UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten einschließlich, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

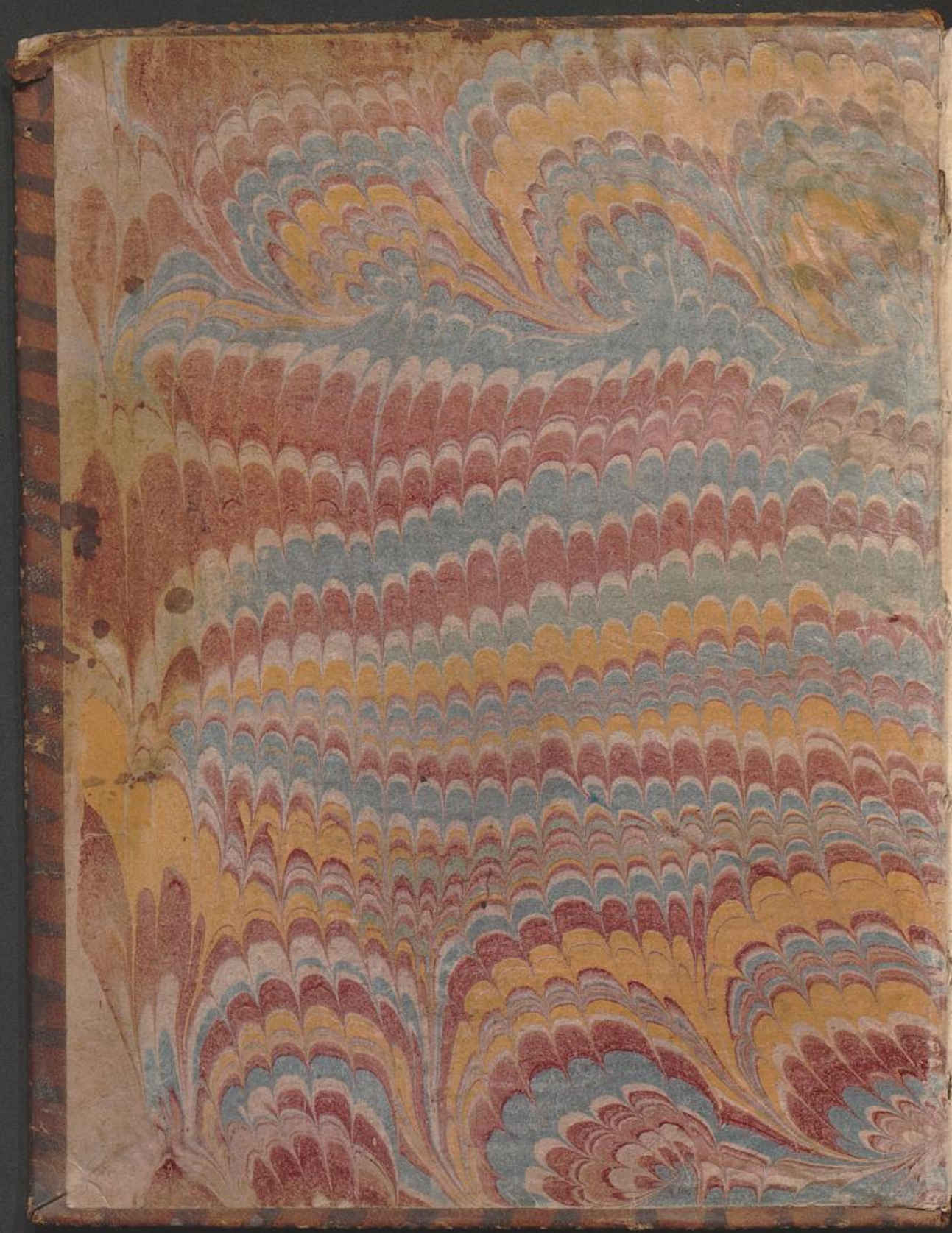
Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1748

urn:nbn:de:hbz:466:1-46993

Visual Library

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Th. 2785!

H XII. 3.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Christ-Catholische
In GOttes Wort gegründete
Sitten-
Und
Kirchen-Lehren
Oder
Predigen
Für alle Sonn- einige hohe Fest-
und andere Tage des Jahrs:
Zusammen- und in hoher Cathedral-Kirchen
zu Paderborn vorgetragen
Von
R. P. GABRIELE ERICH,
Societatis JESU, ehemals Dom-Predigern.
Colleg. S. J.
Zweyter Theil,
Paderb.
Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß
den zweyten nach Pfingsten einschließlich, wie auch
Char-Freytag, und Oster-Montag.
Cum privilegio Sacræ Cæsareæ Majestatis.

AUGSPURG und WURTZBURG,
Verlegt von Martin Veith Buchhändlern. Im Jahr 1748.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Privilegium Cæsareum.

CUm ex mandato Sacræ Cæsareæ Majestatis omnibus & singulis Typographis, Bibliopolis, ac aliis quibuscunque librariam negotiationem exercentibus seriò firmiterque inhibeatur, ne quis libros ullos â Societatis nostræ Patribus hactenus editos, aut imposterum edendos, intra Sacri Romani Imperii, Regnorum & Dominiorum Suæ Cæsareæ Majestatis hæreditariorum fines, simili alióve charactere, aut formâ, sive in toto, sive ex parte excudere, recudere, vel aliò excudendos, vel recudendos mittere, vendere, distrahere, clam, seu palam, citra supradictorum Patrum consensum, ac testimonium audeat vel præsumat.

Ego Ludovicus Döetsch Societatis JESU per Provinciam Rheni inferioris præpositus Provincialis, potestate mihi ab A. R. P. N. FRANCISCO RETZ, Præposito Generali ad id factâ, concedo Domino Martino Veith Bibliopolæ Catholico Augustano & Herbipolensi facultatem ad decennium excudendi Librum cui titulus: Christ-Catholische Sitten- und Kirchen-Lehren, oder Predigen auf alle Sonn- und einige hohe Fest-Täge des Jahrs in hoher Cathedral-Kirchen zu Paderborn vorgetragen von R. P. Gabriele Erich S. J. Zweyter Theil vom ersten Sonntag in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten ꝛc ꝛc. â deputatis ad id Patribus ejusdem Societatis lectum, & approbatum,; eidémque jus Cæsarei Privilegii usurpandi eatenus indulgeo, ut librum hunc nemo alius recudere, nemo extra Sac. Rom. Imp. fines, & hæreditarias Sac. Cæs. Maj. Provincias importare, aut venum exponere intra dictum tempus audeat. In quorum omnium fidem has literas manu propria subscriptas & officii Sigillo munitas dedi 13. Martii 1747. Coloniæ.

L. S. LUDOVICUS DOETSCH S. J.

Verzeichnuß der Predigen, so in diesem Buch zu finden.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten,

Erste Predig. Der Schaden, den uns eine Sünd verursachet, überwieget alle Welt-Güter. Pag. 1

Zweyte. Vielen fehlet es an einem rechten Hunger zu dem Wort Gottes. 10

Dritte. Alle Welt-Güter seynd von schlechtem Werth. 20

Vierte. Die Versuchungen seynd nicht schädlich, sondern nutzlich, wann man sich gebührend darinn aufführet. 29

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten,

Erste. Freuden-voll ist die Wohnung, und Freundschafft der Heiligen im Himmel. 38

Zweyte. Der Verstand der Heiligen im Himmel ist voller Freuden. 48

Dritte. Durch die Sünd wird die Menschliche Seel abscheulich verstellet. 56

Auf den dritten Sonntag in der Fasten,

Erste. Durch die Sünd wird die Seel vom Teufel besessen. 65

Zweyte. Durch eine rechtschaffene Beicht geschehen viele Wunder-Sachen; sie verbessert den Sünder; ja ändert GOtt selbst. 76

Dritte. In der Beicht soll sich keiner von der Schamhafftigkeit stumm machen lassen. 86

Vierte. Aus dem, wie der Teufel mit den Besessenen umgehet, kan man einiger massen schliessen, wie er die Verdammten peinige. 96

Auf den vierten Sonntag in der Fasten,

Erste. Offt soll man zu dem Tisch des HErrn gehen. 105

Zweyte. Das Allmosen-Geben ist gebotten. 115

Dritte. Allmosen-Geben machet reich. 125

Vierte. Der Müssiggang ist Ursach des Brod-Mangels. 134

Fünffte. GOtt läßt es seinen treuen Dienern auch an zeitlicher Nahrung nicht mangelen. 144

Auf

Auf den fünfften Sonntag in der Fasten,

Erste. Die, so die mehrste Wohlthaten von GOtt empfangen, beleidigen ihn am mehrsten. 143
Zweyte. Grosse Boßheit, und darum zu beförchtende Straffe derjenigen, die nichts darnach fragen, wann schon ihre Sünden bekannt werden. 163
Dritte. Grosse Boßheit befindet sich in der Sünd. 174

Auf den Palmen-Sonntag,

Erste. Unterricht, wie die Char-Woche zu heiligen. 183
Zweyte. GOtt, als ein vollkommener HErr aller unser Güter, kan damit schalten, und walten nach belieben. 192

Auf den Hoch-Heiligsten Oster-Sonntag,

Erste. Es ist billig, daß unsere verstorbene Leiber wieder zum Leben auferstehen. 203
Zweyte. Wer rechtschaffen von Sünden auferstanden ist, muß es sehen lassen. 213
Dritte. Die in seinem Leiden verlorene Freud, und Ehr, hat Christus in seiner Auferstehung überflüssig wieder bekommen. 222
Vierte. Christus hat bey seiner Auferstehung einen dreyfachen Tod überwunden. 234
Fünffte. Die Auferstehung Christi lindert unseren Tod mit der Hoffnung, daß wir auch so auferstehen werden. 243
Sechste. Gleichwie Christus nach seiner leiblichen Auferstehung nicht wieder stirbt, also sollen wir nach unserer Geistlichen Auferstehung nicht wieder fallen. 252

Auf den ersten Sonntag nach Ostern,

Erste. GOtt zu dienen soll sich keiner verspäten. 162
Zweyte. Hadern, und Zancken ist einem Christen sehr unanständig, und schädlich. 271
Dritte. In und bey GOtt ist wahre Friedens- und Freuden-Süssigkeit hier auf der Welt zu finden. 281

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern,

Erste. Wann wir mit Widerwärtigkeiten heimgesucht werden, ist es ein Zeichen, daß der gute Hirt über uns Sorg trage. 293

Zweyte. Ein Zeichen der ewigen Gnaden-Wahl ist es, gern das Wort GOttes hören. 302
Dritte. GOtt liebt uns alle, und wartet langmüthigst auf unsere Bekehrung. 313
Vierte. Die Menschen, so sich als Schäflein nächst bey ihrem Hirten halten, oder der Vollkommenheit befleisse, bekommen süsse Trost-Bissen. 324

Auf den dritten Sonntag nach Ostern,

Erste. Unser gantzes Leben ist eine kleine Zeit. 334
Zweyte. Unser Leiden wird versüsset, wann wir gedencken, daß es eine kleine Zeit daure. 344
Dritte. Wie man die kleine verflossene so wohl, als gegenwärtige, und künfftige Zeit sich nutzlich vorzustellen habe. 354

Auf den vierten Sonntag nach Ostern,

Erste. Christus hat durch sein Abscheiden von der Welt dem Menschen die höchste Liebe bewiesen. 364
Zweyte. Wir gehen entweder zur glück- oder unglückseligen Ewigkeit. 374
Dritte. Des elenden Zustands, daß GOtt von dem Menschen abweiche, ist die Sünd ein Ursach. 383
Vierte. Keinen Augenblick seynd wir sicher, daß wir nicht bey dem Tod in der Herberg auf unsere Pilgerfart anlangen. 394

Auf den fünfften Sonntag nach Ostern,

Erste. Christus hat durch seine Absönderung von dem Menschen demselben grössere Liebe bewiesen, als da er im Hochwürdigen Sacrament bey ihm geblieben, ja auch grösser, als da er für ihn gestorben. 403
Zweyte. Nicht die Welt, sondern GOtt kan uns befriedigen. 413
Dritte. Wann unser Gebett nicht erhöret wird, so ist es uns entweder nicht nutzlich, warum wir anhalten, oder wir betten nicht, wie es sich gebühret. 423

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern,

Erste. Mit Erzehlung Ehren-rühriſcher Sachen, die man selbst erdacht, oder von andren gehöret, sündiget man insgemein lügenhafft gegen den Nechsten. 435

Zweyte. Trost in aller Widerwärtigkeit, weil Christus weiß, was wir leiden, und es selbst gelitten hat. 414

Auf den Höchst-feyerlichen Sonntag des hohen Pfingst-Fests,

Erste. In der Liebe GOttes müssen wir gerad auf GOtt sehen. 455
Zweyte. Einige nehmen den heiligen Geist nicht an, oder treiben ihn doch gleich wieder von sich. 464
Dritte. Wie das Feuer des Heil. Geistes immer im Brand zu erhalten. 475
Vierte. Der heilige Geist stärcket den Menschen mit seinem Trost. 485
Künffte. Die Sünd betrübet den heiligen Geist. 494
Sechste. Durch Verzweiffelung, und Vermessenheit wird das Feuer des heiligen Geistes erlöschet. 502
Siebende. Einige Kenn-Zeichen, woraus man abzunehmen hat, ob man den heiligen Geist empfangen. 512

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten, und hohen Fest der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit,

Erste. Der anderst lebt, als er glaubt, handelt nicht vernünfftig. 522
Zweyte. Die Sünd bestreitet den einigen GOtt, und beleidiget die drey Göttliche Personen auf das höchste. 534
Dritte. Der Name eines Christen erfordert von uns, Christo gleichförmig zu seyn, und dem Christlichen Glauben gemäß zu leben. 545

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,

Erste. Es ist uns nützlicher, daß sich Christus unter den Gestalten des Brods verborgen hat, als wann wir seine Herrlichkeit sehen könten. 554
Zweyte. Die Liebe, so uns Christus in dem letzten Abendmahl bewiesen, ist grösser, als die er in der Menschwerdung gezeiget. 564
Dritte. Blind lieben schicket sich am besten zu dem Hochwürdigsten Altars-Geheimnuß. 574
Vierte. Freygebig und gedültig ist die Lieb Christi gegen uns Menschen im Hochwürdigen Sacrament. 585
Künffte. Die Entschuldigungen, warum man so selten bey dem Tisch des HErrn erscheine, werden verworffen. 592

Sech-

Sechste. Aus dem, was die himmlische Freud nicht ist, läßt sich einiger massen schliessen, was sie sey. 601
Siebende. Das himmlische Abendmahl ist billig groß zu nennen. 611

Auf Char-Freytag,

Erste. Christus hat durch sein Leiden, und Sterben bewiesen, daß er ein treuer Freund von uns Menschen seye. 621
Zweyte. In einer Processsion, oder Bittfahrt zu zweyen, den Garten Gethsemani nemlich, und die Geißelung vorstellenden Bild-Säulen, wird das auf selbigen abgebildete Leiden Christi betrachtet 643
Dritte. Fortsetzung der Processsion, oder Umgangs zu der Crönung, Creutz-Tragung, und Creutzigung Christi. 663
Vierte. Christus ist gegen alle menschliche, gemäß aber der höchsten Göttlichen Gerechtigkeit um das Leben kommen. 686
Künffte. Christus thut in seinem Leiden als Bürge für unsere Sünden Buß. 702
Sechste. In dem Leiden, und Sterben Christi erscheinet eine grosse, und Wunder-würckende Krafft, wie auch die Weißheit Gottes 720
Siebende. Betrachtung, wie Christus verrathen, und gefangen genommen worden. 738

Auf den heiligen Oster-Montag,

Erste. Sehr gefährlich ist das Wiedereinfallen in die vorigen Sünden. 757
Zweyte. Die Frommen werden gestärckt wider die Schimpff- und Spott-Reden der Ausgelassenen. 766

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Erste Predig.

Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me.
Matt. 4.

Dieß alles will ich dir geben, wann du niederfallest, und mich anbettest.

Inhalt:

Der Schaden, den uns eine Sünd verursachet, überwieget alle Welt-Güter.

EIn nicht weniger gelehrte, als auch fürwitzige Frage setzet es unter den Schul- und Schrifft-Verständigen, ja zwischen den heiligen Vättern selbst ab: Ob der Teufel gewust habe, als Christus im Fleisch auf der Welt herum wandelte, ob er es gewust habe, sage ich, daß dieser HErr GOtt sey, oder ob es ihm verborgen gewesen? einer Seits wird diese Wissenschafft, und Erkanntnuß des bösen Feinds bejaet, anderer Seits aber mit aller Gewalt verneinet. Es fehlet auch beyden nicht an guten Ursachen, ihre Antwort zu schützen; die ersteren zwar gründen sich viel auf die Argliſtig- und Schlauigkeit eines so überklugen Geistes: Solte es wohl möglich seyn, sagen sie, daß dem listigen Teufel eine so merckwürdige Sach wäre verborgen geblieben? bey der Geburt Christi konte er ja schon mercken, daß etwas mehr dann menschliches an diesem Kind seyn müste. Solte er wohl geschlaffen haben, als die Engel zu den

Hirten sprachen: Heut ist euch der Heyland geboren. *Luc.* 2. Es wäre ja wohl ein tummer Teufel gewesen, wann er nachgehends aus so vielen Wunderwercken nicht abgenommen hätte, daß eine Göttliche Krafft dabey würcke: Ja was braucht es viel? sagen sie, wir haben ja mehr als eines Teufels klare Bekanntnuß, da sie sagen: Quid nobis & tibi JEsu fili Dei! *Matt.* 8. JEsu, du Sohn GOttes! was haben wir mit dir zu schaffen? also beantwortet man einer Seits die vorgehörte Frage; dahingegen der andere Theil mit Widerlegung der ersten zu behaupten suchet, als habe der leidige Feind nichts um die GOttheit Christi gewust; dann, was die Verkündigung der Engelen, und dergleichen andere Zeugnussen betrifft: sagen sie, da hat GOtt den Teufel erst fortgetrieben, oder er hat es sonst durch seine Allmacht verhindert, daß sie der böse Feind nicht in Erfahrung gebracht; Wunderwercke aber, und Miraculen hatte er schon genug in der Welt gesehen. Er konte freylich wohl mercken, daß bey den Propheten, und anderen, die sie würckten, sich die Krafft, und der Finger GOttes sehen liesse, allein, daß GOtt selber in eigner Person die Wunder verrichte, konte er nicht daraus schliessen. Was die böse Geister *Matt.* 8. gesprochen, das haben sie vielmehr muthmaßlich- als wissentlicher Weise gesagt; sie wolten gleichsam auf den Busch klopffen, und hören einmahl, ob nicht Christus der Sohn GOttes sey. Dieser Meinung pflichten viele heilige Vätter bey. Der heilige Bernardus unter andern sagt *Hom.* 2. *sup. Miss.*: Oportebat â Principe mundi aliquamdiu celari divini consilii Sacramentum. Es geziemte sich, daß das Geheimnuß des Göttlichen Rath-Schlusses dem Fürsten der Welt eine Zeit lang verborgen bliebe. Und der heilige Hieronymus, da er die Ursachen anführet, warum Christus vielmehr von einer verheuratheten, als unverheuratheten Jungfrauen habe wollen geboren werden, bringt auch diese aus dem heiligen Bischoff und Martyr Ignatius bey: Martyr Ignatius quartam addidit causam, cur â desponsatâ conceptus sit: ut partus, inquiens, celaretur diabolo; dum eum putat non de virgine, sed de uxore generatum. Der Martyr Ignatius setzet die vierte Ursach, warum er von einer Verheuratheten empfangen hinzu, und sagt: Auf daß die Geburt dem Teufel verborgen bliebe; indem er meinet, Christus sey nicht von einer Jungfrauen, sondern einem Ehe-Weib geboren. Ja, um noch viele mehr, und andere Ursachen zu geschweigen, ziehe man das heutige Evangelium nur in etwa reiffere Betrachtung, so wird man finden, daß der Teufel nichts um dem Handel müste gewust haben; wie hätte sich sonst dieser so schlimme Geist unterstehen dörffen, GOtt selbsten zu einer so ohnmöglichen Sach, als die Sünd in ihm ist, zu reitzen.

Die

Die gröste Thorheit von der Welt wäre dieses ja für den sonst so schlauen Teufel gewesen. Noch andere halten in dieser Streitt-Frage den Mittel-Weg, welcher auch mir am besten gefällt, da sie sagen: Der böse Feind habe wenigstens zur Zeit der Versuchung daran gezweiffelt, ob er allein einen Menschen, oder einen, der zugleich GOtt, und Mensch wäre, vor sich hätte? dieser Meinung pflichtet *Corn. à lap. in 4. Matt.* bey: Wie dann auch das heutige Evangelium selbst zu verstehen giebt, indem es meldet, der Versucher habe gesagt: Si Filius Dei es? **Wann du GOttes Sohn bist, so zeige dieses oder jenes** Wunderwerck. Solte nun aber vielleicht einer oder der andere meinen, des Satans Wissenschafft um die GOttheit Christi erhelle doch auch aus eben selbigem Evangelio, indem er die gantze Welt und ihre Herrlichkeit für eine Sünd bietet; dann bey einem blossen gemeinen Menschen würde er wohl nicht so freygebig seyn: Meinet, sage ich, dieses ein, oder der andere, und will deswegen mit den ersteren jetzt gehörten streitenden Partheyen halten, so will ich dieses sein Bedencken, meiner zu letzt vorgebrachten Meinung beyzustimmen, heut suchen aus dem Weg zu raumen;

Vortrag.

Dann ich werde beweisen: Wann der Teufel auch einem schlechten, und gemeinen Menschen alles oberwehnte für eine Sünd angebotten hätte, so wäre er doch nicht freygebig zu nennen, und hätte viel zu wenig gebotten; sintemalen alle Welt-Reiche mit ihrer Herrlichkeit, und Schätzen nicht fähig seynd, den Schaden, so die Sünd dem Menschen zufüget, zu ersetzen.

Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me.
Matt. 4.

Diß alles will ich dir geben, wann du niederfallest, und mich anbettest.

Alle Güter, so wir Menschen haben, und besitzen, oder auch haben, und besitzen können, lassen sich wohl, und recht in zwey Theil, oder Gattungen zertheilen, eine jedwede dieser Gattungen hat zwey Ordnungen, oder Reihen, und immer übersteiget eine Ordnung die andere. Zu der ersten Gattung gehören die Reichthümer, und äusserlichen sowohl beweg- als unbeweglichen Güter, Baarschafften an Geld, Edelgestein, und

was dergleichen fahrende Sachen mehr seynd; Länder, Felder, Häuser, Wiesen, Gärten, Gehöltz, und andere unbewegliche Güter, und dieses alles stehet in der untersten Ordnung der ersten Claß: Diese Güter dienen allein dazu, daß man das Leben mit grösserer Gemächlichkeit möge zubringen. Die zweyte Ordnung in der ersten Gattung machen aus die Güter, welche den Leib unmittelbar betreffen, als da seynd: Gesundheit, gute Gestalt, Lust und Ergötzlichkeit, und dergleichen. Diese Güter seynd schon in höherem Ansehen, als die vorige, werden weit höher geschätzet, und seynd uns viel lieber; deswegen biete man auch dem ärmsten Bettler etliche tausend Thaler an mit dem Beding: Es sollen ihm Händ und Füß gestümmelt werden, oder er solle wie ein König bedienet werden, indessen aber werde er Zeit Lebens an einer Gicht, oder anderen Kranckheit bettlägerig seyn; da wird sich der Bettler ohne Bedenck-Zeit zu nehmen, alsobald für solchem Anerbieten bedancken.

Die zweyte Claß und Gattung der Güter, so wir Menschen haben können, seynd diejenigen, welche unsere Seel angehen, und weil selbige entweder natürlich, oder übernatürlich seynd, so machen sie ebenfalls zwey Ordnungen aus. Zu der ersten gehören die Gaben des Verstands, eine gute Gedächtnuß, allerhand Wissenschafften, liebe Freundschafften, ein guter Name, und dergleichen; und diese Güter übersteigen schon wieder die vorige alle miteinander. Endlich kommen die übernatürlichen Güter der Seelen, welchen der höchste Platz, und Vorzug vor allen gebühret, nemlich die übernatürlichen Tugenden, die bey GOtt eingelegten Verdienste, die Göttliche Gnad, und Freundschafft mit GOtt, ja GOtt der Allmächtige selbst. Diese seynd von unbeschreiblich-höherem Werth, als die leiblichen Güter, der Reichthum oder Gesundheit, wie auch höher, als die natürlichen der Seelen, darum sagt ein Geist-reicher Thomas von Kempis: Melior est humilis rusticus, quàm superbus Philosophus. **Besser ist ein demüthiger Bauer, als ein hoffärtiger Weltweise.** Woraus dann erhellet, daß der Teufel nur die schlechtesten, und geringsten Güter, nemlich die Reichthümer, angebotten, und dagegen die allervortrefflichsten, und übernatürlichen hat wollen hinweg rauben. Ist dann aber der wohl freygebig zu nennen, der so schlechte Sachen für so unbegreiffliche Schätze anerbietet. Was achte ich alle Welt-Reiche gegen demjenigen, was wir durch eine eintzige Sünd verlieren? was seynd aller Welt Reichthümer, und Herrlichkeit? nichts anders als ein Hauffen Mühe, Sorgen, und Verdrießlichkeit; aber hievon thut der betrügliche Teufel keine Meldung; er machet es, wie die Juden, und andere betrügliche Kauff-Leuthe zu unseren Zeiten, welche das beste von ihren Waaren anzeigen, und loben, die

Män-

Mängel aber hingegen verbergen, und bedecken: Also zeiget auch der böse Feind nur die Glory, und Herrlichkeit der weltlichen Güter, und Königreichen, von den Beschwernussen, und Unruhen, die darbey vorfallen, schweiget er Mauß still. Höre man aber, was der König Antigonus zu seinem Sohn gesagt: Die Königliche Würde nemlich sey eine scheinbare, und ansehnliche Dienstbarkeit, ja, sagte dieser grosse König, wann einer wüste, mit wie vielen Sorgen ein Königlicher Mantel gefüttert sey, so würde ihn nicht einmahl einer, der ihn auf der Erden liegen fände, aufnehmen. Dasselbige bekennet auch der Salomon, nachdem er weitläuffig erzehlet, daß er alles, was nur zu zeitlicher Vergnügung und Ergötzlichkeit gereichen kan, überflüßig gehabt habe, setzet er zuletzt diesen Schluß: Vidi in omnibus vanitatem, & afflictionem animi. *Eccle. 2.* **In allen habe ich Eitelkeit, und Beschwernuß des Gemüths gesehen.** Und solche Sachen bietet der Teufel an, um eine Sünd zu begehen, so gering-schätzige Ding will er geben, damit der Mensch dadurch aller seiner übernatürlichen Schätzen beraubet werde, ist das wohl freygebig zu nennen? wann er auch etliche tausend Welten anbieten thäte, so wären diese alle miteinander doch nicht werth, daß man durch eine eintzige Sünd seine übernatürliche Schätze darfür vertauschete.

Schweige derohalben nur still, du listiger Feind mit deinem Hæc omnia tibi dabo: **Dieß alles will ich dir geben:** Dann wie lang sollen wir daneben die Sorgen-volle Reichthümer, und Lustbarkeiten dieser Welt, die du anbietest, wohl besitzen? gar wohl vermercket es der heilige Marcus, daß du alles nur einen Augenblick gezeiget habest, dann so geschwind gehet es vorüber; eh wir uns davor hütten, kommt der Todt, und befilcht uns allen Plunder zu verlassen. Præcisa est velut â texente vita mea, dum adhuc ordirer, succidit me. *Isa. 38.* **Mein Leben ist abgeschnitten, wie von einem Weber; er hat mich abgehauen, da ich noch anfienge,** beklagt sich der krancke Ezechias; da geschieht es uns nicht anderst, als wie es ein Jäger mit seinen Hunden pflegt zu machen; der zeiget ihnen erstlich das Wildprät, und hetzet sie darauf zu, sobald sie es aber gefangen, wann sie meinen, sie wollen sich lustig damit machen, und die Beut verzehren, da stehet der Jäger mit Kolben, und Prügelen dabey, schlaget die Hunde davon, und nimmet ihnen das Wild vor der Nasen hinweg. Gehet es nicht eben so mit denen zergänglichen Reichthümern, Wollüsten, und Gütern? nachdem man denselbigen lang genug nachgejaget, und etwas erhaschet hat; da man meint, sein Vergnügen daran zu finden, da kommt der Todt, oder ein anderer Zufall dazwischen, und reißt es uns unter den

Händen hinweg; und solche Sachen anerbieten, das soll eine Freygebigkeit genennt werden? ist da auch wohl ein Vergleich zu machen mit dem, was der Mensch, wann er derselben durch eine Sünd theilhafftig wird, wieder dagegen verlieret? ich wiederhole es noch einmahl: Wann der Teufel schon etliche tausend Welten anböte, und auch geben könte, so müste doch deswegen keine Sünd begangen werden, weilen es bey weiten noch keine Gleichgültigkeit zwischen dem, was der Mensch verlieret, und was er bekommet, seyn würde;

Dann, was für nichtswerthe Sachen einer in diesem Fall bekomme, haben wir zum Theil gehöret, was für unbeschreibliche Schätze er aber dagegen verliere, wer kan das der Gebühr nach vertragen? vielen würde es zu hoch geredet seyn, wann man ihnen vorstellen wolte, daß sie durch eine eintzige Sünd den schönen Glantz schier aller von GOtt eingegossenen Tugenden verlören. Weil die wenigste verstehen, was solche Tugenden seyen, und worinn sie bestehen, so würde es auch eine vergebliche Sache seyn, ihnen den grossen Verlust derselben vorzumahlen: In etwa besser werden wir begreiffen können den unersetzlichen Schaden, den der Mensch durch die Sünd an seinen guten Wercken, und bey GOtt eingelegten Verdiensten leidet; dann alles, was im gantzen vorigen Leben Gutes eingesammlet, alles, was löbliches, und des Himmels würdiges verrichtet worden, wird auf einmal durch dieses höllische Abentheuer, durch die Sünd zu Grund gerichtet. Wann ihr mir nicht glaubet, so höret GOtt hierüber selbst reden: Si averterit se justus â justitiâ suâ, omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur. *Ezech. 18.* **Wann sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet, wird an alle seine Gerechtigkeit, die er gethan, nicht gedacht werden.** Wann dieser Verlust allein bey der Sünd nur wäre, so wäre dieselbe schon um aller Welt Reichthum nicht zu begehen, dann das geringste bey GOtt verdienstliche Werck, sogar ein um GOttes Willen gegebener Trunck Wassers, ist des Himmels werth, und dannoch, wann ihr schon mit den heiligsten Leuthen euer Leben in immerwährendem Fasten hättet zugebracht, wann ihr euern Leib schon mit Buß-Kleidern, mit Geiseln, und Ketten zerrissen, und stürbet in einer Sünd, so würde an alle solche Verdienste nicht einmal gedacht werden: Wann eine, gleich einer Römischen Melania, all ihr Haab, und Gut, unter die Arme getheilet, die Nackenden gekleidet, die Gefangenen erlöset, den Krancken aufgewartet, die Waisen ernehret hätte, und begienge nachmals eine Sünd, so lang sie darinn verharret, ist alles vorige erstorben; hätte einer schon mehr Unglaubige zu Christo bekehret, als ein heiliger Xaverius, ja als alle zwölff heilige Aposteln, wäre er schon in Verachtung aller Wolluſt einem heiligen

ligen Alexio, in strenger Armuth einem Francisco von Assis, im Stillschweigen denen Thebaischen Einsiedelern nachgefolget, ja auch vorgangen, solte er sich aber nachgehends mit einer eintzigen Sünd besudelen, so lang als dieser Flecken an ihm ist, ist der gantze vorige Schatz begraben, und zu nichts nutz: Omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur. Es wird an alle seine Gerechtigkeit, die er gethan, nicht gedacht werden. O entsetzlicher Verlust! O grosses Unglück! O mit heissen Zähren zu beweinendes Elend! ich weiß es zwar wohl, daß wir an guten Wercken so besonders reich nicht seynd, ich weiß wohl, daß wir so ausserordentlich-grosse Schätze der Verdiensten, als wir jetzt gehört, noch nicht voraus in den Himmel geschickt haben, dannoch aber so viele Fast-Täge, die ihr schon gehalten, so viele gehörte Predigen, so viel mitgetheilte Allmosen, so viel gehörte Messen, so viel empfangene Sacramenten, non recordabuntur. O uns Unglückseligen! wegen einer Sünd werden alle Verdienste ins Vergessen kommen. Schauet doch um GOttes Willen! wie sich ein fleissiger Hauß-Vatter, und Ackers-Mann geberde, wann er, nachdem er mit seinem sauren Schweiß, und unverdrossener Arbeit die Scheuren von unten bis oben mit Früchten angefüllet hat, bey Nacht-schlaffender Zeit aufgewecket wird, um der Feuers-Brunst seiner Habseligkeit vielmehr zuzuschauen, als selbige zu verhinderen, weil kein Retten, oder löschen mehr helffen will: Wie stehet dieser Mensch nicht gleichfalls aller seiner Sinnen vor Betrübnuß beraubt? wie waschet, und reibt er seine Hände nicht in Thränen? er weiß vor Schwermüthigkeit nicht, was er erst oder letzt angreiffen solle, er ist gantz betäubet, und ausser sich selbst. Und doch, was achte ich diesen Schaden gegen jenem, welchen die Sünd in der Seel verursachet? durch die besagte Feuers-Brunst werden die Güter der Erden in die Asche gelegt; die Sünd aber ist ein Feuer, welches die Himmlischen Güter, jene Güter, die schon in die ewige Scheueren hinterlegt waren, ein Feuer, welches jene Güter der höchsten Ordnung aufzehret, und vernichtet: Und einen solchen Verlust wollen wir mit truckenen Augen ansehen? wir wolten meinen, es sey die Sünd wohl werth, daß man solche Schätze damit vertausche, und dagegen aufopffere? von dem David lesen wir im ersten Buch der Königen *30. cap.* als er nach Zizeleg, einem kleinen, ihm aber sehr lieben Städtlein kommen, und gesehen, wie es vom Feind gantz verstöret, und dergestalten verwüstet, daß nur die Brand-Stätten als betrübte Zeugen der vorigen Wohnungen mehr übrig, da hat er, und das ihn begleitende Volck so erbärmlich, und häuffig geweinet, bis, wie die Schrifft bezeuget, die zu den Zähren nothwendige Feuchtigkeit hat angefangen zu manglen: Levaverunt David, & populus, qui

erat

erat cum eo, voces suas, & planxerunt, donec deficerent in eis lachrimæ. *1. Reg. 30.* David, und das Volck, so bey ihm war, erhuben ihre Stimmen, und weineten, bis sie keine Thränen mehr hatten. Was achte ich aber eine Stadt gegen dem Verlust aller guten Wercken, welche die voll-wichtige Müntz, und das Löse-Geld seynd, wofür uns die ewige Wohnstadt der himmlischen Freuden ausgelieffert wird? und diese wolten wir vertauschen, nicht, wie im heutigen Evangelio Christo angebotten, für alle Welt-Reiche, sondern bisweilen für einen geringen Gewinnst, für eine augenblickliche Lust, für eines sterblichen Menschen Gunst, und Wohlgewogenheit? keine tausend Welten mit allen ihren Schätzen seynd eines solchen Tausches werth, keine tausend Welten können den Schaden ersetzen, den die Sünd verursachet.

Und doch ist das Gehörte nur gleichfalls noch der Anfang des Schadens, den sie völlig stifftet, der gröste Verlust bestehet in dem, daß durch die Sünd GOtt selbsten verloren gehet, und den woltet ihr wohl vertauschen um aller Welt Güter? da woltet ihr meinen, der Teufel handele zu freygebig, wann er alle Reiche der Welt dafür anbietet? daß aber dieses unendliche Wesen, und Gut durch die Sünd verschertzet werde, ist so gewiß, und bekannt, daß es keines Beweißthums vonnöthen hat; genug kan uns seyn, was der Prophet *Isaias 59.* hievon saget: Iniquitates vestræ divilerunt inter vos, & Deum vestrum. **Euere Sünden haben GOtt von euch abgesöndert.** Zum Uberfluß dienet auch allhier das Weh, welches GOtt durch den Prophet *Oseas 9.* androhet: Væ eis, cùm recessero ab eis. **Weh ihnen, wann ich von ihnen weiche, und durch die Sünd vertrieben werde!** solten dann alle von dem Teufel anerbottene Reiche, und ihre Herrlichkeit wohl verdienen, daß sie mit GOtt auf die Wage gelegt würden? gehe du falscher Höllen-Hund! trolle dich, du betrüglicher Kauffmann, und suche dir andere Käuffer! derjenige, den du dort in der Wüste zum Kauff einladest, verstehet den Handel viel zu gut, der ist dir viel zu gelehrt ab; nur ist es zu bedauren, daß wir desto thorrechter, und unverständiger manchmal zuschlagen, daß wir unsern GOtt, unser höchstes, beste, und eintzige Gut, nicht um aller Welt Freuden, sondern um eine augenblickliche Lust, nicht um aller Königreichen Schätze, sondern um einen geringen, und kaum nennens-würdigen Gewinnst, nicht um Kayserliche Cronen, und Scepter, sondern um ein kleines Ehren-Pünctlein vertauschet, und verkauffet haben. Schäme dich, O Christliche Seel! dieser deiner Unbesonnenheit, da du dich von dem höllischen Versucher also hast verführen lassen! beherzige, und beweine endlich den grossen Verlust, und Schaden, den du gelitten.

O uns blinden, und thorrechten Menschen! die wir Zeit Lebens so offt

um

um einer Sünde Willen so unermeßliche Schätze, ja GOtt den Begriff, und Urheber alles Guten, das höchste unbegreiffliche Gut selbst, vertauschet, und verwechselet haben! ungescheider, und unbesonnener als die Kinder haben wir gehandelt, da wir gleichfalls für einen angebottenen Apffel die wahre Schätze unserer Seelen, die bey GOtt hinterlegte Verdienste aller guten Wercken, ja GOtt selbst haben fahren lassen; und nach gelittenem solchen Schaden seynd wir noch gutes Muths? stören uns nicht daran? lassen alles, als wäre nichts übels geschehen, vorüber gehen? O wie ungereimt schätzen wir die Sachen! der heilige Hieronymus erzehlet, und beschreibt, wie den Juden, nachdem sie völlig aus Jerusalem vertrieben, einmal des Jahrs sey erlaubt worden, gegen Erlegung eines gewissen Stück Geldes in diese vorhin heilige Stadt zu kommen. Da hätte man aber sehen sollen, wie sich das unglückliche Volck gegen solche Zeit auch von weiten versammlet, alt und jung, klein und groß, in zerrissenen Kleidern, und einem erbärmlichen Aufzug. Sobald wurden ihnen an dem bestimmten Tag die Pforten nicht eröffnet, da giengen sie alle in höchster Betrübnuß mit Thränen-vollen Augen hinein; indessen aber hatten die Römer, um aller Unordnung vorzukommen, die Wachten in der Stadt verdoppelt, liessen auch die Juden allenthalben durch ihre Kriegs-Leuthe begleiten; wann sie alsdann über jene Gassen kamen, wo die vornehmsten Palläste zu sehen waren, da erhube sich ein Geschrey, und Geheul, indem einer dem anderen zurieff: Schaue! dieß ist die Wohnung unserer hohen Priester; da ist das Gebäu, wo die grossen Raths-Versammlungen von unsern Vorfahrern gehalten wurden; dort haben unsere Könige ihren Sitz gehabt; und so weiter: Wann sie aber zu dem Tempel kamen, so konte man sie vor Jammern, und Heulen nicht mehr sehen, oder hören. Da raufften sie die Haare aus, da schlugen sie sich mit Fäusten, da schrien Männer, Weiber, und Kinder durcheinander: Ach dieses ist der Tempel des HErrn, welchen unsere Vätter gebauet, worinn unsere Vorfahrer dem wahren GOtt geopffert, und ihn angebetten. Diesen Tempel haben wir jetzt verloren, wir müssen darum her, und vorbey gehen: Da legten sie sich platt auf die Erde nieder, und waren kaum von der Stelle zu bringen, bis die Kriegs-Knechte der Zeit, und des Heulens überdrüßig, sie fortzugehen, und zum Abzug aus der Stadt antrieben; und da siehe Wunder! sagt der heilige Hieronymus, da gaben die Juden schon wieder aufs neue etwas Gelds, damit sie desto länger bleiben möchten; je mehr die Kriegs-Leuthe auf den Abzug drungen, desto öffter griffen jene in den Säckel, um Zeit zu haben, desto länger über ihren Verlust zu weinen; sie kaufften also ihre eigene Thränen, bezahlten

ihre Betrübnuß mit baarem Geld; und doch, was hatten die Juden verloren? warum weinten sie? templum Domini: Den Tempel des HErrn: Was hingegen haben wir durch die Sünd verloren, Dominum templi? Den HErrn des Tempels; welches gewiß ein unbegreifflich-gröſſer Schade ist; wir haben verloren den HErrn des Tempels, den HErrn Himmels, und der Erden, und mit einem Wort, GOtt. Wo werden wir dann Thränen genug hernehmen, diesen Verlust in anstehender Fasten-Zeit, ja unser gantzes Leben hindurch gebührend zu beweinen? könten wir selbige mit Geld erkauffen, so solte uns nichts so lieb seyn, das wir nicht gern darum geben würden: Noch vielmehr aber wollen wir uns hüten, daß wir keine neue Ursach zu so billigen Zähren geben. Biete uns der Teufel, die Welt, oder das Fleisch an, was sie immer reitzendes haben, in Ewigkeit werden wir nicht so thorrecht seyn, daß wir von etwas desselben zu überkommen, einige Sünd begehen solten, Amen.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Zweyte Predig.

Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. *Matt. 4.*

Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund GOttes hergehet.

Inhalt.

Vielen fehlet es an einem rechten Hunger zu dem Wort GOttes.

GLeichwie das Leben der unterirdischen Creaturen, und Geschöpffen von unterschiedlicher Gattung ist, also ist auch die Nahrung, wodurch selbiges erhalten wird, nicht von einerley Art, und Beschaffenheit, dann von den Bäumen, Pflantzen, Kräutern, und dergleichen Sa-

Sachen, welche keine Empfindung, und eusserliche Sinnen haben, ist bekannt, daß sie mehrentheils von dem angesogenen Safft der Erden, als der Mutter-Milch, oder sonst von anderen Feuchtigkeiten sich ernähren, und leben; da hingegen diejenigen Geschöpffe, welche eines empfindlichen Lebens geniessen, und mit den eusserlichen Sinnen begabt seynd, sich mit so leichter Nahrung im geringsten nicht befriedigen lassen, sondern greiffen zur Unterhaltung ihres Lebens die Kräuter und Früchten an, ja zehren sich selbst eins das andere auf: Also weiß man von den unvernünfftigen Thieren, daß etliche derselben sich blos allein mit Kraut, und Erd-Gewächsen ernähren, da doch andere nichts dergleichen verkosten wollen, sondern nur mehrentheils vom Raub der schwächeren Thieren die Nahrung haben. Bey so unterschiedlicher Speiß aber, und Nahrung, mit welcher das Leben erhalten wird, könte es billig eine fürwitzige Frage absetzen, wo dann der Mensch von lebe? was dessen seine beste, und gedeylichste Speise sey? man wird aber schwerlich auf diese Frag einerley Antwort erhalten; so viel Köpff, oder vielmehr so viel Zungen, und Magen, so viel Urtheil, und Sinn: Der eine wird es halten mit lauter niedlichen Schlecker-Bißlein, der andere mit harten schweren Speisen, der eine wird sagen, der Mensch lebe von gesottenem, der andere von gebratenem, dieser wird dafür halten, die beste Nahrung gebe das Wildpret, ein anderer das zahme Vieh, einer endlich gar wird das Urtheil nach seinem Appetit fällen, und sagen, der Mensch lebe vom Fisch, der andere vom Fleisch. Mit einem Wort: Früher wird das Pferd Fleisch, und der Löw Heu fressen lernen, als die Menschen übereinstimmen werden, was am nutzlichsten, und beförderlichsten sey, ihr Leben zu unterhalten, und deswegen werde ich mich auch wohl hüten, in dieser Sach einen Richter abzugeben.

Wann ich dannoch die Wahrheit gestehen solte, so müste ich gemäß der Vernunfft, heiliger Schrifft, und unter andern gemäß heutigem Evangelio sagen: daß sie alle fehlten, und ein irriges Urtheil fällen; dann die Frag, wovon der Mensch lebe? läßt sich nicht so, und auf einmal beantworten; inmassen der Mensch, gleichwie er ein doppeltes, und zweyfaches Leben besitzet, also hat er auch zweyerley Nahrung vonnöthen. Die Seel des Menschen hat sowohl ihr Leben, als der Leib, beyde aber können ohnmöglich von einerley Speiß unterhalten werden, derohalben muß man einem jedweden seine besondere Nahrung anweisen, und das zwar geschiehet nicht besser, als wie Christus der HErr im heutigen Evangelio die Abtheilung gemacht hat, indem er sagt: Non in solo pane &c. also nemlich, daß dem Leib das Brod, und was dadurch von leiblichen Speisen, es seyen Kräuter, Fisch, oder Fleisch, verstanden wird, zugelegt werde, die

Seel aber das Göttliche Wort zu ihres Lebens Nahrung habe, wobey zu mercken, daß Christus das Wort GOttes nicht das Leben selbst, sondern nur die Speiß nenne; dann gleichwie das Brod, und andere Speisen nicht das leibliche Leben selber seyud, sondern dasselbe unterhalten, und stärcken, also ist auch das Wort GOttes an sich selbsten nicht das Leben der Seel, weil dieses die Gnad ist, sondern es wird dieses Seelen-Leben dadurch genähret, gestärckt, und bestättiget, hat also hierinn eine völlige Gleichnuß mit der leiblichen Speiß; darum sagt der heilige Gregorius: Quod corpori cibus est, hoc animæ est divinorum eloquiorum doctrina. **Was dem Leib die Speise ist, das ist der Seel die Lehr der Göttlichen Wörter.** Und der heilige Ambrosius: Cibus mentis est verbum Dei. **Der Seelen Speiß ist das Wort GOttes.** Dann was würcket die Speiß in dem Leib? sie unterhält die natürliche Hitz, sie stärcket den Leib, und macht ihn wachsen. Thut dieses nicht aber ebenfalls das Göttliche Wort in der Seel? erhält es dieselbige nicht in dem Eifer, und Inbrunst? giebt es nicht Stärcke, und Kräfften wider die Versuchung, und feindlichen Anfall? bringt es nicht Wachsthum, und Fortgang in der Gnade, und Tugend? ja, wie weit übersteiget nicht das himmlische Weitzen-Körnlein des Göttlichen Worts in seiner Würckung alle leibliche Speisen? ist wohl eine, will nicht allein sagen Speiß, sondern auch Artzney so kräfftig, daß sie einen erstorbenen Leib wieder zum Leben erwecke? und doch vermag dieses das Wort GOttes in einer durch die Sünd erstorbenen Seel, daß es in selbiger das erloschene Gnaden-Leben wieder anzünde.

Wahr ist es zwar, daß auch andere Speisen das geistliche Seelen-Leben erhalten, das Wort GOttes dannoch ist, und bleibt die Gewöhnliche Nahrung; darum vergleicht unser lieber HErr und Heyland das Göttliche Wort mit dem Brod, als einer gewöhnlichen Menschen-Kost; dann obschon das leibliche Leben auch durch andere Nahrung erhalten wird, so braucht man doch insgemein, und durchgehends auch zu den anderen Speisen selbst Brod darzu, und ist es ein schlechtes Zeichen der Gesundheit, wann einer einen Eckel daran hat. Omnis nauseatio mala, panis autem pessima. Auf gleichen Schlag wird das geistliche Leben der Seel, nemlich die Gnad, auch durch andere Nahrung, als da seynd das Gebett, die heilige Sacramenta, und dergleichen unterhalten, nichts destoweniger muß zu diesem allen das Brod des Göttlichen Worts auch genossen werden, wann es recht gedeyen soll. Es ist zwar ein schlechtes Zeichen, wann einer einen Eckel hat an den übrigen geistlichen Seelen-Speisen, verliert er aber auch den Appetit zu dem Brod des Göttlichen Worts, als zu der ordinairen und gewöhnlichen Seelen-Kost, O! da hat es ein gefährliches

ches Ansehen mit einem solchen Menschen, da ist zu förchten, daß er zuweilen in einem gesunden Leib, wo nicht eine bereits verstorbene, zum wenigsten eine gefährlich erkranckte Seel herum trage, und dannoch wie viel giebt es nicht, welche diese ihnen nicht allein höchst nutzliche, sondern auch nothwendige Speiß verachten? wie viel, welche gar keinen Hunger, und Appetit, sondern vielmehr einen Eckel, und Widerwillen darab haben.

Vortrag.

Und eben das ist es, was ich ihnen heut klagend beweisen werde, daß nemlich unter uns Christen wenig gefunden werden, welche einen rechten Hunger zu dem Brod des Göttlichen Worts bezeigen; wie gefährlich aber dieses seye, haben wir theils gehört, theils wird es von selbst weiter daraus folgen; möchte nur wünschen, daß alle diejenigen, welche für die Leibs-Nahrung bisweilen zu sorgfältig seynd, und hingegen die Seel für Hunger verschmachten lassen, gegenwärtig wären, und den nachdrucklichen Spruch Christi wohl behertzigten;

Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. *Matt. 4.*

Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund GOttes hergehet.

DEr Hunger ist eine eiferige, und hitzige Begierd zur Speiß, welche alle Thier antreibt zur Sorgfalt, sich zu ersättigen, also daß auch die forchtsamste Hirsch, Reh, Hasen, und dergleichen Thiere sich nicht scheuen, ihre Hölen, und verborgene Winckel zu verlassen, damit sie den Hunger stillen; die Vögel sogar aus der Lufft lassen sich mit ihrer grösten Gefahr, entweder unter den Schuß, oder ins Netz zu gerathen, auf die Erde herab, um mit ein oder dem andern erhaschten Körnlein den Hunger zu verjagen, ja wir Menschen selbst, wie bearbeiten wir uns, in wie viel Gefahren wagen wir uns nicht, um etwas zur leiblichen Nahrung nutzliches, oder nothwendiges zu gewinnen, Hunger, und Noth abzuwenden? wann ich nun aber fragen solte: Ob wir dann auch so grosse Sorgfalt vorkehren, um der Seel ihr Brod und Nahrung zu verschaffen? so würde es ja handgreiff-

lich heraus kommen, daß viele Christen keinen Hunger und Appetit dazu haben, indem sie kaum einmal so viel Mühe anwenden, darum aus ihren Häusern in gegenwärtiges so ansehentliche Kirchen-Gebäu zu gehen, ohnerachtet sie in selbigem ohne die geringste Gefahr mit dem Brod Göttlichen Worts sich nach Genügen ersättigen könten.

Als der Patriarch Jacob zur Zeit der Hungers-Noth hörete, daß in Egypten Getreid, obschon ziemlich theuer, zu kauffen wäre, sagte er gantz unwillig zu seinen Söhnen: Quare negligitis, quare negligitis? *Gen.* 42. Was säumet ihr lang, und sitzet hier zu Hauß? was ist das für Nachlässigkeit, was für Thorheit? Audivi, quod triticum venderetur in Ægypto. Ich habe gehöret, daß in Egypten Getreid verkauffet werde: Und ihr seyd noch hier? Descendite, & emite nobis necessaria, ut possimus vivere, & non consumamur inopiâ. Machet euch auf den Weg, und kauffet das uns nothwendige, auf daß wir leben mögen, und nicht aus Mangel verschmachten. Was meinet ihr aber, was würde er gesagt haben, wann er gehöret hätte, daß das Brod-Korn in Egypten nicht verkaufft, sondern umsonst ausgespändet würde? wie würde er alsdann gegen seine Kinder nicht herausgefahren seyn, und sie ihrer Saumseligkeit halber bestraffet haben? nun ist es aber ja wahr, daß das Wort GOttes nicht ums Geld verkauffet werde. Gratis Evangelium Dei evangelizavi vobis. *2. Cor. 11.* Ohne einige Vergeltung habe ich euch das Evangelium verkündiget, sagt der Apostel; kein Geld, keine Müntz wird hierzu erfordert, und dannoch versaumet ihr es, dannoch vernachläßiget ihr es, von der heilsamen Lehr, als der nothwendigen Seelen-Speiß, einen Vorrath zu machen; Quare negligitis? ach! wann man die rechte Ursach bekennen will, so ist es keine andere, als weilen man keinen Hunger, keinen Appetit zu dieser Speise hat. Qui non quærunt, quod in promptu habent, fastidii languore marcescunt. *S. Augustin.* Weil keine Lust zu dieser Speiß vorhanden, darum verschwendet man die Zeit, in welcher dieses Manna, oder Himmel-Brod zu sammlen, mit überflüssigen Schmücken, und Aufputzen, mit Ansprachen, und anderen Eitelkeiten, welches man gewiß unterlassen würde, wann ein rechter Hunger zu GOttes Wort da wäre.

Bildet euch ein treffliches, und grosses Gastmahl ein, dergleichen der Samson seinen guten Freunden, oder Salomon seinen Bedienten, oder Assuerus seinen Reichs-Fürsten angestellet hat; welche meinet ihr wohl werden von den Gästen am frühzeitigsten in dem Speiß-Saal erscheinen? gewiß, wann es recht zugehet, werden die wohl die ersten seyn, welche den grösten Hunger haben, dann diejenigen, welche zu spatt kommen, oder gar ausbleiben, geben genug zu verstehen, daß ihnen entweder in der That wenig an

dem

dem Essen gelegen sey, oder sie stellen sich zum wenigsten zuweilen aus Hoffart also, als wann sie nicht viel darnach fragten, eben so auch diejenigen, welche immer, und mit Fleiß, oder zu spat zur Kirchen kommen, oder gar von Anhörung des Göttlichen Worts ausbleiben, geben ja gar kein Anzeichen, daß sie einigen Hunger haben, sondern nur diejenigen, welche mit Hindansetzung aller anderen Geschäfften, auch noch vor der Zeit sich herbey machen, einen bequemen Ort einnehmen, um die vorzutragende Lehr desto füglicher zu fassen; diese, diese seynd es, welche Lust, und Geschmack an der ihrer Seelen so nothwendigen Speiß haben. Doce justum, & festinabit accipere. *Prov. 9.* **Lehre den Gerechten, und er wird es eilfertig annehmen**, sagt Salomon, er wird geschwinder darnach eilen, als wann du einer hungerigen Tauben Getreid vorwirffst: Bestraffe ihn wegen seiner Fehler, und Gebrechen, festinabit, **er wird eilen**; gieb ihm guten Rath, festinabit, **er wird eilen**, spore ihn an mit dem unbegreifflichen Lohn, der auf ihn wartet, festinabit; schrecke ihn mit der Straff, festinabit; mit einem Wort, doce justum, & festinabit accipere; allezeit wird er eilen, er wird kein Unterschied der Zeit, oder Personen machen, er wird jeden Platz, jede Gelegenheit für die beste halten, und gleichwie er, wann es Essens Zeit ist, nicht gern Ansprach, oder andere Verhindernussen zuläßt, also ist ihm nichts mehr zuwider, als wann er von Anhörung der Predig verstört, und zurück gehalten wird: aber wie dünn seynd dergleichen eyferige, und GOttes Worts begierige Christen nicht gesäet? wie wenig findet man, die solchen Appetit, und Hunger haben.

Ja es stehet auch sogar zu förchten, daß diejenigen selbst, welche noch am eiferigsten seynd, und scheinen, dannoch nicht einmal einen rechten Geschmack in GOttes Wort haben, weil sie es nicht geniessen wollen, es seye dann auf das delicateste, und niedlichste zugerichtet, es seye dann, und werde mit dem auserlesensten Wort-Gepräng in möglichster Zierlichkeit vorgetragen: Soll man das aber wohl einen Hunger nennen können? gewiß die Erfahrnuß giebt es, daß demjenigen, der recht hungerig ist, alle Menschliche Speisen wohl schmecken: Ambitiosa non est fames. *Seneca epist. 119.* **Der Hunger sieht sich nicht lang nach stattlichen Gerichtern um**, fragt wenig darnach, ob, und in was Ordnung sie auf der Tafel versetzt stehen, sieht nicht viel nach aufgethürnten Bäckereyen, und dergleichen neuen gebrauchmässigen zum Pomp, und Pracht dienenden Sachen, sondern greifft gleich das erste für das beste an, wie der weise Salomon sagt: Anima esuriens etiam amarum pro dulci sumet. *Prov 27.* **Ein Hungeriger wird bitter für süß annehmen.** Wann er nichts anders hat, werden ihm die sauere Weinberren von Galgala schmecken trutz den zeitigsten Trauben von Engaddi; ja wir

Teut-

Teutsche pflegen auch zu sagen, der Hunger seye der beste Koch, welcher auch ungekochte Bohnen süß machet, wie solches zu sehen an Artaxerxes der Assyrier König, nachdem er nemlich in einer unglücklichen Feld-Schlacht allen Speiß-Vorrath, und bey sich habende Sachen verloren, sich kaum mit der Flucht gerettet, wurd er gezwungen in einer armen Bauern-Hütten den Hunger mit einem Stücklein Gersten-Brod zu stillen, welches ihm aber so wohl geschmeckt, daß er mit seinen Göttern an zu zancken, und schmälen fieng, warum sie ihn vor der Zeit niemalen ein so leckeres Bißlein hätten verkosten lassen. Ptolomæus ein König in Egypten ebenfalls, da ihm seine Küchen-Wagen zu lang ausblieben, und bey einem Bauern ein Stück Brods müste vorlieb nehmen, bezeugete, daß er sein Leben noch nichts angenehmers geessen hätte. Ja was soll ich erst sagen von denen belagerten Städten? was abgeschmackte, und widerliche Sachen der Hunger in selbigen habe wohlschmeckend gemacht; wie offt hat nicht Rom, dieser sonst so verleckerte Ort, Pferde, Hund, und Katzen für niedliche Bissen gehalten, wann es von Alarico, Totila, oder anderen umzingelt ware? wie hat es nicht nach gekochtem Leder, und anderen unmenschlichen Speisen die Finger geleckt? es ist ja entsetzlich, was Plutarchus von der Stadt Athen erzehlet, daß nemlich allda bey gröster Hungers-Noth eine Fleder- oder andere Mauß von der Bühne des Zimmers in einem Hauß auf die Erde gefallen, welchen Braten zu erbeuten, es einen solchen Streit zwischen Vatter und Sohn gesetzet, daß der Sohn sich nicht gescheuet mit gezücktem Schwert dieses Wildpret seinem Vatter abzuzwingen; also wahr ist es, daß der Hunger, als der beste Koch, alles geschmacket mache; und wann ihr hierinn noch einigen Zweiffel habt, so fragt nur den Job, ob ihm nicht in seiner Noth auch die eckelhafftesten Speisen süß und wohl geschmecket haben? Quæ priùs nolebat tangere anima mea, nunc præ angustiâ cibi mei sunt. *Job. 6.* **Was ich zuvor nicht anrühren mochte, ist mir jetzt für Angst zur Speise worden** Wer will dan um GOttes Willen glauben, daß die Christen jetziger Zeit einen rechten Hunger zu GOttes Wort haben? indem es kaum also kan vorgetragen werden, daß sie ein Vergnügen, und Geschmack daran finden.

Ja man wird von Tage zu Tage nur verleckerter, und gleichfalls verwehnter hierinn, dann wann man liest, wie einfältig vor Zeiten das Wort GOttes verkündiget worden, so muß man sich billig verwunderen, daß es Zuhörer davon gegeben, und doch ist gewiß, daß die Kirchen damalen zu eng gewesen; aber jetziger Zeit wolte ich es keinem rathen, daß er so einfältig aufgezogen käme, oder er würde sich bald allein, und verlassen finden; es seynd jetzt weit leckerhafftere Zeiten, es muß alles mit den besten Specereyen, oder Gewürtz der

Wohlre-

Wohlredenheit, also zu sagen, angefüllet werden; die Tugend, und Christliche Sitten-Lehr muß also eingeflösset, und beygebracht werden, daß derselben Würckung nicht beschwerlich falle, oder weh thue; die Laster, offentliche Scandalen, und Aergernussen dörffen vor allen mit keinem scharffen Essig gebeitzet, sondern müssen mit spitzen Fingern angegriffen, und unter einer wohl ausstudierten, und ausgekochten Verblümheit aufgetragen werden, sonst wird keiner anbeissen wollen; und dannoch, gleichwie es an der Tafel, wo keine sonderlich hungerige Magen seynd, zu geschehen pflegt, daß es einem zu saltzig, dem andern zu süß, dem dritten zu sauer zugekocht ist, also verfahret man auch mit dem Wort GOttes, und Predigen; dem einen ist die Red ohne Safft, und Nachdruck, dem andern nicht genug geschmückt, und gezieret, dem dritten ist sie zu dürr, und mager, solte mit mehr hohen Concepten, und Einfällen gespickt seyn, dem vierten schmeckt die Manier vorzubringen nicht, die Minen, und Geberden seynd nicht anständig genug, darum treibt ein fünffter wohl gar das Gespött damit, und suchet es auf lächerliche Manier nachzumachen. Heißt das aber Hunger haben zu GOttes Wort? heißt das in die Kirch kommen, um sich mit dem Brod, wovon nach dem Ausspruch Christi der Mensch lebt, zu ersättigen? soll man dann immer mit lauter Nachtigallen- und Phasanen-Zungen anrichten? oder immer feine Perlen zwischen das Brod malen, und mischen, wie einige Schlemmer, und Schwelger gethan?

Was ist es aber Wunder, daß dergleichen Christen, welche so wenig Hunger zu dieser Göttlichen Speiß empfinden, auch wenig Nutzen und Vortheil davon schöpffen, wann sie auch schon zugegen seynd, da dieses Seelen-Brod ausgetheilet wird? weil sie nemlich selbst für sich nichts davon geniessen, sondern machen es nicht anderst, als wie diejenigen, welche sich bey einem wohl zugerichteten Gastmahl befinden, und ohngefehr ein Gericht vor sich bekommen, wozu sie gar keinen Appetit haben, da bieten sie sich selber gleich zum Vorleger an, nöthigen andere dazu, und theilen es ordentlich unter die Gäste aus, für sich selber aber nehmen sie nichts davon; eben so führen sich auch viele Christen auf, welche keinen Hunger zu GOttes Wort haben, und doch zuweilen zur Predig kommen; die nehmen für sich selbst nichts anders daraus, sondern seynd nur beschäfftiget, alles, was geredet wird, auf andere zu deuten, und anderen beyzulegen; darum heißt es manchmal: Ey! wie schickt sich dieses just auf jenen Geitzhals; O wie ist jener hier so recht getroffen; ey! mit was lebendigen Farben ist der und der Hoffärtige hier abgemahlet; ey! wie wird jenem Rechts-Verderber hier die Wahrheit gesagt; ach! was ist es Schad! daß diese oder jene üppige Person nicht zugegen ist, damit sie ihr Capitel hörete. Nicht also lie-

be Christen! nicht also werthe andächtige Zuhörer! ein jedweder sorge für sich, und das seinige zu nehmen: Verbum sapiens, quodcunque audierit, scius laudabit, & ad se adjiciet. *Eccles. 21.* **Ein verständiger Mensch, wann er eine weise Red höret, so rühmet er sie, und ziehet sie zu sich.** Sonst ist es ein Zeichen eines schlechten Hungers, wann ihr euch also alles lasset vorbey gehen; wobey dann auch der böse Feind nicht feyret, sondern alle Kräfften aufbietet, um den Widerwillen gegen diese Göttliche Speiß zu unterhalten, und bald durch allerhand Verstreuung, bald durch Schlaff, und andere Verhindernuß suchet zu hintertreiben, damit das Wort GOttes nicht hafften könne, wie Christus der HErr sagt: Venit diabolus, & tollit verbum de corde eorum, ne credentes salvi fiant. *Luc. 8.* **Es kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Hertzen, damit sie nicht glauben, und seelig werden.** Dieser Raub-Vogel machet es gleichwie die Bedienten, welchen ihre Herren nicht satt zu essen vorsetzen; wann selbige nachmals bey der Tafel aufwarten, und mercken, daß einer einen guten Bissen auf dem Teller hat, so seynd sie geschwind fertig, um ihm den Teller mit einem frischen zu verwechseln, nicht so sehr um ihn zu bedienen, als das gute Bißlein wegzufischen; eben so dienstfertig seynd die Höllen-Trabanten auch, sobald sie mercken, daß einem ein guter Brocken aus GOttes Wort zufallt, venit diabolus &c. kommt der Teufel, macht allerhand fremde, und frische Vorwürffe, um die Phantasey, und Gedancken zu verstören, welches er gewiß zu thun nicht befugt seyn würde, wann ein rechter Eyfer, Hunger, und Appetit zu der Geistlichen Seelen-Speiß des Göttlichen Worts sich bey den Christen befände.

Weilen aber dieser abgehet, und fehlet, dahero kommt es, daß so viele Christen ein unchristliches Leben führen, und ewig zu Grund gehen; dann gleichwie es ein ohnfelbahres Zeichen einer leiblichen Schwach- und Kranckheit ist, wann der Mensch einen Eckel gegen die leibliche Speise hat, also fehlet es auch nicht, daß es mit der Seel übel stehe, wann sie einen Widerwillen gegen GOttes Wort hat; also lehren alle geistreiche Seelen-Artzten, will sagen, alle heilige Vätter, welche sich auf den Ausspruch Christi *Joan. 8.* steiffen, und gründen, da er sagt: Qui ex Deo est, verba Dei audit, propterea vos non auditis, quia ex Deo non estis. **Wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort, darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus GOtt seyd.** Diß ist die Speiß, mit welcher GOtt uns Menschen, gleichwie vor Zeiten die Israëliten mit dem Manna stärckte, damit wir die Reise zu dem gelobten Land vollbringen können, dieß ist die Weiß und Manier, mit welcher GOtt seine Auserwehlte zu der Erkanntnuß der Wahrheiß

heit bringt. Es hätte uns GOtt zwar auf eine andere Weise können den Weeg seiner Gebotten, und zum Himmel lehren; er hätte das geistliche Leben unserer Seel wohl können auf eine andere Manier erhalten, hat es aber nicht gewolt aus der Ursach, die der heilige Bernardus giebt, damit das Gehör, gleichwie es in dem Paradeyß die erste Thür gewesen, wodurch der Todt eingeschlichen, als die Eva die verlogenen Worte der Schlangen, und Adam hernach die Eva angehöret, also solle auch das Ohr wiederum die Thür seyn, wodurch das Leben eingehe, und eben darum betriegen sich diejenigen heßlich, welche entweder wegen ihrer selbst-eigenen Gelehrtheit, oder aus anderen Ursachen meinen, sie haben das Wort GOttes zu hören nicht nothwendig, zum wenigsten werden sich selbige wohl nicht einbilden, daß sie in Erkanntnuß Göttlicher Dingen höher als ein David, oder in der Gelehrtheit weiter als ein Augustinus gestiegen, und doch hat den einen die Predig des Nathan, und den anderen des heiligen Ambrosii müssen auf den rechten Weeg bringen.

Bleibe derowegen keiner aus, wann es die rechte Zeit ist, dieses Himmel-Brod, als der Seelen beste Nahrung zu sammlen; es kostet kein Geld, weder Müh: Schärffet den Hunger zu dieser Speiß, und geniesset sie für euch selbst, ohne selbige unter andere auszutheilen: Ist sie schon nicht allezeit so niedlich zugerichtet, daß ihr eine Lust, und süssen Geschmack darinn findet, so ist, und bleibet sie doch euerer Seel allezeit nutzlich, ja nothwendig: Förchtet nur nicht, daß ihr euch damit überladen werdet, dann dieß ist der Unterschied zwischen dem leiblichen, und geistlichen Hunger, der erste wachset durch Enthaltung von der Speiß, und wird durch den Genuß derselben vertrieben; der zweyte hingegen wird durch die Speiß selber gemehret, und entzündet; je mehr ihr solcher Nahrung zu euch nehmet, desto wohlgeschmackter, und gedeylicher wird sie euch werden.

AMEN.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Dritte Predig.

Ostendit ei omnia regna mundi, & gloriam eorum. *Matt. 4.*

Er zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit.

Inhalt:

Alle Welt-Güter seynd von schlechtem Werth.

WAnn es uns ohnedem nicht bekannt wäre, daß der Teufel ein Ertz-Lügner sey, wann wir nicht ohnedem wüsten, daß sein fürnehmstes Handwerck betriegen sey, so könten wir es aus dem heutigen Evangelio handgreifflich genug ersehen; dann gedencke man doch, was für eine Falschheit, und Betrug er begehe, da er es wagen darff, und versprechen, alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit zu verschencken, nicht anders, als wann sich einer unter uns unterstehen wolte, des Groß-Mogols, oder des Kaysers in China seine Länder einem zu verkauffen. Wie konte der Teufel versprechen, zu verschencken, was nicht sein war? wer hat ihn zum Herrn über die Welt, und Welt-Güter gemacht? Domini est terra, & plenitudo ejus. *Psal.* 32. Dem HErrn (nemlich GOtt) gehöret die Erde, und alles was darauf ist, sagt David mit besserem Grund der Wahrheit, oder zeige er einmal, wann er anderst kan, welches unter so vielen Ländern, und Königreichen er erschaffen, und gemacht habe, daß er es so großmäulig anbieten darff; ja, ist es nicht ein handgreifflicher Betrug, daß eben derselbe, der kurtz zuvor so arm ware, daß er nicht einmal ein Stück schiemlichten Brods hatte, welches er dem hungerenden HErrn hätte vorsetzen können, sondern ihm überreden wolte, er solle aus den Steinen Brod machen, sich jetzt für einen Monarchen, und Herrn der gantzen Welt ausgiebt? O was Thorheit! was Unachtsamkeit dieses ohnmächtigen Teufels! meinen wir aber wohl, es seye Christus der HErr der

erste

erste gewesen, welchem dieser Gaukeller ein solches Anbieten gethan? ach! glaubt mir sicherlich, er hat dieses Spiel schon etliche tausend Jahr vor Christi Geburt getrieben: wie kanst du, betriegerischer, und verführerischer Lügen-Geist! dann nun noch alle Reiche der Welt versprechen? gesetzt, du seyest ein vollkommener Herr darüber, und habest selbige in deiner Gewalt, so wirst du vorher wohl nicht minder freygebig gewesen seyn; du hast ja in so geraumer Zeit schon viele Menschen mit dergleichen Verheissungen bethört, und hast doch die gantze Zeit hindurch nichts gegeben von dem, was du versprochen hast, das ist ja ausgemacht, dann wann du jetzt, wie du sagst, alles geben willst, hæc omnia, so hast du bis auf diesen Augenblick noch alles behalten, und nichts hinweg gegeben; der aber so lange Zeit nichts gegeben, was er versprochen, was wird der hernach geben? was stehet dem wohl zu trauen? wie kan man sich darauf verlassen?

Und dannoch wie viele lassen sich nicht betriegen? wie mancher wird durch die anerbottenen Welt-Reiche, durch derselben Freude, und Herrlichkeit also verblendet, daß er sich ohne weiteres Nachdencken dem Teufel durch die Sünd zu Füssen wirfft, seinem rechtmässigen HErrn, und GOtt den Rücken wendet, und zu des bösen Feinds Parthey sich schlaget? O wie offt bietet der Teufel, oder seiner Anhänger einer, nicht zwar die gantze Welt an, dann so viel ist, um uns zu verführen, nicht einmal nothwendig, sondern nur eine geringe Schanckung, etwa ein wenig Geld, eine Vorsprach, eine Hoffnung, irgendwo verhülfflich zu seyn; und O Schand! da seynd wir schon überwunden, da willigen wir schon in die Sünd; es stellet uns der böse Feind nur eine Wohllust in den Gedancken, und Phantasey vor, er mahlet uns selbige so lieblich, und reitzend in unserer Einbildung ab, daß wir uns gleich auf den ersten Versuch ergeben, und uns nicht scheuen, unsere Seel ihm dafür zu verkauffen, welche doch für aller Welt Reichthum, Ehr, und Wohllust nicht solte verschertzt werden. Woher entstehet aber um GOttes Willen eine solche Thorheit, und Blindheit, daß wir so begierig nach den Reichthumen, und Gelüsten dieser Welt greiffen, und lassen dagegen unsere Seel, ja GOtt selbst fahren? die Ursach können wir in etwa aus dem heutigen Evangelio mercken; dann gebet nur acht, wie der Teufel sich mit den Welt-Reichen, und ihrer Herrlichkeit so breit mache: Ostendit ei omnia regna mundi, & gloriam eorum; ihre Schönheit, und Herrlichkeit, ihr Reichthum, und Ansehen, das zeiget er, damit er Lust zu ihnen erwecke; aber die unterschiedlichen, und vielfältigen Beschwernussen, mit welchen die Purpur-Mäntel ausgefüttert, die schwere Last, mit welcher die Cronen das Haupt drücken, die Unruhen, mit welchen die Reichthümer das Hertz erfüllen, die empfindlichen, und un-

umgänglichen Dörner, mit welchen die Wohllusts-Rosen stechen, die verschweiget er tückischer, und betrieglicher Weise, die zeiget er uns nicht, wann er uns zur Sünd versuchet; die Zergänglich- und Nichtigkeit aller deren Sachen, die er uns anbietet, verbirgt er vor unsern Augen, er zeiget uns allein, was liebliches sich daran befindet, und das ist meines Erachtens die fürnehmste Ursach, warum sich so viele betriegen lassen.

Vortrag.

Derohalben um einen jedweden seines Heils Beflissenen vor dergleichen Betrug zu witzigen, werde ich ihnen die Nichtig- und Geringgültigkeit aller Welt-Reichen, so uns der böse Feind anbietet, vor die Augen legen; ich hoffe, sie werden den Schluß selbst daraus machen, daß man auch um aller Welt Willen nicht müsse sündigen.

Ostendit ei omnia regna mundi, & gloriam eorum.
Matt. 4.

Er zeigte ihme alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit.

DAmit man mich aber nicht beschuldige, als wann ich, um die Nichtigkeit der Welt-Güter zu zeigen, mit Fleiß ihre Lieblichkeit verschwiege, gleichwie es der Teufel im Gegenspiel machet, und also ich vielleicht auch eines Betrugs könte verdächtig werden, so laßt uns lieber, gleichwie Christus der HErr im heutigen Evangelio persöhnlich, also wir zum wenigsten in Gedancken auf einen hohen Berg verfügen, und von selbigem omnia regna mundi, & gloriam eorum beobachten. Mein! was für eine prächtige, und Majestätische Schau-Bühne eröffnet sich da vor unseren Augen! es seye mir erlaubet, euch anzuzeigen, und auszulegen, was sich da für Kostbarkeiten, und annehmliche Lust vor euren Augen darstellen; dort sehet ihr nemlich die von Gold und Silber angeschwängerten Berge Americæ; schaut! wie selbige mit unermüdetem Fleiß der Menschen durchgraben, wie sie ihrer reichen Adern, und kostbaren Eingeweids beraubet werden: Dort funckelen, und strahlen die Edelgesteinen-reichen Schätze Asiæ: Jenseit mercket ihr schon den lieblichen Geruch, welchen der Wind euch zuwehet aus denen mit Zimmet, und Balsam angefüllten Wäldern Africæ: Dort gleich vor euch sehet ihr die in unbeschreiblichen Pomp, und Herrlichkeit aufziehenden Kayser, Könige, und Fürsten des alle Welt-Theile an Kleider-Pracht übersteigenden Europæ:

Jetzt

Jetzt wendet eure Augen auf die der gantzen Welt drohenden Monarchien, und Herrschafftlichkeiten: Schaut! wie sich alles vor ihren siegreichen Waffen biege; mercket wiederum, wie die in grünen Sammet bekleideten Wiesen mit ihrem Blumen-Geschmück prangen; höret, wie annehmlich die Flüsse daran herrauschen, mit ihrem crystallinen Wasser dieselbe gleichsam begrüssen, und mit ihnen schertzen; schauet an das Fisch- Perlen- und Corallen- reiche Meer, wie viele tausend wohlbeladene Schiffe, nicht anders als so viele Häuser, auf demselben herumschwimmen; kehret jetzt mit euern Augen auf das veste Land wieder zurück, und sehet die herrlichen und unüberwindlichen Städte mit ihren Mauren, als einer Cron, gezieret, mit ihren hohen Thurn-Spitzen sich bis zu den Wolcken erheben, mit ihren prächtigen Gebäuen, und Pallästen stoltzieren, und prangen; betrachtet auch, wann ihr Belieben daran habet, wie sich viele der Einwohner dieses grossen Welt-Baues, den ihr vor Augen habet, suchen, mit allerhand Ergötzlichkeit zu erlustigen: Hier sehet ihr etliche bey einem Musics-Chor, die ihre eintzige Freude setzen in die Sing- und Spiel-Kunst; dort findet ihr andere, in den Büschen, und Wälderen, sich erlustigen mit Jagen; hier sehet ihr wieder andere bey wohl angerichteten Tafelen, und Mahlzeiten; dort wieder andere hupffen, springen, und tantzen, oder auch wohl gar in allerhand unziemliche Wohllüsten sich ergiessen.

Nun wohlan! dieses alles, und was ihr euch vielleicht noch mehreres einbilden könnet, das bietet uns der Teufel an, wann wir sündigen wollen; und ich setze auch den halb ohnmöglichen Fall, daß der Betrieger sein Versprechen halten werde, solten dannoch alle diese Sachen der Mühe wohl werth seyn, daß man eine eintzige Sünd darum begienge? solten sie es wohl verdienen, daß man sich deswegen so weit erniedrigte, und den Teufel anbettete? Ach! keiner sey doch so thorecht, daß er sich von dem jetzt gehörten verblenden lasse, oder dafür halte, als wann es etwas grosses, etwas ansehnliches, etwas liebwerthes wäre, schlaget erst den rechten Maßstab an, mit welchem ihr es abmesset, und gleichwie ihr der Welt Herrlich- und Ergötzlichkeit gehöret, und gesehen, also beschauet jetzt derselben Nichtig- und Geringgültigkeit. Ihr habt euch schier verblenden lassen von dem Glantz der Reichthümer, von dem Dunst der Ehren, und Begierd der Wohllust, aber gebet jetzt auch acht auf ihre Eitel- und Nichtigkeit, und zwar, was die Ehren-Stellen, nach welchen sowohl in bürgerlichen, und politischen, als geistlichen Ständen so vielen das Maul wässert, was diese, sage ich, anbetrifft, hat derselben Ungültigkeit jener nicht übel vorgestellt, welcher eine Wind-Mühle auf einem hohen Berg mahlete, in der Mühlen aber ware der Trichter, oder das Geschirr, in welches man sonsten die Früchten schüttet, angefüllet mit Fähnlein, mit Regiments-Stäben, mit Infulen, mit Bischoffs-Mützen,

zen, mit Cronen, mit Sceptern, mit Gerichts-Siegelen, mit Stadt-Schlüsseln, und dergleichen Ehren-Zeichen, daran hiengen Leitern, an welchen viele Personen hinauf zu steigen, sich mit grosser Mühe bearbeiteten, also daß sie auf einander stiessen, und einer den andern hinderte; die nun das Glück hatten, hinauf zu kommen, nahmen ein jeder, was er konte, dieser den Schlüssel zur Raths-Stuben, jener einen Officiers-Stab, ein anderer einen Chor-Rock, ein anderer einen Cardinals-Huth, wieder ein anderer eine Cron, und so weiter, aber kaum hatte ein jeder das seinige zu sich genommen, da fielen sie wieder den Berg hinunter in eine Todten-Krufft, allwo diese Worte angeschrieben waren: Regnabo, regno, regnavi, sum sine regno. Ich werde herrschen, ich herrsche, ich habe geherrschet, ich bin ohne Herrschafft. Diejenige, welche gantz hochmüthig die Leiter hinauf stiegen, sprachen: Regnabo, Ich werde herrschen; diejenige, welche schon daroben waren, sagten frölich: Regno, Ich herrsche; welche herab fielen, sagten traurig: Regnavi, Ich habe geherrschet; und endlich diejenige, welche schon darunten in der Grufft lagen, die sagten: Sum sine regno, Ich bin ohne Herrschafft, regiere nicht mehr. Wie recht, sage ich, hat dieser die Welt-Ehren vorgestellet; dañ was ist es anders, was denen Ehrgeitzigen widerfähret? wie begierig klettern sie die Leiter zu den Ehren-Aemtern hinauf? wie suchet nicht einer den anderen, der ihm in dem Weeg stehet, auch durch Verleumdung, und andere Sünden zu verhinderen? und warum dieses alles? warum läßt man es sich so viel Mühe, und Arbeit, so viel Geld, und Gänge kosten? um nichts anders, als daß man in dieser Wind-Mühle entweder andere male, und beutele, oder von anderen sich selber malen, und beutelen lasse: Erlangest du irgend eine Ehren-Stelle, O wie sehr erfreuest du dich darüber? da giebt es Botten-Brod, da höret man Glück wünschen, da haltet man Mahlzeiten; aber es giebt auch zugleich viel Haß, viel Neid, und Feindschafft, und was folgt hernach? wann du vermeinst am sichersten zu seyn, so wirst du entweder von deinen Feinden aus dem Sattel gehoben, oder du fällst dem Tod in die Gruben, und wirst auf einmal alles dessen beraubet, was du gehabt, also daß dir nichts übrig bleibt, als die Angst des Gewissens, theils wegen der unzulässigen Mittelen, welche du gebrauchet, um die Ehr und Würde zu erlangen, theils auch wegen der Sünden, und Nachlässigkeit, die du begangen zur Zeit, da du in den Ehren-Aemtern gesessen bist. Eine so gefährliche, gebrechliche, und zergängliche Sache ist es um die Ehr dieser Welt, und das ist es, was uns GOtt hat wollen zu verstehen geben, als er den Aaron zur Würde des hohen Priesters erhoben hat, da hat er nemlich befohlē, der Moses solte 12. Ruthen in den Tabernacul stellen, und bezeichnen selbige mit dem Namen der Fürsten der 12. Geschlechter Israël, dessen Ruthe nun grünen, oder blühen werde, derselbige sey auserwehlet zu der Würde des hohen Priesterthums:

Quem

Quem ex his elegero, germinabit virga ejus. *num.* 17. Wer solte nicht meinen, wann GOtt einen aus den zwölff Fürsten hätte haben wollen, so wäre es ja besser gewesen, er hätte selbst gleich einen benennt, welcher ihm beliebig, oder wann er ja dem Volck hätte wollen einen Gefallen thun, warum hat er nicht durch das Loß erwählen lassen, wie hernacher mit Matthias dem Apostel geschehen? aber nein sagt der heilige Ambrosius: Es geschiehet solches nicht allein wegen der Wahl, sondern damit dem Erwählten durch die blühende Ruthe zuverstehen gegeben würde, daß die Hochheit seiner Würde eine Blume sey, welche in kurtzer Zeit werde verwelcken, und abfallen: Ut summam haberet humilitatem, sciens commissum sibi florem potestatis. *Ambr. Ep. ad Curt.* Auf daß er in der Demuth bliebe, in Ansehung, daß ihm eine Blume des Gewalts anvertrauet seye.

Aber vielleicht halten die Reichthümer, von welchen sich so viele verblenden lassen, bessere Probe; die werden wohl von grösserem Werth, und längerer Dauer seyn: Der weiseste König Salomon erkennt den Preiß, und Werth der Sachen am aller besten, der soll es uns sagen: Omne aurum in comparatione illius est arena exigua. *Sap.* 7. Alles Gold ist in deren (nemlich der Weißheit) Vergleich ein geringer Sand, ist sein Ausspruch, und alles Silber ist wie Koth, alle Edelgestein ein lauteres Nichts, also lauten seine Wörter von den Reichthümern: Aber laßt sehen, warum nennet er sie arenam exiguam, einen geringen Sand? vielleicht, so viel wie der Sand das Wasser aufhaltet, also auch das Gold, und die Reichthümer dieser Welt verhinderen, daß man nicht zu GOtt gelange, wie der heilige Hieronymus sagt; oder gleichwie der Sand unfruchtbar ist, also auch die Reichthümer dieser Welt die Seel unfruchtbar machen, oder dieweil, gleichwie derjenige, der mit dem Schiff auf eine Sand-Banck fahret, pflegt Schiff-Bruch zu leiden, also auch derjenige verloren gehet, der sein Hertz an das Gold hefftet: Das seynd zwar lauter gute Auslegungen, weil jedoch Salomon von kleinem Sand redet, so laßt uns noch eine andere Gleichnuß suchen! wir können selbige bey dem feinen Sand in einem Stunden-Glaß finden. Von einer solchen Sand-Uhr ist bekannt, wie man die Stunden dabey mercke; es fliesset nemlich der Sand aus einem Gläßlein in das andere, bis daß eins ausgeleert ist, alsdann sagt man, jetzt ist die Stund verflossen; will man die Zeit noch weiter dabey abmessen, so muß man die Gläsßer wieder verkehren, und was zuvor unten war, das muß oben stehen, was zuvor voll war, muß in folgender Stund wieder ausgeleert werden: Wie unbeständig ist derohalben der Sand in einer solchen Uhr nicht? eben so unbeständig ist aber auch der Sand der Reichthümer bey dem Menschen, arena exigua. Wer siehet nicht, daß auf gleiche Weise

von einer Stund in die andere auch Haab und Gut von einem zu dem anderen übergehen? fragt nur euere Häuser, Gärten, Felder, und Aecker, ob sie nicht kurtz zuvor haben anderen zugehöret? fragt euere Schuld-Verschreibungen, und ausstehende Capitalien, in wie mancherley Händen sie schon gewesen? fragt euere zinnerne, silberne, und andere Geschirr, und die Wappen euerer Voreltern werden es verrathen, daß es gleichfalls flüchtlinge seyen, welchen euere Vorfahren dieses Brandmerck, um sie zu kennen, aufgedrucket; sie haben jetzt ihre Zuflucht, und Aufenthalt bey euch genommen, aber wer weiß, wie lang es Bestand haben werde? nennet man ja das Geld deswegen gangbare Müntze, weil es von einem zum anderen gehet, und sich nicht halten läßt, ja auch wie der heilige *Augustinus prol. in Psl. 83.* mercket; Non immeritò ipsa pecunia rotunda signatur, quia non stat. **Das Geld selber wird deswegen rund gepräget, weil es nicht still stehet.** Von den grossen Gefahren aber, von den Sorgen, und Unruhen, welche der Reichthümer unzertrennliche Spieß-Gesellen seynd, mag ich für diesesmahl nicht reden, damit ich nur noch ein weniges melden könne von der Nichtigkeit der dritten Gattung der Welt-Güter, so der Teufel, einen zur Sünd zu verführen, anbietet.

Selbige seynd, wie bekannt ist, die Wohllüsten, wovon sich viele verstricken, und verleiten lassen, dem bösen Geist manches Opffer der Unlauterkeit zu verrichten, ohne darauf acht zu geben, wie schändlich sie betrogen, und hinter das Licht geführet werden; dann, wie der heilige *Augustinus* sagt, von allen denen, die den Wohllüsten mit so ungemeiner Mühseligkeit, und grossen Kosten nachtrachten, wird kein eintziger sagen können, daß er ein vollkommenes Vergnügen gefunden habe; der David bekennet es, da er sagt: Impleti sunt lumbi mei illusionibus. *Psl. 37.* **Er sey mit Betrug erfüllet;** dann wie der heilige Basilius vermerckt, redet er allhier von den Wohllüsten dieser Welt, weil solche nur den eusserlichen Schein einer Wohllust haben, und es doch in der Wahrheit nicht seynd: Illusio & vanitas est carnis concupiscentia. **Betrug, und Eitelkeit ist die Begierlichkeit des Fleisches.** Dem stimmet bey der heilige Chrysostomus *in c. 6. ad Eph.* Res enim hæc non est voluptas, sed umbra voluptatis. **Dann diese Sache ist keine Lust, sondern nur ein Schatten der Lust.** Bedencke man nur die Zubehör, und gleichsam Werckzeuge zu den Wohllüsten, worinn viele schon einen grossen Theil der Lüsten mit setzen, ob das könne für eine Freud, und Zufriedenheit von verständigen Menschen angesehen werden, eine nicht allein thorechte, sondern auch zugleich so ungemächliche Kleidung tragen, daß man sich könne recht bewegen, kaum einer bey dem anderen sitzen, oder kaum gehen könne, ohne sich die Schinbein, und

Fer-

Fersen zu zerstossen? solte das eine Freude seyn, da man sich gegen die Kälte nicht bedecken darff, da man seinen Leib in einen steiffen Pantzer so eng einsperren muß, da man gantze Nächte der Gesellschafft zu gefallen des Schlaffs entbrechen muß, da auch die, so männlichen Geschlechts, verweibte Köpffe tragen, und etliche Stunden vor dem Spiegel unter dem heissen Krauß-Eisen zubringen müssen? solte das eine Freude seyn? O wie äffet euch der Teufel, indem er euch solche Sachen für Lust, und Freuden verkaufft! was ein gescheider Mensch ist, der mercket ja wohl, daß es vielmehr Beschwernussen, und Ungemach, als Freuden zu nennen. Gesetzet aber, es wäre einige Freud, und Vergnügen in den verbottenen Lüsten zu finden; wie lang dauret es, und was nehmen sie für ein End? an dem Tag, oder Stund, in welcher du meinest am vestesten in der Lieb bey diesem oder jenem Menschen zu seyn, wann dich gedüncket, nichts könne deine Zufriedenheit stören, so hast du schon den Vorabend des grösten Undancks, Vergessenheit, und Feindschafft; massen nichts unbeständiger ist, als eine auf Untugend, und Laster ruhende Freundschafft, welche den graden Weg zur Höllen, und ewigen Verdammnuß zuführet.

Das seynd nun aber ohngefehr die Güter dieser Welt, und derselben Herrlichkeit, welche der großsprecherische Teufel anbietet, um zur Sünd zu verleiten; das ist die Lock-Speise, welche er uns als unbehutsamen Fischen vorwirfft, an welche wann wir anbeisen, so schlucken wir den Angel der ewigen Verdammnuß ohnvermerckt mit hinein; das seynd jene herrliche Reiche dieser Welt, nach welchen wann wir auf des Teufels Reitzung greiffen, so werden wir so schändlich betrogen, daß indem wir meinen, etwas grosses zu erschnappen, so erhaschen wir eine gar nichtige Sache; nicht anderst, als wann er jenes Kinder-Spiel mit uns triebe, welches man an etlichen Orten die blinde Henne, an anderen die blinde Kuh nennet; da strecket nemlich der mit verbundenen Augen herum stolpende Knabe die Hände, und Armen aus, er spitzet die Ohren, wo er einen hören, oder greiffen möge; bald giebt ihm einer einen Streich mit der Hand, der verblendete strecket zwar den Arm darnach aus, weil der andere aber entwischet, so greiffet er nichts; auf der anderen Seite giebt ihm wieder einer einen Stoß, und indem er darnach greiffet, halt man ihm irgend einen Stecken, Strohwisch, oder sonst etwas zu, welches ihm an Platz des verlangten Knaben zuhanden kommt; ist es nicht eben dieses Spiel, welches der böse Feind mit denen von ihren Anmuthungen, und Begierlichkeiten verblendeten Menschen treibet? er giebt ihnen da einen Stoß durch Verheissung der Ehr; der Hoffärtige und Ehrsüchtige strecket die Hand aus, willens die Ehr zu ergreiffen, findet sie aber nicht, sondern nur eitele Lufft, Schmeichlereyen, Ehren-Wort, Complimenten, und Hof-Bescheid, oder leeres

Versprechen: Der Teufel giebt wieder einen anderen Stoß durch Verheissung der Reichthümer; der Geitzige, und Geldbegierige greifft darnach, schlagt aber die Hand in einen Dorn-Busch, das ist, in Sorgen, in Forcht, in Zanckereyen, in Processen, in Neid, und Widerwillen: Der Teufel giebt abermal einen Streich, und Stoß durch Anreitzung zur Wohllust; und o wie viel Blinde strecken die Hand hiernach aus! ergreiffen aber an statt der Wohllust die Unehr, Spott, und Schand, Kranckheiten, Eifersucht, und Undanck.

Durch so nichtige Sachen dann haben wir uns so offt dergestalt bethören lassen, daß wir GOTT, unserem rechtmäßigen HErrn, den Dienst aufgekündiget, und hingegen uns dem leidigen Teufel freywillig unterworffen haben; ist das der Mühe wohl werth, daß wir wegen so schlechter Güter, die kaum den Namen verdienen, quæ possessa onerant, amata inquinant, amissa cruciant. *S. Bernard.* Welche, wann wir sie besitzen, uns beschweren, wann wir sie lieben, uns besudelen, wann wir sie verlieren, uns quälen, welche nur einen Augenblick dauren, gleichwie der Evangelist Lucas merckt, daß der Teufel sie in einem Augenblick Christo dem HErrn gezeiget; ist das der Mühe, sage ich, werth, daß wir deswegen die ewigen Güter, die wir mit GOTT solten geniessen, verscherzet, und uns die unendliche Höllen-Peinen auf den Hals geladen? bekannt ist es, was der Jacob für einen Fund gebrauchet, um gefleckte Lämmer zu haben, er hat nemlich denen Mutter-Schafen halb abgeschälete Ruthen, in das Wasser, wovon sie getruncken, gelegt, welche dann verursacht, daß die Lämmer, so davon gefallen, gescheckt gewesen, factumque est, ut oves intuerentur virgas, & parerent maculosa. *Genes. 30.* O ihr thorechte Schafe! was gehen euch die Ruthen an? da habt ihr ja nichts von zuhoffen; sie haben ja keine Wurtzel, daß sie euch Laub, und Blätter zur Nahrung könten bringen, warum nehmet ihr dann so viel Maculen an? gegen und wegen nichts so viele Flecken? aber was ist das Wunder? es seynd ja tumme Schafe, bey welchen solches die Natur durch die Einbildungs-Krafft würcket; Du hingegen O Christen-Mensch! der du mit der Vernunfft, und freyen Willen begabt, sage mir einmal, woher so viele Flecken in dein Gewissen? woher so viele heßliche Maculen in dem Kleid deiner Unschuld? Warum so viele Schwür, so viel Falschheit, so viel Betrug, so viele Diebstäl, so viel Ehr-Abschneidens, so viel unreine Begierden, so viele wüste Wort, und Wercke in deiner Seel? wegen so nichtswerthen halb-abgeschabten Ruthen dieser Welt-Güter, oder viel besser zu reden, wegen nichts.

O Armseliger! eröffne doch endlich die Augen, wie schändlich du betrogen seyst; erkenne deinen Verlust,

lust, und beweine denselben; wann dich allhier ein betriegerischer Kauffmann, irgend ein untreuer Jud hintergangen, und eine grosse Summa Geldes für einen Edelstein, von welchem du hernach gewahr wirst, daß es nichts als Glaß seye, abgezwacket hat, mein! was tragst du nicht für ein Leidwesen? wie klagst du nicht bey allen Gerichteren über den Betrug, und treibest mit aller Gewalt auf Ersetzung des Schadens? ach! glaube mir sicherlich, noch tausendmal ärger bist du von dem bösen Feind hinter das Licht geführet, so offt du dich zur Sünd hast verleiten lassen; bey was für einem Gericht aber wilst du Klag darüber führen? bey keinem anderen, als wo die Göttliche Barmhertzigkeit das Urthel spricht; nemlich in der Beicht, hier wollen wir unsere Schuld bekennen, hier wollen wir unsere begangene Fehler bereuen, und abbitten, mit dem Versprechen, und vesten Vorsatz: Der Teufel, oder ein anderer mag uns hinführo anbieten, was er will, wann es um eine Sünd zu thun, so wollen wir ihm mit Christo sagen: Vade retro Satana! trolle, und packe dich weit von mir, du Betrieger! mit deinen falschen Waaren, A M E N.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten

Vierte Predig.

Ductus est Jesus â spiritu in desertum, ut tentaretur â diabolo. *Matt. 4.*

JEsus ward vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er vom Teufel versuchet würde.

Inhalt.

Die Versuchungen seynd nicht schädlich, sondern nutzlich, wann man sich gebührend darzu aufführt.

SO viel ich aus dem heutigen Evangelio mercke, und beobachte, so ist der Satan zwar unverschämter, als ich gemeinet hätte, aber doch nicht so schrecklich, wie man ihn sonst wohl mahlet, weder so mächtig,

tig, als man ihn förchtet; dann unverschämter, als ich, und vielleicht wohl mehr mit mir gemeinet hätten, ist er, indem er sich nicht scheuet, Christum den Sohn GOttes selbst zur Sünd zu verführen, ja ihn gar zu überreden, daß er ihm, als einem Affter-Gott, die Knie solle biegen. Wer hätte das sein Leben gemeint, daß ein so wahnwitziger, und unverschämter Teufel in der Höllen wäre, der sich an seinem Schöpffer, und HErrn selbst reiben, und einen Kampff mit ihm aufzunehmen unterstehen dörffte? aber in etwa ist ihm dieß zu verzeihen, und zu gut zu halten, weil er, wie billig zu vermuthen ist, nicht gewust, wer sein Gegner wäre, sonst hätte dieser stoltze Geist sich in einen Streit, worin er vorgesehen, daß er ohnfehlbar unterliegen werde, nicht eingelassen. Hat er derohalben allem Ansehen nach gemeint, der also streng in der Wüsten fastende sey ein Mensch gleich anderen, welche, wie mehr sie sich bemühen durch gute, und GOtt gefällige Wercke den Schatz ihrer Verdiensten zu vermehren, desto hefftiger pflegt auch das höllische Raub-Gesindel darauf loßzustürmen, um ihnen die Beute abzujagen; nicht anderst, als wie es die See- und Strassen-Räuber zu machen pflegen, welche den armen, und nichts bey sich führenden Wanders-Leuthen freyen Paß gestatten, und hingegen die reich-beladene mit aller Wuth angreiffen; also, sage ich, machet es auch der höllische Feind; diejenigen, welche frey, und ungebunden daher leben, welche sich um die Tugend, und GOttes-Forcht weniger als nichts bekümmeren, die läßt er in gutem Frieden, weil sie ihm von selbst in das Garn lauffen; so bald aber einer ihm entwischen, und sich gantz und zumal dem Göttlichen Dienst ergeben will, da spannet er gleich alle Kräfften an, bietet alle List auf, denselben in allerley Sünd zu stürtzen; darum der Weise-Mann einem jedweden rathet: Fili! accedens ad servitutem Dei sta in justitiâ, & timore, & præpara animam tuam ad tentationem. *Eccli.* 2. **Mein Sohn! wann du den GOttes-Dienst antretten willst, so stehe in Gerechtigkeit, und in der Forcht, und bereite deine Seel zur Anfechtung.** Weil dann der Satan scheint in der Meinung, oder wenigsten in Zweiffel gewesen zu seyn, daß Christus der HErr, da er sich in der Wüsten aufgehalten, ein solcher Anfänger wäre, so ist ihm die in solcher Versuchung begangene Unverschämtheit in etwa zu verzeichen, und zu gut zu halten.

Neben der unverschämten Frevelthat aber, wie ich gesagt, mercke ich auch in diesem Zweykampff, daß der böse Feind nicht so starck, und mächtig, noch so erschrecklich sey, als viele sich einbilden; dann wer siehet nicht, wie leicht ihm seine Waffen vor der Faust abgeschlagen werden? mit wie langer Nasen wird er nicht abgewiesen, ohne daß er den geringsten Vortheil gewinnen kan? nur zu allem,

was er eingiebt, nein gesagt, nur einen Unwillen über ihn gezeiget, und mit kurtzen Worten ihm die Thür gewiesen: Vade retro Satana! so liegt der höllische Riese, und Goliath schon zu Boden; er wird zwar von dem heiligen *Petro* ein brüllender Löw genennet, mercket aber wohl, daß er sage: Ein brüllender, und nicht ein beissender Löw; nun weiß man aber wohl, daß sich die wilde Thiere zwar von dem Brüllen schrecken lassen, ein hertzhaffter Mann aber störet sich daran nicht; darum der heilige *Bernardus Serm. 2. de resurr.* sagt: Non simus bestiæ, ut nos prosternat vacuus ille rugitus. **Lasset uns doch zu keinen wilden Bestien werden, die von dem einzigen leeren Brüllen des Löwens zu Boden fallen.**

Eine viel zu eitele Forcht würde diese seyn, wann einem Reisenden, der mit allerhand gutem Gewehr versehen, ohngefehr ein Strassen-Räuber aufstiesse, der zwar eine Büchse auf ihn anschlüge, der Reisende aber wüste gewiß, daß sie nicht geladen wäre, würde der sich wohl davon schrecken lassen, und das Seinige von sich geben, oder sich berauben lassen? einfältig wäre er ja, wann er es thäte, unter die bange Hasen wäre er zu zehlen. Ein solcher Rauber ist der böse Feind, drohen kan er, versuchen, und brüllen kan er, aber beissen kan er nicht, als diejenige, welche ihm zu nahe kommen, und gern wollen gebissen seyn: Warum erschrecket ihr dann also, ihr kleinmüthige Seelen! warum seyd ihr so verzagt, wann euch dieser neidige Höllen-Hund bald mit allerhand Verstreuungen unter dem Gebett, bald mit Gottslästerlichen, bald mit garstigen unreinen, bald mit neidigen, und rachgierigen Gedancken überlästig ist? ich sage überlästig, dann ich rede allein von denen, welchen alle solche Sachen zuwider seynd; was betrübt ihr euch hierüber, und stehet in Sorgen, als wann ihr würcklich gebissen wäret? störet euch nicht daran, es ist nur ein leeres Brüllen, welches ja so gar Christus der Welt Heyland selbst hat hören müssen, uns zur Lehr, daß wann man dergleichen Versuchungen verachtet, und ihnen widerstrebet, so schaden sie einem nichts mehr, als das Anbellen eines Hunds, ja was sage ich, schaden? sie nutzen, und bringen vielmehr Vortheil;

Vortrag.

Dann zu dem Ziel, und End ist dem bösen Feind die Gewalt, uns zu versuchen, gelassen worden, wie ich in anstehender Red beweisen will, und hoffe hierdurch den Nutzen zu schaffen, daß man ins künfftige wegen des bösen Feinds Versuchung nicht mehr so forchtsam, und kleinmüthig werde.

Du-

Ductus est Jesus â spiritu in desertum, ut tentaretur â diabolo, *Matt. 4.*

JEsus ward vom Geist in die Wüsten geführet, auf daß er vom Teufel versuchet würde.

WEr das Gold mit der Sonn vergleichen wolte, würde sich gewiß nicht weit verfehlen; dann gleichwie die Sonn unter den Sternen am Hellsten hervorstrahlet, und selbige verdunckelt, also sticht das Gold mit seinem Glantz dem überigen Metall die Augen aus. Die Sonn haben viele Völcker als einen GOTT verehret, dem Gold mangelt es noch auf den heutigen Tag nicht an Anbettern, und Verehrern, welche ihm die Knie biegen; die Sonn glänzet oben, und hoch an dem Firmament, auch das Gold wird allenthalben erhöhet, und pranget auf den höchsten Häuptern der Welt-Monarchen; aber nicht früher wird dieses edele Metall also erhöhet, nicht früher kommt es zu seinem gehörigen Schein, und Glantz, bis es erst den Schmeltz-Ofen verkostet, von den Gold-Schmiden geprüfet, mit tausenderley Hammer-Streichen ausgearbeitet, polieret, und gerieben ist. Quò sæpius arsit, eò magis proficit ad bonitatem. *Plin. l. 33. c. 3.* Je öffter es im Feuer gewesen, desto besser glänzet es. Nun ware zwar Christus von selbsten ein pures, und reines Gold, welches keiner Läuterung nothwendig hatte, um seinen Glantz zu bekommen; nichtsdestoweniger, damit er uns in allen zu einem Muster, und Exemplar diene, wirfft ihn heut seine Demuth in den Prüf- und Schmeltz-Ofen der Versuchung, woraus er aber, wann ich also reden darff, viel glänzender, und scheinbarer hervor kommt: Der Teufel muß mit Schimpff, und Spott abziehen, die Engel hingegen tretten herzu, und warten ihm auf; wann aber das an dem grünen, und Fruchtbringenden Holtz geschieht, was hat dann nicht das dürre, und unfruchtbare zu gewarten? ich will sagen, wann Christus die Göttliche Heiligkeit selbst versuchet wird, wer wird sich von seinen Dienern, und Nachfolgern von der Versuchung ausnehmen dörffen? gewiß der heilige Basilius hält denjenigen nicht einmal für einen guten Christen, der seine Tugend, und Tapfferkeit nicht in den Versuchungen bewähret; ut gubernatorem navis tempestas, seynd seine Worte, athletam stadium, militem acies, sic christianum hominem tentatio probat. *orat. 11. de patient.* Gleichwie man einen guten Schiffmann in dem Sturm, einen Kämpffer im Streit, einen Kriegs-Knecht in der Schlacht

Schlacht erkennet, also zeigt es sich in der Versuchung, wer ein guter Christ sey. Ist derohalben die Versuchung an sich nichts böses, sondern vielmehr der Weg zur Ruh, der Schmeltz-Tiegel, um das Gold zu läuteren, und der Hammer, womit die himmlische Ehren-Cron zubereitet wird; dorten im Himmel ist Fried, dahier aber auf Erden der Krieg, der hier wohl fechtet, wird dort gecrönet, Cronen ohne Streit giebt weder der Himmel, noch die Erde: Nemo potest, nisi vicerit coronari, sagt der heilige *Ambrosius*, nemo potest vincere, nisi ante certraverit. *l. 4. in Luc. c. 4.* **Keiner mag gecrönt werden, er habe dann zuvor überwunden, keiner mag überwinden, er habe dann gestritten. Was förchten wir dann an der Versuchung?** spricht er ferner: Tentationem nunquam timere debemus, est enim causa gloriæ, materia triumphorum. **Die Versuchung haben wir niemal zu förchten, dann sie ist eine Ursach des Siegs, und grösserer Glory.**

Derohalben versuchet ja auch GOtt selbst zuweilen den Menschen, wie wir dann aus heiliger Schrifft wissen, daß er den Abraham, David, Tobias, und andere versuchet habe, wie auch diejenige, von welchen *Sap. 3.* geschrieben stehet: Deus tentavit eos, & invenit illos dignos se. **GOTT hat sie versuchet, und hat sie seiner würdig gefunden.** Und obschon GOTT weit anderst versuchet, als der böse Feind, wie der heilige *Ambrosius* anmercket, da er sagt: Aliter tentat Deus, aliter diabolus; diabolus tentat, ut subvertat, Deus tentat, ut coronet. *l. 1. de Abrah. c. 8.* **Anderst versuchet GOTT, anderst der böse Feind; der Teufel versuchet, um zustürtzen, GOTT um zucrönen.** Obschon, sage ich, dieses wahr ist, so können wir uns doch beyde, wann wir nur wollen zu nutz machen; so gifftig als der höllischen Schlangen ihr Zischen immer ist, so laßt sich doch der heilsamste Theriack, und die trefflichste Artzney daraus machen; der die geistliche Fecht-Kunst recht verstehet, und dem bösen Feind sein Anfuchen abschlaget, der treibt ihm, wie der David dem Goliath, seine eigene Waffen aus der Faust, und legt ihn damit zu Boden, indem er dasjenige, womit der Versucher ihm hat schaden wollen, zu seinem grösten Nutzen verwendet; darum darff ja der heilige *Jacobus* sagen: Omne gaudium existimate fratres! cum in varias tentationes incideritis. *Ep. 1.* **Haltet es für eine grosse Freud, liebe Brüder! wann ihr in unterschiedliche Versuchungen gerathet; dann wie woltet ihr sonst euere Tugend zeigen, wie woltet ihr können gecrönet werden?**

Merck- und Nachsinnens-würdig ist es, daß der Josue, welcher, obschon er schiene der starcke Arm GOttes selbst zu seyn, dannoch alle feindliche Völcker aus Palæstina nicht habe ausrotten können; niemals hat die Welt einen so tafferen, starcken, und zu-

gleich glücklichen Kriegs-Held gesehen; niemalen zoge er zu Feld, daß er nicht sieghafft, und Lorbeer-prangend zurück kame, wie er dann über dreyßig Könige bekrieget, geschlagen, und ihre Hartnäckigkeit zum grösseren Spott an dem Galgen gebrochen; vor keine so veste Stadt, vor keine so dicke Mauern rückte dieser unüberwindliche Held, daß er sie nicht gesprenget, und überstiegen; die Sonne selbst, wer hat sein Leben desgleichen gehöret? wann der ordentliche Tag dem Josue zum Metzgen, und Würgen seiner Feinde zu kurtz fallen wolte, die Sonne, sag ich, bleibt, weiß kaum, ob auf des Josue Befehl, oder für Verwunderung seiner Tapfferkeit, still stehen, und hält ihren schnellen Lauff ein, damit der unermüdete Arm des Josue nur mehr des feindlichen Bluts vergiessen, und sein erhitztes Schwert mehr Palmen-Zweig mähen könne; wie dann dieses alles die heilige Schrifft von ihm bezeuget. Aber es sey der Josue so Sieg- und glorreich, als er immer will, so hat er doch die Ehr nicht haben können, daß er das den Juden angewiesene Erbtheil, nemlich gantz Palæstina von allem feindlichen Unkraut gesäubert hätte; hin und wieder bleiben noch Chananæer, Jebusæer, und andere Völcker über, mit welchen sowohl er, als seine Nachfolger sich nach der Zeit offt haben tummelen, und herum schlagen müssen: Warum aber dieses? warum gehet hier dem Josue seine Tapfferkeit, und Glück ab?

Die Ursach werden wir lernen aus einer politischen, und bürgerlichen Geschicht, welche von mehr als einem Geschichts-Verfasser beschrieben wird: Die Römer nemlich hatten nach hartester, und offtmaliger Belagerung die veste, und berühmte Stadt Cartago endlich bemeistert, und in ihre Gewalt gebracht; derohalben kam die Frage in den grossen, und hochweisen Rath, was jetzt zu thun seye? ob man Carthago schleiffen, und der Erden gleich machen, oder ob man es hingegen in seinem Flor lassen, und erhalten solle? Cato ein von Weißheit, und klugen Rathschlägen berühmter Mann gab seine Meinung, und Antwort: Carthago solle darnieder gerissen, und geschleiffet werden; unterstützte auch sein Urtheil mit so kräfftigen Ursachen, und Beweißthum, daß man hätte schwören sollen, es wäre mit der Stadt geschehen, es sey ihr würcklich vom gantzen Rath der Hals abgesprochen; dann sagte Cato, schämen müsten wir uns ja, wann wir den Vogel aus der Hand fliegen, und eine so stoltze Stadt, da wir sie demüthigen können, stehen liessen; wissen wir dann nicht, daß das eintzige Carthago mehr Römischen Bluts gekostet, als wohl die Eroberung eines gantzen Welt-Theils nicht erfordert hätte? und wann vielleicht jetzt die Carthaginenser uns huldigen, und treue Unterthänigkeit angeloben, meinet ihr wohl, daß selbiges halten werden? gewiß ihr hochtrabender Geist wird auf die Dauer das Joch der

Dienst-

Dienstbarkeit eben so wenig dulden, als ihr tapfferer Muth zugeben wird, daß sie ihre alte, und gewohnte Freyheit nicht wiedersuchen: Noch viel weitläuffiger führet der Cato sein Urtheil von Schleiffung der Stadt aus, und zoge mit seiner Beredsamkeit schier alle auf seine Seit.

Bis sich Scipio ein nicht minder in Kriegs- als Staats- und Regierungs-Händelen erfahrener Mann ihm entgegen setzte, und sprach: Wahr ist es, keinen mächtigern, und Kriegs-kündigern Feinde hat Rom jemalen gehabt, als die Carthaginenser; aber soll man sie dessentwegen vertilgen? O behüten uns alle Götter davor! sonst vertilgen wir auch zugleich den Ruhm, und Tapfferkeit der Römer, weil für ihre Schwerter zu wetzen kein besserer, noch härterer Schleiff-Stein zu finden, als Carthago; viel Römischen Bluts kostet uns diese Stadt, aber wer kan auch die Nutzbarkeit schätzen, die wir davon haben? wer hat uns jene heldenmüthige Feld-Obristen, durch deren Klugheit uns schier die gantze Welt unterwürffig worden, wer hat uns die geboren? wer hat sie in die Waffen, und Kunst zu kriegen ausgeübet? wer hat sie zu so ausbündigen, und vollkommenen Soldaten gemacht? haben wir das nicht der Stadt Carthago zu dancken? schleiffen wir derohalben diese Stadt, glaubet nur sicherlich, so schliessen wir zugleich unserer jungen Mannschafft ihre Tugend-Schul zu, an Platz dessen aber wird sie sich dem Müßiggang, und weichlichen Leben ergeben, und was kan da anders aus folgen, als daß wir ein Schimpff, und Spott unserer Feinden werden? leben sollen dann die Carthaginenser, auf daß die Römer einen Feind haben, an welchem sie ihre Tapfferkeit sehen lassen; leben müssen die Carthaginenser, auf daß die Römer immer in dem Harnisch bleiben.

Aus diesem Rath-Schluß nun ist leicht abzunehmen, was auf die zuvor eingebrachte Frag, warum der Josue nicht alle Feinde in Palæstina habe vertilgen können? zu antworten sey; daß es nemlich darum geschehen, auf daß die Israëliter Gelegenheit hätten, sich in den Waffen und Krieg zu üben, und also Sieg, und Glory einzusammlen.

Oder duncket euch diese Ursach vielleicht zu politisch, und weltlich? meinet ihr, GOTT habe darauf kein Acht, noch Absehen gehabt? so höret das Zeugnuß hievon aus dem Göttlichen Mund selber: Hæ sunt gentes, quas Dominus dereliquit, sagt die Schrifft, ut erudiret in eis Israëlem, ut postea discerent Filii eorum, certare cum hostibus, & habere consuetudinem præliandi. *Judic. 3.* Dieß seynd die Völcker, die der HErr hat bleiben lassen, Israël, und alle diejenigen, die nichts wusten um die Kriege der Chananiter, durch sie zu unterweisen, damit hernach ihre Kinder streitten lerneten mit dem Feind, und Gewohnheit hätten zu kriegen.

Wer siehet aber nicht, daß auch eben dieß die Ursach seye, warum der HErr und fürsichtigste GOTT dem höllischen Feind so viel Gewalt, und Macht gelassen habe? streitten nemlich sollen wir gegen ihn; Ehr, Glory, Sieg, und Lorbeer-Kräntze sollen wir ihm abgewinnen die gantze Zeit unsers Lebens, welches der Job einen immerwährenden Krieg nennet; sonst hätte ja Christus, als ein besserer Josue, diesen Feind leicht vertilgen können, er hätte ja diesem Höllen-Hund einen so engen Maul-Korb anlegen können, daß er uns nicht einmal hätte anbellen dörffen, er hätte ja nach bestürmter Höll, dieses Carthago, dieses Raub-Nest so vest verschliessen können, daß kein böser Geist jemalen sich hätte auf Erden dörffen blicken lassen; aber nein! Hæ sunt gentes, quas dereliquit Dominus, das seynd die Feinde, wogegen wir unsere Standhafftigkeit zeigen müssen, es seynd die Fürsten der Finsternussen wie der Apostel redet, mit welchen wir kämpffen müssen, um Sieg, und Victorie einzuholen: Die Cron, und der Lorbeer-Krantz wird nicht erhalten ohne Sieg, der Sieg wird nicht erfochten ohne Streit, der Streit gehet nicht an ohne Feind, aus dieser Ursach ist uns der Satan als ein Gegener gelassen; Dieser Feind aber muß nothwendig unterliegen, wann wir nur mit Ernst, und rechtem Eifer streitten wollen, weil er uns von GOTT nur zur Besserung der Cron, nicht aber zum Verderben gelassen ist.

Was förchten wir derohalben so sehr die Macht des Satans? warum werden wir so kleinmüthig zu seinen Versuchungen? nichts ist schädlicher in dem Kriegs-Wesen, als die Forcht; der sich förchtet zu kämpffen, der will nicht gecrönet werden: Eben also in den Versuchungen förchtet nur nicht, sondern schlagt dem Feind gleich seine Waffen bey dem ersten Angriff durch ein kräfftiges Widersprechen, oder Anruffung der Göttlichen Hülff aus der Faust, so habt ihr den Sieg, so bleibt euch die Cron. Solte aber dieser Höllen-Hund nach euerem gethanen Widerstand auch noch weiter fortfahren zu bellen, und euch zu beunruhigen, so störet euch nicht daran, werdet deswegen nicht kleinmüthig, wann schon der Feind auch die Begierlichkeit selbst solte zu Hülff ruffen; dann die Begierlichkeit, es sey zu was für verbottenen Dingen es will, ist an sich keine Sünd; sie wird zwar auch wohl in heiliger Schrifft zuweilen eine Sünd genennet, aber, wie der heilige *Augustinus* anmerckt, uneigentlich; weil sie nemlich von der Sünd unserer ersten Eltern herrühret, und derohalben wird sie eine Sünd genennet, gleichwie man eine Schrifft des Schreibers Hand zu nennen pflegt; ist also auch diese des Teufels Gehülffin nicht zu förchten, es können uns beyde nicht

schaden, sondern nutzen uns zum grösseren Lohn, und Verdienst, wann wir nur ernstlich wollen: So lang wir keinen Gefallen an des Teufels Eingebungen haben, so lang sich gegen unsern Willen die Gedancken verfliegen, und wir ungern sehen, daß sie sich an diese, oder jene Gegenwürff anhencken, so lang nutzet uns die Versuchung, so lang vermehret sie unseren Lohn, so lang läutert sie die Seel, und machet sie bey GOTT glantzender, und angenehmer. Sehen wir also, daß ein gutes Gewissen, welches mit GOtt es wohl meinet, gantz und gar bey des Teufels Versuchungen nicht zu förchten habe, und das zwar um so weniger, weil Christus unser Haupt, und Heer-Führer diesen Erb-Feind schon auf das Haupt geschlagen, und überwunden hat.

Bleibt es also dabey, dem bösen und geschworenen Menschen-Feind ist nur deswegen die Gewalt uns zu versuchen von GOTT gelassen, damit wir Vortheil, und Nutzen davon hätten: Schrecke dich derohalben nicht, O kleinmüthiger Mensch! wann dieser Hund bellet, tröste dich vielmehr, und halte es für ein Zeichen, daß du noch etwas gutes besitzest, welches dir dieser Strassen-Räuber gern abjagen möchte; so lang du kein Wohlgefallen an seinen Eingebungen hast, stehet es wohl mit dir; so lang vermehrest du deine Cron, und Verdienst: Hüte dich nur, daß du dieser Höllen-Bestie nicht muthwilliger Weise zu nahe tretteſt, und mit Fleiß Ursach zu bellen gebest; dann in diesem Fall pflegt er zu beissen, und zu schaden.

A M E N.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten

Erste Predig.

Domine bonum est nos hic esse. *Matt. 17.*

HErr! es ist gut, daß wir allhie seyn.

Inhalt.

Freuden-voll ist die Wohnung, und Freundschafft der Heiligen im Himmel.

ZUm Himmel! andächtige Zuhörer, zum Himmel! was machen wir lang auf dieser so läppischen Welt? was halten wir uns lang auf in diesem betrübten Zähren-Thal? warum liegen wir auf der Reise zu unserem Vatterland so lang in dem Wirthshauß still? ist wohl etwas hier zu finden, daß uns vergnügen, und aufhalten möge? Der Herr klaget über seine Diener, die Diener über den Herrn; der Arme über den Reichen, der Reiche über den Armen. Keiner ist mit seinem Glück zufrieden; dem einen fehlet es an der Gesundheit, dem andern an Ehren, und Würden; der eine wolte gern schöner seyn, der andere gelehrter; der eine hat der Kinder zu viel, der andere gar keine: Mit einem Wort, keiner ist zu finden, der sich rühmen könne, es gehe ihm alles nach seinem Wunsch, er lebe völlig vergnüget. Hat man schon irgendwo seine Ergötzlichkeit, und Zufriedenheit woran, so wird es doch mit so vieler Bitterkeit, und Unlust versaltzen, daß einem schier die Zähne davon möchten stumpff werden. Risus dolore miscebitur. *prov. 14.* Die Freud wird mit Betrübnuß vermischet, nicht aber im Gegenspiel, die Betrübnuß mit Freud, anzuzeigen, daß uns hier niemal ein so klarer Freuden-

den-Wein eingeschencket werde, der nicht mit dem Wermuth einiger Unlust verbittert sey; hingegen aber müssen wir die Bitterkeit der Betrübnuß manchmal hinein schlucken, ohne die geringste Freud dabey zu verkosten; deswegen sagt der schier Christliche Heyd Seneca, daß die Natur betrieglich mit uns Menschen umgehe, indem sie uns auf die Welt schicket, da wir noch den Gebrauch der Vernunfft nicht haben; dann wann einer die Armseligkeiten dieses Lebens vorhinein gewust hätte, so würde er sich wohl bedacht, und bedanckt haben, selbige anzunehmen.

Anjetzo dann, nachdem wir es durch langwürige Erfahrnuß gelernet, wie unbeständig, wie eitel, und zergänglich diese Welt-Güter, wie Jammer- Schmertzen- und Elendvoll dieses gegenwärtige Leben, da sage ich ja billig: Zum Himmel! zum Himmel! alle Geschöpffe trachten ja aus natürlichem Antrieb mit grosser Hefftigkeit nach ihrem Ziel, und End, wozu sie von GOTT erschaffen seynd: Die Steine mit ihrer Schwere dringen unabläßig zu dem Mittel-Punct der Erden; Die Flüsse und Gewässer eilen mit grosser Geschwindigkeit zu dem Meer; warum wir nicht ebenfalls zum Himmel, allwo unser erster Ursprung, unser letztes Ziel, und End, unser Centrum oder Mittel-Punct, unsere Ruhe zu finden ist? Filii hominum usque quo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium. *psl. 4.* Thorechte Menschen! ist dann nicht der Himmel euer Vatterland? welcher Wandersmann aber hat nicht eine eyferige Begierd dahin? sonderbar, wann seine Wanderschafft hart, mühsam, und beschwerlich ist. Ist dann nicht der Himmel das veste Land der Auserwählten, der sichere Port, und Hafen euerer Seligkeit? welcher schiffende aber tragt nicht hitziges Verlangen an den Port zu kommen? sonderlich, wann er sieht, daß seine Schiff-Fahrt ungestümm, gefährlich, und voller Mühseligkeit sey. Reiset ihr dann vielleicht durch lauter Lust-Gärten, und Blumen-Weg? schiffet ihr vielleicht bey lauter angenehmen Wind? oder müsset ihr nicht vielmehr durch rauhe ungeschlachtete Wege? durch Distel- und dornächtige Strassen? durch Mörder-volle Wälder, durch ungestümme Wind, durch stürmende Ungewitter, durch die eusserste Mühseligkeit, und Gefahr? warum eilet ihr dann nicht? warum verlangt, warum seufftzet ihr nicht nach dem End euerer Trübsalen, und Anfang der immerwährenden Freuden?

O möchten uns die Augen in etwa eröffnet werden, wie dem heiligen Petro im heutigen Evangelio! möchten wir doch durch eine Klünse, oder Ritz in den Himmel sehen können, wie

wie es darinn hergehe! ich weiß gewiß, wir würden es diesem heiligen Apostel nicht verübelen, daß er schon auf dem Berg Thabor hat wollen wohnen bleiben; dann auch auf diesem Berg bekame er nur einen geringen Vorschmack der Himmlischen Freuden, indem er die Menschheit Christi in etwaiger Glory, und Herrlichkeit sammt den beyden berühmten Männern Moses, und Elias, vor sich sahe, und alsobald schrie er auf: Domine, bonum nos est hîc esse, faciamus hîc tria tabernacula. O wie wohl setzet der Evangelist dazu: nesciebat, quid diceret, er wuste nicht, was er sagte; dann was denckest du wohl mein heiliger Petre! wo bist du doch? du bist ja noch nicht im Himmel, du bist ja annoch auf der Erden, und das zwar auf einem kahlen, dürren, und unfruchtbaren Berg, wo wilst du zu essen herlangen? wo wilst du unter Dach kommen, wann du für dich nicht auch eine Hütte aufschlagen wilst? aber umsonst, da dencket er nicht an, die Freud, mit welcher sein Hertz erfüllet wurde, liesse ihm keine andere Gedancken, als wie er möchte in selbiger bleiben. Ach! daß uns auch ein dergleichen Strahl der Himmlischen Herrlichkeit möchte anblicken, damit unser zu Himmlischen Sachen so kaltes Hertz in etwa entzündet würde! ach, möchten wir einmal das Glück mit einem heiligen Paulo haben, daß uns etwas von Himmlischer Erbschafft, welche auf die Kinder GOttes wartet, gezeiget würde? O was für einen Eckel ab den Kindischen Freuden dieser Welt, und hingegen was für ein Verlangen würden wir bekommen, aus dem Kercker, und Banden dieses Leibs entlassen zu werden! aber ach leider! es gehet uns hier nicht anderst, als wie den Bettlern, welche vor eines grossen Herrn Thür liegen, wann eine Hochzeit, oder sonst grosses Gastmahl in dem Hauß gehalten wird, sie hören zwar wohl, daß es lustig darinn hergehe, der niedliche Speissen-Geruch macht ihnen die Zähn wässeren, die Music, das Jauchtzen, und Gelächter macht ihnen das Hertz bluten, im übrigen bekommen sie nichts mit von dem Braten; aber das macht nichts, andächtige Zuhörer! laßt uns für dießmal dergleichen Bettler seyn; die Thür wird uns mit GOTT auch noch einmal eröffnet werden; laßt uns nur offt mit unseren Gedancken vor der Himmels-Pforte liegen; laßt uns nur offt die Freuden, und Ergötzlichkeit, deren die Gäste bey Himmlischen Hochzeit geniessen, zu Gemüth führen, um dadurch unseren Appetit zu schärffen;

Vortrag.

Ich zum wenigsten will vor heut das meinige hierzu beytragen, und dazu verhülfflich seyn, indem ich ihnen etwas von der herrlichen Wohnung, und der Freuden-vollen Conversation oder Umgang der Glückseligen im Himmel werde vorstellen: Ich zweiffele nicht, sie werden alle gestehen müssen, der heilige Petrus habe nicht übel geredet, da er gesagt: Bonum est hic esse, daß es da gut wohnen sey.

Domine! bonum est, nos hic esse. *Matt. 17.*

HErr! es ist gut, daß wir allhie seyn.

WOhlan! so lasset euren Gedancken den Zügel, damit sie sich von der Erden bis in den höchsten Himmel, welcher Empyræum wegen seiner Klarheit, Schönheit, und Licht genennet wird, erheben; durchdringet mit euerer Einbildungs-Krafft bis in denjenigen Himmel, welchen GOtt der allwissende, allmögende HErr, und Meister, zu einer ewigen Wohn- und Bleib-Statt seiner auserwehlten Engelen, und Menschen verfertiget hat: Dieses ist der Himmel der Himmelen, die Stadt GOttes, der Hof des Königs der Königen, das himmlische Paradeyß, das Haus des himmlischen Vatters, und Tempel seiner Hochheit. O Magnificenz! O Herrlichkeit! O Pomp! O Pracht! O Reichthum! O Schönheit! ach gütiger GOtt! stärcke doch unsere blöde Augen, damit sie ab solchem Schein, und Klarheit nicht erstarren. Was meinen wir aber wohl, wie groß daß diese Stadt, und Wohnung sey? O Israël! quam magna est domus Dei, & ingens locus possessionis ejus, schreyet auf der Prophet *Baruch. 3.* magnus est, & non habet finem, excelsus & immensus. **O Israel! wie groß ist das Hauß GOttes, und wie raumlich ist das Ort seines Erbtheils! es ist groß, und hat kein End, ist hoch, und unermeßlich.** Wer will es messen? wer kan es aussprechen? frage man den Moses darum, der giebt es uns einiger massen zu verstehen, da er in Beschreibung der erschaffenen Welt sagt, daß GOtt der allmächtige Sonn, Mond, und Sternen an das Firmament gesetzet, ut sint in signa, *Genes. 1.* damit sie Zeichen seyen, damit wir nemlich durch diese erkannte Zeichen in die Erkanntnuß seiner herrlichen Wohn-Statt kämen. Nun dann, andächtige Zuhörer, so schauet bey heiterer Nacht die unzahlbare Sternen, mit welchen das

blaue Himmel-Feld besäet ist, wie groß, meinet ihr wohl, daß dergleichen Fackelen eine sey? sie scheinen uns jetzt zwar wegen der weiten Entlegenheit sehr klein, ihr sollet aber wissen, daß keine darunter, welche nicht gröser, als die gantze Welt-Kugel aus Erd und Wasser bestehend, und das zwar etliche fünff und dreyssig, andere viertzig, etliche siebentzig, neuntzig, andere hundert und siebentzigmal gröser seyen: Nun gebt daneben Acht, wie viel grosse Plätze an dem Firmament noch leer seyen, an welche noch viel andere Sternen könten gesetzet werden, und hieraus machet die Rechnung, wie groß und unermessen das Firmament, von welchem der Erden-Kloß, als von einem Gewölb, umgeben ist, seyn müste; und wann ihr dieses ausgerechnet, so machet den Uberschlag, was für eine unaussprechliche Grösse der Himmel der Auserwehlten haben müsse, welcher noch weiter von dem Firmament, als solches von uns entlegen ist, magnus est, & non habet finem excelsus & immensus. O Israel! wie groß ist der Pallast GOttes! O was ist dieser gantzer Erden-Kreiß ein kleines Pünctlein dagegen! O wie verlachet uns der heydnische Seneca, da er sagt: Quàm ridiculi sunt mortalium termini. *Senec. l. 1. nat. quæst. in præf.* Wisset ihr, wo ihr schiffet? wo ihr blutige Krieg führet? wo ihr euere Königreiche anstellet? es ist nur ein Punct, welchen ihr mit Feuer und Schwert zertheilet: Punctum est, in quo navigatis &c.

Wann das aber ein Heyd bey dem alleinigen Licht der Vernunfft erkennet, was solte ein Christ, der noch daneben das Licht des Glaubens hat, davon halten? wie soll dem nicht billig diese Welt, und alles, was er darinn besitzen kan, so gering vorkommen, wann er den Himmel, jene unermessene Landschafft der Auserwehlten anschauet? O ihr begierige, und unersättliche Menschen! verlanget ihr viel zu besitzen, und euere Gräntzen zu erweiteren, so richtet euere Begierden nach jenem Vatterland, in welchem euch ohnstreitig mehr Platz, als diese gantze Welt austraget, wird eingeräumt werden, und das zwar so voller Lustbarkeit, und Freud, so voller Erquickung, und Trost, daß auch alles, was ihr hier lieb- und annehmliches sehet, oder auch euch einbilden könnet, nicht einmahl ein Schatten von dem ist, was sich allda befindet; dann beschauet nur diese herrliche Stadt einmal, ihr werdet es nicht wissen zu sagen, ob die Matery, woraus sie gemacht, von der Kunst, oder die Kunst von der Matery den grösten Preiß, und Verwunderung verdiene: Der heilige Tobias sagt zwar, daß dieser schönsten Stadt Pforten aus Saphyr, und Schmaragden: Portæ Jerusalem ex Saphyro, & Smaragdo ædificabuntur. *Tob. 13.* Die Mauern rings herum seynd aus lauter köstlichen Steinen, ihre Plätz, und Gassen seynd belegt mit poliertem Alabaster; man höret nichts anders darinn als Freuden-Gesänge, Et per vicos

vicos ejus Alleluja cantabitur. *Ibid.* Aber was achte ich das? dieß alles will mir noch nicht klecken; sage es uns derohalben ein heiliger Joannes, der liebe Jünger Christi, und scharff-sehende Adler, wie diese Stadt beschaffen: Ich, sagt er, bin in dem Geist von einem Engel verzücket worden, und als er mich auf einen hohen Berg geführet, hat er mir die heilige Stadt Jerusalem gewiesen: Et ostendit mihi civitatem sanctam Jerusalem. *Apoc. 21.* Der Bau ihrer Maueren ist von dem Stein Jaspis, und der Boden, oder das Pflaster von allerhand kostbaren Steinen; die zwölff Pforten seynd aus so viel Edelgestein gehauen; ihre Palläste, und Gassen seynd von purem Gold, und hell-leuchtend wie ein Crystall: Es hat diese ohnermeßlich-grosse Stadt weder Sonn, noch Mond, dann die Klarheit GOttes, und das Liecht des Lamms beleuchtet sie. Dieses alles ist zwar recht, und gut, mein heiliger Joannes! jedoch will es mich für diß-mal nicht befriedigen, du hast es nur von weiten gesehen; sage es uns derohalben ein heiliger Paulus, jenes auserwehlte Gefäß GOttes, welcher nicht allein diese Stadt von weiten in die Augen gefasset, sondern selbst darinn gewesen. Laß hören, O heiliger Apostel! was sagest du dazu? ach! antwortet er: Non licet homini loqui. *2. Cor. 12.* Das kan kein Mensch sagen. Aber wie so? mein heiliger Paule! wir haben hier doch, und sehen auf Erden schöne Gärten, Flüsse, zierliche Spring-Brunnen, Palläste, Lust-Häuser, und allerley Wunderwercke der Kunst, und Natur; ist von solchen Dingen auch etwas in dem Himmel? ach! Kinder-Possen, sagt er, die man allda nicht einmal mit einem halben Auge würdiget; solche Sachen, als sich da befinden, nec oculus vidit, hat kein Auge gesehen; wir haben aber gehöret von den Elysischen Feldern, von Honig-Flüssen, von einem Paradeyß-Garten der Wohllust, ist dann desgleichen etwas in dem Himmel? ach! es ist nicht einmal ein Schatten davon, nec auris audivit, kein Ohr hat es gehöret; wir können uns doch zum wenigsten viel gutes einbilden, solten wir uns nicht dergleichen in Gedancken können vorstellen? ach! sparet nur die Müh, solche Phantaseyen zu schmieden; nec in cor hominis ascendit. *1. Cor. 12.* Ein so Freuden-volle Wohnstatt ist der Himmel, dergleichen wir weder gesehen, weder gehöret, weder uns einbilden können.

O mich elenden! wie lang soll ich mich dann in diesem Jammer-Thal noch herum schleppen? wie lang soll ich noch, als ein Bettler, vor der Thür des himmlischen Freuden-Saals liegen, und mir die Zähne darnach wässeren lassen? wie lang soll ich mir den Weg zu meinem Vatterland, und die Pforten zu meiner Wohnstatt noch verschlossen sehen? ach! attolite portas principes! ihr Himmels-Fürsten, denen die Schlüssel zu dieser heiligen Stadt anvertrauet seynd, eröffnet

mir dieselbigen; lasset mich, als einen durch die heilige Tauff Anspruch dazu habenden Erben hinein! Educ de custodia animam meam, O HErr! befreye doch endlich meine Seel ihrer Banden! oder soll ich zu meiner Sünden-Straff noch länger in diesem Elend verharren, so wird mich zum wenigsten, weil ich weiß, daß so unbeschreibliche Freuden, und Güter auf mich warten, nichts allhier vergnügen, noch aufhalten; eben wenig, als sich ein Königlicher Erb-Printz mit einer schlechten Bauren-Hütten abspeisen läßt, oder wie ein zur köstlichen Mahlzeit Geladener den Magen nicht zuvor mit groben Speisen erfüllet, eben wenig will ich mich mit diesen falschen, und betrieglichen Welt-Gütern befriedigen lassen. Ich mag es leiden, ihr verblendete Liebhaber dieser Welt! hanget, und klebet nur einem eitelen Schatten an, der vor euch verschwindet, und eurer nur spottet; lasset euch einnehmen von einer Form, und Gestalt, die eben so nichtig, als schön ist; folget den Gelüsten euerer Sinnen; lasset euch den Kopff toll machen von lauter Grillen, und Mücken des eingebildeten Prachts, und Hochheit dieser Welt; nach diesem strebt, das mag ich leyden; was mich belanget, schwinge ich mich vermittelst des Glaubens weit höher hinauf; aus einer heiligen Ehrsucht trachte ich sogar nach dem himmlischen Reich GOttes; davon bin ich ein Erb, an selbiges habe ich einen Anspruch, den ich mir nicht lasse aus den Händen reissen; alles, was weniger ist, als der Himmel, was geringer ist, als GOtt, und seine ewige Herrlichkeit, das schaue ich nur überzwerg an, als eine Sache, die meiner nicht werth ist: Soll das aber eine Hoffart seyn, so ist es eine Hoffart, die mir mein Glaube eingiebt; eine Hoffart, oder vielmehr eine edele, und hohe Einbildung, welche mir das Evangelium einflösset; jedoch hat auch ein heiliger David schon vor verkündigtem Evangelio dergleichen hohe Gedancken geführet: O GOtt! schreyet er auf, wie lieblich seynd deine Wohnungen! jene unveränderliche Wohnungen, wo du samt den Auserwehlten deinen Aufenthalt hast: Quam dilecta tabernacula tua Domine. *Psal. 83.* Wann wirst du mir selbige eröffnen? wann wirst du mich aus diesem Zäher-Thal hinweg nehmen? ich seufftze, ich verschmachte fast vor Erwartung jenes so günstigen Augenblicks: Concupiscit, & deficit anima mea in atria Domini. Du siehest, O HErr! wie meine Seel entzücket werde, und mein Hertz vor Freuden hüpffe, wann ich daran gedencke, daß ich zu dir kommen werde, cor meum, & caro mea exultaverunt in Deum vivum. *Psal. 83.* Wann ich noch irgend nach etwas trachte, so ist es, daß ich von dieser Wohnung nicht ausgeschlossen werde, dann Beati, qui habitant in Domo tua Domine! in sæcula sæculorum laudabunt te. Selig seynd O HErr!

die

die in deinem Hauß wohnen, sie werden dich in alle Ewigkeit loben. *Psal. 83.*

Ja gewiß, glückselig, und überglückselig seynd die Bürger, und Einwohner des himmlischen Jerusalems, die heilige Engel nemlich, samt allen auserwehlten Menschen. O was für ein weites Feld der Verwunderung entdecket sich da vor unseren Augen, wann wir bedencken wollen, in was für einer Völle der Freuden sie sich in diesem glückseligen Vatterland befinden! O was für eine unbeschreibliche Menge ist derjenigen, welche von dem himmlischen Hauß-Vatter den verdienten Groschen geniessen! O was eine auserlesene Schaar ist diese! es seynd alle durchgehends die edelsten, die heiligsten, die weisesten, die ansehnlichsten Königlichen Personen, wie in heiliger Schrifft vielfältig gemeldet wird: Regnabunt in sæcula sæculorum. Sie seynd lauter Rosen ohne Dörner, sie seynd der reine Weitzen ohne Spreuer, das beste Korn ohne Unkraut, das pureste Gold ohne Vermischung: O was ist das für eine Lust, und Freud, als ein König unter so vielen Königen sich einfinden, mit so vielen Weisen, Heiligen, und aller Wissenschafft Kündigen handelen, mit denen Engelen, und ihrer Königin, der allerseligsten Mutter Christi, ja mit Christo selbst vertraulich umgehen! bilde sich nur keiner ein, als wann eine so unbeschreibliche Menge die geringste Unordnung verursachen werde, dann in dieser Stadt alles der schönsten, und verwunderlichsten Ordnung nach eingerichtet ist; In domo patris mei mansiones multæ, sagt Christus *Joan. 14.* In meines Vatters Haus seynd viele Wohnungen, ein jedweder nach seinem Verdienst. Stella differt â stella in claritate, sagt der Apostel *1. Cor. 15.* Wie die Sternen, unter welchen ein Unterschied ist in der Klarheit. Qui parcè seminat, parcè & metet. *2. Cor. 9.* Wer sparsam säet, wird auch sparsam ernden; und dannoch ohne den geringsten Neid, und Mißgunst, mit gröster Lieb, und Wohlgewogenheit gegen einen jedweden, weit anderst, als es hier auf der Welt zugehet; dann dahier machen wir es gleich den Hüneren, wie ihr selbst zuweilen werdet gesehen haben, wann irgendwo ein Hun ein Bröcklein Brod ertappet, welches auf einmal nicht hinunter zu bringen, da lauffen ihm gleich alle andere Hüner zu, wollen ihm den Brocken aus dem Maul nehmen, es fliehet davon, die andere lauffen nach, lassen es das erschnappte nicht mit Ruh geniessen, alle seynd wegen des Glücks neidig; woher kommt dieses? ach! das Bröcklein Brod ist um alle zu ersättigen nicht genug, deswegen gönnet es das eine Hun dem andern nicht, ein jedes möchte es gern für sich haben.

O sterbliche Menschen! woher kommen euere Strittigkeiten, euer Zanck, und Hader, euere Kriegs- und Rauff-Händel, euer Haß, Neid, und Grollen? weil nemlich der Brocken dieser zeitlichen Güter nicht alle ersättigen kan;

kan; derohalben, sobald einem etwas davon zu theil wird, laufft man dahinter her, läßt es ihn nicht mit Ruhe genieſſen, es kommt her wegen des mein, und dein, meum ac tuum, frigidum illud verbum. *S. Chryſoſt.* Aus Abgang der Liebe entſtehet Neid, Uneinigkeit, Zorn, Ehrſucht, und hundert Verdrießlichkeiten dieſer Welt: Wie weit anders gehet es zu in jenem himmliſchen Vatterland! O GOtt! was Freud, was Lieb, und Einigkeit iſt da zu finden unter einer ſo groſſen Menge, und Ungleichheit der Seligen! es ſeynd allda die Patriarchen, die Propheten, Apoſtelen, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen, und verehlicht geweſenen; aber mit einer ſo freundlichen und aufrichtigen Liebe, mit ſolcher Vereinigung, und Gleichförmigkeit des Willens, daß weder die Menge eine Unordnung, weder die Hochheit eine Hoffart, weder der Unterſchied eine Verwirrung, noch die Ungleichheit einen Neid verurſachet; dann ein jeder hat ſo viel, als er nur verlangen kan: Erit Deus omnia in omnibus, atque nulli ſuperiori ullus inferior invidebit, ſagt der heilige *Auguſtin. l. 22. de civit. c. 30.* GOtt wird alles in allen ſeyn, und der Niedrigere wird den Höheren nicht beneiden; ſchier, wie ihr ſelbſt an eueren Leibs-Gliedern erfahret, unter welchen der Finger nicht begehrt das Auge zu ſeyn; weder tragt der Fuß einen Neid gegen das Haupt, wann ſelbiges beſſer gezieret wird; ſo ſiehet man auch, daß eine Mutter ihrem Sohn gar nicht neidig iſt, wann man ihm ein Biſtum gegeben, deſſen ſie für ſich nicht fähig iſt.

Oder laßt uns die Gleichnuß vielmehr aus der heiligen Schrifft ſuchen; Omnes domeſtici ejus veſtiti ſunt duplicibus, ſagt *Salomon Prov. 31.* Alle Haußgenoſſen GOttes ſeynd verſehen mit doppelter Kleidung; und dieſe doppelte Kleider ſeynd, wie Hugo der Cardinal *in text. cit.* es ausleget, die zweyfache Glory des Leibs und der Seel: duplex veſtitus eſt, duplex ſtola beatitudinis. Alle Hausgenoſſen, und Himmels-Bürger ſeynd gekleidet mit einerley Kleidung von gleichem Zeug, nemlich mit der Glory; aber gebet Acht, auf was Weiſe: Es hat nemlich ein Hauß-Vatter, wie ich den Fall ſetze, ohngefehr ſechs Söhne, welchen er zugleich neue Kleider von demſelben Stoff giebt; läßt der ihnen allen wohl die Kleider von ſelbiger Gröſſe, und Weite machen? das thut er gewiß im geringſten nicht; aber wie ſo! liebet er ſie dann nicht alle? das thut er freylich, aber er kleidet ſie nach eines jeden Statur, und Gröſſe; deswegen giebt er dem einen zehen Ellen zum Kleid, dem andern acht, dem dritten ſechs, und ſo weiter nach eines jeden Ebenmaaß und Geſchick: nun fraget aber den kleineren, ob er übel zufrieden ſey, daß zu dem Kleid ſeines gröſſeren Bruders mehr Elen ſeynd, als zu dem ſeinigen? fraget ihn, ob er nicht wolle das Kleid mit ſeinem Bruder vertauſchen? und er wird mit nein antwor-

worten; dann weilen er ein Kleid hat, so seinem Leib gemäß ist, so ist er zufrieden, traget keinen Neid, und verlanget kein anderes Kleid; eben so die auserwehlten Kinder, und Haußgenossen GOttes; alle tragen doppelte Kleider von einerley Zeug, von dem Köstlichen Gold-Stück der Glory: Omnes domestici ejus vestiti duplicibus; weil aber einem jeden sein Kleid angemessen ist nach der Grösse seiner Verdiensten, so ist ein jedweder mit dem seinigen also zufrieden, daß nicht allein keiner dem anderen neidig ist, sondern sich auch also einer über des anderen Glory erfreuet, als wann sie ihr eigen wäre; Tantum enim unusquisque gaudebit de beatitudine alterius, quantum de suo gaudio ineffabili, sagt der heilige *Augustinus*, **Dann dem einen bringt des anderen Glückseligkeit so viele Freud, als seine eigene.** Dispar est gloria singulorum, sagt der heilige *Anselmus*, sed communis est lætitia omnium; **ungleich ist ihre Glory, jedoch ist die Freud darüber allen gemein:** Er setzet auch die Ursach dabey, weil sie nemlich die andere, wie sich selber, lieben, und folglich, was anderen guts geschiehet, ihnen so lieb, und erfreulich ist, als wann es ihnen selbst widerführe: O Lieb! O Einigkeit! O Freud! O Zufriedenheit! und das zwar ewig, und ewig. Hier auf der Welt finden wir zuweilen wohl ein hertzliches Vergnügen in der Freundschafft, und Umgang, oder Beywohnung solcher Menschen, die recht mit unseren Gemüths Eigen- und Leidenschafften zustimmen, nicht anderst, als wolte uns GOtt schon Zeit Lebens einen geringen Verschmack geben von jener himmlischen Einmüthigkeit der Heiligen, und Auserwehlten; aber ach gütiger GOtt! wie bald ist es hier versehen, und mit der Freundschafft geschehen! wann sie schon so hoch, und theuer beschworen wird, daß man meinen solte, das Band derselben wäre unzertrennlich, so bricht es doch bisweilen wie Spinn-Geweb, da hingegen die Einmüthigkeit der Himmels-Bürger ohne einigen Anstoß ewig dauret: Sic semper cum Domino erimus, sagt der Apostel, **also in solcher Freud, und Zufriedenheit werden wir immer bey dem HErrn seyn.**

Laßt mich derohalben schliessen mit den Wörtern, womit ich angefangen habe, und sagen nachmals: Zum Himmel! zum Himmel! was machen wir in diesem Hader- und Zanck-Nest der Welt, wo der eine dem anderen die Augen im Kopff nicht gönnet, wo die Freundschafften nur auf Eigennutz gebauet, und auch von eingebildeten Fehlern verstöret werden? was streiten, und balgen wir uns lang um eine Hand voll Erde, da ein so unermessenes Reich auf uns wartet? ach freylich! dahin, als zu dem Erbtheil der Kinder GOttes zielet unsere Begierd, und Verlangen; Ad hæc audita inardescit animus, sagt der heilige *Gregorius Homil. 37. in evang.* jamque illic cupit assistere, ubi se sperat sine fine gaudere; **Da wir solche Sachen hören, wird das Gemüth entzün**

zündet, und verlangt schon da zu seyn, wo es hoffet, sich ewig zu erfreuen. Er setzet aber hinzu: Zu grosser Belohnung gelanget man durch grosse Müh, und Arbeit; zum Himmel gelanget man nicht durch ein müssiges, und weichliches Leben, sondern durch den Weg der Gebotten GOttes, und Christlichen Tugenden; gefällt uns das eine, so muß auch das andere nicht mißfallen,

A M E N.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Zweyte Predig.

Resplenduit facies ejus tanquam sol. *Matt. 17.*

Sein Angesicht leuchtete wie die Sonn.

Inhalt.

Der Verstand der Heiligen im Himmel ist voller Freuden.

Als der David, annoch ein Hirten-Knab, in dem Thal Therebint genannt, in welchem beyde Lager der Israëliten, und Philistæer gegeneinander stunden, gekommen war, und hörete, daß der ungeheuere Riese, der Goliath, alle seine Lands-Leuthe in grosse Forcht setzte, fragte er: Quid dabitur viro, qui percusserit Philistæum hunc? *1. Reg. 17.* Was wird dem gegeben werden, der den Philistäer erschlagt? als wolte er sagen, wann etwas darauf sitzet, so will ich, so schwach ich auch immer scheine, eins mit diesem Fleisch-Thurn wagen, und suchen, ihn zu stürtzen, saget mir aber erst, quid dabitur? was hab ich dafür zu gewarten? also pflegen wir Menschen es nemlich durchgehends zu machen, wann etwas beschwerliches vorzunehmen, und einige Müheseligkeit zu überwinden ist, so pflegen wir wohl zu fragen: Quid dabitur: sitzet erwas darauf? soll einer dem andern nur die geringste Gefälligkeit beweisen, quid dabitur? heist es gleich, was giebt man mir? ist eine Bedienung fällig, so ist gleich das erste, wornach man fragt: Quid dabitur? wie viel trägt sie wohl ein?

kan

kan einer davon leben? ja sogar mancher, eh er einmal zur Kirche gehen will, darf wohl fragen: Quid dabitur? hat man nichts dafür zu gewarten, so bleibet man entweder daheim, oder gehet seiner Gemächlichkeit nach, und läßt Kirche Kirch seyn. Also seynd wir Menschen geartet; ungern unterfangen wir uns einiger Beschwernuß, wann nicht eine gute Belohnung zu gewarten ist. Fragt man dieses aber schon von zeitlichen Belohnungen, wofür man nur eine geringe Beschwernuß ausstehet, wie viel mehr wird man es fragen von den ewigen Gütern, die wir für die unser Leben lang daurende Müh, und Arbeit des geistlichen Streits gegen uns selbst hoffen, quid ergo erit nobis? fragen wir da billig mit dem heiligen Petro *Matt. 19.* allein, wer will uns darauf antworten? ich, die Wahrheit zu gestehen, wolte lieber, daß diese Frage an einen anderen gestellet würde, so wolte ich gern einen aufmercksamen Zuhörer abgeben, dann dieses der Gebühr nach zu beantworten, finde ich gantz keine Fähigkeit in mir, welches mir destoweniger zu verdencken, weil auch die Gelehrtesten, und Heiligsten hierüber erstummen, und ihre Unvermögenheit zu erkennen geben: Wolte man aber deswegen Ursach zu zürnen nehmen, so hätte man sich über den heiligen Paulus am mehresten zu beschweren, als welcher schon bey lebendigem Leib den Lohn der Auserwehlten gesehen, und doch nichts anders davon zu sagen gewust, als non licet homini loqui, er könne es nicht aussprechen, welches nur eben so vorkommt, als wann ein Bauren-Knabe, der sein Leben keine Stadt, oder prächtig-gekleideten Menschen gesehen, und nicht einmal einen Spiegel, will geschweigen, andere Zierrathen kennet, oder zu nennen weiß, wann der ohnversehens, und augenblicklich in einen auf das prächtigste ausgeputzten Königlichen Pallast geführet würde, in welchem er irgendwo eine viertel Stunde sich umher schauete; solte der wohl, wann er die vielfältigen Zimmer, eins noch köstlicher, als das andere, und die Menge der Fürsten, und Hof-Herrn ansichtig würde, solte er alsdann vor Erstaunung wohl ein Wort reden können? gesetzt nun, daß er in der Geschwindigkeit wieder in seine Bauren-Hütte übersetzt würde, da würden ihn ohne Zweifel seine vorige Bauren-Cameraden fragen, was er doch all für schöne Sachen gesehen? aber was wird er wohl antworten können? nichts anderes, als der heilige Paulus: Er könne es nemlich nicht sagen, noch aussprechen, oder wann er es schon könte, so würden ihn die andere doch nicht verstehen. So groß dann, so unbeschreiblich ist die Belohnung, welche auf die Frommen, und Auserwehlten wartet, daß man sie mit keinen Worten vorbringen, und in keine Rede verfassen kan; und hier habt ihr schon unvermerckt die erste Antwort auf die Frag: Quid dabitur? Nichts destoweniger, weil Christus der HErr im heutigen Evangelio bey

seiner Verklärung auf dem Berg Thabor etwas weniges von dieser Belohnung seinen drey vertrautesten Jüngern hat sehen lassen, als nemlich sein Angesicht geschienen wie die Sonn, und seine Kleider Schnee-weiß worden, so bin ich auch gesinnet, ihnen heut ein wenig deutlicher auf die vorgebrachte Frage zu antworten, und etwas von demjenigen zu zeigen, welches auf die wohl-verdienten im anderen Leben wartet, damit wir dadurch aufgemuntert werden, alle uns auf dem Weg Christlicher Tugend auffstossende Beschwernussen hertzhafft zu überwinden.

Vortrag.

Auf daß ich mich aber in diesem so weitsichtigen Gegenwurff nicht verirre, und ohne Ausgang zu finden zu weit vertieffe, will ich mir selbst die Schrancken setzen, und nur allein von den Freuden der Seel (als welche wir hoffen, daß sie am ersten den Besitz des Himmels nehmen werde) reden; ja, um mir das Ausschweiffen noch mehr zu verriegelen, will ich nur die Freud einer eintzigen Seelen-Krafft, nemlich des Verstands anzeigen, und das zwar also, als wann einem, der niemalen das Meer gesehen, selbiges gewiesen wird; den führet man nemlich an das Gestatt, sprechend: Schaue! das ist das Meer; womit man nicht sagen will, als seye es nichts mehr, als was er da siehet, weil er nur den wenigsten Theil des Gewässers in die Augen fasset, sondern es heist: da ist das Meer, so viel ich dir davon zeigen kan; eben so müssen sie mich auch heut, andächtige Zuhörer! von der himmlischen Seelen-Freud verstehen, daß es nemlich so viel sey, als ich wegen Kürtze der Zeit, und Unwissenheit davon vorbringen kan.

Resplenduit facies ejus tanquam sol. *Matt. 17.*

Sein Angesicht leuchtete wie die Sonn.

ALs GOtt der HErr die Seel erschaffen, hat er sie mit drey edelen Kräfften begabt, und gezieret, mit dem Verstand nemlich, mit der Gedächtnuß, und mit dem Willen, damit sie sey ein Ebenbild der drey Göttlichen Personen: Hernach als er sie in der Tauff zu einer Gespons angenommen, hat er ihr anstatt des Ehe-Pfands die drey Theologische, oder Göttliche Tugenden eingegossen, den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe; wann sie dann endlich vor den Throu der ewigen Glory kommt, so beschenckt er sie mit den drey glorreichen Gaben, der Anschauung,

der

der Besitzung, und der Geniessung des höchsten Guts, welches, wie der heilige Augustinus sagt, das letzte Ziel, und End des Menschen ist, um dessentwillen er erschaffen worden: Creatus est homo, ut summum bonum intelligeret, intelligendo amaret, amando possideret, possidendo frueretur. *l. 20. de civit. c. 21.* Erschaffen ist der Mensch, auf daß er das höchste Gut erkennete, durch die Erkanntnuß liebte, durch die Liebe zum Besitz, durch den Besitz zum Genuß käme. Dieses ist der Braut-Schatz, den GOtt als der reichste König der Seel giebt, wann er dieselbe als eine Braut in seinen Pallast einführet, und damit belohnet; er vertauschet ihr die drey Theologische Tugenden, als nemlich den dunckelen Glauben mit der klaren Anschauung seiner Gottheit; Videbimus eum sicuti est, *1. Joan. 3.* Wir werden ihn sehen, wie er an sich ist, welches die Seligkeit des Verstands ist; die Hoffnung, welche sie in diesem Leben gehabt, mit der ewigen Besitzung des höchsten Guts, worinn die Seligkeit der Gedächtnuß bestehet, Tenui eum, nec dimittam, *Cant. 3.* Ich halte ihn, und werde ihn nicht von mir lassen; und die Lieb mit der erfreulichen Geniessung dieses unendlichen Guts, zur Beseligung, und Ersättigung des Willens, Satiabor, cum apparuerit gloria tua, *Psal. 16.* Ich werde ersättiget werden, wann deine Herrlichkeit offenbar wird. O gütiger GOtt! was seynd das für Gaben? was für eine Freud-bringende Belohnung der Seel? aber laßt uns allein bey der Glückseligkeit des Verstands bleiben; dieser wird dann an Platz des jetzigen dunckelen Glaubens der Anschauung GOttes genieſſen, zu welchem End ihm das Licht der Glory wird mitgetheilt werden, vermittels dessen, als gleichsam etwas Göttlichen, er über alle natürliche Kräfften so hoch erhoben wird, daß er das unendliche Wesen verstehe, und anschaue, welches bey weiten nicht also genommen werden muß, als wann es eine Gleichnuß mit dem hätte, wie wir hie auf Erden GOtt erkennen, und sehen; dann allhier sehen wir GOtt nur durch den Spiegel, wie der heilige Paulus redet, und durch die dunckele Erkanntnuß der Geschöpffen, videmus nunc per speculum in ænigmate, *1. Cor. 13.*; sondern es wird GOtt in dem himmlischen Vatterland gantz klar, und vollkommentlich von Angesicht zu Angesicht, wie er an ihme selbst ist, gesehen: tunc autem facie ad faciem, jetzt erkennen wir GOtt gleichsam nur Stück-Weis, weil wir die Göttlichen Eigenschafften unterscheiden, und eine nach der anderen betrachten, wie abermal der Apostel sagt: Nunc cognosco ex parte; alldort aber werden wir die gantze unzertheilte Gottheit sehen, wie sie ist; dorten werden wir gantz klar erkennen das unaussprechliche Geheimnuß der heiligsten Dreyfaltigkeit, wie der ewige Vatter den ewigen Sohn zeuge, und wie von dem Vat-

ter und Sohn der heilige Geist von Ewigkeit ausgehe; wie diese drey heilige Personen nur ein einiger unendlicher, ewiger, unbegreifflicher GOtt seyen; das erstaunens-würdige, und den englischen Verstand selbst übersteigende Geheimnuß der Menschwerdung GOttes wird die Seel sehen, und erkennen;

Mit einem Wort: Videbimus eum sicuti est, **GOtt werden wir sehen, wie er ist**, mit allen seinen Eigenschafften, und Vollkommenheiten; wie er in und mit allen Creaturen würcke, und doch nicht müd werde; wie er alles wisse, und doch nichts lerne; wie er alles sehe, und höre, und doch weder Augen, weder Ohren habe; wie in ihm alle Annehmlichkeit, die sich in Sonn, Mond, Sternen, Blumen, Vermischung der Farben, Speisen, Getränck, Music, und dergleichen befindet, auf das vollkommenste anzutreffen, und er doch weder Sonn, weder Blum, weder eins, weder das andere von diesen ist: Sehen werden wir eine Schönheit, so keiner Veränderung unterworffen, eine Allmacht, der sich keiner widersetzen kan, eine Gütigkeit, die keinen Abgang, eine Wesenheit, so keine Zufälle, ein Leben, so kein End hat: Kurtzum, GOtt werden wir sehen. O wir glückselige! tausend und aber tausendmal glückselige! Aristoteles, und seines gleichen hielten dafür: Die Glückseligkeit der Seelen bestünde darinn, daß sie nach diesem Leben über dem Firmament spatzieren giengen, belustigten sich in Beschauung der Planeten, und anderer Sternen, und verwunderten sich ab deren Grösse, und ordentlichem Lauff. Aber hinweg mit solcher Thorheit, und heydnischen Blindheit! nicht einmal mit einem halben Auge würdigen die Seligen in dem Himmel dergleichen Kinder-Possen, ihre Fuß-Schemel seynd besser als solche Sachen; nur allein der Schöpffer selbst solcher Creaturen ist der Gegenwurff ihrer Beschauung, indem sie sich belustigen, und mehr Annehmlichkeit finden, als in allen möglichen Geschöpffen kan erdacht werden. Gütiger GOtt! wie lang sollen wir dann da noch von aufgehalten werden? Educ de custodia animam meam ad confitendum nomini tuo. *Psal. 141.* **Führe meine Seel aus dem Kercker, deinen Namen zu loben**; ziehe doch meine dich zu sehen begierige Seel aus dem elenden Kercker dieses Leibs heraus.

Als die Königin Saba den Ruhm der Salomonischen Weißheit gehöret, scheuete sie sich nicht, ohnerachtet der langwierigen Reis aus Morgenland, auf den Weg zu begeben, um den Salomon selber zu sehen; aber reise du nur, O Königin! und überstehe so viel Ungemach auf dem Weg großmüthig, du wirst doch nichts anders, als einen Menschen zu sehen bekommen; wir, liebwerthe Christen! seynd auch auf der Reise, aber nicht einen Menschen, nicht einen Salomon, sondern GOtt zu sehen; und wann diese Königin, wie die Schrifft meldet, sich

so

so sehr verwundert, da sie des Salomons Hofstaatt gesehen, non erat præ stupore ultra in ea spiritus. 2. *Paral.* 9. daß sie ausser sich selbst kommen, und endlich gesagt: Vicisti famam. Du hast den Ruff übertroffen: So werden wir ja gewiß gleichfalls in eine süste Ohnmacht versenckt werden, wann wir GOtt in seinem himmlischen Pallast, und Hofhaltung werden anschauen; Vicisti famam, vicisti famam, werden wir ausschreyen: O was ist es wenig, das wir gehört haben, es ist nicht einmal ein Schatten zu rechnen gegen dem, was wir hier sehen.

O wunderbarliche Erleuchtung unseres Verstands! indem wir GOtt anschauen werden, da werden wir auch zugleich sehen die unbegreiffliche Anordnung Göttlicher Fürsichtigkeit, jene heimliche Rathschläge, und verborgene Urtheil GOttes, welche ein so tieffer Abgrund seynd, daß mancher, der ihnen hier auf der Welt zu sorgfältig hat nachgründen wollen, darinn versuncken, und verloren gegangen; dort aber wird uns alles offen, und bekannt seyn; wir werden nehmlich sehen, woher es komme, daß auch nach so überflüssiger Erlösung dannoch so wenig selig werden; warum GOtt so viele Seelen erschaffen, welche er vorhin wohl gewust, daß sie zum ewigen Feuer würden verdammt werden; warum er mit etlichen so lang durch die Finger gesehen, andere aber gleich auf der That gestraffet; warum so viele Gottsförchtige in Armuth, Kranckheit, und Creutz ihr Leben müssen zubringen, und so viele gottlose Heyden, und Türcken sowohl, als Christen in lauter Ergötzlichkeit, und Freuden schwimmen; warum diese so früh durch den Tod von der Welt gerissen, jenen aber ein so langes Leben gefristet; warum diesen aus der Ehe Erben genug zugewachsen, jenem aber entweder gar keine geboren, oder nur gleichfalls gezeiget worden; dieses alles und dergleichen weit mehreres werden wir sehen, und erkennen, wie wahr der Job geredet, als er gesagt: Nihil in terra sine causa fit. *Job.* 5. Nichts geschicht auf Erden ohne Ursach. O werden wir auffschreyen, wie wohl ist mir geschehen, daß mir GOtt dieses und jenes, worum ich so inständig begehret, und so betrübt gewesen, daß ich es nicht habe erlangen können, wie wohl ist mir geschehen, daß es mir GOtt nicht zugelassen! dann jetzt sehe ich, wie schädlich es mir würde an meiner Seligkeit gewesen seyn; O gütiger GOtt! wie hast du mich so wunderbarlich geleitet, und geführet, daß ich endlich an dieses glückselige Freuden-Ort gekommen? aus wie mancher Gelegenheit, und Gefahr zu sündigen, hast du mich errettet, und mich gleichsam wider meinen Willen, bald durch Kranckheit, bald durch Armuth davon verhindert? GOtt sey ewig Lob, und Danck dafür, misericordias Domini in æternum cantabo. *Psal.* 88. Des HErrn Erbarmnussen werde ich ewig preisen.

Ja die Sünden selber, in welche sie sich Zeit Lebens gestürtzet, werden ihnen klar vor Augen stehen, welches aber gantz und gar keine Traurigkeit, sondern vielmehr Freud, und Zufriedenheit verursachen wird; dann gleichwie einer, der aus dem Sturm, und Ungewitter frey davon kommen, und ein anderer, der sich nunmehr gantz gesund befindet, nachdem er eine tödtliche Kranckheit überstanden hat, mit grossem Trost sich das vergangene Ubel vorstellet, damit er sich desto danckbarer erzeige gegen den, der ihm geholffen, und ihn errettet hat, also, sagt der heilige Gregorius, wird auch die Seel in dem Himmel ihre Sünden sehen, und sich um so viel mehr erfreuen, je grösser die Gefahr gewesen, aus welcher sie erlediget worden, und je grösser die Gütigkeit des Göttlichen Artzts gewesen, der sie an ihren Wunden geheilet. O was Freud, und Verwunderung wird das bey der Seele setzen, wann sie die wunderliche, und gleich einer Kette aneinander hangende Anordnungen GOttes, die in dem Geschäfft ihrer Seligkeit vorgeloffen, sehen wird! wann sie finden wird, daß dieser allerweiseste Vatter sogar die Sünden, und Fehltritt hat wissen zu einem Mittel zu gebrauchen, um sie wieder auf den rechten Weg der Tugend zu leiten, und sie also, gleichfalls durch den Sturm-Wind in den Port, und sicheren Hafen, durch die Wunden, und Kranckheiten zur Gesundheit zu führen; diese Freud, Lob, und Danck dafür wird wohl eine mit von den mehresten, und angenehmsten Gedancken der Seligen in alle Ewigkeit seyn;

Dann was meinet ihr wohl, wie vergnüglich muß es nicht dem Joseph gewesen seyn, als er sich aus einem Sclaven auf den Egyptischen Thron erhoben gesehen? wann er daran gedacht, daß ihn zu solchen hohen Ehren zu bringen sich GOtt so wunderbarlicher Mittel gebraucht habe, daß er zum Scepter zu gelangen erst habe von seinen Brüdern müssen gehaßt, bis auf den Todt verfolget, und verkaufft, auch nachmals wegen falschen Bezücht ins Gefängnuß geworffen worden; was meinet ihr wohl, was für Vergnügen werde ihm das verursachet haben, wann er dieses bey sich überlegt, daß ihn die Göttliche Weisheit durch so wunderliche Wege zu dem Gipffel der Ehren geführet? wie viel grösser wird dann nicht seyn die Freude der Seligen, wann sie sich durch noch viel wunderbarlichere Wege der Veracht- und Verfolgung durch so verborgene, auch dem Ansehen nach geringe Umstände, zum Exempel eine Predig zu hören, oder dergleichen, das wir jetzt schier für nichts achten, wann sie sehen, sage ich, daß sie hiedurch zum Himmel selbst erhoben seyen, in welchem sie in alle Ewigkeit, so lang GOtt wird GOtt seyn, regieren, und herrschen werden, ohne die geringste Forcht, diesen ihren glückseligen Stand jemalen zu verlieren? was wird das, sage ich, nicht für eine Freud, was für ein Trost, und

Zu-

Zufriedenheit seyn, wann sie dieses klar erkennen, und sehen? und doch ist dieses noch das mindeste, was sie anschauen werden, dann damit ich es kurtz, und mit einem Wort sage: Sie werden alles sehen, und erkennen, was sie nur immer erfreuen kan, weil sie nemlich GOtt, und in GOtt alles sehen werden; darum fragt der heilige Gregorius: Quid non videbunt, qui videntem omnia videbunt? **Was werden die nicht sehen, welche den, so alles siehet, sehen werden?** und der heilige Augustinus: Erit rerum omnium scientia sine errore, vel labore, ubi Dei sapientia de ipso suo fonte potabitur. **Allda wird seyn eine Wissenschafft aller Dingen ohne Fehler, wo man die Weißheit GOttes selbst aus ihrer Quell trincket.** *l. 22. de civit. c. 24.* O gütiger GOtt! haben wir dann auch diese Hoffnung, daß wir unsere Lefftzen an diesen Brunnen setzen, und dermaleins in dem hellen Spiegel deiner Gottheit dich selbst, und alles übrige uns so erfreuliche sehen werden? solte dann diese arme Seel, welche jetzt sich in dem Leibe, als in einem Kefig, herum schleppen läßt, solte die wohl zu einem solchen Glück noch gelangen können? ach ja: Reposita est hæc spes in sinu meo. *Job. 19.* **Diese Hoffnung ist mir in meinen Schoß gelegt.**

Ach! wie lang wird es dann noch dauren, bis der Seele ihr fleischlicher Schleyer von den Augen hinweg genommen werde? wie lang soll es noch daueren, bis ich dich meinen lieben Vatter, dich meinen Schöpffer, dich meinen Erlöser, dich mein letztes Ziel, und End, ausser dem ich keine Ruhe habe, dich meinen GOtt, dich das allerschönste, und vortrefflichste Gut zu sehen bekomme? Concupiscit, & deficit anima mea in atria Domini O saumseliger Tod! wann es in der That also ist, daß du zu Pferd sitzest, wie dich der heilige Joannes gesehen, so spore doch das träge Thier an, damit du geschwinder bey mir in die Herberg einkehrest, und ich nur desto früher meinen GOtt zu sehen bekomme. O wie bin ich so thorecht gewesen, daß ich für mich, und die meinige geförchtet habe, der Tod möchte uns zu früh überkommen, dann hiedurch habe ich uns ja das Glück bey Zeiten GOtt zu sehen misgönnet. Weit bessere Gedancken hat ein David geführet, da er zu GOtt verlangte, wie der Hirsch zum Wasser; weit bessere Gedancken hat ein Paulus geheget, da er verlangte aufgelöset zu werden. O gütiger GOtt! verzeihe es mir, daß ich bishero so schlechte Begierd, und Verlangen zu dir gehabt, und hingegen an Fleisch und Blut, an der Eitelkeit, und Gütern dieser Welt zu sehr angeklebt gewesen; verzeyhe mir meine Blind- und Thorheit, anjetzo weil ich die Hoffnung habe, dich dermahleins zu sehen, will ich gern meine Augen zu aller üppig- und zeitlichen Begierlichkeit zuschliessen,

A M E N.

Auf

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Dritte Predig.

Transfiguratus est. *Matt. 17.*

Er ward verkläret.

Inhalt:

Durch die Sünd wird die menschliche Seel abscheulich verstellet.

OBschon der böse Feind wegen seiner Hoffart, da er GOtt wolte gleich seyn, entsetzlich genug gestraffet, so kan er es doch nicht lassen, durch allerhand Griffe, und Gauckelwerck die Menschen zu bethören, daß sie ihn als GOtt mögen anbetten; zu dem End bemühet er sich, alles, so viel ihm möglich, seinem Schöpffer nachzuaffen; wie es dann in der That, wann man es recht besiehet, nur ein Affen-Spiel ist, was er immer künstlet. Im heutigen Evangelio verkläret Christus seinen menschlichen Leib, und läßt es zu, daß die darinn wohnende Seel, und persönlich damit vereinigte Gottheit demselben einige Strahlen ihres Glantzes mittheilen, wovon der Leib alsobald gläntzender wird, als die Sonn. Der Teufel, um nichts nachzugeben, machet ebenfalls dergleichen Verklär- und Verstellungen: Ipse Satanas transfigurat se in angelum lucis, sagt der Apostel 2. *Cor.* 11.

Die

Der Satan selbst verstellet sich in einen Engel des Lichts, wann er nemlich einen menschlichen, entweder todten Leib nimmt, oder sonst einen bildet, in und durch denselben redet, und ihn mit gläntzenden Strahlen bekleidet, wie dann dergleichen Blendwerck den Menschen vor die Augen zu machen diesem listigen Fuchs gar nicht schwer fällt, massen er es schier täglich mit jenen Unholden, dem Zauberer- und Hexen-Geschmeiß, also machet; daß er aber solte können zu wegen bringen, daß ein Leib von innerlich-vereinigter übernatürlichen Krafft also schiene, und gläntzte, wie der Leib Christi auf dem Berg Thabor, das ist über des höllischen Künstlers Gewalt; alles was er macht, ist nur ein zusammen geflicktes Wesen.

Mit der Seel hingegen des Menschen hat es eine gantz andere Beschaffenheit; diese läßt sich verstellen in einen Engel des Lichts, oder der Finsternuß, nach unserem eigenen Belieben, ohne daß wir des Satans Hülff dazu nothwendig haben, nur daß wir uns des allezeit bereitwilligen Beystands Gottes bedienen können, wann wir verlangen, daß sie als ein Ausbund der Schönheit soll verkläret werden, welches durch die Gnad und Freundschafft mit GOTT geschicht: Verstellet aber wird sie in einen Engel der Finsternuß, und zum abscheulichsten Abentheur gemacht durch eben dieselbige Circe, welche den Teufel selbst aus einem Himmels-Fürsten zum schmutzigen Höllen-Brand gemacht hat, nemlich durch die niemals genug zu verabscheuende Sünd, und Beleidigung GOttes. Vieles dichten zwar die Heyden von obengemeldeter Schwartz-Künstlerin Circe, wie sie die Menschen in allerhand Thiere verwandelet habe; vieles schreiben sie daher, und sonderlich Ovidius in seinem Buch von der Verwandlung, wie die Götter bald einen Menschen in einen Baum, bald einen anderen in einen Stern, den dritten in dieses und jenes verändert haben; allein auf erdichtete Götter läßt sich nichts als erdichtete Würckungen bauen, das eine ist sowohl Fabel- und Lügen-Werck, als das andere: Gewisser, und ohnfehlbar ist es, daß die Sünd solche böse Würckungen an sich habe; so bald selbige bey dem Menschen Platz findet, heist es gleich transfiguratus est, er ist der Seelen nach verstellet; darum der heilige *Hieronymus. ep. 18. ad Marcell.* sagt: Tot habemus personarum similitudines, quot peccata. So vielerley Personen sehen wir gleich, so vielerley Sünden wir an uns haben.

Vortrag.

Um nun dieses desto ungezweiffelter zu machen, will ich es mit bündigen Beweißthümern belegen, und zeigen, daß die Seel, so zuvor gantz schön, und

lieblich war, durch die Sünde garstig, und heßlich verstellet werde, damit ein Abscheuen von solcher Verstellung bekommen, und falls wir würcklich damit behafftet wären, uns bemühen, mit Christo wieder eine bessere Gestalt zu erhalten.

Transfiguratus est. *Matt. 17.*

Er ward verkläret.

Die leibliche Schönheit eines Menschen kan auf zweyerley Weise betrachtet werden, weil sie ihm aus zweyen Quellen zufliesset, und zu- oder abnimmt: Eine ist, welche dem Menschen von selbsten zukommt, ihm angeboren, und von der Natur mitgetheilet ist, als da zum Exempel seyn mag, eine gute Einrichtung, und Zusammenstimmung der Glieder, und vornemlich ein wohl gebildetes, reitzend, und lieblich in die Augen fallendes Angesicht, in welchem die Stirn nicht zu platt, die Nase nicht zu stumpff, die Augen nicht zu klein, sondern in mäßiger Grösse blitzend, und rein, die Wangen Milch- und Blut-färbig, die Lefftzen von den Schnee-weisen Zähnen durch ihre Corallen-Röthe unterschieden, und was dergleichen Schönheits-Zeichen mehr seyn mögen: Die andere ist vielmehr eine zufällige, und entlehnte, als natürliche Schönheit; diese wird durch Fleiß und Kunst angeschafft, da man nemlich mit einem zierlichen Aufputz sich suchet zu schmücken; solcher pflegen sich diejenigen zu bedienen, denen sich die Natur in Austheilung der Leibs-Gaben etwas sparsamer bezeiget hat; dieser allgemeinen Mutter dann zum Trutz bemühen sich einige mit allerhand Anstrichen die Runtzelen zu füllen, und der gelb-verschrumpfften Haut eine solche Farb zu geben, daß sie offt die anschauenden Augen betriegen; oder sie behencken, und beladen sich mit so vielen Edelgesteinen, und anderem kostbaren Schmuck, daß sie auch mit so fremder Schönheit den Namen der heßlichen von sich ableinen.

Nichts schöners aber kan seyn, nichts angenehmers kan in die Augen fallen, als wann beyde Schönheiten zusammen stossen, und gleichfalls in die Wette streitten, welcher vor der anderen der Preiß gebühre, oder vielmehr, und besser zu reden, wann eine der anderen hülfft, den Glantz der Schönheit höcher und höcher treibt; wann die angeborene holdselige Gestalt von dem eusserlichen Schmuck, und dieser hinwiederum von jener gezieret wird. Eine so gedoppebte Schönheit nun, O Christen-Mensch! befindet sich in deiner Seel, so lang sie durch die Gnad mit GOTT vereiniget bleibt: Sie ist lieblich, und schön von ihr

selbst,

selbst, aus ihrer Eigenschafft, und Wesenheit, weil sie als ein purer reiner Geist GOTT den Allmächtigen lebhafft darstellet: Anima Deo simillima est, imaginem habens creatoris sui, sagt der heilige *Augustinus de qual. animæ*, die Seel gleichet GOTT auf das vollkommenste, weil sie seine Bildnuß in sich enthaltet: Sie ist auch lieblich, und schön wegen der zufälligen, und eusserlich angenommenen Schönheit, weil sie mit so vielen Perlen, und Edelgesteinen gezieret ist, so viel du Tugenden, und gute Werck dein Lebenlang geübet hast; und dieser Schmuck machet sie noch viel angenehmer in den Augen GOttes, und der Engelen, als sie sonst von sich selber war, wie unter anderen aus dem erhellet, was *Daniel* 12 geschrieben: Qui ad justitiam erudiunt multos, fulgebunt quasi stellæ; diejenige, welche viel Leuthe zur Gerechtigkeit unterweisen, werden leuchten, wie die Sternen: Ja der himmlische Bräutigam scheuet sich nicht zu bekennen, daß sein Hertz von dergleichen eusserlichen Zierrathen am mehrsten gerühret werde: Vulnerasti cor meum, sagt er, da er die Schönheit seiner Braut, das ist einer menschlichen Seel ausführlich beschreibt, soror mea sponsa! vulnerasti cor meum in uno oculorum tuorum, & in uno crine colli tui: Du hast mein Hertz verwundet meine Schwester, meine Braut! mit einem deiner Augen, und mit einem Haar deines Halses; allwo die Ausleger durch das Auge die grössere, und vortrefflichere, durch das Haar aber die geringere Tugend-Wercke verstehen, als wodurch die Seel dermassen gezieret wird, daß auch das Hertz GOttes selbst dadurch mit Lieb verletzet wird.

Nun laßt aber eine einzige Sünd in die Seel kommen, und sehet dann zu, wo alle diese Schönheit, und Lieblichkeit, wo aller Schmuck und Zierrath hingekommen: Egressus est, heist es gleich, â Filiâ Sion omnis decor ejus. *thren.* 1. Der Tochter Sion ist alle ihre Zierd vergangen, alle Schönheit ist verschwunden, aller Schmuck in den Koth getretten; es geschicht einer solchen Seel nicht anders als einem Mägdlein, dem die Natur mehr Leibs-Zierde, als das Glück Mittel, und Reichthum mitgetheilet, selbiges entlehnet an seinem Braut- und Hochzeits-Tag allerhand Zierrathen von Kleidern, und Nestel- oder Band-Werck beyeinander, es pranget damit aufgeputzet wie ein Pfau daher: da setzet aber den Fall, daß es an eben selbigem Tag mit denen, die den Schmuck geliehen, ohngefehr in Zanck und Streit gerathe; da werdet ihr sehen, wie die arme Braut alsobald wie ein gerupffter Vogel ohne den schönen Feder-Putz gantz beschämet stehen wird, weil nemlich eine jede zu greifft, und diese das neue Schürtz-Tuch, jene die fremden Haar-Locken, eine andere dieses, eine dritte jenes ihr Zuständiges wieder

fort nimmt: Auf gleiche Weiß gehet es auch der menschlichen Seel, welche mit vielen Verdiensten, und Tugenden reichlich ausstaffieret ist; so bald sie in Feindschafft, und Uneinigkeit mit GOTT gerathet, wird ihr sogleich aller Zierath entnommen, die Sünd setzet die Raub-Klauen an, und macht sie von allem Schmuck gantz nackend, und blos: Si averterit le justus â justiriâ suâ, & fecerit iniquitatem, omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordebuntur. *Ezech. 18.* **Wann sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet, und böses thut, so wird alle seine Gerechtigkeit, die er gethan, nicht gedacht werden;** da verschwindet aller Schönheits-Glantz auf einmahl. Solte einer schon so viele Menschen zur Gerechtigkeit unterwiesen haben? als alle Apostelen insgesammt, also daß seine Seel deswegen nicht allein, wie ein Stern, sondern auch wie die Sonn glänzete, so verdunckelt doch eine eintzige Sünd allen Schein, und Strahlen; hätte es einer schon mit seiner Buß der heiligen Magdalena gleich gethan, hätte er mehr Steine auf der Brust zu Stücken geschlagen, als ein heiliger Hieronymus, mehr Buß-Säcke verschlissen, als alle heilige Einsiedler, mehr Thränen vergossen, als ein reumüthiger David, und Petrus; wann endlich mit einem Wort schon alle Tugenden der Demuth, Keuschheit, Sanfftmuth, Gedult, oder wie sie Namen haben, an seiner Seel, wie die Edelgesteine funckelten, so raubt, und klaubt doch eine eintzige Sünd alle diese Schätze so rein fort, daß nicht einmal das Andencken davon übrig bleibt, omnes justitiæ ejus non recordabuntur.

O wohl eine betrübte Verstell- und Verwandelung der Seelen! O kläglicher Verlust, und Schaden eines so kostbaren Schmucks! was fangt nicht ein üppiges Weibsbild für ein Leben in dem Hauß an, wann es nur das geringste von seiner Haupt-Zierde verlieret? wie müssen nicht alle Bediente ihr helffen auf das emsigste suchen? das gantze Hauß wird gefeget, uud gekehret, alle Winckel und Ecken werden beleuchtet, nichts bleibt auf seinem Platz liegen, alles wird verrücket, und umgewendet, um zu sehen, ob vielleicht der verlorene Zierrath allda zu finden; und du O Sünder! hast einen weit köstlicheren Schmuck der Tugenden und Verdiensten verloren; wo ist aber der Fleiß, und Sorgfalt, womit du ihn wieder suchest? wie viel Thränen hast du schon darum vergossen? wie viel Stunden, das verlorene zu finden, angewendet? ach! beherzige es doch, wie deine Seel durch die Sünd verstellet, und aller Schönheit beraubet sey. Was sage ich aber aller Schönheit? hat dann nicht die sündige Seel zum wenigsten die natürliche, und gleichfalls angeborene behalten? die Braut, wovon und wie wir zuvor gehöret, würde zwar des fremden und entlehnten Schmucks beraubet, doch gienge ihrer schönen

Leibs-

Leibs-Gestalt dadurch nicht das geringste ab; wann ein Meister-Stück eines vortrefflichen Pensels in allerhand köstliche Edelgesteine eingefasset wird, und man es hernach von der Rame hinweg thut, so bleibt zwar das gantze Werck nicht so schön, und köstlich, wie es zuvor war, dannoch behält das Gemählde seine Lieblichkeit, die es von den Farben, und des Meisters Hand empfangen, also wird sich auch die Sache wohl mit der Seel verhalten; wann schon die Sünd alle eusserliche Tugend-Zierrathen auf die Seit raumet, so wird sie doch alles übrige in der Bildnuß GOttes wohl unberühet lassen; aber ach leider weit gefehlt! auch die der Seele angeborene, und ihr als einem Göttlichen Ebenbild zuständige Schönheit gehet durch die Sünd verloren: Egressus est â filiâ Sion omnis decor ejus, alle Schönheit ist von der Tochter Sion abgewichen, manum suam misit hostis ad omnia desiderabilia ejus, was sie anmüthiges gehabt hat, daran hat der Feind, die Sünd, seine Hand gelegt, *Thren. 1.*, nichts schönes, nichts annehmliches ist übergeblieben.

An Platz der vorigen schlecht bemittelten Braut bildet euch ein, als sehet ihr eine Königliche Princeßin, welche an Schönheit kaum ihres gleichen hat: Die Leibs-Grösse, und gantze Gestalt ist nichts anders, als wäre sie von der Kunst mit Fleiß also eingetheilet, und abgemessen; auf den Leffzen, und Wangen blühen die Rosen, aus den Augen strahlet eine anzügliche Lieblichkeit, auf der Stirn wohnet, weiß nicht, was für eine Majestät, und Herrlichkeit, die sich alle Anschauer unterwürffig, und Dienstbar machet: Die weissen ins gelbe spielenden Haar-Locken seynd Hügel-weiß eingeflochten, von den dazwischen glantzenden Perlen, und hervor blitzenden Edelgesteinen weiß man nicht, ob sie der Königlichen Tochter mehr Zierde geben, oder hingegen von selbiger bekommen: In einem solchen Aufzug nun tritt sie mit einem gantz güldenen Kleid angethan daher, und ziehet aller umstehenden Augen auf sich allein, dann auch aus dem Gang selber blicket eine besondere Annehmlichkeit hervor: Bey allen diesen Umständen aber laßt uns den nicht ohnmöglichen Fall setzen, daß diese ausbündige Schönheit plötzlich in eine abscheulich-stinckende Koth-Lacken, und Schwind-Grube stürtze, also daß ihr der Schlamm, und Wust über dem Kopff zusammen schlage, da scheuet sich ein jeder, in so grosser Gefahr, und Noth, ihr auch eine hülffreiche Hand zu leihen, und sie zu berühren; man greifft sie nur mit Hacken an, man wirfft ihr nur Stricke zu, mit selbigen sie wieder heraus zu ziehen: In diesem unvermutheten Fall nun schauet einmal, wo die vorige Gestalt geblieben: Diejenigen, so zuvor ihre gröste Augen-Lust an dieser Princeßin fanden, haben jetzt einen Eckel daran, sie rümpffen die Nase, stopffen selbige vor Gestanck zu, und gehen davon; an Platz der vor gehab-

ten Schönheit ist nichts als ein garstiger Unflat zu sehen, bis sie erst wohl wieder gewaschen, gesäubert, und gereiniget werde: Fast eben so gehet es der menschlichen Seel, sie war in dem Stand der Gnaden so schön, und lieblich an ihr selbst sowohl, als wegen des erworbenen Tugend- und Verdiensten-Schmucks, daß sie die Augen aller himmlischen Geister, ja GOttes selbsten an sich zoge; so bald sie aber in eine Sünd verwilliget, und sich damit besudelt, da ist es nicht anders, als fiele sie in eine Schwind-Grube voller Unrath; da wird sie gantz verstellet, garstig, und wüst, sie verlieret die angeborene so wohl, als eusserliche Schönheit, bekommt auch nichts davon wieder, bis sie durch die Buß wohl gesäubert werde; denigrata est super carcones facies. *Thren 4.* Sie ist schwartzer als eine Kohl; die Sünd nimmt alle Gestalt, alle Zierde, und Schönheit der Seelen fort, und machet ein solches Abentheuer daraus, daß, wann es einer mit leiblichen Augen sehen thäte, er darüber in Ohnmacht gerathen, und dagegen die unflätigste Krotten, und dergleichen Ungezieffer für eine Augen-Lust halten würde. Welches ohne Gleichnüssen besser vorzustellen, und ferner zu beweisen, könte ich mich zwar des Zeugnuß, so der heilige David davon giebt, wohl bedienen, da er die Sünder Roß, und Maulthier nennt; oder da er ihnen den bißigen Verweis giebt, und sagt: Homo, cum in honore esset, non intellexit; comparatus est Jumentis insipientibus, & similis factus est illis, *psl. 48.* Der Mensch, da er in Ehren war, hat er es nicht verstanden; er hat sich gehalten, wie die unvernünfftigen Thier, und ist denselben gleich worden; da er in Ansehen, und Würden, mit ausbündiger Schönheit, begabt war, hat er es verachtet, und sich durch die Sünd einer abscheulichen Bestien gleich gemacht, wie auch mit leiblichen Augen an dem gottlosen Nabuchodonosor zu sehen gewesen, massen die verfluchte Zauberin, und Menschen-Verstellerin die Sünd, diesen so mächtigen als prächtigen König zum wilden Ochsen gemacht: Kürtze halber aber mag ich dergleichen Beweißthümer nicht anführen, sondern begnüge mich, auf daß ich alle Abscheulichkeit in einen Begriff zusammen ziehe, mit wenigen zu sagen, daß die menschliche Seel mittels der Sünd dem Teufel gantz ähnlich gemacht, oder auch gar zu einem so sauberen Höllen-Geist selber werde: Wie kan sie aber heßlicher, und scheußlicher, als auf solche Weiß, zugerichtet werden? wir können uns ja den Satan nicht einmal in Gedancken schrecklich genug vorstellen, viel weniger mit Farben entwerffen, darum sehen wir, daß man denselben bald unter dieser, bald unter jener greßlichen Gestalt abbilde, und doch kan ihn keiner so greulich hervor bringen, als er an ihm selber ist; ein solches Muster aber der Abscheulichkeit machet, die Sünd O Mensch! aus deiner Seel, wie du

selbst

selbst zu deiner eigenen Verwunder- und Beschämung gestehen wirst, wann du nur erwegen wilst, daß dieselbige Form, und Ursach allenthalben, wo ihr keine besondere Hindernuß im Wege stehet, dieselbe Würckung hervor bringe, also streiche man zum Exempel dieselbige weise Farbe auf Holtz, Steine, oder Tuch, allenthalben wird sich dieselbe Würckung finden, Holtz, und Steine werden weiß, und sich untereinander in der Farbe gleich: Nun aber ist ja dieselbige Form und Ursach dergestalt in deiner Seel, die sich auch in dem Satan befindet, nemlich die Sünd; was kan dann anders daraus folgen, als dieselbige Würckung der Heßlich- und Abscheulichkeit? dann pur allein die Sünd ist es, welche den Teufel in ein greßliches Abentheuer verstellet, und verwandelt hat; massen er zuvor ein so schöner, und vortrefflicher Geist war, daß er sich wohl durffte bedüncken lassen, er seye GOtt selbsten gleich. Eben dieselbige Würckung dann, O Christen-Mensch! bedencke es wohl! verursachet die Sünd auch in deiner Seel, sie verstellet ein so schönes Geschöpff, und Werck der Händen GOttes nicht allein mit Verstör- und Zernichtigung aller Schönheit, sondern macht es auch dem Teufel gantz ähnlich, und gleich.

Ja, verzeihet mir die harte Ausdrückung, der ich mich gebrauchen muß, die niemals genug zu verfluchende, und mehr als die gantze Höll zu hassende Sünd verkehret die Seel so gar in einen Teufel selbst, und vermehret also die Zahl der bösen, und GOttes geschworenen Feinden: Entsetzet, und schrecket sich aber vielleicht einer hierüber? der wolle nur mit mir gehen irgend in eines vornehmen Herrn Behausung; da wird er gleich in ein Prunck-Zimmer, wo die Ansprachen angenommen, und Gehör ertheilt wird, hinein geführet; da sehet ihr die köstlichsten Gemählde der Reihe nach angehefftet; fragt ihr nun: Wer ist dieser oder jener in der gantz güldenen Rame? so antwortet man euch: Das ist der jetztregierende Kayser, oder jener grosse Feld-Obrister, oder dieser und jener von des Haußherren Vorfahren; dieses antwortet man aber nicht, als wann es solche Menschen persönlich wären, sondern weil dieselbigen auf der Tafel vorgestellt werden, und die Bildnussen einige Gleichheit mit ihnen haben. Nun aber haben wir es ja gehöret, und wissen es aus dem Wort GOttes, daß unsere Seel eine Abbildung sey, und zwar GOttes, so lang wir mit ihm in Freundschafft leben, und seine Gnad, als etwas Göttliches, bey uns bewahren; darum wir alsdann auch einiger massen Götter können genennet werden, wie die Schrifft mehrmalen bezeuget, und Christus selbst *Joan. 10.* aus dem *David psl 81.* anführet; zum wenigsten der Name der Kinder GOttes leidet keinen Anstoß, und wird von keinem in Zweifel gezogen; so bald aber die Sünd begangen wird, wird alles Göttliche aus der Seel, als einer Bildnuß, ausgekratzet, und hingegen die Gleichheit des Satans, als eines Vatters,

ters, und Urhebers der Sünd, wieder aufgetragen, und hieraus urtheile ein jeder selbst, ob die Bildnuß nicht alsdann von demjenigen, dem sie gleichet, müsse den Namen führen; oder gedüncket es euch doch noch zu viel gesagt zu seyn, wann man eine von Sünden verstellte Seel den Teufel nennet, so gebt nur Acht, was Christus, die ohnfehlbare Wahrheit selbst, dem *Judas Joan. 6.* für einen Namen gebe, da er sagt: Unus ex nobis diabolus est, **einer unter euch ist ein Teufel.**

O dann verfluchte Seelen-Verwandelerin, und Schänderin die Sünd! was richtest du nicht bey dem Menschen für Unheil an? wie beraubest du selbigen alles seines überirdischen Schmucks, und Zierraths? wie verstellest du die Seel, als eine Bildnuß Gottes, und bringest die Gleichförmigkeit des Teufels darein? O wir unbesonnene Menschen! die wir so leicht in die abscheulichste Verstellung unserer Seelen einwilligen! recht wäre uns zwar geschehen, wann GOtt der HErr durch die ewige Verdamnuß demjenigen völlige Gewalt über uns gegeben hätte, dessen Gleichheit anzunehmen, und dessen Namen zu führen wir uns nicht gescheuet haben, verdienet zwar hätten wir dieses; dann was kan einen Herrn zu grösserem Zorn reitzen, als wann man seine Bildnuß auf einer Tafel auslöschet, und hingegen ein Gemählde seines ärgsten Feinds daraus machet? dieses aber haben wir leider! durch unsere Sünden gethan, und doch hat der barmhertzige GOTT noch bishero durch die Finger gesehen, er hat uns Zeit gelassen, uns durch die Gnad auf ein neues zu voriger Schönheit zu bringen, versäume es derohalben keiner, durch eine rechtschaffene Buß allen Wust, und Unflat von seiner Seele abzuwaschen, so ist GOTT so freygebig, daß er ihr nicht allein ihren gleichfalls natürlichen, und anstammenden Glantz der Schönheit wieder giebt, sondern sie auch mit dem verlorenen Schmuck der vorigen Tugend-Wercken zieret.

A M E N.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten

Erste Predig.

Erat Jesus ejiciens dæmonium. *Luce 11.*
JEsus trieb einen Teufel aus.

Inhalt.

Durch die Sünd wird die Seel vom Teufel besessen.

UNter den vielfältigen Gelehrten, und geistreichen Büchern, welche der heilige Chrysostomus der Nachwelt hinterlassen, seynd besonders angesehen jene drey, so er von der Göttlichen Fürsichtigkeit geschrieben, und dahin zielen, zu beweisen, wie der barmhertzige GOTT zugeben könne, daß der Teufel eine solche Gewalt über den Menschen habe, Krafft deren er sich als ein vollkommener Herr davon, und in selbigem nicht anderst, als ein Besitzer in seinem Hauß, aufführe; daß er den elenden Menschen also plagen, peinigen, und foltern dörffte, als hätte selbiger hier schon auf der Welt die halbe höllische Pein auszustehen: Die Gelegenheit diese Bücher zu schreiben hat dem heiligen Lehrer ein entsetzlicher, und erschrecklicher Zufall an die Hand gegeben, als nemlich ein sogenannter Stagyrius, des heiligen Chrysostimi guter Freund, von dem Teufel ergriffen, und besessen wurde. Es ware aber dieser Stagyrius eines sehr vornehmen, und reichen Herkommens; seine Eltern hatten ihn von Jugend auf zu aller Tugend, und GOttes-Forcht angeführet, welches auch also bey ihm gefruchtet, daß er, so bald seine Eltern gestorben, als ein einziger Erbe so vieler Güter dem Rath Christi gefolget: Si vis perfectus esse, vade, & vende omnia, quæ habes, & da pauperibus. *Matt. 19.* Wilst du

du vollkommen seyn, so verkauffe alles, was du hast, und gieb es den Armen. Nachdem er sich dann aller zeitlichen Güter enteussert, ergiebt er sich gantz dem Dienst GOttes, führet mit Wachen, Fasten, Betten, und allerhand Buß-Wercken ein so strenges Leben, wie der heilige Chrysostomus schreibt, daß man nichts anders vermuthen konte, noch durffte, als daß der gütige GOTT dergleichen Eifer, und Andacht, mit unterschiedlichem Trost, und innerlicher Erquickung, auch schon hier zeitlich, vergelten werde: Aber siehe! O wunderbarliches Verhängnuß der Göttlichen Fürsichtigkeit! indem Stagyrius der Andacht nach bestem Vermögen obliget, wird dem bösen Feind Gewalt ertheilet, von seinem Leib Besitz zu nehmen, den er der angeborenen Grausamkeit gemäß also peiniget, und plaget, daß diejenigen, so diesem erbärmlichen Schau-Spiel zugesehen, sich des Weinens, und der Thränen nicht enthalten können, distortas manus, torvos oculos, oris spumam, horrendam & confusam vocem &c. causabat, seynd die Wort Chrysostimi: Die gantze Welt erstaunete, und verwunderte sich über diesen kläglichen Fall; dann, sagten etliche, wo ist wohl ein rechtschaffener Hirt zu finden, der eins von seinen liebsten Schafen von dem Wolff angegriffen siehet, und reisset es; ihm nicht aus dem Rachen? welcher Vatter ist wohl also der Natur vergessen, daß er seinen Sohn von dem Feind übel hergenommen sehe, und nicht alsobald hinzu lauffe, ihm Hülff zu leisten? ist aber nicht GOTT der Allmächtige jener Hirt der Menschen? der von sich selber sagt: Ego sum pastor bonus *Joan. 10.*; seynd wir nicht alle seiner Heerde liebe Schafe? vos greges pascuæ meæ homines estis, *Ezech. 34.* Ist nicht auch eben er unser liebreiche Vatter, und wir seine Kinder? bringt er uns ja selbst auf solche Gedancken, da er sagt *Matt. 23.* Patrem nolite vocare vobis super terram, unus est enim pater vester, qui in coelis est. Wie ist es dann möglich, daß ein solcher Hirt, ein solcher Vatter, sein liebstes Schäflein, einen sowohl verdienten Sohn, als Stagyrius ist, von dem hölischen Wolff so erbärmlich zerreissen, und zerquetschen lasse? ach freylich! wie wolte es möglich seyn, wann es nicht zu unserem Nutzen, und Besten gereichete? wie wolte dieser sorgfältige Hirt es können über sein Hertz bringen, daß er dem hölischen Hund zuweilen unter die Heerde lauffen lasse, wann es nicht zu der Schäflein Vortheil geschähe? wie wolte es dieser treumeinende Vatter zulassen können, daß eins von seinen lieben Kindern von dem hölischen Wüterich also angefallen würde, wann es nicht theils dem angegriffenen, theils auch den übrigen Kindern zum Besten abzielete? und zwar denen so übel von dem bösen Geist zugerichteten Menschen nutzet die elende Plag manchmal zu Vermehrung ihrer Verdiensten, und Cron, wie neben dem Stagyrius, wovon wir eben gehört,

hört, von dem gedultigen Job bekannt ist, dessen Cron der Gedult wohl so herrlich nicht glänzen, und scheinen würde, wann ihm der Teufel selbst nicht hätte daran schmieden, und polieren helffen; manchmal aber dienet es ihnen wohl gar zu ihrer Bekehrung, also, daß sie sonst vielleicht würden von der Heerd des himmlischen Vaters auf ewig ausgeschlossen worden seyn, wann sie dieser Höllen-Hund nicht mit Gewalt bey den Trupp getrieben, wie zu sehen an dem Stummen in dem heutigen Evangelio, und so vielen anderen besessenen, welche Christus nicht allein von ihren bösen Einwohneren befreyet, sondern auch auf den Weg zum Himmel geführet. Neben jetzt besagten beyden Nutzbarkeiten aber hat GOTT auch noch eine andere zum Absehen; nemlich, daß sich andere daran stören, und schrecken, wann sie eigentlich sehen, oder hören, wie tyrannisch der Teufel mit denjenigen, die er in Besitz hat, umgehe, wie er dieselbige plage, und quäle, wie er sie bald in das Wasser, bald in das Feuer werffe, wie er sie bald stumm, bald blind, bald taub, bald lahm mache, wie er sie zerstosse, und schlage: Wann, sage ich, die übrige dieses sehen, oder hören, so haben sie, wie der heilige *Chrysost. Hom. 29. in Matt.* und der heilige *Thomas p. 3. q. 44. a. 1. ad 4.* anmercken, den Nutzen daraus, daß sie sich lernen hüten, damit sie einem so tyrannischen Vogel nicht in die Klauen fallen; sie haben hieraus zu sehen, weil wir uns doch alle geistliche Sachen durch die leibliche vorstellen müssen, daß derjenige, welcher so unbarmhertzig mit dem Leib handelt, mit der Seel nicht gelinder umgehe, wann er selbige durch die Sünd in seine Gewalt bekommt.

Vortrag.

Damit nun dieser Nutzen aus gehörter Begebenheit von dem besessenen desto gewisser bey uns erwachse; damit wir aus dem, wie übel der Teufel mit dem Leib umgehet, sehen mögen, wie er es mit der Seel mache, will ich ihnen heut eine zwar erschreckliche, jedoch gewisse Wahrheit vortragen, und beweisen, daß durch eine jede Todtsünd die menschliche Seel vom bösen Feind besessen, und sehr übel geplagt werde. Der Bezwinger der Höllen-Macht Christus Jesus gebe uns seine Gnad, dieses recht zu behertzigen, und mache es mit denjenigen, die sich in einem solchen Stand befinden, wie mein Vorspruch lautet:

Erat Jesus ejiciens dæmonium. *Luc. 11.*

JEsus trieb einen Teufel aus.

MErckwürdig ist es, was Christus *Luc. 10.* von dem bösen Feind sagt: videbam Satanam sicut fulgur de cœlo cadentem, ich sahe den

Satan, wie einen Blitz vom Himmel fallen; warum eben just, wie den Blitz? vielleicht wegen der Geschwindigkeit, mit welcher er aus dem Himmel gestossen? oder wegen des Schreckens, den dieser Fall unter den Engelen verursachet hat? das ist schon recht; aber es giebt auch noch eine andere Gleichnuß zwischen dem Satan, und Blitz; dann von dem Blitz ist bekannt, daß er offt den Degen in der Scheide, den Schatz in der Kiste verzehre, und zu nichten mache, da er indessen die Scheide, und Kiste gantz unbeschädiget lasset; selbige bleiben zuweilen eben schön, und unverletzet; wie sie zuvor waren, da inzwischen doch dasjenige, welches weit besser ist, und welches in ihnen verborgen, gantz zerschmettert, und verdorben wird, und das heist recht Satan sicut fulgur, ein rechter solcher Blitz ist der Teufel, wann er durch die Sünd in die Seel des Menschen fahret: Die Scheide zwar des Leibs, womit die Seel bedecket ist, läßt er ohnbeschädiget, den Leib läßt er in seinem vorigen Wohlstand, den läßt er seiner Freyheit, Lust, und Ergötzlichkeit geniessen; hingegen aber die Seel, als den besten Schatz, welcher in dem Leib verborgen ist, greifft er an, die arme Seel muß das Gelag bezahlen, die wird geplaget, gequälet, ihrer Kräfften beraubt, ja gar getödtet, und erwürget, ohne daß der Leib das geringste davon erfahre; und das ist es, was der heilige David beklaget, ad nihilum redactus sum, & nescivi. *psl.* 72. Ich bin zu nichts worden, und hab es nicht gewust; weil der Leib bey seiner vorigen Gesundheit, Stärcke, und Lebhafftigkeit verbliebe, so habe ich nichts gemercket, und dannoch ad nihilum redactus sum. Also gehet es auch leider! vielen Menschen, welche nicht darauf Acht geben, wie übel der böse Feind in ihrer Seel hausse, peccavi: sagen sie mit jenen Gottlosen, *Eccli.* 5. & quid accidit mihi triste? ich habe gesündiget, und was ist mir übels wiederfahren? ich habe meinem Nebenmenschen seine Ehr, oder sein Gut gestohlen, und ich fahre nicht allein nicht übel, sondern auch wohl dabey; ich habe einen verbottenen Wohllust genossen, peccavi, und was ist es dann mehr? O unbehutsamer Mensch! was dann mehr? frage den David: Ad nihilum redactus es, zu nichts bist du worden, obschon deinem Leib, als der eusserlichen Scheide, kein Schade geschehen, obschon du es nicht merckest; der Satan, jener Höllen-Brand, hat dich inwendig verzehret. Du hast gesündiget, und was dann mehr? soll ich es ohnverdeckt sagen? so bald du gesündiget, da bist du von dem geschworenen Menschen-Feind dem Teufel besessen worden; dann eigentlich von der Sache zu reden, worinn bestehet es, daß der Mensch besessen sey? in nichts anders, als daß der Teufel in demselben, als in seinem Hauß, wohne, wie er im heutigen Evan-

Evangelio selber sagt: Revertar in domum meam, **ich will wiederkehren in mein Hauß.** Geschicht aber nicht eben dieses, so bald als der Mensch sündiget? bekommt er da nicht alsofort diesen schrecklichen Gast zum Einwohner, und Besitzer seines Hertzens?

Der heilige *Joannes* wird es uns sagen, wie es damit zugehe, und was er hievon gesehen habe; in seiner Offenbarung am *6. cap.* meldet er es: Ecce equus pallidus, & qui sedebat super eum, nomen illi mors, & infernus sequebatur eum: **Siehe! es war ein falb Pferd allda; und der darauf saß, ward der Todt genannt, und die Höll folgete ihm nach.** Gütiger GOTT! was ist das wohl für ein Pferd? was für ein gefährlicher Reuter? weh der unglückseligen Behaussung, wo der seine Einkehr nimmt! aber was hülfft es sich lang hierüber verwunderen? wann dem heiligen Gregorio, dem heiligen Thomæ, und anderen Schrifft-Stellern zu glauben, so ist dieser Reuter kein anderer, als der Teufel, welcher deswegen der Tod genennet wird, weil er ein Urheber desselben ist, und wird die Würckung für die Ursach, effectus pro causa, gesetzet; das bleiche, magere, und dürre Pferd aber ist die Sünd, von welchem der Teufel niemals herunter steiget, sondern bleibt immer, als wann er angeschmiedet wäre, auf selbigem sitzen, also, daß derjenige, der das Pferd, nemlich die Sünd, einlasset, der muß auch nothwendig den Aufsitzer, und Reuter beherbergen, und das zwar so manche Sünd, so manchen Reuter, oder Teufel, wie solches der heilige Chrysostomus gar sinnreich anmercket über jenen Besessenen, welchen Christus der HErr *Marci. 5.* befreyet hat: Da fragte nemlich Christus den höllischen Geist, der in diesem elenden Menschen wohnte, quod est tibi nomen? **was hast du für einen Namen?** und er antwortete: Legio, das ist, sechs tausend, sechs hundert, sechs und sechtzig: Wohl eine Wunder-Sache! sagt der heilige Chrysostomus; der Allwissende fragt den Teufel um seinem Namen; solte dann derjenige, welcher nach Aussage des Psalmisten alle Sternen zu nennen weiß, solte der nicht wissen, wie der Teufel hiesse? ach freylich wuste er es wohl, aber er fragt nur darum, daß wir hören, und lernen sollen, der Mensch werde mit mehr als einem Teufel besessen, wann er mehr als eine Sünd begehet; weil nemlich alsdann so viel in ihn hinein fahren, als vielen Sünden er Platz giebt. O erschreckliche Sache! wer hat das jemalen recht nachgedacht? wer kan dieses hören, daß ihn nicht ein Schauderen ankomme? wer kan dieses bedencken, daß er nicht darab erzittere, und erattere? als der heilige Chrysostomus ohngefehr diese Lehr dem Volck vorgetragen, kame es nach der Predig zu ihm, und fragte, ob es auch in der That also wäre? oder ob es vielleicht nur eine Hyperbole, oder eine denen

Wohl-Rednern gebräuchliche Weise, eine Sach zu vergrösseren, wäre? da sagte er: Grave & molestum est, quod dicitur, & tristitia affecit auditorem, idque scio ex iis, quæ ipse patior, nam cor meum turbatur, & palpitat, sed necesse est dicere. *Hom. 9. in 1. Cor.* Es ist entsetzlich, und überlästig, was gesagt wird; die Zuhörer seynd dadurch betrübt worden, und das weiß ich an mir selbst; dann mein Hertz zittert, und wird verwirret, doch ist es nothwendig zu sagen. Er beweiset darauf diese Lehr mit so bündigen Proben aus der heiligen Schrifft, daß sich keiner widersetzen darff; dann, damit ich mich der Waffen dieses heiligen Lehrers in gegenwärtigem Streit gebrauche, hat nicht GOTT der Allmächtige zu unserem ersten Stamm-Vatter gesagt: In quocunque die comederis ex eo, morte morieris? *Gen. 2.* An welchem Tag du davon essen wirst, wirst du des Tods sterben? Er hat davon gessen, und hat dannoch dem Leib nach noch über neun hundert Jahr gelebt; muß es also nothwendig von der Seel verstanden werden, in welche der Teufel, als der Tod, gleich nach der Sünd gefahren. Wo liest man in heiliger Schifft, daß der Judas leiblicher Weise von dem Teufel besessen gewesen? er hat sich ja auf seine Weise so verständig aufgeführet, wie man es von keinem Besessenen konte gewärtig seyn, und dannoch heist es von ihm: Post buccellam introivit in eum Satanas. *Joan. 13.* Nach dem Bissen fuhre der Satan in ihn. So bald er unwürdig den Leib Christi in der ersten Communion empfangen, ist der Teufel in ihn gefahren. Die heilige Büsserin Magdalena würde wohl so viele Anbetter ihrer Schönheit nicht gehabt haben, wann sie leiblicher Weise von dem bösen Feind wäre besessen gewesen, dann wer wolte mit einer solchen Person Freundschafft, und Gemeinschafft haben? und dannoch liest man von ihr, daß sie sieben dergleichen Gäste bey sich im Quartier gehabt habe, de qua septem dæmonia exierant. *Luc. 8.* Von welcher sieben Teufel ausgefahren waren. O gütiger GOtt! hat es aber eine solche Beschaffenheit mit jener verfluchten Höllen-Braut, der Sünd, O wie viele höllische Geister hat dann nicht dieselbe in meine arme Seel geführet? O wie manchen dergleichen Besitzer, und tyrannischen Herrn habe ich nicht vermittels der Sünd zugelassen? ach! facta est habitatio dæmoniorum, & custodia omnis spiritûs immundi. *apoc. 18.* Sie ist eine Wohnung der Teufel worden, und ein Aufenthalt aller unreinen Geister; und ich solte selbige noch länger herbergen, als wann ich mit solchen Gästen sowohl zufrieden wäre? behüte mich GOtt davor! ich will lieber alle Kräfften anspannen, auf daß ich wieder davon möge befreyet werden; aber wie soll ich dieses sicherer erhalten, als wann ich mich bey dir, O barmhertziger HErr, und GOTT! darum anmelde?

de? du bist ja jener Höllen-Stürmer, auf dessen Winck alles teufelische Geschwader zittert, und ausweichet; du bist derjenige, der so viele dieser bösen Einwohner aus den menschlichen Leibern vertrieben; du weist aber auch wohl, wie viel besser, wie viel edeler die Seel als der Leib seye; erbarme dich derohalben über diese deine Geschöpffe, und treibe allen teufelischen Unrath aus unseren Seelen hinaus: Wir hingegen versprechen dir hiemit, daß wir ins künfftige solchen Unholden allen Paß verlegen, und allen Zugang verriegelen wollen.

Ja, ja, andächtige Zuhörer! hierzu werdet ihr euch gern, und leicht entschliessen, wann ihr nur ferner mercken wollet, wie übel der böse Feind, so bald er durch die Sünd hineingelassen, in der Seel hausse; wir können es abnehmen, wie zuvor gemeldet, aus dem, wie er es mit den besessenen Leibern macht: O wie erbärmlich gehet er nicht mit denselben um! wie übel richtet er sie zu! bald verlegt er ihnen die Sprach, und machet sie stumm, wie dem armen Tropffen im heutigen Evangelio geschehen; bald machet er sie blind, bald Gehör-loß, wie andere melden, daß eben diesem selbigen Besessenen wiederfahren; bald stürtzet er sie in die augenscheinlichste Lebens-Gefahren, bald lähmet er ihnen alle Glieder, bald machet er sie so wütend, und rasend, daß nicht Ketten, und Bande genug, um sie zu fesselen, herbey zu schaffen: Mit einem Wort, er machet sie zu allen löblichen Verrichtungen gantz untauglich, und unbequemer machet sie durch allerhand unanständliche Minen, und Geberden gantz heßlich, und ungestalt: Aber ach! daß uns die Augen möchten aufgehen, um auch zu sehen, wie dieser Wüterich so unbarmhertzig in der Seel hausse! so bald er hinein kommt, beraubt er dieselbe aller Sinnen, wann ich also reden darff, zu GOtt, und Göttlichen Sachen: Er macht dieselbige stumm, und verhindert, daß sie nicht gebührender Weiß um Hülff ruffe; er benimmt ihr das Gehör, und verstopffet zu allen himmlischen Einsprechungen, zu den Göttlichen Wörtern die Ohren; er verblendet das Gesicht, auf daß auch die hellscheinlichste Strahlen der ewigen unumstoßlichsten Wahrheiten nichts verfangen mögen; er verdirbt den Geschmack also, daß nur was weltlich, üppig, und zergänglich ist, lieblich und angenehm, hingegen was himmlisch, Göttlich, und ewig ist, bitter, unangenehm, und abgeschmackt vorkomme; er verlähmet mit einem Wort die arme Seel gantz, benimmt ihr alle Kräfften, er machet sie zu allen löblichen, und verdienstlichen Wercken ungeschickt, und untauglich, indem er die Göttliche Gnade, worinn alle der Seele Kräfften bestehen, daraus treibet, und verjaget. Laßt uns den Propheten Ezechiel einmal fragen, was doch jenen schönen Wagen bewegt, und fortgezogen habe, welchen ihm GOTT der HErr in einem Gesicht gezeiget hätte? dieser

Wa-

Wagen hatte schönd Räder, auf welchen der Wagen in aller Geschwindigkeit daher lieffe; was hat aber diese Räder bewegt? vielleicht die Thiere, so daran gespannet waren? das ist zwar geschehen, aber es wäre nicht vonnöthen gewesen; spiritus enim vitæ erat in rotis. *Ezech 1.* Dann der Geist des Lebens war in den Räderen. Dieser Geist hat sie fortgetrieben, dergestalt, daß sie eines auswendigen Bewegers nicht bedurfften, wie der heilige Hieronymus über diese Stell beobachtet: Nun aber, was wird im geheimen Verstand durch diesen Wagen verstanden? Hugo, der mit dem Cardinals-Purpur gezierte Schrifft-Steller, lehret uns, es sey die menschliche Seel; wer bewegt aber dieselbige, daß sie verdienstliche Wercke verrichte? ist es ihr Wille, ihr Verstand, ihr Gedächtnuß? ja, andächtige Zuhörer! das seynd die Räder an diesem Wagen, aber nur so lang lauffen sie, als der Geist des Göttlichen Lebens darinnen ist, spiritus vitæ erat in rotis, wann dieses Leben davon weicht, so stehet der Wagen still, und müßig: Quia spritus sanctus, seynd die Worte Hugonis, in quo est vita gratiæ, animam movet ad intelligendum, & faciendum divina eloquia, weil der heilige Geist, in welchem das Leben der Gnade ist, die Seel bewegt, das Wort GOttes zu verstehen, und zu vollziehen. O Christliche Seelen! was könnet ihr nicht? was vermöget ihr nicht, so lang dieser Geist des Lebens in euch ist? der heilige Paulus darff sich schier allmächtig machen, und sagen: omnia possum in eo, qui me confortat, *Philip. 4.* Ich kan alles in dem, der mich stärcket; und in der That ist ja auch etwas darmit; dann was solte dem wohl fehlen an der Allmacht, der zum Exempel aus Thränen Perlen, aus Brod Gold, und dergleichen machen könte; dieses aber, und noch ein weit mehreres kan ja eine Seel, so lang der Geist der Göttlichen Gnade darinn wohnet; darum sagt der Apostel anderstwo; Non ego, sed gratia Dei mecum. *1. Cor. 15.* Nicht ich allein, sondern die Gnade GOttes mit mir. O möchten wir jene Perlen sehen, in welche eine büssende Magdalena ihre Thränen verändert? möchten wir jene Edelgestein, mit welchen wir unsere Cronen durch öfteren Gebrauch der heiligen Sacramenten zieren, jenen Himmel, in welchem wir ein um GOTTES Willen mitgetheiltes Stücklein Brod verwandelen, jene Glory, welche wir aus einer gehörten Predig machen, möchten wir, sage ich, dieselbe ansichtig werden! omnia possum würden wir vor Freuden auffschreyen; ja, ja, wir seynd schier allmächtig, wir können alles, aber non ego, sed gratia Dei mecum; nicht ich allein sondern die Gnade GOttes mit mir;

dann

dann sobald der böse Feind die Seel durch eine Sünd in seine Bottmässigkeit bekommt, da stehen alle Räder still, da seynd alle Glieder gelähmet, da mag der Mensch thun, was er will, er hat in dem Himmel nicht den geringsten Lohn dafür zu gewarten, und solte er auch, wie uns der Apostel lehret, all sein Vermögen unter die Armen austheilen, wird es ihm doch nichts helffen, als zum höchsten hier ein zeitliche Belohnung dafür zu empfangen, nicht anderst, als wie man an gewisser Müntz, und Geld siehet, welches nur in sicheren Ländern den Werth, und Preiß haltet; kommt man damit ausser Landes, so kan man nichts dafür haben; eine solche Müntz seynd alle Wercke, welche verrichtet werden, wann die Seel von dem bösen Feind besessen ist; hier zur zeitlichen Belohnung gelten sie wohl etwas, aber ausser Landes in dem Himmel nimmt man sie nicht an, da kan man niehts dafür einhandelen. Es ist deswegen eine solche Seel, wie der heilige Basilius sagt, sobald der Teufel hinein kommen, gleich worden einem Bienen-Korb, aus welchem der König entflogen, in selbigem läßt sich kein nutzer Honig mehr machen, also auch, wann GOtt der rechtmässige König entwichen, und der Teufel eingefahren, so ist alles entkräfftet, alles verlähmet, nichts kan zur ewigen Glory nutzes verrichtet werden: Einen solchen elenden Zustand aber meiner Seelen solte ich noch lieben? in selben solte ich mich freywillig, ja mit lachendem Mund hinein stürtzen? da solte ich mich nicht alsobald um Hülffs-Mittel umsehen, und lassen meine Seel in solcher Lahmigkeit verfaulen? O HErr JEsu Christe! du himmlischer Seelen-Artzt, nur noch für dießmal Barmhertzigkeit! Filia mea male â dæmone vexatur, *Matt. 15.* **Meine Tochter, will sagen, meine Seel, wird übel von dem Teufel geplaget,** miserere mei Domine fili David! **erbarme dich meiner, O HErr, du Sohn Davids!** willst du mir vielleicht antworten, was du jenem Chananæischen Weib, da es mit eben diesen Wörtern deine Hülff begehrte, geantwortet hast? daß es sich nemlich nicht schicke, das Brod der Kinder vor die Hunde zu werffen, O so lasse ich mich um meiner Seele Willen eben wenig hiemit abschrecken, als jene um ihrer Tochter Willen sich nicht hiemit hat abfertigen lassen; gehöre ich dann wegen der schweren Last meiner Sünden nicht unter deine liebe Kinder, daß ich besondere Gunst, und Gnaden-Bissen verdiene, so laß mir zum wenigsten die Brocken, welche deine Kinder nicht vonnöthen haben, zu nutz kommen, dann deine liebe Kinder, welche auch die freywillige läßliche Sünden ärger als den Teufel fliehen, die bedörffen der Gnade nicht, daß du den bösen Feind von ihnen austreibest; darum lasse mir doch diesen Brocken zu gut kommen, mir, dessen Seel der böse Feind in so vollkommenem Besitz hat, die er so übel zugerichtet, daß sie zu allem guten unvermögend; ich will mich unterste-

hen, ebenfalls in die Zahl deiner lieben Kinder zu kommen, und diesem Höllen-Hund nie einen Platz mehr vergönnen: Miserere mei Domine fili David! ach laß dich erweichen! es ist meine Seel, wofür ich bitte, an welcher mir mehr, als jener Mutter an ihrer Tochter gelegen; schaue doch an den erbärmlichen, und elenden Zustand, in welchem sich selbige befindet.

Ja, laßt uns selbst diesen betrübten Zustand noch ein wenig zu Gemüth führen, und recht behertzigen, so werden wir finden, daß es dem Menschen weit erträglicher, und besser sey, wann der Leib von dem bösen Feind besessen wird, als wann selbiger mittels der Sünd über die Seel Herr und Meister ist. Wir haben billig ein hertzliches Mitleiden mit unserem Nebenmenschen, wann wir sehen, oder auch nur hören, daß er dem Leib nach von dem Satan besessen, und davon so entsetzlich, daß es einem Stein erbarmen möchte, geplaget wird; glaubt mir aber sicherlich, noch Mitleidenswürdiger ist derjenige, dessen Seel diesen Höllen-Hund zum Besitzer hat; dann es werde der Leib noch so jämmerlich gerecket, und gefoltert, so kan dannoch GOtt die Seel, als den besten Theil des Menschen, noch zugleich bewohnen, wie von dem Magyrius, wovon wir zuvor gehöret, und von vielen anderen sehr glaubwürdig, und von dem Job, da der Teufel seinen Leib am meisten plagte, gewiß ist: Dahingegen, wann der böse Feind die Seel einnimmt, so weichet GOtt ganz, und zumal daraus; wann er in den Leib fahret, so läßt er ihm noch einiges wiewohl sehr elendes Leben, fahret er aber in die Seel, so verdringet er GOtt, und seine Gnad, wird also zum Mörder der Seelen, weil ihr vornehmstes Leben in der Göttlichen Gnad bestehet. Miserere mei Domine fili David! schreye ich derohalben abermal mit dem Chananæischen Weib: Erbarme dich meiner, O HErr! du Sohn Davids! meine Seel wird so übel vom Teufel geplaget, und noch ärger zugerichtet, als ein besessener Leib; auch ihres Lebens, ihres Schöpffers, und GOttes beraubt der boßhaffte Tyrann dieselbige: Ach es ist ja schon längst, daß mir dieses mein eigen Gewissen vorrupffet, und mir immer in den Ohren liegt mit jenen Worten, womit es auch dem David sehr überlästig war, wie er selbst bekennet im 41. *Psal.*: Dicitur mihi quotidie, ubi est Deus tuus? Man fragt mich täglich, wo ist dein GOtt? O wohl eine scharffe, und empfindliche Frage! antworte darauf O sündige Seel! sage es der Verstand, welcher nur allein nachsinnet, wie das Zeitliche mit Recht, oder Unrecht zu vermehren; Ubi est Deus tuus? es antworte die Gedächtnuß, welche sich mit lauter garstigen Vorstellungen beschäfftiget, und besudelt; Ubi est Deus tuus? wo hast du deinen GOtt gelassen? sage es der Wille, welcher so vest an dem zeitlichen klebt, daß er sich zu gar keiner Göttlichen Liebe erheben mag; Ubi est Deus

tuus?

tuus? wo ist dein GOtt hinkommen? sagt es auch endlich ihr eusserliche Sinnen? die ihr der Seelen zum Dienst, und Aufwartung bestellet seyd; saget es ihr Augen, Ohren, Hände, und Mund? Ubi est Deus tuus? in welchem von euch kan man GOtt finden? hat nicht in allen oberwehnten Seelen-Kräfften, und Leibes-Sinnen der Teufel durch die Sünd Besitz genommen, und GOtt weit davon vertrieben.

Verlangen wir dann nun aber endlich, daß der grundgütige und barmhertzige GOtt unser so übel besessene, und geplagte Seel von dem bösen Einwohner befreye, verlangen wir, daß er als unser rechtmässiger HErr wieder bey uns einkehre, und seine Wohnung in unseren Seelen mache, so laßt uns dasjenige thun, was der *David* auf jetzt gehörte Frag gethan, wie in selbigem Psalm, und Vers zu lesen, da es also lautet: Fuerunt mihi lachrymæ meæ panes die ac nocte, dum dicitur mihi quotidie: Ubi est Deus tuus? Tag und Nacht seynd meine Thränen mir wie Brod gewesen, indem man mir täglich sagte: Wo ist dein GOtt? und anderstwo meldet er: Potum meum cum fletu miscebam, *Psal. 101.* Mein Getränck mischte ich mit Thränen: Woraus zu ersehen, daß dieser büssende König kaum einige Speiß, oder Getränck zu sich genommen, welches er nicht mit seinem Zähren-Wasser versaltzet habe; also laßt uns nach der Ermahnung des heiligen Ambrosii, die er dem Kayser Theodosio gab, dem David folgen in der Buß, wann wir ihm gefolget seynd in der Sünd; ist der Buß-Brunn bey uns vielleicht nicht so Thränen-reich, als er bey offt gemeldetem König gewesen, so wird er doch auch nicht so weit, bis auf den Grund ausgetrocknet seyn, daß nicht bey Erwegung so vieler Sünden nicht ein oder anderes reumüthiges Zährlein solte fliessen können, glaubt mir aber sicherlich, daß dasselbige eben die Krafft habe, welche nach Aussag des Engel Raphaëls das Hertz von jenem Fisch hatte, so der Tobias gefangen, nemlich den Teufel zu verjagen; darneben hat das bußfertige Augen-Wasser auch die magnetische Anzüglichkeit, daß es GOtt selbsten ziehet, und wieder zum Einwohner eurer Seelen machet,

A M E K.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Zweyte Predig.

Erat JEsus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum. *Lucc. 11.*

JEsus trieb einen Teufel aus, und der war stumm.

Inhalt.

Durch eine rechtschaffene Beicht geschehen viele Wunder-Sachen; sie verbessert den Sünder; ja ändert GOtt selbst.

UNglückselige Voreltern Adam und Eva! wie habt ihr durch eueren schädlichen Fall nicht allen eueren Nachkömmlingen geschadet? in was für Elend, und Jammer habt ihr uns alle gestürtzet? sehe ich die Seel an, so ist sie mit grober Unwissenheit, ja mit der Sünd selber, behafftet, und verdorben; betrachte ich aber den Leib, O was für eine Schaar der Kranckheiten, Mängel, und Gebrechen, fällt mir da alsobald in die Augen, welche den armseligen Leib gleichsam belägeren, und bald von dieser, bald von jener Seit anfallen, denselben zuweilen so übel zurichten, daß es einen Stein erbarmen möchte. Einen dergleichen mangelhafften Menschen stellet uns das heutige Evangelium vor, nemlich einen stummen, welchem der Evangelist *Matthæus* das Zeugnuß giebt, er sey auch blind gewesen: Oblatus est ei dæmonium habens, cæcus & mutus. *Matt. 12.* Jedoch, wann er auch schon nur allein stumm gewesen, so ist doch schon sein Elend so groß, daß er billig einen jedweden zum Mitleiden bewegt; dann was ist doch ein Sprach-loser Mensch viel Vergnügens, womit andere das gegenwärtige elende Leben in etwa versüssen können, beraubet? er ist ja schier

schier den tummen, und stummen unvernünfftigen Thieren gleich; er ist zu den Aemtern in einem gemeinen Wesen untauglich, zu den freyen Künsten, und Wissenschafften unfähig; ja was das meiste, und schädlichste ist, so kan er sich des nothwendigsten, und nützlichsten Hülffs-Mittels zur Seligkeit, das ist, der Beicht, und Offenbarung seiner Sünden, nicht mit solchem Trost, als andere Sprach-fertige, bedienen? und deswegen weiß ich nicht, ob denjenigen Recht, und Beyfall zu geben sey, welche so viel auf das Stumm-seyn, oder zum wenigsten Stillschweigen halten, da sie behaupten wollen, daß selbiges allzeit besser, als das Reden sey, gemäß jenem Vers: Nam tacuisse nocet nulli, nocet esse locutum; beyfallen, sage ich, kan ich dieser Meinung nicht. Wahr ist es zwar, daß durch eine geschätzige Zung GOtt manchmal beleidiget, und gelästert wird, zugleich ist aber auch nicht zu laugnen, daß durch das Stillschweigen auch GOttes Lob zum öfteren vernachlässiget werde: Durch das vielfältige Geschwätz wird zwar der Nechste, und Nebenmensch bisweilen verkleinert, aber durch das Stillschweigen wird auch der Unwissende nicht unterrichtet: Wann unter das Reden viel müssige Wörter mit unterlauffen, so werden bey dem Stillschweigen auch viel böse Gedancken ausgekocht: Bey dem Reden leidet die Wahrheit offt Noth, bey dem Stillschweigen wird sie aber auch gar begraben: Durch das Reden wird manche Uneinigkeit gestifftet, ein Stillschweigender wird aber auch die schon angestifftete Feindschafft nicht wieder versöhnen: Durch die Wörter werden irrige Lehren, und Ketzereyen ausgebreitet, das wahre Göttliche Wort aber wird auch durch kein Schweigen ausgestreuet: Ein Plauderer verletzet zuweilen seinen Bruder, ein Schweigender aber wird auch keinem Betrübten Trost beybringen: Es giebt viele böse, zottische, und unkeusche Reden, aber wo giebt es auch ein GOtt lobendes, und ihm zu Ehren pfahlirendes Stillschweigen? mit einem Wort, vielen Fehlern, und Sünden ist das Reden unterworffen, jedoch büsset es sich auch selber alles durch eine rechtschaffene Beicht, und Bekanntnuß wieder ab. Dieses allein wäre schon Ursach genug, warum das Reden dem Stillschweigen, und Stumm seyn vorzuziehen, dann ein recht offenhertziges Reden in der Beicht würcket schier mehr Wunder-Wercke, als einer, der einen Stummen redend machet; weil dieser nur eins, nemlich eine lahme Zunge in eine sprechende verändert, dahingegen ein recht beichtender, weiß nicht, wie viel dergleichen Bewunderens-würdige Veränderungen zuwege bringt, indem er nemlich sich selber in einen Heiligen, ja GOtt den allmächtigen durch eine wunderbare Verwandlung aus einem erzürnten in einen versöhnten verändert.

Vortrag.

Und diese so überaus grosse Nutzbarkeit einer rechtschaffenen Beicht, diese so wunderbarliche Veränderungen will ich für heut vorstellen, damit wir vor allen allda, wo uns das Reden am mehrsten helffen muß, nicht stumm, sondern offenhertzig bekennend seyen.

Erat JEsus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum. *Luc. 11.*

JEsus trieb einen Teufel aus, und der war stumm.

GEwißlich dann fallen grosse Wunder-Wercke bey einer rechtschaffenen Beicht vor, grosse Wunder-Wercke, wann einer, der lang in seinen Sünden erstummet, endlich den Mund eröffnet, und das verborgene Gifft aus dem Hertzen wirfft; ein grosses Wunder-Werck, daß der verschlossene Himmel durch wenig Wörter eröffnet, die Höll mit ein paar Thränen ausgelöschet werde; ein grosses Miracul, daß ein zerknirschtes, und demüthiges Hertz dem höchsten Monarchen Himmels und der Erden Gewalt anthue, daß ein Brust-Klopffen bis in den Himmel erschalle, und da gehöret werde; daß ein reumühiges Seufftzen die Engelen selbst erfreue; und doch geschehen alle diese, und noch weit mehrere Wunder-Werck, wann ein sittlicher Weise stumm gewesener Sünder durch eine aufrichtige Beicht redend wird: Zu verwunderen ist es, daß der grosse GOtt desjenigen nicht vergesse, der seiner Göttlichen Majestät schon längst vergessen war, und denselben mit so liebreichen Armen wieder auf- und annehme, der sich durch seine Boßheit, und Muthwillen daraus entrissen: Am meisten aber ist zu verwunderen, daß der Sünder, wann er sich selber verurtheilet, losgesprochen, und da er sich selber anklagt, für unschuldig erkläret wird: Revella Domino viam tuam, sagt der Psalmist *David Psal. 36.* & ipse faciet. **Offenbahre dem HErrn deinen Weg, so wird er es machen:** Quid faciet? **Was wird er machen?** fragt hierauf der uralte Lehrer *Origenes*, und antwortet sich selber: Sine dubio sanum te faciet, **Ohne Zweifel wird er dich gesund machen**; ist also anders nichts vonnöthen, damit du von deinen Kranckheiten, und innerlichen Wunden genesest, als daß du dein Gebrechen entdeckest, so wirst du gleich ein anderer Mensch werden; revela Domino: Es redet aber hier der David aus eigener Erfahrnuß, dann sobald

bald hatte er seine Sünd nicht vor dem Propheten Nathan bekennet, und ihm sein verletztes Gewissen entdecket, kaum das peccavi gesprochen, da höret er auch alsobald, er solle nur zu frieden seyn, es sey schon besser mit ihm. Vide, sagt hierüber der heilige *Ambrosius*, quantum tres Syllabæ valent? was vermag nicht ein eintziges aus drey Sylben bestehendes Wort? es verändert einen Gottlosen in einen Heiligen, es machet aus einem Höllen-Brand, einen Himmels-Bürger, und das heisset eigentlich, was *Christus* sagt *Luc. 9.*: Qui vult venire post me, abneget se ipsum; **Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst**; dann wie dieses der heilige *Hieronymus* gar schon auslegt: Toties abnegamus nos, quoties priora vitia calcantes, desinimus esse, quod fuimus, & incipimus esse, quod non fuimus; **So offt verlaugnen wir uns, so offt wir unsere vorige Sünden verabscheuende aufhören zu seyn, was wir gewesen, und anfangen zu seyn, was wir nicht waren**; oder wie es auch der heilige *Gregorius* auslegt *Hom. 10. in Evang.*: Semetipsum abnegat, qui mutatur ad meliora, & incipit esse, quod non erat, & desinit esse, quod erat; **Derjenige verlaugnet sich selbst, welcher in einen besseren verändert wird, welcher anfangt ein anderer zu seyn, als er vorhin ware.** Also verlaugnet sich der Mensch, also verändert er sich durch sein eigen Reden, und Anklag selber: Was wäre es nicht für ein Wunder-Werck, wann ein ungestalter, heßlicher, verwachsener Mensch, nur daß er seine Unformlichkeit bekennte, und verfluchte, gleich deswegen zur vollkommenen, wohl-ausgewachsenen Positur, und Gestalt gelangte? wann ihm deswegen die Blüthe der auserlesensten Schönheit in das Gesicht käme, und alle Glieder gleichförmig, und wohl auf einander geschickt würden? dieses aber alles, was in dem Leib nicht ohne ausserordentliche Göttliche Krafft geschehen kan, geschicht unsichtbarlicher Weise vermittels der Beicht in der Seel: Diese verändert gleich die ineinander gewachsene Wucherer, und heimlichen Geld-Diebe in freygebige Allmosen-Geber; die offenen Sünder, und verschreyten Sünderinnen, lauter in den Augen GOttes ungestalte Mißgeburten, in schöne, und den Engelen gleichende Lieblichkeiten; deswegen sagt der heilige *David* gar recht *Psal. 95.*: Confessio & pulchritudo in conspectu ejus; **Bekanntnuß und Schönheit ist in seinem Angesicht**; darüber der heilige Augustinus recht sinnreiche Gedancken machet, und sagt: daß die Beicht, oder Bekanntnuß, und Schönheit immer beyeinander kommen, wann nur eine rechtschaffene Beicht vorher gehet, so bleibt die innerliche Schönheit der Seelen nicht aus: Amamus pulchritudinem? prius eligamus confessionem, ut sequatur pulchritudo; **Lieben wir die Schönheit? so lasset uns erst die Beicht, und Bekannt-**

kanntnuß erwehlen, auf daß die Schönheit folge. Mit dem heiligen Augustino stimmen die andere heilige Vätter in diesem Stück überein, und bekennen alle, daß eine recht gültige Beicht gleichsam den gantzen Menschen verändere: Der heilige Ambrosius insonderheit erzehlet hierüber *lib. 2. de pæn.* eine artige Begebenheit, die sich zugetragen mit einem jungen Menschen, welcher in seinem Vatterland ein sehr freyes, und ausgelassenes Leben geführet, und sonderlich mit einer Weibs-Person in sündhaffter Vertraulichkeit gelebet; da er aber nachmals in die Fremde, und zur Erkanntnuß seiner Sünden kommen, auch selbige durch eine reumüthige Beicht abgelegt; da seye ihm nachgehends bey seiner Wiederkunfft ins Vatterland eben dieses Weibsbild auf der Gassen begegnet, weilen er aber dieselbe entweder nicht mehr gekennet, oder sich zum wenigsten gestellet, als wann er sie nicht kennete, habe sie ihn freundlichst angeredet, und gesagt: Ego sum illa; Ich bin dieselbige; worauf er aber sehr verständig, und gottesförchtig geantwortet: Sed ego non sum ille; Ich aber bin derselbige nicht; als wolte er sagen: Du bist zwar noch dieselbige, weil du noch in deinem vorigen Sünden-Wust begraben, und verscharret liegst; ich aber bin jetzt derselbige nicht mehr, weil ich durch eine redliche Beicht mich aus meinem vorigen Stand heraus gebracht, und nunmehro ein gantz anderer Mensch bin: also verändert nemlich erstens die Beicht einen Menschen; so grosses Wunder-Werck geschicht, wann aus einem stummen, und schweigenden Sünder ein beichtender, und recht-redender wird.

Am meisten aber ist wohl zu verwunderen die Veränderung, so die Beicht mit der Sünd selber anstellet; dann auch diese, als das allerschädlichste Gifft, verändert die Beicht in eine heylsame Artzney; diese Misgeburt, und Höllen-Brut weiß auch der Beicht eine andere Farbe mitzutheilen, sie machet aus einem Schand-Fleck ein Ehren-Zeichen; und das ist es, was der heilige Augustinus nicht genug bewunderen kan, da er bey dem Spruch des Apostels *Rom. 8.* Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Denjenigen, die GOtt lieb haben, dienen alle Ding zum besten, hinzu setzet: etiam peccatum; auch die Sünd kommt ihnen zum Guten, und Nutzen. O wunderbarliche Veränderung! O bewunderns-würdige Krafft der Beicht! welche die Sünd selber also verdistilliren, und verwandelen kan, daß sie dem Sünder nützlich sey, und zur grösseren Ehr gereiche; die Sünd, sage ich, von welcher ja bekannt, daß sie eine Pest seye, die alles verstörret, und verdirbt, ein Verlust, welcher das euserste Elend bringt, ein Ubel, von welchem nimmer was gutes zu hoffen, ein Samen, woraus lauter Unheil erwachset; und doch solte dieses können zum guten kommen? die Sünd, andächtige Zuhörer, von welcher der heilige Chrysostomus

soſtomus ſagt, daß es eine wahrhaffte Höll ſey, die der Sünder in ſeinem Hertzen herum tragt, in welcher die peinigende Geiſter ſeynd die verwirrte Anmuthungen, das brennende Feuer iſt die Begierlichkeit, die dicke Finſternuß iſt die Unwiſſenheit, an Platz der Ketten, und Bande dienet die eingewurtzelte Gewohnheit; und von einer ſolchen im Buſen herumgetragenen Höll ſoll was gutes zu gewarten ſeyn? ja, ein heiliger *Auguſtinus* bleibt dabey: Omnia cooperantur in bonum, etiam peccatum; dann wie der erleuchtete Petrus Damiani ſagt, gleichwie wir zuweilen die Tugend zur Sünd, und zum Böſen mißbrauchen, alſo ziehet hingegen GOtt aus der Sünd etwas gutes; wir machen zuweilen durch unſere Boßheit, zum Exempel aus der Hoffart eine Demuth, und ſchmeichelen uns ſelbſt damit, als wann wir demüthig wären; unſeren Neid, und Haß gegen den Nebenmenſchen bemäntelen wir manchmal mit weiß nicht was für einem Eyfer zur Tugend; Allmoſen-geben, und andere Tugend-Werck, wann man ſie recht bey dem Licht betrachtet, ſeynd zum öfftern vielmehr Gleißnerey, als gute Werck. Wohlan! ſagt dann GOtt der HErr, ihr machet aus der Tugend Sünd, ſo will ich aus der Sünd Tugend ſchmeltzen; wie aber geſchicht dieſes? wie kan ſich das zutragen? durch die Beicht, und eigene Bekanntnuß, ſagt der heilige *Bernardus*, wird alles dieſes zu wege gebracht; er beweiſet es aus dem hohen Lied *Cant. 1.*, weil die Braut daſelbſt bekennt: Nigra ſum, ſo ſetzet ſie auch gleich hinzu, ſed formoſa, ideo dilexit me Rex; **Ich bin ſchwartz, aber ſchön, darum hat mich der König geliebt.** Es iſt nemlich dieſe Braut die Chriſtliche Kirche, welche aus den Heyden verſammlet worden, und weil dieſe der Abgötterey ergeben geweſen, ſo hatte ſie ſich hierdurch mehr beſudelt, und ſchwärtzer gemacht, als die Sinagog; dannoch ſagt ſie, daß aus dieſer Schwärtze ihre Schönheit wachſe; Quod æmula improperat ad convitium, ſagt *Bernardus ſerm. 14. in Cant.*, hoc ſibi ipſa inflectit ad commodum; **Was ihre Gegnerin ihr zur Schand vorwirfft, das ziehet ſie ſelbſt zu ihrem Nutzen**; dann die Sünden, die ſie durch das nigra ſum bekennt hat, ſeynd dergeſtalt durch die Beicht verändert, daß die Braut zu gröſſerer Schönheit, und je mehr ſie derſelben unter die Füſſe gebracht, deſto höher zur Vollkommenheit gelanget; ſo heßlich und mißfällig als der Sünder GOtt dem allmächtigen vor der Beicht war, weil damals ein noch lebender, und widerſpenſtiger Feind GOttes bey ihm wohnete, ſo lieb, und angenehm iſt er demſelben nach der Beicht, als ein Uberwinder ſolcher Feinden. Vitellius der Römiſche Kayſer, da er auf der Reiſe ware, und ermahnet wurde, er möge einen anderen Weg nehmen, dann, wann er den angetrettenen verfolgen werde, ſo komme er durch das Feld, in welchem er vor

wenig Tagen so viel tausend Feinde geschlagen, welche einen üblen Geruch verursachen, antwortete darauf: Ist anders nichts zu besorgen, als dieses? so laßt uns den Weg nur fortsetzen; nunquam enim victi victoribus malè olent. **Dann die Uberwundene seynd den Obsiegern mit dem Geruch nicht überlästig.** Auf gleiche Weiß kan man von den Sündern sagen, welche durch eine rechtschaffene Beicht sich selbst überwunden; sie verursachen jetzt vor GOtt keinen üblen Geruch mehr mit ihren Sünden, sondern seynd ein angenehmes Rauchwerck: Peccata nostra mali odores sunt, sagt der heilige *Chrisostomus*, putredo sunt, sed si agamus pœnitentiam propter peccata, unguentum efficiuntur. *l. 6. in Marc.* **Unsere Sünden seynd ein übeler Geruch, eine Fäulung seynd sie, wann wir aber Buß thun, wird ein Balsam daraus:** Darum sehen wir, daß Christus der HErr so gern, und vertraulich mit den grösten und verschreytesten Sündern umgangen. **Wie übel roche es nicht in des Zachæus Hauß nach Ungerechtigkeit, und fremden Güter?** dannoch, sobald sich Zachæus zur Buß bequemete, hat sich der HErr gewürdiget, dieses Hauß zu besuchen, und mit Heyl anzufüllen; die gantze Stadt roche ja schier übel von den Sünden einer Magdalena, und dannoch, nachdem sie sich bekehrt, ware keine, wobey sich Christus lieber aufhielte, als bey Magdalena; und was meinet ihr wohl, solten diesen, und anderen Büsseren ihre Sünden in dem Himmel, oder an jenem grossen Gerichts-Tag, an welchem alles wird offenbar werden, solten da der Sünden solchen Büsseren wohl zur Schand, und Beschämung gereichen? O gewißlich weit gefehlet! vielmehr wird es ihnen ein Ruhm, und Ehre seyn, daß sie sich aus einem so üblen Stand heraus gemacht, und so viele Feinde als Sünden überwunden, welche ihren Triumph, und Sieg, ihre Freud, und Glory werden zieren, und vermehren helffen. O dann wieder eine wunderbarliche Veränder- und Verwandelung! da die Sünd selber als das allerabscheulichste auch in ein Sieges-Zeichen der Seelen kan verändert werden; O Christen-Mensch! warum führest du dann so kleinmüthige Gedancken wegen Vielheit, und Schwere deiner Sünden? ja, warum hegest du so verzweiffelte, und Gotteslästerische Gedancken? daß du mit einem heillosen *Cain* sagst: Major est iniquitas mea, quàm ut veniam merear. *Gen. 4.* **Meine Missethat ist grösser, als daß ich soll Verzeihung erhalten mögen.** Treibe du nur durch eine starckmüthige Entschliessung den stummen Teufel von dir aus; lasse dir die Zung nicht mehr so lähmen, daß du das schwereste verschweigest, und die gröbste Brocken bey dir behaltest; eröffne endlich den Mund, und speye das so lang verborgene Gifft durch eine aufrichtige Beicht aus, so ist GOtt so barmhertzig, daß er sagt: Si fuerint peccata vestra sicut coccinum, quasi nix dealbabuntur. *Isa. 1.*

Wann

Wann euere Sünden so roth wären, wie Scharlach, so sollen sie doch so weiß werden, wie Schnee.

Dann eine reumüthige Beicht, und Buß verändert nicht allein den Sünder, und die Sünd, sondern sie waget sich auch an GOtt den allmächtigen, und verändert, wann ich also reden darff, den unveränderlichen selber, indem sie aus einem strengen, und Rach-suchenden Richter einen liebreichen Vatter, aus einem Feind einen Freund, und aus einem erzürnten einen gutherzigen GOtt machet: Gewiß wiederum eine wunderbarliche Veränderung, so die Beicht zuwege bringt! *Christus* sagt *Matt 11.* Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. **Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reissen es an sich**; allwo der heilige Ambrosius durch das Himmelreich Christum selber verstehet, und sagt, daß Christus derjenige sey, welcher Gewalt, und Zwang leidet; aber auf was Art? wer kan doch den Allmächtigen bezwingen? höret, wie es der heilige *Ambrosius* beantwortet: Regnum cœlorum nonnisi Christus est Dominus; vim facimus ergo Domino, non compellendo, sed flendo, non provocando injuriis, sed lachrymis exorando. **Das Himmelreich ist Christus der HErr; Gewalt thun wir dann dem HErrn an, nicht mit Bezwingen, sondern mit Weinen, nicht mit Lästeren, sondern mit einem Zährreichen Bitten.** Nicht besser können wir den Allerhöchsten zwingen, als daß wir unsere Missethaten bekennen, und dieselbige bereuen; darum nennet GOtt die Lefftzen seiner geistlichen Braut, oder einer Christlichen Seel, rothe Bändel, Sicut vitta coccinea labia tua, als wolte er sagen, mit deinen Reden bindest du mich, und deine Wörter seynd lauter Bände. O glückselige Seel! welche durch eine reumüthige Bekanntnuß so mächtig wird, daß sie dem Allmächtigen selbst Gewalt anthut; wunderbarliche Krafft eines büssenden Sünders! welche GOtt dem allmächtigen, jenes unveränderliche Wesen, gleichfalls zur Buß, oder Reu, und Leid bringen kan. Ich weiß es zwar wohl, daß dieses viel zu uneigentlich geredet sey, dannoch weil sich der gütige GOtt selbst solcher Redens-Art zu gebrauchen nicht scheuet, so bedarff ich gewiß dessen keine Scheu zu tragen; also aber lauten die Göttliche Worte: Si pœnitentiam egerit gens illa â malo suo, agam & ego pœnitentiam super malo, quod cogitaveram, ut faciam ei. *Jerem. 18. v. 8.* **Wann das Volck über seine Boßheit Buß thut, so will ich auch Reu haben über das Unglück, das ich bedacht war ihnen anzuthun**; also, daß die Buß eines Menschens auch GOtt selbsten zur Reu bewegen kan, und die Veränderung, welche der Sünder mit sich selber machet, sich auch bis auf GOtt selber erstrecket, worüber *Oleaster* der berühmte Schrifft-Steller voller Verwunderung ausschreyet *in text.*: Mira Dei

dignatio! quem quæso non pœniteat peccatorum, cum Deum videat pœnitere pœnarum? Eine wunderbarliche Verdemüthigung GOttes! wer solte seine Sünden nicht bereuen, indem er siehet, daß GOtt die Straffen bereue? wer wolte seine Boßheit nicht aufheben, indem GOtt seine Bedrohungen einziehet? es bereue doch der Mensch seine Lasterthaten, wann er höret, daß auch GOtt dadurch zur Reu seiner vorgehabten Straffen, und das schon gezüchte Rach-Schwert einzustecken bewogen wird; daß sich aber die Sache in der That also verhalte, da können uns Zeugnuß von geben die Niniviter, welche durch ihre Buß, und Reu dem erzürnten GOtt die Geisel, womit sie solten gezüchtiget werden, mit Gewalt aus der Hand gerissen haben, und eine Ursach gewesen seynd, daß der Prophet Jonas, der ihnen nur viertzig Tage Zeit mehr gegeben hatte, mit Unwillen, ja solte schier sagen, mit Schimpff hat abziehen müssen. Aber, was ist das Wunder? sagt der heilige *Hieronymus*: Mutavit Deus sententiam, quia videbat opera commutata; GOtt hat sein Urthel geändert, weil er der Niniviten Wercke geändert sahe; oder wie ein anderer sagt: Ninive ist innerhalb der viertzig Tagen zu Grund gangen, dann, weilen die Einwohner ihr sündhafftes Leben gebessert, so ist das vorige Ninive durch die Buß verstöret, und ein anderes gantz neues entstanden. Derohalben, weil sich diese Stadt selber gestraffet, und durch die Buß gezüchtiget, so hatte es GOtt nicht mehr vonnöthen: Novit Deus mutare sententiam, sagt abermal *Hieronymus*, si tu noveris mutare delictum; GOtt weiß schon das Urthel zu ändern, wann du nur die Sünd änderst; *l. 2. in Luc.* ja, der gütige GOtt verändert nicht allein den Sentenz und Urtheil, sondern vergißt auch alle Missethaten.

Es lautet zwar dieses wiederum von der Allwissenheit GOttes nicht wohl, als wann ihr nemlich etwas aus der Gedächtnuß entfallen könte; jedannoch, weil die heilige Schrifft also redet, so darff ich es wohl auch sagen: Die Beicht ist so mächtig, daß sie bey GOtt die Sünde kan in Vergessenheit bringen, und veränderen gleichfalls den allwissenden in einen vergessenden GOtt; welches um desto mehr zu verwunderen, weil uns der Prophet Jeremias versichert, daß GOtt die Sünd mit einem eisernen Griffel, und spitzen Diemant schreibe: Peccatum Juda scriptum est stylo ferreo in ungue adamantino. *Jerem. 17.* Unsere Schrifften gehen zuweilen verloren, werden verfälschet, oder durch die Jahre ausgekratzet; nichts desgleichen findet in der göttlichen Cantzley Platz, auch die Ewigkeit selbst ist nicht fähig, die Buchstaben zu vertilgen; aber was sonst nichts vermag, das kan eine reumüthige Beicht zu wege bringen. Selbige bewegt den allmächtigen GOtt dahin, daß er selbst Hand an seine eigene Schrifften lege,

und

und vollziehe, was David in seinem 50. Psalm zum zweytenmal begehret: Omnes iniquitates meas dele; Lösche doch alle meine Sünden aus; Eine rechtschaffene Buß bringet ihn dahin, daß er sagt: Ego sum, ego sum ipse, qui deleo iniquitates tuas propter me, & peccatorum tuorum non recordabor. *Isa. 43.* Ich bins, ich bin es selber, der deine Ungerechtigkeiten auslösche, und werde deiner Sünden nicht gedencken; nicht anderst, als wäre er derselben gar vergessen.

Wie lang verweilen wir dann noch, ein so heilsames Mittel zu ergreiffen? warum entschliesset du, so lang stum gewesener Sünder! dich nicht, endlich durch eine offenhertzige Beicht dich aus einem Feind zum Freund GOttes, deine Sünden als Schand-Flecken, und Merckmahle deiner Verdammnuß, in Ehren- und Sieges-Zeichen, ja GOtt selbst aus einem strengen Richter in einen liebreichen Vatter zu veränderen, und um dich selbst zu verklagen recht zu reden? die Niniviter, wovon wir gehöret, daß sie alle diese wunderbarliche Veränderungen gewürcket haben, seynd nicht langsam darmit umgegangen, sondern haben gleich, sobald sie des Jonas Bedrohungen gehört, zur Buß gegriffen, haben auch derselben so würdige Früchten hervor gebracht, daß die gantze Stadt, die einer kleinen Welt wegen Menge der Einwohner nicht ungleich ware, in so kurtzer Zeit gebessert, und geändert worden. Gar gescheid aber haben sie gehandelt, da sie so geschwind zur Sache gethan; dann der barmhertzige GOtt hat zwar der Buß so erstaunens-würdige Würckungen versprochen, daß er uns aber dazu noch morgen wolle die Zeit verleihen, finden wir nirgend offenbaret; derohalben laßt uns noch heut von dieser Stund, von diesem Augenblick an den Anfang dazu machen.

A M E N.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Dritte Predig.

Erat JEsus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum. *Luc. 11.*

JEsus trieb einen Teufel aus, und der war stumm.

Inhalt.

In der Beicht soll sich keiner von der Schamhafftigkeit stumm machen lassen.

WJe unbarmhertzig der höllische Gast mit den Besessenen umgehe, ist uns aus unterschiedlichen Stellen des Evangelii bekannt genug. *Matt. 17.* lesen wir, daß der Satan einen solchen bald ins Feuer, bald ins Wasser geworffen habe! anderstwo, nemlich *Matt. 8.* finden wir, er habe die elenden Menschen so wütend, und grausam gemacht, daß sich keiner hat zu ihnen näheren dörffen. Viel andere schmertzhaffte Plagen zu geschweigen; wie unbarmhertzig ist er nicht mit dem armen Tropffen im heutigen Evangelio umgangen? der Evangelist Lucas meldet zwar nur, daß er ihn stumm gemacht, der heilige Matthæus aber setzet hinzu, er sey auch blind, und der heilige Marcus, daß er zugleich taub und gehör-los gewesen, worinn auch das heutige Evangelium nicht zuwider ist; dann in dem griechischen Grund-Text wird ein Wort gebraucht, welches beydes stumm, und taub heist, wie dieses Tertullianus, Chrysostomus, Theophylactus, und Euthymius bekräfftigen. Unglückseliger Mensch! den der Teufel also seiner Sinnen berauberaubet, daß er ihm die Zung gelähmet, die Augen, und Ohren verschlossen. Das heist recht, wie Christus

stus der HErr im heutigen Evangelio sagt, daß der starck gewaffnete Höllen-Feind den Vorhof, oder die Aussenwercker, will sagen, die eusserliche Seelen-Pforten bewahre, darum bleibt er in friedlicher, und ruhiger Besitzung des Hertzens; jedoch ist zu mercken, daß dieser arglistige Balg, wann er einmal die Vestung des menschlichen Hertzens in Besitz genommen, nicht zu einer jedweden Sache die Pforten der Augen, Ohren, und Zunge verschlossen halte, dann gleichwie ein Befehlhaber in der Vestung gute Freunde gern, und ohngeweigert hinein laßt, und nur den widrig-gesinnten die Brück vor der Nase lässet aufziehen, also öffnet auch der Teufel, wann er in dem Menschen ist, der Eitelkeit, Sünd, und Lastern, als seinen guten Freunden, die Pforten der eusserlichen Sinnen angelweit, für das Wort GOttes aber, Predigen, innerliche Einsprechungen, gute Exempel, gottsförchtige Unterredungen läßt er keine Klumse, oder Ritzlein offen; also, daß ich mit Fug von ihm sagen kan, daß er zugleich blind und sehend, taub und scharff-hörig, stumm und geschwätzig mache. Von diesem letzten nun allein zu reden, so wissen wir ja aus der Evangelischen Geschicht, wie etliche Besessene so geschwätzig gewesen, daß sie Christus der HErr darüber bestraffet, und ihnen das Reden verbotten; Increpans non sinebat eos loqui. *Luc. 4.* Und *Marci 1.* war einer so plauder-mäulich, daß ihm der liebe HErr muste sagen: Obmutesce, Halt das Maul, und schweige still; Hingegen im heutigen Evangelio schweiget er von selbst Mauß-still, und ist stumm. Aber eben das seynd des Teufels Ränckе, und Tücke, deren er sich auch noch heutiges Tages gebraucht, er machet die Menschen, wo sie billig schweigen sollen, plauderisch, und beredt; wo sie hingegen reden solten, da macht er sie so stumm, und tumm, wie einen Fisch. Laßt die Rede einmal kommen von des Nebenmenschens seinen Fehlern, und Mängelen, von garstigen Zotten, und Possen, oder von Fluchen, Schelten, und Schmälen, O da ist einigen die Zunge so gelöst, daß sie trutz einer Atzel schwätzen können; laßt aber dieselbigen in den Beicht-Stuhl kommen, da wird ihnen die Zung auf einmal gelähmet, da ist kaum ein Wort heraus zu bringen; forschet man aber alsdann nach der rechten Grund-Ursach dieser Stumm- und Sprachlosigkeit, so wird man finden, daß es nichts anders sey, als eine unzeitige, und unordentliche Schamhafftigkeit, welche der böse Feind dem Menschen anbläßt, wann er ihn stumm, und redlos machet: Wie! heist es alsdann, solte ich mich selber also beschimpffen? solte ich jene abscheuliche Lasterthaten offenbahren? solte ich mich selber bey dem Priester um den guten Namen bringen? behüte mich GOtt davor! es ist genug, daß man ihm sagt, was er wissen soll. Was ist dieses aber anders, als ein rechtes Kunst-Grifflein des bösen Feinds? wie der heili-

ge

ge *Chrysostomus Homil. 3. de pæn.* sinnreich angemercket hat; dann GOtt der HErr hat der Sünd die Schamhafftigkeit als ein Kleid angehenckt, um den Menschen dadurch vom sündigen abzuhalten; der Beicht aber, und Buß hat er angelegt die Hoffnung der Verzeihung, damit er uns Hertz, und Muth machte, die Sünden zu bekennen. Was thut dann der böse Feind? er verwechselt die Kleider, er legt der Sünd die Hoffnung an, damit der Mensch auf die Barmhertzigkeit GOttes vermessentlich sündige; die Buß aber bekleidet er mit der Schamhafftigkeit, und machet damit so viele stumme, als viele ihre Sünden freywillig in der Beicht verschweigen. Was Raths dann, damit man solchen Stummen die Zung löse? wie ist ihnen zu helffen, damit sie die Schamhafftigkeit, wovor sie sich so sehr förchten, überwinden mögen? ich weiß nichts besser, als daß wir dasjenige thun, was der jüngere Tobias aus Geheiß des Engel Raphaëls gethan: Tobias, als er sich aus dem Fluß Tigris waschen wollen, wurde hefftig erschreckt bey Erblickung eines ungeheuren Fisches, der ihn zu verschlingen drohete, er schrie alsobald dem ihm noch unbekannten Engel um Hülff zu: Domine invadit me. *Tob.* 6. Aber der Engel sprach zu ihm: Förchte dich nicht, es wird dir nichts geschehen; greiff ihn nur hertzhafft an, und ziehe ihn bey seinen Flossen an das Gestatt heraus: Apprehende branchiam ejus. Der Jüngling thut es, und als er den Fisch heraus gezogen, siehe! da hebt er an zu zapplen, und verreckt; darauf sagt ihm der Engel weiter: Exentera hunc piscem. Weide ihn aus; du wirst erfahren, daß alles sehr nutzlich sey zur Artzney; Sunt enim hæc necessaria ad medicamenta utiliter; was ist aber dieses? was Anfangs einen solchen Schrecken, und Forcht hat eingejagt, wird das zur Artzney? ja, andächtige Zuhörer! die tapffere Entschliessung vertreibt alle Forcht, und wann wir es recht bey dem Licht besehen, so werden wir mercken, daß dasjenige, worab wir erschracken, eine heilwerthe Artzney seye: Erschreckest du, wegen Schamhafftigkeit dich anzuklagen, ab der Beicht, apprehende branchiam ejus; greiffe diesen Fisch nur großmüthig an, entschliesse dich, so wirst du bald sehen, daß du nichts zu förchten habest, exentera hunc piscem; schneide den Fisch auf, besiehe, was in ihm verborgen ist, so wirst du bald finden, daß eine grosse Nutzbarkeit, und Artzney dabey anzutreffen sey.

Vortrag.

Damit dieses aber mit desto grösserem Nutzen abgehe, so bin ich gesinnt in anstehender Predig selbst Hand mit anzulegen, und zu zeigen, daß man

man nach begangener Sünd gar keine Ursach habe, sich zu schämen, selbige in dem Beicht-Stuhl zu offenbahren. Der liebe, und grundgütige GOtt wolle meinen Wörtern solche Krafft geben, daß sie die vielleicht schon von etlichen Jahren her wegen verschwiegener Sünd stumme Menschen mögen redend machen.

Erat JEsus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum.
Luc. 11.

JEsus trieb einen Teufel aus, und der war stumm.

EEiner wolle mich so unbescheiden ansehen, indem ich beweisen will, man solle sich nicht schämen, seine Sünden im Beicht-Stuhl zu offenbahren, als hielte ich dafür, daß bey solcher Offenbahrung keine Beschämung mit unterlieffe, oder daß man seine abscheuliche Lasterthaten gantz ohne Stirn, und unverschämt daher erzehlen solte; dann gewiß, hierinn bin ich gantz widrig gesinnet; ich weiß gar wohl, daß ein ehrliebendes Gemüth seine verborgene Sünden nicht, ohne sich zu entfärben, offenbahren könne; aber wolte man sie deswegen in jenem Gericht, in welchem sie GOtt nach aufrichtiger Bekanntnuß nachlassen will, verschweigen, und das heimliche Gifft bey sich behalten? O wie manche Artzney ist bitter, widerlich, eckelhafft, und abgeschmackt! läßt sie aber deswegen der Patient, und gefährlich Krancke stehen, wann er weiß, daß sein Leben daran hafftet? wie viel weniger sollen wir uns durch eine geringe Scham schrecken lassen, diejenige Artzney, und Medicin, welche uns Christus der HErr im neuen Testament vorgeschrieben, unserer Seel zu helffen, ein- und anzunehmen? vornehmlich, wann wir bedencken, daß die Schamhafftigkeit selbst mit zu dieser Artzney gehöre, und jemehr davon mit unter gemischet wird, desto heilsamer, und ersprießlicher ist die Artzney der Buß; weil nemlich die Uberwindung solcher Scham sehr verdienstlich bey GOtt dem HErrn ist, und viel von der Sünden-Straff auslöschet; darum sagt der weise Mann gar schön: Pro anima tua ne confundaris dicere verum, est enim confusio adducens peccatum, & est confusio adducens gloriam, & gratiam. *Eccli. 4. 25.* Schäme dich nicht für deine Seel die Wahrheit zu reden, dann es ist eine Scham, die Sünd mit sich bringt, auch ist eine Scham, die Ehr, und Gunst mit sich bringet; als wolte er sagen: Schämest du dich so sehr, daß du gar stillschweigest, so zieheſt du dir eine Sünd über den Hals; bekenneſt du aber mit Schamhafftigkeit dein

Verbrechen, so erlangst du dadurch die Gnad, und ewige Glory. Zu wünschen wäre es, daß wir uns schämeten, wann und wo es Zeit ist, eh und bevor wir nemlich die Sünd begehen, nicht aber, wann wir von der Sünd sollen los werden: Neque enim pudenda est peccati confessio, sed perpetratio; sagt *Theodoretus*: **Die Sünd bekennen ist keine Schand, dieselbe aber begehen ist schämens würdig.** Eh man das Böse übet, soll man sich schämen, welches auch sogar die Heyden schon verstanden haben; dann als der weise Socrates zu Athen einstens ein von Leichtfertigkeit, und Unzucht verschreytes Hauß vorbey gienge, wolte eben einer von seinen Lehr-Jüngern aus diesem Hauß heraus gehen; wie er aber den Socratem seinen Lehrmeister merckte, schämte er sich, sprunge eilends wieder zurück, und wolte sich verbergen, aber Socrates tratt ihm auf den Fuß nach, und sagte zu ihm: Noli de egressu verecuudari, sed de ingressu potiùs erubesce; **Schäme dich des heraus gehens nicht, des Eintritts in das Hauß aber hättest du dich schämen sollen.** *Laert. in vit.* Und die Wahrheit zu gestehen, so ist es ja recht thorrecht gehandelt, wie der heilige *Chrysostomus præm. in Isai.* sagt: Cum effectus es peccator, non erubescebas, quando justus efficeris, te primùm pudet. **Da du ein Sünder wurdest, hattest du keine Scham, und jetzo, da du gerecht wirst, wilst du dich schämen.** Was ist unvernünfftiger, und ungereimter, sagt der heilige *Augustinus l. de pœn c. 11.*, als daß du ohne Scham deine Seel tödtlich verwundest, und daß du dich schämest, wann man dir die Wunden heilen will? Quid perversius, de ipso vulnere non erubescere, & de ligaturâ illius erubescere? löset den Lazarum auf, sprach Christus zu seinen Jüngern, als er ihn von dem Todt erweckte, solvite eum, löset ihm das Schweiß-Tuch vom Angesicht hinweg: Aber O lieber HErr! laß ihn doch das Gesicht bedeckt behalten, er wird sich ja sonst hefftig schämen müssen, daß er so heßlich daraus sehe, er hat schon vier Tage im Grab gelegen, er wird allen ein Abscheuen, und Grausen erwecken; entheve ihn doch dieser Beschämung, daß man seine heßliche Gestalt nicht sehe: Aber Thorheit! sagt der heilige *Ambrosius lib. de pœn. c.18.* er bedarff sich dessen gar nicht zu schämen, er ist eine Figur oder Vorbild dessen, der seine Sünden beichtet, weil er wieder zum neuen Leben kommt: Revelare faciem, aperire vultum jubetur; non enim habet, quod erubescat, cui peccatum remissum est. **Er muß das Tuch hinweg schaffen, und das Gesicht entdecken, dann derjenige, dem die Sünd verziehen ist, hat keine Ursach schamroth zu werden.**

Was haben wir aber viel zu förchten? warum wolten wir uns schämen? wissen wir doch, was grosse

Ver-

Verbindlich- und Schuldigkeit zu schweigen derjenige habe, dem wir unser Gewissen offenbahren, wir wissen ja, daß er ein Mensch, der ebenfalls vielen Fehlern und Gebrechen unterworffen, welcher aber in dem Sacrament der Buß die Stelle GOttes vertritt, und gemäß der ihm von GOtt mitgetheilten Gewalt die Sünden auflöset; wir wissen ja, daß es ein Göttliches Gericht, in welchem GOtt selbst der vornehmste Richter, und der Priester an seinem Platz sitzet: Und das ist auch die Ursach, warum es eine so schwere Sünd ist, wann man in dem Beicht-Stuhl betrieglich mit dem Priester umgehet, welche Gotts-rauberische Boßheit zu meiden allein genug seyn solte, um uns den Mund zu öffnen, und alle Scham, so uns etwa stumm machen könte, zu überwinden; dann an Platz, daß wir durch das heilsame Mittel der Buß solten genesen, verwunden wir unsere Seel durch dergleichen untreue Beicht noch ärger; an Platz, daß wir in diesem Gericht solten losgesprochen werden, wird das Urtheil des Tods nur auf das neue bestättiget, und bekräfftiget. Weh demjenigen, und aber weh! welcher dem allwissenden GOtt eine solche Unbild zufüget, die er gewiß nicht wird ungerochen lassen; dann weil der Priester die Stelle GOttes vertritt, so ist es eben so viel eine schwere Sünd verschweigen, als GOtt wollen betriegen. Erinnert euch nur, wie ihr euere Beicht anfanget, ob ihr nicht sagt: Confiteor Deo &c. Ich bekenne GOtt ꝛc. Gerechter GOtt! wie entsetzlich hat der heilige Petrus diese Sünd nicht gestraffet in den beyden Ehe-Leuthen Ananias, und Saphira? wie dieses der heilige Augustinus anmercket; dann diese stelleten sich, als wann sie alle ihre Güter zu den Füssen des heiligen Apostels brächten, und hatten doch heimlich einen Theil für sich auf die Seite gelegt, wolten also den heiligen Petrum betriegen; derohalben kame erstlich der Mann Ananias, und legte einen Theil der Güter darnieder, damit der Apostel darüber verordnen möchte; aber der heilige Petrus redet ihn alsobald gantz ernsthafft an, und sagt: O du unglückseliger Mensch! Anania! cur tentavit Satanas cor tuum, mentiri te Spiritui sancto? &c. non es mentitus hominibus sed Deo. *Actor.* 5. Warum hat der Satan dein Hertz eingenommen, dem heiligen Geist vorzulügen? ꝛc. Du hast nicht dem Menschen, sondern GOtt vorgelogen. Und wie über drey Stund hernach das Weib kame, fragte er daßselbige: Dic mihi mulier, si tanti agrum vendidisti? at illa dixit: Etiam tanti: Sage mir Weib! habt ihr den Acker so theuer verkaufft? sie aber sprach: Ja, so theuer. Worauf sie der heilige Petrus auch ihrer Lügen halber hart mit Worten bestraffet. Aber bey dieser Straff bliebe es nicht, sondern alle

beyde, der Mann zwar vorher, und nachgehends die Frau, wie sie noch nicht einmal wuste, wie es ihrem Mann gangen war, seynd Stein-todt nach angehörtem Verweis des heiligen Petri auf der Stelle darnieder gefallen: Et factus est timor magnus in universa ecclesia, & in omnes, qui audierunt hæc. Und es kam eine grosse Forcht über die gantze Gemeinde, und über alle, die es höreten. Gewiß hatten sie Ursache, sich hierüber zu entsetzen; dann ist es nicht zu vermuthen, daß auf den plötzlichen Tod des Leibs auch der ewige der Seelen gefolget sey? wolte man aber vielleicht den heiligen Petrum beschuldigen, daß er hier zu eyfrig verfahren, wie es dann bekannt ist, daß er vorher, nemlich vor Empfangung des heiligen Geistes, ziemlich hitziger, und eiferiger Gemüths-Regungen gewesen, worüber er dann auch von Christo mehr als einmal bestraffet worden, so wird er sich doch, was diesen Handel betrifft, leicht, und gar recht mit jenen Worten schützen, die er zu dem Ananias gesagt: Non es mentitus hominibus, sed Deo: Obschon ich ein Mensch bin, und diese Leuthe mit mir, und nicht mit GOtt geredet haben, nichts destoweniger, weil ich an Statt GOttes da sasse, und das Opffer in seinem Namen annahm, so haben sie nicht mir, sondern GOtt gelogen, nicht mich, sondern GOtt haben sie betriegen wollen, und deswegen muste eine so schreckliche Straff vorgenommen werden, damit gleich zu Anfang der ersten Christenheit alle gewitziget würden, wie Gottes-rauberisch es sey, wann man mit dem die Stelle GOttes vertrettenden Priester nicht aufrichtig, sondern betrieglich, und verschweigend umgehet.

Ja im alten Testament hat GOtt der allmächtige schon gezeiget, wie misfällig es ihm sey, wann einer seine Diener, oder vielmehr ihn in seinen Dienern sucht zu betriegen, wie solches die Königin, des Jeroboams Ehe-Frau, mit ihrem Schaden erfahren hat, indem sie eine sehr betrübte Antwort von eben dem Propheten Ahias, den sie zu betriegen meinte, anhören muste; dann es war ihr Sohn erkrancket, und hatte ein ziemlich schlechtes Aussehen mit dessen Leben; sie wendete alle ersinnliche Mittel an, und hätte gern gewust, ob er noch mit dem Leben würde davon kommen, so giebt ihr endlich der König Jeroboam ihr Gemahl selber den Anschlag, sie solte, um unbekannt zu bleiben, ihre Kleider verwechselen, und gehen alsdann zu dem Propheten Ahias, welcher ohnedem nicht recht mehr sehen könte, und schier vor Alter blind wäre, fragen selbigen, Was des Sohns Kranckheit für einen Ausgang gewinnen würde? so werde sie gewiß richtige Antwort bekommen; dann derselbige Prophet habe ihm auch, da er am wenigsten daran geträumet, vorgesagt, daß er

würde

würde König werden. Dieser gute Rath, wie die Königin meinete, gefiel ihr über die massen wohl, sie legt derohalben schlechte Kleider an, und komt als eine Magd, oder Taglöhnerin zu dem Propheten geschlichen: Eh sie sich aber hinzu genäheret, hatte GOtt dem Ahias schon alles offenbahret; als er derohalben nur seine Thür öffnen hörete, sprach er alsobald: Ingredere uxor Jeroboam, quare aliam te esse simulas? ego autem missus sum ad te durus nuntius. *3. Reg. 14.* **Komme herein Jeroboams Weib! warum nimmest du dich an, als wann du ein ander Weib wärest? ich ich aber bin zu dir gesandt ein harter Bott: Was ist das für eine Art zu leben? was für eine Unverschämtheit? du kommst zu mir, als einem, der an Platz GOttes dir auf deine Fragen soll Antwort geben, und führest dich so auf? verstellest dich, als wärest du eine andere, die du nicht bist, ja, als könntest du GOttes Allwissenheit selbst hintergehen; wohlan! so habe dir dann auch zur Straff die Antwort, und wisse, daß, sobald du den Fuß wirst wieder in deine Wohnstatt setzen, dein Sohn sterben werde.** So gehet es nemlich denjenigen, welche ihr Gewissen nicht rechtschaffen entdecken, sondern dasselbe dafür ausgeben, das es doch in der That nicht ist. Obschon nicht allezeit eusserlich- und sichtbarlich- harte Straffen, wie dieser Königin, und vorgegachten Ehe-Leuthen geschehen, gleich darauf folgen, so ist doch gewiß, daß die nicht viel geringere Straff des unruhigen Gewissens nicht pflege auszubleiben. O gütiger GOtt! wann wir mit Augen sehen könten, wie es in dem Gewissen desjenigen stehe, der eine schwere Sünd freywillig verschweiget, wie würden wir erschrecken über die Verwirrung, Schwermüthigkeit, Angst, und Unruh, so sich in selbigen befinden? alle Gedancken seynd erschrecklich, wie der heilige Geist sagt: Semper enim præsumit sæva perturbata conscientia. *Sap. 17.* **Das böse Gewissen bildet ihm allezeit greuliche Sachen ein.** Terrebit eos sonitus folii volantis. *Levit. 26.* **Wann sich nur ein Blatt auf dem Baum rühret, so förchtet es.** Befände sich ein solcher auch mitten in der lustigsten Gesellschafft, so wird ihn doch jederzeit der Gewissens-Dorn stechen, und der Wurm nagen, weil er diese, oder jene Lasterthat verschwiegen; da hingegen derjenige, so sich dergleichen nichts bewust ist, in angenehmster Zufriedenheit der lieblichen Ruh, und Gewissens-Heiterkeit geniesset. Was förchtet ihr euch dann? warum greifft ihr diesen Fisch nicht hertzhafft an? er wird euch nicht allein nicht schaden, sondern Nutzen bringen; wie lang wollt ihr euch von der unbesonnenen Schamhafftigkeit die Zung lähmen lassen? wie lang wollet ihr in solcher Unruh leben? hinweg mit selbiger, auf daß ihr einmal die Süssigkeit eines befriedigten Gewissens verkostet.

Es wird euch ohne Zweiffel bekannt seyn jenes Rätzel, welches Samson seinen Hochzeits-Gästen aufzulösen vorgetragen: De comedente exivit cibus, & de forti egressa est dulcedo. *Judic. 14.* **Die Speiß ist ausgangen von dem essenden, und von dem starcken ist die Süssigkeit hervor kommen**; die Auflösung aber dieser dunckelen Rede wird euch ebenfalls aus heiliger Schrifft nicht unbekannt seyn, daß nemlich dem Samson, da er auf der Reise zu seiner Braut war, um mit selbiger Verlöbnuß, und Hochzeit zu halten, ein grimmiger Löw aufgestossen: Apparuit ei catulus Leonis, sævus & rugiens, & occurrit ei, vor welchem mancher wäre lauffen gangen, und hätte sich aus so augenscheinlicher Gefahr gesuchet heraus zu machen; aber was lauffen? sagt Samson, er hat den Löwen tapfer angegriffen, und in Stücke zerrissen: Dilaceravit leonem, quasi hœdum in fruſtra discerpens. Als er hernach durch eben selbigen Weg wieder zuruck gekommen, da hat er in dem Rachen des überwundenen Löwen einen Bienen-Schwarm, und einen Honig-Fladen gefunden, welches dann das Rätzel bedeuten solte, daß er nemlich aus dem Mund des Löwens die Speiß, und von diesem starcken Thier die Süssigkeit heraus genommen. Aber laßt uns ein anderes hierunter verborgenes Geheimnuß, und Gleichnuß zu unserem Nutzen hieraus nehmen: Es gehet nemlich ein Christen-Mensch hin, und will sich mit GOtt in dem Sacrament der Buß versöhnen, er will gleichsam eine neue Ehe-Verlöbnuß halten, da begegnet ihm auf dem Weg der schreckliche Löw, die zu überwinden ohnmöglich scheinende Bestie, die Schamhafftigkeit: Was förchtest du aber O Mensch! was verzagest du? fasse ein Hertz, greiff diesen Löwen an, reiß ihm das Maul voneinander, wie Samson gethan hat, so wirst du den Frieden, und süsse Lieblichkeit eines ruhigen Gewissens finden; früher hast du keine Hoffnung hierzu. Jedoch, was bemühe ich mich viel, euch zu überreden, daß ihr die Geschämigkeit im Beichten überwinden möget, und euch von derselben nicht stumm machen lasset? was suche ich lang Ursachen herbey, um dieses zu bewerckstelligen? ich solte ja schier sagen, ich wäre es wohl zufrieden, daß ihr euch vor der Schamhafftigkeit, als einem entsetzlichen Löwen förchtet; ich möge es leiden, daß ihr es so ungern habet, daß euere Sünden einem anderen bekannt werden; aber sehet zu, daß ihr einer geringen Beschämung zu entgehen, nicht in weit grösseren Schimpff und Schande verfallet; hütet euch, daß, indem ihr euere Missethaten vor einem Menschen verberget, dieselbe nicht aller Welt bekannt werden; dieses aber wird gewiß geschehen, wann wir nicht bey Zeiten die Schamhafftig- und Stummigkeit unsere Sünden zu bekennen, ablegen; dann an jenem allgemeinen, und Schreckenvollen Tag, wann der gerechte Richter

ter mit seiner himmlischen Hofhaltung kommen wird, einem jedweden das Urtheil in Gegenwart aller Menschen zu sprechen, da werden so Gottesrauberischen, und mit so stummen Teufelen besessenen Menschen alle ihre Sünden, und Laster zu ewiger Schand gleichfalls auf der Stirn eingebrennt, nicht von einem oder anderen in geheim, sondern von allen seinen gewesenen Freunden, und Feinden, ja der gantzen Welt gesehen werden; da heist es: Revelabo pudenda tua in facie tua, ostendam gentibus nuditatem tuam, & regnis ignominiam tuam. *Nahum. 3.* Ich will deine Schand vor deinen Augen anfdecken; ich will sie den Heyden zeigen, und den Königreichen. Da gedencke ein jedweder bey sich selber, wie schwer und unüberträglich ihn diese Beschimpffung ankommen werde, da nicht allein seine verschwiegene Sünden, sondern auch alle andere, welche er gebeichtet ihm aber wegen dieser Verschwiegenheit nicht verziehen seynd, allen Menschen, allen bekannten, und unbekannten offenbahr und kund werden; und das zwar nicht um Hülff, und Trost, sondern die Verdammnuß, nicht um Mitleiden, sondern Verschimpffung, und Straff dafür einzuholen.

O gütiger GOtt! wer wolte dann nicht gern eine geringe Zeit in dem Beicht-Stuhl erröthen, und sich schämen, um diesem ewig währenden Schimpff zu entgehen? Melius est coram uno aliquantulum ruboris tolerare, quàm in die judicii coram tot millibus gravi repulsa tabescere. *S. Augustin.* Besser ist es ja, vor einem Menschen ein wenig beschämet werden, als am Tag des Gerichts in Gegenwart so vieler tausend vor Schamhafftigkeit vergehen. Alsdann wird eben derselbige Priester, dem du jetzt dein Gewissen verborgen halteſt, auch gegenwärtig seyn, und dich wegen dieser begangenen Thorheit noch mehr beschämen. Hinweg dann mit diesem stummen Teufel! rede ein jedweder in der Beicht recht von der Leber, was zu reden, und zu entdecken ist. Die Offenhertzigkeit gereichet allda einem jeden zur ewigen Ehr, und Freud, die Verschwiegenheit hingegen zum Spott, und unaufhörlichem Leid,

A M E N.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Vierte Predig.

Erat JEsus ejiciens dæmonium. *Luc. 11.*

JEsus trieb einen Teufel aus.

Inhalt.

Aus dem, wie der Teufel mit den Besessenen umgehet, kan man einiger massen schliessen, wie er die Verdammten peinige.

EIn elender Zustand, wann der Feind überhand nimmt; grosser Jammer, und Noth, wann eine Stadt nach hartnäckigem Widerstand mit Sturm, und dem Degen in der Faust übergehet, sonderlich wann der Feind einer wilden, unbarmhertzigen, barbarischen, grausamen Art, und Natur ist; dann da wird in dem Metzgen, Würgen, Rauben, Plünderen, Brennen, Schänden, und Morden kein Gebühr, noch Maß gehalten; weder alt, weder jung, weder reich, weder armen, ja dem Kind in Mutter-Leib wird nicht verschonet; und wann es Türcken, oder andere wilde Völcker seynd, welche obsiegen, so bleibt es bey dem gemeinen, und einfältigen Morden nicht, sondern es werden manchmal allerhand Grausamkeiten von Spissen, Braten, und dergleichen mehr gebrauchet; so gedencke dann ein jeder nach, was für Wuth, und Tyranney jener von Anbegin der Welt her geschworne Menschen-Feind der Teufel werde ausüben, wann er einen in seine Gewalt bekommt; wie wird er nicht allen Haß, und Grollen, alle Wuth, und Raserey, die er gegen GOtt hat, und gegen selbigen nicht ausgiessen kan, wie wird er nicht suchen

gegen

gegen dem Menschen, als dem Ebenbild GOttes, sich dessen zu entladen, um sich gleichsam an ihm zu kühlen, und zu rächen? der Job hat es unter andern erfahren, welchen dieser höllische Wüterich, obschon er in denen ihm von GOtt gesetzten Schrancken bleiben muste, nicht allein aus einem reichen Fürsten in der Landschafft Hus zu einem Bettler gemacht, seine Kinder ermordet, sondern auch ihn selbst mit so vielen Kranckheiten, und Geschwären belegt, daß vom Haupt bis zu den Füssen kein gesunder Platz an ihm zu finden ware; jedoch was sage ich von dem Job? als welchen der böse Feind nur von aussen geplagt, und doch innerlich nicht besessen; diese, diese, welche der Teufel als sein Eigenthum besitzet, seynd es vielmehr, welche ihm recht das Gelag bezahlen müssen. O des elenden Mitleidenswürdigen Menschen, der diesem Wüterich in die Klauen fällt! die heilige Evangelisten haben uns derselben Trangsalen, und grosse Noth in etwa entworffen, indem sie uns bald einen Besessenen vorstellen, die der böse Einwohner ins Feuer, ins Wasser, und andere Lebens-Gefahren gestürtzet; bald einen anderen, welcher also getobet, und gewütet, also geschäumet, und geraset, daß man nicht Ketten, und Bande genug finden konte, um selbigen vest zu machen; andere, melden uns die Evangelisten, habe der böse Feind in die Wildnussen getrieben, andere lebendig in die Todten-Gräber verborgen, andere gestossen, geschlagen, gestürtzet, gerecket, und weiß nicht all, was für Pein und Marter angethan. Etwas desgleichen stellet uns auch das heutige Evangelium vor an einem Menschen, von welchem zwar der heilige Lucas allein sagt, daß ihm der Teufel die Sprache verlegt, und stumm gemachet; aber der heilige *Matthæus 12.* berichtet uns, daß er ihn auch des Gebrauchs der Augen beraubet, und geblendet habe. Tertullianus, der heilige Chrysostomus, und Luthimius seynd der Meinuug, daß er den armen Tropffen auch habe taub gemacht, weil stumm, und taub insgemein pflegt bey einander zu seyn; was ihm aber dieser Höllen-Hund von dem Geschmack, und Empfindlichkeit der Berührung werde übergelassen haben, ist leicht zu ermessen; also daß er den armen Menschen gantz Sinn-loß gemacht, ausser allein, daß er seine Qual, und Pein noch empfinden konte. Barmhertziger, gütiger GOtt! wie kanst du es doch zugeben, daß der Mensch, als das Werck deiner Hände, von deinem, und unserem Feind also übel zugerichtet werde? wie kanst du als ein liebreicher Hirt gedulten, daß ein Schäflein von deiner Heerde, welche du bis zur Vergiessung des Bluts liebest, also von dem höllischen Wolff zerzauset, und zerrissen werde? aber merckt es wohl, andächtige Zuhörer! aus dem, was wir vor Freuden, und Ehren auf der Erde sehen, müssen wir als aus dem Schatten einiger massen erkennen, was für Freud auf uns in dem Himmel warte; eben also läßt uns auch GOtt zuweilen auf der Welt sehen, wie grausam der böse Feind mit

den Menschen umgehe, damit wir hier auch aus dem kleineren das grössere schliessen, wie er nemlich mit denselben in der Höll verfahren werde: Ut ex his, quæ animus novit, sagt der heilige *Gregorius Hom. 11. in Evang.*, surgat ad incognita, quæ non novit: **Auf daß das Gemüth von dem, was es erkennt, sich erhebe, zu dem, was es nicht kennet,** und lerne, wann GOtt der HErr schon hier auf der Welt, da wir noch seynd an dem Ort der Verzeich- und Nachlassung, den Menschen also peinigen laßt, was es erst geben werde, wann er kommt an das Ort der Rach, und Straff; wann er den höllischen Henckers-Knechten so grosse Gewalt giebt, auch zuweilen über seine treue Diener, und liebe Freunde, wie weit wird sich erst diese Gewalt erstrecken über seine verworffene, und abgesagte Feinde? ach gütiger GOtt! wer kan hieran ohne Grausen auch nur gedencken? aber doch ist es besser, zuweilen mit einem heilsamen Schrecken dieses zu Gemüth führen, als dasselbe nachmals erfahren.

Vortrag.

Derohalben, weilen wir aus dem heutigen Evangelio gehört, wie der Teufel mit dem Besessenen so übel umgangen, wollen wir uns diese heilsame Gedancken zu Nutz machen, und jetzt einmal nachsinnen, wie er werde in der Höll mit den Verdammten verfahren. Es nehmen dieses vor allen wohl in Acht diejenigen, welche so offt wünschen, daß sie der Teufel holen möge, daß sie sein eigen seyn wollen, und was dergleichen böse Flüche mehr seynd; es nehmen solches diejenigen in Acht, welche unter den Waffen, und bey der Trummel jetzt zu leben anfangen, und sich fälschlich einbilden, als dörffen sie bey dieser Lebens-Art ausgelassener seyn, als andere Christen; nehmen sie meine bevorstehende Rede wohl in Acht, dann weil sie vielleicht uns bald verlassen möchten, so schencke ich ihnen dieselbige, als ein geistliches Zehr-Geld, mit auf den Weg. Erinneren sie sich nur offt daran, sie mögen seyn im Feld, oder Besatzungen, bey Feinden, oder Freunden, bey Christen, oder Türcken, gedencken sie an meine Red, welche zeiget, wie entsetz- und unbegreifflich die Peinen seyen, womit der böse Feind den Menschen in der Hölle quälet.

Erat Jesus ejiciens dæmonium. *Luc. 11.*

JEsus trieb einen Teufel aus.

SO stellet euch dann vor, ihr sehet jenen mit dem unaufsperrlichen Gegitter, und unzersprenglichen Schlösseren der Ewigkeit verriegelten Ker-

Kercker, welchen der reiche Prasser *Luc. 16.* locum tormentorum, einen Platz der Tormenten, und Peinen nennet. Hier ist jenes Land des Todes, und der Finsternuß, welches so voller Einwohner, daß es wimmelt, so voller Betrübnuß, daß einem jeden, der es von weiten ansiehet, schon ein Grausen, und Schauderen ankommt; dieß ist jener Feuer- und Schwefel-Teich, wovon, wie Tertullianus sagt, uns GOtt auf dieser Welt gleichsam ein oder anderen kleinen Rauch-Fang an den Feuer-speyenden Bergen Vesuvio, und andern sehen laßt; dieß ist jene Gefängnuß, in welcher die auf der Welt verrachtete Gerechtigkeit GOttes sich an ihren Feinden rächet, und dieselbige als ein immerwährendes Schlacht-Opffer für die empfangene Unbilden mit dem langsamen Schwert der Ewigkeit hinrichtet. O erschrecklicher Ort! O entsetzliche Gefängnuß: alles, was ihr hier sehet, ist nichts, als ein unbeschreibliches Elend, und harteste, bitterste Noth, alles, was ihr hier höret, ist nichts, als ein Heulen, und Zähn-Klapperen, ein GOttes-Lästeren, und Zettergeschrey. O ihr unglückselige Höllen-Einwohner! weil ich sehe, daß euerer so viele beysammen, Teufel und Menschen durch einander, so wird euch dieses ja noch wohl ein Trost seyn, womit sich alle unglückliche pflegen aufzumunteren, daß ihr es nemlich nicht allein seyet; höret man ja zuweilen schon einige GOttes, und ihrer Seelen vergessene auf der Welt sich mit dem trösten, daß, wann sie in die Hölle kommen werden, so werde es ihnen an Gesellschafft nicht fehlen; weil ihr derohalben jetzt in einerley Noth, und Elend seyd, so werdet ihr euch nun wohl einer dem anderen mit Trost zureden, und euer Unglück klagen; es wird sich ja anjetzo wohl der Haß, und die Raserey der Teufelen gegen euch gestillet haben, weilen sie euch nunmehr in ihre Gewalt gebracht, und in das gröste Unheil gestürtzet haben; aber laßt uns keine Antwort von diesem gottlosen Hauffen erwarten, sondern laßt uns an Platz der Antwort dienen, was wir durch ein heilsamens Nachsinnen selber sehen. So schauet dann, und höret, wie sie sich unter einander verfluchen, peinigen, kratzen, und beissen, nicht anderst, als wann Vipern, Krotten, und Schlangen eng eingeschlossen, und mit zugelegtem Feuer langsam gebraten werden. Thun aber dieses die Menschen schon unter einander, so gebt einmal Acht, wie die Teufel, als von GOtt verordnete Peiniger mit ihnen umgehen; dann lasse es sich nur keiner traumen, als habe sich ihre Feindschafft, Haß, und Groll gegen den Menschen in etwa gelegt, weil sie jetzt denselben in gleicher Verdammnuß bey sich sehen; nein, bey weiten nicht! jetzt giessen sie erst recht ihre Raserey, und Tobsucht aus, nicht anderst, als wie es mancher tollsinniger Mensch zu machen pflegt, welcher, nachdem er schon den Feind in seiner Gewalt, und Todt zu seinen Füssen liegen hat, dannoch demselben noch etliche Stiche versetzt, und wohl gar zu Stücken hacket; eben also machet es der höl-

lische Wüterich, wann er erst den Menschen in seinen Klauen hat; da verfahret er erst recht nach seinem rachgierigen Willen mit ihm; weil er sich gegen GOTT selbst, wie er gern wolte, nicht rächen kan, so übet er seine Grausamkeit an dem Menschen, als der Bildnuß GOttes, desto hefftiger und eyferiger aus; ja gesetzt auch, daß die bösen Feinde einen so angeborenen, und unableglichen Haß gegen den Menschen nicht hätten, so würden sie dannoch mit allerhand ersinnlichen Peinen dieselbigen zuplagen, von der allmögenden Hand GOttes angehalten, weil sie von seiner ohnendlichen Gerechtigkeit als Peiniger, und Henckers-Knecht der gottlosen Menschen bestellet seynd; also zwar, daß wann sie in ihrem Amt nachläßig befunden würden, sie ihnen selbst die Pein verdoppeleten: Bleibt also aus Geheis GOttes der Haß, und Grollen in alle Ewigkeit.

So bildet euch dann nun ein, weilen wir uns doch mit unseren Gedancken vor der Höllen Schlund aufhalten, bildet euch ein, es lange eben jetzt, da wir zusehen, ein neuer Gast, irgend der reiche Prasser, oder der Verräther Judas in dieser ewig unglückseligen Herberg an: Schauet, wie dieser armselige Mensch bewillkommet werde; schauet, wie er alsobald von einer unbeschreiblichen Menge der Teufelen umgeben, angefallen, gepeiniget, und geplaget werde; niemalen ist ein Wildpret unter so gefräßige Hunde gefallen, niemalen ein [illegible] von so hungerigen Wölffen zerrissen, niemalen ein Wandersmann von so grimmigen Löwen, und Tigerthieren angegriffen, als dieser unglückselige Mensch von den höllischen Hunden, Wölffen, und Bestien angefallen wird: Was wir gelesen, gehöret, oder vielleicht selber gesehen, wie erbärmlich dieser Tyran den Menschen hernehme, und zurichte, den er hier auf der Welt besessen, ist ein Kinder-Spiel gegen dem, was wir hier sehen; alle Pein, und Tormenten, so uns auf der Welt bekannt seynd, ist ein Schatten-Werck gegen dem gerechnet, was der Teufel an den Verdammten verübet. Wir meinen zwar hier auf der Welt, als hätten wir etwas getroffen, wann wir, um uns die höllische Peinen vorzustellen, uns einbilden, die entsetzlichste Finsternuß, und immerwährende Nacht, in welcher sich allerhand Forcht-einjagende Gespenster, und Teufels-Larven sehen lassen; aber ach! was achte ich dieses? gesetzet, es befände sich einer gantz allein bey Pech-schwartzer Nacht in einem dicken Wald, und müste die gantze Nacht in Gesellschafft allerley Gespenster ausdauren, der stünde zwar eine Todts-Angst aus, aber dannoch wäre er in einem Lust-Garten, und Freuden-Saal gegen dem, der von den Teufelen in der Höll, als ihrer eigenthumlichen Wohnung, bewillkommet wird; wir meinen zwar, als wäre es etwas, wann wir uns Degen, und Dolchen, Schwerter, und Schermesser, siedende Schwefel-Flüsse, und geschmoltzenes Bley, oder gefrorene Wässer, mit Oel kochende Kessel, Röste, Brat-Spiese, Hacken, Beile, Zangen zum

Zahn-

Zahn-Brechen, eiserne Kämme zum zerreissen der Lenden, Fackelen zur Anbrennung des Ingeweids, Ahlen zum ausbohren der Augen, wann wir uns diese, und dergleichen Tormenten vorstellen, so meinen wir zwar, als wäre es etwas. Wann wir uns einbilden Krotten, Nattern, Schlangen, und dergleichen scheußliche Thiere, wann wir uns vormahlen Folter, Galgen, und Räder, auf welchen die Verdammte immer gepeiniget, geschlagen, und gerecket werden, so meinen wir uns die höllische Peinen unerträglich genug vorgebildet zu haben, aber glaubt mir sicherlich, obschon ich es nicht allein nicht verachte, sondern vielmehr rühme, und lobe, daß den Einfältigen auf solche Weise geholffen werde, doch sage ich, glaubt mir gantz gewiß, daß dieses nur Kinder-Possen seynd gegen dem, was die Teufel für Grausamkeit an den Verdammten ausüben; dann die Menschen in die von Ertz gegossene Ochsen ein sperren, und dieselbe hernach durch zugelegtes Feuer glüend machen, damit die Eingeschlossene gebraten, und gebacken werden, wie Perillus gethan; einen nackend auf einen eisernen Sessel schmieden, und denselben ebenfalls glüend machen, wie Agatocles erfunden; einem mit spitzigen Rohr-Stücklein die Nägel unterbohren, wie die Aegyptier machten; einen in wilde Thier-Häute lebendig einnehen, und alsdann den Hunden vorwerffen, wie Nero, die gecrönte Bestie, gethan; oder einen gesunden lebendigen Menschen an eines verstorbenen Todten-Cörper Gesicht auf Gesicht also anbinden, daß der Lebendige von des Todten Gestanck, und Würmen muß verzehret werden, wie es der aller Menschheit vergessene Mezentius gemacht, seynd zwar, muß ich gestehen, lauter unerträgliche Tormenten, jedoch vielmehr Erquickungen als Tormenten zu nennen, wann sie mit den höllischen verglichen werden; dann alle jetzt gehörte seynd Erfindungen der Menschen, um ihr Grausamkeit zu zeigen, da hingegen jene Tormenten der Höllen lauter Erfindungen der Teufelen seynd, welche den Menschen an Verstand weit bevorgehen, und deswegen auch empfindlichere Peinen ersinnen können; oder vielmehr seynd es Erfindungen des erzürnten GOttes selbst, welcher die unbegreiffliche Boßheit der Sünden auch mit unbegreifflichen Peinen abstraffet; darum hat es in soweit, was nehmlich unsere Unwissenheit anget, eben dieselbe Beschaffenheit mit den höllischen Peinen, welche es hat mit den himmlischen Freuden; dann gleichwie wir uns, um den Himmel vorzustellen, allerhand uns bekannte Freuden einbilden, und dannoch endlich gestehen müssen, daß noch alles das uns eingebildete nichts sey; weil der Apostel sagt: Nec oculus vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit. *1. Cor. 2.* Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr gehöret, es ist auch in keines Menschen Hertz kommen, was GOTT denjenigen bereitet hat, die ihn lieben; eben also müssen wir auch, nachdem wir uns alle erdenckliche Peinen dieser Welt eingebildet, gestehen, daß es nur ein Spiegel-Fechten sey, indem

es gewiß, daß der Teufel die Boßhaffte, auch die nur mit einer eintzigen Sünd in die Hölle gestürtzet werden, weit ärger plagen, und peinigen werde.

Darum mag ich kaum einmal vorstellen, wie diese höllischen Schergen, nachdem an jenem Tag auch der menschliche Leib in der Hölle seyn wird, einen jedweden Sinn alsdann ins besondere quälen, und ängstigen werden, wie in dem heutigen Besessenen schon der Anfang zu sehen; ich mag es kaum einmal vorbringen, wie die Augen nicht allein von dem unerträglichen Feuer werden gebrennt, sondern auch von den abscheulichsten Gestalten der Teufelen sowohl, als Menschen, geängstiget werden. Man sagt, daß die heilige Chatarina von Senis einstens sey eines bösen Engels ansichtig worden, wonach sie unverholen bekennet, daß sie lieber bis an jüngsten Tag durch ein Feuer wolte gehen, als dergleichen abscheuliches Gespenst wieder sehen; was wird es dann seyn bey einem Verdammten? Was Pein, und Schrecken wird er haben, wann er nicht nur einen, sondern so viele tausend böse Geister wird ansehen müssen in Gestalt der Löwen, der Tiger, der Bären, der Schlangen, Drachen, und anderen noch weit entsetzlicheren Leibern, welche die Teufel, um die Verdamten nur mehr zu plagen, werden annehmen; gleichwie man davor haltet, daß die Engel in dem Himmel, um die Selige destomehr zu erfreuen, in allerhand schöner Leibs-Gestalt erscheinen werden.

Was werden sie dem Gehör für eine angenehme Music anstimmen, mit dem entsetzlichen Praßlen der höllischen Flammen, mit dem Geröß der Streiche, und Schläge, mit dem Geraspel der Ketten, und Banden, mit dem rasenden Geschrey, und Heulen, mit dem Vermaledeyen, und Gottslästeren? Sie werden in den angenommenen Leibern brüllen, bellen, gruntzen, wispelen, zischen, pfeiffen, und anbey dem elenden Verdammten die immerwährend-erschreckliche Feuer-Trompete an die Ohren halten, und ohn Unterlaß dieses Wort: Ewig, ewig, ewig, daraus blasen. O gerechter GOtt! wie wird das denjenigen so übel kommen, welche hier nicht einmal einen Hund heulen, ein Kind weinen, oder eine Mücke sausen können hören.

Den Geruch wird ebenfalls der leidige Satan auf das empfindlichste plagen mit dem greulichen Schwefel-Dampff, mit einem pestilentzischen Gestanck von allem abscheulichen Unrath, und das um destomehr, weil niemals einige frische Luft in diese Höllen-Gefängnuß eingelassen wird. Sonderbar wird auch dieser Sinn geplaget werden von dem unleidentlichen Geruch, den so viele tausend, und Millionen Cörper der Verdammten von sich geben, und weit abscheulicher riechen, als das faulste Luder. An dem gottlosen König Antiochus hat GOtt schon der Welt gleichsam die Prob von diesem Gestanck gegeben, indem er diesen verdammten Menschen noch bey Lebzeiten mit einer heßlichen Kranckheit gestraffet, wovon der Leib so übel gerochen, daß man in dem gantzen Lager, dann er ware eben zu

Feld,

Feld, vor Gestanck nicht dauren können: Ita ut odore illius, bezeuget die heilige Schrifft, & foetore, exercitus gravaretur, 2. *Mach.* 9. Wann das ein eintziger Leib im offenen Feld vermögt, was wird es erst seyn mit einer so unbeschreiblichen Menge in einem engen niemals zu eröffnenden Kercker? mercken es wohl diejenigen, welche schon die Nase rümpffen, wann nicht alles nach Biesam, und Balsam schmecket.

Den Sinn des Verkostens, oder den Geschmack belangend, kan man sich leicht einbilden, was der Teufel für einen guten Koch davor werde abgeben, was für Speise in der höllischen Küche werde vorfallen; Der Prophet *Jeremias* sagt es: cibabo eos absynthio, & potabo eos felle. *Jerem.* 23. **Ich werde sie mit Wermuth speissen, und mit Gall trancken.** Aber das ist noch zu gut; besser sagt es *Moyses. Deut.* 22. 23. Fel draconum vinum eorum, & venenum aspidum insanabile; **Drachen-Gall ist ihr Wein, und unheilbares Schlangen-Gift ihr Getränck.** Dergleichen Speiß, und Getränck wird ihnen der böse Feind zwar auffsetzen, um sie zu peinigen, sie werden aber doch Hunger, und Durst dabey leiden, wie die Hunde, gemäß dem, was der *David* sagt *psl.* 51. Famem patientur, ut canes. Fraget den reichen Prasser einmal, ob er in so vielen Jahren ein eintziges Tröpfflein Wasser, wornach er so sehnlich verlanget, erhalten habe? gedencken hieran diejenige, welchen alles Fasten eine Ohnmöglichkeit scheinet.

Was soll ich endlich von dem Sinn des Berührens, welcher sich durch den gantzen Leib ausbreitet, sagen, wie selben der böse Feind in der Hölle martere, und peinige? so viele Adern, und Nerven, so viele Gliedmasen, Fleisch, und Bein, als an dem menschlichen Leib zu finden, so viel besondere Schmertzen werden die höllische Peiniger demselben anthun; sie werden ihm das Feuer so heiß halten, daß er in alle Ewigkeit keinen Augenblick haben wird, in welchem auch nur der geringste Theil seines Leibs die geringste Nachlaß- oder Linderung der Schmertzen spürete. Jedoch aber, wie ich zuvor gesagt, ich mag diese, und dergleichen Tormenten nicht einmal anführen, weil das mehreste, was man hievon also sagt, und vorbringt, nur darum geschicht, damit den Einfältigeren etlicher massen geholffen werde, um die höllische Peinen zu begreiffen, im übrigen gestehe ich gern, daß alles dieses nichts, und nur ein Schatten desjenigen sey, was die Verdammten in der That leiden; dieses aber hindert uns doch im geringsten nicht, daß wir nicht aus dem gehörten einen nutzlichen Schluß machen können; dann gesetzet, es seyen neben der Beraubung des göttlichen Angesichts keine andere Tormenten in der Höll vorhanden, als eben die wir jetzt verstanden, müssen wir dannoch nicht mit eusserstem Kräfften darüber aus seyn, selbigen zu entgehen?

O gütiger GOTT! habe ich dann bishero geschlaffen, oder gewachet, da ich so wenig Müh, und Sorge angewen-

wendet, damit ich dem höllischen Wüterich nicht in die Klauen fiele? bin ich dann aller meiner Sinnen beraubt gewesen, daß ich so offt durch meine sündhaffte Gedancken, Wort, und Wercke mich so unbegreifflicher Tormenten habe schuldig gemacht? ach Barmhertzigster himmlischer Vatter! wann du deiner Gerechtigkeit hättest den Lauff gelassen, so hätten mich die unversöhnlichen Menschen-Feinde, die Teufel, ja schon längst in ihrer Gewalt gehabt; paulò minùs habitasset in inferno anima mea. Wie viel hat es wohl gefehlet, daß meine Seel in diesem Kercker, und ewigen Flammen ihre Wohnung gehabt hätte? tausend, und aber tausendmal sey deine Barmhertzigkeit gelobt, und gepriesen, daß sie mich über dem Höllen-Schlund gleichfalls bey den Haaren vestgehalten, damit ich nicht hinein gestürtzet. Wie vielen tausenden ist diese Gnad nicht wiederfahren, sondern seynd nach einer weit geringeren Sünden-Zahl, als die meinige ist, der Höllen überantwortet? ja die Teufel selbst seynd nach einer eintzigen Sünd hinein gestürtzet worden. O so eröffne doch endlich deine Augen, meine unachtsame Seel! erwege es wohl, wie du in alle Ewigkeit die jetzt gehörten Tormenten werdest ausstehen können; ziehe es in reiffes Bedencken, ob es vernünfftig sey, daß du dich um einen geringen Wohllust, zeitlichen Gewinns, oder Ehren willen, in Gefahr setzest, einen Gesellen der Teufelen in so unbeschreiblichen Peinen ewig abzugeben; erinnere dich aber auch zugleich, wie offt dieses Zeit deines Lebens geschehen; ach ja, mein GOtt, und Herr! ich muß es leider! mit meiner grösten Beschämung gestehen, daß ich so thorecht, und unbesonnen gewesen; es reuet mich aber von Hertzen, daß ich neben dem, daß ich dich beleidiget, und erzürnet, auch noch so entsetzliche Straffen, und Peinen verdienet habe: Ach! ich habe es ja genug gehöret, wie grausam der böse Feind schon hier auf der Welt mit den Besessenen umgehe, daraus ich leichtlich schliessen kan, daß er es in jener Welt noch rausendmal ärger machen werde mit denen, da er Gewalt über bekommt, davor aber, O Barmhertziger GOTT! behüte mich, und gieb mir die Gnade, daß ich mich selber hüte.

AMEN.

Auf

Auf den vierten Sonntag in der Fasten

Erste Predig.

Accepit ergo Jesus panes, & cum gratias egisset, distribuit discumbentibus. *Joan. 6.*

Da nahme JEsus die Brode, und nachdem er Danck gesagt hatte, theilete er sie denen aus, die sich nieder gesetzt hatten.

Inhalt.

Offt soll man zu dem Tisch des HErren gehen.

Weiß schier nicht, was ich an dem heutigen Miracul des vermehrten Brods am meisten bewunderen solle, ob die gutthätige und Segen-volle Hand Christi, oder die Danckbarkeit des Volcks, oder aber das ausgespendete Brod am meisten verdiene in Betracht- und Verwunderung gezogen zu werden? gewiß ist es, daß dem einen sowohl, als dem anderen, ein besonderes Lob gebühre: Bey dem ersten aber, weilen es was gewöhnliches, und tägliches ist, will ich mich für dieses mal nicht aufhalten; das zweyte aber, und dritte, nemlich die Danckbarkeit, und ausgetheilte Speiß dienet mir heut zu meinem Zweck, darum kan ich es nicht unberührt vorbey gehen lassen. So sehe dann ein Mensch, wie erkenntlich das ersättigte Volck gegen den lieben HErrn ist: Will ihm mit Gewalt die Königliche Cron aufdringen; weil er ihnen eine so volle Tafel, wo sie es am wenigsten gehoffet, angerichtet hatte, solte, und muste er ihr König seyn, dann sie kamen, ut raperent eum, & facerent eum Regem, ihn mit Gewalt hinweg zu

führen, daß sie ihn zum König machten. *Joan. 6.*, so gar, daß sich Christus deswegen heimlich davon machen muste. Was ware aber die Ursach einer bey diesem Volck so ungewöhnlichen Danckbarkeit? nichts anders, als weil sie eine über alle massen wohl, und lieblich schmeckende Speiß genossen hatten; wie dann dieses der Welt Heyland selbst genug zu verstehen giebt, da er denen, so ihm des anderen Tags übers Meer nach Capharnaum folgeten, vorwurffe: Amen, amen dico vobis: Quæritis me, non quia vidistis signa, sed quia manducastis ex panibus. *L. c.* **Warlich, warlich sage ich euch: Ihr suchet mich, nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brod gessen habt.** Was muß dann nicht das verkostete Brod für einen himmlischen Geschmack gehabt haben? von was für Süß- und Annehmlichkeit muß es gewesen seyn? weil die Leuthe auch noch des folgenden Tages den Geschmack davon gleichfalls auf der Zunge hatten, und nur wieder davon zu geniessen, sich über Meer wageten: Gewiß wohl ein Bewunderens-würdiger Appetit, und Hunger! gewiß eine niedliche Speiß! was ware nun aber, eigentlich von der Sache zu reden, was ware, oder vielmehr, was bedeutete das so süsse dem Volck mitgetheilte Brod? wann wir der Sache etwas reiffer überlegen wollen, werden wir finden, daß es jenes allen irrdischen Geschmack übertreffende Himmel-Brod des letzten Abendmahls vorbedeute: Ich würde mich dieses zu sagen nicht erkühnen, wann es Christus nicht selbst dahin ausgedeutet hätte, da er zu denen ihm nach Capharnaum um des Brods willen folgenden gesprochen: Operamini, non cibum, qui perit, sed qui permanet in vitam æternam, quam filius hominis dabit vobit; *L c.* **Würcket, oder trachtet nicht nach der Speiß, die da verdirbt, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch der Sohn des Menschen geben wird.** Sehen wir also, daß der liebe HErr dem Volck in dem wunderlich vermehrten Brod den Vorschmack seines allerheiligsten Fleisches, und Bluts habe geben wollen; eine Vorbedeutung des hochwürdigen Liebs- und Abendmahls solte die in der Wüsten angerichtete Mahlzeit seyn; darum sie kurtz vor Ostern gehalten, anzuzeigen, daß sie ein Vorspiel sey des nicht lang hernach unter den Gestalten des Brods auszutheilenden Oster-Lamms; darum konte ein jeder von den Gästen in der Wüsten so viel nehmen, als ihm beliebte: Quantum volebant; anzuzeigen, daß die Christen bey dem Tisch des HErrn so offt erscheinen, und so viele Gnaden davon tragen mögen, als sie nur fähig seynd; darum wurde das Brod so wunderbarlicher Weise vermehret, anzuzeigen, daß bey der Wandelung des hochwürdigen Guts vielfältige Wunderwercke würden vorfallen; darum musten endlich die Apostelen das Brod in der Wüsten austheilen, damit, wie die Glossa sagt, dadurch bedeutet würde:

Den

Den Apostolen, und ihren Nachfolgeren den Priestern werde Gewalt gegeben werden, das wahre Himmel-Brod, den Leib Christi, den Rechtglaubigen mitzutheilen. Woraus wir sehen, daß uns das heutige Evangelium eine Figur, oder Vorbedeutung des grossen Liebs- und Abendmahls im hochwürdigen Sacrament des Altars vorstelle. Ist dann nun aber das Volck, wovon wir gehöret, so voller Begierd, und Hunger nach der Figur, und dem Schatten gewesen, so müssen wir uns ja billig schämen, daß wir ein so geringes, und kaltsinniges Verlangen zu der Sache selber spüren lassen: Die in der Wüsten hatten kaum heut das durch ein Wunderwerck vermehrte Brod verkostet, und setzen sich schon morgen zu Schiff, fahren über das Wasser, um noch einmal davon zu geniessen, dahingegen viele Christen, ohne daß sie dergleichen Mühe anzuwenden nothwendig haben, sich kaum entschliessen können, alle viertel Jahr bey dem Tisch des HErrn zu erscheinen.

Vortrag.

O laue, und kaltsinnige Christen! wo ist euer Vernunfft? wo ist euer Glaube? es seye mir erlaubt beyde für heut aufzuwecken, und euch zum öffteren Gebrauch des hochwürdigen Sacrament des Altars anzusporen. Du indessen O Göttliche Liebe! welche in diesem Geheimnuß deinen Thron und eigentlichen Wohn-Sitz aufgeschlagen, O allersüsseste, und unaussprechliche Liebe! die du die Seraphinen, und Cherubinen selbst entzündest, und auf unseren Altären immer brennest, theile mir doch etliche Liebs-Strahlen mit, stärcke meine Stimm, entzünde meine Neigung, und Begierde, feuere an mein Hertz, und lege mir selbiges auf die Zung, auf daß ich den Hunger, und Appetit meiner Zuhörer zu dieser süssen Liebs-Speiß entzünden möge.

Accepit ergo Jesus panes, & cum gratias egisset, distribuit discumbentibus. *Joan. 6.*

Da nahme JEsus die Brode, und nachdem er Danck gesagt hatte, theilte er sie denen aus, die sich niedergesetzt hatten.

WJe wahr es seye, was von Christo gesagt wird: Deliciæ meæ est esse cum filiis hominum *prov. 8.* Meine Freud ist bey den Menschen-

Kindern zu seyn, kan man nicht besser erkennen, als aus der wunderbarlichen Weiß, und Manier, die er erdacht, nicht allein bey uns zu bleiben, sondern sich auch auf das innerste mit uns zu vereinigen; diese Art übersteiget gewiß allen Verstand der Engelen, alle Begierd der Seraphinen, alle Begriffe, Einfälle, und Gedancken der Menschen, er wolte nemlich, und solte aus dieser Welt wieder zum Vatter gehen; aber O des betrübten Abscheidens! vielleicht daß euch wohl selbst wiederfahren, andächtige Zuhörer! oder daß ihr es zum wenigsten an anderen gesehen, wie hart es hergehe, wann zwey gute Freunde von einander scheiden müssen, da will der eine nemlich fort, und will auch nicht; es ist nicht anderst, als wann er an dem Ort verpicht wäre, so ungern kan er es verlassen, ist er schon einmal etliche Schritt hinweg, so kommt er doch bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand noch einmal wieder: Eben so gienge es dem einmal genug wieder zu liebenden Liebhaber der Menschen-Kinder, Christo unserm Heyland; er wolte uns Menschen verlassen, und wolte es auch nicht; er wolte hinweg gehen, und wolte doch auch bleiben; ja was sage ich, er wolte bleiben? er wolte vielmehr hinweg gehen, auf daß er auf eine weit Liebvollere Weise könte bleiben; er verlangte mit Schmertzen darnach, daß die Zeit seines Abscheidens käme, damit er von dem Menschen, zum Zeichen der nie erhörten Lieb, als eine Speiß genossen würde; darum sagte er, als es zum Scheiden gienge: Desiderio desideravi hoc pascha manducare vobiscum. *Luc. 22.* Mit Verlangen habe ich verlanget dieses Oster-Lamm mit euch zu essen: Also daß es scheinet, als habe er vom ersten Augenblick seiner Empfängnuß her, bis auf den letzten Athem darnach verlanget, daß er dem Menschen, als eine Speiß, dienen möchte; und das zwar nicht allein als eine Speiß, welche für den Menschen zubereitet, und wie ein Schau-Essen aufbehalten, sondern würcklich, wie dar Wörtlein manducare andeutet, genossen würde; dahin zielete sein Verlangen, dahin stunde seine Begierd, weil er nemlich, als das höchste Gut, eine unaussprechliche Neigung hat, sich seinen Geschöpffen mitzutheilen: Wie er dann dieses Verlangen auch schon längst vorher zu erkennen gegeben, da er uns durch den weisen Salomon eingeladen: Venite, comedite panem meum, & bibite vinum, quod miscui vobis. *prov. 9.* **Kommet, und esset mein Brod, und trincket meinen Wein, den ich euch zugemischet.**

Bilde sich aber nur keiner ein, als wann dieses dergleichen Ehren-Worte seyen, wie man bey den Menschen zuweilen hört, von welchen, wann man gleich alle Höflichkeiten, und Einladungen für Ernst wolte aufnehmen, würde man zum öfteren betrogen werden; nein, nein, andächtige Zuhörer! nicht also ladet uns der HErr zu seinem Abendmahl, es ist sein rechter Ernst, wir kommen ihm nicht zu offt, deswegen hat er zu diesem hochheiligen Geheim-

nuß

nuß die Gestalten des Brods, einer gantz gemeinen, und gewöhnlichen Speiß erwehlen wollen. Er hätte zwar, wer will es läugnen, zur Matery dieses Sacraments erwehlen können, entweder ein pures Gold, Perlen, oder Edelgestein, und hätte dieselbigen als die köstlichste Artzney unserer Seelen können darreichen, ja er hätte dieses nicht allein können, sondern hätte es auch schier billig müssen, und sollen thun; dann gedencke man einmal, was für Unkosten, was für Reichthum an die Arch des Bunds, welche wegen des darinn aufbehaltenen Manna nur eine Figur, und Vorbedeutung dieses heiligsten Sacraments gewesen, verwendet worden; warum solte dann auch ein so hochwürdiges Gut nicht ebenfalls unter den kostbarsten, und theuersten Gestalten gereichet werden? kein Zweiffel ist daran, daß es hätte geschehen können; aber wann es geschehen wäre, so wäre es ja ein Zeichen gewesen, als wann es dem Göttlichen Gastgeber nicht recht Ernst wäre, daß wir offt bey seiner Tafel erscheinen solten, dann geringe, und schlechte Leuth hätten in diesem Fall wegen Armuth nicht gekönnt, der reicheren aber hätten viele aus Geitz nicht gewolt sich dieses hochwürdigen Guts theilhafftig machen; damit derohalben sich keiner entschuldigen könte, dem eifrigsten Verlangen Christi ein Genügen zu thun, so hat er sich unter den Gestalten einer so gemeinen, und allen gebräuchlichen Speiß, ohne die geringste Unkosten, mittheilen wollen: Venite, & emite âbsque argento. *Isa.* 55. Kommet, und kauffet ohne Geld. Warum lassen wir dann das eiferige Verlangen Christi so fruchtloß? warum schicken wir uns nicht dazu, daß wir dieses Voressen, diesen Vorschmack des ewigen Freuden-Mahls öffter geniessen? warum machen die, deren Stand, Zeit, und Gelegenheit es zulassen, dem Verlangen Christi gemäß nicht ein tägliches Brod daraus? warum die übrige nicht zum wenigsten ein Sonn- und heilig-tägliches Gastmahl, indem sie ja meinen, daß die weltliche Verrichtungen ihnen keine andere Zeit für ihre Seel zu sorgen gönnen?

Wollet ihr vielleicht, daß der himmlische Gastgeber, welcher die Speiß zugleich selber ist, neben diesem seinem hertzlichen Verlangen auch seine Bedienten zu euch schicke, die euch einladen? daran fehlet es auch im geringsten nicht; er erfüllet es, was er in jener Parabel oder Gleichnuß vom grossen Abendmahl meldet: Misit servos suos vocare invitatos, *Matt.* 12. Er hat seine Diener geschickt, die eingeladene zu beruffen, nemlich seine Kirch, derselben Lehrer, und Vorsteher; dann obschon die Kirche, als unsere liebe Mutter, uns durch kein Gebott zu mehr anhaltet, als nur einmal im Jahr uns bey dem Tisch des HErrn einzufinden, so ist doch ihr hertzliches Begehren, daß es zum öfteren geschehe, gleichwie es die Mütter mit ihren Kindern wohl pflegen zu machen, wann selbige wegen übelgestelltem Magen einen Eckel ab der gesunden Speiß haben, so bemühen sie sich denselben theils durch Liebkosen, theils durch

Bedrohen zum wenigsten etwas weniges beyzubringen, ob sie schon im übrigen von Hertzen wünschen, daß die Kinder von selbst ein mehreres nehmen möchten: Eben also machet es die Kirch, unsere allersorgfältige Mutter, indem sie sieht, daß so viele ihrer Kinder wegen vieler Laster einen verdorbenen Appetit, und einen Eckel ab diesem Himmel-Brod haben, so sagt sie: Mein Sohn! zum wenigsten mir zu lieb, und dir zum besten, finde dich einmal im Jahr bey dem Tisch des HErrn ein; wer mercket aber nicht, daß sie zugleich wünsche, und verlange, daß wir also leben mögen, damit wir uns täglich dabey einstellen können; gewiß der letzt gehaltene allgemeine Kirchen-Rath zu Trient kündiget uns das Verlangen der Kirchen, und derselben Einladung deutlich genug an; indem die allda versammleten von Heiligkeit, und Gelehrtheit so berühmten Vätter rund heraus bekennen, sie möchten wünschen, daß der Eifer der ersten Christen, welche täglich zu dem Tisch des HErrn giengen, wieder erneuert würde; weil sie aber wohl vorsahen, daß wegen der eingeschlichenen Lauigkeit dieses von wenigen würde zu erhalten seyn, so beschwören sie die gantze Christenheit durch die Barmhertzigkeit GOttes, daß sich ein jedweder doch, so offt möglich, dieses höchsten Guts wolle theilhafftig machen. Gleiche Einladung aber lassen an uns ergehen alle heilige Vätter: Der heilige *Thomas 3. p. 9. 80. a. 10.* Hoc Sacramentum est cibus spiritualis; unde sicut cibus corporalis quotidiè sumitur, ita hoc Sacramentum quotidiè sumere laudabile est. **Dieses Sacrament ist eine geistliche Speiß; derohalben, gleichwie die leibliche Speiß täglich genommen wird, also auch diese.** Der heilige *Chrysostomus hom. 28. in 1. ad cor:* Non est expectanda solennitas, ut accedas ad hoc Sacramentum, sed semper est solennitas, cum adest cordis munditia: **Du must nicht warten, bis ein Fest komme, damit du zu diesem Sacrament hinzutrettest; allezeit ist ein Fest, wann dein Hertz rein ist.** Der heilige *Augustinus de Verb. D.* Iste panis quotidianus est, accipe quotidiè, ut quotidiè tibi prosit: **Dieses Brod ist ein tägliches Brod, nimm es täglich, damit es dir täglich Nutzen bringe.** Die Zeit würde mir zu kurtz fallen, wann ich alle dergleichen Einladungen der heiligen Vätter, als Abgesandten Christi, und seiner Kirche wolte anführen; aber ach gütiger GOtt! wie schlecht stellen wir uns auf diese Einladungen ein, wie rar, und selten erscheinen wir bey dem Göttlichen Abendmahl? bey einigen ihrer Seel schier gantz vergessenen gehet es hart zu, daß sie die österliche Zeit halten, andere, welche sich alle viertel Jahr einmal einfinden, halten sie schon für fleißig; die, so alle Monath, meinen, sie seyen schon heilig, alle acht Tage gedünckt sie zu viel; zweymal in der Woche will man sich schier eine Sünd, und Gewissen daraus machen, ja solte irgendwo einer, oder ander seyn, der sich durch einen auferbaulichen Lebens-Wandel beflissen, täglich zu diesem heiligen Geheimnuß

sich

sich zu schicken, der würde sich ja schier müssen unsichtbar machen, sonst würden sich andere wohl gar daran ärgeren. O Sitten! O Zeiten! wie eigentlich werdet ihr uns entworffen, und vorgestellet durch dem Babylonischen König gezeigte Bild-Säul, deren Kopff von einem Gold, die Brust, und Leib von Silber, die Lenden aus Ertz, die Füsse aber theils aus Eisen, theils Erden waren? O wie gülden ware das Haupt, und der Anfang unserer Christenheit! da die erste Bekenner des wahren Glaubens sich täglich mit dieser Göttlichen Speiß stärcketen, wie der heilige Thomas nicht allein aus den Geschichten der Apostelen *act.* 2 schliesset, sondern auch aus den schrecklichen Wörtern des heiligen Pabsts Anacleti abnimmt: Peractâ consecratione omnes communicent, qui noluerint ecclesiasticis carere liminibus, sic enira apostoli statuerunt, & sancta Romana tenet Ecclesia: Nach geschehener Wandelung sollen alle communiciren, wann sie nicht wollen von der Kirchen ausgeschlossen seyn; dann also haben es die Apostel verordnet, und die Römische Kirch haltet es. Dieser löbliche Gebrauch dauerte in der Spanischen Kirche noch bis zu den Zeiten des heiligen Hieronymi, wie er bezeuget: Gewiß ein schönes Haupt, ein güldener Anfang; aber O wie bald folget die silberne Brust, weil nachmals, als der erste Eifer anfienge zu erlöschen, da communicirte man nach Zeugnuß des heiligen Basilij nur viermal in der Woche, nemlich Sonntags, Mittwochen, Freytag, und Samstag; und doch wäre es noch zu wünschen, daß dieser löbliche Gebrauch wäre geblieben; aber auf die silberne Brust folget der ertzene Leib der acht-tägigen Communion; und leider! endlich die eiserne, und irdene Füsse der monathlichen, halbjährigen, oder auch wohl jährigen Geniessung dieses Himmel-Brods zu unseren Zeiten: Eben deswegen aber muß sich keiner verwunderen, wann er höret, daß die ersten Christen so heilig, und tugendsame Leuthe gewesen, und hingegen jetzt eine solche Ausgelassenheit im Schwang gehet; dann der Unterschied der Nahrung ist eine Ursach so unterschiedlicher Sitten, wie man solches auch an der leiblichen Nahrung spüret, daß sie die gantze Art, und Bestellung des menschlichen Leibs zu veränderen fähig ist; weil derohalben die ersten Christen täglich einer so heiligen Speiß genossen, so ist es auch kein Wunder, daß sie so heilige und eiferige Leuthe waren; weil das Brod der Engelen täglich ihre Nahrung ware, derohaben waren es auch schier lauter irrdische Engel, von welchen Tertullianus ein unwidertreiblicher Zeuge meldet, daß sie lieber den grimmigen Löwen seynd in den Rachen geloffen, als daß sie mit einem frechen Menschen, der ihnen etwas ungebührendes wäre am Sinn gewesen, wären umgangen: Zu jetzigen Zeiten aber, ach! ich scheue mich den Deckel von dem Hafen zu heben, was für eine Frechheit, was für Unverschämtheit in Worten, und Sitten nimmt nicht bey den Jungen

gen sowohl, als Alten überhand? und was kan hieran für eine andere Ursache seyn, als weil man solche ausgelassenen Gäste selten bey dem Tisch des HErrn sieht?

Damit ihr diese Wahrheit desto handgreifflicher erkennen möget, so stellet euch zwey in Gedancken vor, deren einer offt, ohne zeitlichen Vortheil zugewarten, der andere aber selten sich der Geheimnussen des Altars theilhafftig machet, und mercket alsdann, welcher von beyden wohl das frommste Leben führe, welcher sich am meisten vor Sünden hüte; ich meine, die Erfahrnuß selber rede allhier so verständlich, daß ich den Ausspruch wohl sparen könne, und nicht nöthig habe zu sagen, daß diejenigen, welche sich offt mit dieser himmlischen Artzney stärcken, ein weit auferbaulicheres Leben führen, als diejenigen, welche sich derselben so selten bedienen. Wie lang wollen wir dann noch in unserer Lauigkeit verharren? Wie lang wollen wir aufschieben dem Begehren, und Verlangen Christi ein Genügen zu thun? Wie lang werden wir die Einladung der Kirche, und heiligen Vätter verachten? warum lassen wir uns nicht durch das Beyspiel der ersten Christen aufmunteren? so lieb als es uns ist, vor Sünden uns zu hüten, und in der Andacht, Tugend, und Vollkommenheit zuzunehmen, ja so lieb als uns unsere Seel, und Seligkeit ist, so lieb muß uns auch seyn die öffters Communion und Genuß der Göttlichen Speiß des Altars: Dann gleichwie der Leib nicht lang ohne Nahrung ausdauren kan, daß er nicht matt, schwach, und kranck werde, ja endlich gar sterbe, eben wenig kan sich unsere Seel bey ihren Kräfften erhalten, eben wenig kan selbige bestehen, daß sie nicht in unterschiedliche Schwachheiten, kleine, ja auch wohl schwere, und tödtliche Sünden falle, wann sie nicht durch das Fleisch, und Blut Christi, als ihre eigentliche Nahrung, aufrecht gehalten wird. Billig kan ein Communionscheuer Mensch mit dem *David* sagen *psl. 101*: Percussus sum ut faenum, & aruit cor meum, quia oblitus sum comedere panem meum: **Ich bin zerschlagen wie das Heu, und mein Hertz ist verdorret, weil ich vergessen habe mein Brod zu essen**; da hingegen Christus verspricht *Joan. 6.* Si quis manducaverit ex hoc pane, vivet in æternum: **Wann einer von diesem Brod isset, der wird leben ewiglich**; welches gewiß dem Leib nach nicht zu verstehen, weil wir alle sterben, sondern der Seel nach, welche durch dieses Himmel-Brod von dem geistlichen Tod der Sünd bewahret wird. Was scheuet ihr dann, andächtige Zuhörer! was förchtet ihr? non est audacia sæpe accedere, sed indignè vel semel: **Es ist keine Kühnheit offt hinzu gehen, sondern einmal unwürdig in dem Stand der Todtsünd.** *S. Chrysost.* Warum machet ihr euch dann eines solchen Guts nicht öffterer theilhafftig? wann es der liebe HErr nicht haben wolte, daß ihr offt hinzu gienget, so müstet ihr billig darum begehren, und seufftzen, daß er es

es euch zulieſſe, warum bedienet ihr euch dann jetzt eueres Glücks nicht öfterer? aber O wie förchte ich, daß mein Zureden, und Aufmunteren bey vielen werde fruchtloß seyn; bey wie vielen werde ich wenig Nutzen damit schaffen? sonderlich bey denjenigen, welche nicht allein selber keinen Geschmack an dieser hochwürdigen Speiß haben, sondern auch so gar dieselbige anderen, weiß nicht, aus Neid, oder was für Absichten, nicht gönnen können; ja wohl gar, gleich den Pharisæern, sich daran ärgeren, wann sie andere sehen offt zu dem Tisch des HErrn gehen: Dann zu verwunderen ist es, was sie für ein unnützes Mund-Gewäsch darüber anstellen können, wie bißig sie davon reden, wie sie Zunge, und Zähn dagegen wetzen; aber um GOttes Willen ihr Plauder-Mäuler! was gehen euch doch andere an? folget doch dem Rath des heiligen Pauli *Rom. 14*: Qui manducat, non manducantem non spernat, & qui non manducat, manducantem non judicet: **Der die Speiß genieſſet, soll den, der keine Speiß nimmt, nicht verachten, und der keine Speiß nimmt, soll den, der sie genieſſet, nicht urtheilen.** Seyd ihr vielleicht so demüthig, daß ihr euch nicht würdig schätzet, so offt zu Christo zu gehen, und selbigen täglich zu empfagen, so thut ihr wohl dabey, das verachtet keiner, die Demuth ist löblich, und sehr verdienstlich, wie an jenem Evangelischen Hauptmann, der sich auch so unwürdig achtete, zu sehen, aber was folget daraus? sollet ihr dann deswegen andere beschnarchen? hat deswegen der Hauptmann mit anderen, welche Christum in ihr Hauß nahmen, gezancket, oder sich an selbigen geärgert? Zachæus achtete sich deſſen eben wenig, als der Hauptmann, würdig, jedoch nahme er den HErrn mit Freuden in sein Hauß auf und an, und hatte das Glück, daß wegen des HErrn Gegenwart seinem Hauß Heil widerfuhre. Martha und Magdalena wusten auch wohl, wie sie nicht würdig wären, daß der HErr in ihrem Hauß bewirthet würde, haben sie aber deswegen wohl jemalen die Gelegenheit, ein solches Glück zu haben, vorbey gehen lassen? bleibe du derohalben bey deiner Demuth, welche aus der Forcht ihren Ursprung nimmt, und deswegen auch keiner verachtet; wann sie nur nicht zu weit einwurtzelt, also daß du dich aus Demuth gantze Jahre von dem Tisch des HErrn abschrauben wolteſt; aber seye zugleich auch dieſer deiner Demuth eingedenck, und lasse andere, bey welchen die Liebe vordringet, ohngetadelt; verübele es anderen nicht, welche sich täglich bey ihrem himmlischen Hirten suchen einzuschmeichelen, um seiner Liebs- und Gnaden-Bissen theilhafftig zu werden.

Aber mich gedüncket, wann ich dieſer vermummten Demuth den Huth recht aus den Augen ziehe, so ist weit etwas anders darunter verborgen, ich finde an Platz der so gerühmten Demuth eine übel riechende Hoffart, die sich theils in dem blicken lasset, daß

man sich so frey annimmt, andere zu urtheilen, und zu tadelen, theils auch, weil man förchtet, selbst anderen zwischen die Zähne zu fallen, und Gelegenheit von sich zu reden, zu geben; ich finde unter dem Deckmantel dieser Demuth eine faule, laue Trägheit in der Andacht, und GOttes-Dienst; es mag nemlich mancher nicht gern sein Gemüth so viel versammlen; er mag nicht gern dem Gebett in der Kirche obliegen; er mag so viel Zeit nicht abbrechen; er mag von seiner lauen Lebens-Art nicht abstehen; und deswegen, weilen er sich so ungern zu den heiligen Sacramenten bereitet, so gehet er auch so ungern, und selten hinzu, und dann soll die Demuth die Schuld haben; daß man es nicht würdig sey, das soll der Mantel seyn. Ich wolte es keinem Priester rathen, daß er in Austheilung dieses hochwürdigen Guts einen dergleichen Demüthigen vorbey gienge, und ihm sagte: Er solle sich für dießmal dieser Göttlichen Speiß enthalten, weil er selbiger nicht würdig sey; ich meine, da würde sich die Demuth zeigen, da würde man sehen, wie unwürdig sich ein solcher schätze.

Hinweg vielmehr mit allen solchen eitelen Ausflüchten, und ungegründeten Entschuldigungen: So offt es Zeit, und Gelegenheit leidet, so offt erscheinet bey dem Tisch des HErrn; ja, suchet die Zeit, und Gelegenheit darzu, so werdet ihr sie leicht finden, wann vielleicht nicht täglich, zum wenigsten öffterer, als bishero geschehen, euere Seel aus der Brunn-Quell aller Gnaden zu stärcken, und zu erquicken. Ladet, und nehmet euren unter den Gestalten des Brods verborgenen HErrn, und Heyland offt in euer Hertz; überreichet ihm allda Scepter, und Cron, wie das Volck im heutigen Evangelio gethan, auf daß er über euch, als ein allgebietender König herrsche, und euere zum Böse geneigte Anmuthungen in dem Zaum halte. Zeiget einen grossen Hunger, und Begierd zu diesem Brod der Engelen; erfüllet das Verlangen eueres Heylands, welches darinn bestehet, daß er offt, ja täglich, möge bey euch seyn.

A M E N.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten

Zweyte Predig.

Colligite, quæ superaverunt, fragmenta, ne pereat. *Joan. 6.*

Sammlet die Brocken, welche übrig blieben seynd, damit sie nicht verderben.

Inhalt.

Das Allmosen-Geben ist gebotten.

DAs, gestehe ich, ist eine wunderbarliche Mahlzeit, welche uns das heutige Evangelium vorhält, ein wunderbarliches Gastmahl, dergleichen die Welt wohl niemals gesehen hat, so wohl was den Gastgeber, als die Gäste, oder auch die Speissen, und Aufwärter betrifft; dann der Gastgeber, der die Unkosten zu diesem grossen Tisch herschiesset, ist der mit der menschlichen Natur bekleidete Sohn GOttes selbst, welcher, weil er bald bey diesem, bald bey jenem zur Tafel geladen würde, wolte er es erwiederen, und mit einer so grossen Gasterey vergelten; derohalben fragte er Philippum, als seinen Speiß-Meister, wie es um den Proviant, oder Vorrath stehe? ob er sich wohl getraue, so viel herbey zu schaffen, daß eine solche Menge Volcks gesättiget werde? worauf Philippus zwar die Achselen zücket, und den Kopff schüttelet, anzeigend, daß fünff Brod, und zwey Fische den gantzen Vorrath ausmachen, welches für eine solche Menge Volcks eben so viel, als nichts seye; aber der HErr, welcher hier seine freygebige Allmacht zeigen wolte, störet sich an dem wenigen Vorrath nicht, sondern befiehlt, daß sich alle niedersetzen

sollen. So bald nur das hungerige Volck hörete, daß es zum Essen gehen solte, legen sich fünff tausend Mann in das Graß nieder, ja was sage ich fünff tausend Mann? Viros nominat, & numerat; unde apparet, quanta erat reliquorum turba præ sui multitudine non numerata: **Die Männer nennet, und zehlet der** Evangelist; **woraus erhellet, was für eine Menge der übrigen gewesen, welche wegen Vielheit nicht gezehlet ist,** sagt der Seraphische Bonaventura; worinn er sich billig, und gar recht auf den heiligen Matthæum gründet; dann da dieser Evangelist die heutige Gasterey erzehlet, setzet er ausdrücklich dabey, exceptis mulieribus, & parvulis, daß die Weibs-Leuthe, und Kinder nicht mitgerechnet werden; woraus leicht zu schliessen, was für eine unbegreiffliche Menge Volcks sich an den mit dem grünen Graß-Teppig bedeckten Tisch niedergelassen habe, und dannoch nimmt Christus der HErr nur allein die fünff Brod, und zwey Fisch in seine Segen-reiche Hände, vermehret dieselbige also, bis alle miteinander von dem grösten, bis zu dem kleinsten ersättiget worden. Da hätte man eine Freud, und Frolocken unter diesem Volck sehen, und hören sollen; da redete man von nichts, als von der wunderbarlichen Freygebigkeit dieses HErrn; da war man auf Cron, und Scepter bedacht, die man ihm als einem wohlverdienten König wolte anbieten; da hies es: Das ist gewiß jener grosse Prophet, und Wunder-Mann, wovon uns in heiliger Schrifft so viel ist vorgesagt, und propheceyet worden, den müssen wir nicht aus den Händen lassen; ja die Apostel selbst, und sonderlich Philippus, wusten nicht, wie ihnen geschahe: Sie stehen voller Verwunderung, weil, jemehr sie ausspenden, destomehr ist gleich wieder vorhanden, welches dann ein augenscheinliches Miracul, und Wunderwerck der allmögenden Hand Christi war, als wovor ich es auch allerdemüthigst, und ehrerbietig erkenne, und verehre. Jedoch wann ich meine Gedancken, ohne daß mir es einer verübele, recht eröffnen darff, so finde ich etwas bey diesem grossen Gastmahl, welches der Grösse, und Freygebigkeit dieses Göttlichen Gastgebers unanständig zu seyn scheinet; dann wann er hat wollen seine Herrlich- und Freygebigkeit durch ein so ansehnliches Gastmahl an den Tag geben, wie stehet es dann um GOttes Willen! daß er in Aufklaubung der übergebliebenen Brocken sich so sparsam aufführet? weit prächtiger, weit ansehnlicher, weit freygebiger wäre es ja gewesen, wann er, ohn auf das übergebliebene Acht zu haben, zugelassen hätte, daß es die Gäste, weilen sie doch auf der Reise waren, in ihren Rantzen, oder Schieb-Säcken hätten mitgenommen; oder es muß eine sonderbare Bedeutnuß haben, daß er die übrige Speissen bis auf den letzten Mund-voll, und Brosam aufzusammlen befiehlt: Colligite, quæ superaverunt fragmenta, ne pereant; ach freylich, andächtige Zuhörer! es hat ohne Zweiffel eine sonderbahre Bedeutung:

Dann

Dann wie der heilige Gregorius *Hom. 17. in Evang.* gar sinnreich merckt, alles was Christus gethan, dienet zu unserer heilsamen Lehr, und Unterrichtung: Ipsa etenim facta ejus præcepta sunt, quia, dum aliquid tacitus facit, quid agere debeamus, innotescit: Seine Wercke selbst dienen uns zur Richt-Schnur; dann wann er etwas stillschweigend thut, haben wir zu lernen, was uns zu thun oblieget. Er wolte nemlich hiedurch die Gäste daran gewehnen, und uns alle unterrichten, daß wir nichts überflüßiges behalten solten, sondern solches anderer ihrer Nothdurfft zukommen lassen; was übrig blieben war, da solten noch andere hungerige mit gespeiset werden, zu zeigen, daß, wann einer zu viel hat, er dem anderen etwas solle mittheilen: Gewiß eine recht christliche, und vortreffliche Unterrichtung, welche von allen nach ihrem Vermögen in Obacht zu nehmen.

Vortrag.

Es seye mir derohalben erlaubt, euch heut zu Erfüllung dieser Lehr, welche auch ein grosses Gebott in sich enthaltet, anzutreiben, und einen Fürsprecher der Armen abzugeben, damit ihr zu dieser heiligen Zeit, neben dem Fasten, euch auch des Allmosen-Gebens befleissen, oder auch wohl den Mangel des Fastens mit freygebigen Allmosen ersetzen möget.

Colligite, quæ superaverunt, fragmenta, ne pereant. *Joan. 6.*

Sammlet die Brocken, welche übrig blieben seynd, damit sie nicht verderben.

EIner unter den grösten Irrthümern mit, in welchem meinem Bedüncken nach die meiste Christen stecken, ist, daß sie davor halten, das Allmosen-Geben sey eine frey-willkührliche Sache, es stehe in ihrem Belieben anderen etwas mitzutheilen, oder nicht; es seye gar keine Pflicht, oder Schuldigkeit vorhanden, welche sie zum Allmosen-Geben verbinde: Einer mit von den grösten Irrthümern, sage ich, ist dieses; weil gewiß, daß nicht allein durch ein Göttliches, sondern auch von der Natur selbst eingepflantztes Gebott die Reicheren schuldig seynd, den Nothleidenden zu Hülff zu kommen; dann was zeiget uns die gantze erschaffene Natur anders, als daß eines dem anderen beyspringe, und was es selber nicht vonnöthe hat, gern mitgebe?

also sehen wir, weil das Meer an Wasser einen Uberfluß, so schicket es der trockenen Erden durch die theils offene Flüß, theils verdeckte Adern einen guten Vorrath zu; weil der Himmel die Hitz, und Wärme der Sonnen, wie auch andere Einflüß der Planeten nicht vonnöthen hat, darum läßt er alles dieses der bedürfftigen Erden angedeyen; ja gebe man nur auf den menschlichen Leib Acht, wie das eine Glied dem anderen zu Hülff komme; der Magen empfangt zwar alle Speiß, jedoch also, daß er allen anderen Gliedern ihre Nahrung davon giebt, und austheilet. Gedencke einer bey sich selber, was würde es nicht eine Unordnung in den natürlichen Sachen setzen, wann das Meer sein Wasser, das Firmament sein Licht, und Hitze, der Magen alle Speiß, und Tranck für sich allein wolte behalten? eben aber dergleichen Unordnung setzet es in dem Civil- und Burgerlichen Wesen, wann der Reiche, als das Meer der Güter, und Firmament des Lichts, alles für sich allein will haben, und dem Armen nichts mittheilen: Gleichwie es närrisch, und unverständig heraus kommt, wann einer pur allein seine Arme bekleiden, und selbige mit fünff, sechs paar Ermelen, den einen noch besser als den andern, decken, und den übrigen Leib nackend lassen wolte, also ungereimt würde es auch heraus kommen, wann einer alles für sich, und auf seinen Pracht wolte verschwenden, und lassen hingegen andere bloß, und zerlumpet daher gehen; dann wann wir es schon anderst nicht wüsten, daß wir alle eines sittlichen Leibs Glieder wären, so hätte es uns doch der Heyden-Lehrer der heilige Paulus an unterschiedlichen Stellen seiner Schrifften vor die Augen gelegt, und gezeiget, und gezeiget, daß wir alle miteinander zu einem Leib, dessen Haupt Christus ist, gehören. Wie können wir uns dann anderst einbilden, als daß wir eine enge Verbindnuß haben, einer dem anderen zu Hülff zu kommen, und beyzustehen?

Gewiß, wann diese Verbindnüß nicht vorhanden wäre, so hätte der Urheber der Natur seinen armen Geschöpffen in Austheilung der zeitlichen Güter schlechte Fürsehung gethan, indem nemlich der eine alles, und der andere nichts hat; die Scheuren des einen, wie jene des reichen Prassers, seynd viel zu klein, die völlige Ernde zu fassen; der andere, wie ein armer Lazarus, hat nicht eine Hand voll einzuschneiden, oder wie der heilige Paulus sagt *1.Cor. 11.*: Alius esurit, alius autem ebrius est. **Der eine ist hungerig, der ander ist truncken.** Bey so beschaffener Austheilung der Güter aber würde man ja Ursach haben, die Göttliche Fürsichtigkeit einiger unmilden Ungerechtigkeit zu beschuldigen, oder wohl gar daran zu zweiffelen, ob einige Fürsichtigkeit im Himmel zu finden, wann es GOtt bey diesem also hätte bewenden lassen: Dann gleichwie wir Ursach hätten zu glauben, daß ein Garten vernachläs-

sige

siget werde, und keinen Aufseher habe, wann alles Wasser, wovon er solte befeuchtet werden, nur bey etlichen Bäumen zusammen flösse, da indessen die anderen aus Mangel des Saffts ausdörren, und absterben; eben also, wann einige Reiche alle Güter besässen, und GOtt der Nothdurfft so vieler armen Leuthen nicht Fürsehung gethan hätte, könte man ja in Gedancken stehen, entweder es trage sich alles auf der Welt nur ohngefehr zu, oder der Erschaffer der Welt müsse eben nicht so weis, noch so gütig seyn, als uns der Glaube lehret; derohalben, um diesem Ubel abzuhelffen, hat GOtt der HErr denen Reich-bemittelten gebieten müssen, daß sie denen Nothleidenden solten an die Hand gehen, also daß das Allmosen-Geben nicht allein ein guter Rath ist, dem ein jedweder nach seinem Belieben folgen mag, sondern auch ein gemessener Befehl, welchem die Reichen zu gehorsamen schuldig. Vernehmet hierüber den heiligen Paulum, was er an den Thimotheum schreibt: Divitibus hujus sæculi præcipue facile tribuere, & communicare. *1. Tim. 6.* **Gebiete den Reichen dieser Welt gern mittheilen, und Gemeinschafft halten;** wie auch den weisen Mann, da er sagt; Propter mandatum assume pauperem; *Eccli. 29.* **Wegen des Gebotts nehme dich des Armen an;** daß aber dieses Gebotts keine ausdrückliche Meldung auf den Mosaischen Tafelen geschicht, ist die Ursach, theils weil es in dem Gebott der Liebe des nechsten mit enthalten, theils auch, weil es uns die Natur selber lehret, und sonderlich, wie der heilige Basilius mercket, haben wir dieses gleich bey der Erschaffung der Welt, als in der ersten Schul, welche GOtt, der grosse Lehrmeister eröffnet, zu lernen. Im Anfang, sagt Moyses hat GOtt Himmel, und Erden erschaffen; Terra autem erat inanis, & vacua. *Gen. 1.* **Die Erd aber war ledig und leer.** Der Himmel, sagt hierüber angezogener Basilius, ist gleich an sich selber reich genug, er bestehet ohne Beyhülff der Erden, er hat seine Sternen, sein Licht, seinen Einfluß, seine verborgene Eigenschafften, die fast alles in der Natur würcken, aber die Erde hingegen inanis, & vacua, kan aus eigenen Kräfften nichts, ohne des Himmels Beystand würde sie gar keine Frucht hervorbringen; diesen Mangel nun zu ersetzen, was thut GOtt? er will, daß alle Güter des Himmels sollen auf die Erden herab steigen, und derselben mitgetheilt werden; um der Erd willen leuchten die Sternen; der Erden zu nutzen weltzet sich die Sonn um uns herum, sie hat ihre Hitz, ihre Strahlen, und andere uns unbekannte Eigenschafften alle um der Erd willen; also daß diese zwey Meister-Stück der Göttlichen Allmacht auf das vollkommenste mit einander verbunden seynd; eins, weil es nothwendig muß geben, das andere, weil es nothwendig muß annehmen. O wunderbarliche Fürsichtigkeit! rufet allhier auf der heilige Leo! O beflis-

sene

sene Gütigkeit GOttes! der durch so ungleiche Austheilung zugleich dem Armen, und Reichen hat können ersprießlich seyn; gleichwie er der Erden ohne Beystand des Himmels hätte andere Fürsehung thun können, also hätte er auch dem Armen gleiche Güter mit dem Reichen können geben, allein er hat es besser erachtet, die Armen durch Gedult, Demuth, und Unterwürffigkeit heilig, und die Reichen durch die Barmhertzigkeit, und Liebe selig zu machen: Nisi & illos justificare vellet de patientia laboris, & hos de opere charitatis. *S. Leo.* Also hat dann GOtt dem einen mehr, dem andern weniger, oder nichts gegeben, weil er zugleich verordnet, und befohlen, daß der reichere dem Armen solle mittheilen, damit auf solche Art eine vollkommene Einträchtigkeit, Verbindnuß, und Liebe unter den Menschen wäre.

Befohlen, sage ich, hat er dieses, und das zwar unter Straff, und Androhen der ewigen Verdammnuß, falls einer dieses Gebott übertretten solte; dann habt ihr nicht gemercket, was Christus der HErr, da er von dem Gericht, und Urthel, welches auf die Verworffenen wartet, zu reden kommt, was er da für Ursachen der Verdammnuß meldet? wann ihr sie recht untersuchen wollet, so werdet ihr finden, daß es auf das verabsaumete Allmosen-Geben auskomme; höret die Wort Christi der ewigen Wahrheit selber: Alsdann, spricht er, wird der Richter zu denen, die zur Lincken stehen, sagen: **Gehet hin ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer;** aber warum? **ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, ihr habt mir nicht zu trincken geben;** ich bin nackend, kranck ꝛc. gewesen, ihr habt mir nicht beygestanden: Aber wie so? werden die Unglückseligen sagen, wann haben wir dich O HErr! Kranck, nackend ꝛc. gesehen, daß wir dir das nothwendige nicht gereichet hätten? was ihr eueren Mitbrüdern habt abgeschlagen, wird der höchste Richter antworten, das habt ihr mir selber versagt. Woraus wir ja handgreifflich sehen, wie sehr der allmächtige GOtt auf das Allmosen-Geben dringe; er schweiget nemlich von allen anderen Übertrettungen der Göttlichen Gebotten still, und gedencket nur bey Verdammung der Gottlosen des vernachlässigten grossen Gebotts gegen die Armen. Oder wollet ihr vielleicht lieber einen ins besondere sehen, der dieserthalb so scharff von GOtt gestraffet worden; Wohlan! so stellet euch den reichen Mann, den der heilige Lucas beschreibt, vor Augen; Christus der HErr sagt von ihm: Sepultus est in inferno, *Luc. 16.* **Er ward in die Höll begraben;** aus was Ursachen? höret den Verlauff aus dem zwölfften Capitel Lucæ, dann es vermuthlich derselbige ist: Seine fruchtbare Aecker hatten ihm eine reiche, und überflüssige Ernde hervorgebracht, und weil ihm wie den

sorg-

sorgfältigen Haußhalteren wohl zu geschehen pflegt, wegen vielheit der Sorgen der Schlaff unterbrochen wurde, machet er diese Gedancken auf dem Bett bey sich selber: Quid faciam, quia non habeo, quò congregem fructus meos. *Luc. 12.* Ich habe kein Ort, wo ich meine Früchten hin sammle; Ich weiß, was ich thue, ich will die alte Scheuern über einen Hauffen werffen, und will grössere an deren Platz wieder hinstellen; ich will meiner Seel sagen: Du hast viele Güter, hast in vielen Jahren nichts zu sorgen, derohalben thue dir einen guten Tag an, esse, trincke, und lebe wohl: Aber kaum hält er sich in diesen Gedancken auf, da höret er alsobald die erschreckliche Stimm: Stulte! hac nocte animam tuam repetent â te, & quæ parasti, cujus erunt? Du Narr! diese Nacht werden sie deine Seel von dir forderen, und was du bereitet hast, wessen wird das seyn? wer erschrickt nicht billig über diese seltsame Begebenheit? dann was hat doch dieser Unglückselige gethan, daß auch nur den Schein einer schweren Sünd an sich hätte? er hat gesagt: Er wolle seine Speicher, Scheuren umwerffen, um sie grösser zu machen, aber, ist da etwas böses an? wer will sich da ein Gewissen aus machen? wie viele haben nicht gute gemächliche Wohnungen, und werffen sie doch über ein Hauffen, um etwas ansehnlichers dahin zu setzen? der reiche setzet hinzu: Dicam animæ meæ: Requiesce; Ich will meiner Seel sagen: Habe gute Ruh; Soll das dann die Ursach seiner Verdammnuß seyn? soll das eine so grosse Sünde seyn, ruhig sitzen? wann er gesagt hätte: Er wolle Unruh stifften, alte, verlegene, ungerechte Processen, und Gerichts-Händel wieder aufkochen, Mord und Todtschläge einrichten, sich in Unzucht, und Geilheit vertieffen; wann er das gesagt hätte, so hätte man es leicht begreiffen können, daß er seinen rechten Lohn empfangen; aber ruhig sitzen, oder schlaffen, was ist dar übels anzufinden? er beschliesset endlich seine Gedancken mit dem: Ede, bibe, epulare; Esse, trincke, und lebe wohl! aber wie zancken nicht die Gottesgelehrten darum, was dazu gehöre, bis einer gröblich gegen die Mässigkeit sündige, obschon viele durch die Völlerey ihr Leben verkürtzen. Aus was Ursachen ist dann doch endlich der reiche Prasser in das Register der Narren, oder Verworfenen kommen? warum ist er verdammt worden? höret die Ursach aus dem Mund der ewigen Wahrheit selbst: Weil der reiche Mann nemlich einen solchen Uberfluß der Güter vor sich allein behalten wolte; dann also beschliesset Christus der HErr diese Geschicht: Sic est, qui sibi thesaurizat, & non est in Deum dives. *Luc. 12.* Also ist es mit einem, der ihm Schätze sammlet, und in GOtt nicht reich ist. O

Ungerechtigkeit, die in den Himmel schreyet! sibi thesaurizat, alles für sich allein zusammen scharren, alles allein wollen verschwenden, den Armen nichts wollen mittheilen, das laufft gantz der Göttlichen Verordnung zuwider: Canäle, und Wasser-Röhren müssen die Reiche seyn, nicht aber Schlund-Gruben, die alles für sich behalten. Dieses dann ware die Ursach, warum der Prasser zu Grund gienge, weil er des armen Lazari bey seiner Rechnung vergaß. Er ist nicht verdammt als ein Dieb, oder Mörder, nicht als ein Ehebrecher, und Blutschänder, nicht wegen anderer Laster, sondern wegen Ubertrettung des Gebotts vom Allmosen-Geben, zu welchem er desto mehr verbunden war, wie mehr ihn GOtt von zeitlichen Gütern verliehen, und desto grösser sein Uberfluß ware.

Da gedüncket mich aber, wollen mir einige in die Rede fallen, und sagen: Ich solle mich nur nicht umsonst bemühen, grosse Beweißthümer mehr herbey zu bringen, um zu zeigen, daß das Allmosen-Geben gebotten sey, es verlange dieses keiner zu widersprechen, es sey dieses theils genug bewiesen, theils ohnedem bekannt genug, daß, wer etwas überflüssig hat, schuldig sey, den Armen davon beyzuspringen; aber eben hier sey die Beschwernuß, wer nemlich davor zu halten, daß er Uberfluß habe; dann wie viele seynd wohl zu finden, die ihrem Stand nach nicht noch Noth leiden? ist es ja jetzt mit der Kleidung, mit den Mahlzeiten, mit Hauß-Gerath, Teppigen, Silber-Geschirr, Bedienten, Roß und Wagen, ja auch bey dem gemeinen Mann mit der Lebens-Art, und Kleider-Tracht so hoch gestiegen, daß wann einer auch noch einmahl so viel einzunehmen hätte, so hätte er doch zu thun, daß er seinem Stand gemäß ehrlich aus- und mit anderen über Weg käme, wie vielweniger wird einer Uberfluß haben; muß also diese Beschwernuß, sagen sie, erst aus dem Wege geraumet werden, eh man uns zur Freygebigkeit gegen die Armen weiters anmahnen will; erst muß man zeigen, welche etwas überflüssiges haben. Was soll ich aber auf diesen gewaltigen Einwurff zur Antwort geben? wann ihr die Maß euerer Aufführung nach den verderbten Welt-Sitten müsset nehmen, wann ihr euch in allem nach der närrischen Phantasey, und Einbildung der Eitelkeit schicken müsset, ja so stimme ich euch bey, so habt ihr in alle Wege recht, so ist keiner schuldig, auch dem nothdürfftigsten Bettler einen Pfennig zu geben; und in diesem Fall kanst du, O lieber HErr, und Heyland! wohl von jenem Berg herunter steigen, auf welchem du gelehret, daß man die überflüssigen Sorgen für zeitliche Güter solle fahren lassen; du kanst mit deiner Lehr von Verachtung der Welt wohl zurück halten, dann selbige läßt sich zu jetzigen Zeiten nicht practiciren, noch ins Werck bringen:

gen: Aber behüte uns GOtt davor, daß wir uns also solten nach der Welt richten, dann wie der Apostel *Jacobus 4* sagt: Quicunque voluerit amicus esse sæculi hujus, inimicus Dei constituitur. **Wer ein Freund dieser Welt seyn will, der wird ein Feind GOttes**; derohalben muß man in diesem Stück dem besten, und verständigeren Theil der Welt, oder auch dem Erneuerer, und Erlöser der Welt selbst folgen; dieser aber hat befohlen, daß wir gleich bey dem Eintritt in die Welt allem Pomp, und Pracht des bösen Feinds, aller Hoffart, und Eitelkeit absagen, und abschwören sollen. O wie viel überflüssiges würden wir finden, wann wir nach dieser heiligen Maß, und Gewicht unsere zeitliche Güter wolten abwiegen, und messen? man kan zwar hierinn keine allgemeine Regul, oder Richtschnur setzen, es läßt sich nicht wohl ins gemein entscheiden, und schliessen, was, und welches für überflüssig zu halten, jedoch für diesen, oder jenen ins besondere läßt sich es wohl treffen, und habt ihr hierzu meiner Hülff, oder Rath gar nicht vonnöthen; dann in anderen Sachen, und was andere Leuthe betrifft, da seyd ihr scharffsichtig genug, daß ihr alsobald mercken könnet, wann etwas überflüssig ist; warum soltet ihr es dann auch an euch selber nicht beobachten können? warum soltet ihr solchem Uberfluß, den ihr an anderen sehet, so nothwendig nachfolgen müssen? als wann anderer ihre Aufführung euch eine vorgeschriebene Regul wäre; ihr störet euch ja nicht daran, wann ihr von anderen, will nicht sagen geistlichen, sondern auch eueres gleichen Stands sehet, daß sie offt beichten, und communiciren, fleissig zur Kirchen, Meß, und Predig gehen, daß sie sich mit strengem Fasten, und anderen Abtödtungen abmatten; da sage ich, störet ihr euch ja nicht daran, daß ihr nachfolgen soltet, sondern sagt gleich, das sey nicht nothwendig, man könne doch wohl in den Himmel kommen, dieses alles geschehe nur zum Uberfluß: Also redet, und urtheilet ihr von dem GOttes-Dienst, warum nicht aber vielmehr eben so von dem Welt-Dienst? warum laßt ihr nicht da vielmehr das überflüssige unnachgefolgt? warum müsset ihr da gleich alles nachaffen? ist wo unter dem gemeinen Mann einer so thorrecht, der seinem Weibe eine besondere Art von Hauben, oder Kleider giebt, da können die anderen, die von selbigem Handwerck, oder Stande seynd, nicht ruhen, bis sie der ersten nichts nachgeben; hat dieser sich ein solches Silber-Geschirr machen lassen, da will gleich ein andere nicht weniger seyn, läßt sich eins noch weit köstlicheres verfertigen; und so weiter von anderen Eitelkeiten mehr zu reden. Die Ehr- und Ruhmsucht ist es, welche die Einkünfften also erschöpffet,

daß nichts für die Armen übrig bleibt; keiner will mit seinem Herkommen zufrieden seyn, alle wollen höcher hinaus, wenig höret man mit dem Job sagen: In nidulo meo moriar. In meinem Nestlein will ich sterben. *Job 19.* Jedoch will ich hiedurch keinem den Weg zu höherem Glück sperren, vielmehr gönne ich es ihnen von Hertzen, ja ich wolte, daß sie das Glücks-Rad ihnen nur recht bevestigen könten; dazu aber, glauben sie mir sicherlich, weiß ich keinen besseren Nagel anzuweisen, als die Allmosen: Niemal wird euch die Glücks-Sonn heiterer scheinen, niemal werdet ihr mehr Heil in euer Hauß, oder häuffigeren Segen über euere Güter ziehen, als wann ihr freygebig gegen die Armen seyd. Die Zeit leidet es nicht, dieses weitläuffiger auszuführen.

An Platz allen Beweißthums schliesse ich es mit dem kurtzen Ausspruch *Christi*, der ewigen Währheit: Date, & dabitur vobis. *Luc.6.* Gebet, so wird euch gegeben werden: Gebet ihr GOtt in euerem bedürfftigen Nebenmenschen etwas von dem eurigen mit, so wird sich gewiß dieser unerschöpfflich-Schatz-reiche Herr in der Freygebigkeit nicht überwinden lassen: Erfüllet das Gebott der Christlichen Liebe vom Allmosen-Geben, welches euch die Natur sowohl, als das Wort GOttes lehret, so werdet ihr an Christo, welcher Zeit Lebens immer in Worten, und Wercken ein Fürsprecher der Armen gewesen, an selbigem werdet ihr in der allgemeinen Auferstehung einen so gnädigen Richter haben, daß er auch offentlich euerer Freygebigkeit halber vor aller Welt wird selig sprechen, und unverholen bekennen,

daß es ihm selber geschehen sey,
was ihr den Armen guts
gethan,

A M E N.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Dritte Predig.

Collegerunt ergo, & impleverunt duodecim cophynos fragmentorum ex quinque panibus. *Joan. 6.*

Also sammleten sie, und fülleten zwölff Körbe mit Brocken von den fünff Gersten-Broden.

Inhalt:

Allmosen-Geben machet reich.

Es beschreibt, und stellet uns der heilige Geist durch die Federn der Göttlichen Geschicht-Schreiber unterschiedliche kostbare Mahlzeiten vor, welche von den Königen, und Vorstehern grosser Völckerschafften auch etliche Tage nacheinander gehalten worden; mich aber, die Wahrheit zu gestehen, ziehet kein Gastmahl, wovon ich entweder gelesen, oder gehöret, in solche Verwunderung, als eben dasjenige, welches uns das heutige Evangelium beschreibet; ja iemehr, und länger ich demselben nachsinne, je mehr Wunder-Wercke, und heilsame Lehr-Stück finde ich darinn. Von anderen Miraculen Christi findet man nicht leicht, daß alle vier Evangelisten die Feder daran setzen, und selbige mit gesammter Hand beschreiben, aber das heutige Graß- und Gastmahl, so der HErr unter dem blauen Himmel einer unbeschreiblichen Menge Volcks, dann Weiber und Kinder seynd nicht mitgerechnet, auf dem freyen Feld angestellet, selbiges, sage ich, uns recht vorzubilden, spannen alle vier Geheim-Schreiber Christi Matthæus, Marcus, Lucas, und Joannes zusammen, und tragen gleichsam zu diesem Gemählde die Farben auf, damit, wann irgend von einem ein Umstand ausgelassen, und verschwiegen würde, selbiger

biger von einem anderen ersetzet werde: Also hat der heilige Marcus angemercket, welches doch Joannes gehörter massen nicht ausdrücklich sagt, daß die Apostelen das Brod, und die Fische unter die Hungerigen haben müssen austheilen, seine Wort hievon seynd diese: Dedit discipulis suis, ut ponerent ante eos *Marc. 6.* Er gab die Brode seinen Jüngern, auf daß sie dieselben ihnen vorlegten. Da gebe ich ihnen nun zu bedencken, wie den selbst hungerigen Jüngern Christi wohl zu Muth gewesen, als sie von ihrem Lehrmeister höreten, sie sollen alles vorräthige Brod mit den Fischen unter das Volck reichen; dieß, sage ich, gebe ich ihnen zu bedencken, dann ohne Zweifel seynd die fünff Brod, und zwey Fische der noch von der Reise übrige gantze Proviant, und Vorrath der Apostelen gewesen, den sie bis dahin ersparet hatten: Dieses läßt sich abnehmen aus dem, was Philippus geantwortet; dann als ihn Christus fragte: wo man wohl solte für eine so grosse Menge Volcks Brod hernehmen können? da wirfft er die Sache so weit, als wäre es eine Ohnmöglichkeit, und saget gleichfalls: da müsse ein jeder für sich selbst sorgen, der sich auf eine so weite drey tägige Reiß begebe, der müsse auch wissen, wo er währender Zeit zu essen hernehme; er thut aber vor allen keine Meldung davon, daß sie für sich noch etwas bey sich haben, aus Forcht, daß er es mittheilen müste; wie wir Menschen es ingemein in dergleichen Umständen zu machen pflegen, da wir dasjenige, so wir für uns selbst auf den Nothfall besparet haben, nicht leichtlich anderen entdecken. Andreas beichtet zwar etwas offenhertziger, und bekennt, daß ihr Proviant-Träger noch fünff Brod, und zwey Fische habe; er setzet aber zugleich hinzu: Quid hoc inter tantos? was kan ein so weniges unter so vielen helffen? als wolte er sagen: Weil einer so grossen Menge nichts damit geholffen ist, so laßt uns dieses für uns behalten; derohalben sage ich noch einmal: Bedencke ein jeder, wie den Jüngern Christi wohl zu Muthe gewesen, als ihnen ihr Lehrmeister befohlen, den geringen Vorrath an Eß-Waaren auszuspenden: Wie werden sie sich untereinander angesehen haben, wie werden sie gedacht haben: Wo will das hinaus? wo sollen wir dann von essen? auf solche Weise wird der eine so wenig, als der andere den Hunger stillen; aber diesem allen ohngeachtet bleibt es dabey: Dedit discipulis, ut ponerent ante eos; Christus läßt sich das Brod samt den Fischen reichen, übergiebt es den Jüngern, die müsten alles, was ihr Magen auch immer dagegen muret, austheilen; er wolte sie nemlich einmahl recht zu seiner Göttlichen Fürsichtig- und Freygebigkeit in die Schul führen; er wolte ihnen einmal recht zeigen, daß derjenige, so dem Bedürfftigen mittheilet, nicht allein keinen Schaden leide, sondern einen grossen Gewinn dabey habe; dann wie viel

würde wohl ein jedweder unter den zwölff Apostеln von den fünf Brod, und zwey Fischen bekommen haben? wer weiß, wie groß beyde Theil gewesen? vermuthlich würde ein jeder seinen Antheil in einer Mahlzeit leicht haben aufzehren können; nachdem sie es aber erst unter die Hungerigen ausgetheilet, da stehet es weit besser mit ihnen, da bekommen sie zwölff Kärbe, ein jeder Apostel nemlich einen Korbvoll wieder zurück, zu einem mehr als augenscheinlichen Beweis, daß das Allmosen-Geben die Güter nicht verschmälere, sondern vermehre. Weilen derohalben bey freygelassener dieser Fasten den Predigern anbefohlen, ihre Zuhörer zu anderen guten Wercken, und namentlich zum Allmosen-Geben anzutreiben; weil auch diese rauhe Witterung, und diesen Winter belebte strenge Kälte manchen in solchen Stand gesetzet, daß er auch wider seine Gewohnheit, Allmosen zu begehren, genöthiget worden, so bin ich Amts halber schuldig, diejenigen, so etwas vermögend seynd, zur Freygebigkeit gegen den Bedürfftigen zu ermahnen.

Vortrag.

Um aber mein Vorhaben desto sicherer zu erlangen, und sie zum Allmosen-Geben desto gewisser zu überreden, brauche ich mir eine eintzige Ursach, und sage: Daß derjenige, so den Armen viel giebt, ohnfehlbar reich wird. Dieses aber beweise ich.

Collegerunt ergo, & impleverunt duodecim cophynos fragmentorum ex quinque panibus. *Joan. 6.*

Also sammleten sie, und fülleten zwölff Körbe mit Brocken von den fünff Gersten-Broden.

WIr Menschen durchgehends seynd also geartet, daß wir schier einen unersättlichen Hunger, und Durst haben zu den zeitlichen Gütern; deswegen seynd wir schier immer darauf bedacht, wie wir unsere Habseligkeit vermehren mögen: Der eine legt seine Baarschafften auf Renten, damit sie ihm also etwas eintragen, muß aber manchmal entweder mit grossem Verdruß, und Kösten durch obrigkeitliche Zwang-Mittel die Haupt-Summe selbst wieder suchen, oder auch wohl gar mit betrübten Augen nachsehen: Ein anderer schiesset einen Theil seiner Güter in den Kauff-Handel,

del, um also dreyssig, viertzig, viertzig, und mehr auf das hundert zu gewinnen, aber durch vieles Borgen, durch anderer Leuthe übeles Haußhalten gehet auch offt ein Kauffmann zu Grund: Andere wieder seynd der Meinung, das beste Mittel reich zu werden sey eine gute einträgliche Bedienung bey einem grossen Fürsten, und Herrn; alsdann könne man den gemeinen Mann nach eigenem Belieben scheren, aber weil grosser Herren Gunst, und Gnade sehr unbeständig ist, so wird zuweilen scharffe Rechnung gefordert, und alles so genau untersuchet, daß einem, an Platz der vorigen Reichthümer, der Bettel-Stab zu Theil wird, oder bleibt die Rechnung hier ohneingefordert, so wird sie wenigstens gleich nach diesem Leben von dem allgemeinen Richter nicht vergessen werden: Andere endlich meinen, es am besten zu treffen, und halten davor, der sicherste Weg zu den Reichthümern zu gelangen, sey die Sparsamkeit; dasjenige nemlich, so man hat, fleissig bewahren, und das, so man gewinnet, hinzu legen, sich kümmerlich behelffen, und so smal, als es immer möglich ist, anbeissen: Ich gestehe es zwar, daß dieses Mittel gut sey, etwas beyeinander zu sammlen, aber nicht für sich, sondern für einen anderen; dann, was ich auf solche Weiß verspare, ist nicht mein Gut, sondern desjenigen, dem es nach meinem Tod wird zu Theil werden, der es vielleicht lustig, und überflüssig wird verzehren; ein solches Sparen, wobey ich selber Noth leide, ist vielmehr ein thorrechter Geitz, als Sparsamkeit zu nennen. Hat es also noch keiner getroffen, welches die rechte Art reich zu werden sey: Es bleibt noch bey dem Mittel, so ich angezeiget habe, nemlich das seinige anderen Bedürfftigen GOtt zu Liebe ausspenden; dieß ist der sicherste, kürtzeste, und beste Weg zu Mittelen zu kommen.

Dieses wuste der unter allen Menschen weiseste Salomon wohl, darum, als er ein recht kluges Weibs-Bild beschreibt, sagt er: Manum suam aperuit inopi, & palmas suas extendit ad pauperem. *Prov. 5.* Sie hat ihre Hand dem Bedürfftigen eröffnet, und hat beyde flache Hände gegen den Armen ausgestrecket: Welches einem unverständlich könte vorkommen, wann man nicht wüste, daß GOtt dasjenige, so man um seinetwillen austheilet, doppelt, ja hundert-fältig wieder gebe; derohalben muste diese kluge Frau, weil sie mit einer Hand gegeben, beyde auf- und offen halten, um wieder einzunehmen, grad wie die Apostel im heutigen Evangelio dasjenige, so sie mittheilten, wohl zwischen drey Fingern lassen konten, so viel nemlich ein jeder aus ihnen von den fünff Brod bekommen hätte; da es aber wieder zum Einnehmen kommt, da wollen keine Finger, ja keine Hände klecken, gantze Körbe, müssen sie herbey schaffen, um ihren Antheil einzusammlen. Recht handgreifflich wird diese Wahrheit, daß

nem-

nemlich GOtt dasjenige, so man ihm schencket, nicht unvergolten lasse, dieß, sage ich, wird handgreifflich bekräfftiget mit einer Begebenheit in dem alten Testament, in welchem wir *Genes. 8.* lesen: Daß der Noë, nachdem das Wasser sich von der Erden verzogen, mit seinem Weib, und Kindern, wie auch mit allen Thieren, die ausser dem Wasser leben, aus dem wunderbarlichen Kasten heraus gangen; weil nun aber von allen so wenig übergeblieben, so giebt ihnen GOtt bey ihrem Auszug aus dem Kasten denselbigen Segen, mit eben den Worten, mit denen er bey der Erschaffung Menschen, und Thiere auch gesegnet, und spricht: Crescite, & multiplicamini. *Gen. 8.* **Wachset, und vermehret euch auf Erden.** Was thut aber dessen ohngeachtet der Noë? der heilige Text sagt es: Ædificavit altare Domino, & tollens de cunctis pecoribus, & volucribus mundis, obtulit holocausta; **Noe bauete dem HErrn einen Altar, und nahm von allen reinen Thieren, und Vögelen, und opfferte Brand-Opffer auf dem Altar.** Wie so mein Noë! bist du dann so bald vergessen, was GOtt noch eben gesagt hat? er hat ja verordnet, daß sich die Thiere vermehren sollen, und du stellest schon ein solches Metzgen, und Würgen darunter an? du verbrennest sie zu Aschen, und Pulver, wie werden sie sich dann vermehren können? aber man mercke hiebey, daß der Noë die Thiere nicht abthue zu seinem Vorthel, um sich derselben Fleisch zur Speiß, oder ihre Häute zur Kleidung zu gebrauchen, sondern er opffert sie gantz, und zumal mit Haut, und Haar, GOtt dem allmächtigen auf: wodurch dieser zweyte Stammen-Vatter des gantzen menschlichen Geschlechts seine Nachkömmlinge hat lehren wollen, daß kein besseres noch sicherers Mittel sey, die Vermehrung der Thiere, und andere Sachen zu erhalten, als GOtt etwas davon widmen, und schencken; wie es dann auch nach diesem Opffer am Uberfluß solcher Thieren gewiß auf der Welt nicht gemangelt hat; wir klagen zuweilen über Unglück an dem Vieh, über Miswachs an den Früchten, und was dergleichen mehr seyn mag; aber sehe man einmal zu, wie viel man des Jahrs von seinen Gütern GOtt wohl schencket. In dem alten Testament ware es ein Gebott, alle Erstgeborne sowohl Knäblein, als Thier, GOtt zu opfferen, und musten die Kinder, wie auch zum Opffer untaugliche Thier mit Erlegung anderer Sachen eingelöset werden; in dem neuen Gesetz aber, als in welchem dergleichen Schlacht-Opffer keinen Platz mehr finden, höret dieses Gebott zwar auf, aber deswegen sollen wir nicht sparsamer, sondern vielmehr aus freyer Willkühr noch freygebiger gegen GOtt seyn.

Da will ich aber nicht hoffen, daß mich einer fragen werde, wie, und auf was Weise er GOtt was schencken, und opfferen könne? dann ich

meine nicht, daß einer so unerfahren, der nicht wisse, daß Christus sage: Quamdiu feciſtis uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis; alles was wir den Bedürfftigen, und Armen geben, sey so viel, als wann wir es ihm selber geben; wie er es dann auch an jenem Gerichts-Tag offentlich bekennen wird, also, daß, wer die Vermehrung, und den Segen seiner Güter verlangt, den Armen nur freygebig davon mitzutheilen hat; das Allmosen vermehret, und machet alles, was ihr besitzet, auch unter den Händen wachsen; dann eigentlich von der Sache zu reden, giebt es zweyerley Manier seine Habseligkeit zu verbesseren; die eine ist natürlich, und bestehet in fleissigem Bau der Aecker, und Felder; die andere aber ist vielmehr der Kunst, und dem Fleiß zuzuschreiben, und bestehet in tauschen, und vertauschen, im ein- und anskauffen, im wechselen, und handelen; in allen diesen giebt, oder wirfft man etwas gleichsam hinweg, nicht anderst, als in den Allmosen, und nichts destoweniger ist die Einnahm grösser, als die Ausgabe; ihr säet zum Exempel einen Scheffel Weitzen auf euer Land, und werffet denselben gleichsam, als achtet ihr ihn nicht, hinweg; ihr fahret aber zu der Ernde-Zeit an Platz des einen Scheffels, funffzehen, zwantzig, oder auch wohl mehr wieder in die Scheuren: Auf gleiche Weiß schiesset ihr irgend ein hundert Thaler in die Kauffmannschafft, löset aber wohl zweyhundert, oder darnach das Glück ist, wohl mehr wieder daraus: Nun aber alles dieses befindet sich mit noch weit besserem Vortheil in dem Allmosen-Geben; um etwas auszusäen werdet ihr kein so fruchtbares Erdreich antreffen, als die Hände der Armen; um Handel, und Kauffmannschafft zu treiben, findet ihr nirgend einen besseren Factor, und Correspondenten, oder einen sicherern Kauffmann, mit welchem ihr ohne alle Forcht, daß er werde zurück gehen, anbinden könnet, als GOtt. Damit ihr aber nicht meinet, als seyen dieses müssige Gedancken, welche nur in innerlicher Beschauung bestehen, so wisset, daß es Glaubens-Lehren seyen, die sich auf das ohnfehlbare Wort GOttes gründen; und zwar die Kauffmannschafft, oder auf Zins Legung betreffend, lesen wir mit ausdrücklichen Worten in des *Salomons* Sprüchen: Fœneratur Domino, qui miseretur pauperis, & viciſſitudinem reddet ei. *Prov. 19.* **Derjenige, so sich eines Armen annimt, der hinterlegt das seinige bey GOtt auf Zins, und Wucher, und davon hat er die Vergeltung zu gewarten;** als wolte er sagen: Mancher wird meinen, daß er die Allmosen, so er reichet, verliere, aber er fehlet weit, dann er giebt es GOtt auf Interesse, oder Zinsen, vermehret also das seinige noch, weil, etwas auf Zinsen auslegen, so viel heist, als die Haupt-Summen für sich behalten, und daneben einen Gewinnst ziehen; aber wie hoch steiget dann der Zins, den

GOtt

GOtt giebt? hierauf antworte ich, daß er zwar nicht eigentlich bestimmet ist, jedoch laufft er allezeit höher, als das Capital, oder Haupt-Summ. Wann ihr bey der Welt etwas wollet verzinsen lassen, so bekommet ihr vier, oder höchstens fünff in einer Jahrs-Frist auf das hundert, dann von höher steigenden, und unzulässigen Wucher rede ich nicht; bey GOtt aber klingt es besser, der giebt hundert für eins hier auf der Welt, und nachgehends das ewige Leben: Centuplum accipiet, & vitam æternam. *Matt. 19.* Um dieses in der That erfüllet zu zeigen, muß ich für dießmal wider meine Gewohnheit eine nicht aus heiliger Schrifft, sondern aus anderen bewehrten Geschicht-Schreibern entlehnte Begebenheit beybringen: Jener nemlich von dem Allmosen so berühmte Joannes, daß er deswegen den Zunamen des Allmosen-Gebers bekommen, hatte einem seiner Leuthen befohlen, er solle fünffzehn Marck, oder wie sonst die dasige Müntze zu nennen, unter die Armen austheilen, dieser Ausspender aber, weiß nicht, ob aus angebornem Geitz, oder aus Forcht, daß ihm etwas dadurch würde abgehen, giebt an Platz der befohlenen fünffzehn, nur fünff; des anderen Tages kommt eine Gottesförchtige wohlhabende Frau, und bringt dem Joannes einen Zettul, oder Schein, worauf er sich fünff hundert Marck bey einem sicheren Kauffhändler könte geben lassen; der heilige Mann verwundert sich über diesen Zettul, begehret die Frau, sie möge ein wenig verweilen, ruffet darauf dem Ausspender der Allmosen, fragt ihn mit ernstafftem Angesicht: Wie viel er vorigen Tages den Armen gegeben? dieser voller Forcht antwortet: fünffzehn Marck; nein sagt der Heilige, das kan nicht seyn, dann weil GOtt hundert für eins bezahlet, so würde er mir jetzt fünffzehn hundert geschickt haben, hier aber stehen nur fünff hundert auf dem Zettul; hierauf bekennet der arme Tropff seinen Geitz, und gestehet, daß er nur fünff gegeben habe, die übrigen zehn seyen noch vorräthig: Die Frau höret alles dieses mit Erstaunen an, und sagt: Nun sehe ich, daß es gewiß wahr ist, daß GOtt hundert für eins gebe; dann höret, wie es mir gangen: Schon gestern habe ich diese Anweisung der Gelder auf gegenwärtigen Zettul geschrieben, mit dem Vorsatz, selbigen heut anhero zu tragen, da weiß ich mich aber noch recht wohl zu erinnern, daß ich fünffzehn hundert geschrieben habe, heut aber, da ich den Zettul, um ihn hieher zu bringen, wieder in die Hand bekommen, sehe ich mit meiner gröSten Verwunderung, daß eine Ziffer davon verschwunden, und nur fünff hundert übergeblieben seynd, wovon ich die Ursach nicht habe begreiffen können, bis ich dieselbe jetzt wegen nur ausgetheilten fünff Marcken höre. Nun saget mir dann, andächtige Zuhörer! ob auch wohl eine sogenannte Banco in der Welt seye, welche so reiche Zinse giebt? warum legt

ihr dann nicht fleissig ein? die Armen seynd die Banquirer, welche GOtt bestellet hat; alle Wechsel-Bänck dieser Welt, wo sie immer angelegt seynd, oder auch sogenannte Montes pietatis fehlen offt, werden in Kriegs-Zeiten, oder anderen widerwärtigen Zufällen geschlossen; GOtt aber jener reiche Rentenierer bezahlet allezeit richtig, und ist die Einlage bey den Armen.

Ist nun aber das Allmosen-Geben so einträglich wegen der Handelschafft, und Zinsen, so ist es gewiß auch vortheilhafft wegen der reichen Ernd, und vielfältigen Frucht: Mitte panem tuum super transeuntes aquas, quia post tempora multa invenies illum. *Eccles. 11.* **Werff dein Brod auf das Wasser, so vorüber laufft; dann du wirst es nach langer Zeit finden;** ist so viel gesagt, als: Säe deine Früchten auf ein von Wasser überschwemtes Land; was ist das aber für ein Wasser-volles Land? fragt der heilige Basilius, und antwortet: Daß es kein anderes sey, als die Hände der Armen, dann diese waschen zuweilen vor Hunger, und Elend ihre Hände in den Thränen, gleichwie eine Magdalena die Füß Christi; auf ein solches Land nun säet, so habt ihr eine reiche Ernde zu gewarten. Noch besser zu meinem Vorhaben lautet der Hebräische Text: Mitte panem tuum super faciem aquarum; **Werffe dein Brod auf das Angesicht der Wässer.** Welches deutlicher, und verständlicher zu machen, laßt uns setzen: Super aquas faciei; **Auf die Wasser des Angesichts**; und dann haben wir uns nicht lang nach einem Dollmetschen umzusehen, massen wir dergleichen Angesichts-Wasser, oder Thränen zu dieser beklemmten Zeit genug finden, wo das Brod kan angebracht werden; da sitzet nemlich jene arme Wittib mit ihren Kindern; sie baden ihre Wangen, und Angesichter in Thränen, weil sie in etlichen Tagen kein Brod in den Mund bekommen; dort seynd jene anderen, welchen das Bettelen harter, als der Tod selber ankommt; was sie aber mit Worten nicht bekennen mögen, das verrathen die Thränen, so bald man nur von gegenwärtiger theuren Zeit mit ihnen anfangt zu reden: Mitte, mitte panem tuum super faciem aquarum, oder super aquas faciei, auf diese so benetzten Angesichter, auf diese Zähren-Wässer werffe dein Brod, quia post tempora multa invenies illum, **dann nach der Zeit wirst du es wieder finden hier auf der Welt,** und noch vielmehr im Himmel.

Verlanget ihr derohalben reich zu werden, so ergreiffet dieses Mittel des Allmosen-Gebens, auf keinen besseren Gewinnst, und Renten könnet ihr euere Güter legen, als durch die Armen bey GOtt; keinen einträglicheren Handel könnet ihr damit treiben, als wann ihr mit GOtt den Wechsel anfanget; ihr könnet euer Getreid nicht besser vermehren,

als

als wann ihr es unter die Armen aussäet. Der Evangelische Säemann säete auf viererley Boden, auf den Feldern nemlich, zwischen die Dörner, an den Weeg, und auf gute Erde; wann ihr nun in demselben in den drey ersten Stucken folget, so folget ihm auch in dem vierten. Wann ihr so viel unter die Dörner, welches die Sünd, und Laster seynd, auswerffet, wann ihr einen Theil an den Weg, nemlich zur Eitelkeit verwendet, und wieder einen Theil den Felsen, das ist den undanckbaren Schmarotz-Brüderen, aufhencket, warum werffet ihr nicht zum wenigsten den vierten Theil in ein gutes Erdreich? welches seynd die Hände der Armen, worinn er hundertfältige Frucht bringet: Fecit fructum centuplum. *Luc. 8.* Die Ackers-Leuthe pflegen, um reich zu werden, auf die Zeit, wann es gut säen ist, Acht zu geben, so weiß ich euch aber auch keine bequemere Zeit darzu anzuweisen, als eben die gegenwärtige, dann die Fasten ist von unser lieben Mutter der Kirchen, sich mit so heiligen Schätzen der Allmosen zu bereicheren, verordnet. Warum meinet ihr will die Kirche haben, daß wir jetzt nur einmal nemlich des Mittags-essen, und uns von der Abends-Mahlzeit enthalten sollen? ich weiß zwar wohl, daß das vornehmste Absehen sey, den Leib zu schwächen, darneben aber zielet auch dieses dahin, damit dasjenige, was wir am Abend genieſſen würden, den Armen gereichet werde. Fasten, und das durchs Fasten ersparete für sich selber aufbehalten, ist vielmehr Geitz, als Fasten, zu nennen; selbiges aber den Bedürfftigen mittheilen, ist doppelt verdienstlich; laßt uns derohalben alle Allmosen geben, weil wir es alle können; diejenigen, so viel haben, geben viel, diejenigen, so wenig besitzen, reichen wenig, diejenigen aber, so nichts haben, brauchen Gedult, und schencken zum wenigsten GOttt die Begierd, und verlangen allen um seinetwillen zu Hülff zu kommen, wann sie könten,

A M E N.

Auf

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Vierte Predig.

Unde ememus panem? *Joan. 6.*
Woher kauffen wir Brod.

Inhalt.

Der Müssiggang ist Ursache des Brod-Mangels.

WAnn man die Wercke der Erschaffung nach der Göttlichen Allmacht erwegen will, so wird man finden, daß das eine so gut, und vortrefflich sey, als das andere; massen eins sowohl, als das andere auf selbige Weise durch den Willen GOttes hervorgebracht: Eben wenig Mühe hatte GOtt anzuwenden, den weitsichtigen Himmel in jene Ordnung, die er würcklich hat, zu bringen, als einer Mücke die Flügel anzuhefften. Wann man jedoch auf die erschaffenen Sachen selbst will Acht geben, so ist kein Zweiffel daran, daß nicht die eine vortrefflicher, und bewunderens-würdiger sey, auch uns Menschen mehr Nutzen bringe, als die andere: Ohne Witz müste derjenige seyn, dem sein Auge nicht lieber wäre, als ein Glied vom Finger; blind müste der seyn, der in der Sonne nicht mehr zu bewunderen fände, als in einem Sand-Körnlein. Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit den Wercken Christi, die er über die Kräfften der Natur gewürcket; seine Macht betreffend ist eins wie das andere; wann er Wasser in Wein, oder Brod in sein allerheiligstes Fleisch verändert, wann er Krancke gesund, oder Todte lebendig machet, wird zu dem einen nicht mehr, als zu dem anderen, nemlich sein blosser Wille erfordert: Jedoch seynd die durch den allmächtigen Willen hervorgebrachten Würckungen an Glantz, und Herrlichkeit so unterschieden, und ungleich,

als

als die Sternen, deren einer von dem anderen in der Grösse, und Licht übertroffen wird: Auf diese Manier aber von den Wunderwercken Christi zu reden, ist gewiß das in heutigem Evangelio eines mit von den scheinbarsten, die er auf der Welt hat sehen lassen; darum auch alle vier Evangelisten, welches sonst nicht leicht geschicht, selbiges zu beschreiben die Feder angesetzt haben: Dem Volck aber, so dabey gewesen, strahlete dieses Wunderwerck dermassen in die Augen, daß sie Christum mit Gewalt zum König wolten crönen, wozu sie dann auch grosse Ursach hatten; dann wer hat sein Leben dergleichen gehöret? mit fünff Brod, und zweyen Fischen speiset, und ersättiget der HErr fünff tausend Mann, nebst einer unbeschreiblichen Menge Weiber, und Kinder; ja was sage ich speisen, und ersättigen? noch zwölff Körbe voll bleiben übrig für den anderen Tag. Groß war das Wunderwerck, als GOtt den Israëliten in jener Wüsten das Brod aus der Lufft regnen ließ, doch musten auch die, so es geniessen wolten, die Mühe nehmen, daß sie es in aller früh sammleten, und nachmals muste es zerstossen, und gemalen werden; hier aber in dieser Wüsten wird die Tafel angerichtet ohne die geringste Müh, ohne zu backen, ohne zu kochen; man hatte nicht mehr nothwendig zu fragen: Unde ememus panem? Wo sollen wir Brod kauffen? Dann es wurde umsonst gegeben.

Ja, gedenckt einer, das gestehe ich gern, daß es eins der vornehmsten Wunderwercken Christi gewesen, aber was hülfft mir das? solche Miraculen seynd geschehen, die wollen mir doch das Brod nicht bringen; es gehet mir eines Theils wie Christo im heutigen Evangelio, dem folgete eine Menge Volcks; mir lauffen Weib, Kinder, Knecht, und Mägde nach, ein Hauffen Volcks in einem so kleinen Hauß; alle schreyen: Wo nehmen wir Brod her? wann ich einen so freygebigen Gastgeber hätte, als das heutige Volck in der Wüsten, ich wolte ihn gern für einen König erkennen, und mich über das Miracul verwunderen. Ich glaube es gern, andächtige Zuhörer! daß viele hier der Schuh drücket, die es sich am wenigsten mercken lassen, dann die Kleidung ist, und bleibet eben breit, obschon Schmalhans in Küchen und Keller sitzet: Mancher muß sich mit Armuth, und Hunger herum schlagen, er hat Tag, und Nacht darauf zu dencken, wo er das Brod solle hernehmen; aber nur gutes Muths! ich habe euch die wunderbarliche Begebung des heutigem Evangelii etwas weitläuffiger vorgestellet, damit ihr ein gut Vertrauen zu GOtt bekämet, und sehen möchtet, wie leicht es ihm falle, euch durch ein Wunderwerck zum Brod zu helffen, darneben bin ich auch gesinnet, ohne Miracul euch Rath zu schaffen, wann ihr nur selber helffen, und die Ursach eueres Brod-Mangels aus dem Weg raumen wollet.

Vor-

Vortrag.

Um aber selbige ohne weiteres Aufhalten anzuzeigen, so wisset, daß die vornehmste Ursach der Armuth in dem Müssiggang stecke: Diese Pest schaffet aus dem Hauß, so werdet ihr die Nahrung ehrlich haben, und bedörffet nicht zu klagen, oder fragen, wo ihr das Brod sollet hernehmen? so viel nun einem jedweden an seinem täglichen Auskommen gelegen, so fleissig, und aufmercksam wolle er auf meine Red Acht geben.

Unde ememus panem? *Joan. 6.*

Woher kauffen wir Brod.

WAnn ich allein einerley Standes-Leuthe allhier vor mir hätte, so würde ich bald mit dem Handel fertig seyn, bald würde ich bewiesen haben, daß der Müssigang die eintzige Ursach ihrer Armuth sey: Weil aber meine Zuhörer sich in unterschiedlichen Ständen, Aemtern, und Bedienungen befinden, darum muß ich auch nothwendig einen Unterscheid in Vorschreibung des Mittels wider die Armuth machen, die Artzeney muß nach Beschaffenheit des Krancken eingerichtet werden; mache derohalben von denen, die des Brods am bedürfftigsten seynd, nemlich von den bekänntlich Armen, insgemein Bettler genannt, den Anfang: Diese dann stelle ich in zwey Ordnungen, und bringe zu der ersten jene alten, schwachen, gebrechlichen, und krancken, welche zu keiner Arbeit tauglich seynd: Von diesen aber bekenne ich gern, daß ich ihnen mit meinen leeren Wörtern nicht anderst helffen könne, als daß ich sie der Freygebigkeit mitleidiger Christen befehle; doch weiß ich auch wohl, daß selbige aus den vielen, und reichlich von unsern Vorfahrern gestifftеten Armen-Geldern eine so gute Beysteuer haben können, daß sie gar keine Noth bedörffen zu leiden, wann nur besorget wird, daß solche Spenden, und Allmosen nach Meinung der gottseligen Stiffteren, wie es sich gebühret, ausgetheilet werden.

Die zweyte Bettler-Ordnung bestehet aus lauter jungen, frischen, gesunden, und starcken, oder nur allein sich gebrechlich-stellenden Menschen, und diesen kan ich, dafern sie nur selbst wollen, zum Brod helffen: Dann saget mir, ihr dem Ansehen nach Mitleidens-würdige Leuthe! wie kommt es, daß ihr so übel gekleidet seyd? sage mir her, du junger Bettel-Sack! du scheinest ja ein gesundes, starckes Frau-Mensch zu seyn, deines gleichen aber pflegen sich ja gern zu zieren, wie kommt es dann, daß du so zerlumpet daher gehest? ihr übrige Weib- und Männlicher Geschlechts, groß, und klein, die ihr auf allen Jahr-Märckten, und

und Kirmessen herum lauffet, warum lieget ihr da so verächtlich am Wege, und habt kaum einen Fetzen, womit ihr euch erbar bedecket? ach! geben sie mir einhellig zur Antwort, die Armuth ist Schuld daran, dann von unseren Eltern, als welche auch Bettler gewesen, haben wir nichts geerbet, als diesen ihren Stab, womit wir gleich ihnen müssen herum gehen, an die Thüren mitleidiger Menschen zu klopffen, und unser Brod zu suchen: Aber Grund-falsch, und unwahr ist diese Antwort; dann von eueren Eltern habt ihr gesunde wohlgewachsene Glieder, und folglich die Mittel, euer Kost zu verdienen, geerbet; nicht die Elteren, sondern der Müßiggang ist Ursach euerer Armuth, und eines so zerlumpten Aufzugs; ich glaube hierinn dem heiligen Geist, und allerweisesten König Solomon mehr, als einem unter euch; dieser aber sagt: Egestatem operata est manus remissa. *prov. 10.* Eine träge Hand hat Armuth gebracht. Der Müßiggang, und deine faule Glieder reichen dir den Bettel-Stab in die Hand. Wann du fleißig arbeitetest, wann du Tag, und Nacht darüber aus wärest, dein Brod zu gewinnen, so würde es dir eben wenig als anderen daran mangelen: Warum lerneſt du nicht ein Handwerck? oder warum verdieneſt du keinen Tag-Lohn? warum sucheſt du nicht irgend in Dienſte zu kommen? du kanſt ja zum wenigſten das Vieh hüten, und besorgen; oder meinſt du vielleicht, dein Bettel-Handwerck sey ehrlicher, und ansehnlicher? ach nein, sagt man, das ist es wohl eben nicht, es ist aber leichter, und annehmlicher; und eben deswegen, sage ich, solle man dir an Platz der Allmosen die Peitsch geben; weil du nicht arbeiten wilſt, darum solte man dir gemäß dem, was der heilige *Paulus* sagt, auch nicht zu essen reichen; Si quis non vult operari, non manducet. *2. Theſſ. 3.* Zu wünschen wäre es, daß allenthalben die gute Verordnung eingeführet würde, welche an etlichen Orten im Gebrauch ist, da man so müßiges Bettel-Gesindel in die Raspel- und Woll-Häuser bringt, um allda zu lernen, daß der Mensch nicht zum Faullentzen, sondern zum Arbeiten geboren sey. So heilsame Verordnungen hinderen nicht allein, daß die muthwillige Gassen-Tretter den Fremden nicht bey Dutzent nachlauffen, und überläſtig seyen, sondern verhüten auch viele Diebstäle, und andere Sünden, welche von so müßigen Land-Störtzeren desto ungescheueter begangen werden, je weniger sie sich insgemein an GOtt, und sein Gebott zu stören pflegen. Gar weißlich handelten hierinn die Aegyptier, wie *Laertius l. 6.* bezeuget; dann bey selbigen forderte die Obrigkeit jährlich alle des Müßiggangs verdächtige vor sich, um zu vernehmen, mit was für einem Handwerck, oder Arbeit sie sich ernehren; der nun als ein Faullentzer betretten wurde, wurde aus der Gemeinde verjaget, oder wohl gar am Leibe gestraffet. Solte auch dergleichen Unterſuchung hier angeſtellet werden, so

würden wir gewiß vieles müßigen, und überläſtigen Völckleins befreyet werden.

Aber was halte ich mich lang bey dergleichen Geſindel auf? ich habe es ihnen deutlich genug geſagt; verlangen ſie ihre Koſt, und Kleider mit Ehren zu haben, ſo ſchaffen ſie den Müſſiggang hinweg; gewehnen ſie die faule Glieder zur Arbeit, auf daß ihnen der himmliſche Vatter gleich anderen ſeinen fleiſſigen Kinderen das tägliche Brod beſchere. Laßt mich auch jetzt anderen Brod-bedürfftigen Rath ſchaffen; es giebt derſelbigen nur gar zu viele: Dort, dünckt mich, ſtehe ein Handwercker, oder Handelsmann, der hört ſchon mit beyden Ohren zu, und wartet mit Schmertzen, bis die Ordnung an ihn komme; dann, gedenckter, kan man hier lernen, wo man Brod bekomme, das wird mir recht dienlich ſeyn; ich muß nur viel zu offt dafür ſorgen, und fragen: Unde ememus panem, ut manducent hi, wo ſoll ich armer Tropff Brod hernehmen, daß ich ſo vielen Haußgenoſſenen auftiſchen möge? wann du aber, mein lieber Handwercker, oder Kauffmann! dieſes frageſt, ſo iſt es gewiß, daß die leidige Seuche, der Müßiggang, in deinem Hauß Platz habe; ſo lang du aber dieſen nicht vertreibeſt, iſt dein Klagen vergebens: Veniet tibi, quaſi viator, egeſtas, & pauperies, quaſi vir armatus: Mit dem Müßiggang kommt dir die Noth, und Armuth, wie ein Wandersmann, in das Hauß, und wie ein bewaffneter Kriegsmann über den Hals. *prov. 6.* Si vero impiger fueris, veniet ut fons meſſis tua, & egeſtas longè fugiet â te. *ibid.* Wann du aber wirſt fleiſſig ſeyn, ſo werden dir die Reichthümer in das Hauß flieſſen, und die Armuth wird weit von dir weichen. Was iſt es Wunder, daß du bey deiner Handthierung arm wirſt? was iſt es Wunder, daß dein Haußweſen Krebsgängig werde? Wann du dich ſelten bey der Arbeit, oder im Kauff-Laden wenig ſehen laſſeſt, wann du des Morgens nach ausgeſchlaffenem Rauſch erſt ſpät aus denen Federn gekrochen kommſt, und ſchon gleich mit dem Morgen-Getränck wieder anfangſt, den Kopff ſo ſchwer zu machen, daß er den gantzen Tag zur Arbeit unbequem iſt. Was iſt es da Wunder, daß ſich die Armuth bey dir die Herberg beſtelle? du ſagſt mir zwar: Deine Handwercks-Geſellen, oder Laden-Diener treiben nichts deſtoweniger den Handel, oder verfertigen die Arbeit; allein du weiſt auch wohl, daß es dich nicht weniger, als deine Geſellen, betreffe, was GOTT geſagt: In laboribus comedes. *Gen. 3.* In, und von der Arbeit ſollſt du eſſen, und dich ernehren: Ja wie kanſt du dir einbilden, deine Geſellen werden in deiner Abweſenheit eben ſo fleiſſig ſeyn, als in deiner Gegenwart? muſt du nicht vielmehr förchten, die Arbeit werde von der Fauſt geſchlagen werden, und weil du nur immer deinem Müßiggang auſſerhalb der Werckſtatt nachgeheſt,

geheſt, ſo werden die Leuthe, die etwas zu verfertigen haben, andere Meiſter ſuchen. Ach, mein lieber Freund! glaube mir ſicherlich, der Müßiggang iſt alles deines Unheils ein Urſach. Die Römer theilten vor Zeiten keinem das Burger-Recht mit, der nicht harte, und der Arbeit gewohnte Hände hatte; wie ſie dann den gefänglich-eingezogenen pflegten die verdiente Straff zu milderen, wann ſich desgleichen Zeugnuß eines arbeitſamen Menſchen an ihnen befande. Seye ein jeder ſeinem Stand, und Beruff nach darüber aus, daß er die Kenn-Zeichen eines fleißigen, und arbeitſamen Manns an ſich habe: Es ſchwitze der Handwercker von dem frühen Morgen bis den Abend in ſeiner Werckſtatt, ſchaffe er den Müßiggang ab, ſo wird er ſehen, daß ihm das Brod gleichſam auf den Tiſch regne. Dii laboribus omnia vendunt, ſagt das Sprichwort, die Götter haben alles um Arbeit feil.

Indem ich nun aber meine, ich hätte es bey den Handwercks-Leuthen recht getroffen, ſcheint es doch, als habe ich bey etlichen fehl geſchoſſen, dann ein, oder anderer unter ihnen, dünckt mich, wolle mir ſagen: Es wäre mir wohl leid, wann ich ſo träg, und faul, als geſagt, auf mein Gewerb wäre: Mein Haußgeſind, und die gantze Nachbarſchafft muß mir das Zeugnuß geben, daß ich vom Morgen in aller frühe den gantzen Tag hindurch bis auf den ſpäten Abend in, und bey der Arbeit gefunden werde, und doch muß ich offt gantz bekümmert fragen: Unde ememus panem, wo nehmen wir Brod her? das müſte mir aber Wunder ſeyn: Wann dem alſo iſt, wie du, mein lieber Freund! ſagſt, ſo muß doch der Müßiggang in deinem Hauß irgendwo ein Neſt haben, es ſeye auch, wo es wolle; ſeye es mir derohalben erlaubt, ein wenig mit dir zu gehen, und zu ſuchen. Iſt dein Weib auch vielleicht Schuld an dem Unſtern? iſt daſſelbige fleißig, und hurtig, oder vielmehr langſam, faul, und träg? wo iſt dann daſſelbe? ich finde es ja nicht im Hauß. Ach! ſagt er mir: Meine Frau wird ohne Zweiffel in der Kirchen ſeyn; ich habe nichts über ſie zu klagen, ſie iſt embſig genug, nur das eintzige habe ich dagegen, daß ſie ſich zu lang, und viel in der Kirchen aufhaltet. Schon dieſes iſt ihrem Stand gemäß nicht recht: So löblich, als es iſt, des Werck-Tages in der Frühe einer Meß beyzuwohnen, ſich und ſeine Geſchäfften GOtt dem HErrn befehlen, und um den Göttlichen Segen anhalten, ſo ſträfflich iſt es auch, wann diejenigen, ſo nicht von ihren Renten leben können, den gantzen Morgen zum Nachtheil der Haußhaltung, und Arbeit, in der Kirchen wollen zubringen. GOTT müſſen wir dienen, wie wir nach unſeres Stands Gelegenheiten können, und nicht, wie wir ſelbſt wollen; weil jedoch Betten, und Kirchen-Gehen nicht leicht pflegt arm zu machen, und du auch ſonſt gegen die Frau nichts zu klagen haſt, ſo muß ich den Müßig-

gang als einen Ursprung deiner Armuth, weiter suchen.

Sage mir derohalben: Die Jugend, die ich dort stehen sehe, seynd das deine Kinder? eben das seynd sie, antwortet er mir, und dieser zwar, als der älteste, ist ein Jüngling von ein und zwantzig, bis zwey und zwantzig Jahren; den habe ich, sagt er, mit grossen Kösten durch die Schulen gebracht, und warte nur allein, bis er irgend eine geistliche Pfründe bekomme; es ist mir aber leid, daß er so lang darinn hergehen muß. Ja! darum hergehen? das ist ledig gehen, das ist faullentzen, das ist das Brod umsonst fressen; darum hergehen? das ist Strassen tretten, das ist, damit ich viel anderes verschweige, Zech- und Spiel-Gesellschafften besuchen, und mit einem Wort, sich auf nichts rühm- oder löbliches begeben: da haben wir aber ja den Müssiggang bey den Ohren gepacket; was ist es dann Wunder, wann du solche Brod-Ratzen im Hauß hast, daß du zuweilen nicht weist, wo die Nahrung herzuholen? warum haltest du ihn nicht wenigstens zur Feder, auf daß er mit Schreiben seine Kost verdiene? oder warum bedingest du ihn nicht bey einem Herrn, daß er durch Aufwartung vom Müssiggang komme? kurtzum zu sagen, schaffe diesen Ledig-Gänger aus dem Hauß, sonst wird dir noch offt bang werden, wo du das Brod hernehmest.

Verzeihe mir indessen, mein lieber Freund! wann ich weitere Haußsuchung thue, und fortfahre recht von der Farbe, und Leder zu reden: So sage mir dann, der kleinere, so daneben stehet, das wird des grösseren Bruder seyn? freylich, antwortet er, das ist er, und zwar ein Knabe von ohngefehr vierzehn Jahren, welchen ich ebenfalls zur Schulen halte; allein ich habe schier alle Jahr Last, und Mühe damit, daß ich ihn aus einer Schul in die andere, aus der unteren in die höhere bettele. So, so! das gestehe ich, das laßt mir einen feinen Studenten seyn! entweder hat er keine Lust etwas zu lernen, oder er ist nicht fähig darzu; es seye nun, was es wolle, er ist, höre ich wohl, und bleibt ein tummer Dölpel, ein Banck- und Mantel-Schleisser, ein Faullentzer vor wie nach, dann es besser ist, wann er heut, als morgen aus der Schull genommen wird; je länger du ihn dabey lassest, je tieffer wird der Müssiggang bey ihm einwurtzelen, wovon er für sein gantzes Leben lang verdorben wird; dann adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea; den Weg, den der Jüngling in seiner Jugend lernet, und haltet, davon wird er auch in seinem Alter nicht abtretten. *Prov.* 22. Er ist seinen Lehr-Meisteren eine Uberlast, seinen Mitschülern eine Aergernuß, und Verführung, seinen Elteren aber ein nichtsnutzer Brod-Fresser: Was wird dar endlich aus wachsen? ich mag allhier keinen Propheten abgeben, dannoch hat es die Erfahrnuß schon offt gelehret,

daß

daß aus so müssigen Bücher-Tragern, und faulen Schul-Buben zuletzt nichts, als sich in allerley Liederlichkeit herum weltzende Bößwichter, und gar nach verschwendetem Erb-Gütlein Diebe, und Galgen-Vögel worden. Hinweg dann vor allen, hinweg mit diesem Müssiggänger aus deinem Hauß; geschwind damit zum Handwerck, sonst wirst du noch lang ruffen müssen: Unde ememus panem? Wo das Brod herzunehmen.

Und dannoch düncket mich, mein guter Freund! es rieche noch stärcker in deinem Hauß nach dem Müssiggang, dann jene aufgemützte Jungfrau, die ich bey dem Spiegel sehe, gehört die auch hier in das Hauß? in alle Wege, antwortet er, dann es ist meine Tochter von neunzehn, bis in das zwantzigste Jahr. Behüte GOtt! das darff ich ja kaum glauben! selbige spreitzet sich ja also, und machet sich so breit, als wäre ihr dein gantzes Hauß zu eng; ist das deine Tochter? die gehet ja in Seide gekleidet, und du armer Tropff stehest täglich mit einem ledernen Schürtz-Fell in der Werckstatt. Das hätte ich mir wohl niemalen eingebildet; aber was ist dann ihre Arbeit? hat sich wohl gearbeitet, antwortet er; sie lernet jetzt ein wenig Frantzösisch, sonst habe ich ihr müssen einen Tantz-Meister halten, wodurch sie mit so vielen unter dem Vorwand, sich im Tantzen zu üben, bekannt worden, daß sie jetzt schier immer entweder Ansprach hat, oder andere Ehrenthalben besuchen, und ansprechen muß; was solte sie aber dabey viel arbeiten können? so, so! jetzt verstehe ich den Handel recht: Jetzt komme du mir wieder, und frage: Unde ememus panem? wo du das tägliche Brod sollst hernehmen? so kan ich dich schon bald abfertigen, und antworten: Du sollest den Müssiggang aus dem Hauß schaffen: Mit Sprach- und Tantz-Meisteren, mit Besuchen, und wieder besucht werden, die Zeit verlieren, ist das für eine deines Stands Tochter nicht Müssig-gehen, so weiß ich nicht, was es ist: Warum treibst du das faule Thier nicht zur Arbeit? warum haltest du deine Tochter nicht zum Neh-Küssen? oder gieb ihr die Kunckel in die Hand, setze ihr eine gewisse Zahl ein, die sie Abends ihrer Mutter gesponnen liefferen müsse; dafern aber etwas daran mangelen solte, so brauche dein Vätterlich nicht allein Recht, sondern auch Schuldigkeit in der Bestraffung, oder folge dem schon zuvor angezogenen guten Rath des heiligen Pauli: daß man demjenigen, der nicht arbeiten will, auch nichts solle zu essen geben. Der Vatter aber suchet sich hingegen zu schützen, und sagt mir: Er habe indessen mehr gehöret, eine gute Auferziehung sey die beste Aussteuer, so man den Kinderen könne mitgeben; worauf ich antworte: Daß dieses ein für allemal wahr seye, und bleibe, iedoch ein jedweder nach seinem Stand, und Kräfften, oder Mittelen; daß aber die Anführung zu dem Müssiggang

solle eine gute Auferziehung seyn, habe ich noch mein Leben lang nicht gehöret, werde es auch niemal glauben; vielmehr ist es ein verdamm- und verderbliche den Kindern mitgegebene Aussteuer; dann weh dem armen Mann! der ein solches Weibs-Bild zur Ehe bekommt: Selbiges ist fähig ihn, wäre er auch noch so fleissig, im Grund zu verderben, und an den Bettel-Stab zu bringen. Wilst du derohalben, mein lieber Handwercker, oder Bürger! wie du Namen hast, wilst du dir aus der Armuth helffen, so verjage den Müssiggang aus deinem Hauß; schaffe solche nichts nutze Korn-Würm ab, so wirst du nicht nothwendig haben, so erbärmlich zu fragen: Unde ememus panem?

Nun solte man zwar meinen, als wären keine des Brods, und meines guten Raths bedürfftige mehr übrig; man solte dafür halten, es sey allen genug angezeiget, wo ihre Armuth herrühre; dann wo will man den Nahrungs-Mangel anderst, als bey den geringeren Leuthen suchen? in vornehmen Häusern ist er nicht anzutreffen, in selbigen ist alles voll auf: aber weit gefehlet! meinen Bedüncken nach seynd die allerärmesten, und gröste Noth leidenden annoch übrig zu trösten, und helffen: Diese gute Leuthe seynd arm, und dörffen es sich doch nicht einmal mercken lassen; sie nehmen offt heimlich untereinander Rath; Unde ememus panem? was sollen wir heut, was morgen essen? wo ist es her zu bekommen? allein es darff keiner hören; das leidet die Ehre, und das Ansehen nicht; andere dörffen bey guten Leuthen Rath, und Hülff suchen; diese aber müssen ihr Noth heimlich verschmertzen, auf daß sie nicht anderen bekannt werde, das laß mir ein Elend seyn! sie haben vor diesem wohl zu leben gehabt, sitzen auch noch würcklich in Ehren, und Würden; allein die Armuth bricht mit Gewalt bey ihnen zu allen Thüren, und Fenstern hinein: Was Raths dann? wie steht ihnen zu helffen? ach ich muß schier verzweifelen! der Müssiggang, als eine Ursach der Armuth, hat in ihren Häusern so viele Nester, daß es Mühe kosten wird, alle zu verstören; ich darff es wegen Ehrerbietsamkeit kaum wagen, daß ich ihnen rathe, diese Pest fortzuschaffen, und zur Arbeit zu greiffen; nichts destoweniger, wann sie mich fragen: Wo das Brod herzunehmen? so sage ich ihnen hier kühn ins Gesicht, schaffet den Müssiggang aus dem Hauß, so wird euch GOtt die Nahrung geben; so lang ihr diesem, des Teufels Polster, den Platz vergönnet, und euch dabey aufhaltet, so lang werdet ihr nicht aufhören, das eine Stück von eueren Gütern nach dem anderen zu verkauffen, oder bald dieses, bald jenes von euerem Hauß-Gerath zu versetzen, und zu vereusseren, bis ihr nichts mehr zu verbringen, und folglich nichts mehr zu beissen, oder zu nagen habet: Ja, wie kan es um GOttes Willen! anderst seyn? euer gantzes Hauß bestehet ja

von

von unten bis oben aus lauter Müssiggang: Der Herr sowohl, als Frau, die Töchter, und Söhne, Knechte, und Mägde liegen darinn bis an die Ohren begraben; Der Herr solte durch seinen Fleiß in den Bücheren, und Schrifften das Brod ins Hauß schaffen, er nimmt aber kaum in vierzehn Tagen eine Feder in die Hand: Die Frau bringt den Morgen mit Schlaffen, allerhand Wasser- Getränck, mit Schmücken, und Kleiden, den übrigen Tag aber mit Ansprachen oder Spielen zu; sie ist gantz anderst geartet als jene Frau, die der weise Salomon beschreibt, und rühmet, daß sie selbst in Küchen, Keller, und Speicher herum gangen; dagegen hält man jetziger Zeit Hauß-Halterinnen, welche nach eigenem Belieben schalten, und walten: Die Kinder wissen nicht einmal was Arbeiten sey; Knechte, und Mägde, weil keiner Acht darauf giebt, thun, was sie wollen, verzehren mehr Zeit mit schertzen, und Possen, als mit arbeiten, und was kan da anders auf folgen, als Hunger, und Armuth?

Hinweg mit solcher Lebens-Art, hinweg wer ihr immer seyd, hohen, oder niedrigen Stands; hinweg mit dem Müssiggang, gestattet demselbigen in eueren Häusern keinen Platz, dafern ihr verlanget Brod zu haben, und darbey zu bleiben: Der Müssiggang, wie ihr gesehen, ist die eintzige Ursach euerer Armuth: Schämet euch der standmässigen Arbeit nicht. Alexander der grosse Welt-Monarch darff sagen: Regium est laborare, servile est otio & luxui vacare. **Königlich ist es, wann man arbeitet, knechtisch aber ist es dem Müssiggang ergeben seyn:** Wie dann auch Alphonsus der hochverständige König von Arragonien seines gleichen gecrönte Häupter gar nicht will von der Arbeit ausgenommen haben, da er fragt: Nunquid Deus & natura regibus frustra manus contulêre? **Hat vielleicht GOtt, und die Natur den Königen die Hände umsonst, und ohne Ursach gegeben?** wievielweniger dörffen wir dann die Hände in den Sack schieben, und uns von aller Arbeit aussagen? nein, geliebte Zuhörer! gewißlich nicht; verlangen wir das Brod, so müssen wir darum arbeiten, homo nascitur ad laborem, & avis ad volatum; **Gleichwie der Vogel zum Flug, also wird der Mensch zur Arbeit geboren.**

Job. 5.

A M E N.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Fünffte Predig.

Distribuit discumbentibus quantum volebant. *Joan. 6.*
Er theilte denen, die sich niedergesetzt hatten, so viel aus, als sie wolten.

Inhalt:

GOtt läßt es seinen treuen Dienern auch an zeitlicher Nahrung nicht mangelen.

OBschon der heilige Joannes nicht im Gebrauch hat, sich lang in Erzehlung der Miraculen, und Wunderwercken Christi aufzuhalten, sondern mehrentheils, wie der heilige Augustinus angemerckt, nur die Predigen, und Lehr Christi verfasset, so hat er sich doch, wie es scheinet, nicht enthalten können, das jetzt vorgelesene Erstaunens-würdige Gastmahl aufzuzeichnen, und der Nachwelt mitzutheilen, damit sie daraus lernen möchte, wie wunderbarlich GOtt seine Diener, und Nachfolger ernehre; dann wie, und auf was Seiten wir auch immer diese Mahlzeit ansehen, und betrachten, so muß sie uns nothwendig in die gröste Verwunderung ziehen: Geben wir Acht auf die Zubereitung, so werden wir finden, daß die wunderthätige Hände Christi selbst, also zu reden, Koch, und Becker gewesen, die Aufwärter, und Vorleger waren jene berühmten zwölff Männer, welche auch mit ihrem Schatten die Krancken konten gesund machen; betreffend aber die Anzahl der Gästen, ist selbige nicht zu zehlen, dann der Evangelist Joannes sagt zwar: Es seyen ohngefehr fünff tausend Mann gewesen,

wesen, er meldet aber nichts von den Weiberen, und Kinderen, deren noch viel mehr herzu geloffen. Worinn bestehen dann aber die Gerichte? wie viel Speisen werden wohl aufgetragen? es wird zu thun haben, daß man so viele hungerige Magen in der Wüsten, wo nichts eßbares vorhanden, fülle, und noch beschwerlicher wird es seyn, daß die Speisen nach eines jedweden Geschmack können zubereitet werden: Aber laßt uns nur nicht sorgen, wann schon noch einmal so viel zugegen wären, so würde doch keiner hungerig hinweg gehen; sie werden nicht allein alle ersättiget, sondern, wie leicht zu vermuthen, weil viele gemeine, und arme Leuthe da mit unter waren, welche auch für den zukünfftigen Hunger sorgeten, stecken sie Rantzen, Beutel, und Schieb-Säcke noch daneben voll, und doch, wie sie nichts mehr lassen konten, blieben noch zwölff Körbe voll übrig: Was aber die Gerichte, und Speisen angehet, muß ich gestehen, die seynd dem Ansehen nach etwas schlecht, und so beschaffen, daß man mit Ehren nicht viel Gäste darauf laden durffte; dann die gantze Wesenheit bestehet in fünff Gersten-Brod, und zwey Fischen, welche durch den Göttlichen Seegen wunderbarlich vermehret worden. Was ist aber für Geschmack an trockenem, und zwar Gersten-Brod? das wird kaum ein Betteler genieſſen wollen; die dürre Fische, welche schon so lang herumgetragen worden, werden auch wohl nicht zum besten mehr schmecken? nichts destoweniger halte ich dafür, daß, nachdem der Gastgeber gewesen, darnach werden auch die Speisen geschmeckt haben; das Manna, oder Himmel-Brod ware ebenfalls dem eusserlichen Schein nach abgeschmackt, und unappetitlich, und doch wissen wir, daß noch keine Küche dergleichen wohlschmeckende Speiß hervorgebracht; darum wird auch weder Kayser, weder König jemal etwas auf der Tafel gehabt haben, welches an Geschmack diesem Gersten-Brod, und Fischen zu vergleichen. So Bewunderens-würdig ist dann diese in der Eil zugerichtete Mahlzeit nach allen ihren Umständen, wie man sie immer betrachtet.

Jedoch ist, meinem Bedüncken nach, wohl am nutzlichsten zu beobachten was doch den lieben HErrn bewogen habe, ein so scheinbares Zeichen seiner Allmacht zu beweisen: Was gienge ihn doch das Volck an? was hatte er doch für Schuldigkeit ihnen das Essen zu schaffen? er hatte die Krancken, und Presthafften darunter gesund gemacht; er hatte ihnen daneben gepredigt, und gute Lehr gegeben, wie der heilige *Marcus* 6. und *Matthæus* 14. bezeugen. Was solte er ihnen weiter thun? solte er ihnen auch noch zu essen dabey geben? das pflegen die Lehrer, und Aertzte wohl nicht zu thun; darum konten sie das auch vernünfftiger Weiß von ihm nicht erwarten; ja es begehret ihn auch keiner darum, sondern im Gegenspiel kommen die Jünger

ger zu ihm, wie jetzt gemeldeter Marcus schreibet, und ermahnen ihn, er möge die Predig abbrechen, und das Volck auseinander lassen, ut euntes in proximas villas, & vicos emant sibi cibos; Auf daß sie hingehen zu den nechsten Dörfferen, und Flecken, und Brod für sich kauffen, das sie essen. Wie kommt es dann, daß er ihnen noch die Speisen dazu giebt? warum fragt er so sorgfältig: Unde ememus? was hat er dafür zu sorgen? Ach, geliebte Zuhörer! eben das ist es, was uns bey dieser Begebenheit am mehresten trösten, erfreuen, und auferbauen soll; weil er nemlich hiedurch handgreifflich hat zu verstehen gegeben, daß er es denjenigen, welche ihm folgen, und auf den Dienst warten, auch nicht an zeitlicher, und leiblicher Nahrung fehlen lasse. O daß doch dieses alle diejenigen beherzigten, welche ein so schlechtes Vertrauen auf GOtt haben, daß sie meinen, GOtt rechtschaffen dienen, und zugleich die zeitliche Nahrung haben, könne nicht wohl miteinander bestehen! wann selbige das heutige Evangelium recht zu Gemüth führten, so würden sie sehen, wie weit sie fehleten.

Vortrag.

Damit sie aber ihres Fehlers noch besser überwiesen werden, will ich aus Anlaß des im heutigen Evangelio deswegen begangenen Wunderwercks beweisen, daß es GOtt denjenigen, die es recht mit ihm meinen, auch nicht an zeitlicher Nahrung, und Unterhalt fehlen lasse.

Distribuit discumbentibus, quantum volebant. *Joan. 6.*

Er theilte denen, die sich niedergesetzt hatten, so viel aus, als sie wolten.

Es ist billig zu verwunderen, daß es noch Leuthe geben könne, welche nur etwas in dem wahren Glauben unterrichtet seynd, und doch so wenig Vertrauen auf die Göttliche Fürsichtigkeit haben, daß sie immer besorget seynd, sie werden einen Abgang an zeitlichen Mittelen, und Unterhalt leiden, woraus dann entstehet, daß sie sich in die Sorgen für das zergängliche so sehr vertieffen, und versencken, daß sie kaum einmal die Zeit nehmen, an GOtt, und Göttliche Sachen zu gedencken, bis, wann das Glück gut gehet, ihnen auf dem Tods-Bett die Seel schon auf den Lefftzen schwebet, und sie mit ihrem grösten Leidwesen mercken, es könne nicht mehr helffen, für künfftige Leibs-Nahrung sorgfältig zu seyn. Aber wie so, ihr Kleinglau-

glaubige! warum Zeit Lebens, und der Gesundheit, so pur allein auf die Nahrung bedacht? wisset ihr dann nicht, daß auch GOtt für euch Sorg trage? oder meinet ihr vielleicht, er kenne euch nicht, und habe deswegen kein Acht darauf, ob ihr zu leben habt, oder Hungers sterbet? ey behüte GOtt! ich will ja nicht hoffen, daß dergleichen Gedancken einem Christen sollen zu Gemüth kommen, einem Christen sage ich, der täglich das Vatter unser bettet, und darinn bekennet, GOtt seye sein eigentlicher Vatter, welcher so offt, und manchmal bezeuget, daß er uns lieber habe, als eine Mutter ihr Kind, *Isa. 49.*, von welchem uns die Natur gleichfalls selber eingiebt, daß gleichwie er unser Herr, Richter, und Vatter, also auch unser Beschützer, und Ernehrer ist; da wolten wir uns von ihm in den Sinn kommen lassen, daß er für unsere Nahrung keine Sorg trage? Sentite de Domino in bonitate; *Sap. 1.* Gedencket von dem HErrn in der Güte; habt doch so ungleiche Gedancken von GOtt nicht.

Dann was meinet ihr wohl? gesetzt daß ein König seinen Söhnen, die er wie sein eigen Leben liebt, einen grossen Lust-Pallast bauen lasse, den er mit allerhand schönen, kostbaren, und lustreichen Zimmern zieret; die annehmlichsten Lust-Gärten legt er dabey an, die er theils mit den schönsten Blumen, theils mit dem raresten Obst, und Frucht-Bäumen in grader Ordnung besetzet; das Wasser, um dieses Paradeyß zu benetzen, läß der König durch verborgene Röhren, und Canäle sich hin und wieder ergiessen, und zur Lust in die Lufft springen; ja gantze Wälder, anmüthige Auen, und Wiesen befinden sich rund um diesen Lust-Ort, ohnerachtet die Printzen vielleicht niemal dahin gehen werden, sondern nur, wann sie wollen, so können sie dieser Freud geniessen; neben dem hat dieser von Liebe schier verblendete Vatter unsäglich viel Behaltnussen für allerhand Thiere, geflügelte, und vierfüssige aufführen lassen, damit seine Söhne theils an ihrem Gesang, theils an der unterschiedlichen Gattung sich ergötzen möchten, und was am meisten zu verwunderen, so giebt er diesen Thieren wohl öffters mit eigener Königlicher Hand ihre Speiß, oder er sorget doch davor, daß sie ihnen von seinen Bedienten täglich mitgetheilet werde; für diese seine Bedienten aber ist er sorgfältig, daß er auch bis auf den geringsten Hunds-Buben täglich Acht giebt, ob ihm etwas mangele. Was gedüncket euch nun? wann bey so bewannten Sachen die Königliche Kinder sagen würden: Unser Vatter sorget nicht für unseren Unterhalt, wir werden müssen bey ihm Hunger leiden; wir könten sonst wohl fleissig um ihn seyn, und ihm auf den Dienst warten, aber wir müssen auf unsere Nahrung Acht haben, und derselben nachgehen; was würdet ihr ihnen wohl zur Antwort geben? würdet ihr nicht sagen? sie sollen sich ja billig entfärben, daß sie also reden; es habe ja der Vatter alles dieses um ihrentwil-

len angelegt, und trage Sorg, daß nicht allein den Bedienten, sondern auch den unvernünfftigen Thieren täglich ihr Fütter gereichet werde, und ihr seine liebe Kinder woltet euch einbilden, als trüge er euerer selbst keine Sorge? laßt es doch vor allen keinen Menschen hören, daß ihr auch mit Gedancken euerem Vatter eine solche Unbild zufüget: Also und zwar gantz billig würdet ihr die unrechtmäßiger Weiß über ihren Vatter klagende Söhne abweisen.

Aber laßt uns sehen, ob wir uns selbst nicht damit treffen; dann seynd wir nicht die Kinder des Königs aller Königen? ut filii Dei nominemur, & simus; *1. Joan. 3.* GOtt hat uns so lieb, daß wir Kinder GOttes genennet werden, und seyen; hat er nicht um unsertwillen diesen grossen Welt-Bau aufgeführet? mit wie mancherley Pflantzen, und Bäumen, mit wie vielen Flüssen, und Gewässer hat er selbigen nicht ausgezieret? mit wie vielen Gattungen der Thiere besetzet? und für diese alle insgesammt, und jede besonders tragt er Sorge, die Speise sowohl als Kleidung belangend: Considerate lilia agri, quomodo crescunt, non laborant, neque nent. *Matt. 6.* Schauet an die Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, und spinnen auch nicht; und doch ist auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen, wie eine von denselben: Considerate corvos, gebt Acht auf die Raben, sie haben weder Häuser, weder Scheuern: Dominus pascit illos; *Luc. 12.* Der HErr ernähret sie: Und ist wohl recht artig, wie der heilige *Chrysostomus ser. 163.* merckt, daß der liebe HErr unter andern Vögelen den Raben anführe, welches gewiß nicht ohne Geheimnuß geschicht; dann ein Rabe ist unter allen Vögelen schier der gefräßigste, diebischte, unnützeste, und grausamste, der seinem eigenen Guthäter, und Ernährer auch gern die Augen aushackte, der einen armen zum Tod verurtheilten Sünder, wann der Richter, und das Schwert ihn zu zerstücken aufhören, fortfahret zu zerreissen, als wäre ihm nicht Straff genug widerfahren von den Menschen; und diese dannoch so unnütze Thier, und Vögel, Pater vester cœlestis pascit illos, die ernehret euer himmlischer Vatter; und tragt Sorg dafür; ja besorget ihnen die Speiß mit eigener Göttlichen Hand; aperis tu manum tuam, & imples omne animal benedictione. *Psal. 144.* Du thuest deine Hand auf, und erfüllest alle Thier mit Segen: Und da wolten noch etliche von seinen Kinderen auf die Gedancken gerathen, als trüge dieser himmlische Vatter für ihre Nahrung gar keine Sorge, sondern würde sie verhungeren lassen? O bey Leib und Leben doch still! damit es keiner höre, daß ihr demselben eine solche Unbild anthuet: Was würde der David sagen, wann er es hören solte? würde er euch nicht einen scharffen Verweis geben aus seinem jetzt angezogenen

zogenen Psalmen: Oculi omnium in te sperant Domine, & tu das escam illorum in tempore opportuno. *Ibid.* Aller Augen warten auf dich, O HErr! und du giebst ihnen ihre Speiß zu gelegener Zeit: Und aus seinem *103. Psal.*: Omnia â te exspectant, ut des illis escam in tempore: Sie erwarten alle von dir, daß du ihnen Speiß gebest zu seiner Zeit: Und aus seinem *54. Psal.*: Jacta super Deum curam tuam, & ipse te enutriet: Werffe auf den HErrn deine Sorge, und er wird dich ernehren. Was würde endlich, viele andere zu geschweigen, der Apostelen-Fürst der heilige Petrus sagen? er würde euch mit ernsthafften, und zornigen Augen an das fünffte Capitul seines ersten Sendschreibens führen, und euch zeigen, wie er alle Christen ermahnet habe: Omnem solicitudinem vestram projicientes in eum, quoniam ipsi cura est de vobis. *1. Petr. 5.* Alle Sorg werffet auf ihn, dann er sorget für euch: Und gewißlich, wann der allwaltende GOtt also sorget für alle seine Geschöpff, vernünfftige, und unvernünfftige; wann er allen Menschen, den boßhafften sowohl, als Gottsförchtigen die Nahrung verschaffet, so kan man vernünfftiger Weis nicht daran zweiffelen, daß er sich über die Auserwehlten, so ihm treulich dienen, einer besonderen Sorgfalt gebrauche: Si pascit latronem, non pascet innocentem? si pascit damnandos, non pascet liberandos? *S. Aug. in psal. 61.* Wann er den Mörder, und Dieb ernähret, wird er dann den Unschuldigen, und Frommen ohne Nahrung lassen? wann er den Verworffenen Unterhalt giebt, wird er dann die Auserwehlten nicht ernehren? sagt der heilige *Augustinus*: Sentite de Domino in bonitate; führet doch Gedancken von GOtt, die seiner Gütigkeit nicht nachtheilig seynd! achtet ihn zum wenigsten nicht unbescheidener, als einen ehrliebenden Menschen; wo wollet ihr aber wohl einen Herrn hier auf der Welt antreffen, welcher in Ehren, und Ansehen, dabey höflich, belebt, und gerecht, einen Diener hätte, der ihm stets müste aufwarten, und wolte demselben, wann es Essens-Zeit, sagen: Er möge gehen, um zu sehen, wo er sich selber zu essen schaffete: Quis Rex devotus militus debitam non procurat annonam? quis Dominus fidelibus servis justa cibaria non ministrat? *S. Petr. Chrysol.* Was für ein König giebt seinen Kriegs Knechten ihren Sold nicht? was für ein Herr sorget nicht für den Unterhalt seiner Diener? wie viel weniger wird GOtt, die Gerechtigkeit selber, es seinen Dienern an der Nahrung fehlen lassen?

Wie deutlich hat das nicht der Prophet Habacuc zu verstehen gegeben, als er den Schnittern auf dem Feld zu essen bringen wolte, und an Platz dessen von dem Engel nacher Babylon in der Geschwindigkeit geführet wurde, um dem Daniel in der Löwen-Gruben die Speiß zu reichen?

dann da wurd kaum der Habacuc des Daniels unter den Löwen ansichtig, so rieff er ihm gleich zu: Daniel serve Dei! tolle prandium, quod misit tibi Deus. *Dan. 14.* Daniel, du Diener GOttes! nehme das Mittagmahl, welches dir GOtt geschicket hat. Aus was Ursachen meinen wir, daß er ihn also angeredet, Serve Dei! du Diener GOttes! warum giebt er ihm nicht den Titul eines Propheten? warum nennet er ihn nicht virum desideriorum, einen Mann des Verlangens? wie ihn GOtt selber pflegt zu nennen: Nein, andächtige Zuhörer! Serve Dei ist genug, daß er ein Diener GOttes ist; so traget GOtt schon Sorge für ihn, darum antwortet auch der *Daniel*: Recordatus es mei Domine Deus meus, & non dereliquisti diligentes te; *Ibid.* Du hast dich meiner erinnert, mein HErr, und GOtt, und hast diejenigen nicht verlassen, so dich lieben. Das heist recht wie der *David* sagt *Psal. 32.*: Ecce oculi Domini super metuentes eum, & in eis, qui sperant super misericordiâ ejus, ut eruat â morte animas eorum, & alat eos in fame. Siehe! die Augen des HErrn sehen auf die, so ihn förchten, und die auf seine Barmhertzigkeit vertrauen, damit er ihre Seelen vom Tod errette, und sie ernehre im Hunger. Ja, wann man es recht beym Licht besehen will, so seynd es besonders die Gottsförchtigen, Gerechten, und Auserwehlten, um derentwillen GOtt der Allmächtige die zeitliche Nahrung auf dieser Welt giebt; um der Auserwehlten Willen bringt die Erd Getreid, und Früchten hervor: um ihrentwillen werden die Bäume mit Obst beladen, um ihrentwillen vermehren sich die Thier, geben ihre Wolle, und Seide zur Kleidung, und das Fleisch zur Speiß; mit einem Wort: Alles, was GOtt der HErr dieser Welt gutes beweiset, geschicht vornemlich um der Auserwehlten Willen; die Gottlosen schlupffen nur so mit durch, und bekommen unter dem Schutz der Gerechten die Gutthaten mit, nicht anderst, als wann ein Lands-Herr einem seiner treuen Bedienten, den er über alle zu leiden hat, ein schönes, und gemächliches Hauß bauen liesse, und versorgte ihm Küche, und Keller auf das beste, so geschähe dieses ja vornehmlich diesem Bedienten zum Nutzen, und Ergötzlichkeit, obschon auch seine ungerathene, und bey dem Fürsten nicht wohl eingeschriebene Kinder, dieses zufälliger Weise mitgenieſſen, welches sie gewiß des Vatters Wohlverhalten zu dancken hätten: Eben also hat GOtt der HErr dieses grosse Welt-Gebäu dahin gesetzet, läßt auch an Speiß, und Tranck nichts mangelen, aber vornehmlich um der Auserwehlten Willen; daß es die Gottlosen mitgenieſſen, haben sie den Frommen zu dancken. Oder durch eine andere Gleichnuß die Sache zu erklären, gleichwie ein Lehrmeister in einer

einer zahlreichen Schul, wann er mercket, daß die mehresten Knaben entweder zu tumm seynd, und nichts begreiffen werden, oder zu faul, daß sie nichts lernen wollen; er merckt aber auch zugleich, daß etliche sich darunter befinden, die eines fähigen Gehirns, zu wackeren Leuthen, dem Vatterland zum besten, aufwachsen werden, so bemühet, und bearbeitet er sich, seinen Jüngern gute Lehr beyzubringen, und fahret fort Schul zu halten; warum aber dieses? vielleicht denen unfägigen Dölpelen zu gefallen? ja, aber nur zufälliger Weiß, vornehmlich ist es auf die Gelernigen abgezielet; sonst würde er, wann es bey ihm stünde, die Schul bald zuschliessen, Eben also machet es GOtt der allmächtige in dieser, so zu reden, grossen Welt-Schul; er kennet, und weiß schon diejenigen, welche in der Tugend so werden zunehmen, daß sie zu himmlischen Ehren kommen werden, er weiß auch, und kennet jene hartnäckigen Köpffe wohl, welche gar keinen Fortgang schaffen wollen, und werden deswegen zu ewiger Schand in jenem allgemeinen Examen, oder Erforschung, was sie gelernet, sehr übel bestehen: Er fahret aber dannoch fort, diese Schul zu halten, und schliesset selbige durch Verhergung der gantzen Welt noch nicht zu; laßt noch immerwährend die Nahrung hervor kommen; aber wem haben wir das zu dancken? den Gottesförchtigen, den Auserwehlten, mit diesen schlupffen die Gottlosen bis an das Examen mit durch, und was jenem gutes geschicht, geniessen diese mit.

Damit ihr aber nicht meinet, als wären dieses nur Spitzfündigkeiten, und Vernünfftleyen, welche nach der Schul schmecken, so wisset, daß ich den Grund hierzu nicht allein aus der Vernunfft, sondern auch aus der mehr als die Vernunfft geltenden heiligen Schrifft, und GOttes Wort genommen, wozu den Weg durch seine sinnreiche Anmerckung gebahnet hat der heilige *Chrysostomus Hom. 13. in imperf.*: Dann ihr werdet es wohl gehört haben, was Christus der HErr sagt: Qui solem suum oriri facit super bonos, & malos, & pluit super justos, & injustos. *Matt. 5.* **Er lässet seine Sonn aufgehen über die Guten, und Bösen, und giebt Regen über die Gerechten, und Ungerechten.** Warum setzet aber Christus beyde mal die Frommen, und Gerechten voraus? warum nennet er sie zu erst? gewiß keiner andern Ursach halber, als weil es um derentwillen am mehristen, und vornehmsten geschicht. Wann die Sonne die Welt erleuchtet, und durch ihre Wärme selbige fruchtbar machet; wann der Regen den Aeckeren, und Wiesen den fruchtbringenden Safft mittheilet, so geschiehet es vornehmlich um der Auserwehlten willen; bekommen die Gottlosen ihren Nutzen mit davon, so geschicht es, weil sie gleichfalls zusammen in einer Schul dieser Welt sich befinden, oder weil sie zusammen

woh-

wohnen, nicht anderst, als wie der Jacob bey dem Laban zu wohnen kam, und ihre Vieh-Heerde zusammen weideten: Jacob war gerecht, der Laban aber ein gottloser Abgötterer, der wohl mehr Götzen-Bilder, als Schafe hatte: GOtt wolte aber den Jacob wegen seiner Frommigkeit segnen, und reich haben, weil nun das nicht leicht geschehen konte, ohne den Laban mit zu bereicheren, so wurde er unter dem Schutz des Jacobs zum reichen Mann; damit nur den Frommen die zeitliche Mittel nicht abgehen, läßt es GOtt um ihrentwillen auch sogar den Gottlosen nicht daran gebrechen: Also wahrnemlich ist es, was ich habe beweisen wollen, daß GOtt der allmächtige es denjenigen, die es wohl mit ihm meinen, und ihm fleissig dienen, an zeitlicher Nahrung nicht fehlen lasse.

Wie lang wollen wir dann noch so mißträuig bleiben, daß wir dafür halten, ein jeder Dienst, den wir GOtt beweisen, werde uns an den zeitlichen Gütern schaden? Quærite primùm regnum Dei, & justitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis. *Matt. 6.* Suchet erst das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles (nemlich was zur zeitlichen Nahrung erfordert wird) zugeworffen werden. Machet nur, daß ihr in die Zahl der frommen Kinder GOttes, und Auserwehlten kommet, so wird euer himmlischer Vatter schon Sorg für euch tragen; laßt eueren mehrsten Fleiß nur dahin gerichtet seyn, daß ihr einen unsträfflichen Christlichen Wandel führet, so wird es an der Nahrung nicht fehlen: Non vidi justum derelictum, nec semen ejus quærens panem. *Psal. 36.* Ich bin jung gewesen, und bin alt worden, und habe nicht gesehen, daß der Gerechte sey verlassen gewesen, oder daß seine Kinder, um das Brod zu suchen seynd gangen, sagt David. Entschliesse dich derohalben du Ungerechter! der du durch allerhand böse, und betriegliche Griffe deinen Nebenmenschen um das seinige gebracht, aus Forcht, du möchtest sonst mit der Nahrung zu kurtz kommen, entschliesse dich wieder auf den Weg der Gerechtigkeit zu tretten, und das abgezwackte wieder zu geben, so hast du mehr Segen von GOtt zu gewarten, als in dem elenden Stand, wo du jetzt bist; entschliesse dich du unglückseliges Weibs-Bild! die du förchtest, es werde dir an der Nahrung gebrechen, wann du dich aus dieser, und jener Gelegenheit zu sündigen heraus macheſt; entschliesse dich du viel zu freyes, und eiteles Welt-Kind, da du dafür halteſt, du müsseſt alles mitmachen in Gesellschafften, im Reden, Geberden, und Umgang, frech, kühn, ausgelassen, und ungebunden seyn, aus Forcht, du möchteſt sonſt nicht zu dem so gewünschten Stand kommen, und nachmals Noth leiden müssen: Jacta super Deum curam tuam, & ipse te enutriet.

Lasse

lasse GOTT die Sorge über. Entschliesset euch endlich ihr meine andächtige Zuhörer! dann von den jetzt gemeldeten, weiß ich wohl, ist keiner zu gegen; entschliesset euch, daß euere vornehmste Sorg seyn solle, fromm, und GOttesförchtig zu leben, so wird es euch euer HErr, dem ihr dienet, und euer Vatter, den ihr ehret, eben wenig als dem andächtigen Volck im heutigen Evangelio an leiblicher Nahrung fehlen lassen.

AMEN.

Auf den fünfften Sonntag in der Fasten

Erste Predig.

Tulerunt ergo lapides ut jacerent in eum. *Joan. 8.*

Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würffen.

Inhalt.

Die, so die mehrste Wohlthaten von GOTT empfangen, beleidigen ihn am mehrsten.

SO ist es dann endlich so weit mit der Welt Boßheit kommen, daß schon Menschen gefunden werden, welche sich nicht mehr scheuen, die gottlose Hände an den eingebornen Sohn GOttes zu legen? so ist dann alle Höflichkeit, und Manier menschlich zu leben, so weit aus der Welt verbannet, und hingegen die unmenschliche Grausamkeit eingeschlichen, daß ein Volck gefunden wird, welches sich erkühnen darff, Stein aufzuheben, selbige auf den Welt-Heyland, und Seligmacher zu werffen? halte ein,

halte ein du Tyger- und Natter-Brut! halt die unbesonnen-wütende Faust zurück, schaue erst besser zu, wer derjenige sey, den du werffen wilst! es ist nemlich der Messias, und Welt-Heyland, den man so sehnlich erwartet, so inbrünstig begehret, und mit so vielen Seufftzern gesuchet hat, und mit diesen wollet ihr Undanckbare also mißhandelen? O ihr Himmel! was habt ihr grosse Ursach gehabt, daß ihr ihn zu verleihen so lang verschoben, und gleichsam unerbittlich gewesen: O gerechter GOTT! warum hast du noch endlich der Welt Seufftzen erhöret, und selbiger zum Heil deinen Sohn geschenckt? lasse sie vielmehr in ihrem Elend verschmachten, und zu Grund gehen; dann du siehest ja wohl, wie übel sie ihren Heyland empfange: Sie will nicht allein seine Lehr nicht annehmen, sondern auch denselben steinigen, und zu todt haben. Wohlan dann aber! weil doch ja die Menschen nach dem Blut Christi einen solchen Durst haben, weil sie ihn ja steinigen, und mit Gewalt todt haben wollen, so laßt uns zum wenigsten sehen, welche seynd es, die ihm so auffsetzig, und seines Bluts so begierig seynd: Es tretten dieselbe aus dem gantzen menschlichen Geschlecht hervor, damit man sie kennen möge; damit man wisse, was es für eine Art Menschen, ein was für einem Land sie geboren, oder vielmehr aus was für Drachen-Hölen, und wilden Thiers-Krüfften sie hervor gekrochen; und siehe da! es seynd lauter Juden, Glaubensgenossene, und Lands-Leuthe Christi, lauter Leuthe, deren Taube er hörend, deren Stumme er redend, deren Blinde er sehend, deren Lahme er gehend, deren Todte er lebendig, deren Krancke, und Presthaffte er gesund gemacht: Es seynd lauter Juden, deren Hungerige er gespeisset, und bey tausenden das Allmosen mitgetheilet; es seynd lauter Juden, denen er Umsonst geprediget, und die nutzlichste Lehr beygebracht: Wie ist das aber möglich? seynd dann nicht die Juden jenes auserwehlte Volck, aus deren Geschlecht der Messias hat wollen geboren werden? seynd sie dann nicht diejenigen, welchen er vor allen anderen Völckern die mehrste Wohlthaten bewiesen, indem er mit ihnen nur allein ist umgangen? seynd sie nicht diejenigen, welche ihm selbst das Zeugnuß geben: Bene omnia fecit. *Marc.* 7. **Er hat uns alles wohl, und guts gethan, er hat die Tauben hörend, und die Stummen redend gemacht**; darum ihnen auch Christus vorwirfft: Multa bona opera ostendi vobis, propter quod eorum opus me lapidatis? *Joan.* 10. **Ich habe euch viel gute Wercke erzeiget, um welches aus denselben steiniget ihr mich?** und diese dannoch mit so vielen Wohlthaten überhauffte, weiß nicht ob soll sagen, Menschen, oder Mißgeburten der Undanckbarkeit, heben Steine auf, um Christo seine Gutthaten damit zu belohnen. Wann es Fremde thäten, wann die Römische Besatzung zu Jerusalem, oder andere Heydnische Völcker ihm mit solcher Un-

Unbilligkeit begegneten, so wäre es unleidentlich; wie soll dann diese Boßheit an den Juden, an so guten Bekanten, an mit so viel Wohlthaten Verpflichteten, genug können gestraffet werden? ich zweiffele nicht, andächtige Zuhörer! wann ihr ihnen die Straff zu setzen hättet, ihr würdet Bedenck-Zeit begehren, um Pein, und Torminten zu ersinnen, welche solcher Gottloßigkeit in etwa gleichgültig seyn möchten, also sehr, und zwar billig, verabscheuet ihr diese Mißhandelung der Juden: Aber, aber, hier wolte ich wohl etwas sagen, wann ich es nur wagen dörffte, wir verdammen nemlich der Juden unerhörte Undanckbarkeit, und seynd doch offt selbst noch einer grösseren Unhöflich- und Unerkäntlichkeit gegen GOTT schuldig; wir halten es für ein so abscheuliches Laster, daß eben dieselbigen, welchen der Liebe HErr die gröste Wohlthaten bewiesen, Stein aufgehoben, um ihn zu werffen, und doch ist es die Wahrheit, daß manchmal unter uns Christen diejenigen, welche am mehrsten mit Guthätigkeiten von GOTT überhäuffet werden, die gröbste Stein, oder Sünden, und Beleidigungen gegen denselben aufnehmen.

Vortrag.

Eben dieses ist es, was ich in anstehender Predig nicht so sehr zubeweisen, als vielmehr zu beklagen habe, daß nemlich diejenigen, welche am mehrsten Guts von GOTT empfangen, denen alles nach Wunsch gleichsam ins Hauß regnet, und die sich am wenigsten um zeitliche Güter zu bearbeiten haben, daß die doch, sage ich, GOTT am mehrsten beleidigen. Ich hoffe indessen, da ich ihnen dieses vorhalte, werden sie in sich gehen, und die Boßheit eines so undanckbaren Gemüths sowohl an sich selber, als sie an den Juden gethan haben, verdammen, und ins künfftige suchen zu meiden.

Intulerunt ergo lapides, ut jacerent in eum. *Joan. 8.*

Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würffen.

ICh habe es zuvor nicht umsonst gesagt, daß ich wohl etwas vorzutragen hätte, wüste aber nicht, ob ich es wagen dörffte; dann wann es mancher hören würde, daß ich mich unterstehen dörffte, den Menschē, und zwar Christen, und zwar wohl, und zu aller Höflichkeit auferzogenē Christen, eine Predig zu

halten, in welcher ich ihnen ihre Undanckbarkeit für empfangene Wohlthaten vorruffte, der würde sich verwunderen, und sagen: Solche Rede müste man nicht in Städten denen Menschen, sondern in denen Hircanischen Einöden den Tygerthieren, oder in den Lybischen Wüsteneyen zu den Löwen, oder in den Hölen, und Krüfften zu den Schlangen, und Drachen halten: Zu solchen Thieren schicke sich vielmehr eine Rede von der Undanckbarkeit, als zu den Menschen: ja was sage ich? diese wilde Bestien selbst, wann sie Verstand hätten, würden sich es wohl für einen Schimpff rechnen, wann man ihnen wolte die Undanckbarkeit vorrupffen: Sie würden mich, wann sie reden könten, mit unterschiedlichen Begebenheiten, und Historien stumm machen, und würden mich überzeugen, daß auch sie selbst das Laster der Undanckbarkeit verabscheuen, und vielmehr ihren Wohlthäteren mit danckbarlicher Dienstfertigkeit begegnen; sie würden mir anführen, das Zeugnuß eines Weltweisen Seneca, welcher gestehet: Officia etiam feræ sentiunt, nec ullum tam immansuetum animal est, quod non cura mitiget, & in amorem sui vertat: Auch wilde Thier ahnden die Gutthaten, und ist kein Thier so grausam, welches nicht durch Sorgfalt besänfftiget, und liebgewonnen werde. Dieses zu beweisen, würden sie mir zur Gedächtnuß führen jenen Löwen, welcher denjenigen, der ihm nur einen Dorn aus dem Tatzen gezogen, nachmahls in Beyseyn des gantzen Römischen Volcks gegen den Anfall der wilden Thiern, zu welchen er verdammet war, beschützet hat. Sie würden mich erinneren jenes anderen Löwens, welcher seinen Wohlthäter sorgfältigst mit allerhand erjagtem Wildpret ernehret hat; sie würden mir zu Gemüth führen, viel andere dergleichen Begebenheiten zu geschweigen, so gar jenen Drachen, welcher seinen Gutthäter aus der Mörder Klauen soll errettet haben; und was würde ich ihnen hierauf antworten können? ich müste ja schier erstummen: Dann solte ich es laugnen, daß sich dergleichen Erkäntlichkeit der Wohlthaten bey den unvernünfftigen Thieren zugetragen, so würde ich nicht allein den Plinius, sondern auch den Seneca, Gellius, Aristoteles, Cassiodorus, Isidorus, und endlich gar den grossen Basilius Lügen straffen, welche dieses gewiß nicht auf sich sitzen lassen, sondern mich zum wenigsten zu dem täglichen, und einem jedweden zu Hauß vor Augen schwebenden Beyspiel der Danckbarkeit eines Hunds verweisen würden; solte ich es derohalben gestehen, und bekennen, daß auch die wilden, und Vernunfftlosen Creaturen für die Wohlthaten einige Danckbarkeit mercken lassen, ach so müste ich ja mit lauter Stimm die Christen einladen, daß sie sich mit mir in die Wüsteneyen, und von keinem Menschen bewohnten Oerter, zu den Hölen, und Speluncken, zu den Wohnungen der wilden Thiere verfügeten, um alldort die Danckbarkeit,

keit, so sie GOTT schuldig seynd, zu lernen: Dann gebt nur Acht, diese unvernünfftigen Bestien werden durch Wohlthaten besänfftiget, und durch Reichung der Nahrung so zahm gemachet, daß sie euch nicht allein nicht anfallen, und beleidigen, sondern auch gehorsamen; und auf den Winck, wie ihr sie abrichtet, folgen: Officia etiam feræ sentiunt.

O gütiger GOTT! ist es dann nicht Schämenswerth, daß der Mensch so viel unartiger, als diese Thier seye, und dem Allmächtigen GOTT so wenig Danck für so viele Wohlthaten abstatte? bemühet sich dann GOTT nicht genug um euer Gemüth, und Danckbarkeit zu gewinnen? mit wie viel Gutthaten überhäuffet er euch nicht? wie viel schaffet er nicht an, nicht allein zu euerer Nothdurfft, und Unterhalt, sondern auch Wohllust, und Uberfluß? euch zu gefallen hat er jene vornehmen Geister, die Engel, bestellet, daß sie euch gleichsam zur Leib-Wacht dienen, wie der Prophet David sagt *psl. 90*: Angelis suis Deus mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis: **GOTT hat seinen Engelen von dir befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen**: Euch zu gefallen seynd andere dieser Geister beschäfftiget, das unbeschreiblich-grosse Gerüst des Firmaments, und der Himmelen immer ordentlich herum zu weltzen: Euch zu gefallen leuchten so viel Planeten, und Sternen, euch zu gefallen ist das Meer mit so vielen Flüssen in immerwährender Bewegung, und Unruhe, damit sie entweder euere Aecker, Wiesen, und Gärten fruchtbar machen, oder die Sonnen-Hitze brechen, oder euch allerhand Waaren zuführen; mit einem Wort: Die gantze Natur hält der gütige GOTT immer beschäfftiget, um euch neue, und neue Wohlthaten hervor zu bringen, und doch, O unerhörte Undanckbarkeit! können wir uns nicht entschliessen, diesem HErrn wieder zu dienen, und zu gehorsamen, sondern beleidigen denselben noch vielfältig, welches gewiß mir so wunderbarlich, und ungereimt vorkommt, daß, wann ich jetzt heut fremd in die Welt hinein käme, und mir einer begegnete, der mir sagen würde: Jemehr GOtt den Menschen Wohlthaten, und Gutes bewiese, jemehr sie denselben erzürneten, so würde ich es nicht glauben, sondern vielmehr dafür halten, es würde dem menschlichen Geschlecht aus Boßheit angedichtet; aber O weh! wann er es anfangen würde zu beweisen von Anbegin der Welt, von unseren ersten Eltern her bis auf diese Zeit hinzu; so würde ich mich müssen gefangen geben, und sagen: Ja, ja, es ist wahr; je bessere Gesundheit GOTT dem Menschen verleyhet, je mehr Verstand, und Witz, je mehr Güter, und Reichthum er ihm mittheilet, desto verbaumter in der Boßheit führet er sich gegen seinen Wohlthäter auf.

GOTT der HErr beklaget sich selbst darüber bey dem Propheten *Jeremias. 5*: Magnificati sunt & di-

tati, impinguati sunt, & incrassati: Sie seynd groß, und reich worden, ja sie seynd dick, und fett worden; aber höret mit was für Danckbarkeit: Et præterierunt sermones meos pessimè, und haben mein Wort schändlich übertretten. Verlangt ihr es in der That, und im Werck selber erfüllet zu sehen, so schlaget nur die Augen auf das Israëlitische Volck. Als selbiges mit harter Dienstbarkeit belegt bey dem Leim- und Ziegel-Backen sich aufhielte, da bliebe es in dem Dienst GOttes getreu; als es aber so wunderbarlicher Weiß in die Freyheit gesetzet wurde, als ihnen das Meer ausweichen, die Wolcken gleichfalls zur Garküche dienen musten, als ihnen zu gefallen die Nacht erleuchtet, und des Tages Hitze mit angenehmen Schatten gebrochen, als die Felsen ihnen zum Nutzen in Spring-Brunnen, und die Wüsteneyen in ein fruchtbares Erdreich verwandelt wurden, da wenden sie GOTT durch unerhörte Boßheit den Rücken, und verehren an Platz dessen ein Kalb. Der Saul, als er das Vieh noch hütete, ware ein eingezogener Mann, da er an das Regiment kame, verändert er die Sitten, und wird gottlos. So lang der David nicht viel zu beissen hatte, blieb er ein Mann nach dem Hertzen GOttes; kaum wurde ein Herr, so wurde er auch zugleich ein Mörder, und Ehebrecher. Nach so viel empfangenen Wohlthaten wurde Salomon ein Abgötterer, Ozias boßhafft, Joas unerträglich, Ezechias hoffärtig, und mit einem Wort: Wenig seynd noch gefunden, welche ausserordentliche Gutthaten von dem Himmel empfangen, die nicht dadurch wären verkehrt worden, als wann nach Maß der Wohlthaten die Undanckbarkeit müste eingerichtet werden. Aber was halten wir uns lang bey fremder Undanckbarkeit auf? giebt es vielleicht zu unseren jetzigen Zeiten dergleichen nicht? ach laßt uns nur die Hand in eigenen Busen schieben, wir werden sie vermuthlich eben aussätzig, als der Moyses, die seinige wieder heraus ziehen; dann werden wir wohl besser, wann GOtt mit freygebiger Hand die Wohlthaten über uns auswirfft? ja werden wir nicht vielmehr schlimmer dadurch? der gemeine Mann wünschet das gantze Jahr hindurch nichts mehr, als daß ihm GOTT eine gewünschte Ernde möge bescheren, dahingegen alle seine Seufftzer, dahin zielet alle Müh, und Arbeit: Gesetzt nun, der grundgütige GOTT erhöre das Bitten, und Flehen, er vergulde die Aecker mit zeitiger Frucht, und lasse sie hundertfältig wieder geben, was sie einfach bekommen haben, dienen wir deswegen GOTT dem HErrn eiferiger? besuchen wir die Kirchen fleißiger? empfangen wir die heiligen Sacramenten öfftérer? geben wir wohl mehr Allmosen, um ein danckbares Gemüth zu beweisen? ach! daß es GOTT erbame! alsdann gehet es erst recht an, daß wir GOttes vergessen, alsdann fangt man recht an, sich auf die Völlerey, Hoffart, Unzucht, und dergleichen Laster zu legen;

gen; alsdann braucht man die Gutthaten GOttes selber gleichsam zu Waffen, mit selbigen GOTT zu bestreiten; wie mancher findet sich nicht, welcher in seiner Jugend fromm, und andächtig einem Engel an Sitten gleichete, nachmals aber, da ihn GOtt gesegnet an Gütern, und Einkommen, da er ihn zu Ehren erhoben, ist nichts ausgelassener, nichts ungebundener, als eben dieser: In der Kirchen bey dem GOttes-Dienst ist er entweder gar nicht, oder doch der Letzte; bey der Uppigkeit hingegen, bey gefährlichen Gesellschafften, auf dem Tantz-Boden, in den Zech-Häuseren, in Spiel-Gelagen der fleißigste, und vornehmste: Wie mancher findet sich nicht? der Zeit seiner Kranckheit so sehnlich um die Gesundheit angehalten, allerhand gute Versprechen, und Vorsätze gemacht; giebt ihm aber GOTT der HErr die Gesundheit wieder, so gehet er wieder auf das vorige Eyß, platzet wieder in vorige Sünden, und denckt kaum daran, daß er GOTT wolle dancken: Wie viele giebt es nicht, welche entweder durch Heurathen, oder Anverwandschafft, oder durch eine Ehren-Stelle zu grösseren Würden gelangt; an Platz, daß sie darauf bedacht seyn solten, wie sie sich gegen GOTT danckbar aufführen werden, sinnen sie nur nach, wie sie den Staat vermehren, wie sie ihren Pomp, und Pracht mögen sehen lassen: Giengen sie zuvor nur irgend eine Note zu hoch, und wo eine Elle zu breit über ihren Stand, so wissen sie jetzt nicht, wie hoch und breit sie sollen heraus kommen: Sanitate abutimur ad libidinem, divitias vertimus in luxuriam, bonamque famam sordidâ conversâtione turpamus, klagt der heilige Hieronymus: Die Gesundheit mißbrauchet man zur Unzucht; die Reichthümer zur Hoffart; Ehr und guten Namen verdirbt man mit ärgerlicher Aufführung, und unzuläßigem Umgang. Heist das aber sich danckbar gegen seinen Wohlthäter aufführen? ja heist es nicht vielmehr mit den Juden im heutigen Evangelio Stein aufheben, um selbigen zu werffen? O wie recht sagt GOTT der HErr von solchen undanckbaren Gästen: Ego confortavi brachia eorum, & ipsi cogitaverunt in me malitiam. *Ose.* 7. 15. Ich habe ihre Armen gestärcket, und sie haben böses wider mich gedacht. Pfui Schand und Spott! daß wir Menschen so unerkäntlich gegen unseren GOTT, und HErrn seynd; ich schäme mich, daß ich eines solchen Lasters euch weiter überweisen, und bestraffen solle; dann wann derjenige kaum des Namens eines redlichen Menschen werth ist, welcher die genossenen Wohlthaten vergißt, und sich stellet, als wüste er nirgend von, so ist ja leicht zu schliessen, ob derjenige nicht verdiene aus der Menschen Zahl ausgelöschet zu werden, welcher noch daneben seinen Gutthäter beleidiget, und ihm allerhand Unbild zufüget.

Wie würdet ihr euch wohl anstellen, wann ihr eben einem bedürfftigen Men-

Menschen ein Ansehnliches verehret, und er euch an Platz der Danckſagung eine derbe Maultasche versetzete; oder da ihr ihn von dem Tod errettet hättet, und er euch mit dem Dolch auf die Haut gienge? ja wann euch dieses schon selber nicht wiederführe, sondern hörtet nur, daß es einem anderen begegnet wäre, ihr würdet ja voller Zorn, und Unwillen eine so abscheuliche Undanckbarkeit verfluchen, bey GOTT, und weltlicher Gerechtigkeit um Rach gegen einen solchen Bößwicht schreyen; Was ware es nicht eine unmenschliche That, die der Saul begienge, als er den David entleiben wolte, und mit der Lantze auf ihn loß gienge, da er eben stunde, und den Saul vom bösen Feind befreyete? was ein wild-grausames Verfahren ware es nicht, daß die Söhne Jacobs mit Mord-Gedancken wider ihren Bruder Joseph umgiengen, als er eben kame, und ihnen zu essen brachte? ich weiß nicht, ob die Welt jemalen eine grausamere That gesehen, als jene, und ob sie sich mehr darüber entsetzet, oder geschämet habe, welche Basilius der Kayser in Orient begangen, wie Cedrenus, und Zonaras zwey bewährte Geschicht-Schreiber bezeugen: Daß nemlich dieser Kayser, als er sich einsten mit der Jagd erlustiget, einem grossen, und starcken Hirsch habe wollen den Fang geben; weil aber der Hirsch entweder ausgewichen, oder der Kayser doch gefehlet, ist dieses Stück Wild auf ihn zugeloffen, greifft denselben ohngefehr zwischen dem Jäger-Gürtel, und nimmt ihn auf die Gewichte oder Hörner, also daß der elende Basilius in augenscheinlicher Gefahr ware, das Thier werde mit ihm durchgehen, ihn jämmerlich durch Hecken, und Stauden schleiffen, und umbringen: Zu seinem gröſten Glück aber stunde einer seiner Hofherrn, und treuen Bedienten dabey, welcher mit seinem scharffen Seiten-Gewehr in einem Hieb den Gürtel glücklich durchschnitte, und also den Kayser wieder auf freyen Fuß stellete. Nach vollbrachter so gefährlichen Jagd, verfüget sich der Kayser mit seinem Gefolg wieder nacher Hof: Es suchte unterdessen schon ein jedweder sich bey diesem Bedienten, welcher dem Basilio das Leben gerettet, ein zu schmeichelen, und beyzumachen; der eine gratuliret ihm, und wünscht ihm Glück; der andere recommandiret, und befiehlt sich, und die Seinigen in dessen Schutz, und Vorsorg; der dritte mahlet ihm schon vor die reichen Präsenten, und Geschenche, die hohen Ehren-Stellen, und Würden, womit der Kayser diese Wohlthat vergelten werde; mit einem Wort: Keiner war, der nicht dafür hielte, er werde der allerglückseligste im gantzen Reich seyn, er werde mit diesem aufgelösseten Gürtel für sich das Glücks-Rad vest gebunden haben; aber höret! was der aller Ehr, und Redlichkeit vergessene Tyrann, der Basilius thut; es gehet ihm, wie insgemein den grossen Herrn, welche es für eine Schand halten, daß sie einem ihrer Unterthanen sollen verpflichtet seyn, er giebt derohalben vor, derjenige, welcher

cher ihn von dem Hirsch habe losgemacht, hätte ihn wollen ums Leben bringen, verurtheilet ihn deswegen also fort zum Tod, und läßt ihn auf offentlichem Marckt auf einer dazu aufgerichteten Bühne den Kopff vor die Füsse legen; sahe man also denjenigen, welchem man schier sein Glück mißgönnen wolte, dem Scharffrichter überlieffert. Was gedüncket euch wohl von dieser mehr als barbarischen That? empfindet ihr nicht ein Abscheuen ab dieser treulosen Undanckbarkeit? ich zum wenigsten kan nicht läugnen, daß, als ich diese Begebenheit gelesen, einen Widerwillen, und Groll gegen den gottlosen Kayser verspüret habe, zweiffele auch nicht, wann er nicht so grosse Macht, und Ansehen gehabt hätte, seine Unterthanen selbst würden ihn vor Unmuth zerrissen haben. Aber wie kommt es dann doch um GOttes Willen! daß, indem wir selber uns noch weit undanckbarer, unartiger, und unmenschlicher aufführen, wir dannoch dergleichen Missethaten an uns nicht mißbilligen? wie kommt es, daß wir dasjenige, so wir an andern tadelen, straffen, hassen, und verfluchen, an uns selber, da wir noch weit schuldiger seynd, gut heissen? ich sage, weit schuldiger; dann was hatte dieser Hof-Bediente dem Kayser seinem Herrn für Wohlthaten bewiesen? er hatte ihn einmal von dem Tod errettet; seynd aber nicht die Wohlthaten GOttes weit grösser? nicht allein, weil hier nicht der Diener seinem Herrn, sondern der HErr uns unnützen Knechten guts thuet, nicht allein, sage ich, deswegen, sondern auch wegen der vielfältigen Wohlthaten; dann wie offt seynd wir in gröster Gefahr des Lebens gewesen, zu Wasser, und zu Land? wie in Gefahr, von wilden Thieren, Menschen, und bösen Geistern umgebracht zu werden? O wie lang lägen wohl viele schon im Grab, und wer weiß, ob auch nicht in der Höll, wann nicht GOtt der HErr diese Ubel abgekehret, wann er nicht die Kranckheiten gebrochen, den Catharren, und Fluß gnädigst abgewendet, und die innerlich zehrende Hitz gedämpffet hätte: Ja alle Augenblick, da ihr Athem schöpffet, und das Leben erhaltet, habt ihr ja euerem GOtt zu dancken, daß er seine Allmacht nicht von euch ziehet, und läßt euch nicht zu Boden sincken. Wie begegnet ihr aber diesem euren so ausserordentlichen Wohlthäter? wie danckbar erzeiget ihr euch demselben? hebt ihr auch wohl Steine gegen ihn auf? ich will es lieber mit den Worten des Apostels Pauli, als mit meinen eigenen sagen: Rursum crucifigentes sibimet ipsis filium Dei, & ostentui habentes. *Hebr. 6.* **Sie creutzigen ihnen selbst den Sohn GOttes wieder, und machen ihn zum Spott.** Warum zürnet ihr dann nicht eben wohl gegen euch, als gegen den undanckbaren Basilius? ihr werdet zwar sagen, es seye dieses eine uneigentliche metaphorische, und entlehnte Redens-Art des Apostels, welche nicht so böß müsse ausgelegt werden; dann ihr ja gewiß euer Leben lang nicht so gottloß

gewesen, daß ihr hättet Hände an den eingeborenen Sohn GOttes gelegt, vielweniger ihn gecreutziget; aber haltet ihr nicht die Juden im heutigen Evangelio für Christi Mörder? obschon sie ihn würcklich nicht durch das Steinigen ums Leben gebracht, weil sie durch Göttliche Krafft daran verhindert worden, dannoch, weil sie, so viel an ihnen ware, gethan haben, so seynd sie ja der verübten Todt-Steinigung schuldig gewesen; also legt auch der heilige Thomas diesen Spruch des Apostels aus, und sagt: Cum peccas, quantum in te est, das occasionem, ut iterum Christus crucifigatur: **Wann du sündigest, so giebst du, so viel an dir ist, Gelegenheit, daß Christus wieder gecreutziget werde.** Gesetzt aber, ihr seyet einer so entsetzlichen Mordthat nicht schuldig; ist dann das die gantze Danckbarkeit? daß ihr zwar Christum nicht wollet ums Leben bringen, jedoch aber allerhand Unbild, und Beleidigungen ihm zufügen? seinen Namen lästeren? sein Gebott ohne Scheu übertretten?

O behüte uns GOTT vor einer solchen Danckbarkeit! weit anderst soll die unserige beschaffen seyn; je mehr uns der liebe HErr gutes thut, desto fleißiger wollen wir ihm dienen; giebt er uns die Gesundheit, so wollen wir die Leibes-Kräfften nicht zur Sünd mißbrauchen, sondern zu seiner Ehr unserem Stand gemäß verwenden: Eben so wollen wir es halten mit den Kräfften der Seelen, mit der Gedächtnuß, Verstand, und Willen; auf gleich Weiß, und Art wollen wir auch die zeitliche Güter, die uns der freygebige GOTT mittheilet, verwenden; lieber wollen wir nichts haben, und das schon empfangene verlieren, als Steine der Undanckbarkeit daraus machen, die wir gegen unseren Wohlthäter solten werffen.

AMEN.

Auf

Auf den fünfften Sonntag in der Fasten

Zweyte Predig.

Quis ex vobis arguet me de peccato? *Joan. 8.*

Wer ist unter euch, der mich einer Sünd kan beschuldigen.

Inhalt.

Grosse Boßheit, und darum zu beförchtende Straffe derjenigen, die nichts darnach fragen, wann schon ihre Sünden bekannt werden.

UNglückliche Sonn! Mitleidens-würdiger Mond! Bedaurens-werthe Himmels-Augen! die ihr zwar zum grösten Nutzen der Menschen unter dem Firmament leuchtet, aber zugleich auch die Scheibe, und das gesetzte Ziel zu seyn scheinet, worauf die spitzige Pfeile der tadelenden, und schnarchenden Zungen gerichtet, worauf alle Augen zielen, damit sie etwas mangelhafftes, etwas gefleckes, etwas übel-anständiges an euch finden; dann wie wird nicht der unschuldige Mond gehechelt? wie muß er nicht herhalten? bald redet man von seiner bleichen, röthlichen, und hellen Farbe, bald von seinem Zu- und Abnehmen, bald untersuchet man seine Mackel, und Flecken, und will, weiß nicht, was für Abscheulichkeiten daraus machen; und doch wäre dieses noch endlich zu dulten, weil der Mond zu klare Anzeige giebt, daß es eben so richtig nicht mit ihm seye; viel zu augenscheinlich ist es, daß es nicht lauter fein Silber sey, was an ihm scheinet: Daß sich aber neben dem Mond auch die

Sonn noch muß examiniren, und untersuchen lassen, scheinet etwas zu herb zu seyn; dann wer solte nicht meinen, dieser so majestätische Planeten-Fürst würde mit seinem hellen Glantz die menschlichen Augen wohl abschrecken, daß sie sich nicht an ihn wageten? und dannoch wird auch dieses hellscheinende Auge der Welt beschuldiget, daß es mit vielen heßlichen Mackelen, und Flecken besudelet sey; man setzet so viel Brillen, und Fern-Gläsfer vor die Augen, bis man gantze Berg- und Meer-grossen Unrath in der Sonne findet: Allein die Wahrheit zu gestehen, ich will dieser der Stern-Kucker Lehr lieber glauben, ohne dieselbige zu examiniren, als daß ich, um die Wahrheit zu ergründen, mir die Augen in Durchsuchung der Sonn verderben solte; aber daß in Christo, der Sonn der Gerechtigkeit, der geringste Flecken der Sünd anzutreffen, das glaube ich mein Leben nicht, und solten es auch tausend Schrifft-Gelehrte Pharisäer, Juden, und Stern-Kucker sagen. Laßt sie schreyen, so lang als sie wollen, daß dieser Herr ein Vollsöffer, ein Zauberer, ein Hexenmeister, ein Betrieger, und Aufrührer sey, so glaube ich doch nichts davon. Es seynd lauter Gottslästerungen, und Lügen, die sie noch niemals bewiesen, weder beweisen können; deswegen sagt der liebe HErr im heutigen Evangelio so freymüthig: Quis ex vobis arguet me de peccato? **Wer ist unter euch, der mich einer Sünd kan beschuldigen?** Untersuchet meine Wörter, meine Lehr, meine Predigen, ob ihr etwas sündhafftes darinn finden könnet; untersuchet meine Werck, mein Thun und Lassen, ob ihr etwas als unanständig, unerbar, oder straffmäßig daran tadelen könnet; ziehet alle euere Vergrösserungs-Gläsfer hervor, sperret euere Augen so weit auf, als ihr könnet, und sehet zu, ob ihr an mir, dem wahren Licht der Welt, und der Sonn der ewigen Gerechtigkeit, ein Mackel, oder Flecken der Sünd finden möget; also freybrüstig redete Christus der HErr den Juden zu, dann er wegen Vereinigung mit der Gottheit, und wegen der immerwährenden Anschauung GOttes ohnmöglich sündigen konte. Aber thue es ihm einmal einer nach; sage es einer einmal mit so gutem Gewissen, als er: Quis me arguet de peccato? **Wer ist, der mich einer Sünd kan beschuldigen?** Gewiß wir arme gebrechliche Creaturen dörffen es nicht sagen, daß uns nicht zum wenigsten unser Gewissen antworte, ich beschuldige dich dieser, jener, und jener Sünd: Dann si dixerimus: Quoniam peccatum non habemus, ipsi nos seducimus, & veritas in nobis non est. *Joan. 1.* **Wann wir sagen: Daß wir keine Sünd haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns;** sagt der heilige Joannes. Nichtsdestoweniger giebt es auch einige unter den Christen, die es wagen dörffen, und sagen: Quis me arguet de peccato? **wer wird mich der Sünd**

be-

beschuldigen? nicht zwar in demselbigen Verstand, in welchem es Christus geredet hat, sondern in einem weit anderen Sinn: Nemlich wer wird mich der Sünd beschuldigen, oder bestraffen? was ist daran gelegen, daß ich einmal sündige? das bedarff ich so heimlich nicht zu halten; grosse Sache! das weiß nicht allein ich, sondern auch viele andere, und daraus mache ich nicht allein kein Geheimnuß, sondern störe mich auch nicht daran, daß es andere wissen, quis arguet? &c. Also reden viele, wann nicht mit Worten, zum wenigsten mit Wercken, indem ihre Sünden nicht heimlich, sondern so offenbar, daß alle Nachbaren, ja die gantze Stadt davon zu reden weiß, und dannoch heist es, quis arguet? was ist daran gelegen; ja sie setzen zuweilen, wie der Apostel sagt, Ehr, und Ruhm in ihrer Schand: Gloria in confusione eorum. *Philip. 3. 19.* O wie weit ist es kommen? Christus der HErr bestraffte vor Zeiten die Pharisäer, daß sie ihre gute Werck vor den Leuthen thäten, und hielten selbige aus Ruhmsucht nicht verborgen genug: Omnia opera sua faciunt, ut videantur âb hominibus. *Matt. 23.* Sie thun alle ihre Wercke, auf daß sie von den Menschen gesehen werden. Aber was giebt es dergleichen Pharisäer zu unseren Zeiten wenig! ja mit Gunst zu reden, liebwertester Heyland! wann noch dergleichen unter den Christen wären, die wolte ich schier entschuldigen, und sie anderen zur Nachfolg vorstellen; dann die Gleißnerey hat keine Dauer, wird ihrer selbst bald verdrüßig: aber anjetzo ist die Boßheit leider! weit höher gestiegen; so behutsam nemlich als man sonst seine Laster suchte zu verbergen, und so gern, als man die gute Werck sehen liesse, also ist jetzt bey vielen das gerade Widerspiel, indem des guten so wenig, daß es wohl muß verborgen bleiben, die Laster aber werden offentlich begangen: Für ausgelassen, frech, gottloß, unverschämt angesehen zu werden, scheuet man sich gar nicht mehr, als wäre wenig daran gelegen: Quis me arguet? wer wird mich deswegen bestraffen? heist es.

Vortrag.

Wann es aber keiner thut, so will ich zum wenigsten heut die Gelegenheit in Acht nehmen, dich deines gottlosen Lebens beschuldigen, und suchen, dich zu überreden; daß, wann du ja von deiner Boßheit nicht abstehen wilst, so sollst du sie zum wenigsten heimlich halten.

Quis ex vobis arguet me de peccato? *Joan. 8.*

Wer ist unter euch, der mich einer Sünd kan beschuldigen?

IN Platz meiner soll den ersten Angriff gegen so ohngestirnte Sünder, die nichts daraus machen, daß ihr Laster-Leben bekannt sey, dagegen, sage ich, soll den ersten Angriff thun der heilige Prophet David aus seinem 51. Psalm: Quis gloriaris in malitiâ, heist es allda, qui potens es in iniquitate? **Was berühmst du dich der Boßheit, der du mächtig bist in der Ungerechtigkeit?** als wolte er sagen: Was kan doch für eine grössere Thorheit gefunden werden, als einen Ruhm in der Boßheit suchen, und nicht vielmehr dieselbe mit höchstem Fleiß verbergen? durchgehe einer alle Stände, Geschäfften, Wissenschafften, und Künsten der Menschen, so wird er doch keinen finden, welcher gern haben wolle, daß man es wisse, wann er gefehlet hat; Herodes ein Athenensischer Wohl-Redener, als er vor dem Kayser Marcus Antonius eine Red hielte, und die Gedächtnuß nicht recht ihr Amt verrichtete, fienge er erst an zu stammelen, bald darauf schwiege er gar still, und endlich, weil er nicht fortkommen konte, muste er von der Cantzel herunter: Aber hat er sich das wohl für eine Ehr gerechnet? ist ihm das lieb gewesen, daß es so offentlich geschehen? hat sich wohl! er hat sich deswegen also betrübet, daß er bis auf den Tod erkrancket ist. Labienus hat sich für Schamhafftigkeit lebendig begraben, als seine Bücher aus Geheiß der Obrigkeit offentlich verbrennt wurden; Sophocles hat sich selbst erwürget, als seine Comödie den Zuschauern nicht gefallen wolte; des Æmilij Scauri Sohn, weil er den ihm angewiesenen Platz im Streit nicht behauptet, schätzte sich unwürdig seinem Vatter wieder unter die Augen zu kommen, stiesse sich derohalben selbst einen Dolch in das Hertz: Also übel ertragt man es, wann man irgendwo in seiner Kunst, und Handthierung einen Fehler begangen; nur allein der Sünden, und Laster schämet man sich nicht, sondern man macht sich eine Ehr daraus, daß nur viele von der Ausgelassenheit, und unchristlichen Lebens-Art zu reden wissen; als wann ein so scandaleuser, und ärgerlicher Wandel nicht eben wohl gegen unsere Handthierung, und Christlichen Glauben wäre, als irgend ein Fehler der Gedächtnuß gegen die Red-Kunst ist: Pfui der Schand! die wir dem Namen der Catholischen Christenheit anthun? aber O ihr Unglückselige! in was für gefährlichem Zustand befindet ihr euch? euere Kranckheit, und Wunden

den seynd unheilbar, sie nehmen keine Artzney, oder Hülffs-Mittel mehr an: Dann obschon ich zwar weiß, daß man in den geistlichen Seelen-Curen nicht leicht müsse verloren geben, wie der heilige Leo lehret *Serm. 4. de Epiph.* Dum in hoc corpore vivitur, nullius est desperanda reparatio, sed omnium est optanda correctio: So lang wir in diesem Leib leben, muß man an keines Menschen Herstellung verzweiffelen, sondern aller Besserung wünschen; so gedüncket mich doch, daß man eben nicht unrecht urtheile, wann man diejenigen, die sich so wenig daran stören, daß ihre Sünden bekannt seyen, für verloren haltet, dann der schon so weit alle Scham hat abgelegt, der giebt genug zu erkennen, daß die Laster tieffer bey ihm eingewurtzelt seyen, als daß sie jemalen wieder können heraus gebracht werden.

So lang einer noch ein angehender Sünder ist, so ist er behutsam, und sorgfältig; er förchtet, es möge auskommen, er verwilliget zwar in die Sünd, jedoch mit einigem Widerwillen, und Forcht, daß es möge bekannt werden, welche Forcht die Natur selber einem ehrliebenden Gemüth scheinet mitgetheilt zu haben, um dasselbige dadurch in den Schrancken der Erbarkeit zu erhalten, und das zwar nicht allein in Sünden, dafür man eine menschliche Straff zu förchten, sondern auch in denen, davon man versichert ist, daß sie werden ungerochen bleiben: Dann wer hat wohl jemal weniger Straff hier auf der Welt für seine Boßheit von Menschen zu förchten gehabt, als der Cain? es waren noch damals keine Richter-Stühl auf Erden; es ware kein Kläger, kein Zeuge, kein Scharffrichter, kein Hencker vorhanden; auch der Name einer Straff ware unbekannt; was hatte er dann zu förchten? er ware der erstgeborene unter allen Menschen-Kindern, in der besten Blühte seiner Jahren, starck an Kräfften, hertzhafft an Gemüth, an welchem sich so leicht keiner vergreiffen würde; und dannoch, weil er noch ein anfangender Lehr-Jünger in der Boßheit ware, so ist es ja zu verwunderen, was für Behutsamkeit, und Vorsorge er gebrauchet, um das in dem Busen ausgebrütete Laster an das Licht, und ins Werck zu bringen: So bald ihm nur der erste Gedancken von dem Bruder-Mord in den Sinn kame, erblasset, und erbleichet er darüber: Concidit vultus ejus, meldet der heilige Text *Gen. 4.* Er wurd gantz betrübt, und schwermüthig, Tag und Nacht war er unruhig; da aber die Sache selber anzugreiffen, wie sorgfältig hütet er sich nicht, damit keiner etwas mercke? er ladet seinen Bruder in aller Freundlichkeit auf einen Spatziergang, stellet sich gantz hold, und friedlich: Egrediamur foras, laßt uns hinaus gehen; er führet ihn so weit von seinem vätterlichen Aufenthalt, als er nur kan, in ein entlegen wüstes Ort; fällt ihn daselbst n euchelmörderischer Weiß an, und schlagt den

un-

unschuldigen Abel zu todt. Wozu doch um GOttes Willen! so viel Behutsamkeit? wozu dienet eine solche Sorgfalt? wann er den Abel entleiben wolte, so hatte er ihn ja allezeit in seiner Gewalt; der Cain ware ja älter, und stärcker, als der Abel; zu dem hütet sich dieser auch ja im geringsten nicht davor, weil er von keiner Beleidigung weiß; und doch brauchet Cain so viel Vorsorg, als wann er etwas grosses zu förchten hätte: Aber das ist kein Wunder; Cain ware noch ein Lehr-Jünger in der Boßheit, er ware noch ein angehender Sünder, der pflegt wohl zu suchen, seine Sünd heimlich zu halten: Talis est peccantium consuetudo, sagt der heilige Chrysostomus *Hom. 8. ad pop.* cuncta suspecta habent, omnes umbras tremunt, omnem strepitum timent: **Dieses ist die Gewohnheit deren, so sündigen; alles halten sie für verdächtig, zu allem Schatten zittern sie, alles Geräusch förchten sie.** Nun aber so gedencke ein jedweder bey sich selber: Wann der Cain ein so wilder, und raucher Mensch sich also ab der Sünd entsetzet, und so geflissen selbige zu verbergen gesuchet hat, was dann von denjenigen zu halten, welche gar kein Wesen daraus machen, daß ihre Sünden, und Laster zur grösten Aergernuß offen, und bekannt seyen? abominationem fecerunt, & confusione non sunt confusi, & erubescere nescierunt. *Jerem. 8.* **Sie haben Greuel begangen, und seynd Schamloß worden in ihrer Schande,** und können sich nicht schämen. Kan man die nicht billig für verzweifelt halten, bey welchen die Boßheit so tieff eingewurtzelt, daß sie es nicht mehr achten, wann ihre Shandthaten, ihre heimliche, und verthohlene Zusammenkünfften nicht allein den Nachbaren bekannt, sondern auch die Kinder auf den Strassen bereits davon zu reden wissen? ja wann schon wenig fehlet, daß man nicht offentliche Zeitungen, und ärgerliche Lieder davon drucke? Ist das nicht ein Zeichen, daß Zaum, und Zügel der Schamhafftigkeit zerrissen? daß alle Schrancken der Erbarkeit über ein Hauffen geworffen? daß keine Forcht der Straff mehr klecke? daß dem bellenden, und nagenden Gewissen völlig das Maul gestopffet, und die Zähne ausgeschlagen? wann das aber geschieht, wann der Mensch so weit kommet, da kan man kühn sagen, er habe den Gipffel der Boßheit erreichet, da schlagen keine Mittel mehr an;

Dann impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit. *Prov. 8.* **Wann der Gottlose in die Tieffe der Sünden kommt, so verachtet er,** sagt Salomon; allwo wohl zu mercken ist, daß der durch Salomon redende heilige Geist nichts hinzusetze, was er verachte; anzuzeigen, daß er nichts mehr achte; dann der einmal die einem jeden Menschen angeborene Schamhafftigkeit zu sündigen verloren, der leidet keinen Zaum mehr, der ihn von seinem Untergang zurück halten könne: Giebt man ihm guten Rath?

con-

contemnit, er verachtet ihn; drohet man ihm mit Straffen? contemnit; stellet man ihm die GOTT zugefügte Unbild vor? contemnit; zeiget man ihm den aufgesperrten Höllen-Schlund? contemnit; mit einem Wort: Er verachtet alles, was ihn fähig wäre, wieder auf den rechten Weg zu bringen, GOtt und Menschen verachtet er; ja fangt endlich wohl gar an zu zweiffelen, ob auch ein GOtt sey; und da gedencke einer, was solchen Menschen für Hoffnung zur Seligkeit mehr übrig sey, was sie wohl könne von ihrem Sünden-Schlaff aufwecken; ob da nicht billig GOtt seine Hand von ziehe, und lasse selbige zu ihrer wohlverdienten Straff in die Hölle fallen: Dann wann es ihm schon mißfällt, wann einer etwas gutes thut, damit es bekannt werde; wie an jenen gleißnerischen Pharisäern zu sehen, welche ihr Angesicht verstellten, damit die Leuthe dafür halten möchten, als wann sie so strenge Fasten hielten, und es ausruffen liessen, wann sie Allmosen geben wolten; wie vielmehr wird er es ahnden, wann einer so offentlich böses thut, und ihn beleidiget? das ist aber auch ja nicht mehr als billig: Machen wir Menschen es ja eben so; thuet uns einer etwas zuwider, doch also, daß es heimlich bleibt, da zürnen wir zwar, vergessen, und vergeben es doch desto leichter, je wenigern die Unbild bekannt wird; werden wir hingegen offentlich beschimpffet, also, daß die gantze Stadt davon zu reden weiß, und wir uns deswegen von jedermann müssen auf der Zung herum tragen lassen, O da ist Feuer im Dach! da hilfft kein Bitten, kein Entschuldigen, die Rach, und Abstraffung findet allein Platz. Wie aber? meinet ihr dann, daß GOtt der Allmächtige weniger eiferig sey für seine Ehr, als wir für die unserige? er empfindet es eben wohl weit höcher, wann wir ihn so unverschämt offentlich beleidigen, als wann es heimlich bleibet: Der in geheim von der Versuchung überwunden, mit Forcht, und Schrecken eine Sünd begehet, ladet sich eine grosse Straff auf, da ist kein Zweiffel daran; jedoch hat er Barmhertzigkeit zu gewarten, weil er nicht so sehr gröblich sich gegen GOtt vergessen, weil er noch einige Ehr-Forcht gegen seinen Ober-Herrn gezeiget; was ist es aber hingegen für eine Beleidigung, was für eine Verachtung GOttes, so offentlich, und ohne alle Scheu, in die Sünd hinein platzen, und sich gleichsam rühmen, daß man GOtt beleidiget habe? ist das nicht offenhertzig bekennen, daß man sich an GOtt, und sein Gebott wenig störe? daß man seine Bedrohungen verachte, und dieser Verachtung so viel Zeugen ruffe, als Menschen Wissenschafft um die Sünd haben? was ist es da Wunder, daß GOtt so herb straffe? und wie der heilige *Chrysostomus* sagt contra concubin: Etiamsi graviter quis peccavit, & clam, mitiorem tamen poenam debit, quam qui leviter peccavit, idque impudenter, Wann schon einer gröblich gesündiget hat, aber heimlich, der wird nicht so

scharff gestraffet, als einer, dessen Sünd zwar geringer ist, aber unverschämt offentlich geschicht.

In der That hat dieses der gerechte GOtt bewiesen an einem seiner guten Freunden, dergleichen er nicht viel lieber unter den Menschen gehabt; ich meine nemlich den Moyses; Grosse Beschwernussen hat dieser heilige Mann ausgestanden, da er das Israëlitische Volck aus Aegypten in Palæstinam das gelobte Land geführet; er hatte zu schaffen mit dem allerhartnäckigsten König Pharao; er muste streiten mit den Zauberern, und Hexenmeistern; er muste aller Hof-Bedienten, und Befehlshabern Schelten, Schmähen, und Lästeren verkochen, bis er endlich die Erlaubnuß abzuziehen, und mit seinem Volck fortzureisen erpressete. Aber O was für eine überlästige Reiß ware diese! wie viel Ungemach muste er so viele Jahr in den Wüsteneyen ausstehen! indem er mit einer mehr als vätterlichen Sorgfalt eine unbeschreibliche Menge Volcks, Weiber, und Männer, Kinder, und Alte, an Sitten grob, und bäuerisch, an Witz, und Verstand ungeschliffen, und noch daneben duræ cervicis, hartnäckig, wie sie GOtt selber nennet, in das von Milch, und Honig fliesende Land begleitet, und geführet hat. Bald hatte er das Murren, und naßweise Widerreden an den Ohren, bald macht man ihm mit allerhand Zanck, und Strittigkeiten den Kopff warm, bald schilt, und schmähet man ihm die Haut voll, bald muß er es noch für ein Glück rechnen, daß er nicht unter dem von den Rebellen, und Widerspenstigen auf ihn zugeworffenen Stein-Hagel begraben wird; so gar, daß GOtt der Allmächtige selber zum öfteren gezwungen wurde, den Moyses mit Erdbeben, mit Pest, und Kranckheit, mit Feuer, und Flamm zu schützen, und aus den Händen seiner Unterthanen zu retten; zu dem kamen ihm noch so viele feindliche Truppen über den Hals, von jenen Völckern, durch deren Landschafften er sich muste hindurch schlagen, also daß man leicht gedencken kan, wie viel Ruhe er gehabt habe. Er allein muste alles thun; er muste als ein Kriegs-Führer die Schlacht-Ordnung stellen, als ein Gesätz-Geber das Volck unterrichten, als ein Ober und Richter die streitende Partheyen anhören, und ihnen das Urthel, und Recht sprechen; ja einen gantzen Tag hätte ich zu reden, wann ich alle Mühwaltungen, und Beschwernussen erzehlen wolte, welche der Moyses großmüthig überwunden hat, damit er seinem von GOTT aufgetragenen Amt, das Volck in das gelobte Land zu führen, möchte genug thun; und dannoch diesem allen ohngeachtet, als er jetzt an den Gräntzen dieses so verlangten, und sehnlich gesuchten Landes stunde, da will GOTT der HErr diesem guten Alten weder den Trost, weder die Ehr gestatten, daß er einen Fuß hinein setze; ja um ihn desto empfindlicher zu straffen, zeiget er ihm das Land vor seinen Augen liegen, videbis eam, sagt GOTT der Allmächtige, & non in-

intrabis in illam. O gütiger GOtt! wie kanst du das über dein Hertz bringen? daß du deinen lieben Moyses so hart straffest, und so sehr betrübest? wie muß diesem guten Mann das nicht zu Hertzen gehen? er hat die Mühe, und Arbeit gehabt, und ein anderer soll die Früchten davon einsammlen; er hat die Beschwernussen ausgestanden, und ein anderer soll die Ehr davon tragen; was ist doch die Ursach, daß du also streng mit ihm verfahrest? ist dann nicht Moyses der alleraufrichtigste, und redlichste von Gemüth? ist er nicht die Sanfftmuth selber? ist er nicht ein rechter Eiferer für deine, und deines Gesätzes Ehr? ja das ist er freylich, aber er hat einmal etliche Wort fliegen lassen, dadurch hat er eine solche Straff, die nicht abzubitten stehet, verdienet: Höret aber andächtige Zuhörer! höret um GOttes Willen! worinn diese Wort, und Missethat bestanden. Höret es, die ihr so frey, und offentlich sündiget, dann ich diese Sache nicht umsonst etwas weitläuffiger vorstelle: Das gantze Verbrechen bestehet hierinn: Das Volck wurde in der Wüsten von Durst geplaget, dergestalt, daß es schier darnieder fiele; sie umzingelen derohalben mit grosser Ungestümmigkeit den Moyses, und wollen durchaus zu trincken haben; er wiewohl der allersanfftmüthigste wird hiedurch also entrüstet, und unwillig, daß er die wunderthätige Ruthe gegen den Himmel streckte, und sagt: Was verlanget ihr unverschämte widerspenstige Köpffe von mir? nunquid de petrâ hâc vobis aquam poterimus elicere? *Num. 20.* Sollen wir euch aus diesem Felsen wohl Wasser ziehen können? und dannoch fande er sich gleich darauf, bereuete sein Mißtrauen auf GOtt, schlug den Felsen mit seinem Stab, und zapffete das klarste Wasser aus diesem Stein in Uberfluß für das gantze Volck, und desselben Vieh: Aber GOtt war mit dieser Gnugthuung nicht zu frieden, sondern kündiget ihm alsobald an, daß er diesen Unglauben, und Mißtrauen mit dem Tod bezahlen solle; er werde auch die Ehr nicht haben, das Volck in das versprochene Land hinein zu führen, weil er so gewancket habe im Glauben. Entsetzliche Straff, die über einen so heiligen, und Gottgefälligen Mann ergehet! hat er es dann sonst niemal mehr vermacht, als eben jetzund, und hiemit? ach ja, und zwar auch schon einmal durch Mißtrauen, als es nemlich dem Volck an Proviant und Lebens-Mittelen mangelte, und ihn GOtt selber gutes Muths zu seyn aufmunterte, da durffte der gute Moyses sagen: Sexcenta millia peditum sunt, & tu dicis: Dabo eis esum carnium mense integro? *Num. 11.* Dieses Volcks ist sechsmal hundert tausend Mann zu Fuß, und du sprichst: Ich will ihnen einen gantzen Monat lang Fleisch zu essen geben? Wo wilst du alle Ochsen, alle Schafe hernehmen? und doch straffet GOtt diese Freyheit in Reden nur gantz freundlich, und sagt ihm: Nunquid manus domini invalida est? jam nunc videbis, utrum meus sermo opere compleatur.

tur. *Num. 11.* Ist dann die Hand des HErrn ohnmächtig? jetzt sollst du sehen, ob mein Wort in der That erfüllet werde. Zu dem wie ungern hat er nicht gehorsamet? was kostete es nicht Mühe, daß er die Gesandschafft zu dem Pharao auf sich nahme? wie bettet er nicht, daß er des Amts eines Führers enthoben werde? wie hält er nicht an, von solcher Uberlast befreyet zu werden? so gar verlanget er ja lieber zu sterben, als länger solche Last zu tragen: Obsecro, ut interficias me, ne tantis afficiar malis. *L. C.* Ich bitte dich, du wollest mit tödten, daß ich mit so grossem Unheil nicht bekümmert werde: Und doch hat GOtt der Allmächtige zu allem gedultig durch die Finger gesehen, hat den Moyses nicht allein nicht gestraffet, sondern auch aufgemuntert, und ihm seine Hülff, und Beystand versprochen; aber hernach, da es, um das Wasser aus dem Felsen zu locken, zu thun, und der Moyses nur ein wenig zu unbehutsam in Reden ist, da wird GOtt unversöhnlich, und belegt den guten Alten mit der empfindlichsten Straff, so ihm auf dieser Welt wiederfahren konte. Was ist aber dessen doch für eine Ursach? wann ich sie thäte vorbringen, möchte man es mir nicht glauben, sage sie uns derohalben der heilige Chrysostomus contra concub: Nihil aliud, seynd seine Wort, potuit Moysen propositis præmiis privare, quam solum illud, quod apud aquam contigit, quod naturâ quidem minus aliis erat, sed multò majus judicatum: Nichts konte den Moyses seiner vorgesetzten Belohnung verlustig machen, als allein dasjenige, was sich mit dem Wasser zugetragen, welches seiner Art nach zwar geringer war, doch ist es höher angerechnet. Und warum dieses? illa enim privatim & occultò accidebant, hoc autem manifeste, & apud omnem populum contingebat: Dann die übrigen Fehler geschahen heimlich, dieser aber wurd offentlich in Beyseyn des gantzen Volcks begangen.

Ist das nicht aber eben dasjenige, was ich beweisen wolte? daß GOtt die offentliche Sünden weit schärffer straffe, als wann sie heimlich blieben: Die Sünd nemlich des Moyses bey dem Felsen, obschon ihrer Art nach kleiner, so wage sie doch offentlich, und bekannt, die anderen Fehler waren zwar grösser, aber heimlich, und blieben verborgen; die Sünd bey dem Felsen gereichte dem gantzen Volck zur Aergernuß, und deswegen, obschon sie Moyses bereuet, wird er doch so hart gestraffet. Ach andächtige Zuhörer! wann ihr in geheim sündiget, daß kein Mensch davon gewahr wird, da gehet ihr eine grosse Boßheit, weil ihr euch vor den Augen GOttes nicht verbergen könnet, jedoch ist dem Barmhertzigsten GOtt viel abzubitten: Werdet ihr aber so frech, daß ihr euch nicht mehr schämet, wann euere Laster bekannt werden, fangen euere Ansprachen, euere Zusammenkünfften, euere Beywohnungen so übel an zu riechen,

daß

daß ein jedweder, der nicht gar den Schnupffen hat, wohl mercket, was ein ärgerliches Leben ihr führet; entstehet deswegen ein Gemurmel unter eueren Haußgenossen, und in euerer Nachbarschafft; wird es einer gantzen Gemeinde einer gantzen Stadt bekannt; O da werdet ihr zu thun haben, daß ihr die Straff-Ruthen GOttes abwendet, und solte auch ein Moyses selber für euch bitten.

Wollet ihr derohalben sündigen, vermag die Forcht GOttes euch nicht einzuhalten, wollet ihr euch durchaus in die Höll stürtzen, so haltet zum wenigsten die Ursach, die ihr dazu gebet, nemlich die Sünd heimlich, damit ihr nicht noch um etliche Klaffter tieffer in das höllische Feuer hinein fallet. Wollet ihr zum Teufel gehen, so gehet zum wenigsten allein, und führet durch gegebene Aergernuß nicht so viele andere mit euch; saget nicht: Quis arguet me de peccato? was ist viel daran gelegen, daß ich sündige? was ist es mehr, daß es andere wissen, und bekannt sey? der Moyses ist deswegen von dem gelobten Land ausgeschlossen worden; zu förchten stehet es, daß ihr deswegen in das Land der ewigen Glückseligkeit nicht aufgenommen werdet. Hat der Moyses deswegen so grosse Straff müssen verlieb nehmen, da er nur ein so kleines Mißtrauen offentlich gezeiget, was hat dann derjenige nicht zu förchten, welchen so viele Aergernussen, ein so bekanntes Wucheren, so viele Ungerechtigkeiten, eine so unchristliche Ausgelassenheit, so viele garstige Reden, eine so tägliche Trunckenheit, und dergleichen offentliche, und bekannte Laster verschreyet machen? ja was haben die zu gewarten, welche sich an GOTT, und sein Gebott so wenig stören, daß sie sich auch gar ihrer Sünden halber dörffen rühmen?

AMEN.

Auf den fünfften Sonntag in der Fasten

Dritte Predig.

Quis ex vobis arguet me de peccato? *Joan. 8.*

Wer ist unter euch, der mich einer Sünd kan beschuldigen?

Inhalt.

Grosse Boßheit befindet sich in der Sünd.

Es braucht ja nicht viel Fragens, liebwerther Heyland, wahrer GOtt, und Mensch! ob, und wer dich einer Sünd beschuldigen werde? dann früher werden ja alle Flüsse den Rückweg zu ihren Quellen suchen, früher wird die Sonn an Platz Licht, und Hitze, Eyß, und Finsternuß zur Welt bringen, als der geringste Flecken, oder Schatten einer Sünd an dir solte hafften können. Das erste, nemlich den umgekehrten Lauff des Wassers, und kalte Nacht-Geburt der Sonnen kan deine die gantze Natur bezwingende Allmacht zu wegen bringen; allein das letzte, daß dir auch nur die geringste Sünd ankleben solte, ist durch alle natürliche, und übernatürliche Kräfften nicht möglich; wozu dienet dann die Frage: Wer dich einer Sünd beschuldigen könne? Jedoch was verwundere ich mich hierüber? der blinden Juden, zu welchen der HErr redete, ihre Augen waren so weit nicht eröffnet, daß sie die GOttheit Christi erkennt hätten; für einen Menschen allein sahen sie ihn an, und weil der zwar scharff jedoch scheelsichtige Neid keine Sünden finden konte, so suchte dieses Laster die schönste Tugend-Wercke Christi mit dem heßlichen Sünden-Ruß anzuschwärtzen;

tzen; um derohalben den Juden ihren Unfug zu zeigen, fragt der HErr in heutigem Evangelio offentlich: Quis ex vobis arguet me de peccato? Wer ist unter euch, der mich einer Sünd kan beschuldigen? O unerschaffene, und unendliche Heiligkeit! wir bekennen, und glauben mit Hertz, und Mund, daß ohnmöglich mit einigem Grund der Wahrheit dir könne die geringste Sünd beygemessen werden; aber ach! weh hingegen uns schwachen, und armseligen Sünder! wer darff sich aus uns erkühnen, dergleichen hören zu lassen, daß ihm nicht entweder dieser, oder jener Mensch, oder zum wenigsten sein eigen Gewissen mehr als eine Lasterthat vorrupffe? und doch darff sich wohl mancher erfrechen, darff wenigstens bey sich selber sagen: Quis arguet me de peccato? wer wird mich der Sünd wegen beschuldigen, oder straffen? nicht zwar, als wäre er sich keiner Sünd bewust, sondern als wäre wenig, oder nichts daran gelegen; dann wann man sich nicht so wenig, oder nichts daran störete, wie wolte es möglich seyn, daß wir so frech, und unverschämt in die gröbste Laster, und abscheulichste Schandthaten hineinplatzten? ja wie mancher darff sich nicht wohl gar, wann es um einen anderen mit zur Sünd zu verführen zu thun ist, eusserlich dabey vernehmen lassen: Es habe nichts zu bedeuten, eine Sünd weniger, oder mehr werde zu keinem Schaden, oder Vortheil kommen; es seye nur um eine Beicht zu thun, und was dergleichen gottlose Reden mehr seyn mögen. Gottlose Reden! wozu einem rechtschaffenen Christen die Haar möchten zu Berg stehen! Reden, welche in der Höll selbst nicht lügenhaffter, weder gewissenloser können erdacht werden! Reden endlich, welche ich aus der gantzen Welt zu verbannen gern all meine Kräfften anwenden möchte!

Vortrag.

Wenigstens will ich um meine andächtige Zuhörer davon abzuschrecken gegenwärtige Stunde darzu anwenden, und zeigen ihnen, daß es nicht ein so geringes, sondern eine entsetzliche Boßheit um die Todt-Sünde sey; weil aber selbige allen erschaffenen Verstand, auch der vornehmsten Engelen übersteiget, und allein von GOTT mag begriffen werden, so folgt, daß, was ich immer davon vorbringe, müsse nicht anderst, als nur ein geringer Theil der in der Sünd verborgenen Boßheit angesehen werden.

Quis

Quis ex vobis arguet me de peccato? *Joan. 8.*

Wer ist unter euch, der mich einer Sünd kan beschuldigen?

Es leichen mir zu meinem Vorhaben die Schrifft-Steller, und heilige Vätter ihre erleuchtete Gedancken, und Abbildung der Sünd so häuffig, daß ich mich nur aufzuführen habe wie ein Lehr-Jünger, dem sein Meister im Mahlen die Hand, und den Pensel führet, auf daß ein Meister-Stück heraus komme; sie zeigen mir die Farben an, und sagen, ich solle nehmen das allerschädlichste Vipern-Gifft, und mischen es mit dem, was in der pestilentzischen Seuche ansteckend ist; sie zeigen mir die stinckende Ausdämpffung der Kothlacken, den garstigen Drachen-Schaum, den dreyköpffigen Rachen des Höllen-Wächters Cerberus, die tödtende Augen eines Basilisken, die zischende Zunge der Schlangen, und was von dergleichen Abscheulichkeiten entweder die Natur hat, oder auch sonst nur erdacht ist; dieses alles, sagen sie, müsse beysammen kommen, auf daß ein so heßliches, blutdürstiges, und garstiges Abentheuer daraus werde, daß auch der böse Feind lieblich, und schön dagegen zu nennen; und dann könne es einiger massen für einen Abriß der Sünd bestehen. Die Beyschrifften, und Ehren- oder vielmehr Schelt- und Verachtungs-Wörter, die ich diesem Abentheuer beyzuschreiben, geben mir auch die heilige Vätter genug zur Hand, und lauten etliche davon also: Die Sünd sey eine rechte Höllen-Brut, die Brand-Fackel aller Unruh, ein Grab des Verstands, und menschlicher Vernunfft, ein Verderben des gantzen menschlichen Geschlechts, eine Mörderin Christi, eine Diebin der Gnade, eine Verstörerin der Tugend, ein Strick des Teufels, eine Henckerin der Seel, ein Abscheuen des Himmels, und eine Verwüstung der Erden. Allein was bemühe ich ich mich dergleichen Veracht- und Schmäh-Wörter beyzubringen? indem auch der scharffsichtigste Verstand, und Wort-reicheste Wohlredenheit früher wird erschöpffet werden, als verächtlich genug von der Sünd könne gesprochen werden: Was Raths dann? was hat man für Mittel zu ergreiffen, um der Sünden Boßheit einiger massen vorzustellen? ich weiß nichts bessers, als dasjenige, dessen sich die Mahler-Kunst bedienet, wann sie etwas unsichtbares, zum Exempel einen stürmenden Wind, will entwerffen;

um

um diesen den Augen nicht vorzustellenden Gegenwurff sichtbar zu machen, gebrauchet sie diesen Griff: Sie spannet ein Leinwand in ihre Rahme, und mahlet ein Meer, oder Gewässer darauf, in vollem Zorn, und Wüten, mit durcheinander schlagenden, und schwartz-schäumenden Wellen; zwischen diesen siehet man ein Schiff, von welchem schon etwelche Bret-Stücke herum schwimen, der Schiffs-Schnabel sencket sich von der Last des eindringenden Wassers in den Grund, die Segel seynd zerrissen, die Mast-Bäume zerbrochen; oben siehet man die Lufft blitzen, und Donner-Strahlen werffen, unten das Meer sich schier bis auf den Abgrund eröffnen; hier schwimmet ein mit dem Tod, und Wellen ringender Mensch, dort die, um das Schiff zu erleichteren, ausgeworffenen Küsten, und Kauffmanns-Waaren; die Schiffs-Decke sitzet voller Menschen, welche die Armen gegen den Himmel strecken, und nur einen Finger breit vom Tod entternet seynd. Wer nun ein solches Gemählde ansichtig wird, der sieht gleichsam auch, wie der unsichtbare Wind tobe, und brause; auf selbige Manier kan man in etwa den Augen auch aus den Würckungen vorstellen, was für eine Boßheit in der Sünd verborgen stecke, durch die erbärmliche Niderlage nemlich, und den elenden Zustand, so die Sünde verursachet; was dieselbe für ein Abentheuer sey, läßt sich nicht besser abmessen, als mit der betrübten Veränderung, die sich bey einem Sünder zutragt, und mit dem Verlust, den er leidet. Vergleichet derohalben nicht das wütende mit dem stillen Meer, sondern euch mit euch selbst; euch in der Unschuld, mit euch in der Sünd: Ipsi in nobis nosmet ipsos metientes, & comparantes nosmet ipsos nobis, sagt der heilige *Paulus 2. Cor. 10.* Wir messen uns selber bey uns selbst, und vergleichen uns mit uns selbsten. Gütiger GOtt! was für ein Unterschied, was für eine Veränderung? laßt mich dieses in einem dritten zeigen, damit wir uns selber zu unserer Witzigung daraus erkennen lernen.

Cain ist derjenige, so uns zum Beyspiel dienen soll: Betrachtet ihn, und seinen glücklichen Stand ein wenig vor der Sünd; ist auch wohl etwas so lieblich, angenehm, und Freudenvoll zu finden? er ist der erstgeborene des ersten Menschen, und folglich ein Erbe, und Nachfolger desselben in Beherrschung der gantzen Welt, ein junger Mensch in seinen besten Jahren, starck von Kräfften, hertzhafft von Gemüth, gesund von Leibs-Beschaffenheit, klug, und hochwitzig von Verstand, wo er sich nur hinwendete, traff er allezeit neue Freuden, und sein höchstes Vergnügen an; zum Zeit-Vertreib legte er sich auf den Feld-Bau, und wiewohl die Erd schon dazumal von GOtt dem Fluch der Unfruchtbarkeit unterworffen ware, so schlugen doch die noch kurtz erschaffenen jungen Felder nicht also aus der Art, daß sie nicht des ersten Ackermanns Cains

Hoffnung an Fruchtbarkeit übertroffen hätten. Die Lufft ware jederzeit gemässiget, der Himmel noch nicht so zornig, daß er jemand mit Donnern und Krachen erschrecket hätte, weil die Erde noch so viele Dämpffe nicht hinauf geschicket hatte, wodurch die Wetter-Keile konten geschmiedet werden; die unvernünfftigen Thier dienten ihm, als Aufwarter, die Vögel ergötzten das Gehör, die schattichten Bäume erquickten den gantzen Leib: mit einem Wort: Gantz munter, und frölich gienge Cain daher, weilen er alles hatte, was sein Hertz wünschte auf der Welt, und daneben besasse er die Gnad, und Freundschafft GOttes im Himmel: Da sehe aber ein Mensch! was es für eine Veränderung bey ihm setze? Er hat würcklich keinen Feind, und hat auch dergleichen keinen zu förchten, nur allein er selber ist sein geschworener Feind, indem er sich dem Neid wider seinen Bruder ergiebt, dann schauet! wie sich da die lebhaffte Farbe verlieret; die Stirn ziehet Runtzelen, die Augen gehn tieff in den Kopff; alle Freundlichkeit entweichet aus dem Gesicht; die schwartze Galle scheint bis in die Lefftzen zu steigen, und solche zu entfärben, mit einem Wort: Er gehet jetzt so schwermüthig, und traurig daher, als wäre er nicht derselbe Mensch, und doch ist dieß erst Cain, der neidige: Wie wird er dann aussehen, wann er wird heissen Cain, der Bruder-Mörder? kaum hatte er die Hände mit dem unschuldigen Blut des Abels besudelt, kaum hatte er den Tod, eine in der gantzen Welt noch unbekannte Sache in des betrübten Stamm-Vatters Adams junges Geschlecht eingeführet, da wird er gantz untrostbar, voller Schrecken, und Angst; er flieht vor seinem eigenen Schatten, zittert, und bebet dergestalt an allen Gliedern, daß er kaum die Nahrung kan zum Munde bringen; endlich von Aengstigkeit des Gewissens ermüdet, weilen er die Erd, so er mit seines Bruders Blut benetzet hatte, länger zu bauen förchtete, damit sie ihn nicht verschlinge, legt er sich auf einen anderen Bau, und führet eine Stadt auf, in welcher er gegen allen Anfall sicher seyn möge, allein es verfolgete ihn keiner, als GOtt der allmächtige, und wie will er diesen abzuhalten, die Mauern dick genug machen? darum giebt er sich wieder auf das Lauffen, und Fliehen; weil er aber nirgends hin kan, er nehme sich dann selber mit, dahero findet er auch nirgend Ruh, nirgend Zufriedenheit; immer förchtet er, der Tod folge ihm als ein Gespenst, mit Feuer und Schwert auf dem Rücken nach: Gehet er in die Wälder, so förchtet er, es liege allenthalben ein wildes Thier verborgen, welches ihn werde um das Leben bringen; in den grünen Auen, und Wiesen förchtet er sich vor Vipern, und Schlangen; rühret sich nur ein Blatt auf dem Baum, so ist ihm nicht anderst, als fiele schon ein Donner-Keil aus den Wolcken; schläfft er, so traumet ihm von nichts, als von Furien; wachet er, so schweben ihm lauter höllische

Lar-

Larven vor Augen, und in solchen Aengsten bringet er sein Leben über acht hundert Jahre zu, bis ihn endlich der Lamech, da er hinter einem Gebüsch lage, für ein wildes Thier angesehen, und mit einem Pfeil zu todt geschossen; würdig, daß er als ein wildes Thier stürbe, weil er sich als ein Tyger gegen seinen Bruder, ja gegen GOtt selbst aufgeführet hatte.

Nun aber ist ja gewiß, daß dieses alles die Sünd bey dem Cain ausgewürcket habe; dieß seynd die Merckmahle des erbärmlichen Schiff-Bruchs, den der unglückselige Cain gelitten; und da wolte man noch sagen: Quis arguet? was ist an einer Sünd gelegen? ist es nicht eine betrübte Veränderung, die ihr an dem Cain gesehen? diese aber verursachet die verfluchte Sünd noch auf den heutigen Tag bey dem Menschen, nur mit dem Unterschied, daß leider! auch viele Christen nicht einmal so empfindlich dabey seyn, als der Cain gewesen. Cain sagte nach vollbrachter Sünd: A facie tua abscondar, & ero vagus, & profugus in terra. *Gen. 4.* **Ich werde mich vor deinem Angesicht verbergen, und werde herum schweiffen, und flüchtig seyn;** dahingegen ein anderer, nachdem er eine verbottene Rach ausgeübet, oder seine schändliche Gelüsten vollbracht, oder jenen Einfältigen betrogen, spüret er nicht allein keine Betrübnuß darüber, sondern ist frölich, und weiß sich kaum vor Freuden zu fassen? Peccavi, darff ein solcher wohl sagen, & quid accidit mihi triste? *Eccli. 5.* **Ich habe gesündiget, und was ist mir übels widerfahren?** Facinorosi bezeuget von solchen der heilige *Bernardus*, cum votorum plenitudinem consequuntur, se præ gaudio non capiunt: **Wann die Gottlose ihre Begierden erfüllet haben, können sie sich vor Freuden nicht fassen.** Aber wie? Christliche Seel, die du durch den Glauben erleuchtet bist! ist dann das wohl möglich? da ich meinte, ich würde deine Augen voller Thränen antreffen, ich würde dich, wie den Cain, voller Angst, und Schrecken finden, ich würde dich über deine Thorheit seufftzen, und über deine Unbesonnenheit klagen hören, daß du um eine augenblickliche Freud das ewige Leid dir über den Hals gezogen, wie ist es möglich, sage ich, daß ich dich bey solchen Umständen frölich, und schertzend antreffen könne? hast du gesündiget, O Christen-Mensch! und lachest noch? gedenckest du dann nicht an den Verlust, und Schaden, so du gelitten? deine Seel ware eine Braut des heiligen Geists, und ist worden eine Sclavin des Teufels; du warest ein funckelender Stern am Firmament, und bist worden ein schwartzer Höllen-Brand; du warest ein Tempel GOttes, eine Wohnung der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, ein ernennter Erbe des Himmels, und jetzt bist du ein verächtliches Gefäß der Unehren, ein nothwendiger Gegenwurff des Göttlichen Fluchs, und Hasses; diese betrübte Verände-

rung haben an dir gesehen die Heiligen, und haben sie beklaget; es hat sie gesehen dein Schutz-Engel, und hat sich betrübt; so lang du in diesem Stand bleibest, ist keine Gnad, kein Verdienst, kein Himmel mehr für dich; GOtt ist dir zwar noch übrig, aber nicht anderst, als ein Feind, und als ein erzürnter Richter; das Blut, nicht eines ermordeten Abels, sondern des von dir auf das neue gecreutzigten Heylands, und deine ums Leben gebrachte Seel, schreyen wider dich um Rach; Lufft, und Feuer, und alle Elementen, ja alle Creaturen rupffen dir den Seelen-Mord vor, und du lacheſt noch dazu? was ist das für eine unbesonnene Kühnheit, ja Tollsinnigkeit?

Diese fröliche Grausamkeit erinnert mich an jene heydnischen Völcker, bey welchen der Brauch soll gewesen seyn, oder auch vielleicht noch ist, daß sie die alten Leuthe um das Leben bringen, und dem Saturnus opfferen: Ein langes Leben ist anderstwo eine Gunst der Natur, und starcker Leibs-Beschaffenheit; allein bey diesem mörderischen Volck ist es ein Tod-schuldiges Verbrechen, und ist das gantze Leben gleichsam ein Rechts-Handel, welcher, wann er sich bis an das ein und siebentzigste Jahr erstrecket, so ist das Todes-Urthel gefället, das Leben verspielt, ja es werden, was das grausamste ist, die Kinder selbst zu Hencker, und Todschläger ihrer Eltern bestellet. Da solte man dann sehen, wie die alte Schlacht-Opffer aus ihren Häuseren, die sie gebauet, weiß nicht, ob mehr von Alter, oder Kummer ausgedörret, mit langsamen Schritten hervor tretten, und der Richtstatt zugehen; sie seynd umgeben mit allerhand klingendem, und pfeiffendem Spielwerck; vielleicht um ihre Betrübnuß zu linderen, oder zu verhinderen, daß man ihr Karmen, und Wehklagen nicht höre; nach der Maß aber, und Fall dieses Spielens richten die Kinder, und nechsten Anverwandten ihre Täntze darumher ein, ja messen auch ihre gottlose Abschieds-Umarmungen darnach ab, bis endlich einer von ihnen den grausamen Dolch die alte Rippen in das kalte Hertz hinein bohret, und dem Spiel mit der Mordthat ein Ende machet. Wer entsetzet sich nicht über eine solche Grausamkeit? was für ein Christ verabscheuet, und verfluchet dieselbige nicht? aber leider! wie viele findet man nicht auch unter den Rechtglaubigen, welche dieselbe, oder auch noch wohl weit grössere Grausamkeit begehen? wie manchmal wird eine Seel bey jenem lustigen Spielwerck, bey jenem Tantzen, und Springen, bey jener frölichen Gesellschafft, und Zusammenkunfft elendig ermordet, und um das Leben gebracht? man siehet, und mercket zwar eusserlich nichts davon, dieß ist aber kein Wunder, dann die Seelen-Mörderin die

Sünd

Sünd machet es wie der Blitz, welcher offt das innerliche Marck, und Gebein verzehret, das eusserliche Fleisch aber unbeschädiget lasset. O heiliger Glaube! wann wirst du einmal diese Wahrheit den Christen recht eindrücken? wann wirst du einmal ihnen die Augen so weit eröffnen, daß sie es erkennen, was uns das Buch der Weisheit lehret? Homo per malitiam accidit animam suam. *Sap. 16.* Der Mensch tödtet durch Boßheit seine Seel. Ach! der nur ein wenig in geistlichen Sachen, und Göttlichen Schrifften erfahren ist, der weiß es ja wohl, was der Name Todtsünd bedeute; was ist bekannter, als was der heilige *Jacobus* sagt? Peccatum cum consummatum fuerit, generat mortem. *Jac. 1.* Die Sünd, wann sie vollbracht ist, gebäret den Tod. Allein so schreckbare Wort von dem Tod der Seelen, von dem Verlust GOttes, als des Lebens der Seel, die verursachen keinen Schrecken, weilen sie eusserlich alles in vorigem Zustand lassen. Was störet sich dieser, oder jener an dem begangenen Betrug, oder Diebstal, wann er in denselbigen Ehren, und Ansehen bleibt? was fragt diese, oder jene darnach, daß sie durch Unzucht sich versündiget, wann alles mit der Verschwiegenheit bedecket wird? man weiß von keiner Kranckheit, will geschweigen Tod, etwas zu sagen, welcher solte durch die Sünd verursachet werden; aber betriege sich keiner: Nolite judicare secundùm faciem. *Joan. 7.* Richtet, oder urtheilet, nicht nach dem Ansehen, ermahnet uns Christus der HErr; dann es heist: Nomen habes, quod vivas, & mortuus es. *Apoc 3.* Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt. Mancher stellet sich, und meinet auch selber, es stehe recht wohl mit ihm, und tragt doch eine Stein-todte Seel mit sich herum: Ecce, sagt GOTT durch den Propheten *Habac. 2.* iste coopertus est auro & argento, & omnis spiritus non est in visceribus ejus. Siehe! dieser ist mit Gold, und Silber überzogen, und es ist gar kein Leben in seinem Leib. Und zu einem solchen Seelen-Tod wolte man sagen: Quis arguet? wer wird mich deswegen straffen? es ist wenig daran gelegen, es ist nur eine Schwachheit der menschlichen Natur? ach! unter allen erschrecklichen Dingen ist, wie die Weltweisen, und die Erfahrnuß lehren, das allererschrecklichste der Tod, und das zwar nur der Tod des Leibs, dessen Uberbleibsel doch bald in dem Grab verwesen; was muß dann erst eine entsetzliche Sache seyn, der Tod der Seelen? welcher zwey Leben zugleich raubet, das geistliche nemlich, und das ewige; der Tod der Seelen? welchen zu verhinderen, der Sohn GOttes unter tausend Tormenten sein kostbares Blut bis auf den letzten Tropffen vergos-

sen; der Tod der Seelen? dessen traurige Folgen das höllische Feuer in alle Ewigkeit nicht kan verzehren, und eine solche Mordthat verübet mancher mit lachendem Mund. Fragt noch lang: Quis arguet me de peccato? was ist an einer Sünd gelegen? man erzehlet von einem Vatter zweyer Söhnen, daß ihm, weiß nicht aus was Ursachen auferlegt worden einen von beyden, welchen er wolte, zu entleiben; da man ihm aber selbige zugleich zu diesem End vorgeführet, und den Dolch in die Hand gegeben, ist das vätterliche Hertz dermassen von der Liebe gerühret worden, daß er ihm selbst eben denselben Dolch in die Brust gestossen, und sein eigen Leben gelassen hat, anzuzeigen, wie ohnmöglich es ihm sey, ein Mörder seines eigenen Kinds zu werden: Und du, O Sünder! darffst es wagen, deine eigene Seel um das geistliche Leben der Gnad, und um das ewige Leben der himmlischen Glory zu bringen.

Ach gehe doch in dich selbst! erwege, und erkenne die grosse Veränderung der vor begangener Sünd gehabten innerlichen Ruh, und Zufriedenheit; erkenne, sage ich, wie beyde sich in Angst, und Forcht verwandelet, womit dich anjetzo dein Gewissen quälet; Miserere animæ tuæ, *Eccli.* 30. Erbarme dich über deine eigene Seel, errette sie durch eine rechtschaffene Buß, und Bekehrung von dem Tod, und hüte dich, dieselbe jemalen wieder durch neue Sünden in so elenden Stand zu bringen; so wenig als du bishero die Sünd geachtet, so groß, und unversöhnlich lasse hinführo deinen Haß, und Abscheuen dagegen seyn.

A M E N.

Auf den Palmen-Sonntag.

Erste Predig.

Alii autem cædebant ramos de arboribus, & sternebant in viâ. *Matt. 21.*

Andere aber hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg.

Inhalt:

Unterricht, wie die Char-Woche zu heiligen.

GLeichwie eine böse That, so mit gutem Vorbedacht, und langem Aussinnen verübet wird, eine grössere, und GOttt mißfälligere Sünd ist, als wann sie unbedachtsam übereilet geschicht; also ist auch kein Zweiffel daran, daß nicht im Gegentheil auch ein gutes Werck, welches zuvor wohl überlegt, und mit rechter Zubereitung verrichtet wird, desto mehr zu schätzen, und dem Allerhöchsten desto angenehmer sey: Dieses nimmt unsere liebe Mutter, die Christ-Catholische Kirch, mit ihren Kinderen, sonderlich in Begehung des heiligen Oster-Fests recht in Acht: Sie führet uns durch eine weite Zubereitung zu demselben, und je näher, desto heiliger, desto eingezogener hinzu; nicht anderst, als wann man in dem alten Testament zu dem sogenannten sanctum Sanctorum, dem heiligen der Heiligen, das ist, zu dem heiligsten Ort in dem Tempel gehen wolte; dann daselbst hatte GOtt den Zutritt so künstlich einrichten lassen, daß man vorher durch dreyerley Oerter gehen muste, welche allezeit einer kleiner, als der andere, dem Menschen mehr und mehr Ehrerbietsamkeit eindruckten. Die beyden ersten waren Vorhöfe, der dritte war der herrliche Tempel; durch alle drey, als

als gleichsam Staffelen der Ehrforcht, hatte man zu gehen, bis man an das heilige der Heiligen kame. Gleichwie nun aber mehr besagtes heilige der Heiligen der heiligste unter allen Oertern war, also ist die Woche, so wir jetzt antretten, die heiligste unter allen Zeiten: So gebt dann Acht, wie uns die Kirche durch dreyerley Zeiten geführt, welche immer mehr und mehr Andacht mit sich bringen, eh wir zu dieser Woche kommen seynd. Der erste Vorhof, also zu reden, ist die Zeit von dem Sonntag Septuagesima genannt bis zur Fasten; von diesem Sonntag fangt die Kirche an, die blaue oder violletene Trauer-Farbe zu zeigen, und das fröliche Alleluja einzustellen, welches unter anderen bedeutet, und ein Vorspiel, oder Vorbotte der Buß ist, wodurch wir erinnert werden, mit grosser Eingezogenheit, und Andacht die Fasten-Zeit anzutretten. Der zweyte Vorhoff der Zeit, wodurch uns die Kirche zu dieser heiligen Wochen geführet, erstrecket sich von dem Anfang der Fasten bis auf vorigen Sonntag Passionis genannt; da theilet sie, den Menschen zu verdemüthigen, und der Sterblichkeit zu erinneren, die Asche aus; sie verdecket, desto grössere Betrübnuß zu zeigen, den Glantz der Altäre; sie verbietet die Hochzeits- und andere Lustbarkeiten; gebietet hingegen, nur den Sonntag ausgenommen, lauter Fast-Täge zu halten, die Predigen zu verdoppelen, und was dergleichen Andachten mehr seynd: Endlich, hiermit noch nicht zufrieden, hat uns die Kirche vorigen Sonntag, da wir gleichfalls in den Tempel, und zu dem nechsten Ort an das sanctum Sanctorum, oder am nechsten zu der Char-Woche gekommen, da hat sie uns sogar den gecreutzigten Heyland der Welt mit einem Schleyer bedecket, und verborgen, anzuzeigen, daß die Christen bey verfinsterten ihrer Sonn sich der Traurigkeit, Betrübnuß, und Andacht gantz und gar ergeben sollen. So setzen wir dann heut den Fuß in das heilige der Heiligen; wie haben wir uns aber darinn zu verhalten? ich will sagen, heut tretten wir jene Woche an, welche man die Marter-Woche pflegte zu nennen, theils wegen der Pein, und Schmertzen, so Christus darinn gelitten, theils auch wegen der schmertzhafften Buß-Wercken, welche die Christen darinn übeten; jene Woche, welche man auch die grössere nennet, weilen in selbiger die gröste Geheimnussen unserer Erlösung, die gröste Wunderwerck der Göttlichen Liebe, und Barmhertzigkeit seynd vollbracht worden, jene Woche tretten wir an, welche, um alles kurtz zu verfassen, die heilige Woche, die heilige der heiligen Zeiten genennet wird. Wie haben wir uns dann in selbiger zu verhalten? wie sollen wir eine so heilige Zeit anwenden?

Vor-

Vortrag.

An Platz eine nach der Red-Kunst abgefaste Predig vorzutragen, werde ich solches heut lehren, und aus dem heutigen Evangelio anzeigen, wie man eine so heilige Woche mit heiligen Übungen müsse zubringen, und sich zu Nutzen machen.

Alii autem cædebant ramos de arboribus, & sternebant in via. *Matt. 21.*

Andere aber hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg.

DEr heilige Augustinus, Basilius, Chrysostomus, und andere vergleichen die viertzig tägige Fasten gar sinnreich mit jenem viertzigtägigen Regen, welcher zur Zeit Noë gefallen; in diesem Sündfluß regnete GOtt viertzig Tage lauter Straffen; in der Fasten-Zeit aber ist er bereit, eben so viel Tage lauter Gnade, und Barmhertzigkeit über uns auszuschütten: Allein die Menschen seynd so unartig, daß sie sich an Gutthaten so wenig, als an Straffen stören; wie sie es zur Zeit des Noë machten, so führen sie sich auch noch jetzt auf: Es fienge damals an zu regnen, und die erste Woche überschwemmete der Regen die niedrigen Thäler, und untersten Stockwercke, oder Wohnungen in den Häusern: Es regnete die zweyte Woche, und setzte auch die öbersten Wohnungen unter Wasser; derohalben machten sich die Menschen auf die Dächer; auch hievondannen trieb sie die dritte Woche, darum begaben sie sich auf die Thürn, oder sonst hohen Gebäu; es fuhre fort zu regnen die vierte Woche, da kamen auch die höchsten Thurn-Spitzen unter Wasser; also nahmen dann die Menschen, welche konten, ihre Zuflucht zu den Bergen; und weil auch diese in der fünfften Woche überschwemmet wurden, kletterten sie auf die Bäume, so sie auf den Bergen fanden, sie hielten sich an die Zweige, so gut, und vest, als sie möchten: Wie sie aber so weit kommen, da ware kein Mittel mehr, entweder musten sie mit Schwimmen die Arche, oder den Kasten Noë suchen, oder sie musten sich dem Tod ergeben; massen das Gewässer die übrigen Wochen immer höher aufschwolle, und anlieffe. Wann wir nun etwas genauer in diesen grossen Wasser-Spiegel sehen wollen, so werden wir uns selbst darinn erkennen; viele werden finden, daß sie es nicht anderst in der viertzigtägigen Fasten,

als jene in dem viertzig-tägigem Regen gemacht haben. Gleich im Anfang der Fasten verlangte GOtt, daß sich ein jeder durch rechtschaffene Buß möchte zu ihm bekehren; was haben wir aber gethan? haben wir uns nicht immer weiter, und weiter von GOtt abgesondert? seynd wir nicht von einer Woche zur anderen geloffen, und haben gleichfalls da unsere Zuflucht, Aufschub, und Aufenthalt gesucht? die erste Woche ist vorüber gangen, da wolten wir uns bekehren, und das Leben unserer Seelen in der zweyten retten; von der zweyten seynd wir zu der dritten hinüber getretten, von dieser aber zur vierten, und so weiter geschritten, bis wir endlich jetzt an die letzte kommen, und die Bäum- oder Palm-Zweige in Händen haben: Dermalen ist nichts mehr übrig, wo wir weiter hinfliehen können; entweder müssen wir zu Grund gehen, oder uns großmüthig entschliessen, durch das Gewässer unserer Sünden durch zu setzen, und zu der Arche zu schwimmen.

Jene unglückseligen Menschen, welche mit dem Noë auf Erden lebten, konten zu der Arche nicht hinüber, und noch viel weniger hinein kommen; einige zwar, weil sie zu weit davon entfernet waren, andere, weilen sie keine Wissenschafft davon hatten; keiner aber konte hinein, weil nur eine Thür daran ware, wozu GOtt selbst eintzig und allein den Schlüssel hielte. In der viertzigtägigen Fasten-Sündflut aber verhält sich die Sache gantz anderst: In selbiger ist Christus der Noë, als der Welt-Heyland, und Erneuerer; die Arche, in welcher er das menschliche Geschlecht gerettet hat, ist sein Creutz, weil es die Kirche nennet, Arca mundo naufrago: Der alte Noë hatte keine Thür an seinem Kasten, die er den Herzuschwimmenden hätte öffnen können; unser Göttliche Noë aber hält die fünff Porten seiner heiligsten Wunden sperr-weit offen, damit ein jedweder, der nur will, hinein komme, und sich von dem Untergang rette; in der ersten Sündflut giengen alle zu Grund, ausgenommen der Noë mit den Seinigen, in der anderen Sündflut stirbt der Göttliche Noë allein. Veni in altitudinem maris, & tempestas demersit me. *Psal. 68.* Ich bin in die Tieffe des Meers kommen, und das Ungewitter hat mich versencket, damit die gantze übrige Welt möge leben. O wie ein besserer Noë ist dann nicht der unserige, als der des Sem, Cham, und Japhets Vatter gewesen! aber laßt uns auch verständigere Menschen seyn, als die zu des alten Noë Zeiten gewesen; dann diese giengen zu Grund, weil sie nicht glauben wolten, und ihre Bekehrung so lang verschoben, bis keine Zeit, kein Mittel mehr übrig ware: Wir haben schon mehr als zu lang gewartet, da wir die heilige Fasten-Zeit schier ohne Nutzen haben vorbey gehen lassen; zum wenigsten laßt uns die nur noch wenige Tage recht zu Nutz machen, und unsern Eyfer in der Andacht verdoppelen.

Wohl-

Wohlan dann! was haben wir dann noch diese letzte Woche zu thun? damit sie bey uns heilig sey, wie sie genennet wird? seine Andacht, da es so weit in der Fasten kommen, länger und weiter wollen verschieben, ist eine Vermessenheit: Sage man derohalben, wie diese Täge zu heiligen seyen. Ich habe es zuvor gesagt, und nach Art der Redner beschrieben, wie die Menschen zu Zeiten Noë, da sie aufs eusserste kommen, die Baum-Zweige ergriffen, und auch wir in der Fasten so weit fortgeschritten, daß wir dergleichen Zweige zur Gedächtnuß des Einritts Christi zu Jerusalem in Händen tragen. Diese Zweige nun, die ich aus dem heutigen Evangelio entlehne, sollen uns lehren, wie wir uns in der heiligen Wocke zu verhalten haben. Cædebant ramos de arboribus, Sie hieben Zweige von den Bäumen, sagt *Matthæus*, ohne zu melden, was es für Bäume gewesen; *Joannes 12.* aber zeiget sie an, und nennet sie Palm-Zweige; und aus dem heiligen *Lucas 19.* scheinen es Oel-Zweige gewesen zu seyn, weilen er sagt, daß siey dem Oel-Berg gebrochen worden, also, daß beyderley Bäume ihre Zweige hergegeben, um sie dem Herrn unter die Füsse zu werffen, sternebant in via. Nun ist es aber bekannt genug, was beyde Bäume für eine Bedeutung haben; der Palm-Baum nemlich, weilen er auch, alles aufgelegten Lastes ohngeachtet, richt in die Höhe wachset, ist ein Sinnbild der starckmüthigen Gedult im Leiden; und der Oel-Baum wegen seines milden Saffts ein Sinnbild der Güte, und des Mitleidens; die Zweige derohalben von solchen Bäumen, oder die Reg- und Würckungen besagter Tugenden sollen wir diese Woche Christo opfferen, und zu Füssen legen, so empfangen wir ihn weit besser, als die Stadt Jerusalem gethan hat. In dem eintzigen Wort Mitleiden bestehet sowohl das gantze Geheimnuß der Palm- und Oel-Zweigen, als auch die Heiligung dieser Woche, jedoch müssen wir das Wort Mit-leiden auch als zwey Wörter ansehen, und dann heist es mit einem anderen leiden; ist es ein Wort, so betrifft es die Seel, machet man aber zwey daraus, so gehet es mehrentheils den Leib an, beyde aber Leib, und Seel müssen beflissen seyn, diese Woche zu heiligen.

Und zwar, was den Leib belanget, soll man darüber aus seyn, daß ihm an Platz der Palm-Zweige an allen fünff Sinnen etwas zu leiden verschaffet werde; gleichwie Christus an allen solchen Sinnen um unsertwillen überausgrosse Qual, und Schmertzen gelitten hat. Unsere erste Eltern haben in einer eintzigen Sünd mit allen eusserlichen Sinnen gefehlet; gesündiget haben sie mit dem Gehör, da sie die Wort der Schlangen angehöret, mit den Augen in Anschauung der Frucht, mit der Berührung, daß sie den Apffel gebrochen, mit dem Geruch, und Geschmack, daß sie ihn mit beyden verkostet. Also haben Adam, und Eva alle fünff Sinnen bey der ersten

sten Sünd mißbrauchet; wir aber, ihre unglückselige Erben, wie offt seynd wir nicht nachgefolget, und haben dieselben ebenfalls zur Sünde angewendet? Christus dann, gleichwie er kommen ist, für alle Sünden zu bezahlen, also hat er auch an allen fünff Sinnen wollen dafür leiden: Er hat gelitten an den Augen, da er gesehen, daß ihn einer seiner Jünger verrathen, der andere verläugnet, und endlich alle davon geloffen; da er gesehen, wie er gebunden über die Gassen geschleppet, hernach den Geisel-Streichen gantz bloß gestellet, und endlich nackend an das Creutz geheffet worden; noch mehr aber, da er seine betrübte Mutter unter dem Creutz stehen gesehen. Er hat gelitten an dem Gehör, da ihm der falsche Judas-Gruß, und so viele Lästerungen der Pharisäer, und Schrifft-Gelehrten zu Ohren kommen. Gelitten hat er an dem Geschmack, da er Gall, und Essig zwar verkostet, damit aber den grösten Durst nicht gelabet hat. Wie viel er an der leiblichen Empfind- und Berührung gelitten, ist bekannter, als ich es sagen kan, massen vom Haupt bis zun Füssen kein gesunder Platz an ihm zu finden war. Ja, damit auch der Geruch sogar nicht ohne Leiden bliebe, hat er auf dem von todten Leiberen stinckenden Calvari-Berg sterben wollen, Wann dann nun Christus in diesen Tagen so viel um unsertwillen an allen Sinnen hat leiden wollen, was ist billiger, als daß wir auch ihm zu Lieb etwas daran leiden? hoc sentite in vobis, quod & in Christo, ermahnet uns der heilige *Paulus Philipp.* 2. Das fühlet, oder empfindet in euch, was Christus gefühlet hat. Fraget ihr mich aber vielleicht, wie dann das Leiden an den fünff Sinnen in der That auszuüben? so antworte ich für das erste: Laßt uns die Augen abtödten, und ihnen etwas zu leiden geben, lasset denenselben in dieser Woche nicht so viel Freyheit, als ihr sonsten auch über die Gebühr gewohnet seyd; wendet sie ab von allen angenehmen, besonders solchen Gegenwürffen, die euch zur Sünd bringen. Die Augen haben zweyerley Verrichtungen, das Sehen nemlich, und das Weinen; das letzte können auch sogar blinde Augen thun: Gestattet ihnen, so viel das erste anbetrifft, diese Woche ein wenig Ruh, damit sie das letzte desto emsiger verrichten, damit sie ohne Unterlaß das Leyden Christi, und euere eigene Sünden beweinen: Ach wie viel besser wäre es gewesen, wann wir blinde Augen hätten gehabt, als daß wir GOtt damit beleidiget haben! gebt auch dem Gehör was zu leiden, und enthaltet euch nicht allein von unzulässigen, sündhafften, sondern auch zulässigen Ansprachen; verändert das unnütze Reden, und Hören in das Lesen eines geistreichen Buchs, so haltet ihr eine solche Ansprach, in welcher GOtt mit euch redet, und dem öffnet das innerliche Gehör eueres Hertzens, so weit ihr könnet, schliesset aber das eusserliche

allem

allem eitelen Geschwätz zu. Der Geruch hat keiner sonderlichen Abtödtung nöthig, es wäre dann, daß einer auf angenehm-riechende Sachen zu viel verwendete; derselbe wolle so überflüssige Kösten mit Magdalena, Christo zu Füssen legen, und theile sie diese Woche unter die Armen aus. Der Geschmack aber, wiewohl er die gantze Fasten hindurch, dem von der Kirche gebottenen Abbruch gemäß, nicht ohne Leiden seyn soll, so ist ihm doch, diese heilige Woche durch, noch ein engeres Gebiß einzulegen; einige geniessen währender dieser gantzen Zeit nichts als Wasser und Brod, andere bringen wenigstens die zwey, oder drey letzte Tage damithin, oder nehmen auch den Freytag gar nichts in den Mund. Endlich der Sinn des Berührens, gleichwie er der allerverwürfflichste, und doch zugleich der sündhaffteste unter allen, also muß er auch schärffer gezüchtiget werden, als die übrigen alle. Da der Urias aus dem Feld-Lager nacher Hauß beruffen, und ihm von dem David befohlen wurd, er solle auf seinem gewöhnlichen Bett schlaffen, sagte dieser Kriegs-Held: Behüte mich GOtt davor, O König! daß ich ein solcher Weichling solle seyn; mein oberster Feld-Herr, der Joab, liegt diese Nacht nur unter einem dünnen Gezelt auf blosser Erden, und ich solte mich meines Betts bedienen? weit sey eine so unanständige That von mir: Er legte sich derohalben auf ein Brett, und brachte die Nacht unter dem blauen Himmel zu. Nun wisset ihr aber ja wohl, was es für ein Bett gewesen, worauf unser König, und Herr Christus JEsus seine letzte Ruh, und Schlaff genommen: Solte es sich dann wohl schicken, daß wir zu der Zeit, da selbiger auf dem harten Creutz-Bett seinen Geist aufgiebt, daß wir zur selben Zeit eben so weich, wie sonst gewöhnlich, ruheten? der Sinn des Berührens erstrecket sich durch den gantzen Leib, darum soll auch dem gantzen Leib, damit man diese Woche recht heilige, etwas zu leiden verschaffet werden; Dieß ist die Woche, dieß seynd die Tage, in welchen man mit blossen Füssen gehen, mit ausgespannten Armen betten, die Geiselen mit Blut befarben, und die Cilicia, oder Buß-Gürtel anlegen solle, dem gantzen Leib sollen wir mit allerhand Strengigkeit zusetzen. Will man mir aber vorwerffen, es seyen nicht viel, welche eine Disciplin, oder Cilicium kennen, noch viel weniger aber, die dergleichen Buß-Zeug besitzen, so gebe ich zur Antwort, daß derjenige, dem es Ernst ist, um seiner Sünden, und Christi Willen etwas zu leiden, oder werde leicht solche Instrumenten finden. Wer verwundert sich nicht über die Buß der Stadt Ninive? sonderlich, wann man einen Umstand bemercken will: Sie war nemlich so groß, und Volck-reich, daß allein hundert und zwantzig tausend annoch unschuldige Kinder darinn waren,

ren, sie ware aber auch daneben so boßhafft, und wuste so wenig von der Buß zu sagen, daß sie GOtt von Grund aus zerstören wolte; und doch versichert uns der heilige Text, daß sie auf die Bedrohung Jonæ so viele Cilicia, oder Buß-Säcke gefunden, daß nicht allein alle Menschen, groß und klein, sondern auch die unvernünfftigen Thiere nebst dem Fasten damit belegt worden; also, sage ich, findet ein jeder, dem es Ernst ist, leicht etwas, womit er das muthwillige Fleisch zahm mache. Unser heilige Aloysius, weilen er in seinem Vätterlich-Marckgräflichen Hauß nichts anders fande, brauchte ein paar Sporn dazu, und lieffe, hievon angetrieben, einen so grossen Weg der Heiligkeit in so kurtzen Jahren, wie bekannt ist.

Dieß seynd dann ohngefehr die Palm-Zweige des Leidens, welche unser Lieb diese Woche Christo soll zu Füssen legen; wie hat sich aber indessen die Seel zu verhalten? antwort, selbige muß die Oel-Zweige des Mitleidens bringen, diese aber erwachsen aus einem andächtigen Nachsinnen des bitteren Leidens, und Sterbens Christi, derohalben soll sie ihr in dem Hertzen einen Calvary-Berg zurichten, und stellen Christum den Gecreutzigten mitten darauf. O was wird das eiferige, und Gottselige Begierden in aller Stille geben! als die gute Freunde des Jobs kamen, ihn in seinem Elend zu besuchen, und des grossen Jammers ansichtig wurden, da meldet die Schrifft: Daß sie eine ganze Woche vor Mitleiden kein Wort geredet, und nur immer des Jobs Schmertzen zu Gemüth geführt haben; auf gleiche Weise sollen sich Christliche Seelen diese Woche hindurch verhalten. Damit ich ihnen aber auch noch kürtzlich, weil die Zeit keine Weitläuffigkeit mehr leidet, anzeige, was sie sonderlich bey sich selbst zu erwegen haben, so wollen sie allein drey Stück in Obacht nehmen, als nemlich wer es sey, der da leidet, was, und warum er leide. Diese drey Stück, gleichwie sie einem jedweden bekannt genug, also bedörffen sie meiner Auslegung nicht, und seynd doch fähig genug, unsere Gedancken nicht allein diese Woche, sondern auch unser gantzes Leben lang aufzuhalten, und zu beschäfftigen; dann dafern wir bedencken, wer da leide, so finden wir Ursach zur Verwunderung, Danckbarkeit, Beschämung, Liebe, und zu anderen Gemüths-Bewegungen; wenden wir aber unsere Augen auf dasjenige, was er leidet, so kan es an Mitleiden, Begierd zur Nachfolg, Demuth, und mehr dergleichen nicht fehlen. Führen wir endlich zu Gemüth, warum, oder wofür er leide, und mercken alsdann, daß wir es selbst, und unsere Sünden seyen, O so eröffnet sich ja gleichsam ein unermeßliches Feld, worinn sich unsere Gemüths-Bewegungen, besonders des Hasses, und Widerwillens gegen die Sünd, schier verlieren werden.

Da habt ihr dann auch die Oel-Zweige, welche die Seel bringen soll;

keiner entschuldige sich davon, unter dem Vorwand, er verstehe sich nicht auf das Betrachten, und bey sich selber solche Gemüths-Regungen zu erwecken: GOtt verlanget keinen hohen Verstand, er ist zufrieden mit dem guten Willen; ja weil dieser von selbst folgen wird, so dringet er in gegenwärtiger Sache am meisten auf die Gedächtnuß: Hoc facite in meam commemorationem, sagt er bey dem Apostel *1. Cor. 11.* als wolte er sagen: Meine liebe Kinder! ich habe mein Leben, mein Blut, und mich gantz für euch dargegeben, verlange aber keine andere Bezahlung, als daß ihr meiner gedencket; ein Tyger-Hertz müste es ja seyn, das diesem Verlangen nicht wolte ein Genügen leisten; laßt uns derohalben wenigstens diese Woche hindurch bald dieses, bald jenes von gemeldeten dreyen Stücken in den Gedancken vest halten; die Liebe, so er uns in seinem Leiden bewiesen, soll uns nicht aus der Gedächtnuß kommen, in Erwegung derselben wollen wir des Morgens aufstehen, mit selbiger wollen wir uns des Abends schlaffen legen, damit wollen wir uns beschäfftigen, wann wir über die Gassen zu den Kirchen gehen, nicht anderst, als wann wir würcklich Christum über die Strassen zu Jerusalem nach dem Calvary-Berg selbst begleiteten; in den Kirchen aber da soll sich billig unsere Andacht, und Inbrunst nicht anderst, als unter dem Creutz Christi verdoppelen. Bey dem Tod unsers lieben Heylands haben sich unter dem Creutz eingefunden die Mutter GOttes, der heilige Joannes, Magdalena, und die anderen Marien; man liest aber bey keinem Evangelisten, daß sie auch nur das mindeste Wort allda geredet hätten; alle gaben allein Acht, was vorfiele, alle waren vertieffet in Erwegung der Schmertzen Christi, und dieses will ich sonderlich denen angerühmt, oder recommendiret haben, welche bey nächtlicher Zeit sich nach löblichstem Gebrauch in den Kirchen befinden; dann man will sagen, als wann sich selbige zuweilen mit höchster, und Himmel-schreyender Aergernuß nicht eingezogen genug aufführeten; ich mag, und kan wegen verloffener Zeit allhier die Boßheit der Kinder Heli, um sie abzuschrecken, nicht beybringen.

Ach gütigster Herr, und Heyland! meine Wörter seynd viel zu unkräfftig, und die Hertzen meiner andächtigen Zuhörer von Eisen, und Stahl, wann deine Gnad jene nicht entzündet, und diese nicht erweichet; beydes wird leider! von unseren Sünden verhindert; so hast du aber, da du am Stammen des Creutzes gestorben, dein heiligstes Haupt nieder, und auf deine Brust gelencket, anzuzeigen, daß du auf dich selbst, und nicht auf uns, weder auf unsere Sünd, wollest sehen; dabeneben seynd damals aus deinem von der Lantze verwundeten Hertzen heraus gesprungen jene beyde Elementen, woraus du deine Kirche geschaffen, nemlich Blut, und Wasser; alles dieses machet uns gute Hoffnung, und Vertrauen zu deiner Barmher-

tzigkeit, dann eben derselbe, der dein Hertz so grausam verwundete, hat die Lebens Geister, und so häuffige Gnad daraus an sich gezogen, daß er ein grosser Heiliger worden. Ach! wir gestehen es gern, wir haben auch dieses Göttliche Hertz mit unseren Sünden verwundet; aber schaue vielmehr auf dieses dein Hertz, auf den Sitz der Liebe, als auf uns; lasse mit dem unendlich-kostbaren Blut, so daraus spritzet, den Göttlichen Lebens-Geist, und mit dem Wasser deine Gnade über uns kommen; befeuchte mit beyden unsere trockene Seelen, mache sie fruchtbar, auf daß sie die gewünschte Würckung in Erwegung deines bitteren Leiden, und Sterbens hervorbringen; es lebt ja noch dieselbige Lieb in deinem Hertzen, welche so viele andere Hertzen zerschmoltzen hat; auch wir werffen uns reumüthig davor nieder, und versprechen Besserung des Lebens.

A M E N.

Auf den Palmen-Sonntag.

Zweyte Predig.

Invenietis asinam alligatam, & pullum cum eâ, solvite, & adducite mihi. *Matt. 21.*

Ihr werdet eine Eselin angebunden finden, und ein Füllen bey ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir.

Inhalt:

GOtt, als ein vollkommener Herr aller unser Güter, kan damit schalten, und walten nach Belieben.

DAs zehnte Gebott GOttes ist unter allen anderen am weitläuffigsten aufgesetzet, und ist nicht damit zufrieden, daß es uns überhaupt gebiette, unseres Nechsten Gut nicht zu begehren, sondern es benamset auch etliche Stück ins besondere, von welchen wir uns enthalten sollen; unter diesen seynd auch sonderlich die

die zwey: Non bovem, non asinum, du solst nicht begehren den Ochsen, noch den Esel deines Nechsten, welches nicht nur dahin zu verstehen ist, daß man den Ochsen nicht stehlen, sondern auch, daß man selbigen nicht zum Pflug, oder Karren brauchen solle, es sey dann Sache, daß der Herr, dem der Ochs zustehet, darein verwilliget habe: Desgleichen ist nicht nur allein verbotten, den Esel diebischer Weise fortzutreiben, sondern es ist auch verbotten, demselben ohne Vorwissen des Herrn einige Last aufzulegen, oder auch sonst auf einigerley Weise sich dieses Dienst-Viehs zu bedienen. Dann was wäre das für eine Unbilligkeit, wann ein jeder seines Nebenmenschen Ochsen, oder Esel, auf der Weyde, oder wo sie sonst etwann anzutreffen, auffangen, anspannen, mit Last-Säcken beladen, oder auf andere dergleichen Weise zur Arbeit anstrengen wolte? das kan ja freylich keines Weges erlaubt seyn. Wie kommt es aber dann? daß Christus im heutigen Evangelio zu seinen Jüngern sagt: Gehet hin in das Dorff, so vor euch liegt, alldorten werdet ihr eine Eselin finden, welche angebunden, löset sie auf, und führet sie her zu mir; was ist das für ein ungewöhnlicher Befehl? was will das sagen? O gerechter, und der Billigkeit höchst beflissener HErr, und Heyland! bist du dann nicht derjenige, welcher sagt: Nolite putare, quoniam veni solvere legem, aut prophetas, non veni solvere, sed adimplere. *Matt.* 5. Ich bin nicht kommen, das Gesätz, und die Propheten aufzulösen, ich bin nicht kommen zu lösen, sondern zu erfüllen. Wie reimt sich aber das heutige Evangelium damit? wie erfüllest du das zehende Gebott? daß man des andern Esel, wider des Herrn Willen, nicht gebrauchen soll, indem du deine Jünger schickest, dir eine fremde Eselin herbey zu führen? du sagst zwar, wann deinen Jüngern vielleicht einer hinderlich seyn wolte, so solten sie nur kühn sagen: Dominus his opus habet; Der HErr hat ihrer vonnöthen; aber meinem schlechten Bedüncken nach würde es sich wohl geziemen, du hättest sie erst zu dem Herrn dieses Last-Thiers geschicket, und hättest selbigen ersuchen lassen, daß er in Darleihung des Esels auf ein kleine Zeit willfahren möchte: Dieses, sage ich, hätte sich, meinem schlechten Verstand nach, besser geschickt, als daß sie warten sollen, bis man ihnen die Abführung der Eselin will strittig machen; dann da kan der Herr ja billig sagen, wann euer Lehr-Meister sich dieses Thiers gebrauchen wolte, hättet ihr mir es vorher nur mit einem Wort anzeigen sollen, so wäre keine Beschwernuß davon gewesen, aber jetzt, da ihr das meinige ohne mein Wissen und Willen angreiffet, leide ich es durchaus nicht, und gebe es nicht zu, daß ihr mir den Esel von dem Platz führet, also hätte er sich ja weigern kön-

können; darum sage ich, wäre es meinem geringen Verstand gemäß besser gewesen, man hätte ihm vorher das Wort darum gegönnet, und also sehe ich auch, gütiger HErr! daß du es in anderen Gelegenheiten gemacht habest, wann du anderer Leuthe Dienste hast gebrauchen wollen; also erzehlet der heilige *Lucas*, du seyest bey dem See Genesareth in ein Schiff gestiegen, in unam navem, quæ erat Simonis, da bist du aber nicht mit dem Schiff gleich davon gefahren, sondern der Evangelist setzet gleich hinzu: Rogavit eum à terra reducere pusillùm. *Luc.* 2. Er bate ihn, ein wenig vom Land zu führen: Damalen hast du gebetten, lieber HErr! und im heutigen Evangelio schaffest du ohne alle vorhergehende Bitt, oder Ansuchung; dorten wieder bey dem Brunnen Jacob hast du auch die Samaritanin gantz freundlich ersuchet, sie solle dir zu trincken geben, und hast ihr keines Wegs den Krug aus der Hand genommen, um darmit Wasser zu schöpffen; mit einem Wort, um nicht zu weitläuffig zu fallen, ich weiß mich nicht recht darein zu finden, noch zu verstehen, daß du also verfahrest, und den Leuthen ihre Thiere, ohne zu fragen, zu deinem Dienst weg nehmen lassest. Aber mich gedüncket, ich höre, die Antwort sey mit kurtzen, und gantz ausdrücklich in jenem verfasset, was die ausgeschickten Jünger sagen solten: Dominus his opus habet, als wolte Christus sagen: Ich bin der HErr, gleichwie von allen Welt-Gütern, also auch von diesem Last-Vieh, deswegen habe ich keinen darum zu fragen, wann ich etwas von dem meinigen hinweg führe; es ist zwar wahr, daß ich andere mal in dem Gebrauch zeitlicher Sachen weit anderst verfahren, aber es ist auch einmal Zeit, meinen oberherrlichen Gewalt besonders bey diesem meinem triumphierlichen Einzug zu zeigen, derohalben, wo man euch den Esel nicht will ausfolgen lassen, und man euch darüber will zu Red stellen, so sagt nur kühn, daß ihn sein HErr haben wolle. Ach, gütiger HErr! ist es so gemeint? so verehre, und bette ich an deine Art zu handelen: Freylich bist du der vollkommene HErr aller weltlichen Habseligkeit; was wir Menschen immer davon besitzen, das haben wir nur als eine von dir uns geliehene Sache. O Geheimnuß-volle Weißheit! möchten wir dieß doch recht begreiffen, möchten wir uns diese Wahrheit doch recht einbilden, und eindrücken! wie nutzlich würde uns selbige nicht seyn, theils im Verlust, und Schaden an zeitlichen Gütern, theils auch in dem rechten Gebrauch derselben?

Vortrag.

Um derohalben diese Nutzbarkeiten daraus zu ziehen, will ich für heut euch einer Sache vielmehr erinneren, und solche euch zur Gedächtnuß bringen, als beweisen, weilen sie keiner, der nur etwas die Vernunfft will mit zu Rath nehmen, läugnen kan, daß nemlich von allen unseren Gütern, die wir auf dieser Welt besitzen, Gesundheit, Reichthum, oder wie sie auch immer Namen haben, GOtt ein vollkommener HErr sey, und bleibe, obschon er uns dieselben zu unserem Gebrauch, und Nutz-Niessung verliehen hat. Derohalben wir uns eben so wenig, als der Herr der Eselin im heutigen Evangelio, widersetzen müssen, wann er selbige wieder fordert.

Invenietis asinam alligatam, & pullum cum eâ, solvite, & adducite mihi. *Matt. 21.*

Ihr werdet eine Eselin angebunden finden, und ein Füllen bey ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir.

Es giebt zwar unterschiedliche Titulen, oder Namen, welche einen zum Herrn, und Besitzer einer Sache machen, als da ist, Schencken, Kauffen, Erben, und dergleichen mehr, deren eins wann man aufweisen kan, so beweiset man auch zugleich, daß einem die Sach zugehöre; dannoch ist nichts, was einem grösseres Recht zu einer Sache giebt, und zu einem vollkommeneren Herrn darüber einsetzet, als wann man die Sache selber gemacht, und verfertiget hat: Also hat keiner grösseres Recht über ein schönes Gemählde, oder geschnitztes Bild, als eben der Meister, dessen Pensel, oder Meissel eine solche Bildnuß ihre Form, und Gestalt zu dancken hat, obschon der Künstler weder die Leinwand des Gemähldes, weder das Holtz, oder Marmor der Statuen gemacht hat; ja wann schon die Leinwand, oder der Stein, worauf, und worinn der Meister gearbeitet, einem andere zuständig wäre, so machet es sich doch der Künstler durch seine daran verfertigte Arbeit eigen; und also zeiget sich aus diesem Fundament, und Grund schon zu Genügen, wer Herr, und Meister sey, sowohl über den Menschen,

als alles andere, was sich in der Welt befindet; aus diesem allen liegt schon genug am Tage, wem der Mensch selbst sowohl, als seine Gesundheit, seine Kinder, seine liegende, und fahrende Güter, und mit einem Wort, alles, was er hat, oder haben kan, zugehöre, nemlich keinem anderen rechtmässiger, und billiger, als eben GOtt, der alles erschaffen, und gemacht hat. Damit aber GOtt der allmächtige uns diese unlaugbare Wahrheit desto tiefer möchte in das Hertz drücken, darum nennet er sich in heiliger Schrifft so offt Dominus, einen HErrn, oder Besitzer: ja er sagt es ausdrücklich: Ego Dominus, & non est alius. *Isa. 45.* **Ich bin der HErr, und ist kein ander.** In dem Buch Esther aber wird meine jetzt angeführte Ursach dabey gesetzet, da es heisset: Domine, Domine, Rex omnipotens; in ditione enim tua cuncta sunt posita - - tu fecisti cœlum, & terram, & quidquid cœli ambitu continetur. *Esth. 13.* **HErr, HErr, du allmächtiger König; dann alle Ding stehen in deiner Gewalt - - Du hast Himmel, und Erde gemacht, und alles, was in dem Umkreiß des Himmels begriffen ist.** Es ist zwar wahr, daß er dem Menschen wegen des gemeinen Handels gestatte, daß er sich dörffe anmassen, als sey er ein vollkommener HErr der Güter, die er besitzet, und deswegen pflegt sich auch GOtt nicht durchgehends seines Oberrechts, und Oberherrlichkeit über die Welt-Güter zu gebrauchen, sondern, weil er, wie *David* sagt: Bonorum meorum non eges. *Psal. 15.* **Unserer Güter nicht bedarff**, so läßt er uns insgemein damit schalten, und walten, als wären wir rechte Herren davon: Nichts destoweniger läßt er auch zu Zeiten sehen, daß er der Oberherr seye, und verordnet dasjenige, welches er dem Menschen geliehen, gantz anderst, als es dem gemeinen Besitzer lieb ist: Also gab er den Israëliten bey ihrem Auszug aus Egypten alle der Egyptier silberne, und guldene Geschirr, ihre Edelgestein, und Kleinodien, samt übrigen Kostbarkeiten, welche die Egyptier hatten, womit diese zwar übel zufrieden waren, und deswegen den Israëliten, um das ihrige, wie sie meinten, wieder zu holen, nacheileten, aber da nahme ihnen GOtt der Herr noch das beste Kleinod, so ihnen annoch **übrig** ware, nemlich das Leben in dem rothen Meer dabey hinweg; ja was sage ich von den geringen Reichthümern, welche GOtt den Egyptiern, als bösen Verwalteren, abgenommen? gantze Länder, gantze Königreiche, welche er dem Abraham, und Jacob vorher versprochen, hat er den Amorrhæer, Jebusæer, Pheretæern, und anderen nachmals genommen, hat selbige, seinem Versprechen gemäß, des Abrahams Nachkömm-

kömmlingen gegeben; und wer wolte mit Recht dagegen klagen können? er hatte solche Länder dem Abraham, und Jacob geschencket; ego Dominus, sagt er, ich bin der HErr, ich hab es gemacht, und erschaffen. Damit aber auch diese, denen GOtt solche Güter schenckte, wüsten, daß er sich die Oberherrschafft vorbehielte, sagt er ihnen mit ausdrücklichen Worten: Terra non vendetur in perpetuum, quia mea est, & vos advenæ, & coloni mei estis. *Levit.* 25. **Das Land soll nicht ewiglich verkanffet werden, dann es ist mein, und ihr seyd Einkömmlinge, und meine Bau-Leuthe:** Ja Christus der HErr, da er in dem menschlichen Fleisch auf dieser Welt herum wandelte; obschon er, wie bekannt, sich keiner Herrschafft anmasete, und der zeitlichen Güter, wenig, oder gar nicht gebrauchete, dannoch hat er bisweilen gezeiget, daß, wann es darauf ankommen, so seye er der rechtmässige HErr der Welt-Güter: Obwohlen er sagt: Regnum meum non est de hoc mundo. *Joan.* 18. **Mein Reich ist nicht von dieser Welt;** so hat er dannoch zuweilen über ein, oder andere Sachen verordnet, ohne daß einer das geringste hätte dörffen dagegen einwenden; gleichwie wir nicht allein in dem heutigen Evangelio sehen, das er dem Esel gethan, den er zu seinem Gebrauch hat holen lassen; dann obschon der heilige Marcus, und Lucas melden, daß diejenigen, denen er zugehöret, den abgeschickten Jüngern sich einiger massen widersetzet haben, und gesagt: Quid solvitis pullum? **Warum löset ihr das Füllen auf?** so antworteten doch die Jünger nur: Dominus opus habet, der HErr will es also haben; da liesse man alsobald ohne ein Wort mehr zu reden, den Esel fahren; nicht allein aber, sage ich, in dem heutigen Evangelio, sondern auch anderstwo hat der HErr dieses gezeigt; dann was ware das um GOttes Willen für ein Ostermahl, das sich der HErr bestellete? er schickte zwey von seinen Jüngern in die Stadt, und sagte: Gehet zu einem, und bestellet uns den Tisch; sagt ihm: Wir wollen bey ihm essen: Der heilige Chrysostomus hält davor: Die Jünger haben ihn nicht gekennet, welchen der HErr gemeinet, darum hat er ihnen dabey gesagt: Es wird euch einer auf der Strasse begegnen, mit einem Krug Wasser in der Hand, dieser, er sey bekannt, oder unbekannt, soll uns heut die Tafel zum wenigsten für dreyzehn Personhnen geben, und siehe! derselbe ohne etwas einzuwenden, ohne sich zu entschuldigen, gehorchet, bereitet einen grossen Speiß-Saal, traget alles auf, was er hat. Wiederum, was ware es nicht für ein Zeichen, daß er Herr über der Menschen Güter sey, als er die Legion, oder Regiment böser Geister aus dem Menschen triebe,

und ihnen Erlaubnuß gabe, in die nahe dabey wülende Heerd Schwein zu fahren, und selbige gleich in dem See Genesareth zu ertränken? einen solchen Schaden hätte er denjenigen, den die Schweine zugehöreten, nicht zufügen dörffen, wann er nicht der rechtmässige Oberherr von allem, was auf der Welt ist, wäre. Aber was braucht es viel, aus ein oder anderen Begebenheiten zu zeigen, daß GOtt ein HErr über dasjenige, welches er gemacht, und erschaffen hat; es ist ja allen zergänglichen Dingen, daß sie von GOtt, als einem HErrn, abhangen, so eigenthumlich, und einer jeden Wesenheit so tief eingedrucket, daß GOtt durch alle seine Allmacht nicht das geringste von dieser Dependenz, oder Unterwürffigkeit befreyen, oder loßsprechen kan, eben so wenig, als er von sich selber den Titul, und Namen eines Herrn über alles enteusseren, und seine Oberherrschafft ablegen kan, wie er dann auch sagt: Gloriam meam alteri non dabo. *Isa. 42.* Ich werde meine Herrlichkeit keinem anderen geben.

Allhier ist der Unterschied des Namens eines Herrn wohl zu mercken; dann unter den Menschen auch viele, als Kayser, Könige, und andere noch weit geringere, Herrn genennet werden, sonderlich, die über Land, und Leuthe, über gantze Kriegs-Heer zu gebieten haben; aber wie kommt ihnen dieser Titul zu? pur von aussen, und zufälliger Weiß; weil sie entweder solche Herrschafft geerbet, oder dazu erwehlet, oder wohl gar mit Gewalt selbige an sich gebracht haben, im übrigen haben sie weder die Unterthanen, weder ihre Länder, weder ihre Schätze, und Reichthümer gemacht, noch erschaffen; es bliebe auch dasjenige, worüber sie herrschen, eben so wohl, als sie selbst, eben dasselbige, was es jetzt ist, wann sie schon keine Herren darüber wären: Dahingegen allen, und jeden Creaturen die Unterwürffigkeit gegen GOtt, und GOtt dem HErrn die Oberherrschafft über alles, so tieff in ihre Wesenheit eingegraben ist, daß, wann wir durch einen ohnmöglichen Fall setzen, daß eines von beyden abgienge, so bliebe weder GOtt, weder einige erschaffene Sache. Ist dieses aber vielleicht einigen zu hoch geredet? so werden sie desto besser verstehen, was der heilige *Joannes Apoc. 4.* in Erkanntnuß dieser Wahrheit sagt: Dignus es Domine Deus noster accipere gloriam, & honorem, & virtutem, quia tu creasti omnia: HErr unser GOTT, du bist würdig Preiß, und Ehr, und Krafft zu empfangen, dann du hast alle Ding erschaffen. Diesem werden wir ohne Zweifel beypflichten, und zum wenigsten so viel aus dem jetzt gehörten begreiffen, daß GOtt ein vollkommener, unbeschränckter HErr sey über alles, was wir, oder andere

re auf der Welt haben, und besitzen können, weil er alles erschaffen, und gemacht hat.

Wann ihr euch nun das erst recht, und wohl eingedruckt habt, so müssen wir jetzt um einen Schritt weiter, und höher steigen, wir müssen lernen, daß dieses Recht, und Herrschafft GOttes noch alle Augenblick wachse (wann anderst dasjenige, so unendlich ist, nur wachsen, und grösser werden kan) weil GOtt der HErr nemlich nicht allein alles, was auf der Welt ist erschaffen hat, sondern auch noch würcklich von Moment zu Moment bey seinem Wesen erhaltet; dann keiner muß sich so ungereimte Gedancken von GOtt machen, daß er ihn als einen Erschaffer sich wolte vorstellen, gleich einem Baumeister, oder anderen Künstler, welcher zum Exempel, wann er ein Hauß aufgerichtet, ein Bild verfertiget, eine Uhr gemacht, oder sonst nach seiner Hanthierung etwas zuwege gebracht, so gehet er davon, läßt das Hauß vor Wind, und Wetter stehen; weil es ohne sein weiteres Zuthun vest genug ist: Nein, nicht also macht es GOtt, und kan es auch nicht also machen, wann seine Creaturen sollen Bestand haben; dann, wie der heilige Thomas sagt: Wann er den Geschöpffen nicht immerwährend mit seinem starcken Arm beystünde, würde alles wieder zu nichts werden: Si suam actionem eis subtraheret, omnia in nihilum redigerentur; nicht anderst, als wie ihr mehrentheils in den Kirchen sehet, daß vor dem Hochwürdigen Gut des Altars eine Ampel pflegt von dem Gewölb an einem Strick herunter zu hangen, welche, obschon sie vielleicht wohl über hundert Jahr gehangen, sobald ihr doch den Strick durchschneidet, fällt die Ampel zu Boden; also, damit ich mich einer so handgreifflichen Gleichnuß in einer so hohen, und scharffsinnigen Matery gebrauche, also, sage ich, wie die Ampel des Stricks immerwährend vonnöthen hat, daß sie hangen bleibe, also haben auch wir sowohl, als alles das unserige von unserer ersten Wesenheit her alle Augenblick vonnöthen, daß wir von GOtt bey unserem Wesen erhalten werden; darum sagt der Apostel *Paulus Hebr. 1.*: Portat omnia verbo virtutis suæ: **Er trägt alles mit dem Wort seiner Krafft**; immerwährend, und ohne dem gerinsten Unterlaß fahret er fort, alles zu unterstützen, und zu erhalten; so machet dann einmal den Uberschlag, wann GOtt schon der vollkommene HErr von allem ist, sobald er es hervor bringt, und ihm sein Wesen mittheilet, wie hoch sich sein Recht darüber belauffe, nachdem er es so lange Zeit erhalten hat, dann alle Augenblick, da er es erhält, thut er nicht weniger, als wann er es auf das neue erschaffe, weil, wie die Gelehrten wissen, es dieselbige Action, oder Handelung

in

in GOtt ist, und der heilige *Thomas* sagt: Non aliter Deus res in esse conservat, quàm semper eis esse dando. *1. p. q. 9. a. 2.* GOtt erhaltet die Sachen nicht anderst, als daß er ihnen immer das Wesen giebt.

Hiemit nun hoffe ich, es werde keiner mehr zugegen seyn, der es nicht völlig begreiffe, von Hertzen bekenne, und erkenne, daß GOtt der eigentliche HErr von allem dem seye, was wir immer besitzen. Nun wohlan dann! so laßt uns aus dieser Lehr, und Vorsatz, den Nachsatz machen, laßt uns das ergo, und den Schluß heraus ziehen, und also vernünfftelen: Ist GOtt der eigentliche HErr meiner Güter, so bin ich zum höchsten vor der Welt, und der menschlichen Redens-Art nach nur ein Besitzer, und Herr davon, vor GOtt aber bin ich zum höchsten als ein Verwalter, und Nutz-Nieser derselben, ich bin nur als einer, dem sie geliehen seynd, anzusehen: Gar recht, andächtige Zuhörer! der erste Schluß ist schon gut, und wird auch bestättiget aus dem, daß wir GOtt müssen Rechnung von unsern Gütern thun, welches wir nicht nothwendig hätten, wann wir vollkommene Herrn davon wären, dann wer will dem andern Rechenschafft geben von dem, was ihm vollkommen eigenthumlich zugehöret? nun aber heißt es bey GOtt: Redde rationem villicationis tuæ; darum wohl Acht zu geben, wie man sie anwende. Aber noch besser gebunden, noch besser müssen wir aus dem Vorsatz, daß GOTT ein HErr aller Welt-Güter sey, noch besser müssen wir daraus schliessen; dann ich hätte nicht gern umsonst diese Wahrheit so weitläuffig bewiesen; was folget dann mehr daraus? dieses folget auch nothwendig daraus: Ist GOtt ein HErr meiner Gesundheit, meines Lebens, meiner Kinder, meiner fahrenden, und liegenden Güter, und ich bin nur der Obsichter davon, dem es zu seinem Nutzen, und zeitlichen Genuß geliehen ist, so folget daraus, daß ich gar nicht zu klagen habe, wann GOtt, als der rechtmässige HErr, mir etwas davon entzücket; ich habe mich eben wenig darüber zu beschweren, als der Herr des Esels im heutigen Evangelio, da ihm sein Thier entführet wurde. Wiederum recht, andächtige Zuhörer! wiederum wohl geurtheilet, und recht geschlossen: Aber, O wie wäre es zu wünschen, daß wir allezeit die wahre Vernunfft also zu Rath nähmen, wie würde das nicht unser Gemüth bey vorfallendem Verlust zeitlicher Sachen in dem gehörigen Ruhstand erhalten? wir würden mit völliger Gelassenheit sagen, wie der Heli thatte, als ihm das bevorstehende Ungewitter über seine Habseligkeit angekündiget wurde: Dominus est; quod bonum est in oculis suis, faciat. *1. Reg. 3.* Er ist der

HErr,

HErr, er thue, was gut ist in seinen Augen; dann die Wahrheit zu gestehen, wer kan was darwider haben? wann der Herr eines Dings seine Sachen zu sich nimmt; wie kanst du dich beklagen? wann dein Nachbar, falls etwan sein Hund mit dir schertzet, an dir aufspringet, oder wohl gar nach dem von dir geworffenen Prügel in den Graben hinein schwimmet, wann er selben von dir ab, und zu sich ruffet: Dominus est, er ist der Herr. Was hat der Gärtner zu klagen? wann sein Herr in den Garten kommt, und etliche Früchten abbrocket: Dominus est, der Garten ist sein, die Frucht ist auch sein. Wann dir jemand etwas geliehen, und das zwar auf keine gewisse Zeit, sondern mit dem Beding, daß er es nach seinem Belieben heut oder morgen wolle wieder holen; wann er nun zu dir kommt, und das seinige wieder nimmt, was hast du dagegen einzuwenden? kanst du da mit Fug gegen brummen, oder murrisch seyn? und doch thuest du dieses offt gegen GOtt, den HErrn aller deiner Habseligkeit; wann dir derselbe etwas entziehet, da weist du der Traurigkeit kein Ziel, noch Maß; da gehet es an ein Seufftzen, und Klagen, da heist es: Warum suchet mich doch GOtt mit so schwerem Creutz heim? warum müssen just meine Kinder, meine beste Freund sterben? warum lasset er mir von bösen Dieben mein Geld abstehlen? von den Hagel-Steinen mein Getreid in den Boden hinein schlagen? mein Hauß von dem Gewitter, oder anderen Feuer anzünden, und in die Asche legen? ach? wie soll ich mir bey so schweren Zuständen nicht die Augen aus dem Kopff heraus weinen. Das meinige, das meinige wird mir zu Grund gerichtet; das meinige, das meinige wird mir von GOtt durch allerhand Unglücks-Fälle genommen. Aber, O beysichtiger, blinder Mensch! was hast du blöde Augen, indem du nicht weiter hinauf siehest, noch beobachtest, wem alles zugehöre: Was sagst du viel das meinige? schlage dich auf den Mund, und gedencke, daß du vor, und mit GOtt redest; vor selbigem aber bist du nicht eines Hellers Herr, und Meister, sondern alles gehöre ihm zu. Lasse dich besser von dem Job in dieser Sach unterrichten: Diesem ware weit mehr an zeitlichen Gütern von GOtt verliehen, als du jemalen bekommen wirst, und weil ihm alles genommen worden, hat er auch grösseren Schaden gelitten, als du leiden kanst. Was sagt er aber zu dem grossen Verlust? er klagt niemal über das seinige, als wäre er Herr darüber, sondern sagt: Dominus dedit, Dominus abstulit; Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen; als wolte er sagen: Was gehts mich weiter an? derjenige, dem es von Rechts wegen zugehörte, hat es mir ein Zeit lang verliehen, und jetzt hat er es wieder genommen; darum sagt er nicht: Deus dedit, Deus abstulit; GOtt

hat es gegeben, GOtt hat es genommen, sondern er bedienet sich sogar viermal nacheinander in dieser Stell des Worts Dominus, HErr: Sicut Domino placuit, ita factum est. *Job. 1.* der HErr hat nach seinem Willen mit seinen eigenen Gütern gehandelt, wie kan ich anderst, als wohl damit zufrieden seyn?

Also andächtige Zuhörer! sollen auch wir reden, also gesinnet seyn; was wir immer auf der Welt liebes, und werthes haben, davon ist GOtt völliger HErr, und Meister: Er hat es erschaffen, und gemacht; er allein ist Ursach, daß es bishero in seinem Wesen geblieben, und nicht längst zernichtet worden: Wann er derohalben etwas von dem seinigen zurück nimmt, haben wir uns nicht allein nicht zu beklagen, sondern es vielmehr für eine Ehr zu rechnen, daß er sich würdiget, etwas aus unserer Verwaltung anzunehmen; wir solten es ihm billig offt von selbsten anerbieten, und mit aller Gleichgültigkeit zu Füssen legen; nicht anderst, als ein Bauersmann, dem sein Lehn- oder Guts-Herr auf der Jagd besuchet, und ohngefehr auf den Mittag bey ihm einkehret; der gute Baur weiß sich vor Freuden kaum zu finden; Küche, und Keller, ja alles schliesset er auf, und sagt: Da mein gnädiger Herr! jetzt nehmet, was euch gefällig ist, dann alles gehöret euch doch eigen zu; darauf legt er ein gantzes Brod auf den Tisch, und ein Messer dabey, sprechend: Schneide der Herr so viel, als ihm beliebig; ja wann er nicht schneiden will, so nimmt der Hauß-Wirth selbst das Messer, und schneidet von dem vorgesetzten Brod, oder Fleisch, ein Stück nach dem anderen, bis ihn der Herr erinneret, er solle aufhören, es seye genug. Solten wir nicht wenigstens auch so viel Ehrerbietsam- und Höflichkeit gegen GOtt, einen weit vollkommeneren Herrn unserer Güter, haben, wann er sich etwas von uns anzunehmen würdiget? solten wir nicht sagen: Schaue O HErr; da ist das Messer, schneide so viel, als dir beliebig; falls dir aber dieses nicht gefällig, so hast du mir doch erlaubet, daß ich selbst schneiden dörffe; derohalben gebe ich dir dieses, und jenes von freyem Stück in deinen Armen, und Nothleidenden,

A M E N.

Auf

Auf den Hoch-heiligsten Oster-Sonntag.

Erste Predig.

Oportet corruptibile hoc induere incorruptionem, & mortale hoc induere immortalitatem. *1. Cor. 15. v. 53.*

Dieß Verwesliche muß die Unverweslichkeit, und dieß Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen.

Inhalt.

Es ist billig, daß unsere verstorbene Leiber wieder zum Leben auferstehen.

SO ist dann der Todt überwunden? und der Siegs-Palm, mit welchem er, wegen des zu seinen Füssen liegenden Heylands, sein abscheulich Geripp zu zieren dachte, ihm gleichsam in der Faust gebrochen, da er hingegen selber unter die Füsse gebracht worden? so ist dann der Teufel samt seinem Jüdischen Anhang, mit aller List, und allen eingebildet-klugen Rathschlägen betrogen, und hinter das Licht geführet? indem derjenige, welchem sie meinten durch einen schmählichen Tod seine Jünger, und Nachfolger zu entziehen, durch eine glorreiche Auferstehung weit grösseren Zulauff bekommen, als er zuvor durch alle seine Miraculen, und Wunderwercke zuwegen gebracht? so ist dann endlich heut der wichtigste, und erheblichste Punct unserer Religion, und Glaubens, von Auferstehung des Fleisches also bekräfftiget, und bestättiget, daß sich nichts mehr dagegen einwenden, oder daran zweiffelen läßt? ja, ja, geliebte in dem HErrn! einen solchen Gnaden- und Freuden-vollen Gedächtnuß-Tag, an welchem sich dieses alles, und noch ein weit mehreres zuge-

tragen, begehen wir heut höchst-feyerlichst. Gehet nun hin, ihr ohnmächtige Juden! versiegelt das Grab, und stellet Wachten dabey; ja, ihr hohe Priester, mit allen eueren Schrifft-Gelehrten! ihr werdet uns einen Gefallen thun, wann ihr euch selbst so viel bemühen, und die drey Tage über bey dem Grab selber wachen wollet, damit ihn ja seine Jünger nur nicht heimlich weg stehlen, und hernacher vorgeben, er sey auferstanden; dann sonst würde übel, wie ihr meinet, ärger werden: Sparet derohalben, bitte ich euch, keinen Fleiß, den Leib Christi im Grab zu bewahren; je grössere Sorgfalt ihr davor traget, desto mehr werden wir in unserem Glauben gestärcket, daß er wahrhafftig auferstanden; desto besser wird unsere Hoffnung grünen, daß auch wir zum glückseligen Leben auferstehen werden.

Mich düncket aber, ich höre die Juden ohnedem sagen: Daß er aus dem Grab gestohlen sey; das streuen sie allenthalben unter das Volck aus. Aber wie so? man hat zwar den Morgen in aller Früh zwey, oder drey Weibsbilder mit Specereyen hinaus zum Grab gehen sehen, das will ich aber mein Leben nicht hoffen, daß selbige solche Amazoninnen gewesen, und die Wacht verschlagen haben; nein, sagen sie, seine Jünger haben es gethan, die haben selbigen heimlich hinweg, und auf die Seit gebracht; ey das wäre ja Wunder! habt ihr dann so hertzlose Soldaten zu Jerusalem, die sich von unbewaffneten, und noch in voller Forcht steckenden Fischern lassen in die Flucht schlagen? was haben sie dann für Waffen gehabt? vielleicht Fischer-Ruthen? aber da gehet ja kein mit Säbel, und Spieß versehener Kriegs-Mann vor lauffen; oder hat vielleicht der Petrus seinen verlornen Muth, und Courage, die er in der Gefangen-Nehmung seines Lehrmeisters bezeiget, wieder gefunden, daß er wo einem abermal das Ohr abgehauen? so zeiget die Wunden; dann der Scharmützel wird wohl nicht ohne Blut-vergiessen abgeloffen seyn. Mit einem Wort: Wie beweiset ihr es, daß die Jünger den Leib ihres Meisters so heimlich fortgebracht? O sagt ihr, die Soldaten sagen es, daß, als sie geschlaffen, seyen die Jünger kommen, und haben ihn heimlich hinweg getragen; so recht: Recte mentitus es in caput tuum, sagte *Daniel 13.* zu den gottlosen Susannen-Richtern: Ihr habt euch recht auf eueren Kopff gelogen; dann warum reden die Soldaten also? weil ihr sie nemlich darzu bestochen, und mit Geld gekauffet: Pecuniam copiosam dederunt militibus, dicentes: Dicite, quia discipuli ejus nocte venerunt, & furati sunt eum nobis dormientibus. *Matt. 28.* Sie gaben den Kriegs-Knechten viel Geldes, und sprachen: Saget, daß seine Jünger bey der Nacht kommen seynd, und haben ihn gestohlen, indem wir schlieffen. Mercket ihr blinde Mayl-Würm! aber nicht, was

was diese Lüge für einen kurtzen Fuß habe? wer will euch das glauben, daß ihr eine so schläfferige Wacht bestellet habet? der ihr ja vor allen werdet eingebunden haben, fleissige Achtung zu geben. Und zu dem, wann die Soldaten geschlaffen haben, wie können sie dann zeigen, was währender Zeit geschehen sey? gewiß, wohl lächerliche Zeugen, welche bekräfftigen wollen, was andere gethan unter der Zeit, da sie selber geschlaffen. O wie wohl hat der *David Psal. 26.* von euch gesagt: Mentita est iniquitas sibi, Die Boßheit hat sich selbst, zu Schand, und Spott gelogen, durch ihr Lügen-Werck aber hat sie unseren Glauben nur desto mehr bevestiget, und gestärcket, daß nemlich wahrhafftig der HErr auferstanden; durch die grosse Behutsamkeit, und Sorgfalt den Leib Christi zu bewahren, ist der Lehrsatz von Auferstehung des Fleisches desto vester gegründet; jener Lehrsatz, welchen die Saducæer *Matt. 22.* & *Marc. 12.* in ihre tumme Köpffe nicht konten bekommen; jener Lehrsatz, von welchem als der heilige *Paulus Act. 17.* mit den Athenienſern disputirte: Quidam quidem irridebant, quidam vero dixerunt, audiemus te de hoc iterum, Da sie die Auferstehung der Todten höreten, trieben etliche ihren Spott damit, etliche aber sprachen: Wir wollen dich hierüber weiter hören: Jener grosse Lehrsatz unserer Christlichen Religion, sage ich, von Auferstehung des Fleisches ist durch die genaue Obsorg der Juden aus Anordnung GOttes nur mehr, und besser bestättiget worden, weil die bestellte Wachten bey dem Grab Christi selbst zu Zeugen seiner Urständ dienen müssen.

Vortrag.

O dann glückseliger Tag! an welchem wir so augenscheinlich, und handgreifflich versichert werden desjenigen, womit sich der Job so lang vorher auf seinem Misthauffen mitten in seinen Schmertzen, und Elend getröstet, daß er nemlich an jenem Tag auch aus seinem Grab werde auferstehen, und in demselbigen Leib, welcher damals so sehr gequälet wurde, GOTT seinen Heyland werde anschauen. Beglückter, und frölicher Tag! an welchem Christus unser Haupt ist vorgegangen, und uns gezeiget, daß er uns, als seine Glieder, in dem Staub, und Grab nicht werde liegen lassen. Ob nun zwar dessen die glorreiche, und wunderbarliche Auferstehung Christi allein eine genugsame Prob ist, so will ich doch zum Uberfluß, um die hochfeyerliche Freud zu vermehren, und zu grösserem Trost, und Auferbauung meiner Zuhörer, auch aus der Vernunfft selber beweisen, wie billig es sey, daß, gleichwie der allerheiligste Leib Christi nach dem Tod wieder lebendig worden, und auferstanden, also auch unsere Leiber zu seiner Zeit wieder lebendig aus ihren Gräbern auferstehen.

Oportet corruptibile hoc induere incorruptionem, & mortale hoc induere immortalitatem. *1. Cor. 15. v. 53.*

Dieß Verwesliche muß die Unverweslichkeit, und dieß Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen.

UNter allen Religionen, Glaubens-Arten, und Meinungen GOtt zu dienen, denen wahren des alten Testaments sowohl, als denen falschen jetziger, und voriger Zeiten, ist kaum eine zu finden, welche dem Fleisch, und Blut, dem menschlichen Leib also zuwider, und demselben so gehässig sey, als eben unser Christliche Glaube; viele der anderen gestatten dem Leib sogar unziemliche Wohllüsten, alle aber erlauben zum wenigsten honette oder erbare Ergötzlichkeiten; nur allein unsere Christliche Religion will von dergleichen nichts hören, oder wissen; wann sie schon nicht alle Ergötzlichkeit verbietet, so mißrathet sie selbige zum wenigsten, und sagt: Es sey besser, und verdienstlicher bey GOtt, sich um dessentwillen davon enthalten; also, daß es scheinet, als wäre sie nur zum Haß des Fleisches geboren. Kaum kommt sie auf die Welt, da kündiget sie alsobald mit gezücktem Schwert dem Menschen den Krieg an, da heist es gleich: Wer meine Parthey halten will, der thue mir nur keine Meldung von Gemächlichkeiten, von Lust, und Freuden, von Ruhe, und Müssiggang, dann ich sage, und bezeuge offentlich, daß ich nicht deswegen auf die Welt kommen bin: Non veni pacem mittere, sed gladium. *Matt. 10.* Ich bin nicht kommen Fried zu senden, sondern das Schwert. Darauf verkündiget sie ihre strenge Satzungen, und sagt: Ihr habt bishero die Freyheit gehabt, euch mit mehreren Weibern zu verehlichen, der aber unter meine Fahne tretten will, der soll sich mit einem, und das zwar auf Lebenslang befriedigen; wer aber ein Günstling bey mir seyn will, der soll sich auch der sonst zulässigen ehelichen Gelüsten enthalten, und sich des Rechts, welches er sonst hat, sein Geschlecht zu vermehren, begeben: Will das Fleisch sich dann hingegen widerspenstig erzeigen, so folget meinem Rath, entziehet demselben alle Gemächlichkeit durch freywillige Armuth, gebt ihm nicht zu überflüssige Nahrung, schneidet dieselbe zuweilen durch ein heilsames Fasten ab, unterbrecht ihm mit Wachtsamkeit den Schlaff, gestattet den leiblichen Sinnen keine reitzende Gegenwürff, und wann das alles nicht helffen will, um das Fleisch zu zähmen, so ergreiffet die Geissel, und peitschet es bis auf das Blut. Wann ihr irgendwo eine wilde Einöde, oder Wüsteney wisset,

set, wo sein Leben keines Menschen Fuß hinkommt, da, rathe ich euch, schlagt eure Wohnung in der Einsamkeit auf, dann ihr werdet niemals höher bey mir dran seyn, als wann ihr unter den wilden Thieren von aller menschlichen Gesellschafft abgesondert, mit bitteren Kräuteren, Wurtzelen, und kaltem Wasser euer Leben hinbringet; da kan euch die Erd zum Bett, und Liegerstatt, irgend ein Stein zum Haupt-Küssen, und eine aus Stroh geflochtene Matte zur Decke dienen. Weil ich aber wohl weiß, daß es euch, wann ihr meinem Rath, und Lehr folget, an Feinden, und Verfolgern nicht fehlen wird, welche sich unterstehen werden, euch von meinem Dienst abwendig zu machen, so befehle ich euch ernstlich, daß ihr weder durch Bitten, weder Versprechen, weder Drohen, euch verführen lasset, oder wann euch iemand, mich zu verlassen, zwingen wolte, so gebt eueren Leib zur Marter, und Peinigung ohngesäumt dar; strecket eueren Hals zum Schwert, euere Arm und Beine zum Rad freywillig aus, und gehet dem Tyrannen kühn unter das Angesicht: Nolite timere eos, qui occidunt corpus. *Matt. 10.* **Förchtet diejenigen nicht, die den Leib tödten.** Sehet geliebte andächtige Zuhörer! diese, und dergleichen mehr, theils Gebott, und Satzungen, theils gute Räth, und Ermahnungen giebt uns unsere Religion: Wären die aber wohl billig, wann sie nicht auch zugleich den Leib der Belohnung versicherte? wäre es wohl recht, daß der Leib also leiden solte, und die Seel solte hernach die Beute der himmlischen Freuden allein davon tragen? nein gewißlich nicht; dann derjenige, der mit fechtet, und kämpffet, dem kan ja ohne Unbilligkeit auch der Lohn nicht versagt werden; so muß aber ja der Leib mehr um den Himmel streiten, selbigen zu erobern, als die Seel, und diese solte allein triumphirend hinein gehen, und lassen jenen draussen stehen? das würde ungereimt heraus kommen; die Seel ist zwar eines vornehmeren Adels, als dieser irrdische Leib, aber deswegen hat sie auch den Vorzug, theils weil sie früher in das himmlische Capitolium hinein gelassen wird, theils auch weil sie die vornehmste Freud, nemlich der Anschauung GOttes darinn geniesset, und das giebt man ihr gern zu, aber doch also, daß auch dem Leib seine Belohnung bleibe; darum sagt der Apostel *Paulus*: Oportet incorruptibile hoc induere incorruptionem, & mortale hoc induere immortalitatem. *1. Cor. 15.* **Dieß Verwesliche muß die Unverweslichkeit, und dieß Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen.**

Den Pyrrhus, einen berühmten Feld-Herrn in Epiro, nennten einst seine Soldaten, weiß nicht, ob ihm zu schmeicheln, oder auch zu seinem wohl-verdienten Lob, einen Adeler, weil er nemlich so geschwind in seinen Feld-Zügen, und Siegen ware; worauf dieser grosmüthige General zur Antwort gabe: Ja geliebte Mitgefehrten! wann ich der Adler bin, so seyd ihr meine Flügel, denen

nen ich es zu dancken habe, daß ich so geschwind über Weg komme. Auf selbige Manier kan mit Fug und Recht eine zu der Anschauung GOttes hinzu gelassene Seel zu dem Leib sagen: Du, mein lieber Mitgespan! und deine Glieder seynd die Flügel, die mich so hoch in den Himmel erhoben; dann, wann man die Wahrheit gestehen will, so ist ja kein Werck so gering, und klein zu erdencken, welches die Seel in diesem Leben verrichten könne, ohne daß ihr der Leib dazu verhülfflich seye. Sie kan keine verständliche Stimmen hervor bringen, kein Hand, oder Fuß bewegen, ja nicht einmal einen Gedancken fassen, oder es muß der Leib das seinige dabey thun; ist sie betrübt, und will solches, um Trost zu bekommen, guten Freunden entdecken, so muß der Leib die Klag führen, die Thränen, und Seufftzer hergeben; will sie sich erfreuen, so muß sich das Hertz erweiteren, das Lachen, und Jauchtzen muß der Leib leihen; umsonst würden am Himmel Sonn, Mond, und Sternen scheinen, wann nicht der Leib die Augen hätte, wodurch auch die Seel ihre Freud davon empfindet; den guten Geschmäck, angenehmen Geruch, liebliche Music, und mit einem Wort, alles, wodurch die Seel erquicket wird, hat sie dem Leib zu dancken; und eben so alle gute Wercke, alle innerliche sowohl, als eusserliche Tugenden, alle Sacramenten, deren sie theilhafftig wird, ja wiederum mit einem Wort, alles, wodurch sie sich den Himmel erkauffet, und verdienet, muß sie von dem Leib entlehnen, und erbettelen; und da solte es billig seyn, daß die Seel allein gecrönet würde? der Leib hingegen solte in Staub, und Asche liegen bleiben? nein gewißlich! das will sich gar nicht reimen, noch schicken.

Gebet nur Acht, was ein rechtschaffener Feld-Obrister thut, wann er eine belagerte Stadt mit reicher Beut erobert; da behält er nicht alles für sich allein, sonst würde er nicht redlich handelen, sondern giebt auch dem gemeinen Kriegs-Mann das seinige mit; diejenigen, welche die Lauff-Graben verfertiget, welche die ersten Fahnen auf die Wälle gepflantzet, welche die Mauren erstiegen, welche die Mannschafft Truppen-Weiß angeführet, werden ebenfalls mit von der Beute belohnet. Gewiß der David, da er auch noch kein Ober-Feld-Herr, sondern nur ein mittelmässiger Befehlshaber war, wuste diese Vernunfftmässige Art zu handelen schon zu erkennen; dann, als er sechs hundert Mann unter sich hatte, und sie gegen eine Raub-Parthey der Amaleciter anführete, als eben selbige eine ungemein-reiche Beute von allerhand Hauß-Gerath, Menschen, und Vieh den Juden aus Siceleg entführet hatten, da wurden dem David zweyhundert von seiner Mannschafft, wegen des geschwinden Fortrückens, so müd, und entkräfftet, daß, als sie an einem klei-

kleinen Fluß kamen, sie sich nicht getraueten, hinüber zu setzen; Wohlan! sagte der David, weil ihr schwach worden, so bleibet hier, und ihr übrige, wann ihr noch etwas bey euch habet, das euch zu tragen beschwerlich fallt, das laßt diesen zwey hundert zur Bewahr auch hier; darauf setzet er mit den übrigen vier hundert den Weg in aller Eil fort, trifft die Amaleciten an, da sie sich es am wenigsten besorgten, schlägt sie also auf das Haupt, und erobert nicht allein wieder alle Beut, so sie zuvor genommen, sondern nimmt noch daneben den Amaleciten ein ansehnliches hinweg; da sagten gleich einige von diesen Uberwinderen: Quia non venerunt nobis cum, non dabimus eis quid quam de præda. *1. Reg. 30.* **Weil sie nicht mit uns kommen seynd, wollen wir ihnen auch nichts von der Beute geben;** sie wolten also alles unter sich theilen. Aber nein, sagte David, so ist es nicht gemeinet; eueren Theil sollt ihr haben, da bedörffet ihr nicht sorgfältig für zu seyn, jedoch also, daß die anderen, welche seynd müde worden, auch das ihrige bekommen. Wie? rieffen die Soldaten: Jene Letfeigen, und bange Hasen, solten dir etwas mit von der Beute haben? wir haben unser Leben müssen aufsetzen, und unter dem Helm schwitzen, da jene unter dem Schatten der Bäume bey angenehmrauschendem Gewässer gefaulentzet haben, und die solten mit uns zugleicher Theilung gehen? aber es soll so seyn, sagt David, ich verordne, und befehle es also: Und von der Zeit an ist es zu einem allgemeinen Gesätz in Israël worden, welches man jederzeit genau beobachtet, daß die Beute, so dem Feind abgenommen, sowohl denjenigen, welche wegen Schwachheit, oder auch zur Versicherung, und Bewahrung bey den Zelten, Bünckelen, und übrigen Sachen geblieben, als welche würcklich mit in dem Streit waren gewesen, gleich, und ohne Unterscheid ist ausgetheilet worden: Æqua pars descendentis in prælium, & permanentis ad sarcinus. *ibid.* **Wer zum Streit ziehet, und wer beym Trost bleibet, deren einer soll so viel haben, als der andere, und sollen gleich theilen.** Wann das aber recht billig, und der Vernunfft gemäß ist, daß derjenige einen Theil der Beute mit bekomme, welcher nicht einmal mit in dem Gefecht gewesen, sondern zu der Zeit in den Zelten der Streitenden ihre Sachen bewahret, und also von weitem nur mit zu dem Gefecht geholffen, wie viel billiger ist es dann, daß derjenige belohnet werde, welcher mit in dem Feuer gewesen, welcher die Wunden empfangen, welcher das Blut vergossen, welcher Arm, und Bein verloren hat? liegt dieses aber nicht dem Leib auf dem Hals, wann entweder für den Glauben, oder für die Gerechtigkeit zu streiten? gewiß des Leibs, und nicht der Seelen Wunden seynd es, welche Schwerter, und Lantzen verursachen, des Leibs Blut ist es, mit welchem die Erd begossen wird; des Leibs Glieder seynd es, mit welchen die Tyger, Leo-

parden, und Löwen gespeißt worden, der Leib ist es, welcher um des Glaubens willen gebraten, gefoltert, geschunden, und zerhacket ist, und dieser solte ohnbelohnet bleiben? dieser solte zur Danckbarkeit immer und ewig in Staub, und Asche verweset liegen bleiben? gewiß, wann das wäre, so könte ja die Seel nicht vernünfftiger Weiß von dem Leib begehren, daß er sich so vielem Ungemach, so vieler Marter, und Pein unterwürffe, daß er den Glauben in Ketten, und Banden, in Gefängnuß, und Elend schützen solte: Billig, billig, und vernunfftmäßig ist es deswegen, daß auch der Leib zur Glory, und Belohnung auferstehe; billig, und recht, daß er etwas mit von der himmlischen Beute bekommen; oportet corruptibile hoc induere in corruptionem, & mortale hoc induere immorlitatem. *1. Cor. 15.* **Es geziemet sich in alle Wege, daß dieß Verwesliche die Unverweslichkeit, und dieß Sterbliche die Unsterblichkeit anziehe.**

Ich weiß es zwar wohl, daß die Freud, und Belohnung, welche die Seel in Anschauung GOttes genieſſen wird, der Mühe wohl werth seye, daß auch der Leib in Erwerbung derselben der Seel zu Hülff komme, ich weiß auch wohl, daß, wann es ein ordentliches Regiment geben solle, so müsse der Leib der Seel, als dem vornehmsten Theil des Menschen, gehorsamen; aber doch auch, die Wahrheit zu gestehen, wie wolte die Seel selber einmal aufgemuntert werden, sich um den Himmel zu bewerben, wann sie nicht versichert wäre, daß auch die leibliche Freuden allda anzutreffen? dann wie viele giebt es wohl, die es begreiffen können, daß es eine so unaussprechliche Freude sey, wann die Seel GOTT anschauet, wann sich selbige ergötzet in Erkanntnuß der drey Personen, welche doch nur ein GOTT seynd, wann sie sich verwundert, daß der Sohn vom Vatter geboren, und der heilige Geist von beyden ausgehe, und doch keiner der Zeit nach früher ist, als der andere; wann sie sehen wird, wie sich GOTT könne betrüben, zürnen, erfreuen, und doch keiner Veränderung des Gemüths fähig sey; wer wird wohl viel darnach fragen, daß seine Seel im Himmel werde lernen, wie GOTT allenthalben gegenwärtig sey, und doch in keinem Platz oder Raum beschlossen werde, daß, er der allerälteste, und doch keine Jahren zehle: Dieses, und desgleichen, sonderlich was die Wesenheit GOttes betrifft, gestehe ich zwar gern, daß es die gröste Freude seyn werde, solches zu sehen, und zu erkennen: Aber gesetzt, daß GOTT der Allmächtige uns keine andere Belohnung, und Freude vorbehalten hätte, als eben diese, welche kein leibliches Auge sehen, und kein Ohr hören kan, würden wir uns dem zu gefallen wohl entschlieſſen, die Freuden, und Gelüsten des Leibs, deren wir hier genieſſen können, zu verlassen? O gewiß! es stehet zu förchten, daß mancher gedencken würde, was gehen mich solche Freuden an, die ich nicht be-

begreiffen kan? ich halte mich vielmehr bey solchen, welche meine eusserliche Sinnen empfinden. Was thut derohalben der barmhertzige GOTT, welcher mit unserem blöden Verstand, mit unserer Schwachheit ein Mitleiden tragt? er beguemet, und schicket sich in unsere Blödigkeit, er giebt uns auch die leibliche Freuden zum Lohn; also, daß unser Gefühl, Gesicht, Gehör, Geruch, und Geschmack einer besonderen, und unbegreifflich-grösseren Ergötzlichkeit, als hier auf der Welt möglich, in dem Himmel geniessen werden: Per omnes sensus suos multimodis exuberabit delitiis. *S. Laur. Justin.* In allen seinen Sinnen wird der Selige einen Uberfluß an Freuden haben; und hiedurch wird die Seel mit aufgemuntert, um den Himmel zu streiten; also dienet der Leib zum Sporn, und Antrieb, daß die Seel alle Beschwernussen großmüthig überwinde; woraus dann wieder folgt, daß es nicht mehr als billig, und recht, wie auch der Vernunfft gantz gemäß sey, daß der Leib endlich auch, um seinen Lohn zu empfangen, von Todten wieder auferstehe.

Nun aber, andächtige Zuhörer! wann ihr dieses für wahr haltet, wie ich nicht zweiffele, weilen es ohne dem ein Glaubens-Satz ist, seynd wir dann nicht thorecht, daß wir allhier so Zaum- und Zügel-los leben, unseren Sinnen, und Sinnlichkeiten alles gestatten, den zergänglichen Leibs-Freuden, und Gelüsten so unersättlich nachtrachten? mit gröster, und augenscheinlicher Gefahr, derselben in alle Ewigkeit beraubt zu werden? O Thorheit! O Blindheit! alle diese Freuden sollen wir ja haben, und in alle Ewigkeit geniessen. So sparet doch eueren Appetit bis dahin; was verlanget euer Gehör, O sinnliche Menschen! vielleicht angenehme, und liebliche Music? seyd getröstet, die sollet ihr ewig hören, und das zwar von so lieblichem Ton, und Ubereinstimmung, daß alles, was ihr auf der Welt hören könnet, nur ein Katzen-Geschrey dagegen ist; was verlangen euere fürwitzige, und herumschweiffende Augen? vielleicht schöne Gestalten, und angenehme Gegenwürffe; seyd zufrieden, die sollet ihr in alle Ewigkeit anschauen, und das zwar von solcher Schönheit, daß alles, was euch hier in die Augen fallen kan, nur eine abgeschmackte Affen- und Schlaraffen-Gestalt dagegen ist; was verlanget euer Geschmack? vielleicht niedliche Speiß, und Tranck? schon recht! seyd nur wohlgemuthet; Christus der HErr, jener wunderbarliche Speiß-Meister, bereitet schon auf euch zu, wie er selber sagt: Dispono vobis regnum, ut edatis, & bibatis super mensam meam in regno meo. *Luc.* 22. Ich bereite euch das Reich, daß ihr über meinem Tisch in meinem Reich essen, und trincken sollet.

Was verlanget ihr dann mehr? andächtige Zuhörer! ich weiß ja keine bessere Manier, euch zu überreden, als daß ich euch alles zugebe, was ihr haben wollet: Wie kan euch GOTT der Allmächtige besser zu

seinem Dienst anlocken, als daß er euch alles gestattet, was ihr nur wünschet, und verlanget? euer mehrestes Verlangen ist, daß dem Leib in allerley Lust, und Freuden wohl sey, das will euch GOTT gewähren, nur mit dem Unterscheid, daß ihr keine schlechte, viehische, mit Bitterkeit vermischte Freuden suchet, dann er will euch unendlich-bessere, ohne alle Vermischung, zukommen lassen. Das laugne ich zwar nicht, daß wir noch ein wenig warten müssen; wir müssen noch ein wenig Gedult haben, wie der Apostel Paulus sagt *Hebr. 10:* Patientia vobis necessaria est, ut reportetis repromissionem: **Gedult ist euch vonnöthen, auf daß ihr das Versprochene erhalter.** Aber was macht das zur Sache? wann euch einer deswegen die Wahl liesse, ihr soltet entweder heut einen Thaler, oder übermorgen hundert haben, ich meine, wann ihr schon heut den Thaler noch so nothwendig hättet, ihr würdet euch doch gern bis übermorgen behelffen, damit ihr die hundert bekämet. Wäre es nicht ein thorechter Gärtner, der, um seinem genäschigen Maul etwas zugestatten, das Obst, oder die Trauben wolte abbrechen, wann alles noch gantz grün, und nicht halb zeitig wäre? der müste ja hernach in dem Herbst, wann andere sich mit zeitigen Früchten lustig machen, zusehen, und hätte nichts zu geniessen. Warum brechet ihr dann jetzt schon viel zu begierlich die Freuden dieser Welt ab? ach, sie seynd ja bey weiten nicht zeitig! sie ziehen demjenigen, der sie geniesset, das Maul zusammen; sie machen ihm die Zähne stumpff: Ein gescheider Gärtner hat Gedult, und wartet, bis seine Früchten zur Herbst-Zeit den rechten Geschmack bekommen. O ihr Augen, und übrige Sinnen meines Leibs! gedultet euch dann doch, bis in den Herbst der himmlischen Glory, dort werdet ihr die Früchten von allerhand Freuden recht zeitig, recht vollständig finden, und geniessen. Christus hat euch die Versicherung heut mit seiner Urständ gegeben, daß dieser sterbliche Leib nach seinem Tod wieder leben, und auferstehen werde; je mehr sich derselbe anjetzo von den Gelüsten enthaltet, desto mehr wird er bey seiner Auferstehung finden.

A M E N.

Auf den Höchst-feyerlichen Oster-Sonntag,

Zweyte Predig.

Ibi eum videbitis. *Marc. 16.*

Allda werdet ihr ihn sehen.

Inhalt.

Wer rechtschaffen von Sünden auferstanden ist, muß es sehen lassen.

ENdlich ist der so mühselige Lebens-Lauff Christi unsers Erlösers, und Seligmachers nicht allein Ende, sondern auch mit einer Ehr-Ruhm- und Glory-vollen Auferstehung geerönet worden; endlich erndet er mit Freuden, und Jubel ein, was er in Thränen, und Betrübnuß ausgesäet; er traget endlich die Sieg-reichen Palm-Zweige in Händen; auf so ein ungestümmes, und creutzweis darein schlagendes Wetter ist ein recht heiterer Sonnenschein gefolget. Alle trübe Wolcken der Verschimpff- und Verhönung, alles Ungewitter der sonst nie erhörten Peinen, und Tormenten haben sich in den lieblichsten Glantz der Frölich- und Herrlichkeit verändert; die schwartze Nacht ist verjaget, das rasende Höllen-Geschwader geschlagen, das seinem Bedüncken nach so witzige, und in Bewahrung des Grabs alle Vorsorg brauchende Juden-Geschmeiß ist mit langer Nase abgewiesen, und bestehet voller Schimpff, und Spott; dann surrexit, der Herr ist aus dem mit Pitschafften versiegelten, mit einem grossen Stein bedeckten, mit Wächteren, und Schildwachten bewahrten Grab, ohne ein oder anderes zu beschädigen allerglorreicht auferstanden.

Viel Glücks, O Sieg-voller Heyland der Welt! die Sünd, der Teufel, und der Tod liegen zu deinen Füssen! jetzt lasse den Lorber-Krantz an Platz der Dornen-Cron dein Haupt, den Palm-Zweig an Platz des Rohrs deine Hände, das Kleid der Glory an Platz des zerlumpten Purpur-Mantels deinen gantzen Leib zieren. Halte jetzt den triumphierlichen Einzug in das himmlische Capitolium; laß dich begleiten von dem der Höllen abgejagten Raub, und geniesse in dem himmlischen, was du in dem irrdischen Jerusalem verdienet hast. Ja andächtige Zuhörer! also solten wir wohl meinen, daß es sich geziemete, und in alle Weg gebührete;

Aber wie seynd die Wege, und Urtheil GOttes so weit anderst, als der Menschen! wir meinen, es sey billig, daß der HErr gleich nach seiner Urständ die Erd verlasse, und den Himmel in Besitz nehme, er aber hingegen bleibt annoch viertzig Tage nach der Auferstehung bey uns; wir solten ja billig dafür halten, Christus müste zum wenigsten seine Werck also theilen, daß, nachdem er Zeit Lebens, und in seinem Tod für uns gesorget, so müste er nun nach dem Tod allein auf seine eigene Ehr, Glory, und Herrlichkeit bedacht seyn: Aber gantz anderst schlagt es aus, gantz anderst berichtet uns der heilige Paulus *Rom. 4*: Traditus est propter delicta nostra, sagt er, & surrexit propter justificationem nostram: Er ist überantwortet um unserer Sünd willen, und auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen. Er will auch, daß wir aus seiner Auferstehung unseren Nutzen schöpffen, also wahr ist es, was der heilige *Bernardus* sagt: Totus in usus nostros expensus, gantz ist er zu unserem Nutzen gegeben. Worinn bestehet dann dieser Nutzen? wozu dienet uns seine Auferstehung, nachdem er schon das völlige Lößgeld für uns durch seinen Tod ausgelegt? wir müssen dieses von eben demselbigen, der uns auf solche Gedancken gebracht hat, von dem heiligen Paulo weiter lernen; er erkläret es aber mit folgenden Worten: ut quomodò Christus surrexit â mortuis, ita & nos in novitate vitæ ambulemus. *Rom. 6.* Auf daß, gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandelen sollen; als wolte der Apostel sagen: Kein Zweiffel ist zwar daran, daß uns Christus durch seinen Tod vollkommen gerechtfertiget habe, es hat nichts daran gefehlet, daß wir durch ein so Verdienst-volles Leiden gantz, und zumal wieder wären versöhnet worden; es mangelte aber noch an einem Vorbild, und Muster, wornach wir unser neues Leben nach abgelegter Sünd solten einrichten; der Tugend-volle Lebens-Wandel, welchen uns der HErr bis in den Tod gezeiget hat, ist gleichsam ein Buß-Leben, also daß wir in seine Fuß-Stapffen zu tretten haben, um würdige Buß zu würcken, und durch selbige von dem Tod der Sünden aufzustehen; wann wir aber durch die

Gött-

Göttliche Gnade einmal auferstanden, so müssen wir dem Leben, welches er nach seiner Urständ geführet, nachahmen: Ita & nos in novitate vitæ ambulemus. An uns, als an einer Copey, und nachgemachten Sache, soll in der Bekehrung, und geistlichen Auferstehung die leibliche Auferstehung Christi völlig ausgedruckt, und zu ersehen seyn, und hievon den völligen Bericht mitzutheilen, wäre zwar mein höchstes Verlangen, aber es seynd an dem erstandenen HErrn der nachzufolgenden Eigenschafften so viele, daß ich alle auch nur zu erzehlen, viel mehr in so kurtzer Zeit zu erklären, billig verzweiffelen muß.

Vortrag.

Nehme derohalben aus so vielen nur das eintzige, daß nemlich Christus der HErr nach seiner glorreichen Urständ so offt, und manchmal erschienen; er hat sich offt sehen lassen, um dadurch seine Auferstehung zu beweisen, und ungezweiffelt zu machen; ibi eum videbitis, allda werdet ihr ihn sehen, heist es schon gleich im heutigen Evangelio: Hieraus aber zeige ich, daß, dafern wir uns trösten wollen, daß wir zu dieser österlichen Zeit unser Sünden-Grab völlig verlassen, und dem Geist nach rechtschaffen auferstanden, so müssen wir auch als auferstanden mit Christo erscheinen, wir müssen es sehen lassen, sonst stehet unserer Auferstehung nicht zu trauen, wie dieses gegenwärtige Red geben wird.

Ibi eum videbitis. *Marc. 16.*

Allda werdet ihr ihn sehen.

WAnn ich es nicht wüste euch ohne dem bekannt genug zu seyn, daß Christus mit seiner Auferstehung für sich allein nicht zufrieden gewesen, sondern sich auch von anderen habe sehen, lassen, und ihnen das neue Leben, so er jetzt nach seiner Auferstehung führe, gezeiget habe, wann, sage ich, ich dieses nicht wüste, daß es bekannt genug, so wolte ich es aus heiliger Schrifft anführen, und zeigen, wie er bald als ein Gärtner, bald als ein Reisender, bald etlichen ins besondere, bald vielen beysammen, bald bey einer Mahlzeit, bald bey einer Fischerey sich habe sehen lassen: ja ich müste es auch billig der Länge nach erzehlen, weil der gantze Bau meiner Red darauf ruhet.

Aber

Aber warum solte ich euch überläſtig seyn mit dem, was ihr zu hören kein Verlangen traget? es kommt nur darauf an: Ut, quomodò Christus surrexit â mortuis, ita & nos in novitate vitæ ambulemus: Daß auch wir, gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, in einem neuen Leben wandelen; daß wir nachfolgen, und auch als auferstanden erscheinen, sonderlich, weil wir hierzu so vielfältig verpflichtet, und verbunden seynd; dann eben grosse Schuldigkeit als wir haben, zu dieser heiligen Zeit von Sünden aufzustehen, eben groß ist auch die Pflicht, sich also bekehrt auferstanden sehen zu lassen; habt ihr aber an diese Schuldigkeit vielleicht noch niemal gedacht, so ist es eine Unachtsamkeit, und Fehler gewesen, wie ihr leicht aus dem Gegentheil erkennen werdet; dann wer weiß nicht, daß sündigen, und sündigend erscheinen, oder die Sünd sehen lassen zweyerley Boßheit sey? sündigen für sich ist böß, die Sünd aber sehen lassen, noch schlimmer; hieraus könnet ihr leicht schliessen, daß demselben auch zweyerley Gesätz, und Verbindung, nemlich sich bekehren, und bekehrt sehen lassen, entgegen gesetzet seyen, also daß das eine, ohne das andere, erfüllen, nur eine halbe Auferstehe- und Bekehrung sey: Nicht anderst, als wann Christus der HErr, nachdem es aus dem Grab hervorgekommen, wann er sich damals verborgen in der Welt aufgehalten hätte, so hätte er ja nur halb, wann ich also reden darff dasjenige, warum er auf die Welt kommen, vollendet; er hätte den Glauben der Apostelen in Verwirrung, und seine Religion ohne vesten Grund gelassen; auf gleichen Schlag, der sich bekehret, diese Bekehrung aber nicht will, oder aus eiteler Forcht nicht darff sehen lassen, der verrichtet das Werck des HErrn unvollkommen, und ziehet sich die Verfluchung über den Hals. Aber was sage ich, daß er das Werck des HErrn unvollkommen verricht? was sage ich von halber Bekehr- und Auferstehung, wann er sie eusserlich nicht sehen läßt? viel besser sage ich, daß er sich gar nicht bekehre, noch auferstehe, dann es seynd zwar zwey Gebott, deren eins uns anstrenget, die Sünd zu verlassen, davon ab- und aufzustehen; das andere aber sich als einen so erstandenen sehen zu lassen; dannoch seynd diese zwey Gebott so unzertrennlich, und so unabsonderlich, daß das eine, ohne das andere, nicht kan erfüllet werden; darum führet manchmal einer von seiner Bekehrung zu GOTT, wie er meinet, die vortrefflichste, und Gottsförchtigste Gedancken, und doch, wann man sie bey dem Licht besieht, seynd es lauter eitele, fruchtlose Einbildungen. Es gedencket mancher, nun will ich doch endlich mein Leben bessern, meine Sünden verlassen, und bey dieser österlichen Zeit recht mit Christo auferstehen; aber setzet er gleich hinzu, ich will es doch heimlich machen, keiner soll von dieser meiner Lebens-Aenderung etwas wissen, oder mercken,

genug

genug ist es, daß es GOTT bekannt: Aber O Thorheit! O Blindheit! derjenige, der also dencket, der widerspricht sich selbst; dann eins von den nothwendigsten Stücken, das zu solcher Bekehrung erfordert wird, ist, daß er seine Veränderung sehen, und mercken lasse; so lang es hieran mangelt, ist es nur eine eitele, eingebildete Bekehrung; eine rechtschaffene vollkommene Bekehrung muß ja alles ohne Ausnahm erfüllen, was einem Christen zustehet; eine aber von den vornehmsten Pflichten eines Christen ist ja, daß er sich als einen Christen sehen lasse: Das ist, wann er ein Sünder, und Rebell gegen GOtt gewesen, er ins zukünfftige als ein dem Göttlichen Gesätz Gehorsamender, und Diener des Allerhöchsten sich aufführe, und erscheine. Diese Pflicht aber, und Schuldigkeit rühret her von Seiten GOttes, von Seiten seines Nechsten, und von ihm selbst; und zwar was GOtt belanget, sagt mir einmal, die ihr bishero so frey, und ruchlos daher gelebt, als wann kein GOtt im Himmel wäre, habt ihr nicht hiedurch dem Allerhöchsten seine gebührende Ehr entzogen? wie wollet ihr aber GOtt genug, und Abtrag thun für so viele Laster, die ihr begangen? wie wollet ihr ihm die Ehr, die ihr ihm genommen, wieder geben? ihr habt seine höchste Majestät so offt beleidiget, und verletzet, und ihr woltet euch jetzt schämen, es sehen zu lassen, wann ihr euch vor ihm verdemüthiget? ihr habt sein Gesatz offentlich verachtet, und meinet genug zu thun, wann ihr es heimlich bereuet? euere Frech- und Ausgelassenheit ist offen, und bekannt gewesen, und euere Buß, womit ihr GOtt besänfftigen wollet, soll heimlich, und verborgen seyn? heiset das mit GOtt handelen, und umgehen, wie es einer solchen Majestät gebühret? ein Mensch, wann er von dem anderen offentlich beleidiget ist, will auch offentlich wieder versöhnet werden; und GOtt wollet ihr schlechter halten, als einen Menschen? GOtt soll sich befriedigen mit einer Licht- und Augen-fliehenden Aussöhnung? Ach, betriege sich doch keiner mit so heimlich- und verborgener Bekehrung! wann wir schon niemals gesündiget, und das Kleid der Unschuld noch von der Tauff her unbefleckt erhalten hätten, so müsten wir es doch eusserlich sehen lassen, und bekennen, daß wir GOtt von gantzem Hertzen verlangen zu dienen, und uns nicht schämen, seinen Gebotten gemäß zu leben: umsonst ist das protestiren, und ausbedingen im Hertzen; eusserlich, und vor den Menschen muß es sich sehen lassen: Qui me confessus fuerit coram hominibus. *Luc. 12.* Heist es: Ein jeglicher, der mich bekennen wird vor den Menschen, den wird des Menschen Sohn auch vor den Engelen GOttes bekennen; wer mich aber verläugnen wird vor den Menschen, der wird auch vor den Engelen GOttes verläugnet werden. Wann das aber einer thun muß, ist die Anmerckung des heiligen Chrysostomi, der unschuldig, und sonderlich nichts bey GOtt verbrochen hat,

wie viel mehr wird es dann erfordert von einem Sünder, der sich bekehret? weil der nicht allein schuldig ist, seinen GOtt zu verehren, und anzubetten, sondern auch der Gerechtigkeit ein Genügen zu leisten, indem er ihn durch seine Sünden verunehret hat. Wie wird das aber anderst geschehen, als durch eine Bekehrung, welche andere auferbauet, und wovon sich die Früchte eusserlich sehen lassen? dergestalt, daß derjenige, der rechtschaffen von den Sünden zu erstehen gedencket, ins künfftige fleißig, und offt mit Andacht in der Kirchen erscheine, die heilige Sacramenten offt empfange; seine Reden, und Discursen müssen züchtig, und erbar, sein gantzer Lebens-Wandel muß auferbaulich, und eingezogen seyn; damit auf solche Weiß dem Allerhöchsten der Schade, den er durch dieses Menschen unanständige Lebens-Art an seiner Ehr gelitten, in etwa wieder ersetzet werde; also ware beschaffen die Auferstehung Petri von seinem schändlichen Fall, der liesse sich sehen in allen Sinagogen, und offenen Plätzen; er predigte allda den Namen Christi seines Heylands mit so grosser Freyheit, daß sich billig darüber zu verwunderen; und woher ein solcher Eifer? ach! gedachte er; ich habe meinen Meister verlaugnet, wodurch ich ihn auf das Höchste beleidiget, und verunehret habe, darum muß ich nunmehr zeigen, daß ich gefehlet habe; ich muß ihm, es koste was es wolle, seine Ehr wieder geben; und wann es nicht anderst seyn kan, so will ich diese Schand auch mit meinem Blut abwaschen. Eben so muß auch euere Auferstehung beschaffen seyn, wann sie gültig, und GOtt angenehm seyn soll; ihr müsset ja gestehen, daß ihr in vielen Gelegenheiten euch aufgeführet, als könntet ihr GOtt nicht; ihr müsset gestehen, daß euer Leben Christo euerem Seligmacher zur Schand und Unehr gereichet seye; was ist dann billiger, als daß ihr denselben durch einen auferbaulichen, auch eusserlichen Wandel wieder ehret, und so viel an euch ist, ihm den zugefügten Schaden wieder ersetzet?

Gleicher Gestalt strenget auch die Gerechtigkeit den Sünder an, bekehrt, und auferstanden eusserlich zu erscheinen, damit er seinem Nebenmenschen gnug thue, als welchen, weil er ihn durch sein unordentliches Leben geärgert hat, er schuldig ist, wieder aufzuerbauen, wie soll das aber auch anderst geschehen, als daß er sich nach seiner Auferstehung, wie Christus, bald hier, bald dort, ein anderes Leben führend sehen lasse? dann was ist gewesen, daß den Nechsten geärgert hat? gewiß nicht die innerliche Sünd, sondern nur dasjenige, was man eusserlich davon gemercket hat, welches wann einer gebührend erstatten will, so muß er nothwendig so gottlosen Erscheinungen andere heilige Erscheinungen entgegen setzen; umsonst schmeichelet er sich, da er meinet, seine Bekehrung sey vollgültig, wann er nur innerlich die Sünd verfluchet, und doch dasjenige, was sich eusserlich davon sehen laßt, nicht abschaffet; ach weit gefehlet! unser Nebenmensch, gleichwie er geistlichen

Scha-

Schaden gelitten, wegen unserer Ausgelassenheit, also muß er auch wieder Nutzen schaffen von unser eusserlichen GOttes-Forcht, und Eingezogenheit: Also ist von ihren Sünden auferstanden eine heilige Magdalena, sie erkannte es, was für einen übelen Namen sie in der Stadt hatte, wie manchen sie geärgert; ware sie aber damit zufrieden, daß sie für sich allein büssete? gantz und gar nicht; offentlich über die Gassen zeigte sie es, bey den Gäst-vollen Tischen zeiget sie ihre Bekehrung: Also muß es auch euer Nebenmensch sehen, daß ihr nicht mehr dieselbige seyet, die ihr zuvor waret; er muß es sehen, daß ihr die ärgerliche Beywohnung abschaffet; er muß es mercken, daß ihr jenes Hauß nicht mehr besuchet; er muß es hören, daß ihr keine garstige Reden mehr führet; er muß es spüren, daß euer Hauß keine Ablage der Dieben, und kein Schlupff-Winckel der Unzucht mehr sey; er muß es sehen, daß ihr nicht so toll, und voll mehr nach Hauß kommet; er muß es hören, daß kein Hader, und Zancken, kein Hauß-Krieg mehr vorhanden; mit einem Wort: Er muß es sehen, daß ihr gantz verändert, in novitate vitæ, ein neues erstandenes Leben führet. So lang als ihr nicht also bey euerem Nebenmenschen erscheinet, könnet ihr nicht mit Fug von ihm erfordern, daß er euch für auferstanden, und bekehret halte: Vota mea Domino reddam coram omni populo ejus, muß es mit dem *David Psal.* 115. heisen: Ich will dem HErrn mein Gelübd, oder Versprechen mich zu besseren, vor dem Angesicht des gantzen Volcks bezahlen.

Da sage mir aber nur keiner, diese Rede werde euch schier zu Heuchler machen; sie seye dem Rath Christi, daß man seine Wercke verborgen halten solle, zuwider, dieß, sage ich, werffe mir nur keiner vor, dann heuchelen ist eusserlich sich anderst stellen, als man innerlich beschaffen, hiezu rathe, und ermahne ich aber gar nicht, sondern zeige, daß, nachdem ihr innerlich rechtschaffen bekehrt, und mit Christo zum neuen Leben auferstanden seyd, dieses sich auch eusserlich müsse sehen lassen; belangend die Lehr Christi von Verborgen-Haltung seiner guten Wercken, ist freylich dieses eine Anbettenswürdige Wahrheit; verstehet sich aber von denen Wercken, die als nicht gebotten einer freywillig annimmt, und nicht von denen, die wir Krafft unserer Christlicheu Pflicht zu thun schuldig seynd: Nun aber so beweise ich es ja, daß ihr zu so heiligen Erscheinungen verpflichtet, und verbunden seyet, theils um GOtt seine Ehr, theils um euerem Nebenmenschen seinen geistlichen Schaden zu ersetzen. Ach, glaubet mir sicherlich! dieß ist es nicht, was euch davon abschrecket, daß ihr nicht gern also, zum neuen Leben erstanden zu seyn, euch wollet sehen lassen, nicht die Forcht in Gleißnerey zu verfallen, oder der Lehr Christi zuwider zu handelen, etwas anderes ist dahinter verborgen; einen guten Theil hat der menschliche Respect, und Ansehen daran,

indem man förchtet, so viel Freud, und Trost, als die Frommen über eine so scheinbare Auferstehe- und Bekehrung empfinden werden, so viel Plauderens, und Geschwätz werden die Gottlosen, und Freylebenden darüber haben; einen guten Theil hat der böse Feind daran, welcher euch allerhand Beschwernussen vormahlet, und euch gern in den Ketten der bösen Gewohnheit vest behielte, der ist es mit seinen bösen Eingebungen in Ursach, daß ihr so sehr förchtet die Veränderung des Lebens bekannt zu machen; dann gedenckt mancher, wann diese Bekehrung solte kund werden, so müste ich ja allezeit dabey bleiben, ich könte mit guten Ehren nicht wieder umsattelen. Ja, ja, das ist es, was euch zum Theil abhaltet, daß ihr nicht bekehret, und von der Sünd auferstanden erscheinen möget: Wie sehr ihr auch immer die begangenen Sünden jetzt verabscheuet, und hasset, so möget ihr euch doch nicht also die Hände binden, daß ihr nicht, ohne als unbeständig angesehen zu werden, soltet wiederkehren dörffen: Ist das aber recht geredet, und gethan? das Gegen-Spiel soltet ihr billig daraus schliessen, und also vernünfftelen: Wann es andere mercken solten, daß ich mich rechtschaffen zu GOTT bekehret habe, so werde ich auch gleichfalls durch eine politische, und weltliche Wohlanständigkeit gezwungen, vesten Fuß zu halten, wohlan! so will ich es nun sehen lassen, daß ich der vorige allzu frey lebende Mensch nicht mehr sey, damit ich endlich meinen Wanckelmuth, und Unbeständigkeit im Guten einmal vest genug anschmieden könne; ich will es jetzt zeigen, und sehen lassen, daß ich mich der Andacht, und GOttes-Forcht gantz ergebe, daß ich alle Pflichten eines rechtschaffenen Christen auf das genaueste erfülle, damit ich mich nicht allein vor GOTT, sondern auch vor der Welt schämen müsse, wann ich in das vorige Sünden-Grab wieder zurück kehren solte. Also, sage ich, müstet ihr hieraus schliessen, und GOTT dancken, daß ihr endlich einen Nagel gefunden, mit welchen ihr eueren wetterhanischen Willen vest an die Tugend, und GOttes-Forcht anhefften könnet; und das ist es, was ich zuvor sagte, daß einer wegen seiner selbst schuldig seye, seine Bekehr- und Auferstehung sehen zu lassen.

Erscheinet derohalben, laßt euch sehen nach dem Exempel des erstandenen HErrn, bald bey diesen, bald bey jenen, sonderlich denen, die ihr geärgert habt; bekräfftiget, und beweiset es, daß ihr wahrhafftig auferstanden seyet, wie es Christus bekräfftiget hat, nemlich durch die Erscheinungen; lasset euere Auferstehung sehen, damit GOtt durch eueren frommen Wandel die Ehr, die ihr ihm durch euer Laster-volles Leben geraubet, wieder bekomme; lasset euere Bekehrung sehen eueren Nebenmenschen zum Besten, und Nutzen, damit nemlich die Frommen nicht weniger, als die Engel in dem Himmel sich darab erfreuen, die Gottlosen aber theils dadurch beschämet, und bestraffet, theils dadurch erbauet, und gebessert werden.

Glau-

Glaubet mir sicherlich, daß ihr durch solche Erscheinungen, und Proben euerer geistlichen Auferstehung viel gutes schaffen könnet; ja, je grösser einer ein Sünder gewesen, desto tauglicher ist er mit seiner Bekehrung auch andere zu besseren; es zeiget sich dieses an dem heiligen Petro, welchem Christus vor anderen aufgetragen, daß er seine Brüder nachmals im Glauben stärcken solte; & tu aliquando conversus confirma fratres tuos, *Luc.*22 **Wann du dermalen einst bekehret wirst, so stärcke deine Brüder**, sagt er ihm; dem Joannes, welcher allezeit nahe bey dem HErrn geblieben, wird es nicht gesagt, sondern dem Petrus, welcher nicht allein von weiten gefolget, sondern auch in die schändliche Sünd der dreymaligen Verläugnung gefallen; aber auch eben deswegen ware er viel tauglicher nach seiner Bekehrung die anderen zu stärcken, und zu bevestigen. Weit mehr Glauben verdiente der Thomas, da er die Auferstehung Christi predigte, nachdem er zuvor daran gezweiffelt hatte, als wann er solchem Zweiffel nie hätte Platz gegeben: Also auch weit mehr erbauet derjenige, welcher in Lastern, und Sünden gelebt, wann der sich rechtschaffen bekehret, als ein anderer, der immer sittsam, und eingezogen gewesen. Erscheinet derowegen, lasset euere Auferstehung in den Wercken sehen, zeiget, daß ihr ein gantz neues Leben führet; derjenige, der sonst nicht reden konte, daß er nicht dabey fluchte, und schwur, der schweige jetzt gantz still, wo er förchtet, daß er also anstossen solte; derjenige, der sonst in Geil- und Unkeuschheit gelebt, der dencke nicht mehr an garstige Sachen; der sonst kaum zur Kirchen kame, der sonst wie ein halber Türck gelebt, der sey nun desto fleißiger, und führe sich auf, wie ein rechtschaffener Christ, so zeiget er, daß er mit Christo auferstanden sey.

AMEN.

Auf den Höchst-feyerlichen Oster-Sonntag,

Dritte Predig.

Surrexit. *Marc. 16.*

Er ist auferstanden.

Inhalt.

Die in seinem Leiden verlorne Freud, und Ehr, hat Christus in seiner Auferstehung überflüßig wieder bekommen.

IN betrübten Zufällen mit Wörtern spielen; und eine Ergötzlichkeit in der Red suchen, ist einem krancken Hertzen an Platz der Salbe, neue Wunden beybringen: Hingegen aber auch fröliche Zeitungen mit weinenden Augen, und seufftzender Stimm erzehlen, solte schier nach einem verrückten Gehirn schmecken: Beydes die Sache oder Matery, und die Wörter oder Red-Art müssen übereinstimmen; so wenig sich bey einem Sterb-Bette die Tantz-Music, so wenig schicken sich zur Hochzeit die Klag-Lieder. Wer sieht dann nicht, daß von mir anheut Amts-halber etwas erfordert werde, welches meine Kräfften weit überwieget? ich will, und muß ihnen ankündigen, daß Christus, welchen der Tod schiene verschlungen zu haben, diesen seinen eigenen Mörder nicht allein Wehr- und Waffen-los gemacht, sondern ihm auch den knöchernen Hals selber gebrochen, mithin das gantze menschliche Geschlecht, so in dem Schatten des Todes begraben lage, aufgerichtet, und auf das neue beseelet, und begeistert

geistert habe. Wie werde ich dann meine Rede genug schmücken können? woher die Freuden-Wort entlehnen? die Ubermaß des süssen Trost setzet mein Gemüth in Verwirrung, und die Zung ausser Amt. Viele Jubel- und Freuden-Tage feyern wir Christo dem vermenschten GOTT zu Ehren; aber der heutige Tag hat etwas ausnehmendes: An den übrigen läßt sich durchgehends noch ein trübes Gewölck an dem Himmel sehen, heut ist das gantze Firmament verguldet; bey der Geburt singen Englische Stimmen Freuden-Lieder, aber das Kind selber liegt auf dem Stoh, und weinet; in der Beschneidung glantzet der heilbringende Name JEsus wie die Sonn, aber wer kan selbige anderst, als mit betrübten, und mitleidigen Augen ansehen, indem auch dieser Name schon mit dem unmündigen Blut gefärbet wird? Der neue Stern in der Erscheinung wirfft zwar Freuden-Strahlen von sich, und beredet mit seinem stummen Glantz die Könige aus Morgenland, sich dem neu-geborenen Kind zu unterwerffen; aber O was für ein betrübter Comet-Stern ist er nicht zugleich so vielen Mütteren? wie viele Thränen presset er nicht aus den elterlichen Augen, da er dem Blut-dürstigen Herodes das Mord-Messer der Kinder in die Hände giebt? die Himmlische Kleidung, der herrliche Glantz auf dem Berg Thabor, der Triumphvolle Einzug in Jerusalem, und mit einem Wort, andere hohe Geheimnussen des HErrn waren mit Freud, und Frölichkeit gezieret, dannoch waren alle diese Rosen niemals ohne Dörner; die Sonn schiene niemals so heiter, daß nicht gleich daneben ein Ungewitter wäre aufgestanden; eintzig das heutige Fest ist im Himmel ohne Wolcken, eine lautere Freud ohne Vermischung einiges Leids.

Wann ich Figuren, und Schatten-Bilder brauchen darff, so kommt heut nach vollbrachtem Schlacht-Opffer auf dem Calvary-Berg der bessere Isaac, da er drey Tage ausgeblieben, wieder frisch, und gesund nach Hauß; heut findet sich die Noëtische Taube, nachdem sich der Sünd-Fluß des Göttlichen Zorns gelegt, mit dem Oel-Zweig des Friedens wieder ein, und tragt die auf den Blättern mit güldenen Buchstaben geschriebenen Wörter: Pax vobis, in dem Mund; heut steiget ein besserer Joseph aus dem Kercker des Grabs auf dem Thron der Ehren; heut sehen wir den starcken Samson die Stadt-Pforten von Gaza auf den Schultern tragen, und seine Gefängnuß selber gefangen nehmen; heut sehen wir, verständlicher zu reden, daß Christus um den Verlust der Edelgesteinen, welche mit den Engelen aus der himmlischen Reichs-Cron entfallen, wieder zu ersetzen, an Platz derselben andere hier auf Erden durch den Werth seines Bluts erkauffet, ja auch in der dicksten Finsternuß der Vorhöll bey dem Glantz seiner Verdiensten aufgesuchet habe; es hat dieser alles bezwingende Obsieger, weil auf der Erden keine Palmen vor

ihn

ihn zu brechen mehr übrig waren, nachdem er unseren bösen Feind aus dem Feld des gantzen Erdbodens geschlagen, und verjaget, denselben auch bis in sein unterirrdisches Raub-Nest der Höllen verfolget, und hat ihn da in seiner eigenen Wohnstatt, als einer Gefängnuß, an kürtzere Ketten gebunden: Kein Ende werde ich finden, alle Ursachen unserer Frölichkeit daher zu zehlen; die Vielheit, und Uberfluß verwirret meine Gedancken, verstöret mir alle Ordnung im Reden: Es gehet mir wie einem Mahler, welcher zwey grosse Kriegs-Heer gegen einander vorstellen soll, und hat dannoch nur wenig Raum auf einer kleinen Tafel; ich soll Amts halber in weniger als einer Stund eine Sache vortragen, wovon ich länger als ein Jahr zu sagen hätte. Der Mahler pflegt sich in solchen Umständen eines Kunst-Griffs zu bedienen, und bringt nur einen, oder anderen Kriegs-Mann in völliger Rüstung an das Licht, die übrigen bedecket er mit dem Schatten, und muß der Zuschauer zufrieden seyn, daß er irgend einen Kopff, eine Pickel-Haube, eine Hand, oder die Flinten, und Spiesse davon zu sehen bekomme; auch mir muß ich heut also suchen durchzuhelffen, und doch werde ich es den Pensel-Führeren nicht gleich machen können; nur eins zwar werde ich vorbringen, aber auch von diesem eintzigen muß ich schon vieles dem Schatten des Stillschweigens, und Vergessenheit überlassen.

Vortrag.

Nur allein will ich zeigen, daß Christus bey seiner glorreichen Auferstehung alles verbessert wieder gefunden, was er in seinem Leiden verloren; worüber wir uns um desto mehr zu erfreuen haben, weil dieses die rechte Wurtzel ist, aus welcher der grüne Zweig unserer Hoffnung hervor sprosset, daß auch wir dermalen einst so glücklich im Finden seyn werden; auch wir, was wir Zeit Lebens gutes verlieren, oder wohl gar nicht gehabt haben, werden solches bey unserer glücklichen Auferstehung einsammelen.

Surrexit. *Marc. 16.*
Er ist auferstanden.

NUn wird zwar mancher auf die Gedancken kommen, wie ich es dann auch anfänglich selber gemeinet habe, ich hätte mir die Schrancken so eng gesetzet, und die Bahn so kurtz gestochen, daß ich sie bald werde ablaufen

fen können, da ich aber die Augen recht eröffene, zeiget sich ein so weites, und breites Feld, daß auch wohl andere, denen mehr Geschicklichkeit, als mir, beywohnet, darauf ermüden möchten. Zwey Theil seynd an Christo als wahren Menschen sonderlich zu beobachten: Leib und Seel; und diese haben beyderseits ihre besondere Schatz-Kammeren, und eigenthümliche Güter, welche ihnen die Natur zugeeignet, und sie darmit bereichert hat. Ich halte mich aber für dießmal, um mich noch enger einzuschräncken, nur bey den natürlichen Schätzen der Seel, oder des Gemüths auf, und auch aus diesen nehme ich nur zwey, nemlich die Freud, und die Ehre heraus. Ein köstliches Kleinod ist ein munter aufgeräumter, und vom Widrigen so wenig, als guten Glück unbeweglicher Muth; für kein Geld wird ihn mancher vertauschen wollen: Bey heiterem sowohl, als stürmenden Himmel wohlgemuthet seyn, und bey keinerley Betrangnuß die Farbe veränderen, ist ein solcher Schatz, welchen einzuhandelen viele, denen lauter trübe Wolcken durch den Kopff fliegen, ihr Haab, und Gut wagen möchten: Fast eben so schätzbar ist es bey günstigem Wind des guten Glückes die Segel nicht zu hoch spannen: Einen erfahrenen Steur-Mann erfordert es, das Schiff ohne Anstoß durch die nach bey einander stehenden beyderley Glücks Klippen durchzubringen, und sich in der Mitte zu halten: Wo ist aber wohl ein Hertz gefunden, welches in solchem Gleichgewicht einer so heiteren, und unzerstörlichen Starckmüthigkeit immer gehangen, als jenes Hertz, welches in der Göttlichen Brust Christi wohnete? alles ware demselben gleichgültig: Man will dem HErrn die Königliche Cron auffsetzen, man machet die Anstalten schon darzu; er aber, von solchen Ehren wenig gerühret, machet sich stillschweigend auf die Seit, und entgehet dem Freuden-Fest, hingegen kommt er in Gefahr des Lebens von den ungestümmen Wellen verschlungen zu werden; da andere vor Forcht, Angst, und Betrübnuß schon zitteren, und erblassen, liegt er ruhig, und schläfft, bis er endlich von seinen Jüngeren aufgewecket wird, und an der bleichen Todten-Farbe ihre Forcht erkennet, da bestraffte er sie deswegen, und gebietet ohne einiges Schreck-Zeichen Wind, und Meer Still-Stand zu machen. Sagen hätte man sollen, dieses Hertz wohne mit dem Paradeiß-Vogel in jenem Lande, wo es weder von den Sonnen-Strahlen, weder von den Wetter-Keilen kan berühret werden, allezeit munter, allezeit wohlgemuth. Aber ach GOTT! wie hat sich das Blättlein gewendet? dieses so munter-starckmüthige Hertz, dieses so tapffere Gemüth ist in jenem Oel-Garten in so ängstigende Preß kommen, daß es Blut geweinet; Forcht, Angst, Schrecken, Verdruß, Schwermuth, und Betrübnuß waren die Furien, und Plag-Geister, welche das edele Gemüth Christi so grimmig angefallen, und also darnieder geschlagen,

schlagen, daß er selber gestehet: Tristis est anima mea usque ad mortem. *Matt. 26.* **Meine Seel ist betrübt bis in den Tod.** Also ist der beste Schatz, den ein Mensch besitzen kan, verloren, kein Freuden-Strahl läßt sich mehr blicken, die gantze Seel des Herrn ist mit einem düsteren Gewölck der Betrübnuß überzogen. Ich mag dieses, um euch nicht mit zu betrüben, nicht einmal weiter vorstellen.

Anheut aber bey der glorreichen Urständ da scheint die Sonn desto frölicher wieder, da findet Christus die verlorene Freud mit doppeltem Gewinn; an Platz des Betrübten: Tristis est anima, stimmet er mit jubilirender Stimm an: Convertisti planctum meum in gaudium mihi; conscidisti saccum meum, & circumdedisti me lætitiâ. *Psal. 29.* **Du hast mir mein Weinen in Freud verwandelet, meinen Sack hast du zerschnitten, und mich mit Freud umgeben.** Du hast mein Trauren in Freud verändert, den Sack des Fleisches, und der fremden Sünden, wie Augustinus verdollmetschet, die Ursach meiner Betrübnuß zerrissen, und mich in lauter Freuden eingewickelt; eine Ziel-Scheibe ware ich, auf welche die Widerwärtigkeit alle in Wermuth eingetunckte Pfeil der Betrübnuß abfliegen liesse; jetzt aber bin ich das Centrum, oder Mittel-Punct, in welchem alle Freuden, wie die Linien eines Circkel zusammen lauffen; und in der That, wer ist wohl fähig eine Freud zu ersinnen, die sich nicht bey der triumphierlichen Auferstehung Christi eingefunden habe? grosses Frolocken wachset aus den Palmen-Zweigen, womit einer nach ritterlich-erfochtenem Sieg gecrönet wird, als dann aber erreichet die Freud den Gipfel, wann, wie insgemein zu geschehen pflegt, die Palmen des Uberwinders in Oel- oder Oliven-Bäume des Friedens verwandelt werden. Wer hat aber jemalen von einem herrlicheren Sieg erzehlen, ja auch dichten gehöret, als den Christus bis auf den letzten Bluts-Tropffen erstritten? der Tod überreichet ihm seine Waffen, und giebt sich gefangen; der Teufel mit seinem Nacht-Geschwader beisset vor Raserey, und Schand in die angelegten Ketten; die gantze Welt liegt ihm zu Füssen. Die Freud, als eine Frucht dieses Sieges, hat der dadurch gestifftete Friede zur Vollkommenheit und Zeitigung gebracht; jener Friede nemlich ist darauf erfolget, woran sonst keiner Traumen durffte, der Fried zwischen GOTT, und dem Menschen, zwischen Himmel, und Erden: Justitia, & pax osculatæ sunt. *Psal. 84.* **Gerechtigkeit, und Fried haben sich geküsset;** die Göttliche Gerechtigkeit hat dem Frieden die Hand gereichet und den Versöhnungs-Kuß gegeben. O was Freud in dem Hertzen Christi des Friedens-Stiffters! Mit Freud wird das Hertz erfüllet, wann die Hände neue Scepter, und Regiments-Stäbe ergreiffen, und das Haupt mit neuen Cronen geziert wird; heut wird Christo der Ehren-Thron und völlige

Herr-

Herrschafft über Himmel, und Erden angewiesen: Von Freuden breitet sich das Hertz desto weiter aus, wie mehr es seiner Feinden verdemüthiget, und zernichtet siehet; heut sieht Christus die Pharisäer mit Schimpff, und Schande bedecket, die Grab-Hüter erschrocken, das Volck in Forcht, die Sinagog verschlossen, die Abgötterey wancken, und hingegen seine Kirche das Haupt empor schwingen. Ein edeles Gemüth tritt zwar alle eitele Lobsprüche mit Füssen, und begnüget sich, ohne von fremder Schmeicheley etwas zu entlehnen, mit dem innerlichen, und aufrichtigeren Zeugnuß seines eigenen Gewissens; dannoch kan man es nicht läugnen, daß nicht auch hohe Geister ein wohlverdientes Lob, als einen Sporn zur Tugend, und Kitzel der Freud empfinden. Die alten Römer, ein recht kluges Volck, legten deswegen ihren Helden allerhand glorwürdige Beynamen zu, unter welchen der angenehmste war: Pater patriæ, **ein Vatter des Vatterlands.** Weit lieblicher klingen die Ehren- und Freuden-Namen, so anheut Christo sowohl von den Engelen, als Menschen angestimmet werden; einen König der Glory nennet man ihn, einen HErrn aller Geschöpffen, einen Bestürmer der Höllen, einen Uberwinder des Tods, einen Fürsten des Friedens, das Haupt der Auserwehlten, einen Vorsteher der noch streitenden sowohl, als schon obsiegenden Kirchen, einen Vatter der Kinder GOttes; und wie solte ich sie mehr in die Gedächtnuß bringen können? aber O was Freud in dem Hertzen Christi! so tieff dasselbige zuvor in dem Meer der Bitterkeit versencket ware, so weit, und breit schwimmet es nunmehr in dem süssesten Trost der Freuden: Zuvor war alle Zufriedenheit daraus verbannet, jetzt ist aller Betrübnuß der Zutritt versperret: Recht singt der Prophet David im Namen des auferstandenen Erlösers *Psal. 93.* Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo consolationes tuæ lætificaverunt animam meam: **Nach Maaß der Betrübnuß, und Schmertzen, die mein Hertz eingenommen hatten, hast du mich mit Trost überhäuffet:** Die Maß der Trangsalen war ohne Maß, die Freud übersteiget nicht weniger alle Maß; kein Mensch hat einen solchen Sturm, und Ungewitter der Trübsalen ausgestanden, als Christus der Leidende; kein Mensch hat solche Süßigkeit des Trostes verkostet, und eine so heitere Freuden-Sonn scheinen gesehen, als Christus der auferstehende; die verlorene Hertzens-Freud ist doppelt, ja hundertfältig wieder gefunden.

Meinet ihr aber, dieser Fund beglückselige Christum allein? so fehlet ihr: Der alles um unsertwilligen gethan, will auch, daß wir an allen seinen Schätzen Theil haben sollen; da er für sich die Freud, hat er für uns die Hoffnung gefunden, die grünet aus seinem Grab hervor, auf derselben Blätter schreibt Christus der HErr

mit der unfehlbaren Feder seines Geheim-Schreibers: *Joannis 16.* Tristitia vestra vertetur in gaudium: **Euere Betrübnuß wird in Freud verändert werden.** Unter dem angenehmen Schatten so grüner Hoffnungs-Blätter entladet doch euere beschwerte Hertzen, ihr sauersichtige, und betrübte Christen! weinet euch nicht gleich die Augen aus dem Kopff, wann euch das Glück einmal unfreundlich anschauet; ruffet nicht alsobald die Verzweiffelung zu Hülff, wann ihr von einem widrigen Zufall getroffen werdet: Der hefftigste Sturm endiget sich mit der angenehmsten Wind-Stille; den schwartzesten Wolcken folgt die Sonne auf dem Fuß nach; es störe zum wenigsten die heutige Freud keiner mit Seufftzen, oder Aechtzen; wischet ihr betrangte, und betrübte die Thränen ab! leset mit munteren Augen die güldene Trost-Sprüche, so euch die Hoffnung vorlegt: Beati, qui lugent, quoniam ipsi consulabuntur. *Matt. 5.* **Selig seynd die Betrübten, dann sie sollen getröstet werden.** In die Zahl der heiligen werden von Christo selbst gesetzet, welche den Weg der Trübsalen zum Himmel wandelen; was ihnen hier an Trost, und Freuden mangelt, werden sie dort als ein hinterlegtes Erb-Gut mit reichem Wucher finden: Ad vesperum demorabitur fletus, & ad matutinum lætitia *Psal. 29.* **Bis auf den Abend wird das Weinen dauren, und am Morgen die Frölichkeit.** Nur wohlgemuth! der kurtze Abend dieses Lebens ist allein so dunckel, und verfinstert, die angenehme Morgen-Röthe des zukünfftigen Lebens, und der darauf folgende ewige Tag wird schon alles ersetzen; das bittere Thränen-Wasser, so ihr jetzt vergiesset, wird euch genug versüsset werden, wann die trostreiche Hand GOttes selbst euch dieselbigen wird abtrocknen, wie euch die Hoffnung aus dem *Joannes Apoc. 7.* versichert: Absterget DEUS omnem lachrimam âb oculis eorum: **GOTT wird alle Zähren aus ihren Augen wischen in jenem Freuden-Land, aus welchem alle Traurigkeit, und Betrübnuß auf ewig verbannet ist:** Neque luctus, neque clamor, neque ullus dolor erit amplius. *Apoc. 21.* **Da wird weder Trauren, weder Schreyen, weder einiger Schmertz mehr seyn.** Verlieren würde ich mich in angenehmer Süßigkeit dieser Hoffnung, wann ich nicht auf mehreres müste bedacht seyn.

Nicht die Freud allein hat Christus Zeit seines Lebens, und Leidens verloren, aber auch nicht die Freud allein hat er bey der Auferstehung gefunden. Ein grosser Verlust ist es, wann Ehr, und guter Name darauf gehen; das Blut ist manchem nicht so theuer, als die Ehr; keine so empfindliche, und Schmertz-volle Wunden giebt es, als die den ehrlichen Namen verletzten; das Leben selbst wird zu leicht befunden, wann es gegen den guten Namen abgewogen wird. Vielfältige Zeugen könte ich hie-

hievon anführen, welche bekräfftigen würden, daß ihnen ihr Leben ehender, und lieber, als nur ein Quintlein guten Leumuths feil gewesen, besonders, wann sie von der Tugend über den gemeinen Mann erhoben, und Verdienst-mäßig in solches Ansehen kommen seynd, daß ihr Ehren-Glantz jedwedem in die Augen strahlet. Nun ist es aber eine ausgemachte Sache, daß noch nie ein Mensch gefunden worden, der es, was seine Ehr, und Ansehen betrifft, so hoch gebracht, oder habe bringen können, als Christus der Welt Heyland gethan hat. Schon in der Wiege sieht er die gecrönten Häupter sich zu seinen Füssen werffen, seinen unmündig-kindlichen Händen wollen schon die Könige ihre Scepter überreichen: Er hat sich zwar nachgehends in den Staub einer schmutzigen Werckstatt verborgen, aber kaum ist er als ein Lehr- und Wunder-voller Prediger wieder an das Licht getretten, da muß er so gar seine Göttliche Krafft zu Hülff nehmen, um der Gewalt des Volcks auszuweichen, damit es ihm nicht gegen seinen Willen die Königliche Cron aufdringe; und obschon er diese Ehren-Bezeigung so glücklich als demüthig abgeleinet, so hat sich doch das Volck nicht wollen hinderen lassen, daß es dem HErrn nicht tausend-Weiß drey Jahr lang allenthalben begleitet, triumphierlich in Jerusalem eingeführet, und mit frölichem Zuruffen: Bene omnia fecit, **er hat alles wohl gethan,** begrüsset hätte. Da sehe man aber auch, wie erbärmlich dieser Ehren-Mantel, welcher nicht weniger, als der ohngenehete Rock mit Christo gewachsen, ist zerrissen, und zerfetzet worden: Nicht das geringste Pünctlein des guten Namens hat man ihm gelassen, alles ist darauf, und verloren gangen; nicht anderst, als wann ein Baum in seiner besten Blühe stehet, worauf sich ein gifftiger Dunst, und Nacht-Reiff setzet, gleichwie der allen Blumen- und Blätter-Schmuck verlieret, also haben die gifftigen Läster-Zungen der Pharisäer, Schrifft-Gelehrten, und des übrigen Juden-Geschmeisses die schöne Blühte der Ehren, in welcher Christus bey der gantzen Welt stunde, verdorben, und allerley Schand- und Laster-Thaten über ihn ausgespyen; gantze Wagen voll Schelt- und Schmäh-Wörter wurden auf ihn abgeladen. Ich will die Unzucht allein ausnehmen, sonst war kein Laster so abscheulich, keine Boßheit so unerhört, welche ihm die Schand-Mäuler nicht anhaucheten, und seinen Leumuth damit beschwürtzeten, Schmarotzer, Vollsöffer, der Gottlosen Spieß-Gesell, Belzebubs Bruder, Schwartz-Künstler, Aufwickler, Verführer, und dergleichen waren die täglichen Namen, womit man den HErrn nennete, und kennete; oder wann es höflich bey diesem ehrdiebischen Volck zugienge, hiese man ihn fabri Filium, den **Zimmermanns Sohn**; wolte ihm einer den gebühren-

renden Ehren-Titul beylegen, und Christum den Gesalbten nennen, das muste unter dem Hütel, und gantz geheim geschehen: Jam enim conspiraverant judæi, ut, si quis eum confiteretur Christum, extra synagogam fieret. *Joan. 19.* Dann es ware schon beschlossen, daß, wann ihn einer Christum nennete, der solte in den Bann gethan, und von aller Gemeinschafft abgesondert werden: Sehe derohalben ein Mensch! wie der Blind-geborene, da ihm Christus kaum die Augen eröffnet, schon so vorsichtig ist, daß er gegen diesen Rathschluß, und Verbott nicht anstosse; wie er seinen Wohlthäter vor Gericht nennen solte, und doch nicht gern wolte, braucht er einen Umschweiff, und sagt: Ille homo, qui dicitur JEsus. *ibidem.* Derjenige Mensch, welcher JEsus genennet wird. Die undanckbare Eltern aber dieses Blinden seynd in demselben Gerichtlichen Verhör noch behutsamer, die halten gar mit der Antwort auf die Frage, was für ein Wunder-Artzt ihrem Kind geholffen? zurück, und schieben die Beantwortung auf den schon erwachsenen Sohn, welcher dann auch alles Ausredens ohngeachtet der Bann-Straff schuldig erkläret wird. So weit nemlich ist es mit der Ehr, und Ansehen Christi gekommen, daß man ihn bey ehrlichen Leuthen nicht mehr nennen darff. Jedoch was braucht es vieler Wörter? es ist ja Weltkündig, daß der Galgen jener Schand-Pfal sey, an welchem alle Ehr ein End nimmt, ja eine gantze Familie, und Geschlecht hat lange Jahre zu warten, bis der Stamm-Baum dieses schändliche Holtz wieder von sich werffe, und verwachse; so ist aber auch nicht weniger Welt-kündig, daß man Christum endlich gar, als den lasterhafftesten Menschen, an den damals verfluchten, und schmählichen Creutz-Galgen aufgehencket; hat er dann vielleicht noch etwas weniges Ehr über gehabt, so hat er hier gewiß völligen Schiffbruch gelitten, und alles verloren.

Aber glückseliger Verlust, da man gleich darauf alles hundertfältig wieder findet! so Spott-Schimpff- und Schande-voll Christus vor der Welt vor zwey Tagen gestorben, so glorreich, herrlich, und voller Ehr ist er heut als am dritten Tag wieder erstanden. Der Schimpff, und Hohn scheinet der Same zu seyn, aus welchem hundertfache Ehren-Frucht erwachsen; der unbegreiffliche Glantz der Herrlichkeit bey der Auferstehung verjaget völlig allen Laster-Schatten, womit sein guter Leumuth in dem Leiden verdunckelt worden; hat man ihm zuvor viele ehrabschneidische Schimpff-Namen beygelegt, so ist er nun also erhöhet, und sein gebührender Titul in solche Ehr-Forcht kommen, daß sich Himmel, und Erde bey dessen Anhörung biegen: DEUS exaltavit illum, & donavit illi nomen, quod est super omne no-

nomen, ut in nomine JEsu omne genu flectatur, cœlestium, terrestrium, & infernorum. *Philip.* 2. GOTT hat ihn erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; auf daß im Namen JEsu sich biegen sollen alle Knie, deren die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden seynd. Ein Welt-Winckel des Jüdischen Lands hat Christum verhönet, der gantze Erden- ja auch der gantze Himmels-Kreiß bringt ihm dagegen die Ehren-Opffer; alle Schand-speyende Mäuler seynd gestopffet, alle Ehr-bißige Zähne stumpff worden; unter der Schreiner-Banck hat man bishero seinen Geburts-Brieff gesuchet, und ihn für eines armen Tischlers Sohn ausgeruffen, heut hat es sich besser gezeiget, wo er entsprossen, heut legt er gleichsam die Proben, und Beweisthum seiner Göttlichen Stamm-Wapen der Welt vor Augen. Verzeihet mir andächtige Zuhörer! daß ich, um die bey der Auferstehung von Christo wieder gefundene Ehr bestmöglichst zu entwerffen, also rede; der heilige Paulus bringt mich auf solche Gedancken. Dieser für die Ehr Christi besonders eifferende Apostel sagt in seiner zu Antiochia Geist-vollen Predig unter anderen: DEUS - - resuscitans JEsum, sicut & in psalmo secundo scriptum est: Filius meus es tu, ego hodie genui te. *Act.* 13. GOTT, da er JEsum von dem Tod erwecket, sagt zu ihm, wie im Zweyten Psalm geschrieben: Du bist mein Sohn, heut hab ich dich gezeuget. Dunckel ist diese Red: Auf die zeitliche Geburt der Menschheit Christi, welche bey vier und dreyßig Jahr der Auferstehung vorgegangen, kan es nicht gedeutet werden, noch viel weniger läßt es sich auf die ewige Geburt zwingen. Der heilige *Ambrosius l.* 7. *de sacerd. c.* 1. giebt uns das Licht, da er sagt: Hodie genui te, nunc enim meum probasti te esse filium: Heut habe ich dich geboren; dann heut hast du es erwiesen, daß du mein Sohn seyest. Keine gewissere Prob der dem menschlichen Leib Christi beywohnenden Gottheit ist, als sich selbst durch eigene Krafft vom Tod erwecken; viele Beweisthümer der Miraculen hat er zwar vorher davon an den Tag gelegt, aber dieß heutige Wunderwerck der Auferstehung ist das Pitschafft, womit die vorige bekräfftiget werden, hierauf hat sich der HErr allezeit beruffen, daß er damit zeigen werde, wer er sey; hierhin zielte er mit dem solvite templum hoc, zerstöret den Tempel dieses menschlichen Leibs, und in drey Tagen will ich ihn wieder ohnbeschädiget stellen; das wolte er sagen mit dem signum non dabitur, nisi signum Jonæ prophetæ. *Luc.* 11. Es wird kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonæ

des

des Propheten: Ich achte meine andere Wunder für keine Wunder-Zeichen, nur das eintzige soll Zeugnuß von mir geben, wann ich, wie der Jonas in dem Wallfisch-Bauch, drey Tage in der Erden Schoß ruhen, und nachgehends frisch, und gesund wieder hervor kommen werde. Dieses aber ist bey der glorreichen Urständ erfüllet, mithin werden ihn, als wahren einigen GOTT, von aller Welt die Altäre gerichtet, die Tempel gebauet, die Knie gebogen; menschliche Ehr hat er im Leiden verloren, Göttliche davor in der Auferstehung wieder bekommen.

Viel Glücks O triumphirender Heyland! exsurgat DEUS, & dissipentur inimici ejus, sicut deficit fumus, deficiant: GOTT stehe auf, so müssen seine Feinde zerstreuet werden; wie der Rauch verschwindet, so müssen sie verschwinden, sagt dein Uranvatter David *Psal.* 67; dieses siehest du anheut erfüllet, du bist auferstanden, und deine ehrendiebische Feinde liegen zu Boden; wie der Rauch ist das lose Juden-Gesindel verschwunden, wie der Schnee zerschmoltzen: Viel Glücks O glorreich erstandener Heyland! wir betten dich als unseren GOTT mit Hertz, und Mund an, wir freuen uns, daß die Gottsräuberischer Weiß gestohlene Ehr dir so reich ersetzet sey: Dein Lob, Ruhm, und Ehren-Glantz durchstrahlet die gantze Welt, ja beleuchtet den Himmel selbst: Opencit cœlos gloria ejus, & laudis ejus plena esterra. *Habac.* 3. Deine Herrlichkeit bedeckt die Himmel und die Erde ist deines Lobs voll. Wir erfreuen uns, daß unsere menschliche Natur in dir heut den Gipffel aller Ehren bestiegen; heut ist die verlorene Ehr mit grossem Gewinnst wieder gefunden, heut bist du werthester Heyland! allersiegprangend gecrönet, der Himmels- und Erden-Scepter ist dir eingehändiget, der Richter-Stuhl über Lebendige, und Todte angewiesen, ja der Thron zu der Rechten deines Himmlischen Vatters eingeraumet. Viel Glücks zu dieser allen Verstand übersteigenden Ehr, und alle Augen blendenden Herrlichkeit!

Sehet ihr aber nicht andächtige Zuhörer! wie hier unsere Hoffnung schon abermal grüne? mercket ihr nicht, was für Trost-volle Blätter sie hervor schiebe? der bey und von der Welt auf das eusserste verschimpfete, und verunehrte Christus ist bey seiner Auferstehung mit allen erdencklichen Ehren-Zeichen gezieret, uns zur Lehr, daß wir auch dermalen einst aus dem Staub der Verachtung hervor gezogen, und auf den Ehren-Thron des Himmlischen Reichs sollen erhoben werden; unser Haupt ist schon gecrönet, was haben wir Glieder nicht zu hoffen? warum

rum ergraueſt du dann vor Betrübnuß, mein lieber Christ! wann dich irgend ein Ehren-bißiger Zahn verletzet? wann ein gifftiges Läster-Maul deinen guten Namen anschwärtzet? du biſt noch bey weiten nicht mit ſo abſcheulichen Farben abgeſchildert, als die Juden deinen Heyland vorgeſtellet haben; falls du unſchuldig biſt, wird auch dir die geſtohlene Ehr vor aller Welt bey deiner Auferſtehung mit groſſem Gewinnſt wieder erſtattet werden; was karmeſt, und grämſt du dich, du unzufriedener Christ! der du wegen Niedrigkeit deines Standes anderen muſt zu Füſſen liegen? warum ſieheſt du ſo ſcheel, O neidiger Christ! wann du merckeſt, daß andere durch Glück- und Gunſt-Federen in dem weltlichen Ehren-Saal höher fliegen, als du mit ſchwerer Müh ſteigen kanſt? warum nageſt du dir ſelbſt durch eitele Sorgen das Hertz ab, wann du deinen Stamm-Baum durch Erhöhung der Kinder nicht ſo weit in den Ehren-Garten pflantzen kanſt, als du wohl wünſcheſt? ſeyd doch ſämtlich zufrieden! alles was hier an Ehr, und Anſehen mangelt, oder auch unrechtmäßiger Weiß entzogen iſt, wird mit doppelter, ja hundertfältiger Maß vergütet werden: Ihr ſeyd noch bey weiten nicht ſo tieff unter die Füſſe gebracht, als euer HERR, und Heyland: Wie der aber doch über alles erhöhet iſt, alſo wird auch er einem jeden die Ehren-Cron auffſetzen, und ihn mit allen erdencklichen Freuden überhäuffen.

A M E N.

Auf den Höchst-feyerlichen Oster-Sonntag,

Vierte Predig.

Ubi est mors victoria tua? *1. Cor. 15. v. 55.*

O Tod! wo ist dein Sieg?

Inhalt.

Christus hat bey seiner Auferstehung einen dreyfachen Tod überwunden.

EIn besonderer, und ausserordentlicher Sieg crönet nicht allein den Uberwinder mit Lorbeer, so lang er beym Leben ist, sondern pflantzet auch so dauerhaffte Palm-Zweige in die Jahr-Bücher, und Geschicht-Beschreibungen, daß sie bey aller Nachwelt in frischer Gedächtnuß grünen. Nachdem der annoch in Ubung der Waffen unerfahrene David in jenem wunderbarlichen Zwey-Kampff den ungeheuren, vielmehr lebendigen Thurn, als Menschen erlegt hatte, seynd ihm nicht allein die aus aller Nachbarschafft herzu eilenden, und auf das köstlichste gezierten Weibs-Bilder Schar-Weiß mit Blumen, und Kräntzen entgegen gegangen, und haben Chor-Weiß mit untermischten allerhand musicalischen Instrumenten sein Lob abgesungen, sondern es hat auch der heilige Geist diese Helden-That in des ersten Buchs der Königen siebenzehntes Capitel zum ewigen Andencken verzeichnet, damit nemlich der Ruhm dieses Siegs nicht mit dem David in die Erd verscharret würde, sondern bis zu der Welt Ende leben, und blühen möchte: Eben darum ist auch jener unvergleiche Sieg, welchen Samson, ein rechtes Wunderwerck der Stärcke, über die Philistæer erhal-

erhalten, da er, allein mit einem dürren Knochen bewaffnet, ihrer tausend erlegt hat, so sorgfältig in das Göttliche Buch der Richter eingetragen; ja kein End würde ich finden, wann ich mich in diese Sache weiter vertieffen, und nebst anderen heiligen, auch die weltlichen Schifften durchblätteren wolte. Schier unzehlbare Helden seynd darinn so lebhafft abgebildet, daß man sie nicht allein noch gleichsam kämpffen, und streiten, sondern auch die dafür gebührende Ehr, Glory, und Freuden-Früchte sieghafft einsammelen siehet; aber prange einer mit noch so viel Lorbeer-Kräntzen, es reden die Geschicht- und Gedichte noch so ruhmsichtig von allerhand Helden, und ihren Thaten; preisen sie ihre Siege, stellen sie vor die darüber gehaltenen Freud-Pomp- und Pracht-vollen Einzüge, so wird man doch in keinen Schrifften einige Victory finden, welche so nützlich, so wunderbarlich, und unerhöret, als derjenige Sieg, welchen Christus der Welt Heyland an dem heutigen Tag erhalten. Nutzlich ware es zwar dem Israëlitischen Geschlecht, als der mannhaffte Jüngling, der David, den Goliath, und mit ihm das gantze Philistæische Kriegs-Heer zu Boden schlug, weil er dadurch die Juden von dem Joch der Philistæischen Dienstbarkeit befreyete; aber so viel er hiermit seinen Freunden gevorthelet, so viel hat er seinen Feinden, den Philistæren, geschadet, und also gehet es insgemein allen Uberwinderen, über deren Glück, da man sich eines Theils erfreuet, höret man anderer Seits nichts, als Aechzen, und Wehklagen; dahingegen von den Palm-Zweigen des heutigen Siegs, welchen Christus erfochten, da kan die gantze Welt ohne Unterscheid der Nationen, und Geschlechter, die Früchte von sammlen; dann weil der Feind, welcher überwunden, dem gantzen menschlichen Geschlecht gemein, und allen gleichgefährlich ist, so muß auch nothwendig dessen Niederlag zur allgemeinen Freud dienen, und des Obsiegers Ruhm verewigen. Wer ist aber dieser allgemeine Feind, welcher allen Menschen ohne Ausnahm, und Untergang drohete? wer ist der so gefährliche Gegner, welchen Christus dem menschlichen Geschlecht zum Nutzen überwunden hat? es ist kein anderer, als der allen so erschreckliche Tod selber. Anderer Helden Tapfferkeit bestehet darinn, daß sie ihren Widerpart dem Tod überlieferen, wodurch dieser Wüterich nur immer desto stoltzer, und hochmüthiger wird, indem er das beste Sieges-Kräntzlein für sich selbst davon traget; dahingegen ist dieser Menschen-Fresser in dem heutigen Sieg selbst also gedemüthiget, und unter die Füsse gebracht worden, daß er so gar seinen schon vorher verschlungen Raub hat wieder müssen hervor geben.

Vortrag.

Um mich aber besserer Verständnuß halber deutlicher zu erklären, ist zu wissen: Daß es dreyerley Gattungen des Tods gebe, von welchen allen der Teufel Urheber, und Meister ist. Die erste Gattung ist der Tod der Gefangenschafft, in welcher der böse Feind meinte, alle vor oder um Christi Zeit Gestorbene mit ewigen Fesselen belegt zu haben; die zweyte Gattung bestehet in dem insgemein so genannten Tod, oder in der Absonderung der Seele von dem Leib; der dritte Tod endlich ist sittlich, und bestehet in der Sünd. Diesen nun dreyfachen Tod, als dreyerley Köpffe des höllischen Drachens, hat Christus mit dem Kolben seines Creutzes zerschmettert, und völlig darüber obgesieget, wie ich zu seiner grösseren Ehr, und unserer Auferbauung beweisen will. Aus dem Verlauff wird sich zeigen, daß wir jetzt billig mit dem heiligen Paulo des Todes spotten, und höhnischer Weiß sagen können:

Ubi est mors victoria tua? *1. Cor. 15. v. 55.*

O Tod! wo ist dein Sieg?

SO ist dann der erste Tod, den Christus bestritten, und überwunden hat, jene Gefangenschafft der Altvätter, welche weit unerträglicher war, als der natürliche Tod selber; dann wann die Beschwernuß einer Gefangenschafft von den Umständen des Orts, Langwürigkeit der Zeit, und dergleichen abzunehmen, so ist der klägliche Zustand, in welchem sich die Altvätter in der Vorhöll befunden, wohl nicht zu beschreiben; dann die Zeit erstreckte sich bey vielen schon auf etliche tausend Jahr hinaus; der Ort, ware nach vieler Meinung, entweder in dem Mittel-Punct der Erden, oder doch nicht weit davon, allwo sie in immerwährender Finsternuß fassen, welche von keinem anderen Licht bestrahlet wurde, als von der Hoffnung einer endlichen Erlösung. Alle Gemeinschafft mit denen noch Lebenden ware ihnen abgeschnitten, aller Zugang gesperret; und ob sie schon zuweilen, wie glaubwürdig ist, von denen heiligen Engelen besuchet wurden, brachten doch diese ihnen keinen anderen Trost, als allein die Hoffnung des versprochenen Messiæ. Aber O bittere Speiß der Hoffnung, wann das verhoffte so weit hinaus gesetzet wird! O trostloser Trost, der von der langwürigen Hoffnung allein unterstützet, und erhalten wird! sie zweiffelten zwar nicht an der end-

endlichen Ankunfft des Erlösers, aber die Verlängerung dessen schmertzeste sie doch bitterlich, dann es ja nicht fehlen kan, daß einem begierigen Hertzen desto weher werde, wie weiter es das verlangte Gut entfernet siehet, und daher entstunden bey den betrübten Altvättern jene hitzige Begierden, und Seufftzer, mit welchen sie Himmel, und Erde um Barmhertzigkeit anflehten; und zwar bey dem Himmel meldeten sie sich, daß er doch endlich jenen Gnaden-Regen, womit sie solten erquicket werden, herab thauen möchte; die Erde aber solle doch endlich ihren Schos auffschliessen, und die so lang erwartete Blum aus der Wurtzel Jesse hervor bringen: Rorate cœli desuper, rieffen sie, & nubes pluant justum, aperiatur terra, & germinet salvatorem. *Isa. 45.* **Ihr Himmel thauet von oben herab, und die Wolcken regnen den Gerechten; die Erde thue sich auf, und bringe den Heyland hervor.** Und sehet jetzt die glückselige Zeit, in welcher ihnen Trost wiederfahren; dann als die glorwürdige Seel Christi von dem allerheiligsten Leib durch den Tod abgesondert, da verfüget sie sich zu den betrübten Seelen der Altvätter herunter, durchbricht mit einem unbeschreiblichen Glantz die Finsternuß ihres Kerckers, erlediget sie von ihrer Gefangenschafft, und führet sie mit sich hinaus in die Freyheit der Kinder GOttes: consolamini, consolamini populo meus, spricht er zu ihnen: **Seyd getröstet meine Auserwehlte! seyd getröstet!** *Isa. 40.* **Nunmehro seynd euere Zähren abgetrocknet, euere Bitt erhöret, euere Hoffnung erfüllet, und euere Traurigkeit in Freud verändert;** dann sehet, ipse ego, qui loquebar, ad sum. *Isa. 52.* **Ich selbst, der vorher durch die Propheten geredet, ich selbst, den euch mein himmlischer Vatter versprochen, ich selbst, darauf ihr so lang gewartet:** ecce ad sum, **schauet, hier bin ich zugegen,** und zwar deswegen bin ich zugegen, damit ich euch euere Erlösung, die ich durch meinen Tod zuwege gebracht, selbst persönlich ankündige. Wer will aber, oder kan hier die Verwunderung, Freud, und Jubel dieser heiligen, und nunmehro durch die Ankunfft Christi glückseligen Gesellschafft begreiffen? O mit was frölichen Stimmen werden sie ihren Erlöser gegrüsset, ihm gedancket, und sich untereinander Glück gewünschet haben? benedictus Dominus Israël, wird der Zacharias angestimmet haben, quia visitavit, & fecit redemptionem plebis suæ. *Luc. 1.* **Gebenedeyet sey der HErr, der GOTT Israël, dann er hat sein Volck heimgesuchet, und erlöset:** Alle Jubel- und Freuden-Sprüche wird der David aus seinen Psalmen-Liedern gesungen haben, zum Freuden-Zeichen, daß die Bande der langwürigen Gefangenschafft zerrissen seyen, und zur Danckbarkeit, daß alles Trauren, und Seufftzen in Freud, und Vergnügen verändert worden.

Aber so groß die Freud, und das Frolocken bey dieser heiligen Gesell-

schafft, so groß ware das Leid, und der Schrecken des Tods, und des Urhebers desselben, des Teufels; dieser wolte vor Unwillen zergehen, wegen der unvermutheten Ankunfft, und des unerträglichen Glantzes, welchen der Göttliche Obsieger mit sich führete; dann er muste sehen, daß ihm der Raub, den er ewig zu behaupten meinte, mit Gewalt entrissen, seine Kräfften geschwächet, und er an dieselbige Ketten, an welchen er sonst die Menschen gefangen führete, geschmiedet wurde; er muste gestatten, daß er von Christo überwunden, und diese erste Gattung des Tods vertilget wurde: Er setzte sich zwar Anfangs darwider, er wütete in seinen Banden, appellirte, und berieffe sich auf die Göttliche Gerechtigkeit, wurd aber von der Barmhertzigkeit abgewiesen, und deswegen von den kurtz zuvor gefangen-gewesenen, jetzt aber auf freyen Fuß gestellten heiligen Altvättern verspottet, und verhönet, indem sie ihm bey ihrem Abzug Schimpff-Weis zuruffeten: Ubi est mors victoria tua? wo ist nun, du ohnmächtiger Höllen-Hund! deine Gewalt, deine Victory, und dein Sieg? wo ist der Tod, den du uns auf ewig angedrohet? schaue dieß finstere Todten-Reich verstöret, die Gefangenen entlassen, und in die Freyheit gesetzet, und also liegt die erste Gattung des Todes überwunden, also ist der erste Sieg beschaffen, mit welchem unser glorwürdige Erlöser den Tod, der bis dahin die heilige Altvätter in seiner Bottmäßigkeit gehalten, auf das Haupt geschlagen hat.

Nicht minder herrlich ist der andere Sieg, welchen er über den Tod seines Leibs erhalten, und also auch die zweyte Gattung des Tods überwunden hat. Eine gantz grausame, und unmenschliche Tyranney hatte dieser grimmige Wüterich an dem Jungfräulichen Leib Christi verübet. Er hatte ihn dermassen mit Wunden verstellet, daß er kaum einmal mehr für einen menschlichen Leib anzusehen ware; kein Glied bliebe unverletzet, und verschonet. Das Haupt war mit Dörnern durchstochen, das Hertz mit der Lantze durchschnitten, Händ, und Füsse mit Nägelen durchbohret, die Nerven, und Aderen eröffnet, das Blut bis auf den letzten Tropffen vergossen; pur allein die innern Gebein seynd gantz, und unzerbrochen geblieben, damit die Schrifft erfüllet würde, welche gebietet dem Oster-Lamm kein Bein zu brechen: Os non comminuetis ex eo. *Joan. 19.* Schauet derohalben, wie jetzt der Tod triumphiere, wie er sein abscheuliches Knochen-Haupt, und gantzes Geripp mit Lorbeer- und Palm-Zweigen ziere, er rühmet sich einer unüberwindlichen Gewalt, weil er jetzt auch den Urheber des Lebens unter sich gebracht; er spottet aller Menschen, weil er nunmehr den Sohn GOttes selbst getödtet; jetzt giebt er sich für einen vollmächtigen Beherrscher, und König der gantzen Welt aus, weil er nunmehr aus dem Göttlichen Blut Christi selbst ihm einen Purpur gefärbet; aber wie lang hat das Pralen, und Regiment dieses Mörders gedauret?

ret? gar bald hat man ihn gedemüthiget, und seiner Siegs-Zeichen beraubet; dann sehet andächtige Zuhörer! ein angenehmes Schau-Spiel, eine wunderbarliche Veränderung der grösten Schmertzen in die höchste Freud, und Frolockung; so bald nemlich die glorreiche Seel Christi die Vorhöll bestürmet, und die längst Verstorbenen aus ihrer Tods-Gefängnuß gerettet, kommt sie mit dieser auserwehlten Schar begleitet zu dem Grab, zeiget ihnen den heiligen Leib, wie derselbe von dem Tod so übel zugerichtet, welches keiner anderst, als mit dem grösten Mitleiden, anschauen konte; aber auch gleich darauf vereiniget sich diese Göttliche Seel aus eigenen Kräfften wieder mit dem Leib, und siehe Wunder! augenblicklich wird derselbe nicht allein lebendig, sondern erhebt sich aus dem Grab, und erscheinet in einer gantz glorreichen, und herrlichen Gestalt: Die Wunden veränderen sich in einen Glantz, die Dörner-Stiche in Sonnen-Strahlen, das Blut in Purpur, der Geschwulst in eine Göttliche Schönheit, die Schwachheit in eine Allmacht; die fünff Mahl-Zeichen seiner heiligsten Seit, Händen, und Füssen strahlen wie Edelgesteine, sein Angesicht glänzet herrlicher auf dem Berg Thabor, alle Glieder seynd voller Glory, der gantze Leib voller Herrlichkeit. Jetzt komme kein Isaias mehr und sage: Putavimus eum quasi leprosum, & percussum â DEO *Isa. 53.* **Wir haben ihn gleich einem Aussätzigen gehalten, als einen, der von GOTT geschlagen, und gedemüthiget ware.** Jetzt deute man nicht mehr die Wörter Davids auf ihn: Ego vermis, & non homo, opprobrium hominum, & abjectio plebis. *Psal. 21.* **Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leuthen, und Verachtung des Volcks;** sondern vielmehr sage man: Speciosus formâ præ filiis hominum; diffusa est gratia in labiis tuis. *Psal. 44.* **Du bist schön von Gestalt vor den Menschen-Kinder; Holdseligkeit ist auf deinen Lippen ausgegossen.** Schäme dich jetzt du großsprechender Tod! ubi est victoria tua? dir zum Trutz stehet der HErr so voller Glantz, und Glory aus dem Grab auf, und zeiget, daß du völlig überwunden seyest.

Jedoch geschiehet dieses nicht allein dem Tod zum Trutz, sondern auch und vielmehr zu unseres Glaubens Bekräfftigung, unsere Hoffnung zu unterstützen, und zur Lehr unserer Sitten; dann indem er so ungehindert von dem Tod erstanden, da hat er selbigen nicht allein für sich überwunden, sondern auch für uns hat er obgesieget, und gezeiget, daß auch wir werden Meister darüber werden. Wann wir schon erst, gleichwie auch Christus gethan, unten liegen, so wird es doch nicht lang währen, daß wir die Oberhand bekommen; auch wir werden dem Tod seinen dürren Kopff zertretten, und aus unseren Gräberen erstehen; auf daß es aber mit Glory, und Herrlichkeit geschehe, müssen wir uns der Lehr bedienen, welche uns Christus mit sei-

nen

nen Worten, und Exempel gegeben. Höret, wem der HErr seine übermenschliche Schönheit, sein bey der Auferstehung angezogenes Ehren-Kleid zuschreibe: Hæc oportuit Christum pati, sagt er selbst, & ita intrare in gloriam suam. *Luc. 24.* **Dieses muste Christus leiden, und also zu seiner Herrlichkeit hinein gehen.** Die Wunden, die Zähren, das Creutz, das Leiden, die Widerwärtigkeit seynd der fruchtbare Same, aus welchem eine solche Glory erwachsen, durch die Dörner hat er die Ehren-Cron, durch das Creutz die Sieges-Fahne, durch seine Demuth die Erhöhung erhalten; seine Verachtung, Gedult, und Erniedrigung waren das Fundament, worauf der Bau einer so herrlichen Urständ ist gegründet worden: Humiliavit semetipsum &c. propter quod & DEUS exaltavit illum. *Philip. 2.* **Er hat sich selbst verdemüthiget, und ist gehorsam worden bis zum Tod des Creutzes; darum hat ihn GOTT erhöhet.** O wie schlecht bahnen wir uns dann nicht den Weg zu einer glorreichen Auferstehung? was richten wir uns für Staffelen der Glory in der Lufft ohne Grund auf? wir wollen, ohne die Creutz-Leiter zu berühren, durch lauter Gemächlichkeiten in dem Himmel hinein fahren; wir wollen ohne Gedult, und Widerwärtigkeit Christi Nachfolger gennet werden; ein jedweder, auch geringer widerwärtiger Zufall bringt uns ausser uns selbsten, und setzet uns schier in Verzweiffelung; alles Creutz schütten wir als eine unerträgliche Last von uns hinweg, und bilden uns doch ein, als werden wir mit Christo voller Glory, und Herrlichkeit auferstehen. O wie betriegen wir uns! Si sustinebimus, & conregnabimus. *1. Tim. 2.* **Wann wir leiden werden, so werden wir auch mit herrschen,** rufft uns der heilige Paulus zu. Nichts wird aus unserer Glory werden, wann wir nicht zuvor mit Christo leiden; einen schlechten Glantz wird unser Haupt in der Auferstehung von sich werffen, wann wir dasselbe an Platz der Dörner, allezeit mit Rosen crönen; kein hochzeitliches Ehren-Kleid haben wir alsdann zu gewarten, wann wir hier in den Kleidern die Hoffart blicken lassen. O uns faulen, und zaghafften Christen! soll uns dann der glorwürdige Anblick unsers Erlösers nicht einen Muth zum Creutz-Tragen machen? solte uns die Hoffnung, seiner Glory theilhafftig zu werden, nicht anfrischen zum Leiden? solte uns nicht dieses kurtze, und geringe Leiden auch so gar lieblich, und angenehm vorkommen? in Bedencken, daß, wie der heilige Paulus sagt, die ewige, und unaufhörliche Freude darauf sitzet: Momentaneum, & leve tribulationis nostræ æternum gloriæ pondus operatur in nobis. *2. Cor. 4.* **Unsere jetzige Trübsal, die gering, und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle massen wichtige Herrlichkeit in uns.** Solten uns die Zähren so bitter vorkommen, da doch der heilige *David* sagt: Qui seminant in lachrymis,

in

in exultatione metent. *Psal.* 125. Die mit Thränen säen, werden in Frolocken ernden.

Indessen aber lasset uns noch den dritten Sieg, welchen Christus an dem heutigen Tag über den Tod erhalten, ein wenig in Erwegung ziehen. Die dritte Gattung des Tods ist, wie wir schon gehöret, die Sünd, und diese zwar, gleichwie es der gefährlichste, und ärgste Tod ist, also hat es unserem Heyland auch die meiste Mühe gekostet, denselben zu überwinden. Der ärgste, und gefährlichste Tod ist es; ja wolte schier sagen, die Sünd allein ist eigentlich der Tod zu nennen, weil alles übrige, was Tod genennet wird, von ihr herrühret; dann die langwürige, und dem Tod ähnliche Gefangenschafft der Altvätter, woher ist dieselbe anderst entstanden, als von der Sünd? daß der menschliche Leib dem Tod unterliegen muß, haben wir keinem anderen zu zuschreiben, als der Sünd: Ist also diese Höllen-Brut als die Ursache des Tods, auch eigentlich, und vornehmlich für den Tod selber anzusehen, welcher zwar seine gifftige Zähne nicht unmittelbar in den Leib gesetzet hatte, sondern er hatte unsere unsterbliche, und zu GOTT erschaffene Seel in seinem Schlund, und Gewalt. Wir arme Menschen insgesammt, nur allein Christus, und seine unbefleckte Mutter ausgenommen, waren durch die Sünd, dem Geist, und der Gnade nach, elendiglich gestorben, das Schwert der Göttlichen Gerechtigkeit schwebte über unseren Häuptern, und musten wir täglich mit grosser Forcht die Vollziehung der wohlverdienten Rache gewärtig seyn; aber gelobt, gepriesen, und gebenedeyet sey unser unüberwindlicher Erlöser, auch diesen Tod hat er überwunden, und erlegt; es hat ihn dieses zwar mehr Mühe gekostet, als die übrigen Gattungen des Tods zu bemeisteren, nichtsdestoweniger, um den Tod von der Wurtzel auszurotten, hat er auch bis auf den letzten Bluts-Tropffen gegen die Sünd gestritten, und uns davon befreyet, den Schuld-Brieff, welchen unser erster Vatter in dem Paradeyß geschrieben, Krafft dessen alle seine Nachkömmlinge des Tods schuldig waren, hat unser HErr, und Heyland zerrissen, und mit sich an dem Creutz durchnagelen lassen, zum Zeichen, daß er bezahlet habe, und also nicht mehr gültig sey: Delevit chyrographum peccati, wie der heilige *Paulus Coloss.* 2. meldet, quod erat contrarium nobis, & ipsum tulit de medio, affigens illud cruci: Er hat ausgetilget die Handschrifft der Sünd, welche uns entgegen war, und hat sie hinweg gethan, und an das Creutz geheffter. Erfüllet hat er, was durch den Propheten *Micheas* 7. ist vorgesagt: Projiciet in profundum maris omnia peccata vestra: Er wird alle euere Sünden in die Tieffe des Meers werffen. Gleichwie vor Zeiten GOtt den Pharao mit seinem Anhang in dem rothen Meer versencket, also hat auch Christus in seinem rosenfarben Blut unsere Sünden vertilget. Die Erb-Sünden

läßt er er in dem Tau-Wasser abwaschen, wider die würcklichen Sünden aber hat er uns die ohnfehlbare Mittel vorgeschrieben, und denselben vermittels seines bitteren Tods die Krafft der gewissen Würckung mitgetheilet; gleichwie derohalben derjenige, welcher gegen das Gifft ein unfehlbares Mittel hat, ein Uberwinder des Giffts genennet wird, also kan man auch Christo den Titul eines Uberwinders der Sünd nicht strittig machen.

Viel Glücks derohalben, du glor- und siegreicher Uberwinder des Tods! voller Freuden ruffen wir nunmehr den Tod beschimpffend aus: Ubi est mors victoria tua? **O Tod! wo ist dein Sieg?** Unendlicher Danck sey dir O Heyland, und Erlöser der Welt! dafür gesagt, daß du uns auch durch so blutigen Kampff von diesem unserem Feind gerettet hast: Undanckbar würden wir seyn, wann wir einen solchen uns so nutzlichen Sieg nicht immer in frischer Gedächtnuß hielten, noch undanckbarer, wann wir unseren Erlöser nicht deswegen liebten, und lobten, am allerundanckbarsten aber, wann wir uns freywillig wieder dem Tod in Rachen stürtzten; dann wann einer, der eben aus der Barbarischen Sclaverey von einem Wohlthäter frey gekauffet wäre, sich alsobald noch im Angesicht seines Erlösers wieder in die vorige Dienstbarkeit um einer geringen Lust, oder Gewinnstes Willen begeben wolte, der begienge ja die gröste Undanckbarkeit, so nur zu erdencken, es wäre ja die höchste Beleidigung, die er seinem Erretter anthun könte; was thut aber der Mensch, wann er sündiget, anders, als daß er die schändliche Ketten, wovon ihn Christus mit seinem Blut erlöset, freywillig wieder anlegt? O behüte uns GOTT davor! vielmehr wollen wir, nachdem wir einmal dem Sünden-Tod entgangen, und uns ihm mit Göttlicher Gnade aus dem Rachen gerissen, da wollen wir es halten, wie Christus es mit dem leiblichen Tod gemacht hat, hat, wovon der Apostel sagt: Christus resurgens ex mortuis jam non moritur; mors illi ultra non dominabitur. *Rom. 6.* **Nachdem Christus von den Todten auferstanden, stirbt er nicht mehr; der Tod wird hinführo über ihn nicht herrschen.**

A M E N.

Auf

Auf den Höchst-feyerlichen Oster-Sonntag,

Fünffte Predig.

Nolite expaveſcere; JEſum quæritis Nazarenum crucifixum: Surrexit. *Marc. 16.*

Entſetzet euch nicht; ihr ſuchet JEſum von Nazareth den gecreutzigten: Er iſt auferſtanden.

Inhalt.

Die Auferſtehung Chriſti lindert unſeren Tod, mit der Hoffnung, daß wir auch ſo auferſtehen werden.

WAnn ich vielleicht bisweilen der Welt zu nahe geredet, dieſelbe beſtraffet, und gelästert habe, daß ſie entweder viel zu unhöflich, und geitzig in Verleihung der Freuden, und Zufriedenheit, oder gar zu betrieglich in Ausſpendung derſelben handele, weil ſie die Frölichkeit, die ſie mit einer Hand giebt, mit der anderen wieder wegnimmt, ſo muß ich ſchier heut offentlich mein Wort widerruffen, ich muß der Welt die Ehr wieder geben. Wahr iſt es zwar, eine gewaltig-theure Zeit beleben wir dahier an hertzvergnügenden Freuden, an vollkommener Zufriedenheit; aber wer iſt Schuld daran? der Welt, als einer Herberg, darinn wir uns aufhalten, iſt die Schuld nicht ſo ſehr beyzumeſſen, als uns ſelbſt. Die Urſach der Feinden iſt in Uberfluß vorhanden, eben ſowohl, als das jener Wittiben zu gefallen von dem Propheten Elias vermehrte Oel: An wem hat es gelegen, daß die Wittib nicht mehr Oel bekommen? an dem allein, weil ſie nicht mehr, und keine

grössere Geschier gehabt: Woran fehlet es, daß unsere Freude nicht grösser ist? nur daran, weil unser Hertz zu klein, und enge. Die Tröstungen, und Freuden kommen von oben entweder Tropffen-Weiß, wie der Thau in die Perlen-Muschelen, oder wie ein Platz-Regen von lauter Manna, darnach wir selber das Maß setzen. Was kan aber die Welt davor, daß wir die Freuden-Schrancken unseres Hertzens entweder nicht weiter ausdehnen können, oder wollen? wir haben viertzig Tage in Trauren, und Klagen über das Leiden, und Marter-volle Sterben des vermenschten GOttes unsers Erlösers, und Heylands zugebracht, anheut aber ist ein Trost- und Süssigkeit-volle Sonne aufgegangen, welche alles schwartze Gewölck der Traurigkeit verjagen, und in den heiteren Mittag der Freuden veränderen kan; und dannoch finde ich auch an diesem Tag, und in der Freude selber Ursach mich zu betrüben; und wer ist Schuld daran? nicht die Welt, sondern der enge Raum meines Hertzens, welches die überflüßige Freud eben so wenig, als die kleine Krüge der Wittiben das Oel, fassen kan. Ach! warum habe ich nicht mehr Seelen? warum nicht mehr Hertzen? das eintzige, so ich besitze, muß ja vor Freuden zerspringen, wann ich an meinen jetzt nicht bund- und blau-geschlagenen, sondern mit mit dem Glantz alle Gedancken übersteigenden Herrlichkeit bekleideten, nicht mit Dornen, sondern mit der Cron der Glory gecrönten, nicht unter tausend Schimpff, und Spott an dem schmählichen Creutz sterbenden, sondern mit gröstem Frolocken Himmels, und der Erden, auferstehenden Heyland gedencke. Ach! daß ich wenigstens einen besseren Vorrath an Wörtern hätte, um meine innerliche Freude eusserlich vorzubringen! allein der Vorsprung, und die Blume der guten Gemüths-Bewegungen, Seufftzer, und Begierden ist mir die Fasten hindurch in den Predigen von dem leidenden HErrn im Hauß Pilati darauf gegangen; was wird mir dann bey seiner Auferstehung Hörens-würdiges übrig seyn? bey solcher Unvermögenheit die Völle der Freude sowohl zu fassen, als mit Wörteren auszudrucken, wird mir keiner verübelen, wann ich den Bogen etwas niedriger spanne, und an Platz der Freud Christi bey seiner Auferstehung, die wir nicht fassen können, unseren Nutzen, so wir davon haben, und folglich unsere eigene Freud vortrage. Ich ziehe alles aus den Worten des Engels, die ich zum Vorspruch habe eingeführet: Nolite ex pavescere &c. Schrecket euch nicht &c. Der Engel merckte nemlich, daß die andächtigen Frauen, so doch aus Mangel der Stärcke von Natur forchtsam seynd, bey Annäherung zu dem Grab ein Schrecken vor dem Tod bekamen, um ihnen nun diesen Schrecken zu benehmen, kündiget er ihnen die Auferstehung an: Hic juvenis, seynd die Worte des heiligen *Hieronymi* in Evangelio, timentibus mortem formam

mam resurrectionis ostendit: Dieser Jüngling zeiget den Frauen, da sie den Tod förchten, das Vorbild der Auferstehung.

Vortrag.

Auf gleiche Weiß um ihnen ein fröliches Oster-Fest zu wünschen, und zu verkündigen, werde beweisen, daß dieses der freudenreichste Tag unter allen sey; weil er unseren betrübtesten, und bittersten Tag versüsset, und dasjenige, so wir am mehrsten förchten, leidentlich machet; oder deutlicher zu reden: Die Auferstehung Christi ist unsere gröste Freude, und Trost, weil sie den Tod, als unsere gröste Betrübnuß, lindert.

Nolite expavescere; JEsum quæritis Nazarenum crucifixum: Surrexit. *Marc. 16.*

Entsetzet euch nicht; ihr suchet JEsum von Nazareth den gecreutzigten: Er ist auferstanden.

DEr sich einbilden wolte, er könte seine Zuhörer überreden, als wäre durch die Auferstehung Christi der Tod dergestalt überwunden, daß er kaum den Namen des Tods mehr behalten, der würde sich meines Erachtens weit verfehlen; er möchte so viele Ursachen, um dieses zu beweisen, beybringen, als er wolte, man würde ihm nicht glauben, weil der leibliche Tod nach der Urständ Christi eben so wohl eine Absonderung der Seel von dem Leib bleibt, wie er vorher gewesen; und die Wahrheit zu gestehen, auch der heilige Chrysostomus selbst, wofür ich alle Ehrerbietsamkeit trage, wird auch mich nicht dazu bereden, obschon er sagt: Quia Christus ex mortuis resurrexit, ipse etiam inferni, & mortis nomina sustulit. *Hom. de resur.* Weil Christus von den Todten auferstanden, hat er auch die Namen der Höll, und des Tods hinweg genommen. Ach nein! der Tod bleibt noch voller Forcht, und Schrecken, die Freundschafft zwischen Leib, und Seel ist viel zu groß, als daß ein Theil den anderen solte ohne Betrübnuß verlassen können, das Band unter ihnen ist viel zu vest geknüpffet, daß es ohne Schmertzen solte können zerrissen werden. Man erzehlet als ein Wunderwerck natürlicher Liebe von zweyen Schwesteren, daß,

da sie in barbarische Gefangenschafft weggeschleppet worden, sie ihr Elend mit gelassenem Gemüth, ja mit Freuden übertragen, so lang sie nemlich bey einander geblieben, und sich unter einander haben trösten können; da es aber zum Verkauff der Sclaven kommen, und die eine diesem, die andere einem anderen Herrn zur Sclaverey verkauffet worden, da ist der Schwall der Betrübnuß bey ihnen dermassen aufgestiegen, daß, da sie sich zum letzten Abschied umarmen, die Hefftigkeit, und Übermaß schwesterlicher Liebe, und Traurigkeit, beyde unschuldige Hertzen ersticket, und sie Stein-Todt darnieder gefallen. Wer wolte sich dann einbilden können, daß eine so liebwerthe Schwester, und Freundin, als die menschliche Seel von dem Leib ist, von selbigem solte ohne einige Gemüths-Veränderung, ohne einigen Seufftzer, und Betrübnuß scheiden können? vielmehr halte ich es mit dem heiligen *Chrysostomo*, da er *Serm. 18. de resur* sagt; daß der Tod alle Sinn des Menschen zerrütte, und in einen unaussprechlichen Schrecken setze: Omnes sensus hominis horrore toto, toto pavore conturbat: Der Tod erfüllet, und verstöret alle Sinn des Menschen mit Forcht, nnd Schrecken: Darum sehe mich keiner für so unbescheiden an, als hielte ich es für Unrecht, wann ein Mensch den Tod förchtet. Die Erinnerung der Auferstehung Christi kan die Aufruhr natürlicher Gemüths-Bewegungen wohl in etwa stillen, nicht aber gantz austilgen; ich sage derohalben nicht, daß wir gar keine Forcht mehr vor dem Tod haben sollen, sondern ich sage nur, was schon längst vor mir der heilige *Paulus* gesagt hat *1. Thess. 4.* Ut non contristemini, sicut cæteri, qui spem non habent: **Daß ihr euch nicht um des Todes willen betrüben müsset, wie andere, die keine Hoffnung der Auferstehung haben.** Ich sage allein, daß die Forcht des Tods bey den Christen, welche hoffen mit Christo zum ewigen Leben aufzuerstehen, bey weiten nicht so groß, und übermäßig seyn müsse, als bey den Heyden, und Abgötterern, die sich mit dergleichen Hoffnung nicht trösten können; ja ich sage, daß durch diese süsse Hoffnung alle Bitterkeit des Tods gemildert, und die Forcht verschlungen werde.

Wir sehen, daß der Leib Christi aus seinem Grab, wie eine gülden-bestrahlte Sonne hervorsteige; jener Leib, welchen wir vor ein paar Tagen zergeisselt, zerschlagen, und von Wunden gantz verstellet beweinet haben; auf gleiche Weiß hoffen auch wir, daß unser Leib, den wir jetzt so mühselig herum schleppē, wieder aus seinem Staub, und seiner Asche werde hervor kommen; und ein so angenehmer Gedancken solte das trübe Gewölck der Forcht, und Traurigkeit, welches um des Tods Willen bey uns zuweilen aufsteiget, nicht verjagen können? wir sehen es ja täglich vor Augen, daß auch die Sonn zwar einige Forcht vor ihrem Untergang habe, indem sie bey ihrem Grabe die schwartze Finsternuß, als den Trauer-

Schleyer,

Schleyer, zurück läßt, aber deswegen läßt sie sich nicht im geringsten irr machen, sondern gehet ihrem Tod gehertzt entgegen, sie eilet mit eben so geschwindem Lauff zu ihrem Unter- als Auffgang; lieber will sie untergehen, als nur auch einen Augenblick verweilen, und dadurch die Welt in Unordnung setzen; und warum solte dieser Lichttragende Phœnix sich förchten zu sterben, indem er durch seinen Tod ein neues Leben gewinnet? warum solte sich die Sonn vor ihrem Untergang entsetzen, indem ihr das Grab zur Wiege wird, und der Tods-Schatten das Licht, und Feuer desto heller anzündet? was ist nun aber unser lieblicher Tod anders, als ein Untergang der Sonnen? in allen gleichen sie sich; nur in dem ist die Ungleichheit, daß wir keinen so grossen Muth, und Standhafftigkeit zeigen, als die Sonn: Wir können uns nicht finden, noch trösten, wann es zum Sterben gehet; da uns doch der Glaube lehret, daß die Gräber endlich werden müde werden, unsere faule Leiber zu bewahren, daß diese, nachdem sie zu Staub, und Erde worden, wieder zum neuen Leben werden hervorkommen, und zwar, wie wir hoffen, gantz herrlich, und schön, gantz ring-fertig, und unsterblich. Ich habe sonst immer gemeint, der Mensch liebte seinen Leib, ja etliche machten wohl gar einen Abgott daraus, weil sie ihn mit Kleidern, und Auffsatz also schmücken, und zieren, denselben so zart, und weichlich halten; nun aber solte ich schier auf andere Gedancken kommen, weil man des Leibs Vorthel so wenig achtet. Wann es darum zu thun ist, daß der wie Glaß zerbrechliche Leib soll verstöret, wann diese baufällige Wand soll über ein Hauffen geworffen, und in unzergängliche Diamanten, und Crystall verändert werden, O so ist es uns allezeit zu früh, da fangen wir an zu seufftzen, und zu klagen; wir möchten gern dem allmächtigen Meister, der uns gemacht hat, in die Armen fallen, und selbige halten, damit er uns diesen Maden-Sack, und dieß Spittal der Kranckheiten nicht zerstöre, obschon er uns an Platz dieses sinnlichen, unruhigen, aufrührischen, und widerspenstigen Fleisches mit unserem grösten Gewinn ein heiliges, und friedsames will wiedergeben.

Der grosse Verstand des berühmten Origenes hat es beobachtet, daß der Job, eine lebendige Abbildung des allerbeschwerlichsten Tods, auf seinem Mist-Hauffen gesessen, und habe eine innerliche Freude gehabt an den Wunden, und Würmen, welche ihn gleichsam Stück-Weiß aufzehreten: Testâ saniem radebat, sagt der heilige Text, sedens in sterquilinio. *Job.* 2. **Er striche das Eiter ab mit einer Scherbe, und saß auf dem Mist-Hauffen.** Verbo: Sedens, sagen inzwischen auch Beza, und andere Dollmetscher hierüber, quædam alacritas animi exprimitur: **Durch das Wort: saße, wird das aufgemunterte Gemüth angedeutet.** Was hatte er aber wohl für Ursach zu dem innerlichen Trost, und Freude? laß es seyn, daß er an diesen eitelen

Welt-

Welt-Wiesen, worinn mehr Heu, als Blumen wachsen, keinen Gefallen mehr gehabt; gesetzt auch, er habe den Umsturtz seiner Häuser, die Verbrennung seiner Früchten, Entführung seines Viehs, wie ein starcker Held mit unüberwindlicher Standhafftigkeit übertragen; jedoch wann er nur noch ein Mensch ist, und etwas menschlichen Geblüts bey sich hat; so muß sich ja dasselbe bey dem plötzlichen Tod aller seiner zehn Kindern vermittels der Augen in Thränen verwandelen; hat er noch einen Athem in der Brust, warum zerschnellet ihm selbe nicht bey den Spitz- und Hohn-Wörtern seines Weibs? bey der ihm von seinen Freunden zugefügten Verspottung. Aber hierüber verwunderen wir uns, sagt Origenes, so lang wir auf den Grund der Hoffnung des gedultigen Jobs nicht kommen: Job der leidet, und hoffet, er siehet seine Wunden von jener Seite an, wo sie sich selber heilen; er betrachtet sein auf dem Mist-Hauffen verfaulendes Fleisch, und dieses könte ihn betrüben, wann er sich nicht eben dieses Fleisch bey der Auferstehung gantz frisch, und gesund vorstellete. Wann er gedenckt an den glückseligen Stand, aus dem er gefallen, wann sich einige Traurigkeit meldet wegen dessen, was er nun ist, so ermuntert er sich gleich mit dem, der er seyn wird; also tröstet er den leidenden Job, mit dem zu seiner Zeit wieder auferstehenden Job: Sedebat, seynd die Wort *Origenis tr. 2. in Job.* Super acervum stercoris sibi de ipsis vermibus complacens, nam post putredinem resurrectionem carnis sperat: Er saß auf einem Hauffen Wust, und hatte einen Gefallen an den Würmen selbst; dann nach der Verfaulung des Fleisches hoffet er dessen Auferstehung. Mich düncket, daß dieser grosse Lehrmeister der Gedult, wann er seine Augen auf sein Elend wurffe, gleichsam bey selber gesagt: Wo seynd meine Schätze, und Reichthümer? wo die Ehren, und das grosse Ansehen? eins sowohl, als das andere ist verschwunden; allein gutes Muths! das verlorene werde ich doppelt wieder finden; ihr Geschwäre, und Würme! verzehret mir das Fleisch von den Beinen, da meine Seel noch darinnen wohnt, aber es ist wenig daran gelegen, es wird noch der Tag kommen, da mir dieses jetzt so Würm-volle Fleisch in ein unverwesliches wird verändert werden; ich übersehe mit meinen Augen die noch weit entfernte künfftige Zeit, und betrachte, wie mein Erlöser so voller Glory, u. Herrlichkeit aus seinem Grab hervor steige, aus eben diesem Grab wachset mir der grüne, so süsse Früchte hervorbringende Zweig der guten Hoffnung: Scio, quod redemptor meus vivit, lautet des Jobs Trost-Spruch, & in novissimo die de terrâ surrecturus sum: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am letzten Tag von der Erden auferstehen; & rursum circumdabor pelle meâ, & in carne mea videbo DEum meum: Ich werde wiederum mit meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch meinen Gott sehen.

Kein

Kein vornehmer Herr läßt einen seiner Bedienten vor sich kommen, er seye dann erbar gekleidet; wievielmehr wird mir GOtt einen solchen Leib wieder geben, in welchem ich vor ihm erscheinen dörffe: Reposita est hæc spes mea in sinu meo. *Job 19.* **Diese meine Hoffnung ist mir in meinen Schos gelegt.** Schaue ein Mensch! sagt hierzu der heilige *Augustinus*: Vermibus scatebat exterius, immortalitatem parturiebat interius. **Eusserlich kriechen schier die Würme mit ihm weg, und innerlich dencket er an nichts als Unsterblichkeit.** O daß uns auch dergleichen gute Gedancken aufmunterten, und unsere Hoffnung so vest gegründet wäre! da der Job sich also tröstete, und freuete, war die Auferstehung Christi noch lang nicht vorhanden, sondern er erkannte dieselbe nur aus Prophetischem Geist, und durch Göttliche Offenbahrung: Wir hingegen erleben die Zeiten, daß Christus würcklich erstanden, und der gantzen Welt den Beweis von Auferstehung des Fleisches vor die Augen gelegt hat. Ach! wo ist dann unser Glaube? der Tod reisset uns zwar aus der Zahl der Lebendigen hinweg, allein er zernichtet uns nicht; er trennet zwar die Seel von dem Leib, doch werden sie wieder vereiniget werden; das von dem Tod zwischen ihnen aufgelöste Band wird völlig wieder ergäntzet, und unauflößlich geschlossen werden. Jetzt hat die Seel den Leib schon so lieb, daß sie sich ungern davon scheidet, obschon er jetzt ein heßliches, verächtliches, und gebrechliches Gefäß ist; mit was Freuden wird sie ihn dann nicht umarmen, wann er zur Glory, und Unsterblichkeit auferstehet.

Hinweg dann mit aller Kleinmüthigkeit an einem so Freuden-vollen Tag! weg mit aller Traurigkeit, und Todes-Forcht! schauet nur mit den andächtigen Weibs-Bildern das entledigte Grab Christi, und es wird euch schon ein guter Engel in das Hertz reden, daß, gleichwie der HErr erstanden, also auch ihr in euerem Fleisch auferstehen werdet; was ist dann daran gelegen, daß diese von Laim- und Letten gebaute Häuser zu Boden fallen, wann sie, ewig aufrecht zu stehen, wieder sollen erbauet werden? man scharre dieses Fleisch unter die Erde, wann es aus selbiger, wie ein Perlein aus der Muschel, wieder hervorkommen soll, der Tod fange es mit uns an, wann es GOtt beliebet, wie es das böse Weib des Putiphars mit dem Joseph gemacht hat, er reisse uns den Mantel dieses Fleisches hinweg, wir wollen selbigen gern im Stich lassen, und gehen mit Freuden in die Gefängnuß des Grabes, wann wir aus selbigem, wie Joseph aus seinem Kercker, zum Thron der Glory sollen beruffen werden, und das zwar zu einem solchen Thron, eines solchen Reichs, welches niemalen wird ein End nehmen; und dieses ist die angenehmste Blum, so aus dem Grab Christi hervor wachset, nemlich die ewige Unsterblichkeit. Auf des

berümten Kriegs-Helds des Achilles Grab, will man sagen, habe sich ein Kraut, Amarantus genannt, sehen lassen; weil nun dieses Kraut keine abfallende Blumen tragt, sondern die vielfarbigen Blätter selbst an Statt der Blumen seynd, darum wird es für ein Sinn-Bild der Ewigkeit ausgegeben; aber weit besser grünet die Hoffnung unserer glückseligen Ewigkeit aus dem Grab Christi hervor; dann gleichwie Christus resurgens ex mortuis, jam non moritur, *Rom.* 6. Christus, nachdem er auferstanden ist von den Todten, stirbt hinführo nicht mehr; also auch wir, wann wir aus unserer aller und gemeiner Mutter Schoß, der Erden, zum zweyten mal werden geboren werden, und auferstanden seyn, so werden wir ewig gesund ohne Kranckheit, ewigen Frieden ohne Krieg, ewig lebendig ohne Tod, ewig, ewig in solcher Glückseligkeit seyn, dergleichen wir uns hier mit Gedancken nicht einmahl vorstellen können. Ach! diese Hoffnung ist so voller Zärtlichkeit, und Anmuth, daß ich kaum weiter zu reden fortfahren kan. Ihr Sternen! die ihr gegen Abend anfangt zu leuchten, und nach gehaltener nächtlichen Wacht um die Morgen-Zeit euch wieder verziehet, ihr Blumen! die ihr bey Tage den Pracht euerer Farben zeiget, und gegen Abend eueren schönen Busen wieder zuschliesset, ich misgönne euch schier eueren so geschwinden Tod, und gleich wieder darauf folgendes Leben, ihr locket mir die Seufftzer aus dem Hertzen, welches so inbrünstig verlanget nach diesem kurtzen verdrießlichen Leben, ein ewiges Freuden-volles zu geniessen. O liebreichester Heyland! es seye mir erlaubt die übrige Zeit meines Lebens in dem heiligen Grab, welches du verlassen, zu wohnen, auf daß ich in selbigem meine Hoffnung immer grünend, und meine Begierde zum ewigen Leben jederzeit in der Glut, und Hitze erhalte.

Maria von Medicis Königin in Franckreich, eine Mutter Ludwigs des dreyzehnten, wurde mit allem ersinnlichen Pomp, und Pracht, zur Königin eines so weisichtigen Reichs gecrönet, die Kirche, worinn eine so feyerliche Handelung vor sich gienge, war auf das kostbarste ausgezieret; alle Fürsten, und hohe Herrn des Frantzösischen Reichs hatten sich versammlet, und machten den prächtigen Aufzug noch gläntzender; indem aber die neue Königin auf dem für sie zubereiteten Thron sitzet, und der Bischoff ihr die Cron bringet, fangt sie bitterlich an zu weinen: Alle Anwesende werden bestürtzet über so unzeitige Thränen, sehen sich untereinander an, und können nicht begreiffen, wie auch nur einige trübe Wolcken der Traurigkeit sich von weiten bey dergleichen Glantz der Freuden dörffen blicken lassen; derohalben gerathen einige auf die Gedancken, und meinen, das Hertz werde von viel zu übermässigem Trost, und Freude überschwemmet, und wolle sich deswegen durch die Augen erleichteren: Da man aber die Königin selbst um die

Ur-

Ursach des Weinens fragt, gestehet sie unverholen: Die Thränen entsprängen aus keiner süssen, sondern bitteren Quell der Traurigkeit, massen sie eben jetzt darauf bedacht seye, was man ihr für ein Trauer-Gerüst bey ihrer Begräbnuß in eben selbiger Kirchen zurichten werde. Dieß waren nun zwar, wer kan es läugnen, Gottesförchtige und heilige Gedancken, da sich eine so grosse Frau bey dem Antritt der höchsten Ehren ihrer Sterblichkeit erinnerte, jedoch kan ich vor heut nicht zugeben, daß ihr hierinn nachfolgen sollet, viel lieber wird es mir seyn, daß ihr das Gegentheil bewürcket: Besagte Königin stiege mit ihren Gedancken von dem Thron ins Grab, und wurde deswegen mit Traurigkeit überfallen; von meinen Zuhörern hingegen verlange ich, daß sie aus dem Grab auf den Thron steigen, und sich im Hertzen darüber erfreuen, wann sie bedencken, wie sie aus dem finsteren Loch der Erden, als aus einer viel-jährigen Gefängnuß werden hervorgezogen, und auf einen unvergleichlich-besseren als Franckreichs-Thron, um ewig zu herrschen, gesetzet werden: Repositа est hæc spes in sinu meo: *Job. 19.* Diese meine Hoffnung ist mir in meinen Schoß gelegt; also tröstet sich der mitten in seinem Elend frolockende Job, uns aber bringt eben diese Hoffnung noch mehr Freude, je vester sie in dem entledigten Grab des würcklich schon erstandenen Heylands sich gründet.

In dieses Grab dann wollen wir selbige pflantzen, und damit sie desto sicherer anschlage, Wurtzel werffe, und immer grüne, wollen wir sie beständig mit guten Wercken eines recht Christlichen Wandels, als mit dem nothwendigen Nahrungs-Safft einer vernünfftigen Hoffnung begiessen. Vergebens hoffen wir, daß unser Leib aus dem Grab auf den Thron kommen werde, wann wir ihn vorher Zaum, und Zügel zur Freyheit, Ausgelassenheit, zu allerhand Sünd, und Laster schiessen lassen: Si sustinebimus, & conregnabimus, lehret uns der Apostel *2. Timot. 2.* **So wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm herrschen.** Christus selbst hat nicht zur Glory auferstehen wollen, er hätte dann zuvor gelitten, je genauer wir ihm im Leben nachfolgen, je weniger wir dem Leib gestatten, und je strenger wir ihn halten, desto gewisser, und zu desto grösserer Ehr, und Freud wird er auferstehen.

A M E N.

Auf den Höchst-feyerlichen Oster-Sonntag.

Sechste Predig.

Christus resurgens ex mortuis jam non moritur: Mors illi ultra non dominabitur. *Rom. 6. v. 9.*

Christus, nachdem er auferstanden ist von den Todten, stirbt hinführo nicht mehr: Der Tod wird hinführo über ihn nicht herrschen.

Inhalt:

Gleichwie Christus nach seiner leiblichen Auferstehung nicht wieder stirbt, also sollen wir nach unserer geistlichen Auferstehung nicht wieder fallen.

WAnn ich an dem heutigen Tag in meiner ungeschliffenen Rede etwas mehreres anstosse, und öffter stammle, als sonst, so verübelet es mir nicht, andächtige Zuhörer! sondern gedencket, daß demjenigen, welchem das Hertz von grosser Freud eingenommen wird, die Wörter zum öfftern zwischen den Lefftzen vor Süssigkeit zerschmeltzen, und die Zunge gelähmet werde. Wie solte aber ein Christliches Hertz wohl mit grösseren Freuden können überhäuffet werden? als eben an dem heutigen Tag, an welchem die Sonne selber vor Freuden scheint etwas früher aufzustehen, und ein neues Kleid von einem Gold-Stück, weit herrlicher als sonst, anzulegen, damit sie denen zu dem Grab Christi eilenden frommen Weibs-Bildern leuchten möge. Diese meinten nemlich, sie hätten sich früh aufgemacht, valde manè, wie das Evangelium lautet; aber ehe sie noch zum Grab kamen, hatte auch die Sonn ihr Nacht-Lager schon verlassen, sie liesse sich schon in ihrem frölichen, und Freuden-vollen Aufputz sehen. Wie

solte

solte ein Christliches Hertz nicht vor Freud, und Süssigkeit zerfliessen? an einem solchen Tag, an welchem den Engelen der Himmel selbst vor Freuden zu eng wird, lassen sich derohalben auf die Erde herunter, erscheinen in köstlichster Kleidung, verjagen alle Forcht aus dem Hertzen der Menschen: Nolite expavescere, erfüllen hingegen dieselbe mit Freud, und Frölichkeit, indem sie ihnen das Trost- und Freuden-volle Surrexit ankündigen: Euer Erlöser, und Heyland der ist dem Tod entwischet, er lebt, und ist auferstanden. Verzeihet mir, bitte ich noch einmal, andächtige Zuhörer! wann mir vor Freuden die Worte nicht recht fliessen; besser, und ohne Anstoß werden diejenige Creaturen, welche keiner Freude fähig seynd, davon reden können. So rede dann die Erde, welche bey der Urständ dieses HErrn vor Freuden aufgehüpffet: Ecce terræ motus factus est magnus, wie *Matthæus 28.* bezeuget; rede du allgemeine Mutter! die du auch die Ehr gehabt, diesen HErrn drey Tage in deinem Schos zu tragen, und nachgehends zur Unsterblichkeit gleichsam zu gebären, rede, und verkündige das Jo, und Vivat mit vollem Mund, gieb Zeugnuß, daß der HErr wahrhafftig erstanden; es rede die an diesem Tag sehr heitere Lufft, und verkündige mit einem lieblichen Gemurmel der gantzen Welt das fröliche Surrexit; ihr Himmels-Kreise! ihr sollet ja mit euerem Umweltzen eine so angenehme Music, und Übereinstimmung machen, so lasset dann anheut nichts hören, als ein fröhliches Alleluja, Alleluja; ihr gelinde, und angenehme Sud-Winde! ihr pflegt ja in die Bäume, und derselben Blätter als in eine Orgel zu blasen, und zu spielen; ziehet vor allen heut die lustigsten Register aus, und last nichts hören, als es lebe der König der Glory; Freud! Freud! es lebe der Uberwinder des Tods; Sieg! Sieg! die Höll ist bestürmet, des Lucifers Reich verstöret, das Höllen-Geschmeiß in Ketten geschlagen, der Tod ist erwürget, das Leben erstanden, die Natur verbessert, die Schulden seynd nachgelassen, die Himmels-Pforten eröffnet, Freud, und Jubel überall! aber verrede ich mich auch vielleicht vor Freuden? solte die Freude auch wohl so allgemein in der That seyn, als ich sie verkauffe? der heilige Matthæus als ein ohnfehlbarer Zeuge widerspricht mir ja ausdrücklich, und sagt, daß nicht alle sich bey der glorreichen Urständ Christi erfreuet haben; dann erstlich die Grab-Hüter, und Wächter seynd darab also erschrocken, daß sie für tod gelegen haben: Exterriti sunt custodes, & facti sunt velut mortui. *Matt. 28.* Gewiß eine schlechte Freud! zudem ist auch leicht, und vernünfftig zu vermuthen, daß das Surrexit bey den hohen Priestern, Pharisäern, und übrigen Feinden Christi eben kein fröliches Geblüt gesetzet habe, sondern es wird denselbigen diese Bottschafft vielmehr ein Dorn, und Dolch im Hertzen gewe-

sen seyn; ja wann wir auch etwas näher tretten wollen, so könte man sogar in Zweiffel ziehen, ob auch die Freud sich ietziger Zeit auf alle Christen, sonderlich die Gottlosen, und Sünder erstrecke, vornemlich, weil *David* sagt: Non resurgent impii; *Psal. 1.* **Die Gottlosen werden nicht auferstehen;** und *Isaias 48.* Non est pax impiis; **Die Gottlosen haben keinen Frieden.** Aber nichts lasse ich mich durch dergleichen Einwurff in meiner Freuden-Red irrmachen; laß die Wächter als heydnische Soldaten sich förchten, laß die Pharisäer, und ihren Anhang, als verstockte Juden, vor Unwillen zerschnellen; deßwegen ist, und bleibt die Freud allgemein, eben so wohl, als das Sonnen-Licht allgemein ist, obschon sich Nacht-Eulen, und Fledermäuß dessen nicht wollen theilhafftig machen. Was aber die Gottlosen, und Sünder unter den Christen angehet, haben freylich selbige sich an dem heutigen Tag mit zu erfreuen; der daran zweiffelt, der gebe nur Acht auf die Worte des Engels im heutigen Evangelio: Dicite discipulis ejus, & Petro, **Saget seinen Jüngern, und Petro,** lautet es allda; mercket ihr aber nicht hier ein besonderes Geheimnuß, und grosse Freud für die Sünder? ach! es ist ja leicht zu mercken; dann was soll das heissen, daß der Engel den Petrus ausdrücklich nennet? das scheinet ja ein Uberfluß zu seyn; sollen es die Weiber den Jüngern Christi verkündigen, so verstehet sich ja von selbst, daß es auch der Petrus wissen müsse; den Weibern ist ja nicht unbekannt, daß Petrus vor allen mit unter die Jünger gehöre; aber nein, Petrus muß ausdrücklich genennet werden; dann wann die Weiber gesagt hätten, es sey ihnen befohlen, die Urständ des HErrn den Jüngern Christi zu verkündigen, so hätte Petrus gedencken können: O weh mich elenden! da gehöre ich nicht unter, weil ich meinen Meister verläugnet, und folglich soll ich auch die Freud dieser Bottschafft nicht mit geniessen, dann wie der heilige *Hieronymus* sagt: Indignum se judicavit discipulatu, cùm ter negavit magistrum; **Er achtete sich unwürdig des Namens eines Lehr-Jüngers, weil er den Meister dreymal verläugnet hatte;** und wiederum der heilige *Gregorius*: Si hunc Angelus non nominatim exprimeret, qui magistrum negaverat, venire inter discipulos non auderet; vocatur ergo ex nomine, ne desperet ex negatione. *Hom. 21. in Evang.* **Wann der Engel denjenigen nicht mit Namen genennet hätte, welcher den Lehr-Meister verläugnet hatte, dörffte er sich nicht zu den Jüngern rechnen; darum wird er dann ausdrücklich genennet, damit er wegen der Verläugnung nicht verzweiffele.** Sehen wir also, daß sich die Freud der Auferstehung auch auf die Sünder erstrecke, ja nach Lehr des heiligen *Pauli Rom. 4.* haben wohl die Sünder den gröSten Theil an der frölichen Auferste-

stehung Christi, dann resurrexit heist es, propter justificationem nostram, er ist auferstanden, um uns gerecht zu machen; die Gerechten aber haben der Gerechtmachung nicht vonnöthen.

Vortrag.

Jedoch muß ich aber auch endlich die Wahrheit gestehen, und sagen: Daß nicht alle Sünder gleiche Ursache haben, sich an dem heutigen Tag zu erfreuen, sondern nur diejenigen, welche von der leiblichen Auferstehung Christi ein Muster, und Modell nehmen, dem sie in ihrer selbst eigenen geistlichen Auferstehung nachfolgen, welches, wie Origenes, der heilige Anselmus, heilige Thomas, und andere davor halten, der Apostel durch jetzt gehörte Wort hat andeuten wollen; diese Nachfolg aber bestehet vornehmlich in dem: daß, gleichwie Christus, nachdem er einmal leiblich auferstanden, hinführo, wie derselbige Apostel lehret, nicht mehr stirbt, also soll auch der Sünder, wann er einmal geistlich erstanden, nicht wieder fallen; und dieses ist es, wozu ich euch heut werde aufmunteren, und antreiben.

Christus resurgens ex mortuis jam non moritur: Mors illi ultra non dominabitur. *Rom. 6. v. 9.*

Christus, nachdem er auferstanden ist von den Todten, stirbt hinführo nicht mehr: Der Tod wird hinführo über ihn nicht herrschen.

ES ist eben nicht so leicht zu verstehen, was der heilige Apostel Paulus sagen will, da er in der ersten Epistel zu den Corinthern am 15. Capitel schreibt; Christus resurrexit primitiæ dormientium; **Christus ist von den Todten auferstanden, der Erstling unter den Schlaffenden.** Die Glossa unterstehet sich zwar, diesen Spruch auszulegen, da sie hinbey füget: Quia priùs tempore, & dignitate; *Gloss. interlin.* **Weil er der erste der Zeit, und Würde nach.** Aber hierdurch solle das dunckele schier noch dunckeler werden, dann daß er dignitate, an der Würde, und Vortrefflichkeit den Rang, und Vorzug habe, daran hat man gar keinen Zweiffel; daß er aber auch der Zeit nach vorgehen solle, das wird etwas harter halten, einen zu überreden: dann wer weiß nicht, daß schon vor Chri-

Christo unserem HErrn viele auferstanden? es hat ja schon, weiß nicht wie lang vorher, der Tod mit neidigen Augen ansehen müssen, daß ihm etliche von seinen Unterthanen wieder aus dem Rachen gerissen worden; Elias sowohl, als sein Jünger der Elisæus, haben es bewiesen, daß der Tod kein so mächtiger Herr sey, der nicht zu bezwingen wäre, indem er ihnen diejenigen, so sie gewolt, hat müssen wieder heraus liefferen; ja wie viele hat Christus der HErr selber, eh er gestorben, wieder auferwecket? des Jairi Töchterlein, der Jüngling von Naim, der Lazarus, und so viele andere, die uns unbekannt seynd, die seynd ja gewiß, was die Zeit Rechnung angehet, früher von den Todten auferstanden, als Christus unser Erlöser. Mit was für einem Fug nennet ihn dann der Apostel den Erstling der Entschlaffenen, die auferstanden seynd? der heilige Thomas hilfft uns gar recht aus dem Zweiffel, da er sagt: Freylich wohl seynd andere der Zeit nach früher, als Christus, von dem Tod auferstanden, aber was ware das für eine Auferstehung? gar unvollkommen; sie ware des Namens einer rechten Auferstehung nicht einmal werth; dann alle diese also erstandene blieben vor wie nach der unvermeidlichen Sense des Tods unterworffen, musten alle hernach wieder sterben: Nicht aber also Christus, der Erstling der eigentlich, und rechtschaffen Auferstehenden; da derselbige einmal aus dem Reich des Todes Abschied genommen, da hat derselbe nichts mehr über ihn zu sagen, Christus kommt diesem Menschen-Fresser zum zweyten mal nicht wieder: Christus resurgens ex mortuis, jam non moritur. *Rom. 6.* **Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, stirbt hinführo nicht mehr**; mithin leget der heilige Paulus seinen vorigen Spruch gar recht, und deutlich aus, und behauptet damit, was er zuvor gesagt: daß nemlich unser lieber HErr der Erstling sey von denen im Tod Entschlaffenen, der da auferstehe.

Aus einem merckwürdigen Umstand, welcher sich bey der Urständ Christi gantz anderst, als bey der Aufweckung Lazari, befindet, können wir diesen Unterschied noch besser lernen: Lazarus, der Bruder Marthæ, und Magdalenæ, ist bekannter massen vom Tod wieder auferstanden, aber wie? er lage schon drey bis vier Tage im Grab, und dieses war auf Jüdische Manier mit einem schweren Stein bedecket; als nun Christus das grosse Wunderwerck zeigen, und den Verstorbenen wieder zum Leben beruffen wolte, befahle er vorher, man solle den Stein hinweg thun, tollite lapidem, *Joan. 11.* was ist das aber nothwendig? es ist ja die Göttliche Allmacht, welche allhier zu Werck gehet, darum lasse man den Stein liegen, wann Lazarus aufstehen soll, so kan er ja auf Göttlichen Befehl durch den Stein kommen, auf daß das Wunderwerck desto grösser sey, dann also hat es ja hernach Christus selbst bey

seiner

seiner Auferstehung gemacht; da bliebe ja der Stein unverrückt liegen, bis ihn hernach der Engel abgeweltzt hat: Aber nein; dann anderst ist beschaffen die Auferstehung Christi, als des Erstlings der Erstandenen, und anderst die Aufweckung Lazari: Die erste soll uns zum Vorbild unserer geistlichen Auferstehung dienen, und nicht die andere. Den Unterschied bemercket der gelehrte Schrifft-Steller *Salmeron Tom. 11. Tract. 7.*: Quia ita reliquit monumentum clausum, indicavit, se amplius non moriturum, nec ad monumentum reversurum. **Weil Christus sein Grab verschlossen ließ, dadurch gabe er zu verstehen, daß er nicht wieder sterben, weder zu dem Grab zurück kehren werde.** Nicht also verhielte sich die Sache bey dem Lazarus, da muste das Grab eröffnet, und der Stein zur Seit geleget werden, anzuzeigen, daß er dieselbige Herberg noch einmahl wieder beziehen werde: Bleibt also Christus der Erstling der Auferstehenden; er bleibt das Muster, dem wir es in unserer Geistlichen Auferstehung nachzumachen haben: Sic & tu resurgas, sagt der heilige *Bonaventura*, in conversione, ut de cætero non moriaris in transgressione. *Serm. 5. de resurr.* Also stehe auch du auf in der Bekehrung, daß du nicht wieder sterbest durch Ubertrettung. Dessen erinnert uns auch die Oesterliche Zeit selber, die wir jetzt feyeren, da hat die Kirche nicht ohne Ursach verordnet, daß zu dieser Zeit alle durch eine reumüthige Beicht vom Sünden-Schlaff aufstehen sollen, dann das Oster-Fest war in dem alten Testament eine Gedächtnuß des Auszugs der Kinder Israël aus Egypten, und heist Pascha, zu latein transitus, zu teutsch aber ein Herübergang; so wenig nun die Juden in Egypten, und Christus in sein Grab wieder zurück gekehret, so wenig soll auch ein Christ zu seinen vorigen Sünden zurück tretten: Ipsum, quod celebramus Pascha, wie der heilige *Bernardus Serm. 1. de resurr.* sagt: transitus, non reditus, interpretatur. **Ostern selbst, das wir feyeren, wird ein Herüber- und nicht Zurück-Gang verdollmetschet.** Aus welchen allen ein jeder leicht schliessen kan, ob seine geistliche Auferstehung mit dem Vorbild der leiblichen, so uns Christus gezeiget, überein komme; wann er die Gleichheit findet, so hat er grossen Theil an der heutigen Freud, mercket er, daß er jetzt nach verlassener Sünd vorwerts auf dem Weg der Tugend zur Vollkommenheit zum Himmel schreite, und sich nicht nach dem Rückweg zur Sünd umsehe, so hat er es getroffen; allein von wie vielen stehet es zu förchten, daß sie wenig Gleichförmigkeit mit der Auferstehung Christi, dieses Stück belangend, bey ihnen finden werden? von denen nemlich kan man billig solche Forcht schöpffen, welche sich in vorige Gelegenheit zur Sünd, und Gesellschafften wieder wagen, dann diese gehen den graden Weg zu

ihrem Grab, welches sie offen gelassen, wieder zurück, von solchen sagt der *David* gar recht: In circuitu impii ambulant, Sie gehen in einem Kreiß, und in die Runde, bis sie wieder zu ihren vorigen Sünden kommen, die sie eben bereuet haben; ja sie machen es, wie das Wasser in dem Fluß Jordan: So lang die Arch des Bunds in dem Jordan ware, so lang stunde das Wasser aus Ehrerbietsamkeit still; sobald aber der heilige Kasten vorüber ware, da flosse das Gewässer wieder daher, und hielte seinen vorigen Lauff; also machen es viele Christen, so lange die heilige Zeit der Marter-Woche dauret, so lang man sich der unbeschreiblichen Lieb, so uns der Welt-Heyland durch sein Leiden bewiesen, erinnert, so lang hat wohl mancher, der noch etwas Christlichen Geblüts über gehabt, seinen Sünden-Lauff eingehalten; aber da nun diese Zeit vorüber, da läßt man schon den vorigen Lastern den völligen Zügel, und Lauff wieder zu. Es gehet ihnen wie dem Esau, von welchem bekannt ist, was für einen Haß, und Neid er gegen seinen Bruder den Jacob im Busen führete, weil er aber zugleich seinen Vatter den Isaac förchtete, verbisse er alles, und liesse es sich so wenig mercken, als nur möglich war, hatte er aber deswegen den Haß abgelegt, und dem Jacob Brüderlich verziehen? ach! im geringsten nicht; gantz anderst lauten seine Gedancken, da er bey sich selber sagt: Venient, oder wie *Chrysosto-mus* liest, Transibunt dies luctûs patris mei, & occidam Jacob fratrem meum. *Genes.* 27. Die Tage des Traurens wegen meines Vatters werden kommen, oder vorüber gehen, und dann will ich den Jacob meinen Bruder um das Leben bringen. Eben so redet die böse Begierlichkeit bey manchem Menschen; die Tage des Traurens wegen unseres leidenden Heylands werden wohl vorüber gehen, und dann weiß ich schon, was ich zu thun habe, wann es auch der Seel das Leben kosten solte. O behüte GOtt! das heist nicht nach Christi Urständ seine geistliche Auferstehung einrichten, sondern gleich einem Lazarus das Grab offen lassen, um wieder dahin zuruck zu kehren; gantz verschlossen, und versperret muß das Grab seyn, worinn der Mensch gelegen, gar an keine Rückkehr muß mehr gedacht werden, wann die Auferstehung nutzlich, und GOtt gefällig seyn soll. Schaue derohalben ein jedweder zu, ob sein altes Grab verschlossen, oder offen stehe.

Könnet ihr aber vielleicht eure Gräber nicht finden, um hievon die Gewißheit einzuholen, so lasset sie euch von dem heiligen *Ambrosius* zeigen, da er sagt: Quis est iste tumulus tuus, nisi mali mores tui? Was ist dein Grab anders, als deine böse Sitten? du dem Trunck gantz ergebener Mensch! der du täglich toll, und voll bist, der du deswegen deinen Amts-Geschäfften, oder Hand-

Arbeit

Arbeit nicht kanst abwarten, und also dich, und die deinigen an den Bettelstab bringest, der du wegen deiner Völlerey in täglichem, und immerwährendem Hader, und Zanck mit deinem Weib, und Kinderen lebest, der du dir durch die übermässige Güsse die Gesundheit schwächest, und das Leben verkürtzest, schaue diese unmenschliche Völlerey, das ist dein Grab. Du unzüchtiger geiler Mensch! dessen Reden, und Wörter nur nach Unlauterkeit schmecken, dessen Handel, und Wandel, lauter Scandalen, und Aergernussen seynd, der du dein Haab, und Gut, deine Ehr, und guten Namen, deine Seel, und Seeligkeit in beständigem Luder-Leben verschwendest, iste tumulus tuus, schaue diese Leichtfertigkeit ist dein Grab. Du ungerechter, und der zeitlichen Güter viel zu begieriger Mensch! der du nicht Acht giebst, ob es recht, oder unrecht, was du zu Beutel steckest, der du die gestohlenen Waaren um halb Geld einhandlest, der du die bey dir versetzten Sachen durch mehr als Jüdischen Wucher sich eigen fressen lassest, und deinen Nebenmenschen durch allerhand lose Tücke, und diebische Griff um das seinige bringst, iste tumulus tuus, diese Ungerechtigkeit ist dein Grab. Du lauer, und kaltsinniger Christ! dem alles, was GOtt, und Göttliche Sachen betrifft, gleich viel gielt, dem es ein Thun ist, ob er auf gebottenen Fast-Tagen Fisch, oder Fleisch frißt, der sich der Religion, und des GOttes-Diensts nur in so weit annimmt, als ihm sein Interesse, und eigener Nutzen daran gelegen, der kaum einmal an GOtt, und die auf dieses Leben folgende Ewigkeit gedencket, iste tumulus tuus, schaue, diese laue Kaltsinnigkeit ist der Todten-Sarg, in welchem deine Seel begraben liegt. Allen solchen rufft der heilige *Paulus Epheſ. 5.* mit lauter Stimm zu: Surge, qui dormis, & exurge â mortuis! Stehe auf, der du schlaffest, und stehe auf von den Todten! Ich zweiffle auch nicht, es werde ein jeder rechtschaffener Catholischer Christ zu dieser heiligen Zeit dieser Stimm Folge leisten, und durch die Oesterliche Beicht sich aus seinem Grab hervor machen; da bitte ich aber, gebt wohl Acht, daß ihr euere Auferstehung nach der Urständ Christi einrichtet; lasset vor allen das Grab der vorigen Lauigkeit, Völlerey, Unzucht, und Ungerechtigkeit vest zugesperret; schlaget mit euerem Willen ein Schloß davor, verriegelt euch durch einen endlich kräfftigen Vorsatz die Thür, zu jenen Gesellschafften, Ansprachen, und Gelegenheiten, in welchen ihr so lang begraben gelegen; so lang dieses nicht geschicht, ist euer Auferstehung nur ein phantastisches, eingebildetes Wesen, wohinter nichts wahres verborgen; es ist vielmehr schädlich, als nutzlich. Wir lesen *1. Reg. 28.* daß der König Saul eine

Schwartzkünstlerin so lang gebetten, und bedrohet habe, bis sie ihm den verstorbenen Propheten Samuel hat müssen aufwecken, und vor ihn stellen, damit er ihn über den künfftigen Ausschlag des Krieges fragen könte: Aber ware das eine rechtschaffene, und wahrhaffte Auferstehung des Samuels? hat sich wohl! lauter Betrug, und Augen-Verblendung ware es, massen dem Saul durch Teufels-Künste ein falscher, dem Samuel gleich sehender Leib vorgebildet wurde, der ihne erschiene, und mit ihm redete. O wie mancher Mensch wird mit solcher falschen Auferstehung von dem Teufel geäffet, und betrogen! indem er meinet, er habe sich gut genug bekehret, wann er nur alle Sünden im Beicht-Stuhl daher erzehlet, obschon er bey weiten den Willen nicht hat, von selbigen ins künfftige abzustehen, und also das Grab Angel-weit offen lasset, damit er nur bald wieder hinein kommen möge, das ist kein Auferstehen, sondern Tieffer-sincken, und der Höllen um einen Schritt näher tretten; weil eine Beicht, mit dem Willen wiederum tödtlich zu sündigen, die Sünden nicht verringert, sondern noch vermehret.

Da gedüncket mich aber, wollen einige sagen: Wann unsere Auferstehung mit Christo also beschaffen seyn muß, so wird es hart halten, daß man dem lieben HErrn nachfolge; dann daß er nicht wieder gestorben, das ist kein Wunder, weil er nach seiner Auferstehung unsterblich gewesen; wir aber seynd, und bleiben nach unserer sittlichen Auferstehung sündhaffte, und schwache Menschen vor, wie nach: Wie wolte es dann möglich seyn, daß wir nicht zuweilen in unser altes Sünden-Grab wieder hinein fielen? ich gestehe es, wir werden nach unserer geistlichen Auferstehung nicht so unsterblich, daß wir nicht wieder solten fallen können, wodurch unser Verdienst desto grösser wird, wann wir uns aufrecht halten, jedoch aber, um unsere Schwachheit ein wenig zu unterstützen, und uns desto sicherer vor dem Fall zu hüten, so gedencket einmal, was Trochilus, ein Lehr-Jünger Platonis für Behutsamkeit gebraucht habe, sein zeitlich Leben nicht in Gefahr zu setzen: Er ware zu Schiff auf dem Meer gewesen, da hat sich aber dieses falsche Element so untreu gegen ihn bezeiget, daß es wenig gefehlet, er wäre in selbigem ersoffen. Wie er nun endlich mit genauer Noth, mit zerbrochenem Mast, und zerrissenem Segel davon, und an das Land gekommen, da läßt er alsobald alle Fenster an seinem Hauß, nach der Seiten hin, wo man auf das Meer sehen konte, zumauren, damit er nicht wieder möchte verführt werden, wann er vielleicht aus dem Fenster die See gantz still, und lieblich sehen würde. Was will ich aber hiedurch gesagt haben? nichts anders, als daß derjenige,

ge, der zu dieser Oesterlichen Zeit dem Schiff-Bruch seiner Seelen glücklich entronnen, und vermittels der Beicht an das Ufer gekommen, daß der nicht allein das Grab selbst, sondern auch alle Fenster, aus welchen die Aussicht auf die vorige Gefahr, und zu dem Grab gehet, auf das sorgfältigste verschliesse, und zumache, das ist: daß er nicht allein die nechste Gefahren, und sichere Gelegenheit zu sündigen, wie er ohne dem schuldig ist, meide, sondern auch dasjenige, was ihm von weiten zum Anstoß dienen kan, auf die Seit räume. Zum Exempel, der da weiß, daß er in fleischlichen viehischen Wohllüsten offt, und viel gesündiget, der enthalte sich von allen, auch dem gemeinen Wahn nach nicht verbottenen üppigen Leichtfertigkeiten. Der sich an das Fluchen, und Schwören gewehnt, der lege seiner Zungen ein Gebiß ein, und schweige im Zorn, oder sonst gar still. Dem gas hitzige Morgen-Getränck eine Ursach vieler Sünden gewesen, der nehme ins künfftige etwas zur Vernüchterung, das ihm den Kopff nicht verstöre. Der ungerechte Sachen an sich gebracht, schaffe nicht allein dieselbigen wieder fort, sondern hüte sich auch, dasjenige, was nur von weiten nach Unrecht riechen kan, anzunehmen ꝛc. Mit einem Wort: Alles, was euch nur immer wieder zu dem vorigen Sünden-Grab bringen könte, davor hütet euch, und raumt es bey Seit, so wird euch diese euere geistlich Auferstehung verhülfflich seyn, daß ihr zu seiner Zeit mit Christo auch leiblich zum ewigen Leben auferstehet.

AMEN.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Thomas autem unus ex duodecim non erat cum eis, quando venit JEsus. *Joan. 20.*

Thomas aber einer aus den zwölfen ware nicht bey ihnen, als JEsus kame.

Inhalt.

GOtt zu dienen, soll sich keiner verspäten.

ACh! unglückseliger Thoma! was hast du versaumet? wie bist du dir selbst so sehr in dem Licht gestanden? der von den Todten auferstandene Heyland ist deinen Brüdern, und Mit-Jüngern erschienen, hat ihnen den lieben Frieden gewünschet, und mitgetheilet, ist so liebreich, und vertraulich mit ihnen umgangen, daß es kein Wunder, wann ihnen das Hertz in Freuden, und himmlischen Trost geschwommen: Gavisi sunt discipuli viso Domino, Die Jünger wurden froh, da sie den HErrn sahen. O Thoma! wie hast du dieses Glück verscherzet? aber Thomas störet sich nichts daran: An Platz, daß er sein Unglück beseufftzen solte, ist er in Worten so trutzig, daß die guten Apostel endlich lieber alle schweigen wollen, als seine so unhöflich- und halsstärrige Gegenred noch länger anhören. Nicht allein glaubt er es nicht, was sie ihm sagen, sondern haltet sich noch darzu für verständiger, als andere, er meint, es sey ihm eine grosse Ehr, mit dem Beyfall so lang zurück zu halten, bis er von allem mit Sehen, und Greiffen einen völligen Bericht eingeholet: Nisi videro &c. Es sey dann, daß ich die Mahl der Nägel in seinen Händen sehe, und lege meinen Finger in die Mahl der Nägel, und lege meine Hand in

seine

seine Seite, so will ichs nicht glauben. *Joan. 20.* Gleichwohl gedüncket mich, es verdriesse ihn heimlich, daß er ein solches Glück versaumet habe, er schützet allerhand Ursachen vor, nur damit man nicht mercken solle, als hätte er gefehlet, dann mit seinem nisi videro, giebt er genug zu verstehen, daß er auch gern so glücklich seyn möchte, und den HErrn sehen, aber mein lieber Thoma! ob dir künfftig dieses Glück wiederfahren werde, das stehet dahin, unterdessen ist die Trost-Stunde vorbey, und diese laßt sich mit allem Wünschen nicht wieder zurück bringen, deinen Mit-Apostelen schwimmet das Hertz noch in einem Meer der Süssigkeit, du aber indessen hast ein Hertz voller Unmuth, Betrübnuß, und Bitterkeit. Aber damit wir aus fremden Schaden gewitziget werden, und Nutzen schaffen, so laßt uns sehen, was doch wohl die Ursach gewesen, daß dieser unglückselige Apostel von der Freud der Erscheinung ausgeschlossen, und deswegen in die Sünd des Unglaubens gefallen? der heilige Ertz-Bischoff *Chrysostomus* giebt die Ursach in seiner *86. Hom. in Joan.* und sagt: Credibile est, ex fugâ nondum rediisse: **Vermuthlich war er damals von der Flucht noch nicht wieder kommen**; dann wie aus dem Evangelio bekannt, so seynd die Jünger alle von dem HErr abgewichen, und haben ihn der Soldaten-Rott in Händen gelassen; den Sonntag aber, als den dritten Tag darauf, haben sich diese zerstreuten Schafe an dem Ort, wo sie mit Christo zum letzten das Abendmahl eingenommen, nach und nach wiederum versammlet, darzu ihnen dann der HErr einen gantzen Tag Zeit gelassen, und ist erst, cùm serò esset die illo, **da es Abend war desselbigen Tags**, zu ihnen kommen, also daß sich Thomas gar wohl mit den anderen noch zu rechter Zeit hätte einfinden können; aber wie besagter heiliger Chrysostomus vermuthet, so hat er sich verspatet, und hat so lang verweilet, bis der HErr, welcher sehr begierig ware, den Kummervollen Jüngern mit seiner trostreichen Gegenwart das Hertz zu erleichteren, nicht länger auf ihn hat warten wollen; und dieser Meinung Chrysostomi fallen auch bey Theophylactus, und andere. Hat sich also der heilige Thomas all sein Unglück über den Hals gezogen, weil er sich verspätet hat; er gedachte immerhin, er käme doch noch früh genug, bis er endlich gar zu spat kommen ist. Wie stehet es nun nicht auch zu beförchten, daß es vielen lauen, und saumseligen Christen eben so ergehe, und sie mit dem heiligen Thoma von der freudenreichen Erscheinung Christi ausgeschlossen werden? dann wie manche Spätlinge giebt es nicht zu jetzigen Zeiten, welche meinen, sie kämen allenthalben noch früh genug? sie halten sich in den zeitlichen Sachen so lang auf bis sie endlich gar zu spat kommen. Wie viele finden sich nicht, welche bey der Uppigkeit gern die ersten, hingegen aber bey dem GOttes-Dienst, und Religions-

gions-Ubungen die letzten seynd? wie viele Thomassen leben nicht unter den Christen, welche sich einbilden, sie wollen zu der Erscheinung GOttes in dem Himmel schon früh genug kommen; aber wie steht es zu beförchten, sie werden es durch ihre Saumseligkeit so weit bringen, daß sie derselben gar verlustig werden.

Vortrag.

Damit ihnen dann dieß Unglück nicht überkomme, will ich heut die Spätlinge im GOttes-Dienst antreiben, und zum Eifer aufmunteren.

Thomas autem unus ex duodecim non erat cum eis, quando venit JEsus. *Joan. 20.*

Thomas aber einer von den zwölfen ware nicht bey ihnen, als JEsus kame.

WO und bevor ich aber solchen sich verspätenden Thomas-Brüdern anzeige, wie gefährlich, und übel es mit ihnen stehe, müssen wir zuvor wissen, welche es eigentlich seyen, die mit in diese Zunfft gehören: Damit ich keine Lufft-Streiche, die keinen treffen, führe, so muß man vorhin sehen, auf welche es gezielet, und gemüntzet sey. Da bedarff man sich aber nicht lang, und weit umher zu sehen; die jetzige heilige Oesterliche Zeit entdecket uns dergleichen schon genug, dann es befilcht zum Exempel die Catholische Kirch, daß alle ihre glaubige Kinder um diese Zeit (wann wegen Mangel der Priester, oder sonst die Zeit nicht verlängert wird) innerhalb vierzehn Tagen, nemlich von dem Palm-Sonntag an, bis heut, zu dem Tisch des HErrn gehen sollen: Diesem Befehl kommen die Eiferigen eilfertig nach, etliche erkiesen hierzu gleich den ersten, nemlich den Palmen-Sonntag, andere den grünen Donnerstag, andere Ostern, andere noch Eiferigere gebrauchen sich währender Zeit auch mehrmalen der heiligen Sacramenten; den Spätlingen hingegen ist dieses alles noch zu früh; an dem Oster-Montag fangen sie an, sich zu besinnen, wann ihnen die Beicht, und Communion möchte gelegen seyn; für den nechstfolgenden Erch- oder Dienstag können sie sich noch nicht entschliessen, aus den vier nachfolgenden Werck-Tagen will ihnen auch keiner gefallen, ja es solten sich noch wohl etliche einen Scrupel,

oder

oder Gewissen daraus machen, ob es auch wohl zulässig wäre, auf einen Werck-Tag so fromm zu seyn, so muß es dann wohl endlich der heutige Sonntag seyn, damit man so eben mit Pforten-Schliessen durchkomme; ja ich glaube sicherlich, wann es nicht verbotten wäre, nach dem Mittag das Brod der Engelen zu geniessen, würde es bey einigen wohl spat auf den Abend werden, eh sie das Gebott der Kirchen erfülleten. Andere dergleichen Zunfft-Genossene hören das Zeichen zur Predig, zur Meß, oder anderen Christlichen Ubungen geben, aber da verweilet man bald hier, bald dort, bald ist dieses noch zu befehlen, bald jenes zu schaffen, bis sie endlich zu spat kommen, und nur ein Stück davon erschnappen. Andere giebt es, die haben schon längst gedrohet, sie wollen sich auf etliche Tage von allen Welt-Geschäfften absonderen, und eine kurtze acht-tägige Zeit irgend in einem geistlichen Hauß zubringen, damit sie auf das Heil ihrer Seelen einmal recht können Acht geben; aber wann wird dieses geschehen? O da hat es immer die Zeit noch wohl, von einem Jahr wird es verschoben zum anderen. Wie mancher merckt es nicht, daß er ein viel zu freyes, und ungebundenes Leben führe? er beschliesset auch deswegen bey sich selbst, er wolle eine andere Strasse antretten, aber noch zur Zeit ist es ihm zu früh, er gedünckt ihm noch zu jung zu seyn, daß er schon, wie er es nennet, zu kalmäusern anfangen solle. Diese, und dergleichen heissen alle Thomas, es seynd Spätlinge, welche gern mit den letzten in guten, und gottseligen Ubungen seynd. Aber auf Thomam, wie wir zuvor gehöret, hat der HErr mit seiner Erscheinung nicht gewartet; ich förchte, er werde die jetzt benannten Verweiler, und Auffschieber auch nicht erwarten, dann wie man insgemein zu sagen pflegt: Der letzte muß Haar lassen, oder wird bey den Haaren ergriffen, weil er sich im Lauffen verspätet. O gewißlich, wer also seine gemachte Vorsätze, gelobte oder willkührige, oder auch schuldige Andachten auffschiebet, den ertappet gar offt der Satan bey dem Zopff, und da andere, welche schnell fortgeloffen, schon in guter Sicherheit stehen, wird dieser bey dem Haar ergriffen, und ruckwerts auf die Erde nieder gerissen; dann gewiß ist es, und ohnfehlbar, daß viele tausend in den höllischen Flammen brennen, denen es an dem guten Willen, einmal dasjenige zu thun, worzu sie von GOtt, und ihrem Gewissen angemahnt worden, nicht gemangelt hat; aber der Teufel ist ihnen zu früh auf den Hals kommen; eh sie ihr gutes Vorhaben werckstellig gemacht, hat er sie schon mit sich vor den Richter-Stuhl Christi geschleppet.

Dahin gehet jene so ernstliche Bedrohung Christi *Matt. 24*: Væ prægnantibus in illis diebus! **Weh den Schwangeren in jenen Tagen!** sie werden von der Zeit übereilet werden, und ihre Leibs-Frucht nicht mehr auf die Welt bringen können; sie werden mit ihren guten Vorsätzen so lang

schwanger gehen, bis es endlich heist, daß es keine Zeit mehr zu gebären sey, sondern es sey jetzt Zeit vor dem strengen Richter zu erscheinen, um von allem, was hätte geschehen sollen, Rechenschafft zu geben. An Platz aber, daß wir Teutsche sagen: Der letzte muß Haar lassen, sagen andere Völcker: den letzten beißt der Hund; und gar recht; dann wann viele miteinander die Flucht nehmen, und ihnen ein rasender Hund nacheilet, so muß der letzte ein Stück Fleisch aus dem Waden zurück lassen; eben darum, daß er nicht fertiger im Lauffen gewesen; deswegen muß er nachgehends gar hincken. Dieses wiederfahret auch allen denen, die in Göttlichen Sachen saumselig seynd, und dem heiligen *David* sein: Viam mandatorum tuorum cucurri, *Psal. 118.* **Ich habe den Weg deiner Gebotten geloffen**, nicht nachsprechen, weder auch nachlauffen wollen; der grimmige Höllen-Hund ist schnell auf den Füssen, ergreifft denjenigen leichtlich, der sich verspätet, und versaumet. Occupat extremum scabies; sagen die Lateiner: **Das letzte ist räudig**, siech, und **kranck**. Was ich hier mit Sprichwörtern beweise, das zeiget uns auch die Natur selbst in allerhand Sachen: Wir sehen ja, daß dasjenige, so sich verspatet, und zuletzt kommt, insgemein nichts nutz sey, weder zu einem recht zeitigen, und frischen Leben komme. Die Blühte zum Exempel, welche auf demselbigen Baum mercklich später hervor kommt, wird nothwendig müssen zurück bleiben, und kan nicht zu ihrer Vollständigkeit gelangen. Ebenfalls die Trauben, so nach anderen erst blühen, werden Winter-Trollen genannt, und bleiben ohngezweiffelt hinterstellig. Desgleichen was unter den Thieren spat von der Mutter fallt, ist gemeiniglich blöd, und schwach, welches der Patriarch Jacob gar wohl verstanden, von welchem die Schrifft bezeuget, daß er einen Fund erdacht, wie er möchte die beste Lämmer bekommen, diese aber waren die frühere: Factàque sunt, quæ seratina, Laban, & quæ primi temporis Jacob. *Gen. 30.* **Also ist geschehen, daß die Spätlinge dem Laban zukommen, und was aus der ersten Zeit, ware dem Jacob**; wodurch dann der Jacob zu einem reichen Mann worden ist: Ditatúsque est homo supra modum, & habuit greges multos: **Daher ward der Mann über die Massen reich, und hatte viele Heerden.** Gleichwie es nun aber in den natürlichen Sachen ein so nichts nutzes Wesen um die Spätlinge ist, eben so gehet es auch in den übernatürlichen, und bey GOtt verdienstlichen Wercken zu: Keine Saumselige, und Aufschieber mag der HErr leiden: Oportet eos, qui boni aliquid faciunt, prævolare ante alios, & incunctanter amoliri impedimenta omnia. *Philo.* **Diejenige, so etwas Gutes verrichten wollen, müssen andern vorfliegen, und ungesäumt alle Hindernuß aus dem Weg raumen.** Nichts muß verzögert werden, sonst gehet es uns

in

in dem geistlichen Streit, wie dem Pompejo, da er gegen Julium Cæsarem zu Feld zoge: Den Sieg, wie Cæsar selbst bekennet, hatte Pompejus in Händen, und ist nur deswegen in der Schlacht überwunden worden, weil er nicht früher zur Sache gethan, und sein bey sich habendes grosses Kriegs-Heer nicht gleich wider den Cæsar angeführet hat; die Zeit nemlich benimmt vielen Sachen ihre Krafft.

Nicht umsonst hat Paulus die Müh, so man zu Erwerbung der Seligkeit anwenden muß, einem Lauff verglichen, sprechend: Sic currite, ut comprendatis; *1. Cor. 9.* **Lauffet also, daß ihr es ergreiffet;** dann zum Lauff wird noch eine frische, und muntere Jugend erfordert; vergebens ist es, wann man erst in dem krummen, und lahmen Alter die Füß zum Lauffen zwingen will; darum ermahnet uns auch der heilige Geist: In omnibus operibus tuis felox esto, *Eccl. 31.* **Seye in allen deinen Wercken geschwind,** besonders in Wercken, woran die ewige Glückseligkeit hanget, und die den GOttes-Dienst betreffen: Dann um GOttes Willen! wie schändet, wie schmähet ihr nicht selbst mit eueren Dienstbotten, wann selbige etwas saumselig, und träg in Verrichtung euerer Dienste seynd? ihr jagt ja dergleichen Faullentzer aus euerem Dienst heraus, und wolt ihnen keinen Sold reichen; was hingegen hurtig ist, was gleichsam an Händ, und Füssen Flügel hat, das nehmet ihr am liebsten unter euere Dienerschafft an; solte dann GOtt wohl mit solchen trägen Dienern zufrieden seyn? bey welchen es immer heist: Kommest du heut nicht, so kommest du morgen. O wie steht es zu förchten, daß sie von GOtt werden verworffen werden! gewiß, dem Cain ist solche Saumseligkeit theuer zu stehen kommen; selbige ist eine mit von den ersten, wo nicht die vornehmste Ursach seines Verderbens, und seiner Verstossung von GOtt gewesen; dann der Cain, so älter dann der Abel, wird ohne Zweiffel wohl früher die Einsprechung, und innerlichen Trieb gehabt haben, GOtt ein Opffer zu bringen, dannoch ist er so langsam damit angestiegen kommen, daß er entweder wohl gar später, oder doch zum wenigsten nicht früher, als der Abel, geopffert hat: Factum est autem post multos dies, ut offeret Cain de fructibus terræ munera Domino. *Genes. 4.* **Es begab sich nach vielen Tagen, daß Cain dem HErrn Gaben opfferte von den Früchten der Erden.** Merckt wohl, sagt *Philo*, post multos dies, **nach vielen Tagen;** er hat erst lang mit sich gezancket, eh er daran wolte, und darum ist endlich ein nichts nutzes, und GOtt mißfälliges Opffer daraus worden.

Gesetzt aber, daß GOtt dem Allmächtigen ein so später und langsamer Dienst gefiele, so schadet sich doch der Mensch selbst sehr viel hierdurch, und stehet sich selber im Licht; dann der geschwinde, und eilfertige macht sich bey GOtt weit beliebter, als der langsame,

same, wird auch deswegen reichlicher belohnet, und bekommt überflüssigerige Gnad: Uberiores fructus habet celerata devotio. *S. Amb. l. 1. de Abrah.* Ein hurtiger Dienst, und Andacht wird reichlicher belohnt, tragt grössern Nutzen, und Gnad davon: Derjenige aber, so gröffere Gnad hat, kan weit grössere Schätze im Himmel sammelen, nicht anderst, als wie derjenige, so groß Geld hat, sein Gewerb besser treiben, seine Handelschafft weiter ausbreiten, mehr auf Zins ausleihen, und also durchgehends sein Glück, und Vortheil besser beförderen kan, als ein anderer, der schlecht bemittelt ist, wie dieses die Handels-Leuthe am besten zu sagen wissen; dann da heist es manchmal: Wann ich das Geld, so ich jetzt in Handen habe, vor zwantzig dreyssig Jahren gehabt hätte, so wolte ich um wieviel tausend reicher seyn, aber mein Geld ware Anfangs sehr klein, und gering, und deswegen konte der Gewinn auch nicht ansehnlich seyn: Es regnete mir damals noch keine Gulden, Thaler, oder Ducaten ins Hauß, sondern es tropffeten nur gleichsam Pfennige, Groschen, oder Schillinge. Eben also gehet es uns auch bey GOtt dem Allmächtigen, wann wir sein frühzeitig ohne Aufschub die guten Werck, und Andachts-Ubungen, wozu uns unser Gewissen, und die Liebe zu GOtt antreibt, und ermahnet, verrichten, so gewinnen wir immer mehr und mehr dadurch, wir vergrösseren unseren Schatz im Himmel um ein merckliches; dahingegen ein anderer, der erst etliche Jahre mit sich zancket, ob er sich rechtschaffen solte zu GOtt bekehren, oder nicht, ein Blut-armer Schlucker bleibt; und wolte GOtt! daß er nicht so lang arm bliebe, bis endlich die Zeit reich zu werden gar verflossen: Dann dieses Aufschieben, dieses Warten pflegt gemeiniglich so lang zu dauren, bis ein dergleichen Spätling einmal von dem Tod übereilet wird. Der heilige Augustinus hat auch dermalen eins, wie er selbst bekennt, zu diesen Thomas-Brüdern gehöret, aber O wie beklagt er es nicht: Differens dicebam, modò, ecce modò, sine paululum, sed modò & modò non habebat modum. Da ich meine Bekehrung verschobe, sagte ich immer: Jetzt, jetzt will ich anfangen, nur noch ein wenig Gedult: Des wenigen wurd aber so viel, daß es schier hätte kein End gehabt. Es merckte sein grosser Verstand wohl, daß GOtt immer bey ihm anklopffe, und er sich entschliessen müsse: Surge qui dormis, & exurge â mortuis. Stehe auf, der du schlaffest, und stehe auf von den Todten. Diese Wahrheit setzte Augustino gewaltig zu, und weil er sich nicht erkühnen durffte, derselben zu widersprechen, so antwortete er mit den Langsamen: Nur noch ein wenig, aber das wenige daurete zu lang. Also gehet es auch noch den jetzigen Spätlingen, und Aufschieberen; ich weiß wohl, sagt einer,

einer, daß ich meinem Feind verzeihen müsse; ich will auch, sagt ein anderer, das fremde Gut wieder heimstellen; und ich, sagt ein dritter, will mich von dieser Gemein- und Gesellschafft enthalten, aber jetzt noch nicht: Wann wilst du es dann thun? hernach: O hernach! wie viele hat schon dieses hernach in die Hölle gebracht? O hernach! ein Samen aller Unglückseligkeit: In imagine pertransit homo, *Psal. 38.* **Der Mensch gehet vorüber wie ein Schatten;** oder wie der lateinische Text lautet: **wie ein Bild,** sagt David, welches zwar etliche von der Kürtze des menschlichen Lebens auslegen, aber der heilige Basilius bleibt besser bey der Gleichnuß, und sagt: Nihil differunt viventes homines ab imaginibus eorum, quæ sunt pictæ. **Die lebendigen Menschen werden kaum unterschieden von den gemahlten Menschen-Bildern.** GOtt hat dem Menschen das Leben gegeben, sagt er, sie seynd aber nicht, wie lebendige Menschen, sondern wie leblose Bilder; je künstlicher die Bilder gemahlet, gehauen, oder geschnitzelt seynd, desto lebhaffter scheinen sie dieses, oder jenes thun zu wollen. Zum Exempel, es wird ein Gastmahl abgebildet, da sehet ihr einen vorgestellet, als wolle er essen, den anderen gantz natürlich, als wolle er trincken, der dritte will einschencken, der vierte will eine frische Speiß auf den Tisch setzen, und so weiter: Kommet ihr aber ein, zwey, drey, oder mehr Jahre hernach wieder zu diesem Gemählde, so findet ihr noch alles in voriger Stellung; während so langwüriger Zeit ist noch nichts von allen vorgemeldeten Verrichtungen geschehen. Solche Bilder seynd die Spätlinge, die alle gute zu ihrer Seelen-Heil ersprießliche Verrichtungen von einer Zeit zur anderen verschieben: In imagine pertransit homo; sehen sich selbige aber vor, und hüten sich, dann mit dergleichen Bildern zieret man hier auf der Welt wohl Kirchen, und Häuser, in dem Himmel aber werden sie nicht auf, und angenommen. Dem sich verspätenden Thomas ist es gelungen, daß ihm sein liebreichster Lehr-Meister sein Spat-kommen verziehen, und gnädigst vergeben hat; das Verzögeren aber hat auch nur in etlichen Stunden, oder höchstens einem, oder anderen Tag bestanden, dahingegen das Aufschieben fremdes Gut heimzustellen, die unzulässige Beywohnung, und daraus entstehende Aergernuß abzuschaffen, das hitzige Getränck, als eine Ursach des Krebs-Gangs in der Haußhaltung, zu meiden, und mit einem Wort, sich rechtschaffen zu GOtt zu bekehren, dieses Aufschieben sage ich, dauret ja bey vielen schon etliche Jahr, wie können die dann vernünfftiger Weis dieselbige Gnad, so dem heiligen Thomas widerfahren, für sich hoffen?

Das Manna fiele sechs Tage nacheinander, am siebenden ware nichts zu sehen; derohalben muste am sech-

sten Tag für den folgenden mitgesammlet werden, und daneben fiele es allein des Morgens fruh; wer sich nun verspätete, muste hernach Hunger, und Kummer leiden. Hüte sich doch ein jedweder, daß es ihm mit dem Manna Göttlicher Gnaden nicht eben so gehe; verspäte sich doch keiner, die Gefahr ist viel zu groß. Verlasse sich keiner auf den morgenden Tag, vielweniger auf ein spates Alter. Martialis sogar ein Heyd spottet über dergleichen Aufschieben, da er schreibt: Sera nimis vita est crastina, vive hodie. **Was du thuen wilst, das thue heut, morgen ist es zu spat.** Ich weiß zwar wohl, daß eine rechtschaffene Bekehrung niemal, auch im höchsten Alter nicht, könne zu spat seyn; doch weiß ich ebenfalls, und wird es auch keiner läugnen können, daß grosse Gefahr dabey sey. Es ist zwar mehr als zu bekannt aus heiliger Schrifft, daß, wann sich der Mensch immer zu GOtt bekehren werde, ihm allezeit die Gnaden-Thür offen stehen solle; wann, und wo er nur GOtt suchen werde, so sey es schon eben so viel, als ihn finden: Von dergleichen Zeugnussen ist das neue sowohl, als das alte Testament angefüllet; jedoch kan es auch zum wenigsten vielen noch nicht aus der Gedächtnuß entfallen seyn, weilen sie es in jüngst-verloffener Fasten in den Tag-Gezeiten zu offt gelesen, was der Prophet *Isaias* sagt: Quærite Dominum, dum inveniri potest: *Isa. 55.* **Suchet den HErrn, wann er kan gefunden werden:** Woraus sich deutlich genug schliessen läßt, daß er nicht allezeit so leicht zu finden sey, als sich wohl etliche einbilden. Wann aber ist dann die Zeit, daß man ihn finden, und nicht finden kan? der Prophet setzet es klar genug mit diesen Worten dabey: Invocate eum, dum prope est: **Ruffet ihn an, wann er nahe ist;** und das ist so begreifflich, als natürlich, je näher einer bey mir ist, desto geschwinder kan ich ihn finden, desto leichter ihm ruffen, ja gar mit ihm reden: Wie weiter er aber von mir entfernet, desto beschwerlicher wird das Finden sowohl, als Ruffen. Nun ist es aber auch ja eine bekannte Sache, wie, und auf was Art GOtt von uns abgesondert, und entfernet werde, es geschicht dieses nemlich durch die Sünd, als welche GOtt von uns, und uns von GOtt abwendig machet, gleichwie die Buß uns hingegen beyderseits gleichfalls wieder umwendet, und bekehret. Wer sieht dann nicht, daß wir von GOtt desto weiter entfernet werden, desto länger wir diese Bekehrung verschieben, und ihn immer durch neue Sünden weiter, und weiter von uns absöndern, folglich uns selbst den Weg GOtt zu finden verlegen.

Fort dann mit aller Langsamkeit in dem Dienst GOttes! fort mit allem Verzögeren, und Aufschieben! wir mögen selbst keine schläfferige, und alles auf die letzt verschiebende Leuthe in der Aufwartung leiden; die Natur

zeiget

zeiget es, daß die Spätlinge insgemein nicht wohl mit über Weg kommen. Unser eigener Nutzen in Vermehrung himmlischer Schätze erfordert es, daß wir hurtig, und schnell nach allem dem greiffen sollen, was unser Seelen-Heil betrifft: Die augenscheinliche Gefahr, die das Verspäten, und Aufschieben mit sich bringet, will keine Verzögerung leiden; darum dann jetzt gleich zur Sache, jetzt gleich alle Feindschafft aufgehoben, jetzt zur Stund alle unanständige, und sündhaffte Freundschafft mit anderem Geschlecht abgeschworen, jetzt gleich ein solches Leben angefangen, welches wenigst so hurtig GOtt zu dienen befunden werde, als grosse Herrn verlangen, daß ihre Aufwartung beschaffen sey,

A M E N.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Zweyte Predig.

Pax vobis. *Joan. 20.*
Der Friede sey mit euch.

Inhalt:

Hadern, und Zancken ist einem Christen sehr unanständig, und schädlich.

GLeichwie man die Gesundheit niemals höher, und besser schätzen lernet, als wann man kranck darnieder liegt, also kan man auch den Preiß, und Werth des lieben Friedens niemal besser erkennen, als wann das Kriegs-Feuer allenthalben mit grosser Fury, und wütenden Flammen ausbricht; wir erfahren dasselbige leider! zu jetzigen unseren Zeiten, da so viele Könige, und gecrönte Häupter in einen schweren Krieg verwickelt, dermassen gegeneinander verbittert seynd, daß dieses schäd-

schädliche Feuer wohl nicht anderst, als mit häuffig vergossenen Christen-Blut wird gelöschet werden. (Anno 1734.) Wiewohlen wir zwar noch gleichsam nur von weiten zusehen, so lernen wir doch auch schon aus den Funcken die zu uns herüber fliegen, wie süß der liebe Friede, und hingegen wie Land-verderblich die Kriegs-Flammen seyen. Wünsche derohalben von Hertzen, daß, gleichwie der alles verhergende Krieg jetzt durch einen Marck und Beine durchdringenden Trompeten-Schall verkündiget wird, also hingegen bald der angenehme Friedens-Klang in gantz Europa sich möge hören lassen; zu diesem meinem Wunsch aber wolle ein jedweder ein eiferiges Gebett zu GOtt hinzufügen, auf daß der Allerhöchste, der die Hertzen, und Willen der Königen in seinen Händen hat, dieselbe dergestalt lencke, auf daß wir unter dem lieblichen Schatten der Oel-Zweige eines dauerhafften Friedens unverstöret ruhen, und ihm desto emsiger dienen mögen. Neben diesem Land- und Reichs-Krieg aber, welchen zu verhinderen, ich anders nichts, als Wünschen, und Betten beytragen kan, giebt es noch einen anderen, nicht zwar so weit aussehenden, und um sich fressenden, jedoch auch einen sehr schädlichen Krieg, welcher, weilen er sich ziemlich einheimisch haltet, gar füglich ein Hauß-Krieg kan genennet werden; in diesem Krieg brauchet man, an Platz des Gewehrs, die Zunge, an Platz Kraut, und Loth dienen die Wörter, es seye dann, daß es gar zu den Fäusten komme; da solte man sehen, oder vielmehr hören, wie hitzig dergleichen Kriege zuweilen ablauffen. Es giebt einige Hader-Katzen, welche auf ihr Zungen-Schwert mehr Muth, und Vertrauen setzen, als wohl mancher Soldat auf seine Wehr, und Waffen. Wer es immer mit ihnen aufhebet, den zancken sie bis unter die Banck, und geben ihm so spitzige Stich-Wörter, daß ihm das Hertz bluten möchte. Solchen zänckischen, und Fried-gehässigen Leuthen nun wünsche ich von Hertzen mit *Christo*: Pax vobis: Der Friede sey mit euch. Ihr, die die ihr unter einem Dach in selbigem Hauß wohnet, oder wenigstens nechste Nachbaren seyd, ihr Verwandte, und Bluts-Freunde! Pax vobis, Hadert, und zancket doch nicht also! lebt doch viel lieber friedsam, und einig untereinander. Jedoch, weil ich, dergleichen Krieg zu hemmen, und zu stillen, etwas mehr, als das blosse Wünschen, wie ich hoffe, mit vernünfftigen Ursachen ausrichten kan, so will ich mich zum wenigsten unterstehen, einen jedweden davon abzurathen, und so viel mir möglich, zu verhinderen suchen, daß Christen nicht so hitzig, wie Vipern, und Nattern in dem Wort-Geräuff aufeinander loßgehen, daß sie nicht gleich alles, was ihnen der höllische Schmäh-Geist auf die Zunge legt, heraus geiferen.

Vor-

Vortrag.

Auf daß ich nun dieses desto sicherer erhalte, will ich mich befleissen, das Ubel bey der Wurtzel anzugreiffen, und den Zunder dieses Kriegs auszulöschen. Selbiger aber, wie ein jeder leicht begreiffen wird, ist nichts anders, als der Zorn; wann selbiger bemeistert wird, so hat das Wort-Gefecht, und der gantze Krieg, wovon hier die Rede ist, ein End. Ich zeige derohalben kürtzlich, wie unanständig, und schädlich es sey, wann einer von dem Leib-störenden, und Fried-brüchigen Zorn sich so weit einnehmen läßt, daß solcher sich in die Zunge, und Wörter, auch wohl Thätlichkeiten ergiesset.

Pax vobis. *Joan.* 20.

Der Friede sey mit euch.

EIn recht entbrannter Zorn ist eine so Zaum- und Meister-lose Gemüths-Regung, daß er gleich einem Wild-flüchtigen Pferd, mit aller Müh, und Fleiß kaum wieder zu besänfftigen, und zu stillen ist, darum man von einem Zornigen nicht zu viel sagt, wann man ihn einen Unsinnigen nennet. Der gantze Unterschied zwischen beyden bestehet nur in Langwürigkeit der Zeit, indem des Unsinnigen sein Unglück sich auf Monat, Jahre, oder auch wohl Lebenlang erstrecket, dahingegen der Zornige, wann er von Toben, und Wüten, vom Zancken, Schelten, und Schmähen, wie vorgemeldetes Pferd vom Lauffen, müd wird, endlich wieder zu sich selbst, das ist, zur Vernunfft kommt: Dann so lang der Eifer den Meister spielt, ist keine Vernunfft vorhanden, darum jener nicht unbillig sagt: Ira brevis furor est; Der Zorn ist eine kurtze Unsinnigkeit. Die sich im Kopff weltzenden, und verkehrenden Augen, das Stampffen der Füssen, die Gebärden der Händen, das Schäumen des Mauls, das Geschrey der Stimme, und mit einem Wort, die gantze Stellung des Leibs, was zeiget das alles anders an, als einen unsinnigen Menschen? darum sagt *Salomon*: Ira in sinu stulti requiescit; *Eccle.* 7. Der Zorn ruhet in dem Schoß eines Narren: Als wolte er sagen: Verständige Leuthe geben dem Zorn keinen Platz, sondern er

hält sich allein bey denen im Kopff Verrückten auf, woraus genug erhellet, wie unanständig es einem gescheiden Menschen sey, wann er den Zügel seiner Aufführung, den die Vernunfft in Händen haben solte, dem Zorn überlaßt. Gebt aber einmal Acht, was für unanständige Sachen heraus kommen, wann der Zorn die Zunge zum Hadern, Schelten, und Schmähen anhetzet; ich schämete es mich schier auf der Cantzel vorzutragen, wann ich nicht die Laster, um meine Zuhörer desto mehr davon abzuschrecken, mit ihren natürlichen Farben vorstellen müste; da ist es aber etwas merckwürdiges, daß insgemein das schwächere, oder weibliche Geschlecht dem Zürnen, und Schänden mehr ergeben, als das männliche, jedoch ist dieß auch kein Wunder, dann gleichwie die stärckeren, und mächtigeren sich nicht leicht vom Zorn übermeisteren lassen, gemäß dem bekannten Reim-Spruch: Quo quisque est major, magis est placabilis iræ. *Ovid.* Also ist hingegen bey dem, was schwach und unvermögend ist, gleich Feuer im Dach. Krancke Leuthe zürnen öffter als gesunde, kleine Hündlein bellen mehr als grosse. Darum es eben nicht besonders zu verwundern ist, daß der Zorn bey den Weibs-Bildern offt überhand nehme, und der Zungen völlige Erlaubnuß gebe, alles heraus zu stossen, was ihnen nur in den ereiferten Sinn kommt. Helffe aber GOtt demjenigen, der ihnen zwischen die bissige Zähne, und unter das stechend- und hauende Zungen-Schwert fällt: Wie Hunde beissen sie um sich, wie aller Wohlanständigkeit vergessene Furien toben, und wüten sie. Zuweilen gehet es noch so still her, daß nur ein Hauß, oder auch wohl nur eine Stube, und Zimmer davon beunruhiget wird, wann irgendwo zwey Schwestern, oder doch sonst in guter Bekannt- und Freundschafft lebende manchmal über eine Sache, die kaum Redens werth ist, uneins werden, und so warme Köpffe bekommen, daß sie sich noch ärger untereinander rupffen, als den Flachs, den sie vor sich von der Kunckel ziehen, oder sich mit Stachel-Wörtern mehr Stiche geben, als sie in das Tuch bringen, so sie ohngefehr zu nehen vorhaben; keine will die erste seyn, die dem Streit ein End mache, ja wann man meint, das Feuer solle endlich gelöschet seyn, weil eine von beyden so viel Vernunfft beyeinander sammlet, daß sie von dem Kampff-Platz der Stuben weichet, so fangt es doch von neuem wieder an zu brennen, so sie sich nur wieder sehen läßt. Bey anderen aber gehet es mit so stiller Trommel nicht zu, diese fahren so laut aus, daß man es über zwey, drey Dächer hören kan; der eine zancket den andern bis auf die Gassen hinauf, also daß die gantze Nachbarschafft beyeinander laufft; je mehr aber Zuschäuer, desto hitziger wird der Streit, bis es von den Wörtern gar zu den Fäusten kommt. O

ihr

ihr unsinnige Menschen! pax vobis, haltet doch Fried untereinander! mercket ihr dann nicht, wie unanständig ihr euch aufführet? ein jedweder gescheider, der es sieht, oder höret, hat ja ein Abscheuen davon, keiner will gern mit euch umgehen, alle meiden die Zusammenkunfft, wo sie wissen, daß ein dergleichen Zanck-Eisen sich befindet, aus Forcht, es werde auch die ehrbarste Gesellschafft verstören, wie sie schon mehr erfahren.

Lernet doch von den Heyden bessere, und anständigere Sitten, auch friedsam, und ohne dergleichen Zanck- und Rauff-Händel untereinander leben. Hievon aber, und zwar von den Chinesern schreibt *Daniel Bartoli* in seiner Asiatischen History *part. 3. l. 2.*, daß dieses heydnische Volck sich niemalen, auch in einen löblichen Wort-Streit, um einen Lehrsatz zu behaupten, einlassen wolle, wie doch bey uns in den Schulen gebräuchlich ist, und das zwar nur allein aus der Ursache, weil sie, obschon Heyden, jedoch recht geschlieffene, und wohl geartete Leuthe, es für grob, und unanständig halten, wann einer dem anderen so scharff mit Wörtern zusetzen, und ihn dermassen in die Enge bringen wolte, daß er nichts mehr antworten könte. Schämen müssen sich ja die unfriedsamen, und gezänckischen Christen in Vergleichung mit solchen Heyden; diese lassen ihrem Gegner allezeit so viel Lufft, daß er sich bescheidentlich verantworten möge, dahingegen jene allezeit das letzte Wort in dem Streit haben wollen. Schweigen muß ihnen der Gegentheil, oder sie spritzen ihm die gantze Gall, und einen Wagen voll Schmäh-Wörter ins Angesicht. Pfui! wie steht das für einen Christen? wie kommt das mit dem Evangelio überein? wie mit der Sanfftmuth, die uns Christus von ihm zu lernen sonderlich angerühmet hat? der heilige Paulus halt solche Zanckereyen bey den Christen für so unanständig, daß er deswegen schier keine Gemeinschafft mit ihnen haben will: Si quis autem videtur contentiosus esse, nos talem consuetudinem non habemus, neque ecclesia Dei. *1. Cor. 11.* Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zancken hat, der wisse: daß wir diese Weis nicht haben, die Kirche GOttes auch nicht. Woraus sich von selbsten zeiget, ob derjenige für ein rechtschaffenes Mitglied der Kirchen anzusehen sey, der gegen den Brauch des heiligen Pauli, und der gantzen Kirchen in immerwährenden Katzbalgen, Haderen, und Zancken lebet. Nicht aber allein die Heyden, wie wir ietzt gehöret, beschämen so unfriedsame Christen, sondern auch von vielen sogar unvernünfftigen Thieren werden sie zu Schanden gemacht, indem sich diese, wann sie von einerley Art, und Gattung seynd, weit besser, als so bissige Menschen untereinander vertragen. Eine dem ersten Anblick

nach seltsame, und wunderliche Ermahnung giebt der Welt-Heyland solchen Fried-gehässigen, und Liebstörenden Köpffen *Marc. 9. 49.*, da er also spricht: Habete sal in vobis, & pacem habete inter vos: Habt Saltz in euch, und habt Fried untereinander: Als wolte er uns erinneren, wir sollen uns bemühen, daß wir immer mit Saltz, und Frieden versehen seyen. Wie schicken sich aber diese beyde Sachen zusammen? das Saltz ist scharff, und bissig, der Friede hingegen süß, und annehmlich, ja er ist gleichsam der Zucker menschlicher Gemeinschafft. Wann man aber der Sache etwas reiffer nachdencken will, so heißt Saltz, und Friede hier einerley; dann gleichwie das Saltz allen Speisen den rechten Geschmack giebt, und dieselbe lieblich zu essen macht, also macht auch ein Friedsamer die menschliche Beywohnung, und Gesellschafft angenehm, und freundlich; darum ist auch das Saltz ein Sinn-Bild der Weisheit, und Bescheidenheit; weil es aber einem Zornigen daran fehlet, so mangelt es ihm an Saltz, indem er gleich auf das geringste Wort anfangt zu polteren, und zu zancken, so verkehret sich alle Freud in Verdrießlichkeit, darum nennet man einen solchen Stürmer nicht unbillig einen ungesaltzenen abgeschmackten Menschen, bey welchem der rasende Zorn alle Wohlanständigkeit, und gute Sitten verjaget.

Solte aber einem oder anderen Zanck-süchtigen Menschen die Gall von dem Zorn so dick vor die Augen gegossen seyn, daß er sich an die Wohlanständigkeit eines Christen, weder an die gemeinschafftliche Manier zu leben eines jeden Menschen nicht mehr störete, der wolle sich zum wenigsten von seinem eigenen Schaden witzigen lassen. Es giebt nemlich einige, welche dem Zürnen, Fluchen, Zancken, Schelten, und Schmähen dermassen zugethan, und unterworffen seynd, daß gleichwie jener Poët sagte: Quidquid tentabam scribere, oder dicere, versus erat: **Was ich immer schreiben, oder reden wolte, waren lauter Reimen**; man von ihnen sagen kan: Scommata erant, alles, was sie reden, oder schreiben, seyen lauter bissige, Ehren-rührige Schelt- und Schmäh-Worte; ja weil dergleichen Leuthe wissen, daß sie eben deswegen bey jedermänniglichen verhaßt seynd, so scheinet es wohl, sie haben eine viel zu dicke Haut, sich um die Wohlanständigkeit eines Christen einiger massen zu bekümmeren. Ein stärckerer Zaum, und schärffers Gebiß wird erfordert, ihren Zorn einzuhalten; derohalben bitte ich sie dann, sie wollen nur ein wenig erwegen, in was für Schaden, und Unheil sie durch das Zürnen, Hadern, und Zancken gerathen, oder doch leicht gerathen können. Ist es wohl etwas neues, daß der Zorn, wann

wann man ihn nicht bey Zeiten dämpffet, so weit überhand nehme, bis es von den Wörtern zu Thätlichkeiten, vom Ruffen zum Rauffen, Balgen, und Schlagen komme? und was ist dann gemeiner, als daß es, wann nicht Mord- und Todtschläge, wenigstens gestimmelte, lahme, und unbrauchbare Glieder gebe? wenigstens sieht, und hört man von dergleichen aus dem Zorn erwachsenen Früchten viel, und offt, noch mehr aber, und öffterer, daß die Zorn-müthigen Zäncker ansehentliche Geld-Bussen haben erlegen müssen. O wie manchen guten Braten jagen sie den Gerichts-Vorstehern in die Kücke? und müssen ihn noch daneben mit ihrem eigenen Fett beträuffen, weilen die Zänckereyen gemeiniglich mit Stössen, und Schlägen, oder groben Injurien, und Ehr-verletzenden Wörtern geendiget werden; wie dann auch die Gesundheit dabey nicht unbeschädiget bleiben kan, massen es nur mehr als zu gewiß, daß viele durch erhitzten Eifer die Galle ins Geblüt treiben, und ihnen selbst das Leben verkürtzen. Und was soll ich erst sagen von jenem vielfältigen Schaden, den sich dergleichen zornige Zäncker, wovon hier die Rede ist, mittelbar, und gleichsam durch einen Umweg, daß sie es kaum mercken, wo es herkommt, über den Hals ziehen? da sie nemlich zu keinen Ehren- und einträglichen Aemtern befördert werden; dann es heist insgemein: Dieser, und jener zornige Hader-Koff wirfft schon jetzt den Wagen so offt um, was wird er dann erst thun, wann er solte mächtiger werden, und höcher steigen? eben deswegen scheuet sich auch ein jedweder, in dergleichen Leuthen Verwandtschafft durch Heurathen, oder sonst auch nur in ihre Freundschafft sich einzulassen, weil sie wissen, daß bey so friedgehässigen Menschen kein Stern, oder Glück anzutreffen. Drey Jünglinge finden wir in heiliger Schrifft, welche alle drey, um in den Ehestand zu tretten, sich um eine Braut beworben haben; dem einen aber hat es weit mehr Mühe gekostet, das Ja-Wort von den Eltern zu erhalten, als dem anderen. Der eine war der Isaac, selbiger schickte nur seinen Diener, als Werbers-Mann zu dem Raguel um seine Tochter, und gleich sprach der Vatter: Ecce Rebecca coram te est: Tolle eam. *Genes. 24.* Siehe Rebecca ist vor dir: Nimm sie, und ziehe hin. Der andere ist der jüngere Tobias, der stunde bey dem Raguel um die Sara an, und auch dieser bedachte sich nicht lang, sondern wie der Text meldet: Apprehendens dexteram filiæ suæ, dexteræ Tobiæ tradidit. *Tob. 7.* Er nahm die rechte Hand seiner Tochter, und gab sie dem Tobias in die rechte Hand. Der dritte nun von diesen Braut-Werbern ist der fromme Jacob, welcher

die schöne Rachel gern zum Weib gehabt hätte; was es ihm aber für Mühe gekostet, eh er die Einwilligung von dem Laban, als Vattern erhalten, ist bekannt genug. Was ist dann wohl die Ursach der Verzögerung gewesen? gewiß der Jacob war kein Schuld daran, dagegen hatte der Laban nichts, und die Rachel noch weniger auszusetzen; anderer Ursachen derohalben zu geschweigen, scheinen die zänckischen, und unfriedsamen Verwandten des Jacob vieles verhindert zu haben; dann des Isaacs Hauß war immer voll Streit, und Zänckereyen. Von den vielen Pfützen, die er durch seine Leuthe graben ließ, wobey es allerhand Rauff-Händel gabe, nichts zu melden, so hatte der Esau, des Isaacs ältester Sohn zwey Weiber ins Hauß geführet, die sich so wenig unter sich, als mit anderen, vertragen konten, dazu kame noch der Esau selbst, als ein wilder, und Fried-loser Mensch, welcher dem Jacob, seinem Bruder, schon den Tod geschworen hatte, sabald der Isaac, ihr Vatter, nur würde Todes verblichen seyn. Was war dann vernünfftiger, als daß der Laban bey sich selber dencken muste: Solte ich meine innig geliebte Tochter in ein solches Hauß verheurathen, wo nichts als Hadern, und Zancken zu hören, und zu sehen ist? ja wo man schon mit Mord-Gedancken gegen meinen künfftigen Schwieger-Sohn umgehet? nein, dazu kan ich mich so geschwind nicht entschliessen, das erfordert längere Bedenck-Zeit. Wie nun aber der Laban um solcher Ursach willen seine Einwilligung hat können aufschieben, also geschicht es ja noch heut zu Tag manchmal, daß einer Scheu traget, mit so zornigen, und zänckischen Leuthen umzugehen, will geschweigen, in so nahe Verwandtschafft, als durch Heurathen gestifftet wird, sich einzulassen; dann was helffen aller Welt-Güter, wann keine Ruhe, und Friede dabey ist? Es wird von Gegenwärtigen keiner einen so reichen, beglückten, und von GOtt gesegneten Ehe-Stand treffen, als der Jacob gehabt hat, solte aber dannoch einer auch doppelt so viel Schätze, und Reichthümer bekommen, was hilfft ihm alles, wann kein Friede, noch Einigkeit dabey ist? Melior est buccella sicca cum gaudio, quàm domus plena victimis cum jurgio, sagt der weise *Salomon Prov.* 17. **Ein truckener Bissen mit Freuden, oder Frieden, ist besser, dann ein Hauß voller geschlachteten Viehs mit Zanck.** Die Erfahrnuß giebt es auch ja, daß, wann schon dergleichen Streit-Köpffe in angehäuffte Güter zu sitzen kommen, ihnen doch alles gleichsam unter den Händen verschwinde; dann es ein so wahres, als altes Sprichwort ist: **Fried ernehret, Unfried verzehret.**

Aber

Aber schon mehr als viel zu viel hievon, oder zum wenigsten mehr, als sich vielleicht für eine Kirchen-Cantzel schicket, weil man auf selbiger von zeitlichem Vortheil, oder Schaden, als weltlichen, und politischen Ursachen kaum etwas melden soll; von dem geistlichen Seelen-Verlust soll allda allein gehandelt werden. Aber auch dieser soll billig den bissigen Hader-Zungen einen noch weit engeren Maul-Korb anlegen, wann sie nur bedencken wollen, daß nicht allein die Menschen, und Gerichts-Bedienten über ihre Streit-Händel, als eine gute Beute, sich erfreuen, sondern die bösen Feinde noch vielmehr darüber frolocken. Niemal gehet es dem Teufel, als Urhebern alles Zweyspalts, und geschwornen Friedens-Feind, besser nach Wunsch, und Willen, als wann er Zanck stifften, und zwey hart-zornige Köpffe aneinander stossen kan, gestalten immer vielfältige Sünden mit unterlauffen. Die Zäncker selbst gewinnen sich untereinander nichts ab, als Verdruß, und Widerwillen, der Teufel aber kommt als ein dritter dazwischen, und tragt den besten Gewinn davon; er bereitet schon seine Höllen-Ketten, mit welchen er die von einander zerrissenen Hertzen in ein Büschlein zusammen binde, und in jene Gefängnuß werffe, in welcher sie in ewigem Hader, und Zanck sich zerbeissen, zerkratzen, und zerstücken werden. Es gehet damit nicht anderst zu, als wie *Aristoteles in hist. anim. l. 9. c. 12.* von dem Adler erzehlet: Dieser Streit- und Raub-liebende Vogel, wann er sich mit einem anderen von gleicher Art, Chalcis genannt, in ein Gerauff einlasset, so verschlaget er sich in demselben mit seinen Klauen, und Schnabel so vest, wird auch von seinem Gegner hinwiederum dergestalt gefasset, daß sie beyderseits als Gefangene miteinander auf die Erd herab fallen, und von den herzulauffenden Hirten gefangen, oder gar erschlagen werden. Eben so gehet es denen, welche sich mit zänckischen Wort-Wechselen in einander flechten; in der Zorn-Hitze mercken sie nur auf ihren Widersacher, und trachten demselben mit Worten, Schrifften, oder auch gar mit Fäusten, so viel sie können, zu schaden, fallen aber hiemit dem höllischen Rauber mehrentheils zwischen die Klauen, haben auch manchmal zu thun, und finden grosse Beschwernuß, daß sie sogar mittels der Beicht sich wieder los wickelen; dann es grosse Mühe kostet, wann ein vom Zorn entzündetes Gemüth seinem Gegner recht, wie es sich gebühret, verzeihen soll.

Hinweg dann mit allem Hadern, und Zancken! Pax vobis, haltet doch Fried untereinander! legt dem Zorn einen Zaum ein; bringt diese Meister-lose Gemüths-Bewegung also unter

unter die Füsse, daß sie sich gegen die Vernunfft nicht rühren, oder auflehnen dörffe; haltet den Zorn kurtz im Zügel, auf daß er euch zu keiner Unanständigkeit bringe, dergleichen aller Zweyspalt, Uneinigkeit, und Zänckereyen sonderlich bey einem Christen seynd, da auch sogar die Heyden solche als unanständig ansehen. Gedult, Friedsamkeit, Sanfftmuth, und Bescheidenheit seynd die Waffen, die einem Christen anständig, und womit er obsiegen muß. Wer in dem Gezänck der erste schweiget, tragt die meiste Ehr davon, und ist billig für den gescheidesten anzusehen; wer nachgiebt, sagen wir Teutsche, ist auch ein Mann; noch besser aber spricht *Salomon*: Honor est homini, qui separat se â contentionibus, omnes autem stulti miscentur contumeliis. *Prov. 20.* Es ist dem Menschen eine Ehr, daß er sich vom Zanck absondert; aber alle Narren mischen sich in Schmäh-Händel. Werden wir schon zuweilen unbillig angegriffen, so soll man nicht gleich dem Zorn Platz geben, und werffen Feuer gegen Feuer wieder zurück, sondern nach Anweisung des Apostels: Vince in bono malum, *Rom. 12.* Das Böse mit Gutem überwinden, sonst bringen wir uns selbst in vieler nicht allein zeitlicher, sondern auch, was mehr zu beklagen, geistlicher, und ewiger Güter Verlust, und Schaden; dahingegen den Friedsamen dasjenige, so sie auf der Welt besitzen, gleichsam unter den Händen wachset, und daneben noch das unfehlbare Versprechen *Christi* haben: Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabuntur. Selig seynd die Friedsamen, dann sie werden Kinder GOttes genennet werden. *Matt. 5.*

A M E N.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Pax vobis. *Joan. 20.*

Der Friede sey mit euch.

Inhalt:

In und bey GOtt ist wahre Friedens- und Freuden-Süssigkeit hier auf der Welt zu finden.

BIllig wird GOtt ein GOtt des Friedens, und der Lieb in heiliger Schrifft, und zwar unter anderen von dem heiligen *Paulo 1. Cor. 13.* genennet; dann gleichwie die drey Personen in der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit in ewiger Lieb, und Frieden leben, also ist es auch der Göttliche Will, daß wir Menschen untereinander sowohl mit uns selbst, als mit GOtt den Frieden erhalten sollen: Was dem zuwider, ist GOtt zuwider, darum läßt der Welt-Heyland bey seiner Geburt durch die Engel, als Friedens-Botten, den Menschen auf Erden den Frieden ankündigen; in seiner Abschieds-Red kurtz vor seinem Leiden sagt er selbst: **Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch.** *Joan. 14.* Und gleich nach seiner Auferstehung spricht er allein im heutigen Evangelio zum drittenmal: Pax vobis, **Der Friede sey mit euch;** und hiemit kündiget er ihnen alles Gutes an. Woraus zu mercken, wie der Teufel den Menschen auf zweyerley Weise suche zu betriegen: Für das erste stellet er die Tugend mit recht lügenhafften Farben vor, als seye sie gantz arm an Frieden-Vergnügen, und Zufriedenheit, hingegen überhäuffet mit Creutz, Elend, und Trübsal, wo-

mit sie den Dienst ihrer Nachfolger belohne. Noch viel ärger ist der zweyte Betrug: GOtt selbst ein Urheber alles Guten bietet uns den Frieden an, der Lugen-Geist aber mahlet denselben mit dem allerschrecklichsten, und förchterlichsten Pensel ab; also nemlich betrieget uns dieser verlogene GOttes- und Menschen-Feind: Er bildet uns unseren Schöpffer nur mit Feuer, und Schwert bewaffnet vor, als verfolge er die Seinigen, wie ein wilder unbarmhertziger Tyrann immer mit entblößten Degen, als suche er seine Freud in ihrem Seufftzen, und seinen Trost in ihren Thränen; wann sich einer GOtt, und seinem Dienst ergeben will, das seye eben so viel, als allem Frieden, aller Freud ab- und auffsagen. Auf solche Art, und mit dergleichen falschen Einbildungen führet uns der Satan hinter das Licht, wobey noch am meisten zu bedauren, daß unsere eigene verderbte, und feige Natur allem diesen zu Hülff kommt; alles, was wir nur erschreckliches gesehen, oder gehört haben, das dichten wir GOtt als eine Eigenschafft an, ohne Acht zu geben, daß er anderst von den Gottlosen, anderst von den Frommen, und Auserwehlten müsse angesehen werden; wir nennen ihn einen GOtt der Heerscharen, und einen Herrn der Rach, wir bauen ihm aus der Gerechtigkeit den Thron, geben ihm die Donnerkeil für einen Scepter, und machen aus lauter Feuer seinen Purpur-Mantel, mit einem Wort; Wir schnitzelen uns einen rechten Abgott der Grausamkeit an Platz des wahren GOttes des Friedens. Wie lang wollen wir aber noch ein dergleichen Götzenbild in unserer Einbildung förchten? hohe Zeit ist es, daß wir es zertrümmeren, und verstören. GOtt ist nicht so erschrecklich, als ihm der böse Feind, und die menschliche Phantasey, oder Einbildung abmahlen. Er gönnet seinen guten Freunden, und Dienern auch hier auf der Welt ein rechtes Vergnügen, er giebt ihnen Freud, und Fried im Uberfluß. Höret ihr dann nicht, wie freundlich, und liebreich er uns anrede? Pax vobis, der Friede sey mit euch, alle Verdrießlichkeit sey fern von euch: Ego sum, nolite timere. *Matt. 14.* Ich bin es, förchtet euch nicht. Diese Wörter allein solten ja genug seyn, alle schreckliche Einbildungen, die wir uns von dem liebreichsten GOtt machen, zu vereitelen, und zu vernichten, dann wann uns GOtt den Frieden bringt, so bringt er uns auch Freud, massen eins ohne das andere nicht leicht anzutreffen.

Vor-

Vortrag.

Wann dannoch diese so Lieb-volle Anred Christi nicht fähig genug ist, den Schrecken, und die eitele Forcht vor GOtt zu benehmen, so will ich es jetzt weitläuffiger beweisen, und zeigen, daß allein in und bey GOtt die wahre Friedens- und Freuden-Süssigkeit zu finden seye.

Pax vobis. *Joan. 20.*

Der Friede sey mit euch.

DA beruffe ich mich aber zum ersten, und vor allen auf euch, ihr großmüthige Helden! über deren Standhafftigkeit die grausamste Tyrannen sich selbst verwundert, und geglaubet haben, als wohnten euere Seelen in Leibern, die von Ertz gegossen, oder euer Hertz wäre von Eisen, und Stahl, indem sie gesehen, daß ihr euere zerrissene Glieder mit lachendem Mund angeschauet, und desto mehr Freud pflegtet spüren zu lassen, je grausamer die Pein- und Tormenten waren, die ihr GOtt zu Liebe ausstundet. Ja gewiß auch noch zu unseren Zeiten, da der wahre Glaube schon durch euch über alle Tyrannen obgesieget, seyd ihr bewunderens-würdig; dann sehe ein Mensch! wie diese tapffere Verfechter der Wahrheit von ihren liebsten Frauen, und Kindern, mit unverändertem Angesicht Abschied nehmen, und den Henckers-Knechten frölich folgen, wie sie ihre reich-gezierte Pälläste mit einer stinckenden Gefängnuß vertauschen, wie sie auf glüenden Kohlen nicht anderst, als auf ausgestreueten Blumen, einher gehen: Auf den Reck- und Folter-Bäncken frolocken sie, nechst beym Tod singen sie vor Freuden. Nun wohlan! auf euch, ihr unüberwindliche Kämpffer! beruffe ich mich vor allen; ihr werdet Zeugen, und zwar Blut-Zeugen Christi genennet, so bezeuget es dann: Ist GOtt so erschrecklich, als wir uns einbilden? gestattet er seinen Dienern keine Freud, noch Vergnügen? an Platz aller antwortet der heilige *Paulus*, welcher gewiß Ungemach genug ausgestanden, eh er den Schwert-Streich unter dem Blut-gierigen Nero empfunden: Superabundo gaudio in omni tribulatione nostra *2. Cor. 7.* Ich bin mit Trost erfüllet, und voller Freuden in aller unser Trübsal. Aber auch ihr, O heilige Beichtiger, und Bekenner! die ihr euer Leben in so strenger Buß zugebracht, auch ihr müsset GOtt schützen, und

es bezeugen, daß bey ihm, und in seinem Dienst Freud, und Friedens-Trost gefunden werde; ich sehe auch aber mehrentheils gantz verlassen, gantz verwürfflich in Hölen, und Spelucken liegen; euere gantze Zeit-Kürtzung bestehet in Seufftzen, Weinen, Fasten, Wachen, und Betten; die Thränen, so euch über die ausgemergelte Wangen rinnen, die Seufftzer, so aus der beängstigten Brust stossen, werden wohl lauter Betrübnuß mit sich führen, und von keiner Freud etwas wissen? aber O wie weit fehlen wir! wann wir der Meinung seynd; Zucker-süß ist ihnen alles, was wir für bitter ansehen: Dulciores sunt lachrymæ pœnitentis, sagt in aller heiligen Büsser Namen der heilige *Augustinus*: Dulciores sunt lachrymæ pœnitentis, quam gaudia theatrorum, Süsser seynd die Buß-Zähren, als alle Freuden der Schau-Bühnen. Die Thränen, so bey den Füssen des für uns gecreutzigten Heylands vergossen werden, überschwemmen das Hertz mit mehr Trost, und Freud, als alle Lustbarkeiten, die unseren Augen können vorgestellet werden.

Nun aber, wann dem also, so nehme ich das jetzt gehörte zusammen, und mache diesen Schluß daraus: Hat die liebreiche Fürsehung GOttes so hertzige Freud in dergleichen dem Ansehen nach erschrecklichen Tugend-Wercken verborgen, hat GOtt denen Martyrern die glüenden Kohlen in Blumen, den Einsiedlern die Wildnussen in Lust-Gärten verändert, wie unbegreifflich muß dann die Freud, wie süß der Trost seyn, den diejenigen verkosten, welche nicht so rauhe, und so viel Geräusch machende, ja die menschliche Kräfften schier übersteigende, sondern gelindere, und mehr übliche, jedoch eben so, wo nicht mehr, verdienstliche Tugenden, ihrem GOtt zu dienen, annehmen? ich will sagen, die zum Exempel der innerlichen Abtödtung, einer inbrünstigen Andacht, Christlicher Demuth, und besonders der Göttlichen Liebe sich völlig ergeben. Ach, da wünsche ich, geliebte Zuhörer! daß ihr die Wahrheit dieses bündigen Schlusses vielmehr bey euch selber möchtet prüfen, und empfinden, als daß es nothwendig wäre, von mir zu hören, dieselbige ferner ausführen, und beweisen. Weilen gleichwohl wir Menschen von allerhand falschen Freuden dieser Welt betrogen, und verstricket, unser Gemüth nicht so bald zu versammlen pflegen, daß wir gleich den innerlichen Frieden, Ruh, und Freud eines GOtt-ergebenen Hertzens zu erfahren fähig, so will ich noch einen unumstößlichen Beweis hinzu fügen. Da weiß man aber wohl, daß das Absehen GOttes, als er den Menschen erschaffen, nicht gewesen sey, dieses so edele Geschöff solle die Welt beherrschen, um daselbst Disteln, und Dörner einzuschneiden; sondern Blumen zu mähen, und in aller Ergötzlichkeit zu leben. Um dieses besser zu begreiffen,

gebt

gebt nur Acht, was er dem Menschen vor seiner Erschaffung, und also zu seiner Ankunfft für eine Herberg habe zubereitet: Hat er ihm vielleicht eine öde Wüsteney zur Wohnung, und Aufenthalt angewiesen? gewißlich nicht, sondern: Posuit eum in paradyso voluptatis, wie *Moyses* bezeuget *Genes. 2.*: GOtt setzte den Menschen in das Paradeyß der Wohllust. Eh und bevor der Mensch erschaffen wurde, richtete er ihm eine Lust- und Freuden-Wohnung zu, er führte ihn, sobald er zu leben anfieng, in eine von der Sonne erleuchtete, mit Sternen, und Planeten gezierte, mit Blumen, und Kräutern geschmückte, und mit allerhand Thieren besetzte Welt: Ante hominem illecebræ, sagt hierüber voller Verwunderung der heilige *Ambrosius*: Nondum erat natura, & erant deliciæ: Eh der Mensch war, fanden sich schon die Ergötzlichkeiten; die Natur, so sie genieſſen solte, war noch nicht, und die Freuden waren schon vorhanden; auf daß nemlich der Mensch gleich mit dem Eintritt in die Welt auch in lauter Vergnügen, und Lustbarkeit eintretten möchte, und das war auch ja der Billigkeit gemäß; dann weil GOtt dem Menschen bey seiner Erschaffung einen unersättlichen Hunger, und Begierd zu Freuden, und Vergnüglichkeit einpflantzen wolte, so war es nicht mehr als billig, daß er ihn auch darmit versorgete. Nun ist es zwar wahr, daß sich der Mensch aller solchen Gutthaten unwürdig gemacht, indem er gesündiget, wodurch er seinen Schöpffer bewogen, ihm die Wohnung zu veränderen, und ihn aus dem Lust-Garten ins Elend zu verjagen; nichts destoweniger ist doch auch wahr, daß, um diesen Fehler des menschlichen Geschlechts wieder in die Richte zu bringen, der Sohn GOttes sey auf die Welt kommen, und mit dem unendlichen Schatz seines kostbaren Bluts allen Schaden wieder ersetzet habe. Wie solte es dann möglich seyn, daß diejenigen, so auf dem Weg der Tugend mit GOtt suchen in Freundschafft zu leben, noch als aller Freud, alles Friedens, und Ergötzlichkeit beraubte Feinde solten angesehen werden? solte nach so vollkommener Aussöhnung GOtt dem Menschen den Lust-Garten, und das Paradeyß nicht wieder aufschlieſsen, und ihn in vorige Freuden setzen? ja gewiß, in alle Wege geziemet sich dieses, und ist auch nach Lehr des heiligen *Pauli* kein Zweiffel daran, dann nihil damnationis est iis, qui sunt in Christo JEsu, qui non ambulant secundùm carnem. *Rom. 8.* Keine Verdammnuß ist denen, die in Christo JEsu seynd, welche nicht nach dem Fleisch wandelen; als wolte er sagen: Denjenigen, welche den betrieglichen Fleisch- und Welt-Weg verlassen, und hingegen jene Strassen wandelen, die ihnen Christus gebahnet hat, nihil damnationis est, die haben nach so überflüssiger Bezahlung Christi keinen

Theil an dem Urthel der Verdammnuß, so über unsere erste Eltern ergangen; es wird ihnen alles, was sie durch des Adams Schuld verloren, reichlich ersetzet, an Freud, und Ergötzlichkeit giebt ihnen GOtt einen Uberfluß; diejenigen Bitterkeiten, die sie hier auf der Welt als Früchten der Erbsünd verkosten müssen, versüsset ihnen GOtt dermassen, daß sie derselben immer mehr und mehr verlangen.

Glaubt derohalben doch den betrieglichen Worten der freysinnigen Welt, oder des Satans nicht, sondern trauet vielmehr euerer eigenen Vernunfft, und denen in selbiger wohl gegründeten Ursachen, wie auch dem unfehlbaren Wort GOttes; die Welt siehet die Eingezogenheit für ein betrübtes, und melancholisches Wesen an: Wann die Gottsförchtigen ihre Augen, Ohren, und Zungen in kurtzem Zügel halten, und selbigen keine ausgelassene Freyheit gestatten, wird ihnen alles zur Betrübnuß, und als ein Abgang der Zufriedenheit ausgelegt; man meint, GOtt speise sie mit lauter Gall, und Wermuth, da doch manchmal unter dem eusserlich so betrübt-scheinenden Auszug mehr Trost, Fried, und Freude verborgen, als das Hertz fassen kan, und deswegen um Linder- und Minderung bey GOtt anhalten muß: Quasi tristes, semper autem gaudentes. 2. Cor. 6. Sie scheinen als traurig, allezeit aber frölich im Hertzen. Das gestehe ich zwar, und kan es nicht laugnen, daß nicht gleich Anfangs alles lauter Honig sey. Wann der Mensch zuerst auf die mit Creutz, und Widerwärtigkeit gepflasterte Tugend-Strassen hinüber tritt, so werden die solche Wege zu gehen ungewohnte Füsse wohl ein wenig verletzet; allein daran störe sich keiner, ich versichere, daß bey jedem Schritt der Muth wachsen, und das Vergnügen zunehmen wird Wendet euere Augen, und Gedancken einmal auf das Israëlitische Völck, als es aus der Egyptischen Dienstbarkeit entflohe, wie gienge es ihm damals dem Ansehen nach nicht so übel? Pharao setzte demselben samt seinem Krieges-Heer mit dem Degen in der Faust auf dem Fuß nach; die Israëliten kommen voller Angst, und Schrecken in ihrer Flucht bis an das Meer, und finden sich also zwischen Hammer, und Amboß, ohne eintzige Ausflucht zu sehen: Dann sollen sie wieder zurück kehren? so lauffen sie in die Schwerter, und Lantzen der Egyptier, denen sie alle Kostbarkeiten entführet hatten; wollen sie aber weiter voran? so werden sie von den Wasser-Wellen verschlungen, und eine Speiß der Fischen; da gedencke einer, was Angst, was Forcht, und Schrecken bey diesen Flüchtigen gewesen: Indessen aber erhebt Moyses seine wunderbarliche Ruthe, und da siehe Wunder! alsobald zertheilet sich das Meer, die Hebræer gehen hinein, die Wellen stehen still, alle Fische, und Meer-Wunder schwimmen auf die Seite, Pharao, und seine Kriegs-Leuthe werden

den erschrocken, der wunderlich ausgetrucknete Wasser-Weg wird gantz sicher: Ja, was noch am meisten zu bewunderen, indem die Juden kühn, und hertzhafft hinein gehen, finden sie, daß, an Platz sonst die Wasser-Gründe entweder Sand, Morast, oder Steinlein, oder doch wenigsten zum gehen unbequem zu seyn pflegen, da finden sie einen gelinden Graß- und Blumen-Weg vor sich: In mari rubro via sine impedimento, & campus germinans de profundo nimio. *Sap. 19.* Ein Weg im rothen Meer ohne Hindernuß, und aus dem sehr tieffen Abgrund ein grünendes Feld. Haben wir aber da nicht eine recht natürliche Abbildung jener großmüthigen Seelen, welche aus dem Egypten dieser Welt, und derselben Dienstbarkeit die Flucht nehmen? welche sich unterstehen, jenen Weg anzutretten, den ihnen Christus mit dem Stab seines Creutzes gezeiget hat? in was Aengsten, und Forcht gerathen sie nicht, eh sie es wagen dörffen? solte ich dann, heist es allda, jene Freund- und Gesellschafft völlig aufgeben? soll ich hinführo meine Gemüths-Regungen, und böse Neigungen in so kurtzem Zaum halten, und mich selbst immerdar überwinden? solte ich das ungerechte Gut wieder heimstellen, und mich völlig der Liebe, und Forcht GOttes ergeben? O was wird das für ein Schimpff Reden, und Hohn-Gelächter bey anderen setzen? man wird es mir für eine Melancholey, oder Schwermüthigkeit, ja wohl gar zur Verzweiffelung, daß ich bey der Welt nicht ankommen könne, auslegen, und was dergleichen Beängstigungen mehr seynd, die einem feigen Gemüth vorkommen; aber nur gehertzt! trettet nur frisch zu! auch unter eueren Füssen werden die Blumen wachsen.

Verborgen seynd sie zwar, und lassen sich nicht von einem jeden sehen, gleichwie auch der angenehme grüne Weg tieffer unter dem Wasser des rothen Meers verborgen war; aber eben deswegen ist das Vergnügen deren, so die Süssigkeit empfinden, desto grösser, weil sie ohne eusserlichem Schein unmittelbar das Hertz berühret. Alle übrige Freude, die nicht von Hertzen, als dem Sitz der Betrübnuß sowohl, als Zufriedenheit, gehet, und herkommt, ist nur ein verstelltes Wesen, sie ist vielmehr eine Mummerey, als wahre Freud zu nennen: Dergleichen aber seynd alle Freuden, so die Welt anbietet, und verschaffen kan: Fallacia tegmina, & deceptoriæ dealbationes auferantur â rebus, ut sincero inspiciantur examine; sagt der heilige *Augustinus*: Thue man die falsche Decken, und betriegliche Farben von den Sachen hinweg, auf daß man sie recht, wie sie an sich seynd, besehe. Decke man die irrdische Ergötzlichkeiten recht auf, nehme man allen eitelen Schein davon, so wird sich zeigen, daß das Hertz davon leer bleibe, dann dessen Erquickungen seynd allein bey GOtt zu finden. Dem Mardochæus wur-

wurde eine über die massen grosse Ehr zuerkannt, zur Vergeltung, daß er eine gefährliche Zusammen-Schwörung gegen den König Assuerus entdecket hatte, und da sehe ein Mensch? was für eine gählinge Veränderung sich mit diesem ausländischen, nichts geachteten Menschen zugetragen: Die gantze Königliche Hofstatt ist um seinetwillen in Bewegung, die gantze, und unbeschreiblich-grosse Stadt Susa ist beschäfftiget, die Anstalten zu dem prächtigen Durchritt zu verfertigen, die köstlichste Zierathen aus dem Königlichen Kleider-Schranck werden herbey gebracht, Mardochæum zu zieren, die Stall-Bedienten erscheinen zu Pferd, und die übrigen in bester Kleidung zu Fuß, denselben in grösstem Triumph durch die Stadt zu führen: Zu dem End wird er selbst auf das Königliche, unter dem vielen Silber, und Gold, Perlen, und Edelgesteinen schier schwitzende Leib-Pferd gesetzet, wobey ihm im Aufsteigen Aman, im gantzen Reich der vornehmste nach dem König, den Steigbügel halten, und demnechst zu Fuß das Pferd bey dem Zügel leiten muß. Was hätte die Welt wohl mehr thun können, um einen, soll ich sagen, zu erfreuen, oder zu äffen, und betriegen? aller Augen einer so volckreichen Haupt-Stadt waren auf Mardochæum gerichtet, alle Gassen erthöneten von dem Trompeten-Schall, und frölich-jauchtzenden Zuruffen, man hat zu thun, daß man vor Jubel, und Freuden verstehen könne, was der beym Zaum des Pferds gehende Aman sagt, nemlich: Hoc honore dignus est, quemcunque voluerit Rex honorare. *Esth. 6.* **Solcher Ehren ist derjenige würdig, den der König ehren will.** O glückseliger Mardochæus! was werden auf einen so herrlichen Triumph, als auf eine schöne Morgen-Röthe, für Glück- und Glantz-volle Tage folgen? der höchste Ehren-Sitz wartet deiner schon, um deine Freud, und Glückseligkeit völlig auf den Gipffel zu bringen; Ja Geliebte! das werden sie vielleicht meinen, und werden es auch wohl mehr gemeint haben; allein sobald war der Zug durch die Stadt nicht vollendet, da war alles still: Keine Trompet ließ sich mehr hören, kein Kleider-Pracht mehr sehen, das Jauchtzen, und Frolocken hörte auf, und wo blieb dann Mardochæus? Mardochæus setzte sich wieder an die Thür-Schwelle des Pallasts, wo er auch zuvor gesessen, und gewesen, ohne daß er einen Fuß breit weiter kommen wäre; man würde es mir vielleicht kaum glauben, wann es nicht der heilige Text bekräfftigte: Reversúsque est Mardochæus ad januam Palatii. *l. c. v. 12.* **Und Mardochäus kam wiederum an die Pforten des Pallasts.** Ja geliebte Zuhörer! also, und nicht anderst ist es: Alle Gunst, und Gnad der Menschen, alle Freud, und Ergötzlichkeit dieser Welt, die kommt niemal weiter, als bis an die Thür, sie bleibt immer draussen, sie hält sich irgend in einem sich frölich stellenden Angesicht, oder gezwungenem Gelächter, oder dergleichen Gebärden auf, in das Hertz dringet sie niemalen so weit hinein, daß sie selbiges recht

recht erquickte, und erfüllete. Jene Freuden hingegen, die der Mensch in und mit GOTT hat, durchdringen nicht allein das Hertz, als das innerste, sondern auch die Seel selber: Quam magna multitudo dulcedinis tuæ, quam abscondisti timentibus te! *Psal.* 30. Wie groß ist die Menge deiner Süßigkeit, welche du verborgen hast für diejenigen, die dich förchten! Dedisti lætitiam in corde meo. *Psal.* 4. Du hast mir Freud ins Hertz gegeben: In eo lætabitur cor nostrum. *Psal.* 32. In ihm wird sich unser Hertz erfreuen. Unzahlbare dergleichen Zeugnussen aus heiliger Schrifft gehe ich vorbey, genug seye es, daß rechtschaffene Diener GOttes schon empfinden einen Anfang jener Hertz, und Seel erquickenden Freuden, deren sie im Himmel geniessen werden: Der gantze Fehler der übrigen solcher Süssigkeit Beraubten bestehet nur darin, daß sie von den Leibs-Sinnen zu sehr verblendet, sich um die Seel zu vergnügen wenig bekümmeren: Die wüste Wasser dieser Erden schmecken ihnen, weil die unersättliche Begierlichkeit immer etwas daran zu lecken, und wenig, oder nichts, zu schlucken hat; GOTT hingegen, als die reinste Quelle alles Friedens, und Vergnügens will nicht schmecken, weil man sich immer förchtet, die wüste Kothlocken zu verlassen, und einen Anfang zu machen, mit GOTT in eine vertraute Freundschafft sich einzulassen, obschon uns der *David* versichert, daß er uns mit einem gantzen Bach der Freuden tränckten werde: Torrente voluptatis tuæ potabis eos. *Psal.* 35.

Da werden aber einige gern sagen wollen, mahle man GOtt so lieblich ab, als man will; stelle man das Vergnügen seiner Diener so gut vor, als man kan; so kan man doch auch nicht laugnē, was wir täglich vor Augen haben, daß nemlich diejenigen, so sich der Ehr, und Dienst GOttes am emsigsten annehmen, schier von allem dem, was das Hertz vergnügen kan, abgesondert seyen. In Kleidern, im Essen, im Trincken, in Gesellschafften, ja mit einem Wort, in allem zeiget sich etwas betrübtes, und Freud-loses an ihnen; kaum siehet man sie bey lustigen Mahl- und Hochzeiten, kaum bey einem Spiel-Tisch, niemalen auf einem Tantz-Boden; offt aber, und viel, entweder in der Kirchen, oder allein: Wann das aber heist, GOtt gehe gelind mit seinen Dienern um, was wird man dann scharff verfahren nennen können? aber um GOttes Willen! wie lang wolt ihr euch von dem eusserlichen Schein der Sachen verblenden lassen? wie lang wolt ihr so ungleiche Gedancken der Schärffe von GOtt gegen seine Diener führen? laßt euch doch durch eine Gleichnuß, und in heiliger Schrifft zu findenden Begebenheit völlig aus dem Ubel gegründeten Argwohn, und Traum helffen. Schauet! wie der Joseph auf dem Aegyptischen Thron in höchster Herrlichkeit glänte; seine Brüder liegen vor ihm auf der Erden, und betten ihn an schier wie einen Abgott; er hingegen donnert gleichsam wider sie, und

blitzet vor Zorn, und Unwillen mit allerhand Bedrohungen: Allein er muste auch bald erfahren, daß er das Gesicht, und eusserliche Geberden zwar verstellen, das brüderliche Hertz aber nicht verändern könne: Er tobet, und wütet zwar mit der Stimm, er zürnet zwar mit den Augen, und Worten, aber was sagt das Hertz dazu? ach! das Hertz liebet, und leidet. Er fahret sie an als Ausspäher des Landes, drohet mit Ketten, und Banden, mit Folter, und Gefängnuß, aber das Hertz! ach das Hertz weinet vor Zärtlichkeit in der Brust: Er schreitet endlich von dem Bedrohen zu der That, und legt Simeon den zweyt-geborenen in den Kercker, welchen der herbey zu führende Benjamin wieder erlösen soll; in der That aber geschiecht es nur darum, weil der Joseph ihnen noch mehr guts thun will, dann, indem er sich eusserlich so grausam, und zornig stellet, da ist das Hertz nur auf Lieb, und Wohlthaten, auf seinen Brüdern anzuthuende Ergötzlichkeiten, auf Umarmungen, auf Mahlzeiten, und mit einem Wort, auf alles, was sie vergnügen kan, bedacht. Das Hertz blutete bey allem diesem zornig-verstellten Aufzug dem Joseph in dem Leib, und nöthigte ihn zuweilen einen Abtritt zu nehmen, damit dem von Zartigkeit der Liebe überschwemmten Hertzen, ohne es seinen Brüdern zu zeigen, durch die Augen, und Thränen Lufft gemacht würde: Avertitque se parumper, & flevit, & reversus locutus est ad eos. *Genes. 42.* Auf gleiche Weiß macht es GOtt mit seinen guten Freunden, und lieben Dienern: Dem eusserlichen Ansehe nach solte man meinen, als gienge er auf das herbeste, und zornigste mit ihnen um; was thut er aber nicht zugleich heimlich? wie sorget er nicht für sie, auf daß ihnen nichts fehle? wie vielerley gefahren wendet er nicht von ihnen ab? wie versüsset er ihnen nicht alles Ungemach? er erfüllet zum wenigsten ihr Hertz, und Seel mit jenem süssen, und verborgenen Himmel-Brod, wovon *Apoc. 2.* Meldung geschicht, daß es keiner kenne, als der es bekommt. Ach glaubt mir sicherlich, der dieses einmal verkostet, wird nicht sagen, daß GOtt förchterlich, und scharff mit den Seinigen umgehe.

Oder meint ihr vielleicht, die Begebenheit mit dem Joseph seye nur eine Figur, oder Vorbild, und treffe nicht eigentlich zu? so höret noch kürtzlich, ob es nicht GOtt selbst bey einem anderen Zufall schier eben so gemacht habe: Wo ist wohl einer unter allen Menschen von Anbegin der Welt zu finden, womit der Allmächtige dem Ansehen nach herber umgangen, als mit dem Abraham? man solte ja schier sagen, daß der Befehl, den er ihm gegeben, tyrannisch gewesen seye: Tolle filium, also lautet er *Gen. 22.* Nimm deinen einig-geborenen Sohn, den du lieb hast, den Isaac, und gehe hin in das Land des Gesichts, und opffre ihn daselbst zum Brand-Opffer auf einem von den Bergen, den ich dir zeigen werde. So viel Wort, so viel Hertz-schneidende Dolchen: Abraham! sagt GOtt gleichfalls, die

Opffer,

Opffer, die du mir bishero gebracht hat, seynd mir zwar lieb, und angenehm, vor jetzt aber muß ich dasjenige haben, so dir am liebsten ist; deinen rechten Aug-Apffel, den Isaac solst du mir schlachten, und zu Pulver brennen. Kein Wunder wäre es, wann der Abraham bey solchen Worten Todt wäre darnieder gefallen; noch mehr ist es zu verwunderen, daß das vätterliche Hertz nicht tausendmal in Stücken gesprungen, als der Abraham gleich nach diesem Befehl die drey-tägige Reiß mit seinem Sohn bis zu dem Opffer-Berg angetretten: So manchen Schritt, als er thate, so offt hätte er ja schier in Ohnmacht fallen müssen: Wann er den so hertzlich geliebten Isaac nur anschauete, so muste ihm sein Angst-volles Gemüth sagen: Ach! wie bald werde ich dieses lieben Gegenwurffs meiner Augen, dieses Stabs meines Alterthums, dieses Erben meiner Güter, dieser Hoffnung meines Geschlechts, und Nachkommenschafft, beraubt werden! ach wie offt muste der gute Vatter sich umwenden, und auf die Seit machen, damit es der Sohn nicht merckte, wann das beängstigte Hertz mit Weinen, und Wehklagen sich ein wenig wolte erleichteren! nichtsdestoweniger überwindet sich der Abraham, er verbeisset den Schmertzen, und verschlucket die Thränen, so gut, als er kan, und kommt endlich bis an den ihm von GOtt bedeuteten Berg: Hatte er nun bishero vielleicht noch etwas Trosts unter Wegs von seinen Bedienten gehabt, so läßt er auch jetzt diesen fahren, und gehet mit dem Sohn allein den Berg hinauf: Da bin ich aber nicht fähig zu beschreiben, wie allda der GOtts förchtig-grausame Vatter mit dem Sohn umgangen, wie er habe können ein Mensch bleiben, als ihn der Isaac um das Opffer gefragt, wie er selbst denselben habe binden, und das Mord-Messer dagegen zucken können; ein jeder kan sich leicht einbilden, daß schier mehr als menschliche Kräfften erfordert werden, einem so schrecklichen Befehl zu gehorsamen. Da hat ja gewiß GOtt sehr streng und unerträglich herb mit seinem treuen Diener, dem Abraham gehandelt; aber störe, und förchte sich doch deswegen keiner, es ist gar nicht böß gemeinet, Abraham soll seinen Sohn behalten. Mitterweil, daß GOtt mit Abraham so streng, wie der Joseph mit seinen Brüdern verfahret, ist er auch gleichwie dieser, also zu reden, darauf bedacht, wie er alles verzuckeren, und was für Gutthaten er ihm beweisen wolle; dann der Freud zu geschweigen, in welche der Abraham versenckt wurde, als ihm der Engel das Schwert einhielte mit dem Befehl, dem Isaac kein Leid zu thun, was ware dieß nicht für ein Trost, und Hertzens-Erquickung zu hören, daß seine Nachkömmlinge eben wenig, als der Sand am Meer, und die Sternen am Himmel werden zu zehlen seyn? ja daß der Messias selbst aus seinem Geschlecht werde geboren werden? also ersetzet es nemlich GOtt mit doppelten Freuden, wann scheint, als bürde er dem Menschen etwas beschwerliches auf.

Wann dem nun aber also ist, wann bey und in GOtt allein wahrer innerlicher Friede, Vergnügen, und Freud zu finden, warum nehmen wir dann den Frieden, den uns Christus so liebreich anbietet, nicht mit begierigem Hertzen an? warum förchten wir uns, als gienge GOtt so schrecklich mit seinen Dienern um? warum setzen wir die Freud-durstige Lefftzen so begierig an dir nur eusserlich ein wenig verzuckerte Becher dieses Babylons? prüfet vielmehr, und schmecket einmal, wie süß der HErr sey: Er ist allein derjenige, der euer Hertz, und Seel erquicken, und befriedigen kan: Lasset euch nicht schrecken durch den eusserlichen Schein, als sey der Tugend-Weg so beschwerlich; noch weniger laßt euch locken von dem falschen Anstrich der Lieblichkeit, die ihr meinet bey den Lastern zu finden. Probieret, und prüfet es nur: Schlachte, und offere dieser auf dem Berg Calvariæ seine Rach, und Feindschafft, lege er selbige zu den Füssen seines gecreutzigten Heylands; verbrenne ein anderer allda seine unzuläßige Gemeinschafft mit dem ungleichen Geschlecht; opffere ein dritter auf diesem Berg die Gewohnheit sich vollzusauffen; andere bringen das ungerechte Gut, oder legen ihre Gewohnheit zu fluchen, und schwören allda ab; es wird ihnen wohl den einen, oder anderen Tag beschwerlich, wie dem Abraham seine Reiß, ankommen, ich versichere sie aber, es wird ihnen doppelt vergütet werden, der darauf folgende Friede, Trost, und Freud wird der Mühe wohl werth seyn: Convertemini, sagt GOtt selbst, & videbitis, quid sit inter justum, & impium, & inter servientem DEO, & non servientem ei. *Malach. 3.* Ihr werdet euch bekehren, und sehen, was zwischen dem Gerechten, und Gottlosen für ein Unterscheid sey, und zwischen dem, der GOTT dienet, und der ihm nicht dienet.

A M E N.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern,

Erste Predig.

Ego sum pastor bonus. *Joan. 10.*

Ich bin ein guter Hirt.

Inhalt.

Wann wir mit Widerwärtigkeiten heimgesucht werden, ist es ein Zeichen, daß der gute Hirt über uns Sorg trage.

DAß unser lieber HErr, und Heyland ein rechtschaffener guter Hirt sey, daß hat er Zeit seines Lebens bis in den Tod genug bewiesen, und an den Tag gelegt, indem er alle Verrichtungen, so einem guten Hirten anständig seynd, auf das treulichste verwaltet, und ausgeübet hat; dann wann ein Schäfer ein von der Heerd verlorenes Schaf mit Fleiß, und Sorgfalt wieder suchen muß, so hat gewiß der eingeborene Sohn GOttes Müh, und Arbeit genug angewendet, um das verlorene menschliche Geschlecht wieder zu finden, ja um zu zeigen, daß er nur deswegen, und als ein guter Hirt auf die Welt käme, hat er gleich bey seiner Geburt in einem Stall, als der eigentlichen Wohnung eines Hirten, wollen seine Einkehr nehmen. Ein guter Hirt muß seine Heerde schützen gegen den Anfall böser, und reissender Thiere, gleichwie der David gethan, wie er selbst sagt: Pascebat gregem servus tuus, & veniebat leo vel ursus, & tollebat arietem de medio gregis, & persequebar eos, & percutiebam, eruebamque de ore eorum. *1. Reg. 17.* **Dein Knecht weider die Heerde seines Vatters, und es kam ein**

Löw, oder ein Bär, und nahm einen Widder mitten aus der Heerd, und ich jagte ihnen nach, und erschlug sie, und risse es aus ihrem Maul. Aber weit besser beschützet unser Himmlischer Hirt seine Heerde indem er das böse höllische Thier, welches herum gehet, wie ein brüllender Löw, und uns zu verschlingen suchet, abhaltet, und an so kurtze Ketten geschmiedet, daß es keinem mehr schaden kan, als welcher selbst muthwilliger Weiß zu nah hinzu gehet. Ein Hirt muß wachtsam seyn, und Sorg über die Heerde tragen, wie der Jacob, als er dem Laban die Schafe hütete: Die noctúque, sagt er, æstu urebar, & gelu, fugiebátque somnus âb oculis meis. *Gen. 31.* Tag und Nacht habe ich Hitz, und Kälte gelitten, und ist mir kein Schlaff in meine Augen kommen. Wie wachtsam wie sorgfältig ist nicht der Liebe HErr für seine Heerd? nolite timere pusillus grex, sagt er *Luc. 12:* Förchtet euch nur nicht, ich wache für euch: Non dormitabit, neque dormiet, qui custodit Israël. *Psal. 120.* Er schlummert, und schlaffet nicht, der Israël behütet. Wie kan aber dieses mit dem bestehen, was Christus an einem anderen Ort saget? nemlich *Matt. 10.*, allwo wir lesen: Ego mitto vos, sicut oves, in medio luporum: Ich schicke euch wie die Schaffe mitten unter die Wölffe: Wie kan das mit einem guten Hirten bestehen? man solte ja schier das Gegentheil daraus schliessen; aber es anewortet der heilige *Chrysosto-mus*: Sic enim virtutem meam maxime ostendam, cum âb ovibus lupi superabuntur: Dann auf solche Art will ich meine Krafft am meisten beweisen, wann die Wölffe von den Schafen werden überwunden werden. Hindert also dieses den Namen, und Amt eines guten Hirten nicht, wie ingleichen auch nicht hindert, daß die Apostel alle von den Verfolgern, als Wölffen, endlich seynd zerrissen worden. Andere Hirten suchen vielmehr ihren eigenen, als der Herrn, Nutzen, Christus der HErr hingegen ist ein solcher Hirt, welcher gar keinen Profit, oder Vorthel für sich verlanget: Er bekleidet sich weder mit ihrer Wolle, weder braucht er derselben Milch, oder Fleisch zur Speiß; sondern er kleidet, und speisset uns vielmehr, die Seel nemlich, mit seinem eigenen Fleisch, und Blut, den Leib aber mit allerhand Creaturen, die er zu unserer Nahrung erschaffet, und hervorbringt. Gewißlichlich ist dann der HErr: Pastor bonus, der um seine Lieb und Sorgfalt uns desto besser zu beweisen, allenthalben, wo es beschwerliche Wege geben könte, vor uns hergegangen ist, und den Weg gleichsam gebahnet hat. O gütiger GOtt! wie können wir doch diese unbegreiffliche Lieb, und Sorgfalt genug vergelten, daß du dich selbst als einen Hirten über uns anerbotten hast? wie seynd wir nicht so glücklich, daß wir unter einem solchen Hirten stehen, der so mächtig ist, alles Unheil von uns abzuwenden? aber eben hieraus, was uns solte den

grösten

grösten Trost bringen, will mancher Kleinmüthiger Anlaß zu seiner grösten Betrübnuß nehmen; dann gedenckt er, wann dem also, und der gütige GOTT ein so liebreicher Hirt ist, der so besondere Sorge für seine Heerde tragt, so werde ich allem Vermuthen nach wohl nicht unter seine Schafe gehören, massen er meiner ja gantz und gar scheint vergessen zu seyn, indem ich nur gleichsam zum Ziel alles Unglücks, und Widerwärtigkeit gesetzt bin; ist das eine Creutz vorüber, so habe ich schon ein anderes wieder an dem Hals; ein jeder verfolgt, verleumdet, und verstosset mich; habe ich mich aus der Kranckheit ein wenig erholet, so gehet schon ein neuer Streit mit dem Hunger wieder an, oder es stirbt mir ein anderer ab, an welchem ich entweder allen Trost verliere, oder dadurch in den Wittiben-Stand gerathe, und zugleich den Bettel-Stab damit erbe.

Vortrag.

Aber ein so kleinmüthiger Christ, der daraus schliessen will, als wäre der HErr sein Hirt, und Beschützer nicht, der scheint noch schlecht in dem Handel erfahren zu seyn; dann durchaus ist das kein Zeichen, als hätte ihn GOtt verlassen, vielmehr ist das Gegentheil daraus zu schliessen, welches ich in anstehender Predig allen mit Trübsal Uberhäufften zum Trost beweisen will, zu dem Ziel, und End, damit ein jedweder sein Creutz, und Beschwernuß, es sey des Leibs, oder Gemüths mit Nutzen, und Vortheil tragen lerne.

Ego sum Pastor bonus. *Joan. 10.*

Ich bin ein guter Hirt.

WAnn ihr mehrmahlen einen Hirten mit seiner Heerde auf dem Feld gesehen, so werdet ihr wohl gemerckt haben, daß seine vornehmste Sorge dahin gehe, damit er die Schafe zusammen, und in einem Hauffen behalte, damit sich nicht irgendwo eines von der Heerd absondere, und also verloren gehe: Wann er derohalben merckt, daß sich wo eins verspätet, oder abwegs kehret, so fangt er entweder anzupfeiffen, oder zu ruffen; gehorsamet alsdann das Schäflein, und verfüget sich wieder auf den rechten Weg, so ist der Hirt zufrieden, will es aber die Stimm seines Hirten nicht erkennen, noch folgen, so nimmt er seinen Stab, und wirfft das ungehorsame

same Thier mit etwas gegrabener Erd auf den Rücken, jedoch wirfft er auch mehrentheils mit Fleiß vorbey; störet es sich aber auch hier nicht an, so giebt er seinem Hund ein Zeichen, und Winck, der muß das rebellische Thier anfallen, selbiges tapffer herum zausen, damit es wieder auf den rechten Weg komme. Ich wolte es aber dem armen Hund nicht rathen, daß er das Schäflein verletzte, oder nicht gleich auf gegebenen Befehl wieder loß liesse, dann in diesem Fall würde er gewiß mit Streichen, und Schlägen bey seiner Rück-Kehr bewillkommet werden. Nun aber andächtige Zuhörer! bitte ich euch, ihr wollet ohnbeschwert über diesen Hirten das Urtheil fällen, ob er das also gezüchtigte Schäflein nicht leiden möge? ob er dessen keine Sorg trage, und sich seiner nicht annehme? ihr werdet ja ohne Zweiffel alle bekennen, daß er freylich dessen Sorge trage, und sich seiner annehme; er hat aber dem Thier gedrohet, er hat es geworffen, ja hat ihm so gar den Hund über den Hals geschickt: Eben darum, sagt ihr, hat er es zu leiden, und ist darüber besorgt; dann dafern der Hund nicht wäre dahinter her kommen, würde es vermuthlich weiter von der Heerde seyn abgesondert worden, und in der Irre so lang herum geloffen seyn, bis es endlich den Dieben, oder Wölffen wäre zum Raub worden. Gar recht, und wohl geurtheilet! warum fasset ihr aber um GOttes Willen! für unseren himmlischen Seelen-Hirten nicht ein gleiches, und ebenfalls gerechtes Urtheil? da muß alle Trübsal, alle Bedrangnuß, so euch wiederfahren, gleich ein Zeichen seyn, als hätte GOtt keine Sorg für euch, als wäre er euerer vergessen, und hätte euch von seiner lieben Heerde ausgeschlossen. Gewiß weit gefehlet! das Gegenspiel müsset ihr daraus schliessen: Pastor bonus, er ist ein guter Hirt, er will euch gern bey seiner auserwehlten Heerde halten, in der Andacht, in der Demuth, in der Gottes-Forcht, in öfterem Gebrauch der heiligen Sacramenten will er euch bewahren. O wie mancher ware nicht schon auf dem Irrweg, wie weit waren nicht schon viele zurück geblieben? wie viele Fehltritt in verschiedenen Sünden waren nicht schon geschehen? Die Stimm, und Droh-Worte des Göttlichen Hirten hörte man wohl theils in seinen eigenen Gewissen, theils in den Predigen, und anderen guten Ermahnungen; aber da störten wir uns eben so wenig an, als das stutzige Schaf an das Pfeiffen seines Hirten; wohlan! so wirfft dann GOTT der HErr endlich zu, und trifft einen, zum Exempel, mit einer Verleumdung, wodurch der gute Name geschmälert wird, oder er läßt einen Proceß verloren gehen, oder schickt sonst etwas, das uns schmertzet, und nachgehet; ja wirfft auch wohl zuweilen, wie ein Hirt, mit Fleiß fehl, und trifft einen anderen, oder setzt uns nur in die euſſerste Gefahr, also getroffen zu werden, damit wir uns schrecken, und wieder auf die Tugend-Bahn zurück kehren sollen: Aber auch die-

dieses will offt nicht verfangen, noch helffen; was Raths dann? der Göttliche Hirt will auch nicht gern das Schäflein dahinten, und verloren gehen lassen, wohlan! so läßt er den grimmigen, und bißigen Hund, allerhand Trübsalen, langwürige Kranckheiten, eusserste Armuth, unterschiedliche Todes-Fälle, und was dergleichen mehr seyn mag, auf einen solchen Menschen losgehen, und weilen er merckt, daß, wann dieser Hund sie wieder frey lassen würde, sie wieder den vorigen Irrweg antretten werden, so giebt er demselben Befehl, er solle sie ihr gantzes Leben lang vesthalten; er zwingt sie also bey seiner auserwehlten Heerd in steter Andacht, und GOttes-Forcht zu bleiben; dann ohne Zweiffel werdet ihr mir gestehen müssen, daß ihr niemalen die Kirchen fleißiger besuchet, niemalen mit gröſserem Eifer dem Gebett ergeben seyd, niemalen lieber zu den heiligen Sacramenten gehet, als wann euch eine Widerwärtigkeit zugestossen, und dieſer getreue Hund eueres Göttlichen Hirten euch tapffer herum zauset: In tribulatione suâ manè consurgent ad me. *Oſe. 6.* **In ihrer Trübsal werden sie sich Morgens früh zu mir aufmachen.**

O wie manches Schäflein erfreuet sich nun mit seinem himmlischen Hirten auf den ewig grünenden Wiesen des Paradeyses, welches gewiß dem höllischen Wolff würde in den Rachen gefallen seyn, wann es der Hund der Trübsalen nicht hätte bey der Herrde gehalten! gewiß der verlorene Sohn würde niemals wieder bey den Hauffen kommen seyn, wann ihn dieſer Hund nicht eingeholet hätte; ein heiliger David ware auch schon weit von der Heerde abgewichen, aber dieſer Hund hat ihn wieder beygetrieben: Conversus sum in ærumnâ meâ. *Pſal. 31.* **Ich habe mich bekehret in meinem Elend.** Wer weiß, in was für Sünden-Schlamm einige aus uns stecken würden, wann ihnen nicht ebenfalls dieſer Hund von unserem guten Hirten wäre über den Hals geschicket worden? schäme sich derohalben ein jedweder, der so ungleiche Gedancken von GOTT hat führen dörffen, als wäre er nehmlich seiner vergessen, weil es mit ihm alles unter und über sich gehet: Nein, nein, O kleinmüthiger Christ! er ist deswegen deiner nicht vergessen, sondern tragt grosse Sorg für dich: Sein Hirten-Amt erfordert es, daß er dich auf solche Manier bey der Heerde erhalte, sonst könte er nicht sagen: Ego sum pastor bonus: **Ich bin ein guter Hirt.** Da sagt aber mancher: Daß lasse ich alles gelten, und thut der liebe HErr nicht allein recht, sondern auch gnädig, und barmhertzig daran, daß er so rebellische widerspenstige Schafe, die sich durch allerhand Sünd- und Laster-Wege von seiner Heerde absonderen, welche auf die blosse Stimm nicht wieder zurück kehren wollen, daß er die durch Creutz, und Widerwärtigkeit wieder suche beyzubringen, darin zeiget

er gewiß, daß er ein guter Hirt sey; es haben ihm die also wieder gebrachte Schäflein billig für ihre Trübsal zu dancken: Aber ich sagt ein solcher, ich will mich eben deswegen nicht erheben, ich bin kein desgleichen rebellisches Thier, ich bin zwar ein schwacher, und sündhaffter Mensch, ich werde mich aber wohl hüten, daß ich freywillig keine schwere Sünd begehe, oder solte auch dieses geschehen, so folge ich doch gern allein der Stimm meines Göttlichen Hirten, ja ich kehre gleich wieder zurück, ohne daß es von nöthen sey, mir deswegen so grimmige Hunde der Widerwärtigkeit auf den Peltz zu schicken, uud nichts destoweniger muß ich mich immerwährend damit herum beissen, das solte mich aber schier auf Wunder-Gedancken bringen. Ja, ja, ich höre es schon, was du für Gedancken meinest, als geschähe dir nemlich Unrecht, indem so vielen anderen, die einen eben so auferbaulichen Wandel nicht führen, doch alles nach Wunsch, und Willen gehet; aber halt ein mit solchen Gedancken, halt ein O Christen-Menschen! dann ich will es glauben, und zulassen, daß du gottsförchtig, und auferbaulich lebest, und werdest doch viel, und manigfältig mit Trübsal heimgesuchet: Ist aber nicht eben dieses vielleicht die Ursach deiner GOttes-Forcht? wer weiß, wann dir GOTT den Zügel schiessen liesse, ob du auf dem Tugend-Weg bleiben würdest? wenigstens stehet es zu förchten, du würdest dich von den Welt-Freuden bethören lassen, und deines GOttes vergessen: Gesetzt aber, damit ich dir alles zugebe, gesetzt, du würdest dich in in deinem Wohlstand zu schicken, und zu finden wissen, gesetzt, du würdest die Tugend nicht ausser Acht lassen, so thäte doch dein himmlischer Hirt nicht so wohl mit dir handelen, als jetzund, da er dir allerhand Trübsal zu schicket; dann im widrigen Fall hättest du ja Ursach zu dencken, daß dir deine Tugend schon hier auf der Welt belohnet werde, und habest ins künfftige nichts zu hoffen. Was ist das für Vieh, welches der Hirt in die fette Wiesen, und Weide treibt, laßt es in selbigen hüpffen, und springen, und gestattet ihm allen Muthwillen? Ach das ist ja bekannt! das ist eben dasjenige, welches der Hirt von seiner Heerde abgesondert, und zur Schlacht-Banck gewidmet hat; dem gönnet er eine kurtze Freud, damit es zum Abstechen desto geschickter, und fetter werde; dahingegen dasjenige, was er aufzuführen, und bey sich zu behalten gesinnet ist, das muß mit einer mageren, und dürren Weide vorlieb nehmen, er führet seine Liebe Heerde nur dahin, wo die bitterste Kräuter anzutreffen, weil man davor haltet, daß diese den Schafen die gesundeste seyen. Pastor bonus: Ist das dann nicht ein guter Hirt, der es eben so mit euch machet?

Ich habe es selber offt mit Augen gesehen, daß bey Sommers-Zeit der Schäfer seine Heerde des

Mor-

Morgens lang in dem Stall aufbehalte, und warten lasse, bis die Sonn schon ziemlich hoch gestiegen, da unterdessen Ochsen, und Pferde bereits bis an den Bauch im Graß stehen: Warum dieses? seynd vielleicht die Schäflein so früh nicht hungerig? ja gewiß, hungerig genug, das geben sie durch ihr Blecken genug zu verstehen; wie gern sie auch hinaus wären, kan man sattsam mercken, weilen sie allenthalben durch die Hürden, oder den von Weiden geflochtenen Stall suchen durchzubrechen: Warum führet sie der Hirt dann nicht hinaus? warum gönnet er ihnen die Weide, und Freude nicht? O! sagt der Hirt, das dienet meinen Schäflein nicht; die Sonn muß erst so hoch gestiegen seyn, bis alle des Nachts gefallene böse Feuchtigkeit von den Kräutern hinweg genommen, sonst würden sie die geringe Freud, welche sie in dem frühzeitigen Genuß der Kräutern empfunden haben, theuer genug, entweder mit einer Kranckheit, oder wohl gar mit dem Tod bezahlen müssen. Hört ihr es nun, wie lang daß euch der Hirt will warten lassen? bis nemlich die Sonn der ewigen Glory aufgangen. In der dunckelen, und abscheulichen Nacht dieses Lebens habt ihr nichts zu gewarten, da will er euch eng eingeschrancket, und eingesperret halten; dann also, und recht zu meinem Vorhaben, führet der heilige Augustinus den Göttlichen Hirten redend ein, da er schreibt über den 25. *Psalm*: Wo ist doch dein Glaube? O Christen-Mensch! wo das Evangelium, so ich gelehret habe? an welchem Ort habe ich dir in demselbigen zeitliche Güter, und Freuden zur Belohnung der Tugend versprochen? habe ich dir den Himmel, oder die Erde zugesagt? gewiß, du wirst mir nicht zeigen können, daß ich dir etwas zeitliches, und zergängliches versprochen habe; ich habe dich vielmehr ermahnt, daß du die Reichthümer, Wohllust, und Ehren, ja die gantze Welt verlassen, und dir selbst ein Creutz suchen sollest, wann du keins hättest; und jetzt wilst du noch unwillig werden, daß dir nicht alles nach deinen Gelüsten gehe? bist du deswegen ein Christ worden, daß du hier zeitlich wollest belohnet seyn? so hast du für die ewige Belohnung nichts zu gewarten. O nein, gütiger HErr, liebreicher, und rechtschaffen-guter Hirt unserer Seelen! nicht also, nicht also; fahre du doch fort nach deiner allerweisesten Anordnung mit uns zu verfahren, wir wollen gern deine uns vätterlich-züchtigende Hand, und Ruthe küssen; wie es unterdessen den übrigen, woran wir uns bisweilen geärgert haben, daß ihnen alles nach Wunsch anschlage, wie es denen nachmahls gehen werde, das haben sie zu sehen: Zum wenigsten aus dem Beyspiel des reichen Prassers, und armen Lazari haben sie nicht viel gutes zu hoffen; wie es beyden in, und nach diesem

Leben ergangen, ist bekannt: Der reiche Mann, als ein zum Messer verordnetes Schlacht-Vieh, hatte alles, was er verlangte; Lazarus hingegen, als ein liebes Schäflein, litte allen Mangel: Nach diesem Leben aber hat sich alles umgedrehet; da war der reiche Prasser so Blut-arm, daß er auch um ein Tröpfflein Wassers bettelte: Was antwortet ihm aber der Vatter Abraham? Fili recordare, quia recepisti bona in vitâ tuâ, & Lazarus similiter mala: **Gedencke mein Sohn! daß du in deinem Leben gutes empfangen hast, und Lazarus hat dagegen böses empfangen.** *Luc. 16.* Eben dasselbige haben wir zu sehen an dem geilen Bock, dem König Herodes, und dem frommen Lämmlein, dem heiligen Joannes dem Täuffer; ja durchgehends müssen diejenige, so zu der auserwehlten Heerde gehören, den Creutz-Stab ihres guten Hirten empfinden; darum sagt gar tröstlich der heilige *Thomas opusc. 58. c. 23*: Non indignemini, si mali in mundo florent, si vos patimini; quia non est Christianæ dignitatis, in temporalibus exaltari, sed deprimi potiùs: Mali enim nihil habent in cœlo, vos nihil in mundo. **Zürnet nicht darüber, wann es den Gottlosen auf der Welt wohl gehet, und ihr leiden müsset; dann die Würde eines Christen bestehet nicht darinn, daß er in zeitlichen Sachen erhöhet, sondern vielmehr erniedriget werde: Die Boßhafften haben nichts im Himmel, und ihr nichts auf Erden zugewarten.** Ach! verstehet dieses recht mali nihil habent &c. Die Güter seynd zertheilet; die Gottlosen, weil sie bisweilen noch etwas gutes thun, haben alle ihre Güter, und Belohnung auf der Welt, und nichts im Himmel; die Auserwehlten hingegen haben alle ihre Güter, Belohnung, und Freud im Himmel, und nichts auf der Welt: Non indignemini, si mali in mundo florent, mißgönnet es den Gottlosen doch nicht. Wann einem Ubelthäter der Tod angekündiget ist, so wisset ihr ja, daß man ihn pflege auf das höflichste zu tractiren, und mit ihm umzugehen, an Essen, und Trincken läßt man es ihm nicht mangelen, ja so gar man giebt ihm allerhand Delicatessen, oder Lecker-Bißlein, wo er nur Appetit, und Verlangen zu hat; wann da aber einer sagen wolte: Ey, was giebt man einem so boßhafften Menschen, einem so verschreyten Dieb, einem so unbarmhertzigen Mörder so niedliche Speisen? warum verpflegt man selbigen also leckerhafft? O würdet ihr antworten, gönnet ihm doch diese kurtze Freude; es ist ja um einen Tag zu thun, so wird er gehenckt, oder gerädert werden. Warum braucht ihr aber nicht auch eben diese Antwort in gegenwärtiger Sache? freuet euch doch, wann ihr von GOTT hart gehalten werdet; dann das ist ein Zeichen, daß ihr nicht zum Tod verurtheilet seyd: Pastor bonus, er

ist

ist ein guter Hirt, er hat euch die immer grünenden Wiesen der ewigen Freuden vorbehalten, deswegen läßt er euch hier so mager zehren.

Es bringt es ja der Christliche Name selbst mit sich, daß wir müssen Verfolgung, und Widerwärtigkeit leiden, dann durch den Christlichen Namen bekennen wir ja, daß sich die Glieder dem Haupt vergleichen, und ähnlich machen müssen; wann dann est euer Leiden so groß ist, als das Leiden Christi, dann verdient ihr erst recht den Namen eines Christen; schraubet ihr euch aber hiervon ab, so seyd ihr des Namens nicht werth, so schliesset ihr euch selbst von der Heerde Christi aus. Sehr artig hat das zu vestehen gegeben jener Kriegsmann, welcher unter dem Kayser Severus pertinax gedienet, dann als der Kayser befahl, daß zum Zeichen der Freud, und des Siegs ein jedweder Soldat sich mit einem Lorbeer-Krantz becrönen solte, wolte dieser, welcher ein Christ ware, hierinn nicht gehorsamen, sondern flechtete den Lorbeer-Zweig um den Arm; wie man ihn aber fragte, was das bedeuten solle? gab er zur Antwort: Non decet Christianum in hâc vitâ coronari: **Es geziemet sich nicht einem Christen in diesem Leben zu crönen.** *Baron. de Ann. 201.* Höret ihr dieses ihr kleinmüthige, und mit Widerwärtigkeit überhäuffte Christen! Non decet &c. hier muß uns nichts nach unserem Wunsch gehen, non decet, hier müssen wir keine Cronen tragen. Diese Antwort hat Tertulliano so wohl gefallen, daß er deswegen ein gantzes Buch geschrieben, dem er den Titul gegeben: De coronâ militis, und behauptet hierinn: Wie wohl, wie recht, und verständig der Soldat geantwortet habe. Diejenigen hingegen, welche nichts im Himmel zugewarten haben, die sagen hier auf der Welt: coronemus nos rosis, **wir wollen uns mit Rosen crönen**; höret aber, was sie hinzusetzen: Quoniam hæc est pars nostra, & hæc est sors: **Dann dieß ist unser Theil, und unser Glück.** Recht so; so muß es in der Welt gehen; der verstockte Pharao muß eine Zeit lang auf dem Thron sitzen, weil er bald im rothen Meer soll ersauffen; die Israëliten aber müssen bey dem Ziegel-Brennen schwitzen, weil sie kurtz darauf ins gelobte Land sollen geführet werden; so pflegt es GOTT mit den Seinigen wohl zu machen, die er lieb hat, die züchtiget er.

Wer will dann ins künfftige so ungeschickt von der Sache urtheilen, und halten dafür, als habe der Göttliche Hirt keine Sorge über ihn, wann er ihm einige Widerwärtigkeiten zuschicket? Laßt uns dieses vielmehr, als eine recht vätterliche Sorgfalt ansehen, und GOTT dancken, daß er uns durch so bissige Hirten-Hunde bey dem Hauffen seiner auserwehlten Heerde, und auf dem rechten Weg zu dem himmlischen Schaf-Stall erhaltet; wann

ein Hirt wäre, der eines seiner Schäflein vor Wind, und Wetter gehen liesse, ohne darnach zu werffen, zu ruffen, oder den Hund darauf zu hetzen, so müste man sagen, daß ihm an diesem Thier nichts gelegen sey; also hättet ihr auch Ursache zu förchten, daß es mit euch eben so stünde, wann sich der gute Hirt im heutigen Evangelio auf gleiche Weiß gegen euch verhielte; wann ihr aber das Gegentheil merckt, so habt ihr ja Ursache, getröstet, und gutes Muths zu seyn. Ach ja, liebreichster Hirt unserer Seelen! wir dancken dir hertzlich für all dasjenige, womit du uns bishero hast heimsuchen wollen; wir nehmen es an; als ein Zeichen deiner Wohlgewogenheit, als ein Zeichen, daß uns wollest bey deiner auserwehlten Heerde behalten, und in deinen Schaf-Stall der ewigen Freuden führen: Solten wir uns ins künfftige absonderen, und auf den Irr-Weg tretten wollen, so brauche doch, als ein guter Hirt, den Creutz-Stab ꝛc. ꝛc.

A M E N.

* * * \

lich ist, das allertiefste Geheimnuß der Gnaden-Wahl uns Menschen also verborgen, daß wir nicht wissen können, welche zur Seligkeit auserwehlet, oder zur Verdamnuß ausgesehen seynd; nicht ohne Ursach, sage ich, bleibt uns dieses, so lang wir in diesem Leben seynd, unbekannt, dann, wie der heilige Augustinus sagt, geschiehet es darum, damit wir durch diese Unwissenheit in der Demuth erhalten werden, oder wie der heilige Gregorius anmercket, damit der Auserwehlte durch die eingebildete Sicherheit nicht sorglos würde, wie auch damit hernach seine unvermuthete Freude desto grösser wäre: Andere bringen noch mehr Ursachen herbey, und sagen, daß der Zweiffel, und Ungewißheit der Auserwehlung uns zum Antrieb zu grösseren Verdiensten durch die Buß, und gute Werck diene. Der heilige Bernardus lehret uns, daß die Forcht selber eine grössere Versicherung unseres Heyls seye; aus dergleichen Ursachen hat Christus der HErr seine Jünger selbst in dieser heilsamen Forcht gelassen, wie der heilige Augustinus gar sinnreich anmercket über die Red, so der HErr bey dem letzten Abendmahl gehalten, allwo er unter anderen sagt: Si manseritis in me: *Joan. 15.* **Wann ihr mir**, das ist, in meinem Glauben, in meinem Gehorsam, **bleiben werdet**: Aber was ist das für ein Reden des Allwissenden? **Wann ihr in mir bleiben werdet**: Wuste er dann nicht, daß sie alle in seinem Dienst verharren würden, weil der Judas nicht mehr dabey war? ja, er wuste es freylich wohl, sagt der heilige Augustinus, aber er hat es ihnen nicht offenbahren wollen, weil ihnen die Ungewißheit nutzlicher war: Hinc dicebatur apostolis: Si permanseritis in me, dicente illo, qui utique sciebat, esse mansuros: **Darum wurde den Apostolen gesagt: Wann ihr in mir bleiben werdet; welches derjenige sagte, der gewiß wohl wuste, daß sie in ihm bleiben würden.** Dieweil es ihnen besser war, daß sie ihrer Beharrlichkeit in seiner Liebe nicht gäntzlich versichert wären, so hat er nur Bedingnuß-Weise davon geredet. O wie mancher, wann er seiner Gnaden-Wahl versichert wäre, würde alle Sorg seine Sünden zu bereuen, und abzubüssen, und also grössere Schätze der Verdiensten zu sammlen, hindan setzen! deswegen ist es ein recht-Göttlicher Fund, und Liebes-Griff, daß uns der gütige GOtt in der Unsicherheit läßt, wie wir handgreifflich sehen können in der Weiß, und Manier, mit welcher der Patriarch Joseph seine Brüder empfangen: Bekannt ist es aus heiliger Schrifft, daß solches mit Streng- und Hartigkeit geschehen: Quasi ad alienos duriùs loquebatur, meldet der Text *Gen. 42.* **Er redet mit ihnen etwas hart, als mit Fremden:** Ist das aber vielleicht aus Hochmuth geschehen, weil er Königlicher Statthalter in Aegypten war? aber Joseph hatte mit der Würde seine angeborene gute Sitten nicht geändert. Oder ist es vielleicht aus Haß, und Rach wegen

der

der von ihnen gelittenen Unbild geschehen? auch nicht: Die hatte er schon längst vergeben. Es ware lauter Gütigkeit, sagt der heilige Augustinus; dann wann Joseph gleich von Anfang sich gegen sie, als ein liebreicher Bruder, gezeiget hätte, so würden sie weder die Ursach ihres Unglücks erforschet, weder auch die Sünd, welche sie an dem Joseph begangen, beweinet haben: Die liebreichen Worte hätten in ihrem Hertzen die Gedächtnuß der zugefügten Unbild ausgelöschet; er verbirgt deswegen seine Liebe, damit die Ungewißheit seiner Gnade sie zu der Erkanntnuß, und Bereuung ihres Verbrechens brächte: Non, ut se vindicaret, seynd die Wort *Augustini*, sed ut illos corrigeret, & de tam gravi crimine liberaret: **Nicht, daß er sich rächen möchte, sondern damit er sie besserte, und von einer groben Mißthat befreyete.**

O Meisterstück der Göttlichen Liebe! die es eben so mit uns machet; es giebt nemlich GOTT seinen Freunden keine Gewißheit von seiner Gnade, damit sie die Bußfertigkeit nicht unterlassen; er lasset sie in der Forcht, damit sie desto sicherer selig werden, dann diese Forcht ist, wie der heilige *Hieronymus* sagt, die beste Beschützerin der Tugend: Timor virtutum custos, und nach Meinung des heiligen *Bernardi*, der sicherste Aufenthalt unserer Hoffnung: Timor maxima spei nostræ materia. Was macht, daß der Schiffmann glücklich in dem Port, und Haven anländet? nichts anders, als die Forcht, welche ihn in steter Sorgfalt haltet, so wohl bey stillem, als ungestümmen Meer auf seiner Hut zu seyn: **Was ist die Ursach, daß der Baumeister den Pallast glücklich aufführet?** nur die Forcht, daß er nicht irgend einen Fehler begehe: Also machet auch die Forcht, und Ungewißheit, ob wir auserwehlet, daß wir glücklich in den Haven der ewigen Seligkeit einfahren, daß wir das geistliche Gebäu unserer Gerechtigkeit, und Vollkommenheit sorgfältigst aufführen: Also nutzlich ist es uns dann, also liebreich handelt der gütige GOtt mit uns, daß er es uns verborgen haltet, und uns in Ungewißheit läßt, ob wir zur himmlischen Freude auserkohren, oder aber zur ewigen Verdamnuß verordnet seyen.

So gewiß nun aber dieses ist, so darff man doch auch nicht läugnen, daß uns GOTT nicht etliche Kennzeichen gegeben, aus welchen wir vernünfftig von unserer zukünfftigen Glückseligkeit muthmassen können: Data sunt signa quædam, seynd die Worte des heiligen *Bernardi Serm. 1. in sept.* & indicia manifesta salutis, ut indubitabile sit, eum esse de numero electorum, in quo ea signa permanserint: **Es seynd uns einige so handgreiffliche Kenn- und Merrck-Zeichen des ewigen Heyls gegeben, daß schier nicht daran zu zweiffelen, derjenige sey aus der Zahl der Auserwehlten, in welchem sich diese Zeichen befinden.**

Un-

Unter anderen aber ist ja bekannt, daß Christus der HErr die Auserwehlten mehrmalen mit den Schafen vergleiche, welche er an jenem Tag der erschrecklichen Absonderung zu seiner Rechten stellen wird, dahingegen die Verworffenen, Böcke genennet werden, und werden auf die lincke Seite zu stehen kommen. Im heutigen Evangelio nennet er sich schon abermal einen Hirten, und seine Auserwehlte die Heerd, woraus ja ohnschwer zu schliessen, daß diejenigen, so die Eigenschafft der Schafen an sich haben, sich billig erfreuen können, daß sie unter den glückseligen Hauffen der Auserwehlten zur Rechten gehören. Damit wir auch nicht nothwendig hätten, lang zu rathen, welche Eigenschafft der Woll-tragenden Thieren dieser Göttliche Hirt vornehmlich an seinen Auserwehlten erfordere, so setzet er unter anderen diese im heutigen Evangelio ausdrücklich dabey: vocem meam audient: **Sie werden meine Stimm hören:**

Vortrag.

Woraus ich abnehme, daß eins von den vornehmsten, und unfehlbarsten Kennzeichen der Göttlichen Gnaden-Wahl, oder so genannten Prætestination seye, wann man die Göttliche Stimm, und Wort gern anhöret; und eben dieses werde ich denjenigen, die mir ihre Gedult so offt leichen, zum Trost beweisen, daß nemlich diese guten Muth der Auserwehlung halber schöpffen können, welche ihr Gehör gern mit Anhörung des Worts GOttes beschäfftigen.

Vocem meam audient. *Joan. 10.*

Sie werden meine Stimm hören.

EIn rechtes Wunderwerck der Natur ist es, wann zwey zahlreiche Heerden Schafe, deren eine jede zuweilen sich bis auf etliche hundert erstrecket, und zu Anfang des Frühlings schier auf die Halbscheid in lauter kleinen Kitzlein, und jüngst geworffenen Lämmern bestehet, wann diese beyden Heerden zusammen kommen, da ist es zu bewunderen, sage ich, daß alle so kleine sonst tumme, und einfältige Thierlein so eigentlich ihre Mutter kennen, daß keins das andere seiner mütterlichen Milch beraube. Kein Mensch, und solte er noch so viele Müh anwenden, wird die sich einander gantz gleich sehen-

sehende Mutter-Schafe so bald lernen unterscheiden, als die Lämmer eins für dem anderen zu kennen wissen: Derohalben wollen auch einige, welche der Lateinischen Wörter Ursprung ausecken, dafür halten, das Wort **Agnus ein Lamm** komme her von agnoscendo **erkennen**. Aber laßt sehen, woran die Lämmer den Unterscheid ihrer Mutter zu machen vermögen: Wann ihr darauf Acht gegeben, so werdet ihr wohl selber gemerckt haben, daß die Schafe nicht, wie die Vögel, oder andere Thier, so von selbiger Gattung, alle einerley Stimm haben, sondern sie haben, gleich denen Menschen, gantz verschiedene Stimmen; das eine Schaf feiner, das andere grober, das eine heller, das andere dümpffiger, das eine reiner, das andere raucher, also daß ihr Gebleck, und Geblärr gantz und gar nicht einstimmig ist; gleichwie nun auch zuweilen ein blinder einen Menschen an der Stimm kennen kan, also hat auch die Natur den Lämmern die Eigenschafft mitgetheilet, daß sie durch den Unterscheid der Stimmen lernen, welche ihre Mütter seyen; wann derohalben ein Schaf entweder seiner Milch verlanget entladen zu werden, oder das Lämmlein bey sich zu sehen, so läßt es nur die Stimm hören, und alsofort verläßt das Lamm seine übrige Gesellschafft, und stellet sich bey der Mutter ein, da läßt sich alsobald sehen, zu was Mutter, zu was Heerde ein jegliches Lämmlein gehöre. Fast auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit uns Menschen; wir machen gleichfalls zwey Heerden aus, die eine gehöret GOtt, und seynd die Auserwehlten, die andere dem bösen Feind, und seynd die Verworffenen, nur mit dem Unterscheid von den eigentlichen Schafen, daß GOTT der Allmächtige nicht allein der liebreiche Hirt seiner Auserwehlten ist, sondern ihnen auch an Platz Vatter, und Mutter dienet, wie er sich selbst an unterschiedlichen Stellen der heiligen Schrifft zu nennen würdiget; verlangen wir nun zu wissen, zu was für einer Heerde von beyden wir gehören, so gebe man nur Acht, wessen Stimm wir am liebsten folgen: Hören wir die Stimm des Teufels, und seiner Propheten, der Laster, der säuischen, und groben Zotten-Zunge lieber, als GOttes Wort, so zeiget es sich von selbst, von was für unglückseligen Heerde wir die Schafe seyen: Folgen wir aber hingegen der Stimm GOttes, finden wir uns auch mit Hindansetzung aller Gemächlichkeit bey Anhörung des Göttlichen Worts ein, da bedarff es ebenfalls nicht lang Fragens, zu was für einem Schaf-Trup wir gehören, dann da giebt uns Christus selbst die Antwort: Oves meæ vocem meam audiunt. *Joan. 10.* **Meine Schafe hören meine Stimm**: Das seynd meine Schafe, dir stehen mir zu; und wiederum: Qui ex DEO est, verba DEi audit: **Wer aus GOTT ist, der höret GOttes Wort**; allwo er auch zugleich den anderen, welche das Wort GOttes anzuhören verabsaumen, das Urthel

thel spricht: Propterea vos non auditis, quia ex DEO non estis: Darum höret ist es nicht, weilen ihr aus GOtt nicht seyd.

Woraus ich neuen Beweis meines Vortrags nehme, dann gleichwie es ein schier ohnfehlbares Zeichen der Verwerffung, und künfftiger Verdamnuß ist, das Wort GOttes nicht hören, also hat im Gegentheil derjenige das Merckmahl der Auserwehlung an sich, welcher dem Göttlichen Wort sein Gehör gern öffnet. Ihr müsset es ja selbst aus eigener Erfahrnuß gestehen, daß es um euere leibliche Gesundheit eine schleckte Beschaffenheit habe, wann euch kein Essen schmecken will, wann ihr in etlichen Tagen nicht allein keinen Appetit, oder Lust zum Essen bekommet, sondern auch einen Eckel dagegen habt; ja da ist kein Zweiffel an, daß das nicht ein Zeichen einer Kranckheit sey, und wann dem Ubel nicht bald abgeholffen wird, so ist es ein unfehlbarer Vorbott des bevorstehenden Tods. Nun ist uns aber ja auch bekannt, was Christus sagt: Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore DEI. *Matt. 4* **Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund GOttes hergehet:** Woraus erhellet, der Mensch lebe dem Leib nach zwar von Brod, und andern leiblichen Speissen, aber der Seelen nach bestehe seine Nahrung in dem Wort GOttes; wann ihr derohalben zu dieser euerer Seelen-Speiß keinen Hunger, und Appetit, sondern vielmehr einen Eckel dagegen habet, so ist es ja ein schlechtes Zeichen euerer Seligkeit, eine Vorbedeutung eueres ewigen Tods, und Verderbens. Die Anhörung des Worts GOttes ist die eigentliche Nahrung, und Speiß der Seel, wodurch sie die Kräfften erlanget, den Sünden, und Versuchungen Widerstand zu bieten, wodurch sie beym Leben erhalten, und vor dem ewigen Tod behütet wird; dem ab dieser Speiß ecklet, der gehört nicht zu der Heerde Christi, sondern tragt gleichsam das Zeichen der Verworffenen schon an der Stirn herum; und also hingegen diejenigen, welche einen Hunger, Lust, und Appetit dazu haben, geben zu verstehen, daß es um ihre Seel, und Seligkeit wohl stehe, sie haben das rechte Kennzeichen der Auserwehlten an sich.

Es hätte zwar GOtt, wer will daran zweiffelen, uns wohl ein ander Mittel, die Seel zu stärcken, und aufrecht zu halten, mittheilen können, er hätte uns können durch Erscheinungen unterrichten, er hätte uns können durch heilige Einsprechungen lehren, oder durch Erleuchtungen entzünden, oder durch geistreiche Bücher erweichen, und bewegen, wie er dann auch würcklich zum öffteren thut; aber dannoch für den gemeinsten, und sichersten Weg zur Seligkeit hat er das Anhören seiner Lehr, und Wahrheiten bestellet, vielleicht, wie der heilige *Bernardus* anmercket, damit das Leben durch dieselbige Thür hinein käme,

wodurch der Tod hinein geschlichen; dann das Gehör hat sich von dem betrieglichen Prediger der Schlangen in dem Paradeyß verführen lassen, und hat dem Tod zu erst die Pforten eröffnet, so sey auch das Gehör wieder der Weg, wodurch das Leben in die Seel hinein gehe: Auris prima mortis janua, prima aperiatur & vitæ. *S. Bern. Serm. 28. in cant.* Das Ohr, die erste Thür des Tods werde auch am ersten dem Leben eröffnet. Der diese Thür verschliesset, verleget sich selber den Weg zum Himmel, sondert sich selbst durch eigene Schuld von der Heerd Christi, und gehet zu den Böcken des Satans über: Ich sage durch eigene Schuld, dann es machet es GOTT der Allmächtige in diesem Fall, als irgendwo ein Fürst, oder regierender Lands-Herr, gegen welchen etliche aufwicklerische Köpffe eine Rebellion angesponnen, weil aber ihr Vorhaben frühzeitig entdecket, haben alle sich aus dem Staub gemacht, und seynd in fremder Herrn Gebiet geflüchtet; der Lands-Herr, gegen welchen sie sich vergriffen, läßt allenthalben wissen: Die Entloffenen sollen sich innerhalb eines Monats Frist wieder einstellen, so werde man mit allem Glimpff mit ihnen verfahren: Einige davon sich auf die Mildigkeit ihres Fürsten verlassende gehorsamen, und erscheinen vor Gericht; ein Theil davon schützen sich mit Ableinung der Beweisthümer, dem anderen Theil aber, weil sie wehmüthige Abbitt thun, verzeihet der Herr ihre Missethat! also daß sie alle miteinander auf freyen Fuß gestellet werden, die übrigen aber, weil sie ausbleiben, werden aller ihrer Güter beraubet, auf ewig des Lands verwiesen, und eines schmählichen Tods schuldig erkläret: Eben so, sage ich, machet es der barmhertzige GOtt mit uns sündigen Menschen, nachdem wir ihm durch so viele Sünden offt, und manchmal seynd rebellisch gewesen, da werden wir von ihm, als unserem Höchsten Richter vorgefordert, damit wir die Klagen gegen uns aus Göttlicher Schrifft anhören, und durch Vorstellung der Abscheulichkeit unserer Laster zu reumüthigen Abbit beweget werden; erscheinen wir, und hören es an, was man gegen uns einzuwenden hat, so können wir Gnade erlangen, der aber ausbleibet, der seine Ohren verstopffet, was hat der anders zu gewarten, als daß er aller geistlichen Güter seiner Seelen beraubt, auf ewig aus dem himmlischen Vatterland verbannt, und verworffen werde? haben wir dieses ja klar zu lernen aus dem Propheten *Jeremia* 7., allwo sich GOTT beklaget, daß man ihn nicht hören wolle: Non audieruent me, nec inclinaverunt aurem suam: **Sie haben mich nicht gehöret, noch ihr Ohr geneiget:** Er setzet aber gleich dazu, daß *Jeremias* deswegen dem Volck nur kühn sagen solle, sie seyen verworffen von seinem Angesicht: Projecit Dominus, & reliquit generationem furoris sui: **Der HErr hat das Geschlecht seines Grimms verworffen, und verlassen.** *ibid.*

Aber

Aber was braucht es vieler Wörter, um zu zeigen, zu was für einem Trum- und Hauffen, der Auserwehlten, oder Verworffenen, der Frommen und Gerechten, oder der Bösen, und GOttes-Vergessenen diejenigen gehören, welche so ungarn, und selten bey GOttes-Wort erscheinen? was braucht es, sage ich, viel Wort hierüber? die Sache redet ja von sich selbst genug; dann gebt nur Acht, welche diejenigen seynd, die ein so ausgelassenes Leben führen, als glaubten sie weder an Himmel, oder Höll, weder an GOTT, oder Teufel, welche seynd wohl diejenigen, deren Ungerechtigkeit den Unterdruckten so manche heisse Thränen, und Seufftzer austreiben? welche seynd es wohl, deren Unzucht, und Luder-Leben nicht allein eine gantze Stadt ärgert, sondern auch zuweilen ein gantzes Land mit übelem Geruch anfüllet? seynd es nicht diejenigen, welche die Anhörung des Worts GOttes ärger, als die Nacht-Vögel das Licht scheuen? sehet ihr dieselbigen, wann ihr die Wahrheit gestehen wollet, wohl jemahlen einer Predig mit Aufmercksamkeit beywohnen? merckt ihr nicht vielmehr, daß sie an Sonn- und heiligen Tagen, wann das Glück gut gehet, nur ein klein Messgen erschnappen, und gleich wieder davon eilen, als förchteten sie sich, die Kirch möchte über ein Hauffen fallen? vor dem Predig-hören hüten sie sich geflissentlich, damit ihnen nur nicht vielleicht etwas gutes zu Ohren komme, welches ihr eingeschläffertes Gewissen aufwecken möchte; und das solte kein Zeichen seyn, daß sie nicht zu der Heerd Christi, sondern zu der Schar der Verworffenen gehören? ich wolte es nicht sagen, wann es nicht die einhellige Lehr Chrysostomi, Bernardi, Ambrosii Augustini, Gregorii, und anderer, ja wann es nicht die Lehr Christi selber wäre, welcher, wie wir zuvor gehöret, diesen Unterscheid zwischen den Auserwehlten, und Verworffenen machet: Qui ex DEO est, verba DEI audit, propterea vos non auditis, quia ex DEO non estis: **Wer aus GOTT ist, der hört GOttes Wort; darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus GOTT seyd.** Eine Thorheit ist es, sich einbilden wollen, auf eine andere Manier zu der Heerd Christi zu kommen, als durch Anhörung seiner Stimm; der zu diesem glückseligen Hauffen verlangt gezehlt zu werden, der verlasse sich nicht auf seine Klugheit, schmeichle sich nicht mit seiner Geschicklichkeit, Witz, und Verstand; der Babylonische Nabuchodonosor sahe es vor seinen Augen, wie der Baum, durch welchen sein Glück vorgestellet wurde, über ein Hauffen fiele; er sahe, wie die Frucht dieses Baums verdorrete, die Blätter abfielen, wie die Vögel, so sonst ihre Lust darauf gehabt, davon flogen: Aber hat dieses alles etwas genutzet, und gefruchtet den König zu bewegen? im geringsten nicht, sondern es war vonnöthen, daß der Prophet Daniel kam, und ihm das Gesicht auslegte. David,

obschon er noch so geneigt zum Guten, ist doch nicht früher zur Reu, und Buß über den begangenen Todtschlag bewegt worden, bis ihm erst der Nathan die Abscheulichkeit des Lasters vorgehalten. Josaphat, obschon eines sonst gantz gottsförchtigen Wandels, hat doch die mit dem Achab geschlossene Bindnuß nicht früher aufgehoben, und verfluchet, bis er von dem Jehn mit Worten darüber bestraffet worden. Oder wollen wir auch ausserhalb der heiligen Schrifft die Prob hievon nehmen? so könte ich zeigen, daß schier alle Bekehrungen derjenigen, welche zu der auserwehlten Schar kommen seynd, durch Anhörung des Worts GOttes geschehen; der eintzige Augustinus allein soll uns für dießmal ein hinlänglicher Zeuge seyn; diesen nemlich so gelehrten Mann, der alle Wissenschafften von sich selbst ohne Lehrmeister ergriffen, hat doch weder sein unermüdetes Studieren, weder seine unersättliche Begierd die Wahrheit zu ergründen, zu dem Schaf-Stall Christi gebracht, sondern um dieser Gnade theilhafftig zu werden, muste er den heiligen Ambrosium anhören, das Wort GOttes dem Volck vortragen: Glücklich seynd diejenigen, welche hierinn Augustino nachfolgen: Beati, qui audiunt verbum DEI. *Luc. 11.* Selig seynd, die das Wort GOttes hören; selig seynd sie, dann sie haben das rechte Kennzeichen der Auserwehlten, und künfftigen ewigen Seligkeit an sich; selig seynd sie, dann sie haben die Wurtzel, oder den Samen des Göttlichen Worts, aus welchem die ewige Seligkeit erwachset, bey sich; selig seynd sie, dann in demselbigen Capitel Joannis, aus welchem das heutige Evangelium genommen, sagt Christus: Oves meæ vocem meam audiunt, & ego vitam æternam do eis, & non peribunt in æternum: **Meine Schaf hören meine Stimm, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verloren werden.** *Joan. 10. v. 27. & 28.* Selig seynd sie, dann, wie der heilige *Augustinus* sagt: Nullum majus signum æternæ prædestinationis est, quam audire libenter verbum DEI. *l. de præd. c. 25.* Kein besseres Zeichen der ewigen Gnaden-Wahl giebt es, als gern das Wort GOttes hören. Was ist das aber Wunder? massen solche von GOTT, und Göttlichen Dingen gern redende Hörende eine sichere Anzeige geben, wo sie zu Hauß seynd, und wohin sie gehören, nicht anderst, als wann ihr in eine Türckische Gefängnuß zu Constantinopel kommt, in welcher von allerhand Nationen, und Völcker gefangen sitzen; einer unter ihnen, wo ihr erst beykommt, fragt euch: Wie es hier in Teutschland stehe? ein anderer: Ob der Römische Kayser männliche Erben habe? ein dritter: Wie es bey dem Frantzösischen Hof zugehe? und indem ihr einem jedweden gantz umständlich antwortet, indem ihr ihnen ein Hauffen davon erzehlet, da hören sie euch mit

solchem

solchem Geschmack, und Lust zu, daß ihnen vor Freuden die Thränen in den Augen stehen; mercket ihr aber hiebey nichts? ja, ja, es ist nur gar zu handgreifflich, daß der erste dieser Orten zu Hauß, der andere ein Oesterreicher, der dritte aber ein Frantzos seye: Eben also, verlanget ihr zu wissen, wo ihr zu Hauß gehöret, ob der Himmel euer Vatter-Land? ob ihr dazu auserwehlet? so gebt nur Acht, wie gern ihr davon reden höret, der Geschmack und die Lust, welihr an dem Wort GOttes habt, giebt zu erkennen, von wannen ihr seyd, und wem ihr zugehöret: So lang wir hier auf der Welt seynd, seynd wir gleichsam in dem Kercker, und Gefangenschafft, wann der Himmel unser Vatter-Land, und GOtt unser Vatter, wann wir dessen auserwehlte Kinder, so soll, und kan uns ja nichts lieber seyn, als denen von ihm angestellten Reden fleißig beywohnen: Weilen die gegen Emmaus reisenden Jünger so fleißig Acht geben auf die Predig, die ihnen Christus unter Weges hielte, daß ihr Hertz davon entzündet würde, darum seynd sie am End würdig worden, Christum zu erkennen, und zu sehen; also sagt *Hugo de S. Vict*: Qui ergo in viâ ex sermonibus Christi ignem amoris corde concipiunt, in fine vitæ claritatem ejus videbunt: **Wer dann auf dem Weg das Feuer der Liebe aus den Reden Christi im Hertzen empfindet, der wird am End des Lebens desselben Herrlichkeit zu sehen bekommen.**

Viel Glücks derohalben, andächtige Zuhörer! die ihr so unverdrossen euch bey Verkündigung des Worts GOttes einfindet, gaudete, quòd nomina vestra scripta sunt in cœlis, *Luc. 10.* **Erfreuet euch dessen, daß euere Namen im Himmel geschrieben seynd.** Viel Glücks! ihr seyd diejenigen, die das glückselige Zeichen der Auserwehlten, und Kinder GOttes an sich haben, darum der heilige *Joannes* in seiner Offenbahrung eine so grosse Menge aus der gantzen Christenheit gesehen, daß sie keiner zehlen konte; O was für ein Trost! was für ein Vergnügen! ihr seyd jene lieben Schäflein des Allerhöchsten, welche, weil sie seine Stimm so gern hören, er zu seiner Rechten stellen, und auf die immer grünenden Wiesen der himmlischen Freuden führen will. Fahret fort, euch dieses Kennzeichen euerer ewigen Gnaden-Wahl zu versicheren, und selbiges immer bey euch zu vergrösseren. Lasset euch nicht irr machen durch anderer böses Exempel, laßt euch nicht abhalten durch allerhand gesuchte Geschäfften, und vom Zaum gebrochene Entschuldigungen; ihr habt gemeine, oder Werckt̃age genug, für leibliche, und zeitliche Sachen zu sorgen, laßt zum wenigsten an Sonn- und heiligen Tagen das vornehmste Geschäfft, so ihr zu versorgen habt, euere Seel seyn: Mens prædestinati divina & sacra

sacra cupidè anhelat; seponi jubet negotia, ludos abrumpi, epulas etiam quandoque deseri præcipit, ad templum, ad concionem urget &c. **Ein Auserwehlter verlangt eiferig nach Göttlichen, und heiligen Sachen, andere Geschäffte setzet er hindan, das Spielen bricht er ab, ja verlasset so gar das Essen, und eilet zur Kirchen, zur Predig** ꝛc. seynd die Wort des heiligen *Augustini*. Laßt es euch nichts verdriessen, wann ihr schon zuweilen keine so hohe Concepten, und spitzfündige Einfälle, keine solche Zierlichkeit der Wörter, als ihr vielleicht gehoffet hättet, höret, dann die Krafft, und Gnade des Göttlichen Worts ist nicht an solche Kunst-Reden gebunden, sondern es hat offt in der Einfältigkeit besseren Nachdruck, als in solchem Redens-Pracht, und Wörter-Schmuck. Fahret derohalben, bitte, und beschwöre ich euch nochmals durch das ewige unerschaffene Wort GOttes, welches um unsert willen Fleisch worden, fahret fort in euerer löblichen Gewohnheit, laßt euch nichts von Anhörung der Stimm eueres Göttlichen Hirten abhalten: Audite, & vivet, anima vestra: **Höret, so wird euere Seel leben.** *Isa. 55. v. 3.*

Ihr hingegen, die ihr dieses Kennzeichen der Prædestination, und Gnaden-Wahl nicht an euch mercket, die ihr bishero so nachläßig, die ihr die Ohren zu der Stimm eueres GOttes verstopffet, förchtet euch! bedencket die Worte Christi wohl: Propterea vos non auditis, quia ex DEO non estis *Joan 8.* **Deswegen höret ihr GOttes Wort nicht, weil ihr nicht aus GOTT seyd;** und gleich vorher: Vos ex patre diabolo estis. *v. 44.* **Ihr seyd von dem Vatter, dem Teufel:** An-Platz GOttes haben solche den Teufel zum Vatter, und Hirten. Schrecklich ist dieses zu hören, aber noch schrecklicher, daß es Christus die ohnfehlbare Wahrheit selber sagt; dann wo die verworffenen Böcke, welche zu des Belzebubs Heerde gehören, hinkommen, ist bekannt genug. Greiffet derohalben endlich zur Sach, bewerbt euch um dieses Kennzeichen der Kinder GOttes! höret doch fleißig, und gern die Stimm, und das Wort GOttes, damit ihr in die Zahl seiner auserwehlten Schäflein kommet; ihr wisset ja wohl, daß man die Schafe zu zeichnen pflege, damit man wissen möge, wem sie zuständig seyen, dieß ist aber das Merckmahl der Schafen Christi, daß sie seine Stimm hören. Wie lang wollet ihr dann noch verschieben, dieses Zeichen an euch sehen zu lassen? wisset ihr nicht, was die *Rahab Jos. 2.* gethan? es haben die Ausspäher des gelobten Lands, welche Josue ausgeschickt hatte, bey ihr die Nacht-Herberg genommen, und weilen sie ihnen so

treu-

treulich beygestanden, haben sie ihr versprochen, wann sie ein rothes Seil an ihr Hauß-Fenster würde zum Kennzeichen binden, so werde man bey diesem Zeichen ihr Hauß kennen, und bey Einnahm der Stadt ihr, als einer Freundin, verschonen; hat sie sich aber nach solcher Abred lang gesäumet, dieses Zeichen anzubinden? im geringsten nicht: Statim appendit, sagt *Lyranus*, gleich hat sie es angehefftet, weil sie nicht wuste, wann die Stadt würde übergehen. Haben wir wohl mehr Versicherung, wie lang es noch mit uns dauren werde? wissen wir es, wann die zerbrechliche Mauren unseres Leibs werden über ein Hauffen fallen? warum stecket ihr dann nicht bey Zeiten das Kennzeichen aus, bey dessen Erblickung euerer Seel, als einer Freundin GOttes möge verschonet werden? warum befleisset ihr euch nicht, alsofort dieß Kennzeichen der auserwehlten Schäflein zu bekommen? Audite, audite, & vivet anima vestra: Höret, höret, so wird euere Seel leben. *Isa. 55. v. 3.*

A M E N.

* * * \

und Gewerbe in der Vieh-Zucht bestunden, darum legten sich auch auf dieselbigen alle diejenigen, welche reich, und ansehnlich in der Welt seyn wolten. Kein geringes ware es dazumal um das Hirten-Wesen, man sehe gleich das Alterthum, oder das Amt selber an; will man das Alter erforschen, so findet man, daß es nur um etliche Jahr jünger als die Welt selbsten, massen von dem zweyt-geborenen unter den Menschen-Kindern die Schrifft schon bezeuget; Fuit autem Abel pastor avium. *Gen. 4.* der Abel sey ein Schaf-Hirt gewesen, und den Schäflein nachgeloffen. Das Amt aber selbst ist offt vor anderen am Cron-würdigsten geachtet, mehrmahlen ist die Schäfer-Schüppe in einen Scepter, und Regiments-Stab verändert worden. Was ware Moyses der gewaltige Hertzog, und Führer von so vielmal hundert tausend Menschen anders, als ein Hirt? Moyses autem pascebat oves Jethro. *Exod. 3.* Moyses aber weidete die Schaf des Jethro: Imgleichen David jener grosse, und seinen Feinden so erschreckliche König, was ware er vor seiner Erhebung anders, als ein Hirten-Knab? so ansehnlich aber, und Ehren-Werth als das Schaf-Weiden immer gewesen, so ist doch gewiß, daß es sehr arbeit- und mühsam ware; dann höre man nur, was der Patriarch Jocob seinem Schwieger-Vatter dem Laban vorwirfft, wie sauer er sich die Schäferey habe werden lassen: Die noctúque, sagt er, æstu urebar, & gelu, fugiebátque somnus áb oculis meis. *Gen. 31.* Tag und Nacht habe ich Hitz, und Kält gelitten, und ist mir kein Schlaff in meine Augen kommen. Was hat nicht David der taffere Schlingen-Hirt und noch junge Schäfer den Schafen zu Lieb für Gefahren, und Mühwaltung ausgestanden? er rühmet sich dessen mit vollem Mund, und noch blutigen Händen bey dem König Saul, da er sagt: Pascebat servus tuus patris sui gregem & veniebat leo, vel ursus, & tollebat arietem de medio gregis, & persequebar eos, & percutiebam, eruebámque de ore eorum. *1. Reg. 17.* Dein Knecht weidete die Heerde seines Vatters, und es kam ein Löw, oder ein Bär, und nahm einen Widder mitten aus der Heerd, und ich jagte ihn nach, und erschlug sie, und risse es aus ihrem Maul. Dergleichen Sorgfalt aber, und ausgestandene Mühe ist gewiß ein klares Zeichen, daß die Hirten eine grosse Liebe, und Neigung zu ihren Schäflein gehabt.

Aber alle Hirten miteinander können ihren Stab wohl niederlegen, können ihre Pfeiffen, worauf sie ihre Sorgfalt, und Liebe zu der Heerd absingen, wohl einstecken, wann derjenige Hirt ankommt, welcher im heutigen Evangelio von sich selber sagt: Ego sum pastor bonus, ich bin ein guter Hirt, von welchem bey dem Propheten *Ezechiel 34.* geweissaget ist: Suscitabo super eos pastorem unum: Ich will einen eigenen Hirten über

sie

ſie erwecken. Dieſer iſt jener groſſe Hirt, welcher ſagt: Vos autem greges mei, greges paſcuæ meæ homines eſtis. *ibid.* Ihr aber meine Heerd, ihr die Heerd meiner Weide ſeyd Menſchen. Weit gröſſer iſt ſeine Lieb, und Sorgfalt gegen uns Menſchen, als jemals ein Hirt gegen ſeine Schäflein hat haben können, und iſt ſich gewiß zu verwunderen, daß dieſer Herr ſich gewürdiget hat, ſich ſelber auch dieſer Gleichnuß zugebrauchen, ſich ſelber einen Hirten zu nennen, als hätte er nemlich nicht Wörter genug finden können, um die Zärtlichkeit ſeiner Liebe auszudrucken, als könne er es nicht hertzlich genug vorbringen, wie ſehr er uns liebe, wann er ſich nicht auch mit einem Hirten verglieche. Ware es dann nicht genug, daß er ſich eine über ihre Junge die Flügel ausbreitende Brut-Henne, oder eine allerſorgfältigſte Kinds-Mutter nennet? muſte er ſich dann noch für einen Hirten, und uns für ſeine Lämmer ausgeben? O mein heiliger Paule! was gedüncket dich zu dieſer Redens-Art, deren ſich GOTT gebrauchet? du haſt dich ſchon verwundert, daß ſich der Allmächtige nicht ſcheuet einen GOtt der Menſchen, als GOTT Abraham, GOTT Iſaac, und GOTT Jacob zu nennen, hierüber machſt du ſchon groſſe Augen, und ſagſt: Non confunditur DEUS vocari DEUS eorum. *Hebr. 11.* GOTT ſchämet ſich nicht, ihren GOTT ſich nennen zu laſſen, weil nemlich nicht der HErr von dem Diener, ſondern hingegen der Diener von dem HErrn den Namen pflegt zu ſchöpffen; was ſagſt du aber hierzu, da er nicht allein den Namen unſeres GOtts, ſondern auch unſers Hirten annimmt, eines Hirten, welcher Tag und Nacht für uns wachet, allen feindlichen Anfall auf das Kräfftigſte abwehret, und ſchon hier zeitlich nicht allein mit der täglichen Leibs-Nahrung weidet, ſondern auch ſchon mit ſeinem Fleiſch, und Blut ſpeiſſet, um daraus zu ſchlieſſen, was wir nicht von ſelbigem in dem anderen Leben für liebliche, angenehme, und fette Weiden zu hoffen haben. O Göttlicher Hirt unſerer Seelen! wer kan auch nur hieran gedencken, daß ihm nicht das Hertz in Freuden ſchwimme? wer kan dieſe deine unbegreiffliche Hirten-Lieb erwegen, daß er nicht mit Gegenlieb entzündet werde? weil ſich wenig die Müh geben, oder Zeit nehmen, einer ſo Hertz-bewegenden Sache recht nachzuſinnen;

Vortrag.

So will ich unter anderen Liebs-würdigen Hirten-Eigenſchafften meinen werthen Zuhörern anheut nur eine zu Gemüth führen, nemlich die Gedult, und Langmuth, womit der Göttliche Hirt auf die Bekehr- und Beſſerung der irr-

gehenden, oder auch widerspenstigen Schäflein wartet: Hoffe aber, ein jedes rechtschaffenes Gemüth, wann es sehen wird, wie liebreich GOTT mit ihm, da es schon längst seiner Sünden wegen die Schärffe verdienet hätte, umgehe, wie langmüthig er ihm zuwarte, wann dieses, sage ich ein rechtschaffenes Gemüth sehen wird, hoffe ich, es werde sich dadurch gewinnen lassen, und seinem Hirten, wie einem gehorsamen Schäflein zustehet, folgen, wie auch denselben gebührend wieder lieben.

Ego sum pastor bonus. *Joan. 10.*

Ich bin ein guter Hirt.

MAn sieht es zwar zuweilen an den Hirten, daß sie ein oder anderes Schäflein in etwa vorziehen, demselben irgend einen Brocken aus ihrer Schäfer-Taschen zustopffen, wovon die andere nichts mitbekommen, aus Ursachen, weil sich dieses Thierlein vor anderen bey dem Hirten weiß einzuschmeichelen, immer zu nebst bey ihm bleibet, oder auch weilen es wegen seiner schreckigten Farbe, und bunten Röckleins dem Schäfer besonders in die Augen sticht, dieses, sage ich, geschieht wohl einmal, jedannoch hindert solches nicht, daß nicht ein rechtschaffener Hirt auch die übrigen Schäflein alle lieb, und werth halte, sie alle verpflege, und vorsorge: Die Prob davon kan man nehmen, wann ein anderes von der Heerde, es sey, welches es wolle, erkrancket, oder sich verirret, da kan man aus des Hirten Sorgfalt genug mercken, daß er auch dieses Schäflein, und folglich alle Lieb habe. Nicht anderst verhält sich auch die Sache mit unserem Göttlichen Hirten; es ist wohl ein oder ander ein Günstling bey ihm, der etliche Gnaden-Bissen voraus bekommt, theils weil es diesem Hirten also gefällig, theils auch, weil der Mensch, als ein gehorsames Schäflein, seinem Herrn weiß zu liebkosen, und sich beliebt bey ihm zu machen, doch hindert dieses nicht, daß der Lieb-volle Hirt nicht auch die übrigen alle von Hertzen liebe: Venite ad me omnes, lautet, also zu reden, seine Hirten-Pfeiffe *Matt. 11.* Alle meine liebe Schäflein kommet zu mir, keins will ich von meinen himmlischen Wiesen ausgeschlossen wissen, alle sollet ihr auch hier meines Trostes, und meiner Vorsorg geniessen: Non dicit, sagt der grosse Kirchen-Lehrer, der heilige *Chrysostomus*, non dicit: venite ille, & ille, sed omnes, qui in sollicitudinibus, qui in tristitiis & peccatis estis; non ut expetam noxas, sed ut solvam peccata: Er sagt nicht: Komme dieser, und jener, son-

sondern kommet alle, die ihr in Sorgen, in Betrübnuß, und Sünden stecket, nicht damit ich die Schulden von euch einfordere, sondern kommt, damit ich mich von Sünden löse. Er ist ein unermessenes Meer der Barmhertzigkeit, welches sich nicht weigert, auch die allerkothigsten, und trübsten Wasser-Ströme, nichtweniger, als die allerklarsten auf- und anzunehmen; er ist eine liebliche Gnaden-Sonn, welche den einen sowohl, als den anderen bestrahlet, und erwärmet: Alle und alle seynd dieses Hirten liebe Schäflein, solleſt du auch von der Heerde so weit verirret seyn, daß du in dem Sumpff der Sünden bis über die Ohren versuncken wäreſt, so verstosset dich doch dieser barmhertzige Seelen-Hirt nicht, sondern bietet dir allermildreichst die Hand, um dich wieder hinaus zu ziehen, und seinen lieben Schäflein zu zugesellen; venite ad me omnes, heist es, alle, alle, was Stands, was Alters, Sünder, und Gerechte, wie sie Namen haben, seynd ihm lieb, und werth; alle ist er kommen zu beruffen, und zu fangen, damit ein Schaf-Stall, und eine auserwehlte Heerde daraus erwachse. Petrus, als ein an Platz Christi bestellter sichtbarlicher Ober-Hirt zweiffelte in etwa daran, ob eine so allgemeine, sich auf alle Menschen erstreckende Liebe bey GOtt Statt hätte, oder zum wenigsten, ob er darinn nachfolgen müste, darum wolte er die Heyden, als räudige Böcke, nicht zur Heerde, und in den Schaf-Stall Christi auf- oder annehmen; er wurde aber durch jenes aus *Act.* 10. bekannte Gesicht eines besseren überwiesen, und lernete, wie wahr es sey, daß der Göttliche Hirt, dem er nachzufolgen, alle Menschen als Schäflein liebe

Gar schön hat der HErr diesen seinen geneigten Willen, und allgemeine Lieb gegen alle zu verstehen gegeben, als er nach seiner Auferstehung den Jüngern erschienen, da sie eben im Fisch-Fang begriffen waren, (durch beyde aber Fisch sowohl als Schafe, werden sittlicher Weiß die Menschen verstanden) bey dieser Fischerey nun befahle der HErr, sie solten das Netz auf der rechten Seite des Schiffs hinaus werffen, so würden sie einen guten Fang thun; dann sie waren betrübt, daß sie die gantze Nacht umsonst gearbeitet; Mittite in dexteram navigii rete, & invenietis: Die Jünger haben gehorsamet, und einen so glücklichen Fisch-Zug gethan, daß sie kaum das Netz fort ziehen konten; was aber am merckwürdigsten ist, so setzet der heilige *Joannes* die eigentliche Zahl der Fischen dabey, und sagt: Rete plenum magnis piscibus centum quinquaginta tribus, *Joan.* 21. Das Netz war voll grosser Fischen hundert drey, und fünffzig. Was will das aber sagen, daß die Zahl der gefangenen Fischen so genau aufgezeichnet wird? ist das nicht auch vielleicht ein Fürwitz? behüte GOTT davor, sagt der heilige *Hieronymus*, kein Fürwitz ist es, sondern ein Geheimnuß, dann durch das Netz wird bedeutet des Wo t

GOttes, und Verkündigung des Evangelii, die rechte Seite, auf welcher das Netz geworffen wird, bedeutet uns die Barmhertzigkeit GOttes; die allda gefangenen Fische bedeuten die zur Rechten zu stellenden Menschen; aber soll das dann viel seyn, daß auf solche Manier hundert drey und fünfftzig aus dem Meer der Sünden gezogen werden? wann der Evangelist gesagt hätte, das gantze Meer wäre von Fischen erschöpffet, und ausgeleeret worden, so wäre es etwas gewesen, um die Barmhertzigkeit, und Göttliche Liebe gegen den Menschen groß zu machen; aber nein, sagt wiederum der heilige *Hieronymus*, diese Anzahl ist groß genug, um uns das Geheimnuß zu entdecken, welches zu erörteren führt er Oppianum an, dieser lehret: Centum quiquaginta tria esse genera piscium, quæ omnia capta sunt âb Apostolis, & nihil incaptum remansit, dum nobiles, & ignobiles, divites, & pauperes, & omne genus hominum de mari hujus sæculi extrahitur ad salutem. *S. Hier. in* 47. *Ezech.* **Es giebt hundert drey und fünfftzigerley Gattungen der Fischen, welche miteinander von den Apostolen gefangen seynd, und ist nichts ungefangen geblieben, indem edel, und unedel, reich und arm, und allerley Menschen aus dem Meer dieser Welt zur Seligkeit hinaus gezogen werden:** Es seynd nur hundert, drey und fünfftzig Gattungen der Fischen, dadurch werden die Menschen verstanden, von welchen der Prophet sagt: Velut pisces maris. *Habac.* 3. **Wie die Fische des Meer:** Und Christus zu seinen Jüngern *Marc.* 1: Faciam vos fieri piscatores hominum: **Ich will euch zu Menschen-Fischern machen:** Damit wir dann verstünden, daß keinem Menschen die Barmhertzigkeit GOttes versagt werde, sondern daß er alle liebe, so hat es GOtt also geschicket, daß in dem Fisch-Zug der Apostelen hundert, und drey und fünfftzig, das ist, alle Gattungen der Fischen- oder wenigstens die Zahl aller Gattungen gefangen worden, darum lasse sich keiner von der Vielheit, noch Abscheulichkeit seiner Sünden schrecken, kehre er nur wieder zurück zu seinem Hirten, der wird ihn wegen seiner unendlichen Liebe, die er zu allen traget, nicht verstossen; keiner bilde ihm ein, als sey er bey seinem Göttlichen Hirten in solche Ungnad verfallen, welche niemals werde ersetzt werden, dann die Liebe, welche er zu seinen Schäflein hat, ist zu groß, und augenscheinlich.

Ihr müsset es ja selbst gestehen, daß er euch mitten in euerer Stutzigkeit, und Ungehorsam, da ihr durch Sünden eueren Hirten verlassen, da ihr ihn so gröblich beleidiget, daß er euch dannoch grosse Liebs-Zeichen bewiesen; was meinst du wohl, O Christen-Mensch! wann GOTT nach der Schärffe seiner Gerechtigkeit mit dir hätte verfahren wollen, wie würde es jetzt wohl um dich stehen? wann nicht die Liebe, und Barmhertzigkeit bey GOtt vorgebogen hätte, wie würdest du nicht allein mit allerhand zeitlichen Straffen

seyn

seyn heimgesucht, sondern auch wohl schon unter die verworffenen Böcke der Höllen verstossen seyn? O wie manchmal haben nicht deine Sünden hierum bey der Göttlichen Gerechtigkeit angehalten? wie haben sie nicht um Rach, und Straff geschryen? O möchtest du dieses Geschrey deiner Sünden bisweilen hören, wie es in den Ohren GOttes erschallet! jenes Geschrey nemlich, wovon der Allmächtige zu dem Cain sagt: Clamat ad me de terrâ. *Gen. 4.* Der Todtschlag, und das vergossene Blut ruffet zu mir; jenes Geschrey, welches erwecket haben die Sünden der Stadt Sodoma: Clamar Sodomorum multiplicatus est. *Gen. 18.* **Das Geschrey deren zu Sodoma hat sich gemehret.** Möchtest du auch dieses Geschrey deiner Sünden anhören, so würdest du erfahren, daß so viele Sünden, als du begangen, eben so viel Kläger vor dem Richter-Stuhl der Göttlichen Gerechtigkeit erschienen seyen, und haben begehrt: GOTT solle über dich schicken Kranckheiten, Armuth, Schand, Verlust, und Beraubung alles dessen, was du hoch achtest; sie haben begehret, er solle der Sonne, und den Sternen befehlen, daß sie dir ihr Licht, und gütigen Einfluß entziehen, die Erde solle dir keine Nahrung mehr geben, das Feuer solle dich verzehren, das Wasser ersäuffen, die Lufft den Athen benehmen, um dich zu straffen: Also haben deine Sünden verlangt, und geschryen; wie ist es aber kommen, daß es nicht geschehen, noch vollzogen worden? wie dienen dir noch die Creaturen? warum behaltest du noch die Gesundheit? warum bleiben deine Sünden noch verborgen, daß du nicht zu schanden worden? gedencke, daß du gesündiget, und die unendliche Majestät GOttes erzürnet habest, so wirst du nicht laugnen können, daß du alles dieses verdienet habest; wie ist es dann kommen, daß deiner bishero verschonet worden? lasse es dir von dem Propheten *Jeremia* sagen: Misericordiæ Domini, quia non sumus consumpti, quia non defecerunt miserationes ejus. *Thren. 3.* **Es ist des HErrn Güte, daß wir nicht gar vertilget seynd, dann seine Erbarmnuß hat noch kein End.** Must du dann nicht gestehen, daß dich der Göttliche Hirt, obschon als ein so verirrtes, und hartnäckiges Schäflein, lieb habe, weil er bishero alle solche Straffen von dir abgewendet? ist es dann noch nicht einmal Zeit, daß du zur Vernunfft kommest, und einen solchen HErrn aus allen Kräfften wieder liebest? ist es noch keine Zeit, daß du dich bey diesem Hirten durch einen auferbaulichen Lebens-Wandel suchest in Gnaden zu bringen? damit du unter seine liebe Lämmer mögest mit eingeschrieben werden?

Aber was sage ich viel von den zeitlichen Straffen? die vielfältigen Sünden, so du begangen, begehren, und schreyen nicht allein bey Göttlicher Gerechtigkeit, daß dir zeitliche Züchtigungen über den Hals geschicket werden, sondern auch, und vornehmlich, daß

du alsobald durch den Tod der Höllen zugeschicket, daß du als ein räudiges Schaf von der Heerde Christi abgesondert werdest: Peccatum, cum consummatum fuerit, generat mortem. *Jac. 1.* Die Sünd, wann sie vollendet, gebäret den Tod, sagt der Apostel *Jacobus:* Es ist um eine schwere Sünd ein so tödtliches Gifft, daß es nicht erst den siebenden, oder vierzehnden Tag, sondern gleich den ersten Augenblick, da sie begangen wird, wann GOTT der Gerechtigkeit den Zaum lassen wolte, dem Sünder das Leben nehmen würde. Nun sage mir jetzt: Wie lang ist es, daß du die erste Sünd begangen? du weißt dich ja kaum der Jahren mehr zu erinneren; warum bist du dann damals nicht gleich gestorben: Warum hat dir GOTT nicht gleich auf geschehener That, den Faden deines bösen Lebens abgeschnitten? da doch deine eigene Sünden darum angehalten? ja wann auch dieses nun schon nicht gleich bey der ersten Sünd geschehen, warum nicht bey der anderen, dritten, vierten, und so vielen mehr? warum? ach! es ist keine andere Ursach, als die Lieb-volle Barmhertzigkeit dieses guten Hirten: Quia non defecerunt miserationes ejus: Weil seine Erbarmnuß noch kein Ende hat: Es hat seine Gerechtigkeit dir das Leben nicht genommen, weil er aus Lieb auf deine Buß gewartet hat, sagt *Hugo* der Cardinal: Quia exspectat ad pœnitentiam. Er hat das Geschrey deiner Sünden nicht hören wollen, damit du endlich seine liebliche Hirten-Stimm hörtest, mit welcher er dich zur Buß anmahnet: Benignitas DEI ad pœnitentiam te adducit. *Rom. 2.* Die Gütigkeit GOttes leitet dich zur Buß an, sagt der heilige *Paulus*; er hat so lang auf dich gewartet, weil er dir verzeihen will: Exspectat Dominus, ut misereatur vestri. *Isa. 30.* Der HErr wartet, damit er sich euerer erbarme; wann er dich nicht so lieb hätte, wann er nicht ein so guter, und langmüthiger Hirt wäre, so weißt du ja selber wohl, wie offt, und längst er dich, als ein widerspenstiges Schaf, hätte auf die Schlacht-Banck liefferen können; ist das dann nicht eine unbegreiffliche Barmhertzigkeit, und Liebe? Quomodò non est misericors, qui nos tanto tempore exspectat, ut corrigamur? Solte der nicht barmhertzig seyn, der so lange wartet, auf daß wir uns bekehren? sagt der heilige *Augustinus. Serm. 102. de temp.*

Jedoch, was sage ich allein von unseren Sünden, daß selbige uns bey GOTT anklagen, und seine Gerechtigkeit gegen uns reitzen? noch vielmehr thun dieses die bösen Geister, welche, als hungerige Wölffe, nur immer trachten, irgend ein Schäflein in ihre Klauen zu bekommen, und deswegen bey dem Richter-Stuhl GOttes ohne Unterlaß schreyen, daß ihnen möge Gewalt gelassen werden, um den Menschen gleich nach begangener Sünd aufzureiben. Es giebt Schäfer-Hunde, welche so künstlich abgerich-

richtet, daß, wann ein Schäflein von der Heerde weichet, und es der Hirt selber nicht merckt, so lauffen sie ohne weiteren Befehl des Hirten zu gewarten, von selbst hinzu, und treiben das irrende Thier wieder bey den übrigen Hauffen; wann ich nun diese Gleichnuß mit den heiligen Engelen anstellen dörffte, so möchte ich wünschen, daß uns die Augen eröffnet würden, wie dem Diener Elisæi, damit wir sehen möchten, was sich dießfalls zutrage: Von diesem Diener wissen wir aus heiliger Schrifft, daß er einstens erschrocken, da er sich und den Elisæum mit lauter feindlich-Assyrischen Truppen umgeben gesehen, also, daß er zu Elisæo gesagt: heu, heu! Domine, quid faciemus? Ach, ach! mein Herr, was sollen wir thun? aber Elisæus sprach ihm zu, und eröffnete ihm die Augen, also, daß er auch die sonst unsichtbaren Geister, welche zu ihrem Schutz allda waren, sehen konte: Et ecce! mons plenus equorum, & curruum igneorum. 4. *Reg.* 6. Und siehe! der Berg war voll feuriger Roß- und Wagen: Ach! hätten wir auch einen so wunderthätigen Elisæum, der uns die Augen öffnet, so würden wir sehen, daß gegen diejenigen, welche mit schweren Sünden behafftet, ein gantzen Heer der Teufelen zu Feld liege, welche auf alle Weiß trachten, ihnen das Leben zu nehmen, eh sie über ihre Sünden Buß würcken; wir würden aber auch die guten Engel dagegen, welche der Göttliche Hirt zum Schutz seiner Heerd gestellet hat, damit sie von allen Tods-Gefahren gerettet werde; wir würden sehen, wie sich der Teufel vor der Göttlichen Gerechtigkeit beklage, daß er verhindert werde, den Gottlosen um das Leben zu bringen, da doch der längere Aufschub zu nichts, als noch grösserer Boßheit, und mehr Sünden diene; es sey billig, daß der eine sowohl gestrafft werde, als der andere, weil dann vielen Sündern das Leben genommen worden mitten in ihrem bösen Stand, ja wohl denselbigen Augenblick, da sie gesündiget, so seye es ja billig, daß es den anderen auch so ergehe; und dannoch, aller dieser Klagen ohngeachtet, hat der gute Hirt noch immer auf dich gewartet, und die Schutz-Rede deines Engels angehöret, ob du vielleicht von deinem Irrweg wieder kämest, Ist dann das nicht eine Hand-greiffliche Prob, daß er dich von Hertzen liebe, und dir Guts wölle; so viele andere hat er mitten in ihren Sünden sterben lassen, und auf dich wartet er bis auf diese Stund, ohne auf deiner Sünden, oder der bösen Feinden Geschrey Acht zu geben. O Abgrund der Göttlichen Liebe, und Barmhertzigkeit! warum ist eben dir diese Gnade wiederfahren, und so vielen anderen nicht? ich finde, daß einerley Urtheil über zwey Bäume ergangen, über den Baum, welchen Nabuchodonosor im Traum gesehen, und über den unfruchtbaren Feigen-Baum des Evangelii: Es kommt der Befehl, man solle den Baum des Nabuchodonosors umhauen: Succidite arborem, und eben dieses wird auch befohlen von

dem unfruchtbaren Feigen-Baum, nachdem man ein, zwey, drey Jahre vergebens auf die Frucht gewartet hatte, so heist es auch succide illam; doch ist dem Feigen-Baum noch eine Jahres-Frist gegeben worden: Dimitte illam & hoc anno: Warum soll dieses dem Feigen-Baum gestattet werden, und nicht dem Baum des Nabuchodonosor? warum einem Sünder, und nicht auch dem anderen? Ach! was will man hierzu anders sagen, als daß die Urtheil GOttes nicht zu ergründen? daß es jenem nicht geschehen, ist ein Werck seiner Gerechtigkeit, daß er uns aber so lang zusehe, ist keinem zu zuschreiben, als seiner Lieb, und Barmhertzigkeit. Ist das aber nicht Erstaunens-würdig? aversati sumus vocantem, & undequaque illectantem, ac ne sic quidem de nobis pœnas sumpsit, schreyet voller Verwunderung der heilige *Chrysostomus* auf. *Hom. 5. in ep. ad. Rom.* **Wir haben uns von ihm gewendet, da er uns ruffte, und lockte, und auch darum hat er uns nicht einmal gestraffet.**

Wer ist dann wohl so unartig, daß er nicht endlich nach Erkanntnuß dieser Wahrheit die Augen eröffne, und seine höchste Schuldigkeit zu seyn erkenne, einen solchen Hirten, und HErrn, davon er so augenscheinliche Liebes-Zeichen hat, wieder zu lieben, und endlich einmal zu sündigen aufzuhören? solte nicht endlich die gedultige Langmüthigkeit, und Lieb-volle Barmhertzigkeit GOttes so viel von uns gewinnen können, daß wir von unseren Sünden, und Laster abstünden? schämen werden wir uns ja müssen an jenem grossen Welt-Tag vor der gantzen Natur, daß wir so grob, und unhöflich mit unserem GOTT, und HErrn umgegangen, daß wir seine Barmhertzigkeit mit Undanck- und seine Lieb mit Haß vergolten haben. Er ist bishero ein so guter, und liebreicher Hirt gegen uns gewesen, er hat so lang auf uns gewartet, ob wir vielleicht auf sein liebliches Zuruffen zurück kämen; falls wir aber länger in unserer Hartnäckigkeit verharren, so ist ja zu förchten, daß er es endlich überdrüßig werde, daß er endlich den höllischen Löwen, und Wölffen völligen Gewalt über so stutzige Schafe lasse. Anjetzo erkenneſt du ja, O Christen-Mensch! wie lang dich dieser Hirt übertragen, ermahnet, beruffen, und auf dich gewartet habe, wie er dich noch nicht verlassen, noch verdammet habe, da doch dieses deine Sünden begehret, und wohl verdient hatten; er kommt noch heut diesen Tag, und bietet dir seine Gnad an, er ermahnet dich durch die jetzt vernommene, und erkannte Wahrheit: Hüte dich die gute Warnung in den Wind zu schlagen; wer weiß, ob der Göttliche Hirt auf dich, als ein so offt abweichendes, und gleichsam Gehörloses Schäflein länger warten werde; höre zum wenigsten heut noch seine Stimm, da sie dich so lieblich zur Buß, und Besserung deines Lebens, zur Wiederkehr, zu seiner Gnade einladet;

ladet; höre die Stimm deines Hirten, ehe sie sich verändert in die Stimm deines Richters, und an Platz des lieblichen: Venite, kommet, das erschreckliche: Ite, trollet euch fort gegen dich ausdonnere; der böse Feind, als ein hungerigeriger Wolff, gehet immer um uns her, und wartet nur, daß ihm der Göttliche Hirte einen Winck gebe, was für ein räudiges, oder ungehorsames Schaf er verschlingen solle; so lieb als dieser Hirt jetzt seine Schäflein hat, so ergrimmt wird er nachgehends dagegen seyn, wann sie sich muthwillig von seiner Heerde abgesondert, und unter die verwoffenen Böcke zu stehen kommen, so groß als nunmehro seine Barmhertzigkeit ist, so unerbittlich wird seine Gerechtigkeit seyn. Ey, so erwache doch endlich meine Seel! kehre durch eine rechtschaffene Bekehrung wieder zu deinem Hirten; bitte, daß er dich wieder in Gnaden annehme: Ach ja, du guter, getreuer, und liebreicher Hirt! siehe, ein verlorenes, und so lang in der Irre herum gegangenes Schäflein kehret reumüthig wieder zurück; längst hätten mich die höllischen Bären, und Wölffe in ihren Klauen gehabt, wann mich deine unerhörte Gedult, und Langmuth nicht bis hiehin erhalten, und übertragen hätte, hertzlich bereue ich es, daß ich deine Erbarmnuß, die mich zur Buß hätte führen sollen, so gottlos meine Sünden anzuhäuffen misbrauchet habe, nehme mich als ein verlorenes Schäflein wieder an, künfftig werde ich dir gehorsamst folgen, und deine Stimm gern hören.

AMEN.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern,

Vierte Predig.

Cognosco meas, & cognoscunt me meæ. *Joan. 10.*

Ich kenne meine Schafe, und die meinen kennen mich.

Inhalt.

Die Menschen, so sich als Schäflein nechst bey ihrem Hirten halten, oder der Vollkommenheit befleissen, bekommen süsse Trost-Bissen.

GLeichwie von Anbegin der Welt, und bey den ersten Patriarchen, oder Stamm-Vättern der mehrste Reichthum, wie auch vornehmste Beschäfftigung in der Vieh- sonderlich aber der Schaf-Zucht bestunde, also ware es auch dazumal einen Hirten abgeben nicht allein nicht so verächtlich, als jetzunder, sondern, weilen noch keine sonderliche Künsten, und Wissenschafften bekannt waren, schämeten sich auch die vornehmsten, und reichsten Leuthe, oder ihre Kinder nicht, die Schafe zur Weide zu hüten: Also wissen wir, daß Rachel die schöne, und reiche Labans-Tochter die Schäflein zu dem Brunnen geführt, als eben der Jacob ihr nechster Vetter bey selbiger Quelle ankam, und die Hirten-Stelle bey ihrem Vatter vertretten wolte. *Gen. 29.* Gleichfalls wissen wir, daß nachmals der Jacob, und seine Söhne, obschon wohlhabige, und begüterte Leuthe den Schäfer-Stab geführet. Ja wir wissen, daß GOtt der Allmächtige die Könige, und Regenten selbst hinter den Schafē weggenommen; so ansehnlich, und rühmlich

lich ware es vor Zeiten der Schäferey abwarten. Noch mehr ehret Christus das Hirten-Leben, da er im heutigen Evangelio sowohl, als an anderen Stellen der heiligen Schrifft die Parabel, und Gleichnuß von einem Hirten nimmt, und von sich selber gestehet, daß er mit uns Menschen sich nicht anderst verhalte, und umgehe, als ein treuer Hirt mit seinen Lämmern. Was tragt aber nicht ein Hirte vor Sorgfalt für seine Heerde? die beste, und gesundeste Weide suchet er ihr aus, er gehet vor selbiger her, er bahnet ihr gleichfalls allenthalben den Weg, damit sie nicht ungemächlich trette, Tag und Nacht hält er bey selbiger die Wacht, damit sie von bösen Raub-Thieren keinen Schaden leide: Wie schmieret, wie salbet er seine Schäflein nicht, wann einige darunter erkrancken? er führet ja zu diesem Ziel, und End schier allezeit eine Hauß-Apotheck mit herum; hingegen seynd ihm auch die Schaf so leid- und gehorsam wiederzu, daß wann er nur pfeiffet, so lauffen sie alle voller Schrecken zu ihrem Hirten, und halten die Köpffe in die Höhe, als wolten sie fragen, was er zu schaffen, und zu befehlen habe? giebt er alsdann ein Zeichen zum Abzug, und gehet weiter, so folget ihm die Heerde auf dem Fuß nach, sie verläßt die Weide, wann sie auch noch so süß wäre, damit sie nur ihrem Hirten nicht abgesondert werde; verspätet sich aber irgendwo ein Schäflein, bleibt es bey den wohl-schmeckenden Kräutern zu lang hangen, so schreyet, und blecket es vor Forcht, hat auch nicht früher Ruh, bis es mit dem übrigen Trupp wieder vereiniget ist; alsdann aber hat es auch zu seiner wohl verdienten Straff zu gewarten, daß es entweder mit einem Erd-Klößlein getroffen, oder von dem losgelassenen Hund herum gezauset werde. Was mich nun bey so unschuldiger Lämmer-Zucht am mehrsten Wunder nimmt, ist dieses, daß unter den Schafen, welche sonst so tumme, und einfältige Köpff haben, dannoch etliche gefunden werden, wie ihr vielleicht selbst wohl werdet beobachtet haben, welche dem Hirten auf ihre Manier also zu schmeichelen, und liebkosen wissen, daß sie deswegen in besonderen Gnaden, und Gunsten bey ihm stehen, da heist es recht: Cognosco meas, ich kenne die Meinigen: Soll eins von der Heerde geschlachtet werden, so wird der Hirt lieber zwantzig andere, als eins von diesen seinen Günstlingen hergeben; ich wolte es dem Hund nicht rathen, daß er eins derselben angriffe, oder er würde tausend Schläge, und Stösse bekommen: Und wie manchen leckern Brocken, oder delicaten Schaf-Bissen bekommen selbige aus der Hirten-Taschen, wofür sich die andere, also zu reden, wischen müssen; warum aber doch alles dieses? warum seynd sie dem Hirten so lieb? ach! gebt nur Acht darauf, so werdet ihr es sehen, daß sie allezeit dem Schäfer nechst zur Seiten bleiben, sie weichen nicht von ihm, wann sich schon die anderen durch die Weide verführen lassen, und weit

entfernen, so bleiben diese doch bey ihrem Hirten, und dienen also, wann weiter zu gehen ist, den anderen zum guten Beyspiel der Nachfolge.

Nun aber alles, was wir jetzt von einem Schäfer, und seiner Heerde gehöret, das traget sich auch mit GOtt, und dem Menschen zu: GOTT ist der Hirt, wir seine Heerde, und zwar an Seiten GOttes mangelt es gewiß nicht, daß er nicht alles, was von einem guten Hirten erfordert wird, auf das genaueste beobachte, wie ein jedweder, um mir die Zeit zu sparen, bey sich selbst nachdencken kan, aber an unser Seit da fehlet es leider! offt, dann damit ich nichts sage von denjenigen, welche durch ihre ungebundene, und gottlose Lebens-Art sich entweder gantz von der Heerde Christi absonderen, oder doch zum wenigsten so stutzig seynd, daß sie durch kein Zuruffen, durch kein Bedrohen, oder auch wohl gar durch keine Straffen wieder auf den rechten Weg zu bringen, wie viel giebt es deren wohl, welche gleich denen Gunst-Schäflein sich immer so nah bey GOTT ihrem Hirten vereinigt halten, daß sie zuweilen etliche Trost-Bissen aus der Göttlichen Hirten-Tasche zu empfangen verdienen? O wie dünn seynd dergleichen liebe GOttes-Schäflein zu jetziger Zeit gesäet? wie wenig derselben anzutreffen? wo rühret aber dieses her, daß sich so wenig auf die Christliche Vollkommenheit begeben, und nahe bey ihrem GOTT halten? woraus entstehet, daß hier auf der Welt so wenig des himmlischen Trostes, und Süßigkeit theilhafftig werden? meines Erachtens ist hieran keine andere Ursache, als weil wir uns zu leicht schrecken lassen: Dicit piger; leo est in viâ. *Prov. 26.* **Der Faule sagt: Es ist ein Löw auf dem Weg:** Wir halten dafür, es sey zu beschwerlich, ja schier ohnmöglich auszudauren, daß man allezeit mit GOTT solte können vereiniget seyn; wir bilden uns ein, es seyen keine unglück- und armseligere Menschen auf der Welt zu finden, als eben diejenigen, welche GOTT am mehrsten dienen, und am nechsten um denselben seynd, deswegen können wir uns nicht dazu entschliessen.

Vortrag.

Wie weit aber dieses gefehlet sey, will ich heut beweisen, und zeigen, daß diejenigen, welche GOTT eiferig dienen, und sich nechst bey dem Göttlichen Hirten halten, ein weit süsseren Trosts, und besserer Freuden zu geniessen haben, als die Welt geben mag, damit wir davon angelocket uns befleissen mögen, in die Zahl jener Liebs- und Günstlings-Schafe zu kommen,

men, welche ihrem Hirten dergleichen Trost-Brocken aus der Taschen zu bettelen wissen.

Cognosco meas, & cognoscunt me meæ. *Joan. 10.*

Ich kenne meine Schaf, und die meinen kennen mich.

ES ist nichts neues, daß wir Menschen von dem eusserlichen Ansehen betrogen, und hinter das Licht geführt werden; ja vielmehr ist nichts gemeiners, als daß uns unsere Augen in unterschiedliche Irrthümer verleiten: Dann zeiget einmal einem ungelehrten, und unerfahrenen Menschen, der sein Leben kein Stern-Sehers-Zeug in der Hand gehabt, und die Mathematischen Beweisthümer nie gehöret, dem zeiget einmal bey ohngewölckter Nacht das Firmament, und sagt ihm, daß der Mond, den er da sieht, weit kleiner sey, als die übrigen Sternen, so wird er euch auslachen, er wird meinen, ihr wollet ihn foppen, und etwas weiß machen; dann wird er sagen, das kan ja ein halb-blinder sehen, daß der Mond jene grosse Kugel die übrigen kleinen Stern-Fackelen an Grösse weit übertreffe, was wolten diese kleinen Lichtlein gegen den Mond ausmachen? für Diener, und Aufwärter dieses grossen Nacht-Lichts können sie bestehen: Und dannoch ist dieß Himmel-weit gefehlet, indem auch der kleinste Stern am Firmament über hundert mal gröſſer ist, als der Mond: Wie würde er euch aber nicht so ohnfehlbar, und ohngezweiffelt für Aufschneider ausruffen, wann ihr ihm sagen würdet, daß er allda keinen so kleinen Stern sehe, welcher nicht allein grösser als diese Stadt, oder auch gantzes Hochstifft, sondern daß deren etliche zwantzig, etliche dreysig, etliche fünfftzig, ja etliche hundert mal gröſſer seyen, als die gantze Erd-Kugel mit allem ihrem Land, und Wasser; und doch ist dieses nichts, als die lautere Wahrheit. Nichtsdestoweniger wird ein unerfahrener durch eben selbigen Irrthum der Augen verführet schier schwören, die Sternen, welche Millionen Meil Weges von einander sitzen, seyen kaum eine Spann breit von sich entfernet; er wird vest darauf stehen, daß diese Himmels-Lichter entweder gar nicht, oder doch nur langsam bewegt werden, obschon kein Vogel einen so schnellen Flug erreichen kan. Führet man einen solchen Menschen nun in ein Schiff, und zeigt ihm das Ruder unter dem Wasser, O wird er sagen: Warum brauchet man doch ein so krummes Holtz hierzu? obschon es gantz gerad ist; und wann das Schiff in vollem Lauff, so gedünckt ihn, als wann das Ufer,

Berg,

Berg, und Bäume fortwichen, da er hingegen mit dem Schiff unbeweglich vest stehe. Also fehlen wir nemlich, wann wir unseren Augen zu viel trauen, und das Urtheil nach dem eusserlichen Schein fällen. Eben also fehlen, und irren auch die meisten Christen, welche dafür halten, daß sich auf die Vollkommenheit begeben, und stets mit GOTT vereiniget leben sey eben so viel, als dem frühzeitigen Tod in den Rachen lauffen; von dem eusserlichen Schein lassen sie sich verblenden, und meinen, diejenigen, welche rechtschaffen GOTT dem HErrn dienen, haben keiner Lust, keiner Freud, oder Ergötzlichkeit zu geniessen, sondern immer in lauter Schwermüthigkeit, und Betrübnuß ihr Leben zubringen: Aber O wie weit gefehlet! wie urtheilet hier der Blinde von der Farb!

Es ist nicht einmal wohl anderst möglich, als daß eine grosse Ergötzlichkeit dabey müsse gefunden werden, wann einer sich gantz, und gar GOtt dem HErrn übergiebt, wann er demselben allein auf den Dienst wartet; dann wie der heilige *Chrysostomus* sagt, so ist Freud, und Ergötzlichkeit allein die Ursach, der eintzige Antrieb zu allerley Würck- und Verrichtungen der Menschen, und gleichwie dieses ist in den eitelen Geschäfften, wie keiner läugnen kan, so muß es auch ja wahr seyn in dem Dienst GOttes, bey welchem wann keine Freude wäre, wie würden sich so viele beyderley Geschlechts, die sich wohl bis an die Ohren in die Welt-Freuden versencken könten, wie würden die dazu kommen, daß sie in immerwährender Buß, und Abtödtung ihrer selbst lebten? wie würden so viele zarte, und der Gemächlichkeit gewehnte Weibs-Bilder auf einmal alles nach der Sinnlichkeit schmeckendes verabscheuen? ein so rauches, und strenges Leben führen? wann kein Freud, und Ergötzlichkeit hierin zu finden wäre, so hätte ja Christus der HErr die Unwahrheit geredet, als er gesagt: Jugum meum suave est. *Matt. 11.* Mein Joch ist süß. Er hätte uns ja hinter das Licht geführet, da er gesagt: Tollite jugum meum super vos, & invenietis requiem animabus vestris. *ibid.* Nehmet mein Joch auf euch, so werdet ihr Ruh finden für euere Seelen. Allein ich kan wohl gedencken, ihr möchtet gern haben, daß ich es euch dann klar zeigete, worinn diese Freud, und Ergötzlichkeit bestehe, ob ihr vielleicht auch Lust dazu bekämet, aber obschon ich dieses zwar von Hertzen wünsche, so muß ich doch rund von der Leber bekennen, daß ich hiezu wegen meiner Unwürdigkeit, solcher Tröstungen zu geniessen, gar nicht geschickt sey: Einer, der erst recht wissen will, wie diese innerliche Freud beschaffen sey, der muß es selber erfahren, wie *David* sagt *Psal. 33.* Gustate, & videte, quoniam suavis est Dominus: Verkostet, und sehet, dann der HErr ist süß: Jedoch ist es sich leicht einzubilden, worinn die alle Welt-Freuden übertreffende Ergötzlichkeit

des

des gottsförchtigen Wandels bestehe, nemlich in der Lieb des allervortrefflichsten Gegenwurffs, in der Lieb dessen, der uns allein sättigen kan, in der Lieb GOttes des Allmächtigen, in der süssen Erfreuung dessen, so man liebt, und in der versicherten Hoffnung, sich ewig daran zu belustigen; daß aber dieses alle irdische Freud, und Ergötzlichkeit weit übertreffe, liegt ja handgreifflich an dem Tag, weil man sie mit zergänglicher Lustbarkeit so gern, und freywillig vertauschet, ja wann man nur erstlich den Trost, welcher aus eiferigem GOttes-Dienst entstehet, recht verkostet, so gedencket man nicht einmal mehr an vorgehabte Welt-Freuden; die Ursache dessen giebt der heilige *Augustinus* in einer handgreifflichen Gleichnuß: Ein verdorbener Magen, sagt er, hat Lust, und Begierd zu Kreide, Kohlen, und dergleichen abgeschmackten Sachen; wird der Mensch aber wieder gesund, so eckelt ihm darab: Darum fraget diesen heiligen Bischoff, welcher sich gewiß in die Welt-Freuden, und Eitelkeit vorher tieff genug versencket hatte, den fraget einmal, ob er wohl wieder zurück tauschen wolle, nachdem er die Süßigkeit des Göttlichen Dienstes geprüfet hatte? nein, wird er sagen: Nemo dat fontem pro guttâ: Niemand giebt die Quell eines Brunnens um einen Tropffen: Und die Wahrheit zu gestehen, so kan es nicht anderst seyn, als daß die Freud, und Trost, welcher denen eiferigen Dienern GOttes zufliesset, weit lieblicher sey, dann derjenige, so von der Welt Eitelkeit entspringet, massen diese Freud nur den Leib ergötzet, jene aber die Seel, und das Gemüth erquicket; welche, wie weit angenehmer sie seye, haben so gar die Heyden in natürlichen Sachen erfahren; dann von Plutarcho dem berühmten Schrifft-Verfasser liest man, daß er einst auf ein köstliches Gastmahl geladen worden, bey welchem er aber nicht erschienen, damit er nur unter der Zeit seinen Verstand mit Durchlesung der sinnreichen Schrifften des Homeri belustigen möchte, wie viel weniger würde er, um dieser Freud nicht zu entrathen, sich bey einer Jagd, oder auf dem Tantz-Boden eingefunden haben; es ist ja fast verwunderlich, was jetzt besagter Plutarchus von dem Archimede schreibt, daß er nemlich einst in das Bad gangen, und sey ihm unter dem Baden eine Mathematische Demonstration, oder Beweisthum eingefallen, worüber er sonst lang den Kopff zerbrochen hatte, dieses hat ihn in solche Freud gesetzet, daß er nicht anderst, als wäre er von Sinnen kommen, gantz nacket nach Hauß geloffen, und immer auf der Strassen vor Freuden geschrien: Inveni, inveni, ich habe es gefunden, ich habe es gefunden. Nun aber sagt *Plutarchus* der grosse Sitten-Lehrer weiter: Bringt mir einmal einen von allen Fressern, und Säuffern, der so voller Freuden davon gewesen, daß er geruffen: voravi, voravi, ich habe gefressen, ich habe gefressen: Bringt mir einen unkeuschen

Wohllüstler, der so voller Trost aufgeschryen: Amavi, amavi, Ich habe geliebt, ich habe geliebt; gewiß das lesen wir von keinem: Nec verò audivimus vel gulosissimum quenquam clamare: voravi; nec lascivissimum: Amavi. Man hat noch niemalen gehört, daß auch der gefräßigste Mensch vor Freuden aufgeschryen hätte: Ich habe gefressen, gefressen; oder der unzüchtigste: Ich habe meine Lust, meine Lust gehabt. *Plut. lib. non posse suaviter &c.* Woraus ja augenscheinlich folget, daß die Gemüths-Freuden weit überschwenglicher seyn müssen, als des Leibs Gelüsten, und das zwar auch in Erkanntnuß nur natürlicher Sachen. O gütiger GOTT! wer wird dann erst aussprechen können jene zarte Empfindungen eines in GOTT verliebten, und selbigem über alles dienenden Hertzens? wer kan jene Freuden-Flüß begreiffen, mit welchen ein solches Hertz dermassen überschwemmet wird, daß es auch zuweilen gezwungen wird, zu GOTT zu ruffen: Satis est, satis est, es ist genug, es ist genug, damit es nicht gar vor frölicher Ergötzlichkeit ersticke? höret den von solcher himmlischen Süßigkeit schier zerfliessenden heiligen *Bernardum* hievon reden: Reverà illud solum, & verum gaudium est, quod non de creaturâ, sed de creatore percipitur, & quod, cum possederis, nemo tollet â te, cui comparata omnis aliundè jucunditas mœror est, omnis suavitas dolor, omne dulce amarum, omne decorum fœdum, omne postremò, quodcunque delectare possit, molestum est. *Epist. 114.* Jene ist gewiß einzig, und allein eine wahre Freud zu nennen, die man nicht an erschaffenen Dingen, sondern an deren Schöpfer hat, welche, wann du sie besitzest, dir keiner nehmen kan; eine Freud, mit welcher alle andere Ergötzlichkeit verglichen Schwermüthigkeit, alle Annehmlichkeit Betrübnuß, alles süsse bitter, alles schöne heßlich ist; alles endlich, was ergötzen könte, ist in Vergleichung mit jener Freud beschwerlich, und überlästig; dann alles, was in den Creaturen liebliches, und ergötzliches ist, das müssen sie ja von GOTT ihrem Schöpffer haben, wie wolte er es ihnen aber können mittheilen, wann er es nicht auf eine weit vortrefflichere Weiß selber hätte? freylich wohl, alles Trosts, aller Freud, und Ergötzlichkeit ist er der Urheber, und Brunn-Quelle, darum auch diejenigen glücklicher, welche diese Quelle, als die daraus fliessenden kleinen Bächlein lieben; wie kommt es dann, daß wir noch den irrdischen Wohllüsten so unordentlich ankleben? warum wenden wir nicht alle unsere Sorge, allen Fleiß dahin, daß wir GOTT gefallen mögen? warum machen wir uns gleich denen Günstlings- und Liebs-Schäflein nicht nechst bey unseren Göttlichen Hirten herbey, um ihm dergleichen Lecker-Bißlein aus der Hirten-Taschen zu verdienen? damit er von uns auch sa-

gen

gen könne: Cognosco meas, & cognoscunt me meæ. Ich kenne die Meinigen, und die Meinige kennen mich: Warum seynd wir sowohl zufrieden, wann wir nur eben mit unter den Troupp gehören, und nicht gar von der Heerde ausgeschlossen seynd?

Aber da weiß ich wohl, was etliche gern sagen, und mir zur Antwort geben wollen; sie meinen nemlich, ich bediene mich hier eines Griffs aus der Red-Kunst, und gehe mit freywilliger Blindheit vieles vorbey, welches mir den Handel verderben könte. Allein verzeihet mir, andächtige Zuhörer, ich gebrauche allhier keine Redners-Griffe, Krafft deren ich dasjenige, was mir in dem Kram nicht dienet, auslassen wolte; nur kühn darmit heraus, was ihr dagegen einzuwenden habet; ich förchte meiner gerechten Sache im geringsten nicht: Wie aber, sagt ihr, solte dann das so voller Freud, und Ergötzlichkeit seyn, wann sich einer gantz, und gar dem Dienst GOttes eigen giebt? werden doch keine mehr gehudelt, und von jedermann verlachet, als eben solche Andächtler; dem einen beichten sie zu lang, dem anderen communiciren sie zu offt, dem dritten betten sie zu viel, dem vierten seynd sie zu eingezogen in der Gesellschafft, ja man zeiget schier mit Fingeren auf sie, und solche Hohn- und Spitz-Reden solten angenehm seyn können? das vielfältige Fasten, daß sie dürr davon aussehen, ist das dann Kurtzweil? seynd dann die Geiselen, deren sie sich gebrauchen aus Rosen, und die Buß-Gürtel aus Seide geflochten, daß sie solten Freud verursachen können? die immerwährende Entziehung der sonst auch zulässigen Ergötzlichkeiten solte dir auch wohl ein frölliches Gemüth machen können? aber ist das alles, was ihr einzuwenden habt? habt ihr nichts mehr? gewiß, dieses schrecket mich nicht allein nicht, sondern ich will euch dessen noch mehr zugeben, als ihr einmal verlanget habt; ihr sagt nemlich, daß sie von anderen verlachet werden, und ich sage, daß, wann es hieran fehlet, so suchen sie es, so bemühen sie sich, daß es geschehe; es ist ihnen nichts lieber, als wann sie mit dem Apostel sagen können: Nos stulti propter Christum. *1. Cor. 4.* Um Christi Willen hält man uns für thorechte Leuthe, wir müssen es nicht besser haben, als unser Lehrmeister, welcher auch von Herode für einen Narren gehalten worden. Ihr saget, sie enthalten sich der auch zulässigen Ergötzlichkeiten, ich aber sage, daß sie sich auch noch freywillig allerhand Ungemach anthun, und eben dieses ist ihre höchste Freud; ja wann ihr selbige sehet weinen, da müsset ihr euch nicht einbilden, als geschehe dieses vor Betrübnuß, und Unzufriedenheit, vor Freud, vor Trost und Süßigkeit geschicht es; ich meine gewiß, daß einer heiligen Magdalena ein einziges Zährlein, deren sie in ihrem Buß-Leben so unzahlbare vergossen, mehr Freud, und Ergötzlichkeit verursachet habe, und daß sie mehr Vergnügen in ihrer harten Buß-Höle gefunden, als sie zuvor in aller ihrer Ueppigkeit, und Wohllüsten genossen.

Aber warum will ich das weiter beweisen? mit einem eintzigen Zeugen, dem ihr nicht dörffet widersprechen, kan ich euch alle Einwürffe über den Hauffen werffen, diesen Zeugen aber wird der Wahrheit zu Lieb, und Gefallen, jenes auserwehlte GOttes-Gefäß, der heilige Paulus abgeben. Wohlan, mein heiliger Apostel! wir wissen, was du für ein eiferiger Diener GOttes gewesen, wie nahe du, als ein liebes Schäflein, dich immer bey dem Göttlichen Hirten gehalten, und was du deswegen zu leiden gehabt, was für Hohn- und Schimpff-Reden du von falschen Brüdern verkochen müssen, wir wissen es in wie vielen Kercker, und Bänden du gelegen, wie viel Ruthen auf deinem Rücken zerfetzet worden, wir wissen es, daß, wann es dir an anderen, und fremden Trübsalen gefehlet, so hast du selbst deinen Leib gezüchtiget, und casteyet; aber sage uns doch die Wahrheit! wie ist dir bey so vielerley Ungemach zu Muth gewesen? ware es nicht ein melancholisches, betrübtes, und armseliges Leben, so du führtest? ey was solte es seyn! sagt er; ich kan euch versicheren: Superabundo gaudio in omni tribulatione nostrâ. 2. *Cor.* 7. Er weiß schier nicht, wie er die Völle der Freuden aussprechen solle, darum sagt er: superabundo: Er fliesse über und über; ein einfacher Uberfluß ist ihm nicht genug, die Freude ist groß, daß sein Hertz doppelt davon überfliesset, und das zwar in omni tribulatione, in aller Trübsal, sie mag Namen haben, wie sie will; ja von so häuffiger Freude werden alle Trübsalen nicht anderst, als die Flüsse vom Meer, verschlungen, und verlieren ihren Namen, sie werden, wie die Wässer zum Meer, also die Trübsal selbst zu Freuden; wann aber die Gottsförchtigen so grosse Freud auch in den Widerwärtigkeiten finden, wann ihnen so gar die Trübsalen Zucker-süß seynd, so machet einmal die Rechnung, wie ihnen die anderen Brocken, womit sie von ihrem Hirten gespeisset werden, schmecken müssen.

Sehet ihr dann, andächtige Zuhörer! wie weit ihr fehlet, wann ihr euch einbildet, als gebe es bey denen, so nach Christlicher Vollkommenheit streben, lauter trübes Wetter, als müsten sie mit lauter Thränen-Brod vorlieb nehmen, da ihnen doch hingegen lauter heitere Freuden-Sonnen scheinen, und sie in einem, gleichsam von Milch, und Honig fliessenden Land ihr Leben zubringen. Warum entschliesset ihr euch dann nicht endlich, euere Lauigkeit im GOttes-Dienst zu verlassen, und eiferiger darinn zu werden? seyd doch nicht damit zufrieden, daß ihr blos dem Namen nach mit zu der Heerde Christi gehöret, befleißiget euch durch eine genaue Nachfolg seiner Tugenden immer nechst bey euerem Göttlichen Hirten zu seyn; er ist bereit auch euch unter seine Liebs-Schäflein aufzunehmen, auch für euch hat er noch ein Hauffen Manna, und süsses

Him-

Himmel-Brod in seiner Schäfer-Taschen, lasset euch durch den eusserlichen Schein der Beschwernussen nicht abschrecken, glaubt mir sicherlich, es ist nur ein Betrug des bösen Feinds, und euerer Gemächlichkeit: Auch die Israëliten meinten, der Moyses seye der unglückseligste Mensch, da er sich auf dem Berg Sinai viertzig gantzer Tage aufhielte, dann auf und an dem Berg war nichts zu sehen, oder zu hören, als immerwährendes Donnern, Blitzen, Hagelen, Erdbeben, und allerley Ungewitter, darum machten sie auch keine andere Rechnung mehr von dem Moyses, als daß er längst zu Trümmern geschlagen, und zu Aschen gebrannt seyn; erwehlten auch deswegen schon einen anderen Führer zu ihrer übrigen Reiß, und doch genosse Moyses mitten in dem Krachen, und Getümmel des Ungewitters so grosse Freud, und Trost, daß kaum ein menschliches Hertz auf dieser Welt fähig ist, grössere zu geniessen; er redete mit GOTT, und empfande davon so unsäglichen Trost, daß er in viertzig Tagen und Nächten nicht einmal an Speiß, oder Tranck gedachte. Fast auf gleiche Weiß wird es euch auch gehen, wann ihr euch nur hertzhafft entschliesset, alle Schein-Beschwernuß zu überwinden, wozu euch Christus der gute Hirt am meisten aufmunteren soll; dieser gehet ja allenthalben vor, bleibt nur bey ihm, und trettet in seine Fußstapffen, so werdet ihr schon den Vorschmack bekommen, ja gleichsam einen Anfang von den ewigen Freuden machen.

AMEN.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern,

Erste Predig.

Modicum, & jam non videbitis me, & iterum Modicum, & videbitis me. *Joan. 16.*

Uber eine kleine Zeit, so werdet ihr mich nicht sehen, und abermal über eine kleine Zeit, so werdet ihr mich sehen.

Inhalt.

Unser gantzes Leben ist eine kleine Zeit.

WEr kan es vernünfftiger Weiß den Apostelen verübelen, daß sie sich betrübt haben wegen des Abschieds, den ihnen ihr lieber HErr, und Lehrmeister im heutigen Evangelio ankündiget? sie hatten, wie billig, eine grosse Lieb, und Ehrerbietsamkeit zu ihm, sie ehrten ihn als ihren HErrn, und Lehrmeister, sie liebten ihn als ihren Vatter, und Gutthäter, und dieser sagt ihnen unverholen: Modicum, & non videbitis me; es ist um ein kurtzes zu thun, so werdet ihr mich nicht mehr sehen: Wer kan es dann, sage ich noch einmal, den Jüngeren verdencken, wann sie der Betrübnuß Platz geben, und sich davon dermassen einnehmen lassen, daß sie vor Bekümmernuß nicht zu antworten wusten? Christus der HErr selber, der ihnen sonst nichts unbestraffet hingehen liesse, nimmt es ihnen nicht allein nicht übel, sondern tröstet sie noch daneben liebreichst, muntert sie auf, und verspricht

spricht ihnen, die Traurigkeit werde nicht lang dauren, modicum sagt er, über ein wenig zwar, nemlich über etliche Stunden, dann er sagte dieses kurtz vor seinem Leiden, werdet ihr mich nicht sehen, theils weil ihr werdet davon laufen, und mich im Stich lassen, theils weil man mich wird um das Leben bringen, und in das Grab legen: Aber störet euch nur nicht daran, & iterum modicum, & videbitis me, abermal über eine kleine Zeit, nemlich von drey Tagen, werdet ihr mich wieder sehen, dann ich werde wieder auferstehen, und zu euerem Trost, und Freud erscheinen; weil nun diese Freud viel grösser seyn wird, als die vorhergehende Traurigkeit, so gebt euch mit Gedult darein, nicht anderst, als wie ein gebärendes Weib nach vollbrachter Geburt der ausgestandenen Schmertzen vergißt, wegen Übermaß der Freude, daß sie Kinds-Mutter worden.

Dieß ist die eigentliche Auslegung der Wörter meines Vorspruchs, wann man auf den historischen buchstäblichen Verstand, und Umstände der Zeit, in welcher es Christus geredet, Acht geben will. Also geben es Chrysostomus, Cyrillus, Theophilactus, und mehr andere Schrifft-Steller; nichtsdestoweniger legen die angezogenen Wort Christi der heilige Augustinus, Beda, und andere nicht unfüglich also aus: Daß das erste modicum, oder kurtze Zeit bedeute die viertzig Tage, welche der HErr nach seiner Auferstehung bis zur Auffahrt mit seinen Jüngeren noch handelen, und sich von ihnen werde sehen lassen, nach verflossener aber so kurtzen Zeit: Non videbitis me, werdet ihr mich nicht sehen, dann alsdann werde ich zu meinem Himmlischen Vatter auffahren, alsdann werde ich die Erd, und euere Gegenwart verlassen, jedannoch seyd getröstet: Iterum modicum, es wird nicht lang dauren, so werdet ihr mich nach euerem Tod in dem Himmel wieder sehen. Und nach dieser Auslegung bedeutet das zweyte modicum oder kurtze Zeit das gantze übrige Leben der Apostelen, wie dann auch nach dieser Auslegung das jetzt gehörte Evangelium von der Kirchen verordnet wird, daß man es zu dieser Zeit vorlese, welche zwischen der Urständ, und Auffahrt Christi fliesset, als welche viertzigtägige Zeit das erste modicum bedeutet. Da wird aber vielleicht einer gedencken, in solcher Auslegung werde dem zweyten modicum zu viel Raum gelassen, da es nemlich soll genommen werden für das gantze nach der Auffahrt Christi übrige Leben der Apostelen, indem doch bekannt ist, daß derselbigen etliche noch lange Jahre gelebt. Von dem heiligen Joannes allein zu gedencken, haltet man ja davor, daß dieses Apostels, und Evangelisten Leben sich nach Christi Absterben noch auf acht und sechtzig Jahr erstrecket habe, wie will, oder kan man das aber ein modicum, eine kurtze Zeit nennen? allein, diesen Einwurff hat der heilige Augustinus gegen seine Auslegung wohl vorher gesehen, und hat auch deswegen genugsam vorgebauet: Dann sagt er, laß dich das nicht Wunder nehmen, daß so viele Jahre kurtz

oder

oder modicum genennet werden, gestalten auch die gantze Zeit, in und mit welcher diese Welt stehet, nichts anders, als ein modicum, und geringes ist, dann also spricht er über das heutige Evangelium *Tract. 101.* Modicum est hoc totum spatium, quod præsens pervolat sæculum, unde dicit idem Evangelista: Novissima hora est. *1. Joan. 2.* **Ein kleines ist die gantze Zeit, welche hier auf der Welt vorbey fliegen, darum sagt derselbige Evangelist schon zu seiner Zeit: die letzte Stund ist.** Hoc modicum, fahret der heilige Augustinus fort, longum nobis videtur, quoniam ad huc agitur, cum finitum fuerit, tunc sentiemus, quod modicum fuerit: **Diese kurtze Zeit gedünckt uns lang zu seyn, weil sie noch lauffet, wann sie aber erst zum End geloffen, werden wir erkennen, daß sie kurtz gewesen.** Wann dem aber also, O so können wir ja alle mit Christo einer zu dem anderen sagen: Modicum, & non videbitis me, **über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen**; Ach ja, ihr Eltern! ihr könnet es kühn, und ohne Gefahr zu fehlen, eueren Kinderen sagen, modicum, noch ein kurtzes währet es, daß wir beyeinander seyen. Ihr Schwestern, und Brüder, ihr Verwandte, und Befreundte, ihr Bekandte, und Nachbaren, modicum, über ein kurtzes, und kleines werdet ihr euch nicht mehr sehen; ich zum wenigsten gestehe es gern: Modicum & non videbitis me, über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen.

Vortrag.

Damit ihr aber destoweniger Zweiffel an dieser Wahrheit habet, so will ich noch weiter beweisen, daß unser Leben, wie lang es auch immer dauret, nur ein modicum **ein kleines** sey. GOTT gebe, daß wir es uns recht eindrucken, so wird es uns von dieser Welt-Eitelkeit ab, und zu der Himmlischen Glückseligkeit ziehen.

Modicum, & jam non videbitis me, & iterum Modicum, & videbitis me. *Joan. 16.*

Uber eine kleine Zeit, so werdet ihr mich nicht sehen, und abermal über eine kleine Zeit, so werdet ihr mich sehen.

Ich glaube sicherlich, daß der Mensch, wes Standes, er immer ist, nicht allein vieler Mühe, Sorgen, und Arbeit sich selber entheben, sondern auch wann

wann nicht von allen, zum wenigsten von den mehresten Sünden enthalten würde, wann er es recht begrieffe, und offt zu Gemüth führete, wie bald er die Welt raumen, und sich von allem dem, was er hier gekannt hat, beurlauben müsse: Weil aber hingegen schier ein jedweder ihm die Rechnung noch auf viele, und lange Lebens-Jahr hinaus machet, so vertieffet er sich in die Welt-Geschäfften, verwickelt sich in derselben Uppig- und Eitelkeiten, ja die vermessene Hoffnung eines spaten Alters, und in selbigem zu bewürckender Buß schläffert ihn so ruhig, und vest ein, daß GOtt der Allmächtige deswegen dem Propheten Isaias befohlen, er solle, um einen solchen Menschen aufzuwecken, mit grossem Getöß schreyen, und ruffen. Clama, spricht GOtt zu ihm, ruffe: Wie aber der Prophet fragt, was er ruffen solle, bekommt er zur Antwort: Omnis caro fœnum, & omnis gloria ejus, quasi flos agri; *Isa. 40.* Dieses sollst du dem unachtsamen Menschen in die Ohren schreyen: **Alles Fleisch ist Heu, und alle Herrlichkeit desselben, wie eine Blum auf dem Feld**; dieses Leben, worauf du vertraueſt, ist wie Graß, welches gleich verdorret, diese deine Gesundheit, worauf du dein Sorg-loses Vergessen der Ewigkeit so übel gründest, ist eine Blume, die bald verwelcket, diese deine Schönheit, welche du der Natur zum Trutz noch besser schmückest, und als einen Götzen verehrest, diese deine Freud, um derentwillen du deine Seel dem Teufel übergiebst, ist zergänglich, und fallet früher ab, als du meinest, nicht andest, als eine Blume auf dem Feld; also der Prophet Isaias.

Der aber diesem Geschrey des Propheten kein Gehör, noch Glauben geben will, der höre, und glaube zum wenigsten seiner selbst eigenen Erfahrnuß des gebrechlichen Leibs, den er herum schleppet, und welcher als ein baufälliges Hauß täglich den Umsturtz drohet: Schlaffe er zum wenigsten nicht vester, als der Jonas, welcher, da er von keinem euſſerlichen Getöß erwachet, wurde er doch von dem Zuruffen, und Schüttelen der einheimischen Schiff-Leuthen munter. Die History ist zwar bekannt, zweiffele doch, ob einer auf diesen Umstand Acht gegeben; der ungehorsame Prophet nemlich schiffet gegen den Göttlichen Befehl an Platz Ninive, nach Tarsis; aber bald folget ihm die Straff auf dem Rucken nach, es erhebt sich ein erschreckliches Ungewitter auf dem Meer, das Schiff wird von den Wellen bald in die Höhe, bald in die Tieffe geworffen, alles ist darinn voller Verwirrung, voller Angst, und Forcht. Was thut der inzwischen der Jonas? dormiebat sopore gravi, sagt von ihm der Text: **Er lage unten im Schiff in einem tieffen Schlaff.** Wie ist das möglich? da alle See-Fahrer in euſſerster Angst, und Noth steckten, soll da der Prophet ohne Sorgen schlaffen? läßt ihm dann der nagende Wurm seines bösen Gewissens so viel Ruh? erwachet

cher er dann von dem Sausen, und Brausen der Winde nicht? störet ihn dann das Raßlen der Wellen, das Krachen, und Stossen des Schiffs in dem Schlaff nicht? nein, alles dieses achtet er nicht; er ist auch nicht früher zu ermunteren, bis die Schiff-Leuthe ihn anstossen, und ruffen: Quid sopore deprimeris? *Jon. 1.* Wie schlaffest du so vest? schlaffest du noch in so augenscheinlicher Lebens-Gefahr? wir seynd ja keinen Finger breit mehr von dem Tod entfernet; hierauf erholet sich der Jonas, wachet auf, und erkennet die Gefahr, worin er schwebet; derjenige, welcher durch die entsetzliche Anstösse der Meer-Wellen nicht zu ermunteren war, der bey dem scharff-stechendem Dorn des Ungehorsams, so in seinem Hertzen sasse, ruhig schlieffe, der erwachet endlich auf das Geschrey seiner Schiff-Gefehrten, welche über den Zustand des Schiffs bekümmert waren. O daß der Sünder, wovon der Jonas ein Vorbild ist, zum wenigsten auch also erwachte! jener unvorsichtigte Mensch nemlich, welcher in dem elenden Stand der Todsünd schlaffen darff, der sich in so grosser Gefahr des ewigen Schiffbruchs zur Ruhe legt, den weder das nagende Gewissen, weder die Sturm-Winde der Göttlichen Bedrohungen aufwecken mögen, der in dem Schiff seines Leibs, an Platz nach Ninive, der Stadt der Buß, nach Tarsis zu den schnöden Wohllüsten dieser Welt fahret, der höre zum wenigsten, was ihm die Bots-Leuthe dieses seines Schiffs zuruffen, damit sie die Seel vom Schlaff erwecken: Nautæ corporis tui excitant te, & excitare conantur; **Die Schiff-Leuthe deines Leibs wecken dich, und verlangen dich aus dem Schlaff zu bringen,** sagt der heilige Antonius von Padua in einer seiner geistreichen Predigen. Welche seynd aber diese Schiff-Leuthe? es seynd keine andere, als die Gebrechlich- und Nothwendigkeiten des Leibs, diese ruffen alle mit vollem Mund der Seelen zu: Quid tu sopore deprimeris? wie schlaffest du so vest? modicum, über ein kleines, so wird das Schiff zu Trümmern gehen, das zeiget dir des Todes Bruder der Schlaff, ohne welchen du dein Leben nicht lang erhalten kanst, der schreyet dir zu, modicum, über ein kleines, wirst du so vest einschlaffen, daß dich keiner, als die letzte Posaun des Engels, wird aufwecken können: Dasselbe sagt dir Speiß, und Tranck, deren du geniesseſt, daß nemlich dein zerstörlicher Leib immer zu, und abnehme, folglich modicum, über ein kleines in das Grab fallen werde: Es sagt dir deine Kleidung, wann du sie anlegest, modicum, über ein kleines wirst du als ein Adams- oder Erden-Kind, mit Erden bedeckt werden; die Haupt- und andere Leibs-Schmertzen, das seynd ja auch Schiff-Leuthe, so dir zuruffen: modicum, über ein kleines, so ist es völlig geschehen, die Falten, oder Runtzelen des Angesichts, und dergleichen Vorläuffer des Tods schreyen ja laut genug:

mo-

modicum, über ein kleines wird diese welck- und lucke Haut mit samt dem Fleisch, welches du so vielfältig gezärtelt hast, den Würmern zur Speiß werden: Quid tu sopore deprimeris? was schlaffest du dann Christliche Seel, bey so bewandten Sachen? in so grosser Gefahr, daß das schwache Schifflein des Leibs breche, ist gewiß keine Zeit zu schlaffen, noch viel weniger den Sturm durch neue Sünden zu reitzen, und vergrösseren; es ist ohnedem das menschliche Leben kurtz genug, es ist nur ein modicum, ein kleines, eine geringe Zeit, so müssen wir in ein ander Schiff tretten, wovon der Tod das Ruder führet, und setzet uns augenblicklich über in die Ewigkeit.

Der heilige Joannes Damascenus zeiget dieses modicum gar schön in einer sinnreichen Parabel, oder Gleichnuß; vielleicht haben sie selbige mehr gehöret: Ein Mensch, sagt er, wurde von einem grimmig- würtenden wilden Thier verfolget, da er aber auf der Flucht bald hinter, bald vor sich schauet, fällt er unversehens in eine tieffe Grube hinab: Wie man nun im fallen insgemein die Armen pflegt auseinander zu strecken, um etwas zu ergreiffen, also ist es auch diesem Menschen gelungen, daß er ein ohngefehr zur Seiten in der Grube ausgewachsenes Bäumlein, oder Staude ergriffen, worauf er sich vest gesetzet, und jetzt ausser Gefahr zu seyn vermeinte: Da er sich aber ein wenig von dem Schrecken erholet, und umher recht zuschauet, da mercket er, daß er nun erst in der grösten Gefahr schwebe: Auf allen vier Ecken siehet er sich von so vielen Schlangen umgeben, die ihm immerwährend ihr Gifft suchen anzublasen; oben sich siehet er eine solche Höhe, wo er ohnmöglich hinauf konte, unter sich eine entsetzliche Tiefe, und in selbiger einen ungeheuren Drachen, der mit aufgesperrtem Schlund auf ihn wartet, bis er fallen werde: Das erschrecklichste aber unter allen mercket er noch zuletzt, da er Acht giebt, wie vest der Baum stehe, worauf er ruhet, dann da findet er, daß zwey grosse Mäuß, oder Ratzen, eine weis, die andere schwartz, ohne Unterlaß an der Wurtzel, oder dünnen Stammen des Bäumleins nagen, und allbereit einen guten Theil davon zerfressen haben. Was meinet ihr nun wohl andächtige Zuhörer! solte dieser Mensch in solcher Gefahr noch wohl an Zeit-Verkürtzungen, an Eitelkeiten, und üppige Welt Freuden seine Gedancken hefften? vielmehr wird ihm ja immer in dem Sinn ligen: Modicum, über ein kleines ist es mit mir geschehen. Die Auslegung aber dieser Parabel läßt sich leicht errathen, dann wen bedeutet dieser Mensch anderst, als uns alle sammentlich? die wir, sobald wir geboren, gleich von dem grimmigen Thier dem Tod verfolget werden; sobald wir in die Welt kommen, seynd wir in selbige, als eine tieffe Grube gefallen, und auf dem schwachen Baum unseres Lebens hangen geblieben, wie-

der zurück wollen, ist ohnmöglich. Die vier Schlangen aber bedeuten die Feuchtigkeiten des menschlichen Leibs, welche, wann sie die rechte Maß nicht halten, den Tod verursachen. Der Drache ist die Ewigkeit, die auf den Menschen wartet, und zwar die unglückselige, dafern er in der Ungnade hinscheidet; und welche seynd dann die zwey Mäuse, oder Ratzen, die weisse, und die schwartze, welche immer an dem Baum, worauf der Mensch sich stützet, nagen? es seynd Tag, und Nacht, der eine, und die andere verzehren alle Augenblick etwas von dem menschlichen Leben hinweg: Ist es dann nicht eine thorrechte Blindheit, in solchen Umständen nur an das zeit- und weltliche gedencken, da wir vielmehr immer in dem Sinn haben solten: Modicum, über ein kleines, so ist mein schwaches Leben abgenaget, weil die beyden Mäuse schon einen grossen Theil davon hinweg gefressen: Modicum, über ein kleines muß ich alles zeitliche beurlauben, und in die lange Ewigkeit reisen.

Ach! wie äffet, und betrieget der Teufel, und die eigene Lieb den Menschen! indem sie ihm das modicum dieses Lebens so groß, und den Tod noch so weit entfernet vorbildet, nicht anderst, als die künstlichen Mahler in einer sogenannten Perspectiv, oder abgeschilderten Landschafft das Auge sich dergestalt können verlieren machen, daß auf einer, und derselbigen Tafel das eine nahe bey, das andere aber weit entlegen zu seyn scheinet, da doch alles in gleicher Nähe bey den Augen ist. Lasse sich doch keiner also betriegen, als wäre das End seines Lebens noch weit von ihm, modicum, es ist nur ein kleines, um ein geringes zu thun, so fallen wir dem Tod unter die Sense. Diejenigen, so mit dem Fern-Rohr oder Glaß nicht wissen umzugehen, die schlagen es bisweilen also an, daß sie das grössere Glaß vor die Augen halten, und alsdann scheinet alles sehr weit entlegen zu seyn, auch was nahe bey ihnen ist; setzet man aber eben dieses mathematische Werckzeug von der anderen Seiten an, so scheinet alles auch weit entfernte so nahe bey, als könte man es mit Händen greiffen: Durch ein solches Fern-Glaß, und zwar auf erste Manier sehen viele Menschen das End ihres Lebens an, sie halten dafür, als sey selbiges annoch, weiß nicht wie weit entfernet, aber sie fehlen gewaltig; lernet die Gläser recht brauchen, so werdet ihr sehen, wie nahe ihr schon dabey seyet, lernet dieses von den heiligen Leuthen, und aus Göttlicher Schrifft; der heilige *Paulus* sagt: Quotidie morior, Ich sterbe täglich; er sahe den Tod so nah, als wäre ein jeder Tag der letzte seines Lebens. Auf gleiche Weis sahe der Job den Tod an, und hielte sein Leben nur für ein modicum; bald sagt er, sein Leben sey wie ein Blatt an dem Baum, welches ein jeder Wind herunter jagt, bald es

sey

sey ein Streit, oder Feld-Schlacht, worinn man unversehens getroffen wird, und bald dieser, bald jener zu Boden fällt. Fragt auch den weisen Mann, wie weit der Tod noch entfernet, und wie lang das Leben noch dauere? modicum, wird er antworten, ein kleines; dann das Leben, sagt er, ist wie ein Fuß-Stapffen einer Wolcken, welche, eh man sich davor hütet, verschwindet. Modicum, sagt gleichfalls der David, dann das Leben ist ein Schatten, oder Rauch, welcher, je höher er steiget, desto geschwinder ist es mit ihm geschehen. Modicum, sagt der heilige Apostel Jacobus, dann das Leben ist nur ein Dampff, oder Dunst, welcher im Wind vergehet. Modicum sagen nicht minder die heiligen Väter, dann das Leben ist ein schneller Lauff, so nicht einzuhalten; ein Fluß, der den Menschen mit sich fort reisset. Jedoch was sehen wir uns lang nach fremden Zeugnussen um? unsere eigene Erfahrnuß lehret es uns ja, wie geschwind alles vorüber gehe. Wie offt verwunderen wir uns nicht, daß wir schon so viele Jahre belebt, da uns doch die Zeit so kurtz zu seyn scheinet? die wir aber noch zu leben haben, wird nicht länger seyn; dann es bleibt ein vor allemal dabey, modicum, über ein kleines, so werden wir uns untereinander nicht mehr sehen. Sollen wir aber deswegen, wie Xerxes gethan, da er sein schier unzahlbares Kriegs-Heer von einer Anhöhe gesehen, darüber weinen, daß wir nach einer so kurtzen Zeit nicht mehr werden auf der Welt beysammen seyn? ach nein, das kan nichts helffen, weit bessere Schlüsse müssen wir aus dieser Wahrheit ziehen;

Dann ist es ein solches modicum, ein so kleines um unser Leben, ey so seyet doch getröstet ihr bedrangte, gedruckte, und betrübte Menschen! euer Elend wird ja bald ein End haben, modicum, noch eine kleine Gedult, so werdet ihr gecrönet werden, wie lange Jahre muste nicht der Joseph in dem Kercker liegen? und doch gienge die Zeit der Gefangenschafft, wie alle übrige, geschwind vorbey: Es war nur ein modicum, nach einer so kurtzen Zeit sahe er sich nicht allein auf freyen Fuß, sondern auch auf den Thron erhoben, und mit Königlichem Schmuck gezieret; eben so wird es euch gehen, ihr gedruckte, und bedrangte Menschen! nur noch ein wenig Gedult, modicum, über ein kleines, so werdet ihr in die Freyheit der Kinder GOttes, und auf den Ehren-Thron des ewigen Reichs gesetzet werden; nicht weniger ihr GOtts-begierige Seelen! denen die Zeit ihres Aufenthalts auf dieser Welt zu lang dauert, und deswegen mit *David* saget: Heu mihi, quia incolatus meus prolongatus est. *Psal. 119. v. 5.* **Weh mir, daß sich meine Pilgerfahrt so lang verweilet**; oder die ihr mit dem Apostel *Paulo* verlanget, daß die Bande des

Leibs mögen aufgelöset werden, damit ihr zu euerem Geliebten kommet: Adhuc modicum aliquantulum, qui venturus est, veniet, & non tardabit *Hebr. 10.* Es ist noch um eine geringe Zeit zu thun, so wird kommen, der kommen soll, und wird nicht verweilen. Nur noch ein wenig Gedult, so wird er kommen, euch auf die himmlische Hochzeit abzuholen, laßt euch die geringe Zeit doch nicht lang fallen, bedencket doch, was es sey, wornach ihr strebet, und was ihr verlanget, so werdet ihr ja selbst bekennen müssen, daß euer gantzes Leben, auf wie viel Jahr es sich immer erstrecket, nur ein modicum, ein geringes, oder wie es der Apostel *Paulus* nennet: Momentaneum, ein Augenblick dagegen sey: Lasset euch doch in diesem Stück nicht beschämen von dem Patriarchen Jacob, dem auch sogar eine irrdische Belohnung die Jahre so kurtz machte, daß er sie für ein geringes ansahe; die schöne Rachel nemlich, um derentwillen er sieben Jahr lang diente, versüßte ihm den saueren Schweiß der harten Dienstbarkeit, und verkürtzte ihm die Jahre dergestalt, daß, wie der heilige Text meldet: Videbantur illi pauci dies præ amoris magnitudine. *Genes. 29.* Es dünckte ihn, daß es wenig Tage wären, vor grosser Liebe. Laßt euch doch ihr GOtt begierige Seelen hievon nicht beschämen, Christus euer Bräutigam mit der unschätzbaren Morgen-Gabe der ewigen Glory muß euch ja die Zeit viel kürtzer machen, als eine unfruchtbare Rachel dem Jacob gethan; modicum, nur noch ein wenig, so wird er euch in seine Armen nehmen, liebreichst umfangen, und die Thränen, so ihr aus Verlangen zu ihm vergossen, aus den Augen wischen, & absterget omnem lachrymam. *Apoc 7.*

Aber noch einen anderen Schluß, der vielleicht mehrern nutzlich ist, müssen wir aus eben dieser Lehr nehmen; dann ist unser gantzes Leben ein so kleines modicum, eine so geringe Zeit, warum plagen wir uns dann also hier auf der Welt mit dem Zeitlichen? warum verstricken, und verwickelen wir uns also in dasselbige? nicht anderst, als hätten wir noch etliche tausend, oder wenigstens einige hundert Jahr damit umzugehen; ach mein lieber Christ! du kanst es ja nicht läugnen, es ist nur noch um ein kurtzes zu thun, so must du alles dahinten lassen, modicum, über ein kleines, so wird dein Amt, deine Ehren-Stelle, worinn du dich mehr, als um den Himmel selbst, beworben, die wird ein anderer besitzen; modicum, über ein kleines wird man dich aus deinem Hauß, welches du mit so grossen Kösten erbauet, da wird man dich, als als eine unnütze Bürde, heraus tragen, damit es von anderen bewohnet werde; modicum, über ein kleines, so werden andere mit den Reichthümern, die du jetzt so knauserisch, und

GOtt

GOtt gebe! nicht ungerecht, zusammen spareſt, da werden andere mit herum springen, ſich damit luſtig machen; wozu dienen dann ſo viele Sorgen, und Müh, womit du dich ſelbſt verzehreſt? ich will zwar hiedurch nicht ſagen, daß man alle Sorge der zeitlichen Nahrung ſolle fahren laſſen, ſondern nur, daß, ſo löblich als es iſt, ſeinem Stand, und Beruff gemäß ſich, und die Seinigen ehrlich ſuchen durchzubringen, ſo thorrecht, und der Seelen-Heyl ſchädlich iſt es, ſich in dergleichen Sorgen ſo ſehr vertieffen, wie gemeiniglich geſchieht, daß man GOttes, und der Ewigkeit dabey vergeſſe. Wäre es nicht thorecht, und ungeſcheid gehandelt, wann ihr auf der Reis in einer Herberg, da ihr ohngefehr einkehret, euch viel woltet bekümmeren, wie allda die Haußhaltung einzurichten, wie die Gärten, und Aecker zu beſtellen, oder was dergleichen mehr iſt? nun aber ſeynd wir hier ja auf dieſer Welt, nicht anderſt, als in einer Herberg, unſere bleibende Wohnſtatt, wie der Apoſtel ſagt, iſt ja hier nicht zu finden, ſeyd dann doch ſo thorecht nicht, daß ihr euch zuviel woltet beängſtigen um die Herberg, in welcher ihr ſo kurtze Zeit, als ihr gehöret, euch aufhalten werdet. Noch thorechter aber handelen diejenigen, welche die Kürtze ihres Lebens erkennen, und doch auch nur einen Augenblick in der Sünd dörffen verharren; bedencke es wohl, O Sünder! was dein Leben für ein modicum ſey, wie man eine Hand umdrehet, ſo iſt es damit geſchehen, lege dich des Abends niemal ſchlaffen, und ſtehe niemal des Morgens auf, es ſeye dann, daß du hieran gedenckeſt, und dich deswegen entſchlieſſeſt, immer mit GOtt in Frieden, und Freundſchafft zu leben.

A M E N.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Zweyte Predig.

Quid est hoc, quod dicit modicum. *Joan. 16.*
Was ist das, daß er spricht über eine kleine Zeit.

Inhalt.

Unser Leiden wird versüsset, wann wir gedencken, daß es eine kleine Zeit daure.

INsgemein wann Christus seinen Tod, und Abscheiden von dieser Welt in die Rede führet, so wird das Gemüth seiner Jünger dermassen von Betrübnuß überzogen, daß zuweilen auch der Verstand davon verdunckelet wird. Da er ihnen *Luc. 18.* sein Leiden Haar-klein vorsagte, und anzeigete, wie man mit ihm werde umgehen, bis man ihn zum Tod bringe, da bezeuget der Evangelist: Ipsi nihil horum intellexerunt, & erat verbum istud absconditum ab eis, & non intelligebant, quæ dicebantur. Sie verstunden keins von diesen Dingen, und das Wort war vor ihnen verborgen, und sie begriffen es nicht, was da gesagt ward. Im heutigen Evangelio können sie schon wieder nicht begreiffen, was der HErr durch das zweymal wiederholte modicum, über ein kleines, sagen wolle, der eine siehet den anderen an, sie stecken die Köpffe beysammen, und berathschlagen sich lang untereinander, was es heissen solle: Quid est hoc, quòd dicit nobis modicum? es kommt aber endlich der Schluß heraus: Nescimus, quid loquitur; Wir wissen nicht, was er sage. Aber wie so? ihr liebe Jünger Christi! hat euch dann die Betrübnuß also den Verstand benebelt, daß ihr so deutliche Wörter eueres Lehrmeisters nicht mehr verstehen könnet? es braucht ja nicht viel Nachsinnens, die Worte seynd ja klar genug, er will euch über eine kleine Zeit verlassen,

es

es soll jedoch nicht lang daueren, so will er wieder bey euch seyn; allein vergebens ist mein Zureden, Christus selbst muß sich noch besser erklären, und sie trösten. Weil er derohalben mercket, daß sie ihn fragen wollen, so kommt er vor, und sagt: Was habt ihr viel hierüber zu berathschlagen? betrübt euch doch nicht übermässig, es kan einmal nicht anderst seyn, ich werde durch den Tod von euch getrennet werden, und das zwar über eine kleine Zeit, da könnet ihr leicht gedencken, daß ihr mich alsdann in dem Grab verschlossen nicht sehen werdet; störet euch aber hieran nicht, dann es wird nicht lang währen, darum habe ich euch ja gesagt; Iterum modicum, & videbitis me; **Abermal eine kleine Zeit, so werdet ihr mich sehen.** Ein schwangeres Weibs-Bild ist auch bekümmert, und in Aengsten, wann die Zeit zu gebären heran nahet, weil es ohne Schmertzen nicht zugehet, wann sie aber das Kind zur Welt gebracht, ist sie so voller Freuden, daß sie aller ausgestandenen Angst, und gehabten Traurigkeit vergißt, und gar nicht mehr daran gedencket, also wird es auch euch über eine kleine Zeit gehen, ihr werdet euch grämen, und betrüben, ihr werdet voller Angst, und Sorgen wegen meines schmählichen Tods seyn; aber modicum, es soll nur eine kleine Zeit dauern, darnach wird euere Freud desto grösser, ja unendlich seyn, dann gaudium vestrum nemo tollet â vobis; **Euere Freud wird keiner von euch nehmen;** oder verstören können. Was gedüncket euch nun geliebte Zuhörer! solte ein solcher Trost nicht auch ein gantz darnieder geschlagenes Gemüth wieder aufrichten können? das modicum, die kleine Zeit hat zwar etwas bitteres, und ein wenig Wermuth bey sich, jedoch aber führet es auch zugleich so viel Honig, und Süssigkeit mit, daß leicht alle Unannehmlichkeit davon gedämpffet, und verbessert wird. Die Bitterkeit, so sich in dem modicum befindet, ist die Betrübnuß der Apostelen, allein es ist nur ein modicum, ein geringes, und kleines, dahingegen die Süssigkeit der gleich darauf folgenden Freud ist unaussprechlich.

Vortrag.

Eben diesen Trost möchte ich heut gern allen mit Creutz, und Widerwärtigkeit beladenen Hertzen zur Erquickung mittheilen, bin derohalben gesinnet, ihnen zu zeigen, wie süß es sey, wann man daran gedencket, daß sein Leiden nur ein modicum, eine kleine Zeit daure; hoffe hierdurch allen Creutz-Tragern ihre Bürde zu erleichteren.

Quid est hoc, quod dicit modicum. *Joan. 16.*

Was ist das, daß er spricht über eine kleine Zeit.

DAmit sich keiner mit der Unwissenheit, wie es dem Frommen gehen werde, entschuldigen könte, hat es der *David* längst genug vorgesagt, unter anderen mit diesen Worten: Multæ tribulationes justorum *Psal. 33.* Vielfältig seynd die Trübsalen der Gerechten; sie werden damit überhäuffet werden an allen Orten, und Enden, wo sie sich hinkehren, dann wie Christus der Sohn David hernach sagt, so wird es so boshaffte Leuthe geben, welche dafür halten werden, als bewiesen sie GOtt einen Dienst daran, wann sie nur die GOttsförchtigen auf das eusserste verfolgen, und plagen, oder gar um das Leben bringen. *Joan. 16.* Derohalben werden sie zu leiden haben innerlich, und eusserlich, an Haab, und Gütern, von Freunden, und Feinden. Ihr Ehr, und guten Namen, Gesundheit, und Leben werden sie zuweilen daran wagen müssen, damit sie die Tugend behaupten, und sich in der Freundschafft GOttes erhalten. Die heilige Schrifft führet davon so viele Zeugen gleichsam auf die Schau-Bühne, daß ich kaum weiß, welchen ich zu erst, oder zu letzt solle vorstellen. Den Reihen kan jedoch billig führen jener, welchen GOtt selbst allen Frommen, als einen Spiegel, vorgestellet, der gedultige Job: Schaue nur ein Mensch! wie der unschuldige Mann da sitzet auf dem Mist-Hauffen voller Geschwär, und gantz aussätzig, aus einem reichen Fürsten, ein bettel-armer Mensch; sein vorige Freunde kommen zwar, und sehen zu, wie es ihm gehe, können aber, und wollen nicht helffen, ja ängstigen ihn mehr, als sie ihn trösten: Seine Haußfrau ist ihm zwar von den Seinigen noch übergeblieben, aber hätte sie das einfallende Hauß mit den Kindern zerschmettert, so hätte er GOtt zu dancken gehabt, dann an ihr hat der gute Job einen eingefleischten Satan behalten, welcher ihn mit seinem Gespött, und Anreitzungen GOtt zu lästeren, mehr plaget, als alle andere. Nun sehet auch gleich dagegen über den gottsförchtigen Tobias in einem düsteren Winckel seines Hauses sitzen, schauet, wie er sein Elend mit bitteren Thränen, aber mit blinden Augen beweinet. Falls ihr an diesen beyden vielleicht nicht genug habet, so wendet die Augen auf den Mitleidens-würdigen David, schauet, wie dieser grosse König mit blossen Füssen, zerrissenen Kleidern, verworrenen Haaren aus seiner Königlichen Wohnstadt, und Sitzburg hinaus gehe, vertrieben von seinem Thron, verlassen von dem meisten Theil seiner Unterthanen, geschändet, und mit Steinen geworffen von dem Semei, von seinem eigenen Sohn

aber

aber dem Absolon in alle diese Noth getrieben, und zum Tod gesucht: Was konte einem König schmertzlicher, was einem Vatter empfindlicher begegnen? wären es lauter Feinde, oder wenigstens Fremde gewesen, die ihn verfolgeten, so hätte er es mögen verschmertzen, und dem wanckelbaren Glück zuschreiben, da es aber sein eigener Sohn ist, da entsetzet sich die Natur selber. Verlanget ihr nun auch vielleicht einen aus dem neuen Testament, der, so hoch er bey GOtt in Gnaden gestanden, so tief auch in allerhand Trübsal versenckt gewesen? so höret nur den heiligen Paulus selbst reden: In laboribus plurimis, schreibt er an die Corinthier; ich ware beladen mit unausetzlicher Arbeit, zum öfteren habe ich in Ketten, und Banden gelegen, bin gegeisselt, geschlagen, versteiniget, und zum Tod gesucht worden: In periculis fluminum, fahret er weiter fort, es schlugen allerhand Gefahren, als wie die tobenden Meers-Wellen auf mich zu, Gefahren des Schiffbruchs, Gefahren des Tods von Mördern, und Strassen-Räubern, Gefahren meiner Ehr, und guten Namens von den falschen Brüdern der Juden, und von meinen eigenen Lehr-Jüngeren, den Heyden, Gefahren zu Land, und Wasser, in den Städten, und Einöden: Ja, als wann dieses alles, nur als ein eusserliches, und leibliches Creutz, für einen so grossen Diener GOttes wäre zu leicht gewesen, musten noch die innerlichen Bedrangnussen des Gemüths hinzu kommen, wie er dieses an eben die Corinthier mit gar nachdrücklichen Worten schreibet, und sein Hertz folgender massen entdecket: Non enim volumus vos ignorare fratres de tribulatione nostrâ &c. 2. *Cor.* 1. Ich will es euch nicht bergen, liebste Brüder! was für grosse Noth ich in Asien ausgestanden, dann da befande ich mich über alle massen beschweret, und über meine Kräfften beängstiget; die innerliche Betrübnuß, und Traurigkeit nahme dergestalt überhand, daß mich auch das Leben verdrossen hat.

Also wahr ist es, und bleibt dabey, was ich zuvor aus dem *David* angeführet habe, multæ tribulationes justorum, vielfältig seynd die Trübsalen der Gerechten; und wie es von dem heiligen *Paulo* bekräfftiget wird: Omnes, qui piè volunt vivere in Christo JEsu, persecutionem patientur. 2. *Timot.* 3. **Alle, die da Gottselig leben wollen in Christo JEsu, werden Verfolgung leiden.** Meinen sie nun aber wohl, andächtige Zuhörer! daß ich mit den jetzt gemeldeten also verfolgten, und bedrangten Männern ein Mitleiden habe, so fehlen sie weit; es erbarmet mich ihrer gar nicht, und das zwar ohne Forcht, hiedurch den Namen einiger Grausamkeit zu verdienen; dann warum solte ich sie bemitleiden, indem sie selber mit ihrem Zustand nicht allein wohl zufrieden seynd, sondern auch darüber frolocken, und ihr Vergnügen bezeugen? Höre man den erst-gemeldeten *Job*, mit was fröhlichem Hertzen,

tzen, und Stimm er auf dem Mist-Hauffen zu GOtt singe: Hæc mihi sit consolatio, ut affligens me dolore non parcat. *Job 6.* **Dieß sey mein Trost, daß mich GOtt mit Schmertzen heimsuche, und meiner nicht schone.** Der Tobias ist mit seiner Blindheit nicht weniger zufrieden, und obschon ihm die Natur Thränen aus den blinden Augen presset, so sagt er doch mit unverändertem Gemüth für diese Trübsal GOtt sowohl Danck, als für andere Wohlthatten: Non est contristatus contra Deum, meldet der Text von ihm, quòd plaga cæcitatis evenerit ei, sed immobilis in Dei timore permansit, agens gratias Deo omnibus diebus vitæ suæ. *Tob. 2.* **Er wird deswegen wider GOtt nicht unlustig, daß ihm die Plag der Blindheit war zukommen, sondern er blieb unbeweglich in der Forcht GOttes, und danckte GOtt alle die Tage seines Lebens.** David ist ebenfalls wohl gemuthet, und getröstet in allen seinen Verfolgungen, und Trangsalen, ja er machet sich hieraus das Maß, wornach seine Freud, und innerlicher Trost abgemessen wird: Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo consolationes tuæ lætificaverunt animam meam. *Psal 93.* **Nach der Menge der Schmertzen, die ich in meinem Hertzen hatte, haben deine Tröstungen meine Seel erfreuet.** Wie jauchtzet, wie frolocket aber der heilige Paulus in Mitten seiner Widerwärtigkeiten nicht? eine recht wunderbarliche Kunst, Freud und Leyd zu verpaaren hat er gelernet: Repletus sum consolatione, superabundo gaudio in omni tribulatione nostrâ. *2. Cor. 7.* **Ich bin mit Trost erfüllet, und habe einen Uberfluß an Freuden in aller unser Trübsal.** Warum solte ich dann Mitleiden mit solchen Creutz-begierigen Gemüthern tragen, welche vielmehr beneidens-würdig seynd wegen der Freud, und Trost, so sie in den Trübsalen finden?

Jedoch laßt uns auch dieselben nicht beneiden, sondern ihnen vielmehr die Kunst ablernen, wie man in den Bedrangnussen des Leibs, oder Gemüths Trost finden, und den bitteren Aloë verzuckeren könne. Einen guten Theil dieser Kunst machet des heutigen Evangelii modicum aus: Ein kleines nemlich ist es nur, was die Gerechten allhier GOtt zu Liebe leiden, eine kleine, und kurtze Zeit dauret es nur; modicum & videbitis me; über ein kleines werden sie dafür GOtt anschauen, und in ewig unzerstörlichen Freuden sich befinden: Vitam illam exspectamus, quam Deus daturus est his, qui fidem suam nunquam mutant ab eo. *Tob. 2.* **Wir warten auf das Leben, das GOtt denjenigen geben wird, die ihren Glauben nimmer von ihm abwenden,** ruffen sie mitten in ihrem Elend mit dem *Tobia*; in aller Verfolgung sprechen sie mit dem heiligen *Paulo*: Id quod in præsenti est momentaneum, & leve tribulationis nostræ, supra modum in sublimitate æternum gloriæ pondus ope-

operatur in nobis. 2. *Cor.* 4. Unsere jetzige Trübsal, die zeitlich, und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle massen wichtige Glory in uns: Und das ist dasjenige, wofür GOtt sein unfehlbares Wort bey dem Propheten *Isaias* verpfändet hat, da er versprochen: Ad punctum in modico dereliqui te, & in miserationibus magnis congregabo te: Ich habe dich einen Augenblick, eine geringe Zeit verlassen, und will dich in grosser Erbarmnuß versammlen. *Isa.* 54. Die Zeit, da ich euch in Trübsal stecken lasse, ist ein Pünctlein, und Augenblick gegen der Ewigkeit, in welcher ich meine Barmhertzigkeit, und Freud ohne Maß über euch ausgiessen werde. Solte uns dieses modicum dann nicht auch trösten? solte dasselbe nicht alle Bitterkeit des Creutz-Holtzes benehmen, und machen ein süß-Holtz daraus? der heilige Bischoff Athanasius, welcher gleichsam ein Ball ware, den die Verfolgung von einem Ort zum anderen triebe, der sich auch, um sein Leben zu retten, schon lebendig in die Todten-Gräber muste verkriechen, der pflegte zu allen Widerwertigkeiten zu sagen: Nubecula est, quæ cito evanescit; Es ist ein Wölcklein, welches bald verschwinden wird; wann sich schon der Himmel Zeit Lebens überziehet, so ist es doch nur ein kleines Wölcklein, bald wird es heiter, und hell werden.

Aber ach gütiger GOtt! wie wenig betrangte Menschen haben heutiges Tages Athanasische Augen? für kein kleines Wölcklein sehen sie ihr Creutz an, sondern für ein beständiges Ungewitter, aus welchem nichts, als Blitz, und Wetter-Keil heraus fahren; ach! was wolte es ein modicum, oder kleines seyn, sagt, und klagt mancher, was ich zu leiden habe? es seynd schon viele Jahre, daß ich schier immer bettlägerig bin, und muß mich wie ein Kind heben, und legen lassen, meine Kräfften seynd hin, meiner Bedienung kan ich nicht mehr abwarten, mein Handwerck, oder Gewerb, und Handelschafft kan ich nicht mehr treiben, und eben darum bin ich bey jedermänniglich verachtet, ich gelte nichts mehr, bin wie ein Schatten an der Wand, ja noch schlimmer als dieser, weil hierüber keiner zu klagen hat, da ich hingegen mir selbst sowohl, als anderen überlästig bin. O daß GOtt doch endlich ein End mit mir machte! ich bin doch der Welt nichts nutz mehr, ich kan ja auf kein grün Blatt mehr kommen, je länger ich lebe, je länger ich leide: Gewiß kan man mein Elend kein modicum oder kleines, keine nubeculam, oder Wölcklein, sondern ein langwüriges unerträgliches Ungewitter nennen. Aber O mein lieber Christ! du brauchest das modicum nicht recht, um dein Leiden zu versüssen, du solltest es anwenden, um zu sehen, wie kurtz dein Leben, und die darinn vorfallende Trangsalen seynd, du aber nimmst dieses Recept zu der Gedult, und machest eine kleine, und geringe Gedult, folglich eine grosse Ungedult daraus, weit gröſſer ist deine Kleinmüthigkeit;

und verzagtes Gemüth, als dein Leiden, und zu dem, was sagest du noch von dem grünen Zweig bey der Welt, worauf du dich nicht zu kommen getraueſt? ja, das gestehe ich gern, so lang du darnach trachteſt, wird der heutige Evangelische Modicums-Balsam schwerlich deine Wunden heilen, es sey dann Sache, daß du dich dessen als eines Gegen-Mittels bedienest, und bedenckest, wie bald, und geschwind alle Welt-Blühte, und Grüne verwelcke. Schaue aber, da überreiche ich dir, mein Christ! in was für Beschwerden du dich immer befindest, da überreiche ich dir, sage ich, ein anderes grünes Zweiglein der guten Hoffnung, auf dessen Blätter der heilige *Paulus* diese güldene Worte geschrieben: Adhuc modicum aliquantulum, qui venturus est, veniet, & non tardabit. *Hebr. 10.* Es ist noch um eine geringe Zeit zu thun, so wird komen, der komen soll, und wird nicht verweilen. Uber ein kleines wird derjenige kommen, der euch zu trösten versprochen hat, nur noch ein wenig Gedult, so wird der Himmel ausheiteren, so wird aus den trüben Wolcken eueres Leidens ein ewiges Licht heraus strahlen. Ey! gedencket doch um GOttes Willen! ein wenig zurück auf die vorigen Jahre, in welchen ihr bey der Welt gegrünet habet, in welchen ihr bey guter Gesundheit, und in beglücktem Wohlstand waret, als jedermann euere Freundschafft, euere Gesellschafft, euer Ansprach suchte, als euch dieser schmeichelte, jener liebkosete, ein anderer sich um euere Wohlgewogenheit bewarbe. Seynd nicht jene Jahr eueres Wohlstands mehr, und länger gewesen, als die jetzigen eueres Leidens? ist euch aber auch dazumal die Zeit so lang vorkommen, als sie euch jetzt gedüncket? gewiß, wann ihr recht beichten wollet, so werdet ihr gestehen müssen, daß euch solche Glücks-Jahre gar nicht lang gefallen, dann einige, weilen ihnen die Tage, den Gesellschafften abzuwarten zu kurtz schienen, die Nächte selbst zu Hülff genommen, und lieber den Schlaff, als das Schertzen, Spielen, und Tantzen abgebrochen; gern werdet ihr gestehen, daß von solchen Jahren wohl wahr seye, was der *Job. 9.* gesprochen: Dies mei velociores fuere cursore, pertransierunt quasi naves: Meine Tage seynd schneller gewesen, dann ein Läuffer, sie seynd vorüber gangen, gleichwie Schiffe; sie seynd gleichsam auf der Post davon geflogen, und so schnell vorbey gestrichen, wie ein Schiff, das mit vollen Segelen von gutem Wind wird fortgetrieben; ach freylich! sagen sie, jene glückselige Zeit ware wohl ein rechtes modicum, ein kleines, welches uns jetzt wie ein augenblick vorkommt: Ist das aber nicht eine wunderbare Sache, daß euch die Jahre eueres Glück-Stands viel kürtzer scheinen, als die Jahre des Leidens, indem ihr doch selbst bekennet, daß die letzteren der Zahl nach viel weniger seynd, als die ersteren. Zwantzig, oder wohl dreyssig, und viertzig Jahr habt

habt ihr in guter Gesundheit, in beglücktem Wohlstand gelebt, und diese, wie ihr selbst saget, düncken euch nur ein modicum, eine kleine kurtze Zeit. Vier oder fünff Jährlein seyd ihr etwa schwach, kranck, oder sonst mit einem anderen Creutz beladen, und diese geringe Zeit düncket euch schon eine lange Ewigkeit zu seyn, der Job redet von den einen Jahren sowohl, als von den anderen, sie brauchen alle gleiche schnelle Post-Pferde. Modicum est, sagt der heilige *Augustinus*, hoc totum spatium, quo præsens pervolat sæculum. *Tr. 101. in Joem.* Ein kleines ist die gantze Zeit, welche in diesem Leben vorbey flieget. Ja es lehret uns ja auch die Erfahrnuß, daß das eine Jahr nicht länger an der Zeit sey, als das andere, dann von mathematischen Grübelereyen ist dahier die Rede nicht, warum sehen wir dann das eine nicht so wohl, als das andere für ein modicum an? der Fehler scheint, liegt an den Augen; vor Zeiten, da ihr noch jung waret, bey gutem Glück, und Gesundheit, da brauchtet ihr noch keine Augen-Gläser, darum sehet ihr die Jahre an, wie sie an sich selber seynd, nemlich kurtz, und klein, jetzt aber, da ihr alt, schwach, und kranck seyd, setzet ihr Brillen auf, welche euch die Gegenwürff, und folglich auch eure Leidens-Jahre grösser machen, und vorstellen, als sie sich in der That befinden. O Augen-blenderische Spiegel-Gläser! wie falsch, und verkehret stellet ihr alles vor? die lange Jahre, die wir in dem Welt-Dienst zubringen, die grosse Mühe, unablässige Sorge, und Arbeit, die wir, um zeitliche Ehren, und Freuden zu erhaschen, anwenden, sehen wir für ein modicum, für ein kleines Mücklein an, hingegen die kurtze Zeit, die wir in dem GOttes-Dienst verzehren, die wenige Tage unseres Leidens, da wir Christo sollen das Creutz tragen helffen, kommen uns vor wie ein grosser, und schwer beladener Elephant.

Woher aber kommt es, daß wir so betriegliche Brillen brauchen? woher, daß wir so ungereimt von der Sache urtheilen? glaubt mir sicherlich, die rechte Ursach ist die geringe, und kaltsinnige Liebe, so wir zu GOtt unserem Schöpffer, und HErrn haben. Hätten wir nur ein Fünclein von jener Liebe, womit Christus gegen uns Menschen entzündet ist, so würden wir gantz anderst von der Farbe reden. Wir haben noch bey weiten nicht, und können auch nicht so viel für ihn leiden, als er Qual, Pein, und Marter, Schimpff, Schande, und Spott, uns zu Liebe ausgestanden, und dannoch nennet er dieses alles im heutigen Evangelio modicum, über ein kleines, wann ich ein wenig, eine kleine Zeit werde für euch gelitten haben; ja nach seiner Auferstehung, als die Jünger auf dem Weg nach Emmaus von seinem Leiden redeten, fragt dieser Liebvolle HErr: Quæ? was es dann sey? als wisse er nirgend von, als sey alles nichts, oder wenigstens nicht einmal der Mühe werth, davon zu reden,

und

und wir O Kaltsinnige! O aller Gegen-Lieb Vergessene! zehlen GOtt alle Minuten zu, da wir etwas für ihn zu leiden haben, beklagen uns, daß wir schon ermüdet seyen, daß wir das Creutz nicht länger tragen können: vielmehr solten wir uns beklagen, daß alles nur modicum, zu wenig und zu kurtz seye, was uns GOtt zu leiden zuschicket; vielmehr solten wir mit dem heiligen Xaverio ruffen: Noch mehr zu leiden, noch mehr O HErr! oder können wir den Bogen unserer Liebe so hoch nicht spannen, so laßt uns zum wenigsten nicht zugeben, daß der Jacob grössere bezeige gegen einen Menschen, nemlich die Rachel, als wir gegen GOtt bezeigen. Vierzehn Jahr hat dieser Patriarch in recht beschwerlicher Dienstbarkeit verzehret, Tag, und Nacht brachte er schier immer, ohne sich an die Witterung zu stören, unter dem blauen Himmel zu, dabey muste er, weil ihn GOtt so augenscheinlich segnete, viele bissige Neid- und Stich-Wörter von seinem Schwieger-Vatter dem Laban verschmertzen, und doch gedünckte ihn alles ein modicum, ein geringes, und kurtze Zeit zu seyn. Von den ersten sieben Jahren meldet es die Schrifft ausdrücklich, daß sie ihm vor Liebe zu der Rachel nur als wenig Tage geschienen haben; von den letzten aber geschiehet gar nicht einmal Meldung, als wären selbige sauber nichts gewesen, wovon einige diese Ursach anmercken, daß es daher kommen, weil der Jacob die ersten sieben Jahr seiner Braut zu Lieb ausgedauert, in den letzten sieben Jahren aber theilete die Rachel, als seine schon vermählte Frau, die Arbeit, und alles Leiden der Dienstbarkeit mit ihm: Muste er hinter den Schafen herum lauffen, um sie bey einander zu halten, so sparete ihm die Rachel manchen Weg, und triebe die muthwilligen Lämmer herbey; muste er Hitz oder Kälte, Hunger oder Durst leiden, die Rachel litte mit ihm, sie wiche ihm nicht von der Seiten. Waren derohalben dem Jacob die ersten sieben Jahr, da er um der Rachel willen litte, so kurtz worden, daß sie nur wie wenig Tage geschienen, so waren die letzten, da er um ihrentwillen, und zugleich mit ihr gelitten, die waren so viel als nichts, sie waren noch weniger als ein modicum, als eine kleine Zeit. Woher aber alles dieses? wer hat die lange Jahre also abgekürtzet, und einiger massen zu nichten gemacht? ach! die Tausendkünstlerin die Liebe zu der Rachel hat es gethan.

Ey so entzünde doch auch, O betrangter Mensch! ein wenig die Liebes-Glut bey dir zu Christo deinem geliebten Heyland, er ist ja der schönste unter den Menschen-Kindern, und tausendmal liebwürdiger, als eine Rachel, oder sonst irrdische Schönheit seyn kan. Schaue, du leidest nicht allein um seinetwillen, sondern er leidet auch mit dir; wie kan dir dann dein Leiden, dauerte es auch noch so lang, wie kan es dir anderst als ein modicum, ein geringes vorkommen. Die Rachel ware ein schwaches Weibs-

Bild,

Bild, und konte dem Jacob wenig helffen, die beschwerliche Mühwaltung mußte er selbst verrichten; Christus hingegen, der wie ein Riese den Leidens-Weg angetretten, nimmt den schwersten Theil des Creutzes auf sich, und läßt dich den leichtesten nur ein wenig nachschleppen; drücket dich die Armuth, er theilet sie nicht allein mit dir, sondern ist weit armer gewesen, als du dein Leben werden wirst, die schwerste Last davon hat er auf sich genommen; plagen dich die Kranckheiten, und Leibs-Schmertzen, schaue auf deinen Geliebten, ob er nicht viel entsetzlicher gepeiniget worden; will dich die Traurigkeit überfallen, er ist betrübt bis in den Tod; wirst du verfolgt, geschieht dir Unbild, und Unrecht, es ist ihm dasselbe unvergleichlich mehr wiederfahren; mit einem Wort, es werde dir ein Leidens-Kelch gereichet, wie er immer Namen hat, dein Geliebter hat ihn dir viel bitterer vor- und zugetruncken; was kan dann alles, was du immer leidest, wann nur ein Funcken der danckbaren Gegen-Lieb in deinem Hertzen glimmet, was kan es anders seyn, als ein modicum, ein geringes, so du eine kleine Zeit gedulte st? soll dich das aber nicht billig ermunteren? soll dir das dein Leiden nicht billig verzuckern, gleichwie der Job, Tobias, David, und andere das ihrige damit versüsset haben? modicum, nur ein geringes ist es, was du leidest, und eine geringe Zeit, worinn du leidest, wann du Acht giebst für wen, und mit wem du leidest: Falls dir aber die Liebe allein nicht Muth, und Stärcke genug giebt, so nehme die Hoffnung mit zu Hülff, und schreibe den Spruch *Augustini* tieff in das Hertz: Nullus labor durus, nullum tempus longum videri debet, quo gloria æternitatis acquiritur. *L. 11. conf. c. 1.* Keine Müh, und Arbeit müssen wir uns beschwerlich, keine Zeit lang bedüncken lassen, womit wir die ewigen Freuden gewinnen.

A M E N.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Modicum, & jam non videbitis me, & iterum modicum, & videbitis me. *Joan. 16.*

Uber eine kleine Zeit, so werdet ihr mich nicht sehen, und abermal über eine kleine Zeit, so werdet ihr mich sehen.

Inhalt:

Wie man die kleine verflossene sowohl, als gegenwärtige, und künfftige Zeit sich nutzlich vorzustellen habe.

Es ist keine geringe, noch kleine Frage, welche zuweilen auf die Bahn gebracht wird, ob nehmlich die Natur sowohl, als die Kunst mehr in grossen, oder kleinen Sachen zu bewunderen sey? dann wann es, diese Frage betreffend recht zum Streit kommt, so fehlet es beyderseits nicht an Waffen, noch Beweisthümern, mit welchen der eine Theil will behaupten, das wertheste in der Welt sey, was das gröste ist, und von diesen haben kleine Leuthe wenig Lob zu gewarten, hingegen aber stellet sich der andere Theil stracks darwider, selbiger will alle überreden, der beste Kern wahrer Kostbarkeit sey gantz eng in den mindesten Dingen verschlossen; bey diesen heißt groß so viel als ungeschickt, beyder Theilen Proben aber, und Ursachen anzuführen leidet weder die Zeit, weder gegenwärtige Umstände, in welchen mir etwas nutzlicheres vorzutragen oblieget. Nichts destoweniger, weil etwas davon zu meinem Vorhaben dienet, so laßt uns ein modicum, ein kleines davon hören, ob wir entscheiden können, wer Recht, oder

oder Unrecht habe. Die ersteren dann nehmen zu ihrem Vortheil den grösten, und weitesten Himmel, gegen welchen die gantze Erd ein modicum, ein kleines Pünct- und Düpflein ist, sie beziehen sich auf das weiteste, und tieffste Meer, auf alle herrlichste Palläste, auf die höchst-erhobenen Ehren-Säulen, deren Werth so hoch gestiegen, daß sie mit unter die Wunderwerck der Welt gezehlet zu werden, verdienet haben; diese und dergleichen grosse Sachen führen die ersteren so hoch, und groß an, als könte ihnen nichts beykommen. Dessen doch ohngehindert dörfften die kleineren Dinge mit ihrer Geschmeidigkeit den Vorzug wohl gewinnen; dann gleichwie das gemeine Sprichwort lautet: A cane non magno &c so liegt es nicht allezeit an der Grösse, sonst würde der Ochs geschwinder seyn als ein Has. Wahr ist es zwar, daß die weit ausgewölbten Himmel ein herrliches, und wunderbarliches Werck seynd, wer kan aber auch laugnen, daß nicht an diesem grossen Gebäu das viel kleinere Sonnen-Auge das schönste, und nutzlichste sey? alle Meer, und Gewässer verdienen ihr Lob, was tragt aber in ihnen anders den Preiß davon, als das so kleine, als feine Perlein? unter den Metallen der Erden ist ja das kostbarste, welches das wenigste, nemlich das Gold, und wer will endlich, um nicht zu weitläuffig zu seyn, wer will unter den Steinen dem kleinen Diamant den Vorzug absprechen, oder auch nur zweiffelhafft machen? liegt es also nicht allezeit an der Grösse, daß ein Ding kostbar sey, sondern es kan ein modicum, ein geringes einen grossen Werth an sich haben.

Ein dergleichen modicum zeiget uns Christus der HErr im heutigen Evangelio an, indem er die Zeit ein modicum, oder geringes nennet, und sagt: Modicum, & jam non videbitis me &c. Uber eine kleine Zeit, so werdet ihr mich nicht sehen: Er redete dieses aber bey dem letzten Abendmahl, als wovon an zu rechnen, es nicht lang dauern würde, so würden sie ihn in dem Grab verschlossen nicht mehr zu Gesicht bekommen, und dieses solte auch nur modicum seyn, so würden sie ihn nach seiner Auferstehung wieder sehen können; also nennet der HErr alles nur modicum, ein kleines, modicum, nur eine geringe Zeit. Wie dann auch die Wahrheit zu gestehen, unser gantzer Lebens-Lauff nichts mehr ist, weder anderst verdienet genennet zu werden, als modicum, sonderlich wann wir, gleichwie die Sonn mit dem gantzen Himmel, also die Zeit mit der unendlich langen Ewigkeit vergleichen wollen: Modicum est hoc totum spatium, quod præsens pervolat Sæculum; Ein kleines ist die gantze Zeit, welche in gegenwärtigem Leben vorbey flieget, wie ich mehrmalen aus dem heiligen *Augustino* angeführet *Tr. 101. in Joan.* Und doch ist dieses modicum, die geringe, und kurtze Zeit so kostbar, daß keiner fähig

ist, dieselbige zu schätzen, vielweniger zu bezahlen: Quis mente assequatur, quàm pretiosum est tempus? sagt der heilige *Laur. Just. de vit. sol. c. 10.* aut quis linguâ caritatem ejus explicet, norunt, qui amiserunt: Wer wird es begreiffen, wie kostbar die Zeit sey? oder wer wird es mit Worten aussprechen können, wie hoch sich ihr Werth erstrecke? diejenigen wissen es, welche einen solchen Schatz verloren haben: Als wolte er sagen: Die Verdammten in der Ewigkeit solle man darum fragen, wie hoch sie wohl die Zeit wolten kauffen, wann sie ihnen feil gebotten würde? und dannoch wie wenig achten wir ein dergleichen köstliches Perlein? wie verschwenderisch gehen wir damit um? wie übel wenden wir sie an? nicht anderst, als hätten wir, weiß nicht, wie viel in Vorrath, womit wir nach unserem Belieben schalten, und walten könten; wir fehlen aber leider! hierinn gewaltig, indem wir mit dem modico, mit der kleinen Zeit so übel herum springen.

Vortrag.

Erlaubet mir derohalben, euch heut eines besseren zu unterrichten, welches darinn bestehen wird, daß ich euch anzeige, wie man die verflossene Zeit als etwas Verlorenes, billig beweinen, die gegenwärtige aber als schon vergangen, und die künfftige als gegenwärtig ansehen solle. Auf solche Weis werden wir die so kostbare, als kleine Zeit recht schätzen, und uns zu Nutzen machen.

Modicum, & jam non videbitis me, & iterum modicum, & videbitis me. *Joan. 16.*

Uber eine kleine Zeit, so werdet ihr mich nicht sehen, und abermal über eine kleine Zeit, so werdet ihr mich sehen.

GAr recht, und eigentlich wird die Zeit in die vergangene, gegenwärtige, und zukünfftige abgetheilet, massen keine andere gewesen, keine andere ist, oder seyn wird; und gleichwie sie mit der Welt erschaffen, also wird sie auch mit der Welt bis an ihr End dauern, nur mit dem Unterschied, daß die Welt immerhin zum wenigsten ihrem vornehmsten Wesen nach

nach dieselbe bleibt; da hingegen die Zeit immer eine andere, und neue ist, weil sie beständig also fortfliesset, daß von der jetzt verflossenen nichts mehr übrig ist, darum mag einer noch so lang gelebt haben, so kan er doch nichts von der verloffenen Zeit aufweisen. Was in der Zeit geschehen, davon kan er wohl etwas zum Vorschein bringen, die Zeit aber selber ist entwischet, und verschwunden; dann laßt uns den Fall setzen, daß einer achtzig Jahr erlebt habe, welche der Prophet David denen stärckeren, und recht gesunden zulegt, oder wann das nicht genug ist, so laßt uns die hundert voll machen, welches doch jetziger Zeiten so rar unter den Menschen, als die weissen Federn an dem Raben; wann diese aber erlebt seynd, was hat dann der Mensch davon? Numerus dierum hominum, ut multum centum anni. *Eccli. 18.* **Die Zahl der Tagen der Menschen seynd zum höchsten hundert Jahr;** und doch setzet der weise Mann gleich hinzu: Quasi gutta aquæ maris deputati sunt, & sicut calculus arenæ, sic exigui anni in die ævi. **Sie seynd Tröpflein Wassers gegen dem Meer gerechnet, und wie ein Sand-Körnlein, also gering seynd die Jahr im Tag der Ewigkeit.** Ja, sagt der heilige *Augustinus*: Adde quantos libet annos, adde longissimam senectutem, recole annos ab Adam usque in hodiernam diem: **Häuffe Jahre mit Jahren, setze das höchste Alterthum von Adam** her bis auf diese Zeit; als wolte er sagen: Laßt uns setzen, du seyest zugleich mit der Sonn geboren, und du habest die Augen schon eröffnet, sobald dieses Welt-Auge hat angefangen zu scheinen: Wärest du gleich mit dem Adam erschaffen, und hättest schon Kindes-Kinder bis in das zehnte, oder wievielte Geschlecht gehabt, als der Noë anfieng den Kasten zu bauen, hättest daneben auch dein Leben bis jetzund hinaus verlängert, was hättest du von aller dieser Zeit aufzuweisen? gewiß nichts mehr, als du jetzt auch hast. Tot sæcula emensa volata sunt, at modò ubi sunt &c. Si toto tempore viveres, quo Adam de paradiso lapsus fuit usque in hodiernam diem, certè videres vitam tuam non fuisse diuturnam, quæ sic avolasset. *S. Augustin.* **So viele Jahr hundert seynd verloffen, wo seynd sie aber jetzt? wann du von aller der Zeit an, da Adam aus dem Paradeyß vertrieben, bis auf heutigen Tag gelebt hättest, so würdest du jetzt versichert sehen, daß dein Leben nicht lang sey, welches so geschwind fortgeflogen.** Darum sagte der verständige Freund des *Jobs*: Hesterni quippe sumus, & ignoramus, quoniam sicut umbra dies nostri sunt super terram. *Job. 8.* **Wir seynd nur von gestern, und wissen nicht, daß unsere Tage auf Erden seynd, wie ein Schatten;** womit er sagen will: Was erzehlet man viel von unseren Vor-Eltern, von so vielen alten Zeiten, und

Geschichten? das ist ja noch so lang nicht; das ist ja nicht anderst, als wäre es erst gestern geschehen: Schier gestern ist die Noëtische Uberschwemmung gewesen, schier gestern ist der erste Mensch aus dem Paradeyß verjaget; mit einem Wort: Noch alles scheinet so kurtz zu seyn, weilen die Zeit so geschwind vorüber gangen, ohne etwas von ihr nachzulassen.

Nun aber, wann es also beschaffen ist mit dem gantzen Welt-Alter, mit so vielen tausend Jahren, was ist dann wohl zu halten von unseren wenigen Lebens-Tagen, die verflossen seynd? was für ein geringes Pünctlein seynd nicht dieselbigen? was können wir davon zeigen? wann ein Schiff scheitert, so kan man die Trümmer, und Stück wieder zusammen klauben, wann ein Hauß über ein Hauffen fällt, so bleiben die Stein, und andere Sachen übrig, welche man wieder brauchen kan; aber von der Zeit, welche verflossen, was ist davon übergeblieben? was hast du davon aufzuweisen? nichts, und sauber nichts. Wo ist deine unschuldig spielende Kindheit? deine schöne blühende Jugend? die Stärcke deines männlichen Alters? so vielfältige Geschäfften, und Bemühungen? ja was das vornehmste ist, so manche Gelegenheit für deine Seel, und Seligkeit etwas Gutes zu thun? wo ist alles dieß geblieben? ach leider GOttes! es ist hin, es ist verflossen, und weil dieses modicum, diese geringe Zeit nicht wohl angewendet, so ist dieses köstliche Perlein verloren, ohne daß es wieder gebracht könne werden. Es ware mir diese kurtze Lebens-Zeit verliehen, um mir als ein Weg zu dem himmlischen Vatterland zu dienen, aber ich fauler Wandersmann, wie weit bin ich zurück geblieben! ein Schatz ware es, mit welchem ich hätte können den Himmel erhandelen, aber ich sorgloser Kauffmann, wie schlechten Gewinn habe ich bishero gesammlet! meine Jugend ware der Frühling, und angehende Sommer, in welchem ich gegen die Feinde meiner Seelen streiten solte, das männliche Alter ware der Herbst, in welchem ich einen guten Schnitt der zeitigen Tugenden thun, und selbige mir eigenthumlich machen solte, aber ich unnützer Kriegs-Knecht, und träger Ackersmann habe mich auf die faule Haut gelegt! dann was für Siege, was für Früchte habe ich aus dem einen, und anderen Feld davon gebracht? O du flüchtige Zeit meiner Jahren, du warest zwar ein Gold-Fluß, aber wie geschwind bist du daher gerauschet! O ihr schnelle Augenblicke meines Lebens! euch hatte ich in meinen Händen als eine köstliche Müntz, mit welcher ich den Himmel, die ewige Freud, ja GOtt selbst erkauffen konte; aber ach! wie habe ich mich verschwendet? was habe ich mir eingekauffet? nichts anderes, als Verdruß, Hertzen-Leid, Betrübnuß, und den immer nagenden Wurm eines bösen Gewissens. Es hatten vor Zeiten gewisse Völcker, und unter andern auch die Römer im

Ge-

Gebrauch, daß sie alle Jahr einen Nagel in die Wand schlugen, und weil sie die Zeit selber nicht anhefften konten, zum wenigsten die Gedächtnuß, und Zahl der Jahren vest zu nagelen; nicht anderst gehet es auch dir, O meine unglückselige Seel! nachdem nemlich die Räder so vieler verflossenen übel angewendeten Jahren zerbrochen, ist dir nichts davon, als die Nägel übrig geblieben. O was für ein grausamer Nagel! welcher an die unzulässig genossenen Freuden erinnert; O erschrecklicher Nagel! welcher mit der Forcht zukünfftiger Straffen Marck und Bein durchdringet; O entsetzlicher Nagel! welcher mit Erinnerung der übel zugebrachten, und verlorenen Zeit das Hertz durchschneidet; alle Ergötzlichkeit, Ehr-, und Freud ist, wie der Rauch verschwunden, aber diese tieff in die Seel eingeschlagenen Nägel bleiben sitzen: Peccata remanent, & propter peccata supplicium: sagt der heilige *Chrysostomus*: **Die Sünden bleiben übrig, wie auch die durch Sünden verdienten Straffen.**

Vielleicht denckt allhier einer: Was soll ich mich viel um die verloffene Zeit bekümmeren, ist dieselbige dann verloren, so sey sie hin; das beste ist ja, daß ich noch der gegenwärtigen Zeit geniesse, da kan ich schon allen Verlust wieder mit ersetzen; was in vergangenen Jahren verabsaumet, das kan ich in den künfftigen wieder gut machen. Ist das aber nicht ein artiger Trost? eine wunderliche Manier sich selbst wegen eines unschätzbaren Verlusts aufzumunteren? es kommt mir dieses eben so vor, als wann ein Kauffmann zwey reich beladene Schiffe auf dem Meer hätte, wovon das eine allbereit verunglücket, und zu Grund gangen, da wolltest du ihm sagen, er habe keine Ursach sich zu bekümmeren, weil das noch übrige Schiff vielleicht glücklich werde anländen, oder wann du einen Feld-Obristen trösten wolltest, er habe zwar das Haupt-Treffen verloren, es seyen zwar wohl zwanzig tausend seiner besten Mannschafft auf der Wahlstatt geblieben, er habe aber noch wohl ein paar tausend über behalten, mit welchen er es vielleicht wieder ersetzen könne. O elender Trost! der sich damit helffen soll, dem komme GOtt zu Hülff: Der im Fallen den Kopff zerschmettert, und ohngefehr die Tabacks-Pfeiffe ohnverletzet behalten, zeigt genug, daß er in der Thorrechten Register gehöre, wann er sich hierüber erfreuet: Aber noch narrischer handelt derjenige, welcher sich wegen des grossen Schatzes der verlorenen Zeit nicht bekümmert, weil er mit der gegenwärtigen, zweiffelhafften, und aller Gefahr unterworffenen augenblicklichen zufrieden ist, und sich darüber erfreuet; dann sage mir, um GOttes Willen! was kanst du dir von der gegenwärtigen Zeit versprechen? was vermeinst du wohl, wie lang sie sey? kaum ist etwas von der Zeit gegenwärtig zu nennen, daß es nicht schon zugleich verflossen, und vorüber sey: Præsens ita raptim transvolat,

volat, ut nulla morula extendatur, seynd die Worte des heiligen *Augustini*, nam si extenditur, dividitur; quidquid ejus avolavit, præteritum; quidquid restat, futurum est; ubi est ergo tempus, quod dicamus longum. Die gegenwärtige Zeit eilet mit so schnellem Flug vorüber, daß sie sich nicht durch den geringsten Aufenthalt ausdähnen läßt, dann wann man sie ausrecket, wird sie zertheilet, und was von diesen Theilen vorüber, gehört zu der vergangenen; was aber noch zurück ist, zu der künfftigen Zeit: Wo ist dann eine Zeit, die wir lang, oder auch gegenwärtig nennen mögen? dergestalt, daß wir billig alle gegenwärtige Zeit schon für vergangen ansehen können, wie uns der heilige *Leo* ausdrücklich berichtet: Temporalia pro transactis habenda; Alles Zeitliche muß man wie schon etwas Vollbrachtes ansehen; und also pflegen wir auch insgemein selber zu reden: Dann wann wir ein Schiff auf dem hohen, und wütenden Meer ohne Mast, und Segel sehen solten, wann selbiges von den rasenden Wellen jämmerlich zerstossen, und geschlagen wird, wann allenthalben bereits das Wasser hauffenweis hinein dringet, so sagen wir nicht: Das Schif wird verloren gehen, sondern es ist würcklich verloren; auf gleiche Weise von einem, dem ein Dolch durch die Lunge gestossen, wann schon das Hertz noch ein wenig Lebens behält, von dem sagt man: Er ist geliefert; und dergleichen in anderen Fällen mehr, in welchen man die noch übrige kurtze gegenwärtige Zeit schon für vergangen hält. Warum machen wir es aber auch nicht also mit der gegenwärtigen Zeit unseres eigenen Lebens? warum sehen wir nicht dieselbige ebenfalls schon für verflossen an? es ist ja nur modicum, ein geringes, und kleines; heut haltet man Hochzeit, morgen die Leich-Begängnuß, heut Freud, und Jubel, morgen Leid, und Trauren, heut in Ehren, morgen in der Erden. Warum vertrauen wir dann so viel, und leben daher, als hätten wir noch ein tausend Jahr übrig? höret wie der heilige *Paulus* diese Lehr von der Kürtze der gegenwärtigen Zeit vortrage, wie er uns unterrichte, dieselbige schon als vergangen anzusehen: Hoc autem dico fratres! gebet wohl Acht, es seynd die Geist-vollen Worte des Lehrers der Heyden: Fratres! tempus breve est, dieses aber sage ich euch, liebe Brüder! die Zeit ist kurtz; ja so kurtz, daß es in einem Augenblick mit uns kan geschehen seyn, tempus breve est, der Tag unsers Lebens neiget sich schon zum Untergang, eine jedwede Stund ist ein Schritt zu dem Grab, tempus breve est. Aber was folget hieraus? laßt die Zeit kurtz seyn, was schliesset der heilige Apostel hieraus? ach! wunderbarliche Schlüsse machet er; solche Schlüsse, welche eines solchen Predigers, der sich an Platz der Cantzel des dritten Himmels gebrauchet, wohl würdig seynd, dann also folget er aus der Kürtze der Zeit: Reliquum

liquum est, ut & qui habent uxores, tanquam non habentes sint, & qui flent, tanquam non flentes, & qui gaudent, tanquam non gaudentes. *1. Cor. 7.* So ist nun übrig, daß diejenigen, welche Weiber haben, seyen, als wann sie keine hätten, und die da weinen, seyen, als weineten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; Lauter Ceder-würdige Wort, lauter Göttliche Lehren! & qui emunt, tanquam non possidentes, & qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur; præterit enim figura hujus mundi. *Ibid.* Und die da kauffen, als besässen sie es nicht, und die sich dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sich derselben nicht; dann die Gestalt dieser Welt geht vorüber. Tempus breve est, deswegen müsset ihr das gegenwärtige als verflossen, und das zukünfftige als gegenwärtig ansehen; qui habent uxores, tanquam non habentes sint: Du, O geiler, leichtfertiger Mensch! halteſt dich iñer in unzulässiger Wohllust auf, und ich rathe hiemit, daß sogar die Ehe-Leuthe selbst ihre Begierden sollen in dem Zaum halten. Du O Geitzhals! schindest und schabest, lügest und betrügest, und ich beschwöre dich, daß du dich auch nicht einmal in zulässigen Gewinnsten so sehr vertieffest, dann deine Zeit ist bald um, Tempus breve est, qui emunt, tanquam non possidentes. Du O Ehrgeitziger! suchest durch Recht, oder Unrecht in die Höhe zu kommen, machest dir aus Unterdruckung der anderen eine Leiter, tretteſt GOtt, und sein Gebott unter die Füsse, damit du desto höher stehest, und ich rathe dir, daß du auch nicht einmal durch erlaubte Wege zu den Ehren-Stuffen trachten sollest, damit dir der Kopff nicht schwindlicht werde; Tempus breve est, qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur. Ihr Arme, Verlassene! bekümmert, und betrübet euch nicht zu viel, tempus breve est, der Schmertzen ist gleich vorüber, qui flent, tanquam non flentes: Ihr Reiche, und Vornehmere, denen an Ergötzlich- und Gemächlichkeit des Lebens nichts abgehet, überhebet euch nicht, mässiget euere Freuden, tempus breve est, euer Glück liegt schon in letzten Zügen; qui gaudent, tanquam non gaudentes sint. Mit einem Wort: Tempus breve est; trauet doch der Zeit nicht, welche gar keinen Bestand hat, vergaffet euch doch nicht in das jenige, welches ein so modicum, geringes, und kleines ist: Dort daroben in unserem Vatterland da ist alles beständig, und dauerhafft, dort ist die sonst so flüchtige Zeit von der Ewigkeit also angehefftet, daß sie sich nicht rühren kan.

Indem ich aber von der Flüchtigkeit der Zeit rede, solte ich schier selbst vergessen, daß gegenwärtige Stunde schon zum End eile, und ich derohalben auch eilen müsse, um noch das dritte, welches ich von der Zeit zu zeigen versprochen habe, anzuführen, dieses aber betrifft die zukünfftige, weiß nicht,

ob ich sagen solle Zeit, oder Ewigkeit; jedoch will ich mich hierum nicht zancken, genug ist es, daß wir gehört, daß man die verflossene Zeit als mehrentheils verloren beweinen, die gegenwärtige wegen ihres schnellen Flugs für vergangen ansehen solle. So ist dann noch von der zukünfftigen Theils Zeit, nemlich des Tods, und Theils darauf folgenden Ewigkeit übrig, daß wir selbige als gegenwärtig betrachten, welches noch wohl die allernützlichste Anmerckung über das modicum, und kleine Pünctlein der Zeit ist. So schaue dann jetzt meine Seel! den unermeßlichen Abgrund der Ewigkeit, worinn dich die schnell-lauffenden Räder der Zeit stürtzen; schaue nicht als zukünfftig, sondern als gegenwärtig deinen unausbleiblichen Todes-Kampff, das dir über dem Kopff schwebende zwey-schneidige Schwert des erzürnten Richters, das für die Gottlosen unaufhörlich brennende Feuer der Höllen, wie auch die unbegreiffliche Freud, und Glory der Auserwehlten an. Beklage dich aber nicht, als sey dieß unrecht, daß du es als gegenwärtig solleſt ansehen, da es doch noch weit hin, und erst über lange Zeit künfftig ist; dann du fehleſt hierinn, daß du meineſt, es sey dieses alles so weit von dir, lasse dich von dem heiligen *Paulo* besser unterrichten: Quotidie morior, sagt er *1. Cor. 15.* Ich sterbe täglich. Folge der Lehr des heiligen *Bernardi*, da er sagt: Cogita te mortuum, quem scis necessitate moriturum. Gedencke, du seyeſt schon todt, weil du gewiß weiſt, du werdeſt nothwendig sterben. Gedencke nicht lang, was für ein Gericht nach deinem Abscheiden folgen werde, sondern gedencke, daß es jetzt seye, dasjenige, was dazwischen mittelet, ist nur ein modicum, ein geringes: Nunc judicium est mundi, *Joan. 12.* Jetzt ist das Gericht der Welt; Libri aperti sunt. *Dan. 7.* Die Bücher, worinn dein Thun und Lassen aufgezeichnet, seynd eröffnet. Zum Zeugen nehme ich hier den heiligen Hieronymum, jenen behertzten Mann, welcher, ob er sich schon vor keinem Löwen geschrecket, so ist er doch so forchtsam, daß er in seiner Bethlehemitischen Höle an allen Gliedern zittert; das Haar hangt ihm verwirrt um den Kopff, die Stirn ist von Runtzelen ungestalt, die Augen eingefallen, die Wangen erbleichet, der gantze Leib vor Forcht, und Angst verstellet; und woher diese Forcht? woher solche Angst? Ach! das künfftige Gericht schwebet ihm schon gegenwärtig vor Augen: Hieronyme! sagt er zu sich selber, schaue, und höre, wie der Himmel bereits drohe, mit einem erschrecklichen Geprassel dir über den Kopff zu fallen, schau, wie sich die Sternen schon von dem Firmament reiſſen, höreſt du dann nicht den himmlischen Herold mit seinem Trompeten-Schall die Todten aufwecken? merckeſt du nicht, daß du dich schon in dem Thal Josaphat befindeſt? sieheſt du den in Wolcken schwebenden Göttlichen Richter-Stuhl nicht? und du indessen, O

Hiero-

Hieronyme! stehest du zur Rechten, oder zur Lincken, unter den Schafen, oder den Böcken? ach! hievon hast du noch keine Versicherung, und doch schlaffst du noch? bist noch so träg, und nachlässig? merckest du nicht, daß deine Zeit vorüber ist? diese Höle ist dein Grab, aus dieser Speluncke berufft dich GOtt vor Gericht: Quoties diem illum considero, toto corpore contremisco: So offt ich an jenen Tag gedencke, zittere ich am ganzen Leib; also der heilige Hlerony-mus, jenes Muster der Buß, jener Gipffel der Vollkommenheit. Und wir solten keine Ursach haben, uns noch mehr zu förchten? in noch grösserer Sorgfalt zu leben? ach! freylich hätten wir überflüssige Ursach hierzu, wann wir uns nur auch das zukünfftige also gegenwärtig vorstelleten, aber ich weiß nicht, durch was für Betrug wir verleitet werden, daß wir alles zukünfftige noch so sehr weit von uns entfernet halten: Vielen gehet es, wie dem reichen Prasser, welcher noch lange Lebens-Jahre zu zehlen hoffete, den Tod aber noch weit künfftig ansahe, der ihm doch schon gegenwärtig zur Seite stunde. Andere werdet ihr wohl selbst gekannt haben, die ebenfalls noch lang hinaus auf künfftige Zeiten rechneten, sie wolten noch, weiß nicht, was für vieljährige Geschäfften ausrichten, hätten sie aber das künfftige als gegenwärtig angesehen, so wären sie nicht betrogen worden, sie hätten ihren letzten Willen, oder Testament, und was das vornehmste ist, ihrer Seelen-Geschäfft einrichten können, wie sie gewolt hätten.

Laßt uns derohalben wenigstens jetzt anfangen, die Zeit, wie kleiner sie ist, desto höher zu schätzen, und desto besser zu brauchen; die vergangene, so offt sie uns in die Gedancken kommt, wollen wir als einen verlorenen köstlichen Schatz beklagen, und es bereuen, daß wir ihn nicht besser angewendet: Auf die gegenwärtige aber wollen wir uns im geringsten nicht verlassen, sondern sie vielmehr als schon etwas verflossenes ansehen, und endlich auf die künfftige Zeit wollen wir keine andere Rechnung machen, als wann sie schon würcklich bey uns, und gegenwärtig wäre, so haben wir uns zu getrösten, daß wir nach dieser kleinen Zeit, da wir Christum nicht sehen, im Himmel allezeit, und ewig gegenwärtig anschauen werden.

A M E N.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Expedit vobis, & ego vadam. *Joan. 16.*
Es ist euch Nutz, daß ich hingehe.

Inhalt.

Christus hat durch sein Abscheiden von der Welt dem Menschen die höchste Liebe bewiesen.

KEin Zweiffel ist daran, daß nicht alle Wort, und Wercke des Sohns GOttes, nachdem er pur allein aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht unsere Natur angenommen, lauter Liebes-Pfeil gewesen, womit er, um seine Liebe zu entdecken, und eine Gegen-Lieb hinwieder zu entzünden, auf die Hertzen der Menschen gezielet hat. Wann jedoch etwas in dem Leben Christi könte bemercket werden, was der Liebe zuwider wäre, so müste es seyn, daß er uns verlassen, und seine persönliche Gegenwart entzogen hat; damit wir aber auf so üble, und ungleiche Gedancken nicht verfallen möchten, setzet der liebe HErr ausdrücklich hinzu: Expedit vobis, **Es ist euch Nutz,** daß ich weg gehe, auch diese meine Absonderung geschicht aus Liebe zu euch, weilen es euch nutzlich ist. Man solte sonst ja billig dafür halten, es seye ein Zeichen des Widerwillens, den Christus gegen die Menschen geschöpfft, da er sie verlasset, aber er selbst versichert uns des Gegentheils, und sagt, daß es aus Liebe, und zu unserm Besten geschehe, wogegen wir ja nichts einwenden dörffen. Der heilige Joannes, jener in der Liebes-Schul ausgelehrte, und ausstudierte Jünger erzehlet nicht allein die angezogenen Wörter, wie er sie aus dem Mund Christi gehöret, daß das Abscheiden nemlich aus Liebe, und zu unserem Besten geschehe, sondern setzet auch an einem anderen Ort noch etwas

was mehres von der scheidenden Liebe hinzu, indem er sagt, daß selbige die höchste, und der Gipffel aller Liebe seye: Sciens JEsus, seynd seine Wort, quia venit hora ejus, ut transeat de hoc mundo ad patrem; Da JEsus wuste, daß seine Stund kommen ware, auf daß er von dieser Welt zum Vatter gienge: Hier bestimmet, und zeiget er die Zeit des Scheidens an, wovon Christus im heutigen Evangelio vorgesagt; er setzet aber gleich hinzu: Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. *Joan. 13.* Da er die Seinige geliebt hatte, die auf der Welt waren, hat er sie bis zum End geliebt; bis zum End nemlich des Lebens, oder wie man es auch füglich verstehen kan, bis zum End, bis an den eusserſten Zweck der Liebe, als wolte er sagen: Er hat zwar die Menschen Zeit seines gantzen Lebens auf das inniglichste geliebet, da er sie aber verliesse, und sich von ihnen absonderte, da hat er die Lieb auf das höchste, bis zum End, bis zum Gipffel, und letzten Staffel getrieben. Wunderbarlich lautet dieses, wer kan es laugnen? dann dafern Christus die Menschen liebt, warum bleibt er nicht bey ihnen? warum scheidet er sich von ihnen ab? scheidet er sich aber davon, wie kan er sie lieben? und doch hat dieses ein Evangelist mit unfehlbarer Feder geschrieben, bezeuget hat es Joannes der hoch-fliegende Adler des Verstands, jener Günstling Christi, der zarteſt-liebende, und wieder-geliebte Jünger, der aus der Brust der ewigen Wahrheit alle Weißheit, und aus dem Hertzen Christi die Liebe selbst gesogen, dieser meldet, was andere Evangelisten nicht so ausdrücklich zu Pappier gebracht, nemlich, daß uns Christus zwar allezeit geliebt, aber mit seinem Abscheiden die höchste Lieb bewiesen habe; darum darff man sich zwar darüber verwunderen, aber im geringsten nicht daran zweiffelen: Joannes bekräfftiget, was Christus in meinem Vorspruch selber sagt: Sein Scheiden, und Absonderen geschicht aus Liebe zu uns, und zwar aus solcher Liebe, die nicht höher steigen könte.

Vortrag.

Weilen nun aber hierinn eine rechte anmüthige Zartigkeit der Liebe Christi gegen uns verborgen, so will ich es, wie wunderlich es auch immer scheint etwas weitläuffiger zeigen, und mit bündigen Beweisthümern darthun, daß die sich absonderende Lieb die vortrefflichste sey. Die Red wird zwar etwas hoch steigen, indem sie der höchsten Lieb nachfliegen muß, weil jedoch keiner ist, der nicht etwas, es seye was es wolle, liebt, so hoffe ich auch, ein jeder werde mich verstehen.

Expedit vobis, ut ego vadam. *Joan. 16.*

Es ist euch Nutz, daß ich hingehe.

WO ist dann die Lieb Christi gegen uns Menschen so hoch gestiegen, daß er uns sogar verlassen, und von uns gewichen? und in dieses Abweichen stelle ich den höchsten Staffel, und Vollkommenheit der Liebe? ja andächtige Zuhörer! also verhält sich die Sache: Expedit vobis, ut ego vadam, **Es ist euch Nutz, daß ich hingehe:** Diese Wörter Christi bleiben mein Stich-Blatt, womit ich mich schütze; oder wollen mir einige diese Wörter dahin ausdeuten, daß aus dem, was uns Christus zum Nutzen gethan, nicht gleich folge, daß es die höchste Lieb sey, besonders, wann wir von Staffelen reden, wie es scheint, daß ich thun wolle; dann wañ man die Wercke Christi mit einander vergleichen will, so wird man noch wohl andere finden, welche höher in der Liebe steigen; wann mir einer, sage ich, die Wörter Christi also auslegen will, so nehme ich den heiligen Joannes besagter massen zu Hülff, und dann bin ich im Stand, meinen Satz, und Vorhaben auch gegen die Lieb selbst zu verfechten, obschon sie mir allerhand Hindernussen, meinen Zweck zu erreichen, in den Weg legt: Dann sagt sie, vor allen gebe man nur Acht, was Lieben sey, so wird man finden, daß es wesentlich in der Vereinigung bestehe; sich mit dem Geliebten zu vereinigen, suchet, und verlanget die Liebe, darnach seufftzet, strebt, und trachtet sie, hat auch keine Ruh, bis sie dazu gelange, also lehret uns die Erfahrung, also lehren alle heydnische sowohl, als Christliche Natur-Kündiger, wann sie von den Eigenschafften der Lie- beschreiben. Wie kan, oder soll dann das Scheiden, und Absonderen ein Zeichen der Lieb, und zwar im höchsten Grad genennet werden? ja andächtige Zuhörer! ich gestehe, alles dieses wahr zu seyn: So lang die Lieb in dem gewöhnlichen Schrancken bleibt, so verlangt, und würcket sie die Vereinigung des Liebenden mit dem Geliebten; kommt sie aber über diese Schrancken, steiget sie so hoch, daß sie zur Ubermaß kommt, und zur überfliegenden, überschwencklichen Liebe wird, so würcket sie gantz das Gegentheil, nemlich die Absonderung. Dieses aber ist ja nichts neues, massen wir es auch an anderen Ursachen, und Gemüths-Leidenschafften in ihren Würckungen ebenfalls sehen. Der Schrecken zum Exempel verursachet, daß der Mensch schreye, und ruffe! ist er aber zu groß, und übermässig, so machet er stumm. Die Freud erquicket das Hertz, und macht es lebendig, kommt sie aber über die gewöhnliche Maß, so tödtet sie, wie man von unterschiedlichen weiß, die vor Freuden gestorben. Das Licht ist eine Ursach, daß wir sehen können, seynd aber die Strahlen zu hell, so blenden sie. Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit der Lieb, insgemein vereiniget sie, ist sie aber übermässig, so zertheilet sie. Ich beweise dieses mit dem Ausspruch *Salomonis*, da er sagt: Fortis est ut mors dilectio: **Starck wie der Tod ist die Liebe.** *Cant. 8.* Dem ersten Anblick nach könte einem dieser Spruch dunckel vorkommen, dann was ist das für ein Vergleichen den Tod mit der Liebe? hätte

hätte er ja vielmehr sagen sollen: Die Liebe seye wie das Leben; das Leben vereiniget Leib, und Seel, gleichwie auch die Liebe nichts anders, als Vereinigung suchet; der Tod aber scheidet die sich liebenden Theile, Leib und Seel, welches der Liebe gantz zuwider ist; nichts destoweniger bleibt der allerweiseste König bey seiner Gleichnuß, und sagt: Die Liebe sey wie der Tod; er erkläret sich aber zu meinem Vorhaben durch das Wörtlein fortis, starck, als redete er nicht von einer jedweden, und gewöhnlichen Liebe, sondern von der starcken übermässigen Liebe, dann diese an Platz der Vereinigung das Scheiden, und Absonderen suchet. Eine rechtschaffene Liebe weiß sich zu vereinigen, und zu binden, aber sie weiß sich auch zu lösen, und abzusonderen, wie der Samson im Anfang seiner Liebe zu der Dalila auch wuste; weil er aber hernach der absonderenden, und auflösenden Liebe vergessen, da war es vielmehr ein viehischer Trieb, und Lust, als Liebe zu nennen, darum ist es ihm auch so übel gegangen. Eine recht starcke, und hoch steigende Lieb muß seyn wie der Tod, sie muß alles, was die vereinigende Lieb auf das engste verknüpffet, zerrissen, und gleichwie die gewöhnliche, und vereinigende Lieb kein Acht darauf giebt, was für ein Unterschied sey zwischen denen, die sie verstrickt, also muß die starcke Liebe nicht darauf sehen, wie vest das Liebes-Band geflochten seye. Was ist sich doch um GOttes Willen! ungleicher, als Leib und Seel? jener ist Fleisch, und diese ein Geist, die Ungleichheit ist grösser, als zwischen einem König, und Bauren-Tochter, und doch hat sie die Liebe dergestalt vereiniget, daß sie Freud, und Leid miteinander theilen, sie leisten sich in allen Geschäfften, und Begebenheiten eine unabsonderliche Gesellschafft. Wer trennet, und scheidet sie aber voneinander? pur allein der Tod; wohlan aber! eine höchststeigende Lieb giebt dem Tod nichts nach. Dann was war vor der Menschwerdung Christi weiter unterschieden, als GOtt, und der Mensch? gewiß weiter, als Himmel, und Erde; die Lieb aber hat sie vereiniget, sie hat GOttes Sohn vom Himmel gezogen, und hat ihn zum Menschen gemacht. Wo war aber auch hernach eine grössere Liebs-Vereinigung als zwischen GOtt, und dem Menschen, sie war grösser, als zwischen Leib, und Seel; und wer hat dann endlich diese sich so inniglich liebenden Theile von einander geschieden? pur allein die übermässige Liebe; dann der Tod allein hätte es nicht gekönnt, wann die Liebe nicht wäre zu Hülff kommen: Nemo tollit animam meam â me, sed ego pono eam â me ipso, & potestatem habeo ponendi eam. *Joan. 10.* Niemand nimmt meine Seel von mir, sondern ich gebe sie von mir selbst dar, und ich habe Macht sie darzugeben: Also spricht Christus selbst. Was derohalben der Tod nicht konte, noch dörff-

därffte trennen, das scheidet die Liebe: Expedit vobis, uns zu Lieb, uns zum Besten scheidet er von uns, fortis est ut mors dilectio, noch stärcker als der Tod ist die Lieb, wann sie so hoch steiget, daß sie über das gewöhnliche Ziel der gemeinen Liebe kommt, wie sie gewiß in Christo gestiegen; in finem dilexit: Bey seinem Abscheiden, und Lebens-End hat er die Liebe bis aufs End, bis aufs eusserste, bis auf die höchste Spitze getrieben.

Um aber die Sache noch ein wenig verständlicher zu machen, und deutlicher zu zeigen, daß der scheidenden Liebe der Sieg über die Vereinigende gebühre, so laßt uns noch einen Spruch des Salomons aus dem hohen Liebes-Lied vor die Hand nehmen, woraus ebenfalls der gewöhnlichen Liebe zum Trutz erhellen wird, daß das vollkommenste Lieben im Scheiden bestehe, oder daß die Vereinigung, und Gegenwart nur gleichsam ein mässiges Feuer, die Absonderung hingegen eine volle Glut der Liebe zu nennen. Damit jedoch vorher aller Anstoß verhindert, und aus dem Weg geraumet werde, ist zu wissen, daß das Geheimnuß-volle, und recht verliebte, sonst das hohe Lied genannt, dem Salomon von dem heiligen Geist in die Feder gegeben sey; was nun auch immer einige dafür halten, zu was für Ziel, und Absehen, er es geschrieben, so kommen doch die meisten darinn überein, daß durch den Bräutigam Christus, und durch die Braut seine Kirche, womit er sich nach Aussage des Apostels vermählet hat, verstanden werde. Nun aber, so meldet der hochweise König in mehr genanntem hohen Lied am achten, und letzten Capitel: Als der Bräutigam seine geliebte Gespons in dem Garten gefunden, da habe er auf das freundlichste von ihr begehret, sie möchte doch eins singen, weil viele gute Freund in der Nachbarschafft wären, die gern ihre angenehme Stimm einmal hören möchten: Quæ habitas in hortis, lauten die Worte des heiligen Texts, amici auscultant, fac me audire vocem tuam; **Die du in den Gärten wohnest, die Freunde hören zu, laß mich deine Stimme hören.** Die Braut läßt sich erbitten, ergreiffet ihre Harpffe, oder Cyther, und singet eins darein; aber was war es für ein Gesang? und wie lauten die Wörter? sie singt in dem grünen Garten eine Pastorelle, oder Hirten-Lied, wann ich es also nennen darf, die Wörter aber seynd dem Verstand nach dieselbigen, die der heilige Joannes im evangelischen Thon gesungen, und die ich schon zuvor angeführet habe: Ut transeat ex hoc mundo, in finem dilexit, da Christus die Welt wolte beurlauben, hat er sie bis aufs höchste geliebt; auf gleiche Weiß stimmet die Braut ihr Lied an, und singt: Assimulare capreæ, hinnulóque cervorum

super

super montes aromatum: Werde gleich einem Reh, und einem jungen Hirsch auf den Bergen, da köstliches Gewürtz wachset: Also sange sie, und hiemit schluge sie die Cyther zu Stücken, schwiege Mauß-still: Dann dieses seynd die letzten Wort in dem letzten Capitel des hohen Lieds. Wie ist das aber um GOttes Willen! zu verstehen? O geliebte, und selbst verliebte Braut! du wirst ja zu letzt wohl nicht gantz unhöflich, und bäurisch werden wollen? was ist das für ein Gesang? dein Bräutigam solle sich fort machen? wilst du entweder seine, oder deine, oder euer beyderseits Liebe mehr dadurch entzünden? das eine so wenig, als das andere wirst du mit solchem Singen, und so kühlen Wörtern erhalten; verlangest du, daß er dich noch inbrünstiger liebe, so must du ihn ja nicht fortweisen, oder wilst du deine eigene Liebe noch feuriger machen, so must du ihr ja die Nahrung nicht entziehen, und begehren, daß dein Geliebter dich allein lasse; aber umsonst: Die Braut bleibt bey ihren letzten Worten: Heu fugedilecte: Christus solle sich hinweg machen, die Thäler dieser Welt verlassen, und sich auf die hohen Berge des Himmels zu seinem ewigen Vatter begeben; dann diese Absonderung ist die höchste Lieb, sie ist das eusserste, wohin die Lieb gelangen kan; so lang sie so hoch nicht stiege, hatte Salomon allezeit mehr und mehr von der Lieb des Bräutigams Christi zu schreiben, als es aber hiese: Heu fuge, als Christus die Liebe bis zur Absonderung triebe, da legt Salomon die Feder nieder, und weiß dem Liebes-Lied nichts mehr beyzusetzen, die Braut schlägt ihre Harffe zu Stücken, und hält mit der Stimm zu singen ein; ja die Liebe selbst zerbricht ihren Bogen, und gestehet, daß sie nicht höher kommen könne, alle müssen zugeben, es könne keine stärckere, noch höher fliegende Lieb erdacht werden, als dasjenige, so man liebt, aus Lieb verlassen.

Und in der That, wann man das offt besagte, hohe Lied was bedachtsam liest, so wird man finden, daß der Salomon anfänglich die Liebe bey weiten nicht so vollkommen beschrieben habe, dann da stellte er sie auch, wie der gemeine Wahn dafür hält, viel in der Vereinigung, und Gegenwart der Liebenden. Wie freuete sich nicht die Braut, wann sie ihren Geliebten kommen sahe? Ecce, heist es, iste venit saliens in montibus, transiliens colles: Siehe, er kommt, und springt auf den Bergen, und springt über die Bühel. *Cant.* 2. Und wiederum: Inveni, quem diligit anima mea; tenui eum, nec dimittam. *Cant.* 3. Ich fand den, so meine Seel lieb hat; ich hielte ihn, uud will ihn nicht hinweg lassen. Sie wolte nicht, daß er auch nur einen Augenblick von ihr wiche, immer wolte sie ihn bey sich wissen, hernach aber, da die Liebe auf das höchste kame, da sie die Spitze der Vollkommenheit erreichte, da verwandelt sich die Gegenwart in die Absonderung, da laufft alles auf ein ach, und gehe weg! hinaus: Heu fuge! durch

das ach wird der Schmertz, und durch das gehe weg die Absonderung bedeutet; ach zeiget an die Gewalt der Uberwindung, gehe weg die starckmüthige Entschliessung; ach heist Liebe, gehe weg ist der eusserste und höchste Flug der Liebe. Diese beyde so widrige, und unter einander so hefftig streitende Stück aber machtē die Lieb Christi aus, diese quäleten sein Hertz bey dem Scheiden; ach! sagte die Lieb, und wolte gern bleiben, weil aber das Scheiden zu unserem Nutzen gereichte, expedit vobis, so setzte sie auch das Fuge hinzu, er solle sich von uns hinweg machen, und also würde die Liebe mit der Absonderung völlig gecrönet, sie bestiege einen so hohen Thron, worüber sie nicht höher kommen könte.

Ich zweiffele auch nicht, andächtige Zuhörer! sie werden jetzt der sich absonderenden, und scheidenden Liebe ebenfalls den höchsten Sitz zuerkennen, sie werden gestehen, daß sie selbigen vor aller anderen Lieb, wie sie Namen haben mag, verdiene. Dannoch gedüncket mich, als wolten einige sagen: Es solle freylich sich die Sache wohl also verhalten, wie gesagt ist; allein man habe noch die rechte Grund-Ursache nicht gehöret, es sey bishero nur alles mit etlichen spitzfindig-ausgelegten Sprüchen der heiligen Schrifft bewiesen, hiemit aber sey der Verstand vielmehr überrumpelt, und in der Geschwinde bezwungen, sich zu ergeben, als daß er ordentlich belagert, und gefangen genommen sey, um dem Vortrag Beyfall zu leisten. Wohlan dann! um auch hierinn ein Genügen zu thun will ich es schier gelten lassen, daß ich noch die Ursache nicht angezeiget habe, warum die absonderende Lieb die vortrefflichste sey, wiewohl selbige hin und wieder genug mit eingeflossen; um derohalben alles desto mehr zu bekräfftigen laßt uns sehen, warum es die höchste Lieb seye, wann sich einer, wie Christus gethan, von dem, so er liebet, aus Liebe absonderet: Die Ursach dann bestehet kürtzlich darinn, weil die Grösse, und Inbrunst der Liebe ihr Maß nimmt nach dem, was man dem Geliebten zu gefallen thut, oder leidet; je beschwerlicher der Gegenwurff des Thuns, und Leidens ist, desto höher steigt die Liebe; nun ist aber ja gewiß, daß einen, der rechtschaffen liebt, nichts beschwerlicher zu thun oder leiden ankomme, als das Geliebte selbst verlassen, so folget auch ja nothwendig, daß dieses der höchste Liebes Gipffel seye, wann es einer aus Lieb zu dem Geliebten thut, wie Christus gethan, expedit vobis, es ist euch nutz, sagt Christus, und der heilige *Joannes:* Sciens quia venit hora &c. Da der HErr merckte, und wuste, daß die Stunde des Scheidens vorhanden, in finem dilexit, da ist er aus Liebe geschieden, da hat er den Liebs-Bogen auf das höchste gespannet. Gold, und andere Metallen lassen sich an gewissen Steinen probieren; die Lieb aber weiß von keinem anderen Prüf-Stein als lieben; der absonderenden Liebe Werth wird durch die Liebe dessen, so man verläßt, erhoben. GOTT wolte die

Liebe

Liebe des Abraham versuchen, wie groß sie gegen ihm sey, er nimmt aber keinen anderen Probier-Stein als die Lieb, die Abraham gegen seinen Sohn den Isaac truge; weil nun Abraham diesen, als das Liebste, so er auf der Welt hatte, GOTT zu lieb wolte verlassen, so ware es ja augenscheinlich, daß Abraham GOTT mehr, als seinen Sohn, liebte. Auf gleiche Weiß stellete der David die Lieb des Jonathas auf die Prob, da er aber sahe, daß er ihm zu Lieb den Saul, seinen Vatter, verließ, da muste er ja nothwendig die Rechnung machen, des Jonathæ Lieb sey unverfälschet, und unvergleichlich. Ja durchgehends, wann euch einer viel von seiner Liebe vorschwätzet, und ihr zu wissen verlanget, wie groß sie sey, so gebt nur Acht, ob und was er um euertwillen verlasse.

Die Probier-Stein, dieses Gewicht und Maß hat die Liebe ihr selbst gesetzet, so bald sie auf die Welt kommen, und mit der Welt erschaffen ist. Adam nemlich, gleichwie er der erste Mensch gewesen, also ist er auch am ersten von der Liebe getroffen worden; kaum war er erschaffen, und von GOTT eingeschläffert, da wird ihm seine Braut die Eva zugeführet. Dieselbige nur sehen, war bey dem Adam schon lieben, er liebte sie alsobald als eine menschliche Gesellschafft, da er sonst nur lauter unvernünfftige Thier, und sinnlose Pflantzen um sich hatte, er liebte sie wegen ihrer schönen Gestalt, und Eigenschafften, er liebte sie, weil sie aus seinem eigenen Fleisch, und Bein da er geschlaffen, von GOTT gebildet war; um dann nun der Eva seine Lieb zu entdecken, und anzuzeigen, wie groß selbige sey, damit er von ihr die Gegenlieb gewinnen möchte, wie dann hierzu die Lieb allezeit sehr beredt zu seyn pfleget, sprach er zu ihr: Propter hoc relinquet homo patrem, & matrem, & adhærebit uxori suæ: **Darum wird der Mensch Vatter, und Mutter verlassen, und seinem Weib anhangen.** *Gen. 2.* Als wolte er sagen: Daß die Liebe zu ihr grösser sey, als zu Vatter, und Mutter. Man solte schier meinen, die Lieb habe den Adam gantz von Sinnen gebracht, dann was wuste er von Vatter, und Mutter zu sagen? er hatte ja weder einen, noch die andere gehabt, er war weder gezeuget, weder geboren, sondern von GOTT aus Erden gemacht, er konte aus eigener Erfahrnuß nicht davon reden, nichtsdestoweniger wuste er, als Stamm-Vatter des gantzen menschlichen Geschlechts, wohl, was es für eine tieff-eingewurtzelte, und von der Natur angeborene Lieb, und Neigung zwischen Kindern, und Elteren setzen werde, darum setzte er diese, als die höchste, die er ihm einbildete, zur Prob der Liebe, die er zu der Eva truge, er zeigte durch die künfftige Liebe der Kinder seine gegenwärtige an, und konte sie seinem Beduncken nach nicht grösser machen; er hätte sie aber doch grösser machen können, wann er sich anderer, und

zum Exempel dieser Wöter bedienet hätte: Schau, meine liebe Braut! ich finde alles an dir so vollkommen, daß ich meine Liebe zu dir nicht auszusprechen weiß, weil ich nichts anders liebe, das ich dir zu gefallen verlassen könte; wann ich aber auch schon Vatter, und Mutter hätte, und selbige dir zu lieb verlassen wolte, so wäre mir es doch nicht genug, meine Liebe auszudrücken; um dir derohalben zu erkennen zu geben, wie sehr ich dich liebe, so wisse, daß ich dir zu lieb das Liebste, was ich habe, das ist, dich selbst zu verlassen bereit bin. Wann er also geredet hätte, so würde die Eva nicht höher in der Lieb mit der Antwort haben kommen können, wie ihr doch auf die geschehene Anrede leicht zu thun wäre gewesen, wann sie nur gesagt, sie wolte dem Adam zu lieb ihn selbst verlassen; aber die Liebe lage damalen noch mit der gantzen Welt in der Wiegen, sie verstunde den Bogen noch so hoch nicht zu spannen. Christus hingegen der zweyte Adam verstunde sich besser auf die Liebe, er hat so verliebte Wörter, die dem ersten Adam nicht einmal zu Sinnen kommen, und auch von ihm nicht konten erfüllet werden, die hat der zweyte Adam nicht allein mit dem Mund geredet, sondern auch in der That bewiesen: Exivi, sagt er, à Patre, & veni in mundum: **Ich bin von meinem Vatter ausgangen, und dem Menschen zu lieb auf die Welt kommen,** iterum relinquo mundum, **jetzt verlasse ich die Welt wieder**; ist so viel, als redete er uns Menschen, oder die Kirche seine Braut also an: Vor erst habe ich dir zu lieb meinen Vatter verlassen, bin aus dem Himmel auf die Welt kommen, jetzt aber, um die höchste Vollkommenheit der Liebe zu zeigen, werde ich um deinetwillen dich selbst verlassen. So hoch ist weder der erste Adam, weder einer von seinen Nachkömmlingen in der Liebe gestiegen, Christus allein hat durch sein Absonderen diesen Gipffel erreichet; er allein hat die Liebe bis auf die höchste Spitze getrieben, da er die so inniglich geliebten Menschen selbst aus Liebe verlassen: Dann um der Sache noch besser auf den Grund zu sehen, so ist, und bleibet es ein für alle mal wahr, daß die Liebe desto höcher steige, wie man dem Geliebten zu gefallen dahinten läßt; der ihm zu Lieb alles verläßt, der thut viel, wer kan es laugnen, der aber noch daneben den Geliebten selbst verläßt, der thut gewiß noch mehr, weil er mehr als alles verläßt, indem er sich auch dessen entschlagt, warum er alles verlassen hat. Nun aber ist die Liebe Christi gegen uns ja also, wie jetzt gesagt, beschaffen: Er hat dem Menschen zu Lieb, den Himmel, die Engel, seine Glory, und seinen Vatter verlassen, ist gewiß viel, und eine unbegreiffliche Liebe; er thut aber noch mehr, da er sich auch von dem Menschen, dem zu lieb er alles Gehörte verlassen, absondert, und selbigen auch verläßt. Da er arm geboren wurde, verließ er dem Menschen zu Lieb allen Reichthum; da er sein Leben so mühselig zubrachte, verließ er die Ruh; seine Ehr, guten Namen, Gesundheit, und Leben hat er dem Menschen zu Lieb verlassen; noch mehr aber hat er verlassen, da er sich von dem

Men-

Menschen geschieden, weil er dem zu Lieb alles verlassen hatte, und folglich hat er in dem Abscheiden uns die höchste Lieb bewiesen, die wir nur erdencken können.

Wo ist dann nun aber unsere Gegenliebe? es muß uns ja billig die Röthe ins Gesicht schlagen, wann wir hören, zu was für einem Gipffel der Vollkommenheit Christus seine Liebe zu uns getrieben, und dagegen bedencken, wie lau, und kalt wir uns gegen ihn aufführen. Es pflegt sonst die Gegenlieb immer darauf bedacht zu seyn, sie pflegt Tag, und Nacht darauf zu sinnen, wie sie es machen solle, daß sie dem Liebenden wenigstens das Gleichgewicht halte, wann sie ihn nicht überwinden kan; was sollen wir dann thun, Christo in der Lieb beyzukommen? sollen wir ihn auch ihm zu lieb verlassen? ja andächtige! das wäre wohl ziemlich hoch, wann wir so weit kommen könten, wir finden auch Vorgänger darinn, als nemlich den von Lieb brennenden Seraphim, den heiligen Paulus, welcher, wie er zu den Philippern am ersten Capitel bekennet, gleichsam zwischen Thür, und Angel saß: Coarctor è duobus: Die Lieb zu Christo suchte sich mit ihm im Himmel zu vereinigen: Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo, und doch wolte auch diesselbige Liebe, daß er noch solte davon abgesondert bleiben, damit er mehr Menschen zu Christo bekehren möchte: Permanere autem in carne necessarium propter vos. Auf gleiche Manier haben es auch viele andere gemacht, die ebenfalls GOtt um GOttes Willen verlassen haben; ein heiliger Ignatius wolte lieber noch eine Zeit lang auch in Ungewißheit der ewigen Glückseligkeit leben, wann er nur eine eintzige Seel seinem GOtt gewinnen könte, als gleich ohne die gewonnene Seel die ewige Glory versichert in Besitz nehmen. Der aber das Hertz nicht hat, so hoch nachzufliegen, der halte sich zum wenigsten bey der vereinigenden Lieb. Wir haben es ja gehöret, wie schwer es Christo gefallen, daß er uns hat müssen verlassen, wie ist es dann möglich, daß es Menschen gebe, die nichts darnach fragen, wann sie Christum verlassen, und sich von ihm, nicht aus Liebe, sondern aus Feindschafft absonderen? ja, daß es Menschen gebe, welche ihre Freud, und Vergnügen darinn setzen, wann sie also feindlich von Christo abgesondert leben? Christo fiel die Absonderung schwer, obschon er zum Himmel fuhre, und der Mensch scheidet sich von ihm mit lachendem Mund, obschon er zur Höllen fahrt. O behüte uns GOtt davor! hinführo soll uns nichts von der Liebe Christi scheiden: Quis me seperabit &c.

A M E N.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern,

Zweyte Predig.

Quò vadis? *Joan. 16.*

Wo gehest du hin.

Inhalt.

Wir gehen entweder zur glück- oder unglückseligen Ewigkeit.

MAn erzehlet von dem, anzusehen närrischen, aber in der That verständigen Æsopo, er sey einstens von seinem Herrn nach dem Marckt geschickt worden, um das Beste, und Schlimmste einzukauffen; da sey ihm aber der Stadt-Pfleger auf der Gassen begegnet, und habe ihn gefraget: Quò vadis? **wo gehest du hin** *Æsopo*? worauf er alsofort zur Antwort gegeben: Nescio, quò vadam, **ich weiß nicht, wo ich hin gehe**: Der Stadt-Pfleger wird hierüber entrüstet, und rechnete ihm eine so grobe Antwort zur Verhönung, gabe derohalben sogleich Befehl, man solle den ungeschliffenen Menschen ins Gefängnuß bringen, damit er ins künfftige lerne, bescheidener mit grossen Herren umzugehen; indem man aber Æsopum angreiffet, und fort schleppen will, da rufft er: Wie so, Herr Stadt-Pfleger! habe ich dann nun nicht die Wahrheit gesagt? gewiß, ich habe es nicht gewust, daß ich noch heut in die Keiche, oder Kercker gehen würde: Welches dem Stadt-Vorsteher so wohl gefallen, daß er ihn wieder los gelassen. Solte man aber heutiges Tages dergleichen Frage bey einigen an-

anstellen, würde man wohl grössere Unhöflichkeit zugewarten haben, indem mancher einen gar nicht einmal der Antwort würdigen würde: Jedoch die Wahrheit auch zu gestehen, wann es nicht sonderlich-gute Freunde, und Bekannte wären, unter welchen diese Frage vorfiele, so würde es vielmehr dem Fragenden, als dem nicht Antwortenden zur Unhöflichkeit ausgelegt werden, und darum förchte ich, daß man mich ebenfalls in das Register der Ungeschliffenen, und Unartigen einschreiben werde, wann ich mich unterstehen wolte zu fragen: Quò vadis: wo ein jedweder hingehe. Allein hieran störe ich mich für dießmal nicht, ich will gern für unbescheiden angesehen werden, damit ich nur die Frage desto kühner anbringen, und bey einem jedweden auf die Antwort dringen möge. Wohlan dann O Christen-Mensch! quò vadis? wo geheſt du hin? wohin zielet deine Reiß? wohin dein Weg? das möchte ich gern wissen, und eine Antwort darauf haben. Aber von vielen werde ich vielleicht statt der Antwort ein spöttisches Gelächter erhalten. Wohl eine wichtige Frag, werden sie sagen, quò vadis? wohin wir gehen? wann man es ja so fürwitzig wissen will, so wisse man es: Heut bey diesem lustigen Wetter gehen wir hinaus uns zu veränderen, morgen kommen wir dort bey einem lüstigen Tantz zusammen, übermorgen fangen wir einen anderen Zeit-Vertreib an. Andere aber sagen: Bey uns bedarff es nicht viel Fragens; dann heut, weil man nicht arbeiten darff, gehn wir zur Morgens-Zeit wohl ein Stündgen in die Kirch, Nachmittag suchen wir Gesellschafft, je lustiger und toller, je lieber ist sie uns, die übrigen Täge aber gehen wir zu unserer Arbeit; und da hat man die Antwort auf die Frage, wohin wir gehen? aber weit gefehlet! so leicht lasse ich mich nicht abspeissen, die Frag ist noch bey weiten nicht aufgelöset, dann was gedünckt euch, wann einer von hier nacher Rom zu reisen gesinnet wäre, und er mir auf mein Befragen, wohin er wolte, zur Antwort gäbe, er wolle nacher Inspruck, oder einem anderen unterwegs gelegenen Ort, der hätte mir ja nicht redlich geantwortet, weil er mir den Zweck seiner Reise nicht angezeiget; eben so wenig habt ihr mir auch rechten Bescheid gegeben, wohin ihr gehet; ihr habt mir zwar angezeiget, wodurch ihr reiset, nemlich durch Lust-Gärten, durch annehmliche Felder, und Wiesen, durch Freuden-Thäler, und Wohllusts-Dörffer, oder auch durch euere Werck-Städte, und Arbeits-Plätze; allein, wann ihr recht die Wahrheit gestehen wollet, so werdet ihr bekennen müssen, daß dergleichen Oerter nicht der endliche, und letzte Zweck euerer Reise seye, sondern es seynd vielmehr nur die Wirths-Häusser, und Herbergen, wo ihr euch nicht lang aufhalten werdet; derohalben frage ich, wann ihr dann nun hier vorüber seyd, quò vadis? wo gehet dann die Reise weiter hin? O! wie ist jetzt alles so still? hie, mercke ich wohl, will

keiner

keiner mit der Sprach heraus, keiner will es sagen, wo ihn endlich seine Strasse hinführen werde, doch es ist mir wenig daran gelegen, ob ihr es mir sagt, oder nicht, ich weiß es ohne dem eben so wohl, als ihr es selber wisset, ihr wollet es nicht, ja nicht einmal daran gedencken, weil ihr förchtet, es möchte trauriges Geblüt setzen; aber was kan es helffen, daß man es verbirgt? setzet es etwa bey einem betrübte, so macht es doch bey anderen fröliche, und lustige Gedancken; zu dem hat es ja auch der weise Salomon schon längst offentlich, und der Welt kund gemacht, wo unsere Reise hingehe,

Vortrag.

Indem er sagt: Ibit homo in domum æternitatis suæ. *Eccles. 12.* Der Mensch wird in sein Hauß gehen, da er ewiglich bleiben soll. Dieß ist es, was wir antworten müssen, wann wir gefragt werden, wo wir hingehen? nemlich in die Ewigkeit, allwo wir immer bleiben werden; und dieses ist es auch, welches, obschon es einem jeden bekannt, und von keinem geläugnet wird, ich doch zum Uberfluß beweisen will, damit uns zum wenigsten ein so heilsamer Gedancken desto tieffer ins Hertz gedrucket werde.

Quò vadis? *Joan. 16.*

Wo gehest du hin?

DAß wir hier auf der Welt keine bleibende Statt haben, sondern nur gleichsam in einer Herberg seyen, oder viel besser zu sagen, gleichsam in einem Renn-Schiff sitzen, mit welchem wir die schnelle Post zum Tod fahren, ist aus unseren immer abnehmenden Kräfften, und täglicher Erfahrung bekannt genug, Aber hat dann mit dem Tod alles ein End? fragt der Job: Homo cum mortuus fuerit, & nudatus, atque consumptus, ubi quæso est? *Job. 14.* Wann der Mensch gestorben, entblösset, und verzehret ist, lieber! wo ist er dann? gewiß ist es, daß der Mensch sterben muß, gewiß, daß ihn der Tod alsdann entblösse, und alles dessen beraube, was er auf Erden gehabt, daß auch folgends sein Leib in dem Grab verzehret, und in Staub verkehret werde, sehen wir vor Augen, aber ist das alles? ach nein; auch dieses ist nur eine Herberg, und zeitlicher Aufenthalt

halt des Leibes, ubi quæso est? wie gehet es dann der Seel? wo ist diese? wird sie vielleicht durch den Tod mit aufgerieben, wie dem unvernünfftigen Vieh geschieht? nein, des Menschen Seel ist dem Tod nicht unterworffen, ubi quæso est? wo bleibt dann diese? Wir haben die Antwort zuvor von dem Salomon schon vernommen: Ibit in domum æternitatis suæ, die Seel, wann sie nicht in dem Fegfeuer aufgehalten wird, gehet alsobald nach dem Tod in das Hauß ihrer Ewigkeit, wohin der Leib auch nach dem letzten Gerichts-Tag folgen wird: Mercket aber wohl, daß gesagt wird, in domum æternitatis suæ: Der Mensch werde eingehen in das Hauß seiner Ewigkeit, wie das aber? hat dann der Mensch eine eigene Ewigkeit? oder ein eigenes Hauß dazu? freylich wohl, ein jedweder bauet ihm selbst mit seinen Wercken das Hauß der Ewigkeit, mit den guten Wercken nemlich bauet er sich eine herrliche Wohnung, eine glückselige Ewigkeit, mit den Bösen aber eine Unglückselige. So gelangt dann der Mensch nach dem Tod entweder in die Ewigkeit der Glory, wann er in der Gnad GOttes von hier scheidet, oder der höllischen Pein, wann er in der Ungnade, und Stand der Sünde verstirbet, dann von dem Fegfeuer, als welches ebenfalls nur ein zeitlicher Aufenthalt ist, rede ich allhier nicht, und dieses ist eine unfehlbare Wahrheit, welche Christus selbst offenbahret, da er sagt: Ibunt hi in supplicium æternum, justi autem in vitam æternam. *Matt. 25.* Diese zwar werden gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben; allwo beydes, das Leben und die Straff, ewig genennet werden. Auf selbigen Schlag spricht auch der heilige Geist *Eccle. 11.* Si ceciderit lignum ad austrum, aut ad aquilonem, in quocunque loco ceciderit, ibi erit: Wann der Baum fället gegen Mittag, oder gegen Mitternacht, auf welchen Ort er fallen wird, da wird er liegen. Er redet hier der heilige Geist von dem Menschen, als einem Baum, welchen der Tod wie ein Holtz-Hacker mit seiner Art umhauet, mercke es wohl, O Christen-Mensch! es wird der Tag, die Stund, und der Augenblick heran kommen, daß du von diesem Leben wirst abgehauen werden wie ein Baum, den GOtt auf Erden gepflantzet hat, damit er durch die Früchte seiner guten Wercke verdiene in das Paradeyß der ewigen Glückseligkeit versetzet zu werden; wann nun der Baum, oder Mensch umgehauen wird, so fällt er nothwendig auf die eine Seite, entweder gegen Mittag der ewigen Seligkeit, oder gegen Mitternacht der ewigen Verdammnuß, er kan auf keine andere Seite fallen, als auf eine aus diesen beyden; es ist kein Baum, kein Mensch, sagt der heilige *Hieronymus*, der nicht auf die eine Seite, entweder gegen Mittag oder Mitternacht, falle, nec est aliquod lignum, quod ad aquilonem non sit, aut ad austrum. *S. Hieron. in Eccl. c. 12.* Was aber hiebey erschrecklich, ist dieses: In quocunque loco ceciderit, ibi erit: Stirbt

der Mensch im Stand der Göttlichen Gnade, welches nothwendig ist zur Seligkeit, ibi erit, so wird er ewig glückselig seyn, stirbt er aber in der Todtsünd, worauf die ewige Verdammnuß ohnfehlbar erfolget, ibi erit, so wird er in die Höll gestürtzet, und wird die gantze Ewigkeit hindurch darinn verbleiben: In quocunque loco ceciderit, sagt *Hugo Cardinalis*, id est, in quocunque statu decesserit, ibi erit, quia qualem locum hic sibi paraverit, in futuro habebit sine fine: **Auf was für einen Ort er fallen wird, das ist, ins was für einem Stand er verscheiden wird, da wird er bleiben, dann was sich hier der Mensch für einen Platz zu bereitet, den wird er künfftig in der Ewigkeit haben.**

Dieser Gleichnuß des Baums mit dem Menschen gebrauchet sich der heilige Vorläuffer Christi *Joannes* ebenfalls in seiner Predig, die er denen Phariseern gehalten, indem er sagt: Facite fructum dignum pœnitentiæ: **Thut würdige Früchte der Buß,** jam enim securis ad radicem arboris posita est: Omnis ergo arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur, **dann die Axt ist schon an die Wurtzel des Baums gesetzet: Derohalben wird ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt abgehauen, und ins Feuer geworffen werden.** Die Axt ist der Tod, die Bäume seynd die Menschen, die Wurtzel ist das menschliche Leben, und das Feuer ist die Höll. O entsetzliche Wahrheit! die Axt ist schon an die Wurtzel des Baums angesetzet, dann es ist kein Augenblick in dem Leben, in welchem der Tod nicht einen Streich oder Hieb an dem Baum vollführet, alle Augenblick verlieren wir etwas von unserem Leben, und wissen nicht, welcher der letzte Streich seyn werde, worauf der Baum gar um, und zu Boden fallen wird, und doch ist es gewiß: In quocunque loco ceciderir, wo er dann hinfallen wird, entweder in die ewige Freud oder Pein, ibi erit, da wird er seyn, und in alle Ewigkeit bleiben; wobey auch dieser Unterschied der von ihrem Platz zu bringenden Bäumen zu mercken: Wann einer derselben soll verpflantzet werden, so gehet man gar behutsam damit um, man giebt auf die Zeit des Jahrs Acht, ob selbige zum Versetzen bequem sey, oder nicht; soll aber der Baum zum Brenn-Holtz gefället werden, so störet man sich an keine Umständ der Zeit so wenig, als des Baums, man schlagt ohne einige Absicht kühn zu. Auf gleiche Weiß, wann der Mensch als ein guter Baum aus dieser irrdischen Wildnuß in das Himmlische Paradeyß soll übersetzet werden, so geschiehet solches in einer dazu bequemen Zeit, ist aber jemand, der als ein unfruchtbarer Baum zum höllischen Scheiterhauffen gehört, der hat ja billig zu förchten, er werde unversehens, und eh er sich davor hütet, umgehauen werden, um an der mitternächtlichen Seit, wohin er fällt, in ewiger Finsternuß, und unaussprechlichen Peinen zu liegen.

Dieses dann ist der Zweck und Ziel unse-

unserer Reiß, dieß ist die Antwort, die wir geben müssen, wann uns einer fragt: Quò vadis? wohin wir gehen? antworten müssen wir, daß wir in eine von diesen beyden Ewigkeiten reisen, entweder in die Glück- oder Unglückselige: Da ist unser endliche Verbleibstatt, zu welcher wir alle Augenblick um einen Schritt näher tretten. O gütiger GOtt! was ist das? zur Ewigkeit, und das entweder zur Glück- oder Unglückseligen? wie lang werden wir doch da bleiben? vielleicht auf etliche Jahr? vielleicht auf etliche hundert, etliche tausend, oder etliche Millionen Jahren? ach! das frage mich keiner, dann ich weiß es nicht zu sagen. Solte ich sagen: Daß es so viel Jahr dauren werde, als viel Wasser-Tropffen in dem Meer, als Sternen am Himmel, als Blätter auf den Bäumen, als Sand-Körnlein an dem Ufer des Meers? so hätte ich noch nichts gesagt: Dann wann schon alle so viele unzahlbare Jahr vorüber seyn werden, so ist doch die Ewigkeit, wohin wir reisen, annoch in ihrem Anfang. Solte ich schon sagen, daß wir an jenem Ort, wo wir ohne Unterlaß, und so schnell auf der Post hineilen, daß wir bleiben werden so lange Zeit, als ein Bienlein würde vonnöthen haben, bis er das gantze Meer, alle Flüß, und alles Gewässer der gantzen Welt würde ausgetruncken haben, wann es schon nur alle tausend Jahr ein Trüncklein thäte, oder bis eine Ameiß an einem von der Erden bis zu oberst an den Himmel ausgespannten Seil alle Körnlein von allem Getreid, und anderen Saamen, so von Anbegin der Welt gewesen, und noch seyn werden, eins nach dem anderen hinauf in den Himmel brächte, so hätte ich doch durch so unaussprechliche Zahl der Jahren noch nicht einmal den Anfang unseres langen Aufenthalts in der entweder glück- oder unglückseligen Ewigkeit ausgesprochen. Wer will, oder kan es dann sagen, wie lang wir in dem Hauß unserer Ewigkeit uns aufhalten werden? einige haben es in Zweiffel gezogen, wann die gantze Erd-Kugel rund herum mit dem kleinsten Staub, oder Sand-Körnlein, bis an das Firmament, wo die Sternen sitzen, belegt wäre, ob man in diesem Fall auch ausrechnen, und aussprechen könne, wie viel dieser Staub-Körnlein seyn müsser; aber der berühmte Rechenmeister Archimedes hat es möglich zu seyn erwiesen, der vortreffliche Mathematicus Clavius hat es in der That ausgerechnet, er hat die gantze Zahl ohne grosse Müh mit Ziffern bezeichnet, dann er setzet erstlich: Der Sand sey so klein, daß zehn tausend Körnlein desselben nicht grösser seynd, als ein eintziges Senff-Körnlein, hernach rechnet er aus, wie weit der gantze Raum zwischen Himmel und Erden sey, alsdann nimmt er alle Körnlein, die vonnöthen wären diesen Raum auszufüllen, zusammen, und bringt die Zahl in gewisse Ziffer, die alle in einer Linie oder Zeile stehen können, und nicht mehr ausmachen, als einen eintzigen Einzer mit ein und fünfftzig Nullen. Nun aber andächtige Zuhörer! wann ein und fünfftzig Nullen mit einem Einzer eine so über

aus grosse Zahl der Sand-Körnlein ausmachen, was für eine Zahl würde dann heraus kommen, wann mit dergleichen Ziffern nicht nur eine Zeil, sondern ein gantzer Bogen Papier überschrieben würde? wie, wann nicht nur ein Bogen, sondern ein gantzes Buch, ja nicht nur ein Buch, sondern ein gantzen Rieß, und nicht nur ein Rieß, sondern etliche tausend Ballen Papier damit beschrieben würden? wie endlich, wann an Platz des Papiers das gantze Firmament mit lauter solchen Ziffern bezeichnet würde? was würde eine unbegreifliche Zahl heraus kommen? und dannoch wären alle diese Jahren noch nicht der mindeste Theil von jener Zeit, wann ich sie also nennen darff, welche wir in dem Hauß unserer Ewigkeit werden zubringen, dann, damit ichs kürtzlich ausspreche, wie lang diese Wohnung dauren werde, so sage ich, daß es mit keinen Jahren, noch mit der Zeit abzumessen sey, weil unser verbleiben allda ewig, und ohne End seyn wird, es wird immer und allezeit dauren.

Nun aber, wann dem also ist, was muß man dann von dem wohl halten, welcher sich durch die Sünd in die gröste Gefahr setzet, in die unglückselige Ewigkeit hinnunter zu fallen? O gütiger GOtt! seynd es dann Fabulen, und Lügen-Gedichte der Poeten? oder ist es eine Göttliche, und ohnfehlbare Wahrheit, daß eine ewige Wohnung auf uns warte? ich sage eine ewige, nicht von etwa hundert, oder tausend Jahren, sondern eine ewige; und in so grosser Gefahr, da wir gleichsam an dem Rand stehen, und gewiß entweder zur Rechten, oder Lincken bald fallen werden, da dörfften wir noch schertzen? noch hüpffen, und springen? ja dörffen uns noch mit der schweren Sünden-Last, die uns gewiß auf die lincke Seite gegen Mitternacht ziehet, beladen? was seynd das für Haußhalter, welche, damit sie einen Tag reicher seyen, in alle Ewigkeit bettelen wollen? was ist das für Verstand, nach einem kleinen Blumen-Gärtlein greiffen, und ein gantzes ewiges Königreich aus Händen lassen? es lehret uns ja die gesunde Vernunfft, daß wir aus zweyen Ubelen das kleinere erwehlen sollen, damit wir dem grösseren entgehen, darum läßt ihm mancher den Arm abschneiden, damit er den übrigen Leib rette, was ist es dann nicht für eine Blindheit, sich in Gefahr setzen, ewig in der Höllen zu braten, damit man nur von einer geringen Lust sich nicht zu enthalten bedörffe? O wer kan hier genug loben, und preisen die unergründlich-gütige Barmhertzigkeit GOttes, welche nach einem so kleinen Streit, und Kampff, nach einem so kurtzen Leben die ewige Belohnung uns vorbehaltet? und wer kan hingegen auch genug förchten die entsetzliche, und erschreckliche Gerechtigkeit GOttes, die nach einer so kurtzen in Sünden zugebrachten Zeit uns die ewig währende Pein, und Tormenten zubereitet? O wie gering, und wenig ist

es

es, was wir hier auf der Welt zu leiden haben? hingegen wie groß, und schwer, was in Ewigkeit auszustehen ist? gar sinnreich bemercket dieses der heilige *Bernardus* in den zweyen Sententzen, und Urtheilen, welche der gerechte GOtt ausgesprochen, das erste gegen den Adam, nachdem er das Gebott übertretten, und das andere, welches an jenem allgemeinen Gerichts-Tag über die Gottlosen wird gefällt werden, dann das erste Urthel lautet also: In sudore vultûs tui vesceris pane, donec revertaris in terram, de quâ sumptus es. *Gen. 3.* **Im Schweiß deines Angesichts sollst du das Brod essen, bis du wiederkehrest zu der Erden, davon du genommen bist.** Wie lautet aber das andere Urtheil? ite maledicti in ignem æternum. *Matt. 25.* **Gehet hinweg von mir ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer.** Worinn aber bestehet dann der Unterscheid? ach das ist ja klar genug: In dem ersten heist es: donec, **bis dahin**, aber in dem zweyten geschieht hievon keine Meldung, und deswegen ist ja kein Zweiffel daran, daß der erste Sententz weitläuffentlicher sey, als der Zweyte; in dem Urthel der ewigen Verdammnuß so wohl, als Glückseligkeit geschieht keine Meldung von einigem donec, dann wo uns dieses Urthel hinweiset, da bleiben wir ewig, da finden wir das Hauß unserer Ewigkeit.

Sehet dann, geliebte Zuhörer! dieses ist es, was wir zu antworten haben auf die Frage: wohin wir gehen? in eine nemlich von beyden Ewigkeiten, entweder die Glück- oder Unglückselige. Dieses ist es, was wir offt bedencken, und zu Gemüth führen sollen, und dann kan es nicht fehlen, daß wir nicht solten in die Erkanntnuß kommen, wie abscheulich wir fehlen, wann wir eine kurtze, und augenblickliche Freud annehmen, und dagegen nicht allein die ewige, und unvergleichlich-bessere fahren lassen, sondern noch daneben in die ohne End brennenden Höllen-Flammen uns hinein stürtzen. Wann uns GOtt einen Engel schickte, und ankündigen liesse: Wir sollen zum Exempel sechs hundert Jahre leben, jedoch also, daß es in unserer Wahl stehe, ob wir fünffzehn Jahr in einem Kercker, und die übrigen auf einem Königlichen Thron, oder hingegen fünffzehn Jahr auf dem Thron, und die übrigen im Gefängnuß wollen zubringen, da würde ja keiner so thorrecht seyn, der nicht die ungleich mehreren Glück- und Wohlstands-Jahre gern mit einem fünffzehn-jährigen Kercker einkauffete; GOtt machet es aber, die Ewigkeit belangend, mit uns nicht anderst, er laßt uns die Wahl unter den kurtzen, und ewigen Freuden, unter dem wenig-jährigen, und ewigen Kercker; er hat uns dessen auch schon in der Zeit eine Figur, und Vorbedeutung an dem frommen Joseph gezeiget: Mortuus est, sagt von ihm die Schrifft, expletis centum decem vitæ suæ annis. *Gen. 50.* **Er ist gestorben, als er hundert und zehn Jahr seines Le-**

bens erfüllet. Nun aber ware er siebenzehn Jahr alt, da er verkauffet wurde, und hernach hat er dreyzehn Jahr im Kercker gelegen, bleiben also noch achtzig Jahr über, die er auf dem Aegyptischen Thron zugebracht, als wolte uns GOtt zeigen, daß auf ein kurtzes Leiden so langwürige Freuden folgen, wie der heilige *Chrysostomus* die Anmerckung hierüber macht: Vidistis, quomodò majora sint præmia, quam labores; tredecim annis certavit in tentationibus, & octuaginta regnavit: Ihr habt gesehen, wie weit gröſſer die Belohnung seye, als die Arbeit, er der Joseph hat dreyzehn Jahr in Trübsal zugebracht, und achtzig geherrschet. Weilen wir dann nun nothwendig zu einer von den beyden Ewigkeiten gehen, und das zwar mit geschwinderen Schritten, als wir uns einbilden, so laßt uns doch verständig handelen, laßt uns den Thron, an Platz des ewigen Kerckers, die ewige Freud, an statt des ewigen Leidens erwehlen. Wir werden es ohnfehlbar thun, wann wir uns nur selbst offt fragen: Quò vadis? wo gehest du hin? sonderlich in der Versuchung, und Gefahr zu sündigen, da frage sich ein jeder: Quò vadis? wo gehest du hin? wann du diese verbottene Lust, dieses fremde Gut, diese kurtze Freud solltest annehmen: Quò vadis? wohin, und zu was für einer Ewigkeit führet dieser Weg? es wird diese Frage nicht allein zum Zaum gegen die Laster, sondern auch zum Sporn zur Tugend dienen.

A M E N.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern,

Dritte Predig.

Vado. *Joan. 16.*

Ich gehe hin.

Inhalt.

Des elenden Zustands, daß GOTT von dem Menschen abweiche, ist die Sünd ein Ursach.

Die schärffste Bedrohung, welche GOTT der Allmächtige über die Kinder Israël in der Wüste ergehen lassen, hat er ihnen angekündiget, als sie die abscheulichste Sünd der Abgötterey mit dem güldenen Kalb begangen, die Bedrohung aber bestunde in dem, daß er von ihnen weichen, und sie nicht weiter auf der Reiß beschützen wolle: Non ascendam tecum, quia populus duræ cervicis es. *Exod. 33.* Ich will mit dir nicht hinauf ziehen, weil du ein hartnäckig Volck bist. Uber diese Bedrohung ist das gantze Volck dermassen betrübt, und kleinmüthig worden, daß es bitterlich an zu weinen fangen, und allen Schmuck, und Zierrath zum Zeichen der Traurigkeit von sich geworffen: Audiens populus sermonem hunc pessimum, meldet der heilige Text, luxit, & nullus ex more indutus est cultu suo. Da nun das Volck die gar böse Red hörete, trug es Leid, und niemand thäte seine zierliche Kleider an. Moyses, als der bey GOTT so beliebte Fürsprecher, hält zwar sein mehrst-

mehrst- und bestes an, um diese Straff abzubitten, aber er bekommt zur Antwort: GOTT wolle an Platz seiner einen Engel schicken, der solle der Geleitsmann, und Führer auf der noch bevorstehenden Reiß bis in das gelobte Land seyn: Mittam præcursorem angelum. Ach, gütiger GOTT! was ist das für ein ungleicher Tausch, sagen die Israëliten, an Platz deiner einen Engel? an Platz des Schöpffers eine Creatur? an Platz des Herrn einen Diener? du bist ja der Allerhöchste, und Allerbeste, welcher alles gutes in sich begreifft, folglich kan auch nichts bessers erdacht werden, als dich besitzen, und bey sich haben; hingegen kan nichts elenders, und armseligers seyn, als deiner Gegenwart beraubt seyn, und entbehren müssen: Derohalben werden wir in unseren Trauer-Kleidern bleiben, wir werden diese alten Lumpen, und Fetzen nicht ablegen, bis du uns versicherst, du wollest bey uns bleiben, ja wir werden keinen Fuß von diesem Platz setzen, sondern wollen hier in der Wildnuß sterben, wann du nicht selber willst mit uns reisen: Si non tu ipse præcedas nos, ne educas nos de loco isto. *v.* 15. sagt *Moyses* im Namen des gantzen Volcks, so lieb als uns auch immer das gelobte von Milch und Honig fliessende Land ist, so verlangen wir doch keinen Fuß darein zu setzen, wann du uns nicht begleitest, solltest du auch tausend Engel an deinen Platz schicken. Das ist, gestehe ich, eine kühne Red der Israëliten, welche mit keinem Engel zufrieden, GOTT selbst zum Geleitsmann haben wollen; jedoch aber, die Wahrheit zu bekennen, ist es eine rechtschaffene, eine GOTT liebende, und ihn, wie sich es gebühret, schätzende Red, dann was solte ihnen das gelobte Land, ja was alle Engel nutzen ohne GOTT? ohne GOTT ist der Himmel selbst nicht werth, daß man einen Seufftzer darum verliere, hingegen mit GOTT wird auch die Höll zu einem Lust-vollen Paradeyß: Quid mihi est in cœlo, & â te, quid volui super terram? *Psal.* 72. **Was habe ich im Himmel, und was habe ich auf Erden begehret ausser dir?**

Wie wäre es zu wünschen, daß alle Menschen den Abgang GOttes, und seines vätterlichen Schutzes auf dieselbige Wage möchten legen, und mit derselbigen Maß messen, wie es damals die Israëliten gethan, so würden gewiß viele eine heilsame Betrübnuß wegen dessen, daß GOTT von ihnen entwichen, spüren, viele würden den üppigen Aufputz, und Kleider-Pracht mit den bekümmerten Israëliten mäßigen, weil ihnen ebenfalls um der Sünden Willen angekündiget ist, daß GOtt von ihnen gewichen, und er sie hinführo auf der Reiß zur Ewigkeit nicht mehr mit seiner liebreichen Gegenwart und Göttlichem Schutz begleiten wolle. Aber leider! wir seynd so verblendet, daß wir den betrübten Abschied, so GOtt von uns nimmt, nicht allein nicht beklagen, sondern noch wohl bisweilen

belachen, und uns darüber erfreuen, nicht anderst, als wann kleinen Kindern ihr Vatter gestorben: Selbige wissen den Verlust, und Schaden, so sie leiden, noch nicht zu erkennen, derohalben sie, wann die Leiche ihres Vatters aus dem Hauß getragen wird, bey ihrem Kinder-Spiel, und Kurtzweil verharren, hernach aber, wann sie zu ihren Jahren kommen, mercken sie es wohl, was sie verloren. Also scheinet es auch, als seyen die Jünger Christi im heutigen Evangelio eben so beschaffen gewesen, indem sie bey heran nahendem Leiden und Sterben ihres Lehrmeisters, bey dessen Abscheiden aus dieser Welt sich so wenig störeten, daß sie ihn nicht einmal fragten, wohin er gehe, welches er ihnen mit Glimpff vorrupffet, und sagt: Vado ad eum, qui misit me, & nemo ex vobis interrogat me, quò vadis? **Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fragt mich, wo gehest du hin?** Als wolte er sagen: Ihr verstehet es jetzt nicht, was für ein kläglicher Abschied dieses sey, aber nachmals werdet ihr ihn genug bedauren, und beweinen. Jedoch was sage ich? die Jünger waren schon würcklich dermassen betrübt, daß sie vor Traurigkeit nicht einmal fragen konten, wie Christus selbst genug zu verstehen giebt; und dannoch war dieser Abschied, welchen der HErr von seinen Jüngern nahme, leidentlich zu ertragen; zu ertragen ware er, theils weil er nur die leibliche Gegenwart betroffen, theils auch, weil er nur auf eine kurtze Zeit dauerte, wie der HErr sagt: Iterum videbo vos, & gaudebit cor vestrum: **Ich will euch wiederum sehen, und euer Hertz wird sich erfreuen.** Dahingegen jener Abscheid, wann GOTT mit seiner Gnade von uns weicht, mit blutigen Thränen zubeweinen ist: Nichtsdestoweniger, wer solte es glauben? wird dieses Scheiden GOttes gar wenig geachtet; obschon er von uns weichet, um uns die Höll zu bereiten, dannoch störet man sich so wenig daran, daß man kaum fragen will, quò vadis? wo GOtt hinweiche? oder wie es zugehe?

Vortrag.

Auf daß es uns nun aber nicht, wie jetzt gehörten Kindern ergehe, welche ihren Verlust zu spat erkennen, will ich vorstellen, was für einen unaussprechlichen Schaden wir leiden, in was für elenden Stand wir gerathen, wann GOTT von uns weichet, wobey ich zugleich zeigen werde, daß alles dessen die Sünd eine Ursach seye, in Hoffnung, ein jeder werde sich

dadurch abschrecken lassen, und sich so viel möglich vor Sünden, als dem Ursprung solchen Jammers hüten.

Vado. *Joan. 16.*

Ich gehe hin.

DEr heilige *Augustinus L. 4. de civ. c. 4.* untersuchet gar sinnreich die Ursach, warum die Heyden so viele Götter, und Göttinnen erdichtet, und angebetten haben, und mercket, daß solches aus zweyerley Absehen geschehen: Erstens zwar, weil sie, so blind sie auch immer seyn mochten, dannoch erkannten, daß sie ohne GOTT nichts, es sey auch, was es wolle, vermögen, und hierinn hatten sie recht, es ist dieses eben dasjenige, was Christus *Joan. 15.* sagt: Sine me nihil potestis facere: **Ohne mich könnet ihr nichts thun.** Die andere Ursach aber, von welcher die Heyden zur Vielheit der Götter verleitet wurden, war irrig und falsch; diese bestunde in dem, daß sie sich einbildeten, ein GOTT allein könne ohnmöglich aller Sachen Sorg tragen, derjenige, der den Himmel regiere, könne der Erden nicht vorstehen, und der über Wasser zu sagen habe, werde sich des Lands nicht annehmen; deswegen erdichteten sie eine so gewaltige Menge der Götter, daß schier keine Sache so klein, und gering zu erdencken, der sie nicht einen besonderen Schutz-GOTT zueigneten, den sie auch auf besondere Weiß verehrten, sonderlich hielten sie in Ehren ihre Hauß-Götzen, welche die Häuser behüten, und vor allem Unheil bewahren müsten; damit sie sich aber derselben desto besser versichern möchten, hielten sie diese diese Hauß-Götter insgemein gleichsam in einem Kercker, nicht anderst, als einen Vogel in dem Kefig gefangen, oder in Ketten angeschlossen, auf daß sie nicht aus dem Hauß entwichen, und davon lauffen möchten; das ware zwar eine abgeschmackte Thorheit der Heyden, jedoch eine lehrreiche Sorgfalt, wie geflissen man seyn solle zu verhüten, daß uns GOTT nicht verlasse; dann gewiß kein erbärmlicher, noch unglücklicher Zustand kan erdacht werden, als ein Mensch, von welchem GOTT entwichen. Der König Saul hat es erfahren, als er selber gestunde: Coarctor nimis: **Ich bin sehr beängstiget.** *1. Reg. 28.* Worauf ihm der Samuel dessen Ursach anzeiget, und sagte: Es geschieht dir recht, cum Dominus recesserit â te: **Weil der HErr von dir abgewichen ist.** *ibid.* Christus der HErr sagt: Ego vado, & quæretis me, & in peccato vestro

stro moriemini: Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen, und werdet in euerer Sünd sterben. Ach! wann dieser Göttliche Artzt Abschied nimmt, wann der von der Seel abweichet, was kan dann anders folgen, als der Tod? wann dieses Licht, diese Göttliche Sonn den Menschen verlaßt, was kan dann wohl gutes zu hoffen seyn? wir erfahren es ja im Winter, wann die Sonn sich am weitesten von uns entfernet, in was für einem elenden Zustand sich alsdann die Erde befinde; sie ist von Kälte erhartet, und erfroren, bringt gar keine Frucht hervor, solte man derselben auch noch so viel Saamen anvertrauen, so wird sie doch nichts wieder geben, sondern vielmehr das Ausgeworffene selbst ersticken, und verderben. Eben auf die selbige Weiß, wann die Sonn der Gerechtigkeit, GOTT mit seiner Gnad sich von uns entfernet, und abweichet, da seynd wir zu aller guten Frucht untauglich, können nichts nutzes, noch des ewigen Lebens verdienstliches hervor bringen. Gar eigentlich stellet uns dieses vor die Schnur, oder Schwieger-Tochter des Heli, eine Haußfrau des Phinees, selbige nemlich lage eben in Kinds-Nöthen, als ein Kriegs-Knecht aus der Schlacht geloffen kam, mit ungestümmen Geschrey alles anfüllete, und die traurige Bottschafft verkündiget, seine Lands-Leuthe seyen von den Philistæern auf das Haupt geschlagen, die Arche des Bunds sey daneben verloren, und gefangen; in währenden diesem Tumult wird die elende Kindbetterin mit solchen Schmertzen überfallen, daß ihres Lebens wenig mehr schiene übrig zu seyn, nichtsdestoweniger wird sie glücklich entbunden, und bringt ein wohlgestaltetes Söhnlein zur Welt, derohalben die ihr beystehenden sie trösten, und aufmunteren: Ne timeas, sagen sie, quia filium peperisti: **Förchte dich nicht, dann du hast einen Sohn geboren:** Aber acht sagt die Mutter, was ist das ein unglückseliger Sohn! und nennet ihn zugleich Ichabad, welches so viel heiset, als ohne Ruhm, ohne Ehr, dann es geziemet sich nicht, daß derjenige zu Ehren, und Ruhm komme, welcher zu der Zeit geboren ist, da die Arche des Herrn, als ein Ursprung unserer Ehr, von uns entwichen: Vocavit puerum Ichabod, dicens: Translata est gloria de Israël. *1. Reg. 4.* Sie nennete das Kind Ichabod, und sprach: **Die Herrlichkeit ist von Israël hinweg genommen.** O Christliche Seel! ist die Arche GOttes von dir gewichen? hat GOTT den Abschied von dir genommen? so kanst du zwar in Schmertzen gebären, ich will sagen: Du kanst viele dem Ansehen nach gute Werck der Buß, der Allmosen, des Fastens, und dergleichen hervorbringen, welche zwar alle für sich gute Kinder seynd, aber du kanst sie doch auch kühn Ichabod, als welche niemal zu ewigen Ehren kommen werden, nennen, dann dadurch wirst du niemal die ewige Glory, und Glückseligkeit erlangen, weil ihnen

das rechte Leben der Göttlichen Gnade, und Gegenwart mangelet Ist das aber nicht ein Elend? ist das nicht ein erbärmlicher Zustand? so viele herrliche Tugend-Werck, die wir in den Heydnischen Weltweisen billigst bewunderen, haben ihnen doch nicht das geringste Pünctlein der ewigen Glory können zu wegenbringen, weil GOTT nicht bey ihnen war; das strenge Fasten, das freygebige Allmosen-Reichen der Pharisäer waren lauter so unnütze Kinder, welche niemals zur Himmlischen Glory erhoben.

Vielleicht denckt einer, es sey nicht gar viel hieran verloren, weil er in Erzeug- und Hervorbringung der guten Wercken nicht sonders fruchtbar, weder sich viel darum bemühet, wann derohalben im übrigen nichts bey der Abwesenheit GOttes zu befahren, als daß solche Werck in dem anderen Leben unbelohnet bleiben, so habe es eben nicht viel auf sich, wann GOTT schon von uns weichet. Aber ach gütiger GOTT! wie seynd wir in Sachen, welche unsere Seel betreffen, so blind, und thorrecht, daß wir auch den grösten Schaden für gering ansehen, da wir doch auch einen kleinen Verlust in zeitlichen Gütern auf das höchste wissen zu empfinden, jedoch will ich für dießmal der Blödigkeit unseres Verstands nachgeben, ich will es gelten lassen, als sey es nicht sonderlich zu achten, daß wir in Abwesenheit GOttes nichts des ewigen Lebens würdiges verrichten können, so ist, und bleibt es freylich ohnedem ein niemals genug zu beklagender Abschied, wann GOTT von uns weichet; dann nicht umsonst sagt GOtt der Allmächtige: Væ eis, cum recessero âb eis: *Osé. 9.* **Weh ihnen, wann ich von ihnen werde abgewichen seyn:** Allwo der heilige *Chrysostomus* mercket, daß, wann GOTT das Weh androhet, werde dadurch alles Unheil, und die schärffsten Straffen verstanden, welches wann sonst irgendwo Platz hat, so findet es sich gewiß in gegenwärtiger Sache; dann was kan wohl für Unheil ausbleiben, wann GOTT den Menschen verlaßt? Dereliquit quasi Leo umbraculum suum, quia facta est terra eorum in desolationem. *Jerem. 25.* **Er hat seine Hütte, oder Wohnung, wie ein Löw verlassen, weil ihr Land ist wüst gemacht:** So lang der Löw eine Höle bewohnet, getrauet sich kein ander Thier hinein zu kommen, kein Tyger, kein Bär, kein Schlange, dörffen sich wagen, der Wohnung eines Löwen zu näheren, wann sie es nicht mit dem Leben büsen wollen, dann durch sein Brüllen allein schrecket, und tödtet er sie: Leo rugiet, quis non timebit? *Amos. 3.* **Der Löw wird brüllen, wer wird sich nicht förchten?** verläßt aber der Löw die Wohnung, so versammlen sich allerhand Thier, und Ungeziefer darein. Ein solcher Löw wird GOTT der Allmächtige wegen seiner Stärcke in heiliger Schrifft genennet, wann selbiger den

Men-

Menschen als seine Wohnung verläßt, so schleichen gleich allerhand Sünd, und Laster, allerhand höllisches Ungeziefer, und abscheuliche Bestien hinein, sie machen den Menschen die zuvor GOTT so angenehme Wohnung so häßlich, und wüst, daß er selbigen nicht anderst, als seinen ärgsten Feind verabscheuet, und hasset.

In dem GOTT von euch abweichet, da müsset ihr euch nicht einbilden, als geschehe solches auf dieselbige Manier, als wann ein Mensch von dem anderen verreiset, dann selbige bisweilen eben gute Freunde bleiben, nein gewißlich weit gefehlet: So bald GOTT von uns weichet, da wird er unser geschworner Feind: Odio est DEO impius, & impietas ejus. *Sap. 14.* sagt *Salomon*: **GOTT hasset den Gottlosen, und sein gottloses Wesen**; dem der heilige *David* beystimmet: Odisti omnes, qui operantur iniquitatem. *Psalm. 5.* **Du hassest alle, die böses thun.** Wer kan aber hieran gedencken, daß er nicht vor Schrecken zittere? GOTT zum Feind haben? den Allmächtigen zum Gegner? der uns alle Augenblick an unseren zeitlichen Gütern straffen, unserer Gesundheit berauben, ja das Leben selbst nach seinem Belieben und Wohlgefallen nehmen kan, den bekommen wir zum Feind, so bald er von uns weichet. Ehe und bevor wir uns hier auf der Welt mit einem Menschen in Feindschafft oder Uneinigkeit einlassen, pflegen wir es wohl zu überlegen, ob der Gegner auch so starck, und mächtig sey, daß er uns viel schaden könne: Wir lesen so gar, daß ein Römer, als er gehöret: Der berühmte Cicero werde gegen ihn zu handelen auftretten, da habe er aus Verzweiflung einen Strick ergriffen, und sich erwürget, weil er einen so beredeten Gegentheil nicht ertragen konte. Aber was achte ich das, was uns alle Menschen für Schaden zufügen können? was rechne ich aller Menschen Feindschafft gegen die Feindschafft GOttes? wie wird es uns ergehen, wann der uns zuwider ist, und das zwar in einem Rechts-Handel, in welchem er zugleich der Gegentheil, und Richter ist? in einem Rechts-Handel, in welchem es um unsere Seel, um derselben ewige Glückseligkeit bey den Engelen, oder ewigen Verdammnuß bey den Teufelen zu thun ist? Væ eis, cum recessero âb eis: Weh ihnen, wann ich von ihnen werde abgewichen seyn; weh denjenigen, die einen solchen HErrn zum Feind bekommen, dann es pflegt wohl zu seyn, wann der HErr beleidiget wird, daß sich auch die Bedienten dessen annehmen; wo der Hauß-Vatter mit in Uneinigkeit stehet, da werden die Ehehalten, und Haußgenossen keine Freundschafft mit halten. Bedencket es derohalben wohl, wann GOTT von euch weichet, was ihr euch für eine unbeschreibliche Feindschafft über den Hals ziehet, weil alle Creaturen, vernünfftige und unvernünfftige, lebendige und leblose gleichfalls die Haußgenossen, und Bedienten GOttes seynd, so folgt auch

hieraus, daß so bald du zu einem Feind GOttes worden, dir ebenfalls alle Geschöpff den Krieg angekündiget haben: Cum enim peccando â te recederem, seynd die Worte eines büssenden *Augustini*, non solum iram tuam promerui, sed etiam omnem creaturam ad versum me excitavi. *l. de dil. DEO.* Da ich durch Sünden von dir wiche, habe ich nicht allein deinen Zorn mir zugezogen, sondern habe auch alle Geschöpffe wider mich gereitzet: Als GOTT von mir wiche, und sich für meinen Feind erkläret, da haben sich zugleich zur Rach anerbotten Kranckheit, Pestilentz, Unfruchtbarkeit, Hunger, Krieg, Tod, und Höll. O wie würde mir geschehen seyn, wann ihnen GOTT die Gewalt hätte gegeben, auf mich los zu gehen! es würde die Erde gesagt haben: Ich werde dich nicht mehr tragen, sondern lebendig verschlingen, wie ich wohl mehreren deines gleichen GOttes meines HErrn Feinden gethan habe. Es würde die Sonne gesagt haben: Weil dich der Ursprung alles Lichts, und du denselben verlassen hast, darum werde ich dir von meinem Licht nichts mehr scheinen lassen. Also sagt der heilige *Augustinus*, stehen alle Creaturen, als Bedienten, und Haußgenossen GOttes bereit, um die Feindschafft ihres HErrn zu rächen; sonderlich aber wartet die Höll, und der Teufel als die gewöhnlichen, und eigentlichen Gerichts-Bedienten, wie der Prophet *Isaias. 5. 14.* sagt, die warten sonderlich, daß es ihnen möge erlaubt werden, den Gottlosen zur Straff zu ziehen: Dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum: **Die Höll hat ihre Seel weit aufgesperret, und ihren Rachen aufgethan:** Und solte es da GOTT wohl viel Mühe kosten, seine Feinde darein zu stürtzen? ach du gerechter GOTT! nur einen Winck, so ist es geschehen; durch einen unglücklichen Fall, mit einem Catharr, einem Stick- oder Schlag-Fluß, so ist der gantze Handel in einem Augenblick zu Ende. Und mit einem solchen HErrn getrauen wir uns in Feindschafft, und Uneinigkeit zu leben? wann der von uns abweichet, um uns den Platz in der Höll zuzubereiten, so fragen wir nicht einmal, quò vadis? wann wir von der unglückseligen Ewigkeit nur durch einen eintzigen Augenblick, welcher noch daneben in GOttes unseres Feindes Macht, und Gewalt stehet, entschieden werden, so seynd wir noch wohl zufrieden, und so gutes Muths, als wann, ich weiß nicht, was für eine dicke Mauer zwischen uns, und den höllischen Flammen wäre? O des gefährlichen, elenden Zustands! Ach meine Seel! eröffne doch endlich die Augen, erkenne die Gefahr, in welcher du schwebest, wann dein GOTT von dir weichet. Schau, wie wenig es gefehlet habe, daß du nicht schon in der Höllen deine Wohnung habest. Unendlicher Danck sey dem grundgütigen GOTT gesagt, der nicht nach meinen Verdiensten, und seiner Gerechtig-

rechtigkeit, sondern nach seiner milden Barmhertzigkeit mit mir umgangen ist, da er mir die Zeit verliehen hat, wiederum Freundschafft mit ihm zu machen; groß ist zwar, ich gestehe es mein Verlust, und Schade, daß ich in so leidigem Stand nichts zum ewigen Leben verdienstliches habe würcken können, aber noch unerträglicher ist es mir, daß du, O mein GOtt! da du von mir gewichen, mein Feind bist worden, und mich zum Ziel deines Hasses gesetzet hast; ach! was solte mich befriedigen, was ergötzen, was vergnügen können? wann mich derjenige hasset, ausser dem keine Ruh, noch Zufriedenheit zu finden; was hilfft mir aller Menschen, ja wann es seyn könte, aller Engelen, und heiligen Freundschafft? wann ich mit meinem letzten Ziel, und End, wozu ich erschaffen bin, mit meinem HErrn, und GOTT in Feindschafft stehe? ach! möchte ich einmal deiner Gnad, und Freundschafft wieder versichert seyn! ich wolte mich gewiß euserst hüten, in den leidigen Stand der Absonderung GOttes nicht wieder zu gerathen.

Was ist es aber dann endlich für ein Abentheuer, und Misgeburt, welches so viel Unheils zu wege bringt? was ist es für ein Zanck-Eisen, welches die Uneinigkeit, und Feindschafft zwischen GOTT, und uns Menschen stifftet? wer ist der Friedens-Störer, welcher verursachet, daß GOTT von uns weiche, und einen so kläglichen Abschied nehme? ach, andächtige Zuhörer! ich habe bishero mit Fleiß keine Meldung davon gethan, damit ihr nemlich nach erkanntem Elend, und Gefahr, in welcher ihr schwebet, wann GOTT von euch gewichen, ein desto grösseres Abscheuen gegen die Ursach, aus welcher ein solches Unheil entstehet, schöpffen möchtet. Wir bedörffen uns aber nach selbiger nicht lang umzusehen, und sie zu suchen; sie fällt von sich selbst gleich in die Augen, oder wann wir sie nicht mercken, so zeiget uns der Prophet *Isaias* mit dem Finger darauf, da er sagt: Iniquitates vestræ diviserunt inter vos, & DEUM vestrum. *Isaias 59. 2.* **Euere Missethaten haben zwischen euch, und euerem GOTT eine Scheidung gemacht.** Pur allein die Sünd ist alles dieses Unheils, dieser Trennung, und Absonderung ein Ursache; wir können zwar nicht, haben es auch nicht nothwendig, den wahren GOTT, wie die Heyden ihren Götzen gethan, mit Ketten, und Banden anzuschliessen, er wird aber auch ohnedem nicht von uns weichen, wann wir nur der Sünd keinen Platz geben; diese ist es, welche das liebliche Band der gewünschten Freundschafft zwischen GOTT, und dem Menschen auflöset; diese ist es, welche einen so liebwerthen Freund in einen so gefährlichen Feind verändert: Und einem solchen Unhold wolten wir länger ankleben? ein solches Abentheuer wolten wir länger im Busen hegen? O andächtige Zuhörer! lernet doch jetzt einmal die Abscheulichkeit, so sich in der

Sünd

Sünd befindet, erkennen, gar viel ist euch an dieser Erkanntnuß gelegen, diejenigen, die sie vorher recht erkannt, haben es für ohnmöglich gehalten, selbige zu begehen. Joseph der Patriarch gienge mit Freuden in den wüsten Kercker, nur damit er der Sünd möchte ausweichen: Quomodò possum hoc malum facere? *Gen. 39.* **Wie solte ich dieses Ubel thun können?** sagt er. Der keuschen Susanna kam es leichter an, das Leben zu verlieren, als in eine Sünd verwilligen: Melius est mihi âbsque opere incidere in manus hominum, quam peccare. *Dan. 13.* **Mir ist besser ohne die That in euere Hände fallen, als vor dem Angesicht des HErrn sündigen.** Eben diese Erkanntnuß ist es gewesen, welche die heiligen Machabæer bewogen, daß sie mit Freuden zu der Marter und Pein geloffen. Diese Erkanntnuß hat dem heiligen Paulo so viel Muth gemacht, da er alle Geschöpffe hat dörffen heraus forderen, und trutzen, daß sie nicht fähig seyen, ihn von GOTT abzusonderen. Diese Erkanntnuß endlich ist es gewesen, welche den heiligen Blut-Zeugen ihre Pein versüsset, und den Beichtigern ihre Bußwerck verzuckert hat, weil sie erkannten, daß auch in der Hölle weniger Ubel sey, als bey einer Todtsünd, darum wolten sie, wie *Tertullianus l. 1. adv. Gent. c. 49.* sagt, lieber verdammet werden, als sündigen: Malumus damnari, quam â DEO excidere: **Wir wollen lieber in die Hölle gestürtzet, als durch eine Sünd von GOTT abgesondert werden.** Ja der heilige *Anselmus* durffte sagen: Wann es möglich wäre mit der Sünd in den Himmel, oder ohne Sünd in die Hölle hinein zu gehen, er lieber ohne Sünd wolte die höllische Pein leiden, als mit Sünd in dem Himmel seyn. Also haben sich vor diesem Höllen Gifft gehütet diejenigen, die es recht erkannt haben.

Derohalben laßt uns doch auch eine geringe Erkanntnuß dieses Ubels schöpffen aus dem, das wir jetzt gehöret; daß es nemlich unseren GOTT von uns vertreibt, und denjenigen, dessen Freundschafft alle Glückseligkeit in sich hält, uns zum Feind machet; lernet doch hieraus erkennen, und hassen jenes Ubel, welches allein ein wahres Ubel zu nennen: Das falsche Urtheil, und Schätzungen der Dingen dieser Welt hat den heiligen Chrysostomum dahin gebracht, daß er mit besonderem Fleiß, und Nutzen bewiesen hat, niemand könne einigen Schaden leiden, als nur von sich selbst, dann alles übrige, was die Menschen insgemein übel nennen, ist so weit davon entfernet, daß es vielmehr eine Gelegenheit seyn kan zu grösseren Gütern. Die Welt nennet die Armuth ein Ubel, ob sie aber ein wahres Ubel sey, das lasse man die heiligen Apostel, und so viele großmüthige Seelen reden, welche ihre Einkünfften, und

Reich-

Reichthum verlassen, und freywillig um ein armes Ordens-Kleid vertauschet haben. Die Welt nennet die Kranckheit ein Ubel, so sage aber an, du armer Lazarus! der du voller Geschwär, und Wunden warest, was für Früchte, und Nutzen hast du aus dieser leiblichen Armseligkeit gesammlet? die Welt schätzet denjenigen für unglückselig, welcher Verfolgung leidet, aber der Aegytische Joseph, welcher von seinen eignenen Brüdern auf das eusserst verfolget, in Aegypten fälschlich verklaget, und in den Kercker geworffen worden, der wird sagen: Daß die Verfolgung ein Mittel gewesen sey zu seiner Erhöhung; und also von allen übrigen Sachen, welche die Welt für übel hält, zu reden: Sie irret, und fehlet weit daran, indem sie sich hier allein vor förchtet, unsere Gemüths-Neigungen, und verderbte Natur betriegen uns; alle diese Sachen seynd an sich nicht übel, noch böß, weil um derentwillen GOTT nicht von uns weichet, pur die verfluchte Sünd, woran wir selber Ursach seynd, die ist das eintzige Ubel, die macht uns GOtt zuwider, die verkehret dessen Freundschafft in Feindschafft, darum sey sie biß in den Abgrund der Höllen verfluchet, und melde sich nur niemal mehr, um einigen Platz bey uns zu finden.

AMEN.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern,

Vierte Predig.

Quò vadis? *Joan. 16.*

Wo gehest du hin.

Inhalt.

Keinen Augenblick seynd wir sicher, daß wir nicht bey dem Tod in der Herberg auf unsere Pilgerfart anlangen.

LIeber guten Freunden, und Bekannten pflegt wohl nichts gebräuchlicher, oder gewöhnlicher zu seyn, als da einer von dem anderen höret, daß er verreisen wolle, so fragt man, wo hinaus? wohin die Reiß gelte? derohalben sich billig zu verwunderen, obschon Christus vielmal seine Abreiß von dieser Welt zu dem Himmlischen Vatter mit klaren Worten angedeutet, daß dannoch niemand von seinen Jüngeren so viel Vertrauen gebrauchet, und gefraget: Quò vadis? HErr oder Meister! wo gehest du hin? *Joan. 7.* sagt er zu den Juden; Ad huc modicum tempus vobiscum sum, & vado ad eum, qui me misit; quæretis me, & non invenietis: Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und ich gehe zu dem, der mich gesandt hat; ihr werdet mich suchen, und nicht finden. *Joan. 13.* sagte er zu seinen Jüngern: Filioli! adhuc modicum vobiscum sum, quæretis me, & sicut dixi judæis, quò ego vado, vos non potestis venire, & vobis dico modò: Meine Kindlein! ich bin noch

noch eine kleine Zeit bey euch, ihr werdet mich suchen, aber wie ich den Juden gesagt habe, wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen, das sage ich jetzt auch zu euch. *Joan. 16.* wie ihr vorigen Sonntag habt verlesen hören, wird das modicum, & non videbitis me, über eine kleine Zeit so werdet ihr mich nicht sehen an die sieben mal wiederholet. Im heutigen Evangelio, welches aus demselbigen 16. Capitel *Joannis* genommen, sagt er abermal: vado ad eum, qui misit me: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat; und doch thut keiner den Mund auf, daß er frage: Quò vadis? wo gehest du hin? jedoch ist dieses den lieben Aposteln etwa zu verzeihen, wie sie dann auch Christus der HErr selbst entschuldiget, und sagt: Quia hæc locutus sum vobis, tristitia implebit cor vestrum: Dieweil ich solches zu euch gesagt habe, so ist euer Hertz voll Traurens worden; woraus leicht abzunehmen, wann der HErr von seiner Reiß aus dieser Welt, und Abschied von den Jüngeren geredet, so seyen selbige alsofort in solche Traurigkeit gerathen, daß sie kaum einmal gewust, was sie vor Betrübnuß thaten, deswegen sie des unter guten Freunden gewöhnlichen Fragens auch vergessen.

Daß aber wir Menschen diese Frage an uns selbst zu thun vergessen, und versäumen, da es doch heist proximus quisque sibi, ein jeder ist ihm selbst der nechste Freund, das sehe ich nicht, wie es zu entschuldigen seye, dann wir wissen, und erkennen ja, daß unser gantzes Leben nur ein modicum, ein geringes, daß unsere Zeit vergehe tanquam vestigium nubis, wie ein Wolcken-Zeichen, daß es verschwinde sicut nebula, wie der Nebel, und sich verliere velut umbra, wie der Schatten. Wir wissen, daß wir mit David sagen müssen: Defecerunt sicut fumus dies mei. *Psal. 101.* Meine Tage seynd wie Rauch vergangen. Wir müssen ja mit der Thecuitis gestehen: Omnes morimur, & quasi aquæ dilabimur in terram, quæ non revertuntur. *2. Reg. 14.* Wir sterben alle, und zerfliessen in die Erde wie Wasser, das nicht wiederkommt. Wann schon vielleicht etliche einen grossen Namen, und Ansehen bey der Welt haben, so gehet es ihnen doch nicht besser, als den grossen Flüssen, welche zwar auch vor anderen Wässern berühmt seynd, jedoch ebenfalls in vollem Lauff dem Meer zu eilen, und in demselbigen sich mit ihrem Namen verlieren. Eben also, was unter den Menschen nahmhafftes, und ansehnliches zu finden, das eilet auf schneller Post trutz dem geringsten, und verächtlichsten dem Todten Meer zu. Wir müssen ja mit *Job 9.* bekennen: Dies mei velociores fuerunt cursore, fugerunt, & non viderunt bonum: Meine Tage seynd schneller gewesen wie ein Lauffer, sie seynd hinweg geflogen, und haben nichts guts gesehen; und dannoch, welches unsere gröste Unachtsam- und Sorglosigkeit ist, fragt kaum einer: Quò

vadis? wo gehet doch diese meine schnelle Reiß hin? derohalben achte ich es meine Schuldigkeit zu seyn, daß ich es denen Unachtsamern anzeige, und selbige erinnere, wohin sie gehen; nemlich aus diesem zeitlichen in ein ewiges, entweder glückseliges oder unglückseliges Leben, und das zwar durch den allgemeinen Weg, durch die, den Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, auf gleiche Weiß zubereitete Herberg des Todes. Dieß ist das erste Wirths- und Ruh-Hauß welches wir auf unserer Reiß antreffen, dieß ist die erste Thür, und zugleich das Vorzimmer, wodurch wir zur Ewigkeit wanderen müssen; wann euch derohalben die Frag: Quò vadis? wo gehest du hin? vorkommt, so antwortet nur kühn, und ohne Scheu zu fehlen: Ich gehe, und eile dem Tod zu.

Nun aber, wann man auf der Reiß ist, so pflegt man immer begierig zu seyn, zu wissen, wie weit man noch biß zu der nechsten Herberg habe, um seine Reiß darnach einzurichten; weil uns dann bekannt, daß wir auf der Reiß begriffen, auch aus der Erfahrung aller unser Vorfahren lernen, daß wir bey dem unhöflichen Wirth dem Tod werden müssen einkehren, so ergehet die Frage, wie weit wir dann noch biß dahin haben, wie lang wird es noch bey uns Tag bleiben? haben wir noch Zeit, langsam zu gehen, oder will die Nacht bald bey uns einbrechen, daß wir eilen müssen? Ach andächtige Zuhörer! das ist eine Frage, die ist mir, und allen Menschen zu hoch ab, die weiß keiner zu beantworten; das weiß ich endlich wohl, daß, ehe wir uns davor hüten, werden wir schon bey dem Tod anlangen, ja alle Augenblick kan es geschehen, daß wir müssen bey demselben einkehren, und bald auf unserer Reiß machen, das weiß ich wohl.

Vortrag.

Wann auch vielleicht einer hieran zweiffelte, und sich auf seine Jugend, oder Gesundheit verlassend, meinen wolte, er habe noch lang hinaus, eh er biß zu dem Tod komme, der wolle nur auf bevorstehende Predig Acht geben, so will ich ihm beweisen, daß wir kein Augenblick sicher seyen; derohalben man billige Ursach hat, offt an diese Herberg zu gedencken.

Quò vadis? *Joan. 16.*
Wo gehest du hin?

Ein jedweder kan leicht mercken, ich werde keine besondere Mühe vonnöthen gehabt haben, um lang nachzusinnen, damit ich Ursachen, und Grün-

de

he finden möchte, womit ich es bewiese, daß wir keinen Augenblick vor dem Tod sicher seyen, oder daß wir, eh wir uns davor hüten, demselben schon in den Rachen geloffen; dann wer wird dieses läugnen dörffen, wann er nur die Erfahrnuß zur Lehrmeisterin wird annehmen wollen. Bedencke er sich nur um und um, stelle er sich alle diejenigen, so er gekannt hat, vor, welche schon die Herberg des Tods bezogen haben, ob er nicht gestehen müsse, daß alle diese dem Ansehen nach hätten länger leben können, und sollen. Bedencke sich nur ein jedweder, ob er nicht bishero noch an allen erfahren, daß wahr sey, was Christus gesagt: Daß der Tod einem Dieb gleiche, welcher, wann man es sich am wenigsten versieht, einzubrechen, und seine Beut zu machen pflegt: Ecce venio ad te sicut fur, sagt GOtt der HErr *Apoc. 16.* Siehe, ich komme zu dir, dich abzufordern, wie der Dieb, vor welchem du keinen Augenblick sicher bist. Ein Dieb schonet jungen Leuthen so wenig als alten, starcken so wenig als schwachen, wann er seinen Vortheil haben kan, so ist ihm keine Zeit, oder Stunde ungelegen. Machet es aber der Tod wohl um ein Haar besser? gehet er nicht blind zu, und schneidet mit seiner Sichel die jungen Blumen sowohl, als das abgestandene Graß ab? wann er einige Ordnung hielte, und nach dem Alter verführe, ja so könte sich endlich noch mancher junger Mensch trösten, und sagen: Die Ordnung ist noch nicht an mich kommen; aber von dergleichen Ordnung will die Göttliche Vorsichtigkeit nichts wissen; selbige schicket bald diesem, bald jenem den Tod zu, und verhält sich hierin nicht anderst, als einer, der zum Exempel auf einer Harffe, oder anderen Instrument spielet, da gebt einmal Acht, wann ein solcher die Harffe schlagt, welche gesetzter Weiß acht und zwantzig Saiten oder Schnür hat, deren etliche grob und dick, etliche lang, etliche kurtz seynd; rühret, und schläget er diese Saiten vielleicht so nach der Ordnung, wie sie aufgezogen seynd? gewißlich nicht, dann das ist keine Kunst, das kan auch ein jeder, der sein Leben keine Harffe gesehen: Wie macht er es dann? er schlagt sie nach den Satzungen oder Regulen der Music, wie es die Kunst, und bessere Zusammenstimmung erfordert; wann diese mit sich bringt, daß er die letzteren Saiten schlage, so überhüpffet er in der Mitte viele andere, die er nicht anrühret; wann aber die Sing-Kunst erfordert, daß er die letzteren übergehe, und die vorderen Saiten schlage, so thut er es also; dann er richtet sich nicht nach der Ordnung der Schnür, sondern nach den Regulen der Kunst des Saiten-Spiels. Was seynd aber andächtige Zuhörer! wir Menschen alle sammetlich auf dieser Welt anders als dergleichen, also zu reden, Harffen-Schnüre? etliche unter uns, die wir hier versammlet, und zugegen, seynd klein, etliche groß, etliche alt, etliche jung, einige guter und starcker, einige schwacher, und gebrechlicher Gesundheit;

wer ist aber derjenige, der diese Saiten rühret, und gleichsam darauf spielet? es ist nemlich GOTT, welcher mit der Hand seiner allerweisesten Vorsichtigkeit dieselbige bey eines jeden Tod schlagt. Nun wohlan! wen vermeinet ihr dann, der der erste seyn werde, den GOTT der HErr als ein solcher Harffen-Schläger, damit ich bey der Gleichnuß bleibe, ergreiffen werde? wer wird aus uns der erste seyn, der dem Tod in seine Herberg wird überlieffert werden? vielleicht jener alte, welcher schon weit über die sechtzig kommen, oder jener junge Mensch, der das zwantzigste Jahr noch nicht erreicht? wann der alte allezeit vor stürbe, so würde sich GOtt nach der Ordnung der Schnüre richten; aber nein, andächtige Zuhörer! das geschicht nicht, sondern derjenige wird der erste sterben, er sey gleich jung, oder alt, der der erste ist in jener Ordnung, welche von der Göttlichen Vorsichtigkeit aufgesetzet ist, wann der Tod des jungen eine bessere Harmonie oder Übereinstimmung nach dem Gutbedüncken GOttes macht, so wird der Junge, und hätte er auch noch so wenig Jahre, oder schiene er auch noch so gesund, und starck, so wird er doch der erste in der Todten-Herberg anlangen. So unsicher derohalben die Schnür auf einer Harffe seynd, daß sie nicht alle Augenblick von dem Harffenisten berühret werden, eben wenig Sicherheit haben wir, daß wir nicht alle Augenblick dem Tod unter die Sense fallen.

Wann dem aber also ist, wie ihr ohne mein weiteres Beweisen nicht läugnen werdet, daß wir alle Augenblick in solcher Gefahr schweben, wie kommt es dann um GOttes Willen, daß wir so vermessen seynd, auch nur einen eintzigen Augenblick in der Sünd zu verharren? da wir doch von selbiger gewiß wissen, daß sie uns aus der Herberg des Tods in die ewig-unglückselige Wohnstatt der Höllen werde verschicken. Es pflegt ja sonst der Mensch also von der Natur beschaffen, und gelehret zu seyn, daß, wann er sich in einiger Gefahr befindet, so schauet er forchtsam, und sorgfältig nach Mittel, und Hülff um, wie wir sehen können in dem Schiff, worinn Jonas gefahren würde; dann obschon dieser, weil er nichts davon wuste, mitten unter dem Ungewitter zwischen dem Toben der Wellen, und Wüten der Winden vest und ruhig schlieffe, so waren doch die anderen alle euſſerst bemüht, der Gefahr vorzubiegen; derohalben einige betteten, und schrien, andere an den Segelen, und Ruderen arbeiteten, andere sich berathschlageten, was zu thun, was anzugreiffen, damit man der Gefahr entkommen möge: Homo enim, wie der heilige *Thomas. 22. q. 171. ar. 29. ad 3.* lehret, magis inclinatus est ad timorem, quo mala fugit, quam ad audaciam, quâ mala invadit: **Der Mensch ist geneigter zur Forcht, das Ubel zu fliehen, als zur Kühnheit, dem Ubel zu begegnen;** und diese Lehr befinden wir wahr zu seyn in allen leiblichen, und zeitlichen Gefahren, obschon selbige bey weiten nicht

von

von solcher Wichtigkeit seynd, als die Gefahr, ewig zu Grund zu gehen, und doch hält in dieser Gefahr die jetzt gegebene Lehr keinen Stich; dann wann es um die ewige Gefahr zu thun ist, so seynd die Menschen nicht allein nicht forchtsam, und sorgfältig, sondern kühn, und sicher, nicht allein fliehen sie dieselbe nicht, sondern stürtzen sich auch muthwilliger Weiß hinein. Wo seynd doch um GOttes Willen, O Christen-Menschen! wo seynd euere Gedancken? wo euer Witz, und Verstand? ihr wisset ja wohl, daß in demselben Augenblick, da ihr entweder mit Gedancken, oder mit Worten, oder Wercken die Sünd begehet, der erschreckliche Sententz des ewigen Verderbens gegen euch gefället, und ausgesprochen werde. Ihr wisset ja, daß es nicht vonnöthen sey, grosse Müh und Processen anzustellen, um dieses Urtheil zu vollziehen; das unauslöschliche Feuer, in welchem ihr in alle Ewigkeit braten sollet, ist ja schon angezündet, es brennt schon in voller Flamm: Ignis succensus est in furore meo, super vos ardebit. *Jerem.* 15. Es ist ein Feuer in meinem Grimm angezündet, das wird über euch brennen: Man hat sich nach dem Pein-Zeug, und den Peinigern nicht lang umzusehen, die seynd schon alle bereit, und warten nur mit Schmertzen darauf, daß ihr ihnen möget überlieffert werden, es fehlet nichts, als daß nur der Lebens-Faden, an welchem ihr über dem Höllen-Schlund hanget, abgebrochen, und zerrissen werde. Und in solcher Beschaffenheit der Sachen, in so augenscheinlicher Gefahr könnet ihr noch schertzen, kurtzweilen, Zotten Possen treiben? was für Thorheit? was für Vermessenheit? indem ihr wisset, daß es alle Augenblick mit euerem Leben kan geschehen seyn, indem ihr wisset, daß ihr so unsicher seyd, ob nicht die Ordnung gerühret zu werden an euch sey.

Es ist zwar wahr, euer Lebens-Faden hält noch, und vielleicht ist er auch noch so starck, daß er etliche Jahr ausdauern werde, aber wie? wann er vielleicht schon gebrechlich, und also verschlissen wäre, daß er bald brechen würde? ihr wisset ja von dem einen so wenig, als von dem anderen, wie kommt es dann, daß ihr in gleicher Ungewißheit die Hoffnung eines längeren Lebens, welche so grosser Gefahr unterworffen, und nicht vielmehr eine heilsame Forcht des bevorstehenden Tods ergreiffet. Aber was sage ich in gleicher Ungewißheit? ich habe gefehlet, dann unser schneller Lauff, und baldige Ankunfft in der Todten-Herberg ist weit sicherer, als die sich noch in die Länge erstrenckende Pilgerfahrt des Lebens. O wie wenig Hülffs-Mittel haben wir, welche uns Hoffnung machen können, auch nur einen Augenblick unseren Weg zu verlängeren; ist vielleicht ein Bezoar-Stein, und daraus gezogene Artzney? oder geschmoltzene Perlen? oder zerlassenes Gold ein dergleichen Mittel?

wel-

welches die Hoffart scheinet erfunden zu haben, damit der Mensch auch nicht ohne Unkosten stürbe, so seynd gewiß unzahlbare Sachen dagegen, welche uns das Leben ohnfehlbar abkürtzen, und im Augenblick dem Tod überliefferen können. Die Poeten oder Reimen-Dichter vermeinten, und schmeichelten sich zwar, daß nur drey Furien, welche sie Parcas nennten, in der Höll wären, die des menschlichen Lebens-Faden durchschnitten, aber Seneca selber ein Heyd hat sie Lügen gestrafft, als er gesagt: Eripere vitam nemo non homini potest. *in Theb. Act. 1.* **Ein jedweder ist fähig genug, dem anderen den Halß zu brechen.** Es ist ja kaum ein Geschöpff so schwach, und gering zu erdencken, welches nicht Kräfften genug habe, dem Menschen das Leben zu nehmen: Omnis caro fœnum, sagt *Isaias. 40.* & omnis gloria ejus quasi flos agri. **Alles Fleisch ist Graß, und alle seine Herrlichkeit ist wie eine Blum auf dem Feld.** Was eine gebrechliche, und gefährliche Sache aber ist es nicht um das Leben des Grases? von der Sonnen verdörret es, von der Kälte verwelcket es, von dem Wasser verfaulet es, der Wind zerstreuet es, die Menschen zertretten es, die Thier fressen es, die Zeit verzehret es: Eben so armselig, und gebrechlich ist unser gegenwärtiges Leben; eine böse Lufft, ein Trunck, eine Speiß kan es hinrichten; es ist kein Sinn, und kein Platz an dem menschlichen Leib zu finden, wo nicht der Tod, als durch eine Pforte könn hinein dringen; es ist nichts so gering, noch verächtlich, dessen sich nicht der Tod als eines Werck-Zeugs bediene: Eodem modo, sagt *Seneca* gar recht, nascimur, multis morimur: **Auf einerley Weiß werden wir geboren, auf vielerley Manier sterben wir.** Die Geburt ist bey allen Menschen einerley, aber des Tods Art, und Weise ist so mannigfaltig, daß man es nicht zehlen kan; wer ist ein so erfahrener Artzt, daß er alle Kranckheiten auch nur zu nennen wisse? ja was sage ich von Kranckheiten? Die Mittel selbst, womit das Leben sich erhalten muß, richten ja zum öfteren dasselbe zu Grund, wie solches der heilige *Gregorius* anmercket; dann das Wachen zum Exempel machet uns müd, und schwach, dahero verlangen wir zu schlaffen, um Müdigkeit los zu werden, aber wie viel hat der Schlaff nicht um das Leben gebracht? plaget uns der Hunger, so gebrauchen wir uns der Speiß, aber wie viel seynd durch das Essen gestorben? seynd wir kranck, so begehren wir Artzney, aber auch diese hat manchen in das Grab gelegt; die innerlichen Gemüths-Regungen lassen ja den Menschen nicht einmal sicher leben; von der Traurigkeit bezeuget die heilige Schrifft, daß sie manchen hinrichte: Multos occidit tristitia. *Eccli. 30.* **Die Traurigkeit hat viele Leuth geröder.** Von Freud, und Frölichkeit bezeugen die weltlichen Geschichten, das viele davon gestorben:

Die

Die innerliche Hitze, von welcher wir leben, benimmt das Leben, wann sie keine Nahrung findet; die innerlichen Feuchtigkeiten, was wissen wir davon, wie sie bestellet seyen? vielleicht fangen sie schon an, in solche Unordnung zu kommen, auf welche ein gäher Tod muß erfolgen, wodurch wir, ehe wir uns davor hüten, in dem ersten, und nechsten Wirts-Hauß zur Ewigkeit anlangen werden. Was soll ich aber von anderen Gefahren, in welchen wir schweben, unser Leben einzubüssen, sagen? wie viele stossen uns von aussen zu? wo wir gehen, wo wir stehen, seynd wir mit lauter Gefahren umgeben, und umzingelt; im Reiten, Fahren, Sitzen, zu Land, und zu Wasser, im Hauß, und auf der Strassen, allenthalben wo wir uns befinden, strebt uns der Tod nach dem Leben, und will uns zwingen, bey ihm die Einkehr zu nehmen, und wir seynd doch so unvorsichtig, daß wir uns nicht zuweilen selber fragen? Quo vadis? wo gehe ich doch hin? bin ich noch weit von meinem Lebens-End, oder bin ich auch vielleicht näher dabey, als ich mir selber einbilde? es kan ja geschehen, daß ich noch am heutigen Tag, in gegenwärtiger Stund, ja in diesem Augenblick die Pilgerfart meines Lebens vollendet habe; es kan seyn, daß dieses schöne Kleid, womit mancher jetzt pranget, in einer viertel Stund ein Baar-Tuch, und Todten-Decke des verstorbenen Leichnams werde; es kan seyn, daß die schöne Farbe des Angesichts, welche du für ein Gesundheits-Zeichen haltest, denen Sodomitischen Aepffelen gleiche, und nur eusserlich scheine, da indessen inwendig eine Verfaulung verborgen ist, welche dich unversehens zu Boden wirfft; dieses alles, und dergleichen ja unzahlbar mehreres kan gar leicht seyn, daran ist nicht zu zweiffelen; nur viel zu möglich ist es, daß dein Lebens-Lauff sobald zu Ende sey. Gesetzet aber, daß es geschehe, wo würdest du aus der augenblicklichen Einkehr bey dem Tod hinfahren? messe es einmal ab, wie weit dein Leben noch von der Höll entfernet sey, wie weit hast du bis dahin? wie viel Meilen? ist etwa eine Mauer dazwischen, oder ein Brett? nichts desgleichen, nur bloß allein ist der schwache Faden, daran dein Leben hangt, bricht dieser, so bist du verdammet, und in solcher Gefahr scheuest du dich nicht, länger zu verharren? fahrest noch fort, die Sünd als die eintzige Ursach des zu beförchtenden Unheils zu lieben? in deiner Seel, und Hertzen zu behalten? O thorrechter, unbesonnener Sünder! worauf verlassest du dich doch! der heilige *Job* 8. antwortet an Platz deiner: Sicut tela aranearum fiducia ejus. Sein Ver-

Vertrauen ist wie der Spinnen Gewerb.

Nicht also hinführo mehr, keinen Augenblick wollen wir mehr trauen, als wann wir dessen versichert wären; allezeit wollen wir fertig, und geschickt seyn, bey dem Tod die letzte Herberg unser Pilgerfart zu beziehen, weil wir nicht wissen, wie viele Schritt, oder Augenblick wir davon entfernet seynd; offt wollen wir uns fragen: Quò vadis? Wo gehest du hin? damit wir dadurch erinnert werden, wo und bey was für einem Wirth wir bald einzukehren haben, wenigstens wollen wir des Morgens von der Ruh nicht aufstehen, daß wir nicht daran gedencken, ob wir nicht vielleicht vor dem Abend schon in dieser Herberg anlangen werden; des Abends aber bey dem Schlaffen-gehen soll uns ebenfalls der Schlaff, als des Todes Bruder, erinneren, daß unsere Pilgerfart, und Reise, sich leicht in selbiger Nacht endigen könne; besonders aber, und vor allen soll uns der Gedancken der Unsicherheit, wie bald wir dorthin kommen werden, wohin wir gehen, der soll uns in allen Gesellschafften in den Schrancken der Gebühr, und Ehrbarkeit, in allen Gefahren aber, und Gelegenheiten zu sündigen, in der GOttes-Forcht erhalten.

AMEN.

Auf den fünfften Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.*
Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter.

Inhalt:

Christus hat durch seine Absonderung von dem Menschen demselben grössere Liebe bewiesen, als da er im Hochwürdigen Sacrament bey ihm geblieben, ja auch grösser, als da er für ihn gestorben.

WEr wichtige, und beschwerliche Geschäfften, zum Exempel eine weite Reis in entfernte Lande vorhat, der pflegt nicht allein viel daran zu gedencken, sondern auch, weil das Hertz davon voll ist, offt davon zu reden, und allerhand Anstalten dazu zu machen, wie ein jeder, entweder an sich selbst wird erfahren, oder an anderen gesehen, und gemercket haben. Christus selbst, ein Muster aller Vollkommenheit, und Heiligkeit, giebt hievon an seiner eigenen Person einen unlaugbaren Beweisthum. Er wolte, und muste von seinen lieben Jüngern, von den Menschen, ja von der gantzen Welt scheiden, da sehe, und höre man aber um GOttes Willen! wie offt er daran gedencke, wie offt er davon rede: Wir hören nun schon drey Sonntage nacheinander aus dem vorgelesenen Evangelio, damit ich von anderen Stellen nichts melde, daß er sein Abscheiden in die Red führe. Vor vierzehn Tagen hiesse es: Uber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen; vor acht Tagen hörten wir, daß er sagte: Es ist euch Nutz, daß ich von euch weiche; und im heutigen Evangelio

meldet er schon wiederum: Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter. Obschon nun alles dieses der heilige Joannes allein beschreibet, so thun doch auch die anderen Evangelisten ebenfalls von dergleichen von Christo geführten Scheidens-Reden mehrmalen Meldung; aus welchen allen genugsam erhellet, wie hart es dem lieben HErrn müsse ankommen seyn, sich zu trennen, und abzusondern. Hieraus nun habe ich vorigen Sonntag Gelegenheit genommen, die gröste Lieb Christi gegen uns Menschen zu beweisen, habe mich auch bemühet darzuthun, daß eben dieses Scheiden, weil es aus Lieb geschehen, der höchste Staffel, und Gipffel sey, wohin die Liebe gelangen kan, dann dem liebenden nichts beschwerlicheres weder zu thun, weder zu leiden vorkommen kan, als dasjenige verlassen, dem zu Lieb er alles verlassen hat. Indem ich aber meine, als hätte ich den Handel schon völlig gewonnen, da machet mir die Liebe allerhand Einwürffe, und will behaupten, daß noch andere Liebs-Zeichen vorhanden, womit uns Christus eine weit grössere Lieb, als mit dem Abscheiden, bewiesen; besonders aber rühmet sie zweyerley Wercke Christi an, welche es dem Scheiden weit in der Liebe sollen bevor thun; das eine bestehet in dem letzten, weiß nicht, ob ich soll sagen, Abend- oder Liebes-Mahl, in welchem der HErr, und Welt-Heyland, um immer bey uns zu bleiben, und sich desto inniglicher mit uns zu vereinigen, sich unter den Gestalten des Brods dem Menschen zur Speiß giebt. Das andere Liebes-Werck aber bestehet in dem schmählichen Tod am Stammen des Creutzes, womit Christus die höchste Lieb gecrönet hat. Nun bette ich zwar beyde diese Kennzeichen der Göttlichen Liebe demüthigst an, und verehre sie von gantzem Hertzen, weil ich jedoch einmal den Streit angefangen, und wie ich hoffe, bishero glücklich fortgesetzet habe, so mag ich auch jetzt den Fuß nicht zurück ziehen.

Vortrag.

Indem uns dann das Evangelium wieder an das Scheiden Christi erinnert, so will ich heut beweisen, daß uns der HErr durch sein Absonderen noch grössere Lieb bewiesen, als er sogar in und bey dem letzten Abend-Mahl, ja auch durch seinen schmertzhafften Tod selbst bezeiget hat. Alles zu dem Ziel, und End, damit eine danckbare Gegen-Lieb bey uns entzündet werde.

Relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.*

Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter.

Wo ist dann das erste, womit sich die Liebe gegen meine vorigen Sonntag gehaltene Rede schützet, und welches sie mir, gleich als wäre es ein Schild, mit einer Hand vorhaltet, das ist, sage ich, die unbegreiffliche Lieb Christi im hochwürdigsten Sacrament des Altars; neben diesem Schild zeiget die Lieb zugleich in der anderen Hand das Schwert des Creutzes, oder vielmehr des Tods, um mit solchen Waffen gegen mich aufzutretten, und den Sieg über die scheidende Lieb zu erhalten; und zwar den Schild, worauf sie viel vertrauet, belangend sagt sie: Es sey ja schier handgreifflich, daß es eine grössere Lieb sey, da Christus unter den Gestalten des Brods bey uns geblieben, als da er uns verlassen; seine Gegenwart sey viel lieblicher, als seine Abwesenheit: Sie bekräfftiget diesen wahrscheinlichen Einwurff aus heiliger Schrifft mit einer Begebenheit, worinn sich beyderley Lieb, die scheidende nemlich, und die gegenwärtig-bleibende befindet, die letzte aber, will sagen die bleibende, den Vorzug ohnstreitig gewinnet. Die Geschicht nun ist zu lesen im Büchlein Ruth am ersten Capitel, und verhält sich also: Noëmi eine erbare, und Gottesförchtige Frau in oder bey Bethlehem zu Hauß, verliesse in einer gar theuren Zeit, dem Hunger zu entgehen, ihr Vatterland, und reisete mit ihrem Mann samt zweyen Söhnen zu den Moabitern, da sie sich nun bey selbigen einige Jahre aufhaltet, geht zwar der Mann mit Tod ab, die Söhne aber verheuratheten sich dagegen, der eine an die sogenannte Orpha, und der andere an die Ruth: Allein auch diese Freud dauerte nicht lang, indem nach wenig Jahren auch beyde Söhne, ohne einigen Erben nachzulassen, dahin sterben. Weil dann nun die Noëmi mittler Zeit hörete, daß die Lebens-Nahrung in ihrem Vatterland wieder wohlfeil worden, wolte sie sich bey den abgöttischen Moabitern nicht länger aufhalten, sondern sagt ihren beyden Schwieger-Töchtern, womit sie bishero in aufrichtiger Liebe, und Freundschafft gelebt hatte, sie seye gesinnet, wieder nach Bethlehem zu ziehen, Orpha aber, und Ruth mögen bey ihren Verwandten bleiben, und weil sie beyderseits noch jung, mögen sie, so gut sie können, sich wieder suchen zu verheurathen; umarmet sie darauf, und will unter vielen Thränen von ihnen scheiden: Allein die Töchter hatten ihre Schwieger-Mutter viel zu lieb, als daß sie selbige also hätten verlassen können, sagen derohalben einhellig, sie können in eine solche Absonderung ohnmöglich einwilligen, wo die Mutter bleiben werde, wollen sie allezeit Gesellschafft leisten, sie wollen der Mutter zu Lieb gern das Vatterland, und den darinn gewöhnlichen Götzen-Dienst verlassen: Noëmi aber bringet dagegen allerhand, und so viel Beschwernussen vor, daß sich die Orpha endlich bereden läßt, und nach zartest genommenen Abschied zurück bleibt: Orpha osculata est socrum, ac re-

versa est. Orpha küßte ihre Schwieger-Mutter, und kehrte wieder zurück. *L. c.* Darauf fieng die Noëmi wieder an der Ruth aufs neue zuzureden: Sie möge es doch auch wie die Orpha machen, und bleiben bey ihren Lands-Leuthen; genug daß sie Noëmi als eine verlassene Wittib, nach verlorenem Ehemann, und beyden Söhnen, ihr Elend allein trage, und ihr Creutz nach Hauß bringe. Aber Ruth wolte von allem diesem nichts hören, sondern sagt unverholen: Sie wolle mit, und bey der Mutter leben, und sterben; ja, um alles weitere Einreden zu verhinderen, setzet sie als einen Eydschwur hinzu: Hæc faciat mihi Dominus, & hæc addat, si non sola mors me & te separaverit: **Dieses und jenes thue mir der HErr, wann mich und dich etwas anders von einander scheiden wird, dann allein der Tod.** Also muste es dann die Noëmi geschehen lassen, daß Ruth mit ihr reisete.

So kenntlich als es nun ist, daß die Mutter von beyden Schwieger-Töchtern geliebt worden, so überflüssig würde es seyn zu fragen, ob die Orpha durch ihr Scheiden, oder die Ruth durch ihr Bleiben die gröste Lieb bewiesen? dann es ist ja augenscheinlich, daß der Ruth der Preyß gebühre. Wohlan aber! sagt die Liebe, eben dieses ist der Fall, worüber wir hier die Frage führen, Orpha hat weniger geliebt, weil sie sich von der Mutter abgesondert, Ruth aber hat mehr geliebt, weil sie bey ihr geblieben; beyden vergleichet sich Christus, die Orpha stellet er vor, da er sagt: Relinquo mundum, **Ich verlasse die Welt**, aber einer weit inbrünstiger liebenden Ruth ist er gleich, da er unter den Gestalten des Brods bey uns bleibt bis zum End der Welt. Sage derohalben keiner mehr, Christus habe in seiner Absonderung die Liebe gegen uns Menschen auf einen höheren Gipffel getrieben, als da er uns seine immerwährende Gegenwart verleihet. Ja andächtige Zuhörer! also wird mancher davor halten, und urtheilen: Aber ach! wie ungeschickt reden wir von den zartesten Liebs-Erfindungen Christi, weilen sie unsere grobe Liebens-Art weit übersteigen? wann Christus uns allein geliebt hätte, wie eine Orpha ihre Schwieger-Mutter, und wäre davon gangen, wie jene gethan, ja so wolte ich nichts sagen, so wäre sich nicht sonderlich über das Abscheiden Christi zu verwunderen, aber Christus liebte noch inbrünstiger, als die Ruth ihre Mutter, und hat uns doch verlassen wie die Orpha, und das aus lauter Liebe: Hierin aber bestehet die Ubermaß, hierinn der höchste Liebes-Gipffel; der Orpha Liebe war laulicht, der Ruth ihre hitzig, beyde aber verdienen kaum unter die rechtschaffen-liebenden gezehlet zu werden; Orpha sonderte sich von der Noëmi ab, weil es ihr nutzlicher, und erträglicher schiene, Ruth aber bliebe bey ihr, weil es ihrer Neigung also gefiele; beyde, wann man es recht bey dem Licht betrachtet, liebten vielmehr

sich

sich selbst, als ihre Mutter, wie dann die irrdische Lieb mehrentheils so eigennutzig zu seyn pfleget.

Verzeihe es mir, O unbegreiffliche Liebe! die du dich auf jenem Altar in dem Hochwürdigen Sacrament verborgen halteſt, verzeihe es mir, wann ich allhier über dieſes von Himmel und Erden mit gebogenen Knien Anbettens-würdige Geheimnuß meine Gedancken eröffne, und sage: Daß Christus unter den Gestalten des Brods sey bey uns geblieben, weil es seiner Neigung gemäß war, und derselben also gefallen hat: Desiderio desideravi, sagt er selber, hoc pasca manducare vobiscum: **Mich hat hertzlich verlanget dieß Oster-Lamm mit euch zu essen.** *Luc. 22.* Darum sage ich ja nicht zu viel daran, daß Christus in, und bey dem letzten Abendmahl sein Vergnügen, Freud, und Wohlgefallen gehabt, da er auf solche Manier konte bey uns bleiben, damals würckte die Lieb als Lieb, aber noch nicht in höchster Ubermaß. Das Göttliche Wort, der ewige Sohn des ewigen Vatters hatte noch kein menschliches Hertz, womit er uns lieben konte, und läßt sich doch schon, ehe die Welt, ehe die Menschen waren, verlauten: Deliciæ meæ esse cum filiis hominum. *Prov. 8.* **Meine Freude ist, bey den Menschen-Kindern zu seyn.** Eine wunderbare Sache! es ist noch kein Mensch, weder Himmel, weder Erde erschaffen, und doch findet das Wort GOttes seine Freud schon darinn, mit ihnen umzugehen. Aber das ist es, was ich sage, hat der Sohn GOttes schon so grosses Vergnügen gehabt in dem Verlangen, sich bey den Menschen aufzuhalten, was wird es erst gewesen seyn, da er es im Werck erfüllen konte? darum ist es freylich eine unerhörte Erfindung der Lieb, da er auf so wunderbarliche Weise bey uns geblieben, es ist aber auch zugleich die Erfüllung seines längst gesuchten Vergnügens: Da er hingegen uns aus Liebe verläßt, da opffert er seine höchste Freud, und Ergötzlichkeit der Liebe auf, er thut seiner eigenen Neigung eine solche Gewalt an, daß keine Lieb höher steigen, weder stärcker werden kan. Da Christus von uns geschieden, und doch zugleich bey uns geblieben, da hat er sich gleichfalls zertheilet, welches gewiß ein grosses Wunder, und eine unbegreiffliche Würckung der Liebe ist, aber das gröste Wunder, die stärckste Liebs-Würckung dabey hält sich nicht an Seiten der bleibenden, sondern der absonderenden Lieb.

In einer Gleichnuß mit dem Fluß Jordan wird die Sache begreifflicher werden: Dieser Welt-berühmte Fluß, um der Arche des Bunds, und dem Israëlitischen Völck freyen Durchzug zu geben, zertheilte sich in zwey Theile, also daß der unterste Theil rein ab, und dem Meer zulieffe; dahingegen der obere Theil die starck-zudringenden Fluten aufhielte, und nach ihrer Quell wieder zurück triebe. Nun braucht es aber hier ja nicht viel Fragens,

Fragens, oder Rathens, welcher von beyden Theilen am meisten zu bewunderen, und die gröste Gewalt leide? dann es zeiget sich von selbst, daß der untere seiner Neigung nach natürlicher Weis dem Meer zugeeilet habe, der obere aber mit aller Gewalt still gestanden, und das Wasser gegen seine Natur zurück geschicket: Eben so verhält sich schier die Sache mit der zertheilten Lieb Christi; die eine fliesset gleichfalls von selbst, und aus natürlichem Trieb in das Hochwürdige Altar-Geheimnuß, allwo sie, gleichwie die Flüsse sich im Meer verbergen, also auch unter den Brods-Gestalten sich verborgen aufhaltet, und bey uns bleibt, die andere aber gehet mit grosser Gewalt wieder zu ihrem Ursprung dem himmlischen Vatter: Relinquo mundum, & vado ad patrem. Gleichwie dann der oberste Theil des Jordan die gröste Gewalt leidet, und die meiste Verwunderung verdienet, also ist, und bleibt auch die sich von uns scheidende Lieb Christi weit gröſſer, und bewunderens-würdiger, als die im letzten Abendmahl bey uns bleibende. Ja, wann dem nicht also wäre, wie solte dann der heilige Joannes, der sich gewiß auf die Liebe seines Göttlichen Lehrmeisters wohl verstunde, wie hätte der dann können, oder dörffen so gantz davon still schweigen, daß Christus in dem Hochwürdigen Sacrament bey uns geblieben? er beschreibt uns zwar das letzte Abendmahl, so der HErr mit seinen Jüngern gehalten, meldet aber mit keinem Wort etwas von der Einsetzung des Altar-Geheimnuß, nur die anderen Evangelisten beschreiben es; warum aber schreibt dann Joannes nichts davon? ist es dann nicht auch ein Zeichen, und Würckung grosser Liebe? freylich wohl; eine GOttes-Läſterung wäre es, anders gedencken. Aber das Absehen Joannis war, allein die höchste Lieb zu beschreiben, darum meldet er nur von der scheidenden, und nichts von der bleibenden Lieb. Venit hora, ut transeat ex hoc mundo: Die Stund war kommen, daß der HErr aus dieser Welt gienge: In finem dilexit: Da hat er bis zum End geliebt: Er hat so weit geliebt, bis die Lieb nicht weiter, noch höher kommen konte; da er zur Speiß und Tranck in dem Sacrament bey uns bliebe, stiege die Liebe hoch, da sie sich aber von uns absonderte, stiege sie noch höher, nemlich in finem, bis zum End, und auf die Spitze: Cum dilexisset suos, in finem dilexit; da er die Seinige vorher geliebt hatte, kame bey der Absonderung noch eine neue Liebe darzu, die eine über die andere: Cum dilexisset, dilexit.

Hiemit dann ist das vom Altar genommene, und aus dem letzten Abendmahl entlehnte Liebes-Schild abgewehret; die sich scheidende Lieb behält den Vorzug und Sieg darüber; ist also der Tod, dessen sich die Liebe, als eines Schwerts, bedienet, noch zu bestreiten übrig. Auf diesen Degen verläßt sich die Liebe gewaltig, und meinet, sie wolle den Sieg ohnfehlbar

bar damit erhalten, darum hat sie jene Wörter Christi mit grossen Buchstaben darauf eingegraben: Majorem hâc dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis. *Joan. 15.* Keiner hat eine grössere Lieb, als daß er seine Seel, oder Leben für seine Freunde aufsetze. Aber es soll der Tod sowohl, als die Liebe wissen, daß unter dem Wörtlein Nemo, Keiner, Christus nicht begriffen werde. *Joannis* am achten fragte Christus der HErr jenes Weibsbild: Nemo te condemnavit? Hat dich keiner verurtheilt? und sagte: Neque ego, ich auch nicht; als wolte er sagen: Er gehöre zwar nicht mit zu dem keiner, doch wolle er es auch nicht thun: Wann von allen und keinem die Rede gehet, so muß man Christum den Sohn, und seine Mutter die allerseeligste Jungfrau in vielen Dingen ausnehmen; keiner hat grössere Lieb, als für den anderen sterben, ausgenommen Christus, dann der hat noch grössere, nemlich das Absonderen. Um dieses nun gleichsam mit Augen, deren der Tod sowohl, als die Lieb beraubet ist, zu sehen, laßt uns beyde Schau-Bühnen des Sterbens, und des Absonderens Christi unserm Gemüth vorstellen.

Den Absonderungs-Platz finden wir in dem Garten Gethsemani, allwo alles mit dem Nacht-Schatten, als einem schwartzen Schleyer bedeckt, alles ist einsam, und still, alles betrübt, und traurig: Dahier dann fangt der HErr an die Seinigen zu verlassen, aber nicht alle zugleich, dann das litte der gewaltige Liebes-Trieb vereiniget zu bleiben nicht, sondern erst verläßt er etliche, und behält noch drey bey sich, bis er auch von diesen hinweg gehet; aber was sage ich von weg gehen? ich fehle: Avulsus est ab eis, sagt der heilige *Lucas 22.* Er ist von ihnen abgerissen: So viele Mühe nemlich kostete es, daß er sich von dem Menschen absonderte, er muste davon gerissen werden, er wohnte gleichsam in den Seelen der Menschen, und hatte auch alle in seinem Hertzen, hievon sich aber scheiden, und absonderen, dazu wurde Gewalt erfordert: Avulsus est, mit Gewalt ist er davon abgerissen. Komme jetzt der Tod, und rühme sich, so viel er will, er wird nichts desgleichen bey dem Sterben Christi geschehen zu seyn beybringen können. Kein einziger Evangelist meldet auch nur von weiten, daß das Verscheiden so gewaltsam zugangen sey, als das Abscheiden; alles, was sie davon sagen, bestehet in dem: Emisit spiritum, Er gabe den Geist auf, oder dem Buchstaben nach: Er schickte den Geist aus; was kan aber weniger von einem Sterbenden gesagt werden? das bedeutet ja einen sanfften, und gantz gelinden Tod; wie dann auch in der That ja von Christo zu verwunderen ist, daß er als ein Mensch in dem besten Alter, und gesund von Hertzen, ohne das geringe

ringste Recken, oder andere Todes-Geberden so sanfft, vielmehr auf ein paar Tage eingeschlaffen, als gestorben: Inclinato capite tradidit spiritum; Er neigete das Haupt, und gabe den Geist auf: Bey einem so sanfften Tod wurde das Band, womit Leib und Seel verknüpffet waren, gantz gelind aufgelöset; das Band der Lieb hingegen, womit er an die Menschen verstrickt war, muste von der noch stärckeren Liebe der Absonderung mit Gewalt zerrissen werden: Avulsus est.

Ja alles, was in dem Tod unserem lieben Heyland bitter, und beschwerlich fiele, ware nur, daß er dadurch von dem Menschen abgesondert wurde; dann sein liebreichstes Sterben müssen wir auf zweyerley Weise betrachten, nemlich als eine Absonderuug der allerheiligsten Seel von dem Leib, nnd als eine Absonderung Christi von dem Menschen; das erste belangend, weil es aus Lieb zu dem Menschen geschahe, wurde dergestalt versüsset, daß auch der liebe HErr mehr als einmal für uns zu sterben bereit ware, weil aber der Tod zugleich die Absonderung von dem Menschen mit sich brachte, so ware es ihm, wann er ihn von dieser Seit ansahe, ein so bitterer Kelch, daß er flehentlich bey seinem himmlischen Vatter anhielte, er möge selbigen von ihm nehmen, wie dann alle Umstände genug anzeigen, daß sein mit Thränen, und Blut vermischtes Gebett vielmehr auf die Abwendung des Scheidens- als Leidens-Kelchs sey gerichtet gewesen, dann wo, und wann hat er darum gebetten? auf dem Calvary-Berg gewiß nicht, dann da klagt er vielmehr über Durst, als seye der Leidens-Kelch noch so weit nicht angefüllet, daß er den Durst daraus löschen könne: Hingegen aber in dem Garten, da der Anfang zum Scheiden gemacht wurde, da begehret er, daß der Kelch möge von ihm genommen werden, zeiget auch genug an, was er für einen Kelch meine, indem er so ausdrücklich sagt: Transeat â me me calix iste, Dieser Kelch, dieser des Scheidens, nicht jener des Leidens Kelch; dann dieser war der bitterste, die Absonderung von dem Menschen kame dem lieben HErrn am beschwerlichsten an, darum setzet das gantz und gar in die Menschen verliebte Hertz JEsu so offt an, eh es diesen Kelch völlig ausleeren kan: Progressus pusillùm heist es; Er gienge ein wenig fort, kame aber allezeit wieder: Die scheidende Liebe stritte mit der vereinigenden, diese zoge den HErrn zurück, jene aber wolte die Absonderung haben, und das zu zwey drey malen, wobey der Scheidens-Kelch immer so bitter befunden wurde, daß Christus mit wiederholtem Gebett auf das neue anhaltet, von völliger Ausleerung des Kelchs befreyet zu werden, bis er endlich vom Himmel mit frischen Kräfften gestärcket mit der scheidenden Lieb obgesieget.

Ja

Ja um die beyden Blinden, den Tod sowohl als die Lieb, noch weiter zu überzeugen, und sie gleichsam mit Händen greiffen zu machen, daß sich bey dem Scheiden eine grössere Lieb, als bey dem Sterben eingefunden, so will ich schier den zuvor angeführten Liebs-Spruch auch von Christo gelten lassen, daß keiner eine grössere Liebe habe, als für seine Freunde sterben: Aber ich frage auch zugleich den Tod sowohl, als die Liebe, wo und wann Christus die gröste, und rechte Sterbens-Angst ausgestanden? gewiß auf dem Calvary-Berg nicht so sehr, als in dem Garten Gethsemani: Dann auf dem Berg haben wir schon gehöret, wie sanfft der liebe HErr auf dem wiewohl harten Creutz-Bett entschlaffen, dahingegen heist es in mehr-besagtem Garten: Factus in agoniâ; Er kame in die Todes-Angst. Um dem menschlichen Geschlecht zu zeigen, wie hart ihn das Scheiden ankomme, schüttet er einiger massen alle Bitterkeit aus dem Leidens- und Sterbens- in den Scheidens-Kelch hinein; bey dem Absonderen kommt er in die letzten Züge, da fallen ihn alle beschwerliche Gemüths-Leidenschafften der Betrübnuß, des Verdrusses, der Angst, und Forcht, nicht anderst wie Höllen-Furien an; mit einem Wort: Bey dem Scheiden stehet er die Todes-Angst aus, und weil die scheidende Lieb bey ihm auf das höchste gestiegen, so waren auch die Aengsten, die davon herrühreten, gantz ungemein, indem sie sogar den blutigen Schweiß so häuffig ausgetrieben, daß der umligende Boden davon benetzet worden: Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram: *Luc.* 22. So gestehe dann nun der Tod selber, daß Christus in der Absonderung von dem Menschen, viel mehr Beschwernuß, als in der Auflösung der Seel von dem Leib gefunden, und weil er das erste aus Lieb zu uns gethan: Expedit vobis; Es ist euch Nutz, so ist auch die absonderende Lieb gröser, als die sterbende gewesen.

Um jedoch dem Tod sowohl, als allen, die vielleicht in seinem Namen noch etwas gegen diese so liebhertzige Wahrheit einwenden möchten, den Mund völlig zu stopffen, setze ich noch einmal das Zeugnuß des Liebvollen *Joannis* hieher: Sciens JEsus, quia venit hora ejus, JEsus wuste, daß seine Stunde kommen ware: Nun frage ich, was dieses für eine Stunde gewesen? kein Zweiffel ist daran, daß es die beschwerlichste gewesen, die Christus in seinem gantzen Leben gehabt, darum halten auch diejenigen, so der Meinung seynd, das Sterben habe die gröste Beschwernuß bey sich gehabt, die halten davor, diese Stunde sey die Todes-Stunde gewesen. Der heilige Joannes aber, der gewiß den Schlüssel zu dem Hertzen Christi hatte, und wohl wuste, wo der beste Schatz der Liebe verborgen lage, berichter

uns gantz anderst von dieser Stunde: Da er schreiben will, daß uns Christus bis auf das höchste, und eusserste geliebt: In finem dilexit, da setzet er vorher: Sciens quia venit hora, Da er wuste, daß die Stund kommen ware, meldet aber nichts von sterben dabey, welches er doch gar leicht, und mit einem Wort hätte thun können, aber nein, dieß ware die höchste Liebe nicht, sondern diese bestunde darinn: Venit hora, ut transeat ex hoc mundo: daß er die Welt, und die Menschen verliesse. Dieses war die Stunde, in welcher gleichwie Christus die unerhörte Todes-Angst ausgestanden, also hat er uns auch die höchste Lieb darinn erwiesen, in finem dilexit; dieses war die Stund, welche dem HErrn so beschwerlich fiele, daß er darum bey seinem himmlischen Vatter angehalten, er möge davon befreyet werden: Orabat, ut, si fieri posset, transiret ab eo hora. *Marc. 14.* Er bettete, so es möglich wäre, daß die Stunde von ihm vorüber gienge. Aber auch eben darum, weilen es die beschwerlichste Stunde war, und Christus selbige uns zu Lieb angetretten, expedit vobis, eben darum ist sie auch die höchste Liebes-Stunde, die, gleichwie sie die im Hochwürdigen Sacrament bey uns bleibende, also auch die am Creutz für uns sterbende Lieb übersteigt, und überwunden hat.

O dann unerhörte, und unbegreiffliche Liebes-Erfindungen! ich habe allezeit gemeint, die Liebe meines theuersten Heylands hätte den höchsten Gipffel erreichet, als er um sich desto inniglicher mit mir zu vereinigen, sich mir zur Speiß gegeben hat, ich habe gemeint, es könne keine grössere Lieb erdacht werden, als da er um meinetwillen unter tausend Pein, und Tormenten gestorben, und jetzt erkenne ich, daß ihn dieses alles nicht so schwer ankommen, als da er mich aus Liebe hat verlassen müssen; sein Hertz war durch die Liebes-Krafft so vest an die Menschen gewachsen, daß es mit Gewalt davon durch eine noch stärckere Liebe hat müssen abgerissen werden. O wie spat fange ich dann an, dich mein JEsu! wieder zu lieben! O übel angewendete Tage, und Jahre meines Lebens, die ihr anderst als in der Liebe Christi verzehret seyd! wenigstens soll mir ins künfftige kein Augenblick mehr vorbey gehen, welcher nicht völlig dieser Lieb gewidmet werde: Eine so ungemeine, und unerhörte Lieb erfordert ja auch eine ausserordentliche Gegenlieb zur Bezahlung, allein, wo soll, oder kan ich Armseliger dieselbe hernehmen? mein Leib und Leben, mein Gut und Blut für Christum auffsetzen, ist ein so niedriger Staffel, daß derselbe in der höchsten Liebs-Schul Christi kaum für etwas geachtet wird, darum leihet ihr Cherubinen, und Seraphinen! leihet mir doch etwas von eueren Liebes-Flammen, mein Hertz damit anzufeuren, jenes Hertz, welches bishero so kalt, und zu aller Gegenlieb GOttes

so

so erfroren gewesen. Ach! hätte ich so viel Hertzen, als sich Bluts-Tropffen in meinen Aderen befinden, so solte sich keines davon bewegen, oder rühren, als nur denjenigen wieder zu lieben, der mich so innbrünstig geliebet hat. Ach! wie hat es doch möglich seyn können, daß ich bishero nicht zum wenigsten das eintzige Hertz, so ich besitze, ihm gantz und zumalen eingeraumt habe? ja, wie hat es möglich seyn können, daß ich dasselbige nicht aus Lieb, sondern aus Feindseligkeit von meinem JEsu abgesondert, an nichts werthe Geschöpff geheffte, und also meinen mich so inniglich liebenden Heyland aufs höchste beleidiget, und erzürnet habe? verflucht sey die Stund, und Augenblick, worinn ich aller Gebühr, und Wohlanständigkeit, aller Gegenlieb vergessend gesündiget habe! längst hätte ich deswegen verdient, zu allerley erdencklichen, und ewigen Straff gezogen zu werden, es soll aber ins künfftige nicht mehr geschehen: Nur allein meinem JESU zu Lieb will ich leben, und sterben,

A M E N.

Auf den fünfften Sonntag nach Ostern.

Zweyte Predig.

Relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.*

Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter.

Inhalt.

Nicht die Welt, sondern GOtt kan uns befriedigen.

SO wolte dann Christus der HErr auf dieser Welt nicht bleiben, sondern wolte wieder dahin, wo er herkommen ware, nemlich zu seinem himmlischen Vatter; er wartete nur mit Schmertzen, daß die Zeit seiner Ausfahrt aus diesem Jammer-Thal heran nahete; darum sagt

er, als er zum letzten mal mit seinen Jüngern speisen wolte: Desiderio desideravi hoc pascha manducare vobiscum; *Luc.* 22. **Mich hat hertzlich verlangt, dieß Oster-Lamm mit euch zu essen:** Warum dieses? weil er desto näher zum Vatter kame; vado ad patrem: Er hatte zwar hier auf der Welt auch die himmlische Freud, weil er der steten Anschauung GOttes genosse, aber nichts destoweniger, relinquo mundum, & vado ad patrem; er eilet zu dem himmlischen Vatter, als zu dem letzten Ziel, und End, nicht anderst, als das Feuer, welches, wann es durch Gewalt eingehalten, und niedergedruckt wird, sobald es nur Lufft bekommt, zwinget es sich alsobald in die Höhe, zum Zeichen, daß es seine Wohnung, und rechten Ruh-Platz nur in der Höhe habe; auf gleiche Manier ist Christus in die Welt kommen: Veni in mundum, sobald er aber Geschäfften halber konte, hat er sich wieder davon gemacht. Hätte ihm doch die Welt ihre Schätze der Ehren, und Reichthum angebotten, vielleicht hätte er sich dadurch aufhalten lassen: Allein weit fehlen wir, wann wir dergleichen Gedancken uns zu Sinnen kommen lassen; er hätte ja, wann er gewolt, den Salomon selber an Reichthum, Alexander den Grossen an Macht und Herrschafft, alle Kayser und König an Ehr und Ansehen übersteigen können, aber um alles dieses hat er sich nicht das geringste bemühet, noch bekümmert, dann was solte er damit machen? aller dergleichen Tand konte ihn nicht befriedigen, die waren seine Ruhstatt nicht, die konten ihn nicht ersättigen, darum heist es: Relinquo mundum, & vado ad patrem, **Ich verlasse die Welt wiederum, und gehe zum Vatter;** die Welt mit ihrer Uppigkeit, mit ihren Schätzen, und Reichthümern, mit ihrem falschen Glantz, und Ehren-Stellen, deren, wie ihr meine liebe Jünger wisset, ich mich im geringsten nicht gebrauchet habe, verlasse ich, und gehe zum Vatter, als demjenigen, der mich allein vergnügen, und befriedigen kan.

O gütiger HErr! trahe me post te, ziehe mich, und alle meine Zuhörer doch nach dir! O daß wir uns doch dessen auch offt erinnerten: Exivi â patre, & veni in mundum; **Ich bin vom Vatter ausgangen, und in die Welt kommen.** O daß wir offt daran gedächten, welches eigentlich unser Ruh-Platz sey, wohin wir nothwendig müssen, wann wir unsere völlige Vergnügung haben wollen, nemlich in GOtt unserem himmlischen Vatter, von welchem wir ebenfalls der Seel, und Erschaffung nach ausgangen, und in diese Welt kommen seynd, ausser welchem uns, eben wenig als Christum etwas völlig vergnügen, und ersättigen kan, weil wir, so zu reden, einer unendlichen Fähigkeit seynd; dann obschon die Weltweisen davor halten, daß der Mensch ein Microcosmus, oder eine kleine Welt sey, so ist doch des heiligen Gregorii Meinung weit vordringender, und vielmehr

mehr anzunehmen, da er sagt, daß das menschliche Gemüth weit grösser sey, als die gantze Welt, darinn sey der Mensch, als eine grosse Welt, in dieser kleinen gleichsam eingepresset; dann ist wohl etwas auf der Welt zu finden, welches der Mensch nicht fasse, und begreiffe? gewiß der Mittel-Punct des höchsten Himmels ist nicht so weit von der Erden Mittel-Punct entfernet, noch der Mitternächtliche Firmaments-Angel von dem Mittägigen so weit entlegen, daß es nicht die gleichsam unendliche Fähigkeit des menschlichen Verstands begriffen und gemessen habe. Laßt die Planeten, und Sternen sich auch noch so geschwind bewegen, so seynd doch die menschlichen Gedancken in ihrem Flug noch schneller, und geschwinder, deswegen der Mensch billig eine grosse, und nicht die kleine Welt zu nennen; ja wie weit fähiger unser Gemüth sey, als die grosse Welt selber ist, und daß es damit bey weiten nicht zu erfüllen sey, lehret uns ja handgreifflich Alexander der grosse, welcher die gantze damals bekannte Welt in Besitz gehabt, und doch, was meinet ihr? ware er damit zufrieden? ware sein grosser Muth gestillet? im geringsten nicht; er wurde noch daneben betrübt, daß nicht mehr Welten vorhanden wären, die er bezwingen, und ihm unterwürffig machen könte; er wurde hierüber dermassen traurig, daß Aristoteles sein Lehrmeister die Feder ergreiffen, und ein Buch schreiben muste, um zu beweisen, daß nur eine Welt vorhanden seye. So muß dann ja nothwendig, dafern wir nicht immer unruhig bleiben sollen, etwas anderes zu finden seyn, welches den Menschen in Ruh, und Zufriedenheit setzen, und seine schier unendliche Fähigkeit erfüllen könne. Ach! freylich wohl; was ist aber dieses? nichts anders, als eben derjenige, von welchem wir als unserm Anfang herkommen, und zu welchem wir als unserem letzten Ziel, und End eilen, welcher von sich selbsten sagt: Ego sum A & Ω, principium, & finis. *Apoc. 1.* Ich bin das *Alpha*, und das *Omega*, der Anfang, und das End. Dieser ist allein, der uns völlig vergnügen, der alle unsere Begierden ersättigen kan.

Vortrag.

Und dieses ist, was ich heut beweisen will, daß nemlich nichts Zeitliches, oder Zergängliches, sondern GOtt allein uns könne zufrieden stellen; wann wir aber diese Wahrheit recht erkannt haben, so muß uns nichts abhalten, von Hertzen mit Christo zu sagen: Exivi â patre, & veni in mundum, iterum relinquo mundum: **Ich bin vom Vatter ausgangen, und in die Welt kommen, wiederum verlasse ich die Welt.** Weil darinn

inn nichts zu finden ist, was mich ersättigen kan, darum vado ad patrem, gehe ich zum Vatter, als demjenigen, worinn ich alle Zufriedenheit habe.

Relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.*

Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter.

DEr Mensch, weiß nicht, ob mehr unglückselig, oder thorrecht, bildet sich, so zu reden, ein, als wann das Glück, und Zufriedenheit gleichsam aus den Wolcken auf die Erde regne, darum seynd ihm kaum die Füsse aus den Windelen losgewickelt, so kriechet er schon auf der Erden herum, und suchet nicht anderst, als in einem Blumen-vollen Irrgarten in allen Ecken und Winckelen seine Glückseligkeit, und Vergnügen zu finden, er suchet allenthalben auf die Spur zu kommen, und wann er meinet, er sey jetzt nahe dabey, so verschwindet alle gesuchte Zufriedenheit vor seinen Augen nicht anderst, als eine Blase, in deren schönen Farben die Kinder sich pflegen zu ergötzen; er rufft derselben zu mit den eiferigsten Begierden seines Hertzens, aber die zeitliche Glückseligkeit hat keine Ohren; er wolte sie gern mit einem verliebten Auge ansehen, aber sie hat keine Farben; er möchte sie gern umarmen, und umfangen, aber sie hat keinen Leib; mit einem Wort: Er bemühet sich auf alle Weg, wendet allen Fleiß, und Mittel an, sparet keine Arbeit, um der rechtschaffenen Zufriedenheit, und Glückseligkeit theilhafftig zu werden, aber alles umsonst; er muß zuletzt bekennen: Per totam noctem laborantes nihil cœpimus, *Luc. 5.* **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen:** Dann die wahre Vergnügung, und Zufriedenheit ist ein so köstliches Perlein, welches noch keiner in diesem trüben Zähren- und bitteren Welt-Meer gefischet, oder gefangen hat.

Vor anderen Welt-Theilen hat sich sonderlich um dieses Kleinod zu erhaschen, vor Zeiten das Griechenland beworben; es bildeten sich desselben Lands sogenannte Weise, als scharffsichtigere, gewiß ein, daß sie diesen Schatz gefunden hätten; aber weil sie hierinn so schlecht überein kommen, ist es schon Beweis genug, daß sie gefehlet haben, dann Aristipus, Epicurus, und welche mit ihnen hielten, stellten des Menschen Glückseligkeit in Fraß, in Völlerey, und daraus folgenden fleischlichen Gelüsten; Orpheus in der Schönheit, Periander in den Ehren, Erillus, und Socrates in den Wissenschafften, Zeno, Possidorius, Cleas, und Aristoteles in den sittlichen Tugenden, als Mässigkeit, Gerechtigkeit, und dergleichen; aber ihr Irrthum wird nicht besser entdecket,

als

als wann man sie selber gegen einander streiten, und kämpffen läßt. So trette dann hervor ein Crœsus, sage an, was halteſt du davon? worinn beſtehet die menſchliche Zufriedenheit, und Glückſeligkeit? ich bedarf aber keiner Antwort, dann die angefüllten Geld-Beutel, ſo du unter dem Arm tragſt, ruffen laut genug, was für einer Meinung du ſeyeſt, daß ſie nemlich in Schätzen, und Reichthum beſtehe. Was ſageſt du aber dazu? mein hochweiſer Crates von Thebe? ja, was wolte er ſagen? er leidet einen freywilligen Schiffbruch aller ſeiner Güter, indem er ſeinen gantzen Vorrath von Geld, Silber, Gold, und was er ſonſt hat, ins Meer hinein ſchmeiſſet mit dieſen Worten: Mergam vos, ne mergar â vobis; **Ich will euch verſencken, damit ihr mich nicht zu Grund richtet**; wodurch er ja genugſam zu verſtehen giebt, daß die Armuth, und nichts haben das gröſte Vergnügen eines Menſchen ſey. Lycophron, und Periander meinen, es ſeye keiner glückſeliger, als den das Glücks-Rad bis oben auf den Thron aller Ehren, und Anſehen erhoben; Diogenes hingegen meinet es beſſer zu ſeyn, auch in einem alten Faß verborgen liegen. Epicurus meint, er habe die wahre Glückſeligkeit in Händen, wann er ſich in allerhand fleiſchlichen Gelüſten herum weltzen kan; Xenocrates dagegen haltet es für viehiſch, und ſagt: Die wahre Glückſeligkeit des Menſchen beſtehe darinn, daß er dergleichen Gelüſten verachte. Aber was halte ich mich länger auf? geliebte Zuhörer! der heilige *Auguſtinus* in ſeinen gelehrten Büchern, die er *de civitate Dei* benamſet, erzehlet ſolcher Irrthümer der Heyden noch vielmehr, und beſchlieſſet es endlich mit dieſen nachdencklichen Wörtern: Beatam vitam Philoſophi ipſi ſibi quodammodò fabricare voluerunt, potiùs patrandam, quàm impetrandam putaverunt, cum illius dator non ſit, niſi Deus: **Ein glückſeliges Leben wolten vor Zeiten die heydniſchen Weltweiſen ihnen ſelbſt drechſelen, und meinten, ſie könten es haben, ohne einem anderen ein gutes Wort darum zu geben: da doch GOtt allein daſſelbige verleihen muß.**

Wann dann nun ſo verſtändige, und weiſe Leuth, wie wir ſelbſt geſtehen müſſen, ſo heßlich in Auffſuchung der wahren Glückſeligkeit, und Zufriedenheit gefehlet haben, warum folgen wir dann ihren Irrthümern nach? warum laſſen wir uns gleich denen Kindern aufziehen, und bey der Naſe herum führen? indem wir meinen, bald hier, bald dort, unſer völliges Vergnügen zu finden? ach! glaubet mir ſicherlich, daſſelbe muß in einem weit klareren Brunnen geſucht werden, in den wüſten Flüſſen Babylons trifft man es nicht an; es iſt ein für allemal eine ausgemachte Sache, daß auch die gantze Welt mit allem, was ſie hat, und hergeben kan, nicht fähig iſt, uns zu befriedigen, pur allein GOtt, als das unendliche Weſen kan unſeren gleichſam unendlichen Appetit füllen, und

sättigen; die Bissen, und Speiß müssen nach dem Magen, der sie nimmt, gemessen werden, ob selbiger damit zu ersättigen sey; der menschliche Magen aber, wann ich also reden darff, ist der Wille, und Verstand, welche zu erfüllen auch die gantze Welt nicht klecket, dafern ihr hierüber meine Wörter in Zweiffel ziehet, und an dem vorgehörten Alexander aus weltlichen Geschichten kein Gnügen findet, so setzet aus heiliger Schrifft den König Achab hinzu, in selbigem werdet ihr dem eusserlichen Schein nach den glückseligsten Fürsten von der Welt haben, er war ein groß-gebietender Monarch in dem gelobten, und von Milch, und Honig fliessenden Land Palæstina; es schiene, als wäre er ein liebes Söhnlein, oder zum wenigsten ein grosser Günstling des guten Glücks; wann er seinen Degen zuckte, so mähete er lauter Palm-Zweige, und Sieges-Zeichen ab, wann er aber den Scepter führete, genosse er die angenehmen Früchten des Friedens; bey Hof ware er umgeben mit den vornehmsten des Palæstinischen Adels, welcher ihm auf den Dienst wartete, und allerhand Ergötzlichkeit anthäte; schwören hätte man sollen, die Glückseligkeit selber hätte sich bey diesem König die Herberg genommen, und einheimisch gemacht. Aber nicht alles, was glantzet, ist Gold, dann ich mercke diesem König am Gesicht schon, daß ihm etwas fehle, und er nicht recht glückselig sey: Venit in domum suam indignans, & fredens, *3. Reg. 21.* Achab kam in sein Haus, und war voll Unmuths, und sehr ergrimmet; er stampffet mit den Füssen auf die Erde, aus den Augen fliegen die Zorn- und Eifer-Funcken hervor, der Schaum kommt ihm aus dem Mund, er brüllet nicht anderst, als ein vom Pfeil getroffener Löw, es fehlet nicht viel, so wirfft dieser neue Samson den gantzen Pallast über ein Haussen: Aber um GOttes Willen! was fehlet ihm dann doch wohl? was verbittert ihm doch dergestalt seine süsse Glückseligkeit? hat ihm wo einer die Cron entrissen? oder ist der König Bennadab ihm wo ins Reich gefallen? oder ist ihm sein Reichs-Erb durch den frühzeitigen Tod hinweggeraffet? ach nein! kein desgleichen Unfall hat ihn getroffen; es ist etwas anders, das ihn also ausser sich selbst gesetzet, und gestöret hat; er wolte nemlich seinen Königlichen Hof-Garten erweiteren, und hierzu ware vonnöthen, daß der Naboth ein Bürger zu Samaria seinen Wein-Garten hergäbe, weilen er grad an den Schloß-Garten anstiesse; der Naboth aber wolte sich hierzu nicht verstehen, weil es ein Erb-Gut in seiner Verwandtschafft ware, hæreditatem patrum meorum, und das ist die gantze Ursach, warum der Achab so entrüstet, warum er so trostlos ist; so lang er diesen Wein-Garten nicht hat, ist er nicht vergnüget, noch zufrieden, dann höret doch die Worte, deren er sich gegen den Naboth gebrauchet: Da mihi, sagt er, Gieb mir doch, O Armuth! da mihi vineam, gieb mir den Weinberg, O des bedürfftigen

Men-

Menschen! da mihi vineam tuam, gieb mir deinen Weinberg: O Ungerechtigkeit! mit welcher du des anderen seine Sache begehrest: Da mihi, da mihi, sagt der heilige *Ambrosius*, quæ alia vox egentis? quæ alia vox stipem publicè postulantis? Gib mir, gieb mir, ist das nicht die Stimm eines Bedürfftigen? die Stimm eines offentlichen Bettlers? O daß dir GOtt helffe! hast du dann an dem nicht genug, was dein ist? wilst du dann noch dem anderen das seinige dabey verschlingen? was wilst du dann doch mit diesem Wein-Garten machen? ut faciam hortum olerum, damit ich einen Kohl-Garten daraus mache; sagt er; ey behüte mich GOtt! schier alle Felder, und Gärten um gantz Samaria bringen dir ihre Früchten, und du wolteſt noch so bekümmert seyn um einen Gemüß-Garten? hast du dann sonst nicht zu essen? nein andächtige Zuhörer! non comedit, er asse nicht, meldet die Schrifft, wann er diesen Garten nicht bekommt, so isset er nicht. Alle Wein-Gärten auf dem Berg Libano schicken dir ja den Zehnten ihrer Trauben, so lasse doch dem armen Naboth seinen Wein-Garten; aber ach nein, er wird kranck, wann er ihn nicht bekommt: Projecit se in lectulum.

Und diese Unzufriedenheit grosser Machten, und gecrönten Häupter mitten in allen Welt-Gütern ist mit dem Achab nicht ausgestorben, sondern lebt noch würcklich. Es ist ja schier unglaublich, was für ein grosses Einkommen der Türcken Sultan, oder Kayser jährlich habe, und doch wird kaum ein Divan, oder Reichs-Tag gehalten, daß er sich nicht mit seinem bettlerischen da mihi, gebt mir, einfinde; bald verlangt er dieses, bald jenes, bald unter diesem, bald unter einem anderen Namen, und das seynd herrschende, und regierende Herren, die also reden, Herren, welche bis an die Ohren mitten in den Welt-Gütern sitzen, und doch gleich einem Tantalo nach denselben dürsten. Was ich aber von den Reichthümern sage, ist ebenfalls von den Wohllüsten, Ehren, Wissenschafften, und anderen zergänglichen Dingen, wie sie Namen haben, zu verstehen, selbige können das menschliche Hertz, und Gemüth eben so wenig beruhigen, als das mehr und mehr hinzu geworffene Holtz eine Feuers-Brunst auslöschen mag. Von einigen Heiligen liest man wohl, daß sie aufgeschrien haben: Es ist genug, es ist genug, nemlich des innerlichen Trosts, und Süssigkeit, aber von einem Geld-Ehr- und Lust-Begierigen hat man noch niemal gehört, daß sein Hunger sey gestillet gewesen; und bilde sich nur keiner ein, als werde er der erste seyn, vielmehr seynd es thorechte Sorgen, und Bemühungen, die wir anwenden, um in dem Zeitlichen unser Vergnügen zu finden; glaubt mir sicherlich, wann ihr schon alles habt, was ihr jetzt von irdischen Sachen verlanget, so werdet ihr doch bey weiten noch nicht zufrieden seyn; nur GOtt ist es allein, der alle unsere Begierden in Ruh stellen, und uns völlig sättigen kan; ach andächtige Zuhörer!

relinquo mundum, & vado ad patrem: Laßt uns doch solche Kinder-Possen verlassen, und zum Vatter gehen, welcher, gleichwie er unser Ursprung ist, also ist er auch unser Ziel, unser End, unser Ruh-Platz, und unsere Wohnung, in welcher wir werden befriediget, und vergnüget werden: Satiabor, cum aparuerit gloria tua, *Psal. 16.* **Wann deine Herrlichkeit offenbar wird, alsdann werde ich ersättiget werden,** sagt der Prophet *David* selbst, welches ja billig zu verwunderen ist; dann wie so? mein Königlicher Prophet! wirst du dann nicht früher gesättiget werden? ich meine ja, du wirst wohl schon ziemlich ersättiget seyn, du wirst dich noch wohl zu erinneren wissen, wer du gewesen seyest, nemlich ein armer Hirt, der bey den Schafen auf dem Feld sein Leben zubrachte, das schmeckte dir aber nicht mehr, du wolteſt gern weiter, und mehreren als den Schafen bekannt seyn; wohlan! so hat dir GOtt die Gelegenheit an die Hand gegeben, daß du den ungeheueren Fleisch-Thurn, den Goliath; über ein Hauffen geworffen, und deswegen hat man dir so glorreich zugeruffen, dein Ruhm ist unter allen Juden erschollen; bist du dann jetzt zufrieden? nein im geringsten nicht, sondern er will auch, daß der Saul sogleich sein Versprechen halte, und ihn zu seinem Tochter-Mann annehme; wohl! auch dieses geschicht, ist er dann jetzt zufrieden? noch nicht, er muß erst selber König seyn, und den Scepter in eigenen Händen führen; schon recht! auch dieſes wiederfahret ihm, er sitzet nun auf dem Königlichen Thron, und hat völlig zu gebieten, so wird er dann nun endlich wohl zufrieden seyn; ach! hat sich wohl, es fehlen ihm noch ein oder andere Geschlechter Israël, die seinem Scepter nicht unterworffen seynd, und wann auch diese ihre Dienste anbieten, so fehlet noch die Bethsabea, des Uriæ Weib, hernach fehlet der Gehorsam seines Sohns Absolon, bald fehlet dieses, bald jenes, mit einem Wort: Laßt ihn haben die gantze Welt, so wird er doch noch nicht zufrieden seyn, und als er das endlich erkannte, da sagt er: Satiabor, cum aparuerit gloria tua: **Wann deine Herrlichkeit offenbar wird, alsdann werde ich ersättiget werden;** früher gehet es nicht an, daß wir befriediget werden, als, cum aparuerit gloria, bis wir GOtt besitzen.

Will man nun eigentlich auf die Grund-Ursach gehen, woher es komme, daß uns hier auf der Welt nichts völlig vergnügen möge, so werden wir finden, daß alles, was wir hier haben können, nur vornehmlich den Leib allein, als unseren schlechteren Theil, in etwa befriedige, dahingegen die Seel, als der beste Theil, leer bleibet: Dann was empfindet doch die Seel von allen Reichthümern? habe einer alles in Uberfluß, laßt die Kisten, und Beutel von Völle, und Schwere des güldenen, und silbernen Metalls bersten, und zerschnellen, habe er die schönsten Häuser, und Palläste, laßt das

eine

eine Zimmer noch besser gezieret, und bekleidet seyn, als das andere, wann er nicht daran gedencket, so hat er eben wenig Ergötzlichkeit davon, als ein anderer, der nichts hat, und wann die Seel etwas davon empfinden solte, so wäre es pur durch die Gedancken, die der Mensch, wie der reiche Prasser im Evangelio, über seine Güter führet: Aber wie starck wird dergleichen geringe Zufriedenheit der Seelen nicht wieder versaltzen durch die vielfältige Unruh, durch die Sorgen, durch die Plagerey des Gewissens, und was dergleichen mehr seyn mag? und doch woltet ihr euch inbilden, als köntet ihr befriediget werden? ach verführet, und betrüget euch doch selbsten nicht! relinquo mundum, & vado ad patrem, verlasset die Welt, und verliebt euch doch in ihre Gauckeleyen nicht! ad patrem, ad patrem, zum Vatter, zum Vatter, der kan euch vergnügen, und mit Trost erfüllen: Wann ihr Vergnügen, und Zufriedenheit suchet, bettelt dieselbe doch nicht von den Creaturen, und erschaffenen Dingen, dann sie können es euch nicht geben, schämet euch doch, daß ihr von so Lumpen-Sachen woltet ein Tröstlein, und das zwar so mühselig erschmeichelen, solches kommt mir nicht anderst vor, als wann ein erwachsener Jüngling in den Schulen, der sonst ein armer Schlucker ist, ausgesehen wird, um einen Hof-Herrn in einem Schau-Spiel vorzustellen, der hat sich reiche, und herrliche Kleider zusammen gelehnet, und gehet damit angethan über die Gassen, ein oder ander Bettler merckt diesen jungen, und neuen Herrn, sie machen sich derohalben gleich hinter ihn her, werffen ihm den einen Gnaden- und Excellenz-Titul nach dem anderen an die Ohren, bis endlich ein anderer darüber zu kommt, der ihnen aus dem Traum hilfft, und sagt: Wie? kennet ihr dann den nicht? das ist jener arme Studiosus, der kan euch nichts geben, und alsdann schämen sie sich ihrer übel angewendten Ehren-Wörter.

Ist es dann noch nicht Zeit, auch unsere Augen einmal zu eröffnen, und uns zu schämen, daß wir bishero bey so nichtswerthen Sachen um Zufriedenheit, und Vergnügen gebettelt? so freygebig in Titulen, und Ehren-Namen gegen die Creaturen gewesen? selbige wohl gar für unsere Gottheiten angebetten haben? da sie uns doch die rechte Zufriedenheit, und völlige Vergnügung nicht mittheilen können, massen alle Wohllüsten, alle Reichthümer, alle Wissenschafften, alle Ehren, und was auch immer seyn mag, in einander geschmoltzen uns nicht befriedigen, noch in völlige Ruh stellen können; ad patrem, ad patrem, zu unserem himmlischen Vatter hinauf: relinquo mundum, hinweg mit den Tropffen-Weis zugemessenen Welt-Freuden; Quid per multa vagaris homuncio? schreiet uns der heilige *Augustinus* aus *Africa* zu, quærens bona animi tui, & spiritus? was suchest du doch die Zufriedenheit bald bey dieser, bald bey jener erschaffenen Sa-

che? quære verum bonum, quod est omne bonum, & satis est: Quære bonum, quod est summum bonum, & sufficit tibi: Warum schweiffest du bey so vielen Dingen herum, O Mensch! indem du deines Geistes, und Gemüths Zufriedenheit suchest? suche das wahre Gut, welches alles Gute in sich beschliesset, und das ist genug: Suche jenes Gut, welches das höchste Gut ist, und das wird dich befriedigen. Die Natur hat einer jedweden lebendigen Sache ihre Speiß verordnet, den Kräutern, und Blumen den Thau, dem Ochsen das Graß, und Spreuer, gleichwie dem Löwen das Fleisch; diese Geschöpff würden übel zufrieden seyn, wann man ihnen die Nahrung änderen wolte, wann man dem Löwen Spreuer, dem Ochsen Fleisch, und so weiter wolte zu fressen geben, ein jedwedes muß bey seiner Speiß verbleiben, man kan sogar auch die Gattungen der Thiere hiebey einiger massen erkennen. Bist du dann, O Christen-Mensch! ein sogenanntes Chamæleon? welches Thier allein von der Lufft lebt, so wird dir die Welt den Dunst der eitelen Ehr zur Speiß geben, oder das widerspenstige Fleisch wird dir den Koth und Wust der verbottenen Gelüsten anbieten, wann du eine garstige Sau bist, und in diesem Fall hast du hieran deine Nahrung: Oder bist du ein wildes Tyger-Thier? so must du dich mit Menschen-Blut, und mit Ausübung der Rach gegen deinen Feind ernähren. Bist du aber ein Mensch, und hast eine unsterbliche Seel, die kan mit nichts sterb- und vergängliches gefüllet, weder gesättiget werden; deren ihre Nahrung ist GOtt allein, in und bey demselben wollen wir unsere Freud, unser Vergnügen, und Zufriedenheit suchen: Relinquo mundum: Behalte ihr die Welt, was sie immer geben, oder vielmehr mir zeigen kan, wir wollen künfftig nicht bey ihr, sondern bey GOtt unserem himmlischen Vatter um die Zufriedenheit anklopffen.

A M E K.

Auf den fünfften Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Amen, amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis. *Joan. 16.*

Warlich, warlich sage ich euch, so ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

Inhalt:

Wann unser Gebett nicht erhöret wird, so ist es uns entweder nicht nutzlich, warum wir anhalten, oder wir betten nicht, wie es sich gebühret.

WAnn ein Bräutigam von seiner geliebten Braut auf ein Zeit lang sich absonderen, und in entfernte Länder verreisen muß, so geschieht die Beurlaubung auf das zarteste, unter allerhand Lieb-bezeugenden, und unverbrüchliche Treu versprechenden Worten; wann auch der Bräutigam bey guten Mittelen, und Vermögen ist, verspricht er seiner Geliebten, es solle ihr Zeit seiner Abwesenheit nichts mangelen, dieser oder jener sey ihm so viel schuldig; darauf giebt er ihr die schrifftliche Anweisung, davon möge sie sich auszahlen lassen, so viel ihr nothwendig, und beliebig seyn wird. Nun betrachte, um GOttes Willen! ein Mensch die hertzliche Liebe Christi gegen die Kirche, als seine Braut; was gebrauchet er sich nicht, da es zum Scheiden gehet, für Lieb- und Trost-voller Reden? er lindert ihre Betrübnuß mit dem Versprechen, daß er bald werde wieder kommen: Iterum modicum, & videbitis me: Er verspricht ihr den heiligen

ligen Geist, als einen Tröster, zu senden, ja alles, was sie nothwendig werden haben, solle sie nur in seinem Namen begehren, so werde es ihr gereichet, und verliehen werden: Amen, amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis; **Warlich, warlich sage ich euch, so ihr den Vatter etwas bitten werdet, in meinem Namen, so wird er es euch geben**; als wolte er sagen: Mein himmlischer Vatter ist mir wegen meiner Verdiensten unendlich viel schuldig, dieses alles weise ich den Glaubigen, als meiner Kirchen, und Braut an, was ihr auch immer in meinem Namen verlangen werdet, das werdet ihr gewiß erhalten. Was könte doch wohl für ein liebwertherer Abschied erdacht, was für ein trostreicheres Versprechen verlangt werden?

Aber da gedüncket mich, als wollen sich bey einigen sehr kleinmüthige, und mistrauische Gedancken melden, dann gedencken sie: Wir haben es wohl mehr, und offt gehöret, daß das Gebett solle so kräfftig seyn, um alles zu erhalten, aber was hilfft uns dergleichen Versprechen, wann es an der Würckung fehlet? es scheint, die Zeit, in welcher das Gebett so kräfftig gewesen, ist vorbey. Daß der Josue mit Betten der Sonnen Lauff eingehalten, der David die Pest damit gestillet, der Elisæus dadurch ein Hauffen Engel in die Waffen gebracht, daß diese, und dergleichen wunderbarliche Würckungen mehr durch das Gebett erhalten seyen, glauben, und wissen wir aus heiliger Schrifft; aber was hilfft uns alles dieses, wann wir gar keine Hülff von dem Gebett erfahren? wir schicken dasselbige täglich gegen den Himmel, wir betten in allen Kirchen, wir legen unser Opfer auf unterschiedliche Altäre, und doch bleibt dieser, oder jener, den wir gern gesund hätten, kranck, unsere Gerichts-Händel gehen verloren, unser Creutz, und Widerwärtigkeit wird immer grösser, mit einem Wort: Schier nichts, worum wir bitten, können wir erlangen; muß man derohalben nicht billig dafür halten, dem Gebett seyen mit der Zeit die Kräfften entgangen? also gedencket mancher, und redet bey sich selber, also will man es dem Gebett zur Schwachheit, und Ohnmächtigkeit auslegen, was entweder ein Zeichen der Gütigkeit GOttes, oder eine Straffe unserer Nachlässigkeit ist. Weit anderst redet der heilige Augustinus von dem Gebett, da er von demselben, ohne auf einige Zeit Acht zu geben, sagt: Daß es ein Schlüssel zur himmlischen Schatz-Kammer sey: Oratio justi clavis est cœli. Ja *Theodoretus* darff demselben sogar die Allmacht zulegen mit diesen Wörtern: Omnipotens oratio, cum sit una, omnia potest. **Das allmächtige Gebett, da es nur eines ist, vermag doch alles.**

Vor-

Vortrag.

Laßt uns derohalben nur fleißig betten, und versichert seyn, wann wir nicht erhört werden, so seye es entweder uns nicht dienlich, worum wir anhalten, und dann ist es eine vätterliche Vorsorge GOttes, da er es uns abschlägt, oder es fehlet an der Manier, mit welcher wir das Gebett vorbringen, wie sie heut weitläuffiger hören werden. Beydes nemlich, was wir begehren, und wie wir es begehren, muß wohl eingerichtet werden, wann unser Gebett bey GOtt soll kräfftig seyn.

Amen, amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis. *Joan. 16.*

Warlich, warlich sage ich euch, so ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

ES ist nichts neues, daß wir nur auf den eusserlichen Schein Acht gebende Menschen, an Platz des Vortheils, unseren Schaden, und Verderben suchen; unsere eigene Begierden seynd insgemein unsere gefährlichste Feinde, gar offt tragt es sich zu, daß wir von eben demjenigen am meisten geplagt werden, wonach wir am hitzigsten verlangt haben. Der gantze Fehler rühret daher, weil unser Wille zwar nichts liebt, und suchet, als was er zum wenigsten meinet gut, und Liebens-würdig zu seyn, aber er wird viel zu offt betrogen; gar offt strecket er die Hand aus, und will Blumen greiffen, schlägt sie aber in die Dörner, weilen der Verstand dem blinden Willen den verlangten Gegenwurff als nutz- und lieblich vorhält, da er doch in der That selbst höchst schädlich ist: Ad hoc, quòd voluntas, sagt der heilige *Thomas* von *Aquin*, in aliquid tendat, non requiritur, quòd sit bonum in rei veritate, sed quòd apprehendatur in ratione boni: Dazu, daß der Wille etwas verlange, wird nicht erfordert, daß der Gegenwurff in der That, und Wahrheit gut seye, sondern es ist genug, wann er als etwas Gutes eingebildet, und vorgestellet wird. Wann das menschliche Hertz, und Wille erkennte, was zuweilen hinter demjenigen, so verlanget wird, verborgen ist, so würde

der Mensch gantz andere Begierden führen. Jener junge Mensch läßt all sein Seufftzen, und Begehren dahin abfliegen, damit er zu dieser, oder jener Heurath gelange, weil er dadurch entweder einen reichen Braut-Schatz, oder die Hoffnung einer fetten Erbschafft bekommt; dieses hält er für sein gröstes Glück, selbiges zu erlangen schicket er sein eigenes, und vieler anderen zu Hülff genommenes Gebett gen Himmel; aber, non est bonum in rei veritate, in der That selbst ist es nicht gut, daß er dazu komme; es ist sein gröstes Unglück, dann das Capital, oder Haupt-Summ des Braut-Schatzes wird ihm solche Renten der Eifersucht, des Haderns, und Zanckens bringen, daß er keine vergnügte Stunde, sondern nur noch ein kurtzes verdrießliches Leben haben wird; fast dasselbige tragt sich mit einem anderen zu, der um ein höheres, und einträglicheres Amt, oder Ehren-Stelle GOtt, und die Menschen täglich anruffet, je höher er aber steigen wird, desto näher kommt er bey dem Fall: Ein dritter, so in einem unfruchtbaren Ehestand lebt, bewegt alle Heiligen im Himmel zur Fürbitt, GOtt möge doch endlich einen Sohn bescheren, wann er aber vorhinein wüste, was für eine Ruthe der Elteren aus dem Sohn erwachsen würde, wie viele Trübsal, und Verdrießlichkeiten sie daran beleben würden, so würde man das Gebett bald verkehren, und sagen: O HErr! wie lieb, und gewünscht ist mir die Unfruchtbarkeit? ich verlange keine dergleichen unartige, und übel gerathene Kinder: Ist es aber dann nicht ein Glück für uns, wann GOtt unser Gebett in solchen Umständen nicht erhöret? ist es nicht ein vätterliche Gütigkeit, wann er uns dasjenige abschlagt, welches zu unserem Verderben gereichen würde, wann er es gestattete? wer stunde bey GOtt dem allmächtigen in grösseren Gnaden, als der heilige Apostel Paulus? und wer hingegen in grösseren Ungnaden, als der Satan? beyde haben etwas zu bitten, und Paulus zwar haltet zum drittenmal an, daß er möge von den fleischlichen Versuchungen befreyet werden; der Teufel aber begehret nur einmal, daß er dörffe in eine Heerd Schwein fahren, der Apostel wird nicht erhöret, sondern bekommt nur zur Antwort: Er solle zufrieden seyn, daß er die Versuchungen mit Göttlichem Beystand überwinden könne, dem Satan aber wird seine Bitte gestattet, er bekommt die Erlaubnuß, von den Schweinen Besitz zu nehmen: Findet dann deswegen das Gebett des Teufels besser Gehör bey GOtt, als das Anligen eines so heiligen Apostels? nein behüte GOtt vor solchen Gedanckeu, sagt der heilige *Augustinus*, dann exaudit, quem volebat præcipitare, non exaudit, quem volebat salvare; derjenige wird erhöret, welcher mit den garstigen Schweinen solte ins Wasser gestürtzet werden, derjenige aber, welcher wegen vielfälti-

gen

gen Obsiegens über das rebellische Fleisch im Himmel solte gecrönet werden, wird nicht erhöret.

O wie offt halten auch wir um solche Sachen an, welche wann uns gestattet würden, uns gewiß ins Verderben stürtzen, und eine Ursach der ewigen Verdammnuß seyn würden. Ich rede hier nicht einmal von jenem vermessenen Begehren, da etliche GOtt dörffen bitten, er wolle ihnen in ihrem sündhafften Beginnen beystehen, ihre Ungerechtigkeiten schützen, und ihre Laster beförderen, hievon rede ich nicht, weilen es zu bekannt, wie geflissen also Bettende um ihren Untergang, und wie unverschämt sie GOtt um Beystand wider ihn selbst anruffen: Ich sage nur von denen, deren Gebett auf ihr eigenes Unheil zielet, ohne daß sie es selber wissen; wie vätterlich handelt der gütige GOtt mit ihnen, da er ihr Begehren versagt, er schlagt ihnen gleichsam das Glaß vor dem Mund zu Stücken, da sie ein verzuckertes Gifft trincken wollen, er lasset sie lieber Durst leiden, als daß er zugeben wolle, daß sie den Tod mit dem Verlangten ohnwissend hinein schlucken, hierinn zeiget GOtt recht, daß er uns wohl gewogen, und unser Heyland sey: Ipse Salvator est, sagt der Englische Lehrer *Op. 60. ar. 3.* non solùm quando facit, quod petimus, verùm etiam, quando non facit, quoniam quod videt peti contrarium saluti, non faciendo exhibet se Salvatorem: Nicht allein ist Christus unser Heyland, wann er uns giebt, was wir verlangen, sondern auch, wann er uns das abschlagt, was er weiß, daß unserm Heil zuwider ist. Er ist unser Heyland, und Seligmacher, aber auch eben deswegen ist er unser Seelen-Artzt, welcher am besten weiß, wie gemeldeter Lehrer hinzu setzet, was dem Krancken dienlich, und was ihm schädlich ist, ideò poscentis non facit voluntatem, ut faciat sanitatem: Er gestattet uns nicht, was wir verlangen, auf daß er uns die Gesundheit verleihe. Jener ist zwar von gutem Herkommen, und vornehmen Eltern entsprossen, allein die Armuth verdunckelt den Glantz seiner Stamm-Wappen, darum bittet er so inständig um Reichthum, und Standmässige Mittel, aber bey aller seiner Armuth ist er schon stoltz, und hoffärtig, was wird er dann seyn, wann die Mittel, und Kräfften wachsen? wann seine Geister schon würcklich so hoch fliegen, da sie noch halb nacket seynd, was würde es erst geben, wann sie mehr Federn bekämen: Ideò poscentis non facit voluntatem, ut faciat sanitatem; GOtt will diesen Krancken gesund haben, er soll in der Schul der Bedürfftigkeit die Demuth, und Eingezogenheit lernen, darum giebt ihm GOtt die Reichthümer nicht, darum er anstehet. Ein anderer, der einen guten Theil seiner Einkünfften, die ihm entweder sein Gewerb, oder Land-Güter bringen, in Sünden, und Lastern verschwendet, bittet, GOtt wolle doch

seine Haab und Güter segnen, und vor allem Unglück bewahren, und doch thut GOtt bisweilen grad das Widerspiel, er setzet die Schuldner in einen solchen Stand, daß sie nicht bezahlen können, die eine Schuld-Forderung gehet nach der anderen zu Grund, die Früchte auf dem Feld werden durch den Hagel zerschlagen, oder doch sonst verdorben: Es geschicht aber alles darum, damit der Krancke wieder gesund werde, ideò non facit poscentis voluntatem, ut faciat sanitatem.

Da seufftzet aber ein Gottesförchtige Seel, und gedencket: Nicht auf solche Sachen, die mir könten schädlich seyn, ist mein Gebett gerichtet, ich begehre nicht, wie die Kinder um ein Messer, womit ich mich verletzen könte, sondern ich bette mehrentheils für einen anderen, für diesen nemlich, daß er wieder möge gesund werden, weil er die gantze Haußhaltung muß ernähren, für jenen Ehemann, daß er sich endlich möge bekehren, und ein Christliches Leben führen, für jenen ungerathenen Sohn, daß er möge zu der Erkanntnuß GOttes, und gebührenden Ehr gegen seine Eltern kommen, ich bette, daß diese und jene Aergernussen endlich einmal mögen gehemmet werden; desgleichen Gebett aber kan mir ja gewiß nicht schädlich seyn, und dannoch kan ich nichts erhalten, der Himmel ist gegen mich so hart, als wäre er von Eisen, und Stahl. Aber nicht deswegen must du, mein lieber Christ! den Muth sincken lassen, es kan wohl seyn, daß die Boßheit dessen, wofür du bittest, deinem Gebett die Kräfften benehme, und dasselbige fruchtlos mache, in so weit als du verlangest, daß es sich erstrecken solle, aber deswegen verzage nicht, dann für dich selbst bleibt es nicht fruchtlos, noch unbelohnet: Contigit quandoque, sagt schon wieder der heilige *Thomas* von *Aquin*, quòd oratio facta pro alio non impetret propter impedimentum, quod est ex parte ejus, pro quo oratur: Nihilominùs oratio erit meritoria oranti, qui ex charitate orat: **Es geschieht zuweilen, daß das Gebett für einen anderen nichts erhaltet, weil derjenige, wofür gebetten wird, dasselbe verhindert: Nichts destoweniger bleibt das Gebett demjenigen verdienstlich, der es aus Liebe verrichtet.** Und hierinn bestehet der Unterschied zwischen der Fürbitt der Heiligen im Himmel, und deren, so noch leben auf Erden; diejenigen nemlich, die schon in der glückseligen Ewigkeit angelandet, seynd ausser Stand, etwas für sich selbst zu verdienen, und zu erhalten, dahingegen diejenigen, so noch auf dem Weg zu ihrem Freudenvollen Vatterland begriffen, ihnen durch das Gebett allezeit neue Schätze sammelen.

Es geschicht auch wohl, daß uns GOtt wolle verleihen, worum wir anhalten, aber nicht so geschwind, als wir es wohl gerne hätten: Quædam, sagt der heilige *Augustinus*

Tract.

Tract. 101. in Joan. non negantur, sed ut congruo dentur tempore, differuntur: Einige Gnaden werden uns nicht versagt, oder abgeschlagen, sondern nur bis zu gelegener Zeit verschoben. Also zeiget ein Vatter bisweilen seinem lieben Söhnlein einen Apffel, oder Müntz, und sagt: Schaue diese schöne Frucht, dieses Stück Silber will ich dir geben, wann du es mir aus den Händen winden kanst, worauf der Knab alle Kräfften anspannet, seine schwache Hände dergestalt abmattet, daß er davon schwitzet, und ermüdet; indessen hat der Vatter seine Freud an des Kinds Bemühen, und stellt sich endlich, als sey er überwunden, als müsse er die Hand eröffnen, damit der Sohn das Verlangte bekomme, welcher es dann auch mit desto gröfserer Freud annimmt, weil er meinet, er habe es als einen Raub mit Gewalt erobert. Nicht anderst verhält sich GOtt gegen uns Menschen, als ein so liebreicher Vatter gegen seinen Sohn, wie *Salomon* bezeuget: Quasi pater in filio complacet sibi: Er hat sein Gefallen an dem Menschen, wie der Vatter an dem Sohn. *Prov. 3.* Er verlangt, O bettende Seel! daß du gleichsam mit Gewalt die Hand aufreissest, du sollst öffter ansetzen, und einiger massen ermüden vom Betten, darum hat GOtt der HErr nicht im Gebrauch, die Zeit, wann er etwas geben will, zu bestimmen, er verspricht seine Gaben, setzet aber nicht leicht dabey, wann er sie mittheilen wolle; er verspricht dem Abraham, dem Isaac, dem Jacob allerhand Segen, er verspricht ihren Nachkömmlingen das gelobte Land, ja den Messias selber, er verspricht dem Joseph die Erhöhung, dem David das Reich, den Machabæern Sieg, und Victory, aber zu was für Zeit? in welchem Jahr, Monat, oder Tag? davon geschicht keine Meldung: Ja auch Christus verspricht seinen Jüngern den heiligen Geist, höret aber, was er für Wörter dabey gebrauche: Baptizabimini spiritu sancto non post multos hos dies, sagt er *Act. 1.* Ihr sollet mit dem heiligen Geist getaufft werden nicht lang nach diesen Tagen; er sagt nicht, daß sie diese unendliche Gabe gleich bekommen werden, damit die Schanckung nicht verächtlich würde, er sagt auch nicht, daß es gar lang dauern werde, damit sie nicht endlich aufhöreten zu betten, sondern damit sie desto eiferiger darum anhielten, benennet er ihnen zwar keine gewisse, jedoch auch nur eine kurtze Zeit: Also macht es der liebreiche GOtt auch mit uns, er verspricht uns dasjenige, worum wir bitten werden: Si quid petieritis patrem, dabit vobis; er bestimmet aber die Zeit nicht dabey, er unterschreibt unsere Bittschrifften nicht allezeit gleich, sondern behaltet sie auf, bis es ihm gefällig ist, auf daß wir mittler Zeit zwischen Forcht, und Hoffnung unsere Begierden desto mehr entzünden, und unser Gebett mit Eifer verdoppelen,

len, hernechst wird die erhaltene Gnad desto angenehmer, je länger wir darauf gehoffet, und darnach verlangt haben: Nicht anderst, als wie die Speiß desto besser schmecket, je gröser der Hunger ist. Lasse derohalben, sage ich noch einmal, lasse keiner den Muth sincken, wann sein Gebett nicht so bald, als er gern hätte, erhöret wird, GOtt weiß am besten, was uns dienlich ist, wann er schon die Sache, worum wir anhalten, uns mittheilen will, er aber dannoch die Hand noch ein Zeit lang verschlossen haltet, so vermehren wir indessen durch die Beharrlichkeit im Gebett, durch die Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem Göttlichen, und anderen Tugenden, dadurch vermehren wir den Schatz unserer Verdiensten.

Weit mehr Ursach aber haben wir über uns selbst zu zürnen, wann unser Gebett nicht erhöret wird, als über GOtt zu klagen, wann er es zu unserem Nutzen entweder rund abschlaget, oder das Verlangte zu geben verzögert: Dann wie führen wir uns in dem Gebett auf? was zeigen wir darinn für Ehrerbietsamkeit gegen GOtt? das Gebett ist eins der vornehmsten Wercken der Religion, und Erkanntnuß des wahren GOttes, es ist ein Kennzeichen jenes Dienstes, den wir Menschen unserem allmächtigen Schöpffer, und höchsten HErrn schuldig seynd, darum sich von selbsten zeiget, daß es müsse mit tiefffster Demuth, und Ehrforcht verrichtet werden; diese Ehrerbietsamkeit ist zweyerley, erstlich die innerliche Versammlung, oder Achtsamkeit auf dasjenige, warum, und bey wem man anhaltet, und zweytens die eusserliche Leibs-Stellung; die erste ist gleichsam das Hertz, die andere aber das Gesicht, und eusserliche Gestalt des Gebetts; wann es an einem von beyden mangelt, so ist es kein Gebett, sondern vielmehr ein unehrerbietsames, und unnützes Geplapper, als Gebett zu nennen. So tretten dann nun diejenigen hervor, welche sich beklagen, daß ihr so vielfältig verdoppeltes Gebett nicht erhöret sey; wahr ist es, sie haben manche Kirch besuchet, viele Rosen-Cräntze gezehlet, vielen Meß-Opfferen beygewohnet, manche Stunden im Gebett zugebracht, aber sagen sie auch, ob sie wohl Acht gegeben, was sie gebetten; sagen sie nicht, wie viele viertel Stunden, sondern wie viele Minuten sie wohl seyen in und bey GOtt mit ihren Gedancken versammlet gewesen. Ich weiß es zwar wohl, daß hier die Entschuldigung von der Beschwernuß, und halben Unmöglichkeit, seine Gedancken in der Schnur zu halten, Platz finde; ich weiß es wohl, daß das flüchtige Hertz ohne besondere Gab, und Gnade GOttes nicht also, wie wir wohl gern wolten, könne befestiget werden; aber wie offt schweiffen auch nicht die Gedancken unter dem Gebett herum, weil wir gar keinen Fleiß anwenden, selbige im Zügel zu halten? wie offt gestatten

wir

wir ihnen nicht wohlbedacht freyen Lauff? wie offt setzet man sich nicht an solche ausgesuchte Oerter in den Kirchen, wo die Augen, und mit denselben die Gedancken am weitesten können umher fahren?

Ist nun die innerliche Versammlung, als die Seel des Gebetts, so schlecht beschaffen, und voller Unehrbietsamkeit, so zeiget gewiß bey vielen die eusserliche Leibs-Stellung noch weniger Ehrforcht, und Demuth an; dann zu geschweigen, daß man kaum ein Knie bieget, sondern immer in der Kirchen entweder aufrecht stehet, oder sitzet, so wendet man sogar dem Altar, und seinem allda gegenwärtigen Schöpffer, und Herrn ohne Scheu den Rücken, und ist gewiß wohl zu bewunderen, daß einige sich einbilden, als verstehen sie sich am besten auf die guten Sitten, und Lebens-Manier, auch deswegen gegen jedermänniglich höflich seynd, da sie sich doch gegen GOtt so unhöflich aufführen; nicht leicht werden sie einem erbaren Menschen den Rücken zukehren, wie sie GOtt dem HErrn Himmels und der Erden zu thun kein Bedencken tragen; wann ein geringer Mensch bey einem Fürsten und Herrn um eine Gnad anhaltet, so thut er es auf gebogenen Knien, und mit gefaltenen Händen, eben so haben es auch unsere alte teutsche Vorfahren mit GOtt pflegen zu halten, wie an den alten gemahlten, und gehauenen Bildern noch zu sehen ist. Jetzt aber, da man die teutschen Jünglinge in fremde Länder Höflichkeit, wie man sagt, in der That aber offt Boßheit zu lernen schicket, da gebt einmal Acht, wann sie wieder kommen, und entweder vor dem Essen um das tägliche Brod bitten, oder nach demselben dafür dancken, gebt Acht, sage ich, ob wohl einer mehr die Hände falte, oder ob sie nicht dieselben vielmehr bald in diesen, bald in jenem Schub-Sack stecken, nicht anderst, als wäre es eine Unhöflichkeit, wann sie sich gegen GOtt demüthig aufführeten; und bey solcher Aufführung wolte man noch klagen, als geschehe einem Unrecht, wann sein Gebett nicht erhöret wird?

Die Unbilligkeit dieser Klag erhellet noch ferner aus einem anderen Umstand des Bettenden. Man weiß wohl, daß die Danckbarkeit der beste Schlüssel zu den Wohlthaten sey, und gleichwie die Undanckbarkeit die Hand des Gutthäters zuschliesset, also haltet hingegen ein danckbar Gemüth dieselbige offen, und locket immer mehr Gaben heraus. Nun ist zwar GOtt dem allmächtigen, was seine wesentliche, und unzerstörliche Glückseligkeit angehet, nichts an unserer erkenntlichen Danckbarkeit gelegen, nichts destoweniger ist er hierinn doch gar eifersüchtig, und kan nicht zugeben, daß wir dasjenige, so wir von ihm bekommen, anderen beymessen, als hätten wir den Menschen vielmehr, als GOtt dafür zu dancken. Wie sehr dergleichen Undanckbarkeit uns Menschen verdriesse, haben

ben wir unter andern an jenem berühmten Feld-Obristen der Griechen, Timotheus genannt, zu sehen; diesen mahlten die Athenienser in ihrem Friedens-Tempel auf folgende Manier ab: Timotheus lage auf der Schilderey, und schlieffe, neben ihm ware sein Degen, und Schild müssig, und auch gleichsam schlaffend zu sehen, vor ihm aber ware die Göttin des Glücks abgebildet, die zoge ein grosses Netz, in welchem sie an Platz der Fischen, oder wilden Thieren, allerhand Thürn, Schlösser, und Städte beschlossen hatte, selbige führet sie also gefangen dem Timotheus zu: Wie nun dieser tapfere Held selber in den Tempel kame, und das neue Gemählde in die Augen fassete, wurde er darüber gewaltig entrüstet, und sprach voller Zorn: Ihr undanckbare Bürger! schreibt ihr dann alle meine Siege dem Glück zu? habe ich dann geschlaffen, als ich an der Spitze meines untergebenen Kriegs-Heers in die feindliche Macht gedrungen? als ich die Mauer bestiegen, und so viele Städte eingenommen? habe ich so viele Wunden im Schlaff empfangen, und habe indessen das Glück für mich fischen lassen? wohlan! hinführo will ich schlaffen, meine Tapfferkeit aber solle mit mir schlaffen, und dann werdet ihr Undanckbare sehen, ob das Glück, oder vielmehr meine kluge Uberlegung, und unermüdete Faust das mit so vielen Schlössern, und Städten angefüllte Netz gezogen. Billig ware die Klage Timothei; aber weit billiger führt GOtt der allmächtige dergleichen Klagen über die undanckbaren Menschen: Kaum giebt uns derselbe etwas über unsere Verdienst, und Hoffnung, da schreiben wir es entweder dem Glück, oder unserer eigenen Klugheit, oder einem guten Freund unter den Menschen, oder sonst irgend einer zufälligen Begebenheit zu; kaum daß wir die Augen einmal auf GOtt schlagen, und uns erinneren, wie alle gute Gaben von ihm kommen; nicht anderst, als bildeten wir uns ein, GOtt schlaffe zu allem, was uns Gutes begegnet, darum dancken wir ihm so schlecht, und wenig dafür. Ist es dann aber auch Wunder, daß er unser Gebett so selten erhöret, und uns so wenig neue Gutthaten beweiset, waun wir für die alten ihm nicht einmal dancken, oder auch wohl gar nicht erkennen, daß sie von ihm herfliessen? wie eiferſüchtig GOtt der HErr in diesem Stück sey, davon haben wir in heiliger Schrifft Beyspiele genug; schier zu allen wichtigen Unternehmungen hat GOtt schlechte Werckzeuge pflegen zu gebrauchen, auf daß man nicht diesen, sondern ihm den guten Erfolg möchte beymessen. Sisara, und Abimelech, zwey mächtige Feinde des Israëlitischen Volcks, seynd von weiblicher Hand erlegt worden, wie dann auch ein schwaches Weibsbild, die Judith, dem Holofernes das Haupt abschluge, und hiemit das gantze feindliche Kriegs-Heer in

Un-

Unordnung, und in die Flucht brachte, damit die Juden erkennen möchten, daß sie GOtt allein den Sieg zu dancken hätten; ja wie offt finden wir nicht, daß wenig Mannschafft, und nur eine Hand-voll Volcks gantze zahlreiche Kriegs-Heer über ein Hauffen geworffen? und daß pur allein darum so wenig Leuthe dazu gebrauchet worden: Ne glorietur contra me Israël, & dicat: Meis viribus liberatus sum. *Jud.* 7. Damit sich Israel nicht gegen mich rühme, und sage: Mit meinen eigenen Kräfften habe ich mich in Freyheit gesetzet: So ungern nemlich siehet, und leidet es GOtt, wann man einem anderen, als ihm, die Gutthaten zuschreibt, daß er auch, um dieses zu verhinderen, Wunderwercke thut; wie könnet ihr euch dann einbilden, er werde euer Gebett erhören, und neue Gnaden beweisen, da ihr ihm um die schon empfangene nicht allein nicht dancket, sondern auch selbige nicht einmal von ihm empfangen zu haben erkennet?

Recht vermessen führen sich die so undanckbare Menschen auf, wann sie um neue Wohlthaten betten, da sie die alten noch nicht mit der geringsten Danckbarkeit bezahlet haben; jedannoch thun es ihnen andere in der Vermessenheit weit bevor; diejenigen nemlich, welche wissen, daß sie in Sünden, und Feindschafft mit GOtt leben, und sich nichts destoweniger erkühnen, um allerhand Wohlthaten bey ihm anzuhalten; was kan das aber für ein Vertrauen setzen, von demjenigen etwas begehren, davon man versichert ist, daß er das Schwert schon gezücket habe, um uns zu straffen? man liest zwar bey dem Livio, daß ein Römischer Feld-Herr, da er gemercket, daß seine untergebene Mannschafft den Muth sincken liesse, weil sie, von dem Feind eingeschlossen, Mangel an Lebens-Mitteln litte, da hat er diesen halb verzweiffelten Schluß gefasset, und hat die Zelten samt dem noch wenigen Vorrath in Brand gestecket, darauf er sich zu seinen Kriegs-Leuthen gewandt, und gesprochen: Schauet, meine liebe Brüder, und Kinder! ihr leidet Mangel an aller Nothdurfft, der Feind hingegen hat alles in Uberfluß, ihr habt zwar nichts mehr zu leben, habt aber noch genug zu streiten, ihr habt Waffen, Hände, Hertz, und Muth, wohlan! ißo setzet jetzt an die Feinde, und fordert von ihnen, was ihr nothwendig habt: Tentoriis unà cum impedimentis crematis effecit, ut necessariò ex hoste peterent, quidquid opus haberent. *Liv.* Hierauf fiengen sie den Streit an, und die Noth spielte ihnen den Sieg in die Hand, allein ihr Glück war, daß sie Waffen hatten, womit sie den Feind zwingen konten, herzugeben, was sie verlangten; du aber, mein Sünder hast weder Waffen, weder Stärcke gegen deinen Feind, nemlich GOtt, von welchem du doch alles, was du an Leib, und Seel nothwendig hast, be-

gehren must; er hat uns zwar versprochen, daß er unser Gebett erhören wolle, er hat aber auch gesagt, daß die Sünd seine Ohren also verschliesse, daß er kein Gebett hören könne: Iniquitates vestræ diviserunt inter vos, & Deum vestrum, & peccata vestra absconderunt faciem ejus â vobis, ne exaudiret. *Isa. 59.* **Euere Missethaten haben zwischen euch, und euerem GOTT eine Scheidung gemacht, und euere Sünden haben sein Angesicht vor euch verborgen, daß er nicht erhöret.** Er begehret, und bittet, also zu reden, von euch, ihr möget Freundschafft wieder mit ihm machen, diese, und jene Sünden verlassen, aber ihr erhöret ihn nicht, wie könnet ihr euch dann einbilden, daß er euch erhören werde? Vocavi, & renuistis, **Ich habe euch zugeruffen, und ihr habt mich nicht gewolt, habt mich nicht hören wollen,** dagegen aber auch: Invocabunt me, & non exaudiam; *Prov. 1.* **Sie werden mich anruffen, und ich werde sie nicht erhören,** dieses seynd eben sowohl ohnfehlbare Wörter GOttes, als sein Versprechen von Erhörung des Gebetts, beyde seynd, und bleiben wahr.

Verlangen wir derohalben, daß unser Gebett kräfftig seyn, und erhalten solle, worum wir begehren, so müssen wir fleissig, und eiferig betten, aber ehrerbietsam, dem Leib sowohl, als der Seele nach, und danckbar für die schon empfangenen Wohlthaten; vor allen aber auch weit von der Sünd, und Feindschafft GOttes entfernet, so versichere ich euch, daß ihr entweder werdet erhalten, worum ihr bittet, oder es wird euch gewiß nützlicher seyn, daß ihr nicht erhöret werdet.

A M E N.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Spiritum veritatis. *Joan. 15.*

Den Geist der Wahrheit.

Inhalt:

Mit Erzehlung ehrenrührischer Sachen, die man selbst erdacht, oder von anderen gehöret, sündiget man insgemein lügenhafft gegen den Nechsten.

DAmit Christus seine liebe Jünger wegen des Verlusts seiner persönlichen, und sichtbaren Gegenwart trösten möchte, verspricht er ihnen gar offt, und verschiedene mal, den heiligen Geist zu schicken, der sie an Platz seiner trösten, lehren, erleuchten, und stärcken werde, und weil dieser Geist bis zum End der Welt so vielerley, also zu reden, Aemter bey der Kirchen Christi verwaltet, darum werden ihm auch in heiliger Schrifft unterschiedliche Namen beygelegt: Bald nennet sie ihn den Finger GOttes, bald einen Lehrer, bald einen Fürsprecher, Tröster, Licht, und Feuer, bald die Göttliche Liebe, und Krafft, und was dergleichen vortreffliche Ehren-Wörter mehr seynd: Nichts destoweniger wird man finden, daß er kaum von einer anderen Eigenschafft so offt benamset werde, als von der Wahrheit. Christus selbst nennet ihn im 14. und 15. Capitel *Joannis* zu dreyen malen Spiritum veritatis, einen Geist der Wahrheit. Aus Lieb zur Wahrheit scheint auch, als habe der heilige Geist in Gestalt der Zungen wollen über die Apostelen kommen, dann wie bekannt, so ist die Zung der eigentliche Werckzeug, wodurch die Wahrheit an den Tag kommt; ist al-

so kein eintziger Zweiffel daran, daß derjenige, der mit dem heiligen Geist erfüllet zu werden verlanget, der Wahrheit Platz geben, und aller Lügen die Herberg aufkündigen müsse, wozu ich bey diesem bevorstehenden Pfingst-Fest gern möchte behülflich seyn; damit wir alle den heiligen Geist zu empfangen fähig würden, möchte ich sie gern alle die Wahrheit zu reden antreiben, und ihnen das, einem erbaren Menschen ohnedem so übel anständige Lügen-Laster, verhaßt, und zuwider machen, wann ich die Farben nur heßlich genug finden könte, womit ich ein abscheuliches Lugen-Maul billig vorstellen muß.

Um mich aber selbst in einer so weitläuffigen Sach nicht zu verwirren, ist zu wissen, daß die Lügen in dreyerley Gattungen können getheilet werden, nemlich Dienst- Schertz- und Schad-Lügen; die erste wird begangen, wann ich mir, oder einem anderen zum Nutzen, und Vortheil, oder einen Schaden zu verhüten, die Unwahrheit rede, darum sie auch insgemein die Noth-Lüge genennet wird; die andere geschieht zur Ergötzung irgend einer Geselischafft, die man damit aufziehet; die dritte aber ist die gifftigste, und gereichet dem Nebenmenschen zum Schaden, woraus sich zeiget, daß das gantze Lügen-Laster gleichsam eine drey köpffige Schlange sey, darum auch vielleicht die Persianer eine verlogene Zunge mit dreyen Pfriemen haben zu durchbohren pflegen.

Vortrag.

Den gifftigsten Theil nun dieses Lasters, nemlich die Schad-Lüge bin ich heut gesinnet anzugreiffen, weilen aber selbige entweder des Nechsten zeitlichen Gütern, oder seiner Ehr schädlich fällt, und diese letzte Lügen-Art nicht allein dem Belogenen am empfindlichsten ist, sondern auch am meisten im Schwung gehet, so will ich selbige allein vor die Hand nehmen, und zeigen, wie man sich mit Erzehlung ehrenrührischer Sachen, die man entweder selbst erdichtet, oder von anderen gehöret, gegen seinen Nebenmenschen versündige. Der heilige Geist der Wahrheit, den Christus seiner Kirchen zum Lehrer gesandt hat, wolle uns in vorzutragender Wahrheit also erleuchten, daß wir aus rechtschafenen Widerwillen gegen alles Lügen, niemal die Unwahrheit von unserem Nebenmenschen reden mögen.

Spiritum veritatis. *Joan. 15.*

Den Geist der Wahrheit.

DAß der Teufel der erste Lügen-Schmid, und Vatter derselben sey, ist aus heiliger Schrifft bekannt genug, es scheint aber, als wann der heilige *Paulus* auch die Mutter davon anzeigen wolle, wozu er den Müssig-

gang

gang nicht undeutlich benennet, da er sagt: Cretenses semper mendaces, **Die Einwohner von Creta seynd allezeit Lügner**; er setzet die Ursach hinzu mit diesen Worten: Ventres pigri, **Es seynd faule Bäuche**; *ad Tit. 1.* als wolte er sagen: Weil die auf der Insul Creta sich nur immer dem Müssiggang ergeben, daher kommt es, daß sie so viele Lügen zur Welt bringen. Es ist sonst eine der grösten Unbilden, und das empfindlichste Schelt-Wort, wann man von einem sagt, daß er ein Lügner sey, und doch schreibt der heilige Paulus dieses von den Cretensern so kühn zu dem Titus, welchen er allda zum Bischoff verordnet hatte, damit er das Volck vom Müssiggang, als der Ursach des Lügens, abhalten möge. Was nun Paulus allein heimlich von Lügnern geschrieben, das hatte Christus sein Göttlicher Lehrmeister den Pharisäern, und Schrifft-Gelehrten schon offentlich ins Gesicht gesagt, nemlich *Joan. 8. v. 55.* Ero similis vobis mendax, **Ich würde ein Lügner seyn wie ihr seyd**: Wann ich nemlich sagen solte, daß ich GOtt meinen Vatter nicht kennete. Worinn bestunden dann aber der Pharisäer Lügen? unter anderen in dem, wie am angezogenen Ort zu lesen, daß sie so GOtt- und Ehr-vergessend sagten: Christus sey ein Samaritan, und mit dem Teufel besessen. Nun zeiget zwar der Welt-Heyland den Müssiggang, als eine Mutter der Lügen, nicht so deutlich an, wie der heilige Paulus gethan, nichts destoweniger kan man doch aus den Umständen genug mercken, daß auch die Pharisäische Lügen aus derselben Quell herrühren; dann was hielte indessen das gemeine Volck von dem lieben HErrn? das sagte die Wahrheit, und nennete ihn einen grossen Propheten, das hielte ihn für einen rechtmässigen König in Israël, für den versprochenen Messias, das redete gar löblich von ihm, und gestunde, daß er **alles wohl gethan**, dicentes: Bene omnia fecit. *Marc. 7.* Woher aber ein so grosser Unterschied in den Reden der Pharisäer, und des gemeinen Volcks? Ventres pigri semper mendaces, **faule Bäuche seynd allezeit Lügner**; solche Faullentzer, und Müssiggänger waren die Pharisäer, hingegen war das gemeine Volck immer in der Arbeit um Lebens-Mittel, und Nahrung besorgt, die Pharisäer aber als wohlbegüterte Leuthe hatten davor nicht zu sorgen, darum waren sie nur auf andere, auf deren Lebens-Wandel, auf ihr Thun und Lassen bedacht; aus so vielen müssigen, und unnöthigen Gedancken aber, die man von anderen führet, entspringet nothwendig das Lügen.

Der heilige David bekräfftiget dieses mit einem wohlbedencklichen Spruch, da er sagt: Tota die injustitiam cogitavit lingua tua, **Den gantzen Tag hat deine Zung Ungerechtigkeit gedacht.** *Psal. 51.* Da sehe ein Mensch! ob das nicht ein Ertz-Müssiggänger sey, der den gantzen Tag in Gedancken zubringet, weil er aber anders nichts zu thun hat, so seynd es Gedancken, die nur auf den Schaden des Nechsten gerich-

richtet seynd, massen sie wider die Gerechtigkeit lauffen, injustitiam cogitavit: Mercket aber auch die uneigentliche Redens-Art, die der Prophet brauchet, da er sagt: Lingua cogitavit, Die Zung hat gedacht: Der Verstand allein gedencket, und stellet in Gedancken vor, nicht aber die Zung, als deren Amt nur ist, das Schmecken, und Reden, wie darff dann der David sagen, daß die Zung des müssigen Menschen gedacht habe an Ungerechtigkeit? allein diese uneigentliche Redens-Art stellet die Boßheit der Lügen-Mäuler recht eigentlich vor, und scheint, als habe der heilige David aus zweyerley Ursachen gesagt, daß die Müssigen mit der Zung gedencken; erstlich weil die Zung nur redet, was sie in Gedancken haben, obschon es in der That, und Wahrheit sich nicht also befindet, und zweytens, weil Zung, und Gedancken schier eins bey ihnen ist, sobald ihnen nur etwas dem Nechsten nachtheiliges in den Sinn kommt, so plaudert es auch die Zung aus; der Prophet *David* selbst erkläret sich hierüber im 72. *Psal.* Cogitaverunt, & locuti sunt iniquitatem, Sie haben Schalckheit erdacht, und geredet; sobald sie nur etwas Böses ausgesonnen, so liegt es ihnen auch schon auf der Zungen, um es weiter unter die Leuthe zu bringen. Daher kommt es, daß man leider! so viel ehrabschneiderische Lügen hört, wo dieser oder jener wohl vielleicht nicht einmal von geträumet hat, das muß er schon würcklich begangen haben, weil es einem dritten also in die müssigen Gedancken gefallen; indem aber Dencken, und Reden bey ihm eins ist, so erzehlet er es schon für eine so gewisse Wahrheit daher, als hätte er es im Evangelien-Buch gelesen: Cogitaverunt, & locuti sunt: Sie haben es nur gedacht, da muß es die Zung gleich schon ausbreiten.

Hieraus nun können wir die Ursach lernen, warum GOtt so hoch und theuer verbotten habe, kein freventliches Urtheil von unserem Nebenmenschen zu führen. Man könte sonst meinen, es wäre dieses Gebott theils zu hoch, nemlich bey Straff der ewigen Verdammnuß, theils auch überflüssig angesetzet; dann was ist ein freventliches Urtheil? es bestehet darinn, daß ich in Gedancken meinen Nechsten für böß und lasterhafft halte, aber was schadet ihm das, wann es bey mir zu innerst verborgen bleibt? ja also könte mancher dencken; allein weit gefehlet, dann eines Theils tragt GOtt so grosse Sorg für des Menschen Ehr, und guten Namen, daß er auch nicht einmal gedulten will, wann er gantz geheim daran vervortheilet wird, anderen Theils aber will er die falschen, und Ehr-verletzenden Zeignussen verhinderen, wann aber die freventlichen Urtheile zulässig wären, so würde es an solchen Zeugnussen, und Reden nicht fehlen, weil Gedencken und Reden bey dem Menschen gar nahe, und gleichsam unabsonderlich beyeinander ist. Sobald einige ihnen selbst innerlich etwas dem anderen nachtheiliges vorgelogen, da können sie nicht ruhen, bis sie die verborgenen Lügen mittels der

Zung

Zung zur Welt bringen, und mehreren kund machen: Cogitaverunt, & locuti sunt. Wer sich derohalben vor dergleichen boßhafften, und verleumderischen Lügen hüten will, der fliehe den Müssiggang, und mache es mit seinen Gedancken wie der Job mit den Augen, da er sagt: Pepigi fœdus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine: **Ich habe ein Bindnuß mit meinen Augen gemacht, auf daß ich nicht einmal an eine Jungfrau gedächte.** *Job. 31.* Weil dasjenige, so in die Augen fällt, nicht aus den Gedancken bleibt, darum, auf daß die Gedancken von allen unreinen Vorstellungen befreyet blieben, wolte er den Augen nicht gestatten, ein Weibsbild anzuschauen; auf gleiche Weis weil dasjenige, so wir von unserem Nebenmenschen arges gedencken, gleich auf die Zunge fällt, so müssen wir, um die Zung nicht zu misbrauchen, die Gedancken in kurtzen Zügel halten.

Da gedencket aber vielleicht einer: Desgleichen Mittels habe er zu besagtem Ziel und End nicht nothwendig, dann sagt er, ich wolte mir lieber die Zung abbeissen, als daß sie solche Lügen, die ich nur erdacht hätte, solte vorbringen: Ich gestehe es zwar, ich rede auch wohl zuweilen nicht gar löblich von meinem Nechsten, jedoch nur, was ich von anderen schon habe sagen gehört; wann ich das aber rede, und nur wieder sage, so lüge ich ja nicht. Also meinen sich einige zu schützen, und den schwartzen Namen eines verleumderischen Lügners von sich abzuleinen; aber glaubt mir sicherlich, wann ihr wüßtet, durch wie viel Irrwege die Wörter zwischen dem Mund des Redenden, und Ohr des Hörenden gehen müssen, so würdet ihr nicht also reden; um es einiger massen zu zeigen, will ich nur ein Beyspiel aus heiliger Schrifft anführen: Kein Mund hat jemalen heiliger auf Erden geredet, als der Mund Christi, und doch gebt Acht, wie seine Wörter auch sogar in dem Gehör der Apostelen verdrehet werden: Petrus fragte den HErrn, was Joannes thun sollte? Hic autem quid? Christus antwortete ihm: Sic eum volo manere; **Ich will, daß er also bleibe.** *Joan. 21.* Nun bedencke einer, wie, und was die Jünger an diesen Wörtern gehöret: Exiit sermo inter fratres; quia discipulus ille non moritur: **Es kame die Red unter die Brüder; dieser Jünger stirbt nicht.** Der Evangelist setzet ausdrücklich hinzu: **JEsus hat nicht gesagt, er stirbt nicht, sondern ich will, daß er also bleibe:** Wann es dann Christus nicht gesagt hat, warum sagen es die Apostelen? es ist ja gewiß, daß sie die Unwahrheit nicht haben reden wollen, und doch ist auch gewiß, daß sie es gesagt haben; freylich, beydes ist wahr, und beruhet die gantze Sache nur in einem Misverständnuß der Wörter Christi, welche in dem Gehör, und Verstand der Brüdern anderst lauteten, als sie von dem Mund des HErrn herkamen. Konten sich dann nun die Wörter sogar zwischen dem Mund Christi, und dem Gehör der Apostelen dergestalt verirren, daß sie einen Misverstand machten

ten? wie vielmehr kan es geschehen, wann die Zung, davon sie geredet werden, nicht so heilig, als die Zung Christi, und das Gehör, wovon sie vernommen werden, nicht so unschuldig, als das Gehör der Apostelen ist. O wie offt wird uns was gesagt, und wir hören etwas gantz anderes! wie offt hören wir dasjenige, so wir doch nicht hören? wie offt bleibt des Nechsten Leumuth zwischen dem Mund eines anderen, und unseren Ohren an einem dünnen Faden, ja wolte GOtt nicht auch an einem dicken Seil hangen? und das geschieht schon offt, wann die Menschen mit den Ohren hören, noch öfterer aber tragt es sich zu, wann sie die Wörter mit dem Hertzen auffangen; dann daß auch das Hertz seine Ohren habe, werden diejenigen wissen, welche sich auf die innerlichen Glieder des menschlichen Leibs verstehen. Viel liegt daran, wie diese beschaffen seyen, wann sie etwas hören, wie wir unter anderen auch aus der heiligen Schrifft lernen können.

Da der Moses auf dem Berg Sinai, und Josue darunter sich aufhielten, um das Gesatz von GOtt zu empfangen, gedünckte die Israëliter die Zeit des Ausbleibens zu lang, verlangten derohalben von dem Aaron, er solle ihnen ein güldenes Kalb giessen, welchem sie an Platz Mosis, ja an Platz GOttes auf ihrer Reis folgen wolten; GOtt aber offenbahret dem Moses, sobald das Kalb fertig ware, was das Volck für Abgötterey begehe, und schicket ihn hinab, die Boßheit zu straffen, dieser voller Eifer, und Unwillens verfüget sich stracks herunter, nimmt den Josue zu sich, und eilet nach dem jüdischen Lager, weilen sie aber ankamen, als eben das Volck die Einweihung des Kalbs mit grossem Frolocken begienge, so hörten sie schon von weiten das Geschrey, darauf sagte der *Josue* Ululatus pugnæ auditur in castris, *Exod.* 32. Man höret ein Feld-Geschrey, gleichwie im Streit: Moses aber antwortete: Nein, es ist kein Geschrey deren, die einander zum Streit ermahnen, auch nicht ein Geschrey derjenigen, welche auf die Flucht dringen; sondern ich höre eine Stim der Singenden. Nun hörten sie aber ja beyde dasselbige Getöß, dasselbige Geschrey, wie kommt es dann, daß der eine ein Kriegs-Getümmel, der andere aber ein Kirchen- oder GOtt lobendes Gesang daraus mache? die Ursach liegt klar am Tag, Moses war der Vorsteher des geistlichen Wesens, Josue aber des Kriegs, dieser gienge immer mit Wehr, und Waffen, jener mit dem Rauch-Faß, und GOttes-Dienst um, das eusserliche Gehör war beyderseits gleich, das innerliche aber des Hertzens gantz ungleich; des Mosis Hertz hienge nach Lob-Gesängen GOttes, des Josue fein nach Säbel, und Degen, das Hertz aber höret so, wie es geneigt ist. GOtt behüte euch davor, daß nicht von euch geredet werde, wann ein gegen euch übel geneigtes Hertz sich dabey befindet, wann ihr schon gelobet würdet,

so

so würde ein solches Hertz doch nichts, als lauter Verachtung hören. Sehet dann, ob die, so von Reden-hören sagen, und wieder reden, von aller Unwahrheit zu entschuldigen seynd: Ach glaubt mir sicherlich, andächtige Zuhörer! einen viel zu grossen Einfluß hat das Hertz in das Gehör, alle Wörter, und Reden, so in die Ohren fallen, bekommen ihr Eccho oder Wiederhall in dem Hertzen, darnach als selbiges beschaffen, und gestaltet, darnach wird auch der Wiederhall gebildet. Um euch dieses noch deutlicher vorzustellen, brauche ich eine Gleichnuß, die ich aus Gelegenheit des jetzt gehörter Massen von Aaron gegossenen Kalbs von der Giesserey nehme.

Ein Bild-Giesser, setze ich den Fall, soll zwey Bildnussen verfertigen, deren eine zum Exempel den heiligen Bartholomæus, die andere den Teufel vorstelle: Was thut er? er machet zwey Modellen oder Formen, deren eine dem Heiligen, die andere dem Teufel gleiche, an einer jeden läßt er ein klein Loch, wie ein Ohr, offen, er schmeltzet das Kupffer, oder was er sonst für Metall hat, bis es völlig zerlassen, alsdann öffnet er den Mund des Ofens, das Ertz fliesset durch die dazu bereiteten Röhrlein in vorgemeldte Löcher, und da wird in einer Form ein andächtiger Apostel, in der andern aber ein abscheulicher Teufel gebildet. Mein GOtt! was für ein Unterscheid ist dieses? es ist ja dasselbige Ertz, es ist derselbige Mund, woraus, es seynd einerley Röhre, wodurch, und einerley Löcher, worinn es laufft, und dannoch wird hier ein Heiliger, dort ein Teufel daraus: Aber was ist das Wunder? der Unterschied bestehet nicht in dem Metall, weder in dem Ofen-Mund, sondern in den Formen, welche inwendig unter den Ohr-Löcheren, wodurch der geschmoltzene Zeug hinein fliesset, verborgen seynd. Wo das Modell eines Heiligen inwendig verborgen war, da kommt die Gestalt eines Heiligen, gleichwie aus der anderen Form eines Teufels hervor. Nicht anderst gehet es auch mit uns Menschen zu, was wir immer hören, und zum Ohr hinein gehet, das fliesset in die innerlich-verborgene Form des Hertzens, allwo es gebildet wird, nachdem das Hertz beschaffen, entweder fromm, und heilig, oder gottloß und teufelisch.

Aus der schon zuvor angeführten Unterredung Christi mit den Pharisäern *Joan. 8.* werden wir es augenscheinlich sehen: Eine recht heilige, ja Göttliche Red hielte der HErr daselbst zu den Juden, er zeiget es ihnen deutlich an, daß er GOttes Sohn sey, unter anderen sagte er auch: **Ich ehre meinen Vatter, ich suche meine Ehr nicht; warlich, warlich sage ich euch, so jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.** Wer solte nun nicht meinen, diejenigen, so diese Wörter höreten, würden zum wenigsten den, der sie redete, für einen frommen, und heiligen Menschen gehalten haben, vornehmlich, da er seine Wörter mit so vielfältigen Wunderwercken bekräfftigte? aber hat sich wohl für einen Heiligen halten! für einen eingefleischten Teufel sehen sie

ihn an: Nunc cognovimus, quia dæmonium habes: antworten sie: Jetzt erkennen wir, daß du den Teufel habest. Ist das aber möglich, daß so heilige Wörter eine so teufelische Abbildung machen? ja, andächtige Zuhörer! also ist es geschehen, und das zwar darum, weil die Modellen, oder Formen, worinn die Wörter Christi bey den Pharisäern fielen, nicht anderst beschaffen waren, sie hatten den Teufel zum Vatter, wie ihnen Christus selbst in angezogenem Capitel sagt: Vos ex patre diabolo estis, was konte dann in teufelischen Hertzen, in höllischen Formen, wann schon das Medall Göttlich war, was konte anders gestaltet werden, als eine teufelische Bildnuß? dieses hat sich zugetragen mit den Wörtern Christi selbst, auf daß wir daraus lerneten, daß anderer Leuthe Reden noch viel leichter eine andere Gestalt bekommen, und umgegossen werden können: Wahr ist es zwar, daß nicht alle so übel geformte Hertzen, als die Pharisäer, haben; es kan auch wohl zuweilen ein heiliger Bartholomæus darinn gebildet werden, es seye dannoch das Hertz beschaffen, wie es will, es ist und bleibt allezeit am sichersten, wann man dasjenige, was man von anderer Thun und Lassen hat reden gehöret, bey sich, und verschwiegen haltet, dann die Gefahr ist zu groß: Wann einem sein Nebenmensch zwischen die Zähne fällt, wann er durch beyde enge Wege des Munds, und Gehörs gehen muß, so bleibt insgemein etwas von der Haut hangen. Das Ohr ist inwendig von der Natur schier wie ein Schnecken-Häußlein, in die Runde zugerichtet, die Wörter, und alles Getöß, so hinein fallt, muß sich in die Runde herum drehen; was ist aber leichter, als daß das gehörte, eh es zum Mund wieder heraus kommt, verdrehet, und also viel lügenhafftes mit darunter gemischet werde.

Hieraus nun sehen sie, andächtige Zuhörer! wie wir uns nicht allein gegen unsern Nebenmenschen mit Lügen versündigen, wann wir dasjenige, so uns seiner Ehr zuwider in die Gedancken fällt, und selbst erdichten, anderen erzehlen, sondern auch, wann wir das für eine Wahrheit gehörte weiter bringen, und ihn gleichsam durch eine fremde, und gelehnte Schmäh-Hechel ziehen, womit immer wegen beygeflickten neuen Lügen etwas von dem guten Namen fortgerupffet wird; da solte ich aber meinen, als hätte ich keines weiteren Zuredens nothwendig, meine Zuhörer von diesem Laster abzumahnen, weil es Teutsche seynd, deren gemäß ihrer angeborenen Redlich- und Aufrichtigkeit das Lügen gleichsam von Natur zuwider ist, darum ihnen allein das blosse Vorstellen, wie ich gethan, auf was Weise dieses Laster begangen werde, genug seyn solte, um sie davon abzuschrecken, nichtsdestoweniger, weil auch dieses Laster, gleich einer Pest, aus fremden Landen zu uns übergebracht, und aller Orten eingeschlichen ist, bitte, und beschwöre ich euch durch den heiligen Geist der Wahrheit, da fern ihr, wie ich nicht zweiffele, verlanget, daß

er

er bey euch mit seinen Gaben, und Gnaden einkehre, so schaffet den verleumderischen Lügen-Geist vorher aus euerem Hertzen. Bey anderen Sünden konnet ihr die Entschuldigung einiger Wohllust, Ergötzlichkeit, oder Nutzbarkeit vorbringen, was habt ihr aber für Nutzen, was für Freud davon, daß ihr den guten Namen eueres Christlichen Mitbruders anschwärtzet? ihr schadet ihm zwar etwas dadurch, wann ihr vielleicht Rach suchen, und ihm eins versetzen wollet; der gröste Schade aber kommt euch selber zu Hauß, dann indem ihr seine Ehr verletzet, verwundet ihr euere eigene Seel, und ladet euch die schwere Schuldigkeit des Widerruffens auf den Halß. Den unschuldig-verleumdeten indessen gebe ich den Trost, daß es besser sey, wann sie von Lügneren verachtet, als gelobt werden; weil man allezeit das Gegentheil von dem, was sie reden, zu glauben pflegt; wann sie euch derohalben schmähen, und schelten, so glaubt ein verständiger, der es höret, ihr seyet Lobens-werth: Darum wolte Christus selbst nicht leiden, daß ihn der Teufel mit seinem Lügen-Maul für den Sohn GOttes ausruffen solte, damit nemlich die Zuhörer nicht verführet würden, das Gegenspiel zu glauben, und in Irrthum zu gerathen, weil diese Wahrheit von dem Vatter der Lügen verkündiget wurde.

AMEN.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern,

Zweyte Predig.

Hæc locutus sum vobis, ut, cum venerit hora, eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis. *Joan. 16.*

Solches hab ich zu euch geredt, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch gesagt habe.

Inhalt.

Trost in aller Widerwärtigkeit, weil Christus weiß, was wir leiden, und es selbst gelitten hat.

EIn lateinisches Sprichwort sagt: Tela prævisa minùs feriunt, heist so viel, als: Vorgesehene Pfeile machen keine so tieffe Wunden als die unversehenen, weil man sich gegen die ersteren besser als letzteren schützen kan; darum sagt auch der heilige *Gregorius*: Tolerabilius mundi mala suscipimus, si contra hæc per præscientiæ clypeum præmunimur: Was uns immer auf der Welt übels begegnet, das tragen wir desto leichter, je gewisser wir es vorgesehen, weil wir uns alsdann gleichsam mit dem Schild der Vorhineinsehung dawider bewaffnen können. Hingegen aber, wann einer von einem unversehenen Unglücks-Fall getroffen wird, so wird er dergestalt darnieder geschlagen, daß kaum Mittel zu finden, ihm wieder aufzuhelffen. Von beyden haben wir unterschiedliche Beyspiel

spiel der Erfahrnuß in den Geschichten: Anaxagoras, ein Heydnischer Weltweise, bekam in seiner Gefangenschafft zu Athen auf einen Tag zwey so herbe Bottschafften, daß auch eine jede derselben wäre fähig gewesen einen noch so großmüthigen ausser sich selbst zu bringen, dann vorerst wurd ihm angedeutet, er sey zum Tod verurtheilt, darauf antwortete er aber gantz unerschrocken, wie *Plutarchus* erzehlet: das sey ihm nichts neues, er habe es längst gewust, daß er sterben müsse, schon längst, waren seine Wörter, hat die Natur sowohl über mich, als die, so mich verdammen, das Tods-Urthel gefället; ein wenig hernach sagt man ihm, seine beyde Söhne seyen bereits hingerichtet; wohl, antwortet er, was ist es dann mehr? ich wuste ja wohl, daß meine Kinder keine unsterbliche Götter, sondern sterbliche Menschen wären. So unbeweglich nun diesen Heyden der längst vorgesehene, und lebhafft vorgestellte Tod gemacht, so zaghafft ist auch zu einem geringen unversehenen Zufall ein anderer, und zwar grosser Held, worden, Ulysses nemlich, jener listige Kopff, welcher in dem Trojanischen Krieg so viele gute Dienste gethan. Dieser kommt nach vieljährigen Gefahren zu Wasser und Land endlich wieder nach Hauß, und wird von der Penelope, seiner treuen Ehefrauen, auf das liebreichste unter tausend Freuden-Thränen empfangen; er aber indessen selbst, weil er das Weinen für weibisch, und nicht heldenmüthig hielte, bliebe mit trockenen Augen stehen, allein da das gantze Hauß voller Freuden ist, machet sich auch das Polster-Hündlein der Penelope herbey, kriechet dem ankommenden Herrn um die Füsse, und suchet durch allerhand Schmeichelen auch auf seine Manier, so gut es kan, seine Freud, wann ich es also nennen darff, an den Tag zu legen; indem es sich aber also lustig herumkräntzelt, fallt es auf einmal Stein-Todt darnieder, und siehe Wunder! zu diesem plötzlichen Fall schiessen dem Ulysses die Zähren häuffig in die Augen. Uber diese Begebenheit nun fragt der berühmte Schrifft-Steller Drexelius, wie es doch kommen sey, daß ein so unerschrockener Kriegs-Held zu den Thränen seiner geliebten Penelope unbeweglich geblieben, und hingegen zu dem Tod eines so verächtlichen Thiers sich des Weinens nicht habe enthalten können? er antwortet aber selbst: Die Ursach sey, weil Ulysses die Zähr-vollen Augen der Penelope längst vorgesehen, und sich eingebildet hatte, der plötzliche Tod aber des Hunds ware nicht vorgesehen, und vielleicht stellete er sich auch dabey eine Vorbedeutung eines anderen Unsterns vor. So mächtig dann seynd unversehene Zufälle, daß sie auch ein so grosses Gemüth, als Ulysses hatte, zum Weinen bewegen können.

Damit es nun aber den Apostelen, und nachfolgenden Christen nicht auch so gienge, sondern auf daß sie zu allen Widerwärtigkeits-Stürmen unbeweglich blieben, hat es ihnen Christus

haar-klein vorgesagt, was, wie, und von wem sie würden zu leiden haben; er setzet auch ausdrücklich hinzu: Hæc locutus sum vobis &c. Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch gesagt habe: Welches die *Glossa* also ausleget: Ich habs gesagt, damit es euch nicht unwissend, und unversehens verwirrt mache, sondern als vorgesehen mit Gedult von euch angenommen werde: Allein was hilffts, könte einer sagen, daß man es vorher wisse, was einem für Unglück, und Widerwärtiges über dem Kopff schwebe, wann man es nicht abwenden kan? da ist die Qual nur desto grösser, weilen das vorgesehene desto länger auf dem Hertzen liegt; ein anderes ist es in Sachen, die man verhinderen, und dagegen man sich zur Wehr stellen kan. Nun könte ich zwar, andächtige Zuhörer! diesen Einwurff mit leichter Müh auflösen, und beantworten, doch mag ich mich für dießmal nicht dabey aufhalten, weil ich gesinnet bin, neben dem schon gehörten ihnen noch eine andere Trost-Quelle in den Wörtern Christi zu eröffnen.

Vortrag.

Diese aber bestehet in dem ego dixi vobis, ich habs euch gesagt; dann hat es Christus vorhinein gesagt, was wir leiden werden, so weiß er es auch, was uns für ein Creutz drücke, daneben aber setzet er das Wörtlein ego, ich, welches sonst in anderen, als teutscher Sprach, füglich ausgelassen wird, nicht umsonst dabey, dann er ist nicht allein derjenige, der als GOtt unser Leiden weiß, und demselben zuschauet, sondern auch als Mensch auf dem Creutz-Weg vorgehet; wie tröstlich aber beydes sey, werde ich ihnen mit mehreren anzeigen.

Hæc locutus sum vobis, ut, cum venerit hora, eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis *Joan. 16.*

Solches habe ich zu euch geredt, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch gesagt habe.

DJe heilige Schrifft so wohl, als heiligen Vätter geben uns unterschiedliche Gleichnussen, womit, und unter welchen sie die Armseligkeit des menschen-

menschlichen Lebens abbilden; bald nennen sie es ein Meer, bald einen Krieg, bald einen Renn- und Kampff-Platz, andere vergleichen das Leben mit einer Wanderschafft, andere mit einem Hospital, oder Krancken-Hauß, wiederum andere mit einer offentlichen Schau-Bühn, worauf bald dieses, bald jenes, bald ein Glücks- bald ein Unglücks-Fall vorgestellet wird; alle kommen darinn überein, daß unser Leben mühselig, und mit Widerwärtigkeiten überhäuffet sey: Mare vita nostra est, sagt der heilige *Gregorius Nazianzenus*, venti autem sunt tentationes incidentes, & quæ inexspectatè eveniunt: **Unser Leben ist ein Meer, an Platz der Winden seynd die Versuchungen, und was uns unversehenes überkommt.** Was haben aber die See-Fahrer nicht für Beschwernussen auszustehen? mitten auf dem Wasser müssen sie zuweilen den grösten Durst leiden, immer schweben sie zwischen Leben und Tod auf einem dünnen Brett. Militia est vita hominis super terram, sagt der *Job. c.* 7. **Des Menschen Leben auf Erden ist ein Krieg:** Da weiß man aber wohl, was der Krieg für Trangsalen nicht allein für den, der ihn leidet, sondern auch, der darinn dienet, nach sich ziehe: Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Schlafflose Nächte, und beschwerliche Tage, Rauffen und Schlagen, Wunden und Todtschläge seynd seine unabsonderliche Spieß-Gesellen. Einen Kampff- und Renn-Platz nennet der heilige *Paulus* das Leben *1. Cor.* 9. Sic currite, ut comprehendatis: **Lauffet also, daß ihr es ergreiffet,** nemlich das Sieg-Kräntzlein. Dum sumus in corpore, peregrinamur, sagt er abermal *2. Cor. 5.* **Wie Pilgramme wanderen wir, so lang wir im Leben seynd:** Beydes aber, lauffen, und weit wanderen gehet nicht ohne Schwitzen, und Schnauffen zu. Der heilige *Augustinus* machet so gar ein Krancken-Hauß aus unserem Leben, oder vielmehr aus der gantzen Welt, da er sagt: Jacet toto terrarum orbe âb Oriente in Occidentem grandis ægrotus: Das gantze menschliche Geschlecht ist der Krancke, der in diesem Spital darnieder liegt, dem einen fehlet es hier, dem andern dort, der nichts zu leiden hat an dem Leib, der hat desto mehr Plagen an dem Gemüth, und in der Seel, als der es auch an ihren Fieberen, und Kranckheiten nicht fehlet. Endlich, damit ich anderer Gleichnussen geschweige, so machet der heilige *Chrysostomus* eine Schau-Bühn von unserem Leben: Non est theatralibus scenis præsens vita dissimilis: Aber eine solche Schau-Bühn, auf welcher lauter Trauer-Spiel, und gar keine Comödien, oder Lust-Spiele vorgestellet werden; dann weil die theatralische Aufzüge und Vorstellungen allezeit den Namen davon bekommen, wie sie sich endigen, dergestalt, daß wann schon zuweilen etliche lustige Schwäncke mit unterlauffen, wann dannoch der Schluß betrübt ist, so wird es ein Trauer-Spiel genennet; auf gleiche Weiß,

wann

wann uns schon Zeit Lebens zuweilen eine fröliche Glücks-Sonn anblicket, weil es dannoch jederzeit in Betrübnuß, und Wehklagen geendiget wird, so kan man es auch nicht anderst, als eine Tragödy, oder Trauer-Spiel nennen. Also dann, wie wir gehöret, ist unser Leben beschaffen, aus lauter Unruh, Verdrießlichkeiten, Beschwernuß, Kranckheiten, Jammer, und Elend bestehet es, darum fragt der heilige *Augustinus* gar recht: Quid est diu vivere, nisi diu torqueri? Was ist lang Leben anders, als lang leiden, und gequälet werden? woraus wir sehen können, wie weit diejenigen fehlen, welche meinen, als könten die Ehren, und Reichthümer den Menschen von aller Uberlast frey sprechen, oder aller Verdrießlich- und Mühseligkeit entheben; ach! glaubt mir sicherlich, es ist alles kein Gold, was gläntzet, die schönsten Rosen seynd insgemein mit den spitzigsten Dörnern umgeben, die höchsten Cronen seynd am schwersten, auch die Purpur-Mäntel seynd mit Sorgen, und Unruh ausgefuttert, wenigstens können sie die Kranckheiten nicht abhalten, quisque suos patimur Manes, ein Jeder hat sein Creutz.

Was Raths dann in einem so Elend-vollen Leben? wo finden wir Mittel? wo schöpffet man Trost? keine bessere Quell weiß ich anzuzeigen, als welche uns Christus selbst im heutigen Evangelio geöffnet hat: Reminiscamini, quia ego dixi vobis: Nur daran gedencken, daß er es vorgesagt habe, und folglich wisse, ja sehe, was wir leiden. Gehet nicht ein Kriegs-Mann ohne Scheu dem Feind unter die Augen? waget er sich nicht gantz behertzt ins Feuer, und unter die Säbel, wann er merckt, daß sein Feld-Herr auf ihn Acht gebe? er freuet sich darüber, wann er in dessen Gegenwart etliche leichte Wunden bekommt: Solte uns dann nicht vielmehr der Muth wachsen, da wir versichert seynd, daß uns GOTT selber zuschaue, wie wir uns in dem Krieg dieses Lebens, in dem Streit mit den Anfechtungen, oder anderen Leibs- und Gemüths-Widerwärtigkeiten aufführen? GOtt stehet uns zur Seiten, derjenige, der der uns weit besser crönen, und zu weit höheren Ehren-Stellen beförderen wird, als ein Feld-Obrister seinen Kriegs-Knecht erheben kan, solte uns dann wohl etwas so schrecklich und beschwerlich können vorkommen, das uns Zittern machte? solten wir uns nicht vielmehr erfreuen, in den Augen GOttes, unsers höchsten Gebieters, um seinetwillen etwas zu leiden? ach! daß wir so erleuchtete Augen als der heilige Stephanus hätten! diesem ersten Blut-Zeugen Christi wurden die harten Kiesel-Steine, womit man ihn traffe, ja der bittere Tod selbst Zucker-süß, weilen er sahe, daß sein HErr und Meister der Versteinigung zu sahe; Ecce video cœlos apertos, & filium hominis stantem â dextris DEI. *Act.* 7. Siehe! ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten GOttes stehen. Obschon

schon uns aber dieses mit leiblichen Augen zu sehen nicht vergönnet wird, so hindert doch unsern Verstand und Glauben nichts, daß sie nicht so weit solten hinauf reichen können, um zu beobachten, wie Christus auch einen Zuschauer unseres Leidens abgebe. Der heilige Stephanus hat ihn nach Auslegung der heiligen Vätter deswegen stehen gesehen, weil er ihm halffe streiten, da es doch sonst heist, daß er zur Rechten GOttes sitze. Auf gleiche Weiß haben wir uns auch ja der sicheren Zuversicht zu trösten, daß Christus nicht allein blos unserem Leiden zusehe, sondern uns auch Hülff darinn leisten könne, und werde: Multæ tribulationes justorum, & de omnibus his liberabit eos Dominus. *Psalm.* 33. Die Gerechten haben viel Trübsal, aber aus allen denen wird sie der HErr erlösen: Derohalben kan, und muß ja ein bedrangter Christ billig also bey sich selber gedencken: Ich weiß, daß GOTT, dafern es ihm gefällig, und mir nutzlich ist, mir helffen kan, ich weiß auch, daß demselbigen alle meine Widerwärtigkeiten bekannt seyen, darum krache, und donnere der Himmel, zittere und bebe die Erde, wüte und tobe die Höll, nichts schrecket mich, nichts störet mich, dann ich erinnere mich der Wörter Christi, da er uns dergleichen Ungewitter vorgesagt, ich erinnere mich, daß er um meine Trangsalen wisse, daß er sie über mich verhenge, und zulasse; ich weiß zwar wohl, daß ich aus mir, und eigenen Kräfften nichts kan, doch weiß ich auch, daß uns der heilige *Paulus* versichert: Fidelis est DEUS, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis. *1. Cor. 10.* GOTT ist getreu, der euch nicht wird versuchen lassen über euer Vermögen, sondern wird auch mit der Versuchung ein gutes Auskommen machen, damit ihr es ertragen könnet. Ist dann das nicht trostreich? solte einem das nicht Muth machen, alles Widerwärtige standhafft zu übertragen, weil man es in Gegenwart, und mit Beyhülff seines Schöpffers, und HErrn leidet?

O wie haben sich diesen Trost wissen zu Nutz zu machen alle großmüthige Seelen auch schon in dem alten Testament? wann sie sich nur erinnerten, daß sie GOTT zum Zeugen ihrer Trübsalen hätten, so war ihnen alles leicht und gering. Man solte ja schier meinen, der David müsse von Eisen und Stahl gewesen seyn, weil er so viele harte Brocken hat können verdauen, und doch bliebe er immer unverzagt, und begierig, auch noch mehr Trübsalen einzunehmen. In erster Jugend muste er sich schon als ein Schaf-Hirt mit Löwen, und Bären herum tummelen, hernechst hatte er dem ungeheueren Goliath unter die Augen zu tretten, Saul, der die gröste Ursach hatte ihm zu dancken, verfolgete ihn auf den Tod, Michol seine Ehefrau treibt den Spott mit ihm, Semei sein Unterthan lästert ihn, und Absolon sein eigener Sohn will ihn vom Thron, und aus der Zahl

der Lebendigen verstossen, GOTT endlich selbst straffet ihn nicht allein wegen des begangenen Ehebruchs, sondern schicket ihm auch wegen eines geringen Hochmuths die Pest ins Land, nichtsdestoweniger ist, und bleibt der David wohlgemuthet, wohl zu frieden, weil er weiß, daß GOtt dem Allmächtigen sein Leiden bekannt, in dessen Augen, und Gegenwart er also heimgesuchet wird. Höret nur ein, und anderen Trost-Spruch, womit er sich aufmuntert: Etsi ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala, sagt er *Psalm.* 22. **Und wann ich schon mitten in dem Schatten des Todes wandelte, so will ich doch kein Unglück förchten:** Warum aber dieses? quoniam tu mecum es, setzet er hinzu: **dann du bist bey mir.** Tu scis improperium meum, sagt er abermal im 68. *Psalm*, & confusionem meam: **Meine Schmach, und meine Verschämung ist dir wohl bekannt;** in conspectu tuo sunt omnes, qui tribulant me; improperium exspectavit cor meum, & miseriam: **Alle, die mich plagen, seynd vor deinem Angesicht, darum hat mein Hertz Schmach, und Elend erwartet;** weil GOTT sein Leiden siehet, darum verlangt, und erwartet er noch mehr. Weit berühmter in der hohen Gedult-Schul, als der David, ist gewesen der Hussitische Prophet Job: Dieser Wunder-Mann erzehlet in seinem 16. Capitel, was er zu leiden habe: Ego ille quondam opulentus, sagt er, repente contritus sum: **Ich bin der Mann, der vormals habselig, und reich war, und bin uhrplötzlich zerschmettert worden.** Alsdann fahret er fort zu erzehlen, wie ihm die eine Wunde über die andere geschlagen werde, wie er gleichsam zu einer Scheibe, und Ziel gestellet sey, worauf alle Unglücks-Pfeile zufliegen, wie dann auch bekannt, was er an Haab, und Gütern, an seinen Kinderen, und eigenem Leib für Trangsalen, und Schaden gelitten, damit aber auch die Nachwelt wüste, wo er in einem so elenden Zustand Trost geschöpffet, so zeiget er in demselben Capitel den Brunnen mit diesen Wörtern an: Ad DEUM stillat oculus meus, **wann ich schon weine, so schaue ich doch zugleich auch mit nassen Augen auf GOTT.** Ecce enim in cœlo testis meus, & conscius meus in excelsis: **dann siehe im Himmel ist mein Zeug, und der mich kennet, ist in der Höhe.**

Hat man sich aber im alten Testament also in den Widerwärtigkeiten trösten können, nur allein mit dem, daß es GOTT wisse, und sehe, was man leidet, wie vielmehr sollen dann diese Gedancken einen Christen aufmunteren, da er in dem Gesatz der Gnaden GOTT nicht allein, als einen Zeugen seines Leidens, sondern auch als einen Vorgänger auf dem Creutz-Weg anzusehen hat, reminiscamini, quia ego dixi vobis: Bedencket doch um GOttes Willen! wer derjenige sey, der seinen Nachfolgeren

folgeren so viele Mühseligkeiten vorgesagt hat; wer der sey, der darum weiß: Er ist es, nemlich Christus, der alles, was euch immer bitteres eingeschenckt wird, vorher verkostet, und bis auf den letzten Tropffen getruncken hat. In allen Verfolgungen, und Trangsalen wuste der heilige *Paulus* seinen Hebräern keinen besseren Trost beyzubringen, als da er ihnen schriebe: Recogitate eum, qui talem sustinuit â peccatoribus adversûs semet ipsum contradictionem, ut ne fatigemini animis vestris deficientes. *Hebr. 12.* Gedencket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern gegen sich erlitten hat, auf daß ihr nicht müd werdet, und in euerem Gemüth verzaget. Werdet ihr verfolget, gelästert, verhöhnet, und verschimpffet; recogitate eum, so gedencket an den, mit welchem Hoch und Niedrig, Jung und Alt den Spott getrieben. Werdet ihr euerer Güter beraubt, gedencket an den, der um euertwillen, so arm gewesen, daß er nicht so viel hatte, wo er sein Haupt hätte können hinlegen. Werdet ihr gepeiniget, gefoldert, und gerecket, gedencket an den, der für euch am Creutz gehangen; mit einem Wort: Es überziehe euch ein Ungewitter, wie es immer Namen hat, wann ihr verlanget in demselben aufrecht stehen zu bleiben, so gedencket nur an eueren HErrn und Heyland, und ihr werdet finden, daß er euch zu Lieb dasselbige auch ausgestanden habe, ut ne fatigemini animis vestris deficientes: Wie wollet ihr dann verzagen, und kleinmüthig werden können? so wenig als ein Kriegsmann dieses Namens werth ist, wann er lauffen gehet, so lang er seinen Feldherrn mitten im feindlichen Feuer streitend vor sich hat, so wenig ist auch ein Mensch des Namens eines rechtschaffenen Christen würdig, wann er das Creutz scheuet, woran er seinen GOTT und HErrn hangen siehet.

Man erzehlet von zweyen zu Athen unschuldig zum Tod verurtheilten, deren einer, Namens Phocion, gleichwie er edel von Geblüt, also habe er auch das Todes-Urthel großmüthig, und ohne sich im geringsten zu beklagen angenommen; der andere aber, Tudippus genannt, von schlechtem Herkommen habe gewaltig dagegen gekarmet, und sich darüber betrübet, deswegen ihn der erstere getröstet, und unter anderen gefragt: An tibi non satis est cum Phocione mori? Ist dir nicht genug, daß du die Ehr hast, gleichen Tods mit dem Phocion zu sterben? was nun dieser Griech aus Ruhmsucht gesagt, das kan ja billig ein jedweder Christ zu ihm selber mit tröstlicher Erinnerung, oder auch Anschauung seines gecreutzigten Heylands sprechen: Solte ich mir nicht eine Ehr, und Freud daraus machen, daß ich mit meinem GOTT, und HErrn

leide? gewiß keiner ist so edel von Geblüt, weder so unschuldig, und heilig an Sitten, und Lebens-Wandel, daß er auch nur von weiten mit ihm zu vergleichen, darum es billig alle für eine Ehr zu rechnen haben, wann sie ihm Gesellschafft leisten dörffen Jener Lazarus, wovon Christus *Luc. 16.* Meldung thut, befande sich in einem so elenden Zustand, daß er billig aller Menschen Mitleiden verdiente; neben den Kranckheiten, und Wunden, womit er behafftet, war er so bettelarm, daß er vor Hunger verschmachtete, er lage zwar vor eines reichen Manns Thür zum Allmosen, aber eben dieses verdoppelte sein Elend, weil er den Geruch der niedlichen Speissen empfande, und doch nicht einmal die Knochen, so unter den Tisch fielen, zu nagen bekame; gleichwohl, sagt der heilige *Chrysostomus*, würde ihm alles leidentlich gefallen seyn, wann es ihm nur nicht an einem gefehlet hätte; dieses druckte, und quälte ihn am meisten, was soll das aber seyn? Non poterat alium videre Lazarum, sagt der güldene Lehrer: Er hatte keinen anderen Lazarus vor sich, da er die Augen hätte aufwenden, und sich damit trösten können: Er hätte seine Geschwär, Hunger, und Armuth weit gelassener übertragen, wann er nur einen anderen hätte neben ihm sitzen gesehen, der in gleichen Schmertzen mit ihm wäre gewesen, dann die Gesellschafft im Leiden lindert das Creutz gewaltig, und theilet gleichsam die Bürde, gemäß dem bekannten Sprichwort: Solamen miseris socium habere in pœnis. Können wir aber uns hierüber wohl beklagen? fehlet es uns an einem anderen Lazarus, der uns im Leiden Gesellschafft leiste? haben wir nicht einen, darauf wir unsere Augen kehren, den wir als Mitgefehrten auf dem Creutz-Weg ansehen können? ja gewißlich wer kan es laugnen? einen solchen haben wir vor uns, und zwar nicht einen gemeinen Menschen, sondern den vermenschten Sohn GOttes selbst, welcher nicht allein all dasselbige, was uns Widerwärtiges zustossen kan, sondern auch ein weit mehreres so unschuldig, als gedultig leidet.

Warum karmen, und jammern wir dann so übermäßig in diesem Thal der Zähren, wann uns irgend ein kleines Ungewitter der Trübsalen über dem Kopff zusammen ziehet? es kan hier ja nicht wohl anderst seyn, als daß es zuweilen hier oder dort einschlage, wie uns Christus der Welt-Heyland genug vorgesagt; was stören wir uns aber daran? indem es ja eben dieser HErr weiß, was wir leiden, und demselben als ein Belohner unserer Standhafftigkeit zuschauet; was stören wir uns, da wir wissen, daß wir auch eben diesen HErrn zum Mitgesellen, und Vorgänger im Leiden haben?

laßt uns nur tapffer in seine Fuß-Stapffen tretten, er steiget vor uns her an das Creutz: Omnes, qui piè volunt vivere in Christo JEsu, persecutionem patientur: Alle, die da gottselig leben wollen in Christo JEsu, werden Verfolgung leiden. 2. *Tim.* 3. Alle, alle, die Christo ihrem HErrn und Seligmacher durch einen gottseligen Lebens-Wandel wollen gefällig seyn, müssen ihm das Creutz helffen zieren, und ehren: Alle heilige Martyrer haben es mit ihrem Blut gefärbet, alle heilige Bekenner oder Beichtiger haben es mit so vielen Edelgesteinen als Tugenden geschmücket, alle heilige Jungfrauen haben es mit den weissen Lilien ihrer Keuschheit geeröret: Alle, alle, so gar die allerseligste Jungfrau, und Mutter GOttes nicht ausgenommen, alle, die der Himmlischen Freud seynd theilhafftig worden, seynd dazu nicht anderst, als durch Creutz, und Leiden gelanget. Weil dann nun auch unsere Begierd zum Himmel stehet, und wir durch eben denselben Weg dahin wanderen müssen, so lasset uns, um mit desto grösserem Muth darauf fortzuschreiten, die saueren Fuß-Stapffen, so viel möglich ist, mit jetzt angezeigtem Trost versüssen; lasset uns offt gedencken: Christus weiß es, was ich leide, Christus hat weit mehr gelitten, als ich leiden werde, oder kan.

AMEN.

Auf den Höchst-freyerlichen Sonntag des hohen Pfingst-Fests.

Erste Predig.

Si quis diligit me, sermonem meum servabit. *Joan. 14.*

So mich jemand liebt, der wird mein Wort halten.

Inhalt.

In der Liebe GOttes müssen wir gerad auf GOTT sehen.

GOTT sey gelobt, und gepriesen, daß endlich die Liebe einmal die Binde von den Augen zerrissen, und sich mit aufgedeckter Stirn darff sehen lassen: GOTT sey danck gesagt, daß man endlich diese edelste Geburt des menschlichen Hertzens ohne Scheu auch in die GOtt-geweyhete Kirchen einführen, und auf die Cantzeln bringen darff, damit sie von da herunter über die Zuhörer steige, und derselben Brust anzünde, ohne die geringste Gefahr, das keusche Seelen den Namen der Liebe mehr verdächtig, ihren Bogen schädlich, und ihre Flammen erschrecklich zu halten bedörffen. Die Wahrheit zugestehen, ein Mitleiden habe ich bishero mit dem widrigen Schicksal der Liebe getragen; sie ist die süsseste Freud des Hertzens, die angenehmste Speiß der Seelen, die beste Blume unserer Begierden, und dannoch ware sie von dem unartigen Menschen dergestalt übel zugericht, daß sie nichts als den bittersten Wermuth aller Trangsalen, Schmertzen, Traurigkeit,

keit, und Elend mit sich führte. Man hat sie zu einer solchen Gemüths-Regung gemacht, die man entweder eine Wahnsinnigkeit, oder Aergernuß nennen müste: An ihre Flammen gedencken, war eben so viel, als sich einen entsetzlichen Comet-Stern vorstehen, welcher nichts als Jammer, und Noth vorbedeutet; ware sie geflügelt zum Zeichen der Hurtigkeit, so sahe man doch die Flügel nicht anderst, als ein Sinn-Bild der Unbeständigkeit an; der zur Seiten hangende Bogen solte die Stärcke der Liebe bedeuten, allein er ware zum Kennzeichen ihrer Grausamkeit worden, nicht anderst, als richtete sie Mord und Todtschlag an; lachte auf ihrer Stirn, und Wangen die unschuldige Lieblichkeit eines Kinds, so hiese es, dieß komme daher, weil sie entweder nicht alt werde, oder doch keine Vernunfft brauche, also daß Liebe, und Thorheit zwar zwey Namen, jedoch nur eine Sache sey; wo immer die Liebe, nur GOtt ausgenommen, in das Hertz trate, hiese es, da weiche Witz und Verstand aus dem Gehirn: Amare & sapere, sagte jener, uni concessum est DEO: Lieben, und gescheid bleiben, kan GOtt allein.

Also nemlich haben die Menschen durch ihre Unordnungen die Liebe verstellet, zu einer solchen Mißgeburt haben sie selbige gemacht, daß man kaum davon hat reden dörfften: Für jetzt aber, GOtt sey gedancket, darff sie wieder in das Offene tretten, sie hat sich nicht allein nicht nothwendig zu schämen, und verborgene Winckel zu suchen, sondern hat sich vielmehr zu rühmen, daß sie ein Funcken sey von jenem Liebes-Feuer, welches ewig zwischen GOtt dem Vatter, und seinem Sohn brennet, und nichts minder, als GOtt selbst, nemlich der heilige Geist ist. Nachdem diese Göttliche Liebe in Gestalt des Feuers an dem heutigen Tag auf die Welt kommen, ist das Lieben keine Thorheit mehr, sondern zur grösten Weißheit worden, dazu hat uns Christus eingeladen mit jenen Geheimnuß-vollen Worten, die er an einem grossen Fest-Tag bey häuffigem Zulauff des Volcks mit starck-ruffender Stimm hat hören lassen: In die magno solennitatis clamabat JEsus: Si quis sitit, veniat ad me, & bibat. *Joan.* 7. Hat einer Durst, der komme zu mir, und trincke: Weil dieß nun aber ewas dunckel schiene geredt zu seyn, und man nicht gleich verstehen konte, daß es der Göttliche Liebes-Durst seyn solle, so hat er es verschaffet, daß jener Jünger, welcher sich am besten auf die Liebes-Kunst verstunde, den Spruch hat müssen auslegen, und hinzu setzen: Hoc autem dixit de spiritu, quem accepturi erant credentes, das sagte er aber von dem Geist, den diejenigen empfangen solten, die an ihn glauben würden. *Joan.* 7. Weilen nun bekannt, daß der heilige Geist die Liebe selbst ist, so wissen wir auch, wovon Christus allhier geredet habe, nemlich von nichts anders, als von dem Liebes-Durst, welchen wir an ihm, als unserem GOtt, als dem allerlieb-

lerliedwürdigsten höchsten, und eintzigen Gut kühlen, und löschen sollen. Indem uns nun also die Geschicht so wohl des heutigen Fests, da die Göttliche Liebe sichtbarlich auf die Welt kommen, als auch das Evangelium in meinem Vorspruch der Liebe erinnert, was soll oder kan ich dann diese beyde Tage hindurch, ihnen anders vortragen, und reden, als von der Liebe GOttes? ich möchte zwar wünschen, daß an Platz meiner ein von Liebe brennender Seraphin hier stünde, und ich einen Zuhörer dörffte abgeben, auf daß ich die Kunst, GOTT recht zu lieben, von ihm lernete, und mein erfrorenes Hertz vorher etliche Funcken auffienge, womit es nachgehends andere könte anzünden; jedoch tröstet mich, daß auch ein Eiß-kalter Kieselstein zuweilen Funcken von sich wirfft, die eine Brunst können erwecken. Der heilige Geist, welcher die Liebe selbst ist, und dem Propheten Isaias die Lefftzen mit einer feurigen Kohle gereiniget hat, wolle auch meine sündhaffte Lippen säuberen, meine stammelende Zung leiten, die Wörter entzünden, die Begierden erhitzen, und das Hertz also anfeueren, daß ich in mir, und meinen Zuhörern die Liebe GOttes in vollen Brand bringen möge.

Vortrag.

Damit wir uns aber aber in einem so angenehmen Gegenwurff, als die Liebe ist, nicht verlieren, will es vonnöthen seyn, daß wir uns selbst die Schrancken, worinn wir heut bleiben wollen, setzen: Und da habe ich mein Augenmerck auf die Augen der Liebe, und halte davor, daß, so gescheid als diejenigen handelen, welche der Liebe Flügel anhefften, weil, wann es an der Hurtigkeit dem Geliebten zu dienen mangelt, so ist es vielmehr eine faule Schläfferigkeit, als Liebe zu nennen, so ungeschickt hingegen, dünckt mich, und unbarmhertzig gehen andere mit der Liebe um, da sie ihr die Augen nehmen, und selbige blind machen. Ist dieses aber vielleicht von der sinnlichen, und fleischlichen Liebe wahr, so mögen sich ihre Anhänger von einer so blinden Führerin meines Gefallens ins Verderben leiten lassen, dabey halte ich mich vor heut nicht auf, sondern rede nur von der Göttlichen Liebe, selbige aber muß Augen, und zwar scharff- und spitz-sehende Augen haben, worüber ich den heiligen *Chrysostomum* zum Zeugen nehme, da er sagt: Semper amoris oculus acutius intuetur: Ein verliebtes Auge siehet allezeit am schärffsten. Derohalben ich mich auch unterstehen werde, sie zu überreden, daß sie in der

Liebe

Liebe GOttes geschärffte Luchs- und gerad auf einen so liebwürdigen Gegenwurff zielende Augen gebrauchen mögen.

Si quis diligit me, sermonem meum servabit. *Joan. 14.*

So mich jemand liebt, der wird mein Wort halten.

BEkannt ist es, daß die Augen insgemein die Vorgänger, und Spür-Hunde der Liebe, zugleich aber auch derselben Verräther zu seyn pflegen; die Ausspäher seynd sie, indem sie allenthalben etwas aufsuchen, woran das Hertz mit seinen Begierden kleben möge; die Verräther aber seynd sie auch, weil sie sich von dem, was sie liebwürdiges gefunden, so wenig als die Sonnen-Blum von ihrem geliebten Gestirn, und die Magnet-Nadel von dem Nord-Stern, wollen abwenden lassen. Sie können in Anschauung des Geliebten nicht ersättiget werden, weilen sie immer hoffen, neue Anzüglich- und Lieblichkeit auszukundschafften, immer neue Ursachen, die Liebe mehr zu entzünden, anzutreffen; hiedurch aber verrathen sie anderen, die darauf mercken, gegen wem das Hertz verstricket sey. Nun weiß man aber auch wohl, daß GOtt, als das reinste Wesen, und pureste Geist, der Gegenwurff unserer leiblichen Augen nicht seyn könne, darum würden wir selbige vergebens ausschicken, um Kundschafft einzuholen, warum er zu lieben sey. Wann ich derohalben sage, unsere Liebe gegen GOtt müsse scharffsichtig seyn, so verstehet es sich von selbst, daß es von den Augen des Verstands geredt sey, hievon aber fordere ich, daß sie starr, und gerad auf GOtt in der Liebe schauen; GOtt muß zugleich der Gegenwurff, und Ursache der Liebe seyn.

Ich lege, und fange gleich hoch an, das gestehe ich, aber das muß ich ja wohl thun, weil uns unsere Armseligkeit leider! tieff genug herunter drücket; wie solte ich auch an einem solchen Tag, da uns der Himmel die ewige Leibes-Glut herunter schicket, wohl von einer anderen, als höchsten, reinsten unvermischten Liebe reden dörffen? hinweg mit der Straff! fort mit der Belohnung! hinweg mit der Forcht, fort mit der Hoffnung! das seynd Geissel, und Sporn, deren sich die knechtliche Liebe gebrauchet, die Kindliche, und recht Freundschafftliche kennet dieselbigen nicht, die hat ihr Augemerck nur allein auf GOTT gerichtet. Höret den heiligen *Augustinum*, einen rechten Meister in der Göttlichen Liebes-Kunst: Noli ad præmium diligere DEUM; ipse sit tibi præmium tuum: **Liebe GOTT nicht um den Lohn; er selbst sey die Belohnung:**

Dann die Wahrheit zugestehen, eine hoffende Liebe ist des hohen Ehren-Namens der Liebe nicht werth, es ist ein aus Hoffnung, und Liebe vermischtes Wesen zu nennen, wann man es solte auf den Probier-Stein bekommen, würde man mehr Hoffnung, als Liebe dabey finden; nur lieben ohne Hoffnung ist recht lieben; das erste ist ein tauschen, und Kauffmanschafft-treiben, das zweyte ist lieben; das erste, wann man es recht beym Licht besieht, ist sich selbst, das andere GOtt lieben, also lehret uns der in GOtt gantz entzückte heilige *Bernardus*, da er sagt: Amor præter se non requirit causam, non fructum: Fructus ejus usus est, amo, quia amo, amo, ut amem: Die Liebe suchet ausser sich selbst weder Ursach, weder Nutzen: Ihr Nutzen oder Lohn ist lieben; ich liebe, weil ich liebe; ich liebe, damit ich liebe. Die rechtschaffene Liebe ist keine eigennützige Taglöhnerin, wer liebt um wieder geliebt zu werden, der treibt einen Wucher mit seiner Liebe; der liebt, weil er geliebt wird, der zeiget vielmehr ein danckbares, als liebendes Gemüth. Höcher müssen wir steigen mit unserer Lieb zu GOtt, wann er uns schon nicht liebte, wann wir schon nichts von ihm zu hoffen hätten, so muß unser Liebs-Auge so doch scharffsichtig seyn, daß es uns seine unendliche Vollkommenheiten entdecke, und hiemit das Hertz in volle Liebes-Flammen gegen GOTT setze.

Hier werden vielleicht etliche in dieser Kunst noch Unerfahrene sagen wollen: Eine so hochsteigende Liebe seye ja schier ohnmöglich: Aber wie! ohnmöglich? ich sage vielmehr, daß es ohnmöglich sey, eine rechtschaffene Liebe zu finden, die dieses edelen Namens würdig wäre, wann sie nicht besagte Eigenschafften an sich hat; ach! wie viele grosse Seelen haben dergleichen Liebes-Flammen, die ihr für ohnmöglich achtet, stets in ihrem Hertzen ernähret? wie viele Beyspiele könte ich anführen, die unsere Kaltsinnig- und Gleichgültigkeit gegen GOtt würden zu schanden machen. Jedoch, um ihnen etwas nachzugeben, will ich zulassen, daß die Hoffnung, wenigstens wieder geliebt zu werden, selten sich von der Liebe absonderen lasse, nicht zwar, daß ich jenen beystimmen solte, welche sagen wollen: die Hoffnung sey eine Mutter der Liebe, dann diese Königin der Tugenden, welcher der heilige Paulus den Vorzug vor allen anderen giebt, stammet nicht von so niedriger Geburt her, sondern das höchste, was ich eingestehen kan, ist, daß ich die Hoffnung für die Säugamme der Liebe gelten lasse, bis sie so weit erwachsen, daß sie einer solchen Nährerin nicht mehr vonnöthen hat, so lang sie aber zu solcher Vollkommenheit nicht gelanget, gehet es der Liebe, wie den Wein-Reben, welche, weil sie sich selbst nicht aufrecht halten können, werden sie an einen Pfahl, oder Stecken gebunden, faulet nun dieser, und fallt um, so liegt auch der edele Weinstock zu Boden; eben so gehet es der Liebe,

die

die sich auf die Hoffnung lehnet, fallt diese Stütze, so verschwindet die Liebe. Handgreifflich haben wir dieses zu sehen an dem David: Nicht viel grössere Liebe hat vielleicht jemal die Welt gesehen, als dieser zu jenem Kind getragen, welches ihm die Bethsobea zur Welt gebracht: Aus der Betrübnuß, so er empfunden, da das Kind in Lebens-Gefahr ware, läßt sich die Liebe ermessen; man hätte meinen sollen, dasselbige Grab würde zwey Leichen zugleich zu verschlingen bekommen, des Söhnleins nemlich, so an der Kranckheit, und des Vatters, so von Betrübnuß, und strengen Buß-Wercken sterben würde. Was für ein Fasten, was für rauche Kleidung, wie viel Asche, da er sich mit bestreuete, ware nicht an ihm zu sehen? wie inbrünstiges Gebett schickte er nicht gen Himmel? es schiene, als verlangte er selber zu sterben, damit er nur in dem Söhnlein überbliebe, und leben möchte: Nichtsdestoweniger stirbt das Kind; die Hof-Bedienten wolten die Wunde des Vätterlichen Hertzen nicht grösser machen, die ohnedem schon viel zu groß ware, schweigen derohalben still, und melden den Tod nicht: Allein dieß Stillschweigen redet laut genug, indem die Bedienten nichts sagen, da sagen sie mehr, als dem König lieb ware, dann der David merckte gleich aus dem stillen Gemurmel, welches insgemein die Sprach der betrübten Zufällen zu seyn pfleget, hieraus, sage ich, merckt er gleich, daß das Kind verblichen sey; und da sehe einer! wie er sich bey dieser betrübten Zeitung geberdet: Er stehet von der Erden auf, waschet, und reiniget sich, legt den Königlichen Schmuck an, setzet sich zu Tisch, und läßt auftragen: Aber wie so? O König! sprachen seine vertrauteste Freunde zu ihm, wie ist das zu verstehen? da dein Sohn in Gefahr des Lebens ware, warest du betrübt, und selbst schier halb todt; jetzt da die Gefahr übel ausgeschlagen, da das Kind würcklich gestorben, bist du munter, und frölich; wer hat sein Leben eine so grausame Liebe gesehen, welche alle Betrübnuß verbannet, und begrabet, da der geliebte Gegenwurff auf der Todten-Baar gestrecket liegt? propter infantem, cum adhuc viveret, jèjunabas, & flebas, mortuo autem puero surrexisti, & comedis. 2. *Reg.* 12. Ja, antwortete der David, ich fastete, ich seufftzete, weil ich noch hoffte, den Himmel zu bewegen, und mit meinen Thränen mein liebstes Pfand von dem Tod loszukauffen, weil aber diese Hoffnung verschwunden, so verlieret sich auch die Liebe: Nunquid potero revocare eum? *ibidem.* Ich kan ja das Kind nicht wieder lebendig machen. Da sehen sie dann, was das für eine Liebe ist, die sich auf die Hoffnung steiffet, ist die wohl des Namens der Liebe würdig, welche so bald verrauchet? begehre ich dann zu viel, wann ich verlange, daß man GOTT lieben solle, ohne etwas von ihm zu hoffen? ist es nicht billig, daß wir den Liebs-Bogen so hoch spannen, als immer möglich,

wann wir damit auf GOTT zielen? immensus es Domine, seufftzet der heilige *Augustinus*, amari debes sine mensurâ: Du bist unermessen, O HErr! darum must du auch ohne Maß geliebet werden.

Weil ich jedoch eingestanden, daß die Hoffnung wenigstens die Säugamme, und Nährerin der Liebe sey, so will ich euch noch etwas weiter hierinn nachgeben, und lassen es zu, daß auch schon eine erwachsene Liebe sich schwerlich, wenigstens von der Hoffnung der Gegenliebe absonderen lasse, dann obschon dieses eine eigennützige, sich selbst suchende, und folglich keine vollkommene Liebe zu nennen, gegen welche der heilige *Paulus* ausnimmt, und widerspricht, da er sagt: Charitas non quærit, quæ sua sunt. *1. Cor. 13.* Die Lieb suchet nicht das Ihrige; so seynd wir Menschen doch so geartet, daß wir nicht leicht unser Hertz verschencken, als aus Hoffnung, ein anderes wieder dafür zugewinnen; auch der eigennützigste Geitzhals, wann er der Liebe in das Netz fallt, pflegt keine andere Zinsen, als die Gegenlieb, zu forderen; wohlan! so gebe ich dann auch hierin nach, wiewohl ich darinn anstosse, ob ich die Göttliche Gegenlieb zur Hoffnung ziehen dörffe, dann die Hoffnung führet allezeit die Unsicherheit zur Gesellschafft mit sich, dahingegen haben wir die gröste Sicherheit von der Wohlgewogenheit GOttes, dafern wir ihn lieben; wir haben Siegel und Brieffe davon, und sein Göttliches Wort zum Unterpfand: Ego diligentes me diligo: Ich liebe die, so mich lieben. *Prov. 8.* und im heutigen Evangelio, Wer mich liebet, den wird mein Vatter wieder lieben. Ja, wir haben den handgreifflichsten Beweis davon vor Augen; wie kan es dann unsicher seyn? wie können wir es allein hoffen, daß uns GOTT liebe, das wir es wissen, und sehen? er hat uns geliebt, ehe wir waren, und ihn lieben konten: In charitate perpetuâ dilexi te. *Jerem. 31.* Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt: Solte der uns nicht lieben, wann wir ihn lieben? er hat uns geliebt bis zu dem Tod, da er all sein Blut uns zu lieb vergossen, solte der uns sein Hertz versagen, wann wir ihm das Unserige schencken? er hat aus lauter Liebe nicht einmal können gäntzlich von uns scheiden, sondern ist in dem Liebs-vollen Geheimnuß des Altars bey uns geblieben, und wir solten zweiffelen können, ob er unsere Liebe mit Gegenliebe vergelten werde? ach Christliche Seelen! was wunderbarliche Würckungen der Liebe GOttes gegen euch werdet ihr sehen, wann ihr die Augen nur recht eröffnen wollet; scharffsichtig, verlange ich noch einmal, daß euere Liebe sey: GOtt ist es, der euch leuchtet in der Sonn, der euch wärmet in dem Feuer; GOtt ist es, der euch erfrischet in der Lufft, der euch nähret in den Speissen; GOtt ist es, der euch ergötzet in den Blumen, der euch entzücket in dem übereinstimmenden lieblichen Klang: In allen Geschöpffen, in welchen ihr Freud findet,

det, machet GOtt euch die Freud, und ihr wollet in Zweiffel ziehen, ob er euch liebe? in jener Schönheit, die ihr an diesem Menschen anbettet, in jenem Verstand, Vernunfft, in jenem munteren Geist, und aufgeraumten Gemüth, da ihr euch über verwundert, da findet ihr GOtt als den Ursprung alles Guten; in eueren so lieben Kindern, in jenem treuen, und aufrichtigen Freund, ja in eueren prächtigen Wohnungen, oder auch schlechten Hütten, in eueren lustigen Gärten, und mit einem Wort in allem dem, was euch ergötzet, und vergnüget, da liebt ihr zwar nur euere Freud, Gemächlichkeit, und Nutzen, in der That aber und Wahrheit selbst liebt ihr nichts anders darinn, als GOtt: Der Fehler bestehet nur darinn, daß ihr diesen euch bis zu den Ergötzlichkeiten liebenden GOtt nicht erkennet, und die Augen davor zu schliesset; sonst ist gewiß, und kan ohnmöglich anderst seyn, alles, was ihr in den Creaturen liebwürdiges findet, das ist GOtt, der als das höchste Gut seinen Geschöpffen etwas gutes mittheilet.

Um den Ungelehrten dieses desto begreifflicher zu machen, laßt uns den unmöglichen Fall setzen, daß sich der allwesende GOtt von jenen, es seyen Menschen, oder andere Sachen, die ihr liebt, absonderen könte, was würde im Fall dieser Absonderung geschehen? dasjenige, was ihr zuvor geliebet, würdet ihr verabscheuen, und hassen; es würde geschehen, was sich jetzt manchmal zuträgt: Der menschliche Leib, den man seiner Schönheit wegen nicht genug hat bewunderen können, so bald durch einen plötzlichen Fall die Seel davon abscheidet, wird er gleich darauf zum Abscheuen, und Eckel; also und noch vielmehr, wann GOtt, der anima mundi, die grosse Seel aller Geschöpffen genennet wird, von dieser oder jener Sache entwiche, würde sie noch viel heßlicher, als ein so erblaßter Leib werden, es würde in diesem ohnmöglichen Fall geschehen, was wir einiger massen täglich vor Augen sehen, wann sich das grosse Welt-Licht die Sonn zurück ziehet, und ihre Strahlen verbirgt, da lächlet keine rothe, da reitzet keine weise Farbe mehr, da blitzen keine Augen, da funckelen keine Edelgestein; eine Eul und Pfau seynd bey der Nacht gleiche schön: Dieses, und noch ein weit mehreres würde geschehen, wann sich GOTT von jenen Sachen, die ihr liebet, ehret, und schätzet, solte absonderen; dann es kan nicht anderst seyn, was ihr immer anzügliches, und liebliches findet, das ist, und kommt von GOTT: Bonum, quod amatis, rufft uns zu der heilige *Augustinus*, âb illo, âb illo est: **Das Gute, welches ihr liebet, das ist von ihm, es ist von GOTT.**

Nun dann aber, wann uns GOtt so viel liebwürdiges zeiget, wann er uns nun also liebkoset in den Creaturen, wie können wir daran zweiffelen, daß er unsere Lieb nicht mit baarer Müntz der Gegenliebe bezahle? und dannoch achte ich alles dieses nichts gegen jener Lieb, die er uns bezeigen wird, wann wir erst fähig seyn werden, seine Liebs-

Flammen recht zu erkennen; ach gütiger GOTT! was für eine Ewigkeit der allersüssesten Liebe? was für eine Brunst, und Freude des hertzigsten Feuers sitzet darauf, wann wir unser Hertz nur eine kurtze Zeit gerad zu GOTT richten? Ach! wer kan hieran gedencken, daß nicht das Hertz vor Inbrunst der Liebe, und vor Verlangen die Brust durchbreche? GOTT ewig lieben, und von ihm ewig mit unendlicher Liebe umarmet werden! schäme dich du unartiges Hertz! welches du dich unter diesen Rippen rührest, warum hast du dich an die Creaturen, als Copeyen, und geringe Abbildungen der göttlichen Schönheit und Güte gehencket, ohne auf GOtt, als das Original, und Urbild, acht zu geben? was dir immer auf der Welt gefallen, und einige Ergötzlichkeit gemacht hat, ist nur GOTT gewesen, bonum, quod amatis, âb illo est, und du hast niemalen deine Gedancken dahin gewendet? bessere wenigstens jetzt diesen abgeschmackten Liebes-Fehler, gedencke, wie grob, und gegen alle Leutseligkeit es seyn würde, wann ein Bräutigam seiner Braut, die er mehr, als seine Augen, liebt, sein Contrefait oder Abbildung schickte, und diese sich allein an der leblosen Bildnuß erfreuen, ohne an ihren Bräutigam zu dencken, ja auch jene mehr als diesen lieben und schätzen wolte; auf solche Weise aber hast du, O GOttes-Vergessenes Hertz! es ja gemacht, so viele Menschen, oder andere Sachen dir deine Lieb gewonnen, so viele Abbildungen seiner Güte, und Schönheit hat dir GOTT geschicket, hast du aber nicht selbigen das volle Feuer deiner Liebe geschencket, ohne ein Füncklein auf deinen Himmlischen Bräutigam abfliegen zu lassen? lerne wenigstens jetzt, die Liebs-Augen recht zugebrauchen, und so scharffsichtig zu seyn, daß du in allen Geschöpffen deinen lieben GOTT erkennest; gehe deswegen bey der verliebten Braut im hohen Lied zur Schul, durch diese Braut wird entweder die GOTT auf das höchste liebende Jungfräuliche Mutter Maria, oder die Kirche, oder auch eine in GOTT entzückte Seel verstanden, höre dann, wie diese so scharffsichtig war, daß sie in allen ihren geliebten erkannte, aus ihren artigen Gleichnussen, womit sie den Bräutigam beschreibt, haben wi es zu lernen: Wann sie irgend eine Schnee-weise Lilien auf ihrem hohen Stengel sich öffnen sahe, ey! sprach sie, das ist die rechte lebendige Milch, welche meinen Geliebten farbet, und seine Reinigkeit abbildet: Floge eine unschuldige Taube vorüber, so flogen gleich ihre Gedancken mit, und stellten ihr vor, wie dieses Thier zwar getreu in der Liebe sey, GOTT sey aber die Treu, und Unveränderlichkeit selber: Kame ihr ein angenehm rauschendes Brünnlein zu Gesicht, so merckte sie in diesem Brunnen, wie ihr Geliebter seine Auserwehlte im Himmel dem rauschenden Bach der Freuden tränckе, und ergötze: In der Sonn, in den Sternen, in

Wie sen

Wiesen, und Feldern, und mit einem Wort, in allem, was ihr immer liebliches in die Augen, oder Ohren fiele, daran sahe, und hörete sie etwas von den Vollkommenheiten, und Eigenschafften GOttes.

Ach! wann werde ich auch endlich diese Liebens-Kunst einmal lernen? O wie vielerley bequeme Gelegenheit dazu habe ich versaumet? wie bin ich in der Liebes-Schul mit meinen Anmuthung- und Gemüths-Regungen noch so weit zurück, und viel zu niedrig geblieben? hat sich schon zuweilen mein Hertz GOTT zu lieben unterstanden, so hat es doch schier immer allerhand Neben-Absichten gehabt; bald wurde das dunckele Liebs-Feuer von der Forcht, und Höllen-Glut angezündet, bald von der Hoffnung ewiger Freuden angeblasen, und von den würcklich-empfangenen Wohlthaten als einem Merck-Zeichen der Gegenlieb ernähret; jetzt aber bleibe mir der Himmel ewig verschlossen, hingegen aber eröffne sich die Höll, mich als einen unaufhörlichen Gegenwurff des Göttlichen Hasses zu verschlingen, so will ich doch jetzt noch, so lang ich kan, und Athem schöpffe, GOTT, jene unerschöpffliche Quelle aller Güte, und Schönheit, lieben. O heiliger Geist! du ewige, und wesentliche Liebe in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, lehre und richte doch das Auge meines Verstands, leite die Flügel des Willens also, daß sie in der Liebe nirgend anderst, als grad auf GOTT zielen.

AMEN.

Auf den Höchst-feyerlichen Sonntag des hohen Pfingst-Fests.

Zweyte Predig.

Ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus. *Joan. 14.*

Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.

Inhalt.

Einige nehmen den heiligen Geist nicht an, oder treiben ihn doch gleich wieder von sich.

VOn allen drey Göttlichen Personen, welche in der Natur, und Wesenheit ein einiger GOtt, und HErr seynd, liest man in heiliger Schrifft, daß sie auf diese Welt gekommen; aber gleichwie die Ankunfft unterschiedlich, also ist auch die Manier, mit welcher sie von den Menschen empfangen, nicht einerley. GOtt der allmächtige Vatter ist nach der Welt Erschaffung in das Paradeyß kommen, aber gantz geheim, in aller Stille, ohne das geringste Zeichen seiner Herrlichkeit zu geben: Cum audissent vocem Domini deambulantis in paradiso ad auram post meridiem. *Gen. 3.* Da sie die Stimm GOttes des HErrn höreten, der in dem Paradeyß in der kühlen Lufft auf den Nachmittag wandelte. Man hörete nur die Stimm des HErrn, da er nach dem Mittag in dem

dem Paradeyß gleichsam auf und abgienge. Sehet aber, wie abgeschmackt, und unhöflich dieser HErr von dem Adam, als dem Einwohner, und Besitzer dieses grossen Lust-Hauses, bewillkommet worden; so bald nemlich GOTT hinein kommt, verbiergt sich der Adam, nicht anderst, als wie es diejenigen zu machen pflegen, welche, wann die Glaubiger kommen, ihre Schulden einzuforderen, oder sonst ein unangenehmer Gast sich anmeldet; so seynd sie nicht zu Hauß, da lassen sie sich verlaugnen; so ungeschickt wurde GOTT der Schöpffer aller Dingen von unseren ersten Eltern empfangen, es wurde ihm gleichsam die Thür gewiesen. Nach Umlauff nun etlicher tausend Jahren würdiget sich auch GOTT der Sohn, diese Welt in Gnaden zu besuchen, jedoch auch anfänglich gantz unbekannt, und ohne Gepräng: Die Engelen zwar bezeigen ihm bey seiner Geburt, und Ankunfft wohl etwas Ehr mit ihrem Gesang, verkündigen es auch, daß er der Welt-Heyland sey, doch lassen sie auch dieses nur allein die armen einfältigen Hirten hören. Wie ist dann diese Göttliche Person auf und angenommen? ich schäme es mich zu sagen! der armste Betteler, der geringste Mensch hätte nicht schlechter können empfangen werden; ja, obschon er sich hernach genug geoffenbahret, wer er sey, so triebe man ihn doch, nach einem kurtzen Auffenthalt, mit Stössen, und Schlägen durch einen gewaltsamen Tod wiederum zur Welt hinaus.

Endlich kurtz, nachdem die Menschen eine so unerhörte Boßheit verübet, kommt auch die dritte Person der Geist heran, aber auf eine gantz andere Manier, dann die Schrifft weiß nicht groß lautende Wörter genug zu finden, mit welchen sie diese Ankunfft beschreibe: Factus est repente de cœlo sonus, heist es, tanquam advenientis spiritûs vehementis, & replevit totam domum, ubi erant sedentes, & apparuerunt illis linguæ dispertitæ tanquam ignis, seditque supra singulos eorum. *Act. 2.* **Es geschahe in der Eil ein Brausen vom Himmel, als wann ein gewaltiger Wind heran käme, und erfüllete das gantze Hauß, da sie sassen, und es liessen sich von ihnen wie feurige zertheilte Zungen sehen, und setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen.** Schauet, was für eine Beschreibung? was für Majestätische, und Mund-füllende Worte lassen sich hier nicht hören? bey der Ankunfft des heiligen Geistes da praßlet die Lufft, da blitzen die Wolcken, da sausen die Winde, das Hauß zittert, und erschüttert, die feurigen Zungen gläntzen; mit einem Wort: Alles entsetzet sich, und erstaunet ab der Majestät, Herrlichkeit, und Gewalt des herankommenden Göttlichen Geistes, deswegen scheinet es auch, er sey besser bewirthet, und empfangen worden, als die beyden ersten Personen, dann die-

jenigen, bey welchen er seine Einkehr nahme, nemlich die Apostelen, und ersten Christen waren in dem Gebett, und höchster Andacht begriffen, sie empfiengen ihn in tiefster Ehrerbietung, und möglichster Demuth, darum sie dann auch von diesem Himmlischen Geist also erfüllet, mit den Göttlichen Gaben und Gnaden dermassen bereichert worden, daß sich noch die gantze Welt über ihre Heiligkeit, und grosse Thaten nicht genug verwundern kan: Ob aber zu jetziger Zeit die Ursache, warum man sich diesen Göttlichen Gast zu empfangen so schlecht bereite, ob hievon, sage ich, die Ursach in dem bestehe, daß er nicht mehr mit solchem Getöß, Gepräng, und eusserlichen Zeichen herankomme, kan ich nicht wissen, vermuthe es aber billig; das weiß ich zum wenigsten doch gewiß, daß der heilige Geist noch würcklich verlange bey uns sowohl, als bey den ersten Christen, seine Einkehr zu nehmen, dafern wir ihn nur mit gebührender Ehr, und Zubereitung auf und annehmen wollen, massen uns Christus die unfehlbare Wahrheit im heutigen Evangelio versichert, daß er sammt dem Vatter, und heiligen Geist zu demjenigen, welcher keinen Mangel der Liebe wird spüren lassen, kommen, und bey ihm wohnen werde: Ad eum veniemus &c. Aber wie empfangt man GOTT zu unsern Zeiten? wie bezeigt man sich gegen ihn? nicht besser, noch anderst, als wie wir eben gehöret, daß der Vatter nach Erschaffung der Welt, und nachmals der Sohn von den Menschen empfangen worden; man nimmt nemlich entweder den heiligen Geist gar nicht auf noch an, man verbirgt sich davor, als wäre man nicht zu Hauß, wie es unsere erste Eltern mit dem Vatter gemacht haben, oder man verjagt ihn doch bald wieder mit Schimpff aus der Herberg, wie dem Sohn von den Menschen geschehen.

Vortrag.

Was nun aber dieses für eine unverantwortliche Boßheit, und Unbild gegen den heiligen Geist sey, will ich gegenwärtig beweisen, auf daß wir uns davor hüten, und also der gütige GOtt seine Einkehr bey uns nehmen möge, gemäß dem Versprechen meines Vorspruchs:

Ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus.
Joan. 14.

Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.

Wann

WAnn man einem Unbekannten, und dem nicht sonderlich an der Ansprach gelegen ist, den Zutritt verweigert, so ist es zwar zuweilen eine Unhöflichkeit an Seiten dessen, der den Ansprechenden nicht vor sich lassen will, doch weiß sich dieser sonderlich, wann er niedrigeren Standes als der andere ist, leicht darinn zufinden, und kan es desto leichter verschmertzen, je weniger er sich daran störet, ob er vorgelassen werde, oder nicht: Solte aber einer die Ansprach mit Verlangen, und grosser Begierd suchen, und würde ihm dann doch versagt, so zeiget sich von selbsten, daß der Verdruß weit grösser, auch weit empfindlicher seyn müsse: Nun aber wissen wir, wie der heilige Geist von sich selbst unverholen bezeuge, daß ihm nichts lieber, noch angenehmer sey, als bey und mit uns Menschen zu seyn: Delitiæ meæ sunt, esse cum filiis hominum. *Prov. 8.* Meine Lust ist, bey den Menschen-Kinderen zu seyn. Was kan dann wohl gröber, unhöflicher, ja auch boßhaffter erdacht werden, als ihm die so sehnlich gewünschte Ansprach abschlagen? ihm Thür, und Thor verriegelen, damit er nicht zu uns komme? geschicht aber das nicht leider! mehr als zu viel, und offt? führen wir uns nicht so ungeschliffen gegen den heiligen Geist auf? der hieran zweiffelt, der beschaue die Wahrheit in einer Gleichnuß sichtbarlicher Sachen; dann was geist- und unsichtbarlich ist, begreiffen wir doch kaum anderst, als daß wir es in leiblichen Dingen vorstellen; darum dann auch von Christo geschrieben, daß er kaum ohne Gleichnussen geredet habe: Sine parabolis non loquebatur eis. *Matt. 13.* Nun ist aber aus den Geschichten der Apostelen bekannt, daß der heilige Geist mit dem Wind verglichen werde, wovon der heilige *Lucas* bezeuget, daß er das gantze Hauß inwendig erfüllet habe, um dann in dieser Gleichnuß zu bleiben, so bildet euch ein von dicken, und vesten Mauern gebautes Hauß ein, rings herum ist es so wohl und sorgfältig verschlossen, daß kein Ritz Klumse übrig, wodurch der Wind dringen könte; hier laßt die Winde sausen, und brausen, laßt sie dem Hauß zusetzen, wie sie immer wollen, sie werden doch nicht in das Hauß kommen; eusserlich stossen sie zwar auf die Mauern, aber innerlich bleiben die Zimmer, und Kammern ledig, und von dem Wind ohnberühret: Auf gleiche Weiß wolte zwar der heilige Geist, der Göttliche Wind, das gantze Hauß deines Hertzens gern erfüllen, und Durchwehen, aber er findet es also vermauert, dermassen bevestiget, daß ihm gar kein Zutritt mehr übrig geblieben: Eusserlich erschüttert er es zuweilen wohl mit der Forcht des Gerichts, des Tods, der Höllen, und dergleichen Anstössen, aber bis zu innerst des Hertzens kan er nicht gelangen, um allda zu wohnen, und zu bleiben, dann alle Zugänge seynd versperret, das Hertz ist umzingelt von der Begierlichkeit,

und Gewohnheit zu sündigen; der heilige Geist wolte gern eingelassen werden: Ecce, sagt er, ego sto ad ostium, & pulso. *Apoc. 3.* Schane, ich stehe vor der Thür deines Hertzens, und klopffe: Er klopffet nemlich bald durch ein gutes Buch, das dir ohngefehr unter die Augen fällt, durch eine gottsförchtige heimliche Unterredung, oder auch wohl offentliche Predig, wo du ohngefehr zugegen bist; er klopffet durch widerwärtige Zufälle, die er deinem Nebenmenschen dir zur Warnung zu schicket; aber alles umsonst, man störet sich hieran nicht, man stellet sich, als wäre man nicht Hauß; ist das aber nicht eine unerhörte, und unverantwortliche Widerspenstigkeit? kan man solchen Christen nicht billig sagen, was der heilige *Stephanus* den Juden unter die Nasen riebe: Ihr hartnäckige, widersetzet euch immer dem heiligen Geist? *Act. 7.*

Aber ach behüte mich GOTT davor! gedencket vielleicht einer, lieber sperre ich mein Hertz Angel-weit auf; dergleichen Anklopffen höre ich nur gar zu wohl, finde auch, daß ich davon gerühret werde, welches ohne Zweiffel eine Würckung des heiligen Geists seyn muß, wünsche anbey, daß er immer bey mir bleiben möge. Ich will es glauben, daß diese Wörter bey etlichen mit der Wahrheit bestehen, darum sich die also Gesinneten auch zum wenigsten zu getrösten haben, daß sie nicht so gar unhöflich, und halsstärrig seynd, als die ersteren, welche dem heiligen Geist gantz absagen, oder ihn gar nicht einlassen wollen; jedoch laßt auch hören, wann es euch Ernst ist, daß dieser Göttliche Gast bey euch wohnen solle, wo wollet ihr ihn wohnen lassen? was für ein Zimmer wollet ihr ihm anweisen? ist euer Hertz, und Seel auch rein, und sauber genug? ihr wisset wohl, daß es ein Geist der Reinigkeit sey, welcher nicht ohne Ursach mehrmalen in Gestalt einer Tauben erschienen; dieses saubere, und unschuldige Thierlein aber, wie ihr wisset, haltet sich nicht gern an wüsten, stinckenden, und unsaubern Oertern auf, oder wisset ihr es nicht, so habt ihr den Beweiß hievon aus dem, was sich *Gen. 8.* zugetragen; weil nemlich der *Noë* merckte, daß die allgemeine Welt-Uberschwemmung in etwa gesuncken, ließ er aus seinem wunderbarlichen Schiff eine Taube heraus fliegen, um zu sehen, ob sie auch würde wiederkommen, aber cum non invenisset requiem pedibus suis, sagt der Text, rediit ad ipsum in arcum. *Gen. 8.* Als dieselbige nicht fande, da ihre Füß ruhen konten, kame sie wiederum zu ihm in die Arche: Hierüber fragt der heilige *Chrysostomus*, wie das zu verstehen seye, daß die Taube keine Ruh für ihre Füß gefunden, indem doch die Schrifft bezeuget, daß man schon die Berg-Spitzen habe sehen können? aber er antwortet ihm selber, und giebt die Ursach:

sach: Quia cacumina adhuc limo plena erant: **Weil die Berg-Spitzen noch voll Wust waren.** Also sagt der heilige *Ambrosius*, stehet es auch mit dem heiligen in Gestalt der Taube erscheinenden Geist: Columba non sedit in terrâ lutosâ, vel cadaveribus, quia spiritus sanctus non intrat in carnalem & malevolam animam: **Die Taube hat sich nicht auf wüste Erde, oder auf stinckende todte Leiber gesetzet, weil der heilige Geist in keine garstige, und boßhaffte Seel hinein gehet.**

Wohlan! sagen einige, das ist uns freylich bekannt, darum werden wir auch so unbescheiden nicht seyn, und führen einen die Reinigkeit also liebenden Gast in ein schmutziges unsauberes Hertz, dann so viel uns bewust, haben wir unsere Seel von allem Unflat gesäubert, es möchte dann seyn, daß wo ein oder anderes Stäublein, welches man eben so just nicht haben kan, diesem HErrn in die Augen stossen, und seine Einkehr verhinderen solte. Aber so glatten Worten glaube ich nicht leicht, laßt vielmehr hören, was es für Stäublein, und Geringigkeiten seyen, die ihr meinet, so den heiligen Geist von euerem Hertzen ausschliessen sollen, so häcklich und eckelhafft ist er eben nicht, daß er uns wegen kleiner läßlichen Sünden, und Unvollkommenheiten vorbey gehen solte; er weiß wohl, daß wir schwache, und mangelhaffte Menschen seynd, was ist es dann, das ihr meinet, das seinen reinen Augen noch misfallen könne? O antwortet mir einer, ich habe da eine geringe Uneinigkeit, und Zwyspalt mit einem anderen, da ist mir doch meine Ehr, und Ansehen angelegen, er hat mir einen Possen gespielet, der mich sehr krancket, da kan ich ihm noch so die Quittung nicht aufgeben, ich muß mich erst an ihm rächen, und meinen Muth kühlen. Ein anderer sagt: Solte vielleicht dem heiligen Geist etwas an mir misfallen, daß er seine Einkehr nicht bey mir nehmen wolte, so müste es seyn, daß ich mich in diese, oder jene Gelegenheit zu offt begebe, in welcher ich zwar offt gefallen, jetzt aber werde ich mich vorsichtiger darinn aufführen, dann ich darff mich nicht wohl gantz, und zumal von dieser Gesellschafft abschrauben, es würde mir zur grösten Unhöflichkeit ausgedeutet werden, ich habe viel zu viel Obligation, oder Verbindung gegen diesen, und jenen Menschen, dem darff ich nicht anderst als mit Gegenhöflichkeit begegnen. Mich, sagt ein dritter, kan der heilige Geist nicht wohl vorbey gehen, ich sehe nicht, was er für Unsaubarkeit bey mir finden solte, dann ich mit jetzt genennten Sachen nichts zu thun habe, ich lebe friedsam, einig, und eingezogen, bleibe zu Hauß, und warte meines Amts; das höchste, was ich finden könte, das den heiligen Geist abwendig machte, müste seyn, daß ich

etwa das Geld zu lieb hätte, und es eben so genau nicht untersuche, wann ich einen Vortheil, und Gewinnst haben kan, ob es mit Recht, oder Unrecht geschehe; aber hiezu habe ich Ursach, ich habe das Hauß voller Kinder, die wollen zu leben haben, die müssen versorgt, müssen Stand-mäßig aus und angebracht werden: Im übrigen wüste ich nichts, was den heiligen Geist von meinem Hertzen solte ausschliessen können. Aber so? im übrigen nichts? ist dann dieses noch nicht genug? scheinen dir dieses noch Geringigkeiten zu seyn? ach! so wird der heilige Geist Freud bey dir zu holen haben, dann du wirst viel früher einen gefräßigen Wolff bey einem sanffmüthigen Lämlein, einen rauberischen Sperber bey einer Gallenlosen Tauben in einem Nest zusammen sich vertragen finden, als den heiligen Geist mit einer so würcklichen Neigung zur Sünd in einem Hertzen, massen das erstere durch Kunst, oder ein Wunder-Werck kan zu wege gebracht werden, das letztere aber eine pur lautere Ohnmöglichkeit ist; dann wie *David* sagt: Odisti omnes, qui operantur iniquitatem. *Psalm. 5.* Du hassest alle, die böses thun; und *Salomon*: Odio sunt DEO impius, & impietas. *Sap. 14.* GOTT hasset den Gottlosen, und sein gottloses Wesen. Und dieser Haß zwar ist dem sonst so ungebundenen und ungezwungenen GOTT nicht frey, also daß er ihn haben, oder ablegen könne nach seiner Willkühr, sonden so nothwendig, als er sich selbst wegen seiner unendlichen Vollkommenheit liebet, so nothwendig muß er auch den Menschen, der ein Belieben an der Sünd tragt, hassen, und folglich wird dem heiligen Geist der Zugang bey solchen Lenthen versperret; sie seynd billig mit unter diejenigen zu rechnen, welche diesen Göttlichen Gast abweisen, und sich verlaugnen lassen, als wären sie nicht zu Hauß. Pfui aber der Schand! müsset ihr also mit euerem GOTT, und HErrn umgehen? raumet vielmehr alles aus dem Weg, was ihm misfallen kan, staubet, und kehret euer Hertz rechtschaffen, und ernstlich aus, lasset nicht den geringsten Wust einer würcklichen Neigung und Begierd zum Bössen über, wann der Geist der Reinigkeit darinn wohnen soll.

Aber was klage ich viel über die unartigen, die den heiligen Geist gar nicht auf, und annehmen? indem es andere giebt, welche noch ärger, und unhöflicher mit ihm verfahren, nemlich diejenigen, welche, da sie ihn kaum empfangen, gleich wieder mit Schimpff von sich verstossen, nicht anderst, als es die Welt mit GOtt dem Sohn gemacht hat: In quorundam etenim corda venit, & mansionem non habet, sagt der heilige *Gregorius*: Der heilige Geist

kommt

kommt zwar in etliche Hertzen, aber er hat keine bleibende Wohnung darinn, weil er gleich durch die Sünd wieder hinaus gejaget wird; was ist das aber nicht für eine Unehr? was für eine Unbild? wann dich ein guter Freund, der etwas in Ansehen ist, anspricht, so bist du ja niemals so ungeschickt, daß du ihm sagst, es sey nun Zeit sich hinweg zu verfügen, sondern im Gegentheil, wann du merckest, daß er aufstehen, und dich verlassen will, so wendest du alle Müh an, auf daß er noch möge eine zeitlang bey dir verweilen; und da der heilige Geist, ein so werther, und vornehmer Gast, zu dir kommt, schämest du dich nicht, denselben mit neuen Sünden so bald wieder zu vertreiben? wann du eine angenehme Ansprach von einem guten Freund hast, so achtest du es nicht, wann du schon einen Profit oder Vorthel, den du sonst haben könntest, verabsaumest, oder eine Ergötzlichkeit, die du anderstwo zu geniessen hättest, entbehren must, und da du denjenigen zum Gast hast, welcher Himmel und Erden regieret, schämest du dich nicht auch auf den geringsten zu hoffenden Gewinnst, oder auf die geringste Versuchung, und Gelegenheit zu den verbottenen Lüsten, denselben zu verlassen, und aus deinem Hertzen zu verstossen? ach! ruffet uns zu der heilige *Paulus*: Nolite contristare spiritum sanctum. *Eph.* 4. Betrübet doch den heiligen Geist nicht also, daß ihr ihn so gering schätzet: Turpiùs ejicitur, quam non admittitur hospes, lautet das gemeine Sprichwort: Spöttlicher wird einer ausgejaget, als gar nicht aufgenommen. Einem Fremden gereichet es zu viel grösserem Schimpff, wann er einmal aufgenommen, und hernach wieder verstossen wird, als wann er gar nicht eingelassen wäre: Wann du einen deiner guten Freunden hättest zur Tafel geladen, und woltest ihm hernach, da er sich eben zu setzen willens ist, sagen: Guter Freund! es ist kein Platz für dich, das wäre ja die gröste Beschimpfung, so du ihm anthun könntest; es würde ihm ja weit empfindlicher fallen, als wann du ihn gar nicht geladen hättest: Turpiùs ejicitur, quam non admittitur. Führen sich aber nicht viele Christen so grob gegen den heiligen Geist auf? kaum haben sie ihn durch eine reumüthige Beicht eingeladen, kaum will er ihre Seele zur Wohnung in Besitz nehmen, da kommen die alten Gäste, die vorigen Sünden wieder zurück, und wie verhaltet man sich alsdann gegen GOTT seinen Schöpffer, und HErrn? was thut man? ach! ich schäme mich, es zu sagen; man zucket gleichsam die Schultern, man sagt, wann nicht mit Worten, zum wenigsten mit den Wercken: Es seye dießmal für den heiligen Geist kein Platz, weil er anderen ver-

spro-

sprochen. Ach! nolite contristare spiritum sanctum: Gehet doch so schimpfflich mit dem heiligen Geist nicht um, thuet ihm solche Unehr nicht an. Wie betrübet es nicht einen Feld-Herrn, wann er sehen muß, daß seine Kriegs-Leute einer nach dem anderen das Reißaus nehmen, zu dem Feind hinüber tretten, und sich unter dessen Fahne begeben? was thun aber diejenigen, die dem heiligen Geist so geschwind die Herberg wieder aufkündigen, was thun die anders, als daß sie GOTT den Rücken, und sich zu der Fahne seines geschworenen Feinds wenden? wie hoch er aber dieses empfinde, klagt er genug *Jerem. 2. v. 12.* da er gleichsam Himmel und Erde zu Zeugen rufft, um sich zu verwunderen, und Leid mit ihm zu tragen: Obstupescite cœli, sagt er, super hoc, & portæ ejus desolamini, me dereliquerunt fontem aquæ vivæ: **Ihr Himmel entsetzet euch darüber, und ihr Pforten der Himmelen erschrecket hefftig, dann mein Volck hat mich den Brunn des lebendigen Wassers verlassen:** Betrübt doch den heiligen Geist nicht also, verstosset denselben so schändlicher Weiß nicht von euch.

Ihr wisset ja bey euch selber wohl, wie gewaltig es euch verdriessen würde, wann einer euerer wohl begüterten Anverwandten euch schon völlig zum Erben in seinem Testament benennet hätte, er aber änderte nachgehends ohne euere Schuld seinen Willen, und vermachte alles irgend einer bedürfftigen Kirchen, oder sonst zu geistlichen Stifftungen; zum grossen Verdruß würde euch ja dieses gereichen, dannoch köntet ihr euch trösten, daß alles wohl, und zu GOttes Ehr verwendet werde; solte er aber eueren Namen, ohne daß ihr ihn im geringsten beleidiget hättet, aus seinem beschriebenen letzten Willen auskratzen, und an Platz dessen einen gottlosen nichtswerthen Menschen, ja eueren ärgsten Feind hinein setzen, so würdet ihr euerer Betrübnuß, und des Klagens kein End finden, von einem würdet ihr zum anderen lauffen, und erzehlen, was euch für Unrecht, wie ihr meinet, geschehen sey; euer meister Jammer würde dahinaus lauffen, daß ihr zur Aenderung des letzten Willens gar keine Ursach gegeben: Wie manchen Dienst, würdet ihr sagen, habe ich nicht diesem meinem so undanckbaren Vettern auf das sorgfältigste bewiesen? durch das Feuer wäre ich für ihn geloffen, und jetzo vergilt er mirs solcher Gestalt! solte mich das nicht billig betrüben, und verdriessen? ja, mercket ihr dieses, daß es euch so schmertz- und verdrießlich würde fallen? Ey so hütet euch doch! daß ihr es mit dem heiligen Geist nicht eben so machet, wie ihr doch thut, wann ihr einmal durch einen vesten Vorsatz nimmer mehr zu

sündigen gleichsam schon das Pitschafft auf das Testament gedruckt, worinn ihr GOTT den Allmächtigen zum völligen Erben euerer Seelen eingesetzet habt, und dannoch kurtz darauf so schändlich wieder euren Willen ändert, daß ihr an Platz seiner eine verächtliche Creatur, ja seinen ärgsten Feind zu euerem Erben machet. Um GOTT, und GOttes Willen bitte ich euch mit dem Apostel, betrübt doch nicht also den heiligen Geist! das meiste, und vornehmste, was euch in vorgesetztem Fall schmertzet, ist, daß ihr keine Ursach zur Aenderung der Erbschafft gegeben, sondern meinet, ihr habt sie vielmehr durch bewiesene Gutthaten verdienet. Wohlan! so saget mir dann doch auch, was hat euch der heilige Geist, wahrer und eintziger GOTT zuwider gethan? wodurch hat er die Aenderung eures Willens veranlasset? Nunquid ultionem vos reddetis mihi? fragt er *Joël. 3.* Wollet ihr euch vielleicht gegen mich rächen? so saget mir erst, was ich euch für Ursache dazu gegeben: Ist es vielleicht, weil ich euch vor so vielen tausend anderen, die ich hätte erschaffen können, und die mir weit eifériger würden gedient haben, aus euerem Nichts hervor gezogen? oder weil ich euch das Licht des wahren Glaubens, und die Erkanntnuß Göttlicher Dingen mitgetheilet? oder weil ich euch mit so vielen Gütern des Glücks, guten Gaben des Leibs, und der Seelen versorget habe? ist das die Ursach, warum ihr mich so gering, und verächtlich haltet? aber nein, gewiß nicht: Dieß seynd vielmehr lauter Liebes-Ketten, die uns zu seinem Dienst, und Hochachtung verbinden: Es seye mir derohalben erlaubt zu rathen, warum der heilige Geist von einigen entweder nicht angenommen, oder doch bald wieder verstossen werde. Er liegt ihnen nemlich zu viel in den Ohren mit seinen guten Ermahnungen, er treibt sie in ihr Gewissen zu gehen, und zu bedencken, was es doch endlich mit ihnen für einen Ausgang nehmen werde; diese und dergleichen gute Einsprechungen machen den heiligen Geist bey ihnen verhaßt; wann dem aber also ist, so handelen sie nicht allein unverständig, sondern auch mehr als kindisch: Dann auch die Kinder pflegen deswegen ihre Lehrmeister nicht leiden zu mögen, weil sie von ihnen immer vom Bösen abgehalten, und zum Guten angesporet werden; und doch was sage ich? solches thun nur die unartigen, nicht aber die wohlerzogenen Kinder, massen diese ihre Schulmeister, wann sie schon zuweilen davon bestraffet werden, lieb und in Ehren halten. Wann ihr derohalben den heiligen Geist, als eueren wohlmeinenden Lehrmeister, nicht höher, als bishero gehört, schätzet, so zeiget sich von selbsten, daß ihr den Namen der ungerathenen Kinder verdienet; wie man es

aber mit selbigen zu machen pflege, ist bekannt genug, man läßt sie nemlich als viel zu stutzige, und unleitsame vor Wind, und Wetter lauffen, man sagt endlich dazu: Curavimus Babylonem, & non est sanata, derelinquamus illam. *Jerem. 51.* Wir haben die Stadt Babylon wollen heylen, sie ist aber nicht gesund worden, darum wollen wir sie verlassen.

O heiliger Geist! durch die unermessene Liebe, die du selber bist, bitten wir dich, verfahre doch nicht also mit uns! wir wollen als gehorsame Kinder dich unsern Göttlichen Lehrmeister in gebührenden Ehren halten; unser gantzes Hertz, und Seel raumen wir dir gern ein, allen Wust, und Unflat, ja allen Staub der Sünden wollen wir, so viel uns möglich ist, hinaus schaffen, damit deinen allerreinsten Augen nichts mißfälliges darinn zu finden bleibe, thue uns nur die Gnade, und kehre bey uns ein: Reple tuorum corda fidelium: Ach komme, komm O heiliger Geist! O angenehmer Seelen-Gast! nehme Besitz von unserem Hertzen, so versprechen wir, du sollst der eintzige Erbe, und Besitzer davon seyn, und bleiben; was uns immer auf der Welt reitzendes, und das Hertz lockendes solte vorkommen, das wollen wir ohne weiteres Bedencken großmüthig abweisen, und dir den Platz allein lassen.

A M E N.

Auf den Höchst-feyerlichen Sonntag des hohen Pfingst-Fests.

Dritte Predig.

Ignis in Altari semper ardebit. *Lev. 6.*

Das Feuer soll allezeit auf dem Altar brennen.

Inhalt.

Wie das Feuer des heiligen Geistes immer im Brand zu erhalten.

GEwiß wohl recht zu verwunderen ist es, daß GOTT der Allmächtige vor Zeiten, wolte schier sagen, so häcklich und empfindlich in denen ihm geschehenen Opfferen gewesen, daß ihm deren keines hat mögen angenehm seyn, wann es nicht von dem Himmlischen Feuer angezündet, und verzehret wurde, und das in dem natürlichen so wohl, als geschriebenen Gesatz; dann das erste Opffer, wovon wir wissen, welches ihm allein aus Antrieb der Natur, ohne daß ein anders Gebott wäre vorhanden gewesen, von menschlichen Händen anerbotten, haben verrichtet die zwey ersten Brüder, so die Welt gesegen, nemlich der Cain, und Abel; aber des Cains Opffer, wie bekannt, wurde verworffen, und des Abels seines zum lieblichen Geruch aufgenommen: Das Kennzeichen dieses Unterscheids ware, wie Lyranus vermerckt, daß dieses mit dem vom Himmel herab gefallenen Feuer angezündet wurde, dahingegen jenes unberühret bliebe. In dem

geschriebenen Gesatz haben wir von dieser Sache so viele Proben, daß es zu lang fallen würde, selbige alle beyzubringen. Als der Salomon bey Einweyhung des berühmten Tempels jenes reiche, und kostbare Opffer, weiß nicht, von wie viel tausend Stück Schlacht-Vieh dem Herrn schenckte: Ignis descendit cœlo, & devoravit holocausta, & victimas, & majestas Domini implevit domum. 2. *Par.* 7. Da fiel das Feuer vom Himmel, und verzehrte die Brand-Opffer, und Speiß-Opffer, und die Majestät des HErrn erfüllete das Hauß. Als der Prophet Elias sich mit des Baals Priestern in ein Gewett eingelassen, setzte er keine andere Bedingnuß, als daß dessen Opffer solte für gültig erkennet werden, welches von dem Himmlischen Feuer würde angeflammet werden; nachdem er nun die Götzen-Diener bey ihrem Opffer einen halben Tag vergebens hatte ruffen, und schreien lassen, verlachte und verspottete er sie noch daneben sagend: Sie sollen läuter ruffen, ihr GOtt Baal möge vielleicht irgendwo auf der Reiß im Wirthshauß seyn, oder wohl gar schlaffen; darauf fienge Elias an zu betten, GOtt möge doch zeigen, daß ihm sein Opffer angenehm sey, und alsobald: Cecidit ignis Domini, & voravit holocaustum. 3. *Reg.* 18. Fiel das Feuer des HErrn herab, und verzehrte das Brand-Opffer. Also musten die Opffer, dafern sie GOTT dem HErrn solten angenehm seyn, von einem übernatürlichen Feuer angezündet werden; ja GOtt ware hierinn so empfindlich, daß, als des Aaron seine zwey Söhne sich erkühneten, fremdes, und natürliches Feuer zum Opffer zu gebrauchen das Feuer alsofort vom Himmel fiele, und diese unvorsichtigen Söhne auf der Stelle verzehrete, wie zu lesen ist *Levit.* 10.

Im neuen Testament aber, weiß man wohl, hören alle dergleichen Brand-Opffer auf, weil selbige durch das unblutige Opffer des Altars überflüßig ersetzet werden, nichtsdestoweniger werden alle gottselige Werck der Christen, als Betten, Fasten, Allmosen, und andere in einem gewissen Verstand auch nicht unbillig ein Opffer genennet: Also nennet schon der heilige David ein wegen seiner Sünden betrübtes Gemüth, ein zerknirschtes Hertz ein Opffer vor GOtt: Sacrificium DEO spiritus contribulatus. *Psalm.* 50. und zu allen diesen Opffern des neuen Testaments wird ebenfalls auch ein Himmlisches, und übernatürliches Feuer, von dem sie entzündet werden, erfordert: Ohne dasselbe mögen unsere Opffer des Gebetts, der Reu und Leid, der Allmosen, der Zähren, und dergleichen GOtt nicht recht gefällig, und uns zum ewigen Leben verdienstlich seyn; dieses Himmlische, und übernatürliche Feuer muß allen unsern guten Wercken gleichsam das Leben, und die Seel mittheilen; aber wo nehmen wir dasselbige her? im alten Gesatz wurde das übernatürliche Feuer, nachdem es einmal von dem Himmel angezündet worden, durch Fleiß und

Sor

Sorgfalt der Priester, und Leviten immer im Brand erhalten, gemäß dem ausdrücklichen Befehl GOttes: Ignis in altari semper ardebit. *Lev. 6.* Das Feuer soll allezeit auf dem Altar brennen, damit dieses Göttliche Feuer allezeit zu den Opfferen dienen könte; fiele es also im alten Testament nicht schwer das zum Opffer benöthigte Feuer anzuschaffen: Aber woher haben wir dasselbige in dem neuen Gesatz zu bekommen? wo wird es aufbehalten, und ernähret? nur wohlgemuthet, andächtige Zuhörer! Christus der Gesatz-Geber des neuen Testaments hat schon Vorsehung gethan, sein vornehmstes Absehen, warum er auf die Welt gekommen, ware, uns dieses Feuer zu verschaffen: Ignem veni mittere in terram: *Luc. 12.* Ich bin kommen, das Feuer auf die Welt zu schicken, sagt er selbst; und was ist dieses wohl anders für ein Feuer, als welches an dem heutigen Hoch-heiligen Tag von dem Himmel über die ersten Christen kommen ist? nemlich der heilige Geist, gleicher Natur, gleiches Wesens mit dem Vatter, und dem Sohn, ein einiger, wahrer, und ewiger GOTT: Es liessen sich von ihnen wie feurige zertheilte Zungen sehen. *Act. 2.* Dieses ist das Feuer, welches alle unsere Opffer der guten Werck anflammen muß, dafern sie von GOTT zum angenehmen Geruch sollen aufgenommen werden; dieser heilige Geist, welcher von GOTT dem Sohn anheut in Gestalt des Feuers auf die Welt geschickt, muß unsere Opffer beseelen, und erhitzen, wann sie sollen zum ewigen Leben nutz- und ersprießlich seyn, um dieses Feuer aber haben wir nicht nothwendig, wie im alten Testament geschehen muste, nach Jerusalem zu reisen, dann es wird einem jeden in der heiligen Tauff mitgetheilet; darum sagt Christus der HErr: Joannes quidem baptizavit aquâ, vos autem baptizabimini spiritu sancto. *Act. 1.* Joannes hat zwar mit Wasser getauffet, ihr aber sollet mit dem heiligen Geist getauffet werden: Solte es jedoch nach der Tauff durch einige Fahrlosigkeit erloschen seyn, so hat uns zwar Christus der HErr das Mittel der Buß an die Hand gegeben, wodurch wir es wieder erneueren können, nichtsdestoweniger, gleichwie GOTT der Allmächtige im alten Testament nicht allezeit wolte ein neues Wunderwerck des vom Himmel fallendes Feuers beweisen, und deswegen befohlen hatte, daß man das einmal angezündete auf das allersorgfältigste bewahren solte, also will uns noch vielmehr gebühren, daß wir das Feuer des heiligen Geistes auf dem Altar unseres Hertzens niemal erlöschen lassen, damit wir es immer zu unseren Opfferen in Bereitschafft haben.

Vortrag.

Wie dieses aber zu bewerckstelligen, haben sie in anstehender Red zu vernehmen, in welcher ich zeigen werde, wie das Göttliche Feuer des heiligen Geistes auf dem Altar unseres Hertzens in seiner Glut zu erhalten sey. Du indessen O heiliger Geist! der du die Leffzen Jsaiæ mit Feuer gereiniget, und die Zungen der ungelehrten Fischeren beredt gemacht, theile auch meinem Hertzen ein wenig Eyfer mit, auf daß es durch die Zunge andere anflammen möge.

Ignis in Altari semper ardebit. *Lev. 6.*

Das Feuer soll allezeit auf dem Altar brennen.

WEr ein Feuer ernähren, und im Brand erhalten will, der muß vor allen dasselbige nicht mit Fleiß, und Vorsatz auslöschen, oder dämpffen, sonst würde er vergebens sich bearbeiten, wann er auch noch so viel Holtz, oder dergleichen Brenn-Zeug beybringen solte, eben also, der das Feuer des heiligen Geistes verlanget bey sich zu erhalten, dessen erste Sorge muß dahin gerichtet seyn, daß er dasselbige nicht muthwilliger Weis ersticke, und auslösche, darum ermahnet der Apostel so ernstlich: Spiritum nolite extinguere. *1. Thess. 5.* Löschet den Geist nicht aus, welches durch einen unordentlichen, und sündhafften Wandel geschicht. Hierinn ist die Erhaltung des Feuers der Erhaltung des Lebens nicht ungleich; damit das Leben eines Menschen verlängert werde, seynd zwey Stück vonnöthen, erstlich zwar wird erfordert, daß demselben keine eusserliche Gewalt, die dem Leben zuwider wäre, angethan werde, zum andern aber wird auch erfordert, daß demselben gebührende Nahrung angeschaffet werde, fehlet es an einem dieser beyden Stücken, so kan das Leben nicht bestehen; wann schon Speiß und Tranck genug vorhanden, und dem Menschen doch zum Exempel eine Kugel durch das Hertz gejaget wird, so nimmt das Leben ein End, oder dafern mit dergleichen Gewalthätigkeit dem Leben zwar verschonet, jedoch die Nahrung ihm entzogen wird, so wird es ebenfalls eingebüsset: Gleicher Weis obschon das Feuer kein eigentliches Leben hat, so werden doch zu dessen Erhaltung beyde obgemeldete Stück unumgänglich erfordert; vor allen muß demselben kein Gewalt geschehen, vor allen muß es nicht mit hinein geschüttetem Wasser, oder anderen zum Brennen untauglichen Unrath

rath gedämpffet, und erstícket werden, dann solte einer noch so viel Oel auf die Ampel giessen, wann er doch, wo die Flamm brennet, dieselbige mit Wasser bespritzet, oder mit Koth, und Wust überhäuffet, so wird ihm das Licht vor der Nase ausgehen; und das ist das erste Lehr-Stück, welches wir vor Erhaltung des heiligen Geistes wohl zu beobachten haben. Wir bedörffen uns nicht einzubilden, daß dieses Göttliche Feuer auf dem Altar unseres Hertzens werde im Brand bleiben, wann wir dagegen so viele Gewalthätigkeiten verüben: Extinguit eum vita immunda, sagt *Chrysostomus*: **Ein unreines Leben löschet dieses Feuer, den heiligen Geist, aus**; und gleich darauf: Omnis actio mala extinguit hanc lucem: **Von einem jeden sündhafften Werck wird dieses Licht erlöschet**: Wann das Hertz, in welchem das Feuer des heiligen Geistes glimmen soll, angefüllet, und überhäuffet ist mit Sünd, und Lastern, wann dasselbige in lauter Sorgen der zeitlichen und zergänglichen Sachen versencket ist, wie kan alsdann auch noch ein Funcken des Göttlichen Feuers übrig bleiben.

Es ist aber wunderlich, daß das Feuer nicht allein mit Wasser gedämpfet, sondern auch zuweilen mit Feuer selbst vertrieben wird, also werdet ihr manchmal gesehen haben, daß man in eine Feuers-Brunst hinein geschossen, oder Pulver hinein geworffen, um dadurch das Feuer zu stillen, wie der Poët sagt: Compescuit ignibus ignes, das eine Feuer kan sich mit dem anderen nicht vertragen. Wie kanst du dir dann einbilden, O Christen-Mensch! wann der Altar deines Hertzens von einem gantz anderen Feuer rauchet, daß sich der heilige Geist damit vertragen werde? wann dein Hertz von Haß und Zorn, von Groll und Rachgierigkeit gegen den Neben-Menschen entzündet ist, wann diesen Altar, welcher GOTT dem Allmächtigen allein soll gewidmet seyn, eine schändliche Venus eingenommen, und denselben mit unreiner Brunst, und geiler Glut in Feuer und Flamm gesetzet, da mache ihm nur keiner die Gedancken, als wann er das allerreineste Feuer des heiligen Geistes dabey erhalten könne; dann wie ungern sich der Geist der Reinigkeit bey solcher Unlauterkeit aufhalte, hat schon die Welt in ihrer ersten Jugend erfahren müssen, als nemlich der Allmächtige sagte: Non permanebit spiritus meus in homine in æternum, quia caro est. *Gen. 6.* **Mein Geist wird ewiglich nicht in dem Menschen bleiben, weil er Fleisch ist**; weil er den fleischlichen Lüsten gantz ergeben ist; und deswegen löschte er mit einer allgemeinen Uberschwemmung vorher dieses geile Feuer auf der gantzen Welt aus, damit hernach das Feuer seiner Göttlichen Liebe, des heiligen Geistes, desto besser hafften, und angehen könte, muß also unsere erste Sorgfalt seyn, daß wir vor allen dem heiligen Geist durch keinerley Sünd den Platz

bey

bey uns versagen, derjenige, der dieses Feuer allezeit in seinem Hertzen verlanget brennend zu erhalten, muß vor allen kein fremdes Feuer hinein lassen, und in alle Wege verhüten, daß das Feuer des heiligen Geistes nicht gewalthätiger Weis erlöschet werde, und hierzu ist gar dienlich, wie der heilige *Chrysostomus* recht sinnreich anmercket, daß wir unsere eusserliche Sinnen, als die Thüren, und Oeffnungen zum Hertzen, wohl bewahren, dann wie dieser heilige, und geistreiche Vatter lehret, so tragen wir das Feuer und Licht des heiligen Geistes bey uns, nicht anderst, als in einer Latern, oder Leuchten herum; wer weiß aber nicht, wie leicht das Licht ausgelöschet werde? vornehmlich wann man damit durch Wind, und Wetter zu gehen hat, wann die Leuchte nicht wohl solte verschlossen seyn, sondern neben der geöffneten Thür noch unterschiedliche Löcher hätte. Eben so gefährlich stehet es mit uns, daß das Licht des heiligen Geistes erlösche, falls wir keine Behutsamkeit gebrauchen: Est quoddam foramen, seynd die Wort *Chrysostomi Hom. 11. in 1. Thess.* Sicut in lucernâ, ita etiam in nobis oculus, & auris, ne sinas, ut irruat vehemens flatus nequitiæ: **Was die Löcher an der Latern seynd, das seynd, bey dem Menschen Ohren und Augen; hüte dich, daß kein starcker Wind der Boßheit hinein komme,** obtura timore DEI, verstopffe sie mit der Forcht GOttes. O möchte dieser gülldene Mund mit seiner durchdringenden Stimm an Platz meiner selbst diese Lehr vortragen! daß es höreten diejenigen, welche den eusserlichen Sinnen alles ohne Unterscheid gestatten, daß es hörten diejenigen, welchen Mund, Augen, und Ohren nur immer zu garstigen, wüsten Sachen offen stehen, daß es hörten diejenigen, welche durch Anschauung unziemlicher, und zur Sünd reitzender Gegenwürff das Feuer der Unlauterkeit mit Gewalt durch die Augen in das Hertz hinein ziehen, und selbigem eine solche Fackel beylegen, wodurch der Geist der Reinigkeit vertrieben, und das himmlische Feuer ausgelöschet wird, obtura timore DEI: Sperret, und verschliesset allen diesen Eingang mit der Forcht des allwissenden, und allgegenwärtigen GOttes, damit das Feuer des heiligen Geistes bey euch brennend bleibe, und euere etwa zu verrichtende Opffer der guten Wercken davon entzündet, und verdienstlich gemacht werden.

Gleichwie es aber zu Erhaltung des Lebens nicht genug ist, demselben blos allein durch Gewalthätigkeiten nicht schaden, oder dasselbe durch einen Todtschlag abkürtzen, sondern noch daneben erfordert wird, daß es mit gebührender Nahrung versorget werde, also verhält sich auch die Sache mit dem Feuer: Wann schon dasselbige vor allem eusserlichen schädlichen Zufall auf das sorgsamste bewah-

bewahret wird, falls man ihm doch nicht immer neue Nahrung giebt, so verzehret es sich endlich selber, und gehet von selbsten aus. Hierinn nun ist zwar das Göttliche Feuer des heiligen Geistes dem natürlichen in etwa ungleich, massen jenes nicht leicht bey uns gantz erlöschet, wann wir es nicht durch eine schwere Sünd ersticken, und dämpffen, jedoch wann es auch an neuem Brenn-Zeug, das ihm zu verzehren gegeben wird, mangelt, so schaffet es wenig Nutzen, und liegt gleichsam unter der Asche halb erstorben, wie zu sehen ist an jenem heiligen Feuer des alten Testaments, welches, da die Juden miteinander in die Assyrische Gefangenschafft geführet, und der Tempel mit dem Altar verstöret wurde, da wusten die Priester das heilige Feuer nicht besser zu bewahren, als daß sie es in eine ausgedörrte Pfütze verborgen, und dieselbe zumauerten, worinn es auch die gantze Gefangenschafft über ohne Nutzen zu schaffen geblieben, bis endlich der König Cyrus die Juden frey gelassen, und ihnen den Tempel wieder zu erbauen erlaubet, da hat Nehemias die Pfütze, um das heilige Feuer heraus zu nehmen, wieder losgebrochen, findet aber an Platz des Feuers ein dickes Wasser, welches dannoch, da es über das Opffer geschüttet, mit nicht weniger Verwunderung, als Freud des gegenwärtigen Volcks angefangen zu brennen, und die Opffer zu verzehren, also daß das Gerücht dieses Wunderwercks den König Cyrum bewogen, nach selbst eingeholtem Augenschein, reiche Geschäncke zu Erbauung des Tempels herzugeben, wie alles dieses 2. *Mach.* 1. weitläuffig zu lesen. Ein solches Feuer ist GOtt der heilige Geist in uns Menschen; wann wir selbiges nicht durch unsere Schuld, und Boßheit auslöschen, so bleibt es zwar verborgen, und verschlossen, aber es hat seine rechte Würckung nicht; Opffer müssen wir beybringen, wann es recht brennen soll; das Feuer muß neue Nahrung haben, sonst erlöschet es endlich gantz, und zumalen. Was sollen wir aber dann diesem Göttlichen Feuer für Nahrung geben, damit es auf dem Altar unserer Seelen immer schärffer, und hitziger brenne? bekannt ist es, daß das Feuer zweyerley Würckung habe, als nemlich erwärmen, und leuchten: Soll es nun zum Wärmen, und Hitzen dienen, so ist die gemeine Feuers-Nahrung das Holtz, soll es aber ein Licht seyn, so wird es durchgehends mit Wachs und Oel erhalten: Nun finde ich aber alle diese drey Stück in einem sittlichen Verstand in den drey bekannten Christlichen guten Wercken, als nemlich Fasten, Betten, und Allmosen-geben, diese seynd das Holtz, Wachs, und Oel, womit wir das Feuer des heiligen Geistes bey uns im Brand müssen erhalten; dann durch das Fasten wird nicht allein die Ausmerglung des Leibs, sondern auch eine gedultige Ubertragung allerhand Beschwernussen auf dem Weg der Vollkommenheit verstanden; und was ist das an-

ders, als Holtz? welches an sich ein hartes schweres Wesen ist, welches in Wind, und Wetter aufwachsen, sich spalten, schneiden, hobelen, bohren, und durchlöcheren lassen muß: Durch das Betten aber werden eigentlich alle gute Wercke, welche den GOttes-Dienst unmittelbar betreffen, verstanden, und was wird da anderes durch bedeutet, als das Wachs? welches vornehmlich zum GOttes-Dienst gewidmet, und GOtt dem allmächtigen durch das Feuer zu einem Opffer wird: Endlich auch durch das Allmosen-geben werden die Wercke der Liebe, und Barmhertzigkeit gegen den Nebenmenschen angezeiget, und was seynd die anders, als ein mildes Oel, welches dem Menschen auf vielerley Weis zum Nutzen gereichet? der also dem Befehl GOttes gemäß das Feuer will in der Glut erhalten, muß Sorg tragen, daß es an dieser dreyerley Nahrung nicht fehle.

Holtz muß zu diesem Feuer gelegt werden, und zwar das Creutz-Holtz ist hierzu das bequemste, und beste, weil durch ein von solchem Holtz brennendes Feuer die Seel am besten gereiniget, und die Lieb am mehrsten geprüffet wird; gleichwie das Holtz sich nicht sperret, wann man es in den Ofen wirfft, gleichwie es sich ohne Widerstand von dem Feuer verzehren läßt, also auch mein Christen-Mensch! wann dich GOtt vorher läuteren will, in camino humiliationis, *Eccli.* 2. in dem Brenn-Ofen der Trübsal, und Demüthigung, so widersetze dich nicht, sondern lasse dich gutwillig von dem Göttlichen Feuer aufzehren, und sey versichert, daß du aus selbigen, wie das Gold, viel schöner heraus gehen, oder wie ein anderer Phœnix viel lebhaffter wieder aufstehen werdest: Das Holtz des Creutzes, und Widerwärtigkeit erhitzet unser Hertz am mehrsten in der Liebe zu GOtt, und folglich ist es auch das bequemste, das Feuer des heiligen Geistes im Brand zu erhalten; jedoch erfordert dieser Göttliche Gast auch, als ein Licht, zu Erhaltung seiner beständigen Gegenwart nicht weniger die andere Gattung der guten Wercken, welche durch das Wachs entworffen seynd, und den GOttes-Dienst betreffen: Dieses zu verstehen gebe man nur Acht, wie das Wachs an einer brennenden Kertzen vor dem Angesicht des Feuers, also zu reden, zerschmeltze; wie es sich mit dem Feuer vereinige, wie es in dem Feuer durch die Flamm in die Höhe steige: Ein solches Wachs müssen unsere Gemüther seyn, wann sie dem Feuer des heiligen Geistes zur Nahrung dienen sollen: Zerschmeltzen, und in Zähren zerfliessen sollen sie durch die Andacht vor dem Angesicht GOttes, vereinigen sollen wir uns mit ihm durch das Gebett, und durch dessen hitzigen Eifer uns zu ihm in die Höhe hinauf schwingen, nach dem Beyspiel, und Exempel des Königlichen Propheten David, der ein recht so zerschmoltzenes Wachs gewesen, da er gesagt *Psal.* 21.: Factum

ctum est cor meum tanquam cera liquescens in medio ventri mei: **Mein Hertz ist mitten in meinem Leib worden, wie ein Wachs, das zerschmeltzet**: dann gleichwie kein besser Mittel ist den heiligen Geist zu uns zu ziehen, und anfänglich in unsere Hertzen einzuführen, als das Gebett, wie Christus sagt: Pater vester dabit spiritum bonum petentibus se. *Luc. 11.* **Euer Vatter wird einen guten Geist von Himmel geben denjenigen, die ihn darum bitten**: Wie uns auch die Apostel durch ihr Exempel gelehrt haben, da sie nach der Auffahrt Christi bis zu der Ankunfft des heiligen Geists beständig im Gebett versammlet gewesen: Omnes erant perseverantes unanimiter in oratione. *Act. 1.* **Alle beharreten einmüthig im Gebett**; also ist auch eben das Gebett ein kräfftiges Mittel den einmal in uns wohnenden Geist GOttes bey uns zu behalten, und dieses himmlische Feuer zu ernähren. Endlich, damit uns die Flamme nicht erlösche, so müssen wir auch Oel dazu giessen, welches nach Auslegung der heiligen Vätter ein Sinnbild der Liebe, und Wercken der Barmhertzigkeit gegen den Nebenmenschen ist, ab welchen der heilige Geist, als ein Ursprung der Liebe, ein besonderes Gefallen hat; dahero ist er am heutigen Tag vom Himmel über die Apostel kommen in eben jener Tafel-Stube auf dem Berg Sion, allwo sie Christus zuvor mit dem höchsten Geheimnuß der Liebe gespeiset, ihnen die Füsse gewaschen, und andere Liebs-Dienste bewiesen, hiedurch anzuzeigen, daß er gern an jenem Orth wohne, gern sich aufhalte, wo die Liebe ihren Sitz hat, und wo die Barmhertzigkeit geübet wird, darum gar recht der heilige *Augustinus* sagt *serm. 6. ad frat. in erem.* Misericordia ad Deum dirigit hominem, Deumque deducit, ut habitet in homine. **Eine mitleydige Barmhertzigkeit führet den Menschen zu GOtt, und GOtt zu dem Menschen, auf daß er in ihm wohne.** Simon, jener verfluchte Zauberer, und Schwartz-Künstler, wolte, wie wir lesen *Act. 8.* den heiligen Geist durch das Geld an sich bringen, und einkauffen, worüber ihn der heilige Petrus, wie er wohl verdienet, hart bestraffet, und gesagt: Pecunia tua tecum sit in perditionem, qnoniam donum Dei existimasti pecuniâ possideri: **Dein Geld fahre mit dir zum Verderben, dieweil du gemeint hast, daß die Gab GOttes durch Geld zu erlangen sey.** Aber was diesem gottlosen Menschen auf sein Manier nicht angangen, das gelinget uns auf eine sichere Weiß besser, indem wir zwar nicht eigentlich den heiligen Geist kauffen können, jedoch durch das Geld an uns ziehen, und bey nns behalten mögen, nemlich durch das Allmosen-Geld, und andere Wercke der Barmhertzigkeit; wer dieses Geld ausgiebt, und solche Wercke übet, der giesset dem Göttlichen Feuer des heiligen Geistes Oel zu seiner Nahrung zu.

Dieses dann ist kürtzlich die Weis, und Manier, wie wir das in dem alten Testament gegebene Gebott, das Feuer allezeit auf dem Altar in Brand zu erhalten, in einem sittlichen Verstand auch in dem neuen Gesatz erfüllen können, und sollen. Glückselig diejenigen! welche dieser Lehr gemäß die Gnad, und Freundschafft GOttes, oder welches dasselbige ist, das Feuer des heiligen Geistes in dem Tempel, und Altar ihres Hertzens beständig in seiner Hitze erhalten; glückselig diejenigen! welche mit den weisen Jungfrauen immerfort das Oel der guten Wercken hinzu giessen, dann die werden mit auf die himmlische Hochzeit gelassen; unglückselig hingegen diejenigen! welche dieses Feuer entweder gewalthätiger Weis durch ihre Sünden erlöschen, von denen man sagen kan, was der heilige *Stephanus* denen verstockten Juden *Act.* 7. vorgeworffen: Vos semper spiritui sancto resistitis, Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist; oder welche gleich denen thorechten Jungfern durch Abgang der Nahrung dieses Licht, und Flamm ausgehen lassen, dann ihnen wird die Thür zu dem ewigen Freuden-Mahl vor der Nase zugeschlagen, und müssen den schrecklichen Verweis von GOtt einnehmen: Nescio vos, Ich kenne euch nicht: Dieses aber wollest gnädigst verhüten O heiliger Geist! O Geist der Liebe! entzünde in uns das Göttliche Feuer, mit welchem du anheut die Apostel angeflammet hast: Veni sancte spiritus! reple tuorum corda fidelium, & tui amoris in eis ignem accende: Komm heiliger Geist! erfülle die Hertzen deiner Glaubigen, und zünde in ihnen das Feuer deiner Liebe an. *Ex hymn. Eccles.* Lasse nicht zu, daß sich etwas bey uns eindringe, welches deine Flamm erlösche, und uns von dir absondere.

A M E N.

Auf den Höchst-feyerlichen Sonntag des hohen Pfingst-Festes.

Vierte Predig.

Paraclitus autem spiritus sanctus. *Joan. 14.*
Der Tröster aber der heilige Geist.

Inhalt.

Der heilige Geist stärcket den Menschen mit seinem Trost.

SO sehnlich als die durstige Erde zur Zeit der Trockenheit nach einem fruchtbaren Regen verlanget, so weit sie sich alsdann an unterschiedlichen Orten von einander reisset, um entweder ihr Wasser-begieriges Hertz zu zeigen, oder um gleichsam mit so vielen aufgesperrten Münden, als Rissen, um einige Labung anzuhalten, so hertzlich wird auch dieß ausgedörrte Element erquicket, getröstet, und erfreuet, wann endlich der freygebige Himmel die lang verharrte Wolcken erweichet, und derselben nasse Schätze der Erden mittheilet: Sehe sich alsdann einer, sonderlich zur Frühlings-Zeit, nur ein wenig im freyen Feld um, so wird er mercken, wie Gärten, und Felder, Wiesen, und Wälder sich in kurtzem von ihrer Betrübnuß erholen, und wie sie das grüne Freuden-Kleid anlegen; sehen wird er, wie Pflantzen, und Bäume gleich nach verkostetem Regen-Safft ihre Blätter, und Blumen zum Zeichen der Frölichkeit ausbreiten: Ja die Menschen selber scheinen nach lang verschlossen gewesenen Himmel durch das endlich herunter tropffende Wolcken-Gewässer erquicket, und erfreuet zu werden; jedoch ist diese Freud dem Menschen nicht jederzeit allgemein, dann indem den mehresten ein Frucht-bringender Regen lieb ist, kan es einige geben, welche ein Misfallen daran haben, wann er ihnen entweder an ihrer

nothwendigen Reis, oder vorhabenden Ergötzlichkeit hinderlich fallt, oder es könten etliche gar aus Eigennutz, um ihr vorräthiges Getreid desto theurer zu verkauffen, dem Regen gehässig seyn, und wünschen, daß für dießmal nichts von Früchten wüchse. Weit allgemeiner würde die Freud unter den Menschen seyn, wann es einmal an Platz des Wassers lauter Silber regnete, wie Diacles erzehlet, daß zu Zeiten Severi des Römischen Kayfers geschehen, oder solten sogar güldene Tropffen fallen, wie man vorgiebt, daß in einer sicheren Insul, eh und bevor der Parthische Krieg angegangen, sich zugetragen habe; O gütiger GOtt! was für eine allgemeine Freud würde das nicht verursachen? da würde ein jedweder gestehen, daß es ein rechter Trost- und Freuden-Regen sey, dessen kostbare Tropffen aufzufangen man sich eusserst bemühen solte.

Aber dieß seynd vermuthlich eitele Gedichte, und Fabulen, und halte ich davor, es seye nur in der Heyden Phantasey ein solcher Silber- oder Gold-Regen gefallen, gewisser ist es, und ohngezweiffelt, daß mehrmalen Brod und Fleisch Regen-weis herunter geschickt worden, dann dessen versichert uns die heilige Schrifft nicht allein *Exod. 16.* allwo der Moyses beschreibt, was GOtt der allmächtige den Israëliten für ein wunderbarliche Garküche in der Lufft zubereitet habe, sondern auch der heilige *David* thut Meldung hievon in seinem 77. *Psal.* da es heist: Er geborte den Wolcken von oben her, und eröffnete die Thüren des Himmels, und er regnete ihnen Manna zu essen, und regnete Fleisch über sie, wie Staub, und befederte Vögel, so viel als des Sands am Meer ist. Gewiß ein gewünschter Regen, welcher manchem trefflich würde zu statten kommen; aber laßt uns nur deswegen den Israëliten welche viertzig Jahr lang damit in der Wüsten ernähret seynd, nicht neidig werden, laßt uns nur den Römern ihren Silber-Regen, welcher doch vermuthlich nur ein weisser Thau gewesen, wovon die Kupffer-Dächer zwar weiß, aber nicht versilbert worden, laßt uns den Heyden ihren Gold-Milch- und Honig-Regen, dann auch dergleichen dichten sie, nicht misgönnen: An dem heutigen Tag ist der Himmel gegen uns Christen weit günstiger, weit freygebiger gewesen, einen viel heilsameren, köstlicheren, und die Menschen besser erquickenden Regen hat er herunter getropffet: Erfüllet ist die Weissagung des Propheten: Cœli distillaverunt â facie Dei Sinai, â facie Dei Israël; pluviam voluntariam segregabis Deus hæreditati tuæ. *Psal. 67.* Die Himmel trieffen vor dem Angesicht GOttes Sinai, vor dem Angesicht des GOttes Israel; du wirst deinem Erbtheil O GOtt! einen freywilligen Regen absonderen. Einen absonderlichen Regen hat GOtt den Christen, als seinen Kindern, und Erben vorbehalten, und mitgetheilet, da er den heiligen Geist über sie ausgeschüttet:

Pluit

Pluit in terram Manna Deus, sagt der heilige *Chrysostomus Tom. 5. Serm. 36.* & panem Cœli dedit eis, res procul dubio magna est, Deique digna benignitate. GOtt hat Manna auf die Erde geregnet, Himmel-Brod hat er gegeben, welches gewiß etwas grosses, und der Göttlichen Gutthätigkeit würdig ist. Andermals hat er das Feuer vom Himmel fallen lassen, und die Alt-Testamentischen Opffer in Brand gestecket, wiederum zu anderer Zeit, da die verdörrete Erde aus Abgang des Regens keine Frucht brachte, und die Juden vor Hunger hätten sterben müssen, hat er die Wolcken regnen lassen: Magna sunt hæc, & admirabilia, seynd lauter Worte *Chrysostomi*, sed multò majora sunt præsentia, non Manna, ignis, & pluvia demissa est hodie, sed pluvia donorum spiritualium: Dieses seynd lauter grosse, und wunder Sachen; aber noch gröſſer ist die gegenwärtige Wohlthat, indem uns heut kein Manna, kein Feuer, kein Wasser, sondern ein Regen der geistlichen Gaben herunter geschickt wird. Wer will aber, oder kan diese Gaben alle zehlen? eröffne ein jeder sein Hertz, auf daß er mehr und mehr derselben empfangen möge.

Vortrag.

Ich indessen wehle nur eine Gabe, und Gutthat, deren wir uns bey dem Göttlichen Regen, wie ich gegenwärtig zeigen werde, zu erfreuen haben, nemlich den Hertz-stärckend- und erquickenden Trost, den der heilige Geist mit sich bringt; und dieses zwar ist ihm so eigenthumlich, daß er deswegen durchgehends der Tröster genennt wird, wie unter andern mein Vorspruch bezeuget, welcher also lautet:

Paraclitus autem spiritus sanctus. *Joan. 14.*

Der Tröster aber der heilige Geist.

DEr heilige *Athanasius orat. contra Arrian.* hat es unter andern gar sinnreich angemercket, daß der heilige Geist in dem alten Testament niemalen Paraclitus genennet werde, sondern nur allein in dem Evangelio wird ihm dieser Name beygelegt, und zwar von Christo dem HErrn selber in seiner Valet- oder Abschieds-Rede, die er bey dem letzten Abendmahl zu seinen Jüngern gehalten, als dieselbigen nemlich wegen des Scheidens von ihrem lieben

lieben Lehrmeister in der gröſten Betrübnuß waren, da muntert er sie auf, sie sollen nur gutes Muths seyn, er wolle ihnen an Platz seiner einen Tröster schicken, den heiligen Geist wolle er über sie, als einen erquickenden Regen, ausgiessen, davon würden ihre Hertzen in Freuden schwimmen. Aus dieser Anmerckung des heiligen Athanasii entstehet die Frag: Warum dann doch der heilige Geist nicht eben wohl in dem alten, als neuen Testament, das Amt eines Tröſters vertretten habe? ware dann nicht GOtt dem allmächtigen vor Zeiten die Sinagog eben lieb, als jetzt seine Kirche? warum wird dann nicht auch der Sinagog der Göttliche Tröster mitgetheilt? aber nein, dann es befindet sich ein grosser Unterschied zwischen der Jüdischen Sinagog, und Kirchen; die erste machte die Menschen nur zu Diener, die letzte aber zu Kindern GOttes; zudem das alte Gesatz ist ohne Blut-vergiessen, ohne Verfolgung eingeführet, und angenommen; weder Moyses der erste Gesatz-Verkündiger, weder die Juden, welche solches angenommen, seynd um ihres Glaubens, und Religion willen um das Leben gebracht. Es haben zwar einige Propheten, und gegen das Ende der Jüdischen Religion, wie uns die Bücher der Machabæer berichten, einige andere für GOtt, und sein Gesatz ihr Leben, und Blut unter grausamen Peinen ritterlich dargegeben; allein damalen hatte ein so alter Glaube ihrer Vorfahren schon tieffe Wurtzelen gesetzet, die Religion war schon vest gegründet, hingegen da die Kirche Christi, und dessen Religion solte ausgebreitet werden, da musten derselben Verkünder sowohl, als Anhänger gewärtig seyn, daß sie gecreutziget, gebraten, gesteiniget, und auf allerhand grausame Art ermordet würden, darum ware es auch billig, und höchst nöthig, weil GOtt der allmächtige so empfindliche Wunden schlagen wolte, daß er auch zugleich die Salbe dabey schickte, weil die angehende Kirche von der Welt so viel solte zu leiden haben, da muste ihr solches mit himmlischem Trost versüsset werden, also daß das vornehmste Ziel und End, warum der heilige Geist kommen, mit darinn bestehet, den Glaubigen mit Trost beyzustehen, und ihre Beschwernussen leicht zu machen.

Da gedencket vielleicht einer, weil dann zu jetzigen Zeiten der Christliche Glaube solchen Betrangnussen nicht mehr unterworffen ist, weil Räder, und Galgen jetzt nicht mehr für fromme Christen aufgerichtet werden, so wird auch wohl der versprochene Trost des heiligen Geistes ein End haben; aber zu wünschen wäre es, daß an allen Orten, allwo an Platz der Abgötterey das wahre Christenthum blühet, auch zugleich alle Verfolgungen der Andacht, und GOttes-Forcht aufgehoben wären, und dann wolte ich es gestehen, daß in diesem Stück die Kirche des innerlichen himmlischen Trostes entbehren könte; aber der heilige Bernardus, ja die Erfahrnuß selbst berichtet uns gantz anderst, daß es nemlich

auch

auch unter den Christen selbst an Verfolgeren, und Störeren der Andacht nicht fehle; die Wort des heiligen *Bernardi* lauten also: Amici tui Deus, & proximi tui adversùm te appropinquaverunt, & steterunt. Heu, heu Domine! quia ipsi sunt in persecutione tuâ primi, qui videntur in ecclesia tua primatum diligere, principatum gerere: Deine nechste Freunde O GOtt! haben dir widerstrebt, und sich gegen dich aufgelehnet. Weh, weh! weil diejenigen selbst die ersten unter den Verfolgeren seynd, welche den Vorsitz in den Kirchen suchen, und den Vorzug vor anderen verlangen Vor Zeiten musten die Christen aus Forcht der Abgötterer, und Heyden, in den Höllen-Spelunken, und Krüfften ihrem GOttes-Dienst abwarten, anjetzo müssen sie schier eben so verstohlen, und heimlich GOtt dienen, aus Forcht ihrer eigenen Glaubens-Genossenen, damit sie nur nicht von ihrem höhnischen Gelächter, und Schimpff-Reden, welche bisweilen tieffer, als die Tyrannen-Schwerter, in das Hertz dringen, getroffen werden, also daß dieser Geist des Trostes auch noch heutiges Tages die also betrangten, und verfolgten Christen stärcken, und in ihrem Glauben bevestigen muß, ohne welchen Trost die Kirche weder so viele Martyrer, und Blut-Zeugen in der ersten Blüthe ihrer Jugend zehlen, weder jetzt bey ihrem erwachsenen Alter so viele eiferige Bekenner, und heilige Mitglieder haben würde: daß dieses aber eigentlich eine Würckung des Göttlichen Trosts, und des heiligen Geistes sey, haben wir Theils aus den Verheissungen Christi, Theils aus der Sachen Begebenheit selber zu sehen, dann gedencke einer nur, wie sich die Apostelen, und ersten Christen vor, und nach der Ankunfft des heiligen Geistes aufgeführet, so wird er bald mercken, was dieser himmlische Gnaden-Thau bey ihnen für Früchten gebracht, eh und bevor derselbige auf sie gefallen, da ware alles voller Forcht, da schämeten sie sich dessen Lehr-Jünger zu seyn, welchem man das Predigen mit einem so schmählichen Tod bezahlet hatte; sie verkrochen sich in verborgene Winckel, damit sie nicht verhöhnet, und beschimpffet würden; von dem einen heisset es: Discipulus JEsu, occultus autem propter metum Judæorum; *Joan. 19.* Er ware ein Jünger JEsu, doch in Geheim, aus Forcht der Juden: Ja von allen miteinander sagt dieser heilige *Evangelist 20.* Cum fores essent clausæ, ubi discipuli erant congregati propter metum Judæorum: Da die Thüren verschlossen, wo die Jünger versamlet waren aus Forcht der Juden: Keiner liesse sich blicken, oder hören, aus Forcht von den Juden erwischt zu werden; sobald aber an dem heutigen Tag der heilige Geist mit der Süssigkeit seines Trostes ihre Hertzen erfüllet, da lauffen sie sogar auf die offentliche Gassen von Jerusalem, verkündigen mit heller Stimm: Christus der gecreutzigte sey auferstan-

den, er sey wahrer GOtt, und obschon sie anfänglich verlachet werden, als hätten sie nemlich zu viel Weins zu sich genommen, so stören sie sich doch nicht daran, sondern der heilige Petrus widerlegt es allein kürtzlich, daß es nemlich noch zu früh zum Weintrincken, weil es erst die drite Stund des Tages, das ist nach unserer Zeit-Rechnung neun Uhr Vormittags ware, hält aber zugleich zu allem Wunders halber herbey lauffenden Volck eine so nachdrückliche Predig, daß er nicht weniger als drey tausend Seelen in dieser seiner ersten offentlichen Anred zu Christo bekehret, wie alles dieses im zweyten Capitel *Act.* zu lesen: Da gedencke einer, mit was Trost, und Freuden die Jünger müssen überhäuffet, und gestärckt gewesen seyn, daß sie so großmüthig alle Gefahren verachtet haben.

Aber was sage ich von Gefahren? noch besser erhellet dieser Uberfluß der Freuden aus den Nöthen, und zeitlichen Trübseligkeiten selbst. Der heilige Stephanus, welchen GOtt der HErr auserkohren, daß er die blutige Martyr-Fahne voraus tragen, und anderen zeigen solte, wie sie Ketten, und Bande, glüende Röste, und Brat-Pfannen, Galgen, und Räder, Dolche und Schwerter mit Freuden GOtt, und dem Glauben zu Lieb überstehen würden, dieser heilige Ertz-Martyr, sage ich, in was Freuden, und Trost befande er sich nicht mitten unter dem Stein-Hagel, welcher auf ihn zuregnete? er fasse auf seinen Knien, und bettete so ruhig, als hätte ihm nichts gefehlet, ja so mancher Stein als auf ihn zufloge, so manche neue Süssigkeit empfande er in seinem Hertzen, es wurde recht an ihm erfüllet, was der *Moses* in seinem Lob-Gesang singet *Deut. 32.* Ut surgeret mel de petra, oleumque de saxo durissimo: Auf daß er Honig saugete aus dem Felsen, und Oel aus einem sehr harten Stein: Wie dann auch die Kirche von diesem Heiligen singet: Lapides torrentis illi dulces fuerunt: Die Steine haben ihm süß geschmecket: Oder wie der heilige *Augustinus* GOtt den HErrn hierüber anredet: Tua dulcedo Stephano lapides dulcoravit; Deine Süssigkeit hat dem heiligen Stephanus die Steine verzuckert: woher aber rührte dieses verzuckeren? die Schrifft zeiget es an: **Stephanus war voll des heiligen Geistes.** Wie es aber diesem Ertz-Martyrer hierinn ergangen, also ist auch allen ersten Christen geschehen, sie dienten den Heyden, und Juden nur zum Gelächter, und Spott: Folter-Reck- und Peinig-Bäncke musten sie täglich gewärtig seyn, und doch schreibt der heilige *Paulus* in aller Namen: Persecutionem patimur, & sustinemus, blasphemamur, & obsecramus: **Wir leiden Verfolgung, und gedulten es, wir werden gelästert, und wir betten.** *1. Cor. 4.* Ja wann sie vor Gericht gefordert, und gestellet wurden, heist es von ihnen: Ibant gaudentes â conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt pro nomine JEsu contumeliam

meliam pati. Sie giengen frölich vom Angesicht des Raths, dieweil sie würdig geachtet waren, für den Namen JEsu Schmach zu leiden. *Act. 5.* Höret aber vielmehr, was der Lehrer der Heyden von sich selber gestehet; bekannt ist es, daß in seiner Bekehrung der HErr von ihm gesagt: Ego ostendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati: Ich will ihm zeigen, wie viel er um meines Namens Willen leiden müsse; welches auch also erfüllet worden, daß er mehr, als alle andere Apostelen auf beschwerlichen Reisen, in Schiff-Brüchen, in Ketten, und Banden, in Gefängnussen, Geissel-Streichen, wie er solches alles selber erzehlet, ausgestanden, und gelitten hat, und dannoch höret, was er zu allem solchen Elend sagt: Superabundo gaudio in omni tribulatione. *2. Cor. 7.* Ich bin mit Trost erfüllet, und voller Freuden in aller Trûsal; ich ersticke schier vor Freuden in allen Widerwärtigkeiten: Wie ist das aber möglich? gegeisselt, geschlagen, gehasset, und verstossen werden, und doch in Freuden, und Trost schwimmen? wann er in aller Gemächlichkeit, in aller Wohllust, und Ergötzlichkeit des Leibs gelebt hätte, so könte man es leicht glauben, aber in allerley Mangel, und Abgang, in Gefängnussen, und Banden, und doch einen Uberfluß an Freuden, und Trost haben, wie ist das wohl möglich? wie zu begreiffen? ach freylich ist es möglich, und auch wohl zu begreiffen, wann man es nur recht bedencken will.

Dann der Trost, und Süssigkeit, mit welchen der heilige Geist den Menschen erfüllet, gleichwie sie eigentlich das Hertz, Gemüth, und Seel erquicken, also überwiegen sie auch leicht nicht allein alle zeitliche Widerwärtigkeit, sondern auch Freud, und Ergötzlichkeit, als welche nur insgemein den Leib betreffen; wie weit daß aber die Gemüths-Freuden den leiblichen vorgehen, das haben sogar die des Glaubens-Licht beraubten heydnischen Weltweisen blos aus der Vernunfft gelernet, und erkennet, dann Plutarchus, Seneca, Plato, Aristoteles, und dergleichen, wie bekannt ist, haben gelehret, daß die wahre Glückseligkeit des Menschen nicht in Ergötzung der leiblichen, und mit den unvernünfftigen Thieren gemeinen Sinnen, sondern in Erkanntnuß der Wahrheit, in Befriedigung des Verstands, und der Vernunfft bestehe; wie es dann auch kein vernünfftiger Mensch wohl läugnen darff, daß die Gemüths-Freuden alle leibliche Ergötzlichkeit weit übertreffen. Was findet nicht einer für Vergnügen, wann er irgend ein Spiel, worinn blos allein der Verstand das beste thun muste, und das Glück keinen Theil hatte, wann er selbiges gewinnet, obschon gar kein anderer Vortheil darauf sitzet? die eintzige Freud, so er daran hat, daß er seinen Mitspieler an Witz, und Schlimmigkeit übertroffen, bezahlet ihm alle Müh, und angewendeten Fleiß überflüssig, er weiß sich auch vor Freuden nicht einzuhalten, daß er nicht anderen den Sieg

erzehlen, und sich dessen rühmen solte. In Erfindung aber neuer, und nutzlicher Sachen hat eine solche innerliche Freud, die man mit keinen Liebs-Ergötzlichkeiten vertauschen möchte, noch vielmehr Platz; woraus genug erhellet, daß jene weit besser, und vortrefflicher als diese seyen. Wann das aber schon wahr ist, da wir nur noch in den Schrancken der natürlichen Sachen bleiben, O gütiger GOtt! wer wird dann aussprechen können die Völle des Trosts, der Freud, und Süssigkeit, worinn diejenigen Hertzen schwimmen, welche von dem heiligen Geist mit der Erkanntnuß Göttlicher, und himmlischer Dingen erfüllet werden? da giebt es mir kein Wunder, daß etliche gefunden worden, welche von GOtt den allmächtigen begehret, er möge doch solche Tröstungen minderen, Theils damit sie nicht erstickten, Theils auch, damit ihnen nicht alles auf dieser Welt zum Nachtheil ihrer himmlischen Freuden bezahlet würde; da ist es kein Wunder, daß, gleichwie viele Martyrer eine Freud in ihren grausamsten Tormenten, also auch viele Beichtiger in ihren schärffsten Bußwercken gefunden, dergestalt, daß man hätte schwören sollen, sie wären aller Empfindlichkeit beraubet, indem man ihnen zwar Wunden, aber keine Schmertzen konte beybringen, Blut, und Stücker Fleisch, aber keine Zähren, noch Wehklagen konte man von ihnen pressen, dann unterdessen der Leib also entweder von ihnen selbst Gottseliger, oder Gottloser Weis von anderen gepeiniget wurde, da erquickte, und tröstete der heilige Geist ihre Seelen so überflüssig, daß sie an des Leibs Ungemach kaum gedachten.

Sehet dann andächtige Zuhörer! ein solcher Trost-bringender Geist ist heut, die betrangten Menschen zu erquicken, auf die Welt kommen; das ist der Tröster, den der gegen den Himmel gefahrene Heyland anstatt seiner wieder zurück gesandt hat, das ist der erquickende Himmels-Regen, mit welchem unsere in Betrübnuß verdorrte Seelen, und Hertzen müssen befeuchtet werden; aber ach! wie wenig giebt es, welche ein rechtschaffenes Verlangen, und ernstliche Begierd zu diesem Göttlichen Gnaden-Thau haben? unsterbliche Seelen seynd ihnen von GOtt gegeben, welche zu den ewigen, und unzerstörlichen Himmels-Freuden erschaffen, aber sie werden in den zergänglichen, und augenblicklichen Gemäch- und Ergötzlichkeiten der Welt, und des Leibs so tieff verscharret, und vergraben, daß sie kaum an einigen himmlischen Trost gedencken können: Der gelehrte Dollmetsch des neuen Testaments *Barradius Tom. 4. l. 5. cap. 9.* hat es gar sinnreich angemerckt; das Erdreich, welches aus einer irdischen Pfitzen täglich zur Gnüge angefeuchtet wird, das störet sich wenig daran, ob es Regen von oben herab gebe, oder nicht; dahingegen diejenige Erde, welche solchen Beystand von dem irdischen Gewässer nicht hat, bey ihrer Trockenheit nach dem Regen seufftzet, und verlanget: Ja GOtt der allmäch-

mächtige Urheber der Natur, hat es auch also verordnet, daß dasjenige Land, welches von Flüssen, und Brunn-Quellen genug befeuchtet wird, kaum etwas Regen habe zu gewarten, damit selbiger anderen mehr bedürfftigen Ländern angedeye, wie wir dann wissen, daß weil der Nil Fluß das Egyptische Land zu gewissen Zeiten mit seiner Uberschwemmung fruchtbar genug machet, darum regnet es auch in selbigem selten, oder gar nicht: Eben also gehet es auch mit dem himmlischen Trost-Regen des heiligen Geistes, diejenigen, welche allhier ihre Freud, und Zufriedenheit von den Creaturen suchen, welche bald hier, bald dort in unzulässigen Gelüsten ein Tröstlein erbettelen, die fragen wenig nach Göttlichem, und himmlischen Trost, werden auch darum desselben allhier nicht theilhafftig, ja wolte GOtt! nicht auf ewig verlustig, davor aber behüte mich, O heiliger Geist! nimm vielmehr von mir hinweg allen von dieser Welt erbettelten Trost, welcher deiner himmlischen Süssigkeit in mein Hertz den Weg verhinderen solte, lasse meine Seel an deinen Tröstungen keinen Mangel leiden, lasse sie nicht verdörren, und vertrockenen: Expandi manus meas ad te, anima mea sicut terra sine aqua tibi. *Psal.* 142. Zu dir habe ich meine Hände ausgestrecket, meine Seel ist vor dir, wie Wasser-los Erdreich. Gleichwie Kräuter, und Pflantzen in einem dürren Erdreich vergehen, also ist die Seel, die du mit deinem Gnaden-Thau nicht benetzest, ohnfähig, etwas Gutes im Leben zu behalten, da blühet keine Tugend, da grünen keine verdienstliche Wercke, da sprossen keine gute Begierden hervor: Tropffe derohalben deinen Trost- und Gnaden-Thau in meine Seel, damit ich dadurch angefrischet allen zeitlichen Trost verachte, und immer mehr und mehr gute zum ewigen Leben nützliche Früchte hervorbringe,

A M E N.

Auf den Höchst-feyerlichen Sonntag des hohen Pfingst-Festes.

Fünffte Predig.

Nolite contristare Spiritum Sanctum. *Eph. 4. 30.*
Betrübet den heiligen Geist nicht.

Inhalt:

Die Sünd betrübet den heiligen Geist.

Es pflegten die Juden vor Zeiten in ihren Sinagogen von Ostern bis Pfingsten die Tage zu zehlen, und laut auszusagen, wie *Cornelius à Lapide in act. 2.* bezeuget, dieß ist der erste, dieß ist der zweyte, dieß ist der dritte Tag, bis sie endlich auf fünfftzig kamen, welches das Fest der Pfingsten ware, und das zwar aus Ursache, wie die Rabiner sagen, weil GOtt befohlen, daß sie seine Ankunfft auf dem Berg Sinai fünfftzig Tage hindurch erwarten sollen; derohalben, gleichwie derjenige, so einen lieben guten Freund erwartet, alle Tage vor Verlangen zehlet, also haben auch sie die Tage gerechnet, und gezehlet. Haben das aber die Juden gethan, wie sehnlich werden dann die heiligen Apostel, und ersten Christen nach dem fünfftzigsten Tag verlanget haben? als an welchem sie nicht einen Engel, wie auf dem Berg Sinai, der ihnen das Gesatz verkündigte, sondern GOtt den höchsten Gesatz-Geber selbst erwarteten, da werden sie nicht allein die Tage, sondern auch die Stunden gezehlet haben, bis endlich der fünfftzigste Tag angebrochen, an welchem die dritte Person in der Gottheit, der heilige Geist gleicher Substanz und Wesens mit dem Vatter, und Sohn sich gewürdiget hat, in sichtbarlicher Gestalt der feurigen Zungen zu ihnen zu kommen, und seine Einkehr bey ihnen zu nehmen: O was Freud! O was Trost, und Süssigkeit

sigkeit! Christus unser lieber HErr, und Heyland hatte die Welt verlassen, und sich den Augen seiner Jünger entzogen, da er so glorreich gen Himmel gefahren, aber wie ein guter Freund, welcher sich von einem anderen hat entfernen müssen, gleich bey erster Post, oder Gelegenheit den anderen berichtet, er sey glücklich überkommen, also schicket unser werthester Heyland gleich nach seiner Auffahrt nicht allein die Engelen als Botten, sondern auch den heiligen Geist zurück, der seine Jünger tröste, und sie benachrichtige, er sey allerglorreicheſt bey seinem himmlischen Vatter angelangt, er habe als wahrer Mensch den übrigen Menschen den Himmel geöffnet, den durch die Sünd der ersten Eltern vorgeschobenen Riegel von der Pforten des himmlischen Vatterlands völlig hinweg geschaffet, und die mit dem feurigen Schwert davor stehende Englische Wacht aufgehoben.

O was Freud, was Trost bringt dann dieser fünfftzigste Tag! ein Tag, an welchem der zwischen Himmel, und Erde, zwischen GOtt, und dem Menschen getroffene Friede auf das feyerlichst bekräfftiget, und bestättiget wird, indem nemlich die Friedens- und Freundschaffts-Geschencke gegeneinander ausgewechselt werden: Die Erde hat sich nicht minder freygebig gegen den Himmel, als dieser gegen jene erzeiget: Die Erde hat vor wenig Tagen den Sohn GOttes hinauf geschickt, und anheut schicket der Himmel, als eine Gegen-Schanckung den heiligen Geist wieder zurück. Ey! so wird dann die Welt wohl endlich zur Vernunfft kommen, und gehen mit diesem Göttlichen Gast, mit dem heiligen Geist höflicher, und ehrerbietsamer um, als sie mit dem Sohn GOttes gethan, dann dieser ja leider! so übel gehalten worden, daß wir uns auch schämen müssen, wann wir daran gedencken, daß so boßhaffte Menschen unser Geschlecht besudelen, welche so grausam haben seyn dörffen, daß sie den eingefleischten Sohn GOttes an das Creutz geschlagen. Ja billig solte man es meinen, es werden die Menschen endlich gewitziget seyn; aber aus dem, was der heilige Paulus in meinem Vorspruch sagt, läßt sich schier vermuthen, als habe dieser Apostel gefördtet, man werde auch dem heiligen Geist nicht gebührend begegnen, sondern denselben mit allerhand Verdruß, und Ungebühr begegnen. Aber wie wolte das geschehen können? kan dann auch der Crystallen-reine Brunn des Trostes trüb werden? ist dann der heilige Geist wahrer, und wesentlicher GOtt, und folglich die unveränderliche höchste Glückseligkeit, ist die auch einiger Betrübnuß fähig? in Christo dem HErrn läßt sich dieses leicht begreiffen, weil selbiger als Mensch, alle unsere Schwachheiten, und Leidenschafften angenommen, wie aber der heilige Geist könne betrübet werden, wer kan das fassen, oder begreiffen? *Cornelius à Lapide* der berühmte Dollmetsch, und Ausleger der heiligen Schrifft machet uns die Sache aus den heiligen Vättern

ganz

gantz klar, und verständlich, da er sagt: Es wolle uns hier der Apostel ermahnen, wir sollen uns hütew, daß wir, so viel an uns ist, dem heiligen Geist keine Ursach geben, worüber er, wann er einiges Mis-Trostes fähig wäre, sich betrüben könte, es kan nemlich dieser Göttliche Geist weder zürnen, weder sich betrüben, weder von einer anderen Gemüths-Neigung verstellet, oder verändert werden, jedoch können wir solche Ursache geben, daß wann einige Betrübnuß in GOtt Platz fände, sie darauf nothwendig erfolgen müste.

Vortrag.

Diese Ursach aber ist keine andere, als eben die verdammte, und niemals genug zu verfluchende Sünd; will derohalben der heilige Paulus, da er uns ermahnet, den heiligen Geist nicht zu betrüben, nichts anders sagen, als daß wir mit allem Fleiß die Sünd meiden sollen, weil selbige, wie ich in anstehender Predig beweisen will, die gröste Unbild ist, die wir dem heiligen Geist anthün können; eine solche Unbild, worüber sich seine höchste Majestät, wann es geschehen könte, am hefftigsten betrüben würde.

Nolite contristare Spiritum Sanctum. *Eph. 4. 30.*
Betrübet den heiligen Geist nicht.

UM keine weite Umschweiffe in einer so ernstlichen Sache zu gebrauchen, laßt uns gleich die Sünd angreiffen, und sehen, was für eine Betrübens-werthe Sache es sey, welche fähig ist, den heiligen Geist selbst, wann es seyn könte, in Betrübnuß zu versencken; es ist nemlich eine Unbild, welche der höchsten Göttlichen Majestät von einer nichtswerthen verächtlichen Creatur, dem Menschen, angethan wird, und deswegen ist es das gröste, und alleinige Ubel unter allen Ubelen, es ist ein Abgrund aller Abscheulichkeiten ohne Boden, es ist ein Meer aller Boßheiten ohne Ufer, es ist eine gifftige Natter-Schlang, ein abscheulicher Unflat der Seelen, eine ungeheure Höllen-Brut, und Mißgeburt der Teufelen, welche sich nicht scheuet GOtt seibst anzufallen, ihm in seine Ehr zu greiffen, und wann es möglich wäre, ihn von seinem Thron zu verjagen, den Scepter, und allgemeinen Regiments-Stab aus der Hand zu reissen, sich unterstehet, welches ja gewiß, wann es seyn könte, GOtt den heiligen Geist auf das höchste betrüben müste, indem seine Ehr hiedurch auf das empfindlichste verletzet, und auf das spöttlichste verachtet wird: Diese Verachtung um uns desto bekannter zu machen, gebrauchet sich der heilige Geist in

Gött-

Göttlicher Schrifft zum öfteren an Platz des Wörtleins Sünd, Verachtung; und da er hätte setzen sollen, die Menschen haben wider mich gesündiget, setzet er: Sie haben mich verachtet; also lesen wir *Ezech* 5. Contempsit judicia mea, der Mensch hat meine Rechte, das ist, meine Gebott verachtet: Contempserunt timorem Dei: *Eccli.* 49. Sie haben die Forcht GOttes verachtet, sagt er bey dem *Ecclesiasticus*. Filios enutrivi, läßt er sich vernehmen *Isa.* 1. & exaltavi, ipsi autem spreverunt me: Ich habe Kinder erzogen, und erhöhet, aber sie haben mich verachtet. Noch herbere Wörter gebraucht der heilige *Paulus*, da er die Boßheit der Sünd ausdrücken will: Qui filium Dei conculcaverit, sagt er, & sanguinem testamenti pollutum duxerit. *Hebr.* 10. Der den Sohn GOttes mit Füssen tritt, und das Blut des Testaments als unrein achtet. Aus welchen, und dergleichen unzahlbaren Stellen wir ja augenscheinlich erkennen, daß die Sünd nicht ohne Verachtung GOttes des Allerhöchsten abgehe, giebt es aber nicht auch neben der Schrifft die Vernunfft, und Erfahrnuß bey uns Menschen, daß die Obrigkeit die Ubertrettung ihrer Gebotten als eine Verachtung ansehe? dann die hohe Obrigkeit zu geschweigen, warum zürnet ihr Eltern also über euere Kinder, wann sie etwas gegen euer Verbott begehen? geschicht es nicht viel darum, weil ihr davor haltet, als fragten sie nach euerem Befehl nicht, und euch dahero verachten? wie viel mehr aber hat dieses nicht bey GOtt dem allmächtigen Platz? indem es nicht möglich, daß er ein Gesatz gebe, wovon er nicht selbst das Ziel, und End seye, dergestalt, daß wann selbiges übertretten wird, die Göttliche Majestät nothwendiger Weise erzürnet, und verunehret werde, derowegen schreibt der Apostel *Paulus* so unverholen: Per prævaricationem Deum inhonoras. *Rom.* 2. Durch Ubertrettung des Gesatzes thust du GOtt eine Unehr an; als wolte er sagen: O ihr Sünder, und Ubertretter der Göttlichen Gebotten! ihr müsset euch nicht einbilden, als seye es eine so geringe Frevelthat, die ihr begehet, dann hiedurch verunehret ihr jenen GOtt selbst, wovor die Cherubinen, und Seraphinen zitteren, darum so machet die Rechnung, ob die Sünd, eine solche Veracht- und Verunehrung GOttes, nicht Ursach genug sey, worüber der heilige Geist, falls er einiger Traurigkeit fähig wäre, sich zum höchsten betrüben würde.

Dagegen aber sage mir keiner zu seiner Beschützung: Es seye weit von ihm, daß er sündigen solte, um GOtt dadurch zu verunehren, es geschehe nur um sein Vergnügen zu haben. Dann eben daßselbige kan auch ein anderer vorwenden, der sich mit einem ihm gantz unanständigen Weibsbild zur Schand seiner Anverwandten, und Bekümmernuß der Eltern verheurathet; auch der kan sagen: Er thue es nur zu seinem Vergnügen: Betrüben sich aber deswegen die Eltern desto weniger? auf gleiche Weis verhaltet sich die Sache mit

GOtt, wann ihr ihn beleidiget. Ja ich habe bishero noch wenig gesagt: Die Boßheit der Sünd steigt noch höher: Der grosse unendliche, und aller Ehr-Forcht würdige GOtt wird noch verächterlicher von dem Sünder gehalten, er wird so wenig geachtet, daß ich es ohne Schauderen kaum kan vorbringen, und es kaum zu begreiffen ist, wie es möglich seyn könne, daß ein Mensch mit seinem GOtt, und Schöpffer also dörffe umgehen; der Prophet Oseas, um uns die Unbild des Sünders desto begreifflicher zu machen, stellet uns einen solchen Freveler, und GOttes-Verachter vor, als habe er eine Wagschal in der Hand: In manu ejus statera dolosa; *Ose. 12.* aber eine falsche, betriegliche, ungerechte Wage, dann indem der Mensch die Sünd begehet, da legt er GOtt gleichsam auf die eine Schüssel, und eine Creatur, zum Exempel eine Wohllust, oder etwas Geld auf die andere, und was meinet ihr ist bey ihm von beyden am wichtigsten? was ist das schwerste, und beste? ach, daß es GOtt erbarme! da muß GOtt zurück stehen, eine erschaffene nichtswerthe Sache ist GOtt, gemäß dem verruckten Gehirn des Sünders, zu schwer ab, die gefällt dem boßhafften Menschen weit besser, als GOtt selbsten: O statera dolosa! verfluchte, unglückselige, betriegliche Wag-Schüssel! ist es dann nicht Boßheit genug, daß GOtt der HErr blosser Dings für sich verachtet wird? muß ihm noch daneben eine schlechte, verwürffliche Creatur vorgezogen werden? entsetzet euch hierüber ihr Himmel! daß euerem Schöpffer, und HErrn eine solche Schmach, und Unbild angethan wird! die eintzige Verachtung GOttes ist Ursach genug, den heiligen Geist zu betrüben, was wird es dann erst seyn, wann er anbey zu seiner grösseren Unehr mit so schlechten Sachen verglichen wird? unserem lieben HErrn und Heyland mag die gantze Zeit seines bitteren Leidens wohl keine grössere Schmach seyn zugefügt worden, als da er dem gottlosen Barrabbas zur Seiten, ja auch nachgesetzet wurde; wann die Unterthanen sich gegen ihren rechtmässigen König, und HErrn auflehnen, das Joch des Gehorsams von sich werffen, und sich in Freyheit setzen, so geschicht dem Lands-Herrn sonderlich wann er ihnen keine Ursach gegeben, eine grosse Undild; wann aber dieses rebellische Volck an Platz seines wahren Königs einen anderen aus einer Hütten entsprossenen, schlechten, liederlichen, und verächtlichen Menschen auf den Thron setzte, so wäre ja die Unbild nicht zu ermessen, da hätte der entsetzte König Ursach, sich zu Tod darüber zu grämen; und GOtt dem allmächtigen solte keine Ursach der Betrübnuß gegeben werden, wann ihm ein verächtliches Geschöpff vorgezogen wird? ihr habt es ja wohl selbst mehr gesehen, oder könnet es euch doch leicht einbilden, wie empfindlich es einem Bräutigam sey, wann er sehen, und hören muß, daß seine geliebte, und längst gesuchte Braut das Ja-Wort wieder umwende, die ihr auf die Treu geschenckte Gaben wieder zurück schicke, und an Platz seiner mit einem nichts nutzen

Men-

Menschen, mit seinem geschworenen Feind anbinde. Mein GOtt! was setzet das nicht für ein Hertzenleid? wie schilt, und verflucht man nicht solche Untreu? alle Gerichts-Stuben beunruhiget man, um Recht, und Rache gegen die Meineydige zu bekommen: Und ihr meinet, es solle dem heiligen Geist, der von Ewigkeit her euere Seel sich zur Braut auserkoren, nicht empfindlich fallen, wann ihr ihn mit allen seinen Gaben, die er so häuffig über euch ausgegossen, nicht allein verachtet, und verstosset, sondern ihm auch schlechte, und kindische Sachen vorziehet? wann ihr selbigen lieber, als ihm, einen Theil in euerem Hertzen gönnet? Cui assimilasti me, & adæquastis? *Isa.40.* **Wem habt ihr mich gleich, und ähnlich gemacht?** beklagt er sich hierüber bey dem Propheten Isaias, als wolte er sagen: Ist dann dieser oder jener Mensch, dem zu gefallen du dich in allerhand Sünd, und Laster stürtzest, höher zu schätzen, als ich und meine Gnade? ist dann jener geringe Vortheil, und ungerechter Gewinnst besser, und werther als ich, dein GOtt, und Schöpffer, den du um ein so liederliches verlassest? O verdammliche unerhörte Boßheit des Sünders!

Und doch steigt dieselbige noch höher, er schätzet seinen GOtt nicht allein so gering, daß er ihm allerhand nichts werthe Sachen vorziehet, sondern er hat auch einiger massen den Teufel selbst, ich scheue es mich zu sagen, lieber als GOtt; dann indem er GOtt verläst, des heiligen Geistes Einsprechungen verachtet, hingegen aber dem bösen Feind so willfährige Folge leistet, so giebt er ja hierdurch genug zu verstehen, welcher von beyden ihm am besten anstehe; und das solte keine Unbild seyn, welche den heiligen Geist, falls er fähig wäre, betrüben solte? ach liebe Christen! durch euere Seel und Seligkeit beschwöre ich euch: Nolite contristare Spiritum Sanctum: **Betrübet den heiligen Geist nicht,** thut euerem GOtt eine solche Schmach nicht an. Behüte GOtt! denckt einer, das werde ich wohl in Ewigkeit nicht thun, meinen Schöpffer, und HErrn werde ich niemal so verächtlich halten, darum kan ich mir es auch nicht einbilden, noch begreiffen, daß in der Sünd eine so unerhörte Boßheit solte verborgen seyn; aber was ist das Wunder, andächtige Zuhörer! daß ihr dieses euch nicht recht einbilden, noch begreiffen könnet? sonderlich diejenigen, welche in dem Sündigen ihre gröste Lust, und Freud setzen, welche schier eine tägliche Ubung daraus machen, was ist es Wunder, daß die einen GOtt, und Göttliche Sachen zu fassen, so unfähigen Verstand haben, kein Wunder ist es, daß diejenigen, welchen nichts verdrießlicher fallt, als an etwas ihre Seel und Seligkeit betreffendes gedencken, davon reden, oder hören, daß denen das Glaubens-Licht verdunckelt, daß selbige die unbegreifflichgrosse Boßheit einer Sünd für gering ansehen, ist gar nicht zu verwunderen, aber was folgt daraus? auch die Kinder schätzen einen Apffel höher, als ein Stück Gold, was ist aber auf ein so ungesundes Urtheil zu halten? jedoch mich nach der Blödigkeit unseres Verstands zu

bequemen, so lasse ich es zu, daß wir es nicht recht begreiffen können, wie sehr GOtt durch die Sünd verachtet werde.

So kleinhirnig wird doch wohl keiner seyn, daß er nicht sehen könne, was für eine unbeschreibliche Unbild es sey, daß der grosse GOtt in seiner selbst eigenen Gegenwart, und Angesicht beleidiget werde, wie dann durch die Sünd geschicht, derohalben der heilige Geist nicht allein an der Sünd selber, sondern auch an der Manier sein Gebott zu übertretten, ein grosses Misfallen haben muß. Gedencket, was sich für ein Unterschied finde zwischen einem Dieb, und Räuber, ein Dieb machet seine Griff heimlich, schleichet etwa bey Nacht-schlaffender Zeit daher, damit er von niemand gesehen werde, und hat also gleichsam noch einige Ehrerbietsamkeit, und Forcht für demjenigen, den er zu bestehlen gesinnet ist, und deswegen schmertzt es auch den Bestohlenen niemal so sehr, ja zuweilen empfindet er es gar nicht, wann er es nemlich nicht mercket, noch gewahr wird, dann: Quod oculus non videt, cor non dolet, **Was das Aug nicht sihet, kräncket auch das Hertz nicht.** Dahingegen ein Rauber fallt den Menschen bey hellem Tag auf offener Strasse an, reisset ihm das Seinige unter den Augen, und Händen hinweg. Ein solcher GOttes-Rauber aber ist ja der Sünder, wann er sich vor den Göttlichen Augen verbergen, und ein heimlicher Dieb seyn könte, so wäre es noch etwas, seine Boßheit würde um ein merckliches kleiner seyn, aber dieses ist eine Ohnmöglichkeit; gehe er, in wie tieffe, und verborgene Winckel er nur immer will, aus den Augen GOttes kan er nicht entweichen: Oculi Domini lucidiores sunt super solem. *Eccli.* 23. **Die Augen des HErrn seynd viel heller als die Sonn;** weil die Sonn, wann sie den einen halben Theil dieser Welt-Ründe beleuchtet, so ist ihr der andere Theil verborgen, deswegen wie der heilige *Cyrillus* sagt, einige Völcker die Sonn als ihren Gott verehreten, damit sie bey nächtlicher Zeit keinen Gott zu förchten hätten: Alii Solem quidem ponebant Deum, ut occidente Sole noctis tempore sine Deo essent. *Catech.* 4. **Andere nahmen die Sonn für ihre Gottheit an, damit sie bey Sonnen Untergang, und nächtlicher Zeit ohne Gott wären.** Aber wir Christen seynd ja eines besseren unterrichtet, wir wissen ja wohl, es sey Tag, oder Nacht, wir befinden uns wo wir wollen, so werden wir immer von demjenigen allsehenden Auge, welches auch das innerste des Hertzens durchdringet, gemercket, und beobachtet; was ist es dann nicht für eine Boßheit, des allerhöchsten GOttes sein Gebott, da er gegenwärtig, da er zusiehet, so freventlich übertretten? heist das nicht den heiligen Geist betrüben? wann die Kinder ihren Eltern so übel gerathen, daß sie schon heimlich, und hinterrücks gegen dieselben zu murren anfangen, und die Eltern es unter der Hand wieder erfahren, so betrüben sie sich hierüber nicht wenig, solten aber die Kinder so stutzig werden, daß sie den Eltern allerhand trutzige, ungebührende Worte unter die Nase, und Angesicht

würffen, so grämen sich diese hierüber zuweilen dermassen, daß es ihnen wohl den Tod beschleuniget. Wie viel empfindlicher wird dann nicht die Unbild seyn, welche wir unserm GOtt, und Schöpffer anthun, da wir uns so unartig, und widerspenstig gegen ihn in seinem Beyseyn, und Gegenwart aufführen? ich halte davor, daß wann der unveränderliche GOtt eine seiner Vollkommenheiten, und Eigenschafften könte fahren lassen, er sich der Gegenwart aller Oertern enteusseren würde, damit er nur seine Beleidigungen nicht anzusehen bedörffte: Aus der heiligen Schrifft, und GOttes eigenen Worten werden wir dieses noch besser verstehen; so gebt dann Acht, was dem Propheten Nathan nach des Davids Sünd auferlegt worden, da er dem David die Abscheulichkeit, und Schwere der Sünd vorhalten solte, wie richtet er dieses aus? hält er ihm vielleicht seine Königliche Würde vor, um ihn hierdurch schamroth zu machen, und zu zeigen, was es für eine Aergernuß bey den Unterthanen gesetzet, daß er den Königlichen Purpur so schändlich bemackelt habe? oder rupffet er ihm vielleicht die Gutthaten, mit welchen ihn GOtt überhäuffet, vor? nein, nichts desgleichen, sondern der Prophet redet ihn nur in der Person GOttes also an: Quare ergo contempsisti verbum Domini, ut faceres malum in conspectu meo. 2. *Reg.* 12. **Warum hast du das Wort des HErrn verachtet, daß du Böses thatest vor meinem Angesicht:** Das führet der Prophet am mehrsten an: In conspectu meo, **Vor meinem Angesicht;** das ist es, was die Sünd am schwersten macht, und GOtt am höchsten dabey empfindet.

Also dann, und auf solche Manier betrübt die Sünd nach Lehr des heiligen Pauli den heiligen Geist; bedencke es derohalben ein jeder wohl, was für eine schwere Last er sich selbst aufgebürdet, so offt er gesündiget, da er seinen GOtt so gering geschätzet, und so verächtlich gehalten, da er dessen Gebott in seiner selbst eigenen Gegenwart so muthwillig übertretten. O grosser GOtt! wie hat es doch möglich seyn können, daß ich ein schlechter Erdwurm mich also gegen meinen Schöpffer habe aufführen dörffen? wie hat es seyn können, daß ich etwas mehr geliebt, und höher geschätzet, als dich? wie habe ich mich unterstehen dörffen, in deiner Gegenwart so grobe Missethaten zu begehen? zu verwunderen ist es ja, daß du mich nach so vielen dir zugefügten Unbilden noch in der Zahl der Lebendigen dulte st; recht wäre mir ja geschehen, wann du mich längst in den tieffsten Winckel des höllischen Kerckers verstossen, und doch fristest du mir noch das Leben, damit ich mich wieder mit dir versöhnen könne; derohalben ruffe ich mit zerknirschtem Hertzen mit dem *David*: Peccavi Domino, **Ich habe dem HErrn gesündiget, und grosse Missethat begangen,** tibi soli peccavi, & malum coram te feci, **viel Ubels habe ich in deinem Angesicht begangen, meine Boßheit ist grösser, als daß sie von deiner Gerechtigkeit Verzeihung verdiene; darum wende ich mich zu der unergründlichen Barmhertzigkeit**

und bitte dieselbe durch die überschwengliche Göttliche Liebe, welche anheut in Gestalt der feurigen Zungen auf die Welt kommen, sie wolle mir meine Missethaten verzeihen, ich aber hingegen verspreche, daß nachdem ich jetzt einigermassen der Sünden Boßheit erkenne; niemal keine mehr begehen, weder den heiligen Geist betrüben wolle. Ach ja, andächtige Zuhörer! ein jeder mache diesen Schluß bey sich selber, und wann er nachmals solte in Gelegenheit, oder Versuchung gerathen, so behertzige er es wohl, ob er den heiligen Geist betrüben, ihn mit allen seinen Gaben um etwas Erschaffenes verkauf hen, und in Beyseyn des Allerhöchsten unter seinen Augen sündigen wolle,

A M E N.

Auf den Höchst-feyerlichen Sonntag des hohen Pfingst-Festes.

Sechste Predig.

Spiritum nolite extinguere. *1. Thess. 5. v. 19.*

Löschet den Geist nicht aus.

Inhalt.

Durch Verzweiffelung, und Vermessenheit wird das Feuer des heiligen Geistes erlöschet.

Es hat sich die Welt schon mehrmalen darüber entsetzet, und verwundert, daß das Feuer gegen seine Art, und Natur, von oben herunter gekommen; schon mehrmalen ist es geschehen, daß die Flammen, an Platz in die Höhe zu steigen, ihre feurige Flügel umgewendet, und den Flug der Erden zu genommen haben: Aber auch offt hat ein solches Wunder-werck der Welt nicht viel Gutes angekündiget; erfahren haben dieses die von dem König Ochozias ausgeschickten Kriegs-Leuthe, welche den Propheten Elias gefänglich einholen solten, dann alle fünfftzig derselben seynd samt ihrem Hauptmann von dem herab fallenden Feuer verzehret worden: Descendit ignis de cœlo, lautet davon der Text *4. Reg. 1.* & devoravit eum, & quinquaginta, qui erant cum eo. Erfahren haben es ebenfalls die ihrer Laster wegen bis in den Himel verschreiete Städte Sodoma, und Gomorrha, dann auch diese, wie bekannt ist, ist durch das himlische Feuer eingeäschert

äschert worden; jedoch kan man auch nicht läugnen, daß sich nicht zuweilen der Himmel auch gutthätig gegen die Erde bezeiget habe, wann er ihr das Feuer zugeschicket; viel anderes hievon zu geschweigen, was für ein günstiges Gnaden-Zeichen ware es nicht, wann er ihre Opffer anzündete? wie uns die Schrifft bezeuget? ja wann er das auf den Altar gestellte Wasser selbst in Feuer veränderte? wie in der Machabæer Geschichten zu lesen.

An dem heutigen Tag nun als Pfingsten, oder dem fünffzigsten von dem Oster-Tag an zu rechnen, ist laut der Apostel Geschichten auch zu Jerusalem Feuer vom Himmel kommen: Apparuerunt illis linguæ dispertitæ tanquam ignis: Hievon aber hat man nicht lang zu fragen, und rathen, ob es der Welt zum Schrecken, oder Trost, zur Forcht, oder Freud kommen sey? dann es bekannt genug, daß es der Ausspender aller guten Gaben, und Tröster selbst, der heilige Geist wahrer und einiger GOtt mit dem Vatter, und Sohn sey, welcher unter der Gestalt des Feuers auf die Welt kommen, um die Apostelen, und ersten Christen in Glaubens- und Göttlichen Sachen völlig zu erleuchten. Es hatte zwar die zweyte Persohn in der GOttheit etliche und dreyssig Jahr vorher sich gewürdiget, in menschlicher Gestalt diese Erde zu besuchen, hat auch einen so hellen Glantz des Lichts mit sich gebracht, daß er fähig wäre gewesen, auch die Egyptische Finsternussen in Licht zu veränderen, wie er sich dann selbst mehrmalen ein Licht der Welt nennet, massen er mit den Strahlen der Wahrheit seiner Göttlichen Lehr alles erleuchtete, jedoch schiene es, als wolte dieser Glantz nicht klecken, die schwartze Nacht der Unwissenheit zu verjagen: Das düstere Gewölck der Irrthümer ware bey den Menschen zu dick, das wolte sich von diesem Licht nicht durchdringen lassen, besonders da die Finsternuß von dem Menschen so hefftig geliebt, und so starck beschützet wurde, wie Christus *Joan. 3.* es beklaget: Dilexerunt homines magis tenebras, quàm lucem: **Die Menschen haben die Finsternuß mehr geliebt, dann das Licht.** Was Raths dann, um endlich dem Ubel abzuhelffen? wann ich kleine mit grossen Sachen vergleichen darff, so weiß man wohl, wann ein eintziges Licht, zum Exempel einer Kertzen, ein grosses Zimmer nicht genug erleüchtet, so zündet man derselben mehr an, und alsobald sieht man die Finsternuß verjaget, das gantze Zimmer hell, und erleuchtet, oder machet man gar ein grosses Feuer, so ist die Würckung des Lichts noch gröSSer; so sehet dann, wie barmhertzig die unerschöpffliche Güte GOttes mit uns umgehe. Das uns in der Menschwerdung Christi gezeigte Licht hätte zwar alle Finsternuß der Abgötterey, und die Laster-Nacht aus den Menschlichen Hertzen verjagen sollen, jedannoch um den Glantz noch heller zu machen, zündet GOtt den ersten Christen gleichsam so viele Fackelen an, als viele sich derselben in dem Speiß-Saal zu Jerusalem befunden: Seditque supra singulos eorum. *Act. 2.* Ja ein Feuer läßt er sie sehen: Tanquam ignis, wel-

welches durch das dabey gehörte Brausen des Winds in die volle Flamm gebracht, und angeblasen worden, worauf sich dann auch die schönen Früchte dieses Göttlichen Feuers bey den Apostelen, und ersten Christen gezeiget haben, nemlich eine klare Erkanntnuß, und daraus entspringende Eifer-volle Liebe GOttes.

O daß sich auch dieses Feuer von uns sehen liesse, und seine Würckung bey uns thäte! O daß es auch unseren zu Göttlichen Sachen so verfinsterten Verstand erleuchtete, und die zu der Liebe unsers Schöpffers so kalte Hertzen erhitzete! aber an wem ist der Fehler, daß dieses nicht geschehe? wie kommt es, daß das Feuer des heiligen Geistes nicht wenigstens unsichtbarlich sich bey uns einfinde? oder da es zugegen ist, warum hat es nicht besagte Würckungen in dem Verstand, und Willen? die Ursach hievon läßt sich in meinem Vorspruch finden: Weil nemlich die Menschen das Gnaden-Feuer des heiligen Geistes bey sich erlöschen; und wie solte es alsdann erleuchten, oder wärmen können? verlanget aber einer zu wissen, wie solches zugehe, wie man gegen die Ermahnung Pauli den Geist bey sich auslösche, den weise ich nur zu einem materialischen, oder irdischen Feuer, und zeige ihm, daß dasselbige sowohl kein Feuer bleibe, wann man ihm die Nahrung entziehet, als wann man auf einmal zuviel darauf wirfft, dann gleichwie es in dem ersten Fall seine Kräfften verlieret, und nothwendig verlöschet, also wird es in dem zweyten ohnfehlbar aus Mangel genugsamer Lufft gedämpffet, und ersticket: Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit dem übernatürlichen Gnaden-Feuer des heiligen Geistes. Was giebt es dann aber für eine Nahrung, durch deren Entziehung, oder Uberhäuffung dieses Feuer ausgelöschet wird? bekannt ist es, daß der heilige Geist die Liebe sey, und ihm die Wercke der Liebe, und Göttlichen Barmhertzigkeit zugeschrieben werden, die Liebe aber wird nicht besser in ihrer Hitze erhalten, und ernähret, als durch eine veste Zuversicht, und unzerstörliches Vertrauen auf den, der uns liebet, dann dieses verlanget der Liebende, als einen Zins, und Zeichen der Gegen-Lieb.

Vortrag.

Lassen wir es derohalben entweder an einem kindlichen Vertrauen zu GOtt dem heiligen Geist, als des Göttlichen Liebes-Feuers Nahrung mangelen, und gerathen in Verzweiffelung an seiner Barmhertzigkeit, oder häuffen wir diese Nahrung auf einmal zu viel, wird unser Vertrauen, und Hoffnung zu groß, daß sie in eine Vermessenheit ausschlaget, und verkehret wird, so löschen wir in einem Fall sowohl, als in dem anderen das Göttliche Liebes Feuer bey uns aus, wie ich gegenwärtig einem jeden zur Warnung beweisen werde.

Spiri-

Spiritum nolite extinguere. *1. Thess. 5. v. 19.*

Löschet den Geist nicht aus.

ES haben sich zwar Novatianische Ketzer, und Schwerm-Geister gefunden, welche der Göttlichen Güte, die sie nach ihrem engen Hertzen abgemessen, Schrancken, Ziel, und Maß haben setzen wollen, weilen es sie bedünckte, es könne GOtt nicht verzeihen denen Christen, welche nach empfangenen so vielen Gutthaten sich dannoch erfrechen, GOTT zu beleidigen, aber die rechtglaubige Kirche hat sich allezeit einem so Gottslästerlichen Irrthum mit allem Gewalt widersetzet, und beschützet noch auf den heutigen Tag die unermessene Barmhertzigkeit des Allerhöchsten, welche sich so wenig einschrancken läßt, daß, wann schon in einem Sünder die Boßheit aller bösen Geistern, und aller Menschen zusammen kommen solte, so würde er doch in demselben Augenblick, in welchem er mit wahrer Buß an die Thür der Göttlichen Barmhertzigkeit anklopffte, dieselbige zur Gnad, und Verzeihung offen finden; in dieser ohnfehlbaren Lehr aber gründet sich die Catholische Kirch auf die heilige Schrifft, als welche es an unzahlbaren Stellen bezeuget, so gar daß es GOtt, um den Kleinmüthigen ein Hertz zu machen, mit einem Eydschwur bekräfftiget, da es heisset: Vivo ego, dicit Dominus, nolo mortem impii. *Ezech. 33.* So wahr ich lebe, spricht GOTT der HErr, ich will nicht den Tod des Gottlosen: Und die Wahrheit zu gestehen, wann der grosse GOTT nicht so geneigt wäre, uns Menschen zu verzeihen, und Barmhertzigkeit zu beweisen, warum solte er sich dann wohl von dem allerhöchsten Thron seiner Majestät herab gelassen, und das Elend unserer Menschheit angenommen haben? er hätte uns ja eben wohl, als so viel Millionen weit vortrefflichere Geschöpffe, nemlich der Engelen, ewig können verderben lassen; oder meinet ihr, er sey nur kommen, um derentwillen, welche in steter Vereinigung mit ihm leben, oder nach dem Gipffel der Vollkommenheit trachten werden? so fragt den HErrn selbst, sagt der heilige *Basilius*, ad quid venisti? warum bist du kommen? und ihr werdet zur Antwort hören: Non veni vocare justos, sed peccatores: Ich bin nicht kommen die Gerechten zu beruffen, sondern die Sünder; welches er dann auch nicht allein in dem täglichen Umgang mit den Sündern gezeiget hat, sondern auch noch mehr zu verstehen giebt durch die Freud, die er in Bekehrung eines Sünders zu haben vielfältig bezeuget: Dann gleichwie ein weltlicher König seinen Unterthanen befilcht, allerhand Freuden-Feste zu halten, und anzustellen, wann er etwann eine Stadt

seinem Reich wieder gewonnen, die zuvor verloren war, also befilcht auch GOTT seinen Engelen, sich zu erfreuen, wann ein Sünder wieder zur Göttlichen Freundschafft, und Unterthänigkeit zurück kehret: Gaudium erit in cœlo super uno peccatore pœnitentiam agente. *Luc. 15.* **Es wird Freud im Himmel seyn über einen Sünder, der Buß thut:** Und wo liest man in dem gantzen Evangelio, daß in einem Hauß grössere Freud gewesen, als in dem Hauß des verlorenen Sohns, da derselbige reumüthig wieder kame? der Vatter stellet eine fröliche Mahlzeit an, laßt Spiel-Leuthe herbey ruffen, man sieht, und höret nichts, als Freud, Jubel, Liebs-Zeichen, und Umhalsen, nicht anderst, als wann des Vatters eigenes Heil, und Wohlfahrt an der Zurückkunfft des Sohns gelegen wäre: Eben dieses erkläret Christus auch noch durch andere Gleichnussen, sonderlich in der von dem verlorenen Schäflein, welches als der Hirte wieder gefunden, ruffet er seine gute Freunde beysammen, und sagt: Congratulamini mihi, quia inveni ovem meam, quæ perierat. *Luc. 15.* **Erfreuet euch mit mir,** oder wie der Lateinische Text lautet: **Wünscher mir Glück, dann ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.** O liebreicher Hirt! wer hat mehr verloren bey dem Verlust des Schafs? oder wer hat mehr gewonnen, bey dessen Wiederkehrung? du, oder das Schäflein? Wann du aus hundert Schafen eins verlierst, so bleiben dir doch noch neun und neuntzig übrig, das verlorene Schaf aber hat dich verloren, welches wann du wieder findest, um wie viel wird dein Reichthum alsdann gemehret? um ein eintziges Thierlein: Das mag ja wenig austragen, das Schäflein aber ist es, welches seine gantze, und alleinige Glückseligkeit bey dir wieder findet, so soll man dann dem Schäflein vielmehr, als dir Glück wünschen, dann dieses hat das mehreste dabey gewonnen; aber nein, sagt Christus die ewige Weisheit, und der Hirt unserer Seelen, mir soll man Glück wünschen, congratulamini mihi, weil das verlorene Schäflein zu meiner Heerde wiederkehret; es ist zwar wahr, daß die Glückseligkeit auf Seiten des Schafs sich befindet, doch aber ist die Freud, die ich wegen der Wiederkunfft empfinde, so groß, daß ich die Glückwünschung verlange, als wann das Glück mein wäre: Non dicit, sagt der heilige *Gregorius*, congratulamini ovi inventæ, sed mihi, quia videlicet est ejus gaudium vita nostra: **Er sagt nicht: Wünschet dem gefundenen Schaf Glück, sondern mir, weil nemlich unser Leben, und Wohlfahrt seine Freud ist:** Und der solte nicht geneigt seyn zur Barmhertzigkeit? dem solte wohl ein Sünder zu groß seyn?

So lieb es aber nun dem allerbarmhertzigsten GOTT ist, wann ein Sünder sich zu ihm bekehret, so grosse Freud es ihm bringt, wann er seine Barmhertzigkeit gegen uns üben kan,

so

so sehr ist es ihm auch zuwider, wann der Mensch ein Mistrauen auf seine Gütigkeit setzet, und wohl gar verzweiffelt, daß er wegen Viel- und Grobheit seiner Sünden keine Verzeihung erhalten werde. Dieses ist eine Sünd in den heiligen Geist, dessen Liebs-Feuer sie bey dem Menschen erlöschet, weil sie ihm die Nahrung des Vertrauens entziehet: Es ist eine Boßheit, welche GOTT der Allerhöchste am meisten verabscheuet. Groß ware des Cains Verbrechen, als er die mörderische Faust gegen seinen Bruder ausstreckte, und dieselbige mit unschuldigem Blut besudelte, aber noch grösser ware die Boßheit, als er die Gottslästerlichen Worte hören liesse: Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear. *Gen. 4.* Meine Missethat ist grösser, als daß ich Verzeihung erhalten möge. Höllenwürdig ware der Judas, als er durch eine unerhörte Treulosigkeit seinen Göttlichen HErrn und Meister verkaufft, aber mehr als eine Höll verdiente er, da er aus Verzweiffelung an GOttes-Barmhertzigkeit sein selbst eigener Hencker würde: Pro clementiâ Domini hoc dico, sagt hievon der heilige *Hieronymus in Psalm. 108.* quia magis ex hoc offendit Judas Dominum, quia se suspendit, quam quia Dominum prodidit: Nach der Göttlichen Barmhertzigkeit zu urtheilen sündiget Judas viel gröber, da er sich selbst erhencket, als da er den HErrn verrathet, und verkauffet; dann da er ihn verkauffet, hat er sich vergriffen an seiner Menschheit, die er auf die Schlacht-Banck geliefert, da er aber verzweiffelt, vergreifft er sich an der Göttlichen Barmhertzigkeit, die er zu gering, und zu klein schätzet. Ist derohalben einer, der mit einer schweren Last der Sünden beladen, sündige er vor allen nicht in den heiligen Geist, welchem die Wercke der Gnaden, Mild- und Gütigkeit zugeeignet werden, nähre er nur diesen Göttliche Feuer mit einem guten Vertrauen, und vest gegründeter Hoffnung, kehre er nur durch eine rechtschaffene Buß zu GOTT wieder zurück, und die Göttliche Liebe, welche anheut in Gestalt des Feuers auf die Welt kommen, wird ihn schon seiner Bürde entladen, sie wird ihn zu einem Liebs-Kind der Göttlichen Gnaden auf- und annehmen.

Aber vielleicht ist die Anzahl deren, welche durch Mistrauen, und Kleinmüthigkeit, oder wie ich gesagt, durch Entziehung der Nahrung das Gnaden-Feuer des heiligen Geistes erlöschen, wohl nicht groß; wenig verzweiffelende Cains, und Judas-Brüder seynd mehr anzutreffen, weil man durchgehends von der Göttlichen Güte, und Barmhertzigkeit besser unterrichtet ist; hingegen seynd diejenigen zahlreicher, welche sich die Barmhertzigkeit GOttes zu groß vormahlen, ihre Hoffnung zu weit hinaus strecken, und also zu viel Nahrung auf einmal in das Feuer werffen, wovon es eben wohl, als wann ihm selbige entzogen wird, erlöschen muß. Dieß seynd

nemlich diejenigen, welche sagen, wie *Eccli. 5.* stehet: Peccavi, & quid accidit mihi triste? ich habe gesündiget, und was ist mir Leids widerfahren? Ich habe in der Jugend gesündiget, und mir ist nichts Übels geschehen, ich habe in dem männlichen Altar übel gelebt, und GOTT hat es gedultet, ich fahre auch jetzt in meinem Alterthum fort, die Laster-Bahn zu tretten, und befinde mich wohl dabey, derohalben habe ich noch an keine Besserung nothwendig zu gedencken, dann die Barmhertzigkeit GOttes ist unerschöpfflich, darauf vertraue, und verlasse ich mich gäntzlich: Aber das heist GOttes Barmhertzigkeit misbrauchen, und ist deswegen wiederum eine Sünde in den heiligen Geist, weil der Mensch GOttes Gütigkeit, die ihn zum Guten anführen solte, zur Boßheit ausleget: Ignoras, fragt der heilige *Paulus Rom. 2. v. 4.* quoniam benignitas DEI ad pœnitentiam te adducit? Weist du nicht, daß die Gütigkeit GOttes dich zur Buß anleitet? zur Buß, und Besserung, und nicht zur Sünd, und Boßheit muß uns die Barmhertzigkeit GOttes ansporen, dann also müssen mir vernünfftelen, und schliessen: GOtt ist langmüthig, und barmhertzig, der hat mir schon lang zugewartet, und offt verziehen, so ist es auch billig, daß ich endlich aufhöre, einen so gütigen GOTT zu erzürnen; nicht aber müssen wir daraus schliessen, so will ich fortfahren sein Feind zu seyn, und ihm zuwider zu leben; dann wäre es nicht eine Thorheit, wann einer nackend und blos Hunger und Elend wolte leiden nur darum, weil er einen reichen Vatter hat, der ihn nähren, und kleiden kan? oder wolte wohl einer vor Durst verschmachten, weil er einen Wasser-reichen Brunnen hat? oder wolte er wohl auf den Tod kranck liegen, weil er einen guten Freund hat, der ein vortrefflicher Artzt ist, und ihn wieder kan gesund machen? ach! so thorrecht wird keiner seyn; so höre dann, wie der heilige *Ambrosius lib. 2. de pœnit.* aus diesen Gleichnussen schliesset: Ergo, quia DEUS bonus est, ideo tu malus es, & divitias bonitatis ejus, & patientiæ contemnis? warum misbraucheſt du dann also die Barmhertzigkeit GOttes, daß du derentwegen in der Sünd verharrest? solteſt du die Reichthümer seiner Güte, und Gedult also verachten? weil GOTT gut ist, wilst du deswegen böß seyn, und bleiben? weil GOTT reich ist an Erbarmnussen, wilst du deswegen arm, und an der Gnad GOttes nackend und blos herumgehen? weil GOTT ein Brunnen ist voll von lauter Gütigkeit, und Gnade, wilst du deswegen den Durst nicht löschen, noch das Gnaden-Wasser annehmen? weil er ein erfahrener Seelen-Artzt, wilst du deswegen deine Seel kranck darnieder liegen lassen? was kan doch ungereimter erdacht werden? quid dicis amens? sagt der heilige *Augustinus lib. 6. de inhon. mul:* Percutiam me modò vulnere, postea ad medicum per-

pergam: Was sagst du Thorrechter? ich will mich jetzt verwunden, und gehen hernach zum Artzten; Das ist ja gantz gegen alle vernünfftige Ordnung, keiner begehret Wunden um des Artzten, sondern den Artzten um der Wunden willen; also soll man auch nicht sündigen, um die Barmhertzigkeit zu erfahren, sondern um der Sünd willen soll man Barmhertzigkeit suchen, und begehren; wehe dem! der diese Ordnung nicht hält; Thesaurizas tibi iram in die iræ, sagt von solchen GOttes Barmhertzigkeit Misbrauchenden der heilige *Paulus Rom. 2.* **Du sammelest, und häuffest dir den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes:** Keinen werdet ihr mir zeigen können, der diesem gerechten Zorn entgangen wäre, durchblättere man die gantze heilige Schrifft, keine Stelle wird man finden, allwo GOTT denjenigen seine Barmhertzigkeit anbiete, welche sündigen, weil sie auf diese Barmhertzigkeit trauen, wohl aber wird man finden, daß sie die Gerechtigkeit haben empfunden, und das zwar billig, dann wie der heilige *Gregorius lib. 16 Moral. c. 31.* sagt Quisquis eum justum non timet, postea non valet invenire misericordem: **Wer GOttes Gerechtigkeit nicht förchtet, hat seine Barmhertzigkeit auch nicht zu gewarten:** Hüte sich derohalben ein jeder, verlasse er sich nicht zu viel auf die Göttliche Gütig- und Barmhertzigkeit; hat GOTT bishero deine Sünden übertragen, wer weiß, ob er es weiter thun wird? vielleicht ist es geschehen, um dich desto schärffer in der Ewigkeit zu straffen; du weist wohl, daß derjenige, der einen Bogen auf dich losdrücken will, je weiter er den Pfeil, und die Senne zurück ziehet, desto tieffer wird die Wunde; so sagt aber *David* von GOTT *Psalm. 7.* Arcum suum tetendit, & paravit illum, **er habe den Bogen gegen die Gottlosen schon gespannet;** ehe du dich davor hütest, kan der Pfeil abfliegen, sonderlich weil er schon so lang zu deinen Sünden durch die Finger gesehen: Thesaurizas tibi iram, **du sammlest dir einen erschrecklichen Schatz des Zorns,** wann du seine Langmüthigkeit misbraucheſt; fehlest du gegen die Göttliche Gerechtigkeit, oder andere seine Eigenschafften, so kanst du deine Zuflucht zu der Barmhertzigkeit nehmen, wann du aber auch diese durch dein vermessentliches Vertrauen beleidigest, wo wilst du dich hinwenden? um derohalben den heiligen Geist, als Urhebern der Gnad und Barmhertzigkeit, nicht zu beleidigen, und sein Göttliches Feuer nicht zu erlöschen, ist vonnöthen, daß wir dessen Nahrung, nemlich unsere Hoffnung, und Vertrauen, wohl einrichten, und anordnen.

Zwischen der Forcht Göttlicher Gerechtigkeit, und zwischen der Hoffnung seiner Barmhertzigkeit müssen

wir uns halten; dann nur allein förchten, und nicht hoffen, macht Verzweiffelung, nur allein hoffen, und nicht förchten, bringt freventliche Vermessenheit; beydes ist dem heiligen Geist dergestalt zuwider, daß sein Göttliches Gnaden-Feuer nothwendig davon erlöschet. Eine überaus vortreffliche Figur, und Vorbild hievon haben wir in dem, was Moyses den Israëliten befohlen, und sie auf ihrer Reiß in das gelobte Land vollbracht haben: Cum introduxerit te Dominus DEUS tuus in terram, ad quam pergis inhabitandam, pones benedictionem super montem Garizim, & maledictionem super montem Hebal. *Deut.* 27. **Wann dich der HErr dein GOTT in das Land geführet hat, dahin du reisest, dasselbige zu bewohnen, alsdann sollst du den Segen auf den Berg Garizim stellen, und den Fluch auf den Berg Hebal.** Was nun Moyses in diesem Fall befohlen, das hat hernach der Josue ins Werck gerichtet; dann als sie über den Jordan zwischen diese beyde Berge kommen, da hat er die Zwölff Geschlechter zertheilet, sechs davon musten sich auf den Berg Garizim, sechs aber dagegen über den Hebal verfügen; Auf der einen Seite hörte man nichts, als Glück, und Segen, von den Priestern und Leviten dem Volck anwünschen, wann solches GOTT dem HErrn dienen würde; alles Volck antwortete: Amen, das geschehe. Auf der anderen Seite hingegen ware nichts zu hören, als lauter Fluch, Vermaledeyung, Unglück, und Straffen, welche denen über den Halß gewünschet wurden, so GOttes Gebott nicht halten würden; und alles Volck antwortete: das geschehe, und werde wahr. Mein GOTT! was für ein Anstalt! was für ein wunderbarlicher Aufzug! wann dieses einer gesehen, und gehöret hätte, wie würde er nicht einer Seits mit Forcht und Schrecken überfallen, anderer Seits aber mit Trost, und Hoffnung erfüllet worden seyn? eine so unbeschreibliche Menge Volcks hörte von dem Berg Garizim: Gebenedeyet sey von GOtt, welcher ihn allein anbetten, und demselben in allen unterthänig seyn wird; und alsobald schrie Klein, und Groß: Amen. Von dem Hebal liesse sich hören: Verflucht, und vermalideyt sey derjenige, so fremde Götter anbetten, und seinen Nechsten verkürtzen wird; und gleich kame der entsetzliche Wiederhall von allen insgesammt: Amen, es geschehe, er sey verflucht, er sey vermaledeyet; und dieses zwar wie einige Schrifft-Verständige davor halten, wurde alles zu gleicher Zeit ausgeruffen, die Vermaledeyungen nemlich, und Glückselig-Sprechung, auf daß, wie sie die Ursach geben, die Israëliter die Barmhertzigkeit nicht hörten, ohne zugleich die Gerechtigkeit zu vernehmen, dann wann sie allein hätten die Gerechtigkeit,

keit, und Straffen gehöret, hätten sie mögen verzweiffelen; wäre ihnen aber allein die Barmhertzigkeit zu Ohren kommen, hätte ihre Hoffnung, und Vertrauen können zu vermessen werden; derohalben, um sie in der Mitten, und in den Schrancken zu halten, musten sie beydes zugleich anhören, und also konten sie den Weg zum gelobten Land sicher gehen, und fortwanderen.

Dieses nun ist die Figur, und Vorbedeutung. Selbige ein wenig zu erörteren, sage mir mein Christlicher Zuhörer, und zugleich Wandersmann! wo gehet dein Weg, und Reiß hin? du sagst mir, zu dem Land der Lebendigen, nach dem Himmel; gar recht: Aber es gehet kein anderer Weg dahin als zwischen diesen zweyen Bergen; höre, wie auf der einen Seite gebenedeyet werden die Gerechten: Venite benedicti: kommet ihr Gebenedeyte: Auf der lincken Seite hingegen werden vermaledeyet die Sünder: Ite maledicti: gehet ihr Verfluchte: Betrachte auf einer Seite die Barmhertzigkeit, auf der anderen die Gerechtigkeit; gieb nicht Achtung auf eins ohne das andere, auf daß du nicht entweder in Verzweiffelung, oder in vermessene Hoffnung geratheſt, so wird der heilige Geist mit seiner Gnade bey dir bleiben, bis du endlich dorthin kommest, wo keine Verzweiffelung, weder Vermessenheit zu förchten, und deswegen das Feuer der Göttlichen Liebe in seiner völligen Glut bleiben wird.

A M E N.

Auf den Höchst-feyerlichen Sonntag des hohen Pfingst-Fests.

Siebende Predig.

Si spiritum sanctum accepistis? *Act. 19. v. 2.*

Habet ihr den heiligen Geist bekommen?

Inhalt.

Einige Kennzeichen, woraus man abzunehmen hat, ob man den heiligen Geist empfangen.

So bald der heilige Paulus nacher Ephesus kame, wie wir lesen *Act. 19.* ware gleich die Frage, die er an dasige Christen stellete: Si spiritum sanctum accepstis? habet ihr den heiligen Geist bekommen? gewiß eine recht wichtige Frage, woran unser ewiges Heyl, und Glückseligkeit gelegen ist, dann derjenige, so den heiligen Geist hat, ist ein Freund, und Kind GOttes, der aber dessen beraubet ist, hat keinen Theil an Christo, als unserem Erlöser, und Seligmacher, und folglich auch keinen Theil an der Seligkeit: Si quis spiritum Christi non habet, non est ejus. *Rom. 8.* Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, sagt eben gemeldeter Apostel; so wichtig aber nun diese Frage ist, eben so beschwerlich ist es auch, darauf zu antworten. Bey den ersten Christen, und zu der Apostel Zeiten fande sich dergleichen Beschwernuß nicht, da konte man gleich mit ja, oder nein antworten, weil damals der heilige Geist seine Ankunfft sichtbarlich, und

und durch eusserliche Zeichen zu erkennen gabe, also erschiene er bey der Tauff Christi über demselben in Gestalt einer Tauben, und an dem heutigen Tag kommt er mit einem grossen Getöß, und setzet sich als eine feurige Zunge über die versammleten Jünger, da ware es leicht zu antworten, ob man den heiligen Geist bekommen habe, oder nicht; darum auch die Epheser, welche der heiligen Paulus darüber befragte, gleich mit der Antwort fertig waren, und sagten: Sed neque, si spiritus sanctus est, audimus. *Act. 19.* Wir wissen nicht einmal, ob auch ein heiliger Geist sey. Allein nach der Zeit, als dergleichen Wunderwerck in der Kirchen zu glänzen aufhöreten, als der wahre Glaube schon so tieffe Wurtzelen gesetzet, daß es, wie der heilige Gregorius redet, nicht mehr nothwendig war, denselben mit solchem Himmels-Thau der Miraculen zu benetzen, da hatte es mehr Beschwernuß zu sagen, ob man den heiligen Geist habe, oder nicht; anjetzo da dieser Göttliche Gast auf gantz unsichtbarliche Weise, und in Geheim seine Einkehr bey dem Menschen nimmt, vor jetzige Zeiten, da wir, wie der heilige Gregorius lehret, nicht wissen können, von wem der heilige Geist ausweiche, oder in wessen Hertz er seine Wohnung aufschlage: Intelligi non potest, quem deserens abjiciat, aut cujus ingrediens in corde requiescat, wie *l. 27. mor. c. 13.* seine Wörter lauten; da antworte einmal einer dem Apostel, sage ihm einer, ob er den heiligen Geist bekommen habe, oder nicht.

Ich weiß wohl, daß einige von der wahren Kirchen abgefallene Rotten-Geister geschwind mit der Antwort fertig seynd, und sagen dörffen: Es sey gar kein Zweiffel daran, daß der heiligen Geist sie gäntzlich erfüllet habe, dann das sage ihnen ihr besonderer Geist deutlich genug ins Hertz, gemäß dem, was der heiligen *Paulus Rom. 8.* lehret: Ipse enim spiritus testimonium reddit spiritui nostro, quòd sumus filii DEI: **Dann derselbige Geist giebt unserem Geist Zeugnuß, daß wir Kinder GOttes seynd;** seynd wir aber Kinder GOttes, sagen sie, wer will uns dann den heiligen Geist absprechen? und in solcher Sicherheit leben sie daher, nicht anderst, als wann sie Siegel, und Brieff auf das himmlische Erbtheil empfangen hätten, ja spotten, und verlachen die Rechtglaubigen dabey, daß sich selbige mit der Unsicherheit der Gnaden-Wahl beängstigen; welche aber von beyden Theilen das sicherste gespielet haben, wird sich an jenem Tag zeigen, wann der heilige Paulus, als ein Beysitzer des Richters der Lebendigen, und Todten, seine Lehr rechtfertigen, und sagen wird: Er habe freylich die Christen getröstet, daß sie Kinder, und Erben GOttes seyen, er habe aber hinzu gesetzet: Si tamen compatimur: **Jedoch wann wir mit Christo leiden, und ein ihm gleichförmiges Leben führen;** weil wir aber hievon Zeit Lebens keine

Versicherung haben, so dörffen wir auch die vorgebrachte Frage nicht so kühn bejahen, als des Calvini Lehr-Jünger unter anderen thun, besonders weil uns die heilige Schrifft lehret, daß der Mensch nicht wisse, ob er der Liebe, oder des Hasses würtig sey; soll man dann aber vielleicht sagen, man habe den heiligen Geist bey diesem hohen Fest nicht bekommen? das würde auch hart seyn: Nein andächtige Zuhörer! behüte GOTT davor! sondern auf gut Catholisch müssen wir antworten: Daß wir zwar keine besondere Offenbahrung davon haben, also daß wir es nicht als eine ohnfehlbare Wahrheit glauben, und sagen können, der heilige Geist wohne bey uns, jedoch können wir wohl so viel Gewißheit davon haben, daß wir alle ängstigende Forcht dörffen fahren lassen, das ist, wir können solche Beweisthümer bey uns mercken, aus welchen wir vernünfftig schliessen, und urtheilen mögen, der heilige Geist wohne in, und bey uns.

Vortrag.

Dergleichen Kennzeichen aber werde ich ihnen zu ihrem grösseren Trost ein, oder anderes anzeigen, und das zwar aus den Eigenschafften des Feuers, als in dessen Gestalt der Göttliche Geist anheut erschienen. Ein jedweder mache bey sich selbst den Schluß, was er dem Apostel antworten wolle auf seine Frage:

Si spiritum sanctum accepistis? *Act. 19. v. 2.*

Habet ihr den heiligen Geist bekommen?

Vielfältige, und unterschiedliche Namen werden dem heiligen Geist beygelegt, welche theils aus seinen heiligen Würckungen, theils aus seinen Erscheinungen hergeleitet werden, aus beyden Ursachen zugleich wird er ein Göttliches Feuer genennt, er ist nemlich in der Gestalt des Feuers erschienen, und würcket auch wie das Feuer. Eine grosse Macht hat das Feuer, das zeiget sich in dem gewaltigen Getöß, so es erwecket: Was giebt es nicht für ein Krachen, und Geprassel, wann es sich in der Lufft durch ein Donner-Wetter entzündet? gantze Schlösser, und Vestungen wirfft es mit einem entsetzlichen Knall über ein Hauffen, wann es darunter in die Erde verschlossen wird. Mit einem dergleichen Getöß ist der heilige

heilige Geist am heutigen Tag ankommen, das gantze Hauß, worinn die Jünger versammlet waren, wurde erschüttert: Factus est repente de cœlo sonus tanquam advenientis spiritûs vehementis. *Act.* 2. Es geschahe in der Eil ein Brausen vom Himmel, als wann ein gewaltiger Wind heran käme, und erfüllete das gantze Hauß, da sie sassen: Auf selbige Manier kommt noch heut zu Tag der heilige Geist sonderlich bey einem Sünder an. Gleichwie bey einem schweren Gewitter, so über einer Stadt losbricht, die Häuser darinn zittern, und sich bewegen, also erschüttert, und bewegt sich der Mensch, so in Sünden gelebt, bey der Ankunfft des Geistes GOttes, dann weil ihm alsdann die Augen recht aufgehen, um zu sehen, was für Boßheit er begangen, so erschrickt, und entsetzet er sich über sich selber; es gehet schier zu, wie *Matt.* 21. von Christo geschrieben, als er in die Stadt Jerusalem kame: Commota est universa civitas, dicens: Quis est hic? Da bewegte sich die gantze Stadt, und sagte: Wer ist dieser? auf gleiche Weis wann der heilige Geist in des Menschen Hertz eintritt, so wird er gantz dadurch bewegt, und spricht bey sich selber: Wer ist der, den ich so offt beleidiget habe, jene unermessene Majestät GOttes? und wer bin ich verächtlicher Erdwurm, der ich mich gegen diesen HErrn habe dörffen auflehnen, und sein Gebott übertretten? weh mir! was habe ich gethan? was für Güter verloren, und hingegen was für Elend, und Straffen mir über den Hals gezogen? dergleichen Bewegungen seynd das Sausen, und Brausen des Winds, so sich am heutigen Fest haben spüren lassen, sie seynd nichts anders, als die bevorkommenden Gnaden, welche wie der Wind den Sünden-Staub fort schaffen: Wann einer dergleichen Bewegung bey sich mercket, der sey nur gutes Muths, und versichert, daß der heilige Geist nicht weit von ihm sey.

Auf sothane Bewegung pflegt eine gantze Veränderung des Menschen zu folgen, die der heilige Geist gleich dem Feuer würcket, dann gewiß etwas wunderbarliches in diesem Element ist, daß es gleichsam die gantze Natur der Sachen verwandelen könne; also machet es aus Holtz, und anderer Matery Staub, uud Asche; harte, und sonst unverdauliche Speissen machet es weich, und dem Magen ersprießlich: Was bringt es nicht für eine Veränderung in dem Eisen zu wege? dieses Metall ist an sich, und von Natur hart, dunckel, schwer, und kalt; gewinnet aber das Feuer darinn die Oberhand, so wird es weich, glänzend, leicht, und hitzig: Eben so machet es der heilige Geist, wann er bey den Menschen seine Einkehr nimmt, er machet gleichfalls einen gantz anderen daraus, als er zuvor gewesen; der kurtz zuvor härter als Stahl und Eisen, dunckeler als die Finsternuß selbst, den die schwere

Sünden-Last immer zur Erden drucke, der gegen GOTT, und himmlische Dinge Eyß-kalt, und ohne die geringste Begierd ware, der wird durch die Gnad des heiligen Geistes wie ein Wax erweichet, die Form der Göttlichen Einsprechungen anzunehmen, der Verstand wird erleuchtet, der Wille entzündet, und nach hinweg geworffener Laster-Bürde zu GOTT erhoben: Die Eitelkeit dieser Welt gefällt ihm je länger je weniger, hingegen werden GOTT, und die ewigen unzerstörlichen Freuden ein von Tag zu Tag stärcker, anziehender Magnet bey ihm, mit einem Wort: der heilige Geist machet einen gantz anderen Menschen aus dem Sünder, wo er bey einkehret. Ein augenscheinliches Beyspiel dessen haben wir an dem Saul, dieser ware ein gemeiner, und schlechter Mensch, der dem Acker-Bau, und der Vieh-Zucht abwartete, so bald ihn aber der Samuel gesalbet, wurde er zum König, und Propheten, gemäß dem, was ihm der *Samuel* sagt: Insiliet in te spiritus Domini, & prophetabis, & mutaberis in virum alterum: **Der Geist des HErrn wird über dich kommen, und du wirst in einen anderen Mann verändert werden.** *1. Reg. 10.* Als wolte er sagen: Du hast bishero ein verächtliches, und gemeines Leben geführet, du wareſt so sorgfältig deines Vatters Maulthier, und Esel zu suchen, allein der Geist GOttes wird dich erfüllen, und damit wirst du ein gantz anderer Mensch werden, hohe und Königliche Gedancken wirst du führen, hohe und Königliche Wercke, und Geschäfften verrichten, ja zu einem Propheten selbst wirst du werden; und in der That ist alles dieses mit gröster Erstaunung des Volcks erfüllet worden, darum sagten sie unter einander. Quænam res accidit filio Cis? num & Saul inter prophetas? **Was ist dem Sohn Cis widerfahren? Ist Saul unter den Propheten?** *ibidem.* Also verändert der heilige Geist die Menschen, bey denen er Einkehr nimmt, und Wohnung machet: Allein laßt uns dieses lieber im neuen Testament sehen, in welchem, gleichwie die Gnaden GOttes überflüßiger, also seynd auch die Veränderungen der Menschen augenscheinlicher; dann gebe man nur Acht, was sich am heutigen Tag zu Jerusalem mit den Apostelen, und Jüngeren Christi zugetragen: Waren sie nicht nach empfangenem heiligen Geist gantz andere Leuthe, als zuvor? die Juden kannten sie ja schier nicht mehr, darum fragten sie: Nonne ecce omnes isti, qui loquuntur, Galilæi sunt? *Act. 2.* **Seynd diese nicht alle Galiläer, die da reden?** sie führten eine gantz andere Sprach, waren gantz anderst gesittet, und geberdet, als zuvor; gleichwie dieses aber ein ohnfehlbares Zeichen des empfangenen heiligen Geistes bey den Jüngeren Christi war, also kan es auch heutigen Tages nicht fehlen, daß wir uns seiner Göttlichen Beywohnung zu getrösten haben, dafern wir

auf

auf solche Weis verändert werden, wann wir an Platz der zuvor gewöhnten garstigen, unzüchtigen, und verführerischen Reden, züchtige, und eingezogene hören, an Platz des ausgelassenen ungebundenen Lebens-Wandels einen auferbaulichen GOttesförchtigen sehen lassen, wann wir mit einem Wort allen sündhafften, und bösen Gelegenheiten, es sey im Fluchen, Schelten, Haderen, und Vollsauffen, oder anderen Lastern einen Riegel vorschieben, und hingegen der Tugend, und Fommigkeit den Weg zu unserem Hertzen eröffnen, so können wir sagen: Hæc mutatio dexteræ excelsi. *Psalm. 76.* **Diese Veränderung rühret von der Hand des Allerhöchsten her**, sie ist eine Würckung des Finger GOttes, des heiligen Geistes.

Nicht allein verändert das Feuer gehörter massen die Sachen in ein gantz anderes Wesen, zum Exempel: Holtz in Aschen, sondern, welches schier noch mehr zu verwunderen, es bringt auch gegen einander streitende Eigenschafften, und Würckungen in dieselbigen, dann was weich ist, machet es hart, und hingegen wird das harte davon erweichet. Wie weich ist nicht der Leim, und Letten, wann er von dem Meister, so darinn arbeitet, gestaltet oder geformet wird? er läßt sich mit einem Finger biegen, und leiten, wie man ihn haben will; kommt er aber ins Feuer, wird er nach der Kunst gebrennt, so werden so harte, und dauerhaffte Steine daraus, daß auch die vesteste Mauern und Thürn davon gebauet werden; hierinn aber haben wir schon wiederum ein Kennzeichen, ob das Feuer des heiligen Geistes sich bey uns befinde; alle Weichlichkeit, um GOtt und GOttes Willen etwas zu leiden, oder zu thun, muß es vertreiben zu allen Beschwernussen muß es uns dergestalt erharten, daß wir sie standhafft, und großmüthig tragen; diese Würckung des Göttlichen Feuers belangend, beruffe ich mich schon wieder auf die Apostelen. Weichlinge waren sie vor der Ankunfft des heiligen Geistes, und stunden auf so schwachen Füssen, daß sie sich auch von der Stimm einer Dienst-Magd liessen über ein Hauffen werffen; in verschlossene Stuben, und Zimmer verkrochen sie sich, aus Forcht, es möchte ihnen etwas um Christi Willen zu leiden über den Hals kommen; nach empfangenem heiligen Geist aber stehen sie wie ein Felß mitten im Meer, der sich zu allen ungestümmen Wellen, und Anstössen gantz unbeweglich zeiget; je mehr ihnen Widerwärtigkeiten, und Verfolgungen zustossen desto vester, und standhaffter stehen sie, nicht anderst als eine Saul, welche desto unbeweglicher wird, je schwerer die Last so sie drücket, darauf lieget: So hart, und standhafft wurden die ersten Jünger Christi von dem Feuer des heiligen Geistes, kein Creutz, keine Trübsal, kein Tyran, kein

Verfolger mögte sie im geringsten bewegen. Allein da förchte ich sehr, ob ich diese Probe des bey uns wohnenden Göttlichen Geistes dörffte untersuchen, dann es ist ja kaum eine Widerwärtigkeit so klein, und gering, die uns nicht zu Boden werffe: Wann das Ungewitter auch nur noch von weiten drohet, da lassen wir schon den Muth sincken, schlagt es aber würcklich ein, zum Exempel mit dem Tod eines unserer liebsten Freunden, oder mit Verletzung, es seye an unseren Gütern, oder Ehren, ach! so ist uns kaum wieder aufzuhelffen, so ist des Betrübens, des Klagens, und Karmens kein End, und das zwar findet sich auch zuweilen bey solchen, die sich so gar der Vollkommenheit befleißigen, und meinen, vester, als andere, in der Tugend zu stehen; es findet sich, sage ich, bey solchen, welche ihnen selbst zuweilen Beschwernussen auflegen, um zu sehen, wie schwer sie GOTT zu Liebe tragen können: Ein ausserordentliches Fasten, mühselige Bittfarten, strenge Buß-Wercke, und andere Leibs-Züchtigungen kommen ihnen nicht schwer vor; ein eintziges Wörtlein aber können sie offt nicht dulten, noch ertragen: Ja wann GOTT auch schier unmittelbar selbst durch einen unvermutheten Zufall etwas zu leiden auflegt, so liegt das gantze Tugend-Gebäu über einen Hauffen, man weiß sich gar nicht darinn zu finden: Nicht also andächtige Zuhörer! nicht also! vester, und dauerhaffter muß euch das Feuer des heiligen Geistes brennen; was euch von der liebreichen Hand GOttes auferlegt wird, müsset ihr mit grösserer Gedult, und Gelassenheit annehmen, als was ihr selber wehlet. Ein Leib-Artzt seye noch so erfahren in der Artzeney-Kunst, wann er dannoch selbst erkrancket, trauet er seiner eigenen Wissenschafft nicht, aus Forcht, er möge mit ihm, entweder wegen eigener Liebe, zu glimpfflich umgehen, oder aus grosser Begierd zur Gesundheit der Mittel zu viel gebrauchen, darum läßt er ihm durch andere die Artzney, so ihm dienlich, vorschreiben. Nun kanst du es aber ja nicht laugnen, mein Christen-Mensch! daß es GOTT weit besser verstehe, was dir nutz- und dienlich ist, als du es selber wissen kanst, so folge doch auch der jetzt gehörten klugen Manier eines verständigen Artzten, nimm die bitteren Pillen, so dir GOTT reichet, mit Gedult an, trage das Creutz, welches er dir auflegt, starckmüthig, und standhafft.

Ich habe aber auch gesagt, und es findet sich in der That also, daß das Feuer nicht allein die weichen Sachen erhärte, sondern daß es auch hingegen, was hart und unbiegsam ist, erweiche, und leidsam mache; hievon giebt uns die Erfahrnuß so viele Beyspiel in allerhand Ertz, und anderem Zeug, daß ich nicht noth-

wendig

wendig habe, einige davon ins besondere beyzubringen, genug seye es, daß wir mit wenigen sehen, wie auch das übernatürliche Feuer des Göttlichen Geistes dasselbige, wie bey den Apostelen, also auch bey uns zum Zeichen seiner Gegenwart würcken müsse: Jene, nemlich die Apostelen, waren vorher so harthörig, und ungelernig zu allem Guten, daß ihnen Christus unter anderen auch die Hartigkeit ihres Hertzens verweislich vorwirfft: Exprobravit incredulitatem eorum, & duritiem cordis. *Marc. 16.* **Er verwiese ihnen ihren Unglauben, und ihres Hertzens Härtigkeit**; so bald sie aber von dem Feuer des heiligen Geistes erhitzet worden, da waren sie wie Wax so schmeidig, gantz leit- und gehorsam; was ihnen immer für eine Landschafft zu bekehren angewiesen, oder sonst durch den Geist GOttes eingegeben, und zu thun anbefohlen wurde, dahin verfügten sie sich, das vollbrachten sie ohne die geringste Widerspenstigkeit, ohne Ein- oder Ausreden. Solte dieses nun nicht auch ein gutes Kennzeichen seyn können, woraus wir abzunehmen haben, ob der heilige Geist bey uns eingekehret sey? wann nemlich alle Hertzens-Hartigkeit zu GOTT, und Göttlichen Dingen vertrieben, wann die Ermahnungen zur Tugend, und Abschreckungen von den Lastern nicht mehr von dem verharteten Hertzen, als einem Kiesel-Stein, zurück geprel'let werden, sondern in dasselbige, als in ein weiches Wax hineindringen, wann die guten Einsprechungen des heiligen Geistes Platz, und Folgleistung finden, solte das nicht ein Merckzeichen des bey uns wohnenden heiligen Geistes seyn? ja, andächtige Zuhörer! ein dergestalt erweichtes Hertz kan sich freuen, und trösten, daß es von dem heiligen Geist entzündet, und in Besitz genommen sey.

Endlich, viele andere Eigenschafften des Feuers vorbey zu gehen, hat es auch dieses an sich, daß es schier unüberwindlich ist, und sich von keiner Gewalt einhalten laßt. Wir haben dieses sonderlich zu sehen an dem vor einigen hundert Jahren, weiß nicht, ob zum Nutzen, oder Schaden, erfundenen Schieß-Pulver: Verberge, und vergrabe man dasselbige, so vest, und tieff man immer will, so bald es nur Feuer fangt, störet es sich an keinen Gegenstand, sondern wirfft Mauern, und Thürne, oder was sich ihm sonst widersetzet, über einen Hauffen, damit es nur freye Lufft bekomme: Nicht anderst machet es das Feuer des heiligen Geistes: Es laßt sich nicht verbergen, noch einschliessen, von nichts läßt es sich überwinden, keine Forcht, oder anderer Gegenstand mag es aufhalten, darum der heilige Joannes von

diesem

diesem Feuer (welches nichts anders als die Liebe ist) unverholen sagt: Perfecta charitas foras mittit timorem. *1. Joan. 4.* Eine vollkommene Liebe verjagt alle Forcht; wo der heilige Geist sich einfindet, da weiß man von keiner Forcht etwas zu sagen: Timor non est in charitate. *ibidem.* Wo hingegen dieses Liebes-Feuer nicht anzutreffen, da ist alles voller Angst, und und Schrecken; das konte man wohl sehen an den Apostelen: Vor der Ankunfft des heiligen Geistes hatte keiner unter ihnen das Hertz, daß er sich für einen Lehr-Jünger, und Anhänger Christi hätte ausgegeben, alle hielten sich geheim, und verborgen, aus Forcht, sie möchten beschimpffet, beschämet, oder gar an Leib, und Leben beschädiget werden, so bald sie aber von dem Feuer der Göttlichen Liebe, so bald sie von dem heiligen Geist angeflammet wurden, da lieffen sie gleich auf die offenen Gassen hinaus, predigten, und verkündigten Christum mit vollem Mund, sie trugen gar keine Scheu mehr eusserlich zu zeigen, mit Wort und Wercken zu bekennen, was für einer Lehr, und Religion sie zugethan. O! bey wie vielen fehlet es an diesem Kennzeichen des empfangenen heiligen Geistes? wie viele werden von einer unzeitigen nichts nutzen Forcht nicht bemeistert, und vom Guten abgeschrechet? frage man diesen, oder jenen einmal, warum er so viel Böses an seinem Neben-Menschen nicht verhindere? warum er ihn nicht gebührend darüber bestraffe? da wird man bald zur Antwort bekommen, es geschehe darum nicht, weil man förchtet, man möge sich solche Leuthe zuwider, und feindselig machen. Jener sitzet zuweilen dabey, und erkennet es, daß ein unrechtmäßiges Urthel bey Gericht gesprochen wird, thut er aber das Maul wohl dagegen offen? ach nein! im geringsten nicht: Er förchtet den Richter dadurch zu beleidigen, die Forcht schliesset ihm den Mund. Warum wendet ein anderer so viel auf die Kleider? ist es dann nicht für eine Hoffart anzusehen? oder setzet er sich nicht dadurch so tieff in Schulden, daß er seine Glaubiger nicht wird befriedigen können? ja das ist zwar wahr, allein er besorget, man werde ihn sonst nicht genug ehren, weder für den ansehen, der er doch ist. Warum zeigen einige nicht grössere Ehrerbietsamkeit in der Kirchen? warum finden sie sich nicht öffterer ein bey dem Tisch des HErrn? sie förchten die Schimpff- und Spott-Reden der Ausgelassenen, sie förchten, sie werden von selbigen in die Zunfft der Andächtler geschrieben werden, oder was sonst für eitele Forcht vorhanden ist. Hinweg mit so unnützer Forcht! mit selbiger kan sich der heilige Geist nicht in einem Her-

Er-

tzen betragen: Charitas foras mittit timorem: Dieses Liebes-Feuer gestattet der Forcht gar keinen Platz.

Erforsche sich dann nun ein jeder selbst, und sehe zu, was er dem heiligen Paulo antworten wolle auf die Frag: Ob er den heiligen Geist empfangen habe? gebe er Acht, vornehmlich dem das Sündigen nichts ungewöhnliches ist, ob er eine Beweg- oder Erschütterung darüber bey sich im Gemüth mercke, und ob er sich davon so verändert befinde, daß er nicht mehr der vorige, so viel seine Fehler belanget, bleibe, ob das Feuer des heiligen Geistes allen Unrath der Sünden verzehre, und aus ihm, als aus einem unsauberen ein sauberes, und geläutertes Gold mache; erforsche ein jeder sein Hertz, ob es so starck, und standhafft gegen alle Widerwärtigkeiten um Christi Willen zu tragen sey, als es weich und leitsam zu dem guten seyn muß, vor allen aber jage er die kindische Forcht, den Menschen zu misfallen, heraus, so kan er der getrösteten Hoffnung leben, der heilige Geist sey nicht allein bey ihm eingekehret, sondern werde auch Wohnung bey ihm machen.

A M E N.

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten, Und hohen Fest Der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Erste Predig.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & spiritûs sancti. *Matt. 28.*

Tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Inhalt.

Der anderst lebt, als er glaubt, handelt nicht vernünfftig.

UNter anderen Geheimnussen, die Christus seiner Kirchen zum Besten, und Heyl hinterlassen, hat der Ordnung nach vor allen den Vorzug das heilige Tauff-Wasser, welchem er durch seine unendliche Verdiensten eine solche Krafft mitgetheilet, daß wir dadurch der wahren Kirchen einverleibet, und seiner auserwehlten Heerde zugesellet werden. Die Tauff ist die erste Thür, wodurch wir gleichsam schon in den Vorhof des Himmels unseres ewigen, und Freuden-vollen Vatterlands eingelassen werden: In der Tauff wird der menschlichen Seel ein solches Kennzeichen eingedruckt, wodurch sie als ein Kind GOttes den Anspruch, und Recht zu

der

der ewig-glückseligen Erbschafft bekommt; in der Tauff wird dem Menschen der wahre Glaube in einen GOtt, und drey Personen eingegossen, und wiewohl derselbige in dem kindlichen Jahren, was die Würckungen angehet, gleichsam eingeschläffert liegt, so fangt er doch mit dem anwachsenden Alter an, die vortrefflichsten und nutzlichsten Früchte hervor zubringen; er ist aber, und bleibt allezeit, so lang er durch den Unglauben nicht vertrieben wird, das unschätzbare Merckmal, wodurch die Rechtglaubigen von allen Ungetauften unterschieden werden, ein solches Merckmal ist der Glaube, welcher dem Menschen bey der Tauff eingegossen wird, daß der heilige Petrus die damit Bezeichneten nennen dörffe: **Ein auserwehltes Geschlecht, Königliche Priester, ein heiliges, und anerworbenes Volck.** *1. Pet. 2.* So hoch treibt der Apostelen-Fürst die Sache, so weit erhebt er die Glaubigen über alle andere, denen des Glaubens-Licht nicht aufgegangen, und die zur Erkanntnuß GOttes, und seiner Geheimnussen nicht gekommen.

Jedoch, die Wahrheit zugestehen, was nutzet es, alles zu seinem Heyl Nothwendige, und Ersprießliche durch den Glauben erkennen, und doch nicht darnach leben? was nutzet es einem Krancken, wann er schon einen berühmten, und erfahrenen Artzt bey sich hat, er aber die vorgeschriebene Artzney nicht brauchen will? was nutzet es einem Rechts-Gelehrten, daß er alle Rechts-Satzungen aus dem Grund verstehe, und wisse, wie die verwirrtesten Händel zu schlichten, wann er jedoch in seinen eigenen so wenig, als fremden Sachen niemalen das Maul aufthut, oder eine Feder ansetzet? keinem Handwercker hilfft es etwas, daß er die künstlichste Arbeit machen kan, dafern er die Hand nicht ans Werck legt, und fleißig arbeitet: Auf gleiche Weis kan man leicht erachten, wie wenig es einem Christen nutzen werde, wann er schon die beste Erkanntnuß GOttes, und aller, zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen, erforderlichen Mittelen hat, selbige aber nicht gebrauchet, weder anwendet; es nutzet ihm in solchem Fall der wahre Glaube nicht allein nichts, sondern (wie ich anderwerts bewiesen habe: schadet ihm vielmehr, weil eben derselbige Glaube, der ihm hätte zur Himmels-Leiter dienen sollen, ihn noch um etliche Klaffter tiefer, als andere Unglaubige, in die Höll hinein drucket.

Vortrag.

Um derohalben einen jedweden seiner Pflicht, und Schuldigkeit zu erinneren, und zur Erfüllung derselben anzutreiben, will ich vor heut des Scha-

dens keine Meldung thun, sondern nur zeigen, wie unvernünfftig derjenige handele, welcher seinem Glauben nicht nachkommet, und anderst lebt, als er glaubt. Weil ich dann lauter Vernunfft-brauchende, und verständige Zuhörer vor mir habe, so hoffe ich dadurch zu erhalten, daß keiner das köst- und nutzliche Talent, oder Gabe des wahren Glaubens müßig bey sich liegen lasse, sondern damit, und darnach fleißig würcken werde.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & spiritûs sancti. *Matt. 28.*

Tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

GLeichwie nur ein wahrer GOTT ist, also ist auch nur ein wahrer Glaub, oder Religion, und Manier dem wahren GOTT zu dienen, ihn zu verehren, und anzubetten: Unus Dominus, una fides, unum baptisma, unus DEUS: Ein HErr, ein Glaube, ein Tauff, ein GOtt. *Epheſſ. 4.* Wie kommt es dann um GOttes Willen! daß es so vielerley Irrungen, so viele Spalt- und Trennungen, sowohl vor, als nach Christi-Zeiten giebt? warum gehet der eine Mensch Lincks, der andere Rechts? wann man den Ursprung, und Anfang aller Irrwegen in der Religion, es sey unter Heyden und Türcken, oder Juden und Christen, recht genau nachsuchen will, so wird man finden, daß er sich in Sünden, und Lastern gründe, die Boßheit ist das Fundament, worauf alle falsche, und irrige Religionen gebauet: Vorerst ist der Wille zu der Laster-Bahn verleitet worden, hernach hat auch der Verstand verblendet, und gezwungen müssen folgen, dieselbige Bahn für den rechten Weg erkennen, und er wolle, oder wolle nicht, glauben müssen. Wie gottlos, und boßhafft nun immer alle Glaubens-Schwermer vor Christi Geburt, und Ketzermeister nach dessen Tod gehandelt, so kan man doch nicht laugnen, daß sie nicht zum wenigsten etwas von menschlicher Vernunfft dabey gezeiget haben. Laßt uns hören, worinn es bestehe: Epicurus zum Exempel ware gantz, und zumal der Sinnlichkeit im Essen, Trincken, und anderen Leibs-Ergötzlichkeiten ergeben: Mahomet war, wie ein unvernünfftiges Vieh, auf die fleischlichen Wohllüsten versessen: Luther und Calvinus waren beyde der geistlichen Eingezogenheit überdrüßig, suchten die Freyheit, und mit der Freyheit ein ungebundenes Leben nach ihrem eigenen Wohlgefal-

gefallen zu führen. Wohlan! so fresse, und sauffe der Epicurus, so viel, und so lang er will, aber lasse er GOTT unverkürtzet, und laugne seine Gerechtigkeit nicht. Weltze sich der Mahomet in allem fleischlichen Wust herum, aber besudele er den Himmel nicht damit, dichte er nicht, daß die ewige Glückseligkeit in solchem Unflat bestehe. Stürtzen sich Calvinus und Luther durch allerhand Sünd, und Laster zu ihrer ewigen Verdammnuß in den Abgrund der Höllen; allein lassen sie den wahren Glauben, wovon sie abgewichen, unverändert, und lehren nicht, daß der Mensch ohne seine Mitwürckung selig werde. Kein Zweiffel ist daran, daß diese, und andere ihnen gleiche Secten-Schmidte ihre Sinnlichkeit, und Gelüsten, so viel möglich ist, hätten sättigen können, ohne die geringste Aenderung in Religions-Sachen vorzunehmen, und doch haben sie es nicht gethan: Warum aber dieses? die Vernunfft schreckte sie ab, sie stelleten sich leicht vor, wann sie so blind würden fortfahren, würden sie nicht allein für sich selbst unvernünfftig handelen, sondern auch keinen Anhang, weder Nachfolger bekommen, sie vernünffelten, und schlossen bey sich selber also: Der Glaube muß mit dem Leben übereinstimmen, nun seynd wir aber nicht gesinnet, unseren Lebens-Wandel zu änderen, und in eine bessere Form zu bringen, wohlan! so werde der Glaube umgegossen, es richte sich die Religion nach unseren Sitten, und hiemit strichen sie ihrem Laster-Leben zum wenigsten ein Färblein der Vernunfft an, indem es mit ihrem verkehrten Glauben überein kame, sie waren durch die Vernunfft so weit erleuchtet, und genug überredet, daß es sich gar reime, wann sie anderst glauben, und anderst leben würden; weil sie dann nicht Hertz genug hatten, ein neues und besseres Lebens anzufangen, so wurden sie so kühn, den Glauben selbst zu verneueren, und auf den Leist ihrer bösen Sitten zu ziehen, hierinn aber zeigten sie, wie ich gesagt, noch zum wenigsten etwas von der menschlichen Vernunfft, von welcher sie ein Mäntelein ihre Boßheit zu bedecken suchten zu entlehnen.

Obschon nun dieses zwar einen schlechten Grund hat, und nicht bestehen kan, so laßt uns nichtsdestoweniger untersuchen, ob ein Rechtglaubender, zugleich aber heydnisch- oder doch ketzerisch-lebender Mensch wohl so viel die Vernunfft um Rath frage, und ihr folge, als die jetzt gehörten thun? allein, was braucht es viel Untersuchens, wo die Sache handgreifflich ist. Die vorgemeldeten haben den wahren Glauben verlassen, ein Catholischer, und Rechtgläubiger bleibt vest dabey; die ersteren änderen die Religion, und nehmen eine falsche an, der andere aber wechselt nicht, sondern behaltet die wahre Religion, und in so weit handelt er vernünfftig, und verständig; gebt

aber auch Acht auf die Lebens-Manier von beyden Theilen, so werdet ihr finden, daß diejenige, so die ersteren führen, mit ihrem Glauben einstimmig sey, dahingegen die Sitten, und das Leben des anderen mit seinem Glauben gantz und gar nicht überein kommt. Wer handelt dann nun von beyden am vernünfftigsten, wer knüpffet, und bindet die Sachen dem Verstand nach am geschicklichsten? O Schand! O Spott der recht-glaubigen Christen! es ist ja kein Zweiffel daran, daß ein Heyd, ein Jude, ein Ketzer sich in diesem Stück verständiger aufführe, als ein Christ; dann die ersteren folgen mit ihrem Leben der Richtschnur ihres Glaubens; der Christ aber glaubt anderst, als er lebt; die ersteren können auf die Frag: Warum sie also leben? zur vernünfftigen Antwort geben: Weil sie also glauben, der Catholische Christ aber kan auf dieselbe Frage in aller Vernunfft keine Ursache, noch Antwort finden.

In gantz gleichen, oder vielmehr denselbiben Umständen eines mit dem Glauben nicht gleichförmigen Lebens befanden sich vor Zeiten die Juden, als der eiferige Prophet Elias ihnen ihre unvernünfftige Lebens-Art so nachdrücklich vorruffete, daß sie gantz beschämet ihm nichts antworten konten. Um aber die durchdringenden Wörter des Propheten desto besser zu verstehen, ist zu wissen, daß, als Jacob der Israëliter Stamm-Vatter mit dem Engel aufhörte zu ringen, und zu streiten, hat ihm dieser die eine Hüffte gelähmet, worauf dir Jacob hernach allezeit gehincket hat: Tetigit nervum fœmoris ejus, & statim emarcuit, ipse verò claudicabat pede. *Gen. 32.* Dieses nun geschahe theils zum Denckzeichen, daß er sich in den Kampff mit einem Engel hatte einlassen dörffen, theils auch zur Vorbedeutung, daß seine Nachkömmlinge mit dem einen gesunden Fuß in der wahren Religion verharren, und GOTT ihren Schöpffer anbetten, mit dem anderen aber zur Abgötterey hinüber hincken, und das lahme Knie den Götzen biegen werden: Diese Vorbedeutung fande sich eben zur Zeit Eliæ erfüllet, darum brauchet er die höhnische Vergleichung mit dem Hincken, und fragt: Usquequo claudicatis in duas partes? Wie lang wollet ihr auf beyde Seiten hincken? *3. Reg. 8.* Wie lang wilst du unvernünfftiges Volck an den wahren GOTT glauben, und einen falschen anbetten? Si Dominus est DEUS, sequimini eum, si autem Baal, sequimini eum. *ibidem.* Ist der HErr, den ich anbette, wahrer GOTT, so gehorsamet ihm, ist es aber Baal, so folget demselben; bleibet bey einem, und machet, daß euer Glaub, und Aufführung im GOttes-Dienst übereinkomme, sonst handelt ihr ja nicht vernünfftig. Hierauf erstum-

mete

mete das gantze Volck, wie der heilige Text meldet, und konte keiner die geringste Antwort geben: Et non respondit ei populus verbum. *ibidem.* Was ist das aber Wunder? dann wie Vernunfft-gemäß es ist, sein Leben nach der Glaubens-Regul, die man hat, abmessen, wann schon der Glaub in sich nichts nutzet, eben so ungescheid, und ungereimt kommt es heraus anderst leben, und anderst glauben; was wolten, oder könten dann die Isaëliten dem Elias vernünfftig antworten, warum sie an den wahren GOTT glaubten, und doch dem Baal die Knie bogen?

Nun dann ihr Christen! (ich rede hier mit denen, so mit ihrem Glauben, und Wercken keine gleiche Tritte machen) wo ist euere Vernunfft? wie reimt es sich? und wollet ihr es vereinbaren, daß ihr gantz anderst lebt, als euch die Glaubens-Satzungen vorschreiben? Usquequo claudicatis in duas partes? wie lang wollet auch ihr auf beyde Seiten hincken? wie kommt das mit der Vernunfft überein, daß ihr mit einem Fuß gleichsam in Rom stehet, und Christum anbettet, da ihr den anderen zu Constantinopel habt, und nach dem Alcoran lebt? wie hängt es an einander? wann ihr halb in der Römischen Kirchen seyd, und küsset dem heiligen Petrus die Füsse, halb aber zu Jerusalem, und küsset einem taufisch-Politischen Herodes die Hände? wann ihr in der Catholischen Religion mit dem einen Knie die allerseligste Jungfrau, als eine von GOTT bestellte Königin Himmels und der Erden verehret, das andere aber in dem Heydnischen Tempel der Insul Cypern einer geilen Venus bieget? wie reimt es sich mit der gesunden Vernunfft, wann ihr auf Catholisch glaubt, man müsse sich der Verdiensten Christi durch seine eigene Mitwürckung theilhafftig machen, und bemühet euch doch zugleich um die guten Wercke weniger, als ein Ketzer selbst? wie kan das ein menschlicher Verstand als etwas vernünfftiges zusammen binden? wer kan hier eine rechtschaffene Ursach, und Antwort mittheilen?

Unter dem Israëlitischen Volck fande sich keiner, der dem Propheten Elias auf diesen gerechten, und unumstößlichen Verweis nur das geringste hätte antworten können, so finde ich auch in gantzer heiligen Schifft keinen, als nur einen eintzigen, der mir rechtschaffen der Vernunfft gemäß antworte, und die gantze Sache auf einmal auflöse, wer ist aber dieser? zu was für Religion, oder glauben bekennt er sich? ist es es vielleicht ein Heyde, oder Türck, ein Jud, oder Christ? nein keiner von allen diesen ist es, sondern ein sogenannter Atheist, oder Ohngötterer, das ist ein solcher,

cher, welcher gantz und zumal an keinen GOTT glaubt, und eben darum kan er die Fragen, so den Rechtglaubigen aber Ubel-lebenden, unauflößlich seynd, nach seiner Art recht vernünfftig beantworten, nemlich der halsstarrige Pharao König in Aegypten. Dieser, wie bekannt ist, hielte das Jüdische Volck in einer so harten Sclaverey, und Dienstbarkeit, daß man sich nicht leicht etwas unerträglicheres in Gedancken wird vorstellen können. Ihre verfertigte Arbeit der Ziegel-Steinen bezahlte er ihnen nicht allein nicht, sondern verdoppelte sie noch daneben, damit sie weder Tag, weder Nacht Ruhe hätten: Zu den Werckmeisteren und Aufseheren der Arbeit wurden die unbarmhertzigsten, und gröbsten Aegyptier ausgesuchet, von welchen die Juden in aller Strenge gehalten, und an Platz des Lohns mit Schlägen, und Streichen hergenommen wurden, kurtz, und mit einem Wort zu sagen: Pharao gienge wie der ärgste Tyran gantz unmenschlich mit den Juden um, darum diese täglich, ja stündlich die inbrünstigsten mit Thränen vermischten Seufftzer gen Himmel schickten, worauf dann auch endlich der Moyses ihr Erretter ankame, welcher sich bey dem König meldete, und im Namen GOttes ihm andeutete: Er solle das Volck aus Aegypten ziehen lassen: Hæc dicit Dominus DEUS Israël: Dimitte populum meum, ut sacrificet mihi in deserto: **Dieses sagt der HErr GOTT Israël: Entlasse mein Volck, auf daß es mir opffere in der Wüsten.** *Exod.* 5. Was meinet ihr nun, was werde der Pharao darauf antworten? Quis est Dominus? sagt er, ut audiam vocem ejus, was ist das für ein GOTT? wer ist der HErr, dem ich soll gehorsamen? nescio Dominum, & Israël non dimittam: **Ich kenne keinen HErrn, und werde die Israëliter nicht entlassen:** Ich weiß von keinem GOTT, von keinem HERRN, der mir zu befehlen habe, etwas zu sagen. O gottloser Bössewicht! unmenschlicher Tyrann! erkennest du keinen Oberherrn? mit diesen, und derglichen Wörtern solte man ihn billig anfahren: Ich aber, an Platz den Pharao zu bestraffen, sage vielmehr: Er habe dem Moyses sehr weislich, und verständig geantwortet; er antwortet zwar als ein Barbar, und Gesatz-loser Mensch, jedoch auch zugleich als ein Vernunfft-brauchender Barbar, er ist zwar ungehorsam, jedoch vernünfftig-ungehorsam, er will demjenigen nicht unterthänig seyn, den er nicht erkennet, noch etwas davon weiß; die Nichterkanntnuß, und Unglaube seynd böß, die Folge aber, so er daraus macht, ist richtig:

In

In Glaubens-Sachen redet der Pharao als ein boßhaffter GOttes-Lästerer, in dem Schluß aber, so er daraus ziehet, redet er der Vernunfft gantz gemäß; GOtt nicht gehorsamen, und zur Ursach geben, weil man ihn nicht kenne, noch an ihn glaube, ist eine richtige Folge aus solchem Vorsatz, oder Vorgang: An GOtt aber glauben, ihn erkennen, und offentlich bekennen, und ihm doch nicht gehorsamen, sondern sein Gebott ohne Scheu übertretten, das ist eine Folgerey, und Schluß, welchen kein Mensch vernünfftig aus diesem Vorgang heraus ziehen, oder behaupten kan. Habe ich derohalben zuvor gesagt, daß die Heyden, Abgötterer, und Ketzer einiger massen mehr Vernunfft zeigen, als ein rechtglaubender, aber übel-lebender Christ, so muß ich jetzt auch noch hinzu setzen, daß er auch sogar von den Atheisten, und an keinen GOtt Glaubenden in dem Gebrauch der Vernunfft übertroffen werde. Den Nechsten unterdrücken, ihm das Seinige durch allerhand böse Griffe entziehen, zu der anderen Unglück, und Elend lachen, den Glaubigeren, und Kauff-Leuthen, den Taglöhnern, Handwerckeren, und Dienstbotten keine Schulden bezahlen, Land und Leuthe mit vielen Trangsalen beschweren, und hernach zur Entschuldigung vorbringen: Nescio Dominum, ich kenne, und glaube an keinen GOtt, das läßt sich noch begreiffen, es ist zwar boßhafft gehandelt, jedoch menschlich, und vernünfftig geredet; aber unterdrucken, berauben, entziehen, allerhand zaum-lose, Himmelschreyende Boßheiten verüben, und bey allem diesen sagen, ich bekenne GOtt, ich glaube an ihn, als einen gerechten Richter, das ist kein Zeichen eines nach der Vernunfft lebenden Menschen, keinen Verstand wird man finden, der diese Schließ Kunst begreiffe.

Um nun aber auch die Waffen, so man in diesem Handel gegen mich gebrauchen kan, selbst beyzubringen, so weiß ich wohl, was einige zu ihrer Beschützung einwenden können. Sie gestehen nemlich wahr zu seyn, daß die Heyden, Juden, Türcken, und Ketzer, welche den Glauben mit dem Leben vereinbaren, in etwa mehr dem Licht der Vernunfft folgen, als jene Rechtglaubigen, welche beydes nicht miteinander vergleichen. Aber in diesem Unterschied selbst, sagen sie, findet sich etwas, so den Rechtglaubigen nach aller Vernunfft günstig ist, dann bey den ersten ist der Lebens-Wandel sowohl, als der Glaube nichts nutz, dahingegen bey den rechtglaubigen Christen, wann schon die Sitten böß, so ist und bleibt der Glaube doch gut, folglich stehet ihre Sache um die Halbscheid besser, als der ersteren. Also könte man dem Schein nach meinen, vernünfftig sich verantwortet zu haben, aber weit gefehlet, dann meinet ihr wohl, daß der Glaube ohne Wercke ein nutzer, und guter Glaub sey? gantz anderer Meinung ist der heilige *Joannes*, da er sagt: Qui dicit se nôsse Deum, & mandata ejus non custodit, mendax est, & in hoc veri

tas non est: Der da sagt, er erkenne GOtt, und hält sein Gebott nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. *1. Joan. 2.* Aber wie so? der Glaube an einen GOtt ist doch wahr: Freylich, kein Zweiffel ist daran, die Sachen, und Geheimnussen, worüber sich der Glaube erstrecket, seynd, und bleiben wahr; der Mensch aber, da er nicht darnach lebt, widerspricht denselben mit seinen Wercken, und also verfälschet, und verderbt er den Glauben einiger massen, was solte dann ein solcher Glaube wohl viel nutzen? noch klärer, und deutlicher redet von dieser Sache der heilige *Jacobus*, da er sagt: Fides, si non habet opera, mortua est in semetipsa: Wann der Glaub ohne Wercke ist, so ist er todt, und in ihm selbst gestorben. *Jac. 2.* Nun aber, was nutzet ein todter Glaube? er ist ja nicht einmal, als nur uneigentlich ein Glaube zu nennen, gleichwie ein verstorbener Mensch, nicht eigentlich mehr ein Mensch, sondern nur ein todter Leib ist: Aber laßt uns den Text des heiligen Jacobi gantz lesen, so werden wir noch weiter finden, wie wenig ein Christ auf seinen Werck-losen Glauben zu pochen habe; er fordert gleichsam alle heraus, sie sollen ihm zeigen, wo sich ihr Glaub aufhalte, wann er sich in den Wercken nicht befindet; Ostende mihi fidem tuam sine operibus, & ego ostendam tibi ex operibus fidem meam. *Ibid.* Ja gleichwie mir der heilige *Paulus*, da er einigen Christen die Unglaubigen vorziehet sprechend: Est infideli deterior, *1. Tim. 5.* Er ist schlimmer als ein Unglaubiger; gleichwie, sage ich, mir dieser Apostel die Gelegenheit gegeben, Heyden, Juden, Türcken, und Ketzer, was die Vernunfft belanget, den Wohlglaubenden, aber Ubel-lebenden vorzuziehen, also bekomme ich von dem heiligen Jacobo, da ich ihn weiter lese, Anlaß, und Ursach, dem Teufel selbst in Vergleich der gottlosen Christen einiger massen das Lob zu sprechen: Tu credis, quoniam unus est Deus: sagt der Apostel, benè facis, & dæmones credunt, & contremiscunt. *l. c.* Du glaubst, daß ein GOtt sey, und thust wohl daran; aber das glauben auch die Teufel, und zittern darüber. Ach gütiger GOtt! was für eine entsetzliche Wahrheit entdecket uns hier derjenige, welcher unter den zwölff Apostelen der erste den Glauben mit dem grösten Werck der Liebe, nemlich mit Auffsetzung seines Lebens bestättiget hat? er will gleichsam sagen: Was ist wohl für ein Unterschied zwischen einem boßhafft-lebenden Rechtglaubigen, und dem Teufel? dann erstlich was den Glauben angehet, ist der böse Feind weder Heyd, weder Mahometaner, weder Atheist, er erkennet denselbigen GOtt, woran auch wir glauben, & dæmones credunt; ja weil unter allen der Christliche Glaube der beste, so kan man ihn sogar einiger massen einen Christen nennen, dann wie aus dem Evangelio bekannt, hat er Christum

stum mehrmalen für den Sohn GOttes ausgeruffen. Worinn unterscheiden sich dann die bösen Christen von dem Teufel? vielleicht in den Wercken? ach wolte GOtt! daß sie nicht gantz gleich wären! der Teufel ist mit, und bey seinem Glauben hoffärtig, und du mein Christ! bist ja die Hoffart selbst. Der Teufel ist so neidig, daß ihn eines anderen Wohlergehen mehr schmertzet, als seine eigene Peinen, und dir naget eines anderen Glück, worüber du dich erfreuen solltest, mehr das Hertz ab, als dein eigen Unglück. Der Teufel suchet alle zu betriegen, und zum Fall zn bringen, wie viele aber hast du nicht schon betrogen, und ins Elend gestürtzet? der Teufel ist ein Vatter der Lügen, wer kan aber die Unwahrheiten, so du zum höchsten Nachtheil des Nebenmenschen begangen, zehlen? ja wie viele Sünden begehest du nicht, deren der Teufel nicht einmal fähig ist? er übernimmt sich nicht in Essen, und Trincken, treibt keinen Uberfluß in Kleidern, besudelt sich nicht mit der Unzucht, weil er ein Geist ist, und du elender Sclave deines Leibs! zu wie vielen Ungebührlichkeiten verwirffst du nicht deine Seel, die dir GOtt als einen Engel-gleichen Geist gegeben? aber der Text des heiligen *Jacobi* ist noch nicht gantz: Dæmones credunt, & contremiscunt, sagt er zum Beschluß: Die Teufel glauben, und zittern. Die Teufel glauben an GOtt, und förchten ihn so sehr, daß sie darüber erschrecken, und zittern; der Mensch hingegen glaubt daran, ohne die geringste Forcht spüren zu lassen. Eine Schand, und Schämens-würdige Sach ist es, den Teufel selbst zum Beyspiel, und in einigen Stücken zur Nachfolg den Christen vorstellen, und dannoch muß ich es für dießmal wegen der Wörter des heiligen Jacobi thun, gebt derohalben Acht, mit was Forcht und Zittern die höllischen Geister den Befehl GOttes, woran sie glauben, hier auf der Welt sowohl, als in der Hölle vollziehen. Gewiß ist es, daß diese geschworenen GOttes- und Menschen-Feinde uns alle vor lauter Haß, und Neid gern vertilgen, und in den höchsten Schaden bringen möchten, so ist auch kein Zweiffel daran, daß ein jeder unter ihnen mehr Stärcke, und Kräfften habe, als wir alle miteinander; und dannoch kräncken sie keinen Menschen ein Haar mehr, als ihnen GOtt zulasset. Dem Job raubte der Teufel sein Haab und Güter, erschluge ihm seine Kinder, peinigte ihn selbst am gantzen Leib mit entsetzlichen Wunden, jedoch nichts mehr, noch weiter, als ihm GOtt zuliesse: Da sehe aber einer, wie es wohl viele Christen machen, welche bey ihrem Glauben nicht allein dasjenige verüben, welches GOtt nicht zulasset, oder gestattet, sondern auch was er ausdrücklich verbietet. In der Höll selbsten seynd die Teufel nicht weniger mit Forcht, und Zittern gehorsam, da liegen die verdammten Menschen, und werden von ihren ärgsten Feinden gepeiniget, aber immer, wie es die

Gerechtigkeit, und der Befehl GOttes mit sich bringt, keiner wird verschonet, keiner mit Straff übernommen, nicht ein Fünckleín Feuers weniger, oder mehr, als GOtt haben will, schüren die Teufel zu; credunt, & contremiscunt; dann sie glauben an GOtt, und zittern zu seinem Befehl; ach! wie schlecht bestehet hingegen der Glaube vieler Christen, welche mit ihrem Nebenmenschen weit anderst, als GOtt, die Gerechtig- und Billigkeit erfordert, zu verfahren pflegen? wie wenig förchten sie ihren GOtt, daran sie glauben? sie glauben, daß derselbige sie den Teufelen, seinen so gehorsamen Gerechtigkeits-Bedienten, zur ewigen Straff überliefern werde, wann sie sein Gebott nicht erfüllen, und übertretten es doch täglich ohne Scheu; wie kan ein solcher Glaube etwas nutzen? wie kan er mit der Vernunfft bestehen?

Hinweg mit einem so todten Glauben, der des Namens nicht werth ist! wollet ihr vernünfftig handelen, so lasset euch zum wenigsten hierinn von Heyden, und Ketzern nicht übertreffen, lebt, wie ihr glaubet; der Glaube ist das Licht, so euch der barmhertzige GOtt in der Finsternuß dieser Welt angezündet, auf daß es euch in euer Vatterland der ewigen Glückseligkeit führe, jedoch nicht anderst, als wie es die Natur, und Vernunfft giebt, wann ihr nemlich diesem Licht folget. Der Stern, welchen die drey Weisen in Morgenland gesehen, ware sehr glantzend, und Strahlen-reich, diente auch zu eben so sicherem Geleitsmann zur Krippen Christi, als der Glaube zum Himmel; was wäre es aber gewesen, wann die drey Weisen, oder Könige ihn nur gesehen, und sich nicht auf den Weg, ihm zu folgen, gemacht hätten? sie wären zu dem neu-geborenen Heyland nicht kommen, sie wären in ihrem Heydenthum, und Aberglauben stecken geblieben: Vidimus, & venimus, heist es zu ihrem ewigen Glück: **Wir haben den Stern gesehen, und seynd kommen.** *Matt.* 2. Noch schier wunderbarlicher, als dieser Stern, ware jene Wolcken-Saul, die sich von den Israëliten auf ihrer Reis durch die Wüsteneyen sehen liesse; nachdem das Volck aus der Egyptischen Dienstbarkeit befreyet durch das rothe Meer gegangen war, führete es der Moses durch gantz unbekannte, und ungebahnte Wege zu dem versprochenen glückseligen Land Palæstina, damit sie aber des Wegs nicht verfehleten, liesse GOtt eine in der Lufft gebildete Säul vor ihnen her schweben; bey der Nacht war selbige gantz feurig, und diente für eine Fackel, des Tages aber ware sie mit schattichten Wolcken umgeben, und war ein Sonnen-Schirm, die gantze aus vielen hundert tausend Juden bestehende Menge Volcks folgte diesem Wegweiser so genau, daß wo die Säul still stunde, da ruheten auch die Israëliter, und schlugen ihre Zelter auf; sobald sie sich wieder zu bewegen anfienge, da wurde gleich alles eingepacket, und das

gan-

gantze Lager folgete mit gleichen Schritten, wo sie immer von der Säul hingeführet wurden, über Berg, und Klippen, oder durch tieffe Thäler, und ebene Wege: Was bedeutete nun alles dieses? dann der Apostel *Paulus* sagt: Omnia in figura contingebant illis. *1. Cor. 10.* Daß ihnen alles zur Vorbedeutung geschehen. Die Egyptische Dienstbarkeit bedeutet die Sünd, durch das rothe Meer wird uns das heilige Tauf-Wasser vorgestellet, welches, weil es durch die Wunden Christi fliesset, die Krafft bekommt, uns von der Sünd zu reinigen, das versprochene Land bedeutet den Himmel, wohin wir alle reisen, die Feuer- und Wolcken-Saul ist der Glaube, der vor uns her gehet, und den Weg weiset, und zwar eine Säule, weil er der Pfeiler, und Grundveste der Wahrheit, feurig, und glantzend, weil er uns erleuchtet, zugleich aber auch mit Wolcken umgeben, weil er uns dunckele Geheimnussen vorhaltet. Nun frage ich, wann indessen, da die Säul in der Wüsten ihren Weg fortgienge, ein Theil der Israëliten in den Zelten still auf der Bären-Haut wäre liegen geblieben, solten die wohl in das gelobte Land kommen seyn? gewißlich nicht. Noch viel weniger aber würden sie dahin gelanget seyn, wann sie, an Platz der Säule zu folgen, ihr sogar den Rücken gewendet, und den Weg wieder in Egypten gesucht hätten. So wisset dann, daß die ersteren diejenigen seynd, welche die Glaubens-Säul nicht mit guten Wercken begleiten, die zweyten aber, und schlimmeren seynd diejenigen, so mit bösen Wercken ihr sogar den Rücken zu kehren: Beyde verfehlen des Wegs, keiner kommet davon in das gelobte Vatterland des Himmels, sondern gerathen beyde in die weit unertäglichere, als Egyptische Dienstbarkeit der ewigen Verdammnuß, welches zu vermeiden, folge ein jedweder dem, was ihn der wahre Glaube lehret, brauche er die Vernunfft, und lebe, wie er glaubt.

A M E N.

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten, Und hohen Fest Der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Zweyte Predig.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Sancti. *Matt. 28.*

Tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Inhalt:

Die Sünd bestreitet den einigen GOtt, und beleidiget die drey Göttliche Personen auf das höchste.

MAn erzehlet von einem heydnischen König in Sicilien, Hiero mit Namen, er habe den Welt-Weisen Simonides gefraget: Was GOtt sey? worauf dieser einen Tag Bedenck-Zeit begehret zu antworten, nach Verfliessung aber dieses Tages, habe er um zwey andere Tage angehalten, und da auch diese verloffen, habe er abermal um neue Bedenck-Zeit angestanden, bis er endlich rund heraus bekennet, er könne die Frage nicht beantworten, dann wann er fähig wäre, alles vorzubringen, was GOtt sey, so wäre entweder GOtt kein so unendliches Wesen, als er würcklich ist, oder er Simonides müste GOtt selbst seyn: Gewiß eine recht scharffsichtige Antwort eines in Glaubens-Sachen blinden Heyden; was würde er aber wohl gesagt haben, wann ihm die Frage von einem in der Natur und Wesenheit einfachen, und in den Personen dreyfachen GOtt wäre aufgetragen worden? dazu, als einer den Heyden gantz unbekannten

Sa-

Sache wurde er ohne Zweiffel gleich, ohne Bedenck-Zeit zu begehren, erstummet seyn, dann hiezu auch wohlerleuchtetere, als heydnische Augen erblendet, und von Göttlichen Dingen beredsamere Zungen, als des Simonidis, erstummet seynd. Der heilige Augustinus zum wenigsten bekennet es unverholen, daß er es nicht wisse, wie es mit der allerheiligsten Dreyfaltigkeit beschaffen sey: Liberè me nescire profiteor. *Serm. 1. de SS. Trin.* Wann diesem heiligen Lehrer viele hoch-fliegende Irrgeister in der Demuth gefolget wären, so wären sie so abscheulich nicht gefallen; hätten Arrius, und Macedonius den Kräfften ihres Verstands nicht zu viel getrauet, und sich auf das unergründliche Meer des höchsten Geheimnuß der Dreyfaltigkeit nicht zu weit hinaus gewaget, so würden sie mit ihren Anhängern keinen so schändlichen Schiff-Bruch gelitten, und aus den drey Personen keine drey GOtter geschnitzlet haben. Wann ebenfalls auch die Sabellianer, und Samosetaner die Lehr des heiligen Pauli von Gefangennehmung seines Verstands zum Dienst des Glaubens besser in Acht genommen hätten, so würden sie sich wohl so grob nicht verstossen, und gelaugnet haben, daß keine Zertheilung, oder Unterschied der Personen in der GOttheit Platz finde; aber so gehet es, weil dieses Geheimnuß die Kräfften menschlichen Verstands weit übersteiget, und es einige dannoch viel zu sorgfältig haben ausecken wollen, darum seynd sie schwindelicht worden, und zum heßlichen Fall kommen, seynd also billig wie jener, da er allein Acht gabe, was sich am Himmel zutrüge, und in die Grube, so er auf Erden vor seinen Füssen nicht merckte, hinein fiele, zu verspotten, und zu verlachen. Obschon nun dergleichen Dreyfaltigkeits-Stürmer längst von der wahren Kirchen verdammet, und sich mehrentheils so weit aus der Welt verloren, daß kaum der Name davon mehr übrig ist, läßt sich dannoch fragen, ob auch noch zu unseren Zeiten einige unter den Christen zu finden, welche GOtt, und das höchste Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit wenigstens sittlicher Weis laugnen, oder sich dagegen setzen? wann ich hierauf recht, und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen antworten soll, so muß ich gestehen, daß in einem sittlichen Verstand derselben gar viele anzutreffen, zum Zeugen aber meiner Antwort nehme ich den heiligen *Paulum*, da er sagt: Confitentur, se nôsse Deum, factis autem negant; **Mit dem Mund sagen sie: Sie erkennen einen GOtt, mit den Wercken aber laugnen sie es**, daß ein GOtt sey; *Tit. 1. v. 16.* nemlich mit den sünd- und boßhafften Wercken.

Vor-

Vortrag.

Dann durch die Sünd bestreitet der Mensch GOtt, und die allerheiligste Dreyfaltigkeit, gegen den in der Natur, und Wesenheit einigen GOtt begehet der Sünder eine abscheuliche Abgötterey, ja er möchte ihn gar, wann er nur könte, gern vertilgen, allen drey heiligsten Personen aber thut er die gröbste Unbild an, welches ich heut zum billigen Abscheuen der Sünd, wie auch zu grösserer Ehr des allerhöchsten Geheimnuß unseres Glaubens beweisen werde.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Sancti. *Matt. 28.*

Tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Durch zwey beyderseits gefährliche Klippen muß der wahre Glaube mitten durchschiffen, er muß sich hüten, daß er der einen so wenig, als der anderen zu nahe komme, und daran stosse; die eine davon ist der Fürwitz, die andere aber die Unwissenheit; waget sich nun der Mensch zu weit zu dem Fürwitz, und unterstehet sich die unbegreifflichen Geheimnüsse der Göttlichen Wesenheit nach der Kürtze seines Verstandes abzumessen, so leidet er gewiß Schiff-Bruch; kommt er aber auch zu der Unwissenheit, und ist zu nachlässig, dasjenige von GOtt, und Göttlichen Dingen zu ergreiffen, was wir zu lernen schuldig, und dazu geboren seynd, so gehet er nicht weniger zu Grund. Ein Recht-glaubiger hält den Mittel-Weg zwischen beyden, er ist weder zu fürwitzig in Erforschung der höchsten, und uns unbegreifflichen Geheimnussen, weil er weiß, daß: Qui scrutator est Majestatis, opprimetur â gloria: Der die unendliche Majestät ergründen will, wird von der Herrlichkeit erdrucket werden. *Prov. 25.* Weder ist er auch zu saumselig in Erlernung der zur Seligkeit nothwendigen Sachen, weil er nicht weniger weiß, daß es heisse: Si quis ignorat, ignorabitur. *1. Cor. 14.* Der von GOtt nichts weiß, von dem wird auch GOtt nichts wissen wollen. Um derohalben die Mitte zwischen diesen beyden Klippen zu halten, ist zu wissen, daß das erste, so uns der Glaube von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit vorhält, darinn bestehe, daß ein einiger GOtt seye, welches neben dem

dem Glauben auch die gesunde Vernunfft uns so augenscheinlich lehret, daß es viele von den gelehrteren, und etwas scharffsichtigeren Heyden selbst erkennet haben, dann es ist ja vernünfftig, daß das erste Wesen, der Schöpffer aller Dingen, müsse das höchste, und beste Gut seyn, dieses aber könte es nicht seyn, wann derselben zwey, oder mehr wären, weil diese zroey, oder mehr, entweder gantz gleich, oder ungleich seyn müßten; wären sie in allem gleich, so wäre keiner der höchste, oder beste, und wären nur eines; wären sie aber ungleich, so wäre allein einer der beste, und vornehmste, und dieser wäre GOtt. Summnm magnum unicum sit necesse est, sagt *Tertullianus*, nec aliter summum magnum, nisi parem non habens: **Nothwendig ist es, daß das allerhöchste Gut eines sey, es kan auch das Allerhöchste nicht anderst seyn, als daß es seines gleichen nicht habe:** Eben deswegen ist auch GOtt nothwendig ein eintziger GOtt mit Ausschliessung aller anderen Gottheit, deren keine ausser dem wahren GOtt möglich ist. Es giebt zwar auch nur eine eintzige Sonn, und Mond, gleichwie nur eine eintzige Erd-Kugel zu finden ist; jedoch seynd alle diese Geschöpffe gantz und gar nicht nothwendig aus ihrer Wesenheit eintzig und allein, immassen GOtt gemäß seiner uneingeschränckten Macht derselben noch so viel erschaffen kan, als Sternen am Himmel leuchten. Zu dem kan man auch von keiner Creatur sagen, daß sie so eines sey, wie GOtt ist, dann entweder ist sie leiblich, und dann bestehet sie aus vielen Theilen, ist sie aber ein Geist, wie die menschliche Seel, und Engelen, so bestehet sie aus etlichen, und unterschiedenen Vollkommenheiten, welche von einander können abgesondert werden: Dahingegen in GOtt sich alles Gutes, alle Vollkommenheit befindet, und zugleich alles, ohne der geringsten Absonder- und Zertheilung fähig zu seyn, alles eins ist: Wir machen zwar einen Unterschied zum Exempel zwischen der Göttlichen Gerechtig- und Barmhertzigkeit, allein wie sollen oder können wir anderst? unser blöder Verstand begreifft nicht alles zugleich, er muß wohl eins nach dem anderen vornehmen, in der That aber seynd alle Vollkommenheiten in GOtt eines; gleichwie derohalben nur ein GOtt ist, also ist er auch aller Zertheilung, und Zusammenfügung gantz unfähig, und daneben eintzig und allein, der Himmel und Erden, samt allem dem, was sich darinn befindet, erschaffen, erhaltet, beherrschet, und regieret: Quis Deus præter Deum nostrum? fragt der *David*: **Wer, oder wo ist ein anderer GOtt, als der unserige?** *Psal. 17.* Und GOtt selbst, anzuzeigen, daß er keinem anderen die Göttliche Ehr gestatte, sagt *Deuter. 32.* Videte, quòd ego sim solus, & non est alius præter me: **Schauet, daß ich allein sey, und kein anderer neben mir.** Dieses ist dann das erste, so uns der Glaube

vorhält, ja auch die Vernunfft selbst lehret, dieses ist es, was wir bekennen, wann wir sagen: Credo in unum Deum. Ich glaube in einen GOtt.

Hiemit aber ist der Mensch, wann er sündiget, nicht zufrieden, er schnitzelt ihm eine noch andere Gottheit aus derjenigen Creatur, die er mehr liebt, und höher schätzet, als den wahren GOtt selbst, darum sagt der *David*, nachdem bey ihm die Liebe GOttes von der Liebe zur Bethsabea verdrungen worden: Tibi soli peccavi, *Psal. 50.* Dir allein habe ich gesündiget; als wolte er sagen: Gegen deine Alleinigkeit hab ich mich vergriffen, dann obschon du allein GOtt bist, so habe ich doch einer anderen Gottheit das Hertz eingeraumet, und hiemit habe ich die dir allein gebührende höchste Cron gleichsam von dem Haupt geraubet. Dieses geschieht nun auf zweyerley Manier; zweyerley Weis giebt es, sich der Einigkeit GOttes zu widersetzen, und das höchste Wesen, so viel an uns ist, zu vervielfältigen: Offentlich nemlich, und heimlich; offentlich ziehen gegen den einen, und wahren GOtt zu Feld die Abgötterer, und Heyden, deren einige diesem, andere jenem Geschöpff Kirchen, und Altäre bauen; hievon war die Welt vor der Ankunfft Christi voll, es war kaum ein so abscheuliches Thier zu finden, welches nicht von etlichen als ein Götze wäre verehret worden, nachdem aber Christus, und mit ihm ein besseres Licht in die Finsternuß der Welt kommen, da hat sich dieser offentliche Krieg gegen GOtt ziemlich gelegt, die Vielheit der Götter ist mehrentheils verschwunden, nichts destoweniger suchet der Teufel noch immer den Streit, wiewohl heimlich, durch die Sünd fortzusetzen, weil er offentlich durch so abscheuliche Verblendung des menschlichen Verstands, daß er an mehr Götter glaube, nicht viel mehr ausrichten kan, darum treibt er die heimliche Abgötterey des Willens desto eiferiger, da er denselben überredet, einer erschaffenen Sache den Vorzug in der Lieb-, und Hochachtung vor dem Schöpffer zu geben, welches nicht weniger eine Abgötterey zu nennen, als da der Verstand die Vielheit der Götzen annimt, nur mit dem Unterschied, daß diese sich offentlich zeiget, jene aber heimlich, gleichsam unter dem Huth, und in dem Hertzen verborgen bleibt; derohalben vergleicht sich die erstere mit einem Dieb, die andere aber mit einem Strassen- und offenbaren Rauber; ein heydnischer Götzen-Diener raubt dem wahren GOtt seine Ehr offenbar, und ohngescheuet, da er den falschen Göttern den Weyrauch, und andere Opfer bringt; ein Christ aber, wann er sündiget, schlachtet zwar dem auf dem Altar seines Hertzens ausgestellten Götzen eusserlich keine Ochsen, oder Kälber, sondern, welches noch ärger ist, inner- und heimlich seine eigene Seel. Auf daß ihr aber nicht meinet, als sey dieses gar zu uneigentlich geredet, die Sache werde zu weit und hoch getrieben, so erinnert euch nur, daß die heilige

lige Schrifft allerhand Sünden mehrmalen eine Abgötterey nenne, wie dann der heilige *Paulus* unter andern *Epheſ. 5.* von dem Geitz sagt, daß es ein Götzen-Dienst sey, weil der Geitzige mehr Sorgen für die Reichthümer, als für GOtt, und seine Seel tragt; darum halten auch die heiligen Vätter eine jede Sünd durchgehends für Abgötterey; der heilige *Cyprianus de dupl. Mart.* sagt: Quidquid homo Deo anteponit, Deum ſibi facit: **Es sey, was es will, was der Mensch höher schätzet als GOtt, daraus machet er ihm selbst einen GOtt.**

Das schiene der Saul, nachdem er den Göttlichen Befehl von Ausrottung der Amaleciten übertretten, wohl zu erkennen, dann nach begangenem diesen Fehler sagt er zu dem Samuel: Revertere, ut adorem Dominum Deum tuum. **Kehre wieder zurück, auf daß ich den HErrn deinen GOtt anbette.** *1. Reg. 15.* **Warum sagt er deinen, und nicht meinen, oder vielmehr unseren GOtt?** *Samuel* **der Prophet hat gleich vorher an angezogenem Ort die Ursach ausgedruckt, sprechend:** Quaſi peccatum ariolandi eſt repugnare, & quaſi ſcelus idololatriæ, nolle acquieſcere. *verſ. 23.* **Widerspenstig seyn ist wie die Sünd der Wahrsagerey, wozu der Teufel um Hülff angeruffen wird, und nicht gehorchen wollen, ist dem Laster der Abgötterey gleich;** darum sagt der heilige *Gregorius*: Saul, dum agenda in corde concipit, idolum facit, & dum conceptum mentis propoſitum ſe peracturum deliberat, ad adorandum ſimulacrum ſe inclinat: **Da dem Saul im Sinn vorkommt, was er thun solle, fangt er an einen Abgott zu machen, da er sich aber entschliesset, die Sünd zu begehen, da bieget er die Knie, den Götzen anzubetten.** Mit Gregorio stimmen andere heilige Vätter ein, und bekennen: **Daß der Mensch so viele Götter verehre, als er sich Sünden, und Lastern unterwirfft.** So gedencke dann nun einer, wie viele so heimliche Abgötterer es wohl unter den Christen gebe? ja bedencke er, ob er auch wohl selbst an diesem Laster schuldig sey? ob er nicht den Reichthümern wohl öffter und tieffer die Knie biege, als dem wahren GOtt? ob er um zu zeitlichen Ehren zu gelangen, oder bey den Menschen in Gnaden zu kommen, nicht mehr Weyrauch verbrenne, und freygebiger opffere, als bey seinem Schöpffer wohl eingeschrieben zu seyn? gebt einmahl Acht, wie viele auch unter den Christen einen leichtfertigen Schlepp-Sack, ein heut schönes, morgen heßliches Weibsbild anbetten? wie vertieffte Knie-Biegungen, wie weit geholte Seufftzer sie vor solchen Göttinnen machen? Und wie weit der wahre GOtt dabey müsse zurück stehen? O gerechter GOtt! ein eintziges mal hat das Israëlitische Volck ein guldenes Kalb angebetten, und gleich seynd drey und zwantzig tausend ohne die geringste Gnad deswegen erschlagen worden, und wir wollen uns noch verwunderen, wann GOtt zuweilen einem Hauß,

einer Verwandtschafft, oder auch wohl gantzen Gemeinden etwas widerwärtiges, und verderbliches zuschicket, da so viele theils güldene in den Reichthümern, theilß fleischerne Götzen in den Menschen angebetten werden? ridiculum videtur, rufft der heilige *Hieronymus* aus seiner Wüsten, quòd aliquis idololatra judicetur, qui duo grana thuris offert creaturæ, quæ debuit offerre Deo, & ille non judicetur idololatra, qui totum servitium vitæ, quod debuit offerre Deo, offert creaturæ: **Es ist ja lächerlich, daß man denjenigen für einen Abgötterer halt, welcher ein oder zwey Brocken Weyrauch, die er GOtt hätte sollen opfferen, einer Creatur zu Ehren anzündet; und den solte man nicht für einen Götzen-Diener ansehen, welche den Dienst seines gantzen Lebens, so er GOtt schuldig ist, einer Creatur widmet.** Ungereimt kommt es ja heraus, wann man denjenigen für einen Heyden will halten, der zum Exempel einmal im Monat der Göttin Diana zu Ephesus opffert, und einen anderen, der sich schier täglich der Venus ergiebt, für einen rechtglaubigen Christen will gelten lassen. Es ist zwar wahr, wann ein Christ sündiget, so vergleichet er sich nicht in allen einem heydnischen Abgötterer, und glaubt nicht, daß mehr als ein GOtt sey, aber das ist, wie ich gesagt habe, eusserlich, und so offenbar raubt er seinem Schöpffer die Ehr nicht, welche darinn bestehet, daß er allein der Allerhöchste, und Beste sey. Innerlich dannoch, und heimlich entzücket er, so viel an ihm ist, GOtt diesen Vorzug hinweg, und will sogar, daß kein GOtt sey, darum sagt *David*: Dixit insipiens in corde suo, non est Deus. *Psal. 13.* **Der Thorechte, oder Sünder, hat in seinem Hertzen gesagt: Es ist kein GOtt.** Heimlich in seinem Hertzen sagt er es, und will GOtt gantz vertilget wissen, wann schon diese ausdrückliche Worte, und Gedancken sich nicht dabey melden, so redet es doch die That: Ipsum, sagt der heilige *Bernardus serm. 3. de resur.* quantum in ipsâ est, Deum perimit propria voluntas, omnino enim vellet, Deum peccata sua aut vindicare non posse, aut nolle, aut ea nescire; vult ergo eum non esse Deum: **Der böse, und sündigende Wille des Menschen bringt, so viel an ihm ist, GOtt selbst um das Leben, dann er wolte gern, daß GOtt entweder seine Sünden nicht straffen könte, oder nicht wolte, oder auch, daß er sie nicht wüßte; folglich will er, daß GOtt nicht GOtt sey.** So gottlos und boshafft führet sich die Sünd gegen den höchsten Schöpffer auf, auf solche Manier will dieses abscheuliche Abentheuer GOtt aus dem Himmel, und seinem Thron verjagen, es will entweder keinem, oder mehr Götter haben, und doch wird es auch von vielen Christen geliebt, beherberget, und auf das sorgfältigste zur grösten Unehr der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gepfleget.

Gleich-

Gleichwie wir aber nur bishero noch gehöret, daß sich die Sünd der Einig- oder Eintzigkeit GOttes widersetze, also seynd wir auch nur bey dem Anfang, und gleichfalls an dem Ufer des unergründlichen Geheimnuß der Dreyfaltigkeit geblieben, weil nun aber dasselbige heut besonders zu verehren von der wahren, und allein selig-machenden Kirchen gebotten wird, so werden wir uns wohl ein wenig weiter hinaus wagen müssen: Hier muß aber die Vernunfft zurück bleiben, und der Glaube allein den Geleitsmann abgeben? die Vernunfft kan uns zwar vieles von GOtt entdecken, jedoch auch nur dasjenige, wozu die Wercke seiner Händen uns die Fackel anzünden; aus der Schönheit, guten Anordnung, Nachsetzung, und Unterthänigkeit der Geschöpffen können wir die Güte, Macht, Weißheit, Oberherrschafft, und dergleichen Eigenschafften des Urhebers alle Dinge leicht schliessen, nichts destoweniger bleibt unvergleichlich mehr in GOtt zu erkennen übrig, als auch von den vortrefflichsten Creaturen entworffen, oder von unserem Verstand kan erreichet werden. Wann uns ein schönes Gemählde zu Gesicht kommt, so können wir wohl daraus abnehmen, ob dasselbe mit dem uns bekannten Urbild übereinkomme, ob der Meister die Mahlerey verstehe, und den Pensel der Kunst gemäß geführet habe, ob er aber selbst wohl gestaltet, oder verwachsen, ob er fromm und tugendhafft, oder gottlos, und wie er sonst in seinem Gemüth geartet sey, das können wir in dem Bild nicht sehen, noch erkennen, auf gleiche Weise zeigen uns die Geschöpffe vieles, wie der Schöpffer müsse so mächtig, und verständig seyn, wie er aber dreyfach in Personen sey, können sie uns nicht lehren, weilen sie desgleichen nichts an sich haben, hierinn ist die Göttliche Natur von allen erschaffenen Dingen so unendlich weit unterschieden, daß, wann wir Menschen auch alles auf das genaueste aus- und durchgrübelet hätten, wären wir doch ohne die Göttliche Offenbahrung niemalen auf die Spur gerathen, daß wir einen GOtt, und drey Personen erkannt, oder geglaubt hätten, noch weniger würden wir die Namen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geistes gefunden haben. Wie solten wir es ohne den Glauben wissen können, daß der Vatter von keinem, der Sohn vom Vatter allein, der heilige Geist aber vom Vatter, und Sohn ausgehe, und dannoch nicht der geringste Vorzug weder in der Zeit, oder Alterthum, weder in der Macht, Weisheit, und Herrschafft, oder sonst bey ihnen anzutreffen? keine Spur findet man davon ausser GOtt weder im Himmel, weder auf Erden. Es bringen zwar einige, auch heilige Vätter, etliche Gleichnussen bey, und meinen das verborgenste Geheimnuß in etwa begreifflich zu machen, dannoch gestehen sie auch, daß das dunckele von dem Licht selbst, so sie meinen beyzubringen, nur noch dunckeler werde; wann jedannoch eine ungleiche Gleichnuß solte

dörffen vorgebracht werden, so bildet euch ein, als wann ein über alle massen schöner Mensch sich im Spiegel beschauete, in welchem er augenblicklich eine ihm gantz gleiche Abbildung hervorbringt, wobey es dann nicht fehlen kan, daß er nicht ein Wohlgefallen, und Liebe seiner selbst bekommen solte, also könte man sich einiger massen GOtt vorstellen! daß er sich von Ewigkeit in dem reinsten Spiegel der Göttlichen Natur sehe, von welcher Anschauung zugleich, und ohne Zeit-Rechnung eine ihm in allen gleiche Bildnuß hervor kommt, welches der Sohn benamset wird, weil aber dieser Göttlich, und wesentlich ist, so gehet von beyden eine nicht minder Göttliche, und wesentliche Liebe ebenfalls zugleich von Ewigkeit gegen einander aus, und diese Liebe ist der heilige Geist, welcher aus dem Willen entspringet, gleichwie der Sohn in dem Verstand seinen Ursprung hat: Aber wie ich gesagt, alle ersinnliche Gleichnussen seynd nicht fähig, das hohe, und einen erschaffenen Verstand weit übersteigende Geheimnuß zu erklären; besser werdet ihr begreiffen, und verstehen können, was eigentlich zu meinem Zweck dienet, wie nemlich die Sünd alle drey Göttliche Personen bestreite, und was sie ihnen für eine Unbild anthue.

Da ist dann zu wissen, daß alle euserliche Würckungen GOttes, und Göttliche Vollkommenheiten allen drey Personen gemein seyen, massen auch die Natur, und Göttliche Wesenheit, worinn sich die Vollkommenheiten gründen, dem Vatter, und Sohn, und dem heiligen Geist gemein ist: Nichts destoweniger um unsere Verbindlichkeit gegen GOtt uns desto klärer vor Augen zu legen, schreibt, und eignet die Catholische Kirche GOtt dem Vatter die Allmacht, dem Sohn die Weisheit, und dem heiligen Geist die Güte, und Barmhertzigkeit besonders zu: Die Macht nun des Vatters betreffend, erstrecket sich dieselbige so weit, daß ohne ihre Hülff, und Beystand auch nicht das geringste geschehen kan; keinen Fuß, Finger, oder ander Glied ist der Mensch fähig zu rühren, keine Feder, oder Stroh-Halm von der Erden aufzuheben, es seye dann, daß ihm GOtt mit seiner Allmacht darzu verhülfflich sey: Gleichwie dieses aber in allen gleichgültigen, das ist, an sich weder guten, weder bösen Handlungen sicher, und ohngezweiffelt ist, also kan es auch in den bösen, und sündhafften Wercken nicht fehlen; wann derohalben der Mensch eine Sünd zu begehen sich entschliesset, so versagt ihm auch GOtt, damit er die Freyheit des menschlichen Willens nicht kräncke, versagt er ihm auch zu der Sünd selbst seine Hülff nicht. Der Mensch zum Exempel will aus Rachbegier seinen Feind zu ermorden, ein Schieß-Gewehr auf denselben losbrennen, dieses aber laden, anlegen, oder abfeueren kan der Mensch ohnmöglich anderst, als daß ihm GOtt dazu helffe, und seine allmögende Hand mit anlege, wie er dann auch um, wie gesagt, dem freyen Willen nicht hinderlich zu seyn, seinen Beystand dazu lei-

leistet, und also zu seiner eigenen Beleidigung, zu der Ubertrettung seines eigenen Gebotts verhülfflich ist; wie ungern aber der Allerhöchste seine eigene Macht also wider sich selbst brauchen lasse, und was für eine entsetzliche Boßheit an Seiten des Sünders hierinn verborgen, läßt sich theils von selbsten genug erkennen, theils auch aus den Göttlichen Worten, womit er sich darüber beklaget, genug abnehmen: Servire me fecisti in peccatis tuis, sagt er *Isa. 43.* præbuisti mihi laborem in iniquitatibus tuis. **Du hast gemacht, daß ich dir dienete in deinen Sünden, und hast mir Arbeit gemacht mit deinen Missethaten.** Du solltest die Macht, womit ich dir beystehe, zu meinem Dienst anwenden, und du nöthigest mich hingegen, daß ich dir diene zu deiner Boßheit, du mißbraucheste die dir geliehene Macht und Kräfften, meinen Zorn zu reitzen, bestreitest mich mit meinen eigenen Waffen: Wer hat sein Leben dergleichen gehöret?

Jedoch was hat man sich hierüber viel zu verwunderen? es macht es ja der Sünder auch mit der zweyten Person in der GOttheit nicht besser; dieser, weil sie durch den Verstand ist, wird die Weisheit zugeschrieben, die Göttliche Weißheit aber, Wissenschafft, und Erkanntnuß müssen wir vor allen nicht nach unserer unvollkommenen Manier zu erkennen abmessen, das wenige, was wir wissen, ist vielmehr eine Unwissenheit dagegen zu nennen, vieles haben wir, als etwas vergangenes, entweder niemals gewust, oder seynd es vergessen; von dem zukünfftigen aber ist uns schier alles unbekannt; und wie wenig erkennen wir von dem gegenwärtigen? dahingegen in der Göttlichen Weisheit nichts vergangen, oder künfftig, sondern alles gegenwärtig zu nennen; alles auch die verborgensten Gedancken eines Menschen weiß, siehet, und erkennet GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit gegenwärtig auf das genaueste, alles Gute, und Böse liegt ihm immerwährend gantz klar vor Augen. Was gedüncket euch dann wohl, was ist es nicht für eine Verachtung des Allerhöchsten, wann der Mensch ihn unter, und vor seinen Augen erzürnet? wann er GOtt gleichsam selbst zum Zeugen nimmt, wie wenig er nach ihm frage, da er ihn ins Angesicht beleydiget? wir Menschen, wañ uns was zuwider geschicht, haben noch mehrentheils den Trost, daß man es nicht in unserer Gegenwart thut, oder wenigstens können wir es über eine Zeit lang aus dem Sinn schlagen, können unsere Gedancken davon abwenden, nichts dergleichen findet in GOtt einigen Platz: Omnes iniquitates eorum in conspectu Dei: **Alle ihre Missethaten seynd vor dem Angesicht GOttes.** *Eccli. 17.* Gleichwie sie vor seinem Angesicht begangen werden, also seynd, und bleiben sie auch immer und ewig vor demselben unverborgen, und unbedecket zur grösten Verunehrung der Göttlichen Weißheit, oder Allwissenheit.

Die gröste Unbild aber, und Verachtung wird dem heiligen Geist von dem

dem Sündet angethan: Diese Göttliche Person ist die Liebe, Gütig- und Barmhertzigkeit selbst; mit so vielen Gutthaten überhäuffet sie uns, daß auch keine Mutter ihr Kind inbrünstiger lieben kan, wie sich dann GOtt mehrmalen, um seine Liebe gegen uns auszudrücken, mit einer Kinds-Mutter in heiliger Schrifft vergleichet; was thut aber der Sünder? wie vergilt er die Göttliche Liebe? ach ich scheue mich es zu sagen! nicht allein beleidiget er GOtt den heiligen Geist eben zu der Zeit, da er die gröste Wohlthaten von ihm empfängt, sondern auch eben darum, weil GOtt so gütig ist, eben darum ist der Mensch so boßhafft, und erzürnet ihn. Unter allen erschaffenen Dingen mag wohl kein Beyspiel zu finden seyn, daß eine Sache darum weniger geliebet, und mehr verachtet werde, weil sie der gröstẽ Lieb, und Hochachtung würdig ist, nur allein mit GOtt gehet der undanckbare Mensch also um; weil GOtt so gütig, und barmhertzig ist, daß er dem Menschen offt die Fehl-Tritt verzeihet, weil er ihn nicht gleich nach vollbrachter Sünd straffet, darum ist dieser so undanckbar, und kühn, daß er ihn noch mehr beleidiget: Quia non profertur citò contra malos sententia, absque ullo timore filii hominum perpetrant mala. *Eccle. 8.* Dieweil das Urthel wider die Bösen nicht alsobald ausgesprochen wird, darum thun die Menschen-Kinder Böses ohne einige Forcht. Ist das aber nicht die höchste Unbilligkeit von der Welt, einen nicht lieben, sondern verachten, darum weil er so gütig, und Lieb-würdig ist?

Was gedüncket euch dann nun von der Boßheit, so sich in der Sünd befindet, ist es nicht eine rechte Höllen-Brut, und Misgeburt des Lucifers? welche den einigen wahren GOtt von seinem Thron vertreiben, oder andere Götter neben ihn setzen will; kan wohl etwas boßhaffteres erdacht werden, als die Allmacht des Vatters, ihn selbst zu beleidigen, misbrauchen, die Allwisenheit des Sohns gar nicht förchten, und die Liebe des heiligen Geistes mit Undanck, mit Beleidig- und Verachtung vergelten? schämen müssen wir uns ja, wann wir daran gedencken, daß auch wir uns mehrmalen so grob, und boßhafft gegen GOtt aufgeführet. Ach ja! O wahrer in der Natur einiger GOtt, und dreyfach in Personen, Vatter, Sohn, und heiliger Geist! die Schamröthe wegen unserer Mißhandlungen schlägt uns ins Angesicht, wir dörffen vor Beschämung die Augen nicht gen Himmel, als deine Wohnstatt erhöhen, wir bereuen es aber von Hertzen, daß wir so gottlos, und boßhafft gehandelt,

A M E N.

Auf

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten, Und hohen Fest Der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Dritte Predig.

Docete omnes gentes baptizantes eos. *Matt. 28.*
Lehret alle Völcker, und tauffet sie.

Inhalt.

Der Name eines Christen erfordert von uns Christo gleichförmig zu seyn, und dem Christlichen Glauben gemäß zu leben.

BEy der Geheimnuß-vollen Tauffe, welche Christus in dem Fluß Jordan von seinem Vorlauffer Joannes empfangen, haben sich insonderheit drey merckwürdige Wunderwercke sehen, und hören lassen, wie uns der heilige *Marcus 1. cap.* berichtet: Es liesse sich nemlich dabey eine Stimm vom Himmel hören: Tu es filius meus dilectus, in te complacui: **Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich ein Gefallen.** Zweytens schwebte der heilige Geist in Gestalt einer Tauben in der Lufft, und drittens eröffnete sich der etliche tausend Jahr verschlossen gewesene Himmel. Wann man nun alles dieses etwas reiffer erwegen will, so wird man finden, daß euch bey der Tauff eines jeden Menschen nicht zwar so euſſer- und verständlich, jedoch ins geheim, und unsichtbarlich dasselbige sich zutrage; dann daß der Täuffling ein geliebtes Kind GOttes werde, ist so sicher, und gewiß, als er von dem Wasser berühret wird; wie wolte sonst der heilige *Joannes* sagen dörffen: Videte, qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur, & simus. *1. Joan. 3.* **Schauet, wie lieb uns der Vat-**

Vatter habe, daß wir Kinder GOttes genennet werden, und seyen; nicht zwar der Natur nach, dann nach selbiger hat er nur den von Ewigkeit geborenen eintzigen Sohn, sondern welches uns mehr als zu viel Ehr ist, der Anwehl- oder Anwünschung nach, also daß wir vermittelst der Tauff angenohmen- und angewehlte Kinder GOttes werden; diese aber haben den Rechten gemäß völligen Anspruch auf die vätterliche Güter, und Erbschafft, und eben darum wird dem Täuffling auch die Thür zu dem himmlischen Erbtheil bey der Tauff eröffnet, dann aus dem, daß wir Kinder GOttes seynd, folget, und schliesset der heilige *Paulus* also: Si filii, & hæredes, hæredes quidem Dei, cohæredes autem Christi. *Rom. 8.* **Wann wir Kinder GOttes seynd, so seynd wir auch Erben, und zwar Erben GOttes, Mit-Erben aber Christi:** Wie solte dann denen der Himmel nicht offen stehen? ja wie könte es dann auch wohl an dem dritten Wunderwerck der Gegenwart des heiligen Geistes bey der Tauff fehlen? auch dieser kommt nicht zwar sichtbarlich, wie über Christum in Gestalt der Tauben, jedoch unsichtbarlich mit allen seinen Gaben über den Täuffling, in desselben Hertz, und Seel. Der heilige *Paulus* bestättiget dieses, und gründet sich schon wieder auf die Kindschafft GOttes: Quoniam estis filii Dei, sagt er, misit Deus spiritum filii sui in corda vestra. *Gal 4.* **Weil ihr Kinder GOttes seyd, darum hat GOtt den Geist seines Sohns in euer Hertz geschickt.** Und wiederum: Membra vestra templum sunt Spiritus sancti. *1. Cor. 6.* **Euere Glieder seynd der Tempel, oder Wohnung des heiligen Geistes.** Solche Wunderwerck ereignen sich dann bey der Tauff auch eines annoch unmündigen Kinds, zu solchen Würden gelanget der Mensch durch dieses Sacrament, zu so hohen Ehren wird er über alle Nicht-Christen erhoben. Nun weiß man aber wohl, daß die Ehren-Stellen, wie sie immer beschaffen seynd, allezeit eine Last, und Verbindlichkeit mit sich tragen, wie die Lateiner in den beyden sich gleich-lautenden Wörtern: Honos und Onus, anzuzeigen pflegen; darum pflegt man auch demjenigen, der zu einer neuen Bedienung angenommen wird, insgemein die seinem Amt anklebende Pflichten vorzuhalten, und zu bedeuten, was er ins künfftige zu thun, oder zu lassen habe; desgleichen etwas ist auch uns bey den Tauff-Ceremonien geschehen, allein weilen wir damalen noch so unmündig gewesen, daß ein anderer an Platz unser hat antworten, und das Vorgelesene zu halten versprechen müssen, darum wissen wir von allem dem, was wir, oder ein anderer in unserem Namen damals angelobt, nichts zu sagen.

Vor-

Vortrag.

Darum seye es mir erlaubt, nicht zwar alles bey der Tauff versprochene euch wieder zur Gedächtnuß zu bringen, sondern nur anzuzeigen, was der Christliche Name, und Glaube, den wir mit dem Tauff-Wasser empfangen, von uns erfordere; dieses aber bestehet kürtzlich in dem, daß wir uns bemühen, Christo gleichförmig zu seyn, und unserem Glauben gemäß zu leben, wie ich mit mehreren zeigen werde.

Docete omnes gentes baptizantes eos. *Matt. 28.*

Lehret alle Völcker, und tauffet sie.

DJe erste, und vornehmste Pflicht eines Christen zeiget der Name selber an, dann ein Christ heist so viel, als ein solcher Mensch, welcher Christum den Sohn GOttes, und Erlöser der Welt für sein Haupt, und Anführer, für das Muster, und Vorbild, wonach er sein Leben einzurichten, annimmt, uud erkennet; indem er aber dieses erkennet, und mit dem Namen bekennet, muß er sich auch bemühen, sich als ein Mit-Glied eines so vortrefflichen Haupts demselbigen gleichförmig zu machen, sonst ist er nicht allein in der That kein Christ, sondern schändet auch den Namen, womit er vergebens pranget; bey der Tauff ist ihm zwar die Thür zum Himmel, als seiner Erbschafft, geöffnet, dafern er aber diese Schuldigkeit, so die hohe Würde eines Christens mit sich bringt, nicht erfüllet, so wird ihm eben diese Thür noch vester wieder verriegelt, als sie zuvor gewesen, er hat gar keine Hoffnung hinein gelassen zu werden. Ein dem Ansehen nach sehr dunckler Spruch Christi kan uns diese Wahrheit, und damit sich zugleich selber erklären: Nemo ascendit in cœlum, sagt Christus zu Nicodemo, nisi qui descendit de cœlo, filius hominis, qui est in cœlo. *Joan. 3.* **Niemand steiget in den Himmel, als der vom Himmel herab kommen ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.** Gewiß wohl ein schlechter Trost für uns Menschen: Soll dann sonst niemand hinauf kommen in den Himmel, als Christus allein? auch nicht die allerseligste Jungfrau? auch nicht die Apostelen, und so viele andere Gottesförchtige heilige Menschen? so bleibt uns ja gar kein Hoffnung übrig: Wie ist es dann zu verstehen? Itane continuò desperabimus? fragt der heilige *Bernardus*: **Sollen wir dann**

gleich verzweiffelen? nein, antwortet dieser Honig-süsse Lehrer, lese den Text nur gantz, und mit Bedacht: Christus sagt nicht, daß niemand werde hinauf in den Himmel kommen, sondern niemand als er: Nemo ascendit, nisi qui descendit. Aber eben das ist es, was uns den Muth benimmet, durch diese Wörter werden wir ja von dem Himmel ausgeschlossen, wir seynd ja nicht von dem Himmel herunter kommen, so werden wir dann auch nicht hinauf steigen: Nein, sagt Bernardus, das folget nicht daraus, sondern vielmehr haben wir das Gegenspiel daraus zu schliessen, unsere Hoffnung zum Himmel wird durch diese Wörter gestärcket, und nur mehr und mehr bevestiget: Imo vero separabimus, & hinc maximè, spricht er uns getröstet zu: Wie kan das aber seyn? Höret nur die anmüthige Auslegung dieses Lehrers: Christus, sagt er, ist, wie aus heiliger Schrifft, und der Vernunfft bekannt, das Haupt seiner Kirchen, er ist aber, wie man leicht gedencken kan, kein Haupt ohn Glieder, sondern vielmehr das Haupt eines vollständigen Leibs, wann er derohalben an jenem Tag mit der hellen Schaar seiner Auserwehlten gen Himmel hinauf fahren wird, alsdann wird ja wahr werden, daß niemand in den Himmel komme, als Christus, und zwar allein, jedoch aber auch gantz, er wird ja als das Haupt seine Glieder nicht draussen lassen: Licet enim solus, seynd die Wort *Bernardi*, sed profectò totus intrabit: Non sine membris caput invenitur in regno: Obschon er allein, so wird er doch gantz hinein gehen; in dem Himmelreich befindet sich das Haupt nicht ohne Glieder. Wer weiß nun aber nicht, daß, gleichwie die Auserwehlten in dem alten Gesatz durch den Glauben, und Hoffnung auf den künfftigen Messias, also wir auf eine noch weit vortrefflichere Weis durch die Tauff Christo einverleibt, und seine Glieder werden; folglich bestättiget auch dieser sonst so schreckliche, und misträstliche Spruch Christi unsere Hoffnung in den Himmel zu kommen, weil er uns als Glieder wird mit hinein nehmen, jedoch mit der Bedingnuß, die ich schon zuvor gesagt, und auch der heilige *Bernardus* seiner Auslegung deutlich beysetzet: Si tamen membra fuerint conformia sibi, & cohærentia capiti suo: Conformia moribus, cohærentia fide. **Wann die Glieder mit ihm gleichförmig, und übereinkommen, wann sie mit ihrem Haupt vereiniget seynd: Gleichförmig zwar an Sitten, und vereiniget durch den Glauben:** Daß so wenig als Christus einen Heyden, wann er schon ein noch so auferbauliches Leben geführet, dannoch für sein Mitglied nicht erkennt, weil er durch den Glauben nicht mit ihm vereiniget ist, eben wenig wird er auch einen anderen für einen ihm einverleibten gelten lassen, wann er schon mit dem Christlichen Namen, und Glauben versehen, an Sitten aber, und Tugenden seinem Haupt gantz ungleich ist,

solche

solche sondert Christus, als faule Glieder von seinem Leib der übrigen Auserwehlten ab, und nimmt sie gar nicht mit sich in sein Reich; gute und gesunde Glieder Christi, wie wir durch die Tauff werden, müssen sich vor allen bemühen, daß sie ihrem Haupt an Sitten, und Lebens-Wandel gleichen: Qui dicit se in ipso manere, sagt der heilige *Joannes*, debet sicut ille ambulare. *1. Joan. 2.* **Der da sagt, daß er in ihm, Christo sey, und bleibe, der muß, wie er gewandelt hat, auch selbst wandelen.** Das ist die erste, und vornehmste Schuldigkeit, so die Tauff, und die mit derselben empfangene Würde eines Christen von uns erfordert, welches der heilige *Paulus* uns gar nachdrücklich vorhält, da er sagt: Quotquot baptizati estis, Christum induistis. *Gal. 3.* **Alle die ihr getaufft seyd, ihr habt Christum wie ein Kleid, angezogen.** Eine wunderbarliche Gleichnuß, die aber der heilige Chrysostomus gar sinnreich auslegt, da er sagt: Gleichwie man die Nationen, und Völcker, zum Exempel setze ich dabey, Teutscher, Spanier, Türcken, und andere an der Kleidung kennen kan, also muß man auch an den Sitten, an den Geberden, an dem Aufzug in Kleideren, und an allem Thun und Lassen, einen Getaufften, oder Christen vor anderen unterscheiden können, dann er muß sich so eingezogen, so auferbaulich, wie Christus sein Haupt selbst, aufführen: Debet sicut ille ambulavit, & ipse ambulare: **Er muß wandelen, wie Christus gewandelt hat.** Hie gehe dann ein jedweder in sich selber, untersuche er sein bishero geführtes Leben, und halte es gegen dem Leben Christi, sehe ein jeder zu, ob er für ein Mitglied eines solchen Haupts zu halten, ob er sich demselben an Tugend gleichförmig gemacht, und die Schuldigkeit eines Christen erfüllet, oder den Namen unwürdig getragen habe.

An jenem grossen Tag, wann Christen und Heyden, Juden und Türcken, alle sammentlich werden gerichtet werden, wird es die erste, und schwereste Rechenschafft seyn, so einem Christen abgefordert wird, ob er seinem Namen gemäß gelebt, und sich bemühet habe, Christo nachzufolgen? jenes Buch, woraus, wie der heilige Joannes sagt, uns das Urtheil entweder des ewigen Lebens, oder Tods, wird gesprochen werden, ist nach Meinung des geistreichen Hugo de S. Victore nichts anders, als das Leben Christi, welches allen Getaufften wird gezeiget, und vorgelegt werden; vorher aber, wie auch dieser Lehrer anmercket, wird es bey der Tauff einem jedweden nicht anderst, als eine Vorschrifft gleichsam eingehändiget, damit er, sobald der Verstand kommet, anfange nach zu schreiben; haben wir nun aus Schwachheit, Unwissenheit, oder auch aus Boßheit in der Abschrifft gefehlet, so wird uns in diesem Leben noch Zeit gelassen, selbiges zu verbesseren, derohalben haben wir gleich den Schülern grosse Ursach die Schrifft

unseres Lebens offt zu übersehen, ob sie mit der Vorschrifft übereinkomme; sobald das Leben zum End, so ist die Schul-Zeit aus, da lassen sich keine Fehler mehr besseren, sondern alsobald werden schon in dem geheimen Gericht beyde Bücher des Lebens Christi, und unseres Gewissens gegeneinander gehalten, befindet es sich alsdann, daß die Abschrifft dem Original, oder Vorschrifft gantz ungleich, so wird sie, als unwürdig sich im Himmel sehen zu lassen, verworffen, zerrissen, und zum Feuer verwiesen. Obschon nun diese von dem hocherleuchteten Hugo angeführte Gleichnuß an sich deutlich, und klar genug ist, so last uns nichts destoweniger, um selbige tieffer in das Hertz zu drucken, und noch in etwa weiter zu erörteren, in eine Buchdruckerey verfügen, daselbst werden wir das angeführte noch umständlicher sehen, dann was geschicht, wann ein Buch durch den Druck in der Welt soll bekannt werden? der Verfasser wird mit dem Buchdrucker um ein billiges für seine Mühe eins, darauf übergiebt er ihm das Werck, so er gemacht hat; der Buchstaben-Setzer gehet zu dem Kasten, worinn die gegossenen Schrifften vorhanden, er nimmt das Geschriebene vor sich, und lieβt dasjenige, so soll gedruckt werden, er lieβt es aber nicht, wie etwa einer, der nur blos lesen will, und allein Acht giebt, daß er die Ordnung darinn halte, auch nicht wie ein anderer, der in dem Buch studieren will, und nur allein Acht giebt, wie er den rechten Verstand daraus ziehe, sondern er liefet das vor sich habende wie einer, der die Schrifft vollkommen nachmachen soll er mercket deswegen auf alle, auch die geringste Strich, und Tüpflein, er giebt Acht, daß alles ordentlich in der Zeil gesetzet, und nichts weder ausgelassen, weder dazu gethan werde, er fangt von dem ersten Blatt des Buchs an, und fahret fort von einem Capitel zum anderen, bis er zum End kommet: Er laßt die Vorschrifft, oder das Original, so lang er im Setzen ist, nicht aus den Augen, und falls ihm ein Zweiffel vorkommt, forschet er fleissig nach: Ist nun ein Bogen gesetzet, so drucket er vor erst nur ein Muster davon ab, übersiehet daßselbige nicht allein selbst, sondern läßt auch fremde Augen darüber urtheilen, ob und was für Fehler, die mit der Vorschrifft nicht übereinkommen, eingeschlichen, die er dann fleissig bessert, eh das Buch zum Vorschein kommt, und also machet er es mit allen Bogen nacheinander, bis er vollends fertig, und das gantze Werck dem Bücher-Richter übergeben kan, nachdem es auch dieser gut geheissen, so wird das Buch der gantzen Welt bekannt, da wird es bald hier in ein Zimmer gesetzt, bald zieret es dort das Bücher-Gewölb eines Königs, Fürsten, oder vornehmen Herrn, man stellet es in die grosse Bibliothequen der Geistlichen, und Weltlichen, man hält es mit einem Wort in Ehren, und Werth: Solte aber das Buch entweder aus Nachläßigkeit, oder Boßheit des Druckers

ckers verfälschet, oder doch voller Fehler seyn, welche bey der geschehenen Auflage, und Druck nicht mehr können gebessert werden, alsdann wird es der bestellte Bücher-Richter nicht zugeben, daß es unter die Leuthe komme, sondern er wird es verwerffen, unterschlagen, oder wohl gar zum Feuer verdammen. Eben auf dieselbige Manier verhält sich die Sache mit einem jedweden Christen-Menschen: Der Sohn GOttes ist das ewige Wort, von dem Verstand des himmlischen Vatters von Ewigkeit her geboren, welches hernach in der Zeit bey der Menschwerdung gleichsam geschrieben, und in dem Wandel, den es auf der Welt geführet, sichtbar worden, uns aber ist es durch die Erkanntnuß des wahren Glaubens übergeben, auf daß wir es nachdrucken sollen, für den Lohn solcher Arbeit ist uns der Himmel versprochen; sobald wir durch die Tauff in die wahre Kirche eingangen, und hernach zum Gebrauch der Vernunfft kommen, da seynd wir gleichsam in die Werckstatt gesetzet, in welcher ein jeder nach seinem Stand diejenigen Tugenden, wie die Buchstaben in einer Lade, findet, die ihm vonnöthen seynd, und gleichwie der Setzer in der Buchdruckerey bald aus diesem Kasten lateinische, bald aus jenem teutsche, oder andere Buchstaben nimmt, wie sie sich zu der zu setzenden Schrifft schicken, also haben auch wir bald aus der Kindheit, bald aus der Jugend, bald aus dem männlichen Alter Christi die Tugenden der Verachtung zeitlicher Ehr, und Güter, der Keuschheit, Mässigkeit, Sanfft- und Demuth, samt unzahlbaren anderen, wie wir sie nöthig haben, auszusuchen, mit welchen wir das Leben Christi in uns selbst aus- und nachdrucken müssen; darum bedencke dich wohl mein lieber Christen-Mensch! wie du dich hierinn übest, erforsche dich, wie du deiner Christlichen Pflicht nachkommest; wie fleissig liesest du die Vorschrifft des Lebens Christi? wie viele Buchstaben setzest du? wie offt zeigest du die Abschrifft deines Lebens dem Beicht-Vatter als einem von GOtt dazu bestellten Richter, damit die Fehler verbessert werden? oder lassest du dieselben ungebessert stehen? hast du dann nicht billige Ursach zu förchten, das Buch deines Lebens werde wegen deiner Nachlässigkeit, und Boßheit gantz mangelhafft, und unformlich heraus kommen, und folglich werde es nicht in den himmlischen Bücher-Saal versetzet, sondern vielmehr zum höllischen Scheiter-Hauffen verdammet werden?

Ach schmeichele sich keiner mit dem in der Tauff empfangenen Christlichen Namen, und der demselben anklebenden hohen Würde! wahr ist es, eine grosse Ehr, und Würde befindet sich dabey, aber auch eine grosse Schuldigkeit, Christo nachzufolgen, ihm gleichförmig zu werden, und nicht allein Christlich glauben, sondern auch eben so zu würcken: Quid tibi prodest vocari, quod non es? fragt der heilige *Augustinus*: Was nutzet es dir

den

den Namen eines Christen tragen, wann du es in der That nicht bist? wann du dem Namen nach Christo dem Haupt der Auserwehlten gleichest, in den Wercken aber gar nicht mit ihm überein kommest? der Christliche Name erfordert von dir, daß du mit Christo deinem Haupt, und Anführer gegen die Welt, den Teufel, und alle Laster streitest, das ist die Ursach, warum du bey der Tauff gesalbet, und mit Oel bestrichen bist: Ideo nos unxit, seynd die Worte *Augustini*, quia luctatores contra diabolum fecit. *Tract. 33. in Joan.* Durch das Salben seynd wir zu Kämpffern gegen den Teufel gemacht. Diejenigen nemlich, welche sich vor Zeiten wolten in einen Zwey-Kampff einlassen, pflegten sich mit Oel, und anderem Fett zu schmieren, damit sie von dem Gegner nicht könten ergriffen, und vest gehalten werden; also sagt der heilige Augustinus läßt auch Christus den Täuffling salben, anzuzeigen, daß ein Christ auch ein Kämpffer seyn müsse, welche Salbung hernach bey der Firmung, und im Todes-Bett wiederholet wird, auf daß der Mensch seiner Schuldigkeit zu streiten offt erinnert werde; wo ist dann nun der Schweiß? wo die Arbeit? wo das Wachen? wo der Staub des Christlichen Kampffs gegen deine böse Neigungen? gegen das Fleisch, und den Teufel? O wie schlecht erfüllest du die Pflichten, und Schuldigkeit des Namens, den du in der Tauff empfangen!

Mit dem Namen eines Christen ist dir auch zugleich der wahre Glaube mitgetheilet, dieser aber ist dir gegeben als ein köstliches Kleinod, deine Seel damit zu schmücken, und zu zieren, du must dich aber selbst darum bemühen, daß du es wohl einfassest; dafern es dir nutzen soll, must du es, wie der heilige *Paulus* lehret, in einem reinen, und sauberen Gewissen aufbehalten: Habentes mysterium fidei in conscientia pura. *1. Tim. 3.* Der Glaube ist dir gegeben, als ein helles den Verstand erleuchtendes, und zu GOtt führendes Licht, damit aber dieses Licht seine Strahlen, und Glantz recht von sich werffe, damit es seine vollkommene Würckung thue, muß es mit dem Oel der guten Wercken ernehret, und erhalten werden, sonst erlöschet, und wie der Apostel *Jacobus* sagt, stirbt es: Fides sine operibus mortua est. *Jacob. 2.* Der wahre Glaube ist dir in der Tauff als ein Capital, oder Haupt-Summ verliehen, auf daß du damit handelen, und das ewige Leben erwerben solltest, lässest du aber dieses Talent müssig liegen, so machet es GOtt mit dir, wie mit jenem faulen Knecht *Matt. 25.* den er in die eusserste Finsternuß geworffen. Der wahre Glaub endlich, und ein Christ seyn, ist schon ein grosser, und guter Schritt zu dem Himmel; läßt man es aber hiebey bewenden, ohne sich weiter zu bemühen, so wird man niemal dahin gelangen, der schmale Weg zu diesem glückseligen Vatterland läßt sich mit einem Schritt nicht abmachen;

mit

mit einem Wort, Christlich glauben, und Christlich leben gehöret beyeinander, der Name eines Christen, wann er nicht soll leer, und vergebens seyn, erfordert auch Christliche Wercke. Der heilige *Augustinus* hat diese Schuldigkeit eines Christen gar sinnreich angemercket über den 91. *Psal* allwo der *David* sagt: Bonum est confiteri Domino, & psallere nomini tuo altissime! Es ist gut den HErrn preisen, ihn bekennen, an ihn glauben, und deinem Namen lobsingen, O Allerhöchster! jedoch wie der Psalmist gleich hinzu setzet, muß man bey dem Gesang auch die Hände gebrauchen: In decachordo, psalterio, cum cantico, & cithara: Auf dem Instrument von zehen Saiten, auf dem Psalter, mit Gesang, und mit der Harpffen. Wer weiß nun aber nicht, daß dieses alles, wann es was nutzen soll, einstimmig seyn müsse? die Music nemlich, oder Sing-Kunst hat zwey Theile, der eine bestehet aus leblosen Sachen, und Instrumenten, in welche der Mensch entweder durch den Wind mit grosser Müh, oder mit den Händen etwas leichter den Klang und Thon bringt; der andere Theil der Music bestehet in der lebendigen Menschen-Stimm, gleichwie nun aber nichts lieblichers in das Gehör fallt, als wann beyde Theile recht zusammen treffen, also giebt es hingegen ein recht abgeschmacktes Katzen-Geschrey, wann sie nicht überein kommen, und dieser zum Exempel das Gloria singt, da jener das Miserere geiget. Auf gleiche Weis, sagt der heilige Augustinus, muß man das Leben eines Christen ansehen, der Glaube, und die Worte, womit er selbigen bekennet, ist das Gesang, und Stimm-Music, die Hände aber, und Wercke seynd die den Klang bringende Instrumenten, wann nun selbige nicht mit der Stimm übereinkommen, so lautet es gar übel in den Ohren GOttes, es verdient vielmehr Straffe, als Belohnung. Cum cantico, sagt der heilige Lehrer, cum verbo, in cythara in opere; das Gesang der Wörter muß mit der Harpffe der Wercken einstimmig seyn. Jedoch ist dieser Unterschied zwischen der weltlichen und sittlichen Music unseres Lebens zu beobachten, daß die Music, so man dahier machet, und höret, auch eintzelen, und abgetheilet bisweilen wohlgefalle, die lebendigen Stimmen sowohl, als auch andere Instrumenten können für sich allein lieblich genug in den Ohren klingen, vor GOtt aber will in unserem Lebens-Wandel keines allein, und ins besondere gefällig seyn, wer von ihm Lob und Lohn verlangt, der muß nothwendig Stimm und Harpffe zugleich hören lassen, das ist, er muß recht glauben, und zugleich recht würcken. Was hatten nicht die Heydnischen Weltweisen für wunder-schöne sittliche Tugenden an sich! was haben sie aber damit für die Ewigkeit verdienet? sauber nichts, und warum dieses? sie liessen die Stimm des wahren Glaubens nicht hören: Si operaris, & non loqueris, quasi solam citharam habes, sagt *Augustinus*, Wann du schon gut würckest, redest aber nicht recht dabey, so lassest du gleichsam die Harpffe allein klingen.

Wie lieblich haben nicht hingegen gesungen die thorechten Jungfrauen? HErr HErr, mache uns auf! und dannoch hat man ihnen die Thür vor der Nase zugeschlossen: Ja der Teuffel selbst, bekennet er nicht *Luc. 4.* daß Christus der Sohn GOttes sey? aber was hilfft alles dieses? Si verba sola dicis, canticum habes, citharam non habes: Wann du den Glauben, oder Wörter allein hast, so hast du das Gesang, hast aber die Harpffe nicht. Wann du dich derohalben, beschliesset der heilige Augustinus, wann du dich der ewigen Belohnung versicheren, wann du der Ermahnung des Propheten Davids folgen wilst, so sey darüber aus, daß beydes dein Glaube, und Lebens-Wandel übereinstimmen: Loquere bene, & fac bene, si vis habere canticum cum cithara.

Da habt ihr dann kürtzlich die Pflicht und Schuldigkeit, so die hohe Würde des Christlichen Namens von euch erfordert: Als Mitglieder Christi müsset ihr euch bemühen, einem so vornehmen Haupt gleichförmig zu seyn, als Rechtglaubige müsset ihr es in der That zeigen, was ihr mit Mund und Hertz bekennet, wer solte aber dises zu thun sich wohl im geringsten weigeren? in Ansehung des grossen Glücks, so ihm vor so vielen tausend anderen durch die heilige, und diese Schuldigkeit mit sich bringende Tauff wiederfahren. Den Umstehenden bey der Aufweckung Lazari hat Christus befohlen, sie sollen den Stein von dem Grab hinweg nehmen, nicht, als hätte er ihn nicht können durch den unverrückten Stein kommen lassen, gleichwie er hernach selbst auferstanden ist, sondern nach einiger Meinung nur darum, auf daß der aufstehende Lazarus sehen möchte, in was für einem elenden Zustand seine benachbarte Todte in dem Grab liegen blieben, und er also zu grösserer Danckbarkeit bewegt würde; bey uns aber ist es ja nicht nothwendig, daß man uns einen Stein vor den Augen hinweg nehme, wir können es ohnedem genug sehen, wie viele tausend und tausend andere in der Finsternnß des Heydenthums, und allerley Irrglauben in der Welt herum liegen, da wir hingegen zu dem Licht der wahren Religion durch die Gnade GOttes gezogen seynd; wo bleibt dann unsere Danckbarkeit in Erfüllung der Pflichten, so diese Gnad mit sich führet? bey einigen Ordens-Geistlichen ist die löbliche Gewohnheit, daß sie ein oder mehrmal des Jahrs ihre Gelübden erneueren, theils sich der Gnad ihres Berufs, theils ihrer Verbindungen zu erinneren, laßt uns ebenfalls zum wenigsten unseren Tauff-Tag, oder einen anderen bequemlichen im Jahr aussuchen, und solchen eigentlich und allein dazu widmen, daß wir an selbigem GOtt loben, preisen, und dancken für die ausbündige Güte des Christlichen Namens, und die demselben anklebende Schuldigkeit zu Gemüth führen,

A M E N.

Auf

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*
Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Inhalt:

Es ist uns nutzlicher, daß sich Christus unter den Gestalten des Brods verborgen hat, als wann wir seine Herrlichkeit sehen könten.

NB. Einige von folgenden Predigen können auch für das Fronleichnams-Fest dienen.

Es braucht nicht viel Rathens, warum die Kirche um diese Zeit, da sie die Einsetzung des hochwürdigen Sacraments des Altars hoch-feyerlich begehet, das jetzt gehörte Evangelium verkündigen lasse, dann obschon Christus der HErr mit der Parabel von dem grossen Abendmahl eigentlich auf das himmlische Freudenmahl zielet, welches dem wohlverdienten Menschen nach übertragener Tages-Last dieses Lebens gegeben wird, so ist doch kein Zweiffel daran daß nicht auch dadurch bedeutet werde jenes Lieb- und Wunder-volle Gastmahl, welches Christus der HErr bey herannahendem Abend seines drey und dreyssig-jährigen Lebens aus seinem eigenen Fleisch und Blut angerichtet hat; ein grosses Abendmahl ist dieses, wer kan es läugnen? sowohl was den Gastgeber, als Kostbarkeit der Speisen, und Vielheit der geladenen Gästen angehet; und dannoch wie groß,

und kostbar dieses Abendmahl auch immer ist, so hat es doch dem eusserlichen Schein nach gar kein Ansehen, sondern ist nur gantz schlecht und recht, wie man zu sagen pflegt; was könte wohl wenigers bey einer Mahlzeit aufgesetzet werden, als Brod und Wein, wie allhier der eusserlichen Gestalt nach geschicht? man höret hier keine Tafel-Music, man siehet keine Trabanten, noch Aufwärter, man schmecket keine delicate, oder niedliche Bißlein, man wird nicht ergötzet mit angenehmen Umgang und Unterredung, alles ist still, schlecht, und geheim: Ja dieses möchte man noch geschehen lassen, wann man nur sehen könte, was bey dieser Göttlichen Tafel eigentlich zum Genuß gereichet würde; es wird uns zwar dem eusserlichen Schein nach ungesäuertes Brod vorgesetzet, und doch wissen wir, daß es gar kein Brod, sondern der glorreiche Leib Christi JEsu unsers Erlösers, und Seligmachers sey; könten wir nun diesen HErrn zum wenigsten gegenwärtig sehen, wann dann schon alle andere eusserliche Scheinbarkeit abgienge, so würde man es doch gern für ein grosses ansehnliches Abendmahl halten, man würde mit grösserer Ehrerbietsamkeit, und Hochachtung hinzugehen, und sich eines so unendlichen Guts theilhafftig machen: Aber eben das ist die Ursach, warum es viele nicht für sonderlich groß halten, weil wir mit keinen von den eusserlichen Sinnen, etwas grosses daran beobachten, darum machen auch einige nicht viel Wesens daraus.

Ich glaube es wohl, daß bey etlichen klein-glaubigen, und nicht sonders erfahrenen zuweilen dergleichen Gedancken als böse Dämpffe aufsteigen, keiner aber lasse sich hiedurch irr, und schwindlicht machen, dann bey uns Menschen gehet es zwar also her, daß wir alles zum eusserlichen Vorschein stellen, aber GOtt machet es auf der Welt nicht also. Wir Menschen haben die Hoffart von unseren ersten Eltern so starck eingesogen, daß wir nur immer suchen alles dasjenige, was in die Augen fällt, auf das stattlichste vorzustellen, wann schon inner- und heimlich lauter Armseligkeit verborgen ist. Gebet einmal Acht, ob nicht dieser und jener Hunger leidet, ob er es nicht seinem Mund, und Magen entziehet, damit er sich nur prächtig und breit genug kleiden könne; wie mancher machet nicht Schulden über Schulden, damit er Pferd und Wagen, Diener und Aufwärter halten könne, und wird also täglich armer, damit er nur eusserlich reich scheine? wie offt siehet man es nicht, daß die vordere Zimmer in einem Hauß, in welchen man Ansprachen annimmt, und Verhör giebt, auf das köstlichste bekleidet, und gezieret seynd? der Boden selbst ist so sauber, daß man sich scheuen muß denselben zu betretten, kommet aber einmal in solcher Häuser innerste Stuben und Zimmer, in welchen sich die Einwohner durchgehends aufhalten, ach! da werden sie euch nicht gern hinein sehen lassen, da ligt aller Plunder durcheinander, alles ist

voller

voller Staub, und Wust, voller Rauch, und Spinn-Geweb: Also nemlich machen wir Menschen es, aber nicht GOtt, sondern dieser thut gantz das Gegentheil: Gleichwie wir das beste zu den Leuthen kehren, und das schlechteste verbergen, also zeiget uns GOtt im Gegenspiel hier auf der Welt das schlechteste, und hält uns das beste verborgen. Jetzt, da wir gleichsam noch in dem Vorder-Zimmer des grossen Gebäues des himmlischen Pallasts uns befinden, läßt er uns nur die Creaturen seine Geschöpffe sehen, wann wir aber erst in das innerste Gemach der Göttlichen Wohnung kommen werden, so wird er sich selbst samt allem seinem Glantz, und Herrlichkeit zeigen, und diese Manier hält auch der gütige GOtt in dem grossen Geheimnuß des Altars, er läßt uns nur eusserlich blos die schlechte Gestalten des Brods sehen, und verkosten, und doch ist er selbst mit allen seinen Gnaden, und Schätzen persönlich allda verborgen, also daß wir billig mit dem Propheten sagen müssen: Verè tu es Deus absconditus. *Isa. 45.* **Wahrlich, du bist ein verborgener GOtt.** Jedoch will ich hiedurch nicht gesagt haben, daß dieses die eintzige Ursach sey, warum sich Christus wahrer GOtt, und Mensch unter den Gestalten des Brods verborgen halte, warum er sich nicht sehen lasse, nein, er hat noch andere Absichten dabey, als blos allein seine gewöhnliche Manier mit uns zu handelen; dann obschon uns diese Anbettens-würdige Manier genug seyn muste, um nicht einmal zu verlangen, etwas Göttliches in dem hochwürdigen Sacrament ansichtig zu werden, so zielet doch der liebreicheste HErr noch daneben, und vornehmlich mit seiner Verborgen-haltung auf unser eigen Bestes, und Nutzen.

Vortrag.

Und dieses zwar, wie verwunderlich es euch auch vielleicht immer vorkommt, will ich doch vor heut beweisen, daß es uns nemlich weit besser und nutzlicher sey, da Christus der HErr sich unter den Gestalten des Brods verbirgt, als wann er sich daselbst vor unseren Augen sehen liesse.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Es seynd zwar alle zu diesem grossen Abendmahl eingeladen, um bey demselben auch täglich, wann sie Stands- und Geschäfften-halber können, zu erscheinen, aber gleichwie nicht alle gleich offt und fleissig kommen, also

finden sich auch nicht alle mit gleicher Gemüths-Neigung bey dem Tisch des HErrn ein; einige seynd schwach- und übel-gegründet im Glauben, und Erkanntnuß Göttlicher Dingen, und eben auch deßwegen sehr lau, und kaltsinnig in der Liebe, welche durch die heutigen Blinden, und Lahmen nicht unfüglich verstanden werden; ja einige seynd wohl gar so boßhafft, daß sie in würcklicher Todt-Feindschafft mit ihrem GOtt leben, solte es aber diesen und dergleichen Menschen, welche so blöde Augen haben, solte es denen wohl gut seyn, daß sie die hell glänzende Sonn der GOttheit Christi anschaueten? würden sie nicht vilmehr gantz blind, als gesund davon werden? solte es ihnen wohl Nutz seyn, daß sie den HErrn von anderen, so wie er an sich jetzt in der Glory ist, geniessen sähen? zum grösten Schaden, und gewissen Untergang würde es ihnen gereichen; dann was würde das nicht für eine Aergernuß bey solchen Leuthen setzen? was würde es für ein Gemurmel geben? was für Läster-Reden würden heraus kommen, daß GOtt seinen allerheiligsten angenommenen menschlichen Leib den Leuthen zwischen die Zähne lege, und in ihrem Magen vergrabe? wer würde sich nicht darob ärgeren, wann er es mit leiblichen Augen sehen solte? wer würde es nicht vilmehr für ein Zauber- als Liebs- und Wunderwerck ansehen? gewißlich, als Christus der HErr nur davon redete, und sein Vorhaben mit disen Worten erklärete: Panis, quem dabo, caro mea est pro mundi vitâ. *Joan. 6.* **Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt:** Da sagt der Evangelist, habe es gleich ein Murren, und Widerreden abgesetzet; andere schalten, und tadelten es; andere sagten, es wäre nicht möglich: Litigabant ergò Judæi ad invicem dicentes: Quomodo potest hic nobis carnem suam dare admanducandum? *Ibid.* **Da zancketen die Juden untereinander, und sprachen: Wie kan uns dieser sein Fleisch zu essen geben?** andere sagten, es wäre dieses eine abgeschmackte, harte, und freche Rede, die man nicht ohne Schauderen hören könte: Durus est hic sermo, & quis eum potest audire? **Diese Red ist hart, und wer kan sie hören?** *Ibid.* Ja etliche seynd hierdurch also geärgert worden, daß, da sie zuvor seine Jünger waren, Christo folgeten, und ihn gern hörten, so haben sie ihn von dieser Red an verlassen, und ihm den Rücken gekehret: Ex hoc multi discipuli ejus abierunt retro, & jam cum illo non ambulabant: *Ibid.* **Von der Zeit an giengen seiner Jünger viele zurück, und wandelten hinführo nicht mehr mit ihm.** Haben das aber die blosse Wort, und Erklärung des Göttlichen Willens vermogt, was würde nicht bey so schwachen Leuthen geschehen, wann sie es in der That sichtbarlicher Weise solten erfüllet sehen? wann die Jünger Christi selbst sich an den Worten geärgert, wie würden sich andere nicht

an

an der sichtbaren That verstossen? wer sieht dann nicht, daß es solchen schwach-Glaubigen, oder auch wohl gar gottlosen Leuthen viel nutzer sey, daß unser lieber HErr seinen Leib mit den Gestalten des Brods bedecke, seine Liebe verhülle, und gleichsam verstohlener Weis, wann ich also reden darff, in unser Hertz komme, als wann er den Glantz seiner Gottheit, und glorificirte menschliche Gestalt ihnen in die Augen fallen liesse.

Da gedencket aber einer: Dem sey wie ihm immer wolle, wann sich andere dann ärgeren wolten, das möchten sie ihrer Halsstärrigkeit, und Boßheit zuschreiben, ich zum wenigsten wolte mich schon für einer solchen Pharisäischen Aergernuß hüten; ja ich wolte es vielmehr für die gröste Gnad, und Glückseligkeit schätzen, wann ich, wie man lieset, daß einige Günstlinge GOttes das Glück gehabt, meinen HErrn, und Heyland in der Hostie leiblich gegenwärtig sehen möchte; ach! ich wagte gern ein Aug daran, wann nur das andere diese Freude hätte. O wie würde nicht die Ehrerbietsamkeit, Hochachtung, und Lieb zu diesem Hochwürdigen Gut bey mir wachsen? ich würde aller Geschäfften ohngeachtet keinen Tag vorbey gehen lassen, daß ich nicht nach dem Beyspiel der ersten Christen täglich einen so werthen Gast in meinem Hertzen beherbergte. Gar recht! ich höre es schon, was es für welche seynd, die dergleichen Gedancken, und Reden führen; es seynd nemlich die, welche eines reinen Hertzen seynd, es seynd solche Menschen, dergleichen sich vor Zeiten bey dem heiligen Philippo anmeldeten, und sagten: Domine volumus JEsum videre, *Joan. 12.* **Philippe! wir wolten gern JEsum sehen:** sie nennten ihn auch, um desto gewisser erhöret zu werden, Domine, einen HErrn, und doch liesse damals Christus noch keinen himmlischen Glantz, wie er jetzt hat, sehen, sondern zeigte nur eine natürliche Majestätische Schönheit, dergleichen wiewohl weit geringere, fromme, und gottsförchtige Menschen zu haben pflegen, solche, sage ich, seynd es, welche meinen, und gedencken, es würde ihnen nutzer seyn, wann sie den HErrn in der heiligen Communion gegenwärtig möchten anschauen, als daß er sich also vor ihren Augen verbirgt. Aber O Christliebende, und GOtt-begierige Seelen! bedencket es wohl, was ihr saget, und begehret. Weit ein anderes ist es, Christum sehen, wie er jetzt im Himmel ist, ein anderes, wie er bey uns auf Erden ware, wann er schon einem, oder anderen seiner Lieblingen etwas weniges von seiner Schönheit in der heiligen Hostie gezeiget hat, so hat er sich doch niemals gantz entdecket.

Wissen wir nicht, was der Moyses zur Antwort bekommen, als er auch von einem so heiligen Fürwitz angefochten GOtt ansichtig zu werden begehrte? non videbit me homo, & vivet, ware sein Bescheid *Exod. 33:* **Kein Mensch wird mich sehen,** und

und leben bleiben: Dann wo wolten wir so scharffsichtige Adlers-Augen hernehmen, daß wir eine dergleichen Sonne anschauen könten, ohne darob zu erstarren? woher die Stärcke entlehnen, in dessen Gegenwart zu erscheinen, ohne dahin zu sincken? dem Himmel allein ist dieses vorbehalten, da werdeu wir durch das übernatürliche Licht der Glory gestärcket, den Glantz der Gottheit nicht allein vertragen, sondern uns auch darinn ergötzen zu können, dahier aber, so lang uns diese Gab des anderen Lebens abgehet, ist uns eine solche Anschauung unerträglich, und deswegen würde keiner die Kühnheit haben, wann Christus seine Herrlichkeit in dem hochwürdigen Sacrament sehen liesse, sich zu demselbigen zu näheren, viel weniger ihn als eine Speiß zu geniessen; und was würde uns das nicht für ein unersetzlicher Schade seyn? zum wenigsten ich armseliger sündiger Mensch getraue mir nicht, daß ich so kühn würde seyn können. Gedencke man nur, was laut der heiligen Schrifft sich mit der Judith zugetragen: Dieses heldenmüthige Weibsbild von ausbündiger angebornen Schönheit schmückte, und zierte sich auf das allerköstlichste, also daß es schwer zu unterscheiden, ob die Kleider, und angelegter Schmuck mehr Schönheit von ihrer Person, oder hingegen diese von jenen empfiengen: Ja GOtt der HErr selbst hat diese Heldin über allen ihren weiblichen Geschmuck, und natürliche Leibs-Gestalt noch daneben mit einem Glantz mehr dann menschlicher Schönheit ausgezieret: Dominus hanc in illâ pulchritudinem ampliavit, ut incomparabili decore omnium oculis appareret. *Judith 10.* Der HErr vermehrte diese Schönheit an ihr dergestalt, daß sie überaus schön in aller Menschen Augen erschiene, weil, wie die Schrifft dabey setzet, dieser Aufputz nicht aus Leichtfertigkeit, sondern Tugend herrührte. In so reitzender Annehmlichkeit nun verfüget sich diese irdische Göttin in das feindliche Lager der Assirier, waget sich mitten unter die muthwilligsten Bursche, unter gemeine Kriegs-Knechte, und desselben hohe Beamte, unter lauter Heyden, und Abgötterer, und dannoch wissen wir, daß kein eintziger, wann ich den besoffenen, und nicht bey Sinnen seyenden Holofernes ausnehme, gefunden worden, der ihr die geringste Ungebühr gezeiget, ja der nur ein unziemliches Wort in ihrer Gegenwart hätte hören lassen; wohrr aber eine solche Eingezogenheit? wie kommt es, daß alles so züchtig ist? ich weiß zwar wohl, daß es vornehmlich Göttlicher Fürsichtigkeit, welche dieses keusche Weibsbild in besonderen Schutz genommen, zuzuschreiben, neben dieser aber meldet doch die heilige Schrifft noch eine andere Ursach, und was meinet ihr diese für eine zu seyn? keine andere ist es, als die viel zu grosse, und ausserordentliche Schönheit; diese machte gleich alle Muthwilligkeit verschwinden, alle Anschauer stumm,

und

und erstarrend: Considerabant faciem ejus, & erat in oculis eorum stupor. *ibid.* Da sie ihr Angesicht beschaueten, erstarreten sie, lauten die heiligen Worte; und also pflegt es wohl zu seyn: der erste Zins, den man einer ungemeinen Schönheit schuldig ist, und zu erlegen pflegt, bestehet in der Erstarr- Verwunder- und Erstaunung. Nun so gedencke dann einer, wann die irdische Schönheit einer Judith so ausgelassene Kriegs-Leuthe in einen solchen Stand, und ausser sich selbst gesetzet, was würde erst geschehen, wann der Allerholdseligste unter den Menschen-Kindern seine himmlische Schönheit in dem Hochwürdigen Gut würde sehen lassen? wer dörffte alsdann Christo seine Liebs-Neigung mercken lassen? wer seine Anmuthungen entdecken? wer ihn hertzlich umfangen, geschweige, geniessen: Daniel der H. Prophet sahe nur einen Engel, und gestehet von sich selber: Non remansit in me fortitudo, & emarcui. *Dan. 10.* Es bliebe keine Stärcke in mir, ja meine Stärcke ward auch in mir verändert, und ich fiel in Ohnmacht, und meine Kräfften waren gar dahin; Tobias, Josue, Gedeon, und andere grosse Gottes-Freunde seynd ebenfalls auf das alleinige Anschauen eines Engels zu Boden gefallen, und haben einem todten als lebendigen Menschen gleicher gesehen; was würde dann uns armseligen Menschen wiederfahren, wann wir in disem sterblichen Leib nicht einen Engel, sondern den König der Engelen solten ansichtig werden? und das zwar in seiner eigentlichen Magnificenz, und Herrlichkeit? solten wir da wohl so vertraulich, als wir jetzt thun, mit ihm dörffen umgehen? solten wir ihm wohl dörffen so freundlich unsere Geschäfften anbefehlen, unsere Noth, und Anliegen, unsere Bitt, und Begehren entdecken? ach! glaubt mir sicherlich, da er also verdeckt bey uns ist, läßt es sich weit freundlicher mit ihm umgehen, nicht anderst, als wie ein Bauer, oder sonst einfältiger Mensch weit verträulicher mit seinem König handelt, wann er denselben irgend in dem Wald unter einem Jäger-Kleid antrifft, als wann er denselben in seiner Hofstatt auf dem Thron sieht: Bekennet derohalben endlich, daß es euch nutzlicher sey, Christum den HErrn in der H. Hostie nicht sehen, als wann er eueren Augen offen stunde; bekennet, daß es wahr sey, was Hugo de Sancto Victore sagt: Ut nostræ infirmitati parcat, semetipsum in suæ majestatis claritate non manifestat, sed quasi sub quodam velamine occultat: Auf daß er unserer Schwachheit, und Blödigkeit verschone, entdecket er den Glantz seiner Herrlichkeit nicht, sondern erscheinet unter einigem Deckmantel.

Jedoch damit ihr sehet, wie vest ich mich auf die Wahrheit meines

Vortrags verlasse, und damit ihr nicht meinet, als seye es nur eine Schein-Beweisung, die ich vorgebracht, so will ich setzen, es vortheile mir nichts, was ich bishero gesagt, gesetzt derohalben, unsere Augen seyen also geschärffet, und gestärcket, daß sie die Strahlen des Göttlichen Angesichts ertragen könten, gesetzt auch, daß wir nach hinweg gezogenem Vorhang der eusserliche Gestalten uns unterstehen dörfften, uns zu Christo zu näheren, ihn empfangen, und in aller Unterthänigkeit mit ihm umzugehen: Wie würde es aber unterdessen mit unserem Verdienst stehen? was wurde es für ein Aussehen mit unserem Glauben haben? wurde nicht ein Thomas-Glauben heraus kommen? wie verdienstlich aber selbiger sey, hat Christus der HErr deutlich genug an den Tag gelegt mit dem Verweis, so er disem Apostel gegeben, da er ihn einen Unglaubigen nennete, und sagt: Quia me vidisti, credidisti: *Joan. 20.* **Weil du mich gesehen hast Thoma! so hast du geglaubet:** als wolte er sagen, das laß mir einen Glauben seyn, der des Namens nicht werth ist, indem du erstlich dasjenige sehen must, was du glauben sollst; dahingegen spricht der HErr zugleich selig diejenigen, welche nicht sehen, und doch glauben, wie der Moyses gethan, von welchem der Apostel Paulus sagt: Invisibilem tanquam videns sustinuit. *Hebr. 10.* **Er hielte auf den Unsichtbaren so viel, als wann er ihn gesehen hätte.** Obschon er GOtt nicht sahe, so führte er sich doch nicht anderst auf, als wann er ihn leiblich gegenwärtig hätte. Auf gleiche Weise legt auch der Heil. Petrus den ersten Christen ein besonderes Lob bey wegen ihres Glaubens an Christum, den sie nicht sehen, dann also schreibt er ihnen zu: In quem nunc quoque non videntes creditis. *1. Pet. 1.* **Welchen ihr liebt, wiewohl ihr ihn nicht gesehen habt; an welchen ihr auch nun glaubt, wiewohl ihr ihn nicht sehet.** Wie weit löblicher, und verdienstlicher aber ist nicht der Glaube, welcher zu dem Hochwürdigen Geheimnuß des Altars erfordert wird? allwo wir nicht allein glauben, daß Christus wahrer GOtt, und Mensch persönlich gegenwärtig sey, den wir nicht sehen, sondern wir glauben auch, daß dasjenige, welches wir wegen der eusserlichn Gestalten zu sehen meinen, nemlich das Brod nicht zugegen sey, und ziehen den Glauben, welcher uns lehret, es sey allda das Fleisch und Blut Christi zugegen, allen anderen Sinnen vor, da uns selbige überreden wollen, es sey nichts als Brod gegenwärtig. Was meinet ihr aber wohl, wie GOtt-gefällig, und verdienstlich ein solcher Glaube, eine solche Gefangen-Nehmung seines Verstandes sey? gewiß die Seraphinen, wann sie einiges Neids fähig wären, würden uns wegen dieses Glücks, daß wir GOtt lieben, verehren,

ehren, und anbetten können, ohne ihn zu sehen, beneiden; dann wie der Prophet Isaias gesehen, so bedeckten sie mit den Flügelen ihr Angesicht, um gleichsam, wann es wäre, GOtt nicht zu sehen, und doch in seiner brenn-eiferigen Liebe zu verharren; dann eben das ist der rechte Probier-Stein einer rechtschaffenen, und bewährten Liebe: GOtt in dem Hochwürdigen nicht sehen, und doch verehren, lieben, und anbetten; denselben sehen, und ihm Lieb und Ehr beweisen, das ist keine Kunst, das ist ein Nothzwang, ein Müssen; das thun die Heiligen in dem Himmel, aber was haben sie vor Verdienst davon? gar keinen: Fast dasselbige sehen wir bey uns Menschen, wann man einen liebreichen Freund bey sich hat, so ist man halb gezwungen, ihm mit Liebe zugethan zu seyn, ist er aber abwesend, so kostet es mehr Mühe, die alte Neigung zu behalten, es ist aber auch eben deswegen desto rühmlicher, und löblicher. Auf gleiche Weis, wann wir Christo dem HErrn in dem Hochwürdigen Sacrament, da er den leiblichen Augen nach abwesend ist, die höchste Ehren, Reverenz, und Liebe beweisen, so folgt ja nothwendig, daß wir löblicher, mithin verdienstlicher handelen, als wann wir selbigen gegenwärtig anschaueten.

Also ist es dann, und bleibet wahr, was ich Anfangs gesagt, daß es uns nutzlicher sey, Christum unter den Gestalten des Brods nicht sehen, als denselben sehen: Aus lauter Lieb gegen uns verbirgt dieser HErr in einer so kleinen Hostie seine Gott- und Menschheit, damit wir von seiner Majestät nicht geschreckt, desto freundlicher, und lieblicher mit ihm umgehen, und wegen unseres Glaubens desto mehr verdienen mögen. Aber wie wird ihm diese Lieb belohnet? wie führen wir uns gegen unseren also verborgenen GOtt auf? der heiligen Magdalenæ erschiene er auch verborgen, als wäre er ein Gärtner gewesen, aber so bald ware sie nicht durch Nennung ihres Namens versichert, daß er der HErr sey, wie lage sie nicht so hurtig zu seinen Füssum dieselbigen demüthigst zu küssen? also daß der HErr sie durch ein Verbott von sich schaffen muste? seynd wir aber weniger versichert, als Magdalena, daß der HErr in unseren Kirchen eben so wohl unter den Gestalten des Brods, als damals unter der Gestalt eines Gärtners verborgen sey? wo bleibt dann unsere Ehrerbietsamkeit? wo bleibt unsere Gegenliebe? er verdecket seine Herrlichkeit, auf daß wir desto öfterer ihn möchten empfangen, und wir schieben es von einer Zeit zur anderen auf: Er verhüllet seinen Glantz, damit wir unser Anligen desto vertraulicher möchten vortragen, und wir fliehen dannoch seine Gegenwart: Weit seye das von uns! vielmehr wollen wir uns unseres Nutzens bedienen, mit

dem sich uns zu Lieb unter die Gestalten des Brods verbergenden Heylands wollen wir wiewohl ehrerbietsamst, jedoch vertraulich umgehen, ihm unsere Noth klagen, und so offt, als Stands und Geschäfften halber möglich bey andächtiger Communion in unser Hertz einladen.

A M E N.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,

Zweyte Predig.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*
Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Inhalt.

Die Liebe, so uns Christus in dem letzten Abendmahl bewiesen, ist grösser, als die er in der Menschwerdung gezeiget.

DJe Parabel, und Gleichnuß, welche uns Christus in dem heutigen Evangelio vorhält, ist von so grosser Annehm- und Lieblichkeit, daß ich kaum, ich mag sie ansehen, wie ich will, Wörter finden kan, um meine Gedancken darüber auszudrucken. Will ich durch dieses grosse Abendmahl jene Freuden verstehen, welche wir nach getragener Tages-Last dises mühseligen Lebens ewig hoffen zu geniessen? ach! wem wässern die Zähne nicht darnach? wer empfindet nicht darnach ein so heißbegieriges Verlangen, daß vielmehr das Hertz, als die Zunge davon reden muß? oder soll ich dises Abendmahl dahin ausdeuten, wohin die Christ-Catholische Kirch damit zielet, indem sie es in dieser acht-tägigen Feyer-Begängnuß von dem letzten Abendmahl Christi verkündigen läßt?

ey

ey so müssen ja einem' rechtschaffenen Christen, wann er hievon reden will, die Wörter vor Zartig- und Süssigkeit zwischen den Leffzen schmeltzen: O Abendmahl! O Liebesmahl! recht wohl hat von dir geschrieben, und sich an Platz der Feder eines Liebes-Pfeil bedienet der geliebte Jünger Joannes, da er diese Wort verzeichnet: Cum dilexisset suos &c. Da er die Seinigen geliebt hatte, hat er sie bis zum End geliebt. Joan. 13. Nachdem JEsus die Seinigen immer geliebt hatte, hat er die Liebe noch zuletzt vor seinem Todt am höchsten getrieben, dann aus unerhörter Begierd, sich auch als Mensch mit dem Menschen auf das innerste zu vereinigen, sich demselben zur Speiß gegeben hat. O Abendmahl! O Liebesmahl! den Trutz biete ich aller jemals gehörten, ja auch nur ersinnlichen Liebe, daß sie sich von weiten nur dörffe gegen disem Geheimnuß der Liebe sehen lassen: Der Jonathas hat den David geliebet, da er ihm seine Kleider zur Bedeckung gegeben, aber was seynd die Kleider, und das Bedecken gegen sein eigen Fleisch, und Blut, und gegen die Nahrung zu achten? Jacob hat die Rachel geliebt, um derentwillen er sieben Jahr, als Knecht, gedienet, aber was sage ich, daß er die Rachel geliebt? er hat vielmehr sich selbst geliebt, und um sein eigen Vergnügen endlich zu haben, so schwere Dienstbarkeit über sich genommen. Keine irdische, weder menschliche Liebe lasse sich nur vor jetzt nicht blicken: Ein gemahltes Feuer seynd derselben Flammen gegen der Glut der Göttlichen Liebe zu rechnen, besonders gegen jener, welche sich unter den Gestalten Brods, und Weins verborgen, damit sie von uns zu innerst genossen unser Hertz gewinnen möchte: Eine Unehr, und groß Unrecht würde man derselben thun, wann man ihr eine zergängliche Liebe wolte zur Seiten stellen, nicht anderst, als wann man dem Sonnen-Liecht eine kleine Kertze wolte entgegen halten: Nur die Göttliche Liebe darff dagegen auftretten, und dann versichere ich doch, daß sie nirgends den Bogen höher gespannet, als in dem höchsten und wunderbarlichsten Geheimnuß des letzten Abendmahls. Es ist noch nicht lang, als ich die Göttliche Liebe gegen einander kämpffend habe eingeführet, (Dominicâ 4. post Pasch. conc. 1.) und da hat die sich absonderende so gar über die Sterbende selbst den Preiß erhalten, für heut will ich nicht einen so müssigen Zuschauer des Streits, als damalen abgeben, sondern den Handel selber ausführen.

Vortrag.

Damit ich aber zeige, daß ich mich hierfür nichts förchte, mache ich mit die Sache selbst so schwer, als nur immer kan, und suche jene Göttliche

Liebs-Strahlen, die uns Menschen am mehresten in die Augen blitzen, die suche ich aus, nemlich die Menschwerdung des Sohns Gottes, welches Meister-Stück der Liebe Himmel und Erde, Engelen und Menschen in Erstaunung setzet; und doch will ich heut beweisen, daß auch hierüber die im letzten Abendmahl bewiesene Liebe obsiege, in Hoffnung, daß hiedurch unsere Gegenliebe werde entzündet werden.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*
Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

DJe rechtschaffene Liebe ist eine falsche Feindin des Hochmuths, und der Hoffart, daß sie auch den Schatten davon nicht einmal dulten kan. Kein Adel, kein Stand, kein Herkommen darff sich um einigen Vorzug bey ihr melden; die Lieb suchet immer den niedrigsten Platz, um sich mehr und mehr zu verdemüthigen: Es sey der Geliebte so gering, arm und schlecht, als er immer kan, so ist er doch der Liebe gut genug, sich mit ihm zu vergleichen, oder wohl gar sich demselben zu unterwerffen; Amor aut invenit, aut facit pares: Die Liebe findet entweder, oder machet gleiche, lautet das Sprichwort. Also hat es die Göttliche Liebe gemacht: Ein unendlicher Unterscheid ist zwischen Göttlicher Majestät, und menschlicher Verwürfflichkeit, mit keinem erschaffenen Verstand ist es zu ermessen, wie viel höher GOTT als der Mensch, wie viel geringer das Geschöpff als sein Schöpffer sey, allein hieran störet sich die Liebe nicht, die machet den einen so hoch und so niederig als den anderen; weil derohalben der Mensch nicht konte GOtt werden, so bringet es die Liebe dahin, daß GOtt Mensch wird: Verbum caro factum est. *1. Joan 1.* Das Wort ist Fleisch worden; und das ist jene unbegreiffliche Liebe der Menschwerdung Christi, da GOtt unseres gleichen worden: Allein die Lieb ist viel zu sinnreich in ihren Verdemüthigungen, daß sie es nur solte bey dem Gleich-werden bewenden lassen, sie suchet noch niedriger zu kommen, und dem Geliebten allezeit den Vorzug zu geben; so scheint es auch, als wann der H. Paulus etwas mehr als die Demuth der blossen Menschwerdung angemercket habe, da er *Philip. 2.* schreibt: Semetipsum exinanivit, formam servi accipiens: Er hat sich selbst enteussert, und die Gestalt eines Knechts angenommen. Nun weiß ich zwar wohl, daß viele durch die Gestalt eines Knechts die Menschheit Christi verstehen, allein es ist doch ein grosser Unterschied unter Mensch-werden, und unter Knecht-werden; ein Mensch kan sowohl Herr als Knecht seyn; ja

Chri-

Christus in so weit er Mensch ist, ist er vielmehr ein Herr als Diener, wie er dann auch selber gestehet, da er sagt: Non est servus major Domino suo; si me persecuti sunt, & vos persequentur. *Joan. 15.* Der Knecht ist nicht grösser, als sein Herr; haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen. Und wiederum: Vos vocatis me Magister, & Domine! & benè dicitis, sum etenim. *Joan. 13.* Ihr nennet mich Meister, und HErr! und saget wohl daran, dann ich bin es; folglich ist es ein anders, daß der Sohn Gottes Mensch worden, ein anders, daß er Knecht worden: Wann oder wo hat dann der liebe HErr sich so weit verdemüthiget, daß er die Stelle eines Knechts vertretten? Antwort: Dazumalen, da seine Liebe noch höher gestiegen, als in der Menschwerdung, da hat seine Demuth sich am tiefsten herunter gelassen, nemlich bey dem letzten Abendmahl. Joannes, der die scharffsichtigsten Liebes-Augen hatte, und auf alles, was dabey vorgangen, die genaueste Achtung geben, beschreibt es uns folgender massen: Christus stunde von der Tafel auf, und hiesse die anderen sitzen bleiben, darauf nimmt er ein Wisch- oder Schürtz-Tuch, umgürtet sich mit demselben, ergreiffet hiernechst ein Becken, in welches er Wasser schüttet, und indem sich die Jünger über diesen Aufzug verwunderen, da liegt er schon auf seinen Knien zu der Apostel Füssen, und fangt an selbige zu waschen: O Abendmahl! O Liebesmahl! je tieffer die Demuth, je höher die Liebe! verdemüthiget hat sich GOtt, da er ist Mensch worden, den Abgrund aller Demuth hat er erreichet, da er als ein Knecht den armen Fischern die Füß gewaschen; aber auch also muste es seyn, weil die Verdemüthigung ein Maß der Liebe ist, so muste ein so tiefe, und Lieb-volle Demuth das Vorspiel von der grösten, und sich selbst übersteigenden Liebe seyn, und das scheint habe Christus sagen wollen, da er zu dem sich waschen zu lassen weigerenden Petro gesprochen: Quod ego facio, tu nescis modò, scies autem postea. *Joan. 13.* Was ich thue, das weist du jetzt nicht, wirst es aber hernach erfahren: Du verwunderst dich über meine Demuth, wann du aber die Liebe sehen wirst, die ich jetzt gleich zeigen werde, so wirst du es schon begreiffen, was es bedeute.

Nachdem dann nun die Menschwerdung Christi von dem Abendmahl schon in der Demuth überwunden, und diese, um Liebe gegen Liebe abzuwiegen, eine unverfälschte Wag-Schale ist, so habe ich ja schon halb gewonnen Spiel; um aber noch weiter zu zeigen, daß das Abendmahl über die Menschwerdung den völligen Sieg der Liebe erhalten, ist zu mercken, daß es einen gewaltigen Streit auf denen Schul-Cantzelen, und Bäncken absetze über die Frage: Ob GOtt auch würde seyn Mensch worden, wann Adam nicht gesündiget hätte?

hätte? ein Theil behauptet sein Ja-Wort hiezu mit aller Macht, dagegen beschützet ein anderer seine Verneinung mit den schärffst-gespitzten Federn, die dritten legen sich in das Mittel, und suchen beyde Partheyen zu vergleichen, indem sie lehren, daß, wann Adam nicht gesündiget hätte, würde Christus zwar kommen seyn, aber nicht so wie jetzt, das ist, nicht in einem Fleisch, welches dem Leiden unterworffen wäre, sondern in einem von allem Leiden befreyten Leib. Dann gleichwie in disem Fall keine Schuld vorhanden, also ware es auch nicht nothwendig, mit Leiden und Schmertzen darfür zu bezahlen, und also würde er kommen seyn nicht für unsere Sünd, sondern seiner Liebe genug zu thun; dieser Meinung scheint auch die Kirchen-Versammlung zu Nicæa gewesen zu seyn, indem die Vätter allda in ihrer Glaubens-Bekanntnuß sagen: Qui propter nos homines &c. **Welcher um uns Menschen, und unseres Heils Willen vom Himmel kommen, und Fleisch worden**: Allwo sie deutlich genug zwey Ursachen der Menschwerdung Christi unterscheiden; die erste ist die Liebe zu uns Menschen, die zweyte die Liebe zu unserm Heil; die erste ist nur allein Liebe, die andere ist vermischet mit unserem Nutzen, also daß, wann es schon zu unserer Seeligkeit nicht wäre nothwendig gewesen, würde er doch aus Freundschafft, und Liebe zu uns kommen seyn. In einer Gleichnuß wird sich die Sach als in einem Spiegel zeigen: Es gehet einer zum Exempel hinaus, seinen guten Freund aus lieber Bekanntschafft zu besuchen, indem er auf dem Weg ist, da höret er, daß diser sein Feind plötzlich in eine schwere Kranckheit gefallen, darauf setzet er seinen Weg fort, um ihn jetzt als einen guten Freund und zugleich als einen Krancken anzusprechen, jedoch also, daß, wann er sich schon nicht übel befände, so würde er ihn doch aus Liebe besuchen, weilen dieß schon vorher die Ursach ware. Eben dasselbe tragt sich bey der Menschwerdung Christi zu, welche Zacharias *Luc. 1.* eine Ansprach nennet: Visitavit nos oriens ex alto: **Er hat uns besuchet, der aufgehet aus der Höhe.** Das erste, so GOtt beschlossen hatte, war, daß er unsere Natur wolle annehmen, und das aus lauter Liebe, ehe und bevor noch des Adams Sünd vorgesehen wurde, wann ich menschlicher Weis also mit den Schulen von Gottes Rath-Schlüssen reden darff; darum hiesse es: Deliciæ meæ esse cum filiis hominum. *Prov. 8.* **Meine Freud ist bey den Menschen-Kindern zu seyn.** Darauf hat es sich zugetragen, daß Adam gesündiget, wodurch das gantze menschliche Geschlecht tödtlich erkranket ist, und sogleich hat sich die zweyte Ursach unserer Besuchung zu der ersten, nemlich unser Nutzen und Heil zu der Liebe gefüget: Da uns GOtt erst nur aus Liebe und Freundschafft besuchen wolte, kommt er jetzt auch um unserer Kranckheit Willen zu uns:

Pro-

Propter nos homines, & propter noſtram ſalutem: Doch bleibt allezeit wahr, daß die vornehmſte Urſach pur die Liebe ſey, um nemlich bey und mit uns umzugehen; wie dann auch dieſes Iſaias genug zu verſtehen giebt, da er von der Ankunfft Chriſti weiſſaget, und ihn nicht einen Heyland, ſondern Emmanuel, das heiſt, GOtt mit uns, nennet; ſeine eigene Worte ſeynd dieſe: Ecce virgo concipiet &c. *Iſa.* 7. **Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und gebähren einen Sohn, und ſein Name wird ſeyn** Emmanuel: Als wolt er ſagen: Die vornehmſte Urſach, warum GOTT wird Menſch werden, iſt, damit er könne bey uns ſeyn. Anbettens- und verwunderens- würdige Liebe der Menſchwerdung Chriſti! wer muß nicht darüber erſtaunen? nichts deſtoweniger muß auch dieſe Liebe ſelbſt bekennen, daß ſie von der Liebe des Abendmahls weit übertroffen werde; dann heiſt es durch die Menſchwerdung: Nobiſcum Deus, GOtt mit uns? ſo heiſt es durch das Abendmahl: In nobis Deus, GOtt in uns; iſt GOtt aus Liebe Menſch worden, auf daß er könte bey uns ſeyn, ſo iſt er hingegen aus Liebe zur Speiß worden, damit er könte bey, und in uns ſeyn: Bey uns iſt er dort auf dem Altar, wo wir ihn anbetten, in uns iſt er, ſo offt wir ihn empfangen, und genieſſen: Wo iſt dann nun die gröſte Liebe? in der Menſchwerdung, oder in dem Abendmahl? ein jeder, der nur weiß, wie ſehr die Liebe auf die Vereinigung dringe, kan diſes leicht erkennen; bey oder mit uns ſeyn iſt eine euſſerliche Gegenwart, aber in uns ſeyn iſt die innerliche Vereinigung, wodurch er uns gleichſam in ſich verwandelt: Viel hat derohalben die Liebe gewürcket, da ſie gemacht, daß GOtt durch die Menſchwerdung bey uns wäre, aber weit mehr hat ſie gewürcket, und ihre euſſerſte Kräfften angewendet, da ſie gemacht, daß GOTT vermittels des Sacraments in uns wäre.

Recht wunderbarlich hat dieſe beyde Liebes-Stück mit ſeiner Feder ausgedruckt, und zuſammen verknüpfet jener bey ſeinem Geliebten ſich allezeit am nechſten ſich aufhaltende Jünger Joannes, wovon ich ſchon zuvor gemeldet: Diſer hochfliegende Adler, nachdem er ſich ſo hoch gewaget, daß er in die ewige Geburt des ewigen Sohns von dem ewigen Vatter hinein geſchauet, und voller Verwunderung ausgeruffen: In principio erat verbum. *Joan.* 1. **Im Anfang war das Wort**: Da ziehet er gleich darauf die Flügel zuſammen, und fallt gleichſam aus dem Himmel platt auf die Erden ſagend: Verbum caro factum eſt: **Das Wort iſt Fleiſch worden**: Und ohne ein Wort dazwiſchen zu ſetzen fahret er fort: Et habitavit in nobis: **Und hat in uns gewohnet**: Aber O heiliger Evangeliſt! iſt das nicht ein wenig zu dunckel geredet? du überſteigeſt ſowohl in der Höhe, als in der Tieffe unſeren Verſtand; redeſt du von der Vereinigung

nigung der Göttlichen Person mit der menschlichen Natur? Warum sagst du dann nicht: Verbum homo factum est, das Wort ist Mensch worden? Warum muß es eben caro, Fleisch heisen? Redest du auch von der Zeit, daß sich der vermenschte GOtt bey uns in der Welt aufgehalten? Warum sagest du nicht: Habitavit cum nobis, Er hat mit oder bey uns gewohnet? Was soll das heisen: Er hat in uns gewohnet? Aber gedencke nur keiner daran, daß ein in der Göttlichen Liebes-Schul so erfahrener und ausgelehrter Jünger etwas änderen werde, vielweniger, daß er sich verredet habe; er hatte nemlich, da er dieses schriebe, seine Augen auf beyde Liebes-Würckungen gewendet, indem er die Liebe der Menschwerdung gleichsam in der Morgenröthe wolte beschreiben, da wolte er zugleich ihre Hitze in dem Mittag, da sie in dem Hochwürdigsten Geheimnuß am höchsten gestiegen, mit entwerffen; darum sagt er nicht, wie der auch inbrünstig liebende Heil. Augustinus recht sinnreich anmercket: Verbum homo, das Wort ist Mensch worden; sondern caro factum est, das Wort ist Fleisch worden; dann in seinem Fleisch wolte Christus vi verborum, sagt man in den Schulen, oder in Krafft der Wörter das Abendmahl einsetzen, wie es dann heiset: Caro mea verè est cibus. *Joan. 6.* Mein Fleisch ist wahrhafftig eine Speiß. Und eben um selbiger Ursach Willen sagt Joannes: Habitavit in nobis: Er hat in uns gewohnet, und nicht bey, oder mit uns; dann dieses letzte geschahe durch die Menschwerdung, das erste aber durch die noch höher steigende Liebe des Abendmahls; und hiehin zielete der von nichts, als von der Liebe schreibende, redende, und predigende Joannes mit seinem Verbum caro factum est, & habitavit in nobis. O Abendmahl! O Liebes-Mahl! die eine Liebe Christi stunde der anderen im Wege, und verhinderte schier, daß sie nicht höher kommen konte, dann nachdem Christus Mensch worden, Fleisch und einen Leib angenommen, da wurde er ja verhindert, sich näher mit uns zu vereinigen, als nur durch die Gegenwart, und Beywohnung; er konte uns ohne ein ausserordentliches Wunderwerck nicht durchdringen, weil zwey Leiber natürlicher Weis nicht können auf einem, und demselben Platz seyn; da sehe aber ein Mensch! wie rathschlägig die Liebe ist; eben dasjenige Liebes-Stück, was ihr schiene im Weg zu stehen, das muß ihr dienen, sich noch inniglicher zu vereinigen, dann dasselbige Fleisch, denselbigen Leib, welchen Christo die Liebe in der Menschwerdung gegeben, machet sie zu einer Speiß in dem Hochwürdigen Abendmahl: Caro mea verè est cibus: Mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß; und auf solche Manier ist die Liebe der Menschwerdung, welche zuwider zu seyn schiene, noch zu Hülff kommen, sie hat die Matery, oder den Stoff

dazu

dazu gegeben, daß die Liebe des Abendmahls erwachsen, welche darinn bestehet, daß GOTT nicht allein bey uns, sondern auch in uns sey, wodurch dann dise den völligen Sieg über die Liebe der Menschwerdung erhaltet.

Um disen Triumph aber noch vollkommener zu machen, bin ich schier bereit, und geneigt den grossen Vortheil, den ich schon für die Liebe des Abendmahls gewonnen, aus Händen zu lassen, und den gantzen Streit aufs neue anzufangen: Da will ich aber dannoch den Handel aus dem alleinigen bey uns bleiben gewinnen. Dises bey uns seyn, wie wir schon gehöret, ist die Liebe der Menschwerdung Christi: Vocabitur nomen ejus Emmanuel, und diese Liebe ist desto höher zu achten, desto mehr zu bewunderen, je höher die Person ist, so zu uns kommt, sich bey uns aufzuhalten, und desto geringer, und verwürfflicher wir Menschen seynd, denen solche Liebe bezeiget wird. Nun gebe aber einer Acht auf die Manier, und Umstände, mit welchen GOtt bey uns ist, und sich bey uns aufhaltet vermittels der Menschwerdung, und vermittels des Sacraments des Altars, und ich bin versichert, daß er dem letzten werde den Vorzug in der Liebe geben. Als Gottes Sohn Mensch worden, da ist er bey uns gewesen, hat uns aus Liebe besuchet, das ist wahr: Aber wo ist er bey den Menschen gewesen? bald zu Nazareth, bald zu Bethlehem, bald zu Jerusalem, bald an einem anderen Ort, aber jederzeit mit solcher Einschranckung der Oerter, daß, wann er an dem einen sich befande, so ware er am anderen nicht anzutreffen; diejenigen, welche an jenseit des Jordans wohneten, wolten Christum gern zum wenigsten noch auf einige Tage bey sich behalten: Retinebant illum, ne discederet ab eis: sagt der Heil. *Lucas 4.* allein was antwortet ihnen der HErr? Quia & aliis civitatibus &c. Nein, sagt er, das kan nicht geschehen, dann ich muß auch in anderen, und mehr Städten predigen. Aber liebreichster Heyland! ist dann dieß ein gültige Entschuldigung? wilst du ja zu anderen Städten gehen, solches stehet dir frey, und in deinem Belieben, allein bleibe doch auch zugleich bey disem andächtigen Volck, du kanst ja zu selbiger Zeit wohl an mehreren Oertern seyn; ja, düncket mich, höre ich zur Antwort, das kan ich zwar wohl, aber dieses Wunderwerck mich zu vervielfältigen, und an mehreren Plätzen zugleich zu seyn, hat sich meine Liebe bis zum letzten Abendmahl vorbehalten. Ach ja, das sehen, und erfahren wir ja; so lang Christus hier auf Erden gelebt, wann er in einer Stadt sich aufhielte, ware er in der anderen nicht zu finden, kurtz aber vor seinem Todt hat es die Liebe dahin gebracht, daß er jetzt nicht allein in allen Catholischen Städten, sondern auch in allen Kirchen anzutreffen. O Abendmahl! O Liebesmahl!

Martha, und Magdalena beklagten sich mit weinenden Augen über den Tods-Fall ihres Bruders Lazarus, am mehresten aber bedauerten sie, daß Christus nicht eben dazumahl wäre zu Bethania gewesen, als der Bruder erkranckte: Domine, si fuisses hic, frater meus non fuisset mortuus. *Joann. 11.* **HErr! wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben:** Hierüber können wir nicht klagen, nachdem die Liebe unseren Heyland unter die Gestalten des Brods verborgen, auch in den schlechtesten Hütten, in allen Städten, Märckten, und Dörfferen können wir zur Zeit der Kranckheit Christum unseren liebsten Freund, und Schatz bey uns haben. Christus ist zwar durch sein Menschwerdung Emmanuel, oder GOTT mit uns, aber in dem Hochwürdigen Altars-Sacrament auf eine weit andere, und vielfältigere Art: Dispar modus, & idem Emmanuel, sagt der Heil. Laur. Just. l. de cast. connub. c. 24. Durch die Menschwerdung ware er zwar bey uns, jedoch kostete es offt Müh zu ihm zu kommen; den einen muste man so gar durch das eingerissene Dach mit Stricken herunter lassen, andere musten Philippo gute Wörter darum geben, daß sie zu dem HErrn kämen; das letste Abend- und Liebesmahl aber hat einem jedweden den Weg geöffnet; durch die Menschwerdung hat die Lieb Christum nur einigen Oertern gezeiget, und ihm selbst die Freyheit gelassen, seine Gegenwart wieder zu entziehen, wann er wolte: Iterum relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.* **Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vatter,** sagt er selber; durch das Abendmahl hat die Liebe denselben der gantzen Welt mitgetheilet, und ihr gleichsam die Schlüssel überreichet, Christum bey sich zu behalten: Ecce ego vobiscum sum usque ad consummationem sæculi. *Matth. 28.* **Siehe, ich bin bey euch alle die Tage, bis zum End der Welt.**

Also gebühret dann der Liebe des Abendmahls der Sieg über die Liebe der Menschwerdung Christi, wiewohl auch diese alle ersinnliche Gegenliebe der Menschen, und alle mögliche Danckbarkeit erfordert. Wo ist aber und bleibt unsere Gegenlieb als eine obschon schlechte Vergeltung der Lieb Christi, die er uns in beyden Geheimnussen bewiesen? seine Lieb gegen uns ist auf das zarteste, und inbrünstigste, wie wir vernommen, sie ist auf das höchste gestiegen; Lieben wir ihn auch hinwiederum? oder läßt unser Hertz seine Pfeile anderstwohin fliegen? ach! eine Schande ist es daran zu gedencken und vielmehr zu sagen: Christus hat uns von dem ersten Augenblick seiner Menschwerdung auf das vollkommenste geliebt, und hat damit bis in den Tod fortgefahren, in finem dilexit; ja bey seinem heran nahenden Tod hat er die Flammen verdoppelt; wir hingegen kleben unser Hertz, so bald es der Liebe fähig wird,

wird, an solche Sachen, die wir in der Sterb-Stunde, wann wir verständig seynd, eusserst hassen, und verfluchen müssen. O was für eine Thorheit? was für eine Blindheit ist dieses! solte ich mich dann von solchen Sachen verstricken lassen, von welchen ich gewiß bin, daß ich sie entweder hassen muß, oder durch sie ewig werde verdammet werden? Ach liebwerthester Heyland! hätte ich dich doch vom ersten Gebrauch meines Verstands geliebt, ohne die geringste Neigung irgendwo anderst hinzuwenden, so hätte ich keine Ursach, meine Thorheit, und Unbesonnenheit zu bereuen, und zu beweinen! wann jemal einer gewesen, der Ursach gehabt, seine vorherige Liebe in Haß zu veränderen, so bist du es gewiß O gütigster JEsu! billig hättest du die Liebe gegen den Menschen, welche du Zeit Lebens gezeiget, bey deinem Tod in Widerwillen, und Zorn wegen unserer undanckbaren Boßheit verwechselen können, und doch bist du so beständig geblieben, daß du auch am End des Lebens uns noch die gröste Liebs-Zeichen bewiesen. In finem dilexit. Ey so sey dann auch heut, und zwar in diesem Augenblick aller Liebe, die nicht Göttlich ist, die Herberg in unserem Hertzen aufgekündiget: diejenigen, so von dem einen Geschlecht dem verlorenen Sohn, oder von dem anderen der Magdalena in ihren Fehlern gefolget, und etwas geliebt, welches sie vielmehr hassen solten, die wollen jetzt auch beyden folgen in der Reu, und Aenderung der Liebe. Du O liebwürdigstes, und höchstes Gut! sollst allein der Gegenwurff unserer Liebe seyn; dich allein lieben wir um deinetwillen, nicht aus Hoffnung des Himmels, dann selbigen hast du uns zu Lieb verlassen, nicht auch aus Forcht der Höllen, dann die wahre Lieb weiß von keiner Forcht zu sagen, sondern wir lieben dich, weil du einer unendlichen Liebe würdig bist, also lieben wir dich von diesem Augenblick an, und wollen dabey bis zu unserem letzten Athem beständig bleiben, auf daß wir durch deine Gnade, und Liebe würdig werden, will nicht sagen, uns ewig in dir zu erfreuen, dann dieses ist zu eigennutzig, sondern dich ewig zu lieben.

A M E N.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Cœcos introduc huc. *Luc. 14.*
Führe die Blinden herein.

Inhalt.

Blind lieben schicket sich am besten zu dem Hochwürdigsten Altars-Geheimnuß.

ICh will es hier eben nicht erörteren, ob es eine Wahrheit, oder Gedicht sey, was die Natur-Künder von dem Vogel Phœnix, den vielleicht niemal ein Mensch gesehen, schreiben, da sie vorgeben: daß, gleichwie er in dem Feuer gebohren, also auch in selbigem sein Grab finde, dann wann er gantz verjahret, und veraltert ist, so suchet er sich allerhand dürre, und leicht Feuer fangende Sachen bey einander, welche, so bald sie von der Sonnen-Hitze entzündet, bringt er sie mit seinen Flügelen in volle Flammen, und läßt sich davon zu Aschen brennen; aus diser Asche nun, als aus dem Saamen, soll nachgehends ein junger Phœnix wieder hervor kommen, also, daß dieser Vogel zu seiner Wiegen, oder Nest sowohl, als zu seiner Grab-Stätte das Feuer habe; im Feuer fängt er sein Leben an, im Feuer endiget er dasselbige wieder. Es seye dieses aber, wie ich gesagt, ein Gedicht, oder Wahrheit, welches uns gleichviel gelten mag, daß sich zum wenigsten in Christo dem HErrn die Sache also verhalte, kan keiner laugnen, wann wir nur das Feuer in einem sittlichen Verstand nehmen wollen; dann in dem Feuer hat er angefangen zu leben, da er empfangen ist vom Heiligen Geist:

Con-

Conceptus de Spiritu Sancto; allermassen, wie bekannt, der H. Geist, als das Feuer der Göttlichen Liebe, wie eine zertheilte Flamm am heiligen Pfingst-Tag über die Apostelen kommen ist. Gleichwie nun aber Christus seinem Leben in diesem Feuer den Anfang gemacht, also hat er auch nicht allein darinn zu leben fortgefahren, und die Liebe gleichsam zu seiner Nahrung gehabt, sondern er hat auch eben selbiges unschätzbare Leben darinn vollendet, und beschlossen, ja je näher er bey den Tod kame, desto heller brannte das Feuer auf; desto hitzigere Funcken wurffe es um sich.

Der von disem Feuer gantz entzündete, und deswegen von der Liebe den Beynamen führende Heil. Joannes giebt uns hievon ein genugsames Zeugnuß, da er sagt: Cum dilexisset suos, in finem dilexit eos. *Joan. 13.* Da er die seinigen geliebt hatte, hat er sie biß zum End geliebt. Als wolte er sagen: Er hat zwar die Liebe Christi unseres HErrn, und Seligmachers Zeit seines gantzen Lebens sich genug gegen uns gezeiget, jedannoch ist sie, da das Leben zu End gienge, am hitzigsten, und hefftigsten gewesen. Fragt man nun aber, woraus dann eigentlich die so besonders angeflammte Liebe abzunehmen? so gebe man nur Acht, wovon der Heil. Joannes rede, da wird sich von selbst zeigen, daß er nirgends anders hinziele, als auf das grosse Abendmahl, welches der HErr am End seines Lebens angestellet, wodurch er gleichsam eine solche Glut, und Hitze der Liebe entdecket hat, dergleichen die Welt noch nie gesehen; dann wann die Liebe freygebig ist, wer kan mehr geben, als sich selbsten, wie Christus in disem Gastmahl thut? wann die Liebe die Gegenwart, und Vereinigung suchet, wie konte er uns gegenwärtiger, und vereinigter mit uns werden, als da er uns zur Speise wird? wann die Liebe gedultig ist, und dem Geliebten zu Gefallen gern etwas übertraget, wie konte dann die Gedult höher steigen, als daß sich Christus so vielen in dem Hochwürdigen Altars-Geheimnuß von der menschlichen Boßheit zu übertragenden Unbilden so freywillig unterworffen? mit einem Wort, und kurtzum zu sagen, Im Feuer der Liebe ist Christus, als ein anderer und besserer Phœnix, geboren, und aufgewieget, in eben demselben Feuer hat er auch sein Grab gefunden, und das Leben wieder geendiget. Nun weiß man aber wohl, daß alle übrige Wohlthaten sich mit allerley Gattung der Dienst-Gefälligkeiten vergelten lassen, pur allein die Liebe erkennet keine andere Müntze zur Vergeltung, als die Gegenliebe, und wo diese ist, da wird gleichsam das eine Feuer von dem anderen noch mehr entzündet, wo die Liebe eine Gegenliebe spüret, da verdoppelt sie ihre Hitze, und schiesset viel freundlichere Blicke ab, als wann sie einen zur Gegenlieb unfähigen Gegenwurff antrifft. Sehen können wir dieses täglich an der Sonnen, welche einen Crystall oder Spiegel weit freundlicher an-

anlachet, und viel angenehmere Strahlen darauf zuschicket, als auf andere Sachen, welche den hitzigen Glantz nicht so willfährig der Sonnen wieder zurück senden. Derohalben wäre zwar mein höchster Wunsch, mich und meine Zuhörer, um desto mehr von der Liebe Christi entzündet zu werden, zu einer rechtschaffenen Gegenlieb anzuflammen, aber meine Unerfahrenheit in der Göttlichen Liebes-Schul, wie auch die Weitläufftigkeit der Sachen, so darinn abgehandelt werden, schrecken mich schier von solchem Vorhaben ab: Jedoch muntert mich auch zugleich auf, was das erste belanget, daß wohl eh aus einem harten Felsen Wasser gesprungen, und ein kalter Kiefelstein Funcken gegeben; also ist es auch dem Allerhöchsten nicht ohnmöglich, meinen Wörtern die Krafft mitzutheilen, daß sie in den Hertzen meiner Zuhörer eine Gegenlieb zu GOTT in den Brand bringen; Was das zweyte aber, nemlich die Weitläufftigkeit der Sache, von der Göttlichen Liebe zu handelen betrifft, werde ich mir selber das Ziel kurtz genug setzen.

Vortrag.

Dieweil ich doch wie ein Blinder von der Farbe reden muß, werde ich mich allein bey der blinden Liebe halten, und dabey zeigen, daß selbige sich am besten zur Gegenlieb zu dem Hochwürdigen Geheimnuß des Altars schicke. Fragt mich aber einer, wie ich dazu komme? so ist die blinde Liebe, die man nicht viel fragen muß: warum, mein Stich-Blatt und der Befehl des heutig- Evangelischen Gastgebers meine Antwort, da es heist:

Cœcos introduc huc. *Luc. 14.*

Führe die Blinden herein.

MAn pflegt zwar durchgehends an der Liebe kaum etwas mehr zu schelten, und zu tadelen, als die Blindheit, dann wann die fleischliche, und unreine Liebe irgendwo etwas Böses gestifftet, wann sie in einer Familie oder Verwandtschafft unversöhnlichen Haß angefädmet, oder dieselbe wohl gar zu Grund gerichtet, wann sie die Unschuld verführet, wann sie einige um Ehr, und guten Namen, um Geld und Gut gebracht hat, so fragt man: Mein! wie hat sich doch dieser, oder jene also können bethören, und anführen lassen? was ist doch an diesem, oder jener liebwürdiges zu finden? und alsdann höret man keine andere Antwort, als daß man mit Zuckung der Achselen sagt: die Liebe ist blind, diese Blindheit ist alles

Ubels

Ubels eine Ursach. Aber ach GOtt! wie weit gefehlet! glaubet mir sicherlich, die weltliche, und fleischliche Liebe ist so blind nicht, als man sie mahlet; vielmehr ist sie viel zu äugig, und hängt den Augen zu starck an: allenthalben wo uns die begierliche Liebe von GOtt verleitet, da seynd die Augen die Irrführer. Frage man nur Moyses, woher der erbarmliche Fall des gantzen menschlichen Geschlechts entstanden? und gleich wird er der Eva Augen davon anklagen: Vidit mulier, quod bonum esset lignum ad vescendum, & pulchrum oculis, aspectúque delectabile. *Genes. 3.* **Das Weib sahe, daß der Baum gut ware, davon zu essen, und schön vor den Augen, und lustig anzuschauen;** allwo er ja der Augen zum drittenmal Meldung thut, und ihnen alle Schuld beylegt. Der fürwitzigen Mutter folgen schier alle Kinder nach, welche an statt, daß sie zuweilen die Augen schliessen solten, selbige schier gar aus dem Kopff fahren lassen; den Augen folget alsdann das Hertz, beyde suchen zusammen auf dem zergänglichen Blumen-Feld der sinnlichen Schönheit ihre Weide; dahingegen weilen wir von Göttlichen Dingen, obschon alles irdische an Schönheit davon übertroffen wird, weil wir von solchen doch nichts sehen, so will sich das Hertz im Busen von keiner Liebe zu himmlischen Sachen rühren. Sage mir derohalben nur keiner mehr, daß die irdische, und weltliche Liebe blind sey; sie hat vielmehr ihre gantze Geburt, und Wachsthum denen Augen zuzuschreiben; die Augen, die Augen seynd die betriegliche Verführer, welche uns in allerley schädliche Liebes-Stricke verwickelen, und von dem höchsten Gut, dem wir unser gantzes Hertz schuldig seynd, abziehen. Erwege man zum Uberfluß das heutige Evangelium nur ein wenig, und sehe zu, woran die Schuld liege, daß die eingeladene Gäste sich von dem himmlischen Abendmahl abschrauben, so wird man finden, daß die Augen die gantze Hindernuß ausmachen: dann sagt nicht der eine? Villam emi, & necesse habeo exire, & videre illam: **Ich habe ein Dorff, oder Mayer-Hoff, gekauffet, und ist mir nothwendig, daß ich hinausgehe: und dasselbige besehe.** Um das Sehen ist es ihm zu thun, seine Augen will er in dem gantzen Hoff herum führen. Der andere sagt: Juga boum emi quinque, & eo probare illa: **Ich habe fünff Joch Ochsen gekauffet, und gehe jetzt hin, sie zu versuchen:** Auch dieses heist ja nichts anders, als ich muß sehen, wie sich die Thier zum Joch schicken, ob sie gut im Ziehen seynd, und wie viel Erde sie des Tags umwerffen können. Endlich sagt der dritte: Uxorem duxi, & ideo non possum venire: **Ich hab ein Weib genommen, und darum kan ich nicht kommen:** Wo brauchet man aber die Augen mehr, als zum Heurathen? keiner wird ja ein Weib nehmen, oder eine Ehe-Verschreibung auffsetzen, er

habe dann zuvor seine Augen recht um Rath gefragt. Wer will dann länger daran zweiffelen, daß die Menschen nicht Augen zu der Liebe haben, und daß die Liebe, welche also von den Augen gekuppelt wird, nicht müsse eine blinde, sondern scharffsehende genennet werden?

Aber hinweg mit einer so viel äugigen, und scharffsichtigen Liebe! es gefallt mir für heut keine, als die blinde, welche, obschon sie nichts siehet, dannoch die Hertzen so zart, und hitzig anflammet, daß sie schier zerschmeltzen, und zerfliessen. Wo findet man aber diese besser, und reiner als gegen GOtt? und sonderlich gegen dem allerheiligsten Altars-Sacrament? Cœcos introduc huc; **Führe die Blinden herein**; je blinder allhier die Liebe ist, je besser ist sie zu dem unter den Brods-Gestalten verborgenen Heyland. Frage man eine glaubige, reine, und andächtige Seel: ob sie ihren JEsum also verborgen hertzlich liebe? ach freylich! wird sie mit der Braut aus dem hohen Lied antworten: Amore langueo. *Cant.* 2. **Ich werde schier ohnmächtig vor Liebe.** Fragt sie weiter: Ob sie ihn dann sehe? so wird sie sagen: Nein, sie sehe ihn nicht; sie liebe ihn schon zwantzig, dreysig, und mehr Jahre, und habe keinen grösseren Trost, als daß sie ihn täglich empfangen, und sich innerlich damit besprechen möge, habe ihn doch niemal mit einigem Auge gesehen: Ja was wolte sie gesehen haben? was sie bishero gesehen hat, hat ihr vielmehr grosse Beschwernuß gemacht zu glauben, daß ihr Geliebter jemahlen sich zu ihr genähert habe; sie hat nur gesehen die weisse Gestalten, und sagt doch, ihr Geliebter sey fleischfärbig, in dessen Angesicht die Rosen, und Lilien um den Schönheits-Preiß zancken; sie hat gesehen eine kleine Rundung, und sagt doch, ihr Geliebter, so allda verborgen, seye eben derjenige, welcher von den Auserwehlten daroben in dem Himmel in völliger Menschen-Grösse gesehen wird; sie hat etwas gesehen, woran sie nicht das geringste Lebens-Zeichen verspüret, und sagt doch, ihr Geliebter sey der Brunn, und Ursprung des Lebens selbst, sie liebet, und schätzet ihn deswegen auch mehr, und höher, als ihr eigen Leben. Das laß mir eine Blindheit der Liebe seyn! diese Liebe aber lernet die andächtige Seel von der Braut in dem hohen Lied, wovon ich eben gemeldet, dann sehe ein Mensch! wie dieselbige von dem innerlichen Feuer erröthe? die Brust erhebt sich, das Hertz klopffet so starck vor Hitze, als wolte es, um sich Lufft zu machen, aus dem Busen; fragt man sie aber, ob sie ihren Geliebten sehe? so sagt sie: Nein, sondern: En ipse stat post parietem. *Cant.* 2. **Schaue!** er stehet hinter der **Wand**; sie setzet zwar hinzu: Prospiciens per cancellos: **Er schaue durch das Gegitter**; so weiß man doch wohl, daß derjenige, der durch ein Gitterwerck schauet, der könne die vorübergehenden zwar sehen, er aber selbst wird nicht wieder gesehen,

und

und folglich hat auch diese Braut blind geliebet, welches aus anderen Verdollmetschungen noch mehr erhellet, dann der Heil. Hieronymus liest: Prospiciens per retia: Er schauet durch das Netz: die Fenster-Netze aber werden gar eng gestricket, und geflochten. Ja andere lesen so gar: Per rimam, daß er durch einen Ritz, oder Klunse sehe: der nun dadurch schauet, der kan zwar sehen, er aber hingegen wird gar nicht gesehen; und doch ist es der Braut genug, da sie nur versichert ist, daß ihr Geliebter zugegen seye, obschon ihr nichts davon in die Augen fällt. Eben also eine Christ-eiferige Seel, wann sie vor dem Altar niederkniet, so brechen die Liebes-Flammen hervor, weil sie weiß, daß ihr HErr, und Heyland hinter der Wand, oder denen Cortinen der Sacramentalischen Gestalten gewiß zugegen ist, weil sie von dieser Gegenwart durch das Göttliche Wort mehr Gewißheit hat, als von dem, was sie mit den allerhand Fehlern unterworffenen Augen siehet, darum eröffnet sie ihr gantzes Hertz demjenigen, der sich ihr zu Liebe also verborgen hält,

Eine aber so blinde Liebe ist ohne allen Zweiffel die beste, und GOtt gefälligste Liebe, das ist die Liebe, so GOtt von uns auf diser Welt erforderet, das ist der höchste Staffel, so die Liebe ersteigen kan, lieben nemlich, und doch nicht sehen: darum scheinet es ja, als wann die Seraphinen, jene von der Lieb gantz angefeuerten, und brennende Himmels-Geister sich bemühen, einer solchen Liebe sich anzunehmen, indem sie, wie der Prophet Isaias bezeuget, ihr Angesicht mit den Flügelen bedecken, um gleichsam zu zeigen, daß sie GOtt gern nicht sehen, und dannoch lieben wolten. Noch besser erscheinet der Preiß dieser Liebe aus dem blinden Glauben, dann weilen der Glaube, als ein Uberwinder des Verstands, die Liebe in dem Willen entzünden muß, so ist ja kein Zweiffel daran, daß je vortrefflicher der Glaube, desto rühmlicher ist die Liebe, so daraus entspringet. Nun aber so ist ja gewiß, daß der blinde Glaube weit besser sey, als der sehende, welches auch ein Blinder aus dem Verweis, den Christus der HErr dem heiligen Thomas gegeben, abnehmen kan, dann da heist es: Quia vidisti me, credidisti: beati, qui non viderunt, & crediderunt. *Joan. 20.* Dieweil du mich gesehen hast Thoma! so hast du geglaubet: Selig seynd, die nicht gesehen haben, und haben doch geglaubet; als wolte der HErr sagen: Nachdem du mich gesehen hast, nun schreiest du voller Liebe auf, und bettest mich an mit deinem: Dominus meus, & Deus meus, mein HErr, und mein GOtt; aber weit glückseliger seynd diejenigen, welche dieses aus liebvollem Hertzen zu mir sagen, und mich unter den Gestalten des Brods doch nicht sehen; glückselig diejenigen, bey welchen der blinde Führer, der Glaube,

seines gleichen blinde Liebe nach sich ziehet, diese übersteiget alle sinnliche, und bey den Menschen sonst gewonte Liebe so weit, als der Himmel von der Erden entfernet ist; dann wann die Liebe sonst einige Gleichnuß mit dem Feuer hat, so findet sie sich gewiß in dem, daß gleichwie es zweyerley Feuer, also auch zweyerley Liebe giebt. Das eine Feuer nemlich ist gantz pur, lauter, und rein, das andere aber mit vielen Unreinigkeiten vermischet, das letztere haben wir hier bey uns auf Erden: Rauch, Ruß, und Schmutz findet sich in unserem Feuer, und das zwar dermassen viel, daß man genug zu thun hat, wann man Händ, Kleider, und Häuser davon frey halten, oder wann sie schon angerusset, wiederum saubern will; dahingegen das Feuer, welches oben der Lufft als das höchste aus den vier Elementen schwebet, dergestalten pur, und rein ist, daß es von uns nicht einmal kan gesehen werden, nicht anderst nemlich, als wie wir auch die Lufft wegen ihrer Zart- und Reinigkeit nicht sehen können. Eben dieser Unterscheid findet sich auch zwischen zweyerley Liebe, deren eine gantz rein und geistlich, die andere sinn- und weltlich ist; diese führet viel Unrath bey sich, weil sie von den Sinnen herrühret, da zum Exempel eine Mutter ihr Kind liebet: Wann sie dasselbige ansiehet, seynd die Augen das Werckzeug der Liebe, oder da sie es lallen, und schwätzen höret, da melden die Ohren die Liebe bey dem Hertzen an, oder wann sie es in den Arm nimmt, und es an ihr Hertz drückt, so hat der Sinn des Berührens seine Freude. Desgleichen, wer seine Braut liebet, O was liebet der nicht für ein Mischmasch? er liebt ihre Kleidung, ihren Geschmuck, ihre Haarlocken, und was des Zeuges mehr ist; oder wann er auch ihre Person mehr als ihr Geld liebet, so mengen doch die Sinnen viel viehisches darunter, woraus ein Feuer entstehet, welches starck rauchet, schwärtzet, russet, und schmutzet; dahingegen die geistliche Liebe zu Christo in dem Hochwürdigen Altars-Sacrament O wie rein, wie unvermischet, und heilig ist dieselbe nicht! keiner aus den leiblichen Sinnen wird dazu zum Kuppeler, oder Unterhändeler gebrauchet: Die Augen haben nichts dabey zu thun, der Geschmack wird nicht zu Rath gezogen, auf die Berührung, und andere Sinnen wird kein Acht gegeben, diese Liebe ist gantz pur, und lauter, sie schwinget sich über alle andere Liebe in die Höhe: Eine dergestalt GOTT liebende Seel kan mit der heiligen Agnes, wie der Heil. Ambrosius bezeuget, sagen: Quem cum amavero, casta sum, cum tetigero, munda sum, cum accepero, virgo sum: **Wann ich diesen meinen Geliebten liebe, bin ich keusch, wann ich ihn in der** Communion **berühre, bin ich rein, wann ich mich mit ihm verehliche, bin ich eine Jungfrau.** Zu diesem Gipffel der vollkommenen Liebe hat Christus seine Jünger abgerichtet, als

er

er ihnen so offt, und so geflissen beygebracht, wie nutzlich es ihnen sey, daß er sie dem Fleisch, und eusserlichen Ansehen nach verlasse: Er tröstet sie auf alle Weise, wie zu lesen *Joan. 16.* sie sollen sich nicht bekümmeren, wann sie ihn nicht mehr sehen werden, dann dieses gereiche zu ihrem Besten, und Nutzen: Worüber der H. Augustinus seine sinnreiche Gedancken recht zu meinem Vorhaben erkläret, da er sagt: daß die Liebe, welche bey den Jüngeren aus der persönlichen Anschauung Christi zu dem HErrn erwachsen, viel zu unvollkommen gewesen, dann obschon auch die anbettens-würdige Menschheit Christi aller erdencklichen Liebe würdig war, weil doch die Apostelen sich hiebey allein schienen aufzuhalten, so hat er ihnen seine leibliche Gegenwart entziehen wollen, auf daß sie ihn weit verdienstlicher, und vollkommener lieben lernten ohne zu sehen.

Also ist, und bleibt es wahr, daß die blinde Liebe die beste Liebe zu dem hohen Geheimnuß des letzten Abendmahls sey: Cœcos introduc huc: Führe die Blinden herein: Solche Blinde kommen dem HErrn nicht zu offt, niemal zu ungelegener Zeit bey seinem Göttlichen Tisch; lasset euch dann zu dieser Zeit, da das Hochwürdige Gut täglich zur Verehrung ausgestellet wird, fleissig dabey einfinden, und weil euere Augen keine Freude daran spüren, so mag sich das Hertz in desto reinerer Liebe ergötzen; lasset eueren Liebes-Begierden den völligen Zügel, so offt ihr entweder, dieses hohe Geheimnuß zu verehren, davor niederkniet, oder es gar als euerer Seelen beste Speiß empfanget, und geniesset; machet es nicht anderst als ein Blinder, der sich mit seinem liebsten Freund unterredet, welchen ob er schon nicht siehet, weil er doch aus dem Gehör weiß, daß er zugegen ist, redet er auf das allervertraulichste mit ihm; also obschon auch euere leibliche Augen eingehalten werden, obschon sie Christum nicht sehen, so versichert euch doch der Glaube durch das Gehör des Göttlichen Worts, daß der Sohn Gottes, als GOTT und Mensch, und folglich die allerhöchst-heilige Dreyfaltigkeit wahrhafftig zugegen sey. Redet mit diesem eueren GOtt, euerem Schöpffer, und Seligmacher, wie der Moyses schon in dem alten Testament hat zu reden pflegen, wovon der H. Paulus bezeuget, daß, wann er mit GOtt Sprach gehalten, so habe er pur allein die Stimme gehöret, und nichts gesehen, und doch habe er sich aufgeführet, als wann er den Allerhöchsten mit leiblichen Augen sehen thäte: Invisibilem tanquam videns sustinuit. *Hebr. 11.* O was wird das nicht für süsse Anmuthungen in unserem Hertzen erwecken? wie viel tausend Liebes-Seuffzer werden nicht hervor brechen? wie viel Schuß- und Gruß-Gebetter werden sich hören lassen? wann es aber hieran mangelt, so ist es ein ohnfehlbares Zeichen, daß die blinde Liebe abgehe.

Ach freylich! kein Zweiffel ist daran, daß bey vielen diese so höchst verdienstliche Liebe fehle; wie wolte es sonst möglich seyn können, daß sich einige so selten bey ihrem Geliebten einfinden, wann derselbe in Krafft der Wörter des Priesters, oder vielmehr Krafft seiner eigenen Worten sich auf dem Altar in der Meß eingestellet? wann es einigen nicht an der Liebe zu diesem hohen Geheimnuß fehlete, so würden sie ja gewiß öffterer ihren geliebten Seelen-Bräutigam mittels der Communion empfangen. Daß auch bey vielen die blinde Liebe gegen ihren unter den Gestalten des Brods verborgenen GOTT keinen Platz finde, zeiget sich ja genug aus der Unehrbietsamkeit, welche sie in dessen Gegenwart spüren lassen. O liebe reichster allhier auf dem Altar gegenwärtiger, obschon vor unseren leiblichen Augen verborgener JEsu! durch die Göttlichen: und unbegreifflichen, auch bis zum Ende der Welt nicht zu erlöschenden Liebes-Flammen, welche du dem menschlichen Geschlecht bey dem letzten Abendmahl bewiesen, bitten, und beschwören wir dich, entzünde, erhalte, und vermehre in unserem Hertzen die blinde Liebe zu dir so lang, bis uns die Augen im Himmel, woraus alle Blindheit verbannet ist, aufgehen, und wir dich von Angesicht zu Angesicht anschauen werden. O du zum Lieben so geneigtes Menschen-Hertz; frage deine Augen nicht lang um Rath, genug laß dir das unfehlbare Wort GOttes von der Gegenwart Christi seyn; bette denselben nicht allein auf das demüthigste an, sondern liebe ihn auch mit aller dir möglichen Inbrunst: Ihr Augen habt mich schon offt betrogen, und habt gleich denen Spür-Hunden etwas, als wäre es liebens-würdig, angemeldet, da ich es doch vielmehr, wie den Teufel selbst, hätte hassen, und wie Gifft fliehen sollen; hinführo traue ich euch nicht mehr, blind will ich meinen JEsum lieben; das Hertz fangt früher an, und höre spater auf zu leben, als die Augen zu sehen; derohalben soll mein Hertz, wann schon die Augen blind, und bereits in Todes-Aengsten geborsten seynd, dann soll mein Hertz doch JEsum noch lieben.

A M E N.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,

Vierte Predig.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*
Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Inhalt.

Freygebig, und gedultig ist die Lieb Christi gegen uns Menschen im Hochwürdigen Sacrament.

WAs für einen freygebigen, und liebreichen HErrn haltet uns das heutige Evangelium nicht vor? er stellet auf eigene Kosten ein vortreffliches- und bis zum Uberfluß angerichtetes Gastmahl an, ladet dazu viele Gäste, seine gute Freunde, und Bekannte, indem aber diese so unhöflich seynd, und der eine es noch gröber, als der andere durch die einladenden Bedienten wissen läßt, daß er nicht kommen werde, so will doch der liebe Gastgeber seine Anstalten nicht umsonst gemacht haben, sondern um seine gutthätige Mahlzeit bey die Leuthe zu bringen, läßt er zu seiner Tafel einladen, und in den Speiß-Saal führen alle, die nur kommen wollen, und können. So klar nun diese Parabel ist, was die geladene Gäste belanget, durch deren erste sich entschuldigende die Juden, durch die anderen erscheinenden aber die Heyden vorgestellt werden, so dunckel ist sie doch, wann man nachforschen will, was durch das grosse Abendmahl verstanden werde; diejenigen, welche dieses auf die Christliche Kirche, und den wahren Glauben deuten, haben einen guten Grund in jetzt gehörter Auslegung von den Gästen, welche scheint handgreifflich zu seyn: Hingegen haben andere nicht weniger Ursach zu sagen, daß dieses grosse Abendmahl

auf

auf die himmlischen Freuden ziele, welche nach vollbrachter Tages-Arbeit dieses Lebens, als der Taglohn, und Abendmahl, auf die Auserwehlten warten, und diese gründen sich sonderlich in den Umständen, in welchen Christus diese Parabel vorgebracht, dann dieß geschahe eben zu der Zeit, da er mit guten Freunden zu Tisch sasse, und von Auferstehung der Todten redete, da nahme nemlich einer das Worte auf, und sprach: Beatus, qui manducabit panem in regno Dei. *Luc. 14.* Selig ist der, der das Brod im Reich Gottes essen wird: Dem antwortete Christus, gleichwie sie haben verlesen hören von dem grossen Abendmahl; derohalben einige aus diesen Umständen, daß durch das Abendmahl die himmlische Glory verstanden werde.

Nichts destoweniger kan man auch nicht laugnen, daß eben selbige Parabel sich auch gar wohl, und eigentlich von dem Hochwürdigen Altars-Sacrament auslegen lasse, auch dieses Gastmahl, welches Christus an dem letzten Abend, da er auf der Welt gessen, angestellet hat, gewiß wohl mit gutem Fug ein grosses Abendmahl zu nennen ist, von welchem gleichwie sich viele unter allerhand kühlen Entschuldigungen abschrauben, also giebt es doch noch etliche, welche sich bey dieser Göttlichen Tafel fleissig einfinden, und sich davon durch keinerley Verhindernuß abhalten lassen; da verdienen aber vor anderen ein besonderes Lob jene Ehrwürdige und auferbauliche Priester, welche, wann schon kein zeitlicher Gewinn davon zu hoffen, dannoch GOtt zu Ehren, und Liebe, wie auch ihrer Seelen zum Nutzen, täglich an dem Altar stehen, das unblutige Opffer verrichten, und die Göttliche Speise dieses grossen Abendmahls geniessen. Nicht weniger ruhmwürdig seynd jene andächtige fromme Seelen, welche niemal eine zeitliche Besoldung von den Menschen erwarten, und dannoch aus Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam, und aus Begierd ihrer Seel nicht weniger als den Leib zu stärcken, sich bey dem Gebrauch der ersten Kirche halten, und entweder alle, oder wenigstens um den anderen Tag bey dem grossen Abendmahl sich einfinden; jedoch gebühret auch denen, wie ich nicht laugnen kan, ihr Lob, welche, da sie Stands, Ambts, und Geschäfften halber an den Werck-Tagen nicht viel Zeit übrig haben, solche zu so Göttlichen Sachen zu verwenden, sondern es mehrentheils bey dem guten Willen, und Meinung müssen beruhen lassen, wann die wenigstens Sonn- und Heiligen-Tage sich auf das liebliche Einladen Christi einfinden; ja so gar wegen jetzt eingeschlichener Lauigkeit darff ich nicht einmal diejenigen tadelen, welche um den vierzehenden, oder sonst vornehmen Fest-Tag bey dem Tisch des HErrn erscheinen: von anderen aber, die es noch weiter verschieben, kan nicht helffen, daß ich rede, weil ich nicht vermuthe, daß derselben etliche hier gegenwär-

genwärtig seynd, dann der so wenig Hunger nach Christi Fleisch, und Blut traget, der pflegt noch weniger Appetit an seinem Wort zu haben. Um derohalben diejenigen, so allhier anwesend, theils in ihrem Hunger, und Eß-Begierd zu erhalten, oder auch den Appetit zu dem grossen Abendmahl noch mehr zu schärffen, bin ich zwar auf unterschiedliche Ursachen bedacht gewesen, aber meinem geringen Verstand nach habe ich nichts bessers finden können, als die unaussprechliche Liebe, welche uns Christus in dem Hochwürdigen Sacrament des Altars beweiset, dann wir Menschen seynd ja also von Natur beschaffen, daß, wann uns auch nur ein falscher Liebkoser, und Schmeichler etwas von seiner Liebe vorschwätzet, so rühret sich gleich das Hertz zur Gegenlieb, wie vielmehr habe ich dann zu hoffen, daß, wann wir die wahre, und unverfälschte Liebe Christi gegen uns erkennen werden, ein jedes Hertz um die Gegenlieb, und Begierde, mit dem Geliebten sich zu vereinigen, anklopffen werde.

Vortrag.

Bleibt es also dabey, ich zeige für dießmal, wie hefftig uns Christus in dem grossen Abendmahl, da er sein Fleisch, und Blut, zur Speiß, und Tranck aufgesetzet, wie hefftig, und inbrünstig er uns da liebe, weil er gar freygebig, und geduldig ist.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl.

FReygebig ist die Liebe, wer kan es laugnen? die Ursach aber, warum, wüste ich schier nicht zu sagen, es möchte dann seyn, daß, nachdem einer das Hertz geschencket, er alles dasjenige, was er übrig hat, als etwas geringeres nicht zu behalten verlanget, dann der den Baum selber vergeben hat, störet sich an die Früchten nicht mehr: oder die Freygebigkeit möchte daher rühren, daß derjenige, so liebet, seine Liebe entweder wolte, um die Gegenlieb wieder einzuforderen, wie dann dieses durch die Schanckungen geschicht, als welche nicht allein aufrichtige Liebes-Zeichen abgeben, sondern auch starck auf die Gegenlieb andringen; es sey aber die Ursach der Freygebigkeit, welche es wolle, es bleibt dabey: Freygebig ist die Liebe. Jonathas, der sich seiner eigenen Königlichen Kleidern beraubt, und dieselben seinem geliebten David anlegt, stehet davon neben tausend anderen zum Zeugen: Aber wann schon der menschlichen Lieben alle erschaffene

schaffene Schatz-Kammern der Natur offen stünden, so wird doch ihre verschwenderische Freygebigkeit bey weiten nicht so viel finden können, daß es auch nur ein Schatten von dem wäre, was Christus unseren Seelen für Gaben in dem hohen Geheimnuß des Altars mittheilet, dann dahier, wie der Kirchen-Rath von Trient redet. Sess. 13. c. 7. Divitias divini sui erga homines amoris velut effudit: Hier schüttet Christus die Reichthümer seiner Göttlichen Liebe gegen die Menschen gleichsam auf einmal aus. Da hat die Liebe alle Göttliche Schätze, die sie nur hat finden können, dem Geliebten mitgetheilet, und gleichwie die Liebe gegen uns Menschen in Einsetzung dises Abendmahls den Gipffel erreichet, wie Joannes sagt: In finem dilexit, er hat bis zum End geliebt; also ist auch die Freygebigkeit gleichsam auf den Boden mit Ausspendung der Gaben kommen. Laßt uns die Sache nur ein wenig in reiffen Bedacht ziehen, so wird es sich zeigen, daß ich aus dem Concilio nicht zu kühn, und viel rede.

Alle Schätze Christi lassen sich in dreyerley Gattungen abtheilen, und seynd entweder diejenigen, die er als Mensch, oder als GOtt, oder als GOtt und Mensch zugleich besitzet, diese nun aber alle mit einander schüttet er über denjenigen aus, so ihn, wie es sich gebührt, in der Communion empfängt, indem er als Mensch demselben sein Fleisch und Blut mittheilet, und giebt nicht, wie in anderen Sacramenten, mittelbar durch seine darzu Bevollmächtigte, sondern unmittelbar durch sich selber die heiligmachende Gnade: Hierzu nun wäre zwar die geringste Particul oder Theil seines allerheiligsten Leibs, wie nicht weniger auch ein eintziger Bluts-Tropffen genug gewesen, aber der Freygebigkeit seiner Liebe wolte es nicht klecken, derohalben wird der gantze Leib, und alles Blut dargereichet. Nicht sparsamer gehet er mit seinen Göttlichen Schätzen um; seine Allmacht gebrauchet er in der wunderbarlichen Verwandelung des Brods, und Weins in sein Fleisch, und Blut, auf daß er uns zur Speiß werde; die unergründete Weisheit wird angewendet in Erfindung so unerhörter Liebes-Zeichen; die Gütigkeit läßt sich nicht minder sehen in Vereinigung mit dem Menschen; endlich auch giebt er alles, was er als GOTT, und Mensch besitzet, nemlich seine Verdienste, Genugthuung, und Heiligkeit, deren er einem jedweden so viel zubringt, als er gemäß der Zubereitung fähig ist. Ich gestehe zwar, daß die unermessene Göttliche Liebe auch sonst mit vielen Wohlthaten den Menschen überhäuffet habe: GOtt hat denselben erschaffen, und ihm folglich seine Wesenheit gegeben, welche Gutthat er alle Augenblick mit der Erhaltung erneueret; in der Tauff hat er ihm die Gnad mitgetheilet, welche er ihm auch noch täglich zu vermehren anbietet, aber was seynd alle diese Ga-

Gaben? sie seynd endlich, und in gewisse Schrancken eingeschlossen, sie können mit dem Urheber derselben eben so wenig verglichen werden, als man die Frucht mit dem Baum vergleichen darff. Indem er sich dann in der Communion gantz und zumal schencket, so giebt er ja mehr, als in anderen Gutthaten, welche nur als Früchte anzusehen seynd.

Ja die Menschwerdung Christi selbst, obschon diese Wohlthat unendlich ist, mag mit der Lieb des Hochwürdigen Abendmahls in kein Vergleich gezogen werden, dann in der Menschwerdung ist uns Christus nicht so vollkommen gegeben, daß es nicht noch besser hätte geschehen können: Tale donum, sagt hievon der Heil. Thomas, adhuc est in aliquâ separatione ab eo, cui datur. Diese Gabe ist noch einiger massen von dem, der sie empfangt, abgesonderr. Durch die Menschwerdung ist uns zwar der Sohn Gottes gegeben worden, jedannoch ist diese Gabe noch von uns unterschieden, dann da das ewige Wort Fleisch worden, hat es sich nur mit einer besonderen menschlichen Natur, nemlich mit seiner Menschheit unmittelbar vereiniget, mithin sich auch derselben nur unmittelbar, und anderen aber mittelbar geschencket: Hingegen giebt er sich allen, so ihn in dem Altars-Sacrament empfangen, unmittelbar, und eignet ihnen alle Verdienste seiner Menschwerdung zu. Den Unterschied dieser Freygebigkeit, und Liebe können sie in einer Gleichnuß beobachten, wann nemlich eine Kette an dem Magnet hangt, so klebt nur der erste, und oberste Ring unmittelbar an dem anzüglichen Stein, die anderen Ketten-Ringe hangen zwar auch daran, aber nur durch Vermittelung des ersten, als welchem der Magnet seine Krafft, und Würckung ohnvermittelt mittheilet. Auf gleiche Weis verhält sich die Sache in der Menschwerdung Christi: die Gottheit hat sich allda derjenigen Menschheit, so sie angenommen, allein mitgetheilet, und durch derselben Vermittelung seynd wir andere Menschen auch zu Gnaden, und Ehren kommen; in dem Genuß aber der Göttlichen Seelen-Speiß werden wir alle, als Ringe einer Ketten, unmittelbar von dem Magnet berühret, und der Gottheit Christi theilhafftig; und was noch daneben am meisten bey dieser so vortrefflichen Gabe zu verwunderen ist, bestehet in dem, daß wir nichts mehr, weder mit besserem Recht unser eigen nennen können, als eben dieselbe; dann wovon haben wir wohl einen mehr versicherten, und ungezweiffelteren Besitz des Eigenthums, als von dem, was wir zur Nahrung nehmen? weil dieses in unserer Substanz und Wesenheit dergestalt verwandelt wird, daß es auch die erfahrensten Artzte mit aller ihrer Anatomy und Zergliederung von dem Menschen, wann es einmal in die Adern zertheilet, nicht absonderen mögen. Das heist ja recht, was Christus sagt: Qui manducat

me, & ipse vivet propter me. *Joan. 6.* Wer mich isset, der wird leben um meinetwillen. Es ist zwar wahr, daß wir Christum nicht, wie andere Speisen, in unsere Substanz und Wesenheit durch die Verkochung im Magen veränderen, sondern daß er uns vielmehr in sich verändere, nicht anderst, als wann einem Krancken zermalene Perlen, oder fliessendes Gold gereichet wird, so hindert doch dieses nicht, daß er nicht auf das vollkommenste habe wollen unser seyn, da er sich uns zur Speiß anbietet, und sagt: Caro mea verè est cibus. Mein Fleisch ist wahrhafftig eine Speiß.

Da haben wir dann ohngefehr die unschätzbare Gabe, welche uns die freygebige Liebe Christi in dem Abendmahl giebt; wollen wir aber auch die Art betrachten, mit welcher Christus dieselbige darreichet, so weiß ich keine Wörter zu finden, um eine so hertzige Liebe auszudrücken; es ware ihm nemlich nicht genug, daß er unser gantz eigen wäre, sondern er bedienet sich auch in Darreichung seiner selbst so liebvoller Worte, daß sie billig einen jeden in Erstaunung setzen: Accipite, sagt er, & comedite, hoc est corpus meum. *Matth. 26.* Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Derjenige, der um seine Großmüthigkeit zu zeigen, freygebig ist, der pflegt seine Schanckung mit vollem Mund zu rühmen, den Preiß, und Werth derselben, wie auch alle gute Eigenschafften auf das höchste heraus zu streichen, gleichwie hingegen derjenige, so aus recht geneigter Liebe freygebig ist, seine Geschencke vielmehr mit Worten vergeringert, als vergrössert, wie zu sehen an einem Bräutigam, wann selbiger seiner vielgeliebten Braut ein köstliches Kleinod, welches in einen güldenen Ring gefasset ist, verehret, so begehret er, sie wolle das schlechte Ringlein zum Zeichen seiner Treu annehmen, da thut er aber gar keine Meldung von dem Edelgestein, obschon das wenige Gold seinen vornehmsten Werth davon bekommt. Eben auf selbige Manier machet es GOtt mit der menschlichen Seel als seiner Braut; nehme hin meinen Leib, sagt er, ohne die geringste Meldung zu thun von der damit vereinigten Seel, und Gottheit, da doch diese solche Kleinodien seynd, womit nichts kan verglichen werden; das heist ja recht, was Salomon sagt: Si dederit homo omnem substantiam domûs suæ pro dilectione, oder wie andere lesen, pro dilectâ, quasi nihil despiciet eam. *Cant. 3.* Wann der Mensch alles, was er in seinem Hauß hat, oder sein gantzes Hauß für die Liebe, oder seine Geliebte, geben würde, so wird er es doch für nichts achten. Also machet es ja Christus der HErr; er giebt uns nicht allein sein Hauß, das ist, seinen Leib, nicht allein alle desselben Zierrathen, Kostbarkeiten, und Haußgerath, das ist, seine Verdiensten, sondern auch den Einwohner selbst, nemlich seine Seel, und Gottheit,

und

und das zwar auf die zarteste erdenckliche Manier, mit der grösten Höflichkeit, da er dieses so unschatzbare Geschenck nur einen Bissen Brod nennet. Jetzt giebt es mir kein Wunder, warum sich der HErr auf der Hochzeicht zu Cana so weigerlich gehalten, den Gästen das Wasser in Wein zu verwandelen, indem er zu seiner lieben Mutter sagte: Nondum venit hora mea. *Joan. 2.* **Meine Stund ist noch nicht kommen;** dann er achtete die Gabe so gering, und schlecht für ihn. Wasser verändert die Natur alle Jahr an dem Rebstock in Wein, hierinn weigerte er sich, es der Natur gleich zu machen, er wartet auf eine andere Stunde, in welcher er den Gästen zu Lieb ein weit besseres Wunderwerck würcken, und eine alle natürliche Kräfften, ja auch allen menschlichen Verstand übersteigende Verwandelung, des Weins nemlich in sein allerheiligstes Blut, wolte vornehmen, darum schreibt der Heil Joannes hievon: Sciens JEsus, quia venit hora ejus, cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. *Joan. 13.* JEsus wuste, daß seine Stund kommen war = = da er die seinigen, so auf der Welt waren, geliebt hatte, hat er sie bis zum End geliebet: Dieß ware nemlich jene Stunde, wonach er, wie er selbst gestehet, so sehnlich verlangte: Desiderio desideravi &c. In dieser Stunde wolte er die Ubermaß seiner Liebe gegen uns recht sehen lassen, und uns alle Schätze seiner Gott- und Menschheit geben.

Eine rechtschaffene Liebe aber zeiget sich nicht allein in der Freygebigkeit, sondern auch in der Gedult, und Starckmüthigkeit, für den Geliebten etwas zu würcken, und zu leiden; darum dann auch Christus, gleichwie er gehörter massen in Einsetzung des heiligen Abendmahls alle ersinnliche Freygebigkeit gezeiget, also hält auch seine Lieb dise zweyte Probe auf das vollkommenste aus; dann gebt einmal Acht, in was für Zeit Christus dieß Sacrament der Liebe eingesetzt habe: Der Heil. Paulus bemercket selbige nicht ohne Ursach, da er schreibt: In quâ nocte tradebatur, accepit panem *1. Cor. 12.* **In der Nacht,** da er verrathen wurde, **nahme er das Brod**; nemlich in jener Nacht, in eben der Zeit, als die menschliche Boßheit, und Grausamkeit gegen den HErrn sich zusammen verschworen, um ihn durch die herbeste Tormenten um das Leben zu bringen, da er im Begriff stunde, sein Leiden, und Tod für uns anzutretten, da ist er darauf bedacht, alle Liebes-Flammen gegen uns auf einmal losbrechen zu lassen, nicht anderst, als eine Mutter, welche gleich nach der Geburt vor Schmertzen das Leben einbüssen muß, jetzt nicht mehr für sich, sondern nur für das neugeborne Kind sorget; jedoch dieses Leiden hat nicht lang gedauert, es hat sich mit der glorreichen Auferstehung geendet; noch besser derohalben entdecket uns

jenes Leiden seine Liebe, welches er in dem Hochwürdigen Sacrament bis zum Ende der Welt, wann er nur noch einigen Leiden unterworffen wäre, ausstehen wird. Dieses aber ist von zweyerley Gattung, das erste übernimmet er freywillig von selbst, das andere aber wird ihm gegen seinen Willen angethan; Das erste ist eine wunderbarliche Erfindung seiner Liebe, indem er gewolt, daß das Abendmahl eine immerwährende Erinnerung alles dessen wäre, was er für uns gelitten, ja daß es auch noch einiger massen vermehret würde, weil er hier seine Göttliche Majestät weit tieffer verdemüthiget, als sonst geschehen, die Menschwerdung, und das nochmalige Spott-volle Leiden nennet der Heil. Paulus eine Enteusserung, oder gar Vernichtigung, gemäß welchen Christus nach seiner Menschheit sagen konte: Pater major me est: Der Vatter ist grösser dann ich, und ich bin weit geringer als der Vatter, so weit nemlich hat er sich verdemüthiget, aber dannoch bliebe bey allem diesen wahr, daß er zum wenigsten ein Mensch ware; wie viel tieffer gehet dann nicht die Demuth in dem Sacrament des Altars, in welchem Christus dem eusserlichen Ansehen nach sagen kan: Homo major me est: Ich bin weniger als ein Mensch, ja als eine jedwede lebende Sache, weil ich dem Schein, und den Gestalten nach nur ein Stücklein Brod bin.

Der Tag würde mir nicht klecken, viel weniger diese Stunde, wann ich alle nicht allein weitere Verdemüthigungen, sondern auch Ungemach, und den vielfältigen Tod selber, so Christus in gewissem Verstand freywillig unter den Gestalten des Brods über sich nimmt, vortragen wolte. Bedencket nur noch ein wenig, was er von anderen gegen seinen Willen leide; da giebt es aber dreyerley Menschen, wovon Christus sonderlich verachtet, und beleidiget wird: Die ersteren seynd laue, und wenig aus der Andacht machende Catholische, welche ohne einige Vorbereitung zu, und ohne Danckſagung von dem Tisch des HErrn gehen, nicht anderst, als wann sie sonst irgend eine gemeine Speiß, und nicht das Brod der Engelen genossen hätten. Wer kan es aber laugnen, daß, um dieses zu gedulten, nicht eine grosse Liebe erfordert werde? gleichwie es nicht anderst als aus Liebe geschicht, daß eine Mutter ihrem Kind die Milch mittheilet, obschon es noch keiner Danckbarkeit fähig ist. Noch grösser aber ist die Beleidigung, womit die Ketzer, und Irrglaubigen das Hochwürdige Sacrament verunehren; ein Grausen ist ja, nur daran gedencken, wie unmenschlich sie zuweilen damit umgangen, da sie es mit Füssen getretten, den Hunden vorgeworffen, und anderen Muthwillen damit getrieben haben. Dieſes alles aber gedultet Christus, er höret deswegen nicht auf, bis zum End der Welt bey uns zu bleiben, er hat alles dieses wohl vorhin gewust, und nichts

destoweniger hat ihn die Liebe bewogen, solches zu leiden, und um unsertwillen zu übertragen; man solte schier meinen, die Liebe könne nicht höher steigen, weder stärcker seyn, dem Geliebten zu gefallen noch mehr zu erdulten, allein die Liebe Christi weiß von keinem Ziel, oder Maß, sie ist unendlich, und leidet noch weit gröbere Unbilden mit Gedult. Was die Ketzer thun, wie wir gehört, ist zwar schrecklich, aber si glauben nicht daran, daß Christus in dem Hochwürdigen gegenwärtig sey, und ist schier so viel, als wann einer seinen König, den er nicht kennet, weil er sich mit einem fremden, und schlechten Kleid bedecket, beleidigen würde, dem dienet noch zur Entschuldigung, daß er nicht gewust, was er für einen HErrn daran gehabt habe; dahingegen die dritte Gattung der Menschen Christum gantz wohl wissend- und vorsetzlich in diesem Geheimnuß der Liebe auf das gröbste beleidiget, indem solche von seiner Gegenwart durch den Glauben genug überzeuget denselben dannoch an ein weit verächtlicheres Ort, als unter die Füß, nemlich in eine Sündvolle Seele, und Hertz nechst bey den Teufel selbst legen; ja man lieset so gar, daß solche Unmenschen auf der Welt gewesen, welche das Hochwürdige Sacrament, ich scheue mich es zu sagen, zu den Schwartz-Zauber- und Teufels-Künsten selbst mißbrauchet haben. Was geduncket euch doch wohl, wäre nicht auch eine eintzige dergleichen von Christo vorgewuste Greuel-That genug gewesen, ihn abzuhalten, sich nicht also zu verwerffen, und so unerhörten Beleidigungen blos zu stellen? nichts destoweniger hat seine Liebe vorgedrungen, sie hat alle diese harten und groben Brocken zu verkochen auf sich genommen. O Liebe! O Liebe! O unbegreiffliche Ubermaß, und Wunderwercke der Liebe!

Wohin zielet dann nun aber um Gottes Willen Christus mit seiner so Wunder-würckenden, und alle natürliche Kräfften übersteigenden Inbrunst der Liebe? jedoch dieß bedarff keines Fragens, man weiß es ohne dem wohl, daß die Liebe allezeit ihr Augenmerck auf Gegenliebe gerichtet habe, und nichts anders, als dieselbige, zur Vergeltung verlange. Ey so müste ja das menschliche Hertz härter als ein Kiesel-Stein, und kälter als ein Eyß-Zapffen seyn, wann es sich von dieser Göttlichen Liebes-Glut nicht zur Gegenlieb erweichen, und entzünden liesse; und dannoch wo bleibet sie? wie viele findet man, die eine rechtschaffene Gegenliebe zu dem unter den Brods-Gestalten verborgenen HErrn bey sich spüren, und eusserlich sehen lassen? ich sage eusserlich sehen lassen, dann wann sich alle Liebe, gleich dem Feuer, und Husten zu verrathen pflegt, so läßt sich gewiß die Liebe zu dem Hochwürdigen nicht wohl verbergen, weil sie immer auf den vornehmsten Liebes-Zweck, nemlich die Vereinigung durch die Communion dringet. Es hat zwar vor diesem Christum so inbrünstig liebende Seelen

len gegeben, welche nicht zufrieden, selbigen des Tags einmal in ihr Hertz zu schliessen, ihn auch mehrmal zu empfangen pflegten, wie dann noch würcklich die Priester auf Christ-Tag so glücklich seynd; nachdem aber die Kirch das erstere aus billigen Ursachen verbotten, O wie ist nachgehends dieses Feuer vergeringert, und endlich bey vielen gar erloschen? auf so güldene Liebes-Zeiten seynd zwar noch silberne der Andacht gefolget, allein jetzt beleben wir ja die bleyerne der Lau- und Nachlässigkeit, es liegt aber nur an uns, ob wir sie unserer Seits wieder vergulden, und die Liebe zum Hochwürdigen Sacrament mit offtmaligem Genuß desselbigen erneueren wollen; zum wenigsten, wann wir die unermessene Liebe Christi, so er uns mit der Einsetzung des letzten Abendmahls bewiesen, mit einiger Gegenlieb zu vergelten gesinnet seynd, so müssen wir sie darinn bezeigen, daß wir uns je öffter, je lieber mit unserem über alles geliebten GOtt, der sich uns zur Speiß gegeben, vereinigen, und bey dem Tisch des HErrn einfinden.

A M E N.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Cœperunt simul omnes excusare. *Luc. 14.*

Sie fiengen alle zugleich an sich zu entschuldigen.

Inhalt.

Die Entschuldigungen, warum man so selten bey dem Tisch des HErrn erscheine, werden verworffen.

WEr kan sich genug verwunderen über eine solche Art Leuthe, dergleichen uns das heutige Evangelium vorstellet? sie werden von einem guten, und viel vermögenden Freund auf das allerhöflichste zu

zu einem wohl angerichteten Gastmahl eingeladen, es schicket der Gastgeber seine Diener zum zweyten mal, und laßt den geladenen Gästen sagen, sie mögen sich gefallen lassen, und kommen, es sey alles fertig, und bereit, man warte auf sie, bis man sich zu Tisch setze, und was der Ehren-Wörter mehr seynd, die er ihnen entbieten läßt: da sehe aber ein Mensch! keiner von allen will kommen: Cœperunt simul omnes excusare: Allerhand vom Zaun gebrochene Entschuldigungen schützen sie vor, sie lassen dem Hauß-Vatter so kahle Ursachen ihres Ausbleibens wissen, daß derselbige hierüber billig zörnend befilcht, man solle allerhand Bettler, und bedürfftige Leuthe an Platz der geladenen an den Tisch ziehen. Aber laßt uns zum wenigsten hören, was die ausbleibenden für Entschuldigungen vorwenden. O! sagt der eine: Villam emi, ich habe ein Dorff, oder Meyer-Gut, gekaufft, das muß ich hinaus gehen zu besehen, ich muß wissen, was für Länderey, was für Wiesen und Gehöltz dazu gehöret, derohalben habe mich für entschuldiget: gewiß recht abgeschmackt! hast du den Hoff gekaufft, so wirst du ihn ja vorher besehen haben. Die zweyte Entschuldigung kommt eben so läppisch heraus; es sagt nemlich einer: Er habe etliche Joch Ochsen gekaufft, die müsse er sehen, wie sie sich in den Pflug schicken, wie viel Erde sie des Tags umackeren können, und ob sie zum schieben, oder aufstallen am tauglichsten seyen. Wer sieht aber nicht, daß dieses eben so ungereimt, als das vorige heraus kommt?

Der dritte endlich vergreifft sich gegen die Höflichkeit noch gröber, als die beyden ersten, dann diese sagten noch: Habe me excusatum: Habe mich entschuldigt: aber der dritte kommt gar zu plump heraus, und sagt: Non possum venire: Ich kan nicht kommen: als wäre es eine Ohnmöglichkeit. Aber wie so? warum kan er dann nicht kommen? ja sagt er: Uxorem Duxi: Ich hab ein Weib genommen, und deswegen darff ich nicht aus dem Hauß gehen, saget derohalben euerem Herrn nur, er bedörffe auf mich nicht zu warten, ich könne ein für alle mal nicht kommen. Das laßt mir eine weibische Entschuldigung seyn! jedoch so pflegt es wohl zu heisen, wann man keine andere Ursachen finden kan, so müssen die Weiber die Schuld tragen, als wann sie nemlich eine Ursach alles Ubels, und ihren Männern am Guten verhinderlich wären. Vielleicht aber haben diese ungültige Entschuldigung die Nachkömmlinge von ihrem ersten Stamen-Vatter gelernet, und geerbet, dann als GOtt nach begangener Sünd den Adam fragte, warum er sich gegen seine Majestät so ungehorsam vergriffen habe? was ihn verhinderet von dem guten, und wohl angefangenen Tugend-Weg? ware gleich das erste, daß Adam die Schuld auf das Weib legte, sprechend: Mulier, quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de lig-

no, & comedi. Gen. 3. das Weib, so du mir gegeben, ist mir an Platz einer Gehülffin zur Verhinderniß worden, hätte ich kein Weib gehabt, so wäre ich auch in ein so grosses Elend nicht gerathen: Scheinet also die unbefugte Klag gegen das weibliche Geschlecht sey zugleich mit der Welt geboren, und aufgewachsen, darum sich dann auch der verheuratete im heutigen Evangelio damit schützen will. Aber was halten wir uns lang bey den ohnbefugten Entschuldigungen der geladenen Gästen auf? warum zürnen wir lang gegen die Figur, und Schatten? laßt uns vielmehr zur Sache, und Wahrheit selber schreitten: da ist aber keinem unbewust, was für eine Wahrheit unser lieber HErr uns durch diese Parabel hat lehren wollen; er hat uns nemlich angezeiget, daß nicht allein sein himmlischer Vatter ein grosses Abendmahl in dem Himmel, sondern auch er der Sohn auf dieser Welt in dem Hochwürdigen Sacrament des Altars anstelle, deswegen dann die Kirch in dieser Octav, in welcher sie diß hohe Geheimnuß feyert, das jetzt gehörte Evangelium vom grossen Abendmahl verlesen laßt; dann gewiß ist es ein grosses Abendmahl, welches Christus von seinem Fleisch, und Blut zu bereitet hat. Aber wie viel gibt es nicht auch, welche unter allerhand leeren Vorwand, und kühlen Entschuldigungen sich von diesem grossen Abendmahl abschrauben, und zum grösten Nachtheil, und Schaden ihrer armen, und verhungerenden Seel in etlichen Monaten, ja wohl gantzem Jahr bey selbigem nicht erscheinen.

Vortrag.

Diese unbefugte, übelgegründeten, und zum ewigen Verderben führenden Entschuldigungen aber will ich für heut ablehnen, ihren Unfug zeigen, und beweisen, daß uns nichts von dem öfteren Zutritt zum Hochheiligen Abendmahl abhalten solle.

Cœperunt simul omnes excusare. Luc. 14.
Sie fiengen alle zugleich an, sich zu entschuldigen. Luc. 14.

GLeichwie in dem heutigen Evangelio dreyerley Entschuldigungen gemeldet werden, deren sich die geladene Gäste bedienet, um nicht zu erscheinen, wohin sie beruffen waren, also giebt es auch dreyerley Gattungen der Menschen, welche meinen, Ursach zu haben, selten, und kaum einmal im Jahr das Göttliche Abendmahl zu geniessen. Der erste, der sich in dem

dem heutigen Evangelio entschuldiget, sagt: Villam emi: Ich hab einen Hoff, oder wie es die teutsche Dollmetschung giebt, ein Dorff gekaufft: In diesem Dorff wolte er sich sehen lassen, und zeigen, was die Einwohner künfftighin für einen Herrn zu respectiren, oder zu verehren hätten; wen stellet dieser uns aber anders vor, als die Hoffärtige? welche vor Hoffart nicht zu dem Tisch des HErrn gehen, und meinen, eine solche Andacht sey nur für schlechte, und geringe Leuth, oder dem weiblichen Geschlecht stehe sie endlich auch wohl an, aber für Herren, die in Ehren, und Ansehen seynd, wolle es sich nicht schicken, daß sie sich so offt bey dem Altar sehen lassen, es werde ihnen zur Verachtung gereichen, man werde sie unter die Andächtler mit allerley Schimpff, und Hohn rechnen; es seye derowegen genug, wann sie eben das Kirchen-Gebott erfüllen, wann sie um die Oesterliche Zeit, und das zwar je geheimer, je besser einen Gast bey disem Abendmahl abgeben. Allein wer sieht nicht, daß solchen Leuthen die Dünste der Hoffart das Gehirn verneblet, und den Verstand gantz verblendet haben? weil sie nicht sehen, was für ein grosses Gut sie für eine nichts-werthe Sache fahren lassen, nemlich die überschwenlichgrosse Gnade, das Fleisch und Blut Christi zu geniessen, für eine eitle, und eingebildete Ehr, für die läppische Forcht, was ein oder ander kaltsiniger lauer Mensch davon reden werde. Gütiger GOtt! ist dann das der Mühe werth? meinet ihr wohl, es werde der Göttliche Gastgeber mit solcher Entschuldigung zu frieden seyn? wann etwas zeitliches euerem Leib zum Nutzen irgendwo zu erschnappen ist, da störet ihr euch an keiner Menschen Reden, man mag von euch sagen, was man will, gilt euch alles gleich; aber da es um der Seelen bestes zu thun ist, da förchtet ihr auch das geringste Lüfftlein einiges unbesonnenen Redens. Ach! das seynd die rechten Tücke, und List des bösen Feindes, der es hier nicht anderst macht, als wie die Philistæer mit dem Isaac: Diese, weil sie merckten, daß der Isaac, weil er bey ihnen wohnte, zu sehr anwüchse, daß er häuffigen Segen, und Benediction vom Himmel hatte, verstopfften sie ihm die Wasser-Brunnen, woraus er sich, und die seinigen tränckte. Auf gleiche Weis machet es auch der böse Feind, welcher, um allen Segen, und Fortgang im guten in einer Seel zu verhinderen, verstopffet er mit allerhand Einwürffen, vor allen die Brunnquell des Segens, und verhindert, daß die Seel nicht mit dem Blut Christi getränckt, weder mit dessen Leib gespeiset werde.

Jedoch ist die Hoffart und die eitle Sorg vor der Menschen Reden nicht der alleinige Fund des geschwornen Seelen-Feinds, er hat der Tücke mehr, er weiß nemlich diese Hoffart mit dem Mantel der Demuth so meisterlich zu bedecken, und allerhand demüthige Farben daran zu streichen, daß man schwö-

ren solte, es wäre die Demuth selbsten; dann solchen Communion-scheuen Menschen giebt er ein, es erfordere die Ehrerbietsamkeit, die man einem so hohen Geheimnuß schuldig ist, daß man sich nicht zu offt hinzu mache, darum hört man sie sagen: Sie haben das Hertz nicht, daß sie sich mit GOtt so gemein machen, sie seyen sündhaffte Menschen, die aus gebührender Ehrforcht bey dem Tisch des Herrn nicht erscheinen mögen. Christus ladet alle ohne Unterschied, ohne Ausnahm einiger Zeit ein: accipite, & comedite: Nehmet hin, und esset: Es ist sein grösstes Verlangen alle bey seinem Tisch öffters zu sehen, sie aber sagen, man müsse aus Demuth nicht kommen; Christus sagt: compelle intrare, ut impleatur domus mea. Luc. 14 Zwinge sie herein zu kommen, auf daß mein Hauß voll werde; sie aber sagen, man müsse sich widersetzen; er will allezeit geben, sie aber sagen, man müsse niemat oder selten nehmen, schützen auch zu mehrerem Schein-Grund wohl das Exempel eines oder anderen demüthigen Heiligen vor, welches ich gern wolte gelten lassen wann sie denselben nur in anderen Tugenden, und Strengigkeiten, und sonderlich in wahrer Demuth nachfolgten; aber das schlimmste hiebey ist; daß dergleichen Leuthe bey aller ihrer angemasten Demuth ins gemein die Hoffärtigsten seynd, die nur können auf die Bein gesetzet werden, nichts mehr verschwindet ihnen den Kopff, als der Ehrgeitz, und Hochmuth; wegen eines eintzigen ihnen ein wenig zu nach geredeten Wörtleins, werden sie unruhig, können es nicht verkochen, lassen sich in allerhand Händel darum ein: Aus allem ihrem Thun, und Lassen, aus ihrer Kleidung, Gang, Minen, und Geberden, scheinet nichts, als ein stoltze Aufgeblasenheit hervor, und doch, da es dazu kommt, daß man soll zum Tisch des HErren gehen, da wollen sie gleich mit einem doppelten Geist der Demuth begabt seyn, da schlagen sie mit beyden Händen auf die Brust, und sagen mit dem Hauptmann: Domine non sum dignus: HErr! ich bin nicht würdig: glaube es, wer da will, daß dieses eine rechte Demuth sey, ich lasse mich es nicht überreden, und wolte es nicht gern darauf wagen, daß ich, wann ich die Göttliche Speiß auszuspenden hätte, einen solchen Schein-demüthigen seiner Unwürdigkeit erinnerte, und ihn deswegen mit dem Leib Christi vorbey gienge, dann es würde sich bald zeigen, wie demüthig ein solcher sey, wie unwürdig er sich der Communion schätze: ach! glaubt mir sicherlich, es ist etwas rares und seltenes, welches vielmehr zu bewunderen, als nachzufolgen, wann einer aus wahrem Trieb einer wohlgegründeten Demuth sich eine Zeitlang von dem Göttlichen Abendmahl enthaltet, dann eine rechtschaffene Ehrerbietsamkeit gegen GOtt wurtzelt, und gründet sich in dessen Hochschätzung, und Lieb; was ist aber der Lieb eigenthumlicher, als die Vereinigung, und Gegenwart dessen suchen,

den

den man liebet, darum rathet euch Christus durchgehends bey der Ehrerbietsamkeit, die ihm Zeit Lebens bewiesen, man solle die Forcht auf ein Seit setzen, und der Liebe den Vorzug lassen, dann zu geschweigen der Erscheinungen nach seiner Urständ, in welchen die Jünger sich ebenfalls förchteten, in der Gegenwart des HErrn zu seyn, und Christus sie doch allezeit mit seinem: Noli timere: förchtet euch nicht, aufmunterte: dieses sage ich zu schweigen. Gebet nur Acht was sich *Luc. 5.* zu getragen, als Petrus geden HErrn noch halb unbekannt in sein Schiff aufgenommen. Nachdem er die gantze Nacht vergebens gefischt, wirfft er auf Befehl Christi das Netz aus, und beschliesset eine solche Menge Fisch, daß er muste Hülff ruffen, um das Netz zu ziehen; da mercket aber Petrus, was für einen Gewalt-habenden HErrn er bey sich habe, darum als die Kinder Zebedæi, und anderen, so mit in dem Schiff waren, vor Angst und Forcht nicht wusten, was sie thun solten, wirfft sich Petrus auf die Knie zu des HErrn Füssen, und sagt: Exi â me Domine! quia homo peccator sum. *Luc. 5.* HErr! gehe von mir hinaus! dañ ich bin ein sündiger Mensch: Mein HErr! das gilt nicht, du must mir nicht verübelen, wir dörffen nicht bey einander bleiben, dann ich bin ein Sünder: Was antwortet ihm aber der HErr? ach! was wolte er anders antworten, als sein gewöhnliches; Noli timere, förchte dich nicht; ich will nicht allein nicht von dir weichen, sondern du solst künfftig hin allezeit bey mir, uud an meiner Seiten seyn, dañ ich will dich, an Platz der Fischen Menschen fangen lehren, und hiemit wurde er zu einem Apostel angenommen.

Ach freylich ja! wir alle müssen mit Petro gestehen: Homo peccator sum; wir seynd sündige Menschen, aber wir müssen auch hören das tröstliche: Noli timere, förchtet euch nicht; und wer hat es wohl zumalen anderst belebt, also daß Christo die Sünder willkommen seynd? gewiß so lang er hier in dem Fleisch gelebt, liest man von ihm: Erant appropinquantes ad JEsum publicani, & peccatores. *Luc. 15.* Es machten sich zu ihm die Publicanen, und Sünder: Er gienge ja mit ihnen so freundlich, und liebreich um, daß man deswegen mit Fingern auf ihn wiese, und man ihm mit Schimpff, und Lästeren vorhielte: Hic peccatores recipit, & manducat cum illis. *L. c.* Diser nimmt die Sünder auf, und isset mit ihnen: und da wolte noch einer zur Entschuldigung vorwenden, daß er nicht dörffte zu diesem HErren gehen, weil er ein Sünder ist? das Gegentheil solte er vielmehr daraus schliessen, weil er nemlich so sündhafft, und schwach ist, deswegen solte er desto öffterer sich zu dem HErrn näheren, und gedencken, was Christus sagt: Non est opus valentibus medicus, sed malè habentibus. *Matt. 9.* die Gesunden bedörffen des Artzten nicht, sondern die Krancken: aber dieses alles ohngeachtet, giebt es dannoch

noch einige, auch gottsförchtige, und ihres Heyls beflossene, welche nicht aus Hoffart, und verstelter Demuth, sondern aus eigentlicher, und guter Ehrerbietsamkeit sich förchten, will nicht sagen täglich, dann darzu wird sie keiner überreden können, sondern nur wochentlich zu dem Tisch des HErrn zu gehen, um aber auch diesen aus ihrem Fehler zu helffen, laßt uns sehen, worinn sich ihre Demuth gründe, und woher sie rühre: Hat sie aus der natürlichen, allen Menschen gemeinsamen Nichtigkeit gegen GOtt ihren Ursprung, so zeiget sich von selbsten, daß wir dise nicht ablegen können, und wir so wenig, als einiger Mensch, er heisse, wie er wolle, vor GOtt zu erscheinen, will geschweigen, denselben als eine Speiß zu geniessen, würdig seyen, oder auch jemals seyn können. Rühret aber diese Demuth aus der Erkanntnuß solcher Nichtigkeit her, so kommest du dem lieben HErrn desto willkommener zu seinem Abendmahl, je klärer diese Erkanntnuß ist; oder meinest du, du werdest durch langwürige Enthaltung desto geschickter werden, so höre nur, was der Heil. Chrisostomus sagt: Hoc est quod universum perturbat: Non munditiem animi, sed intervalla temporis longioris meritum putas: semper est pascha, cum adest munditia cordis: **Dieses ist es, was grosse Verwirrungen anrichtet; du haltest dafür, als wann die Langwürigkeit der Zeit, und nicht die Hertzens-Reinigkeit dich verdient machte, zum Tisch des HErrn zu gehen: Allezeit ist Ostern, wann dein Hertz nur rein von Sünden ist.**

Aber schon viel zulang halten wir uns bey der ersten Gattung der Entschuldiger auf. Den Ochsen-Käuffer ist es Zeit anzuhören; was derselbe für Leuthe vorstelle, läßt sich leicht errathen, diejenigen nemlich, welche in allerhand Geschäfften eben so verwickelt seynd, wie auch diser Käuffer ist, bald dieses ein, bald jenes aus zu kauffen; jetzt ist diese, dann eine andere Arbeit vor die Hand zu nehmen, mit einem Wort: die Haußhaltung, das Gewerb und die dazu erforderlichen Mühwaltungen wollen es nicht zugeben, daß sie bey dem Hochwürdigen Abendmahl erscheinen, diese werden nicht, wie die vorigen durch den Dampff der Hoffart, sondern mit dem Staub der Reichthümer von dem Teufel verblendet; die viel zu grosse Begierlichkeit gestattet ihnen die Zeit nicht, für ihre Seel zu sorgen. Ach gütiger GOtt! seyd ihr dann auf die Welt kommen pur allein irdische Güter bey einander zu scharren, oder vielmehr himmlische Schätze zu sammlen? ich gestehe es zwar, daß es sich für Handwercker, Taglöhner und andere, die durch ihre fleisige Arbeit die Nahrung suchen, und erwerben müssen, sich nicht schicken wolle, täglich zum Tisch des HErrn zu gehen, weil sie die Zeit zur gebührenden Zubereitung, und Danckſagung, der Arbeit nicht entziehen

ziehen dörffen. Aber was solte sie wohl verhinderen, daß sie nicht den Sonn- und Heiligen-Tag, den sie doch GOtt gantz schuldig seynd, daß sie den nicht zum wenigsten halb zu so heiligen Ubungen anwenden, und widmen könten? setzet doch an Sonn- und Heiligen-Tagen alle verdienstliche Welt-Geschäfften auf Seit, und treibet alsdann das vornehmste Geschäfft euerer Seelen, woran die gantze Ewigkeit gelegen. Wann ihr die gantz Woche dem zeitlichen nachlauffet, so bemühet euch zum wenigsten einen Tag um das ewige, eine eintzige gebührend empfangene Communion bringt euch mehr, und bessere Schätze zu wegen, als wann ihr die gantze Welt euer eigen machtet; oder habt ihr vielleicht selbst keinen Gefallen an diesen uns noch eine Zeit verborgenen Schätzen, habt ihr selbst keinen Hunger nach dem Brod der Engelen, weder Geschmack an dieser Seelen-Speiß, so misgönnet es zum wenigstenanderen nicht, daß sie sich damit erquicken; schmächet, und poldert doch nicht, wann sich einer von eueren Haußgenossen irgend einer viertel, oder halbe Stund länger deswegen in der Kirchen aufhaltet.

Gleichwie jetzt noch der ungeschliffneste Entschuldiger aus dem Evangelio übrig ist, also seynd auch diejenigen noch abzufertigen, welche heutiges Tages am beschwerlichsten zu bewegen, sich bey Christo dem Göttlichen Gastgeber einzustellen. Im Evangelio lautet die Entschuldigung: Er habe ein Weib genommen, und sey in den Ehestand getretten, darum könne er durchaus nicht kommen; die Entschuldiger aber, die hierdurch bedeutet werden, werden nicht durch das Ehe-Band, als welches keine Verhindernuß giebt, sondern durch andere unerbare Liebes-Stricke von dem Tisch des HErrn abgehalten, und diesen werden schon wiederum von dem Teufel die Augen, und zwar mit dem Wust der fleischlichen Lüsten dergestalten verblendet, daß sie um einer augenblicklichen schändlichen Wohllust Willen GOtt, und seine himmlische Freuden, will geschweigen den Genuß des Hochwürdigen Abendmahls, ohne sich im geringsten zu bedencken, gern vertauschen, und rund heraus sagen: Non possum venire: **Ich kan nicht kommen.** Was ist dann mit solchen Leuthen anzufangen? soll man sie ohngeachtet des wüsten Lebens, so sie führen, dannoch zum Tisch des HErrn einladen? oder soll man sie bey ihrem Luder verfaulen lassen? hier kan ich nicht anderst, als mit einem Unterschied antworten, weil ich so unglückselige Menschen selbst auch in zweyerley Reihen unterscheiden muß; der erste Hauffen bestehet aus denen, welche ihre Sclaverey der Unlauterkeit, ihre Ketten, und Bände nicht allein nicht verabscheuen, sondern im Gegentheil lieben, und noch würckliche Freud daran haben, also daß Jeremias recht von ihnen sagt: amplexati sunt stercora. Thren. 4. **Sie haben den Wust und Mist lieb; oder wie der Job spricht:**

Esse

Esse sub sentibus delicias, computabant. *Job. 30.* Sie halten davor, daß unter den Distelen und Dörner Freude zu finden: Von diesen nun zeiget es sich ohne mein Antworten, daß sie sich selbst des Göttlichen Abendmahls so wohl hier auf der Welt als nachgehends im Himmel unwürdig machen, und als solche sich nicht erkühnen müssen, bey dem Hochwürdigen Altars-Geheimnuß zu erscheinen, das köstliche Perlein des jungfräulichen Fleisches, und Bluts Christi muß nicht in den Wust vor die Schwein geworffen werde; entsetzlich ist die Straffe, womit die Philistäer heimgesucht worden, weil sie die Arche des Bunds in den abgöttischen Tempel des Dagon gesetzet haben, noch herber verdienet derjenige gezüchtiget zu werden, der Christum selbst in dem abgöttischen Venus-Tempel seines Hertzens wolte beherbergen, so lang derselbige von allem Unflat nicht gereiniget ist. Es tretten dise Art Leuthe vorher zu dem Hauffen über, welcher zwar, so viel die Gattung der Sünder betrifft, aus ihres gleichen bestehet; jedoch tragen sie ein Abscheuen von der Dienstbarkeit des Teufels, und des Fleisches, sie suchen nur Hülff, womit sie die Ketten zerreissen; diesen ist es vor allen zu rathen, daß sie ihre Seelen offt mit dem Himmel-Brod stärcken, wo wollen sie sonst die Kräfften hernehmen, den Versuch- und Anfechtungen Widerstand zu thun? wann es ihnen Ernst ist, sich aus dem fleischlichen Sünden-Schlamm heraus zu machen, von den schändlichen Banden, womit sie gegen diesen, oder jenen Menschen verstricket seynd, los zu wickelen, so ist kein besser Mittel, als offt nach reumüthiger Beicht die heilige Communion empfangen.

Sehet dann, hiemit seynd alle schlecht bestehende Entschuldigungen abgeleinet, der bishero seine Trägheit, und Lauigkeit damit hat bedecken wollen, der siehet sich jetzt davon entblöset, nicht anderst, als wie das Wild, welches sich in den Früchten hat zu verbergen pflegen, bis sie zur Sommers-Zeit abgeschnitten werden. Wie lang wollet ihr euch dann noch unter so kahlen Entschuldigungen von dem Göttlichen Gastmahl abschrauben und so selten dabey erscheinen? Christus erwartet euer, die Kirche ladet euch dazu ein, und euere eigene Seel ist dessen am höchsten bedürfftig. Christus will euere Seel speisen, und ersättigen, und ihr wollet den Mund verschliessen, Christus will euch seine Schätze mittheilen, und ihr wollet das Hertz, oder Hand nicht öffnen, Christus will euch bereicheren, und ihr wollet arm bleiben? O das sey doch weit von uns! man kan es leicht gedencken, wie hertzlich es Adam unser erster Vatter werde bereuet haben, daß er an Platz des Baums des Lebens, wovon er hätte geniessen können, die verbottene Frucht genommen, wordurch er sich des Paradeyses hat verlustig gemacht: glaubet mir aber sicherlich, es werden es auch noch viele dermalen eins, GOtt gebe nur nicht zu spatt, beklagen, daß

sie

sie nicht öffter das Brod des Lebens genossen, und an Platz dessen sich mit den Schweins-Trebern der verbottenen Wohllüsten angefüllet haben; ach nein! behüte GOtt davor! keine Entschuldigung soll hinfüro mehr gelten; nichts soll uns von dem Tisch des Herren abhalten; so offt wir Zeit, und Gelegenheit haben, wollen wir uns einfinden, und eines so unschätzbaren Guts theilhafftig machen.

A M E N.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.
Sechste Predig.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*
Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Inhalt.

Aus dem, was die himmlische Freud nicht ist, läßt sich einiger Massen schliessen, was sie sey.

Es geben mir zwar das heutige Evangelium so wohl, als desselben Ausleger die heiligen Vätter, und andere Schrifft-Steller, die Wahl, ob ich durch das Abendmahl verstehen wolle jene Göttliche, und liebvolle Speiß, die uns unter den Gestalten des Brods bey dem Altar gereichet wird, oder aber jenes Freuden- und Hochzeit-Mahl, welches in dem Himmel auf uns wartet, dann das erste ist groß zu nennen, weil in demselben das Fleisch, und Blut Christi mit unschätzbarem Nutzen von einer so unbeschreiblichen Menge der Christ-Glaubigen genossen wird; das zweyte

Abendmahl ist nicht kleiner, ja einiger Massen noch grösser, weil in selbigem auch GOtt selbst die Speiß ist, woran wir uns nicht eine kurtze Lebens-Zeit, sondern ewig werden zu ergötzen haben; zu demselben gehören nicht allein die auserwehlten Christen, sondern auch die in dem alten Testament gottselig verstorbenen Kinder Abrahæ, ja auch die noch vor Abrahams Zeiten gottgefälligen Menschen. Indem nun aber das Evangelium also füglich von beyden Abendmahlen zu verstehen ist, so giebet es mir auch zwar, wie ich gesagt, die Wahl, von welchem ich reden wolle, doch weiß man auch wohl, was für Beschwernuß es gebe, eh man sich in solchem Fall zu dem einen mit Hindansetzung des anderen, wann beydes von gleicher Nutzbarkeit ist, entschliesen könne; jedannoch achte ich diese Beschwärnuß gegenwärtig nicht einmal, das mehreste, was mich schrecket, ist, daß ich von dem einen so wenig, als von dem anderen nicht würdig, verständlich, und rühmlich genug reden kan; um derohalben meiner Blödigkeit, und Unfähigkeit zu helffen, bin ich auf eine besondere, und ungewöhnte Manier der Wohlredenheit bedacht gewesen, ich will von dem himmlischen Abendmahl (wohin dann jetzt die Wahl endlich ausgeschlagen) weil ich nicht sagen kan worinn es bestehe, so will ich, sage ich, davon zeigen, worinn es nicht bestehe; aber eben hieraus werde ich beweisen, wie groß die himmlische Freuden seyn müssen, und hiemit würde ich dem Eingang, und Vorred meiner Predig ein End machen, um meinem weitläuffigen Vorhaben desto mehr Raum zu gewinnen, wann ich nicht noch mit wenigen vorher bey den Gelehrten diese Manier, etwas zu behaupten, rechtfertigen müste; dann selbige möchten mir vorwerffen, es komme ungereimt heraus, da man beweisen wolle, was eine Sach seye, aus dem, was sie nicht ist: aber zu geschweigen, daß man auch aus dem Schatten, als einem Nichts, die Sache selbst erkennen könne, so werden sie dieses schlechte Vorurtheil von meiner anstehenden Predig gern fahren lassen, wann sie sich nur aus den Schulen erinneren wollen, was die darinn so bekannte Manier zu reden, Hyberbole genannt sey, wann nemlich entweder mehr oder weniger von einer Sache gesagt wird, als sich in der That darinn befindet: Man sagt zum Exempel von einem grossen Menschen, er seye eine lebendige Leiter, oder ein fleischener Thurn, und hingegen von einem kleinen, er sey ein Hand-voll Menschens, da weiß man wohl, daß die Zuhörer nicht alles glauben, welches der Redner auch nicht verlangt, sie kommen aber dadurch in die Erkanntnuß dessen, was gesuchet wird, nemlich daß der eine über die massen groß, der andere hingegen ungemein klein seyn müsse. Seneca, den ein jeder für einen Meister in der Redkunst wird gelten lassen, sagt hievon: nunquam tantum sperat hyperbole, quantum audet, sed incredibilia affirmat, ut ad credibilia perve-

perveniat. *Lib.* 7. de benef. c. 23. die eine Sache übermäßig vergrößer- oder verkleinerende Redens-Manier, Hyberbole genannt, hoffet niemal so viel von dem Zuhörer zu erhalten, als sie sich zu sagen erkühnet, sondern bringt etwas unglaubliches vor, damit sie das glaubliche erlange.

Vortrag.

Eben das ist es, was ich für dießmahl suche: Aus dem, was ich ihnen zeigen werde, das nicht im Himmel seye, verlange ich, daß sie in einige Erkanntnuß kommen dessen, was in der ewigen Glückseligkeit, anzutreffen sey; und für dießmal zwar aus dem neuen Testament.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc.* 14.
Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

DEn Grund zu meinem Red-Bau giebet der Heil. David, welcher unter anderen Gnaden, und Göttlichen Liebes-Zeichen, als ein Mann nach dem Hertzen GOttes, auch diesen besonderen Vorzug gehabt, daß seine Seel einstens gantz von dem Leib entzucket, vor den Thron GOttes geführet, da derselben gleichsam nach hinweg gezogenem Vorhang die völlige Schaubühn der Glory, und Freuden der Auserwehlten gezeiget worden, was meinet ihr aber wohl, was er nach gehabten einen so ungewöhnlichen Gesicht für ein Abbild- und Beschreibung davon gemacht habe? gewiß recht wunderbarlich kommt selbige heraus: Ego dixi, lautet es, in excessu meo: omnis homo mendax. Psl. 115. **In meiner Verzuckung habe ich gesagt: alle Menschen seynd Lügner,** oder wie andere lesen, omnis homo deficit: **alle Menschen** fehlen, irren, und manglen, als wolte er sagen: Nachdem ich selbst den Augenschein von den unbeschreiblichen Himmels-Freuden eingenommen, nun mögen mir die Menschen davon sagen, was sie wollen, ich glaube es nicht, dann sie fehlen weit; alles ist zu wenig, was sie sagen, weit besser ist der Himmel, als alles dasjenige, was die Menschen davon reden, oder sagen können: omnis homo mendax, omnis homo deficit: alle Menschen seynd Lügner, alle fehlen. Nun müste ich disen meinen Grund zwar billig bevestigen, und zeigen, daß jetzt

gegebenen Erklärung die rechte Auslegung des Davidischen Spruchs seye, aber hiemit würde ich nicht allein meine Gedächtnuß beschweren, sondern ich würde auch ihnen überlästig fallen mit Erzehlung aller Sprüchen der H. Vätter und Schrifft-Dollmetscher; genug seye es, daß der gelehrte Lorinus aus den vorgehenden, und nachfolgenden Wörtern des Davids dieses nicht allein beweiset, sondern auch darüber die benöthigten Stellen aus den heiligen Vättern anführet; wann dem nun aber also, wann ein heiliger David, nachdem er die Glory der Auserwehlten gesehen, daraus geschlossen: omnis homo mendax, oder wie ich gesagt, daß andere lesen: Omnis homo deficit: Alle Menschen fehlen, so ziehe ich hieraus eine andere Folge: du mein Königlicher Prophet bist auch ein Mensch, so hast du dann auch gefehlet, wann du von der himmlischen Glory geredet hast, weil du dann auch alsdann weniger gesagt, als sie in der That ist: Ja, antwortet der David, das gestehe ich gern, ein solcher Fehler aber, und Unwahrheit ist keine Sünd, sondern eine Unfähigkeit, und Unvermögenheit: gestehest du aber das von dir, O gecrönter Prophet! der du in Göttlichen Sachen so hoch erleucht gewesen, was sollen wir dann von anderen Göttlicher Schrifft Schreiberen halten? eben dasselbige, sagt David, was ich von mir bekenne, wann sie von himmlischen Freuden etwas melden: Omnis homo deficit: alle fehlen. Es fehlet ihnen an Wörtern, sie stellen diese Freuden nicht vor, wie sie in der That seynd, es mögen seyn Propheten, oder Evangelisten; hiebey aber ist nicht zu förchten, als wann ihnen der Glauben benommen würde, nein im geringsten nicht, dann weil ihnen der H. Geist die Feder führete, so konten sie ohnmöglich die Unwahrheit, und noch weniger Lugen schreiben; weil sie aber auch zugleich menschliche Wörter brauchen musten, so konten sie auch ohnmöglich die himmlische Glory ausdrucken, wie selbige in der That selbsten beschaffen ist, dann wie gut sie selbige auch immer erklären, so sagen sie doch nur dasjenige davon, was sie nicht ist. Um dieses nun gleichsam mit Händen zu greiffen, laßt uns die Schrifft ein wenig durchwanderen: Ich mache von den Evangelisten den Anfang, wobey ich es vorheut werde bewenden lassen, vielleicht gehe ich nechstes mal in das alt Testament.

Unter anderen bemühet sich der H. Matthæus uns einen Abriß zu machen von einem glorificirten, oder sich in himmlischer Freud, und Herrlichkeit befindlichen menschlichen Leib, indem er die Verklärung Christi auf dem Berg Thabor beschreibt: Laßt hören, was sagt er davon? Resplendit facies ejus, sicut sol, vestimenta autem ejus facta sunt alba, sicut nix. Matt 17. Sein Angesicht schiene, wie die Sonn, seine Kleider aber waren so weiß, die der Schnee. Ach gütiger GOtt! was will das sagen? wann nichts anderes allda ist zu sehen

gewe-

gewesen, als der Sonnen-Glantz, und weisse Farbe des Schnees, da bedörffen wir nicht um auf den Berg Thabor, vielweniger in den Himmel zu steigen, auch hierzu Lande haben wir schon offt gesehen, daß zugleich die Sonne geschienen, und der Schnee geflittert habe. Wann Christus seinen drey bey sich habenden Jüngeren nichts anderes gezeiget hätte, so wären sie ja, wie *Marcus* bezeuget, nicht so weit ausser sich selbst kommen, daß sie nicht einmal gewust, was sie geredet. Ach ja, andächtige Zuhörer! kein Zweiffel ist darann, daß die drey Apostelen etwas bessers gesehen, dann der Heil. Chrysostomus darff schreiben, daß der Glantz der heiligen Leiber in den Himmel die Sonnen-Strahlen noch mehr übertreffen werde, als ein kleines Kertzen-Licht von der Sonnen überwunden wird, und was wird dann erst der Leib Christi für einen Schein von sich geworffen haben? als welcher von der beywohnenden Gottheit selbst erleuchtet wurde. Aber was wolte der H. Matthæus in Beschreibung dieser Begebenheit thun? er ware halt ein Mensch, er muste sich menschlicher Wörter, und den Menschen bekannter Gleichnussen bedienen, er hat wollen vieles mit wenigen ausdrucken, und hat also vielmehr gesagt, was die Apostelen nicht gesehen, als was sie gesehen haben: Omnis homo deficit: Alle Menschen fehlen.

Jedoch laßt sehen, weil ich von den Evangelisten den Anfang gemacht: vielleicht wird es der geliebte, und vertraute Jünger Christi Joannes besser getroffen haben. Durch die vier Thiere, welche den Geheimnuß-vollen von dem Propheten Ezechiel gesehenen Wagen gezogen haben, weiß man wohl, daß die vier Evangelisten insgemein verstanden werden, und darunter trifft den heiligen Joannes der Adler, weil dieser Vogel ein so starckes, und unerschrockenes Gesicht hat, daß er am nechsten zu der Sonnen kommen, und selbige mit unverrückten Augen ansehen kan; diese Eigenschafft aber, die unerschaffene Sonne der Göttlichen Wesenheit anzuschauen, zeiget der H. Joannes gleich in den ersten Wörtern seines Evangelii, darum seiner Bildnuß auch der Adler beygemahlet, und beygeschnitzlet wird. Wohlan! laßt uns hören, ob der uns bessere Nachricht gebe, wie es mit, und in dem Himmel stehe: In den beyden letzten Capitelen seiner Offenbahrung, als wolte er seine Schrifft mit einer so angenehmen Sach beschliessen, thut er Meldung davon, und mahlet uns den Himmel gleichsam auf einer Tafel ab, da sagt er nemlich: Vidi civitatem &c. Kürtze halber bringe ich alles gleich ins Teutsche: Ich habe eine neue Stadt Jerusalem gesehen, welche von oben herunter kam; sie ware geschmücket, und gezieret nicht anderst, als eine Braut, die jetzt soll ihrem Bräutigam zugeführet werden. Darauf beschreibet er das Liecht dieser Stadt, welches nicht von der Sonnen, sondern von der Klarheit Gottes herkommet, er vergleichet dasselbige mit Glantz des Edelgesteins Jaspis, wovon Plinius berichten will,

daß wann von diesem Stein ein Zimmer überzogen werde, so sey es in demselben allezeit auch bey verschlossenen Thüren, und fensteren Licht. Demnechst fahret der Evangelist fort, und sagt: daß die hohen und starcken Mauren, womit die Stadt umzingelt, und gecrönet wird, von jetzt gemeldten Edelgestein Jaspis aufgeführet seyen, und an diese so glänzende Mauren habe der Engel seinen güldenen Mast-Stab angeschlagen, worauf sich befunden, daß die Stadt vollkommen viereckig sey, und eine jedwedere Seit zwölff tausend Feldwegs, oder Meilen austrage, darneben war zu beobachten, daß diese viereckige Stadt auf allen Seiten drey, und also in allen zwölff Pforten hatte, deren drey nach Osten, drey nach Westen, und so viel nach Mittag, und Mitternacht schaueten, anzuzeigen, daß keine Völckerschafft, wo sie immer auf der Welt wohnet, von dieser Stadt ausgeschlossen werde. Waren nun die Stadt-Mauern schon so köstlich, so waren gewiß diese Pforten noch bewunderenswürdiger, dann neben dem, daß sie die mit der Stadt, und Mauern übereinstimmige Grösse hatten, ware noch eine jede aus einer eintzigen Perle gehauen: Singulæ portæ erant ex singulis margaritis: Wir verwunderen uns, wann wir nur irgend ein grosses Bild aus einem Stück groben Steins sehen, was seynd dann erst so ungeheure Pforten aus einem Perlein? mit der Kostbarkeit der zwölff Pforten kamen die zwölff Fundamenten, oder Grundvesten, worauf die gantze Stadt ruhete, überein! selbige waren zwölff Edelgestein, jeder von besonderer Art, und der eine noch köstlicher, als der andere. Ich bin kein Edlgesteinen-Kenner, darum fallet es mir auch schwer, selbige auswendig zu nennen: das erste Fundament ware von Diamanten, das zweyte von Saphyr, darauf folgten Carrfuncklen, Schmaragden, Topasen, Rubinen, und was weiß ich, wie sie sonst mehr Namen haben?

Wann nun aber die himmlische Wohnstadt der Auserwehlten von aussen schon so köstlich ist, wie wird sie erst inwendig beschaffen seyn? Wohlan! auch dieses entdecket uns der H. Joannes: die Stadt selbsten sagt er, und alles was darinnen ist von Strassen von Wohnungen, und Pallästen ist nichts, als ein pur reines und lauteres Gold, welches von dem irdischen darinn unterschieden, daß dieses zwar glänzet, aber nicht durchscheinend ist, dahingegen das himmlische Gold sich durch und durch sehen läßt, nicht anderst als ein Crystall, also daß diese gantze Stadt, wo man sich immer hinwendet nichts anderes ist, als ein Gold-Spiegel, in welchen ein jedweder nicht allein sich selbst, sondern auch alles, was in dem gantzen Himmel ist, immerwährend vor Augen hat: Nichts ist allda geheim, nichts verborgen, gleichwie alles lieblich, und angenehm, also stellet dieser reine Spiegel auch alles sammentlich, und ins besondere vor: Der gröste Vorzug aber, den diese Stadt vor allen anderen hat,

wird

wird ebenfalls von dem heiligen Joanne gemeldet, und beschrieben, ohne diesen Vorzug achte ich alles gehörte nichts. Man erzehlet, daß zu der Zeit, als Rom noch in seiner besten Blüthe, und reichsten Wohlstand war, da sey ein Abgesandter des Königs Pyrrhus dahin kommen, welcher sich nicht genug verwunderen können über die Herrlichkeit, Magnificenz, und Reichthümer dieser Stadt; da man ihn aber fragte: ob er auch in Rom wohl einigen Mangel, oder Fehler finde? antwortete er, ach freylich! ich finde hier eben den Fehler, den ich in anderen Städten auch gefunden, dann ich sehe wohl (man truge nemlich eben einen Todten heraus) ich sehe wohl, daß man hier eben wenig sterbens-frey ist, als in anderen Städten. Nicht also, sagt der H. Joannes, ist jene himmlische Stadt beschaffen, in selbiger weiß man von keinen Schmertzen, von keinen Kranckheiten, vielweniger von dem Todt etwas zu sagen, dann unter dem Thron Gottes quillt ein Crystall-reiner Bach hervor, welcher die gantze Stadt durchfließet, beyderseits Ufer werden von immer belaubeten Bäumer beschattet, welche mit weit besserer Frucht als jener Baum des Lebens in dem Paradeyß beladen, diese Frucht macht die Menschen nicht allein unsterblich, sondern auch ewig.

Dieses nun andächtige Zuhörer? und noch etwas mehreres, welches ich Kürtze halber vorbey gehe, ist es, was der H Joannes von der glückseligen Wohnstadt, in welches die Auserwehlten das ewige Freuden- und Abendmahl halten, beschrieben hat! nun gestehe ich zwar gern, dieses gehörte verdiene schon, daß wir uns auf das eusserste darum bewerben, jedoch wird mir erlaubt seyn, alles ein wenig zu untersuchen. Es sagt der Evangelist, daß in dem Himmel kein Todt, keine Kranckheit, kein Schmertz, kein Jammer, kein Klagen, keine Betrübnuß bekannt sey, noch Platz finde, und dagegen habe ich nichts aus zu setzen, dann das ist eigentlich wahr, wie es lautet; wer sieht aber nicht, daß dieses vielmehr gesagt sey, was in dem Himmel nicht zu finden, als was darinn anzutreffen? und dieses ist ja dasselbige, was ich anzuzeigen versprochen: Was aber hingegen dieser hochfliegende Adler uns vormahlet von der unbeschreiblichen Herrlichkeit, von den Schätzen und Reichthümern, von den Perlen, Gold, und Edelgesteinen, womit der Himmel prangen, geschmücket, und gezieret seyn solle, das kan ich nicht unangefochten vorbey gehen laßen. Es seynd zwar einige auch gelehrte, und rechtglaubige Männer der Meinung, daß dergleichen Sachen sich daroben in unseren Vatterland in der That befinden, aber wann ihr nur euere eigene Augen des Leibs, und Gemüths wollet zur Rath nehmen, so werdet ihr selbst gestehen müssen, daß es gefehlet sey, oder daß zum wenigsten solche Sachen nicht zu achten seyen; dann saget mir, habet ihr euer Leben kein Gold, Perlen, oder Edelgestein

gestein gesehen? kein Zweiffel ist daran. Wohlan! so ist auch kein Zweiffel daran, daß aus solchen Sachen die himmlische Freud nicht bestehe, dann der H. Paulus, welcher in den Himmel selbst verzücket gewesen, sagt es ausdrücklich, daß es noch nie ein menschliches Auge gesehen, was GOTT denen die ihn lieben, für Freuden zubereitet habe; weil wir dann schon hier auf der Welt allerhand von dem heiligen Joanne beschriebene Kostbarkeiten entweder gesehen, oder doch zum wenigsten sehen können, so folgt hieraus handgreifflich, daß in und aus solchen Sachen der Himmel nicht bestehen möge. Das eintzige, was man mir, meinem Bedüncken nach, mit einigem Schein der Wahrheit, die Beschreibung des heiligen Joannis zu schützen, einwerffen kan, bestehet darinn, daß man sage, man habe, und könne zwar allhier auf der Welt solche Schätze, und Reichthümer sehen, aber doch in solchem Uberfluß, wie Joannes sagt, daß sie im Himmel seynd, wird sein Leben kein Mensch dieselben in die Augen bekommen; Gold sehen wir wohl, aber nicht in solcher Menge, daß man Häuser, noch viel weniger gantze Städte davon baue, will geschweigen, daß man mit Füssen als ein Pflaster darübergehe, und wer kan es hoffen, daß er dieses Metall jemalen durchscheinend werde zu sehen bekommen? fallen uns hier auch zuweilen etliche Kleinodien, und Edelgesteine in die Augen, so sehen wie sie wohl irgend an einem Ring, oder Creutz funckelen, aber wo will man sie in solcher Menge antreffen, daß man gantze Mauern davon auffühen können? bleibet es also wahr, daß dasjenige, so Joannes von dem Himmel schreibet, noch nie kein Aug gesehen.

Ich gestehe es dieser Einwurff laßt sich hören; ich frage aber dagegen: Wann wir eine von so kostbaren Materialien erbauete Stadt nicht gesehen, ob wir uns zum wenigsten eine dergleichen nicht einbilden können? ja ob wir nicht eine noch wohl grössere, und reichere in unserer Phantasey bauen können? kein Zweiffel ist ja daran, dann wie weit erstrecket sich nicht die Einbildungs-Krafft? wohlan! so ist dann die Wohnstatt der Heiligen nicht beschaffen, wie sie der H. Joannes abmahlet, dann der H. Paulus widerspricht schon abermahl, und sagt: Nec in cor hominis ascendit: Keine menschliche Gedancken können es ergründen, was GOtt denen zubereitet hat, die ihn lieben, und wann dem also ist, wie dann keiner laugnen kan, wie darff dann der H. Joannes uns den Himmel mit solchen Farben abschilderen, die wir uns schöner einbilden können? aber es gehet meinem Bedünken nach in diesem Fall dem lieben Jünger Christi, wie jenem Lehr-Jünger der Mahlerey, dem wurde von seinem Meister, dem Welt-berühmten Zeuxes, befohlen, er solle, um zu zeigen, wie weit er in der Kunst zugenommen, die Göttin Venus so schön abbilden, als er immer könne; er gehorchet, ergreifft den Pensel, und

bringt

bringt viele Tage damit zu, um sein Meisterstuck ohne allen Tadel zu machen; da das Bild fertig, bringt er es dem Zeuxes, sein Gutdüncken darüber zu vernehmen, und in der That hatte die Schilderey etwas angenehmes an sich, dann man sahe die Göttin in einem gantz guldenen Stück, welches mit solchen Edelgesteinen strahlete, daß sie vielmehr von der Natur entnommen, als von der Kunst nachgemacht zu seyn schienen; auf den Fingern blitzten einige mit Brillanten besetzte Ringe, an den Armen funckelten die Rubinen-Bände, um den Hals lagen Schnee-weisse Perlen-Schnür, die Ohren wurden beschwert von denen daran hangenden Schmaragden, auf der Brust spielte eine Hyacinthen-Rose, in deren Mitte dieser geilen Göttin noch geilerer Sohn Cupido eingeschmeltzet ware, alle Säume des Kleides waren mit Diemanten besäet. Indem nun Zeuxes dieses Gemählde mit Bedacht betrachtet, stehet der Lehrling zwischen Forcht, und Hoffnung, was für ein Urtheil heraus kommen wurde, ob es solle getadelt, oder gut geheisen werden, und was meinen sie selbst, was der Meister darzu gesagt habe? Fecisti divitem, sagt er, quia non potuisti facere pulchram: **Du hast sie reich gemacht, weilen du sie nicht konteſt schön genug machen**; ich bin mit deinem Fleiß zu frieden, weil du es so gut gemacht, als du gekönt hast, und weil dein Pensel der Schönheit dieser schönsten unter allen Göttinen nicht hat beykommen können, so hast du es mit dem Gold, und Edelgesteinen wieder wollen gut machen, was an der Annemlichkeit des Gesichts, Armen, und Händen fehlet, das hast du mit der reichen Kleidung wollen ersetzen. Eben aber dasselbige sage ich auch von dem Gold, Perlen und Edelgesteinen, mit welchen uns der H. Joannes die Stadt der Glory, den Freuden-Saal des himmlischen Abendmahls abbildet. O H. Evangelist! ich habe alle Ehrerbietsamkeit für deine Göttliche Schrifften, uud unfehlbare Feder, aber verzeihe mir, daß ich in diesem Stück von dir sage: Fecisti divitem, quia non potuisti facere pulchram: **Du hast die himmlische Glory reich vorgestellet, weil du selbige nicht schön genug abbilden konteſt.** Die Schönheit, oder eigentlicher zu reden, die Freude, die uns der Glaube lehret, so die Auserwehlten in dem Himmel geniessen, kan nicht in solchen Sachen bestehen, die wir allein auf Erden verlangen, darum hast du O scharffsichtiger Adler! ja selbst angemercket, daß die Stadt, welche du gesehen, von dem Himmel herunter auf die Erden kommen, darum scheint sie auch die Schätze von selbiger entlehnet zu haben; dann Gold, Edelgestein, und dergleichen seynd ja lauter Früchte der Erden, was solte da der Himmel mit machen? wir sagen dir zwar, O lieber Jünger Christi! schuldigen Danck, daß du uns eine so köstliche, und reiche Abbildung gemacht hast, dann hierinn hast du so viel gethan, als du ge-

gekönnt, im übrigen aber bleibt es bey des Davids Ausspruch: Omnis homo deficit: Alle Menschen fehlen. Alles was wir von dem Himmel lesen, hören, oder auch gedencken können, ist viel zu wenig, und gering, zum höchsten kan es dazu dienen, daß wir durch das schlechtere in einige Erkanntnuß des bessern kommen; recht aber erkennen, oder die himmlischen Freuden begreiffen werden wir nicht früher, bis wir selbige besitzen, und geniessen.

Ach gütiger GOTT! warum ist dann mein Verlangen dazu so gering und kalt? Ich weiß, daß alles, was ich mir hier vergnügliches einbilden kan, nicht einmal ein Schatten sey desjenigen, was wir im Himmel werden zu geniessen haben; warum mache ich mich dann nicht auf zu diesem grossen Abend- und Freuden-Mahl zu gelangen? Dem grossen Patriarchen Abraham wurde nicht einmal der Himmel, sondern nur ein Stück Landes versprochen, als ihm befohlen wurde, sich auf die Reis zu begeben, und sein Vatterland zu verlassen; die versprochene Landschafft wurde ihm auch nicht einmal gezeiget, sondern er solte sie erst hernacher sehen: Veni in terram, quam monstrabo tibi. *Gen. 12.* Gehe, und komme in jenes Land, welches ich dir zeigen werde: Was thut hierauf der fromme Abraham? er begiebt sich alsofort auf die Reis, verlaßt sein Vatterland, sein Hauß, und Hoff, seine reiche elter- und großelterliche Güter, alle Verwandte, Befreundte, und Bekannte; mit einem Wort, er zerreisset alle Ketten, womit das menschliche Hertz an sein Haab und Gut pflegt angefesselt zu seyn, pur allein aus Hoffnung, ein besseres Land zu bekommen. Verächtliche Ketten! knechtliche Bände! die ihr mich an dises Zeitliche so unordentlich hefftet, zerspringet, und zerschnellet doch! auf daß ich mich desto ungehinderter auf die Reis zu dem glückseligen Land der Auserwehlten begebe! es ist mir ja eben sowohl, als dem Abraham eine bessere Landschafft, eine weit herrlichere Wohnung, als ich verlasse, versprochen: Ey! so muß mich auch eben sowohl, als diesen Patriarchen, die Hoffnung ansporen, alle auf der Reis vorfallende Beschwernussen mit großmüthigen und starcken Schritten zu überwinden.

A M E N.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,

Siebende Predig.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*
Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Inhalt.

Das himmlische Abendmahl ist billig groß zu nennen.

WAnn ein Kriegsmann in der Feldschlacht unter dem Helm, und Waffen hat müssen schwitzen, wann er sich mit Lebens-Gefahr hat durchgeschlagen, so freuet, und tröstet er sich auf einen ruhigen, und lustigen Abend, an welchem er den Schweiß abwischen, und den Staub mit einem guten Trunck abspülen könne; wann ein Kauff- und Wandersmann viel Ungemach, und Verdrießlichkeit auf der Reis hat müssen einnehmen, wann er viele beschwerliche Schritt, und Tritt durch rauhe, durch kothige Wege muß zehlen, so muntert er sich auf, daß er den Gewinnst zu Hauß mit Ruhe, und Vergnügen werde zu geniessen haben; wann ein Taglöhner, und Arbeitsmann sich im Schweiß seines Angesichts den Tag über abmattet, so erholet er sich, und seine Kräfften, wann er an den Lohn gedencket, für welchen ihm sein Weib zu Hauß ein gut Abendmahl zubereitet. Ey dann doch auch wohl gemuthet, liebe Zuhörer! die ihr als Kriegs-Leuthe unter der Fahne Christi streitet, und nicht allein gegen sichtbarliche, und unsichtbarliche Feinde, sondern auch, und am meisten gegen euch selbst, gegen euer eigen Fleisch, und verderbte Natur zu kämpffen habet, tröstet, und freuet euch auf einen guten Abend, auf einen Abend, an welchem euch GOtt selbst den Schweiß, Staub

und Thränen wird abtrocknen: Absterget Deus omnem lachrymam ab oculis eorum. *Apoc.* 7. Seyd getröstet ihr Christliche Wanders- und Kauffleuthe! laßt es euch euerer sauern Tritt und Schritt nicht verdriessen, handelt, und kauffet fleissig, so lang der Jahr-Marckt dieses Lebens noch dauert; setzet es doch auf einen guten Abend, wann ihr in euer himmlisches Vatterland, allwo ihr zu Hauß gehöret, kommen werdet, so habt ihr den Gewinnst in ewiger Freud, und Ruh zu geniessen: Muntert euch auf ihr Christliche Taglöhner in dem Weinberg des HErrn! erholet euere Kräfften, traget des Tages Last, und Hitze, auf einen sauern Tag folget ein süsser, und Freuden-voller Abend: Homo quidam fecit cœnam magnam: Schauet, der HErr richtet schon auf euch zu, das Abendmahl wartet euerer, es ist für euch mit gedecket, es seynd auch für euch die Stühle gesetzet, um dieses Abendmahl einzunehmen, die Engelen, jene grosse Himmels-Fürsten, stehen schon bereit, euch bey diesem Freuden-Mahl zu bedienen, und aufzuwarten, euer Platz stehet noch offen; wollet ihr dann zugeben, daß selbiger einem anderen, der es euch in dem Christlichen Streit gegen die Anfechtungen, in dem Fleiß, und Arbeit, in der Tugend vielleicht bevor thäte, angewiesen würde? wolltet ihr wegen allerhand abgeschmackten Entschuldigungen euch dieses Gastmahls unwürdig machen, und eine Ursach seyn, daß an Platz euerer andere beruffen würden? O da sey GOtt vor! wann wir von diesem Abendmahl solten ausgeschlossen werden, so würden wir in alle Ewigkeit müssen Hunger leiden; nein, nein: Es wird nicht umsonst ein grosses Abendmahl genennet, wir gehören mit dazu, wir wollen es an der Zahl vergrösseren helffen; es wird ein Abendmahl genennet, weil es nach vollendeter Tages-Arbeit dieses Lebens gegeben wird, ein grosses Mahl wird es genennet, weil es kein End hat; ein Abendmahl wird es genennet, weil es nach vollbrachtem Streit zur Zeit der Ruhe wird eingenommen: Beatus, qui manducabit panem in regno Dei. *Luc.* 14. Selig ist der, der das Brod im Reich Gottes essen wird; sagte jener, da er mit Christo in dem Hauß des Pharisäers zu Tische sasse, aus welchen Worten dann der liebe HErr Gelegenheit genommen, die Parabel des heutigen Evangelii vorzutragen, und zu sagen, daß allda ein grosses Abendmahl zubereitet sey. O wohl selig, der es geniesen wird!

Ach gütiger GOtt! Quando veniam, & apparebo. *Psal.* 41. **Wann werde ich kommen, und erscheinen?** Ach wie hungert meine Seel nach diesem Gastmahl! sie verschmachtet vor Verlangen, und Begierd, die Zähne wässern mir, wann ich daran gedencke, was du O HErr! deinen Freunden für eine Tafel in dem Himmel zubereitest; mich duncket, ich empfinde schon von weiten

den

den niedlichen Geruch der Speisen, ich höre die angenehme Tafel-Music, ich sehe die schönen Reihen, und Ordnungen der Gästen sowohl, als Aufwärter: Aber ach mich vielmehr quälende, als ergötzende Vorstellungen der Gedancken! wie bald verschwindet ihr? O ihr eitele, und flüchtige Phantaseyen! wie bald gehet ihr wieder aus einander, und hinterlasset mir nichts, als Betrübnuß, und Schmertzen, daß ich noch nicht persönlich kan da zugegen seyn, wo ich dermalen eins hoffe ewig zu wohnen? mich Unglückseeligen! wie lang soll ich dann noch in diesem elenden Jammerthal gefangen bleiben? wie lang soll ich mich noch allhier mit Treber, und Spreuer abspeisen lassen, bis ich einmal das Brod der Engelen an der Göttlichen Tafel zu verkosten bekomme? aber umsonst, es ist, wie wir gehört haben, cœna, ein Abendmahl, welches nicht früher gegeben wird, bis die Arbeit vorüber ist, ein Abendmahl, zu welchem wir nicht früher zugelassen werden, bis der Tag unsers Lebens sich geendiget: Idcirco hoc convivium DEI non prandium, sed cœna vocatur, sagt der Heil. Gregorius, quia post prandium cœna restat, post cœnam verò nullum convivium restat. Hom. 36. de hod. Ev. **Deswegen wird dieses Göttliche Gastmahl kein Mittag-sondern Abend-Mahl genennet, weil nach dem Mittags-Essen das Abend-Essen noch übrig ist, auf dieses Abendmahl aber folget kein ander Essen; weil es ewig dauert.** So müssen wir wohl bis dahin Gedult haben.

Vortrag.

Damit wir nichts destoweniger einigen Vorschmack davon bekommen mögen, und unser Verlangen dahin destomehr geschärffet werde, will ich in anstehender Predig zeigen, wie billig dieses Abendmahl groß genennet werde.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Verstaunens-würdig ist das grosse Gastmahl, welches im ersten Capitel des Büchleins Esther beschrieben wird: Assuerus ein König über hundert, und sieben und zwantzig Provintzen, oder Landschafften stellete es an, und dauerte hundert, und achtzig Tage; alle Fürsten, oder Vorsteher der Landschafften, alle vornehme Bedienten des Königs, und der gantze Adel des Reichs waren dazu eingeladen; Die Tische wurden entweder in den künstlich- und angenehmsten Lust-Gärten, oder in den köstlichst-behäng-

ten Zimmern gedeckt: Die Speisen truge man in silbernen, und allezeit anderen Schüsselen auf, der Wein gienge in lauter güldenen Bechern herum, und wie endlich die hundert und achtzig Tage vorüber waren, läßt der König noch sieben Tage anrichten, wo alle Einwohner vom niedrigsten bis zum höchsten, die sich in der so volckreichen, als grossen Königl. Wohnstadt Susa befanden, zugelassen wurden. Das laß mir ein grosses Gastmahl seyn! und dieses zwar aus heiliger Schrifft; so thun aber auch die weltlichen Geschichten vielfältige Meldung von grossen Verschwendereyen, die bey den Mahlzeiten vorgangen. Suetonius erzehlet, daß Julius Cæsar, nachdem er Libyen überwunden, zu Rom ein so grosses Gastmahl angestellet habe, daß man auch in zwey und zwantzig tausend Speiß-Zimmern die Tische darzu angerichtet, woraus leicht abzunehmen, was für ein Vorrath an Speisen, und unbeschreibliche Menge der Gästen müsse gewesen seyn. Fast unglaublich ist es, wie verschwenderisch Sardanapalus, Heliogabalus, und andere Bauch-Götter in den Mahlzeiten gewesen, indem sie bald, wann sie sich nechst dem Meer befunden, nichts als das rareste Wildpret, wann sie aber etliche hundert Meilen von dem Wasser entfernet, nichts als die schmackhafftesten Meer-Fische auftragen lassen; bald liessen sie die feinsten Perlen zwischen das Brod malen, bald richteten sie an mit lauter Zungen, bald mit lauter Lungen, ja recht närrisch verschwendete der Kayser Heliogabalus das Geld, als er das Römische Volck zum Essen ladete, und die Tische also überhäuffen liesse, daß sie unter der Last kracheten; alles stund in schönster Ordnung, gesotten, und gebraten, zahm und wild, geflügelt und vierfüssig; dem einen gefiel dieses, dem anderen jenes; wie sie aber zu greiffen, da merckten sie, daß es lauter von Holtz oder Stein gehauene Schau-Essen seyen, welche mit so natürlichen Farben überstrichen, daß sie auch wohl den allerscharffsichtigsten betrogen hätten, musten also die Gäste gantz schamroth, hungerig, und mit ledigem Magen wieder abziehen: Das ware zwar wegen der grossen Unkosten, und Anzahl der Gästen ein grosses Gastmahl, aber dannoch wurde keiner damit befriediget, keiner ersättiget, darum ware es zugleich ein hungeriges, und betriegliches Gastmahl, es ware aber zugleich auch eine rechte Abbildung aller Mahlzeiten, und Ergötzlichkeiten dieser Welt, wann sie mit jenem himmlischen Abendmahl verglichen werden, welches allein fähig ist, uns völlig zu ersättigen- dann alle Gastereyen, so die Menschen hier auf Erden anstellen können, lassen entweder Verdruß wegen beschwertem Magen nach sich, oder sättigen doch nur auf eine kleine Zeit, nach welcher sich der Hunger wieder anmeldet, nicht anderst, als hätte man lauter Schau-Essen vor sich gehabt; daneben seynd solche Gastmahle durchgehends voller Mängel, und

Feh-

Fehler, wann die Gerichter schon nicht von Stein, oder Holtz, so gebricht es doch bald hier, bald dort. Ja solte das Tractament auch noch so kostbar, und prächtig heraus kommen, so wird es doch in Ansehung der geringen Zeit, auf welche es sich erstrecket, und den Hunger stillet, nicht mit rechtem Fug können groß genennet werden; nur jenes Abendmahl, welches allen Hunger benimmt, und in alle Ewigkeit dauert, ist groß, und dreymal groß zu nennen.

Dem David einem so reichen König, und mächtigen Monarchen fehlete es gewiß an Königlichen Tafelen, und Speisen nicht, und dannoch sagt er: Satiabor, cum apparuerit, gloria tua. *Psal. 16.* **Wann ich deine Herrlichkeit sehen werde, alsdann werde ich ersättiget werden.** Aber wie so? mein heiliger David! wirst du dann hier nicht ersättiget? aus der Schrifft ist ja bekannt, daß deinem Sohn gleich nach deinem Tod täglich zehn fette, zwanzig magere Ochsen, und hundert Widder, das Wildpret nicht gerechnet, in die Königliche Küche geliefert worden, so wirst du ja auch an deiner Tafel wohl haben bedörffen keinen Hunger zu leiden: Aber umsonst; was nur auf eine so kurtze Zeit ersättiget, was nur den Leib anfüllet, und die Seel nicht befriediget, das sättiget mich nicht, sagt David, nur wann ich zu dem grossen himmlischen Freuden-Mahl werde gelassen werden, satiabor, da werde ich vergnüget, und mein Hunger gestillet werden; allhier auf dieser Welt mag ich geniessen von Speiß und Tranck, von Freud und Ergötzlichkeit, von Ehr und Wohllust, da geschieht mir nicht anderst, als wann man in eine grosse Feuers-Brunst ein wenig Wasser giesset, wovon dieselbige nicht allein nicht löschet, sondern vielmehr und hefftiger entzündet wird: Satiabor, cum apparuerit gloria tua: **Wann ich deine Herrlichkeit sehen werde, alsdann werde ich ersättiget werden:** Und wann wir die Wahrheit gestehen wollen, müssen wir dasselbige bekennen, auch wir werden nicht ersättiget werden, bis wir in jenen Speiß-Saal geführet werden, in welchem wie Isaias sagt: Dominus exercituum omnibus populis convivium pinguium, convivium medullatorum. *Isa. 25.* **Der HErr der Herrscharen wird allen Völckern ein feistes Mahl, ein Mahl von feistem Marck anrichten.** Dieses grosse Gastmahl ist allein fähig uns in Ewigkeit zu vergnügen. Bey den Gastereyen dieser Welt mangelt es entweder daran, daß man nicht alles haben kan, oder daß man es nicht haben will, oder daß man es nicht weiß recht zu zubereiten, und wegen solcher Mängel seynd sie schon wieder nicht eigentlich groß zu nennen; nichts aber dergleichen gehet dem himmlischen Gastmahl ab, weil es von einem unendlich-mächtigen, dem allerweisesten und freygebigsten HErrn angestellt wird, dann gebet nur Acht, wer dasselbige nicht allein als Gastge-

ber

ber haltet, sondern auch so gar selbsten anrichtet, ob es nicht derjenige sey, dessen geringster Ehren-Titul ist: Rex regum, & Dominus dominantium: Ein König der Königen, und HErr der Herschenden: Gewißlich ein grosses Abendmahl, welches von einem so grossen HErrn gehalten wird, ein grosses Abendmahl, in welchem der Mensch gewürdiget wird mit GOTT an einer Tafel zu sitzen. Man weiß ja wohl, was hier auf der Welt für ein Unterscheid der Personen, des Herkommens, und Stands gemacht werde unter denjegen, welche grosse Herren an ihren Tisch ziehen, aber bey jenem grossen Abendmahl habt ihr arme, und geringe Menschen nicht zu förchten, daß ihr ausgeschlossen werdet, GOtt sieht nicht auf die Person des Menschen, zu den armen Fischern sagt Christus der HErr: Ego disposno vobis, sicut disposuit mihi pater meus regnum, ut edatis, & bibatis super mensam meam in regno meo. *Luc. 22.* Ich bereite euch das Reich, wie es mir mein Datter bereitet hat, daß ihr bey meinem Tisch in meinem Reich essen, und trincken sollet. Ein grosses Abendmahl! was werden da wohl für Speisen aufgetragen? wie offt wird wohl angerichtet werden? Es schicket sich zwar nicht, daß derjenige, so einen andern zu Tisch ladet, für sich wolte bessere Speisen anrichten lassen, wovon er seinem Gast nichts mittheilete, jedoch ist solches an Kayserlichen, Königlichen, und hohen Fürstlichen Tafelen nichts neues, aber GOtt, dessen Gütigkeit sich gantz dem Menschen mittheilet, behält bey dem himmlischen Abendmahl nichts besonders für sich, als nur dasjenige, so er als ein unendliches Wesen keiner Creatur mittheilen kan, er giebt seinen Gästen dieselbige Speiß, deren er geniesset, allerfreygebigst mit, nemlich den Genuß seiner Göttlichen Wesenheit, seiner Herrlichkeit, Magnificenz, und Majestät, so viel sie deren fähig seynd. Cœna magna! ein grosses Abendmahl! Quid est homo, quod memor es ejus? Wer hätte sich solche Ehr dörffen einbilden? O gütiger GOtt! was für eine Menge, was für eine Anzahl der Gästen bey diesem Abendmahl! der Heil. Joannes, als er selbige gesehen, hat die Zahl aus den zwölff Geschlechtern Israëls gesetzet, da er aber zu den übrigen, so keine Juden gewesen, kommt, da ist es, als fiele es ihm zu schwer, eine so gewaltige Menge zu zehlen, darum sagt er: Vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat. *Apoc. 7.* Ich sahe eine grosse Schaar, welche Niemand zehlen konte aus allen Heyden, Völckern, und Zungen. Was sollen alle angestellte Hochzeiten, und Gastmahle dieser Welt gegen ein solches Abendmahl gerechnet seyn? und solte auch das Gastgebott eines Cæsars, und Assueri, oder anderen, noch so offt verdoppelt werden, so seynd sie doch nicht einmahl eine kleine Winckel-Mahlzeit gegen dem unbeschreiblich- und unbegreifflich-grossen

Abend-

Abendmahl der Auserwehlten zu nennen, bey welchem so viele tausend, und tausend allerhand Nationen, Völcker, und Sprachen werden beysammen kommen.

Und dannoch wolte ich auch dieses noch nicht einmal groß nennen, wann es nicht in alle Ewigkeit dauerte, das ist der gröste Trost: Sic semper cum Domino erimus, sagt der Apostel Paulus; immer und allezeit wird dieses Abendmahl von des Himmels Einwohnern gehalten, es folget kein Hunger, kein Schlaff, und keine Nacht darnach, sondern es ist, wie wir von GOTT dem Allmächtigen lesen, daß er bey Erschaffung der Welt am siebenden Tag geruhet habe, nach welchen keine Meldung mehr geschicht, daß es sey Morgen, und Abend worden, wie doch sonst bey anderen Tägen gemeldet wird, also folget auch auf dieses Abendmahl keine Nacht, kein Morgen, oder Abend, wie dieses der Heil. Anselmus gar sinnreich anmercket: Sicut enim, seynd seine Wort, Sabbatum, in quo Deus requievit, non legitur habuisse vesperam, sic requies justorum non habebit finem; Gleichwie man von dem Sabbath, an welchem GOtt geruhet hat, nicht lieset, daß ein Abend darauf gefolget, also wird auch die Ruhe, und Freud der Gerechten kein End haben: Und eben das wird den Gästen bey diesem Abendmahl die gröste Freud, und Zufriedenheit verursachen, daß sie wegen ewig daurenden Gastmahls ausser aller Forcht seynd, desselbigen jemals wieder beraubt, und verlustig zu werden, weil es nemlich das Abendmahl ist, auf welches keine Arbeit, kein Streit, keine Müh und Gefahr mehr folget. O gewißlich ein grosses Abendmahl! welches mit keinen Stunden, mit keinen Tagen, und keiner Zeit, sondern mit der Göttlichen Ewigkeit abgemessen wird: Ach gütiger GOtt! schliesse uns doch nicht aus von der Zahl dieser deiner geladenen Gästen! Ach von Hertzen wünschen wir, daß wir dermaleins uns mit dabey einfinden mögen: Beatus, qui manducabit panem in regno Dei: Selig ist, der das Brod in dem Reich Gottes essen wird: Ja, ja, gewiß glückselig, und überglückselig.

Dann die unaussprechliche Freud dieses Essens, und Abendmahls erstrecket sich nicht allein auf den Geschmack, wie die Gastereyen dieser Welt zu thun pflegen, sondern auf alle Sinnen: Es erfüllet Leib, und Seel, und deswegen ist es abermal billig ein grosses Abendmahl zu nennen. Es bemühet sich zwar die Welt, in diesem Stück es dem Himmel gleich zu thun, und auf ihren Gastereyen nicht allein dem Geschmack durch die Lieblichkeit der Speisen, sondern auch dem Geruch durch allerhand Rauchwerck, dem Gehör durch Music, dem Gesicht durch Gemählde, und andere Kostbarkeiten eine Freude zu verursachen; aber wie gebettelt dieses gegen jenes Freuden-Mahl, welches GOtt

seinen Auserwehlten im Himmel haltet, heraus komme, laßt sich leichtlich begreiffen. Alldorten O Christ-Glaubige! bey dem grossen Abendmahl werden die Ohren derjenigen, die hier auf Erden das Wort Gottes, die guten Ermahnungen ihrer Beichts-Vätter gern angehört, und hingegen dieselbigen zu den Reitzungen, zur Rach, zur Sünd, und Unehrbarkeit verstopffet haben, die werden alldort erquickt werden mit der allersüssesten Sing-Kunst deren, die da singen jenes neue Gesang, das sie zum Lob Gottes anstimmen: Cantabunt canticum novnm. *Apoc. 5.* **Sie werden ein neues Gesang singen.** O GOtt! quæ cantica! schreiet auf der Heil. Augustinus, quæ organa, quæ melodiæ ibi sine fine decantantur! **Was für Gesänge, was für Orgelen, was für Stimmen, und Thöne werden allda ohne End gehöret!** Da wird man singen die Siege, und Victorien, so Christus der HErr dem Teufel, und Tod hat abgewonnen, die herrlichen Thaten, und Wunderwercke, die er in dem menschlichen Leib gewürcket: Solche Tafel-Music wird bey dem himmlischen Hof gehalten, und ohne End, ohne Müh, und ohne Verdruß gehöret. Dem Geruch wird es ebenfalls an seiner besonderen Erquickung nicht ermangelen, woran es dann auch dem durch den gantzen Leib sich ergiesenden Sinn der Berührung gewiß nicht fehlen wird. Warum solte sonst Christus zu dem wohl verdienten Knecht, da er ihn auf das himmlische Freuden-Mahl gehen, und mit zu Tisch sitzen lasset, warum, sage ich, solte er zu ihm sprechen, Intra in gaudium Domini tui. *Matth. 25.* **Gehe in die Freud deines HErrn?** er hätte ja vielmehr sagen können: Die Freud deines HErrn wird dich erfüllen, und soll in dich kommen; aber nein, der Auserwehlte soll in die Freud gehen, anzuzeigen, daß er rings herum, oben und unten, inwendig und auswendig nichts als Freud haben, und gleichsam darinn schwimmen werde, nicht anderst als ein ins Wasser geworffener Schwamm durch und durch damit erfüllet wird. O grosses Gast- und Freuden-Mahl! dergleichen die Welt mit allen ersinnlichen Künsten, und Kösten nicht anrichten kan! und was soll ich dann noch von der Freudvollen Augen-Weide bey der himmlischen Tafel melden? Wir Menschen, die wir unserem Schöpffer mehr in der Herrlichkeit, als Heiligkeit, Gerechtigkeit, und anderen Tugenden, so viel uns möglich ist, suchen, nachzufolgen, wir schmücken auch dahier die Speiß-Zimmer für vornehme Gäste auf das schönste, und köstlichste aus, damit indessen, da der Magen an dem Essen sein Vergnügen findet, auch das Auge seine Ergötzlichkeit habe, die saubersten Mahlereyen lassen sich sehen, die Neben-Tische werden zum Prunck gezieret, was nur kostbares in dem Hauß zu finden, muß zum Vorschein kommen, ja die Gäste selbst, wie schmücken, und zieren sie

sich

sich nicht? auf daß nichts unformliches in die Augen falle; aber O läppische Zierrathen! O heßliche Schönheiten gegen dem, was bey dem himmlischen Abendmahl zu sehen vorfallt! Ich zweiffele nicht, andächtige Zuhörer! ihr werdet schon gemerckt haben, daß ich dahier von den eusser- und leiblichen Sinnen rede, dann was die Seel dort anschauen werde, davon schweige ich gern still: Ich muß so schon, und ohnedem nur von den leiblichen Augen reden, wie der Blinde von der Farbe, und weiß nur ein geringes von ihrem angenehmen Gegenwurff im Himmel zu sagen; das weiß ich doch zum wenisten wohl, daß wir die vornehmste Augen-Freud, so der Heil. Augustinus auf der Welt verlangte, haben werden: Diesen grossen Kirchen-Lehrer nemlich stache der vielmehr heilige, als sträffliche Fürwitz, daß er sehen möchte Christum in carne, Paulum in ore, Romam in flore, das ist: Christum als Menschen im Fleisch, Paulum als einen Eifer-vollen Apostel predigen, und die Stadt Rom, da sie in völliger Blühte, und Wohlstand ware. Was nun dem heiligen Augustino auf der Welt nicht vergönnet worden, davon hat er, was Christum betrifft, längst bey dem grossen Abendmahl den Augenschein eingenommen, da er mit dem heiligen Paulo zu Tisch sitzet, und eine unvergleichlich-bessere Stadt bewohnet, als Rom jemals gewesen; wir aber ebenfalls speisen auch unsere Begierd ja schon mit Hoffnung, eben desselben ansichtig zu werden; wir trösten uns ja mit dem Job, daß wir unsern Erlöser, und Heyland dermalen eins werden zu sehen bekommen. O was für eine Freud, was für ein Vergnügen, was für eine angenehme Augen-Weide! Joannis am zwölfften kamen einige Heyden zu Philippus, und nenneten diesen armen Fischer, oder von was Handthierung er war, einen Herrn, weilen sie nemlich etwas von ihm zu begehren hatten, worinn aber bestunde dann ihre Bitt? Domine, sprachen sie, volumus JEsum videre: Herr! wir wolten JEsum sehen; ja meine liebe Heyden! das giebt mir kein Wunder, daß ihr den Philippus so gewaltig ehret, dann euer Begehren ist wichtig, selbiges zu erhalten haben nach der Zeit wohl andere viel grössere Beschwernussen auf sich genommen: Fraget die Aegyptischen, und Thebaischen Einsiedler einmal, wohin sie mit so unerhörten Strengigkeiten des Lebens zielen? was sie damit verlangen, und suchen? sie werden euch alle antworten: Volumus JEsum videre: Ach wir wolten JEsum gern sehen: Fraget noch jetziger Zeit die Ordens-Geistlichen in den Clöstern, was das viele Wachen, Fasten, und Betten bedeute? ja fraget die gantze fromme Christenheit, warum sie sich so genau in Obacht nehme, auf daß sie nicht irgend anstosse? allenthalben wird dieselbige Antwort zuruck kommen: Volumus JEsum videre: Wir wolten JEsum gern sehen; Diese Freud aber wer-

werden wir haben, dieses Verlangen, und Begehren wird erfüllet werden, wann JEsus selbst mit uns im Himmel wird zu Tisch sitzen, wie er verspricht *Lucæ* am 22. alsdann werden die Augen nicht weniger, als andere Sinnen, ihre völlige Freude haben.

O dann gewiß ein grosses Abendmahl! groß wegen der unbeschreiblichen Menge der Gästen, groß, weil es nicht mit der Zeit abgemessen, sondern der Ewigkeit gleich dauren wird, groß, weil es keine Verdrießlichkeit, sondern immer neue Freud mit sich bringt, groß endlich, weil es nicht nur einen, sondern alle Sinnen auf das vollkommenste ergötzet. Gehet doch jetzt ihr eitele Welt-Freuden! verschwindet doch aus meinem Sinn und Gedancken! ihr werdet mich nicht mehr so bethören, daß ich um euretwillen die wahre Freuden des Himmels vertauschen solte: Heut bringet ihr einen Finger-Huth voll Ergötzlichkeit, und Morgen gantze Wagen voll der Verdrießlichkeit, heut habt ihr ein wenig übergestreuten Zucker, Morgen schmeckt man nichts als Wermuth; die Freud hingegen des himmlischen Abendmahls ist unveränderlich, sie dauert so lang, als GOtt GOtt ist. Es gehet mir zwar noch wie einem Bettler, der vor einer Hochzeits- oder anderen Gastmahls-Thür liegt, wann er nichts mit bekommt, so wird sein Hunger von dem niedlichen Speisen-Geruch vielmehr gequälet, als befriediget, und darum hat er auch keinen Gefallen an der Music, so darinn gemacht wird, weder an dem Tantzen, so er bisweilen durch einen Ritz siehet, also, sage ich, gehet es mir zwar auch noch, weil ich nur von weiten etwas von den himmlischen Freuden sehe, und höre, allein daran störe ich mich nicht; wann ich mich nur offt mit meinen Gedancken in der Nachbarschafft aufhalte, und anklopffe, so wird mir auch endlich die Thür eröffnet werden, und wann ich dann auch anders nichts erhalten solte, als JEsum zu sehen, so ist mir meine Mühe des Wartens, und Anklopffens reichlich genug belohnet. Ach sterbliche Augen! verunreiniget euch doch nicht mit Anschauung garstiger Sachen, damit ihr JEsum, in dessen Schönheit die Engelen selbst ihre Freud finden, desto unverrückter, und lieblicher in alle Ewigkeit sehen möget.

AMEN.

Ende der Sonntäglichen Predigen des zweyten Theils.

Auf Char-Freytag

Erste Predig.

Amico fideli nulla est comparatio, & non est condigna ponderatio auri, & argenti contra bonitatem fidei illius. *Eccli. 6. v. 15.*

Kein Ding ist mit einem treuen Freund zu vergleichen, und gegen seine Güte, und Treue ist kein Gold, und Silber zu achten.

Inhalt:

Christus hat durch sein Leiden und Sterben bewiesen, daß er ein treuer Freund von uns Menschen seye.

Auf dieser falschen betrieglichen, und tückischen Welt kan einem Menschen wohl nichts vergnüglicher, und angenehmer seyn, als wann er einen recht-treuen, und aufrichtigen Freund hat, zu welchem er in allen Anliegen des Leibs, und Gemüths seine Zuflucht nehmen, sich bey ihm Raths erholen, Schutz, Hülff, Trost, Freud, und Ergötzlichkeit bey selbigem suchen, und finden könne: Nichts, sage ich, kan einem Menschen vergnüglicher, und lieblicher seyn, als eben dieses. Solatium hujus vitæ est, ut habeas, cui pectus tuum aperias &c. S. Ambros. l. 3. de offic. Ein Trost dieses Lebens ist es, wann du einen hast, dem du dein Hertz entdecken dörffest; Und deswegen pflegt auch der Mensch eine solche Hochschätzung für dergleichen Freund zu haben, daß er lieber sein

bestes Kleinod, als seinen guten Freund entbehren würde, wie solches an Alexandro dem Grossen zu sehen; dann von ihm liest man, daß, als er gefraget wurde, wo er seine Schätze hätte? da zeigete er auf seine gute Freunde, dadurch zu bedeuten, daß diese ihm die liebste, und wehrteste Schätze wären: Amico fideli non est condigna ponderatio auri & argenti: **Gegen einen treuen Freund ist kein Gold, noch Silber zu achten:** Amicus fidelis protectio fortis, qui invenit illum, invenit thesaurum: **Ein treuer Freund ist ein starcker Schirm; wer ihn gefunden hat, der hat einen Schatz gefunden.** *Ibid.* So vergnügend aber, und Trost-voll als ein aufrichtig-guter Freund ist, eine so rare und seltene Sache ist es auch um denselben; solte man schon die gantze Welt durchreisen, alle Geschichten unserer Vorfahren durchblätteren, und alle jemalen gestifftete Freundschafften auf die Probe stellen, so wird man keine eintzige finden, welche pur lauteres, und unverfälschtes Gold der redlichen Aufrichtigkeit gewesen; immer wird man den Eigennutz, die eigene Liebe, und Unbeständigkett vermischet finden, ja so gar zwischen den beyden ersten Menschen, unser aller Elteren, ist nicht einmal eine recht vertrauliche Freundschafft, und Liebe geheget worden, dann zu geschweigen, daß einer den anderen zur Sünd verleitet hat, welches mit der rechtschaffenen und tugendsamen Lieb nicht bestehen mag, was war das für ein Freundstück, daß nach dem Fall einer dem anderen die Schuld beymasse, und aufbürdete? das ware ja gewiß gegen die erste Satzung der Liebe, und Freundschafft, Krafft welcher, wann etwas gefehlet ist, gute Freunde sich in einen Liebs-Zanck einlassen, und einer für den anderen die Schuld haben will. Was aber gleich darauf dieser ersten Eltern erste Kinder und Gebrüder, der Abel und Cain, für aufrichtige Freundschafft gepflogen, ist so bekannt, daß diese Schand des menschlichen Geschlechts nicht auf das neue aufdecken mag. Scheinet es also allen Adams-Nachkömmlingen gleichsam angeerbt zu seyn, daß sie keine Freundschafft ohnverfälschet, und ohnvermischt zu halten wissen, welches uns der Heil. Geist in den Sprichwörtern am 20. will zu verstehen geben, da er sagt: Virum fidelem quis inveniet? **Wer wird einen treuen Menschen finden?** Eine so rare, und seltene Sache nemlich ist es um einen treuen aufrichtigen Freund.

Da förchte ich aber, ich habe schon gleich zu Anfang meiner Rede bey etlichen meiner Zuhörer angestossen; mich gedüncket, ich sehe es schon einigen an, wie unwillig, und zornmüthig sie wider mich seynd, weil sie meinen, ich werde sie an diesem so Betrübnuß-Forcht- und Schreckenvollen Tag, an einem solchen Tag, an welchem die Natur selbsten erstaunet, an welchem die Felsen, und harte

Stein-

Stein-Klippen vor Leidwesen zerborsten, die Erde vor Angst erschüttert, die Sonn vor Betrübnuß sich verhüllet, da werde ich sie mit lieblichen Freundschaffts-Sachen unterhalten; an einem solchen Tag, an welchem sie der Ursachen halber hier so häuffig zusammen kommen, damit von ihnen auch könte gesagt werden, was der Evangelist Lucas von denen, so die Creutzigung Christi gesehen, meldet, nemlich: Percutientes pectora sua revertebantur. *Luc. 23.* daß sie auf ihr zerknirschtes Hertz klopffend wieder nach Hauß gehen; an einem solchen Tag, da ihnen schier allen vor Mitleiden, und Wehmüthigkeit die Thränen in den Augen stehen, da werde ich sie, förchten etliche, mit Erzehlung annehmlicher Freunds- und Liebes-Händel ergötzen; Aber verzeihet mir, liebe Zuhörer! seyd nicht zu gähzornig, förchtet nur nicht, daß ich eueren Zähren einige Hindernuß werde in den Weg schieben, ich werde mich vielmehr bemühen, dieselben zum völligen Lauff zu beförderen, und das zwar durch eben dasselbige Mittel, welches ihr so ungereimt achtet, nemlich durch die treue Freundschafft, und aufrichtige Lieb; dann diese, ob sie schon, gleichwie sie gehöreter massen so angenehm, und vergnüglich, also rar, und selten ist, so will ich euch doch anzeigen, wo dieselbe zu finden, und anzutreffen, nemlich auf dem Berg Calvariæ, am Stammen des heiligen Creutzes.

Vortrag.

Dann ich bin gesinnet zu beweisen, daß Christus unser lieber HErr, und Heyland durch sein schmertzhafftes Leiden, und Sterben, es klar an den Tag gelegt habe, daß er unser treuester, aufrigtigster, und bester Freund seye. So kommet dann her anheut ihr Verlassene und Trostlose! die ihr euch bisweilen beklaget, daß ihr keinen eintzigen Freund habet, ich will euch einen anweisen. Kommet her ihr Gottlose, und halb in euerer Boßheit Verzweiffelte! die ihr davor haltet, ihr könnet nicht wieder zu der Freundschafft Gottes gelangen, ich will euch eueren Fehler entdecken. Kommet her ihr Fromme, und Gottsförchtige! die ihr euch am heutigen Tag der Zähren nicht enthalten könnet, ich will euch noch mehr Ursach zu weinen geben, indem ich euch zeigen werde, daß es euer bester Freund ist, der so grausame, und unbeschreibliche Schmertzen leidet; ja daß er durch diese seine Pein, und bitteren Tod das rechte Prob-Stück einer rechten Freundschafft sehen lasse, und das zwar aus dreyen Ursachen: Erstlich weil er uns aus unser gröster Noth, zweytens sehr theuer, und mühselig, und drittens mit einer besonders zarten, und anmüthigen, guten Freunden gebräuchlichen Manier, und Neigung erlöset. Der gütige GOtt wolle uns an dem heutigen Gnaden-

reichen,

reichen, der gantzen Welt Erlösungs-Tag so viel himmlisches Licht mittheilen, daß wir diese Wahrheit recht erkennen mögen, und Zeit Lebens um keinerley Ursach Willen einen so guten Freund erzürnen, sondern über alles schätzen, gemäß meinem Vorspruch, welcher also lautet:

Amico fideli nulla est comparatio, & non est condigna ponderatio auri & argenti contra bonitatem fidei illius. *Eccli. 6. v. 15.*

Kein Ding ist mit einem treuen Freund zu vergleichen, und gegen seine Güte, und Treue ist kein Gold, und Silber zu achten.

EH und bevor ich in meiner Rede fortschreiten kan, muß ich zuvor einen schweren Stein aus dem Weg weltzen, welchen etliche spitzfindige Philosophi, und Naturkünder mir vorwerffen, indem sie es in Zweiffel ziehen, ob auch zwischen GOtt, und den Menschen könne eine Freundschafft seyn? Seneca zwar gestehet es, indem er L. de provid. sagt: Inter bonos viros, ac Deum amicitia est, conciliante virtute; amicitiam dico? imo & necessitudo. Zwischen GOtt, und frommen Menschen giebt es Freundschafft vermittelst der Tugend; was sage ich Freundschafft? Vertraulichkeit hätte ich sagen sollen. Aristoteles hingegen, welcher bey jedermänniglich in grösstem Ansehen ist, lehret im achten Buch Ethicorum, welches pur allein von der Freundschafft handelt, da lehret er das Gegenspiel, und behauptet, daß zwischen GOtt, und den Menschen keine Freundschafft bestehen könne, theils wegen Ungleichheit der Personen, und Natur, weil kein Diener sich für einen Freund des Königs ausgeben darff, viel weniger wird einer sein Pferd, oder seinen Hund, wie lieb er ihn auch immer hat, einen Freund nennen; theils auch weil der Mensch es nicht erkennet, ob ihn GOtt liebe, und endlich, weil GOtt nichts um des Menschen Willen thun kan, immassen er Krafft seiner unendlichen Vollkommenheit alles zu seiner selbst eigenen Ehr, und Glory würcken muß. Aber gleichwie der Aristoteles allhier gut heydnisch gelehret, also hat er auch gut heydnisch gestolpert, und gefehlet; dann was die Ungleichheit betrifft, hat dieser Blinde nichts gewust um die Gnade, welche als eine Göttliche Particul, uns zu einiger Gleichheit mit GOTT selbst erhebt, die unbeschreibliche Liebe aber, so GOtt zu dem Menschen tragt, ist

uns

uns genug offenbahret, und obschon GOtt alles zu seiner eigenen Ehr, und Lieb würcket, so hindert doch dieses nichts, daß er nicht auch ernstlich das Wohlseyn seiner Creaturen suchen könne, ja mit einem Wort: GOtt ist zugleich auch Mensch, womit dieser heydnische Einwurff auf einmal alle seine Krafft verlieret, dann alles, was ich von Christo als Mensch sagen kan, wann es nicht gar zu ungereimet ist, kan ich wegen Vereinigung der beyden Naturen in einer Person auch von GOtt selbsten sagen; kan also Christus der Welt-Heyland ungehindert seiner unendlichen Würdigkeit unser guter, und bester Freund seyn.

Daß er es aber auch würcklich, und in der That selbsten sey, das muß der Probier-Stein der rechten Freundschafft, nemlich Hülff, Beystand, und Errettung in Unglück, Widerwärtigkeit, und verzweiffelten Sachen an den Tag geben, dann dieß ist eigentlich die rechte Prob eines treuen Freundes, die Noth, und Widerwärtigkeit ist der rechte Schmeltz-Ofen, in welchem das wahrhaffte Gold einer aufrichtigen Freundschafft geläutert, und von der falschen abgesondert wird: Scilicet ut fulvum spectatur in ignibus aurum, tempore sic duro est inspicienda fides *Ovid. l. 1. triſt. eleg. 4.* So sehet dann, ob nicht Christus unser Erlöser, und Seligmacher diese Prob redlich aushalte: Wer kan sich wohl einen elenderen, kläglicheren, betrübteren, und verzweiffelteren Zustand einbilden, als denjenigen, in welchem wir Menschen waren, eh und bevor uns unser treuster Freund aus dieser Noth geholffen? Wir waren alle miteinander dem höllischen Feind, und ewigen Tod, als Tyrannen, von unseren ersten Elteren zur Sclaverey, und Dienstbarkeit überliefert, dieselben hielten uns auch mit so vesten Ketten angefesselt, daß es uns ohnmöglich ware, selbige zu zerreissen, der Stab war schon gebrochen, daß wir alle nach diesem kurtzen, und mühseligen Leben, theils wegen der Erbsünd, theils um unserer eigenen persönlichen Missethaten Willen denen ewigen Peinen solten heimfallen: Das laßt mir einen elenden betrübten Zustand seyn! ich will allhier nicht melden, wie unbeschreiblich zugleich, und unbegreifflich jene Tormenten seyen, wozu wir verdammet, und verurtheilt waren, dann weil dieses durchgehends bekannt ist, darum möchte es zum Uberfluß dienen, nur dieses wollet ihr erwegen, wann wir allein in solchem Stand gewesen wären, in welchem wir gleich dem unvernünfftigen Vieh mit dem Leben des Leibs auch zugleich das Leben der Seel verloren hätten, oder auch, wann wir schon mit den ohngetaufften Kindern, wie etliche davor halten, ohne alle sinnliche Pein nur solten der Anschauung Gottes nach diesem Leben beraubet worden seyn, so würden wir uns ja schon in einer mehr als zu erbärmlichen Noth befunden haben, da müßten wir gewiß denjenigen, der uns aus so elenden Stand errettet

hätte, für unsern grösten, und besten Freund erkennen; wie vielmehr werden wir denjenigen müssen für unseren grösten Liebhaber gelten lassen, der uns noch neben diesem Unglück, auch von den ewigen Qualen errettet hat. O uns Unglückseligen, wann wir in solchem Stand geblieben wären! besser würde es gewesen seyn, daß wir niemalen aus unserem Nichts wären hervor gekommen, wie Christus der HErr von dem Judas *Matth. 26.* sagt, und dannoch seynd wir alle in so grosser Noth, in solcher Gefahr gewesen, ja was noch das gefährlichste in diesem Elend war, so konte der eine dem andern nicht helffen: Wann sonst eine allgemeine Noth, zum Exempel Hunger, Kranckheit, oder Feuers-Brunst einbricht, so kommt der eine dem anderen theils aus natürlichem, theils übernatürlichem Antrieb so gut zu Hülff, als er immer kan, aber in dieser so erschrecklichen Noth, in diesem so erbärmlichen Zustand konte keiner dem anderen helffen, keiner retten; dann solten schon alle Menschen sammtlich gleich denen Ninivitern in Säcken und Buß-Kleidern mit Erden, und Aschen ihr Haupt bestreuen, die strengste Fasten, und andere Bußwerck anstellen, solten sich schon alle Menschen, welche jemalen gewesen, würcklich seynd, und noch seyn werden, gleich einem Hieronymo in Hölen, die vielmehr Speluncken der wilden Thiere, als menschliche Wohnungen könten genennt werden, einschliessen, sich Zeit Lebens mit den schärffsten Geisselen zerfleischen, und ihre Brust mit Kiesel-Steinen zerschmetteren, ja solten schon die Engelen selbst, diese grosse Himmels-Fürsten, und Gottes-Freunde zu Hülff kommen, und alle ersinnliche Verdemüthigung, und Fürbitt einlegen, so wäre es doch alles umsonst, und könte bey weiten nicht klecken, uns armselige Menschen aus unserem elenden Zustand zu reissen: O wir Elende, Verlassene, und Unglückseelige! jetzt ist es an dem, daß es sich zeigen muß, ob wir einen guten Freund haben, in dieser harten Noth wird es sich eusseren, wer unser bester Freund sey; der uns aus dieser Gefahr und Elend errettet, der hält die Prob der rechten Freundschafft. Aber woher haben wir einen so treuen Freund zu hoffen? wo sollen wir einen solchen finden, oder suchen? ach was hilfft es, liebe Zuhörer! daß ich lange Umschweiffe mache, eh ich euch denselben anzeige?

Wendet nur euere Augen auf das schmähliche Creutz-Holtz auf dem Calvary-Berg, da sehet ihr ihn unter allerley Schimpff, und Spott in den grösten Schmertzen zwischen zwey Mörder hangen; die Uberschrifft des Creutzes giebt uns zu erkennen, daß er heisse: *JESUS* von *Nazareth*. Dieser ist derjenige, der uns in unserer höchsten Noth zu Hülff gekommen, dieser ist derjenige, der als ein rechtschaffener Freund sich selbst an Platz unser dargestellet: Christus di-

lexit

lexit nos, sagt der Heil. Paulus, & tradidit semet ipsum pro nobis oblationem, & hostiam. *Eph. 5.* Christus hat uns geliebt, und hat sich selbst für uns zur Gabe, und zum Schlacht-Opffer dargegeben. Dieser ist derjenige, welcher, weil er sahe, daß unsere Schulden so groß, daß wir ohnmöglich bezahlen konten, und deswegen in alle Ewigkeit dafür wurden leiden müssen, so hat er, als ein redlicher, aufrichtiger Freund, alle Schuld zu bezahlen auf sich genommen, und unsere Last getragen: Nihil sic probat amicum, quemadmodùm oneris amici supportatio. *S. August. l. 12. qq.* Nichts bewähret einen Freund besser, als wann er unter des Geliebten Last die Schultern setzet. Dieser ist derjenig, ach! wer kan es begreiffen, oder ohne Erstaunung daran gedencken! welcher das unbegreiffliche Wesen, nemlich GOtt ist, welcher unser weniger vonnöthen hat, als das hellscheinende Sonnen-Licht einer angezündeten geringen Ampel bedarff, welcher durch uns, was seine wesentliche Glory, Freud, und Herrlichkeit betrifft, nicht im geringsten kan geschmälert, und verbessert werden, und dannoch aus purer, lauter Lieb, und Freundschafft: Cum in formâ Dei esset, exinanivit semet ipsum formam servi accipiens. *Philip. 2.* Er hat sich selbst erniedriget, und die Gestalt eines Knechts angenommen. Dieser ist derjenige, der uns geholffen, der uns gerettet, der uns erlöset hat: Christus redemit nos de maledicto. *Gal. 3.* Christus hat uns erlöset von dem Fluch: Dieser ist endlich derjenige, und dieses übersteiget alle zu erdenckende Freundschafft, welcher uns, da wir seine geschworene Feinde waren, das vortrefflichste Liebs- und Freund-Stück bewiesen, indem er sein Leib, Leben, und Blut bis auf den letzten Tropffen, uns zu retten, aufgesetzet hat, worüber sich auch der Heil. Paulus sonderlich verwundert zu den Römern am 5ten, indem er sagt: Für einen Gerechten, und Frommen, das ist, für seinen guten Freund wird kaum einer sterben, wie viel weniger für einen Gottlosen, und setzet alsobald hinzu: Commendat autem charitatem suam Deus in nobis, quoniam cum adhuc peccatores essemus secundùm tempus, Christus pro nobis mortuus est: GOtt aber giebt seine Liebe gegen uns zu erkennen, dann als wir noch Sünder waren nach der Zeit, ist Christus für uns gestorben.

So gestehet dann, andächtige Zuhörer! daß Christus der HErr die erste, und rechte Probe, oder Bewährung eines guten Freundes, nemlich in der höchsten Noth, und das ohne von uns verdienet zu seyn, aufrichtig halte; gehet dann, und schauet hin und her, ob ihr dergleichen Freund in der gantzen Welt antreffen könnet; ihr werdet zwar viele finden, welche sich für euere Freunde ausgeben, aber

es seynd solche Freund, wie der Job gehabt, von welchen er sagt: Verbosi amici mei. *Job. 16.* Wortreiche Freunde; dann ich will es euch nicht wünschen, oder gönnen, daß es auf die Prob der Noth ankomme, sonst würdet ihr sehen, wie ihr keinen einzigen antreffen würdet. Nur GOtt allein ist es, der diese Prob hält, nur GOtt allein ist ein dergleichen treuer Freund, welcher in der eussersten Noth, und Gefahr seinem Geliebten zu Hülff kommt; und dannoch muß dieser so treue Freund offt und mannichmal wegen der Freundschafft eines Menschen zurück stehen. O wie unartige, wilde, ungeschlachte, unhöfliche Menschen! erfordert dann nicht eine so aufrichtige, redliche Lieb eine Gegenlieb? ein so treuer Freund verdienet der nicht eine Hochschätzung, und Gegen-Freundschafft? Amico fideli nulla est comparatio: Mit einem treuen Freund ist nichts zu vergleichen: Aber ach leider! wie gering wird er nicht geschätzet, und tractiret? man hat ja kaum einen auch nur Schein-Freund auf dieser Welt, welchen man nicht höher achte als GOtt, als unseren so aufrichtigen, für uns am Creutz sterbenden Freund. Gedünckt euch dieses vielleicht etwas zu dunckel geredet zu seyn, so muß ich mich wohl etwas deutlicher erklären, ich will nemlich anders nichts hiedurch sagen, als daß es offt, ach leider! zu offt geschehe, daß man, um einen Menschen sich zum Freund zu machen, Christum unseren uns so aufrichtigliebenden HErrn erzürne; O Christen-Mensch! wie kanst du es doch über dein Hertz bringen, wann dir einer von deinen Wort- und Complimenten-Freunden seine Lieb, und Freundschafft, oder viel besser zu reden, seine geile Brunst endecket, und dir etwas zumuthet, welches GOtt deinen treusten Freund beleidiget, welches der Göttlichen Freundschafft gar zuwider ist; wie kanst du es, sage ich, über dein Hertz bringen, daß du, damit du eines Menschen Freundschafft nicht verliereſt, einwilligest, und deinen allertreuesten Liebhaber, und Freund Christum JEsum, der dich aus der grösten Noth errettet, auf die Seit setzest, daß du ihm den Rücken wendest? wie kanst du es über dein Hertz bringen, daß du solchen Freunden, oder Freundinnen lieber, und fleissiger aufwarteſt, um derentwillen lieber etwas mühseliges thust, lieber Gelder auslegest, ja wohl Schulden macheſt lieber, als um deines so aufrichtigen Freunds JEsu Christi Willen? O du aller rechtschaffenen Gegen-Freundschafft vergessener Mensch! wie stehet es zu förchten, daß dermalen eins, wann du in deinen letzten Zügen von allen deinen Schmeichel- und Brod-Freunden verlassen dich wieder zu dem für dich am Creutz hangenden Freund wenden willst, wie stehet es, sage ich, alsdann zu förchten, daß er dir vorrupffen werde, was er den Juden vor Zeiten so höhnisch vorgeworffen *Deuter. 32.* so wohl, als *Jerem. 2.* allwo er dem Menschen

sehr

sehr empfindlich vorhält: Ubi sunt Dii tui &c. Wo seynd jetzt diejenigen Freunde, welche du gleichsam für Götter gehalten? indem du mir sie vorgezogen: Surgant, & opitulentur, liberent in tempore tribulationis: Wo seynd deine Götter, die du dir gemacht hast? laß sie aufstehen, und dich retten in Zeit deiner Trübsal. Ach Christliche Seelen! hütet euch doch, daß ihr diesen harten Verweis von GOtt nicht bedörffet einzunehmen, lernet vielmehr von den blinden Heyden selbst, wie die Freundschafft mit den Menschen müsse beschaffen seyn. Plutarchus in apoph. erzehlet: Als der Pericles einst von seinem guten Freund gebetten wurde, er möchte ihm doch ein falsches Zeugnuß in seinem Gerichts-Handel geben, da hat der Pericles geantwortet: Er wäre zwar sein Freund, aber usque ad aras, bis an den Altar, das ist, so weit es GOtt zuläßt; und doch sagt Plutarchus hierüber: Der Pericles habe schon übel gethan: Usque ad aras? ah malè feriatum! nimis prope accesserat: Bis an den Altar? daß ware schon viel zu nah; er hätte ihn nicht einmal müssen kommen lassen bis an die eusserste Kirchen-Thür; als wolte er sagen: Er hätte ihn nicht einmal müssen so weit kommen lassen, daß er ihm dergleichen Ungebühr von weiten hätte dörffen an Sinnen seyn. Ebenfalls erzehlet Valerius Maximus l. 6. c. 4. daß, als der Rutilius einem guten Freud eine ungebührliche Bitte abschluge, habe dieser gesagt: Was habe ich dann mit deiner Freundschafft zu thun, wann du mir dasjenige, so ich begehre, nicht gestattest? Worauf Rutilius geantwortet: Ja, was nutzet mir vielmehr deine Freundschafft, wann ich um deinetwillen etwas ungebührliches begehen soll? diese lasset euch zum Modell, und Muster euerer Freundschafft mit den Menschen dienen, wann es nemlich darauf ankommet, daß entweder Gottes, oder des Menschen Freundschafft muß gebrochen seyn, so haltet vest bey euerem treusten Freund, nemlich bey GOtt, als welcher euch aus euerer grösten Noth errettet hat, wozu ihr euch noch ernstlicher entschliessen werdet, wann ihr nur weiter hören wolet, wie der liebe HErr, und Heyland noch besser, und nachdrücklicher gezeiget habe, daß er unser rechter Freund, und treuester Liebhaber sey.

Wahr ist es zwar, daß es ein grosses Freund-Stück sey, wann einer dem anderen aus seiner eusserstem Noth hilfft, und in selbiger nicht stecken läßt, jedoch wann solches ohne sonderbare Müh zugienge, so wüste ich nicht, ob es den Namen einer Freundschafft verdiente; wann einer den Rechten nach das Leben verwürcket hat, und wie man zu reden pflegt, auf den Hals sitzet, der ist gewiß in grosser Noth; falls aber der Lands-Fürst entweder aus angeborener Mildigkeit, oder durch andere Fürbitt angetrieben dem armen Tropffen das Leben

schenckte, wer wolte deswegen sagen, der Lands-Herr habe hierdurch zeigen wollen, daß er ein guter Freund des Ubelthäters sey? vielmehr würde man es eine Gnade, als Freundschafft nennen müssen. Also auch, wann der liebe GOtt uns aus unserem Elend mit eben leichter Mühe errettet hätte, mit welcher er vor Zeiten Himmel, und Erden erschaffen, wann er uns, da wir auf den ewigen Tod, und Peinen gefangen lagen, mit einem eintzigen Fiat, es geschehe, erlöset hätte, alsdann hätten wir zwar die Göttliche Gnade, und Erbarmnuß über seine Creaturen demüthigst, wie billig, anbetten müssen, er hätte uns aber hierdurch bey weiten kein so klares und augenscheinliches Beweisthum seiner Freundschafft gegeben, als er jetzt gethan, da er uns so theuer, und mühselig, durch so viel Pein, und Schmertzen, Schmach, Schimpff, und Spott erlöset hat; dann gleichwie es ein Prob-Stück der Freundschafft ist, einen aus seiner Noth erretten, also ist die Beschwernuß, und Mühseligkeit mit welcher es geschicht, das Maß der Freundschafft, und Wohlgewogenheit, dergestalt, daß je grösser die Mühe, welche zur Errettung, Hülff, und Nutzen des guten Freunds angewendet wird, je grösser ist auch billig die Freundschafft zu schätzen; solte aber hierzu gar keine Müh angewendet werden, so könte es auch, wie wir jetzt gehöret, keine Freundschafft genennt werden, und eben dieses ist die gefährliche Klippe, an welcher schier alle Freundschafften dieser Welt Schiffbruch leiden, und zu Scheiteren gehen, so lang es ohne Müh, und Unkosten zugehet, da wirst du unterschiedliche finden, welche auf das höchste betheuren, und sich verschwören, daß sie deine treuste, und aufrichtigste Freunde, ja ergebenste Diener seyen; kommt es aber darauf an, daß um deinetwillen einige Beschwernuß, oder Gefahr auszustehen, O! da wirst du bald mercken, wie groß die Freundschafft gewesen, es wird dir nicht anderst gehen, als jenem, welcher um seiner Freunden einen zu prüfen, einen grossen Hammel abgeschlachtet, selbigen also blutend in einen Sack gestecket, und auf seinem Rucken bey stiller Nacht zu seines guten Freunds Behausung getragen, ihn gantz geheim zu sich gefordert, und gesagt: Ich komme in meiner eusserstен Gefahr, und Noth zu dir, als meinem besten Freund, Hülff zu suchen, dann siehe, da habe ich so eben das Unglück gehabt, einen um das Leben zu bringen, die grosse Gefahr leidet es nicht, dieses umständlicher zu erzehlen, weil aber der Argwohn leichtlich auf mich fallen möchte, daß ich der Thäter sey; als will es nicht rathsam seyn, den entseelten Cörper in meinem Hauß zu verbergen, bitte dich derohalben, du wollest mir diese Freundschafft beweisen, und diesen todten Leib so lang in deiner Behausung verstecken, bis die Gefahr wird vorüber seyn. Uber diese unvermuthete Anred zückte der

ver-

vermeinte Freund die Schultern, runtzelte die Stirn, und sagte: Lieber! ich hab ein Mitleiden mit dir, du wirst mir jedoch nicht verübelen, daß ich in dein Begehren nicht willige, dann ich hab Weib, und Kinder, die darff ich mit mir in so grosse Gefahr nicht setzen, nimm derohalben den Erschlagenen wieder mit nach deinem Hauß. Worauf der Versucher auch dem Ansehen nach betrübt wieder abgezogen, und ihm die Rechnung gemacht, es seye dieses schon sein rechter Freund nicht, hat derohalben auch ins künfftige seine Gemeinschafft geflohen, und gemeidet. Aber auf eine so scharffe Prob bedarff man die Freundschafften jetziger Zeiten nicht zu stellen, wann es nur um die geringste Beschwernuß, oder Mühe zu thun ist, so ist sie schon zum End, und hält keinen Stich. Hingegen aber laßt uns auch einmal mit eben diesem Maß-Stab der Ubertragung vieles Ungemachs die Lieb, und Freundschafft Christi gegen uns Menschen abmessen, da werden wir sehen, daß dieselbe gar keine Schrancken habe, dann wer kan alle Unbilden, Pein, und Schmertzen, so der liebe HErr um unsertwillen überstanden, zehlen, ermessen, oder begreiffen? massen er alle Schmertzen, so das sammtliche menschliche Geschlecht hätte sollen leiden, allein auf sich geladen: Verè languores nostros ipse tulit. & dolores nostros ipse portavit. *Isa. 53* Er hat fürwahr unsere Kranckheiten auf sich geladen, und unsere Schmertzen hat er selbst getragen; und das nicht allein am Leib, sondern auch an dem Gemüth, oder an der Seel, welches man doch sonst kaum bey einem anderen Gerechten, wie grosse Pein er auch immer gelitten, findenwird.

Bey den vielfältigen Blut-Zeugen, und Martyrer Christi wird man zwar sehen, daß sie grosse Pein ausgestanden. dannoch wird man auch insgemein finden, daß unter der Zeit, wann der Leib ist gepeiniget worden, die Seel an innerlichem, und Göttlichen Trost einen Uberfluß habe gehabt, oder wann die Seel, und Gemüth seynd gequälet worden, so ist der Leib ohne Schmertzen gewesen; aber in Christo ist beydes zugleich, Leib und Seel, in den gröSten Tormenten, so nur zu ersinnen; sehe ich die Seel an, so scheinet es, als seye sie von allen Furien der Forcht, Angst, Traurigkeit, und dergleichen auf einmal angefallen, sie ist also beängstiget, daß der sonst so gedultige HErr, welcher, wie ein Lamm, zu allem geschwiegen, sich doch nicht enthalten können, das Leiden seiner Seel an den Tag zu geben, theils durch den unerhörten blutigen Schweiß, theils durch die kläglichen Wörter: Tristis est anima mea. *Matth. 26.* Meine Seel ist betrübt: Da muß man aber nicht meinen, als wann solche Angst. Forcht, und Betrübnuß allein gedauret hätte die kurtze Zeit hindurch, da er sich in dem Garten befunden, dann gewiß ist es, daß sich diese Leidenschafft auf sein gantzes Leben erstrecket

strecket habe, weil er schon von dem ersten Augenblick seines Lebens die klareste Erkanntnuß aller auf ihn wartenden Tormenten, und was das mehrste ist, aller Sünden gehabt; JEsus autem sciebat omnia, quæ ventura erant super eum. *Joan. 18.* JEsus aber wuste alles, was ihm begegnen würde; also daß er mit dem David, oder der David vielmehr in der Person Christi sagen konte: Dolor meus in conspectu meo est semper. *Psal. 37.* Mein Schmertz ist immerdar vor meinem Angesicht; darum ist es kein Wunder, wann man nicht liest, daß der liebe HErr soll eusserlich frölich gewesen seyn, oder gelacht haben, wohl aber, daß er traurig, und betrübt gewesen, wie auch daß er geweinet habe, woraus leichtlich zu schliessen, in was für Angst, und Betrübnuß die Seel Christi immerwährend geschwebet habe Wollen wir aber auch den Leib betrachten, was der für Schmertzen, uns zu erlösen, ausgestanden, so finde ich von der Haupt-Scheitel bis zu der Fuß-Sohle keinen gesunden Platz an ihm, welches *Isaias 53.* sehr nachtrücklich ausspricht, indem er sagt: Attritus est propter scelera nostra: Er ist um unser Sünd willen zerschlagen, oder wie der lateinische Text hat, zerknirschet, ohne daß jedoch ein Bein gebrochen; dann kein eintziges Glied gewesen, welches nicht seinen besonderen Schmertzen gehabt, theils von Dörnern, und Nägelen, theils von Geiselen, Riemen, Ruthen, und das zwar an einem so zarten Leib, desgleichen niemals ein Mensch gehabt. Nun gedencke einmal einer, was höret man nicht für Winselen, und Weheklagen, wann einer auch nur in eine dickhäutige Fuß-Sohle ohnversehens einen Dorn hinein tritt? was muß es dann erst für ein Schmertz gewesen seyn, da man unserem treusten Freund, und Liebhaber Christo dem HErrn einen gantzen Dorn-Busch ins Haupt bis auf das Gehirn hinein gepresset? Ach! wann wir schon jetzt, nach Uberstehung solcher Schmertzen, die Lieb, und Freundschafft gegen uns messen solten, so müßten wir ja gestehen, es müsse dieser treue Freund von einer unbeschreiblichen Liebe gegen uns getrieben werden; was aber unserem lieben Heyland wohl wird am allerschmertzlichsten gefallen seyn, wird dieses wohl seyn gewesen, daß er von allen, und allen Ständen so wohl, als Geschlechteren, und von denen, den er am meisten Gutes gethan, ist verfolget worden, dann wo sieht, oder höret man dergleichen jemalen von einem Unschuldigen, daß er nicht zum wenigsten einerley Gattung der Leuthe gehabt, die ihn geschützet hätten? Wird einer verfolget von der Obrigkeit, so pflegt sich die Gemeinde seiner anzunehmen, findet einer bey den Weltlichen keine Hülff, so kan er sie bey den Geistlichen suchen, aber für unseren Heyland ist bey keinem Stand Trost zu finden; von den Vorstehern wird er unschuldig verurtheilet, von den Königen verspottet,

von

wollen, von dem gemeinen Volck verfolget, von den Priestern verklaget, von den Weltlichen, und Layen beschimpfft, und verhöhnet. Wo seynd jetzt die vielen Tausenden, die er noch neulich, da sie gantz hungerig waren, gespeiset, und ersättiget? Wo seyd ihr jetzt ihr Krancke, Preßhaffte, Gichtbrüchige, Stumme, Taube, Lahme, Blinde, und andere, die ihr diesem eurem besten Freund die Gesundheit zu dancken habet? Jetzt ist es Zeit, ihm in seiner eusserstenNoth wiederum einige Freundschafft zu beweisen; Ach gütigster GOtt! hat sich wohl Freundschafft! Wann wir die Peiniger Christi etwas genauer durchsuchen, so werden wir diese mit so vielen Wohlthaten überhäufften Menschen mitten unter ihnen finden; diejenigen, denen er zuvor die lahmen Schenckel gerad gemacht, die stossen ihn jetzt mit Füssen; diejenigen, denen er Mund, und Zunge zur Sprach gelöset, die blecken ihn jetzt an wie die Hunde, und speyen ihren stinckende Wust mit allerley Lästerung gegen ihn aus; derjenige, welchem er kurtz zuvor das abgehauene Ohr wieder angesetzet, der versetzet ihm jetzt im öffentlichen Gericht einen herben Backen-Streich. Ach! wer könte solche Sachen glauben, wann uns die Evangelische History nicht überzeugete, daß einer, der noch gröffere Wohlthaten empfangen, es dannoch noch ärger gemacht? daß ihn nemlich derjenige, welchen er zuvor zu seinem geheimsten Freund auserkoren, den er in der Göttlichen Wissenschafft unterwiesen, welchen er bey der gantzen Welt wolte berühmt machen, dem zu Ehren solten Kirchen, Altäre, und Bild-Säulen aufgerichtet werden, daß ihn derjenige, nemlich der Judas, welchem er so viele besondere Gutthaten erzeiget, daß ihn der, sage ich, jetzt wie ein Schlacht-Vieh verkauffe; wann uns das nicht die Evangelisten bezeugeten, so würde man sich schwerlich die Undanckbarkeit der anderen einbilden können; was das nun dem leidenden Heyland müsse für ein Schmertz gewesen seyn, lasse ich einem jeden über, bey sich selbst zu erwegen.

Und doch hat es unser treuer Seelen-Freund bey Uberstehung solcher Trangsalen, um seine Freundschafft uns Menschen zu beweisen, nicht wollen beruhen lassen, er hat das letzte, und vornehmste Prob-Stück eines guten Freunds, wie er es selber *Joan. 15.* nennet: majorem hâc dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis: Niemand hat grössere Lieb, als daß er seine Seel für seine Freunde setze: Dieses Prob-Stück eines guten Freundes, sag ich, hat er noch neben Erdultung so vieles Ungemachs, als das Pitschafft seiner aufrichtigen, treuen Liebe, wollen hinzudrücken, er hat durch das allerungerechteste Urtheil verdammet den allerschmächlichsten Tod als ein Ubelthäter, um uns aus unserer Noth zu erretten, ausstehen wollen, und damit wir desto versicherter wären, daß er alle diese Schmertzen aus Lieb, und Freundschafft zu uns ausgestanden, hat er es haben

wollen daß mit ihm geschehe, wie man se sonst mit denen zu machen pfleget, welche eines unvermutheten Tods, sonderlich wann es vornehme Herrn seynd, plötzlich sterben; dann da pflegt man nach dem Tod den Leib zu eröffnen, damit die der Beschaffenheit des menschlichen LeibsErfahrenen die Ursach eines so unversehenen Tods finden. Was könte aber wohl für ein unvermutheter, und mehr unversehener Tod seyn, als daß die Heiligkeit, und Unschuld zwischen zweyen Mörder am Creutz-Galgen stirbt? darum hat er dann auch seinen allerheiligsten Leib wollen eröffnen lassen: Unus militum lanceâ latus ejus aperuit. *Joan. 19.* Einer von denen Kriegs-Knechten eröffnete seine Seite mit einem Speer: Es bedarff aber nicht, daß man die Leibes-Glieder lang durchsuche, gleich auf die erste Oeffnung zeiget sich das verwundete Hertz, als der Sitz, und Wohnplatz der Liebe, und Freundschafft.

Ach! beschauet es wohl, liebe Zuhörer! dieses Freundschafft- und gegen euch Lieb-volle Hertz ist eine Ursach aller Schmertzen, und des schmählichen Todes selber eueres so treuen Freunds Christi JEsu: aber ach! wie soll ich dich dörffen ansehen? O mich unglückseligen, aller Gegenlieb vergessen, vielmehr Unholden!, als Menschen! wie darff ich auch nur vor Scham meine Augen aufschlagen? indem ich weiß, daß ich diesen meinen besten Freund, der um meiner Freundschafft, und Lieb Willen, mich aus meiner eussersten Noth zu retten, so viel ausgestanden, indem ich den so offt, so leichtfertig, so liederlich, so schämens-würdig erzürnet habe, und doch muß ich mich allezeit von seinen Augen sehen lassen. Wann mir ein Mensch nur die geringste Freundschafft bewiesen hat, und ich ihm nachmals Ursach zum billigen Zorn habe gegeben, so weiß ich ja nicht, wo ich hinsehen soll, wann ich in seine Gegenwart komme, und vor deinem Angesicht, O liebreichster Heyland! muß ich jederzeit erscheinen, obschon ich mich so vieler Beleidigungen schuldig weiß; Ach! ihr Berge fallet über mich! ihr Thäler verberget mich! Quis mihi hoc tribuat, ut in inferno protegas me. *Job. 14.* Wer giebt mir das, daß du mich in der Höll beschirmest, und verbirgst mich, bis dein Grimm vorüberge-he; aber auch in der Höll ist nicht einmal ein Platz zu finden, dessen ich wegen meiner unverantwortentlichen Boßheit würdig wäre; auch der Lucifer selbst wird mich nicht zu seinen Füssen leiden, indem er von Natur viel würdiger, und von Sitten nicht so boßhafft; dann wo hat er jemals ein solche Freund- und Liebs-Stück von GOtt gesehen, daß er für ihn so viel Tormenten, und den Tod selbst ausgestanden? ich aber ach leider! nachdem du, gütigster HErr! mir so viele Freundschafft, und Wohlthaten bewiesen, habe nicht nur einmal mit Gedancken, wie ein Lucifer, sondern so offt, und vielmal mit meinen unziemlichen Gedancken, gottlosen Worten,

un

und schändlichen Wercken dich so hoch beleidiget. Ach liebster JEsu! treuester Freund meiner Seelen! wie soll ich diese Schand auslöschen? erlaube mir, daß ich mich an das Höllen-Gegitter lege, damit alle Verdammte, welche täglich wie die Schnee-Flocken hinein fallen, mich mit Füssen tretten, und mir vorrupffen: Da dieses ist derjenige, welcher, nachdem er die gröste Liebs- und Freunds-Zeichen von seinem GOtt empfangen, nachdem sein Heyland für ihn allerley Schimpff, und Spott, und Schmertzen eingenommen, ja endlich gar gestorben, so hat er doch diesen seinen Erlöser nicht allein nicht wieder geliebet, sondern noch daneben gröblich erzürnet. O was würde das eine geringe Straff seyn für meine verübte Boßheit, welche mit allen ersinnlichen Tormenten nicht genug kan abgebüßet werden? darum gerechtester GOtt! will ich der Straff nicht so sehr abbitten, ich will deiner Gerechtigkeit hierin keinen Einhalt thun, dann die Straffen der Höllen selbst seynd auch an sich nicht böß, weil sie von dir, als dem Urheber alles Guten, herkommen; nur die Schuld, O gütigster JEsu! die Schuld möchte ich gern abbitten, dann diese ist es, die mich bey dir verhasset machet, diese ist es, der ich mich bey einem so lieben Freund schämen muß: Ach! wo will ich selbige abwaschen? solten mir schon alle Menschen ihre Thränen verleihen, also, daß ich darinn baden könte, so würden sie doch nicht klecken; soll ich aber deswegen verzweiffelen? ach im geringsten nicht! sondern wie grösser meine Missethat gewesen, desto grössere Hoffnung, und Vertrauen will ich schöpffen, dann wann ich schon in der gantzen Natur keinen Platz mehr finde, wohin ich mich vor Schamhafftigkeit wenden darff, so weiß ich doch noch ein Oertlein, wo ich werde Schutz finden können, nemlich bey den Füssen meines treuesten Freunds Christi JEsu, bey diesen hat schon vormalen eine büssende Seel, die heilige Magdalena, Platz gefunden, allhier förchte ich mich nicht, daß ich werde verstossen werden, dann diese heiligste Füß haben meine Sünden so vest genägelt, daß sie mich nicht hinweg stossen können; solten sie aber auch schon los seyn, so seynd sie wohl gewohnt, Basilisken, und Schlangen zu tretten: Siehe dann O HErr! es liegt allhier zu deinen Füssen ein so abscheuchliches Abentheuer der Natur, ein gifftiger Basilisk, der mit seiner ärgerlichen Aufführung viele dir zuständige Seelen getödtet, eine undanckbare Schlange, welche du in deinem Freund-liebenden Busen zwar ausgebrüttet, dich aber selbst verletzet hat, ich sage, ich, ich, das allerundanckbareste unter deinen Geschöpffen nehme meine Zuflucht unter deine allerheiligste Füß, welche so manchen sauren Tritt für mich gethan, kan ich sie dann wegen Härtigkeit meines Hertzens mit Thränen nicht begiessen, so hoffe ich ein eintziges Tröpfflein deines allerkostbaresten Bluts, welches die beste Lauge meine Seel zu reinigen ist, werde mich an Platz meiner Zäher benetzen

netzen, dieses aber hoffe ich mit desto grösserer Zuversicht, und vesteren Vertrauen, weil du mir noch weit bessere Proben deiner wohlgeneigten Freundschafft beweisest, als diejenigen seyn mögen, dich ich bishero erwogen habe.

Massen wann ich der zarten Manier, und besonderen Neigung, mit welcher du mir deine sonderbare Freundschafft aufgetragen, etwas reiffer nachsinne, so kan ich nicht anderst schliessen, als daß du uns Menschen recht inniglich liebest, dann was gedüncket euch wohl, liebe Zuhörer! warum mag der liebe GOtt, wann er uns schon zu erlösen beschlossen hatte, warum mag er es wohl auf eine so entsetzliche Schmertzen-volle Art gethan haben? wann er ja sein Blut, welches sonst nicht nothwendig gewesen wäre, für uns hat vergiessen wollen, warum hat es nicht bey etlichen Tropffen wollen beruhen lassen? warum muß selbiges eben in so grossen Uberfluß hervorquellen? ja wann er so gar auch den Tod selbsten um unsertwillen hat ausstehen wollen, warum hat er dann eben einen so schmählichen, und schmertzhafften erwehlet? was mag hievon die Ursach wohl seyn? wann ich meine Gedancken hierüber erklären darff, so düncket mich, er habe es darum gethan, weil er wuste, daß wir von Natur gern möchten hoch angesehen seyn, daß wir gern hätten, wann man uns hoch schätzet, wann er derohalben nur etwas weniges für uns gelitten, so hätten wir uns, wann ich so reden darff, vielleicht beklagen können, als hätte er uns nicht theuer genug gekauffet; nicht anderst, als wie vor Zeiten der Seneca gethan, da er gehöret, daß der berühmte Plato von einem seiner guten Freunden um einen geringen Preiß aus der Gefangenschafft erlöset worden, da schilt, und schmähet er auf diesen Erlöser, weil er sich nicht geschämet, einen so vortrefflichen Weltweisen, als der Plato war, um ein solches Spott-Geld emlösen; dann sagt er, etliche hundert tausend Millionen hätten um einen so theuren Mann müssen verwendet werden. Ach liebe Christen! können wir uns hierüber beklagen? wie hochtrabend wir auch immer seynd, wie grosse Einbildung wir auch immer von uns selber haben, so müssen wir doch ja unverholen bekennen, daß wir theuer genug erkauffet seyen: Non corruptibilibus auro, vel argento redempti estis, sed pretioso sanguine, quasi agni immaculati, Christi. *1. Petr. 1.* Ihr seyd nicht mit vergänglichem Gold, oder Silber erlöset, sondern mit dem theueren Blut Christi, als eines unschuldigen, und unbefleckten Lamms. Dem stimmet das auserwählte Gefäß der H. Paulus bey mit diesen Wörtern: Empti enim estis pretio magno. *1. Cor. 6.* dann ihr seyd eingekaufft worden für einen grossen Preiß, für einen unschätzbaren Preiß, für einen unleidentlichen Preiß der Schmertzen, des Bluts, und Tods Christi: Wobey dieses noch zu verwunderen, daß, indem es gewiß ist, und die Schrifft *Sap. 11.* bezeuget,

get, daß GOtt alles in gewisser Zahl, Maß, und Gewicht austheile: Omnia in mensurâ, & numero, & pondere disposuisti, dannoch in unserer Erlösung gar keine Maß, und Zahl scheinet gehalten zu seyn: Jedoch ich fehle hierinn, dann er hat auch in der Bezahlung für uns einige Maß gehalten; laßt aber sehen, wonach er sie dann gemessen; Ach liebe Christen! wir seynd es nicht werth, er hat die Bezahlung nach seiner Lieb, und Freundschafft gegen uns gemessen, weil diese aber unendlich ware, so wolte er auch, daß die Bezahlung ohnendlich wäre. O gütiger GOtt! halte doch ein mit deiner Lieb! wir verächtliche Erd-Würm seynd es nicht würdig: wann ich wüste, daß ich einen eintzigen Bluts-Tropfen bey mir hätte, der einen so lieben, und treuen Freund nicht wieder zu Dienst, und Lieb gewidmet wäre, so wolte ich denselben von mir schaffen.

Macht es Christus aber auch vielleicht, wie es unsere andere Freunde zu machen pflegen, welche insgemein die uns erwiesene Wohlthat mit ihrer Großpralerey noch eins so groß machen, als sie in der That gewesen? von solchen Freunden wird kaum dir einer einen Stuhl gebotten haben, da wird es schon heisen, er habe dir grosse Höflichkeit bewiesen; oder hat er einem irgend sonst einen Gefallen gethan, da heist es gleich in allen Zusammenkünfften, daß dieser oder jener zu einem solchen Mann worden, das hat er mir zu dancken, ich hab ihm manches gut-Freund-Stück erzeiget, sonst würde er niemals so weit gekommen seyn, und was dergleichen der wahren Freundschafft zuwiderlaufende Reden mehr seynd: Da heist es recht, wie der weise Sirach von dergleichen Freunden sagt: Exigua dabit, & multa improperabit. *Eccl.* 20. **Ein wenig wird er geben, und viel verwerffen:** Machet es vielleicht auch also unser Gottlicher Freund Christus der HErr? Ach! weit sey es von uns, daß wir so lästerliche Gedancken von einem so aufrichtigen Freund solten Platz geben; seine Freundschafft ist gantz anderst beschaffen, er machet es, wie ein inbrünstig verliebter Bräutigam, wann derselbe seiner Braut ein Kleinod von noch so hohem Werth verehret, so nennet er es doch ein geringes Geschenck von schlechtem Preiß, wobey sie vielmehr das Gemüth, als die Gabe selber ansehen wolle; ach wer dörffte es sagen, daß der grosse Gott eine eben so zarte, und hertzliche Neigung gegen uns Menschen zeige, wann wir hievon nicht in unterschiedlichen Stellen der heiligen Schrifft überzeuget würden? dann wer weiß nicht, daß das Leiden Christi in den Klag-Liedern am zweyten Capitel mit dem Meer verglichen werde? magna velut mare contritio tua: **Dein Elend ist groß, wie das Meer:** Und gewißlich kan es wohl ein weitsichtiges ungestümmes Meer der Traurig- und Bitterkeit genennet werden; höret aber, wie es unser lieber Heyland selber nennet theils in seinem Gebett zum Himmlischen Vatter, theils in dem Verweis, den er dem heiligen Petro

gab? da heiset er sein gantzes Leiden einen Kelch, also verringert er diese Wohlthat; eben so machet er es auch, wann er von der Zeit seines Leidens zu reden kommt, welche, wann man eigentlich davon urtheilen will, sein gantzes Leben lang gedauert; dannoch nennet er sie allein einen Tag: Abraham pater vester exultavit, ut videret diem meum *Joan. 8.* Abraham euer Vatter hat sich erfreuet daß er meinen Tag sehen solte: Die letzte Zeit aber seines Leidens nennet er nur eine Stunde: Orabat, ut si fieri posset, transiret ab eo hora. *Marc. 14.* Er bettete, so es möglich wäre, daß alsdann die Stunde von ihm vorüber gienge: Noch zarter giebt er diese Liebs-Neigung zu erkennen, da er denen Jüngeren auf der Reis nacher Emaus erscheinet, dann als er sie gefragt, was sie redeten? und sie ihm gesagt: Ob er dann so fremd wäre, daß er nicht einmal wüste, was zu Jerusalem mit Christo vorgegangen? antwortete er darauf: Was dann? als wolte er sagen: Grosse Sache, da weiß ich schier nichts mehr von; wann Christus wolte in seine Glory eingehen, so muste er auch also leiden, als hätte er nicht um unsertwillen, sondern zu seinem eigenen Nutzen so viel gelitten. O Zartigkeit! O Anmuth der Liebe! das laßt mir einen recht treuen aufrichtigen Freund seyn!

Aber was thut die Liebe unseres Erlösers nicht? sie ersinnet noch mehr anmüthige Manieren, durch welche sie ihre holdselige Freundschafft zu erkennen gebe. Da mag ich von der Lieb-vollen Einsetzung des Hochwürdigsten Altars-Geheimnuß, um immer bey nns zu seyn, nicht einmal melden, dann hievon allein zu reden kleckt auch ein gantzer Tag nicht: Gebe man nur kürtzlich Acht, was es für ein treues Liebs- nnd Freundschaffts-Zeichen ware, da der HErr mitten unter seinen Freunden, seiner selbst gantz vergessend, nur für seine gute Freund bittet, daß ihnen kein Leid geschehe: Sinite hos abire; wie er dann auch mitten unter aller Beschimpffung an den Petrus noch denckend ihm mit einem so liebreichen Anblick angeschauet, daß derselbe sich des Weinens nicht enthalten könte. Was ist es nicht für eine Lieb, und Freundschafft, da er uns die verborgensten, und höchsten Wahrheiten von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, und andere seines Hertzens Geheimnussen offenbahret. Was für eine Liebe, da er uns zu Miterben seines Reichs eingesetzet. Ja was für eine inbrünstige Liebe, da er so häfftig verlangete für uns zu leyden, daß er sagt: Desiderio desideravi, hoc pascha manducare vobiscum: Mich hat hertzlich verlangt, dieß Oster-Lam mit euch zu essen. *Mar. 22.* Und wiederum, da er diese Begierde noch klärer an den Tag zu legen zu dem Verräther Judas sagte: Quod facis, fac citus. *Joan. 13.* Was du thust, das thue bald: Wie dann dieses auch die Ursach ist, warum der so eingezogene, und ansehnliche HErr so geschwind gangen,

gen, da, da er nach Jerusalem, sein Leiden anzutretten eilete: Præcedebat illos JEsus, & stupebant, *Marc.* 10. JEsus gieng vor ihnen her, und sie entsetzten sich, wusten nicht, was einsolches Eilen bedeute, allein jetzt wissen wir es nur gar zu wohl, dann er erzehlte alles, was er zu Jerusalem leiden würde, darnach verlangte, darnach eilete er.

Sehet dann andächtige Zuhörer! ist das nicht ein aufrichtiger Freund? ist datz nicht die helle augenscheinliche, und handgreiffliche Wahrheit, die ich euch zu beweisen versprochen habe? daß nemlich Christus der HErr durch sein bitteres Leiden klärlich gezeiget habe, daß er unser Freund sey: Mich bedüncket, ihr bejahet es alle in euerem Hertzen, nur einer oder der andere scheinet noch etwas weniges einwenden zu wollen, welches auch bey einem rechten sonderlich wohl geneigten Freund seyn müsse: Aber nur rund damit heraus, ich förchte mich nicht, daß ich es nicht auch in Christo finden werde, laßt derohalben hören, was soll es seyn? O sagt man, wann so sonderlich vertraute Freundschafft zwischen zwey Personen ist, so pfleget einer dem anderen sich auch in seinem Elend, und Gebrechen so viel möglich zu vergleichen, ist der eine betrübt, so pflegt es auch der andere zu seyn; ja gar liest man, daß ein bucklichter König gewesen seyn solle, dem sich zu vergleichen, die Bedienten ihre Kleider also ausgestopffet, als hätten sie lauter Buckelen. Aber ach liebe Zuhörer! veranlasset mich doch nicht auf diese so zarte Liebes-Sache zu kommen, dann ich kan euch versicheren, daß kein Elend, keine Beschwernuß jemals einen Menschen gedruckt habe, welche Christus der HErr, um aus Liebe sich mit uns zu vergleichen, nicht viel härter empfunden: Seynd wir kranck, an ihm ist vom Haupt bis zu den Füssen kein gesunder Platz gewesen. Plaget einen der Hunger, oder Durst, Christus hat in viertzig Tagen, und so vielen Nachten nichts genossen. Will die Armuth überhand nehmen, so schauet, ob nicht euer treuester Freund, nachdem er sein Leben in Abgang aller zeitlichen Gütern zugebracht, nackend an dem Creutz hange. Was euch immer von bissigen verleumderischen Zungen entweder in das Gesicht, oder hinterrücks kan angelogen, oder geredt werden, das hat Christus noch zehenmal ärger erfahren, das gröste Unrecht von der Welt ist ihm bey Gericht geschehen; verschimpffet, verspottet, verlacht, und wegen seiner guten Wercken verachtet, ja auch bey dem Sterben selbst ist er verhönnet, und von seinen besten Freunden verlassen worden, damit uns nur nichts widerwärtiges begegnen möchte, worinn er sich mit uns nicht verglichen, ja uns weit übertroffen hätte. Mit einem Wort; wann ihr schon mit Fleiß nachsuchen wollet, so werdet ihr doch kein Ungemach finden, in welchem euch der treue Heyland zu Liebe, und Trost nicht sey gleich gewesen. So bekennet

net es dann jetzt unverholen, daß Christus der HErr euer aufrichtiger guter Freund seye.

Nun aber, amico fideli nulla est comparatio, mit einem solchen Freund ist nichts in Vergleich zu ziehen; Wie haben wir ihn dann geachtet? wie haben wir ihn geliebet? haben wir einen so treuen Freund auch wohl erzürnet? gehören wir auch wohl unter diejenigen, wovon der Apostel zu den *Hebr. 10.* sagt: Qui filium Dei conculcaverit, welche den Sohn Gottes mit Füssen getretten? Ach leider ja! unser Gewissen überzeuget uns dessen genug. Werden wir aber ins künfftige auch fortfahren uns so unartig gegen unseren liebreichen Freund aufzuführen? O behüte GOtt! lieber sterben, als einen so lieben Freund erzürnen. O wie glücklich wolte ich mich schätzen! wann der gütige GOtt mich als ein untaugliches, und nichtsnutzes Werckzeug gebrauchet hätte, um dergleichen kräfftigen Vorsatz in euere Hertzen einzudrucken; Von einigen habe ich zwar gute Hoffnung, von allen aber, verzeihet es mir, daß ich rede, wie ich es meine, kan ich es mir nicht einbilden; dan verübelet es mir nicht, daß ich euch einmal auf die Prob stelle, und mich allhier einer That gebrauche, welcher sich vor Zeiten ein recht Christ-Gottsförchtig- und starckmüthiges Weibsbild unterfangen: Selbige, weil sie von einem Ehr-vergessenen Gesellen offt besuchet wurde, sie ihm auch mit guten, und bösen Worten genugsam zu verstehen gegeben, wie übel sie mit seiner Ansprach zufrieden sey, und dannoch seiner nicht los werden konte, so hat sie sich zu einer wunderbarlichen That entschlossen, dann als sie ihn einst aus ihrem Zimmer auf der Gassen daher kommen gesehen, ergreifft sie in der Eil ein ziemlich grosses Crucifix, welches sie zur Verehrung aufgehenckt hatte, selbiges legt sie in die Länge über die Thür-Schwelle, und so bald er die Thür eröffnet, schauet sie ihn mit einer zornigen Mine an, fangt dabey mit mehr als weiblicher Stimm an zu ruffen: So bist du Ehr- und Gottloser wieder da? du wirst mir aber in das Zimmer nicht hinein kommen, eh und bevor du den für dich gecreutzigten HErrn mit Füssen hast getretten; wodurch der Jüngling also getroffen worden, daß er auf seine Knie niedergefallen, das Creutz andächtig verehret, und sein boßhafftes Leben verlassen. Was dünckt euch nun, wann ich um euch auf die Prob zu stellen, ob euer Vorsatz kräfftig sey, dieser That nachfolgete? Wohlan dann! so sperre ich alle Thüren dieser hohen Dom-Kirchen zu, nur eine eintzige ausgenommen, in welcher ich gantz ehrerbietig das Creutz, welches am heutigen Tag die Catholische Kirch zur Verehrung darbietet, niederlege, und erwarte euch alle, die ihr jetzt hinaus gehen wollet; da seynd aber die ersten, so hinweg eilen, diejenigen, welche bey dem übrigen Gottes-Dienst sich nicht pflegen einzufinden, welche sich von der wahren Herd Christi

abge-

abgesondert, und nur verstohlener Weis auf diese Weid kommen, sagt mir aber her, eh und bevor ihr hinaus trettet, sehet ihr eueren für euch gecreutzigten treusten Freund vor eueren Füssen liegen? werdet ihr dann noch nicht aufhören, denselben zu tretten? werdet ihr euch dann noch nicht entschliessen, alles menschlichen Respects, und Ansehens, alles zeitlichen Gewinns ohngeachtet wiederum zu seinem Schaf-Stall zu kehren? werdet ihr euch dann noch nicht entschliessen, die Meinungen, und Auslegungen der Schrifft eines geilen ausgesprungenen Mönchs fahren zu lassen, und hingegen diejenigen zu hören, und ihnen beyzupflichten, von welchen Christus sagt: **Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich?** Ich kan mich aber nicht länger bey euch aufhalten, dann dort sehe ich einen grossen Schwarm Geistliche so wohl, als Weltliche, weib- und männlichen Geschlechts, welche alle zur Thür hinaus wollen, deren Unglück aber mir desto näher gehet, weil es meine Glaubens-Genossen seynd. Ach gütigster JEsu! wie förchte ich, daß ich allhier werde mit Schimpff bestehen; es gereuet mich schier, daß ich diese Prob mit meinen Zuhöreren habe angestellet, O wie förchte ich, treuester Heyland! daß ich dich in Gefahr der Verachtung gesetzet, dann ich sehe, es befinden sich darunter einige freche, unverschämte, aller Christlichen Zucht, und Erbarkeit vergessene Personen, die in dem Luder, und Unzucht ihre Ehr, und guten Namen, ihre Gesundheit, und zeitliche Güter zum grossen Scandal, und Aergernuß der anderen verschwenden. O liebster Heyland! diese haben unter den Menschen viel zu liebe Freunde, und Freundinnen, dabey wird deine treue Lieb, und aufrichtige Freundschafft nichts verfangen; Ach gütigster JEsu! werde ich dann keine eintzige von diesen in den fleischlichen Lüsten ersoffenen Seelen zu deiner Freundschafft bringen? O wie glückseelig werde ich mich in alle Ewigkeit schätzen! wie reichlich wird mir meine geringe Müh belohnet seyn! wann ich mir eine eintzige von diesen Seelen aus der Freundschafft, oder vielmehr Sclaverey des Teufels heraus reissen würde; solte ich aber dieses nicht erlangen können, ey! so gehet fort, weil ihr doch so sehr zu eueren unflätigen Gesellschafften eilet, gehet nur kühn zur Thür hinaus, habt nur keine Scheu, euern so treuen Freund mit Füssen zu tretten; sehet, da liegt derjenige vor euch, in dessen Beleidigung ihr euere gröste Freud setzet; trettet nur kühn mit Füssen darauf, wann vielleicht die Dörner von den Henckers-Knechten nicht tieff genug in das allerheiligste Haupt hinein gepresset wären, so könnet ihr sie jetzt tieffer zwingen; trettet nur kühn zu, Händ und Füsse seynd ihm um euertwillen vest genägelt; er kan sich nicht rächen, er kan euch auch mit harten Worten nicht anfahren; dann dieser Honig-

fliessende Mund ist in dem Tod für euch erstummet; Hütet euch aber, indem ihr einen so Gotteslästerlichen Tritt thut, hütet euch, daß euch das allerkostbarste Blut, wie wohl mehr geschehen, nicht ins Angesicht spritze, und dasjenige, so zu euerer Erlösung vergossen, euch nicht zur grösseren Verdammuß diene.

Wir übrige wollen uns kniefällig um dieses heilige Creutz herumlageren, und in einem Liebs-Zanck gleichsam darum rauffen, wer demselben den ersten, und anmüthigsten Kuß könne beybringen, wir wollen mit zerknirschtem Hertzen sagen: O gütigster JESU! treuester Freund, und Liebhaber unserer Seelen! wie übel habe ich gethan, daß ich meinen Begierlichkeiten so viel gestattet, und dich, der du um meinetwillen so unerhörte Schmertzen ausgestanden, selbige zu vergnügen, so offt beleidiget habe? nehme mich Unwürdigen doch für diesesmal in deine Freundschafft, und Gnade wieder an, und auf; ich spreche mit dem heiligen Paulo, daß ins künfftige weder Glück, weder Unglück, weder Wohllust, weder Reichthum, weder Tod, weder Leben mich von deiner Liebe trennen soll: dann amico fideli nulla est comparatio: Mit einem so treuen Freund ist nichts zu vergleichen.

A M E N.



Auf Char-Freytag

Zweyte Predig.

Egredimini, & videte filiæ Sion regem. *Cant. 3. v. 11.*
Gehet heraus, und sehet ihr Töchter Sion den König.

Inhalt.

In einer Processiion oder Bittfahrt zu zweyen, den Garten Gethsemani nemlich, und die Geisselung vorstellenden Bild-Säulen, wird das auf selbigen abgebildete Leiden Christi betrachtet.

Erste Stund.

Im Garten Gethsemani.

WAnn der Patriarch Jacob *Genes.* 37. als er den mit Blut besprengten Rock seines Sohns Joseph gesehen, und nicht anderst meinete, als daß dieses unschuldige Lamm von den wilden Thieren aufgerieben worden, wann er, sage ich, damalen so betrübt gewesen, daß er, wie die Schrifft bezeuget: Scissis vestibus indutus est cilicio lugens filium multo tempore: Er hat seine Kleider zerrissen, einen Buß-Sack angelegt, und lange Zeit seinen Sohn beklagt; so gar, daß auch seine andere Söhne, was sie immer thaten, nicht fähig waren, diesem in Betrübnuß versenckten Vatter die Thränen abzuwischen:

Noluit consolationem accipere, sed ait: Descendam ad filium meum lugens in infernum. Er wolte sich nicht trösten lassen, sondern sprach; Ich werde traurend hinunter zu meinem Sohn fahren. Wann der David, ein so tapfferer Held, ein so unerschrockener Mann, ein so grosser König, und ein so heiliger Prophet die Thränen nicht hat verbeissen können, sondern selbigen den vollen Lauff gestattet, als er den Tod seines Sohns Absalon verstanden: Contristatus itaque rex ascendit cœnaculum portæ, & flevit, & sic loquebatur vadens: fili mi Absalom! Absalom fili mi! quis mihi tribuat, ut ego moriar pro te? Absalom fili mi! fili mi Absalom! *2. Reg. 18.* Da ward der König traurig, und gieng hinauf auf das Gemach am Thor, und weinete, und im gehen sprach er also: Mein Sohn Absalom! Absalom mein Sohn! wer giebt mir, daß ich für dich sterben möge? Absalom mein Sohn! mein Sohn Absalom! Wann des Hussitischen Wunder-Manns, des Job, seine gute Freunde, und Verwandten sieben gantzer Tage, und Nächte vor Weinen, und Betrübnuß gleichsam ausser sich selbst gewesen, und erstaunet seynd, da sie den elenden, und Jammer-vollen Zustand ihres guten Freunds sahen: Ploraverunt, scissisque vestibus sparserunt pulverem super caput suum. *Job. 2.* Sie weinten, und zerrissen ihre Kleider, und sprengten Staub über ihr Haupt gen Himmel, und sie sassen mit ihm auf der Erden sieben Tag, und sieben Nacht lang, und Niemand redete ihm ein Wort zu, dann sie sahen, daß der Schmertz sehr groß war. Wann diese, sage ich, und dergleichen mehr solche Ströme der Thränen vergossen, wann selbige so bewegliche Zeichen der Betrübnuß haben spüren lassen, was werden dann doch wir liebe Christen! wo werden wir Zähren genug herbekommen? Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lachrymarum. *Jerem. 9.* Wer wird doch meinem Haupt Wasser; und meinen Augen eine Thränen-Quelle geben? Wo wollen wir Klag-Zeichen genug entlehnen, um unser Hertzenleid an den Tag zu legen? indem wir jenen grossen, weiß nicht, ob mehr Lieb- oder Schrecken-vollen, betrübten, und kläglichen Tag begehen, an welchem uns von den vier Evangelisten, als bewährtesten Zeugen, nicht gewiesen wird der mit fremdem Geblüt besprengte Rock eines holdseligen Josephs, sondern der mit eigenem Blut bepurperte, und unmenschlich zerfleischte Leib Christi, des allerschönsten und liebreichsten unter den Menschen-Kindern? an einem solchen Tag, an welchem uns nicht das Absterben eines rebellischen Absalons, sondern des bis in den Tod des Creutzes gehorsamens Sohns Gottes angekündiget, an einem solchen Tag endlich, an welchem uns nicht ein geduldiger Job, als unser guter Freund, auf

dem

dem Misthauffen, sondern das unschuldige Lamm Gottes, unser liebreichster Lehr-Meister, Vatter, Schöpffer, und Seligmacher, zwischen den Mörderen am Galgen gezeiget wird. Wie wollen, oder können wir uns an einem solchen der gantzen Welt gemeinen Klag-Tag anstellen, um unsere Traurigkeit, und Hertzens-Angst der Gebühr nach zu beweisen? solte es wohl zu viel seyn, wann wir gleich einem Jacob in einen Buß-Sack schlöffen, oder zum wenigsten einen härinen, oder eisernen Gürtel anlegten? solte es wohl genug seyn, wann wir uns gleich einem David einsperreten, und den Tod unseres Heylands beweinend in unterschiedliche Liebes-Seuffzer ausbrächen? solte es wohl zu viel seyn, wann wir gleich denen guten Freunden des Job in Betrachtung so unerhörter Pein, und Schmertzen uns ein zeitlang stillschweigend aufhielten? Aber ach! was sage ich: solte es zu viel seyn? da doch das grosse Kirchen-Licht der H. Gregorius sagen darff: Cogitanti mihi de Magdalenæ pœnitentiâ flere magis lubet, quàm aliquid dicere? *Hom. 33. in Evang.* Wann mir die Buß der Magdalena in den Sinn kommt, möchte ich lieber weinen, als viele Worte davon machen: Da er nur an das peinliche Buß-Leben einer heiligen Magdalena gedencket, da will er lieber still-schweigend weinen, als reden; so gestehe ich dann ja vielmehr meines theils, daß wann ich mich der unaussprechlichen Schmertzen, und Tormenten Christi erinnere, so möchte ich lieber, obschon mir jetzt länger als sonst zu reden erlaubet, und vergönnet wird, so möchte ich doch lieber dieses grosse Geheimnuß in der Still, und Einsamkeit betrachten, und beweinen, als viele Worte darüber vorbringen, dann quid dicam, aut quid loquar? lachrymarum præsens tempus, non verborum, luctuum non sermonum: sagt der H. Chrysostomus *Hom. 2. ad pop. Antioch.* Was soll ich sagen, oder reden? gegenwärtig ist keine Zeit zu sprechen, sondern zu weinen, es ist eine Zeit der Thränen, und nicht der Wörter; Derohalben ich es auch keinem meiner Zuhörer verübelen werde, wann er mich anheut mit seinem Aechzen, Seuffzen, und Wehklagen in der Rede verstören wird. Mein Geliebte in dem HErrn, theuer erkauffte Seelen! fürchtet nur nicht, daß ihr mich werdet irr machen, ich werde doch meiner Gewohnheit nach wohl etwas daher stammelen, lasset den Zähren, Seuffzern, und Wehklagen nur den völligen Zügel schiesen, dann euer HErr, euer GOtt, euer liebreichster Vatter, euer holdseligster Bruder, euer bester, und treuester Freund ist des schmählichsten Todes unter tausend Peinen, und Schmertzen gestorben: Deducant oculi nostri lachrymas, & palpebræ nostræ defluant aquis. *Jerem. 9.* Laßt unsere Augen Thränen hervor bringen, und die Augen-Deckel von Wasser zerfliesen.

Oder seynd wir vielleicht zu hartherzig hierzu, so wissen es doch die lebloſen Creaturen selbst zu erkennen, was sie ihrem leidenden Schöpffer für Trauer-Zeichen schuldig seynd: Die Sonn legt den schwartzen Klag-Schleyer an, und setzet die gantze Welt durch eine dicke Finsternuß in die Trauer; Die Felsen, weil sie kein besseres Mittel wissen, ihre Betrübnuß zu erkennen zu geben, zerspringen, und bersten vor Leidwesen; Der Vorhang des Tempels zerreisset von einander, die Erde erschüttert vor Angst, und wirfft die Todten wieder hervor, ja die gantze Natur entsetzet sich, und will sich vor Leid und Schmertzen aus ihren Angelen heben, und doch ware er nur ihr Schöpffer; Was können dann wir, deren Schöpffer er nicht allein, sondern auch der Erlöser ist, was können wir, wann wir nicht härter als die Felsen seyn wollen, weniger thun, als daß wir unsern Schmertz, unsere Betrübnuß, unser Mitleiden mit diesen Leb- und Vernunfft-losen Creaturen vereinigen? das ist ja das Absehen der Christ-Catholischen Kirch, warum sie zu dieser heiligen Zeit so traurige, und klägliche Ceremonien, oder Kirchen-Gepräng gebrauchet, das ist die Ursache, warum sie das fröliche Alleluja-Gesang einstellet, warum sie die Altäre, und Bilder eine zeitlang bedecket gehalten, und jetzt gar aller Zierrathen beraubet, warum sie die Glocken, und Orgelen schweigen heist, damit sie uns nemlich ihren Kindern auf solche Manier ein heilsames Mitleiden gegen den für uns gecreutzigten HErrn möchte einflösen, und beybringen; obschon nun dieses alles, und desgleichen bey einem jedweden, der es recht betrachtet, und nachdenckt, fähig genug ist, die heylsamsten Gedancken von dem bitteren Leyden, und Sterben Christi zu erwecken, so weiß ich doch nicht, ob etwas mehr Nachdruck haben, und beweglicher fallen könne, als die kläglichen Processionen, oder Bittfahrten, welche am heutigen Tag aller Orten löblichst angestellet werden, weil in selbigen der beschwerliche Gang, und mühsame Reise unsers Seligmachers aus der Stadt Jerusalem auf den Berg Calvariæ lebhafft vorgebildet wird, und dannoch, welches zu bedauren, finden sich in dieser sonst so Gottesförchtigen, und zur Andacht so geneigten Stadt sehr wenig bey dergleichen Bittfahrten ein, vornehmlich von denjenigen, die das Glück, und die Geburt zu etwas mehr, als dem gemeinen Mann erhoben: Unter was kahlen, und kühlen Ursachen aber oder Entschuldigungen sie sich von so allgemeinen Gebett-Versamlungen abschrauben, mag ich für dießmal nicht erörteren, theils weil es die Zeit nicht darzu ist, theils auch, damit ich einige nicht schamroth mache, nichts desto weniger wäre wohl mein hertzlicher Wunsch, daß auch alle, welche die heut anzustellende Bittfahrt von einer Kirch zu der anderen nicht begleiten werden, doch ihren Nutzen, und Erbauung davon hät-

hätten, ich verlange sehnlich, daß das Absehen der Catholischen Kirche, welches sie bey solchen Processionen hat, nemlich die Geheimnüssen des bitteren Leidens Christi in unsere Hertzen tieff einzudrücken, bey keinem meiner Zuhörer möge fehl schlagen, sondern bey allen und jeden die verlangte Würckung habe. Was Raths dann, damit ich zum Zweck dieses meines Wunsches gelange? wie greiffe ich die Sache am besten an, damit unser allgemeinen Mutter der Christlichen Kirche ein Genügen geschehe, welche verlangt, und im Gebrauch hat, daß man sich das Leiden Christi in einer Procession und Umgang vorstelle?

Vortrag.

Wohlan! ich weiß, was wir thun, wir wollen auch hier in der Stille, und Ruh sitzend, oder stehend, an Platz einer nach den Regulen der Wohlredenheit eingerichteten Predig, eine dergleichen andächtige Procession zum Berg Calvariæ anstellen, als wovon sich keiner angemaßter Zärtlichkeit, oder anderer Ursachen halber wird entschuldigen können, und damit uns der Weg nicht zu lang falle, wollen wir uns einbilden, daß gleichwie bey Jerusalem, also nechst bey dieser Stadt ein Hügel sey, welcher der Calvary-Berg kan genennt werden; einbilden wollen wir uns, daß der Berg so wohl, als der Weg, so dahin führet, mit künstlichst ausgearbeiteten Ehren-Säulen, auf welchen das Leiden Christi abgebildet, besetzet sey, wie ich dann wohl mehrmalen anderstwo gesehen habe, welche Gedächtnuß-Säulen, weil man sich eine Weile davor aufzuhalten, und dabey still zu stehen pfleat, insgemein Stationen genennet werden. So gehet dann heraus ihr Töchter von Sion! Egredimini filiæ Sion! machet euch auf den Weg ihr Christliche Seelen! videte regem, sehet, und betrachtet es wohl, wie man mit euerem König, euerer Sünden wegen, ist umgangen! egredimini, gehet ein wenig mit euern Gedancken heraus von allen eitelen Welt-Geschäfften, damit ihr dieser Procession desto aufmercksamer könnet beywohnen, und falls es euch nicht zuwider ist, so will ich einen Führer der Bittfahrt abgeben, damit ich denen Ungelehrten, und in heiliger Schrifft nicht sonders Erfahrenen dasjenige möge auslegen, was unter Wegs wird merckwürdiges vorkommen, hoffe indessen doch, daß auch die Gelehrteren ihren Nutzen werden daraus haben, und bitte nur den Grund-gütigen GOtt, er wolle meine vielfältige Sünden lieber hier auf der Welt an mir selber straffen, als zugeben, daß um derentwillen meine jetzt zu haltende Rede keine Frucht bey den Zuhöreren schaffen solte.

Egre-

Egredimini, & videte Filiæ Sion regem. *Cant. 3.*

Gehet heraus, und sehet ihr Töchter Sion den König.

SO gedüncket mich dann, ihr habt euch schon völlig um den thorechten Rang, und den Ehren-Streit, wer vorgehen oder nachfolgen soll, vertragen, ihr seyd schon in völliger Ordnung, dem so genannten Calvary-Berg euch zu näheren; wir haben kaum die Stadt-Pforten, und Ring-Mauern hinter uns, da sehe ich schon gleich eine erhobene, gantz von Ertz gegossene Ehren-Säul, mich dünckt, allhier erfüllet zu seyn, was der Heil. Chrysostomus in der Person Christi gesagt: E vitâ hâc migraturus volo unicuique vestrûm quasi in columnâ æneâ mei memoriam insculpere: **Wann ich aus dieser Welt scheide, will ich einem jeden unter euch meine Gedächtnuß gleichsam in Ertz gegraben hinterlassen.** Aber laßt mich ein wenig näher hinzutretten, damit ich den übrigen, welche wegen der Menge nicht können hinzu kommen, sagen, und auslegen möge, was auf dieser Gedächtnuß-Säul abgebildet sey: So sehe ich dann eine auf das zierlichste ausgearbeitete ertzerne Platten, woran die Kunst gar keinen Fleiß gesparet, alle Figuren seynd so rein ausgedruckt, daß sie zu leben scheinen, und zwar vornemlich wird allhier ein Garten vorgestellt, welcher aber, an Platz daß er Freud, und Ergötzlichkeit erwecken solte, vielmehr weiß nicht was für ein Schauder, und Grausen einjaget, vielleicht weil darinn die Nacht, und derselbe als ein einsamer Ort abgebildet ist; In Mitten dieses Gartens befindet sich eine in etwa erhobener Hügel, der vermuthlich inwendig ein Felß wird seyn sollen, welcher mit Erde überworffen, und also etwas Graß traget: Aber O gütiger GOtt! was liegt da an dem Fuß dieses Berges auf der Erden? da ist ein Mensch abgebildet, dessen Angesicht gantz bleich, die Augen starr gegen den Himmel sehende, das Hertz scheinet die Brust dermassen zu erheben, als wolte es vor Angst zerspringen, alle Glieder seynd in einem Schrecken vollen Zittern, aus allem Ansehen mercke ich nichts anderes, als daß er mit dem Todt ringe. Ach geliebte andächtige Zuhörer! jetzt, da ich ein wenig genauer Acht gebe, da sehe ich, daß es sey Christus JEsus, unser Seligmacher; verzeihet mir, daß ich ihn gleich Anfangs nicht gekennet, dann er ist zu sehr verstellt; die Freud der Engelen, die Zierd des Himmels, und der Erden, der eingeborene Sohn des ewigen Vatters liegt gantz erblaßt auf der Erden, aus dem Angesicht, Händ- und Füssen, ja aus allen Gliedern dringet hervor ein unnatürlich-blutiger Schweiß, der nicht nur die Kleider befarbet, sondern auch den umligenden Erdboden

befeuch-

befeuchtet: Da sehe ich aber auch etwas geschriebenes aus den halb erstorbenen Lefftzen hervorgehen, ach! ich mercke es schon, die Wörter seynd genommen aus dem heiligen Lucas, und lauten also: Pater! si vis, transfer calicem istum â me, veruntamen non mea voluntas, sed tua fiat. *Luc.* 22. Vatter! wann du wilst, so nehme diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Will geschehe: Zur Seiten dieses also seufftzenden HErrens ist gar lebhafft vorgestellet ein Engel, welcher seinen biß in den Tod betrübten Schöpffer, weiß nicht, mit was für Trost suchet zu erquicken, nicht weit davon siehet man drey aus der Zahl der Apostelen liegen, welche theils vor Betrübnuß, theils aus Schwachheit der Natur die Augen nicht können offen halten, und ohnerachtet sie den Schlaff aus den Augen zu wischen scheinen, so sincken sie doch wieder dahin.

In so weit lauter Betrübnuß, lauter unlustige Sachen in diesem Garten: Da ich aber die Augen nach der Thür, und Eingang des Gartens wende, da gedüncket mich, als wolte die Wuth, Grausamkeit, und tolle Raserey auf einmal herein dringen; der Schandfleck des menschlichen Geschlechts, der aller Ehr- und GOttes-vergessene Verräther Judas hat die Thür schon in der Faust, und sprengt dieselbe mit Gewalt auf; neben ihm ist eine grosse Rotte Kriegs-Knechte, Schergen, und dergleichen Gerechtigkeits-Bediente; die Fury, und Grausamkeit siehet ihnen zu den Augen heraus, sie seynd mit Lantzen, Spiesen, Säbelen, Degen, und allerhand Gewehr, auch Wind-Lichter, Laternen, und Fackelen versehen, nicht anderst, als wäre der ärgste Dieb, Mörder, und Strassen-Rauber aufzusuchen: Die Gesichter halten sie gegen einander gekehret, als berathschlageten sie sich, an was für einem Zeichen sie den HErrn erkennen, wie sie ihn fesslen, und binden, denselben durch allen Wust, und Koth-Lacken schleppen, und schleiffen, wie sie ihn stossen, und schlagen wollen, und was dergleichen böse Stücke mehr seynd. Dieses ist es ohngefehr, was uns auf dieser ersten Ehren- und Gedächtnuß-Säule von dem Leiden Christi wird vorgestellet.

Aber halt noch ein klein wenig, eh und bevor wir weiter gehen; unter dieser grossen Platten, worauf das jetzt gemeldete eingegossen, oder geschlagen ist, mercke ich, hat der Meister, und Erfinder noch eine kleine angehefftet. Was will das bedeuten? laßt sehen, es stehet eine Person darauf, die scheinet voller Sorgen, Bekümmernuß, und schwermüthigen Gedancken zu seyn, sie lehnet den Kopff auf die lincke Hand, und hält die rechte, samt den Augen, gen Himmel gestrecket, als wolte sie entweder selbigem ihre Noth vortragen, oder sich wohl gar über ihn beklagen, aus den Wolcken aber nach diesem Menschen herunter stehet geschrieben: Non est servus major Domino: Der Knecht ist nicht grösser, noch besser, als der Herr; welches, wann ich mich recht

recht erinnere, aus dem Evangelio *Joan. 13.* genommen: Gleich dabey sitzet ein anderer, um welchen rings herum lauter Briefschafften, Kisten, und Kasten, Truchen, und Beutel liegen, und stehen: Vorsich hat er ein kleines Tischgen, und in der Hand ein Gold-Gewicht, womit er die empfangene Gold-Stücker versucht, ob sie das völlige Gewicht haben; von dem Tisch hanget gleichfalls ein Zettul herunter, auf welchem diese Worte zu lesen: Quid vultis mihi dare, & ego vobis eum tradam? **Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen?** behüte GOtt! das seynd ja die Worte des Verräthers Judæ *Matt. 26.* Was mag aber um GOttes Willen! der Meister, und Erfinder dieser Station, oder Gedächtnuß-Säul damit wollen zu verstehen geben? was sollen diese beyde Personen bedeuten? O mich gedüncket, ich habe es errathen; er hat nemlich dadurch anzeigen wollen, was für Menschen von den vorüber gehenden sich gleichsam hieran spiegelen, und erkennen sollen; dann die erste dem Ansehen nach so betrübte Person betreffend, bedeutet dieselbige, wann ich nicht fehle, alle diejenigen, welche sich unmäßig betrüben, wann ihr Gebett von GOtt nicht erhöret wird, wann sie dasjenige, welches sie offt, und lang begehret, nicht erhalten, da wird nemlich das Gemüth alsobald mit trüben Wolcken überzogen, da ist alles voller Unruh, da will man den Himmel schier verklagen, daß er zu harthörig, man will schier an den Verheissungen Christi zweiffelen, weil derselbe versprochen, was wir in seinem Namen begehren, werden wir erhalten, man meint, als seye man gantz von GOtt verlassen, und vergessen, und was dergleichen kleinmüthige Gedancken, die das Gemüth verfinsteren, mehr seynd.

Aber O wie wohl hat der Erfinder dieser Ehren-Säul jene Wort Christi: Non est servus major Domino: **Der Knecht ist nicht grösser dann sein HErr**, hierbey gesetzet, dann was bildest du dir wohl ein? solte GOtt mit dir gelinder, und milder verfahren, als mit seinem eingeborenen Sohn? schau, wie selbigem ergehe: Wird er seiner Bitte wohl gewähret? ja wird ihm nicht vielmehr sein dreymaliges Begehren rund abgeschlagen? ihm, einem so lieben Kind des himmlischen Vatters? ihm, der Heiligkeit, und Unschuld selbsten? ihm, der so eiferig, inbrünstig bey GOtt anstehet? und du sein armseliger Knecht, und Sclave, der du ihn so manchmal, und gröblich hast beleidiget, der du so schläffrig, träg, und ausschweiffig dich in dem Gebett aufführest, wolltest unwillig, und betrübt werden, wann du nicht erhöret wirst? non est servus major Domino. **der Knecht ist nicht grösser dann sein Herr**: Gehe doch offt zu dieser Ehren-Säul des Leidens Christi, beschaue dich als in einem Spiegel darinn, und beruffe dich nur nicht auf das Versprechen Christi, dann das ist, und bleibet einen Weg wie den anderen wahr, jedoch wann

du

du etwas begehrest, das der Mühe werth ist, und nicht um kindische zergängliche Sachen, wie die Mutter der Kinder Zebedæi, anhaltest: Diese Mutter meinte, Christus wolte hier auf der Welt ein grosses Königreich aufrichten, hielte derohalben an, ihre Söhne möchten die ersten Minister, und Bedienten in diesem Reich abgeben, da muste sie aber hören: Nescitis, quid petatis, Ihr wisset nicht, was ihr begehret: Es gehet euch wie den Kindern, die nicht wissen, was sie verlangen, es gehet euch wie jenem, welcher, wann er Erlaubnuß hätte von einem grossen Monarchen dieser Welt eine Gnad zu begehren, und er wolte sich etwa eine Steck-Nadel ausbitten, das würde sich der Herr ja für eine Beschimpffung rechnen, und sagen, dergleichen möchte er irgend von einer Dienst-Magd begehren; jedoch damit du hierdurch nicht abgeschreckt werdest, um etwas zeitliches zu bitten, so wisse, daß auch dieses Gebett GOtt dem Allmächtigen angenehm sey, und er dir entweder dasjenige, warum du anhaltest, oder doch gewiß etwas bessers zukommen lasse, wie dieses der Heil. *Bernardus* mit Honig-süssen Trost-vollen Worten bezeuget: Nemo parvi pendat orationem suam; dico enim vobis, quòd ipse, ad quem oramus, non parvi pendat eam; postquam enim egressa est âb ore nostro, ipse scribit eam in libro suo, & unum ex duobus indubitanter sperare possumus, quoniam aut dabit, quod petimus, aut quod novit utilius: Keiner schätzet sein Gebett gering; dann ich sage euch, daß derjenige selbst, zu dem wir das Gebett richten, dasselbe nicht verachte? massen er uns entweder dasjenige, warum wir anhalten, oder noch etwas besseres geben wird: Und eben das war es auch, warum Christus nicht erhöret wurde, weil es nemlich der Göttlichen Ehr, und Glory, wie auch aller Menschen Heil ersprieslicher ware, daß er den bitteren Kelch des Leidens trincke, als daß er ihn vorbey gehe: Egredimini Filiæ Sion, & videte Regem, so gehet dann mit eueren Gedancken offt heraus zu dieser Ehren-Säul, schauet, wie es euerem König gangen, und tröstet euch mit demselben, wann es euch zuweilen nicht besser gehet.

Uber denjenigen, welcher gleich hiebey mit der Gold-Wage ist abgebildet, bedarff man sich nicht lang besinnen, wen er bedeuten solle, dann die ihm beygefügten Worte des Verräthers verrathen es genugsam, zu was für einer Gilde, oder Zunfft er gehöre, nemlich zu der grossen Judas-Bruderschafft, welche Christum ums Geld verkauffen, welche der Geitz, und Begierlichkeit, reich zu werden, so weit eingenommen, daß sie sich nicht schämen, ihren guten Namen, ihre Seel und Seligkeit, ja Trutz einen Judas GOtt selbsten ums Geld feil zu bieten, und zu verkauffen; welche von dem Gold- und Silber-Glantz so sehr ververblendet seynd, daß sie selbige zu

erhaschen, und zu erschnappen, ohngescheut die Gerechtigkeit hemmen, und die Sententzen, Gerichts-Sprüche, oder Urtheil dem meistbietenden verkauffen, ihren Nebenmenschen betriegen, und ihm um das seinige helffen, die Wittwen und Wayfen, welche keinen Beystand haben, unterdrücken, die Unterthanen ohne gemeine Noth erschöpffen, und aussaugen, denen Taglöhneren, Handwerckern, und anderen Glaubigern das ihrige vorenthalten, mit falschen Waaren, Ellen, Gewicht, oder Massen Handelschafft treiben, mit einem Wort: Alle diejenigen, welche dem Geld zu Lieb, aus Begierlichkeit reich zu werden, GOtt oder ihren Nebenmenschen beleidigen, alle diese gehören in die Ehrlose Judas-Gesellschafft, und ruffen immer: Quid vultis mihi dare? nur Geld her, so ist alles zu Kauff, er sey Feind, oder Freund; und damit sie nicht meinen, als thäte ich ihnen Unrecht, da ich sie Judas-Brüder nenne, da doch dieser Christum verrathen, und verkaufft, welches sie doch niemals gethan, weil ihr Verrath, und Verkaufft, nur geringere Menschen betrifft, so werden sie sich zu erinneren wissen, was Christus der HErr sagt: Quamdiu feciſtis uni ex his Fratribus meis minimis, mihi feciſtis. *Matt* 25. Was ihr gethan habt, einem aus diesen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan: Weh aber denjenigen, welche auf so ungerechte Manier ihren Judas-Beutel wollen spicken, und zu Reichthümer gelangen, dann diese fallen nach Ausspruch des Apostels in einen solchen Strick, und Schlinge, welche ihnen der böse Feind gelegt hat, daß sie sich schwerlich wieder heraus wicklen werden: Qui volunt divites fieri, seynd des heiligen Pauli eigene Wort, incidunt in tentationem, & in laqueum Diaboli, & desideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & perditionem. 1. *Timoth.* 6. Die da reich wollen werden, die fallen in Versuchung, und in den Strick des Teufels, und in viele unütze, und schädliche Begierden, die den Menschen ins Verderben, und in die Verdammnuß sencken: Wobey wohl zu mercken, daß er nicht sagt, welche schon würcklich mit Ehren und Rechten reich seynd, sondern welche erst wollen reich werden, die fallen in den unauflösslichen Judas-Strick: Es seynd zwar unterschiedliche Fall-Stricke, die uns der Teufel legt, und hat auch in deren etlichen die Apostel selbst gefangen, den heiligen Thomas nemlich im Strick des Unglaubens, die Brüder Jacobum und Joannem ein Strick des Ehrgeitzes, da einer zur Rechten, und der andere zur Lincken sitzen wolte; den heiligen Petrum hat er gefangen durch den Strick des menschlichen Respects und Ansehens, die übrigen alle durch die Forcht; aber doch haben sich alle los gemacht, der eintzige Judas ist nur in dem Strick hangen geblieben, warum dieses? weil er nemlich in den Strick des Geitzes, und durch aller-

hand

hand Griffe reich zu werden, verwicklet worden: Audiatis hæc atentiùs omnes avari! qui graviſſimo Judæ morbo laboratis, audiatis inquam, & teterrimam hanc ægritudinem fugiatis, ſeynd die Wort des heiligen Chryſoſtomi *Hom. 81. in Matt.* Höret dieſes aufmerckſam ihr Geitzige; die ihr an der gefährlichen Judas-Kranckheit darnider lieget; höret es, ſage ich, aufdaß ihr von dieſer abſcheulichen Peſt die Flucht nehmet. Stellet euch offt dieſe Gedächtnuß-Säul vor Augen, führet es wohl zu Gemüth, in was für eine Boßheit der Geldgeitz den Judas geſtürtzet, was für einen ſchändlichen Strick die Begierd unrechtmäſſig reich zu werden ihm um den Hals gezogen: Entſchlieſſet euch nicht allein hinführo ein ſo gefährliches Laſter zu meiden, ſondern auch dem für euch Blut-ſchwitzenden JEſu zu Lieb das ungerecht erworbene von Stund an wieder zu geben, euere Haußhaltung, und Aufführung dergeſtalt einzurichten, daß ihr nicht mehr Schulden machet, als ihr bezahlen könnet. Der Judas ſelber hat ſich nicht getrauet, das Blut-Geld zu behalten, dann es gereuete ihn, und erbrachte die dreyſig Silberling den hohen Prieſtern, und Aelteſten wiederum. *Matt.* 27. und dafern er dieſes nicht gethan, möchte er vielleicht noch um etliche Klaffter tiefer in die Höll gekommen ſeyn: Wie wollet ihr euch dann getrauen mit ſo vielen fremden Gütern vor GOtt zu erſcheinen?

Zweyte Stund.

Von der Geiſſelung Chriſti.

Vielleicht haben wir uns bey der erſten Bildnuß auf unſerer Bittfahrt zulang aufgehalten, vielleicht haben wir dahier zu viel Zeit mit Stillſtehen zugebracht: Laßt uns derohalben um etliche Schritt weiter gehen, damit wir den ſo genannten Calvary-Berg näher kommen: Ich mercke aber wohl, es iſt nicht nothwendig, daß ihr euch wieder in Ordnung ſtellet, um die Proceſſion fortzuſetzen, dann weil ich ſchon gleich hierbey, nur nur etwa zwantzig Schritt weit, eine andere Ehren-Säul oder Station erblicke, würde es nur die Zeit hinweg nehmen, wann ein jeder ſeine vorige Ordnung wieder ſuchen wolte, laßt uns derohalben ſo, wie wir jetzt ſtehen, hinzu tretten. Ach! ich ſehe ſchon, daß dieſes Werck nicht ohne groſſe Koſten aufgeführet iſt, dann es ſtehet alles aus dem harteſten, und koſtbarſten Marmorſtein. Indem ich es aber nun etwas näher recht beſchaue, ſo beo-

beobachte ich, daß gar keine Farben darüber gestrichen, obschon doch alles lebhafft vorgestellet wird: Alle Farben theilet dieser Marmor den Figuren von sich selbsten mit, und hat der Meister die rothe, grüne, gelbe, blaue, und weisse Adern dieses Steins so künstlich wissen heraus zubringen, daß sie denen darauf vorgestellten Figuren recht zierlich zum Unterscheid der Gesichter, Kleidungen, und anderen Farben dienen. Das muß ich aber gestehen, das ist ein rechtes Wunderwerck, weiß nicht, ob der Kunst, oder der Natur, dann ich kan mich schwerlich entschliessen, welcher von beyden allhier ich den Vorzug geben solle. Laßt uns jedoch vielmehr betrachten, was der Meister auf dieser rarren als Aegyptischen Pyramide abgebildet habe: Vornehmlich wird hier vorgestellet der Vorhof einer grossen vielleicht Richthaußes, welches an End des Platzes zu sehen, es liegen in selbigem schier alle Fenster voller Zuschauer, der gantze Platz ist mit einer künstlich-gehauenen Pilar-Mauer umgeben, in der Mitten stehet eine Säul, welche rund umzingelt ist mit lauter Schergen, und Henckers-Knechten, diese hat der künstliche Meissel so lebhafft entworffen, daß man die Fury, Wuth, und Grausamkeit ihnen an den Augen, Gesichteren, und Geberden oder Mienen ansehen kan, ein jeder von diesen Lotterbuben hat die Faust entweder mit Riemen, oder Ruthen, Geisselen Ketten oder Sporn bewaffnet, und triefen alle diese Werckzeug der Boßheit von dem frischen Blut, dessen sie schon so viel vergossen, daß sie schier mit den Füssen darinn stampfen: In Mitten dieser grimmigen Wölffe liegt an der Säul das unschuldige, und sanfftmüthige Lamm GOttes, welches hinnimmt die Sünd der Welt, Christus JEsus, unser Heyland, und Seligmacher, von den unmenschlichen Geissel-Streichen also zerfetzet, zerschunden, und verstellet, daß ihn seine eigene Mutter, wann sie ihn in dieser Gestalt sehen würde, schwerlich erkennen könte; er liegt nemlich, und wadet in seinem eingenen Blut, welches ihm an Platz eines Purpur-Kleids dienet, dann sonst er doch gantz entplösset ist. O ihr wilde Tyger! die ihr diesen HErren nach so viel euch bewiesenen Wohlthaten, und Wunderwercken so erbärmlich zugerichtet habet, ihr müsset ja nothwendig ein weit harteres Hertz haben, als eben der Stein ist, aus welchen diese Säul verfertiget worden, ja gewiß hierinn fehle ich nicht, weil viele der heiligin Vätteren, und geistreichen Männer davorhalten, daß in die Henckers-Knechte, welche die Geisselung Christi verrichtet, die Teufel gefahren, um selbige zu grösserer Wuth anzufrischen, und unerweichlich zu machen. Es scheint, als wann diese Säule, woran der liebe HErr gebunden, weil sie übrigens dunckel-roth, wo sie nicht mit frischem Blut bespritzet, habe in der Mitten einen weissen Flecken gehabt, aus welchem der sinnreiche Künstler dieser Stationrecht artig einen Zettul gemacht,

in

in welchen erfolgende Wort eingehauen: Ego in flagella paratus sum: Ich bin zu Geissel-Streichen bereit: Es stehet zwar nicht dabey, wo dieses geschrieben, so weiß ich aber doch wohl, daß sie der David in der Person Christi am 73. *Psl.* geredet habe. Ich muß abermal gestehen, es ist dieses ein Wunder-würdiges Werck, und wird wohl der Meister davon, auch denen berühmtesten Griechischen, und Aegyptischen Schnitzel-Meisselen können den Trutz bieten.

Aber schaue nur einer! was für schöne Bilder er darunter gesetzet: da sehen wir ein grosses Gebäu, an selbigem stehen Fenster, und Thüren, scheint wohl, mit Fleiß offen, damit man nemlichen hinein sehen solle: Aber ach gütiger GOtt! inwendig ist es allenthalben voller Bette, und Krancken-Lager, welche mit lauter Artzney-Gläser, und Apothecker-Düppen besetzet seynd! scheinet es also ein rechtes Lazareth oder Krancken-Hauß zu seyn, in welchem sich nichts als preßhaffte und mit allerhand Kranckheiten geplagte Leuthe befinden: Uber der Thür seynd gar zierlich eingegraben die Worte, deren sich der H. *Petrus 1. c. 2.* gebraucht: Christus passus est pro nobis vobis relinquens exemplum: Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Exempel hinterlassen, daß ihr seinen Fuß-Stapffen folget, gleich gegen diesem Krancken-Hauß über stehet eine grosse Rotte unverschämter, ungestirnter, leichtfertiger, frecher, und ausgelassener Mädger, und Buben, die Leichtfertigkeit scheinet ihnen aus den Augen, und Geberden heraus, sie lächlen sich einander an, und scheinen, sie haben den Schimpff mit denjenigen, was oben ihnen von der Geißlung Christi ist abgebildet, einige unter ihnen binden Ruthen zusammen, andere schärffen die an Ketten hangenden Sporn wieder, andere reichen dergleichen Geissel-Zeug denen über ihnen stehenden Henckers-Knechten zu, und reitzen sie gleichsam an, daß sie schärffer, und empfindlicher darauf schlagen sollen, unter ihren Füssen seynd folgende Worte zu lesen eingehauen: Supra dorsum meum fabricaverunt peccatores. *Psl.* 128. Die Sünder haben auf meinem Rucken geschmiedet: Uber ihren Köpffen aber hangt ein Zettul gleichfalls von der obersten Bildnuß herunter, auf welchen geschrieben: Revertimi, & vivite. *Ezech.* 18. Kehret wieder um, und lebet: Nun bedörffen wir aber die Zeit nicht lang mit Rathen zu zu bringen, weil wir schon aus vorigen gelernet haben, was der Urheber, und Erfinder dieser Sinn-Bilder damit anzeigen wolle, daß er nemlich hiedurch diejenigen wolle vorstellen, welche sich sonderlich daran spiegelen sollen, und entweder zur danckbaren Nachfolg Christi, oder zur Besserung ihres Lebens sollen angetrieben werden.

So trettet derohalben aus vollem Hauffe heraus, alle, die ihr mit Schmertzen, und Kranckheit beladen seyd, entweder schon würcklich allerhand Wehtage von Fiebern, und anderen Plagen in

in euerem sterblichen, und zergänglichen Leib empfindet, oder doch hinführo damit werdet beleget werden, trettet heraus aus dem übrigen Hauffen, und kommet näher zu dieser Gedächtnuß-Säul, um genauer zu beobachten, in was für Schmertzen euer GOtt, und HErr in dem angenommenen menschlichen Leib liege, von der Haupt-Scheidel an bis auf die Fuß-Sohlen ist kein Platz an ihm zu finden, der nicht zerrissen, oder in Schmertzen ist, und das zwar in eusserster Armuth, und Blösse, in gröster Unschuld, und Heiligkeit, und doch leidet er dieses nicht allein mit Gedult, und gelassenem Gemüth, sondern auch mit so grosser Freud, und Zufriedenheit seines Hertzens, daß er noch sage: Ego in flagella paratus sum: Ich bin zu noch mehreren, und schärfferen Geisselen bereit: Leset, und betrachtet wohl die Wörter, welche aus des heiligen Petri Sendschreiben über der Thür dieses Krancken-Haußes geschrieben: Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum &c. Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Exempel hinterlassen, daß ihr seinen Fuß-Stapffen folgen sollet: Habt ihr einen harten Brocken der Schmertzen, und Kranckhiet, den ihr nicht verkochen möget, duncket ihn in das häuffig bey dieser Säul fliessende Blut Christi, so wird er nicht allein weich, sondern auch wohl-schmeckend werden. Ach! könte ich diese Gedächtnuß-Säul einem jedweden vor sein Krancken-Bettlein stellen, oder könte ich sie ihm so vor die Augen bringen, wie man erzehlet, daß die Engelen der heiligen Magdalena sollen ein Crucifix in ihrer Buß-Höle angehefftet haben, welches, wo sich diese H. Büsserin auch immer hingewendet, ihr allezeit vor dem Gesicht geschwebet hat, könte ich, sage ich, einem jeden, mit was für Schmertzen er auch immer beladen, diese Station, oder Ehren-Pyramide also vor die Augen bringen, O was für Trost, und Linderung würde es ihm nicht bringen? würde er nicht sagen müssen: So hat dann mein Erlöser, und Seligmacher so grausame Geisselen, Ketten, und Riemen um meinetwillen freywillig gelitten? so hat dann dieser HErr, dem ohne dem Himmel gebührete, der niemal eine Sünd begangen, dannoch durch so viel Pein, und Schmertzen wollen in sein Reich gehen? und ich solte ihm zu gefallen nicht diese geringe Leibs-Schwachheit mit Gedult übertragen? ich, der ich mein Leben in so viel Sünden, und Lastern habe zugebracht, wolte mich beklagen, als geschehe mir zu viel, und unrecht, wann ich von innerlicher Hitze gebrennt, oder von Kälte zusammen gezogen, oder mit anderen Schmertzen, und Kranckheiten heimgesucht werde? Ach! weit sey das von mir, O gütigster JEsu! vielmehr erwehle ich mir jene Wörter, die du dir auf deine Säul hast schreiben lassen zu meinem offt zu wiederholenden Leib-Spruch: Ego in flagella paratus sum: Ich bin zu den Geisselen bereit: Hier überlasse ich gern

meinen

meinen Leib deiner Gerechtigkeit zu allerhand Pein, und Schmertzen, dann wie gerecht du auch immer bist, so straffest du doch auf der Welt allezeit nur als ein Vatter, nach diesem Leben aber hoffe ich, werde die Barmhertzigkeit vordringen, und die Oberhand bekommen: Hic ure, hic seca, modò in æternum parcas, *S. August.* Hier brenne, hier schneide, wann du nur in der Ewigkeit schonest: Ey so recht, Christliche Seelen! das gefallt mir, wann ihr also gesinnt seyd, eben das ist est, was derjenige verlangt, und gesucht hat, der diese Pyramiden, oder Stationen mit so grossen Kösten aufgerichtet hat; verfüget euch derohalben nur wieder in vorige Ordnung um weiter zu gehen.

Da gedüncket mich, stossen mich etliche an den Arm, und zücken mich bey den Kleidern, selbige wollen mich heimlich ermahnen, ob ich vielleicht der übrigen, die noch hier abgebildet seynd, vergesse, ich möge doch auch da etwas von auslegen. Ich dancke zwar wegen wohlgemeinter Erinnerung, dannoch glaubt mir sicherlich, es ist nicht aus Vergessenheit geschehen, daß ich hievon keine weitere Meldung gethan; es wäre mir auch lieber gewesen, wann ihr mich nicht ermahnet hättet, ich wäre dreymal lieber still-schweigend mit euch weiter gegangen, die Zeit würde ohne dem kurtz genug gefallen seyn; warum aber wolte ich dann nicht gern ein so schönes Meister- und Kunst-Stück weiter auslegen? Ach gütiger GOtt! wann ich die Wahrheit gestehen soll, so ist keine andere Ursache, als weil bey solchen Leuthen, die hier vorgestellet werden, nichts auszurichten ist, man rede ihnen zu, wie, und was man wolle, es ist vergebens: dann es ist ja augenscheinlich, daß diese freche und ausgelassene Gesellschafft, dieses Complott, welches hier vorgestellt wird, keine andere bedeute, als die fleischlichen Wohllüstler, geile, unkeusche, und unzüchtige Menschen: Was ist aber wohl Gutes bey denen auszurichten? O gütigster! und mit Geissel-Streichen so erbärmlich zugerichteter JESU! wie förchte ich, daß du mit deinem Liebs-vollen Revertimini, & vivite: Kehret wieder um, und leber, werdest einen Korb bekommen, und mit Schimpff bestehen; es haben diese Menschen ihr Hertz schon anderstwo verschencket, sie haben eine andere Göttheit, die sie anbetten, die unziemlichen Wohllüsten, garstigen Reden, und unanständige Conversation, oder Umgang ist ihnen viel zu lieb, als daß sie sich davon um deinetwillen enthalten solten, deswegen wolte ich gern unvermerckt weiter gegangen seyn, damit du einen solchen Schimpff neben der scharffen Geisselung nicht auszustehen hättest, und darum auch, obschon mir diese Ehren-Säul theils wegen der Kunst, und Kostbarkeit, theils wegen der lebhafften Vorstellung über die massen wohl gefällt, so kan ich es doch nicht billigen, daß der der Meister solche Ehr- Seel- und Gottes-vergessene Personen mit dar-

auf gesetzet habe; keusche Jungfrauen, züchtige Alexios, und geschämige Josephos solte er darauf vorgebildet haben, diese würden weit besseren Nutzen davon schöpffen. Doch ich irre, ich thue dem Urheber dieser Sinnbilder Tort, und ungleich, dann es scheinet, er habe seinen Grund, die unkeuschen Menschen der Geisselung Christi beyzufügen, aus dem heiligen Bonaventura, und anderen Vättern genommen, unter welchen jetzt benannter sagt: Flagellatus fuit ad satisfactionem pro delitiis, & lasciviâ: **Er ist gegeisselt worden zur Genugthuung für die Wohllüsten; der Menschen, und Unzucht:** Dahin hat auch der Heil. Augustinus gezielet, als er gesagt: Fusus est sanguis medici, & factus est medicamentum phrenetici: **Das Blut des Artzten ist vergossen, damit eine Artzney für den Tollsinnigen daraus würde:** Scheinet es also wohl mit gutem Bedacht geschehen zu seyn, daß die der Unlauterkeit ergebenen Menschen hieher gestellt werden. Wohlan! so mag ich auch nicht länger zuwider seyn, so trettet derohalben etwas näher herbey alle, die ihr euere gröste Freud bezeiget, wann ihr euch, und andere um die Ehr vor der Welt, und Gnade bey GOtt gebracht habet; trettet herbey, und schauet, wie viel es Christo euerem Heyland koste, damit er für solche unflätige Sünden seinem himmlischen Vatter genug thue; eh und bevor ihr aber näher kommet, muß ich euch, gleichwie der Nathan dem David gethan, eine Parabel vorhalten:

Vor einigen Jahren truge es sich zu, daß ein gewisser Bedienter eines grossen Königs in dem nechst bey dem Schloß-Graben gelegenen Gehölz Lustwandelen, oder spatzieren gienge, weil er aber just auf einen Ort traffe, wo sich eine gifftige, und grosse Schlange aufhielte, so wurde er alsobald von selbiger angefallen, umschlossen, und dermassen eingewickelt, daß er zu Boden fiel, und nichts anders als den Tod erwarten konte; er schrie in solcher Angst sein meistes und bestes um Hülff, die er auch in der That erlangte, dann weil der Königliche Sohn sich eben nicht weit davon im Garten befande, lieff derselbe ohngesäumet hinzu, und hiebe mit seinem Seiten-Gewehr die Schlang glücklich in Stücken. Aber höret, was dieser Gottlose, jetzt eben erlöste Diener thut: Indem sein Erlöser noch ein wenig mit ihm spatzieren geht, und ihn durch allerhand trost-reiches Zusprechen von ausgestandener Forcht völlig zu erquicken, da mercket dieser Böswicht, daß seine Mord-Gesellen in der Nähe seynd, (dann er selbst ware auch ein Strassen-Rauber) wischet derhalben mit seinem Diebs-Pfeiffgen aus der Taschen hervor, und giebt mit selbigem ein Zeichen, worauf sich der elende Printz alsobald von lauter Mördern, und Dieben umzingelt, und umgeben gesehen, welche ihn so fort seiner Kleider beraubet, und gantz nackend, übel gestossen,

und

und geschlagen, halb todt an einen Baum binden, und also davon gehen. Was gedünckt dich nun du unkeuscher Wohllüstler! was hat dieser Gottlose Unmensch wohl verdient? den grausamsten Tod, antwortest du mir, so nur zu erdencken: Recté judicasti, **du hast wohl geurtheilet:** Man ist auch hierauf bey Hof schon bedacht; dann so bald das Gerücht so unerhört-verübter Boßheit erschollen, hat man gleich so gute Ordre gestellet, daß man endlich diese Unhold ertappet: Man bringt schon würcklich allerley peinliche Instrumenten herbey, womit man ihn vom Leben zum Tod hinrichten will, aber sehet da! indem man hiemit beschäfftiget ist, da thut eben derselbige so lasterhafft mishandelte Printz einen Fuß-Fall vor seinem vätterlichen Thron, erlangt dem Rauber Gnade des Lebens, und wann er sich nur ins künfftige will besser aufführen, die höchst billigen, und leidentlichen Königlichen Gebotte halten, so verspricht ihm dieser liebreiste Printz ewige Freundschafft, die er auch mit seinem eigenen Blut zu unterschreiben bereit ist. Was gedünckt euch nun? wann dieser Gottlose Bößwicht sich hierzu nicht einmal bequemen wolte, sondern sich noch weigerlich, ja wohl gar widerspenstig anstellete was wäre er alsdann wohl würdig? ihr saget, alsdann müste man keine Pein und Tormenten für ihn auf der Welt, weil sie da nicht zu finden, sondern in der Höllen selbst suchen; schon recht wieder geurtheilet.

Jetzt ist es Zeit, O geiler unzüchtiger Mensch! daß ich mit dem Nathan die Rede umdrehe, und dir es recht unter das Gesicht sage: Tu es vir ille. 2. *Reg.* 12. Du bist derjenige Gottlose Mensch, wovon hier die Rede ist, dich hatte nemlich die Schlang in dem Paradeyß gefangen, und hätte dich selbige ohnfehlbar um das ewige Leben gebracht, wann nicht der eingeborene Sohn des Königs Himmels, und der Erden wäre hinzu geloffen, wann er nicht die Schlange mit dem Creutz, als seinem Gewehr, zerknirschet hätte; und diesen deinen Erlöser hast du dannoch nachmals, so viel an dir gewesen, mit deiner unerbaren Buhl-Gesellschafft durch so viele Sünden gegeißlet, und vielfältige Wunden verursachet: Was ist es dann Wunder, daß man auf deine Straff bedacht sey: Dilatavit infernus animam suam: Die Hölle hat ihren Rachen schon aufgesperret, um dich zu verschlingen, der Teufel hat die Pein-Instrumenten, und Werckzeuge, womit er dich bewillkommen will, schon zurecht gelegt; und nichts destoweniger siehe da! der so unverantwortlich von dir verletzte HErr giebt bey seinem vätterlichen Thron einen Advocaten, wie der Apostel sagt, oder Fürsprecher für dich ab, nur daß du ins künfftige Freundschafft halteſt; höre, wie liebreich er dir zurusse, Revertimini, & vivite: **Kehre wieder um, und lebe:** Wann du derohalben dich lang bedenckest, deinem Luder-Leben ein End zu machen:

chen. wann du dich noch widerspenstig erzeigest, so bist du ja werth, daß eine neue Höll für dich gebauet, und neue Teufel, die noch ärger, als die jetzigen, für dich erschaffen werden. Fort dann mit jenem Schlepp-Sack, zum Hauß hinaus! fort mit jenen heimlichen Visiten, und Ansprachen, fort mit jener verfluchten Manier zu buhlen, oder freyen, da man durch unzahlbare Sünden sich den Weg zum Ehestand bahnet, fort mit dieser Höll-würdigen Manier! trettet entweder in den Ehestand, oder müssen noch erst etliche Verhinderuussen aus dem Weg geraumet werden, so enthaltet euch währender Zeit von verdüchtigen Znsammenkünfften, und heimlichen Unterredungen, welche nicht ohne unzulässige Lüsten pflegen abzulauffen.

Aber meinet ihr wohl, geliebte Zuhöret! daß dergleichen Zureden bey denen halb-viehischen Menschen etwas fruchten werde? meint ihr wohl, daß sie deswegen von ihrem die gantze Stadt ärgerenden Schand-Leben werden abstehen? meinet ihr wohl, daß die Verheuratheten künfftighin die eheliche Treu besser beobachten, und dem immerwährenden Hauß-Krieg keine Ursach mehr geben werden? meinet ihr wohl, daß die Unverheuratheten deswegen ihre Ehr, und guten Namen fleissiger werden in Acht nehmen? ich wünsche es zwar von Hertzen, hoffe es auch von ein oder anderen, daß sie in sich gehen, und mit ihrem liebwertheften Heyland, und Seligmacher beständige Freundschafft halten werden, aber von den mehresten habe ich billige Forcht, theils wegen der vor Augen schwebenden Erfahrnuß, theils wegen des Worts Gottes selbst, dem ich mehr, als meinen Augen traue; dieses aber lautet also: Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad Deum suum, quia spiritus fornicationum in medio eorum, & Dominum non cognoverunt. *Ose. 5.* Sie werden nicht einmal gedencken, daß sie wieder zu ihrem GOtt solten kehren, dann der Geist der Unzucht ist in ihnen, und sie erkennen den HErrn nicht. Solte derohalben auch ein neuer Moyses kommen, und solchen Menschen allerhand Straffen androhen, wann er nicht die unerbare Gesellschafft fahren lasse, so wird er Trutz einem verstockten Pharao antworten: Nescio Dominum, & Israël non dimittam. *Exod. 5.* Ich kenne den HErrn nicht, und will Israël nicht fahren lassen: Ich kenne keinen Oberherrn, und lasse Israël, oder besser zu sagen, jene Gesellschafft nicht fahren; was werden aber die Leuthe sagen; wann du jenes Hauß nicht meidest? es stehet ihnen schon jetzt allenthalben das Maul davon offen; laß sie reden, was sie wollen, non dimittam, ich werde es nicht fahren lassen, ich bin schon darüber kommen; Wann ich dich aber begehrte durch die Freundschafft deines Erlösers, um dessentwillen wirst du ja wohl einen liederlichen Menschen, der dich um Geld,

Ehr,

Ehr, und Seel bringt, meiden? Freundschafft hin, Freundschafft her; mit diesem HErrn läßt sich wohl dingen, wir wollen zu seiner Zeit, wann es einmal zum Abzug aus dieser Welt gehet, wieder gute Freunde werden; diese Freundschafft, worinn ich meiner Wohllüsten geniessen kan, gehet vor, non dimittam, ich lasse sie nicht fahren. Ich bitte, und beschwöre dich aber durch das dir zu Lieb so häuffig in der Geisselung vergossene Blut Christi; non dimittam, ich lasse sie nicht fahren. Schaue dann zum wenigsten auf diese Gedächtnuß-Säul, und betrachte, wie der Sohn Gottes auf seinen Knien vor dir liege, und dich selbst begehre: Revertimini, & vivite: Du solleſt dich wieder zu deiner Freundschafft kehren, es ist allda des kostbaren Bluts genug vorhanden, womit der Freundschaffts-Vergleich unterschrieben werde: Ey sey mir nicht mehr überlästig, non dimittam, non dimittam, ich lasse sie nicht fahren.

O du unerweichliches, und unerbittliches vielmehr Tygerthier, als Christen-Mensch! O wie wohl hat dich der Erfinder dieser Stationen allhier abgebildet, daß du denen Henckers-Knechten die Ruthen bindest, und die Sporen schärffest, damit es ihnen an solchem Werckzeug den HErrn zu geisselen nicht fehlete; jedoch nein, ich irre, er hat dir noch zu wenig gethan, er solte dich lieber mitten zwischen diese Lotterbuben gestellet haben, was er aber versaumet, das kanst du ersetzen: Mache dich derohalben näher herbey, mische dich kühn unter die Schergen, schaue, ob der Welt-Heyland noch nicht genug zerfetzet, und zerschlagen sey; findest du vielleicht noch einen gesunden Platz, so schlage du selber zu, um aus selbigem das noch übrige Blut heraus zu locken; eh und bevor du aber den Streich vollführest, oder welches daſselbige ist, eh und bevor du wieder durch Unlauterkeit sündigest, so schaue wohl zu, wer derjenige sey, den du treffest Herodotus *lib. 1.* erzehlet, daß der Atis ein Sohn Croesi, als er gesehen, daß in einem Tumult ein Soldat den Sebel schon aufgehoben hatte, um dem Croeso einen Hieb zu geben, so habe die kindliche Liebe dem Atis die Zunge gelöset, also daß selbiger, obschon sonst allezeit stumm, aufgeschrien habe: Ne feri, pater est: Schlage nicht, es ist mein Vatter. O ihr wüste Menschen! eh ihr den Streich auf euern GOtt vollführet, eh und bevor ihr in die Sünd williget, so höret doch die stummen Stühl, und Tische, die ihr um euch habet, oder vielmehr euer eigen Gewissen ruffen, und schreien: Ne feri, pater est: Vollbringe den Schlag nicht, es ist dein Vatter, dein Schöpffer, und Ernehrer: Ne feri, redemptor est: Schlage nicht zu, es ist dein Erlöser, der so viel für dich gelitten hat: Ne feri, judex est: Vollbringe diese Sünd nicht, es ist dein Richter, den du damit beleidigest: Ne feri, Deus est: Vollbringe den

Streich nicht, es ist GOtt, welcher gantze volckreiche Städte in die Asche gelegt, damit er dieses Laster gleichsam mit der Wurtzel ausbrennen möchte: und ein solches Laster, wodurch Christus gleichsam auf das neue gegeißlet wird, welches GOTT dem Allerhöchsten dermassen zuwider, daß wir uns dadurch allgemeine Land-Straffen können über den Hals ziehen, das solte uns ins künfftige noch gefangen halten? das wolten wir uns noch belieben lassen? O das seye weit von uns! ein anderes hat von uns verdienet unser getreuester Liebhaber Christus JEsus, der allhier mit Blut gantz überronnen liegt.

Wohlan dan Christliche Seelen; die ihr mir bishero auf dieser Procession, und Umgang Gesellschafft geleistet, weil es doch Zeit ist, wieder nach Hauß zu kehren, so wollen wir für dießmal zum Beschluß vor dieser Gedächtnuß-Säul auf unsere Knie niederfallen, und unser mit so vielen Sünden der unreinen Gedancken, Worten, und Wercken besudeltes Hertz in dem theuren Blut unsers Erlösers, so er in der Geisselung für uns vergossen hat, ehrerbietig, und andächtig abwaschen: Ach ja, gütigster JEsu! du treuester Liebhaber unserer Seelen! weil du mich zu der so offt gebrochenen Freundschafft so liebreich einladest, so kehre ich als ein verlorener Sohn, der all sein Haab und Gut der Seelen, seine Gnade bey GOtt, und alle Tugenden durch das liederliche Luder-Leben verschwendet hat, wieder zu dir meinem Vatter; ach verschmähe, und verwerffe mich nicht! kan ich wegen verschertzter Unschuld nicht unter die Zahl deiner liebsten Kinder kommen, so laß mich zum wenigsten unter deine Diener, und Taglöhner gehören, ich ergebe mich anjetzo gantz und gar deinem Dienst, verlange nichts, als dich, oder um deinetwillen zu lieben: O ihr verfluchte Neigungen, Sinnlichkeiten, und Wohllüsten! von denen ich mich leider! so lang habe beherrschen, und unterjochen lassen, hiemit kündige ich euch den Krieg an, euch will, und darff ich fortan nicht hören, damit ich nicht mit von der Zahl sey, welche meinem liebsten JESU mit harten Schlägen, gleichsam auf dem Rücken schmieden. O du mein so lang rebellisch gewesenes Hertz! bade, und versencke dich in das an der Geissel-Säul Christi herumfliessende Blut, theils damit du von deinem Unflat gereiniget, theils zu dessen Gegenlieb erreichen werdest.

A M E N.

Auf Char-Freytag

Dritte Predig.

Egredimini, & videte filiæ Sion regem. *Cant. 3. v. 11.*
Gehet heraus, und sehet ihr Töchter Sion den König.

Inhalt:

Fortsetzung der Procession, oder Umgangs zu der Crönung, Creutz-Tragung, und Creutzigung Christi.

Von der dörneren Crönung Christi.

AUs Plutarcho erzehlet Eusebius Cæsariensis, der uralte, und berühmte Schrifft-Steller, eine wunderbarliche Begebenheit, welche sich um die Zeit, als Christus JEsus, ewiger Gottes-Sohn um der Menschen Heil Willen am Stammen des Creutzes den Geist aufgegeben, soll zugetragen haben: Es fuhre nemlich ein Schiff über Meer, in welchem nebst anderen Epitherses des Æmiliani Vatter nacher Welschland, oder Italien segelte, indem sie aber mit gutem Wind fortlauffen, und in die Gegend jener Insulen, die man Echinadas nennet, kommen, da hören sie eine gewaltig-starcke Stimm, welche gantz deutlich Thramnus ruffet, also hiese nemlich der Schiff-Patron, oder Meister: Alle mit einander, die sich in dem Schiff befunden, erstaunen hierüber, und sehen sich einer den andern vor Verwunderung an, können nicht begreiffen, wo diese Stimm her-

herkomme, und wie sie den Namen ihres Schiffmanns zu nennen wisse; indem sie aber so erschrocken da stehen, läßt sich die Stimm abermal hören, und ruffet Thramnus, deswegen fassen die Schiffleuthe einen Muth, und reden dem Thramno zu, wann er noch einmal seinen Namen hörete, solle er antworten, wie auch geschehen; dann da er zum drittenmal die Stimm hörete, antwortet er, und fragt: Was verlangt man von mir? Und siehe! da bekommt er zur Antwort: So bald du an dem nechsten Meer-Busen anländen wirst, so ruffe überlaut: Magnus Pan mortuus est: Der grosse Pan, oder Hirten-Gott ist gestorben. Alle Schiffende, welche diese Red deutlich genug höreten, verwunderten sich darüber, und konten nicht fassen, was sie heisen solte, viel weniger konten sie sich entschliessen, ob sie hierinn gehorsamen, und die Post überbringen solten; endlich aber, weil sie so glücklich fortschifften, und ohne Anstoß nach langwüriger Reis an das benannte, gantz unbewohnte Land kamen, steigen sie ein wenig aus, und erinneren den Thramnus, er möge den auferlegten Befehl vollziehen; dieser dann stellet sich an dem Ufer auf einen kleinen Hügel, und ruffet aus allen Kräfften in den nechst-gelegenen sumpffigen Busch, und Wald: Magnus Pan mortuus est: Der grosse Hirten-Gott ist gestorben. Kaum aber hat er diese Wort ausgesprochen, da hören sie gleich rund um sich her, ohne einen Menschen zu sehen, ein entsetzliches und erbärmliches Heulen, Weinen, Schreien, Wehklagen, und Zetter-Geschrey: Magnus multorum gemitus subitò auditus est, schreibt vorgelobter Eusebius über diese Geschicht.

Nun giebt es unterschiedliche Muthmassungen, ob nicht Christus der Ober-Hirt, der das verlorene Schäflein des menschlichen Geschlechts wieder gesucht, durch der Hirten-Gott verstanden werde, und wer das so erbärmliche Geheul nach dessen verstandenen Tod erwecket habe: Baronius der nicht minder geistreiche, als gelehrte Cardinal, da er in seinen Schrifften an das vier und dreysigste Jahr Christi kommt, und unter anderen Wunderwercken, die sich bey dessen Tod ereignet, auch das jetzt gehörte aus Plutarcho, und Eusebio erzehlet, ist der Meinung, daß, wann es sich also zugetragen, so seye es ohne Zweiffel von dem Heyland der Welt zu verstehen, er sagt aber: Wann es sich also zugetragen; dann bevor dieser vorsichtige Cardinal, diese Geschicht zu beschreiben, die Feder ansetzet, sagt er: Fides sit penes authorem. *Tom. 1. ann. ad ann. 34.* man solle nicht ihm, sondern Plutarcho, und Eusebio hierinn glauben, welches ich dann auch von mir will gesagt haben, auch ich will die Sache nicht höher verkauffen, als sie Baronius selber ausgiebt; nichts destoweniger kan ich mit gutem Fug, und Recht sagen, daß sich dieses Jährlich mit uns

Chri-

Christen zutrage, dann wie bekannt ist, so ist unser gantzes Leben nichts anders, als eine Reise, und täglich, ja stündlich forteilende Schiffahrt, bis wir in den Hafen der Ewigkeit anländen; da befilcht uns aber unsere liebe Mutter die Catholische Kirch, daß, wann wir auf unserer Pilgerfahrt an diesen von ihr benannten grossen Tag kommen, da sollen wir uns einer dem anderen zuruffen: Magnus Pan mortuus est: Der grosse GOtt ist gestorben, also zwar, daß die gantze Welt nicht allein von diesem Geruff erschalle, sondern auch zugleich in höchstes Leidwesen, Aechzen, und Wehklagen gesetzet werde; diesem Befehl dann komme ich heut nach, und ruffe aus allen Kräfften: Der grosse GOtt ist gestorben, unser rechtmässiger HErr, unser gutthätigster Schöpffer, unser, freygebigster Erlöser, unser liebreichster Hirt, unser gütigster, und liebster Vatter, mortuus est, ist des Todes verblichen, und das zwar um unsertwillen, damit er uns dem ewigen Tod aus dem Rachen risse: Da er sonst unsterblich war, hat er sich mit unserer sterblichen Natur bekleidet, und hat tausenderley Hohn, Schimpff, und Spott, Pein, und Schmertzen ausgestanden, und mit einem Wort: Mortuus est, er ist gestorben. O des Elends! o des Jammers! o die ihr zu weilen den Tods-Fall euerer Kinder, euerer Elteren, und anderer guten Freunden so untröstlich beweinet, wann ihr der Thränen so viel habt, so ist es hier Zeit, und Gelegenheit, dieselbigen nutzlich anzubringen; niemal werdet ihr selbige mit grösserem Gewinn vergiessen, als wann ihr sie dem für euch gestorbenen grossen GOtt schencket, lasset derohalben euere Traurigkeit, und euerem Wehklagen nur den völligen Zügel; indem ihr diese Stimm, daß der grosse GOtt gestorben, erschallen höret, werdet ihr nicht leicht die Maß des Trauerens, oder die Schrancken der Gebühr übertretten; oder seyd ihr, die ihr sonst so wehmüthig, vielleicht zu diesem grossen Tods-Fall allein unempfindlich, so werden euch die Leb- und Vernunfftlosen Geschöpffe selber beschämen, und zu Schanden machen, dann kaum brache vor siebenzehen hundert Jahren der Ruff aus, daß der grosse GOtt gestorben, kaum hat unser HErr die Augen in dem Tod geschlossen, da entsetzte sich die gantze Natur, und leget gleichsam die tieffe Trauer an; als diese Stimm, der grosse GOtt ist gestorben, sich hören liesse, da gab der Himmel das Signal, oder Zeichen, er steckte die schwartze Fahne aus, um der Erden anzukündigen, was sich ereigne, indem nemlich jene Welt-Fackel, und Himmels-Auge, die Sonn, den Glantz ihrer Strahlen zurück ziehen, und ihr güldenes Angesicht mit einem schwartzen Schleyer verhüllen muste, also daß um den Mittag die gantze Welt mit einer drey Stunden langen Nacht beleget wurde: Tenebræ factæ sunt in universam terram. *Luc. 28.* Worauf alsbald die Erde, als sie den Wiederhall von dieser Stimm hörete, mu

um ihre Angst, und Betrübnuß an den Tag zu legen, erschütterte, und vor Schrecken bebete: Terra mota est. *Matt* 27. so gar die Todten in der Erden selbst hörten die Stimm, daß der grosse GOtt gestorben, machten sich darum aus den Gräbern hervor, um die allgemeine Welt-Trauer zu vermehren: Monumenta aperta sunt, & multa corpora Sanctorum, qui dormierant, surrexerunt. *ibid.* Der Vorhang des dann als alleinigen wahren Tempels, da diese Stimm, der grosse GOtt ist gestorben, darauf schluge, zerrisse von einander, als wolte er sagen, jetzt ist es um meine Ehr, und alttestamentischen GOttes-Dienst geschehen: Velum templi scissum est in duas partes â summo usque deorsum. *ibid.* Ja so gar die Eisen- und Stahlharten Felsen, wer hätte es gemeint, da der Ruff, daß GOtt gestorben, an dieselben anstosset, thun sich auf, und reissen gleichsam ihrem Schöpffer ein mitleidiges Hertz zu zeigen, die steinerne Brust voneinander: Petræ scissæ sunt. Da werden wir aber, hoffe ich, ja noch wohl so viel menschlichen Mitleidens übrig haben, daß wir uns nicht von den sinnlosen Creaturen in der Wehmüthigkeit überwinden lassen. Derohalben wiederhole ich noch einmal: Der grosse GOTT Himmels und der Erden ist gestorben.

Vortrag.

WEil man aber insgemein sagt, und erfahret: Segnius irritant animos demissa per aures &c. daß die Gemüther nicht so empfindlich bewegt werden von dem, was sie durch das Gehör schöpffen; als von dem, was ihnen die Augen vorstellen, so will ich mich bemühen, gleichwie ich voriges Jahr auf diesen Tag angefangen, auch euern Augen diesen von aller Welt zu beweinenden Tod vorzumahlen, und nicht allein dem Gehör, sondern auch dem Gesicht, was sich zugetragen, vorzustellen. Wohlan dann, egredimini: & videte Filiæ Sion! gehet hinaus ihr Töchter von Sion, ihr Christliche auserwehlte Seelen! gehet hinaus, und sehet euern König, und GOtt für euch sterben; ihr werdet es euch nemlich zu erinneren wissen, wie daß wir vor einem Jahr an diesem Trauer-Tag eine heilsame Bittfahrt nach dem Calvary-Berg mit unseren Gedancken angestellet, und unterwegs angetroffen Ehren- und Marter-Säulen, oder so genannten Stationes betrachtet haben! weil uns aber dazumalen die Zeit so kurtz worden, daß wir nur zwey derselben haben beobachten können, als lasse es sich keiner verdriessen, daß wir heut den noch übrigen Weg abmachen, und den nahe bey dieser Stadt uns eingebildeten Calvary-Berg wieder besteigen. Ich bitte nur, daß, wie sonst leider: bey den en Processionen wohl pfleget zu geschehen, keiner mit schwätzen, lauffen,

oder

oder andere Ausgelassenheit diese Andacht verstören, damit man mich, wann ich das auf denen Stationen abgebildete, denjenigen, die wegen der Menge nicht so nahe hinzu kommen können, anlegen, desto besser verstehen möge. Du indessen, O allerbetrübteste Mutter Christi! die du diesen Weg mit deinen Thränen benetzet hast; wollest unsere Bittfahrt begleiten, und uns die Gnade von deinem lieben Sohn erhalten, sein Leiden, und Tod also zu beherzigen, daß nicht allein alle Lust zur Sünd dardurch vertilget, sondern auch die danckbarliche Liebe mehr und mehr bey uns entzündet werde.

Egredimini, & videte filiæ Sion regem. *Cant. 3. v. 11.*
Gehet heraus, und sehet ihr Töchter Sion den König.

SO gehen wir dann in guter Ordnung, ohne auf den Rang-Streit, oder Vorzug Acht zu haben, dann wer wolte nicht gern auf dieser Reis den untersten Platz einnehmen, auf welcher sich die höchste Göttliche Majestät selbst bis unter die Füsse der Menschen verdemüthiget, wir gehen derohalben, sage ich, in guter Ordnung, dem uns vorgestellten Calvary-Berg zu, und weil wir uns vor einem Jahr, da wir auf eben dieser Bittfahrt begriffen waren, bey den beyden ersten von Ertzt gegossenen, und aus Marmor gehauenen Pyramiden zu Genüge aufgehalten, darum gehen wir jetzt dieselbigen ohne Verweilen vorbey, wir verfügen uns zu der dritten Station, die wir auf diesem Wege antreffen, selbige, wie ich schon von weiten sehe, wird von etlichen zur Seit gepflantzten, immer grünenden, und zierlich durch einander geflochtenen Bäumen beschatet, und den schädlichen Schlag Regen, wie auch andere Ungewitter beschützet, die Wahrheit auch zu gestehen, wäre es höchst zu bedauern, wann dieses Kunst-Werck im geringsten solte beschuldiget werden; dann indem ich etwas näher hinzu tretten, da mercke ich, daß es ein solches Meisterstück, worüber man billig anstosset, ehe man glaubt, daß es Menschen-Hände gemacht haben; was es für ein Zeug, oder Matery, kan ich eigentlich nicht unterscheiden, so viel sehe ich wohl, daß die Bildhauer- und Mahler-Kunst allhier in die Wette streiten, welche den Preiß des Lobs der vorübergehenden davon tragen solle, dann die auf das lebhaffteste ausgehauenen Figuren seynd noch daneben mit der liebreichsten Farben-Vermischung staffieret, und ausgeschmücket; jedoch laßt uns vielmehr das vorgestellte, als den Zierath dieser Marter-Säulen betrachten. Dir Haupt- und gröste Bildnuß stellet eine erhobene Bühne vor, auf welcher in der Mitten auf einem verwürfflichen, und niedrigen Stuhl ein Mensch sitzet, den man ohne Mitleyden, und

Erbarmnuß nicht ansehen kan, er ist so übel zugerichtet, als wäre er in Mörder Händen gewesen, vom Haupt bis zu den Füssen ist er mit Blut überronnen, das Angesicht selber ist nicht frey geblieben, dann selbiges nicht allein von Stöß- und Schlägen an unterschiedlichen Orten blau aufgeloffen, sondern auch mit Speichel, und Wust also verstellet ist, daß man kaum erkennen mag, wer es seyn solle, jedoch alle Umstände zeigen es genug an, daß es sey Christus JEsus, der eingeborne Sohn des lebendigen GOttes, der um unsertwillen nicht allein Mensch, sondern auch ein so verrachteter, und von allen verworffener Mensch worden: zu dessen Füssen seynd auf dieser Bild-Säul gantz lesbar ausgehauen diese Wort des Psalmisten: Ego autem sum vermis, & non homo. *Psl. 21.* Ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch: Rund umher auf dieser Bühn seynd viele Juden, und Schergen, und Henckers-Knechte zu sehen; daß sie voller Spott, und Hohn-Gelächter stecken, kan man auch diesen todten Bildern an Mund, und Nasen mercken; es scheinet, als wann sie gantz beschäfftiget durcheinander lauffen, und etwas zu ihrem Gelächter, und Kurtzweil vorhaben; laßt sehen, solte man es nicht errathen können, was sie im Sinn haben? ach ja, das laßt sich leicht mercken, dann indem ich diese Bildnuß etwas genauer beobachtet, da sehe ich, wie etliche mit Scepter, Cron, und Purpur-Mantel daher kommen, scheint also dieser gantze Aufzug zu nichts anders angestellet zu seyn, als zur Crönung Christi, des Königs Himmels, und der Erden: Ey wohlan dann wer Augen hat zu sehen, und wer Ohren hat zu hören, der höre, wie prächtig, und scheinbar diese Crönung des allerhöchsten Haupts abgehe: Weil dieser HErr jenes unerschaffene Wort, wodurch im Anfang alles erschaffen, ist, so wird wohl keine Creatur, kein Geschöpff so unhöflich seyn, welches nicht seine Dienste zu dieser Crönung gutwillig anerbiete, es wird sich kein Element weigeren, daß es nicht seine Schätze freygebigst herreiche. Das Meer wird seine Perlen, und Corallen nicht versagen, die Erde wird alle ihre in Bergen verborgene Schatz-Kammern auffsperren, alle Kostbarkeiten von Edelgesteinen, Silber, und Gold aufbieten, damit die Cron desto glantzender, der Scepter desto reicher, und der Purpur-Mantel desto ansehnlicher heraus komme: Aber hat sich wohl! O wie weit anderst haben es die Juden mit dem HErrn in dem Sinn! wie ich sehe, so zielet diese Crönung auf nichts anders, als auf Spott, und Schmertzen hinaus; dann schauet, da kommt schon einer her, und bringt an Platz des Scepters ein zerbrechliches Rohr, um zu zeigen, wie dauerhafft sein Reich bestehen werde; ein anderer bringt einen alten Fetzen von einem rothen Reit-Rock, das soll der Purpur-Mantel seyn; ein dritter stehet schon bereit,

um

um dem HErrn, an Statt der Cron, einen in einander geflochtenen Dornbusch in sein allerheiligstes Haupt zu drücken. O ihr aller Menschheit vergessene Lotterbuben! ist das der Danck, den ihr dem HErrn schuldig seyd? ist das der Danck, daß er euch von so vielen unheilbaren Kranckheiten befreyet, und so manchen Teufel von euch getrieben? O theuerster Heyland! wie soll ich es doch begreiffen, daß du, der du den unableglichen Scepter der Allmacht über Himmel, und Erden immer in Händen trageſt, dich so weit erniedriget hast, bis du zum Spott, und Gelächter der Muthwilligkeit worden? Ach! ich kan es mir leicht einbilden, daß diese unmenschliche Cron dir einen unerhörten, und unaussprechlichen Schmertz verursachet habe, indem so viele Dörner bis auf die Hirn-Schale in dein allerheiligstes Haupt hinein gepresset worden, jedoch stelle ich mir auch leicht vor, daß die Dörner nicht so tieff, noch so empfindlich in das Haupt, als der Schimpff, und Hohn in das betrübte Hertz gedrungen: O wie wohl hat von dir der Prophet *Isaias* am 53. geweissaget: Verè languores nostros ipse tulit, & dolores nostros ipse portavit: Er hat fürwahr unsere Kranckheiten auf sich geladen, und unsere Schmertzen hat er selbst getragen; dann wir hatten es verdienet von unserer Sünd wegen, weilen wir wolten GOtt gleich seyn, darum solten wir allen Teufelen zum Spott, und Gelächter ausgestellet werden, damit wir dann hievon befreyet würden, hast du alle ersinnliche Beschimpffung an Platz unser eingenommen: Tausendmal, ja unendlich sey dir, O grosser GOtt! davor Danck gesagt.

Aber dieses ist nicht alles, was uns gegenwärtige Station vorstellet, dann unter dieser Haupt-Bildnuß von der Crönung Christi hat der Erfinder, und Meister dieser Pyramide noch eine etwas kleinere ausgeschnitzelt; da finde ich aber wunderbarliche Figuren auf, und sehe nicht, wie sich selbige hieher reimen: dann was einem gleich zu erst in die Augen fällt, ist allem Ansehen nach ein recht üppiges, und eitles Welt-Kind, welches die Kunst allhier so lebhafft entworffen, daß man so gar erkennen kan, von was für einem Zwirn, und Schlag die Spitzen an der Hauben seynd. Sie spreitzet, und bereitet sich aus wie ein Pfau, es will hier schier die gantze Bild-Säul zu enge werden, darum duncket mich auch der Meister habe sich hier ein wenig verschnitten, dann dem Ansehen nach ist diese Person in der Kleidung breiter, als sie lang ist, welches ja gewiß keine gute Glieder-Maß, und Gestalt seyn kan; im übrigen kommt alles kostbar, und auf das zierlichste heraus, sonderlich die Haupt-Zierde, welche aus gekrauseten, weiß nicht ob falschen, oder eigenen Haarlocken, und eingeflochtenen Spitzen, zarten Leinwand, und kostbaren Bändel-Werck bestehet, und das zwar alles so Punct- und Richtscheids-mäßig, daß es scheint, sie förchte sich auch vor dem geringsten

Wind, der diesen Plunder durcheinander jage. Aber behüte GOtt! was ist das für einer, der bey ihr stehet, der sieht mir so Kauffmännisch aus, dann er hat einen Zettul mit Ziffern, ohne Zweiffel eine Rechnung in der Hand; ja das muß es nothwendig seyn, dann aus, und vor seinem Mund seynd geschrieben jene Wort des Evangelischen Glaubigers: Redde, quod debes. *Matt. 18.* Bezahle mir, was du schuldig bist: Nahe dabey um dieser so aufgeputzten Person ihren Kopff lese ich diese Wort Christi: Discite à me, quia sum humilis corde. *Matt. 11.* Lernet von mir, dann ich bin demüthig von Hertzen: Hieraus mercke ich nun leicht das gantze Geheimmuß, welches in diesen Bildnussen verborgen; es hat uns nemlich der Erfinder dieser Marter-Säul Christi wollen zu verstehen geben, es solle sich die Hoffart allhier spiegelen, und lernen die Hörner ablegen. So machet dann jetzt ihr Demüthige! die ihr euch nicht über eueren Stand erheben möget, und deswegen manchmal von anderen verachtet werdet, machet bey dieser Ehren-Säul Platz, dann dieselbige gehet euch nicht an; machet aber den Platz, und Zutritt nur ziemlich breit, damit diejenigen, welchen allhier der mit Dörner gecrönte Heyland eine Predig halten will, in völligem Staat, und ihrem breiten Aufputz durchkommen können, schauet dann, wes Stands, Amts, oder Geschlechts ihr seyd, Dienstbotten, Handwerckern, Burger, und Vornehmere, Edele, und Unedele, die ihr mit dem Schwindel der Hoffart behafftet, und mit euerem Aufzug in Kleideren über eueren Stand, und über euere Einkünffte hinaussteiget, schauet wie der König Himmels und der Erden, der das Firmament mit Sternen, die Erde mit Graß, und Kräutern, die Thier mit Haar, und Wolle kleidet, der, mit einem Wort, allen alles giebt, schauet, sage ich, wie derselbe nicht allein bey seiner Geburt in grobe zerrissene Tücher eingewicklet, sondern auch jetzt bey erwachsenen Alter mit so armseligen, verächtlichen, und schimpfflichen, ja schmertzhafften, und peinlichen Kleidern bedecket seye, und das zwar euch zu Lieb, euch zum Exempel, und zu etwaiger Nachfolg anzureitzen, wie er dann deswegen in gegenwärtiger Station allen vorübergehenden zuruffet: Discite â me, quia sum humilis corde: Lernet von mir, dann ich bin demüthig von Hertzen: Ach! nehmet doch diese heilsame Lehr an, setzet endlich der, weiß nicht, ob mehr närrischen, und unverständigen, oder verschwenderischen, und hoffärtigen Kleider-Tracht Ziel, und Maß; gedencket, daß die Klei, der dem Menschen aus zweyerley Ursachen verliehen; die erste ist natürlich, damit er nemlich mit selbigen seine Blöße bedecke, sich gegen Kälte, und Regen schütze, die andere Ursach aber ist politisch, und burgerlich, damit man nemlich aus dem Unterscheid der Kleidung des Geschlechts, Stands, und Würde der Menschen erkennen möchte, gemäß dem, was der H. Thomas sagt:

Ex-

Exterior cultus est indicium quod dam conditionis humanæ: Die eusserliche Kleider-Tracht giebt ein Anzeichen, was Stands der Mensch sey: Wie kommt ihr aber diesem von GOtt, und der Natur gesetzten Ziel, und End in der Kleidung nach? dienet sie euch zur Bedeckung, oder vielmehr Entdeckung der Blösse? kan man den Unterscheid eueres Stands, und Herkommens daraus abnehmen? gewißlich wann man hiernach urtheilen wolte, so würde man manchmal einen Bauern für einen Burger, einen Burger, und Handwercker für einen Rechts-Gelehrten, und endlich diese weiß nicht für was ansehen, und wann dieses bereits bey dem männlichen Geschlecht zutrifft, was wird es erst bey dem weiblichen geben? als bey welchen es so weit gekommen, daß keine der anderen mehr weichen will: Ist dieses so thorecht, daß sie etwas zum überflüssigen Schmuck; und Zierath anschaffet, seynd gleich zehen andere, bey welchen es heist: warum solte ich mich nicht eben so tragen? ich kan es GOtt Lob! noch wohl so gut bezahlen, als diese, und jene; und auf solche Manier fangen hohe Stands-Frauen etwas an, welches endlich bey den Dieners-Weibern, und ihren Magden aufhöret. Was kan das aber anders geben, als Armuth zu Hauß, und Schulden daraussen? was kan das geben, als daß der eine Glaubiger nach dem anderen komme, wie auf dieser Bildnuß zu sehen, und sage: Redde, quod debes: Bezahle mir was du schuldig bist: Jedoch aber gesetzt, daß dieses nicht daraus folge, gesetzt, daß nicht manche Haußhaltung wegen des Kleider-Prachts Krebsgängig werde, ist es dann deswegen gut zu heissen, wann ihr der Hoffart den völligen Zügel schiessen lasset? ist euch deswegen gleich alles Stand-mässig, und anständig, was euch nicht zu theuer ist? ich weiß zwar wohl, was einige gern zu ihrer Beschützung sagen möchten, daß sie nemlich gar ungern sich zu einer so unanständigen Tracht begeben haben, sonderlich weil vielerley Ungemächlichkeit, der sie gern enthoben wären, dabey vorfällt, aber was sollen wir thun? sagen sie, diese und jene tragen sich so, man muß halt mit machen, die Mode, oder die heuntige Manier, und Weise will es also haben. Aber ist das vernünfftig? müsset ihr dann so nothwendig allen neuen Manieren, oder Misbräuchen folgen? so wolle doch GOtt gnädigst verhüten, daß nicht auch die Mode oder Manier aufkomme, die todten Leiber mit einem so weiten Umschweiff zu behencken, als sie Zeit Lebens trugen, sonst würden sie bey der Begräbnuß so viel Platz einnehmen, daß man mit der Zeit alle Strassen zu Kirch-Höfen machen müste, weil uns doch die Grabstellen in dieser Stadt aus Mangel der Freyt-Höfen schon klemm fallen. Ist das aber nicht wunderbarlich? wann ihr an dieser, oder jener etwas sehet, welches zur Hoffart dienet, da machet ihr gleich eine Mode aus, welcher nothwendig muß gefolget seyn: warum

nicht

nicht vielmehr, wann ihr beobachtet, daß so viele andere, Gottsförchtig, eingezogen sich offt der heiligen Sacramenten gebrauchen? in eitlen, und gefährlichen Zusammenkünfften sich selten, oder gar nicht sehen lassen? wann andere in der Kleidung sittsam, und einfältig, warum haltet ihr das nicht vielmehr für eine Manier, die ihr annehmen müsset? aber solche gute Manieren die wollen euch nicht schmecken, wo es auf den Prunck, auf den Staat, und, mit einem Wort, auf die Hoffart ankommet, da affet ihr gern nach, da machet ihr, es koste, was es koste, mit. Ach! lernet doch endlich von euerem demüthigen Heyland die einem jeden Christen höchst nöthige Tugend der Demuth; discite â me, quia sum humilis corde: Lernet von mir, dann ich bin demüthig von Hertzen: Drücket diese Bildnuß des für euch mit Dörnern gecrönten HErrens in euer Hertz, und bedencket wohl, daß ihr dermalen eins werdet müssen Rechenschafft geben, wie ihr seiner Lehr, und Exempel nachgefolget, wiederholet bey dieser Marter-Säul euer Versprechen, welches ihr gleich bey dem Eintritt in diese Welt bey der heiligen Tauff gethan, daß ihr nemlich allem eitlen Pomp, und Pracht, allem hoffärtigen Schmuck, und Zierath absaget. In dieser Hoffnung verlassen wir jetzt den ersten Stillstand, oder Station auf unserer heutigen Bittfahrt, und verfügen uns in guter Ordnung zu der gleich folgenden

Creutz-Tragung.

DAmit uns aber nicht etwa die vorgeschriebene Zeit zu kurtz falle, wollen wir uns einbilden, wir seyen schon bey derselbigen angelanget, darum werde ich denjenigen, die wegen der Menge so noch nicht hinzu kommen können, anslegen müssen, was auf dieser Ehren-Säul abgebildet sey: Es scheinet meinem geringen Bedüncken nach, als seye diese Pyramide aus einem grossen Stück Alabaster-Stein gehauen, und zwar mit so künstlichen Meisselen, daß wohl in Holtz nichts sauberes, noch feiner kan geschnitten werden; das vornehmste, so darauf abgebildet, ist eine offene breite Strassen, auf welcher allerhand Volck, klein und groß zusammen lauffen, die an der Strassen stehen den Häusern haben kaum ein Fenster-Loch, in welchem sich nicht fürwützige Augen und Zuschauer blicken lassen, scheinet es derohalben, es müsse etwas Wundersehens-würdiges vorüber gehen? und gewiß hieran fehlet es auch nicht, dann mitten auf dieser Strassen zwischen einem Hauffen Kriegs-Leuthen, und Gerichts-Dienern liegt der aller Kräfften beraubte HErr JEsus Christus unter einem schweren Stück Holtzes, welches in Form eines Creutzes zubereitet ist; dieses aber hat mit seiner

schwe

schweren Last den ohne dem schon abgematteten HErrn zu Boden gedrucket, also daß er aller Krafftlos darunter niedergesuncken. O mein GOtt, und HErr! bist du dann jetzt so schwach, und entkräfftet? es ist ja noch so lang nicht, da konteſt du mit einem Wort die gantze Rott, die dich zu fangen kommen war, zu Boden werffen, und jetzt liegst du selbst darnieder? du bist ja jener allmächtigstarcke, von welchem der Prophet Isaias am 40. sagt: Appendit tribus digitis molem terræ: Er hat die gantze Welt an drey Finger gehencket; und du lasseſt dich jetzt von einem Stück Holtz zur Erden drücken? ach liebwertheſter Heyland! wann du zu schwach, und zusehr ermüdet bist, dieſen Block zu schleiffen, so stehen ja viele Millionen der Engelen, auf deinen Winck bereit, welche dich gern dieſer Last entladen, und überheben werden; oder willst du mich auch dieſes Dienstes würdigen? ich will gern alle Kräfften anspannen, um dir die Bürde zu erleichtern. Ist es dann nicht zuverwunderen, daß unter so vielen tausend Menschen, welchen du so manche augenscheinliche Gutthaten bewieſen, kein eintziger nun komme, der dir eine behülffliche Hand leihe, als nur der eintzige Simon, der noch dazu hat müssen gezwungen werden; aber es scheinet wohl, es wolle der HErr dieſes mit Fleiß also haben, damit er seine Liebe zum Creutz desto klärer zeige, und uns zur Nachfolge desto kräfftiger antreibe; darum leſe ich auch auf dem Creutz-Balcken dieſe Wörter Christi, deren er sich bey dem Fuß-Waschen gebrauchet: Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci, ita et vos faciatis. *Ioan. 13.* Ich habe euch ein Exempel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich gethan habe: Und wer wolte sich hievon entschuldigen? wer wolte nicht gern in der Creutz-Schul einen Lehrjünger abgeben? wann er sieht, daß der Göttliche Lehrmeiſter so gar das Creutz zu seiner Cantzel auserwehlet, wer wolte nicht gern ein kleines Creutz nachschleppen? wann er sieht seinen HErrn einen so schweren Klotz vorher tragen: Trettet doch alle miteinander, die ihr mit Creutz, und Widerwärtigkeit, mit Trübsal, Verfolgung, Armuth, und anderen Beschwernüssen beladen, trettet näher zu dieſer Ehren-Pyramide hinzu, und wann ihr könnet, so bringet eine Wage mit, leget das Creutz Christi auf die eine, und das eurige auf die andere Seite, gebet Acht, ob nicht dasjenige, welches der unschuldige HErr traget, weit schwerer sey, als dasjenige, welches euch um euerer Sünden Willen auferleget ist: Geschieht euch vielleicht Unrecht, oder wird euch durch allerhand Fünde, und listige Räncke die Gerechtigkeit gehemmet, und gesperret, so legt es auf die Wag-Schale, schauet auf dieſe Bildnuß, und sehet, ob es dieſem HErrn nicht weit ärger ergangen, da man ihn auf etlicher falschen Zeugen nichtige Anklag

klag gegen alle Gerechtigkeit zum schmählichsten, und peinlichsten Tod verdammet; wird von verleumderischen Zungen eurer Ehr verkürtzet, so schauet, wie diese heilige, und Göttliche Unschuld von jederman für boßhaffter, als ein Dieb, und Mörder, angesehen, und ausgeruffen wird; seyd ihr schwach, und kranck, so schauet, wie hier die Allmacht selber vor Schwachheit, Schmertzen, und Mangel der Kräfften darnieder sincke; mit einem Wort: Venite ad me omnes, qui laboratis, et onerati estis, et ego reficiam vos. *Matt. 11.* Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe, und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken: Also ladet euch der Creutz-tragende HErr ein, und gewiß, wie kan es anderst seyn, als daß einer erquicket werde? wann er, in wie grosser Betrübnuß er auch immer stecket, seinen GOtt, und HErrn doch noch mehr leiden sieht, wie kan es wohl fehlen, daß er sich nicht aufmunteren solte, er wolle dem zu gefallen sich gern dem Creutz unterwerffen? von dem armseligen und allem Elend zum Ziel gesetzten Lazarus hat der H. Chrysostomus angemerckt, daß ihn kein Creutz so schwer gedrücket habe, als weil er keinen Vorgänger gehabt, der desgleichen getragen, hierüber aber kan sich mit Recht kein Christen-Mensch beklagen, sein HErr, und GOtt ist mit blutigen Fuß-Stapffen vorgangen, folge ein jeder nur hertzhafft nach: Jedoch giebt vielleicht hievon zu reden die beygesetzte Bildnuß noch mehr Gelegenheit, und Ursach.

Dann wie ich sehe, so hat der Meister auf diesen Alabaster unter der Creutz-Tragung Christi ein artiges Sinnbild gehauen: Es steht nemlich ein Wandersmann zu Anfang eines Zweywegs, welcher, weil er den Finger vor der Stirn, als dem Sitz der Vernunfft, hält, scheint wohl, daß er mit sich selber zu Rath gehe, welchen von beyden Wegen er gehen, und antretten solle; und gewiß, es würde sich wohl mancher bedencken, welchen er von beyden erwehlen solte, wann er auch vor dergleichen Wege käme, dann sehe nur einer, was für ein grosser Unterscheid zwischen Beyden sey: Der eine, der zur Rechten gehet, ist gantz schmal, uneben, und ungleich, mit Diestelen, und Dörnern überwachsen, hin und wieder finden sich schrofichte Steine, und Anstösse darauf, er scheint wenig betreten, und gebahnet zu seyn, doch dücket mich, als wann wo einer, oder der andere mit blossen, und verwundeten Füssen darüber gangen, dann das Blut läßt sich noch hier, und dort an den Steinen sehen, das beste, was an diesem Wege ist, ist, daß sich am End desselben ein herrlicher Pallast, oder weiß nicht, was für ein Tempel sehen läßt: Auf diesem Weg, so viel ich wegen Ungleichheit lesen kan, seynd diese Wort, weiß nicht, ob mit Blut, oder mit rother Farb geschrieben: arcta via est, quæ ducit ad vitam: Schmal ist der Weg, wel-

welcher zum Leben führet: Welcher Spruch, wann ich mich recht erinnere, aus dem 7. Capitel des heiligen Matthæi genommen: Der andere Weg aber, der zur Lincken gehet, ist weit anderst beschaffen, er ist gantz eben, lind, und gleich, breit, und annehmlich, mit allerhand schönen, und wohlriechenden Blumen besetzet, hier und dort spritzet auch zu grösserer Lust ein künstlich angelegter Brunnen das Wasser in die Höhe, welches, nachdem es in die zierlichst ausgehauenen Muschelen aufgefangen, sich mit dem zur Seiten des Wegs daher rauschenden Bächlein durch ein angenehmes Gemurmel scheinet zu verpaaren. Wegen dieser, und mehreren andern Annehmlichkeiten, welche der kunstreiche Meissel allhier abgebildet, ist es kein Wunder, daß dieser Weg immerhin voller Leuthe, dann wie allhier zu sehen, so wandelen unter denen in schönster Reihe stehenden allerhand fruchtbaren Bäumen viele Menschen, welche sich einer mit dieser, andere mit anderen Ergötzlichkeiten auf diesem Wege belustigen, also daß man schwören solte, dieses sey der rechte Weg, und Eingang zu dem Paradeyß: Aber ach, wie weit gefehlet! dann am End dieses Wegs sehe ich Feuer, und Flammen, dicken Rauch, und Dampff, in die Höhe steigen, welches ohne Zweiffel eine Abbildung der Höll seyn soll; ja, daß ich in dieser Meinung nicht fehle, schliesse ich um desto mehr aus den Wörteren, welche auf dem prächtigen Portal, oder Eintritt vor diesem Weg geschrieben stehen, nemlich: Spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem: Der Weg ist breit, der zum Verderben führet: Welches Christus gesagt *Matt.* 7. Nun dann, so ist es ja kein Wunder, daß dieser allhier vorgestellte Wandersmann, da er auf einem sich so wunderbarlich-theilenden Wege stehet, da ist es, sage ich, ja kein Wunder, daß er also tiefsinnig, und Gedancken-voll sey, ob er sich rechts, oder lincks wenden solle, ob er den lustigen oder beschwerlichen Weg antretten wolle; wann er verständig wehlen will, so muß er nicht den Weg, als welcher eine kurtze Zeit dauert, sondern das End, und die darauf folgende Wohnung ansehen, wann er das thut, so wird er ohne Zweiffel sich zur Rechten wenden, und den beschwerlichen Weg antretten, welcher doch vielleicht so rauh, und mühsam, als er eusserlich scheinet, an sich selber nicht ist; dann zum wenigsten, so viel als ich sehe, muß dieser Weg gantz sicher seyn, daß man nicht wohl verfehlen könne, weil allenthalben, und zwar ziemlich nahe beyeinander Handweiser stehen: Aber nein, verzeihet mir, ich habe nicht wohl zugesehen, es seynd keine Handweiser, sondern lauter Creutze: Auf dem ersten lese ich: Qui vult venire post me, abneget semet ipsum, tollat crucem suam quotidie. *Luc.* 9 **Wann mir jemand nachfolgen will, der verlaugne sich selbst, und nehme täglich sein Creutz auf sich, und folge mir nach:** Auf dem zweyten ste-

het geschrieben: Qui non bajulat crucem suam, et venit post me, non potest meus esse discipulus. *Luc. 14.* Wer sein Creutz nicht tragt, und mir nachfolget, der kan mein Jünger nicht seyn: Die übrigen, weilen sie nach der Perspectiv oder Augenmaß kleiner und kleiner werden, kan ich nicht wohl lesen, jedoch können wir uns auch an dem, was wir allbereit gelesen, und gesehen haben, begnügen lassen; ich möchte nur wünschen, daß alle diejenigen, welche durch diesen Wandersmann vorgestellt werden, sich offt mit ihren Gedancken bey dieser Ehren-Säul, und Station einfänden, diejenigen nemlich, welche noch nicht Hertz, und Muth genug haben, den engen Weg der Tugend zum Himmel anzutretten, diejenigen, welche sich immer den breiten Laster-Weg zum ewigen Verderben besser gefallen lassen, dann diese, und dergleichen andere laue, und kaltsinnige Christen hat der Erfinder dieser Bildnüssen zu dem Creutz-Weg Christi hiedurch anmahmen, und aufmunteren wollen, oder auch hat er wohl gar allen Christen hiedurch ein gute Lehr suchen beyzubringen; dann was seynd wir alle anders, als Wanders-Leuthe, die wir zu einer ewigen Wohnstatt Zeit unseres Lebens reisen? und das zwar entweder zu einer glücklichen, die uns durch den zu End des Creutz-Weges stehenden schönen Pallast, oder zu einer unglückseligen, die durch das zu End des anderen Weges aufsteigende Feuer vorgestellet wird; so lang wir noch wegen Mangel der Jahren das Gute nicht von dem Bösen zu unterscheiden wissen, wanderen wir noch immer auf einem, und demselben Weg der Ewigkeit zu, so bald wir aber zu dem völligen Gebrauch der Vernunfft gelangen, da theilet sich der Weg zur Rechten, und Lincken, da gehet es uns manchmal wie diesem allhier abgebildeten Wandersmann, wir können uns nicht recht entschliessen, in welchen Tag wir eintretten sollen; mancher sieht wohl vor, wann er sich zur Lincken schlaget, und die Lust-Bahn eingehet, daß es kein gut End nehmen werde, aber soll er auch den anderen Weg erwehlen? o da kommen ihm unübersteigliche Berge vor; was würde man von mir sagen, heist es da, wann ich diesen Weg antretten, wann ich mich der Demuth, der Mäßigkeit, der Keuschheit, der Einsamkeit, und solcher Tugenden mehr befleissigen würde? dann würde man ja mit Fingern auf mich weisen, ich würde bey allen verachtet seyn: Höre ich es doch zum öfteren selbst, wie schimpfflich, höhnisch, und spöttisch man von denjenigen redet, welche den Creutz- und Tugend-Weg zu starck betretten, höre ich es ja zum öfftern, was für ein Gelächter man über ihre Andachten anstelle, was für Beynamen man ihnen zulege, und in solches Schmäh und Spott-Namen Register solte ich mich mit einschreiben lassen? wie mancher merket nicht, daß er würcklich des Wegs verfehlet habe, und auf der breiten Laster-

Bahn

Bahn schon ziemlich weit, der Höllen aber nah kommen sey? er kan sich doch nicht entschliessen, wieder umzukehren, und bey Zeiten auf den rechten Weg zur ewigen Glückseligkeit hinüber zu gehen, aus Forcht, er werde auf demselben die Füsse zu sehr verstossen, und zu viel Beschwernuß finden. O ihr Feige, kleinmüthige Christen! folget ihr so eurem HErrn! laßt ihr euch so bald schrecken? ist das der Danck, daß er einen so beschwerlichen Weg für euch gehalten? kan dann wohl etwas so beschwerlich seyn, welches ihr euerem GOtt zu Lieb nicht gern auf euch nehmen soltet, indem er um euretwillen ein so schweres Creutz hat vorgetragen? er hat zwar viele schwere, und müsame Wege um unsertwillen betretten, aber keinen beschwerlicheren, als da er mit dem schmählichen Creutz-Holtz zu dem Berg Calvariæ gereiset; so mercket aber, daß er zwar alle andere Marter, und Schmertzen allein, und ohne Gefehrten hat ausstehen wollen, dannoch aber hat er das Creutz nicht allein wollen schleiffen, sondern hat es mit Simon dem Cyreneser getheilet, anzuzeigen, daß er uns auf andere Weis, und Manier die Güter, und Früchte seines Creutzes nicht werde zu Nutz kommen lassen, es sey dann, daß wir in Creutz- und Beschwernuß-Trägung seine Gesellen seyn: Qui non bajulat crucem suam, non potest meus esse discipulus: Wer sein Creutz nicht traget, und mir nachfolget, der kan mein Jünger nicht seyn. *Luc. 14.* Seynd wir Christen, so müssen wir unserem Christo, seynd wir Kinder, so müssen wir unserem Vatter, seynd wir Jünger, unserm Lehrmeister, seynd wir Christliche Kriegs-Leuthe, unserm Feld-Obristen, seynd wir Diener, so müssen wir unserm Herrn folgen, und ihm sein Creutz tragen helffen, so hilfft er uns das unserige wieder tragen, so machet er selbiges süß, und leicht.

Und was meyneſt du kleinmüthiger Christ? wohl, der du dich so sehr vor dem rauhen Tugend-Tag entsetzest? meineſt du wohl, die Laster-Strasse wäre gantz ohne Creutz, und Verdienstlichkeit? o wie weit gefehlet! es stehen zwar hier die Creutze nicht zum offentlichen Vorschein, wie an dem anderen Wege, aber glaub mir sicherlich, es seynd allda grössere, und mehrere heimlich verborgen, als hier offen stehen. O wie manchen drücken die Schuhe auf dem breiten Höllen-Weg so schmertzhafft, daß er möchte Weh, und Noth schreien, aber er will, oder er darff sich nicht mercken lassen: Unglaublich viele dergleichen Creutz-Trager hat der böse Feind, und du woltest die Achselen ziehn, wolt st dich weigeren, um Gott swillen ein Creutzlein aufzunehmen? ich will doch hoffen, du werdest noch verlangen in den Himmel zu kommen, verlangest du dieses, so must du auch die rechte Strasse halten, welche dahin führet, diese aber ist keine andere, als die Crutz-Strasse: Quoniam per multas tribulationes oportet nos intrare in reg-

regnum Dei. *Act. 14.* Durch viele Trübsalen müssen wir zum Reich GOttes eingehen: Also ist es beschlossen, und wird man keinem etwas besonderes machen; er seye Papst, oder Kayser, Fürst, oder Bauer, Geist- oder Weltlich, beschlossen ist es, einzig durch das Creutz müssen wir in den Himmel gelangen, Christus selbst, und seine Jungfräuliche Mutter haben keinen andern Weg gehalten, von Ewigkeit her ist einem jedweden das seinige verordnet, bedienet er sich dessen nun, wie es sich gebühret, so hat er einen sicheren Schlüssel zum Himmel daran; schiebet er es aber mit aller Gewalt durch seine Ungedult, und Widerspenstigkeit von sich, so stellet er sich in augenscheinliche Gefahr, des rechten Wegs zu verfehlen, und ladet sich selbst das gröste Creutz auf, weil kein grösseres ist, als kein Creutz leiden wollen. Derohalben o Creutztragender Heyland! siehe, bey dieser Station biegen wir allerdemüthigst, und geduldigst unsere Achselen, lege auf dieselben ein Creutz, welches dir beliebet, gern wollen wir es tragen, wir strecken unsere Hände aus, damit wir es ergreiffen, wir öffnen unsere Armen, damit wir es umfangen, und hertzlich küssen, weil du uns zu Lieb einen so schweren Block, um daran zu sterben, getragen hast. Wir zweiffelen nicht, deine kräfftige Gnad werde uns stärcken, daß wir in deine blutige Fuß-Stapffen tretten mögen, gehe derohalben nur voraus mit dem Creutz in den Himmel, wir folgen dir willig nach.

Aber halten wir uns auch zu lang bey diesem Stillstand mit unserer Procession auf? wir müssen wohl eilen, wann wir wollen zu rechter Zeit wieder zu Hauß seyn, daß wir auf den Calvary-Berg kommen; so machet euch dann auf liebe Mitgefehrten! Venite, ascendamus in montem Domini. *Isa. 2.* Kommet, laßt uns zu den Berg des HErrn hinauf gehen: Der Weg ist zwar nicht weit mehr, dann sehet, da liegt der Berg schon vor uns, aber der Geheimnüssen, so auf diesem Berg zu untersuchen, seynd desto mehr; laßt euch den Weg nicht beschwerlich fallen, ihr werdet allhier die Wunderwercke der Göttlichen Liebe sehen, und kennen lernen. So besteigen wir dann würcklich den so genannten Calvary-Berg, und damit er demjenigen bey Ierusalem, auf welchem der Sohn GOttes das Heil der Welt gewürcket hat, desto gleicher sey, bildet euch ein, ihr findet unter Wegs hier, und dort Gerippe, Hirnschalen, und andere Todten-Bein liegen, wie bey den offentlichen Gericht-Plätzen zu geschehen pfleget; bildet euch ein, ihr sehet noch mit frischem Blut benetzte Fuß-Stapffen, als wäre noch kürtzlich einer daher geführet, schauet aber um GOttes Willen! was läßt sich da mitten auf diesem Berg sehen? ach da stehet ein groß-erhobenes Creutz, an welchem einer mit Dörnern gecrönet angenagelt ist, und damit wir uns nicht lange bedörffen zu besinnen, wer es sey, so sagt es der zu oberst angehefftete Titul deutlich, es sey IEsus

von

von Nazareth, ein König der Juden, der also um das Leben gebracht. O meine Seel! wie willst du allhier Wörter finden, um deine Gemüths-Regungen vorzubringen? aber was die Wörter nicht vermögen, das lasse die Thränen ersetzen: Alle Wohlredenheit muß allhier schweigen, allwo das ewige Wort GOttes selbsten in dem Tod erstummet; das eintzige, was ich vorzubringen weiß, ist, daß mich gedüncket, es geschehe mir jetzt wie Ihramno dem Schiffmann, wovon ich zu Anfang meiner Red gemeldet habe, ich sey jetzt an dasjenige Ort kommen, allwo ich mit allen noch übrigen Kräfften ruffen soll: Magnus Pan mortuus est: Der grosse GOtt ist gestorben, der grosse GOtt ist gestorben: Erschrecket auf diesen Schall ihr Pforten der Höllen? erschüttert auf diesen Wiederhall ihr Säulen des Himmels? Der grosse GOtt ist gestorben; erstaunet hierüber ihr Engel? entsetzet euch ihr Menschen! der grosse GOtt ist gestorben; zerfliesset in Liebs-Thränen ihr Gottsförchtige? erweichet, und bekehret euch ihr Boßhaffte? Magnus Pan mortuus est; Der grosse GOtt ist gestorben: Aber wie ist er gestorben? vielleicht eines natürlichen sanfften Tods? vielleicht auf einem weichen Bett? oder doch zum wenigsten mit allgemeiner Trauer, und aller Menschen Hertzenleid? Ach des Elends! er ist, wie ihr hier sehet, und ich schon gesagt, er ist gestorben des allerschmählichsten, und schmertzhafftesten Tods, den jemals ein Mensch gelitten, auf einem solchen Bett, wie uns gegenwärtige Station zeiget, nemlich auf dem harten Creutz-Holtz, und das zwar unter tausend Lästerungen, Fluch, und Vermaledeyung, unter allem ersinnlichen Schimpff, Spott, und Hohn; aber aus was Ursachen ist er eines so erbärmlichen Todes gestorben? ach! fraget mich doch nicht darum, es kan euch solches ja nicht unbekannt seyn, um seiner rebellischen Unterthanen Willen, wegen uns Menschen hat er es alles gelitten, pur allein die Liebe zu uns hat ihn an das Creutz genagelt; damit wir hieran keinen Zweifel trügen, hat er sich die Seite mit einem Speer eröffnen lassen, auf daß wir alle das von Lieb verwundete Hertz sehen möchten. So wendet dann alle eure Augen, und Gedancken dorthin, schaut, wie hoch er eure Seele geschätzet, wie theuer er selbige gekaufft, wie lieb er euch habe, daß er so gar sein unschätzbares Blut, und Leben unter tausend Tormenten davor auffsetzet: Lerne o Mensch! dich, und deine Seele doch schätzen, verschertze dieselbige nicht so leicht für eine schnöde, und augenblickliche Ergötzlichkeit, wie du zuweilen gethan hast.

Laßt aber sehen, was hat der Meister dieses überaus anmuthigen Crucifix-Bildes für einen Spruch zu den Füssen dieser Bildnuß gesetzet? selbiger ist, wie ich sehe aus dem Propheten *Isaias* am 5ten genommen, und lautet also: Quid est, quod debui ultra facere? was habe ich mehr

thun

thun sollen? als wolte uns der Meister hiedurch zuverstehen geben, es rede gleichsam der allhier abgebildete Heyland einen jeden mit diesen Worten an: Ist auch nun noch etwas übrig, wodurch ich meine Liebe hätte mehr an den Tag können legen? so sagt es, quid ultra debui facere? ich habe euch erschaffen, und aus euerem Nichts hervorgezogen, da ich doch eben glückselig wäre gewesen, wann ihr schon niemals des Tages Licht hättet zusehen bekommen, ich habe euch zu solchen Geschöpffen gemacht, welche nicht allein den Gebrauch der gesunden Vernunfft haben, sondern auch des Himmels, und der ewigen Glückseligkeit fähig seynd, quid ultra debui facere? was habe ich mehr thun sollen? ihr hattet alles Recht, und Anspruch zu dem Himmel verloren durch die Sünd euerer ersten Eltern, und zugleich verdienet, mit, allerhand Pein, und Tormenten, ja mit dem ewigen Tod selber belegt zu werden, diese Straffen aber, und Tod, damit ihr sie nicht bedörffet zu leiden, habe ich über mich genommen, quid est, quod ultra debui facere? was habe ich mehr thun sollen? beschauet mich vom Haupt bis zu den Füssen, durchgehet mit euren Gedancken alle meine eusserliche Sinnen des Leibs, und innerliche Kräfften der Seelen, ob ihr auch etwas an mir finden könnet, welches nicht voller Qual, und Schmertzen sey, quid est, quod ultra debui facere? sehet, mein Haupt ist mit spitzigen Dörnern durchlöchert, betrachtet meine Händ, und Füß, selbe seynd mit Nägelen durchbohret, beschauet meinen übrigen Leib, er ist gantz mit Geisslen, und Riemen zerfleischet, endlich allen Schimpff, Spott, Unbild, und Hohn zugeschweigen, schauet, hier hange ich zwischen den Mörderen an dem Creutz euch zu Lieb; damit ihr ewig leben möget, sterbe ich dahin, quid est, quod ultra debui facere? habe ich wohl etwas mehr thun können? besinnet euch, bedencket euch, ob ihr vielleicht jemalen etwas gehöret, das einer dem anderen zu Lieb gethan, welches ich nicht doppelt verrichtet habe; antwortet mir nur kühn, ob ich etwas mehr, um eurer Gegenlieb zu gewinnen, hätte thun können.

Ach gütigster Heyland! was kan, oder soll ich hier anders auch antworten? als daß du nicht allein nichts mehr für uns arme Erdwürmlein hättest thun sollen, sondern daß du auch schon viel zuviel gelitten habest; ich bekenne es gern, daß nichts mehr zu erdencken, womit du deine Liebe hättest besser an den Tag legen können, dann nemo majorem charitatem habet, quam ut animam suam ponat quis pro amicis suis. *Ioan. 15.* Keiner hat eine grössere Lieb, als daß er seine Seel für seine Freunde aufsetze: Was ist es dann erst, wann GOtt für den Menschen, und das zwar eines so schmählichen Tods stirbt? ach! das gestehe ich gern, daß dieses eine solche Höhe, eine solche Tieffe, eine solche Weite, und Breite der Liebe

sey

sey, welche von keinem Senckel des menschlichen Verstands ergründet, oder ermessen werden kan. O wie gern bekenne ich das! aber ach! ach mich Unglückseligen! wie habe ich diese Liebe vergolten, und erwiedert? ach wie kaltsinnig, und undanckbar habe ich mich gegen dich aufgeführet! wann mir ein Mensch nur den geringsten Gefallen thut, so weiß ich nicht, wie ich mich bücken, und krümmen soll, um meine Danckbarkeit zu erkennen zu geben, und dir in etwa deine Lieb zu vergelten, seynd meine geringste Gedancken gewesen; ja wäre dieses mein grösstes Verbrechen, so hätte ich mich noch in etwa zu trösten; aber o mich Unwürdigen; der den Namen eines Menschen führet! mit Haß, mit Boßheit, mit Sünd, und Laster habe ich mich gegen solche Liebe eingestellet, und sie damit belohnet, durch unerhörte Undanckbarkeit habe ich dich, o GOtt! von mir gestossen, und durch meine Sünden dir den Rücken gewendet: Deducant oculi lachrymas, et palpebræ defluant aquis. *Ierem. 9.* Ihr Augen! gebet Thränen-Güß, auf daß ich einen solchen Schand-Flecken von meiner Seelen abwasche; intumescat â fletu facies. *Iob. 16.* Mein Angesicht! schwelle auf, und verstelle dich von Weinen, dann nicht allein bin ich jetzt nicht mehr würdig ein Sohn genennet zu werden, jam non sum dignus vocari filius, sondern ich verdiene auch, daß mein Namen aus dem Register der Menschen, ja aller Creaturen, wegen meiner Undanckbarkeit ausgelöschet werde: Wo ich gehe, oder stehe, da gedüncket mich, als ruffen mir alle Geschöpffe zu: Du Boßhaffter! GOtt ist für dich gestorben, und wie hast du ihn beleidiget? wo ich ein Crucifix erblicke, da kommt mir die Schamröthe in das Angesicht, weil mich dünckt, als höre ich: Quid est, quod ultra debui facere? Was habe ich dir mehr Gutes thun sollen? und dann antwortet mein verletzt Gewissen: Quid est, quod ultra potui mali facere? was hätte ich wohl mehr für Boßheiten gegen meinen GOtt verüben können, als ich gethan habe? es ist ja kaum eine Sünd mehr übrig, die ich nicht begangen, kein Laster so abscheulich, in welches ich mich nicht gestürtzet, und folglich auch keine Straff zu verdencken, die ich nicht verdienet. Was Raths dann? wie stehet mir zu helffen? ich weiß kein bessers Mittel, als daß ich meine Zuflucht dorthin nehme, allwo meines gleichen Sünder wohl eh ihre Freystatt gefunden, nemlich zu den Füssen meines gecreutzigten Heylands; allhier ist Gnad, allhier ist Barmhertzigkeit, allhier ist Verzeihung anzutreffen: Die büssende Magdalena hat mir den Weg hiehin gewiesen, und die erste Prob davon eingenommen, dieser folge ich o gütigster IEsu! und werffe mich mit zerknirschtem Hertzen vor deinem heiligsten Creutz darnieder, du weißt wohl, daß der David von dir prophezeyet habe, du werdest Schlangen, Natern, Drachen, und Basi-

Basilisken tretten; siehe, nun wird diese Weissagung erfüllet, dann indem ich zu deinen Füssen liege, so trittst du ein so Gifft- als Laster-volles Abentheuer, und Misgeburt; ich förchte nicht, daß du mich verstossen werdest, weil die Liebe dich gantz vest genägelt, sondern vielmehr hoffe ich, es werde ein Tröpfflein des unschätzbaren Bluts, welches so häuffig aus deinen heiligen Wunden fliesset, mich benetzen, und meine arme so übel verstellte Seel von ihren Sünden reinigen, ich verspreche dir indessen, was der Saul dem David versprochen, will es aber mit deiner Gnad besser halten, als der Saul es gehalten hat: Peccavi, nequaquam ultra tibi malè faciam, eoquod pretiosa fuerit anima mea in oculis tuis hodie, apparet enim, quod stultè egerim, et ignoraverim multa nimis *1. Reg. 26.* Ich habe gesündiget; ich will dir aber nichts mehr zu Leid thun, dieweil heutiges Tags meine Seel so theuer in deinen Augen gewesen ist; es ist am Tag, daß ich unweislich gehandelt habe, und über die massen unwissend gewesen bin.

Von der Creutzigung Christi.

JEtzt wolte ich gern der heutigen Bittfahrt ein Ende machen, und euch mit gebührender Danck-sagung, daß ihr mich bishero begleitet, wieder entlassen; aber sehet, da ist bey diesem kostbaren Crucifix-Bild eine kleinere Ehren-Säul, den vorigen, die wir gesehen, nicht ungleich aufgerichtet, selbige verdienet noch wohl, daß wir sie ein wenig in Betrachtung ziehen, es scheinet wohl, daß der Urheber, und Erfinder dieser so genannten Stationen allhier eigentlich habe vorstellen wollen, wie es mit der Creutzigung Christi zugangen, dann allda sehe ich, daß das unschuldige Lamm Gottes auf dem Altar des Creutzes als ein Versöhn-Opffer für der Welt Sünden liege, die Henckers-Knechte ziehen, und recken dem HErrn die Glieder auseinander, damit er sich auf das Creutz schicken möge, an jeder Hand, und Fuß liegt einer von diesen Gottlosen Buben in den Knien, und hält in der einen Hand einen Nagel, die andere aber hebt er mit einem Hammer auf, um den Nagel durch des HErrn Händ, und Füß an demjenigen Ort, wo die meisten Adern, und Nerven zusammen lauffen, durchzutreiben; indem ich aber dieses sehe, da gedüncket mich, als dringen mir diese Nägel zugleich durch Marck, und Bein, von einem jeden Schlag, den ich gleichsam höre, gedüncket mich, als wolle mir das Hertz im Leib zerschnellen, dann wann ich auch nur solte sehen, daß ein Vieh also solte tractiret, und hergenommen werden, so würde

mich

mich ein Grausen ankommen, will geschweigen, da man also mit einem Menschen, ja mit dem Holdseligsten, und Liebwerthesten unter den Menschen-Kindern, mit meinem gutthätigsten Vatter, mit meinem HErrn und meinem GOtt umgehet, und doch, wer solte es meinen? ist kein einziger, weder unter den Henckers-Knechten, weder unter den Umstehenden, der einmal das geringste Mitleide spüren lasse; man kan es ihnen hier an den Gesichtern ansehen, wie falsch diese Bößwichter einander anlächlen, wie schimpfflich, und höhnisch sie unter einander davon reden. O himmlischer Vatter! wie kanst du das zugeben, daß dein geliebter Sohn, welchem du das Zeugnuß gegeben, daß du ein Wohlgefallen an ihm habest, wie kanst du es zugeben, daß derselbe dermassen mishandelt werde? Oza rührte nur etwas unbehutsam den Bunds-Kasten an, und fiel des gähen Tods, wie ein Stein, darnieder, Jeroboam streckte nur den Arm gegen einen Propheten bedrohlich aus, und konte ihn, weil er erstarrete, nicht wieder zum Leibe bringen, und diese wilden Tyger-Thier gehen so grausam mit deinem Sohn, und bleiben bey dem Leben? aber was soll GOtt der himmlische Vatter thun? indem sein Sohn selber darfür bittet, dann also lese ich auf dieser Bildnuß geschrieben: Pater dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. *Luc.* 23. Vatter! vergieb es ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun; welches das Gebett ist, so der HErr in seinen letzten Zügen für seine Feinde zu dem Thron des himmlischen Vatters geschicket, und ist dieses gewiß um desto mehr zu verwunderen, desto grösser die Unbillden, die der HErr von seinen Feinden eingenommen hat.

Wir wollen jedoch wegen Kürtze der Zeit uns hiebey nicht länger aufhalten, sondern nur noch kürtzlich sehen, was auf dieser kleinen Bildnuß unter der jetzt besagten grösseren entworffen sey: da stehen nemlich zwey Männer, die sich hertzlich, und freundlichst umarmen, ich weiß schier nicht, was ich daraus machen soll, dann beyde seynd abgebildet, als haben sie ihre Ober-Kleider, welche bey ihnen auf der Erden liegen, bis auf das Hembd ausgezogen; was soll dieses um Gottes Willen heissen? laßt sehen, was noch mehr bey ihnen liegt, ob wir vielleicht daraus können kommen; dort liegen etliche Brieffschafften, selbige seynd gefalten, als wären es Acten, oder Gerichts-Schrifften, sie seynd aber, wie ich sehe, zerrissen: Ebenfalls liegen auch die Pistolen, Degen, und desgleichen scharffes Gewehr, es ist aber alles zerbrochen, und zertrümmert, und dieses hilfft mir jetzt völlig aus dem Traum, was es seyn solle: Es scheint nemlich, daß diese beyden Personen eine grosse Feindschafft gegen einander gehabt, und sich jetzt völlig wieder versöhnen, in welcher Meinung ich desto mehr bestättiget werde, weilen ich obenher

auf dieser Bildnuß eingegraben finde jene Wort Christi: Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros. *Matth. 5.* Ich aber sage euch, liebet eure Feinde; also daß wir nicht mehr zu zweiffelen haben, welche es eigentlich seyn sollen, die allhier zu guter Letzt ihren HErrn, und Heyland als einen Tugend-Spiegel vor Augen zu halten haben. So kommet dann alle zu dieser Bildnuß, die ihr einen Haß, Groll, und Feindschafft gegen einen anderen, es sey heimlich, oder offentlich, aus billigen, oder unbilligen Ursachen in euerem Hertzen heget, kommet herbey, und sehet, wie sich Gottes Sohn gegen seine Todt-Feinde aufführet; er vergiebt ihnen nicht allein von Hertzen innerlich, sondern zeiget ihnen auch eusserlich die gröste Liebs- und Freundschaffts-Zeichen, indem er offentlich für sie bittet, ja auch sein Leben, und Blut für sie vergiesset; so höret aber auch zugleich, was seine Bitte an euch ist: Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros: Ich aber sage euch, liebt euere Feinde. Was gedüncket euch nun hiezu? wollet ihr ihm dieses versagen? dörfft ihr es ihm abschlagen? hat er euch durch sein Marter, und Blut noch nicht so viel verbunden, daß ihr ihm dieses zu gefallen thut? was bedencket ihr euch lang? er der HErr, der vor euch da am Creutz hangt, der verlangt es von euch, daß ihr allen Feinden von Hertzen verzeihen, und dieselbe lieben möget. Abigail hat es von dem David erhalten, daß er dem Nabal verzeihete, und Christus solte bey euch so viel nicht vermögen, daß ihr um seinetwillen euere Feinde liebtet? daß ihr denjenigen vergebet, die euch wo zuweilen nur mit einem bissigen Wort angegriffen? soll euch vielleicht euer HErr und Heyland zu Füssen fallen, und auf den Knien dieses von euch begehren, wie er vor dem Judas auf den Knien gelegen, da er ihm die Füß gewaschen? Ach! ich weiß gewiß, wann dieser oder jener Mensch, mit welchem ihr in wüster, und unzulässiger Gemeinschafft lebt, dergleichen Bitte an euch ergehen liesse, ihr würdet euch nicht lang besinnen, zu verzeihen, und auch mit euerem ärgsten Feind Fried, Vertrag, und Freundschafft zu machen; ist es dann nicht eine Schand vor GOtt, und der Welt, daß der eingeborene Sohn Gottes euer HErr, Schöpffer, und Erlöser dasselbige durch sein Bitten von euch nicht solte erlangen können? sagt einer vielleicht: Seine Ehr seye daran gelegen? so sage ich aber, daß auch Gottes Ehr daran gelegen sey, und gewaltig geschmälert werde; wann du als ein widerspenstiger Unterthan eines so mächtigen HErrn Gebott verachtest, ja sein Bitten nicht einmal erhörest, wie darffst du dir dann mit der Hoffnung schmeichelen, GOTT werde dein Gebett erhören, wann du auch so gar nur um die Verzeihung deiner Sünden anhaltest? du bettest, und begehrest dir ja vielmehr selbst täglich in dem Vatter unser

unser die billige Straff über den Hals, indem du verlangst, daß deine Verzeihung, deren du dich gegen deine Feinde gebraucheſt, das Maß möge seyn, wornach GOtt die Vergebung deiner Sünden solle einrichten; wann du derohalben die dir zugefügten Unbillden nicht vergeben willst, so verstopffest du ja dem Allmächtigen selbst die Ohren, daß er dich nicht hören möge, darum sagt Christus ausdrücklich: Si non dimiseritis hominibus, nec pater vester dimittet vobis peccata vestra. *Matth. 6.* **Wann ihr den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer Vatter euere Sünden auch nicht vergeben.** Verriegelt euch doch um Gottes Willen! selber den Himmel nicht!

Kommet vielmehr alle zu dieser Marck, und Bein durchdringenden Annägelung Christi an das Creutz, fallet mit mir kniefällig davor nieder, so will ich in Namen aller Anwesenden die Versöhnung mit GOtt, und ihm zu Lieb mit allen Menschen aufsetzen; damit aber das zu verschreibende desto unverbrüchlicher von uns gehalten werde, erkühne ich mich so gar an Platz der Dinten die Feder in das mehr als Himmel, und Erden werthe Blut Christi, welches die Nägel aus den allerheiligsten Händen, und Füssen, auch seinen ungerechten Richtern, und Creutzigern selbst zu Liebe heraus pressen, in dieses allerkostbarste Blut, wolte ich sagen, duncke ich die Feder, und schreibe, wie folgt: Allmächtiger, unendlicher GOtt! vermöge des Amts, welches ich auf dieser Cantzel unwürdigst bekleide, erkläre ich hiedurch mit Bewilligung aller Anwesenden, daß wir alle zugefügte, oder künfftig anzuthuende Unbillden dir zum Zeichen unserer Verzeihung zu Füssen legen; allen Haß, Groll, Feindschafft, und Zwietracht, es sey gegen wen es wolle, schlachten, und opfferen wir dir hiemit auf; werden wir gezwungen, mit Jemand vor Gericht uns einzulassen, oder seynd wir würcklich in solche Händel verwickelt, so wollen wir dem Recht zwar seinen Lauff lassen, unseren Gegner aber von Hertzen lieben; so bald uns einer begegnet, den wir bishero nicht haben können ausstehen, wollen wir ihn freund- und höflich grüssen, wann er uns schon des Dancks nicht würdig achten solte: Du indessen, O liebreichster JEsu! bey dessen Creutzigung wir diese Bündnuß machen, wollest dich unserer annehmen, in Ansehung, daß wir um deinetwillen allen unseren Schuldigern vergeben wollest, uns auch als ein Richter der Lebendigen, und Todten unsere eigene Schuld in Gnaden nachlassen.

A M E N.

Auf Char-Freytag

Vierte Predig.

Reus est mortis. *Matth. 26. v. 66.*

Er ist des Todes schuldig.

Inhalt.

Erste Stund.

Christus ist gegen alle menschliche,

Zweyte Stund.

Gemäß aber der höchsten Göttlichen Gerechtigkeit um das Leben kommen.

Niemalen erfordert ein Gerichts-Handel reiffere Uberlegung, niemal grösseres Nachsinnen, mehr Bücher-Aufschlagens, und langwürigers Bedencken, als wann es um Leib, und Leben eines auch nur geringen, und schlechten Menschens zu thun ist; dann obschon ich nicht laugnen kan, noch will, daß nicht auch ein Richter sich wohl vorsehen müsse, eh er das Urtheil spricht, wann es nur um zeitliche fahrende, oder liegende Güter gilt, dannoch weil an diesen nicht so viel gelegen, oder weil auch der bey ihm verlorene Handel, noch bey einem anderen Richter kan verbessert, und gewonnen werden, darum muß billig in dem Blut-Gericht die gröste Behutsamkeit gebraucht gebraucht, und der gröste

gröste Fleiß angewendet werden, damit kein Fehler einschleiche, dann das Leben, als das köstlichste Kleinod, welches der Mensch hier auf der Welt besitzet, wann es einmal durch Versehen des Richters genommen, ist unwiederbringlich; so grosse Behutsam- und Vorsichtigkeit derohalben dem Richter dieserhalb in den Rechten vorgeschrieben wird, so grosse Verantwortung hat er auch vor GOtt dem Ober-Richter aller Menschen, wann er seinem Amt, und Pflichten nicht nachkommen ist. Nun aber so ist aus den vier Evangelisten bekannt, daß vor siebenzehn hundert Jahren zu Jerusalem, der Haupt-Stadt in gantz Juden-Land, ein Pein- und Blut-Gericht unter dem Römischen Statthalter Pilato gehalten, welches von solcher Wichtigkeit gewesen, daß, wann es auch aller Kayser, und König, ja aller Menschen Leben betroffen hätte, so wäre es doch bey weiten nicht zu vergleichen gewesen mit dem, welches würcklich vorgenommen ist; und doch ist in diesem Gericht gar kein Fleiß angewendet, keine rechtschaffene Untersuchung angestellet, und so wenig von einiger Gerichts-Ordnung gehalten, daß die Welt noch von Anbegin keine grössere Ungerechtheit, als da vorgefallen, belebt hat. Das Gericht wird zwar nur gegen einen einzigen Menschen angestellet, aber gegen einen solchen Menschen, ab dessen Weisheit die gantze Welt erstaunet, dessen Macht sich nichts widersetzet, dessen Schönheit die Engelen selbst in Verwunderung ziehet; es wird angestellt gegen einen solchen Menschen, der, ohne die geringste Vergeltung anzunehmen, so vielen Stummen die Zunge gelöset, so vielen Lahmen die Glieder, und Schenckel grad gemacht, so vielen Tauben die Ohren, so vielen Blinden die Augen eröffnet, ja so vielen Todten das Leben verliehen, und sie von ihrem Todes-Schlaff auferwecket hat, gegen einen solchen Menschen gehet man zu Gericht, der wird auf Leib, und Leben angeklagt, und endlich gar zum Tod verurtheilet; was sage ich aber gegen einen solchen Menschen? gegen GOtt solte ich sagen, dann der allhier peinlich-beklagte, und befragte ist GOtt, und Mensch zugleich; er ist zwar, so viel unsere leibliche Augen können sehen, ein Meusch gleich denen andern, der aber die innerlichen Augen des Gemüths will eröffnen, den wird der Glantz der Wunderwercken so viel erleuchten, daß er erkenne, es müsse dieser vor Gericht stehende Mensch nothwendig, wie er selber gesagt, GOTT, und folglich ein Schöpffer Himmels, und der Erden seyn. Wer darff sich dann erkühnen, denselben vor Gericht zu ziehen? solte man nicht meinen, die gantze Natur würde sich dagegen setzen? die Erde werde nicht allein ab solcher Vermessenheit sich erschütteren, und zittern, sondern auch ihren Schlund bis an die Hölle eröffnen, und die gantze Raths-Versammlung, welche einen solchen Handel vornimmet, lebendig verschlingen?

O ihr

O ihr saumselige Donner-Keil, und übrige in den Lüfften ausgekochte Ungewitter! ihr zerschmettert so manche unschuldige Thurn-Spitzen, zeiget vielmehr allhier euere Wuth, und Macht an diesen Frevelern, welche sich nicht scheuen, GOtt selbst vor Gericht zu ziehen; wie ist es möglich, daß die Geschöpffe zugeben können, daß ihr Schöpffer, und HErr, also verächtlich mishandelt, gefesselt, und gebunden, von dem einen Richt-Hauß zu dem anderen geschleiffet werde? haltet ihr vielleicht die verdiente Straff gegen so vermessene, boßhaffte, und undanckbare Menschen ein, in Hoffnung, wann sie sich schon so weit vergessen, daß sie den HErrn der Herrscharen vor Gericht stellen, so werde doch keiner das Hertz haben, ihm Weh zu thun, viel weniger, diese Unschuld zum Tod zu verurtheilen? ach, so betrieget ihr euch weit! dann ich höre schon ein entsetzliches Geschrey, und Durcheinander-Ruffen: Reus est mortis, reus est mortis: **Er ist des Todes schuldig- er ist des Todes schuldig:**

O ihr Heil-lose, aller Ehr, und Danckbarkeit vergessene Menschen! ist er des Todes schuldig? was hat er dann Ubels gethan? ihr Wetter-Hahnen habt ihm ja sonst das Zeugnuß gegeben: Omnia bene fecit, & surdos, fecit audire, & mutos loqui, *Marc.* 7. **Er hat alle Ding wohl gethan; die Taube hat er hörend, und die Sprachlosen redend gemacht;** Das schadet nicht, antworten sie: Reus est mortis: **Er ist des Todes schuldig.** Ihr habt ihn ja noch vor ein paar Tagen mit allen Ehren-Zeichen in euere Stadt eingeholet, habt ihm die Kleider, und Palmen-Zweige unter die Füsse gestreuet; umsonst: Reus est mortis: **Er ist des Todes schuldig:** Tollsinnige Juden! bedencket euch, was ihr saget, und thuet; schlaget euere Propheten nach, ihr werdet aus allen Umständen finden, daß er der versprochene, und so lang gewünschte Messias sey, oder seyd ihr hier zu blind zu, so eröffnet zum wenigsten die Augen bey dem Glantz der scheinbarsten Wunderwercken, lernet doch von dem von Geburt Blinden, und sehend gemachten, daß, wann er ein Ubelthäter wäre, so würde er eine solche Gewalt nicht haben: Quia peccatores Deus non audit. *Joan. 9.* **GOtt erhöret die Sünder nicht:** Aber es kan nicht helffen: Reus est mortis: Hinweg mit ihm, er ist nicht werth, daß er länger lebe, er hat das Leben verwürcket, er muß eines schmählichen Todes sterben, und das je früher, und geschwinder, desto besser. Aber dieses ist nur das Urtheil des gemeinen Pöbels, und der vom Neid verblenderen Schrifft-gelehrten, darauf ist nicht viel zu gehen, dieses Geschrey läßt sich nur hören in des Caiphas Hauß, dessen Herr, und Besitzer, gleichwie er ein geschworener Feind Christi ist, also auch diejenigen, welche sich darinn als Ankläger, und Richter befinden, seynd von Haß,

und

und Misgunst also verblendet, daß sie kaum wissen, was sie reden, deswegen ist auch gut, daß, wie sie selber gestehen, nobis non licet interficere quenquam. *Joan. 18.* daß ihnen die Gewalt des Blut- und Hals-Gerichts benommen; laßt derohalben die Sache vor den Römischen Land-Pfleger kommen, der wird der Sache etwas reiffer nachdencken, da wird schon ein vernünfftigeres Urtheil der Unschuld zum besten heraus kommen. Aber auch leider! hier fehle ich: dann Pilatum bedrohen die Juden mit der Kayserlichen Ungnade so lang, bis er endlich gegen alles Recht, und Billigkeit, und gegen sein eigenes Gewissen, das Todes-Urtheil über den unschuldigen HErrn ergehen läßt: Pilatus adjudicavit fieri petitionem eorum. *Luc. 23.* Pilatus urtheilte, daß man thun solte, was sie begehrten. O unerhörte Ungerechtigkeit dieses Richters! er selbst gestehet zum öfteren: Nullam invenio causam in eo: Ich finde gar keine Schuld an ihm: Und dannoch kommet endlich das Urtheil heraus: Reus est mortis: Er ist des Todes schuldig. Grausamer Wüterich, tollsinniger Pilate! wie willst du dieses dein Verfahren vor GOtt, und der Welt rechtfertigen? O unschuldiger JEsu! weil du selbst zu einem so ungerechten Urtheil so gedultig stillschweigest, so sey es mir erlaubt, deine Parthey anzunehmen, und dich nach meiner Wenigkeit zu schützen, darum lasse mich vor allen zu einem anderen, und höheren Gericht appelliren, und etwa auf den Kayser selbst beruffen; aber ach! ich mag mich hinwenden, wo ich will, die gantze Welt bekräfftiget, und bestättiget des Pilati Urtheil, aus allen Ecken, und Enden höre ich ruffen: Reus est mortis: Er ist des Todes schuldig: Ist dann auf der Welt kein Recht mehr zu finden, so wird es doch zum wenigsten im Himmel, als dem Wohnsitz aller Gerechtigkeit, noch anzutreffen seyn; aber wer solte es meinen? der Himmel selbst von dem Geschrey, so sich auf der Erden hören laßt, thönet gleichsam durch einen Widerhall zuruck: Reus est mortis: Er ist des Todes schuldig: Die Engelen, als Beysitzer der himmlischen Gerechtigkeit, stimmen sammentlich überein, und ruffen einhellig: Reus est mortis: Er ist des Todes schuldig: Ja GOtt der himmlische Vatter, als die ewige, und unbewegliche Gerechtigkeit selber, bricht gleichsam den Stab, und sagt: Reus est mortis: Er ist des Todes schuldig: Wer darff dann nun dieses Tods-Urtheil für ungerecht ansehen? Wer wird es nicht vielmehr als eine anbettens-würdige Gerechtigkeit verehren? und dannoch bleibt es auch zugleich die gröste Unbild, und Ungerechtigkeit, so nur mag erdacht werden.

Vortrag.

Ja andächtige Zuhörer! beydes ist wahr, wie ihr selbst gestehen werdet, wann ihr nur die Gedult nehmen, und beyde Red-Verfassungen, die ich heut

heut zu thun gesinnet bin, anhören wollet; dann in der ersten werde ich zeigen, daß die Welt nichts ungerechters, in der zweyten aber, daß die Welt nichts nichts gerechters, als das Leiden und Sterben Christi, gesehen habe. Du o unschuldigster Heyland! der du dieses Urthel mit höchster Gedult angehöret, verleihe mir die Gnad, dasselbe so zu erwegen, daß ich in deinem Göttlichen Gericht den schrecklichen Sentenz über mich nicht bedörffe zu hören, daß ich des ewigen Todes schuldig sey.

Reus est mortis. *Matth. 26. v. 66.*
Er ist des Todes schuldig.

DAsjenige, so ich in der ersten Rede zu beweisen versprochen, daß nemlich an Christo unserm HErrn, und Heyland die gröste Ungerechtigkeit verübet worden, das wird nicht wenig Mühe kosten bey solchen Zuhörern, die dessen schon ohnedem überredet seynd; dann wer weiß nicht, daß es eine grosse Unbild, und Ungerechtigkeit sey, wann einem Unschuldigen das Leben, als das allerköstlichste, so er auf der Welt besitzen kan, gewaltthätiger Weis entrissen wird, eine solche Ungerechtigkeit ist dieses, daß das also vergossene, obschon stumme Blut dannoch bis in den Himmel schreye: wie hoch wird dann erst hinauf steigen das Geschrey des an sich selbst unschuldigen, aber durch Boßheit der Verleumdungen und Ungerechtigkeit der Richter, und Todschläger für schuldig ausgeruffenen Bluts? wann einer unsuldig leidet, und seine Unschuld bekannt ist, so geschiehet ihm groß Unrecht, jedoch hat er noch den Trost, daß es einem jeden bewust, wie man mit ihm wider Recht, und Billigkeit verfahre; wann er aber aller seiner Unschuld ohngeachtet, durch falsche Auflagen seiner Ankläger, und Richter, sich als einen Missethäter muß ansehen, verurtheilen, und straffen lassen, das ist ein Schmertz, welcher kaum eines Trosts fähig ist, das ist eine Ungerechtigkeit. welche die vorige weit übersteiget, indem man nemlich aus der Gerechtigkeit selbst, welche der Unschuld zum Schutz dienen solte, die Waffen schmiedet, womit man dieselbige zu Boden wirfft, oder wie der Prophet Amos sagt: Convertitis in absinthium judicium. *Amos. 5.* Ihr verkehret das Recht in Wermuth. Auf diese Art aber ist man mit Christo verfahren, eine dergleichen empfindliche, und alle Boßheit übersteigende Ungerechtigkeit hat man an ihm verübet; da er die Unschuld selber war, an welchem kein Schatten einiger Missethat hafften konte, hat man doch allerhand Verleumdungen vom Zaun gebrochen, und die gröbste Ungerechtigkeit des Tods-Urtheils mit dem Schein der Gerechtigkeit zu bemäntelen gesucht: Nos legem

gem habemus, & secundùm legem debet mori. *Joan.29.* **Wir haben ein Gesätz, und nach dem Gesätz soll er sterben.** Und das ist eben so, wie jener gute Freund des Jobs sagte: Causa tua quasi impii judicata est. *Job.36.* **Deine Sache ist geurtheilet, wie die Sache eines Gottlosen.**

Jedoch um dieser verübten Ungerechtigkeit etwas besser auf den Fuß zu tretten, und selbe ins offene zu bringen, so laßt uns das Verfahren einmal ins besondere vornehmen, und gleichsam Schritt vor Schritt nachfolgen. Da giebt es aber sonderlich vier Stück zu untersuchen, als welche einem Richter zustehen, gegen einen Ubelthäter auszuüben, nemlich denselben in Verhafft nehmen, fragen, oder erforschen, peinigen, und endlich verurtheilen. Nun höre aber um GOttes **Willen!** ein Mensch, wie ungerecht man in allen vier Puncten zu Jerusalem mit Christo verfahren, aber was sage ich, höre es ein Mensch? vielmehr sehet es alle mit Augen, sehet es, dann die Kriegs-Knechte, Schergen, und Gerichts-Bedienten haben sich schon versammlet, sie seynd schon mit Stangen, Schwertern, und Degen bewaffnet, Strick, Ketten, und Bände haben sie schon herbey gebracht, Fackelen, Laternen, und Windlichter seynd schon angezündet, Judas der Anführer dieser sauberen Rott theilet schon die Parole, oder Feld- und Wahrzeichen aus, wobey man den in Verhafft zu nehmenden erkennen, wie ein jedweder auf seiner Hut stehen, den Gefangenen vor allen wohl bewahren solle, und was dergleichen gottlose Tücke von diesem Bößwicht mehr seynd. Aber laßt uns einmal sehen, ehe die Obrigkeit den Judas mit solcher Gewalt, und dergleichen Anstalten den HErrn zu fangen beordert, was hat man da für Proben, und Beweis gehabt, daß er schuldig sey? ich weiß zwar wohl, was die Vernunfft, und Rechten lehren, nemlich: Evidentia patrati sceleris non indiget clamore accusatoris. C. evitent. tit. de accus. **Wann die augenscheinliche Laster-that sich selber zeiget, so bedarff der Richter nicht zu warten, bis ihm ein Kläger die Ohren voll ruffe:** aber wo ist ein offenbares, und bekanntes Laster, welches Christus begangen? hat er irgendwo die Land-Strassen durch Rauben, und Morden unsicher gemacht? ja hat er auch nur zu einem bösen Namen, und übelen Gerücht einige Ursach gegeben? es gehet ja im Gegentheil der gemeine Ruff von ihm: Omnia bene fecit: **Er habe alles wohl gethan:** Noch vor ein paar Tagen ist man ihm ja mit Palmen-Zweigen, und allerhand Ehren-Zeichen entgegen gangen, man hat ihn ja als einen wohlverdienten vom Vatterland eingeholet, und ihm allerfrölichst zugeruffen: Benedictus, qui venit in nomine Domini: **Gebenedeyet, der da kommt im Namen des HErrn:** Gegen einen solchen darff ja die Obrigkeit nicht einmal heimlich, und unter der Hand etwas Ehr-verletzendes untersuchen, weil es an Anzeigen fehlet, wie viel weniger darff sie dann gleich denselben Hand-vest machen, und

in Verhafft nehmen; vielleicht aber wird der Judas, als ein wohlwissender Lehr-Jünger, was sein Meister zu thun pflege, versprochen haben, er wolle denselben auf frischer That antreffen, also daß man keines anderen Beweisthums werde vonnöthen haben, so laßt uns dann Acht geben, wo er seine Mannschaft hinführe, um den HErrn in einer der Gefängnuß würdigen That zu ertappen: führet er sie dann vielleicht zu dem ohnweit vom Tempel gelegenen Schwemm-Teich? ach da wird er sich wohl vor hüten! dann da ist es noch in viel zu frischer Gedächtnüß, daß Christus dem so lang-jährigen Krancken wieder auf die Beine geholffen, er gehet mit seiner Rott zur Stadt hinaus, so wird er dann vielleicht in die Wüsten eilen, oder der Marthæ, und Magdalenæ Hauß besetzen wollen; ach, laßt ihn gehen, wo er will, er wird nirgend kommen, wo Christus gewesen, daß er nicht allda die frische Fuß-Stapffen der den Menschen bewiesenen Gutthaten finde; in der Wüsten kan er noch den Platz sehen, wo die unbeschreibliche Menge Volcks gelegen, die der Herr gantz hungerig, und Krafftlos erquicket, und gespeiset hat, bey der Magdalenæ Wohnung kan man ihm das Grab zeigen, woraus der HErr den Lazarum zum Leben beruffen, ja suche er den HErrn, wo er will, er wird ihn nirgend finden, noch hören, daß er allda etwas Straff-wohl aber Lob-würdiges gethan habe. Ja freylich! das weiß der Judas wohl, deswegen hat er auch die Nacht zu dieser Gefangen-Nehmung ausgesuchet, damit ihm nemlich mit dem Tages-Liecht seine Boßheit, und Ungerechtigkeit nicht zu starck in die Augen schiene; weil derohalben diesem Ertz-Bößwicht bekannt ware, daß der liebe HErr sich bey nächtlicher Zeit in einen gewissen Garten zu verfügen pflege, um in demselben in der Still, und Einsamkeit dem Gebett abzuwarten, so gehet er mit seiner bey sich habenden Mannschafft geraden Wegs auf diesen Garten zu, sprengt die Thür mit Gewalt auf, und findet denjenigen, den er suchet, in dem Gebett zu seinem himmlischen Vatter vertieffet.

O Juda, Juda! ziehe doch den Fuß zurück, eh du weiter gehest, halte doch ein, und bedencke dich eines besseren! wie darffst du es wagen, einen so gütigen HErrn mit dem Kuß, wie du vorhast, als einem Liebes-Zeichen zu verrathen, und seinen Feinden in die Hände zu lieferen? aber umsonst rede ich diesem wilden Tyger zu, vielmehr lasset uns sehen, wie unbillig, und ungerecht man verfahre, da man Christo die Ketten, und Bande anlegt, und mit ihm ärger, als mit einem offentlichen Mörder, und Strassen-Rauber umgehet, dann wann diese heillosen Gesellen wären ausgeschickt gewesen, will nicht sagen, um einen verdächtigen, sondern um einen schon bekannten und überwiesenen Todschläger in Verhafft zu bringen, so hätten sie selbigen nicht so grob und unhöflich halten müssen, wie sie Christum gehalten haben, alles, was ihr Amt erforderte, hätte in dem bestanden, daß sie ihn sorgfältigst bewahret hätten: Warum

schleif-

schleiffen sie dann den HErrn über die Erde, als ein Vieh? warum schlagen sie ihn mit Knüttelen, und Fäusten? warum stossen sie ihn mit Füssen, und Stangen? das thun die Henckers-Knechte wohl, aber keinen rechtschaffenen Kriegs-Leuthen, welche allein gefangen nehmen, stehet dieses zu: Non enim est â tormentis incipiendum: sagen die Rechten *L. in crim. ff. de quæst.* Bey keinem Ubelthäter muß man von den Peinen und Tormenten anfangen, sondern man muß die Sache erst untersuchen. Was für Unrecht, und Unbild thut man dann Christo nicht an, bey welchem man gleich mit Stössen, und Schlägen den Anfang machet?

Wie schlecht wird da nicht alle übrige Gerichts-Ordnung beygehalten werden? wir wollen es gleich sehen, da wir das zweyte Stück, so einem Richter in peinlichen Processen, und Händelen zustehet, untersuchen, wie nemlich der jetzt gefangene Herr gerichtlich sey gefragt worden; jedoch was sage ich gerichtlich? dann was ist da für ein Gericht, in welchem Richter, Ankläger und Zeugen nicht allein des Verklagten geschworene Feinde, sondern auch alle eins seynd? nichts destoweniger laßt uns dieses gelten lassen, und hören, was man den HErrn fragt: vornemlich kommt es auf zwey Stück an, welche der damalige hohe Priester Caiphas zu wissen verlanget, nemlich wegen seiner Jüngern, warum er selbige annehme? und was er sie lehre? aber sehe ein Mensch! wie verkehrt alles dieses zugehet. Wann Caiphas die Ordnung der Richter hätte halten wollen, so hätte er erst hierüber glaubwürdige Zeugen abhören, und wann er dann etwas straffmäßiges gefunden, so hätte er den Beklagten vernehmen müssen, ob er etwas zu seiner Beschützung einzuwenden hätte, oder ob er die vorgerupffte Laster gestünde, dann dieses ist es eigentlich, worüber ein Ubelthäter muß verhöret werden, damit seine selbst eigene Bekanntnuß heraus gebracht werde. Was soll dann der gegen alles Recht, und Billigkeit also gefragte HErr antworten? als das, wann der Caiphas ein Richter seyn wolle, so müsse er nicht ihn, sondern andere, die dessen einige Wissenschafft haben, darum fragen: Quid me interrogas? interroga eos, qui me audierunt. *Joan. 18.* Was fragst du mich? frage die, so gehört haben, was ich geredt habe? Aber o gerechter GOtt! kaum hat der unschuldige HErr dieses geantwortet, da schlagt ihn einer von den Knechten mit wohlgemessener Faust ins Angesicht: Hæc cum dixisset, unus ministrorum dedit alapam JEsu. *ibid.* Als er dieses geredet hatte, gabe einer von den Dieneren, die dabey stunden, JEsu einen Backen-Streich. Aber wie? einen Backen-Streich dem HErrn in offentlichem Gericht? und der Richter giebt dem verwegenen Thäter nicht einmal einen Verweis, sondern schweigt still dazu? was ist das für eine Richt-Stube? was für eine Manier zu handelen? will man nicht hören, was der

Beklagte antworte, so verschone man ihm auch mit Fragen, oder will man ihn fragen, so gestatte man ihm auch die freye Antwort. Gerechtigkeit, o Himmel, Gerechtigkeit! dein König wird von einem verworffenen, nichts würdigen Lotterbuben ins Angesicht geschlagen: Ich verlange jetzt nicht, daß er gantz frey gelassen werde, dann so weit ist die Sache schon kommen, daß ich hieran verzweiffelen muß. Nur dieses begehre ich, daß, wann Christus solle verurtheilet werden, ihm zum wenigsten zugelassen werde, was man keinem Uebelthäter versagen kan. Welchem aber, wann er auch der allerboßhaffteste ist wird nicht wenigstens gestattet, daß er frey reden dörffe, sonderlich, wann er gefraget wird? was soll dann der HErr bey so ungerechten Richtern anfangen? soll er still schweigen, und den Stummen spielen? wohlan! das thut er, aber betrachte nur einer! wie es ihm damit gehet; er wird deswegen verlachet, verschimpffet, und gar für einen Narren gehalten: Was ist dann das für eine Gerechtigkeit? was für ein Gericht, in welchem der Beklagte weder reden, weder stillschweigen darff? aber was sage ich viel von Gerechtigkeit, allwo es auf nichts anders angesehen ist, als den obschon unschuldig Beklagten um das Leben zu bringen?

Wohlan! so tödte man ihn, und weil man ja nichts mehr von ihm zu wissen begehret, so verschone man seiner mit der Peinigung, und Tormenten, dann diese, als das dritte, so der Richter gegen einen Ubelthäter vorzunehmen, werden nur angewendet, um die Wahrheit heraus zu bringen, weil aber die Richter Christi die Wahrheit gar nicht hören wollen, so wird man ihn auch mit keinen Peinen belegen. Aber ach! wie weit gefehlet! dann ich sehe, daß man den unschuldigen HErrn aus der Richt-Stube zur Peinig-Banck führe, und zwar zu solchen Peinen dergleichen sonst nie gesehen noch gehöret worden. Indem es dem Muthwillen und der Wuth seiner Feinden frey gelassen wird, mit ihm nach ihrem Gefallen und Belieben umzugehen, deswegen wird der Geissel-Streichen keine Zahl, noch Maß gehalten; an Platz der Instrumenten, und des Peinigungs-Zeug nimmt man, was einem zuerst zu Handen komt, Ruthen, Peitschen, Riemen, Sporen, gilt diesen Bößwichtern alles gleich, und da ihrer etliche vom schlagen, und peinigen ermüden, stehen schon andere frische wieder bereit; weil sie aber mercken, daß kein gesunder Platz an dem gantzen Leib mehr übrig, als pur das Haupt, so flechten sie aus eigenem Muthwillen, ohn einigen Befehl der Obrigkeit zu erwarten, einen Dorn-Busch in einander, drucken selbigen dem HErrn bis in das Gehirn hinein, als wäre die Unschuld nicht genug gemartert, wann sie nicht darneben als ein Spott-König verschimpffet wurde: Wer hat aber sein Leben von dergleichen Tortur gehöret? was für Rechten billigen dieses, daß der Verklagte seinen Feinden überlassen werde, damit

selbe

selbe ihn nach Belieben peingen können? tormenta, sagen die Satzungen der Gerechtigkeit, adhibenda sunt, non quanta accusator postulat, sed ut moderatæ rationis temperamenta desiderant. *L. de minor. ff. de quæst.* Pein, und Tormenten müssen angesetzt werden, nicht wie sie der Kläger verlangt, sondern wie sie die gemässigte Vernunfft erfordert, und vorschreibt: Dann wanns recht soll hergehen, so muß der Richter zwischen beyden, dem Kläger und Schuldigen, den Mittelsmann abgeben: Inter utramque personam sit judex medius. *L. ubi falsf. C. ad leg. Corn.* aber hat sich wohl Mittelsmann! solches ist von dem gottlosen Pilato nicht zu hoffen. So bald ihm nur die Feinde Christi mit der Ungnad des Kaysers drohen, da ist er gleich mit dem Todes-Urtheil fertig, da unterschreibt er gleich: Reus est mortis: Er ist des Todes schuldig:

Da bedencket nun auch, was bey diesem, als dem vierten Stück, so ein Richter mit einem peinlich-Beklagten vorzunehmen, für eine mehr als tyrannische und barbarische Ungerechtigkeit verübet sey. Ich weiß wohl, daß mancher gantz unschuldig hingerichtet worden, weil er entweder durch falsche Zeugen überwiesen, oder durch Pein, und Tormenten dahin gebracht war, daß er bekannt, was er nicht gethan hatte; und in diesem Fall muß der Richter fortfahren nach dem, was eingestanden ist, das Urtheil zu sprechen, wann schon der Beklagte allerunschuldigst wäre: Daß aber der Richter selbst gestehe, er finde nach reiff-überlegter Sache gar nichts, wodurch der Beklagte den Tod verdienet hätte, und doch denselben zugleich zum Tod verdammen, das mag wohl niemals erhört, nirgend als zu Jerusalem von Pilato geschehen seyn; dann höret, wie dieser gottlose ungerechte Mensch verfahret; er protestieret, und bezeuget offentlich vor einer unbeschreiblichen Menge Volcks: Nullam causam mortis invenio in eo. *Luc. 23.* Ich finde keine Ursach des Tods an ihm: Das ist recht Pilate! du hast wohl geredet; weil du dann nichts straffmässiges an ihm findest, so stelle ihn auf freyen Fuß und verhüte, daß ihm nichts zu leyd geschehe. Aber nein, dieser boßhaffte, Höllen-würdige, ungerechte Richter schliesset das Gegentheil daraus, ich finde keine Ursach, sagt er, deswegen schlage man ihn an das Creutz, und bringe ihn ums Leben: Adjudicavit fieri petitionem eorum: Er hat die Bitt der Juden, und das Verlangen der Feinden Christi für billig, und recht geurtheilet: Reus est mortis: Er ist des Todes schuldig. Nun nrtheile aber ein jeder aus euch billiger, und vernünfftiger, als Pilatus gethan, urtheile ein jeder bey sich selber, ob wohl etwas ungerechters könne erdacht werden, als der Handel, den man wider Christum den HErrn geführet hat. Gantz unrechtmäßig hat man ihn in Hafften und gefangen genommen, noch ungerechter gehet man in dem Erforschen und Fragen mit ihm um; in denen ihme gegen alle Billigkeit angethanen Peinigungen hält man weder

weder Ziel, noch Maß, und endlich am allerungerechtesten spricht der Richter, nachdem er des Beklagten Unschuld offentlich bekannt, das Todes-Urtheil.

O unschuldigster Erlöser, und Heyland der Welt! wie ungerecht, und gegen alle Billigkeit ist man doch mit dir verfahren? ein hertzliches Mitleiden habe ich mit deiner Unschuld, welche also unterdrücket wird, daß es scheinet, als wäre alles Recht, so dir nutzen könte, aus der Welt entwichen; und doch übertrageſt du alles dieses mit der grösten Gelassenheit, Sanfftmuth, und Gedult, da ich hingegen, wann mir nur die geringste Unbild, und Tort geschiehet, des Tobens und Wütens, des Fluchen, und Ubel-wünschen kein Ende finden kan; ja wann ich mir auch zuweilen nur fälschlich einbilde, als wann mir in meinen Processen, und Gerichts-Händelen zu kurtz, und unrecht geschehe, so verleumde, und schände ich bald die Richter, bald die Gerichts-Bedienten, bald hat dieser nicht redlich genug gehandelt, bald jener der Sache nicht emsig genug nachgedacht, und deswegen ist des Scheltens, und Schmähens kein Aufhören. Nicht allein aber in solchen Sachen, die von grosser Angelegenheit seynd, die mein Haab, und Gut betreffen, führe ich mich so unanständig für einen Christen auf, sondern auch zuweilen das geringste Wörtlein, dadurch ich meine, daß mir unrecht geschehe, ist schon fähig genug, mich in Harnisch zu bringen. O gerechter Heyland! wann will ich dann einmal deiner Gedult, und Sanfftmuth nachfolgen, die du uns doch vor anderen Tugenden von dir zu lernen anbefohlen hast? siehe o grosser GOtt! von nun an, da ich erkenne, daß du um meinetwillen wider alles Recht, und Billigkeit zum Tod bist verurtheilt worden, und dich dannoch nicht im geringsten über deine Feinde, und Richter beschweret, oder beklaget hast, von nun an sage ich, will ich dir zu Lieb, und Danck mit deiner Gnad, so viel mir möglich, dir hierinn nachfolgen. Ach ja, gütigster JEsu! geschieht mir unrecht an meinen zeitlichen Gütern, und finde ich bey der Obrigkeit hierinn keinen Schutz, so seye es darum; über eine kurtze Zeit muß ich doch alles verlassen, mein Trost in dieser Ungerechtigkeit soll seyn, daß man dir so gar das Leben selbst durch eine unerhörte Unbilligkeit genommen: Geschieht mir an meinen guten Namen, oder sonst unrecht, mein Trost soll seyn, daß die Unbild noch bey weiten nicht so groß, als diejenige, so mein Erlöser und Heyland damals gelitten, da Richter, und Kläger mit einander schrien: Reus est mortis: Er ist des Todes schuldig. Diesen eueren Vorsatz nun, andächtige Zuhörer! um desto kräfftiger, und beständiger zu machen, fallet auf euere Knie, bedencket es kürtzlich, daß die Welt niemals grössere Ungerechtigkeit gesehen, als die euerem Erlöser wiederfahren; erneuert das Versprechen, so ihr jetzt mit mir gethan, so werde ich ein wenig Zeit haben, Athem zu schöpffen, und zu verschnauffen.

Zweyte

Zweyte Stund.

Reus est mortis. *Matt. 26.*
Er ist des Todes schuldig.

DJe Mahler-Kunst ist in Vermisch- und Zertheilung der Farben so hoch gestiegen, daß sie die Farben auf einer Tafel so künstlich legen, und einrichten kan, daß, wann man das Gemählde von einer Seit ansiehet, so stellet es einen heßlichen, garstigen, und abscheulichen Teufel vor; siehet man aber eben dasselbige Gemählde von der anderen Seiten an, so kommt ein schöner, feiner, und liebreicher Engel heraus. Ein dergleichen Kunst- und Meister-Stuck, geduncket mich, das bittere Leiden, und Sterben Christi zu seyn; jedoch mit diesem Unterschied, daß an dem Leiden Christi zweyerley Meister, und Künstler, GOtt nemlich, und die Menschen gearbeitet, bis es zu seiner Vollkommenheit kommen. Siehet man nun dieses Werck von Seiten der Menschen an, wie wir bishero gethan, so kommt eine so abscheuliche Misgeburt der Ungerechtigkeit, als wir gehört haben, heraus. Betrachten wir aber eben dieses Leiden von Seiten GOttes, so muß es nothwendig das vollkommenste Muster der Gerechtigkeit, welches die Welt jemals gesehen, vorstellen; daß aber beyde, GOtt, und die Menschen, zugleich Urheber dieses einer Seits gerechtesten, anderer Seits ungerechtesten Wercks seyen, und daß sie beyde Hand dazu angelegt, das lehret uns der Apostelen Fürst, der Heil. Petrus ausdrücklich, da er unter anderen in dem Gebett, welches er mit den ersten Christen verrichtet, also sagt: Convenerunt verè in civitate istâ adversùs sanctum puerum tuum JEsum, quem unxisti, Herodes, & Pilatus, cum gentibus, & populis Israël, facere, quæ manus tua, & Consilium tuum decreverunt fieri. *Act. 4.* **Es haben sich in der Wahrheit wider deinen heiligen Sohn** *JEsum*, **den du gesalbet hast, in dieser Stadt zusammen gethan,** *Herodes*, **und Pontius Pilatus, mit den Heyden, und mit den Völckern** *Israël*, **dasselbige ins Werck zu richten, was deine Hand, und Rath beschlossen hatte, daß es geschehen solte.** Also sehen wir, daß GOtt, die Gerechtigkeit selber, einen Theil mit an dem Leiden seines geliebten Sohns habe, nicht zwar, als wann GOtt die Juden gezwungen, und genöthiget hätte, so grausam mit Christo umzugehen, sondern, weil er vorgesehen, daß sie aus eigener Boßheit solchen Muthwillen verüben würden, so hat er es beschlossen, daß sein geliebter Sohn sich den zuzufügenden Tormenten, um das menschliche Geschlecht zu erlösen, unterwerffen solte.

Vortrag.

UNd was kan also das Leiden Christi, wann wir es von dieser Seit betrachten, anders seyn, als ein so gerechtes Werck, dergleichen die Welt nie gesehen? wie ich dann solches in dieser zweyten Red-Verfassung zu beweisen versprochen habe, wiederhole auch deswegen hier mit Rechten meinen Vorspruch, und sage:

Reus est mortis. *Matt. 26.*
Er ist des Todes schuldig.

GAr recht redet der weise Salomon GOtt den Allmächtigen also an. Cum sis justus, justè omnia disponis, eum quoque, qui non debet puniri, condemnare exterum æstimas â tuâ virtute. *Sap. 12.* **Dieweil du gerecht bist, so verordnest du alle Ding recht, du haltest es auch dafür, daß es zu deiner Macht nicht gehöre, einen zu verdammen, der die Straff nicht verdienet hat.** Aber wie? solte es dann der Göttlichen Gerechtigkeit nicht zu wider lauffen, daß Christus die Unschuld, und Heiligkeit selber mit so vielen und schweren Peinen beleget wird? solte es möglich seyn, daß, indem GOtt der Allmächtige alles nach der ohnfelbahren Richtschnur seiner Gerechtigkeit anordnet, dannoch zugeben könne, daß sein geliebter, allerunschuldigster Sohn nackend, und bloß also zerfleischet, und zerfetzet zwischen den Mörderen am Creutz um das Leben gebracht werde? wie kan das mit der Gerechtigkeit bestehen? ja nicht allein bestehet dieses mit der Gerechtigkeit, sondern es ist auch derselben gantz gemäß, es muste, um der Gerechtigkeit ein Genügen zu leisten also geschehen; dann wer weiß nicht, daß, wann einer für einen Schuldner Bürge wird, und der schuldige nicht bezahlen kan, wer weiß nicht, daß alsdann der, so die Bürgschafft auf sich genommen, darfür eintretten muß? nun aber so ware ja der Sohn GOttes aus lauter überschwenglicher Liebe zu dem menschlichen Geschlecht Bürge worden, er hatte dafür gut gesprochen, wie der Apostel *Paulus* bezeuget: Sponsor factus est JEsu. *Hebr. 7.* **JEsus ist Bürge worden:** Deme der Prophet *Isaias* beystimmet, und sagt: Oblatus est, quia ipse voluit. *Isa. 53.* **Er ist aufgeopffert, weil er es selbst gewollt hat:** Er der Göttliche Sohn selbst hat es gewollt, weil GOtt beleidiget ware, so erforderte es die Billig- und Gerechtigkeit, daß ihm Abtrag dafür geschehe, und

weil

weil er von den Menschen beleidiget war, so muste auch billig ein Mensch die Versöhnung ausmachen; aber kein purer Mensch ware dazu fähig: Damit derowegen die Gerechtigkeit, welche durch des Menschen Sünd, und Beleidigung verletzet war, wieder ergäntzet würde, damit die gewaltigen Schulden, welche der Mensch bey GOtt gemacht, wieder ausgelöschet würden, sponsor factus est JEsus, hat sie der Sohn GOttes auf sich genommen, selbige nach der Schärffe der Gerechtigkeit zu bezahlen: Geschieht ihm dann wohl unrecht von Seiten des himmlischen Vatters, da derselbige zugiebet, daß er eine geringe Zeit verschimpffet, und verspottet, gegeisselt, und gepeiniget, ja gar um das Leben gebracht werde? solten doch diejenigen, wofür der Göttliche Sohn bezahlet, mit ewiger Schand, und Schimpff, mit ewiger Pein, und Tormenten, ja mit dem ewigen Tod belegget werden Reus est mortis, er ist des Todes schuldig, heisset es derowegen von Seiten GOttes mit grösten Fug, und Gerechtigkeit.

Die Menschen allein, welche zu dem Tod Christi behülfflich gewesen, seynd ungerecht zu nennen: Ungerecht hat gehandlet der Judas, der ihn verrathen, und von dem Geld-Geitz angetrieben vorkauffet, ungerecht die Juden, die ihn aus Misgunst verklaget, und auf seinen Tod gedrungen, ungerecht Pilatus, der ihn aus Forcht in des Kayfers Ungnad zu fallen verurtheilet; gerecht aber GOtt, der die Schulden von dem Bürgen des menschlichen Geschlechts eingeforderet, und die Bezahlung davon angenommen hat: Das will aber, wie es scheint, manchem noch nicht in den Kopff, dann er gedenckt, was ware das nothwendig, das, um die Schulden des menschlichen Geschlechts abzuführen!, der Sohn GOttes dieselbigen auf sich nahme, und so theuer dafür bezahlete? ist dann GOtt nicht ein ohneingeschränckter HErr, der nach seinem Belieben zu thun und zu lassen hat, was er will? der kan ja dem Menschen verzeihen, und vergeben, ohne daß einige Genngthuung darfür abgestattet werde, können wir Menschen ja unsere zuforderende Schulden, ohne einige Bezahlung zu gewarten, nachlassen, und aus Freygebig- oder Barmhertzigkeit einen Strich dadurch ziehen, wie viel weniger werden dann GOtt hierzu die Hände gebunden seyn? freylich wohl! kein Zweiffel ist daran, daß nicht GOtt allerfreygebigst dem menschlichen Geschlecht hätte verzeihen, und dasselbige ohne der Genugthuung zu Gnaden wieder auf- und annehmen können; aber wäre dann auch hiemit der Gerechtigkeit ein Genügen geschehen? gewißlich nicht, nur bloß allein wäre hierdurch der Welt die Göttliche Barmhertzigkeit bekannt worden, und das zwar zum Nachtheil der Gerechtigkeit, als wovor man in diesem Fall sich nicht besonders würde geförchtet haben. Damit derohalben beyde

Göttliche Eigenschafften bey den Menschen in Ansehen kommen, so giebet GOtt aus Barmhertzigkeit der Welt seinen Sohn: Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. *Joan. 3.* **Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gabe:** Und da fordert er aus Gerechtigkeit von demselben die Schulden ein, die wir nicht bezahlen konten, wie der H. *Paulus* ausdrücklich bezeuget: Quem proposuit Deus propitiationem in sanguine ipsius, ad ostensionem justitiæ suæ. *Rom: 3.* **Welchen GOtt zur Aussöhnung durch den Glauben in seinem Blut vorgestellet hat, zu Erweisung seiner Gerechtigkeit.**

Aber wie so? solten wir Menschen selbst dann nicht haben bezahlen können? haben wir dann nicht so viel in unserem Vermögen, daß wir die verletzte Göttliche Ehr durch eine gleichgültige Genugthuung ergäntzen können; so weiß man ja was das gemeine Sprichwort der Rechten mit sich bringt: Qui non habet in ære, luat in cute: **Der mit Geld die Straff nicht erlegen kan, muß mit der Haut bezahlen:** So jage man den Adam, als den Urheber der Uneinigkeit zwischen GOtt, und den Menschen, den jage man mit sammt seinen Nachkömmlingē aus dem Paradeyß in das Elend dieser Welt, damit sie allda in Kummer, und Noth, in Kranckheit, und Beschwernuß ihr Leben zur rechtmäßigen Straff zubringen, oder ist dieses noch nicht genug, so eröffne GOTT die Himmels-Schleüssen, biete er alle Gewässer auf, verherge, und verstöre er damit die gantze Welt sammt ihren Einwohneren, kühle er mit der Uberschwemmung der Welt den Eifer, und Zorn seiner Gerechtigkeit; will auch dieses noch nicht klecken, so regne GOtt an Platz des Wassers Feuer, Pech, und Schwefel herunter, verbrenne er alles zu Pulver, und Aschen; ja wann dieses vielleicht zu geschwind hergehet, so erschaffe er eine immerwährend-brennende Krufft, in welcher alle Menschen die unendliche Ewigkeit hindurch, als ein erbärmliches Schlacht-Opffer der Göttlichen Rache, und Gerechtigkeit, brennen, und bratten? Aber ach! was wolte alles dieses seyn? es ist alles jetzt besagte geschehen, der ewig-brenende Feuer-Ofen ist schon angezündet, es liegen allbereit unzahlbare Menschen darinn, werden auch ewig daselbst braten: dannoch ist mit allem diesem die Göttliche Gerechtigkeit noch nicht zu frieden; ja wann wir uns auch ohnmögliche Einbildungen machen, als wann es hundert Ewigkeiten geben könte, so können doch die Menschen in allen diesen Ewigkeiten nicht so viel leiden, daß die Göttliche Gerechtigkeit dadurch besänfftiget werde, und einige Gleichheit auch nur zwischen einer Sünd, und der Genugthuung komē; aber was sage ich Genugthuung? Genugleidung solte ich billiger sagen, dann in allen diesen Straffen leidet ja allein

der

der Mensch, und thut sich GOTT selbst allein einiger Massen vor die ihm zu gefügten Unbillden genug.

Wann ein rechter Abtrag, und Genugthuung geschehen soll, so muß dieselbe von dem Beleidiger aus freyem Stücke, und von sich selbsten eingenommen werden. Ey wohlan dann! so werden wir Menschen endlich die rechte Weis, die Göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen, gefunden haben, wir werden es endlich durch uns selbst, ohne dem Sohn GOttes beschwerlich zu fallen, ausmachen können, wann wir nemlich mit gesammter Hand durch allerley gute, wie auch strenge Bußwerck suchen, dieselbe zu versöhnen: Ey so stosset ihr heilige Engel von den vier Welt-Theilen in eure Posaunen, wecket alle Todte, gleich wie ihr an dem jüngsten Tag thun werdet, aus ihren Gräbern auf, verkündiget aber, an Platz des Gerichts, der gantzen Welt einen allgemeinen Bett- Fast- und Buß-Tag: Stehet dann auf ihr unglückselige Eltern Adam und Eva, die ihr alles Kriegs, den wir mit der Göttlichen Gerechtigkeit führen, ein Ursach seyd, stehet auf mit allen eueren Kindern, und Kinds-Kinderen, so von euch entsprossen seynd, kommet hervor aus euerem Staub, und Aschen alle Menschen, die ihr von Anbegin der Welt des Tages Licht gesehen habet, kommet hervor, noch zwar nicht, um gerichtet zu werden, sondern um der Göttlichen Gerechtigkeit in die Armen zu fallen, dieselbe durch eine scharfe Buß für die Sünd zu befriedigen, und ihr genug zu thun; heule, und winsele alles, was noch würcklich von Menschen auf der Welt ist, und auf derselben jemals gewesen ist; schreiet, und weinet alle, daß es die Steine in der Erden erbarmen, bittet, und rufset um Verzeihung, und Gnade zu GOtt, daß Sonn, und Mond darüber erschrecken, daß der Himmel davon erschalle: Es stelle jetzt nicht eine Stadt Ninive, sondern alles, was Menschen-Namen führet, ein unübertrettliches Fasten an, verkriechen sich alle Menschen in härine Kleider, und Buß-Säcke, bestreuen sie ihre Häupter mit Staub, und Aschen, damit wir doch der beleidigten Majestät GOttes mögen genug thun, oder dafern wir noch alle miteinander hierzu nicht hinlänglich genug seynd, ey so kommet doch ihr heilige Engel! kommet uns zu Hülff ihr Himmels-Fürsten! die Würdigkeit euerer Personen wird dasjenige, so uns dißfalls abgehet, ersetzen, helffet uns flehen, und bitten, verdemüthiget euch vor dem Thron der Göttlichen Majestät auf das allertiefste, bittet mit uns auf das allerinbrünstigste, damit wir von dem grossen GOtt Verzeihung erlangen, damit durch unsere Schulden ein Strich gezogen werde.

Aber ach! wohin verleiten mich meine eitle Concepten, Einfällen, und Vorstellungen? es ist ja vonselbst bekannt genug, daß alles dieses bey weiten nicht helffen, noch klecken kan,

um der Göttlichen Gerechtigkeit auch nur für eine Sünd genug zu thun; der es anderst meinet, der giebt genug zu verstehen, daß er der Sünden Boßheit, und GOttes unendliche Herrlichkeit nicht recht erkenne; dann wie solten alle Menschen, und Engelen der Gerechtigkeit nach für eine Beleidigung GOttes können genug thun? indem bekannt ist, daß die Gerechtigkeit ein gleiches Gewicht zwischen denen, was genommen, und wieder gegeben wird, erfordere; wo wollen aber, oder können wir etwas gleichgültiges oder gleichwichtiges gegen die GOtt durch die Sünd genommene Ehr herkommen; wir, sage ich, die wir alle miteinander gegen die Göttliche Majestät nicht so viel, als ein Sonnen-Stäublein gegen den Himmel, zu achten seynd? ein anderer muß es seyn, als eine blosse Creatur, eine würdigere Person, eine höhere Natur wird hierzu erforderet; eine solche Person nemlich, welche GOtt gleich ist; und welche ist diese Person anders, als Christus JEsus? welcher weil er zugleich GOtt, und Mensch ist, so bekommen seine Wercke, und Verdienst von der ihm beywohnenden GOttheit nicht allein auf der Wag-Schüssel der Gerechtigkeit das Gleichgewicht gegen die schwere Last der Sünd, sondern heben auch dieselbe weit in die Höhe. Nun bedencket dann, ob das Urtheil: Reus est mortis: Er ist des Todes schuldig: Von Seiten GOttes, des himmlischen Vatters, nicht billig, und recht sey? wir Menschen mit allen angespanten Kräfften konten nicht bezahlen, noch genug thun, Christus aber konte es, und ware Bürg worden; wie wir zu vor aus dem heiligen Paulo gehöret, so ist nichts gerechters, als reus est mortis: Er muß dazu gehalten werden, daß er unsere Sachen richtig mache, und für uns leide. Nun aber andächtige Zuhörer! ermahnet uns der weise Sirach: Gratiam fidejussoris ne obliviscaris; dedit enim pro te animam suam. *Eccl. 29.* Vergesse der Wohlthat des Bürgen nicht, dann er hat seine Seel für dich gegeben: Und wann dieses schon von einem jeden Bürgen zu verstehen ist, wie viel mehr seynd wir ein danckbares Andencken unserem Göttlichen Bürgen, Christo dem HErrn schuldig? als welcher eine so schwere Schuld, die er gewiß wuste, daß wir nicht bezahlen konten, aus lauter Liebe, und Barmhertzigkeit auf sich geladen. Quid possumus dare viro isti Sancto? *Tob. 12.* Was sollen wir diesem heiligen Mann geben? berathschlagete sich der ältere Tobias mit seinem Sohn, weil sie erkannten, daß es eine unvergleichliche Wohlthat wäre, so sie von dem Engel Raphaël empfangen; mit wie viel grösserem Fug aber gehen wir mit uns selber zu Rath, und überlegen es, wie wir unserm GOtt wollen danckbar genug seyn, wie eiferig wir ihm dienen, wie inbrünstig wir ihn lieben wollen, weil er um unsertwillen so viel Schimpff, und Spott, so viel Pein, und Schmertzen, und gar den bitteren Tod ausgestanden hat.

O

O gütigster JEsu! mein Heyland, und Seligmacher! von Hertzen dancke ich dir für die Ubermaß deiner Liebe, so du mir in deinem Leiden bewiesen hast, so offt ich Athem schöpffe = so offt mir das Hertz klopffet, so sey dir tausend, und wieder tausend mal Danck gesagt; leid solte es mir seyn, wann ich noch einen Augenblück leben solte, welcher nicht in deinem Dienst, und Gegenlieb verzehret würde, leid solte es mir seyn, wann ich einen Tropffen Bluts in meinen Adern hätte, den ich dir zu Lieb nicht gern vergiessen, wolte, indem du dein köstbares Blut für mich gelassen: Ach! wie habe ich doch können ein solcher Unmensch seyn, und dich jemalen beleidigen? wie ist es doch möglich gewesen, daß ich eine viehische Wohllust des Leibs so hoch geachtet, daß ich um ihretwillen meinen so grossen Wohlthäter erzürnet? O meine Seel! es scheinet wohl, du habest es bishero nicht recht nachgedacht, was für eine unbegreiffliche, und auch einiger massen unendliche Boßheit in der Sünd stecke, alle Menschen zusammen, wann sie schon in alle Ewigkeit darüber geweinet hätten, waren nicht fähig, eine solche Macul, und Flecken auszuwaschen, die immer feuerige Höllen-Glut konte dieselbige nicht verzehren, oder ausbrennen, nur GOtt allein war fähig, dieselbige mit seinem Leiden und Sterben zu vertilgen; und du, mein Seel! hast dich ohngeachtet mit so vielen, und vielen Sünden besudelt! höreſt du dann nicht, daß GOtt der himmlische Vatter wegen der fremden Sünden das Urtheil des Todes: Reus est mortis, über seinen unschuldigen Sohn hat ergehen lassen? was hast dann du nicht zu förchten wegen deiner eigenen Sünden? si in viridi hoc faciunt, sagte Christus zu den Töchtern von Jerusalem, die in seinen Schmertzen zu einem mitleidigen Weinen beweget wurden, si in viridi hoc faciunt, in arido quid fiet? wann man mit mir als einem grünen, und gute Frucht bringenden Holtz also umgehet, wie wird man dann mit dem dürren, und unnützen verfahren? Ach! so habe ich ja billig zu förchten, daß es mit mir heisen werde: Reus est mortis: **Er ist des Todes schuldig**: Wann der böse Feind bey meinem Hinscheiden als ein Ankläger das grosse Schuld-Regiſter dem strengen Richter wird vorweisen, mit was für einem Schimpff, und Hohn wird dieser Bößwicht nicht ruffen: Reus est mortis: **Er ist des Todes schuldig**: Es wird ja die gantze Höll mit einem entsetzlichen Zettergeschrey antworten: Reus est mortis: **Er ist des Todes schuldig**: Weh mir! wann alsdann auch mein guter, und Schutz-Engel, der mir Zeit Lebens so treu beygestanden, und so manchen guten Rath in das Hertz gesprochen, wann der auch alsdann sagen solte: Reus est mortis: **Er ist des Todes schuldig**: Weh, und aber weh mir! wann du o getreueſter Heyland! der du dieses Todes-Urtheil um meinetwillen allerunschuldigst angehöret, alsdann aber mein gerechter Richter seyn wirst; weh mir! wann

du

du auch zu der Zeit den Stecken der ewigen Verdammnuß über mich brechen, und ebenfalls sagen würdest: Reus est mortis: Er ist des Todes schuldig: O barmhertziger Vatter! verdienet hab ich es, das gestehe ich gern; ich hasse aber, und verfluche jetzt jene Missethaten, womit ich es verdienet habe; lasse mich doch noch einmal Gnade finden, weil die Gnaden-Zeit noch fliesset, besonders an diesen grossen Gnaden-Tag, da die gantze Welt mit dir ausgesöhnet worden: Ich verspreche dir künfftig als ein gehorsames Kind zu dienen, und die am heutigen Tag mir bewiesene grosse Liebe Zeit Lebens nicht zu vergessen, auf daß ich dir in dem Himmel ewig dafür dancken möge.

A M E N.

Auf Char-Freytag

Fünffte Predig.

Sponsor factus est JESUS. *Hebr. 7. V. 22.*
JESUS ist Bürge worden.

Inhalt.

Christus thut in seinem Leiden als Bürge für unsere Sünden Buß.

Erste Stund.

Christus bereuet unsere Sünden.

WAnn Herodoto, einem berühmten Geschicht-Schreiber, Glauben beyzumessen, so ist vor Zeiten bey den Persianeren nichts schimpffund schändlicheres gewesen, als mit Lugen umgehen, und mit Schulden bela-

beladen seyn: nach der Zeit aber scheint, als wann diesen beyden Stücken, zum wenigsten bey anderen Völckeren alle Schand benommen, und sie hingegen geehret, und geadelt seyen; dann von der Unwahrheit, als welche jetziger Zeit einen frantzösischen Nanen der Complimenten, oder höflichen Ehren-Worte bekommen, nichts zu melden, wer rechnet es sich wohl mehr für eine Schande, daß er allenthalen schuldig sey? ich rede aber hier nicht von denen, welche durch wiederwärtige Zufälle, und gegen ihren Willen in Schulden gerathen, dann gleichwie dieselbigen sich zu schämen keine Ursach haben, also seynd sie auch vielmehr Mitleidens- als Tadelens-würdig; ich rede nur von denen, welche wohl wissemd, und vorsehend, frey, und muthwillig sich bis an den Hals, ja bis über den Kopff in Schulden versencken, und wer schämet sich dessen mehr? wer laßt deswegen weniger darauf gehen? es ist ja mit der Zeit eine so genannte neue Mode oder Manier, die Schulden so hoch anschwellen, und anflauffen lassen, bis man sie ohnmöglich bezahlen könne, und folglich die armen Glaubiger um das ihrige bringe. Unglückselige Adams Kinder! müsset ihr dann euch hierinn Erben, und Nachfolger euerer ersten Eltern seyn? müsset ihr dann von dem ersten verschwenderischen Stammen-Vatter aller Menschen auch lernen, mehr Schulden machen, als ihr bezahlen könnet? aber wie? ist dann der Adam schon ein Verschwender gewesen? die gantze Erde hörte ihm ja zu, wie hat er dann bereits Schulden gemacht? ach freylich wohl: Verschwendet hat er durch seine Gefräßigkeit das irdische so wohl, als himmlische Paradeyß, er hat auf dieses seiner Kinder Erb-Theil so viele Schulden gemacht, daß weder er, weder die unbeschreibliche Menge der Nachkömmlingen fähig waren, dieselbigen abzuführen, und die verpfändeten Güttern einzulösen.

Ich zweiffele nicht, ihr werdet schon verstehen, von was für Schuld ich hier rede, von jener nemlich, welche unsere erste Elteren bey GOtt angemacht haben, von jenen Schuldner, von welchen der H. Augustinus *serm. 126. de temp.* sagt: Per debita Fratres! peccata intelliguntur; nam debitum contrahitur quotiescunque delinquitur: **Durch die Schulden, liebe Brüder! werden die Sünden verstanden, dann so offt man sündiget, ladet man sich eine neue Schuld anf:** Von jenen Schulden rede ich, von welchen Christus, die ewige Wahrheit, und Weisheit, selbst uns lehret, daß wir täglich betten sollen: Dimitte nobis debita nostra: **Himmlischer Vatter! Vergieb uns unsere Schulden, welche wie ein jeder weiß, nichts anders, als unsere Sünden seynd O wie schwer drücket diese Last, wie beunruhigen diese Schulden! mann liest, als zu Rom einstens ein gantz verschuldeter Burger gestorben, da habe der damalige Kayser befohlen, ihm des verstorbenen Haupt-Küssen zu bringen, um dasjenige, worauf ein solcher Mensch**

habe ruhig schlaffen können, zu bewunderen; aber was achte ich solche Geld-Schulden, womit der eine Mensch dem anderen verhafft ist? solche können entweder entrichtet werden, oder wann nichts zu haben ist, so hat so gar der Kayser, wie man pflegt zu sagen, sein Recht verloren, und folglich muß man sich mit dem leeren Nachsehen befriedigen lassen; dahingegen die bey GOtt gemachte Sünden-Schuld niemals nachgelassen wird, bis alles nach der Gerechtigkeit bis auf den letzten Heller bezahlet ist; dieses aber war unsern ersten Eltern so wohl, als allen ihren Kinderen insgesamt ohnmöglich, dann weil die Schuld wegen der Majestät, so dadurch beleidiget, einiger Massen unendlich, so muste auch eine unendliche Bezahlung dafür erlegt werden, wo wolten aber alle Menschen dieselbe hernehmen? wann sie auch schon alle Engelen zu Hülff rieffen, und alle selbst ersinnliche Abbitt, Verdemüthigung, und Bußwerck einlegten, so kleckt doch alles nicht, um die Schuld auch nur einer eintzigen Sünd auszulöschen, weil alle diese Genugthuung in der niedrigen Ordnung der erschaffenen Endlichkeit bleibt, zwischen dem endlichen aber, und dem unendlichen erzürnten GOtt ist gar kein Vergleich zu treffen: Woraus wir sehen, wie schwer diese Schulden-Last dem gantzen menschlichen Geschlecht auf dem Hals gelegen, so schwer nemlich, daß sie alle miteinander in den Abgrund der Höllen hinein drückte, um alldort die von ihnen nicht zu bezahlende Schuld mit einer zum wenigsten der Dauerung nach unendlichen Straff abzubüssen. Nun weiß man aber wohl, daß, wann einer auch noch so tieff in Schulden sitzet, wann er doch einen guten Caventen, oder Bürgen hat, so haben die Schuld-Forderer einen guten Frieden mit ihm, dann in Ermangelung des Schuldners muß der Bürge alles abtragen. O dann tausendmal, und unendlicher Danck sey der unermessenen Barmhertzigkeit des allerhöchsten GOttes gesagt, welche uns mit einem nicht allein wohlvermögenden, sondern allmächtigen, und unendliche Schätze besitzenden Bürgen versehen hat; gelobt, gepriesen, und gebenedeyet sey der ewige Sohn GOttes in alle Ewigkeit, weil, da er gesehen, daß unsere Schulden von solcher Gattung wären, daß wir sie ohnmöglich bezahlen könten, so hat er aus lauter Liebe zu uns sich als einen Bürgen angegeben: Sponsor factus est JEsus: *JEsus* ist Bürge worden: Aber ach gütiger GOtt! was ist das für eine Bürgschafft? wer ladet sich wohl eine solche Last auf den Hals? daß er nicht zum wenigsten etwas Hoffnung habe, derjenige, wofür er eintritt, werde selber bezahlen können, und dann ist es wegen der auszustehenden Gefahr doch noch ein Freund-Stück: Du aber o liebreichster Heyland! tritt in unsere Schulden, da du gewiß weißt, daß wir nicht fähig seynd, dieselbe abzuführen, derohalben wirst du sie ohnfehlbar an Platz unser abtragen müssen: Ja freylich! dieß weiß er nur gar zu wohl.

Vor-

Vortrag.

Derohalben nimmt er nicht allein die Bürgschafft an, sondern bezahlet auch als ein rechtschaffener Bürg überflüßig, wie ich heut beweisen will. Weil aber, wie bekannt, die bey GOtt angemachte Sünden-Schuld nicht anderst, als durch eine wurdige Buß ausgelöschet wird, so habe ich heut nicht allein, wie sonst an dem heutigen Tag gebräuchlich ist, einen unschuldig leidenden, sondern auch, weiß nicht, was am mehrsten zu bewunderen, einen büssenden GOtt, und Heyland vorzustellen, zu dem Ziel, und End, aufdaß, wann wir sehen, was GOtt selbst für fremde Sünden für strenge Buß thue, wir unsere eigene abzubüssen uns nicht säumen.

Sponsor factus est JEsus. *Heb.* 7. *v.* 2.

JEsus ist Bürge worden.

Eine jedwede Sünd ist gleichsam eine doppelt schreibende Kreide, welche mit einem Strich die Beleidigung, und Schuld, mit dem andern aber die dafür gebührende Straff anzeichnet; und von diesen Strichen kan der eine zuweilen ausgelöschet werden, ohne daß sich der andere darum verliere. Zu sehen haben wir dieses an dem David, welcher, nachdem er reumüthig auf die Brust geklopffet, und gesprochen: Peccavi Domino: Ich habe dem HErrn gesündiget: Verdiente er zwar von dem Propheten zu hören, daß ihm die Sünd, nemlich so viel die Beleidigung angehet, verziehen seye, die Straffe aber muste noch erlegt werden, die wurd dadurch nicht ausgelöschet; derohalben wird ihm unter anderen zur Straff das so inniglich geliebte Söhnlein durch den Tod hinweg gerissen. Eben so gehet es auch bey uns Menschen: Mancher, der bestohlen ist, verzeihet die ihm von dem Dieb zugefügte Unbild wohl, aber deswegen wird ihm nicht auch gleich die von der Gerechtigkeit verdiente Straff nachgesehen; wann derohalben einer die bey GOtt gemachte Sünden-Kreide völlig auslöschen will, der muß darüber aus seyn, daß beyde Striche, der Unbild nemlich, und der Straff durchzogen werden; und weil der erste durch die Betrübnuß, und reumüthigen Zähren abgewaschen, der andere aber durch leibliche Bußwercke zernichtet wird, so müssen diese zwey Stück, als worinn die Buß vornehmlich bestehet, das beste, um die Sünden-Schuld zu bezahlen, beytragen. So sehe dann ein Mensch, wie der unschuldig büssende GOtt, Christus JEsus unser liebreichster Bürg, um alles für uns

auf das vollkommenste zu bezahlen, und seinem himmlischen Vatter in allem Abtrag zu thun, diese beyde Stück der Buß erfülle.

Erstlich was die Betrübnuß, Reu, und Leidwesen wegen begangener Missethat angehet, so hat er zwar sein gantzes Leben nemlich über drey und dreysig Jahr darinn zugebracht, wie man dann nicht liest, daß er jemal einiger Freud, und Frölichkeit habe Platz gegeben, sondern vielmehr stehet von ihm geschrieben: Dolor meus in conspectu meo semper. *Psl.* 37. **Mein Schmertz ist immerdar vor meinem Angesicht:** Also daß sein gantzes Leben eine immerwährende Reu, und Leid über die Sünd zu nennen; jedannoch, gleichwie er vornehmlich in seinem Leiden sich einen offentlichen Büsser bezeiget hat, also hat er auch dieses erste und Haupt-Stück der Buß gleich bey Antrettung der Marter wollen sehen lassen, und gleichwie in einem Garten die erste, und gröste Sünde vollzogen worden, also solte auch ein Garten der grösten Betrübnuß, und hefftigsten Reu, und Leid Zeuge seyn; dann kaum betritt er mit einem oder anderen seiner vertrautesten Jüngeren den zu seinem nächtlichen Gebet gewöhnlichen Garten des Oelbergs, da wird er alsobald von einer hertzlichen Betrübnüß überfallen: Cœpit contristari. *Matt.* 26. **Er fienge an, sich zu betrüben:** Bey der ohnedem betrübten dunckelen Nacht nahme die Schwermüthigkeit so starck überhand, daß er sein Hertzenleid nicht länger verbergen konte, darum er sich mit kläglicher Stimm verlauten läßt: Tristis est anima mea usque ad mortem. ibid. **Meine Seel ist betrübt bis in den Tod:** Gleich darauf wird er von Angst, von Forcht, von Unlust, und von allen Gemüths quälenden Leidenschafften dergestalt angegriffen, und überhäuffet, daß er schon zum voraus, da es noch lang nicht an ein Sterben gienge, in die Tods-Angst gerathet, und in die letzten Züge greiffet: Factus in agoniâ. *Luc.* 22. **Er runge mit dem Tod:** Weil sich aber die Lebens-Geister annoch starck widersetzten, entstehet zwischen ihnen, und der bis auf den Tod quälenden Betrübnuß ein solcher Streit, und Krieg, daß das Blut davon durch einen Schweiß aus allen Adern ausbricht: Factus est sudor ejus, sicut guttæ sanguinis. ibid. **Sein Schweiß ward, wie Bluts-Tropffen:** Was bedeutet doch alles dieses? fragt der H. Chrysostomus: GOtt, welcher die Stärcke selber ist, und dessen Ohnmachten lauter Wunderwerck der Allmacht seynd, was hat der zu förchten? warum wird dessen Hertz also in die Enge getrieben, und von so unerhörter Betrübnuß dermassen gedrücket? wie ist es möglich, daß eine Seel, welche wegen der immerwährenden Anschauung GOttes nichts anders, als eine Lieb- und Freudenvolle Wind-Stille gewohnt ist, also beunruhiget, und bestritten werde? ach! gewiß hat der H. Chrysostomus nicht allein Ursach, dieses zu fragen,

gen, sondern auch wir zu erforschen, und reifflich zu bedencken, dann was wollen wir darauf antworten? wollen wir sagen, daß der Welt-Heyland in solche Betrübnuß, Angst, und Forcht gerathen, weil ihm seine lebhaffteste Einbildung den bevorstehenden schmähligen Tod, Schimpff, Spott, und Verachtung, Tormenten, Pein, und Schmertzen gleichsam Handgreifflich vor Augen stellete? Ja, so sagen wir zwar etwas, welches auch den behertzesten Menschen könte zu Boden werffen; aber wir sagen noch nichts, welches fähig wäre, Christum die Stärck selbst also zu schwächen, und in Traurigkeit zu versencken, und das zwar um desto weniger, weil er den schmählichen, und schmertzlichen Creutz-Tod, als ein Werckzeug unserer Erlösung, selbst hatte auserwehlet; das Creutz, welches die Grund Veste seiner Glory, und Herrlichkeit seyn solte, kam ihm nicht so schrecklich, und schamenswürdig vor, der Kelch des Leidens, welchen ihm sein himmlischer Vatter anbotte, und der ihm auch deswegen werth, und lieb ware, der war nicht jener bittere Kelch, ob welchem er einen solchen Eckel spüren liesse, nicht das herannahende blutige Tauff-Bad der Geissel- und Creutzigung hat ihm einen so rothen Schweis ausgetrieben, dann wie voller Schmertz dieses auch immer gewesen, so hat er doch sehnlich darnach verlangt, wie er seinen Jüngern vorher bezeuget: Baptismo habeo baptizari, & quomodo coarctor, usque dum perficiatur. *Luc. 12.* Ich muß mich tauffen lassen mit einem Tauff, und wie werde ich geängstiget, bis daß es vollbracht werde: Gewiß der Tod allein ist nicht so förchterlich, daß er einem so hertzhafften HErrn hätte eine solche Angst, und Betrübnuß abjagen können; wie viele weit schwächere Menschen, ja auch zarte Mägdlein, und Kinder haben den Tod nicht verachtet? den Schertz, und Gelächter damit getrieben? lese man nur die Geschichten der Machabæer, so wird man sich zwar verwunderen, zugleich aber auch lernen, daß das Sterben nicht so schrecklich sey, als es sich viele einbilden; etwas anders muß es derohalben gewesen seyn, welches das Gemüth dieses HErrn in solche Verwirrung der Betrübnuß, Zaghafftigkeit, und tödtliche Aengsten gebracht hat; und was ist dieses dann gewesen? ach! ich habe es ja zum Theil schon gesagt, um es aber einem jedweden gebührend einzudrücken, hätte ich mehr Kräfften, und grösseren Eiffer vonnöthen; ich wiederhole es dannoch wiederum, so gut ich kan, und sage: Die Sünd ist eine Ursach der Traurigkeit, und Betrübnuß Christi, die Sünd als das eintzige, welches unter allen Geschöpffen GOtt zuwider ist, die ist fähig, den vermenschten GOtt zu betrüben, und aus dem HErrn der Glory, und Herrlichkeit einen reumüthigen, und büssenden zu machen.

Ach schärffet hier andächtige Zuhörer! die Kräfften eurer Seelen! gebietet

bietet hier dem Verstand, daß er sich durch den Glauben leiten, und führen lasse, damit ihr diese Wahrheit recht ergründen möget, wie nemlich Christus, das allerunschuldigste Lämmlein, um der Sünd Willen bis in den Tod betrübt gewesen; dann mittler Zeit, daß die hohen Priester, und Pharisäer zu Rath giengen, da sie allerhand falsche Auflagen, und Verleumdungen schmiedeten, um damit dem schon vorher abgefaßten Todes-Urtheil eine Farbe, und Decke zu geben, da betrachtet sich Christus der HErr selbst, in dem Garten auf seinen Knien, und Angesicht vor seinem himmlischen Vatter liegend, mit wahren Sünden, und Lastern, jedoch ohne Nachtheil seiner Unschuld, gantz überzogen, und überhäuffet, gemäß der Prophezey- und Weissagung Isaiæ, welche auf das genaueste erfüllet worden, und also lautet: Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum. *Isa.* 53. Der HErr hat unser aller Missethat auf ihn gelegt:

Gemäß dieser Uebersetzung aller unserer Sünden auf Christum befande sich der Allerheiligste, in welchem niemal einige Sünden-Mackel hat kleben können, auf einmal mit dem abscheulichsten Aussatz aller Welt-Lastern überzogen: Nos putavimus eum quasi leprosum. L. c. Wir haben ihn für einen Aussätzigen gehalten: Es würden ihm nehmlich als dem Bürgen aller Völcker, und Geschlechter, aller Menschen, die jemals gewesen, oder seyn werden, ihre Sünden, und Laster, alle Gottslästerung, die jemals gegen den Himmel ausgestossen, alle Greuel, und Schandthaten, worab die Welt jemalen erröthet, und sich geschämet hat, alle Boßheit, welche jemalen angesponnen ware, und noch sollte verübet werden, stellete ihm seine Allwissenheit nicht allein auf das klarste vor, sondern würde ihm würcklich als dem Bürgen für so viele Schulden aufgebürdet; deswegen ist es kein Wunder, daß er bis auf den Tod betrübet worden: Circumdederunt me dolores mortis. *Psl.* 17. Die Schmertzen des Todes haben mich umgeben: sagt er selbst durch den gecrönten Propheten. Höret aber auch die Ursach, die er hinzu setzet: Torrentes iniquitatis conturbaverunt me. *ibid.* Die Bäche der Ungerechtigkeit haben mich geschrecket: Dann die Sünden, und Ungerechtigkeiten seynd wie ein angeloffener Wasser-Schwall über mich kommen, und dieser Schmertz, Leidwesen, und Betrübnuß scheint, als wann sie dem Propheten Jeremias im Geist gezeiget seyn, als er ausgeruffen: Magna est velut mare contritio tua. *Thren.* 2. Dein Elend, oder Betrübnuß, ist groß, wie das Meer: Gewiß ist, o HErr! dein Schmertz wie ein unermeßliches Meer, dessen Tieffe so wenig zu ergründen, als die Grösse abzumessen. Diese ergründliche Meer-Grube anzuschwellen, und zu erfüllen, fliessen nach der Redens-Art der Schrifft alle Sünden, und Laster zusammen, also daß der hievon geängstigte Weld-Heyland

aufruf-

aufruffet: Salvum me fac DEus! quoniam intraverunt aquæ usque ad animam meam. *Psl.* 68. Hilff mir o GOtt! dann die Wässer seynd hinein gangen bis an meine Seel: Gleichwie sich alle Wässer in dem Meer versammlen, also kamen in dem Schmertzen Christi alle Sünden zusammen, nur mit dieser Ungleichheit, wann die Flüsse, und Wässer sich in das Meer ergiessen, so werden sie mit demselben dergestalt vermischet, daß sie nicht mehr voneinander zu unterscheiden seynd: Alle auch die grösten Flüsse, so bald sie sich in das Meer stürtzen, verlieren ihren Namen, und seynd nicht mehr zu erkennen, da hingegen in dem Abgrund der Sünden, in dem Meer der Schmertzen, womit die Seel Christi in dem Garten überschwemmet wird, da erkennet dieser HErr ohne Verwirr- oder Vermischung alle Sünden, und Gattungen der Laster, aus welchen ein so unergründliches Meer zusammen fliesset, und anschwellet; da sieht er auf das lebhaffteste die Sünden der Obrigkeit, und der Unterthanen, der Eltern, und der Kinder, der Reichen, und der Armen, der Geistlichen, und der Weltlichen; und was ist es da für Wunder, daß derjenige, der zugleich auch die Boßheit, so sich in der Sünd befindet, auf das klarste erkennet, was ist es Wunder, daß, da er als Bürge dafür bezahlen will, vor Reu, und Schmertzen, vor Betrübnuß, und Leidwesen schier vergehe? Was ist es Wunder, daß der liebe HErr in Ansehung einer so entsetzlichen Boßheit, mit welcher die Menschen GOtt seinen himmlischen Vatter anfeindeten, und ihnen selbst dafür das ewige Verderben über den Hals zogen, was ist es, sage ich noch einmal, Wunder, daß das gegen den himmlischen Vatter so wohl, als gegen das menschliche Geschlecht von hefftigster Liebe entzündete Hertz dadurch in solche Aengsten gerathen, daß es auch durch ein Wunderwerck vor dem Tod hat müssen beschützet werden?

Ach nein, andächtige Zuhörer! das ist gewiß nicht zu verwunderen, sondern dieses verdient vielmehr alle Erstaun- und Verwunderung, daß da wir sehen, daß Christus als der Bürge über fremde Sünden ein solches Leidwesen traget, und was dadurch zeiget, und lehret, daß in der Sünd eine solche Boßheit verborgen, welche abzubüssen der eingefleischte GOtt selbst sich also betrüben muß, wir dannoch zu unseren eigenen Sünden so unempfindlich seynd, und bleiben. Ja gewiß, das ist zu bewunderen, oder auch wohl, und vielmehr mit blutigen Thränen zu beweinen; dann wie verhalten wir uns in diesem ersten Stück der Buß, in der Reu, und Leid, nemlich über unsere Sünden? schöpffen wir ein solches Abscheuen? haben wir eine solche Forcht, und Angst davor? wird unser Seel, und Hertz so unruhig, und betrübt über unser eigene Boßheit, als Christus der HErr über fremde? O Unordnung! o Abentheuer! GOtt bereuet unsere Sünden,

und

und wir stören uns nicht daran? GOtt betrübt sich darüber, und wir suchen Freud darinn? GOtt verdemüthiget sich deswegen, und wir seynd noch stoltz damit? GOtt ist darüber in solchen Aengsten, daß er Blut schwitzet, und wir vergiessen kein Zähr-Tröpflein? GOtt zittert, und zaget in Ansehung der Sünden, und wir dörffen uns derselben als Helden-Thaten rühmen? O Unordnung! o Abentheuer! o um meiner Sünden Willen bis in den Tod betrübter JEsu! wie habe ich doch bishero so unempfindlich seyn können, daß ich in meinen vielfältigen Sünden, und Lastern einige Ruh, und Zufriedenheit gefunden? wie hab ich mich mit der Boßheit so wohl vertragen können, daß ich mir um selbige vor der Beicht zu bereuen, auch gleichsam Gewalt habe anthun müssen? Ach! schämen muß ich mich dessen ja, wann ich dich in deinem blutigen Schweiß vor lauter Betrübnuß, und Bereuung fremder Sünden mit dem Tod ringen sehe, schämen muß ich mich ja, daß ich mit jenen Gottlosen habe sagen, oder dencken dörffen: Ich habe gesündiget, und was ist mir Ubels wiederfahren? *Ecci. 5.* O verstocktes, Felsen-hartes Hertz! lerne doch endlich deine Sünden bereuen, schaue, und mache es nach dem Exempel, oder Vorbild, welches dir auf dem Oelberg gewiesen ist, sonst bist du ja werth, daß du diese deine Unempfindlichkeit ewig mit feuerigen Thränen beweinest; würdig bist du ja, daß du auf den höllischen Folder-Bäncken, obschon zu spat, und ohne Nutzen, lernest deine Sünden bereuen; würdig, daß die verdammten Geister dir zwar ewige, jedoch unfruchtbare, Thränen auspressen, und dir immer vorrüpffen: Schaue jetzt, ob du Ursach habest, über die Sünd zu frolocken, oder selbige zu bereuen! ach ja, o gerechter GOtt! dieses alles, und noch ein weit mehreres habe ich verdienet, da ich gesündiget, und doch keine Betrübnuß darüber bezeiget habe. Ach! wie bin ich doch so blind gewesen, und habe mich mit meinem, und GOttes ärgsten Feind, der Sünd, sowohl vertragen können! zerfliesset doch endlich ihr Augen in Reu, und Buß-Zähren! ihr Augen seyd ja nicht würdig, daß ihr den Himmel, wo derjenige wohnet, den ich so offt beleidiget habe, anschauet, darum schwimmet nur Zeit Lebens immer in einem nassen Thränen-Gewölck, lasset euch nur nicht gelüsten, etwas angenehmes anzusehen, bis ihr mit euerer saltzigen Lauge die Schand-Flecken meiner Seelen abgewaschen; sehet ihr nicht, wie mein Heyland, und Seligmacher vor lauter Reu, und Betrübnuß über fremde Sünden auch mit den Thränen sein Blut vermische? und ihr woltet zu meinen eigenen Sünden trucken bleiben? O liebster JEsu! verzeihs mir diese Dürr- und Truckenheit; wann schon die Augen ihr Amt nicht thun wollen, mein Hertz, und Wille ist zum wenigsten bereit, zum wenigsten ist es mir hertzlich leid, daß ich jemals gesündiget, und dir deine Betrübnuß in dem Garten vermehret

habe

habe; ich bereue es von Grund meiner Seelen, daß ich dir die vielfältigen Wohlthaten, womit du mich überhäuffet hast, so übel belohnet, und aus selbigen die Waffen gemacht, womit ich dich bekrieget habe; leid ist es mir, daß ich dich o GOtt! o eintziges, und uneudliches Gut! erzürnet, dein Gebott übertreten, deine Feindschafft, und Widerwillen mir über den Hals gezogen habe; dieß bereue ich, und werde es Zeit Lebens bereuen; weil ich aber weiß, o himmlischer Vatter! daß ich nach aller meiner Reu muß sagen: Iam non sum dignus vocari filius tuus. *Luc.* 15. Ich bin forthin nicht werth, daß ich dein Sohn genennet werde: Ja nicht einmal ein Taglöhner, oder auch ein Sclave, darum stelle ich dir die Reue deines geliebten Sohns, als meines Bürgen vor; in Ansehung eines so unermessenen Meers der Betrübnuß, und Leidwesens sey mir armen Sün gnädig.

Sponsor factus est JEsus. *Heb.* 7. *v.* 22.
JEsus ist Bürge worden.

Zweyte Stund.

Christus nimmt unerhörte Pein- und Buß-Wercke für unsere Sünden an.

Ich habe es schon Anfangs gesagt, daß die Sünd eine doppelte Kreide, oder vielmehr ein zweyköpffiger Drache, und Schlange sey, welche dem Menschen ein zweyfaches Gifft anblasset, die Schuld nemlich, und die Straffe ziehet sie ihm über den Hals, dergestalt, daß derjenige, der für eine Sünd GOtt dem Allmächtigen völlig genug thun will, beydes abführen muß, die Schuld nemlich der beleidigten Majestät mit Abbitten, und Bereuen, die Straff aber mit allerhand beschwerlichen, und peinlichen Bußwercken. Nun weiß man aber wohl, daß bey uns Menschen, falls einer den andern beleidiget hat, so pflegt insgemein der Beleidigte, wann er in seinem Beleidiger eine ernstaffte Reu, und Abbitt siehet, die Straff aus Mittleiden, und Barmhertzigkeit entweder gantz nachzulassen, oder doch zu mindern, dafern es nur in seiner Gewalt ist; wie vielmehr thut dieses GOtt, welcher die Barmhertzigkeit, und Güte selbsten? wann bey dem die Schuld der Beleidigung durch ein zerknirschtes Hertz, und wahrhaffte Reu, und Leid aufgehoben, o wie mildreich sieht er alsdann nicht in das Gna-

Gnaden-Buch mit der Straff? er verändert ja gleich die ewige in eine zeitliche, und auch diese vergeringert, und vermildert er ja in Ansehung der geringen Bußwercken, die wir entweder selbst erwehlen, oder die uns von dem Priester in der Beicht auferlegt werden; Ja er hebt sie zuweilen gantz, und zumalen durch den Ablaß auf. Weil dann nun Christus unser Bürge, wie wir vernommen haben, eine so unendliche Reu, und Leid über unsere Sünden bezeiget hat, weil er bis in den Tod darüber betrübt gewesen, so wird ihm die Straff wohl nachgelassen, oder zum wenigsten gemindert seyn; aber o wie fehlet der so Himmel-weit, der also urtheilet: Der fürsichtigen Anordnung GOttes nach konte dieses nicht geschehen; ein anders ist es mit uns: Dann weil unsere Buß allezeit angenommen wird unter dem Schutz unseres Bürgen, und einen Theil an seiner Bezahlung hat, darum kommen wir so gering davon, dahingegen Christus unser Bürg selbst der Schärffe, und Gerechtigkeit nach auch die Straffe ausstehen muß: Und weil wir durch die Sünd zweyerley Straffe, der Beraubung nemlich des Göttlichen Angesichts, und der Empfindlichkeit in den Sinnen verdienet hatten, so muß auch derjenige, der für uns gut gesagt, für Beyde GOtt dem himmlischen Vatter Abtrag thun; für die erste zwar, durch seine unbeschreibliche Betrübnuß, und innerliche Schmertzen, für die zweyte aber durch unerhörte Marter, Pein, und Tormenten des Leibs.

Vortrag.

Gleichwie wir dann nun gehöret, und gesehen, wie unser Göttlicher Bürge den ersten Theil der Buß, nemlich die Reu, und Leid abgestattet, also wollen wir jetzt erwegen, wie er sich in dem andern Stück verhalten, und wie er die empfindliche von uns verdiente Straff ausgehalten habe.

Aber o Glaub! was wunderbarliche, und unbegreiffliche Sachen stellest du uns vor? wie zwingest du uns dasjenige für wahr zu halten, wogegen sich nicht allein alle unsere Sinnen, sondern auch die Vernunfft selbst einiger Massen auflehnet? schwer fällt es unserer Vernunfft zu glauben, daß ein GOtt, und drey Personen, also daß diese drey Personen unterschieden, und doch ein eintziger GOTT seyen, unglaublich kommt es unseren Sinnen vor, daß in dem Hochwürdigen Abendmahl kein Brod, sondern menschliches Fleisch, und Blut genossen werde, doch unterwerffen wir in diesen, und dergleichen unsere Vernunfft übersteigenden Puncten unsern Verstand gern, aber daß du uns jetzt auch GOtt büssend, und das zwar nicht allein abbittend, und bereuend, sondern auch die Straff selbst ausstehend vorstellest, das

das ist ja ein wenig zu viel und unserem Verstand zu starcken Gewalt angethan: allein was hilfft es lang hiegegen streiten, und sich widersetzen? es ist nicht anderst, es hat es GOtt selber durch den Propheten David längst zuvor gesagt: Tunc quæ non rapui, exsolvebam. *Ps. 68.* Da habe ich bezahlet, was ich nicht geraubet hatte: Alsdann nemlich Zeit meines Leidens habe ich bezahlet, und abgebüsset, was ich nicht verschuldet habe. Ach ja, andächtige Zuhörer! auch diesen Theil der Buß hat er auf das vollkommenste erfüllet: Wir Schuldener konten mit der Straff der Göttlichen Gerechtigkeit nicht genug thun, darum hat sie Christus über sich genommen, und auch hierinn gezeiget, wie wahr es sey:

Sponsor factus est JEsus. *Hebr. 7. v. 22.*

JEsus ist Bürge worden.

WAN nun aber die Schärffe, und Empfindlichkeit der für uns ausgestandenen Straff desto besser zu behertzigen, ist vorher zu wissen, daß kein Mensch jemals einen so zarten Leib als Christus gehabt habe, dann weil derselbe aus dem reinsten Blut seiner Jungfräulichen Mutter durch Uberschattung, und Würckung des heiligen Geistes, und folglich durch ein Wunderwerck gebildet, und gemacht worden, so muß er auch den Vorzug, welcher allen Wunderwercken anklebt, gehabt haben, daß er nemlich in seiner Gattung der Vollkommenste gewesen: Quæ enim per miraculum fiunt, sunt aliis potiora: Sachen, so durch ein Wunderwerck zuwege gebracht werden, seynd vortrefflicher, als andere Dinge, sagt der H. Thomas von Aquin, wie solches aus dem Manna, oder Himmel-Brod, aus dem Wein auf der Hochzeit zu Cana, und anderen Wunderwercken genug zu erweisen ist, folglich ist die Leibes-Beschaffenheit Christi gleichwie die vollkommenste, also auch nothwendig allen Sinnen nach die zarteste, und empfindlichste gewesen; welches auch noch zum Uberfluß daraus kan erwiesen werden, weil eine mit von den Ursachen, wann es nicht die vornehmste ist, warum der allerheiligste Leib Christi erschaffen worden, in dem bestehet, daß er der Göttlichen Gerechtigkeit genug thun, und für unsere Sünden genug leiden möchte; gleichwie derohalben GOtt, da er die bey Erschaffung der Welt sich überall ergiessende Wässer zu einem Meer machen wolte, gleichwie er dazumal eine dazu fähige Grube erschaffen hat, also, da er alle Pein, Schmertzen, und Tormenten, welche alle Menschen verdient hatten, in einem einigen Menschen versammelen wollen, da hat er auch dessen Leib darnach eingerichtet, aufdaß er durch die Empfindlichkeit fähig würde, die unbegreifflichen

Schmertzen zu fassen; dahero diejenigen recht daran seynd, welche dafür halten, daß Christo dem HErrn auch der geringste Schmertz an der Dicke der Fuß-Sohlen grössere Wehtage verursachet habe, als wann einem anderen Menschen ein Dorn in das Auge gestochen wird; nun aber so bedencket, alle Stöß und Schläge, Backen-Streiche, Ausrupffen der Haar und Barts zu geschweigen, bedencket allein die unerhörte Geisselung, und unmenschliche Zerfleischung, welche der GOtt- und Gewissen-lose Pilatus mit dem HErrn vorgenommen: Tunc ergo apprehendit Pilatus JEsum, & flagellavit. *Joan. 19.* Da nahm Pilatus JEsum, und geisselte ihn, sagt hievon der Evangelist mit kurtzen, aber denckwürdigen Worten. Es erkannte nemlich Pilatus nur gar zu wohl, daß Christus unschuldig wäre, und den Tod nicht verdient hätte, um derohalben sich aus der Schlinge zu wickelen, gedencket er: Ich will ihn so erbärmlich zurichten lassen, daß das Volck selber vergnügt, und besänfftiget, aus Mitleiden keine andere Straff mehr von ihm begehren wird, oder wann ich ihn auch auf solche Weis aus den Händen seiner Feinden nicht heraus reissen kan, so wird doch jedermann sehen, daß ich nicht daran schuldig, sondern gezwungen sey, das Todes-Urtheil wider ihn auszusprechen. Aber O du feiger und forchtsamer Richter! könteſt du dann nicht deine völlige Macht, und Ansehen vorkehren? ja solteſt du es nicht auch thun? muß dann erst die Unschuld so viel leiden, damit sie von weiterer Unterdruckung befreyet werde? allein umsonst: wann es Christum unseren Bürgen betrifft, so muß allen weltlichen Rechten ein Ohr umgerieben werden, damit der Göttlichen Gerechtigkeit desto genauer bezahlet werde.

Derowegen führet man ihn gemäß dem Befehl Pilati zu der in dem Vorhof befindlichen Saul, bey welcher sich zugleich ein Schwall der Kriegs-Knechten und Schergen mit einfindet; gantz begierig, und bereit seynd selbige ihren Grimm auszugiessen, und alle Wuth auf das unschuldige, und gedultige Lamm auszuleeren: und was soll ich davon weiter sagen? erwartet ihr vielleicht, daß ich euch die Grausamkeit der Henckers-Knechten vorstelle? aber die könnet ihr leichtlich abmessen aus dem jetzt gehörten Absehen Pilati, aus dem Befehl, den sie von ihm empfangen, aus dem Haß und Neid der umstehenden Juden, die sie immer anfrischen, aus der wilden Art, un Unleuthseligkeit, welche solchen Menschen scheint angeboren zu seyn, und denen giebt man nicht allein völlige Gewalt zu verfahren, wie sie wollen, man schreibt ihnen nicht allein keine Maß vor, man stellet ihnen keine Schrancken, sondern man muntert sie noch daneben zur Grausamkeit auf, man locket sie mit Schanckungen an, daß sie mögen herbere Streiche führen, wann sie ihm nur ein wenig Athem übrig lassen, so können sie es nicht zu wild, nicht zu unbarmhertzig machen, und hieraus ist

leicht

leicht zu erachten, daß die Streiche, und Schläge, welche auf diesen blossen, und so zarten Leib geregnet, nicht zu zehlen seyen; darum mag ich auch nicht, wie doch einige, weiß nicht, aus was für Offenbahrungen, thun, eine gewisse Zahl beybringen, das gewisseste, was wir davon wissen, ist, daß die Kriegs-Knechte über die von dem Gesatz vorgeschriebene Zahl weit hinaus geschritten, ihre Armen seynd ermüdet, ihre Kräfften erschöpffet, ohne daß ihre Hertzen das geringste Mitleiden gegen denjenigen bezeiget, worüber sich ein Stein hätte erbarmen mögen. So entsetzlich haben diese Blut-Hunde mit Geisselen, Peitschen, Sporen, Riemen, und Ruthen den unschuldigen HErrn zerrissen, und zerfleischet, daß, wie der H. Bernardus sagt, vom Haupt bis zu den Füssen kein Glied mehr zu unterscheiden, sondern lauter Wunden zu sehen waren: Quid iuuearis? non membra, sed vulnera: Was wolltest du sehen? keine Glieder, sondern Wunden. Gehet selbst, andächtige Zuhörer! mit eueren Gedancken hin zu der Säul, betrachtet selber dieses kostbare Schlacht-Opffer, wie es auf der Erden da liegt, und in seinem Blut badet, sehet einmal zu, ob ihr in seinen halb-geschlossenen, und fast erloschenen Augen, aus welchen sonst die Anmüthigkeit selbst hervor strahlete, auf seinen Leffzen, wo sonst die Lieblichkeit wohnete, in seinem von Speicheln und Blut verstellten, von Schlägen und Geißlen schwartz- und blauen Angesicht, sehet zu, ob ihr in allen diesen ein Kennzeichen finden könnet von jener ewigen Schönheit, welche anzuschauen die Engelen selbst für eine Glückseligkeit achten; indem ihr aber dieses traurige Spectacul, oder Schauspiel sehet, da fraget euch selbst, wer doch den Sohn des lebendigen GOttes in einen so erbärmlichen Stand gebracht? dafern euch aber euer Hertz nicht antworten will, so werden es euch die Wunden eueres Heylands sagen, ja er selbst, so stumm, und krafftloß er auch immer ist, wird durch sein Stillschweigen selbst diese Frage verständlich genug beantworten; laß derohalben hören, liebwerthester Heyland! wir fragen zwar nicht, wie vorhin die gottlosen Juden, um deine Allwissenheit auf die Probe zu stellen, sondern vielmehr aus kindlich-mitleidendem Gemüth: Quis est, qui te percussit? Wer ist es, der dich geschlagen hat? was ist es für eine mörderische Hand gewesen, welche dich also zugerichtet? oder was ist die Ursach, daß du also zerfleischet, und geschunden in deinem Blut da liegst? aber ach! was wollen wir diesen in tieffer Ohnmacht versenckten HErrn viel mit Fragen belästigen? an Platz seiner antwortet der Prophet *Isaias 53:* Vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra: Er ist verwundet um unserer Missethat Willen, und ist um unserer Sünd Willen geschlagen: also verwundet, und übel zugerichtet ist er um unserer Ungerechtigkeit Willen, also haben ihn unsere Laster unter die Füsse gebracht;

gebracht; es antwortet ja der H. Paulus auch mit meinem Vorspruch: Sponsor factus est JEsus, weil der HErr Bürge für uns worden, so muste er auch die Straff bezahlen, er muste die Buß durch die Züchtigung, und Casteyung des Leibs vollkommen machen.

O gütiger GOTT! gehöret dann nach so vollkommener Reu, und Leid, als dieser Göttliche Bürge in dem Garten geübet, gehört dann auch noch eine so entsetzliche Leibs-Casteyung zur Buß? O wie will dann unsere Buß bestehen? ach man darff ja zu diesen Zeiten kaum einmal Meldung thun von äusserlichen Bußwercken, welche das Fleisch dem Geist unterwerffen, die Leibs-Strengigkeiten hält man für eine Frucht aus fremden Landen, von dem Fasten, und Abbruch schraubet man sich unter allerley vom Zaun gebrochenen Entschuldigungen ab, vor einer Geissel, und Disciplin erschrickt man, einen härinen, oder eisernen Leib-Gürtel kennt man nicht, oder da sich einer oder der andere dergleichen Buß-Wercken annimmt, so seynd es nur die Frommern, oder Gottesförchtigern, welchen die Ausgelassenen dergleichen Buß verweisen, wo sie nur dieselbigen gar nicht damit auslachen, als hätten sie selber solcher Strenge nicht vonnöthen. Wer sieht aber um GOTTes Willen! nicht, daß sie billig das Gegentheil bey sich selber schliessen, und urtheilen solten? gedencken musten sie ja billig: diese, und jene haben einen so unschuldigen Lebens-Wandel geführet, oder führen ihn noch würcklich, und seynd doch so streng in der Buß gewesen, wie vielmehr will es sich gebühren, daß ich, der ich mich von einer Sünd in die andere stürtze, und meiner Boßheit keine Zahl mehr weiß, daß ich meinen Leib hinführo nicht mehr für einen Abgott halte, sondern ihm zuweilen weh thue, um zu zeigen, daß mir die Buß von Hertzen gehe? wehe mir, wann an Christo die fremden Sünden so hart gestrafft werden, wie muß ich dann nicht meine eigene abzubüssen suchen? also solte, und müste billig ein jeder, er sey, wer er will, reden, und gedencken, wann er den für uns büssenden, und um unsert Willen so entsetzlich gegeisselten Heyland betrachtet;

Und das zwar um desto mehr, wann er die übrige Straff, welche unser Bürge für uns ausgestanden, zu Gemüth führen will; dann bilde sich nur keiner ein, als habe unser Bürge hiemit alles bezahlet, und das zweyte Stuck der Buß erfüllet; ach bey weiten nicht! mit so grausamer Geisselung waren die Juden noch nicht zufrieden, ja auch die inbrünstige Begierd Christi zu leiden, und uns zu zeigen, was die Sünd für eine Straff verdiene, ware noch nicht vergnügt. Derohalben als Pilatus sich umsonst bemühet, mit dem durch die Geissel-Streich so übel zugerichteten HErrn das Volck zu besänfftigen, muß er endlich das Tods-Urtheil über ihn fällen, und ihn zum Creutz verdammen: und siehe da! hier bringt man das so schwere, als schmähliche Holtz

schon

schon her; er selbst, wie schwach, und krafftloß er immer ist, muß wider allen Brauch, und Gewohnheit seine Schultern darunter biegen, und obschon er schier bey jedem Tritt, und Schritt zu der Erden sincket, so ist doch von so vielen Tausenden, die mit ihm zur Stadt hinaus auf den Calvary-Berg gehen, keiner zu finden, der freywillig auch nur eine Hand anschlage, um die Last zu erleichtern, und gleichwohl ist alles dieses nur gleichsam noch ein Vorspiel von demjenigen, was noch folgen soll, dann endlich kommt dieser Göttliche Isaac mit dem Holtz, welches zu seinem Opffer dienen solte, auf dem Berg, als seine verordnete Richtstatt. O entsetzlicher Berg! o grausame Schaubühne der Tormenten! ein Schauder kommt mich an, wann ich nur daran gedencke, wie unser himmlischer Bürge allhier für uns gebüsset, und wie er der Gerechtigkeit so genau bezahlet habe; dann sehe ein Mensch! wie die grimmigen Wolffe, die Henckers-Knechte das unschuldige Lamm anfallen, wie sie demselben die in die Wunden eingebackenen noch vest anklebenden Kleider von dem Leib reissen, worüber man aber nicht allein kein Aechzen, oder Wehklagen aus des leidenden Heylands Mund höreten, sondern er läßt sich hingegen vor dem vor ihm liegenden Creutz auf seine Knie nieder, und schauet dieses harte Sterb- und Ruhe-Bett mit freundlichen Augen an. Sonst pflegt man die zum Tod Verurtheilten wohl ruckwerts hinaus zu führen, damit sie das schmähliche Holtz, woran sie sterben sollen, nicht sehen, und davor erschrecken, Christus hingegen tragt dasselbige nicht allein auf seinen Schultern zu der Richtstatt, sondern kniet auch jetzt davor nieder, und grüsset dasselbige als ein Werckzeug unserer Erlösung, als einen Schatz, womit er als Bürge unsere Schulden bezahlen wird. So lege dich dann, o Göttlicher Heyland! auf dieses so ungemächliche Bett; es scheinet doch, deine Liebe könne nicht früher ruhen, bis sie hier in dem Tod entschlaffe: Ach ja! es legt sich freylich Christus schon auf diesem seinem Sterb-Bett zurecht, er strecket Hände, und Füsse aus, und alsobald ergreiffen die Blut-dürstigen Schergen die rechte Hand, um selbige mit einem Nagel anzuhefften; sehet derohalben, wie man diese Segen-volle Hand, welche mit ihrer Berührung so viele Krancke gesund gemacht, sehet wie man selbige auf das vorher ein wenig in das Creutz gebohrte Loch zurecht lege, ja höret vielmehr, wie man mit einem schweren Hammer einen gestümpfften Nagel dadurch treibe, höret diese Hammer-Schläge, und entsetzet euch darüber, höret dieselbige, und lasset euere Hertzen davon zerknirscht, und erweichet werden, dann diese Schläge erthönen bis in den Himmel, und selbiger wird finster davon, der Schall dringet in die Höll, und selbige erzittert darüber, sie werden gehört auf Erden, und diese fangt an zu beben. O liebreichster JEsu! wie wahr hat Salomon gesagt:

Fili

Fili mi! si spoponderis pro amico, defixisti apud extraneum manum tuam. *Prov. 6.* Mein Sohn! wann du Bürge worden bist für deinen Freund, so hast du deine Hand bey einem Fremden verhafftet: Ja nicht allein läßt du dir als Bürgen die Hände anhefften, sondern auch, wie ich sehe, werden dir die Füß mit grösten Schmertzen wegen Zusammenziehung deren Nerven, und Senn-Adern angenagelt: da sey mir aber erlaubt, eins zu erinnern, und zu begehren, weil du den Calvary-Berg zu einem Platz erwehlet hast, wo du dein Leben an dem Creutz endigen wolltest, so erinnere dich, daß eben dahier, wie man dafür haltet, unser erster Vatter begraben liege, jener unglückselige Adam, welcher uns in so viele Schulden gesetzet, und der erste die obligation, oder den Schuld-Brieff geschrieben; nimm derohalben diesen Brieff, und lasse denselben mit dir an das Creutz hefften, auf daß er von den Nägelen zerrissen werde; aber ach! was habe ich doch dieses nothwendig zu erinneren? er thut es ja von selbst, ohne daß man ihn bedörffe daran zu ermahnen; der H. Paulus ist Zeuge davon, und bekräfftiget es mit diesen Worten: Delens, quod adversùs nos erat, chyrographum decreti; ipsum tulit de medio affigens illud cruci. *Coloss. 2.* Er hat ausgetilget die Handschrifft wider uns des Urtheils, welche uns entgegen war, er hat sie fort geschaffet, und an das Creutz geheffter. Wohlan! so ist dann der von uns nie zu bezahlende Schuld-Brieff an das Creutz, und mit ihm Christus selbst geheffter, man hebt das also beladene Creutz schon in die Höhe, lasset uns aber auch zugleich die Augen erheben, um zu sehen, wie er noch bis zum letzten Athem nichts anders suche, und von dem himmlischen Vatter verlange, als die Nachlassung unserer Schulden, auf daß er das Amt eines Bürgen rechtschaffen vertrette; auch in seinen letzten Zügen ruffet er noch: Pater dimitte illis: Vatter verzeihe ihnen: Vatter, ach liebster Vatter! ziehe einen Strich durch der Menschen Schulden-Rechnung, und hiemit giebt er den Geist in dem zwar zeitlichen, jedoch Schimpff- Spott- und Schmach-vollen Tod auf, damit wir nicht ewig stürben.

Nun dann, was gedüncket euch, andächtige Zuhörer! hat nicht Christus sich in allen, als einen rechtschaffenen Bürgen gezeiget? hat er nicht durch eine vollkommene Buß unserer Sünden Schuld bezahlet, und ausgelöschet? was seynd wir dann demselben wohl für eine Danckbarkeit schuldig? Gratiam fidejussoris tui ne obliviscaris, sagt der weise Syrach, dedit enim pro te animam suam, *Eccli. 29.* Vergesse die Gnade deines Bürgen nicht, dann er hat seine Seel für dich gegeben. Das ist wahr, dieses ist schon ein grosses Stück der Danckbarkeit, sich stets daran erinneren, daß einer gut für uns gesprochen, und sein Leib, und Leben unserem Glaubiger hat zum Pfand gesetzet;

diese Erinnerung aber muß es nicht bey dem blossen Beschauen, und bey den Gedancken allein bewenden lassen, sondern sie muß auch zu den Wercken schreiten, sie muß für so vielfältige Gutthaten einige Dienste wieder beweisen. Was sollen wir dann einem so überflüßig für uns bezahlenden Bürgen für Dienste zu einiger Vergeltung bezeigen? wann wir alle unsere Kräfften anspannen, wann wir Gut und Blut, Leib und Leben ihm zu Dienst auffsetzen, das ist ja viel zu wenig, und doch verlanget er nicht allezeit so viel von uns, sondern ist zufrieden, wann wir ihn nur rechtschaffen lieben, und seine Gebott halten. Solte sich da aber wohl einer von aussagen wollen? ey! der wäre ja des Namens, will nicht sagen, eines Christen, sondern auch eines Menschen nicht werth, und was verdiente er dann wohl erst, wann er den für ihn so liebreich, und überflüßig bezahlenden Bürgen nicht allein nicht liebte, sondern im Gegentheil täglich mit den gröbsten Unbillden beleidigte? ach das wäre ja ein aus lauter Undanckbarkeit zusammen geschmoltzenes Abentheuer; dafür wäre ja keine Straff, noch Pein scharff, und empfindlich genug zu erdencken, und doch leider! wie offt geschicht dieses nicht? wie offt verüben wir dergleichen mehr als eine Höll verdienende Undanckbarkeit nicht? den Schuld-Brieff unserer Sünden, welchen Christus zerrissen, und mit sich an das Creutz hat hefften lassen, wie offt haben wir den nicht wieder erneuert, und mit frischen Schulden angeschrieben? nicht anderst, als wäre uns wenig daran gelegen, ob derselbige gantz, oder zerrissen sey. O unerhörte, und mehr als Tyger-mässige Undanckbarkeit! wie wollen wir dieselbige anderst auslöschen, als durch eine rechtschaffene Buß? wie aber selbige müsse beschaffen seyn, haben wir gehört, und gesehen an dem fremde Sünden abbüssenden JEsu; nach dessen Beyspiel müssen wir unsere eigene Sünden mit gantz zerknirschtem Hertzen bereuen, und beweinen; hat unser Göttlicher Bürge über fremde Sünden einen solchen Schmertzen, und Betrübnuß getragen, daß er darüber die Thränen mit Blut vermischet, und in die Todes-Angst gerathen, wo werden wir dann Zähren hernehmen, welche heiß genug, die eigene Sünden von unserer Seelen auszubeitzen? O schläfferige, und viel zu weiche Buß? womit wir uns schmeichelen, unsere bey GOtt angemachte Schulden zu vertilgen! ein gantz anderes Exempel zeiget uns Christus: Er hat nicht allein unsere Sünden mit unbegreifflich-traurigem Gemüth bereuet, sondern auch alle ersinnliche Leibs-Schmertzen zu deren Abbüssung ausgestanden, und gar den schmertzhafftesten Tod gelitten. Ach! wie schlecht bestehet unsere Buß nicht dagegen? wo seynd die Geisselen, womit wir unser rebellisches, und widerspenstiges Fleisch züchtigen? wo bleibt das Fasten, womit wir den muthwilligen Leib zähmen? wo die Casteyung und Züchtigung, womit wir nach dem Exempel eines heiligen Apostels Pauli

das Fleisch zum Gehorsam des Geistes bringen, und dasjenige, was dem Leiden Christi abgehet, nemlich durch selbst eigene Hand-Anlegung uns desselben theilhafftig zu machen, ersetzen, wie eben dieser Apostel sagt, daß er an sich thue? auch dieses wollen wir ins künfftige an uns wahr machen, unserem für uns so schmertzhafft-bezahlenden Bürgen wollen wir, so viel uns möglich in der Buß nachfolgen.

A M E N.

Auf Char-Freytag

Sechste Predig.

Prædicamus Christum crucifixum - - Dei virtutem & Dei sapientiam. *1. Cor. 1.*

Wir predigen Christum den gecreutzigten - - die Krafft GOttes, und die Weisheit GOttes.

Inhalt.

Erste Stund.

In dem Leiden, und Sterben Christi erscheinet eine grosse, und Wunder-würckende Krafft.

WAnn jemals die Prediger einige Schein-Ursache haben, wegen ihres Amts, und Berufs schamroth zu werden, so haben sie gewiß solche Ursach an dem heutigen Tag, an welchem sie müssen bekannt machen die Erniedrigung desjenigen GOttes, wovon sie sich rühmen die Abgesandten zu seyn: Sie müssen verkündigen die Unbillden, Schmach, Schimpff, Hohn, und Schwachheit, ja den Tod selber, welchen derjenige GOtt gelitten, dessen Ehr, Macht, und Ansehen sie allenthalben ausbreiten,

ten, mit dessen Allmacht sie die Bösen schrecken, mit dessen Reichthümern, und unbegreifflichen Freuden sie die Guten aufmunteren, desselben Unvermögen, Armuth, und Schmertzen müssen die Prediger heut der Welt bekannt machen, und ausruffen. Wie solten sie dann sich nicht schämen, und einiger Massen förchten, man werde sie der Unwahrheit überweisen? und dannoch sagt der grosse Welt-Prediger, der H. Paulus, ohngeachtet des vielfältigen Schimpffs, und Spotts, ohngeachtet des schmählichen Creutz-Todes schäme ich mich des Exangeliums nicht; und das zwar aus einer Ursach, die uns billig noch mehr, als dieser Ausspruch selbst, in Verwunderung ziehen soll; dann sagt er, ich weiß gewiß, daß ein jeder Glaubiger aus den Schwachheiten, und Tod die Krafft GOttes selbst wird erkennen: Non erubesco Evangelium, seynd seine Worte, virtus enim Dei est omni credenti. *Rom. 1.* Ich schäme mich des Evangelii nicht; dann es ist eine Krafft GOttes zum Heil aller, die da glauben: Ja nicht allein schämet sich der H. Paulus seines verschimpfften, und verhöhnten Heylands nicht, sondern er rühmet sich auch dessen, und schätzet dieses Leiden für seine gröste Ehre; dann also schreibt er zu den Galatern: Weit seye es von mir, liebe Brüder! daß ich jemals meine Ehr, und Ruhm anderstwo in setzen solte, als in dem Creutz, und Tod Christi meines HErrn: Mihi autem absit gloriari, seynd die eigentlichen Worte, nisi in cruce Domini nostri JEsu Christi. *Gal. 6.* So wenig förchtete sich dieser Lehrer der Heyden, daß ihm das Leiden Christi schimpfflich fallen werde, ja er hielte vielmehr, wie wir gehöret, dafür, daß um sein Predig-Amt mit Ehren, und Ruhm zu vertretten, kein besseres, und sicherers Mittel wäre, als das Creutz, und Leiden Christi verkündigen, und daß in der That in dem gantzen Evangelio nichts vortrefflicheres, nichts höhers, und einem verständigen Menschen zu überreden nichts bequemeres zu finden, als eben das Anbettens-würdige Geheimnuß des gecreutzigten GOttes; wie dieses der H. Apostel in meinem Vorspruch gar deutlich zu verstehen giebt, da es, denselben gantz hierher zu setzen, heiset: Judæi signa petunt, & Græci sapientiam quærunt, nos autem prædicamus Christum crucifixum, Judæis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam, ipsis autem vocatis Judæis, atque Græcis Christum Dei virtutem, & Dei sapientiam. *1. Cor. 1.* Die Juden fordern Zeichen, und die Griechen suchen Weisheit, wir aber predigen den gecreutzigten Christum, den Juden zwar eine Aergernuß, den Heyden aber eine Thorheit, aber den Beruffenen, sowohl den Juden, als den Griechen predigen wir Christum die Krafft GOttes, und die Weisheit GOttes: die unglaubigen Juden verlangten, daß man ihnen allerhand Wunderwercke zeige, und die naswitzigen Griechen suchen Weisheit,

und Wissenschafft, sie wollen nicht anderst, als unter diesen Bedingnussen glauben; aber ich, sagt der Apostel, um sie beyderseits zu überzeugen, predige ihnen nichts, als Christum den gecreutzigten, weil dieses zugleich das gröste Wunderwerck der Krafft, und vortrefflichste Meisterstuck der Weisheit GOttes ist: Christum crucifixum, Dei virtutem, & Dei sapientiam. So laßt uns dann, andächtige Zuhörer! heut bey diesen hohen Gedancken des heiligen Pauli von dem Leiden Christi aufhalten, laßt uns nicht so sehr den Tod unsers Heylands mit mitleidigen Thränen beweinen, als dessen Geheimnuß zu unserer Auferbauung entdecken. Schon offt werdet ihr das Leiden Christi gehöret haben so wehmüthig vorstellen, daß euch das Hertz davon erweicht worden, aber vielleicht ist es nur ein unfruchtbares, und bald vorüber gehendes Mitleiden gewesen, so ihr empfunden, gar keine Aenderung ist davon in eueren Sitten, und Lebens-Art bewürcket worden, dahingegen ist heut mein Absehen, eueren Verstand zu überreden, und in selbigem einen vesten Grund zu legen, worauf sich ins künfftige euere Andacht, und GOttes-Forcht steifen möge.

Vortrag.

Mit einem Wort: Ohne euch weiter an einem solchen Tag, an welchem man nichts überflüßiges reden soll, aufzuhalten, ihr habt bishero gemeint, der Tod unsers Heylands sey ein Zeichen seiner Schwachheit gewesen, ich aber will beweisen, daß in selbigem seine erstaunlichste Krafft in allerhand Wunderwercken am scheinbarsten hervorleuchte; die heydnische Welt haltet dafür, das Leiden Christi sey eine Thorheit, ich aber hingegen zeige, es sey die gröste Weisheit GOttes hierinn zu erkennen; und hieraus sehet ihr schon, daß, weiken ich zwey Stunden zu sagen habe, ich es nicht bey einer Red werde bewenden lassen, sondern derselben zwey vor die Hand nehme: Die erste, in welcher ich beweise, daß das Leiden Christi eine Anzeige der Göttlichen Wunder-Krafft sey, fange ich in GOttes Namen an.

Prædicamus Christum crucifixum - - Dei virtutem & Dei sapientiam. *1. Cor. 1.*

Wir predigen Christum den gecreutzigten, - - die Krafft GOttes, und die Weisheit GOttes.

WO ist dann Christus wahrer GOtt gestorben, und zwar des allerschmählichsten Tods, der jemalen einem Menschen hat können angethan werden?

werden? so hat dann derjenige, der alles, was lebt, beseelet, und ernähret, sein Leben an dem Creutz ausgestrecket gelassen? Ja andächtige Zuhörer! der ist gestorben, aber in dem Sterben, und in der Schwachheit selbst hat er recht gezeigt, daß er der allgebietende GOtt sey: Er ist gestorben, aber Göttlich, oder besser zu reden, weil GOtt nicht sterben kan, er ist gestorben, als ein Mensch, der zugleich GOtt ist; dann wem kan es anders als GOtt allein zustehen, über zukünfftige Dinge mit völliger Gewalt verordnen, und befehlen? wer anders, als GOtt allein, kan von einer Sache, die an dem freyen Willen vieler Menschen hangt, sagen, dieß wird, und soll sich so, und auf keine andere Art zu tragen? GOtt allein stehet es zu; der kan die Nieren, und Hertzen der Menschen ergründen, also daß er besser wisse, was für geheime Rathschläge zu innerst in dem Hertzen ausgebrütet werden, als solches der Mensch selber erkennet. Nun aber so hat ja Christus der HErr in seinem Leiden, und Sterben alle diese Göttlichen Proben auf das vortrefflichste gezeiget, dann wann man ihn auch lang vor seinem Leiden, eh und bevor die Juden noch die geringsten Gedancken hatten, ihn ums Leben zu bringen, wann man ihn schon dazumal von seinem Leiden reden hörte, so solte man meinen, er rede von einer Sache, die schon geschehen, und erzehle davon die Geschicht, weil er genau alle Umstände anzeiget, und hätte man ihn unter den Peinigern, und Henckers-Knechten gesehen, so solte man ja schier gesagt haben, daß dieselbige nicht so sehr das Urtheil Pilati, als seine eigene Propheceyungen vollziehen: dann höret, was er seinen Jüngern für eine Red auf dem Weg halte, schauet, sagt er, wir gehen gen Jerusalem, und alles, was von des Menschen Sohn geschrieben stehet, wird erfüllet werden; der nemlich, den ihr hier sehet, und der mit euch redet, wird den Heyden überantwortet werden, man wird ihn verschimpffen, verspotten, und verhöhnen; man wird ihm ins Angesicht speyen, und an das Creutz schlagen, er wird aber am dritten Tag wieder auferstehen; alles dieses sagt er so umständlich vor, als sähe er es würcklich vor Augen.

Wahr ist es zwar, daß es auch schon etliche hundert Jahr vorher durch die Propheten vorgesagt, denen es GOtt aus sonderbaren Gnaden offenbahret hatte, damit sich die Welt desto weniger daran ärgeren möchte, deswegen mußte, wie der Heil. Chrysostomus mercket! Isaias schier wie ein Evangelist, der es mit Augen gesehen, das erst über viele hundert Jahr zu erfüllende Leiden Christi beschreiben, um nemlich der gantzen Welt zu zeigen, daß sich nichts in dem, was unser Heyland für uns ausstehen würde, zufälliger Weis, und von ohngefehr würde zutragen; und wer will es laugnen, daß in einer solchen Prophecey- und Wahrsagung nicht

etwas Göttliches verborgen sey? wer kan in Abred stehen, daß es nicht ein grosses Wunderwerck sey, leiden und sterben in solchen Umständen, die so lang vorher der Welt bekannt gemacht seynd? aber da Christus alles dieses von sich selbst gesagt zu seyn, nicht allein mit Worten, sondern auch mit den Wercken bekräfftiget, da zeiget sich ja gewiß etwas mehr Göttliches, und grösserer Verwunderung würdiges: Ich bin es, sagte er zu seinen Jüngeren, ich bin der Mann der Schmertzen, von welchem Isaias redet, ich bin es, an welchem alle Prophecyungen von so unerhörten Tormenten jetzt gleich sollen erfüllet werden; was denen Propheten im Geist, das soll euch im Leib von und an mir gezeiget werden, ich sage es euch jetzt vorher, damit ihr euch gleich hernach nicht störet, noch ärgert. Wie gesagt, also geschehen, bis auf den geringsten Buchstaben ist alles erfüllet: gemäß dem, was vorgesagt, haben ihn die Juden an Platz, daß sie ihn selber nach ihrem Gesätz richten sollen, dem Pilatus als einem Heyden übergeliefert, die Kriegs-Knechte haben gegen alle Form der Gerechtigkeit das Urthel überschritten, sie seynd so unmenschlich mit ihm umgangen, daß sie ihm ins Angesicht gespien, und geschlagen; ja der geringste Umstand des Preisses, wofür der HErr verkaufft, wozu dieß Geld angewendet, die Theilung der Kleider, das darüber geworffene Loß - die Gall, womit man ihn getränckt, und was dergleichen vorher gesagte Kleinigkeiten mehr seynd, seynd ja alle so genau erfüllet, als wann die Schrifft die Regul, und Richtschnur gewesen wäre, wornach sich des HErrn Peiniger gerichtet, oder als hätte er gelitten, um alle solche Propheceyungen zu rechtfertigen: ut adimplerentur scripturæ: damit die Schrifft erfüllet würde, sagt *Matthæus 26.* Ut impleretur sermo, quem dixerat: damit das Wort JEsu erfüllet würde, so er geredet hatte, sagt *Joannes 14.* Ist das aber nicht Wunderwercks genug? ist das nicht ein klares Zeichen der Christo beywohnenden Gottheit?

Eben dasselbige verstehet sich auch von den Offenbahrungen der geheimsten Hertzens Gedancken, welche Christus in seinem Leiden an anderen entdecket hat: Er sagt es nemlich seinen Apostelen ins Gesicht, daß er von einem unter ihnen werde verrathen werden, und Judas gedachte würcklich daran, verriethe ihn auch nachmahls; er sagte dem Petrus vor, daß er ihn verlaugnen würde, und wie hoch und theuer er auch immer dagegen betheurete, so verlaugnet er ihn doch; er sagt ihm aber auch, er werde von diesem schändlichen Fall wieder aufstehen, und seine Brüder im Glauben bevestigen, und solches geschahe auch. Der Magdalena sagt er: die gantze Welt werde ihre Freygebigkeit in Ausschüttung des Balsams rühmen, und alle Menschen, die das Evangelium hören, loben sie.

Der

Der Stadt Jerusalem sagt er ihren Umsturtz, und Untergang vor, und Jerusalem ist von den Römern verstöret. Solche Wissenschafft aber zukünfftiger Dingen, und der allerverborgensten Geheimnüssen von sich selber, und nicht wie die Propheten von einem anderen wissen, ist das nicht ein scheinbares Miracul? ist das nicht eine Wissenschafft Gottes? ein Mensch, der in, und mit solchen Wunderwercken stirbt, hat der nicht alle Krafft, und Gewalt Gottes selbsten? Christum crucifixum DEI virtutem: Christum predigen wir den gecreutzigten die Krafft Gottes.

Doch dieses alles ist vielleicht euerem Bedüncken nach zu lang, und weit vor dem Tod Christi hergangen, ihr möchtet lieber Wunderwerck in dem Leiden, und Tod selber sehen, um zu zeigen, daß an dem gecreutzigten Heyland, wie Paulus sagt, die Krafft, und Macht Gottes erscheine. Schon recht! auch dessen bin ich zufrieden; doch will ich keine Meldung thun, wie viel Wunderwerck geschehen, daß er nicht vor Schmertzen gestorben, eh er an das Creutz kommen, auch wie er selbst durch ein Wunderwerck verschieden, massen das Band seiner Seele mit dem Leib durch einen so sanfften Tod ohne einiges Recken, Krümmen, oder andere Sterb-Geberden aufgelöset worden, obschon das Hertz noch gesund, und in bester Blüthe der Jahren sich befande Dieses, und dergleichen zu geschweigen, schauet nur diesen eingefleischten GOtt an dem Creutze hangen, schauet ihn mit dem Tod ringen, und in die letzten Züge greiffen, und schauet auch zugleich die gröste Miraculen, und Wunderwercke, welche jemals die Welt gesehen, dann wie schwach, und sterbend er auch immer ist, so hat er doch noch so viel Stärcke, daß er die Erde erschüttert, und den Vorhang des Tempels zerreisset; wie schwach, und unvermögend er immer scheint, so verfinstert er doch noch die Sonn, eröffnet die Gräber, und erwecket die Töden; lauter Miraculen, und Wunderwercke, wovon die Kriegs-Leuthe, und Peiniger selbst also getroffen, daß sie rund heraus bekennen, es sey dieser Mensch, der also sterbe, mehr als ein Mensch, und wahrhafftig GOTT: Viso terræ motu, & his, quæ fiebant, timuerunt valde dicentes, verè filius Dei erat iste. *Matth.* 27. Der Hauptmann samt denen, die bey ihm waren, und JEsum bewacheten, da sie das Erdbeben sahen, und was sich sonst zutruge, förchteten sie sich sehr, und sprachen: dieser ist wahrhafftig GOtt; Der zeiget in seinem Sterben selbst mehr Krafft, und Herrlichkeit, als er in dem Leben gethan.

Ein Miracul nur allein gestehe ich, daß er in seinem Hinscheiden nicht gewürcket habe: Er hat sich nemlich nicht von dem Creutz abgelöset, und sich selbst von dem Tod gerettet, wie doch seine Feinde von ihm verlangeten, mit der Versicherung, daß sie alsdann an ihn glauben wolten: Si Rex Israël est,

est, descendat nunc de cruce, & credimus ei. *Matth.* 27. Ist er der König Israëls, so steige er jetzt vom Creutz, so wollen wir ihm glauben: Ja er muste wegen Mangel dieses Wunderwercks die schimpffliche Verhöhnung hören: Alios salvos fecit, se ipsum non potest salvum facere: Er hat andern geholffen, und kan ihm selbst nicht helffen. Warum aber hat er dieses Wunderwerck nicht würcken wollen? Die Ursach ist leicht zu ermessen, sagt der H. Augustinus, dann dieses einzige Wunderwerck hätte alle übrige zu Schanden gemacht, und hätte das vornehmste Werck verhindert, welches Christus vorhatte zu vollziehen, und wohin alle andere Wunderwerck zieleten, nemlich das Werck der Erlösung des menschlichen Geschlechts, welches an dem Creutz solte vollzogen werden; ja wer weiß, wann schon der HErr durch ein augenscheinliches Wunderwerck gantz frisch, und gesund vom Creutz wäre herunter gestiegen, ob nicht die von Neid, und Haß gantz verblendeten Feinde Christi eben wenig hieran würden geglaubt haben, als sie bey der Auferstehung Lazari gethan? dann da sie es nicht laugnen konten, daß Lazarus gestorben, und schon übel in dem Grab gerochen, dannoch wieder zum Leben auferstanden, so haben sie doch an Platz, daß sie deswegen an Christum hätten glauben sollen, denselben nur verfolget, und ums Leben zu bringen gesuchet. Wer kan sich dann einbilden, daß so heillose Leuthe mehr würden geglaubt haben, wann der HErr noch lebendig von dem Creutz sich abgelöset hätte? Jedoch wann man auch dieses ein wenig genauer untersuchen will, so wird man finden, daß, indem der HErr dieses Miracul nicht gewürcket, er eben durch diese Unterlassung ein grosses Wunderwerck habe sehen lassen; dann in solchen Umständen, in welchen wir Christum betrachten, sich nicht retten, da er es doch mit leichter Mühe kan, das ist ja über alles zu bewunderen. Die Sanfftmuth, mit welcher er sich fangen, und binden läßt, von eben denselben, welche er gleich vorher mit zwey Wörtern hatte zu Boden geworffen, das Stillschweigen vor den Richteren, und sonderlich dem Pilatus, welcher nur Gelegenheit suchte, ihn wieder auf freyen Fuß zu stellen, der Verweis, welchen Petrus wegen gezückten Schwerds bekommt, mit der Anzeige, daß ihm etliche Legionen Engelen zu Dienst stehen, wann er sie verlange, die Verachtung des Herodis, dessen Schutz er sich so leicht hätte erwerben können, die Gelassenheit, und Hertzens-Ruh, mit welcher er alle Unbillden, ohne die geringste Rach zu nehmen, oder zu verlangen, verkochet hat, dieses alles, sage ich, und desgleichen ware das nicht in einem Menschen, der sich so leicht hätte aus der Feinde Händen los winden können, ein grösseres Wunderwerck, und Miracul, als wann er sich würcklich frey gemacht hätte? Sehe man derowegen den Tod Christi an, von was

Seit

Seit man immer will, man wird finden, daß er dem HErrn nicht zur Schwachheit, und Ohnmacht könne ausgelegt werden, sondern daß vielmehr seine Göttliche Krafft, und ohneingeschränckte Macht daraus erscheine, und folglich hat der heilige Paulus gar recht gesagt: daß wir uns der Verkündigung des Tods, und Leidens Christi nicht allein nicht zu schämen, sondern vielmehr als eines der grösten Wunderwercken, und Beweisthums seiner Herrlichkeit zu rühmen haben.

Und das zwar um desto mehr, weil die Schmach, und Verachtung des schimpfflichsten Todes den gecreutzigten HErrn zu solcher Ehr, und Ansehen bey den Menschen erhoben hat, daß dieselben GOtt selbsten keine grössere Ehrerbietsamkeit beweisen können, als die sie gegen den ans Creutz gehefften HErrn bezeugen, massen zu seinem blosen Namen, und in Ansehung seines Creutzes auch die höchsten Häupter der Welt sich biegen, und ihre Unterthänigkeit beweisen: Humiliavit semet ipsum, factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis, propter quod & Deus exaltavit illum, ut in nomine JESU omne genu flectatur, cœlestium, terrestrium, & infernorum. *Philipp. 2.* Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tod, ja bis zum Tod des Creutzes, darum ihn auch GOtt erhöhet hat, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß im Namen JESU sich biegen sollen alle Knie deren, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden seynd! Und dieses dörffte der H. Paulus schreiben zu einer Zeit, da alles schiene dagegen zu streiten, daß diese Propheceyung könte erfüllet werden, zu einer Zeit, da nach allem Ansehen der menschlichen Vernunfft man diese Wahrsagung hätte sollen für eine aberwitzige Phantasey halten, zu einer solchen Zeit, da der Heil-volle Namen Christi gelästert, da er mit Feuer, und Schwerd verfolget wurde; und dannoch, wie es der Apostel vorgesagt, so ist geschehen; dasjenige, was damals für die Christen ein Glaubens-Articul ware, das ist gleichfalls uns belangend nicht mehr, weilen wir es mit Augen sehen, daß es erfüllet werde. Wir bedörffen unseren Verstand zum Dienst des Glaubens, was diesen Punct angehet, nicht mehr gefangen zu nehmen, gestalten, wann wir wollen, wir die Zeugen seyn können, daß die grösten Monarchen und Machten dieser Welt dem gecreutzigten HErrn die Knie biegen, wir müssen gestehen, daß dasjenige, was wir zu Zeiten Pauli würden für einen Traum gehalten haben, anjetzo so wahr seye, daß sich nicht mehr daran zweiffelen läßt.

Nun aber andächtige Zuhörer! ein Mensch, dessen Creutz von dem schmähligen Richt-Platz, wie der H. Augustinus sagt, auf die Cronen der Kayser, und Königen versetzet ist, à loco infami suppliciorum ad fron-

tes imperatorum, ein Mensch, der ohne andere Hülff, ohne Wehr, und Waffen, allein durch die Krafft seines Creutzes, und Tods die Abgötterey überwunden; über den Aberglauben obgesieget, die Götzen-Bilder, und derselben Dienst zerstöret, die gantze Welt unter sein Gesatz gebracht hat, ein Mensch, welcher, wie die Kirch singet, allda anfangt zu herrschen, und regieren, allwo andere aufhören zu leben, nemlich am Stammen des Creutzes: Regnavit â ligno Deus, und welches mehr wunderens werth ist, ein Mensch, welcher Zeit Lebens alles dieses so ausdrücklich vorgesagt, daß er nemlich, wann er von der Erden wurde erhöhet seyn, alles an sich ziehen wolle, wodurch er, wie der Evangelist *Joannes 12.* bezeuget, die Erhöhung am Creutz verstunde, ein solcher Mensch, sage ich, hat der nicht das gröste Wunderwerck, in sei, Tod bewiesen? hat der nicht genug dadurch gezeiget, daß er mehr als ein Mensch, und folglich wahrer GOtt sey, da er durch sein Creutz ihm so viele Anbetter zuwege gebracht? bleibt es also unwidersprechlich wahr: Christum crucifixum dei virtutem, daß in dem Tod, und Creutz Christi die Krafft, Herrlichkeit, und Macht Gottes erscheine, und das gröste Wunderwerck daraus hervor leuchte.

O dann hartnäckige, verstockte, halsstarrige Pharisäer, und Schrifftgelehrte! die ihr alle diese Göttliche Krafft, und wunderbarliche Würckungen des Tods Christi gesehen, und doch in euerem Unglauben geblieben, das ist ja kaum zu begreiffen, wie es möglich gewesen; aber ist es nicht noch unbegreifflicher, was sich mit uns zuträgt? auch wir sehen würcklich das gröste Miracul, und Wunderwerck des Todes Christi vor Augen, ein beständiges, immerwährendes Wunderwerck, ich will sagen, den Sieg, und wunderbarliche Victory des Creutzes Christi, als wodurch die Welt überwunden, und theils von dem Judenthum, theis von der abgöttischen Heidenschafft zu der Christlichen Religion bekehret ist, und do, obschon wir uns auch zu diesem Glauben bekennen, wie schwach ist nicht bey uns derselbige: Wann er recht eiferig und lebendig wäre, so müste er sich ja besser in den Wercken zeigen, wir müsten einen HErrn, der um unsertwillen gleichsam alle Kräfften seiner Göttlichen Allmacht angewendet, der uns auf so Wundervolle Weis erlöset, den müsten wir ja in besseren Ehren halten, wir müsten alle Kräfften anspannen, um uns danckbar zu erzeigen: der uns durch den theuren Werth seines Bluts erkauffet, dessen Gebott müsten wir ja bis auf das geringste Pünctlein beobachten; aber hat sich wohl Danckbarkeit, und Gehorsam! ich dörffte es nicht sagen, wann nicht der Heil. Paulus sich selber der Wörter gebrauchte; daß man den HErrn durch die Sünden auf das neue creutzige. Das ist nemlich die Danckbarkeit, daß, so viel an uns ist, wir den

schmäh-

schmähligen Creutzes-Tod Christi wieder erneueren: das ist der Gehorsam, daß wir das eine Gebott über das andere übertretten; laßt uns diesem zum wenigsten an dem heutigen Wunder- und Gnaden-vollen Tag ein End machen.

O getreuester Heyland! du hast in deinem Sterben so viel Miracul, und Wunderwercke gewürcket, du must noch eins zum Beschluß, und gleichsam zur Cron aller anderen, noch eins anheut beweisen, nemlich eine rechtschaffene Bekehr- und Besserung unser allen; du hast in deinem Tod die Felsen zerspaltet, die Gräber geöffnet, und den Vorhang des Tempels zerrissen, zerspalte doch durch dein Creutz, und Tod unsere Hertzen, welche vielleicht harter als die Felsen, eröffne unsere Gewissen, welche vielleicht bishero vester, als die Gräber verschlossen, und das Sünden-Aaß auch in der Beicht nicht haben wollen von sich geben, zerreisse unser sündiges Fleisch durch die wohlverdiente Strengigkeit der Buß: und warum solten wir dieß nicht hoffen, daß er uns also bekehren werde, indem er ja die Urheber seines Tods, und Henckers-Knechte selbst bekehret hat; wann wird er uns bekehren, wann es nicht geschicht an diesem grossen Tag, an welchem sein Blut für unser Heil so häuffig fliesset? es ist zwar wahr, so lang wir Sünder seynd, so lang wir mit würcklicher Neigung der Sünd ankleben, so lang seynd wir Verfolger Christi, ja auch, wie ich aus dem Apostel Paulo gesagt, die Creutziger, und Hencker Christi; so offt wir böser Versuchung unterliegen, und Platz geben, da schlagen wir gleichsam die Nägel durch seine Händ, und Füß, aber das Blut dieses HErrn hat die Krafft, daß es auch die Boßheit deren, die es vergiessen, abwasche: Christi sanguis sic fusus est, ut ipsum peccatum potuerit delere, quo fusus est, sagt der Heil. Augustinus: Das Blut Christi ist so kräfftig, und dergestalt vergossen, daß es auch die Sünd selbst, wodurch es vergossen wurde, hat auslöschen können: Hierinn hat sich recht die Göttliche Krafft der Erlösung Christi sehen lassen, daß er aus seinen Feinden, und Henckers-Knechten, Auserwehlte, aus seinen Verfolgeren, Heilige gemacht hat. Wie grosse Sünder wir dann auch immer seynd, wie grosse Hoffnung haben wir nicht in sein Leiden, und Tod zu setzen? nähert euch dann hinzu zu dem Gnaden-Thron des Creutzes, aber nähert euch hinzu mit zerknirschtem, und demüthigen Hertzen; euere, als verlorener Söhnen, Wiederkehr nach einem so langen Abwich, und Umschweiffen, euere ernsthaffte Buß, und Besserung nach so vieler Ausgelassenheit, und Aergernuß laßt das Miracul, und Wunderwerck seyn, welches die wunderthätige Krafft des Tods Christi bey uns würcket; gehet doch nicht weniger zerknirschet, und bekehret zu dieser Kirchen hinaus, als der Hauptmann, und die Soldaten von

dem Calvary-Berg gangen, so schliesen wir die erste Red mit Nutzen, in welcher wir gesehen, daß der Tod Christi keine ärgerens-würdige Schwachheit, sondern vielmehr eine Krafft, und Wunderwercken-volle Stärcke gewesen: also ist noch übrig, daß ich zeige, daß es auch ein Werck der höchsten Weisheit sey.

Prædicamus Christum crucifixum - - Dei virtutem, & Dei sapientiam. *1. Cor. 1.*

Wir predigen Christum den gecreutzigten - - die Krafft Gottes, und die Weisheit Gottes.

Zweyte Stund.

In dem Leiden, und Sterben Christi erscheint die Weisheit Gottes.

WJe gerecht, wie heilig, wie unsträfflich auch immer die allerweisesten Rathschläge, und Anordnung Gottes seyn mögen, so darff sich doch der Mensch aus angeborener Unwissenheit, aus Fürwitz, und Hoffart erfrechen, dieselbigen nicht allein zu untersuchen, sondern auch wohl gar zu beschnarchen, und nach seiner kleinhirnigen Einbildung bald so, bald anderst auszulegen: Ja zuweilen Leuthe, welche, wann es viel ist, eben lesen, und etliche Buchstaben schreiben können, meinen, es geschehe ihnen unrecht, wann sie nicht gantz und zumal von dem Heil. Geist erfüllet, und eben sowohl, als die Apostelen, aus gemeinen ohnstudierten Leuthen allerschrifft-kündige Doctoren, und Lehrerr würden, und abgeben könten, daher es dann nicht fehlen kan, daß nicht die heilige Schrifft, und die darinn beschriebene Wercke Gottes bald auf diesen, bald auf jenen Leist gezogen, bald lincks, bald rechts verstanden werden; wann dann auch die Halsstarrigkeit hinzu kommt, daß man denjenigen, welchen GOTT in solchen Sachen zum Richter gestellet hat, nicht hören will, so können nichts als Spalt, und Trennungen daraus wachsen: Ja die Vermessenheit solcher aberwitzige Klüglingen steiget wohl so hoch, daß sie sich gar an den Wercken Gottes ärgeren, und dieselbe allerlästerlichst durchziehen dörffen, als wä- sie nicht genug nach der Weis- und Klugheit abgemessen, und das zwar auch solche Wercke, in welchen der allerhöchste, und barmhertzigste

GOtt

GOtt die gröste Kennzeichen der Liebe, und die Völle seiner Gnaden der Welt bewiesen hat, wie dieses der H. Gregorius mit jenen vortrefflichen Worten beklaget *Hom. 6. in Evang.* Inde homo adversùs salvatorem scandalum sumpsit, unde magis debitor esse debuit: Eben daher hat der Mensch eine Aergernuß gegen seinen Heyland genommen, wodurch er ihm am meisten zur Danckbarkeit verbunden wurde. Dergleichen abscheulichen Irrthümer einer ist, in welchen der Ertz-Ketzer Marcion gefallen, da er aus unzeitigem Eifer für die Ehr des Sohns Gottes nicht glauben wolte, daß er wahrhafftig an dem Stammen des Creutzes gelitten, vielweniger, daß er eigentlich daran gestorben, als wann das Creutz, und der Tod viel zu schimpfflich für Gottes Sohn wären, ein Irrthum, welchen Tertullianus mit aller Macht seiner Wohlredenheit, und allerhand Waffen der bündigsten Gründen bestritten hat, ein Irrthum, welcher, ohngeachtet das Christenthum nun also bestättiget ist, dannoch auch zu diesen Zeiten sich wohl bey einigen anmelden, und den Menschen auf die Gedancken bringen darff, ob es nicht GOtt dem Allmächtigen unanständig, und seiner Weisheit zuwider sey, einen so schmählichen Tod leiden? Aber prædicamus Christum crucifixum, sagt der H. *Paulus*, gentibus stultitiam; wir predigen den gecreutzigten HErrn, welchen die Heyden zwar, und frey-sinnigen Welt-Kinder für eine Thorheit halten, aber weit gefehlet, dann denen Beruffenen, und Auserwehlten ist das Creutz Christi das höchste Geheimnuß der Göttlichen Weißheit. Laßt uns jetzt sehen, wer von beyden Recht habe, der Apostel, oder die Heyden, der Heil. Paulus, welchem es von GOtt selbst offenbahret, oder die Liebhaber dieser Welt, welche allein nach dem Fleisch, und eusserlichen Schein urtheilen.

Vortrag.

Laßt uns sehen, ob in diesem Geheimnuß etwas verborgen, welches der gesunden Vernunfft, und Weisheit zuwider lauffe; ich hoffe, ihr werdet zuletzt gestehen, wie schimpfflich, und thorecht der Tod Christi auch immer einet, daß er dannoch ein ausgemachtes Meister-Stück der allerhöchsten Weisheit sey, welches ich jetzt zu beweisen anfange:

Christum crucifixum, Dei sapientiam. *1. Cor. 1.*
Christum den gecreutzigten die Weißheit.

WArum ware es wohl zu thun in dem grossen Geheimnuß des Tods Christi, wovon wir jetzt die Jahr-Gedächtnuß halten? wo zielte ein so Schmertz- und Schimpff-volles Leiden hinaus? um zwey gleiche nothwendige, und gleich-beschwerliche Sachen ware es zu thun, nemlich dem durch die Sünd erzürnten GOttmuste genug, und Abtrag geschehen, und zweytens, der gantz verdorbene, und der Seel nach so übel zugerichtete Mensch muste wieder verbessert, und zurecht gebracht werden. Das waren die zwey Stück, welche von dem vom Himmel gesandten Bottschaffter, und Friedens-Mitteler zwischē GOtt und den Menschen ausgerichtet werden musten. Nun frage ich aber, ob diese beyden Stücke zu erlangen, auch GOtt in seinem unendlichweisen Rath wohl hätte ein besseres, und kräfftigeres Mittel anwenden können? oder ob auch wir mit aller unser eingebildeten Vernunfft, und Klugheit wohl ein Mittel ausfündig machen können, wodurch, will nicht sagen, besser, sondern gleich gut, und sicher das vorgesteckte Ziel erreichet würde? GOTT dem Allerhöchsten muste genug gethan werden, und konte aber kein anderer, als der zugleich GOTT wäre, wie dieses die Vernunfft lehret, dann ein Mensch muste es seyn, weil der Mensch der Beleidiger ware, GOTT muste es seyn, damit zwischen dem Genugthuer, und dem Beleidigten sich eine Gleichheit fände. Nun dann, was hat dieser vermenschte GOTT gethan? ja was hat er nicht gethan, um unsere Schulden zu bezahlen? wie klug ist die Sache nicht eingerichtet, mit was Sorgfalt hat er nicht gesuchet, die Genugthuung, welche GOTT sein himmlischer Vatter erwarten konte, zu erfüllen? wie genau, und weislich ist hier nicht alles beobachtet worden? der Mensch ware seiner Armseelig- und Nichtigkeit vergessend so kühn gewesen, daß er wolte mit GOTT auf gleichem Thron sitzen; kaum hörte er das: Eritis sicut Dii. *Gen.* 3. ihr werdet seyn wie die Götter: da ware kein Göttliches Gebott mehr fähig, ihn in den Schrancken zu halten; dahingegen sagt Christus unser Versöhner. Ich bin nicht allein GOTT gleich, sondern auch einer Natur und Wesens mit GOTT, aber ich vergesse meiner angeborenen Hochheit, ich erniedrige mich bis unter die Füß der Menschen, ich werde derselben Spott, und Hohn, ja ein Wurm der Erden, und geringer als ein Mensch: Ego autem sum vermis, & non homo. *Psal.* 21. Ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch: Können wir wohl eine bessere Genugthuung ersinnen? der Mensch hatte gegen GOTT sich auflehnend, das Joch des Gehorsams von sich geworffen, dem Befehl seines HErrn übertretten, und ich, sagt der eingefleischte GOTT, wie ungebunden, und frey ich von mir selber bin, will ich mich in die allerschmertzhaffteste Unterthänigkeit begeben, ich will gehorsamen bis zu dem Tod des Creutzes: Factus obediens usque ad mortem, mortem autem Crucis. *Philipp.* 2. Er ist gehor-

horsam worden bis zum Tod; ja bis zu dem Tod des Creutzes: Nicht allein will ich GOtt meinem himmlischen Vatter gehorsamen, sondern auch den Menschen, ja auch den boßhafftesten, grausamsten Menschen, dergleichen meine Verfolger seynd. Der Mensch hatte durch ein verdammliches Naschen, da er die verbottene Frucht verkostet, seinen Sinnen eine unzulässige Lust verstattet, ich hingegen, sagt Christus der HErr, da ich alle Luste und Ergötzlichkeit dieser Welt geniessen könte, will mich derselben freywillig entschlagen, und seyn ein Mann der Schmertzen, ein Muster der Buß, und ein zum blutigsten Opffer gewidmetes Lamm. Ist das nicht ein Anbettens-würdige, und aller Weisheit volle Manier, den erzürnten GOTT wieder zu besänfftigen, und für die Unbillden Abtrag zu thun?

Sehet aber, was für, und wie viele Schätze der Weisheit hierin noch verborgen, zu deren Erkanntnuß wir ohne einen so schmählichen Tod Christi nicht würden gekommen seyn; es entdecket uns nemlich dieser Tod erst recht, was GOTT, was die Sünd, und was wir selber seyen. Drey Stück, wohin alle Weisheit muß gerichtet werden, die uns aber keiner besser als das Creutz Christi lehret. Was ist dann GOtt? es ist ein so unbegreifflich-hohes Wesen, und vortrefflicher HErr, daß für seine Ehr, und Glory, ein Mensch, der zugleich GOTT wäre, sich hat verdemüthigen, und sterben müssen, also unterrichtet uns das Creutz in der GOttes-Gelehrt-und Weisheit, alles übrige, was ich entweder lerne aus den Creaturen, und Geschöpffen, oder wie die Schulen und Lehrer sagen, oder was ich in den Schrifften finde, entdecket mir bey weiten nicht so klar, was GOtt ist, als mir dieses das Creutz Christi saget: der Calvari-Berg ist mir die beste Schul, das Creutz ist in selbiger der Lehr-Meister, der zeiget mir handgreifflich die unermessene Majestät GOttes, dessen Ehr erfordert, daß ihm ein Mensch, der zugleich GOtt ist, geopffert werde. Nicht minder aber lehret auch der getreueste Heyland von seiner Creutzes-Cantzel, was für ein Haß- und verfluchens-würdiges Ubel die Sünd sey, eine ebenfalls hohe, und nutzliche Weisheit, die Erkanntnuß nemlich, daß die Sünd ein solches Ubel sey, welches abzustellen, es nothwendig ware, daß GOtt selbst allen Fluch, und Elend über sich nahme: Factus pro nobis maledictum. *Galat. 3.* Er ist für uns zum Fluch worden: Ich konte es sonst nicht begreiffen, wie uns doch die Sünd könte so viel Jammer, und Elend, so viel Plagen, und Straffen über den Hals ziehen, ja es hätte sonst schier einer die lästerliche Kühnheit haben können; GOtt einer tyrannischen Unbarmhertzigkeit zu bestraffen, weil er nicht wegen einer Sünd dem Menschen die entsetzliche Ewigkeit der Peinen zubereitet hat, aber diese und dergleichen Unwissenheit rührete daher, weil man den am Creutz sterbenden GOtt nicht recht betrachtet hatte: Der Tod dieses HErrn lehret uns klar genug, daß der Sünd nicht zu viel geschehe,

schehe, wann sie an einem Menschen mit ewiger Pein belegt wird; Si in viridi ligno hoc faciunt, in arido quid fiet? *Luc. 23.* Thut man dieses dem grünen Holtz, was wird dann am dürren geschehen? Wann der Sohn, und der Unschuldige also gestrafft wird, wie wird es dem Sclaven, und dem Schuldigen ergehen? ich verwundere mich jetzt gar nicht mehr über das scharffe Verfahren GOttes, wann er über die Sünd Rach nimmt.

Endlich lerne ich auch aus dem Schmach-vollen Tod meines Erlösers, wie schätzbar der Mensch, und sein Heil seye, jenes ewige Heil nemlich, welches dem Sohn GOttes das Leben gekostet, und welches er so hoch geschätzet, daß er dafür gehalten, er gebe nicht zu viel, kauffe es nicht zu theuer, und seye nicht verschwenderisch, wann er sich selbst dafür aufopfferte. Seynd das nicht grosse Weisheiten, und vortreffliche Wissenschafften, die uns das Creutz Christi lehret? ich achtete meine Seel, und Seligkeit nichts, vernachlässigte dieselbige, stellete sie allenthalben auf die Spitze, und wagte sie in die gröste Gefahr: Wegen eines schlechten Gewinnst, um einen Schatten der Ehr, um einen Augenblick der Wohllust vertauschte, und verschertzte ich sie: aber trette herbey, rufft mir die Stim des vergossenen Göttlichen Bluts, trette herbey, rufft der am Creutz hangende Heyland, und lerne aus dem, was ich leide, wie viel deine Seel werth sey. Du liebst, und schätzest dich zwar selbst, aber nicht, wie du solltest, betrachte dich in mir, da wirst du lernen, wer du seyst, und wie viel du gelten; von mir must du den Werth deiner Vortrefflichkeit nehmen, dann ich bin dein Preiß, und die Seligkeit, worauf du so offt in allerhand Gelegenheiten verziehen hast, ist nicht geringer, als ich selbst, weil ich mich dafür dargebe. Also redet uns allen die ewige Weisheit von dem Creutz ins Hertz, und hieraus allein könte ich ja mit dem heiligen Paulo schliessen: Christum crucifixum Dei sapientiam: Daß Christus der gecreutzigte ein Geheimnuß der allerhöchsten Weisheit sey; dann wie der Heil. Chrysostomus sagt, ein Geheimnuß, welches mir so vortreffliche Lehr-Sätze einflöffet, ein Geheimnuß, welches mich die Sünd verabscheuen, und meine Seel hochachten lehret, ein solches Geheimnuß mag ich ansehen, von was für Seit ich will, es ist nothwendig für mich ein Geheimnuß aller Weisheit, und Wissenschafft; solche Wahrheiten können aus keiner unreinen Pfütze des Irrthums, sondern müssen nothwendig aus der klaren Quell Göttlicher Weisheit herfliessen: darum verwundere sich keiner, wann er den heiligen Paulum, welcher vor anderen die Weisheit aus dem Creutz Christi gezogen, wenn er den sagen höret: daß er nichts anders wissen wolle als Christum den gecreutzigten: Non enim judicavi, me scire aliquid inter vos, nisi JEsum Christum, & hunc crucifixum. *1. Cor. 2.* Dann hierinn fande er gleichsam einen kurtzen Begriff aller Weisheit, theils wie wir schon

ge-

gehöret haben, theils wie wir hören, und sehen werden, wann wir bedencken wollen, wie Christus das zweyte Stück, welches ihm, als einem vom Himmel gesandten Friedens-Mittler oblage, vollzogen habe:

Dieses Stück, wie ich zu Anfang dieser zweyten Rede gesagt, bestunde in dem, daß der durch die Sünd verdorbene Mensch wieder verbessert würde; es ware nemlich der Mensch in grosse Unordnung, und Verwirrung kommen, welche, wie der geliebte Jünger Christi Joannes merckt, aus dreyen bössen Wurtzeln erwachsen war, nemlich aus Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, und Hoffart des Lebens, oder deutlicher gesagt, aus unersättlichem Geitz, und Begierd zu zeitlichen Gütern, aus der unmässigen Lieb zu den sinnlichen Lüsten des Leibes, und aus dem eiferigen Streben nach Ehren, und Würden. Nun ware es zu thun, um uns Menschen von diesen drey gefährlichen Kranckheiten zu befreyen, und gesund zu machen; so schauet dann die Mittel, welche uns der Sohn GOttes vom Himmel mitgebracht, die er uns auch von dem Creutz zureichet, und darbietet. Die Entblössung aller Sachen zeiget er uns, da er gantz nackend an dem Creutz hanget, als ein Mittel gegen den Geitz; die erstaunens-würdige Verdemüthigung bis zur Schmach des Galgens gegen den Ehren-Stachel; die Zerfleisch- und Zerfetzung des allerreinesten jungfräulichen Leibs gegen die Hitze des Fleisches, und alle sinnliche Gemächlichkeit, welche uns verführen, und verleiten kan: Lauter unfehlbare, und sichere Mittel, lauter Mittel, welche, wann wir sie gebrauchen, uns gewiß heilen, und gesund machen: dann wann wir die Wahrheit gestehen wollen, so können wir es ja nicht laugnen, daß alle, die sich dieser Mittel gebraucht haben, augenscheinlich genesen seyen. Gestehen müssen wir ja, daß das Geheimnuß des Creutzes alle Unordnungen unsers Lebens aus der Wurtzel heile, und bessere, massen das hohe Geheimnuß des Creutzes Christi durchaus widerstrebt allen eueren Ungerechtigkeiten, die ihr übet, aller Rach, und Haß, die ihr im Busen traget, aller Unzucht, und Unlauterkeit, womit ihr euch besudelt, und mit einem Wort allem demjenigen, was der gesunden Vernunfft zuwider ist. Was folget aber hier anders aus, als daß das Geheimnuß dieses Creutzes eine solche Weisheit, und so hohe Schul sey, in welcher GOtt selbst der Lehrmeister ist? dasjenige aber, welches unsere Begierden in dem Zaum haltet, welches unseren Neigungen die Schrancken setzet, unsere Hoffart der Demuth erinnert, unsere eigene sinnliche Liebe aus dem Hertzen reißt, und hingegen die Göttliche wieder hinein pflantzet, kan das was anders, als eine Würckung der allerhöchsten, alles in guter Ordnung erhaltenden Weisheit seyn? O gütiger GOTT! wann alle Menschen auf einmal eins würden, und sich unter einander verbünden, nach dem Exempel, und Vorbild ihres gecreutzigten Erlösers zu leben,

ben, was würde es nicht für eine Vernunfft-und Weißheit-volle Lebens-Art auf der Welt geben? was für eine Eingezogenheit, und Leutseligkeit würde man nicht finden bey den Höheren? was für eine Demuth, und Unterthänigkeit bey den niederen Stands-Personen? die Reichen würden ihre Güter nicht misbrauchen, die Armen würden sich über ihren Mangel nicht beklagen, man könte alle Zanck- und Gerichts-Stuben zuschliessen, alle Kercker, und Gefängnussen abschaffen; so unordentlich, und unvernünfftig jetzt mancher lebt, so klug, weis und verständig würde er sich aufführen.

Aber es gedunckt vielleicht einen, daß zwar kein Zweiffel hieran sey, daß das Creutz und Tod Christi ein so hohes Geheimnuß der Weisheit sey, worans wir alle genug zu lernen haben, jedoch schiene es in etwa der verständigen Manier zu handelen zuwider zu seyn, daß Christus alles dieses in dem Werck selbst habe zeigen wollen, genug wäre es ja gewesen, wann er uns hievon die Lehr hätte vorgeschrieben; was ware es nothwendig, da er nichts verbrochen hatte, selbst also zu leiden? ein guter Artzt schreibet dem Patienten gedeyliche Mittel vor, und läßt sie ihn gebrauchen, er würde aber ja nicht klug genug handelen, wann er selbst, da er gesund ist, alles vorgeschriebene nehmen, und gebrauchen wolte; warum hat dann Christus der allergesundeste, und unschuldigste die herben, und bitteren Pillen, so er uns vorgeschrieben, auch selber verschlucken wollen? hierauf antwortet der H. Augustinus, und sagt: daß auch dieses die allerweiseste Manier zu handelen von unserem himmlischen Seelen-Artzten sey, dann weil die uns vorgeschriebenen Mittel unserer verderbten Natur gar zu beschwerlich, ja auch wohl schädlich schienen, so muste er, um uns selbige beyzubringen, selben vorgehen, und allen Lebens-Strengigkeiten durch sein Exempel ihre Bitterkeit benehmen: Wer hätte es sonst wagen dörffen, den Menschen zu bereden, daß in Creutz, und Leiden die höchste Glückseligkeit bestünde? daß aus der Verachtung wahre Ehren, aus der Demuth die Hochheit, und aus der Armuth die Reichthümer erwüchsen? man hätte ja dieses nicht geglaubet, man hätte sich solcher Sachen nicht angenommen, wann nicht der eingefleischte Sohn GOttes solches alles vorher verkostet hätte; erforderte es also die höchste Weisheit, um die Diener zur Nachfolg zu ziehen, daß der HErr voraus gienge: Christum crucifixum DEI Sapientiam: Christus der gecreutzigte ist die Weisheit GOttes.

Sehet dann, ob nicht dieses alles so unwiedertreibliche Wahrheiten, und Weisheiten seyen, welche fähig genug, unseren Verstand, und Vernunfft nicht allein zu überzeugen, sondern auch an jenem Tag des Gerichts zu beschämen? aber was sage ich von jenem Tag des Gerichts? dieses Gericht, in welchem unsere Vernunfft ihrer Fehler überwiesen, und deswegen zu Schanden wird, ist ja schon würcklich angefangen, dann von seinem Tod an hat sich der Welt-Heyland schon in Possession,

und

und Besitz gestellet, die Welt zu richten, das Creutz ist der erste Richter-Stuhl gewesen, auf welchem er das Urtheil des Lebens, oder Tods über die Menschen gesprochen, zweiffelt vielleicht einer hieran, der höre dieses Richters der Lebendigen, und Todten eigene Wort: Nunc judicium est mundi. *Joan. 12.* Jetzt ist das Gericht der Welt: Daß aber auch das Creutz der Thron dieses Richters, oder vielmehr die Richtschnur, und Regul selbst des Gerichts seyn werde, erhellet genug aus dem, daß am End der Welt das Creutz, woran der HErr gehangen, in der Lufft als ein Maß-Stab, wornach jedermann wird untersuchet werden, sich werde sehen lassen: Tunc parebit signum filii hominis. *Matth. 24.* Alsdann wird das Zeichen des Menschen Sohns erscheinen: Aber so wahr als dieses alles ist, so erschreck- und entsetzlich ist es für einen der Welt, und dem Fleisch ergebenen Menschen: O grosser GOtt! werde ich dann nach diesem Creutz gerichtet werden? nach diesem Creutz, welches meinen Gemüths-Neigungen so zuwider ist? nach diesem Creutz, welches ich allein dem Schein nach in Ehren gehalten, in der That aber verabscheuet, und gehasset habe? werde ich mit diesem Creutz gleichsam confrontieret, und dagegen gestellet werden? parebit signum filii hominis: Sollen alle, die mit dieser Regul, oder Maß-Stab der Göttlichen Weißheit nicht überein kommen, und keine Gleichheit damit haben, sollen die verworffen werden? ach so bin ich ja schon gerichtet, und zum Feuer verurtheilet; dann was kan ich wohl für Gleichheit in mir finden zwischen diesem Creutz, und meiner Ausgelassenheit? zwischen diesem Creutz, und meiner thorechten Eitelkeit? zwischen diesem, und meiner Sinnlichkeit? O gütiger GOtt! soll ich dann verdammt werden durch deine gröste Wohlthat? durch das Zeichen meines Heils? O das sey weit von mir! vielmehr werde ich mich bemühen, die hohe Weisheit, so in dem Creutz verborgen ist, recht zu begreiffen, und zu lernen; ich werde mich unterstehen, daß dieses Zeichen meiner Erlösung zum Schmuck meiner ewigen Cron im Himmel gereiche. Laß andere Creutz-fliehende Menschen als eine Thorheit verlachen, wann man dem Creutz-tragenden, und daran gestorbenen Heyland sich befleisset nachzufolgen, wer will sich daran stören? auch der Job wurde in seiner Gedult, der David in seiner Andacht, und beyde zwar von ihren Eheweibern verhöhnet, und verspottet: Lache, und spotte derohalben wer immer will, ich, nachdem ich die in dem Creutz Christi verborgene Weisheit der Ehr GOttes, der Abscheulichkeit meiner Sünd, des grossen Werths meiner Seelen, und andere mir sonst unbekannte Lehr-Stück erkenne, will nicht allein das Creutz, so mir GOtt auferlegt, liebreichst umarmen, sondern auch, um meinem theuersten Heyland desto ähnlicher zu werden, mich selbst zuweilen ihm zu Liebe mit einigem Ungemach beladen, und ein freywilliges Creutz tragen. Amen.

Auf Char-Freytag

Siebende Predig.

Dederat autem traditor ejus signum eis dicens: Quemcunque osculatus fuero, ipse est, tenete eum, & ducite cautè. *Marc. 14. v. 44.*

Es hatte ihnen aber der Verräther ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist es, den greiffet an, und führet ihn behutsam.

Inhalt.

Betrachtung, wie Christus verrathen, und gefangen genommen worden.

Erste Stund.

Von dem Verrath Judæ.

CArl dieses Namens der fünffte Kayser, welcher uns billig im Zweiffel läßt, ob er wegen seiner GOttesforcht, und Christlichen Tugenden, oder wegen seiner Sieg- und glorreichen Heldenthaten am meisten zu bewundern sey, fande endlich einen solchen Eckel, und Widerwillen gegen alle irdische Hochheit, daß er dieselbige großmüthig verachtend alle freywillig niederlegte, und damit er sich zu der Uberfahrt aus diesem Zeitlichen, in das Ewige, zu dem herannahenden Tod geschickter machte, suchte er sich in seinem Königreich Spanien ein Closter zur Wohnung, und Aufenthalt für sein übriges Leben aus: Gar wenig Bediente behielte er zu seiner Aufwartung bey sich, wie er dann auch nur einige geringe Gelt-Renten sich jährlich zu seiner Unterhaltung reichen liesse; ein Monarch, welcher bey GOtt und der Welt niemalen höher gestiegen, als da er den höchsten Kayser-

ser-Thron unter die Füsse gebracht, und seinen unsterblichen Ruhm niemal weiter ausgebreitet, als da er sich selbst so eng eingeschlossen, und verborgen hat: Wie einsam nun aber Carl immer, wie abgesondert von allen Welt-Händelen er gern leben wollte, so konte es doch nicht fehlen, daß er nicht zuweilen entweder von seinem Bruder Ferdinand, dem er die Kayserliche, oder von seinem Sohn Philipp, dem er die Königlich-Spanische Cron abgetretten, in wichtigen Angelegenheiten wäre um Rath gefraget worden, darum er auch einen seiner vertrautesten Räthen, und Geheim-Schreiber, mit Namen Seldius, hatte bey sich behalten: Indem er sich dann einstens mit diesem jetzt gemeldten gantz allein von sehr hohen Geschäfften zur Abend-Zeit unterredet, vertieffen sie sich dergestalt in das Gespräch, daß es gar spat in die Nacht darüber wird; deswegen die zwey, oder drey in dem Vorzimmer sitzenden Bedienten in den Schlaff gerathen; wie nun der Kayser den Seldius beurlauben, und sich selbst zur Ruh begeben will, giebt er mit dem auf dem Tisch stehenden Glöcklein das Zeichen, daß jemand herein kommen, und dem Seldius heraus leuchten sollen, weil sich aber auf wiederholtes Zeichen keiner meldet, stehet der Kayser selber auf, nimmt das Liecht, und will es dem Seldio vortragen, dieser aber fällt ihm alsobald kniend zu den Füssen, und bittet allerwehmüthigst, er wolle doch seine höchste Majestät nicht also verwerffen, darauf ihm der Kayser sagt: Schaue, lieber Seldi! so weit ist es kommen; derjenige, dem vor diesem schier gantz Europa auf dem Dienst wartete, auf dessen Befehl gantze Kriegs-Heere in den Waffen wachen musten, der hat jetzt keinen eintzigen, der auch nur eine halbe Nacht schlafflos mit ihm zubringe. Gewiß eine grosse Veränderung!

Nun aber andächtige Zuhörer! werdet ihr ohne Zweiffel aus den Evangelischen Geschicht-Schreibern wissen, wie viele Tausend Menschen Christo in den drey letzten Jahren seines Lebens haben pflegen nachzufolgen, theils seine Predigen anzuhören, theils seine Wunderwercke zu erfahren, oder doch zu sehen! ihr werdet wissen wie man ihm mit Gewalt die Königliche Cron habe wollen auffsetzen, wie ihm alle Elementen haben gehorsamt, und so gar die im Tod entschlaffenen auf seinen Befehl wieder aufgewachet, so will er aber nun alles verlassen, er will sich so gar durch den Tod allem Welt-Getimmel entziehen, er verfüget sich deswegen vorher an einen einsamen Ort, nemlich in den Oel-Garten, nimmt auch nur zwey, oder drey seiner vertrautesten Bedienten mit sich; indem er aber hier anfangt, von dem allerwichtigsten Geschäfft, woran das Heil, und Wohlfahrt des gantzen menschlichen Geschlechts gelegen, mit seinem himmlischen Vatter zu handelen, indem er sich in dieses Gespräch vertieffet, da gerathen auch seine Bediente in den Schlaff, er wecket sie zwar ein oder zweymahl, begehret daneben,

sie mögen doch mit ihm wachen: Sic non potuistis unâ horâ vigilare mecum? *Matt. 26.* Habt ihr dann nicht eine Stund mit mir wachen können? als wolte er sagen: Ist es dann nun so weit gekommen, daß ihr nicht einmal ein Stündlein mir zum Trost wachen wollet? aber umsonst! kaum wendet er den Rücken, so schlaffen sie schon wieder daher, bis er zum drittenmal kame, und ihnen die Erlaubnuß gabe, zu schlaffen, so lang sie wolten; weil er aber hinzu setzte: Es seye jetzt an dem, daß man ihn saugen, und binden, und vor die Obrigkeit führen werde, wurden sie bey einer solchen Bottschafft dermassen erschrocken, daß sie weiter an kein Schlaffen gedachten, sondern sie wischten die Augen, syrungen munter auf, und waren begierig zu sehen, wie die Sache ablauffen würde.

Vortrag.

WIr haben uns, andächtige Zuhörer! bewuster massen diese Fasten-Zeit hindurch an denen Freytägen mit unseren Gedancken, nnd Betrachtungen immer in denselben Geheimnuß-vollen Garten Gethsemani aufgehalten, laßt uns für jetzt mit den Jüngern Christi den Schlaff aus den Augen wischen, um auch zu sehen, was die Sache allhier für ein End, und Ausgang mit unserem lieben HErrn nehmen werden: Ich will mich bemühen, den gantzen noch übrigen Verlauff, und zwar in der ersten Stund den Verrath, in der zweyten aber die Gefangen-Nehmung euch also verzustellen, daß, wann nicht das Gesicht durch lebhaffte Vorbildungen, zum wenigsten das Gehör beschäfftiget sey. Der grundgütige GOtt wolle indessen unsere Hertzen zu allerhand guten Anmuthungen lencken, und erweichen, damit auch selbige die Zeit nicht müssig zubringen.

Dederat autem traditor ejus signum eis dicens: Quemcunque osculatus fuero, ipse est, tenete eum, & ducite cautè. *Marc. 14. v. 44.*

Es hatte ihnen aber der Verräther ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist es, den greiffet an, und führet ihn behutsam.

NAchdem Christus der Welt-Heyland das letzte Liebs-und Abendmahl eingenommen, verfüget er sich mit seinen Jüngeren in den Garten des Oel-Bergs, dann diesen einsamen Ort hatte er zu seinem gewöhnlichen

lichen Gebett ausgesuchet, es waren der Jüngern aber, die ihn begleiteten, nur elff, weil sich der Judas gleich nach aufgehobener Tafel auf die Seit gemacht: Dieser unglückselige Apostel ware es schon vor ein paar Tagen mit den hohen Priestern, und Schrifft-Gelehrten eins worden, wie hoch er ihnen seinen Lehrmeister verkauffen, und wie er ihnen denselben überlieferen wolte, derohalben gedachte er: Jetzt da der HErr ausserhalb der Stadt, und ohne Gefolg ist, da seye es die beste Zeit und Gelegenheit, sein Wort zu halten, und das Vorhaben zu erfüllen. Er gehet dann zu den Vorstehern der Judenschafft, zu dem Annas, zu dem Caiphas, oder wie sie sonst Namen hatten, er zeiget ihnen an, wie bequeme Gelegenheit, das längst gewünschte auszuführen, sich jetzt anbiete, die dörffe man vor allen nicht aus Handen lassen, man solle ihm versprochener massen eine solche Mannschafft mit geben, wo er sich auf verlassen könne, so wolle er Christum den so lang herum streiffenden Verführer des Volcks ihnen in die Hände lieferen; die hohen Priester, denen nichts lieber als diese Bottschafft war, lassen alsobald eine Rott Kriegs- und Gerichts-Knechte beyeinander kommen, denen sich ein Hauffen liederliches Gesindel beygesellet, mit dem Befehl: Alle sollen dem Judas gehorsamen, ihm folgen, wo er sie immer hinführe, und auf das genaueste vollziehen, was, und wie er es anordnen werde: Also gehet dann der Judas vor, er führet den gantzen Hauffen an, er unterrichtet sie Haar-klein; wie sie sich verhalten sollen, wie der HErr zu fangen, und vor allen vest zu binden seye? dann, sagt er, solte er sich vielleicht durch seine Zauberey los machen, so will ich keine Verantwortung davon haben; erzehlet darauf allerhand Lügen, und Lästerungen, die dieser Bößwicht dem unschuldigen HErrn andichtet, um ihn desto verhaßter bey dem Volck zu machen, jemehr er, als ein vertrauter Lehr-Jünger Christi, Glauben verdiente, weil er es am besten wissen konte.

Entsetzlicher, abscheulicher Fall! wer hätte sich denselben jemals einbilden können? Judas kurtz vorhero ein Apostel, und jetzt ein heilloser Bößwicht! so eben ein Jünger Christi, und gleich darauf ein Anführer zur Boßheit? vor kurtzer Zeit ein vertrauter Freund des HErrn, und heut sein Verräther? entsetzlicher, abscheulicher Fall! ach, wie wohl heist es: Qui stat, videat, ne cadat: Wer stehet, der hüte sich, daß er nicht falle: Stehet man auch so nechst bey Christo nicht vest, wie darff dann einer trauen, wann er sich weit davon befindet? je näher aber bey GOtt, desto schändlicher und ärgerlicher ist der Fall; je näher bey GOTT, desto höher stehet einer, und fallet auch eben deswegen desto tieffer in die Boßheit. Judas bliebe nicht dabey, daß er seinem HErrn untreu wurde, sondern wurffe sich auch zum Anführer seiner geschwornesten Feinden auf; al-

so werden wir es durchgehends sehen, die Ordens- oder andere Geistliche, wann sie zum Fall kommen, und gar von dem wahren Glauben abweichen, seynd mehrentheils nicht mit gemeinen Boßheiten zufrieden, sondern begehen die allergröbsten Laster, so nur zu erdencken, und damit sie ihre Schand in etwa bedecken, dichten sie allerhand Verleumdungen auf die, wovon sie die meiste Gutthaten empfangen haben, nicht anderst, als wie es der Judas gemacht hat; dann höret, wie dieser Himmel- und Höll-vergessener Mensch die bey sich habenden Bursch vermuthlich anfrischet: O, sagt er, ihr kennet denjenigen, den ihr gefänglich einziehen sollet, den kennet ihr nicht recht; man hat ihn ausgeruffen als einen grossen Propheten, aber das hat das gemeine Volck gethan, die hohen Priester verstehen den Handel besser, und ich, der ich täglich mit ihm umgangen, am allerbesten: Er störet sich an dem Kayser, und weltlichen Obrigkeiten nichts; vom Moyses mag er nicht einmal hören, von Teufels-Künsten aber ist er voll; eben darum aber, weil ihr ihn nicht recht kennet, so lasset euch dieses das Zeichen seyn: Quemcunque osculatus fuero, ipse est: Den ich küssen werde, der ist es. *Marc.* 14. Ich rathe euch aber wegen seiner Zauberey: Tenete eum, & ducite cautè: Haltet ihn vest, und führet ihn behutsam zur Gefängnuß.

O du tausend Höllen-würdiger Lotterbub! ist das die Recommendation, oder Anempfehlung, die du deinem so gutthätigen HErrn, und liebreichsten Lehr-Meister giebst? du Misgeburt der Untreu, und Undanckbarkeit! seynd das die Dienste, so du verlangst, daß sie deinem sorgfältigen Nehrvatter von anderen bewiesen werden? mit solchen Wörtern pflegt man Schelmen, und Diebe den Henckern anzubefehlen; aber bey dem verzweiffelten Judas hilfft kein Zureden. Du hingegen, o Christliche Seel! die du dieses höreſt, nehme diese des Judas Wörter, jedoch in einem besseren Sinn, und Verstand wohl in Acht: Tene eum, & duc cautè: Halte Christum deinen Heyland vest, und gehe behutsam mit ihm um: Wann du dich mit ihm durch die Buß versöhnet, wann du ihn in dem hohen Geheimnuß des Altars empfangen hast, so halte ihn, wickele ihn vest in die Arme, und führe ihn behutsam, auf daß er nicht von dir weiche, sage mit der Braut aus dem hohen Lied: Inveni, quem diligit anima mea, tenui eum, nec dimittam; ich habe denjenigen gefunden, den meine Seel liebet, ich halt ihn, und werde ihn nicht fahren lassen: Ich will ihn so vest in mein Hertz verschliessen, daß er mir nicht mehr entkommen soll.

Nun dann, o Juda! du bist derjenige, der diesen Befehl hat ausgehen lassen, man solle den HErrn vest halten, und behutsam mit ihm umgehen; so bist du aber ja der erste, der Christum in die Hände bekommen wird, so wirst du ja wohl deinem eigenen

genen Befehl nicht zuwider handelen; halte derohalben denselben vest, drücke ihn an deine Brust, so versichere ich dich, dafern du mir willst, wirst du dein Heil bey dieser Berührung finden: Allein das suchet der Judas nicht; dann schauet um GOttes Willen! so viel ihr bey dem Schein der Laternen, und Windlichter sehen könnet, schauet wie wütend er mit Gewalt zu der Garten-Thür hinein bricht, die Augen blitzen von Zorn, das Maul schäumet vor Eifer, das gantze Gesicht ist vielmehr einem rasenden, als Vernunfft-brauchenden Menschen gleich. Es stehet ja zuförchten, daß wann er den lieben HErrn in seine Gewalt bekommt, werde er ihn, wie ein grimmiger Wolff ein unschuldiges Lämmlein, anfallen, und in Stücken zerreissen. Jedoch es scheinet, als werde er in etwa bey dem Anblick seines Meisters wieder besänfftiget; dann sehet! Christus tritt ihm entgegen, und gehet gantz unerschrocken seinem Feind unter die Augen. Schämest du dich dann nicht, du Stirnloser, unverschämter Mensch! in dem Angesicht deines so grossen Wohlthäters in solchen Umständen zu erscheinen? förchtest du nicht, daß die Erd sich werde unter deinen Füssen eröffnen, und verschlingen dich weit gottlosern, als der Core gewesen, bis in den tieffsten Abgrund der Höllen? O liebreichster JEsu! ein hertzliches Mitleiden habe ich mit dir, daß du eine so empfindliche Schmach must leiden, da du von deinem eigenen Lehr-Jünger, den man für deinen besten Freund hätte ansehen sollen, verrathen, und verkauffet wirst; unleidentlich muß der Hertzens-Stich gewesen seyn, welchen diese unerhörte Boßheit deinem Gemüth versetzet hat. David hat längst in deinem Namen darüber geklagt, und gesagt: Si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem utique: **Wann mein Feind so übel von mir geredet hätte, und wäre so übel mit mir umgangen, so hätte ich es wohl gedultet.** *Psal. 45.* Tu verò homo unanimis, qui dulces mecum capiebas cibos; *ibid.* **Du aber o Mensch! der du mit mir in Freundschafft stundest, und süsse Speiß mit mir genossest, der du noch kurtz vorher bey dem Abendmahl mein eigen Fleisch, und Blut aus meinen Händen empfangen, du kommest nun, und willst mich, nachdem du allerhand Läster-Wort gegen mich ausgestossen, meinen Feinden überlieferen, und das zwar, damit sie in meiner Person nicht fehlen, durch das beste Freundschaffts-Zeichen, durch einen Kuß?** Ja, andächtige Zuhörer! also hätte Christus billig mit dem David sich können verleiten lassen, hat es aber im geringsten nicht gethan, sondern, um vielleicht dieses wilde Tyger-Thier entweder nicht zu noch grösserer Raserey zu reitzen, oder auch um dasselbige zu besänfftigen, und zur Besserung zu bringen, rupffet er ihm nichts von seiner Treulosig- und Undanckbarkeit vor, ja vielmerh begegnet er ihm auf das freundlichste, und will den Kuß, obschon er weißt, daß dieses das

Mord-Zeichen sey, allerliebreichist von ihm annehmen.

Was sollen wir aber da zu erst, und was zu letzt bewunderen? jedoch was braucht dieses viel fragens? dir o sanfftmüthiger JEsu! gebühret ja ohne allen Zweiffel, der Vorzug. Solte dann, o Liebe meines Hertzens! solte dann nichts uns Menschen auf der Welt betrüben können, welches du nicht vorher weit schmertzlicher erfahren? solte uns nichts bitteres übrig bleiben, welches du nicht viel herber verkostet hättest? wolte st du dann auch noch das Hertzenleid der falschen, und verrätherischen Freundschafft empfinden? ach, wem ist es wohl unbekannt, was für eine tieffe Wunde ehrliebenden Gemüthern versetzt werde, wann derjenige, dem man seine verborgneste Geheimnussen, und gantzes Hertz anvertrauet hat, wann der kaltsinnig in der Freundschafft wird? ja wann er gar zu unsern geschwornen Feinden übergehet, und mit ihnen die Rathschläge zu unserem Verderben schmiedet? dieses aber hat ja der Verräther Judas mit unserem HErrn, und Heyland in, und mit so empfindlichen Umständen verübet, daß alle Falschheit, so man uns beweisen kan, von weiten damit nicht mag verglichen werden. Solte uns aber vielleicht auch von treulosen Freunden (wie dann der Judas noch viele Brüder auf der Welt hat) desgleichen etwas wiederfahren, ey so soll JEsus unser Trost seyn: Er hat um unsertwillen eine weit bitterer überzogene Falschheit verschlucket, darum wollen wir ihm zu Lieb die geringeren Treulosigkeiten unserer Schein-Freunden gern verschmertzen. Ja wann wir die Sache etwas reiffer erwegen wollen, so haben wir gar keine Ursach, viel über die Treulosigkeit der Menschen zu klagen, vielweniger dörffen wir die Klag den an das Göttliche Gericht bringen, weil wir es mit dem allerhöchsten Richter selbst nicht besser machen. Wir zürnen über den Judas, und billig, wir verfluchen ihn, daß er so meineydig, und Treu-los mit seinem HErrn umgangen, wir schelten, und lästeren ihn, weil er die Freundschafft so gering geachtet, und um dreysig Silberling Willen aus einem vertrauten Freund Christi sein ärgster Feind worden: Wann wir aber unser eigenes Gewissen durchsuchen wollen, so werden wir finden, daß wir uns eben so schämens-würdig aufgeführet haben. O! wie offt haben wir nicht um dreysig Silberling, sonderr wohl um einen weit geringeren Preiß die Freundschafft Gottes unsers HErrn fahren lassen? wie offt haben wir um eine geringe Beschämung, um eiteles Menschen-Geschwätz zu verhüten, die Freundschafft Christi auf ein Seit gesetzet? wie offt haben wir die Freundschafft eines nichtigen Menschen höher geachtet, als die Gnad, und Freundschafft mit GOtt? wie offt haben wir diese für eine garstige, und viehische Lust vertauschet? wie offt um einen geringen zeitlichen Gewinnst verschertzet? O Schand! o Boßheit! um solcher Kinder-Possen Willen seynd wir aus

Freun-

Freunden Feinde GOttes worden. Ach barmhertziger Vatter! ich bekenne es gern, daß ich so thorecht, und gottlos gehandelt, bin auch deswegen nicht werth, daß mich die Erde trage, vielweniger, daß ich vor deinem Angesicht erscheine: Ich hasse, und verfluche aber meine Missethat, hoffe auch Barmhertzigkeit zu finden, und daß zwar bey deinen Füssen, o liebster JEsu! zu welchen ich mich demüthig nieder werffe: Bey jenen Füssen werde ich Gnad finden, die so manchen sauren Tritt um meinetwillen gethan, und an das Creutz vest genaglet worden, daß sie keinen Sünder verstossen wolen. Ach: gestatte mir, daß ich mich selbigen näheren dörffe, um solche mit reumüthigen Zähern zu benetzen; diese Hoffnung schöpffe ich, weil du dem Judas, jenen Ertz-Böswicht, auch deinen holdseligsten Mund, deine von Milch, und Honig fliessende Lefftzen nicht versageſt.

Dann schauet, andächtige Zuhörer! schauet und entsetzet euch! dort stehet der Schand-Flecken unseres menschlichen Geschlechts, der falsche Hund, der Judas, dort stehet er, und strecket die Armen aus Christum zu umfangen, er hat auch würcklich die Kühnheit seine garstige, und gifftige Gosche dem lieben HErren an das Gesicht zu bringen, nnd sagt dabey Ave Rabbi! Sey gegrüsser Meister! O Juda! erkenne doch dein Glück, das du hast in Berührung eines so Krafft- und Wunder-vollen Angesichts: Jetzt schöpffe ich gute Hoffnung von deiner Bekehrung; jene Blut-flüssige Frau rührte nur wie sie vermeinte, gantz ohnvermerckt den Saum des Kleides Christi an, und wurde alsobald von ihrer Kranckheit geheilet, was wird dann nicht die Berührung des holdseligsten Munds selbst vermögen? Petrus hat es auch über ein wenig nach deinem Kuß erfahren, was für eine Krafft in dem Angesicht Christi sey; dann da selbiges zu ihm gewendet wurde, erholete er sich von seinem schändlichen Fall, und stund ins künfftige desto vester: Wer will dann an der Bekehrung Judæ verzweiffelen, da er die Gnade hat, nicht den Saum des Göttlichen Kleids verstohlner Weis zu berühren, nicht allein das Gesicht seines Lehrmeisters zu sehen, sondern auch demselben einen Kuß zu geben? O Juda! mache dir das grosse Glück, und ausserordentliche Gnad zu Nutzen: aber was wolte er thun? aus derselbigen Blum ziehen die Spinnen das Gifft, aus welcher die Bienen Honig saugen; eine gantz vergifftete Spinn ist der Judas, kein Honig will ihm schmecken; es gehet hiebey nicht anderst zu, als wie noch heutiges Tages bey der Communion: In selbiger geniessen die Gottsförchtigen lauter Süssigkeit, Gnad, und das Leben, die Bösen aber das stärckste Gifft, und den Tod: Mors est malis, vita bonis: Auch allda haben wir die Gnad und das Glück, Christum zu berühren, aber nach Beschaffenheit desjenigen der den Kuß giebet, ist auch die Würckung gut, oder Böß, sie bringt das Leben, oder

den Tod. der Judas gebrauchet sich zwar freundlicher Wörter bey seinem Kuß, da er sagt: Sey gegrüsset Meister! wie sie ihm aber von Hertzen gangen, gaben die Speer, und Lantzen, Schwerter, und Dolchen der Umstehenden deutlich genug zu verstehen: Es ist nur zu verwunderen, daß ihm die falsche Zunge nicht an dem Gaum ist kleben. Wie darffst? du du heilloser Gesell! ihn als deinen Meister grüssen? da du ihm doch als Galgen-mäßig erkläreſt, weil du ihn zu solcher Straff der Obrigkeit überliefereſt; ist er dein Lehrmeister? so wirst du als Lehr-Jünger wohl nicht besser seyn, und also sprichst du ja dein eigenes Urtheil; förchteſt du dann bey deinem falschen Gruß nicht, es werde dich dieser HErr des gähen Todes sterben lassen durch eben dieselbige Gewalt, mit welcher er so vielen anderen schon verstorbenen in deiner Gegenwart das Leben wiedergegeben? weißt du nicht, daß der David auch noch auf seinem Sterb-Bett befohlen, man solle den Joab, um das Leben bringen, weil er den unschuldigen Amata so tückischer, und Treu-loser Weis hintergangen? was thueſt du aber anders, als der Joab? dieser druckte dem Amasa mit einer Hand auf das freundlichste an seine Brust, als wäre er sein liebster Bruder, und mit der andern jagte er ihm einen zu vor verborgenen Dolch durch das Hertz: Was thueſt du betrieglicher Bößwicht! aber anders mit Christo? dein falsches Maul spricht: Ave Rabbi: und mit deine Augen giebeſt du den Henckers-Knechten einen Winck, sie sollen ihn angreiffen: Billig hätte dir Christus auf dein Ave antworten können, was wir von dem Kayser Augustus leſen, daß er einem deines gleichen geantwortet habe: Fulvius nemlich war einer von denen, so gegen den Kayser zusammen geschworen hatten, nachdem nun dieſer Complot, oder heimlicher Mord-Anschlag dem Augustus schon entdecket war, kame Fulvius ohnwissend, das seine Verrätherey bekannt, zu dem Kayser, und bediente sich des gewöhnlichen Gruß: Ave Cæsar! sey gegrüst o Kayser! worauf dieser geantwortet: Tu vero Fulvi! vale: Dir aber, o Fulvi! sage ich gute Nacht: Billig hätte Christus dieses auf daß verrätherische Ave antworten können: dir o Juda! sage ich gute Nacht: Jetzt scheide ich mich von dir, gute Nacht, oder vielmehr bösse Nacht, die auf dich wartet, Vale, du wirst mich nicht wieder sehen, bis an jenem grossen Gerichts-Tag, an welchem ich mich in dem Glantz meiner Herrlichkeit von der gantzen Welt als einen Richter werde sehen lassen; Vale, bis dahin scheiden wir uns; ja weil alsdann meine Kurtze Gegenwart dir weit unerträglicher, als die Abweſenheit selbst fallen wird, so scheiden wir uns jetzt schon bis auf ewig. Also hätte Christus billig auf das gottlose Ave versetzen, und antworten können, aber nichts desgleichen läßt erhören, sondern im Gegentheil, wer solte es glauben nennet er ihn seinen Freund, und giebt allein mit wenigen, und gar glimpfflich sei-

ne

ne bösse Händel zu verstehen: Amice sagt er, ad quid venisti? Freund! wozu bist du kommen?

O sanfftmüthiger JEsu! wie ist es möglich, daß du diesen Höllen-Brand, der dein Leib, und Leben um dreysig Silberling verkauffet hat, deinen Freund nennest? entsetzet euch hierüber ihr Himmel, und Erden! ist dann der dein Freund, der dich so schelmischer Weis verrathet? grüssest du den so freundlich, der kommen ist, dich zu fangen, und zu binden? du hattest ja auf der Welt keinen ärgeren Feind, als diesen, der das Zeichen der Freundschafft selbst zur verbittersten Feindschafft uns brauchet, und nennest ihn doch deinen Freund? versagest ihm den Kuß nicht? und drückest diese Natter an dein Hertz? O so gehet nun ihr Menschen! und beklaget euch über die Unbillden, die euch dieser, oder jener angethan; saget, sie seyen viel grössere als daß ihr sie verzeihen könnet, sehet aber zu, ob ihr nicht allhier beschämet werdet, gebt Acht, ob euch wohl einer auch nur von weiten so grob beleidiget habe, als der Judas seinen HErrn, und Lehrmeister, entschuldiget euch hinführo nur nicht, daß ihr eueren Feinden nichts Ubels gönnet, könnet aber nicht mit ihnen reden, weder ihnen die gewöhnlichen Freundschaffts- und Liebes-Zeichen beweisen, oder daß es euere nechste Verwandten seynd, denen ihr viel Gutes gethan; weil euch nun eben diese am meisten verfolgen, darum seye es euch halb ohnmöglich, mit denselben freundlich, und liebreich umzugehen; schäme dich, o Christen-Mensch! wann dir diese, und dergleichen Einwendungen gegen die Liebe der Feinden auch nur in den Sinn kommen, will geschweigen, wann du selbige klagend bey anderen darffst hören lassen. Christus hat den Judas mit mehr Wohlthaten überhäuffet, als du fähig bist, einem Menschen zu beweisen; dieser teutlose Verräther aber vergilt die Wohlthaten an seinem Vatter, und Lehrmeister mit einer gantz unmenschlichen Undanckbarkeit, und dannoch tritt ihm Christus allerfreundlichst entgegen, empfangt ihn auf eine damals unter einerley Geschlechts-Personen gewöhnliche Art, und nennet ihn seinen Freund: Was solte ich dann wohl mehr gegen die Verzeihung der Unbillden einwenden können, oder dörffen? O gütigster JEsu! treuester Heyland! nichts, und abermal nichts habe ich dagegen: Mein hartnäckiges Hertz ist es nur allein, welches sich bishero widersetzet hat, dieses aber will ich dir zu Lieb jetzt liegen; o du Liebe meiner Seelen! um deinetwillen verzeihe ich gern, und von Hertzen allen denen, die mich jemalen beleidiget haben; ich bekenne, und bereue meinen Fehler, daß ich mit diesem, oder jenem vor Unwillen, und Gehässigkeit nicht habe reden mögen, noch gröber habe ich gefehlet, daß ich aus Nach-Begierd meinem Nebenmenschen einigen Schaden zugefüget; dir zu Lieb, o JEsu! will ich den Schaden, so viel mir möglich, wieder ersetzen;

setzen; bey erster Gelegenheit will ich auch diejenigen, so mich am hefftigsten verfolgen, gewöhnlicher Weis grüssen, und ihnen alle Zeichen der gemeinen Christlichen Liebe beweisen: Bin ich dann bishero wegen meines Gallvollen Hertzens dein Feind gewesen, so hoffe ich, du werdest mich von jetzo an zu deinem Freund aufnehmen, weil du ja auch den gottlosen Judas, um ihn auf bessere Gedancken zu bringen, mit dem Namen deines Freunds beehret hast; dieses desto sicherer von dir zu erhalten, verspreche ich dir, o GOtt meines Hertzens! daß ich hinführo meiner Seits keinen Feind unter den Menschen mehr haben, sondern alle für meine Freunde erkennen wolle. Wohlan andächtige Zuhörer! ist nun dieß euer ernstlicher Schluß, so fallet auf die Knie dem für euch leidenden, und sterbenden HErrn zu Füssen, und versprecht es ihm im Hertzen selbst, was ich in euerem Namen versprochen habe, immittelst gewinne ich Zeit, mich ein wenig zu erholen.

A M E N.

Zweyte Stund.

Tenete eum. *Marc. 14.*
Greiffet ihn an.

Inhalt:

Die Gefangen-Nehmung Christi.

Im fünffzehenden Capitel des Buchs der Richter lieset man, daß drey Tausend von dem Stammen Juda zu Samson, als er sich in einer einsamen Höle aufhielte, kommen seynd, und haben ihm gesagt: Weil du lauter Uneinigkeit zwischen uns, und den Philistæern machest, da doch diese über uns herrschen, und wir deswegen von selbigen hart gedrückt, auch immer mit Rauben, und Plündern geplagt werden, so ist kein ander Mittel, Fried zwischen uns zu stifften, als daß wir dich ihnen gefänglich überliefern, und das ist die Ursach, warum wir uns in so gros-

grosser Anzahl hierhin verfüget haben: Ligare te venimus, et tradere in manus Philisthim. *Judic. 15.* Wir seynd kommen dich zu binden, und den Philistæern zu übergeben. Wohlan! antwortet der Samson, ist euch damit geholffen, und gedienet? so habt ihr da meine wehrlose Hände, bindet selbige, so vest ihr wollet, und führet mich zu meinen Feinden, welches dann auch darauf geschehen. Dieses ware eine Figur, oder Vorbedeutung von dem weit besseren, und stärckeren Samson, Christo der gantzen Welt Heyland; erfüllet ist diese Vorbedeutung dazumal, als sich selbiger in der Einsamkeit des Garten Gethsemani aufhielte. Das gantze menschliche Geschlecht seufftzete unter dem schweren Joch des höllischen Philistæers, wovon es übel gequälet würde; daneben konte zwischen GOtt, und dem Menschen kein Fried gestifftet werden, es werde dann der vermenschte GOttes-Sohn das Schlacht-Opffer, wodurch aller Streit beygelegt werde; derohalben kommen Juden, und Heyden in grosser Anzahl, den HErrn zu binden; wiewohl sich nun Christus über diesen Aufzug in etwa beklagt, und sagt: Was das bedeuten solle? er seye ja täglich bey ihnen in dem Tempel, und in der Stadt gewesen, allwo sie ihn, wann sie nur gewollt, leicht ohne solche Anstalten hätten gefänglich einziehen können, warum sie dann jetzt einen solchen Hauffen Volcks mit Degen, und Prügelen versammleten? Turba multa cum gladiis, et fustibus. *Marc. 14.* Hierüber sage ich beschweret er sich zwar in etwa, nichts destoweniger läßt er sich allergedultigst fesselen, und binden.

Vortrag.

Wie aber dieses zugangen, und was sich merckwürdiges dabey zugetragen, wollen wir jetzt ein wenig weitläuffiger nachsinnen. Der für uns gebundene JEsus wolle unsern Verstand, und Willen von den Fesselen, womit sie an das Zeitliche gehefftet seynd, auflösen, damit sie sich wenigstens diese kurtze Zeit in seine heilige Ketten, und Bande dergestalt vertieffen, daß sie uns Zeit Lebens nicht aus der Gedächtnuß kommen.

Tenete eum. *Marc. 14.*
Greiffet ihn an.

Es hatte zwar der Judas seiner Rott vest genug eingebunden, daß sie gleich nach vollbrachtem Kuß den Angriff thun solten, so ware auch dieses Mord-Zeichen deutlich genug schon gegeben, und darneben rieffe vermuthlich

lich der boßhaffte Anführer: Ipse est, tenete eum: Dieser ist es, greiffet ihn an: Nichts destoweniger kannten die Gerichts-Diener den HErrn noch nicht, entweder weil es zu dunckel bey der Nacht war, oder wie Cyrillus, und Origines dafür halten, weil sie durch Göttliche Krafft daran verhindert wurden; dann Christus wolte sich nicht früher binden, oder angreiffen lassen, als es ihm selber gefällig war; um derohalben seinen künfftigen Henckers-Knechten nicht minder freundlich zu begegnen, als er dem Judas seinem Verräther gethan, tritt er der gantzen Rott entgegen, und fragt sie allerliebreichst: Quem quæritis? Wen sehet ihr? als wolte er sagen: Was machet ihr doch hier bey eiteler Nacht? was sucht ihr mit so viel angezündeten Laternen, und Windlichtern? habet ihr des Wegs verfehlet, und sucht die rechte Bahn wieder? ego sum via: so habt ihr sie an mir gefunden, ich bin der Weg. Suchet ihr die verlorene Wahrheit? auch diese bin ich: Ego sum veritas, und mit dieser Wahrheit habt ihr auch das Leben angetroffen, ego sum vita. Oder suchet ihr vielleicht ein besseres Licht, als ihr in Händen traget? Ich bin das Licht der Welt, welches alle Menschen erleuchtet. Oder suchet ihr auch, als irrende Schäflein, einen Hirten? ich bin ein guter Hirt. Mit einem Wort: Quem quæritis? wen suchet ihr? ja sie suchten zwar in der That alles jetzt gehörte, weil sie Christum suchten, aber sie suchten es mit keinem wohlmeinenden Gemüth, weder unter solchem Namen; dann höret mit was für einem entsetzlichen Geschrey diese Lotterbuben antworten, und sagen: JEsum Nazarenum: wir suchen JEsum von Nazareth. Wohlan! versetzet Christus, wann ihr den suchet, so habt ihr ihn gefunden: Ego sum, ich bin es. Da betrachte aber ein Mensch! was diese zwey Wörtlein für eine Krafft in sich halten? kaum hatte sie der HErr ausgesprochen, da meldet der Evangelist: Abierunt retrorsum, et ceciderunt in terram: Sie wichen zuruck, und fielen zur Erden nieder. *Joan. 18.* O Krafft- und Wunder-volle Wörter, die einen solchen Hauffen bewaffneten Volcks zu Boden werffen! ubi nunc cohors? trutzet der H. Augustinus tr. 113. in *Joan.* ubi terror? ubi munimem armorum? nempe una vox dicentis: Ego sum, tantam turbam odiis ferocem, telisque terribilem sine telo ullo percussit, repulit, stravit: Wo ist nun die Schar der Kriegs-Leuthen? wo ist der Schrecken, und die Stärcke der Waffen? er hat nemlich mit der blossen Stimme, da er sagt: Ich bin es, ohne Wehr und Waffen einen so gewaltigen Hauffen überwunden, zuruck getrieben, und zu Boden geworffen. Hieraus aber machet der heilige Lehrer diesen wohlbedencklichen Schluß: Quid judicaturus faciet, qui judicandus hoc fecit? quid regnaturus poterit, qui moriturus hoc potuit? Wann er

das gethan hat, da er noch wolte von den Menschen gerichter werden, was wird er dann thun, wann er selbst als Richter kommen wird? wann er das gekönt hat, da er noch sterben wolte, was wird er dann können, wann er ewig herrschet, und regieret? Gewalt-volle Wort? ego sum, ich bin es: Man lieset zwar von etlichen starcken Helden, daß sie mit einer bewaffneten Faust den Anlauff der Feinden über eine Brücke, oder durch einen engen Weg ein Zeitlang zurück gehalten, aber mit der blossen Stimm einen so rasenden Hauffen darnieder schlagen, ist noch nicht erhöret, weder anderstwo gesehen, als in dem Garten Gethsemani. Alle Sternen, die damals an dem Firmament leuchteten, und dem Handel zuschaueten, werden ja vor Verwunderung in ihrem Lauff still gehalten haben, und falls sie hätten reden können, würden sie ja einhellig aufgeschrien haben: Nunquam locutus est sic homo: Niemal hat ein Mensch also geredet. *Joan.* 7. Der H. Hieronymus ist der Meinung, das bewunderens-würdigste Miracul Christi sey jenes gewesen, als er die Käuffer, und Verkäuffer aus dem Tempel gejaget: Aber mit Gunst zu reden, o grosser Kirchen-Lehrer! ware nicht Christus damalen mit einer Geissel bewaffnet? hier aber stehet er gantz entblösset: In dem Tempel leuchtete aus sein m Angesicht ein übernatürlicher Glantz, dem sich keiner widersetzen dorffte, hier ist sein Angesicht nach erlittener Todes-Angst von Blut, und Staub verfinstert: Damals im Tempel wurd er in hohem Ansehen als ein grosser Prophet gehalten, jetzt wird er als ein Uebelthäter aufgesucht; und dannoch auf die zwey blosse Wörter: Ego sum, ich bin es, da liegen der Römer, und Juden Pantzer, Schild, Degen, und Stangen zur Erden. O gewaltige Wörter: Ego sum! O wie manches stattliches Miracul hat der HErr hiemit gewürcket! da er das wütende Meer legen, und stillen wolte, sprach er: Ego sum, nolite timere: Ich bin es, förchtet euch nicht: Als er die unkeusche Samaritanin bekehren wolte, sprach er ebenfalls: Ego sum, qui loquor tecum: Ich bin es, der mit dir redet: Als er nachgehends aus einem reissenden Wolff ein sanfftmüthiges Lamm, ich will sagen, aus einem Saulus einen Paulus, machen wolte, da hiese es abermal: Ego sum JEsus, ich bin JEsus. Recht Göttliche Wörter seynd diese beyden: Ego sum, in deren Krafft hätte Christus seine Feinde mit Blindheit schlagen können, wie denen geschehen, welche von dem Syrier König ausgesandt waren den Propheten Elisæus zu fangen: Genug wäre dieses ego sum gewesen, mit einem Propheten Elias das Feuer vom Himmel über die Feinde zu schicken, oder die Erd voneinander zu spalten, und die gantze Rott dem aufgespereten Höllen-Rachen zu überliefern. Erschreckliche Wörter: Ego sum! O daß sie uns doch immer in den Ohren erschal-

erschalleten! wann wir zur Sünd gereitzet werden, daß wir dann doch allezeit hören möchten: Ego sum, ich bin es, denn du hier beleidigen willst; ich bin es, der um deinetwillen so viel ausgestanden, und dir daneben so viele Gutthaten bewiesen: Ich bin es, der dich ewig glück- oder unglückselig machen kan, und doch willst du mich beleidigen? ich bin dein HErr, dein Richter, dein Schöpffer, und Erlöser; bedencke es wohl, was du thust. O liebreichster JEsu! bist du dann derjenige, wovon ich gehöret habe, daß so viele Völcker etliche tausend Jahr gantz sehnlich darnach geseufftzet, und verlanget haben, weil er das gantze menschliche Geschlecht von der höllischen Dienstbarkeit erledigen solte? bist du derjenige, der zu solchem Ziel, und End auf die Welt kommen soll? Tu es, qui venturus es? *Matt. 11.* Ego sum, antwortest du mir: Eben derjenige bin ich; O dann mich Glückseligen! daß ich solche Zeiten belebe, in welchen der Welt, und mir so grosses Heil wiederfahren. Es seye mir aber erlaubt weiter zu fragen: Es ist ein reicher, und über alle Massen mächtiger HErr, der hat mir das Leben, und Lebens-Mittel mitgetheilet, den habe ich noch niemals gesehen, kanst du mir keine Nachricht davon geben? freylich wohl, antwortet er: auch der bin ich, ego sum; ach! so wirst du auch wohl der andere Gutthäter seyn, dem ich noch weit mehr verpflichtet bin, dann kaum war ich erschaffen, kaum hatte ich das Leben bekommen, da wurde ich schon meinem Schöpffer so untreu, daß ich ihm nach dem Thron, und Leben trachtete, ich wurde aber auf so bösser That erwischet, und zum Tod verurtheilet; geschehen wäre es mit mir gewesen, wann nicht der eingeborene Sohn meines Schöpffers selbst wäre ins Mittel getretten, und hätte sich an Platz meiner vor Gericht ziehen, verurtheilen, und gar den schmählichsten Tod an ihm vollziehen lassen: Darff ich nun wieder fragen, wer dieser sey? aber was braucht es viel Fragens? es ist ja bekannt genug, daß es derselbige sey, welcher hier durch seine Gefangen-Nehmung dem Trauer-Spiel des für mich ausstehenden Tods den Anfang machet, und sagt: Ego sum, ich bin es. O mich Undanckbaren, wann ich dem zu dienen nicht alle Kräfften anwende! O mich Glückseligen! daß ich meinen so grossen Wohlthäter erkenne. O liebreiches ego sum! welches mir denselben kund machet; aber auch zugleich erschreckliches ego sum, welches, gleichwie es in dem Oel-Garten die Juden zu Boden geworffen, also auch an jenem grossen Gerichts-Tag die Feinde Christi gar bis in die Hölle stürtzen wird. Als sich der Joseph seinen Brüdern in Aegypten zu erkennen gabe, sprach er auch zu ihnen: Ego sum Joseph, ich bin der Joseph, den ihr habt wollen um das Leben bringen, und zum Sclaven verkaufft habt: Darüber geriethen sie alle in Schrecken, und meinten nicht anderst, als sie seyen schon würcklich ver-

dor-

dorben, und verloren; allein was achte ich dieses gegen dem, wann es Christus sagen, und sich damit bey aller Welt zu erkennen geben wird? Joseph brachte es gantz freund- und holdselig vor, dann er hatte seinen Brüdern schon alles verziehen, er redete daneben mit seines gleichen: Christus hingegen zwar ein Mensch, jedoch auch zugleich wahrer GOtt, und Richter der Lebendigen, und Todten, wird es zu seinen ärgsten Feinden mit erschrecklichen, Marck und Bein durchdringender Stimm sagen: Ego sum, ich bin derjenige, dessen Gebott du so wenig geachtet, dessen Namen du so offt gelästert, den du weniger als deines gleichen geschätzet hast. O entsetzliches ego sum! Saulus, da er es von Christo aus den Wolcken hörete, wurde davon gantz betäubet, und fiel Stock-blind darnieder, aber zu seiner Bekehrung, dann er wurde ein eiferiger Apostel Paulus darnach. Wolte GOtt! daß wir es auch also höreten, und zu Hertzen fasseten, so hätten wir uns zu seiner Zeit nicht davor zu förchten. Wenigstens soll es uns von nun an zu einem Zaum, und Zügel dienen, der uns von mehreren Sünden, als wir begangen haben, einhalte. Ach ja, leider GOttes! es ist die Zahl der verübten Boßheit schon genug angeschwollen, laßt uns doch selbige nicht vergrösseren: Auf alle Fragen, die uns der Göttliche Richter über allerhand Sünden, und Laster wird vorhalten, werden wir ja antworten müssen: Ego sum, ich bin es, der es begangen, von seinem eigenen Urthel der Verdammnuß wird ein jedweder gestehen müssen: Ego sum: ich bin es, der es verdienet hat. Eh, und bevor es aber noch zu diesem End-Urthel kommen, thun wir, o liebreichster JEsu! Abbitt; mit zerknirschten Hertzen begehren wir Verzeihung unserer Missethaten, so lang unser Lebens Zeit dauert, hören wir gern, daß du uns sagest: Ego sum, theils um uns von Sünden abzuschrecken, theils um uns in Widerwärtigkeit zu stärcken, und zu trösten, dann du bist doch derjenige, von dem sie uns zugeschickt werden.

Jetzt laßt uns ein wenig sehen, was sich mit dem zu Boden geschlagenen Volck zutrage: Christus zeiget sich wie ein rechtschaffener Kämpffer, der dem Feind die Faust zu zeigen, aber auch zugleich das Leben zu schencken weiß: Gleichwie er alle in und durch die Krafft seiner Wörter darnieder geschlagen, also richtet er sie mit selbiger Krafft wieder auf, und fraget sie noch einmal: Wen sie suchen? dann es schiene, als wann sie ihn auch nach einem so augenscheinlichen Wunderwerck noch nicht kenneten; darum als sie ihr voriges wieder antworteten, und sagten, daß sie JEsum von Nazareth suchen, sprache der HErr zu ihnen: Dixi vobis, quia ego sum: Ich habe es ja schon gesagt, daß ich es sey. *Joan. 18.* Wann ihr dann zu so handgreifflichen Streichen, da ich euch alle mit einem Wort zu Boden geworffen, noch nicht witzig werdet,

so seye es, (ich kuffe aber Himmel, und Erden zu Zeugen, daß ich mich euch genug geoffenbahret habe) so seye es dann, greiffet, und fallet mich an, fesselt, und bindet mich, wie euch befohlen ist. Kaum ware ihnen diese Erlaubnuß gegeben, da sehe einer! mit was für Wuth, und Grimm die Lotter-Buben den HErrn anfallen! wann ich bey einer so ernstlichen, und entsetzlichen Sache an Fabulen, und Gedichte dencken darff, so erinnere ich mich dessen, was die Heyden von einem Jäger, Actæon genannt, auf die Bahn bringen: dieser soll einstens die Jagd-Göttin Diana beleidiget haben, darum ihn selbige zur Straff in einen Hirsch, den seine eigene Hunde zerrissen, und gefressen, verwandelt hat: Er rieffe zwar sein meist- und bestes: Actæon ego sum, Dominum cognoscite vestrum: **Ich bin der Actæon, ihr rasende Hunde! erkennet doch eueren Herrn:** dannoch konte alles dieses dem unglückseligen Weidmann nicht helffen, daß er nicht jämmerlich wäre zerstücket worden. Noch grausamer, als solche Hunde, fallen die Juden, und Henckers-Knechte ihren vermenschten GOtt, und HErrn an: Circumdederunt me canes multi, beklaget er sich selbst darüber durch den David: **Viele Hunde haben mich umzingelt.** *Psalm. 21.* Er rieffe bald mit Worten, bald mit Wunderwercken: Ego sum, **ich bin es, ich bin euer HErr,** und **GOTT**, euer Schöpffer, und Vatter, aber alles umsonst: So bald sie nur Gewalt bekommen, ihn anzugreiffen, da gehen sie nicht anderst, als wie die grimmigen Löwen, und Blut-dürstigen Tyger, auf ihn, als ein unschuldiges Lämmlein los: Prævaluerunt, & non fuit, qui ferret auxilium; quasi rupto muro, & apertâ januâ irruerunt super me: **Sie haben mich überwältiget,** heist es bey dem Job, **und keiner ist mir zu Hülff kommen, sie seynd auf mich gefallen, als wann eine Mauer mit Gewalt durchbrochen, oder eine Thür aufgesprenget wird.** *Job. 33.* Nicht anderst, als wann bey Belagerung einer Stadt ein Stück der Ring-Mauern über ein Hauffen geworffen wird, oder wann die Pforten von den so genannten Petarden, oder feuerigen Spreng-Ballen zerschmettert werden, gleichwie alsdann der Feind mit vollem Schwarm hinein dringet, und alles, was ihm vorkommt, niedermachet, auf gleiche Weise verhielten sich die Kriegs-Leuthe, und Schergen bey der Gefangen-Nehmung Christi: Sie waren bishero von seiner Gottheit, als einer unüberwindlichen Mauer, zurück gehalten, sie konten, und dorfften ihn nicht einmal anrühren, so bald er aber selbst diese Vormauer hinweg schaffet, so bald er sich ihrer Raserey übergiebt, O gütiger GOTT! was giebt es da für ein Wüten, und Toben! einige ergreiffen ihn bey den Kleidern, andere bey den Haaren, etliche empfangen ihn mit Schlägen, etliche mit rupffen und stossen, ja

hiemit

hiemit seynd sie nicht zufrieden, sondern zur Rach, und Genugthuung, daß er sie gleich vorher alle zu Boden geworffen, bringen sie ihn auch zur Erden, und wem schaudert nicht darab? tretten ihn mit Füssen, wie David in der Person Christi klaget: Miserere mei Deus! quoniam conculcavit me homo: **Erbarme dich meiner, O GOtt! dann der Mensch hat mich mit Füssen getretten.** *Psal. 55.* In diesem Tumult aber, und tollsinnigen Raserey, finden sich einige, so eigentlich dazu bestellt waren, welche dem HErrn die Ketten, und Bande unter allerhand Hohn- und Schimpff-Reden anlegen; sie binden ihn auch, aus Forcht, er möge ihnen entkommen, so gewaltig, und unbarmhertzig, daß das Blut davon aus den Adern spritzet.

So gehet dann jetzt der zweyte Adam also gebunden aus dem Oel-Garten, damit er den ersten wieder in das Paradeyß bringe; da gehet der unschuldige Joseph, und ist von seinen Brüdern gefangen; der stärckste Samson ist mit Stricken gebunden. Auf aber, O Göttlicher Samson! zerreisse die Bande, werde doch deinen Feinden nicht also zum Spott, du bist ja derjenige, der mit einem einzigen Winck die gantze Welt-Kugel haltet, wer wird dich dann binden mögen? hast du nicht nachmals Petrum von seinen Ketten befreyet, gleichwie du ohnlängst den Lazarus, und andere aus des Tods Banden gerissen? und läßt dir jetzt selbst von diesem Lumpen-Gesindel Fessel anlegen? O himmlischer Vatter! ist dann deine Allmacht erschöpffet? du hast die keusche Sulanna aus den Händen der ungerechten Richter durch den Daniel, und den Loth von dem Sodomitischen Feuer durch einen Engel gerettet, den Isaac hast du unter dem Schwerd, und so viele andere in augenscheinlicher Gefahr geschützet, seynd dir dann die Diener lieber, als dein eingeborener Sohn? O ihr Engelen! warum fallet ihr nicht Schar-weis aus dem himmlischen Kriegs-Lager heraus, und kommet euerem Haupt, und König zu Hülff? wer solte nicht meinen, alles Ungewitter werde aus der Lufft über die Köpffe der Gottlosen Rott die Christum binden darff, herunter fallen, und selbige zerschmettern? aber was würde alles dieses helffen? die Ketten, so Christus tragt, lassen sich von keiner Gewalt auflösen, die Liebe hat sie viel zu vest in einander geschmiedet, von der Liebe hat sich diese starcker Riese unauflöslich binden lassen, die Bande seynd unsere Sünden, die er aus Liebe auf sich genommen: Captus est in peccatis nostris. *Thren. 4.* **Er ist in unseren Sünden gefangen:** darum sie auch der David *Psal. 118.* funes peccatorum, **Bande der Sünden nennet.**

O Göttliche Liebe! wie weit treibest du die Sachen? legst du dann demjenigen Bande an, der von Natur, und aus seiner Wesenheit die ungebundene, und ohneingeschränckte Freyheit selber ist? und das zwar um

meinetwillen? ach! wie soll ich das vergelten? ich gestehe es gern, ich hatte verdient in ewige Höllen-Ketten gelegt zu werden, so hast du aber, O liebster JEsu! dich an Platz meiner mit Ketten, und Banden beladen vor Gericht gestellet: O anbettens-würdige Bande! euch küsse, und verehre ich, ach bindet mich zugleich mit! schliesset mich an meinen geliebten HErrn, und Heyland so vest, daß mich nichts davon auflösen, und absonderen möge, bindet, und fesselt mich, auf daß ich immer ein Sclave von meinem treuesten JESU bleibe. O daß ich Zeit Lebens ein solcher Gefangener wäre gewesen! verfluchte Freyheit, der ich mich zum sündigen misbrauchet habe! Jedoch was sage ich von Freyheit? eben dazumal fiele ich ja in die abscheulichste Selaverey, und Dienstbarkeit, dazumal truge ich ja so schändliche Fesseln, daß ich mich noch schämen muß, wann ich daran gedencke. Keine wahre Freyheit ist zu finden, als allein in dem Dienst des Allerhöchsten; darum O ihr Göttliche Hände! ihr seyd zwar um meinetwillen gar grausam gebunden, nichts destoweniger bleibt euch euere völlige Macht unverletzet, euch bitte ich durch die Bande, worinn ihr dem gantzen menschlichen Geschlecht zum Heil seyd eingeschnüret, zerreisset doch alle Strick, und Ketten, die mich an einige Creatur unordentlich angefesselt halten: verwickelt mich hingegen in jene Liebs-Stricke, in welchen ich, als ein Gefangener, und Gebundener JEsu Christi, lebe, und sterbe.

A M E N.



Auf

Auf den Heil. Oster-Montag.

Erste Predig.

Non autem sperabamus. *Luc. 24.*
Wir aber hofften.

Inhalt.

Sehr gefährlich ist das Wieder-einfallen in die vorigen Sünden.

RIcht heilige, und nutzliche Unterredungen haben die beyden gen Emmaus gehenden Jünge gehalten, dann es scheint, als haben sie den gantzen Tag von nichts, als von dem Leiden Christi gesprochen. Heilige, und nutzliche Gespräche seynd selbige, wobey sich Christus selbst gern mit einfindet, und nicht allein den Verstand in Auslegung der beschwerlichsten Schrifft-Stellen erleuchtet, sondern auch den Willen zum Guten dergestalt entzündet, daß diese Jünger hernach selbst gestehen müssen: Cor ardens erat in nobis: **Unser Hertz brennte in uns**: als wolten sie sagen: unser Hertz stunde gleichsam in Feuer, und Flammen der Göttlichen Liebe. So lobens- aber und nachfolgens-würdig als nun diese beyden Jünger, das gute Gespräch betreffend, immer seynd, so verdienen sie doch auch wegen etlicher Wörter, die ihnen entfielen, nicht wenig getadelt, und geschmähet zu werden, wie ihnen dann auch Christus selbst einen harten Filtz deswegen giebt, und nennet sie thorecht, und hart-hertzig: O stulti, & tardi corde ad credendum! **O ihr Thorechte, und eines langsamen Hertzen zu glauben!** Was ware es aber dann, warum sie

also bestraffet zu werden verdieneten? was liessen sie für Wörten gleiten, die so übel von Christo aufgenommen worden? in meinem Vorspruch, andächtige Zuhörer! habt ihr sie vernommen: Nos autem sperabamus, sagten sie, wir aber hofften: Ja gewiß, dieses ist auch etwas unbesonnen geredet, dann es heist ja so viel, als wann sie jetzt nicht mehr hofften. O thorechte Jünger! wie kommt das, daß ihr so bald umsattelet? vorgestern, ja noch gestern hattet ihr gute Hoffnung, Christus werde vom Tod wieder auferstehen, und heut ist schon alle Hoffnung in den Brunnen gefallen. Es ist ja heut erst der dritte Tag, da er versprochen, wieder lebendig zu seyn, und daneben gestehet ihr selber, daß euch einige Weiber schon von seiner Auferstehung versichert haben, weil sie ihn gesehen, und mit ihm geredet, und dannoch sagt ihr: Sperabamus, als wäre alle Hoffnung verloren.

Jedoch was will man viel davon sagen? wir Menschen machen es nicht anderst; kein April-Wetter ist so veränderlich, als der menschliche Wille, bald ist er zu diesem bald zu jenem geneigt; was wir heut gut heissen, das misfällt uns schon morgen; heut seynd wir voller Hoffnung, morgen verzagen, und verzweiffelen wir; jetzt versprechen wir vieles, und über eine Stunde thun wir schon das Gegentheil; und eben dieses ist es, was ich auch von vielen meiner Zuhörer förchte; ihr wanckelmüthiger Wille sagt mir nicht viel Gutes vor, sie haben heut, oder gestern versprochen, hinführo ein neues Leben mit Christo zu führen, diese und jene verführerischen Gesellschafften sowohl, als alle darinn gewöhnliche Sünden auf das behutsamste zu meiden, allen Haß und Feindschafft abzulegen, das ungerechte Gut wieder heimzustellen, und was dergleichen gute Vorsätze mehr seynd, aber wie lang dauret es, daß man dabey verharret? wie bald platzet man nicht mit allen Vieren wieder in die vorigen Sünden hinein? wie bald verändert man den Willen vom Guten zum Bössen.

Vortrag.

Diesem nun vorzubiegen, und unseren Wanckelmuth bey dem guten zu dieser Zeit gethanen Versprechen zu bevestigen, werde ich ihnen heut zeigen, was es für eine gefährliche Sache um den Rückfall in die vorigen Sünden sey.

Nos autem sperabamus. *Luc. 24.*
Wir aber hofften.

Wann

WAnn ein junger, frischer, und starcker Mensch von einer Kranckheit, zum Exempel einem Fieber, überfallen wird, so hat es nicht viel zu bedeuten, es ist keine sonderliche Gefahr vorhanden, er hat Kräfften genug der Kranckheit Widerstand zu thun, und sie zu überwinden; die Medicin und Mittel schlagen wohl an, ja die Natur, und starcke Leibs-Beschaffenheit hilfft sich selber, darum dauert es nicht lang, so ist er wieder frisch und gesund. Solte er es aber durch seine unordentliche Lebens-Art, durch sein übermäßiges Essen, und Trincken dahin bringen, daß er mehrmalen in dieselbige Kranckheit kurtz aufeinander wieder einfiele, o! da hat es schon ein gantz anderes Aussehen mit ihm; diejenigen, die zuvor nichts aus seiner Kranckheit machten, die wollen jetzt schier an seinem Aufkommen verzweiffelen; warum aber dieses? es ist ja dieselbige Kranckheit, woher dann ein so grosser Unterschied? ach! das bedarff man nicht lang zu fragen, es zeiget sich von selbst: die vorigen Kräfften seynd nicht mehr vorhanden, die Medicin kan ihre Würckung nicht thun, das Gifft der Kranckheit theilet sich immer mehr, und mehr durch die Glieder, dieser Feind des menschlichen Leibs läßt sich nicht mehr so leicht verjagen, er bleibt hartnäckig sitzen, bis er ihn endlich gar um das Leben bringt. So schlecht, und gefährlich stehet es um einen Krancken, oder Patienten, der ein oder mehrmal wieder an derselbigen Kranckheit zu liegen kommt. Nun ist es aber eine bekannte Sache, daß die Leibs- und Seelen-Kranckheiten sich in vielen Stücken vergleichen, und von einerley Beschaffenheit seyen; woraus sich leicht die Rechnung machen läßt, wie es um denjenigen stehen müsse, welcher kurtz hernach, da seine Seel durch eine rechtschaffene Beicht gesund worden, dieselbe durch sein unordentliches Leben wieder in die vorigen Sünden stürtzet, und damit besudelt. Leicht läßt sich die Rechnung machen, wie schwach, und krafftlos dergleichen Seele müsse werden, wann sie ihr selbst den Einfluß der Göttlichen Gnaden so offt sperret, wann die geistlichen Hülffs-Mittel, und Artzneyen nicht anschlagen, oder würcken können. Wann das Gifft der Sünden sich immer weiter ausdehnet, die Gewohnheit zu fallen zunimmt, und der Teufel sich vester in dem Hertzen verschantzet, ach! da ist ja kein Zweiffel daran, daß es weit mehr Müh, und Fleiß koste, der Seel wieder zu helffen, als da sie das erste mal erkranckte; je öffter, und weiter du deinen Begierlichkeiten den Zaum schiessen läßt, desto rebellischer, und unbändiger werden sie, desto matter, und krafftloser wird die Seel; je öffter du die verbottenen Gelüsten verkostest, desto mehr wird dich darnach dürsten, bis du endlich gar darinn verkommest, und auf die Gedancken geratheſt: Es müsse gesündiget seyn.

Es gehet nemlich in diesem Fall nicht anderst, als wie einem zu geschehen pflegt, der sich zum ersten mal zu Schiff auf das Meer begiebt: Selbiger, wann

nur ein geringer Wind aufsteiget, und ein wenig mit den Wellen spielet, spürt gleich einen gewaltigen Eckel, eine grosse Verwirrung im Magen, alles was er siehet, laufft rund mit ihm herum, er wird gantz kranck, und übel gestellt; aber laßt ihn erst des Schiffens ein wenig gewohnt werden, laßt ihn etliche Wochen auf dem Meer herum getrieben seyn, da störet er sich nicht allein nichts mehr an kleine, und spielende Wellen, sondern auch die wütenden, und tobenden Wasser-Fluten seynd nicht einmal fähig, ihm den Magen umzukehren, oder einiges Ubel-befinden zu verursachen. Eben so verhaltet sich die Sache mit einem jeden Menschen, wann er die Sicherheit, und Ruhe der Unschuld verlasset; wann er sich das erste mal in die Sünd, als ein Gefahr-volles Schiff, waget, so wird ihm zu allen auch geringeren Bedrohungen gleich angst, und übel; höret er irgend die den Sündern von GOtt vorbehaltenen Straffen aus heiliger Schrifft vorlesen, so förchtet er, sie werden ihm ohnfehlbar über den Hals kommen; wird ihm der plötzliche Tod eines andern erzehlet, da wird ihm bang, es werde ihm auch so ergehen; aber habt nur ein wenig Gedult, laßt ihn die Sünd noch ein, zwey, oder dreymal begehen, so werdet ihr sehen, und hören, daß er gantz anderst gesinnet aus einem weit anderen Thon rede; da wollen keine Bedrohungen mehr helffen, stelle man ihm den Tod gantz nahe vor die Augen, mahle man ihm die Höll mit allen ihren Peinen auf das lebhaffteste ab, sage man ihm seinen Untergang unausbleiblich vor, er störet sich schon nicht mehr daran, lachet nur darzu: Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit: Wann der Gottlose in die Tieffe der Sünden kommet, so verachtet er, sagt Salomon *Prov. 18.* Ja er kommt so weit, daß man ihn in die Zahl derjenigen bringen könne, von welchen derselbige weise König an einem andern Ort spricht: Sunt impii, qui ita securi sunt, quasi justorum facta haberent: Es giebt Sünder, welche so ruhig, und sicher leben, als wären sie gerecht, und fromme Leuthe. *Eccle. 8.* Wer siehet aber nicht, was dieses für eine gefährliche Sicherheit, was für eine verdammliche Ruhe, und Zufriedenheit seye? ein solcher Zustand, und Schlaff ist es, worauf nichts anders, als der ewige Tod, folgen kan: In peccato vestro moriemini, sagt Christus so sorglosen Menschen deutlich vor: Ihr werdet in eueren Sünden sterben. *Joan. 1.* Wie es dann auch die Leib-Aertzte beobachtet haben, daß diejenigen, so offt in eine Ohnmacht fallen, endlich eh man sich davor hütet, darinn ausb leiben, eben so wird es euch auch gehen, die ihr so offt in die vorigen Sünden fallet: In peccato vestro moriemini.

Wer verblendet aber um GOttes Willen! dem unbehutsamen Menschen also die Augen, daß er eine so augenscheinliche Gefahr nicht mercke? kein anderer, als der böse Feind, der leidige Teufel; dann dieser, nachdem er den

den Besitz des menschlichen Hertzen durch die Buß verloren, und jetzt durch den Ruckfall in die Sünd wieder erobert, ist auf alle Mittel, und Wege bedacht, sich in der Seel also zu bevestigen, daß er nicht so leicht wieder verjaget werden könne; er macht es mit dem Sünder nicht anderst, als die weltliche Obrigkeit mit einem Gefangenen, welcher einmal aus dem Kercker entwischet, und durchgebrochen, wann derselbe ihr das zweyte mal in die Hände gerathet, so wird sie ihn nicht so sorglos, als vorher, bewahren, sondern wird ihn in die tieffste, und vesteste Gefängnuß, mit doppelten Schlösseren, und Banden werffen lassen; eben so machet es der Satan: da der Mensch das erste mal sündigte, war er sein Gefangener, und Sclave, weil er aber nicht eng, und sorgfältig genug bewachet wurde, so ist er glücklich durch eine reumüthige Beicht entkommen; wie wird es dann der böse Feind machen, wann er ihn das zweyte, dritte, oder mehrmalen in seine Klauen bekommt? der Prophet Jeremias sagt es, wie es der Satan mit solchen Gefangenen zu machen pflege: Circumædificavit adversùm me, ut non egrediar; aggragavit compedem meum. *Thren. 3.* Er hat mich rings herum verbauet, daß ich nicht hinaus kan, und hat mir schwere Fessel angelegt: Es ziehet nemlich der böse Feind eine solche Mauer um des rückfallenden Sünders Hertz, er wirfft gleichsam so dicke Wälle, und Bollwercke dagegen auf, daß kein Ritz übrig bleibet, wodurch der Mensch könne gen Himmel schauen, aggravavit compedem, er legt ihm so schwere, und starcke Fessel an, daß er nach den gewöhnlichen Hülffs-Mittelen nicht greiffen könne: circumædificavit, allen Zutritt der Göttlichen Gnaden, und Erleuchtungen versperret er auf das fleißigste, dann bey dem Wiederfall ist ihm das Hertz gäntzlich eigen, und unterworffen, er führet sich darinn nicht anderst auf, als ein vollkommener Herr, der damit zu schalten, und zu walten hat nach seinem Belieben, und Wohlgefallen. Daß aber dieses bey dem wiederholten Fall in die Sünd vielmehr, als bey dem ersten geschehe, hat der gelehrte Mendoza gar sinnreich angemerckt, da er zu reden kommt von dem Evangelio *Luc. 11.* allda sagt er: In primo ingressu unus tanquam hospes introierat, sed in secundo plures tanquam domestici habitant: **Bey der ersten Sünd kame nur ein Teufel in die Seel, und das zwar als ein fremder Gast, zum zweyten mal aber kommen ihrer mehr, und wohnen darinn als Haußgenossene:** darum sagt Christus von einem solchen: Fiunt hominis illius novissima pejora prioribus. *Luc. 11.* **Mit demjenigen Menschen stehet es hernach viel schlimmer, als vorher:** und da solte keine Gefahr bey vorhanden seyn? ach! gewißlich die gröste, und augenscheinlichste Gefahr ewig zu Grund zu gehen! wann man dem bösen Feind so

offt in die Klauen gerathet, so wird er ja endlich so vest halten, daß man nicht entkommen könne.

Es wird mir aber vielleicht einer sagen, GOtt verlasse doch keinen, wann er schon einige mal denselbigen Fehltritt begehet; dieser himmlische Artzt stehet allezeit bereit, die Seel von ihren Kranckheiten gesund zu machen, er verlanget immer an Platz des bössen Feinds in das Hertz gelassen zu werden, wie er selber sagt: Ecce! sto ad ostium & pulso. *Apoc. 3.* Schaue! ich stehe vor der Thür, und klopffe: hierauf antworte ich: Es seye dem freylich also; wann der Göttliche Artzt alle seine Kunst, und Wissenschafft anwenden will, so ist kein Zweiffel daran, daß er auch die allergefährlichsten, und verzweiffelsten Krancken augenblicklich heilen könne, aber hieran ist der gantze Handel gelegen, ob er allein solche Mittel wolle gebrauchen, die er gemäß seiner Göttlichen Vorsichtigkeit insgemein anzuwenden pflegt, oder ob er die allervortrefflichsten aus dem Schatz seiner Allmacht hervor ziehen, und dir zueignen wolle; gewiß dieses letztere darffst du dir nicht versprechen, oder hoffen. Eine langwürige Kranckheit, die der Patient auch ohne seine Schuld leidet, macht den Artzten schon verdrüßig, wie Sirach sagt: Languor prolixior gravat medicum. *Eccli. 10.* Was wird es dann erst seyn, wann sich einer muthwilliger Weise wieder in das vorige Ubel stürtzet? der verdienet ja gewiß von GOtt keine auserordentliche Gnaden, und Mittel, sondern vielmehr, daß er sage, wie bey dem Propheten Jeremias zu lesen: Curavimus Babylonem, & non est sanata; derelinquamus eam: Wir haben Babylon, das ist den Menschen, wollen gesund machen, und es ist nicht gesund worden; darum wollen wir es verlassen. *Jerem. 51.* Weh aber jenem Menschen, den dieses trifft! von den bössen Gewohnheiten ist er verstricket, von seinen Begierlichkeiten wird er aus einer Sünde in die andere geschleppet, der Teufel stopffet ihm Augen, Ohren, und Hertze zu, damit nichts Gutes hinein komme, und GOtt selbst hat ihn verlassen, derelinquamus, er ist von ihm gewichen: Wo kan da wohl ein gefährlicher Zustand erdacht werden, als eben dieser? ein jeder gehe doch in sich selbst, und behertzige es wohl, daß ihn das Wiederfallen in vorige Sünden einer so entsetzlichen Gefahr bloß stelle.

Oder ist es vielleicht einigen zu dunckel, und unbegreifflich, was das seye, daß die Seel erkrancke, der bösse Feind darinn herrsche, und sie von GOTT verlassen werde? kommt dieses, sage ich, vielleicht einigen zu dunckel vor, um daraus ihre Gefahr zu erkennen? so werden sie doch gewiß dieselbige aus folgendem schier mit Händen greiffen können; da ist aber zu wissen, und sich wohl einzudrucken dasjenige, dessen uns die heilige Schrifft, ja die Vernunfft selbst überzeuget; daß nemlich GOtt ein von Ewigkeit her allwissendes Wesen sey, welches allen erschaffenen Dingen eine gewisse Zahl, Ziel,

und

und Maß gesetzet hat, gemäß dem, was uns der Heil. Geist selber, durch die Feder Salomonis schrifftlich hinterlassen: Omnia in mensurâ, & numerô, & pondere dispositi: Du hast alle Ding in der Maß, und in der Zahl, und im Gewicht verordnet. *Sap. 11.* Wie dann auch der Job sagt: Numerus mentium ejus apud te est: constituisti terminos ejus, qui præteriri non poterunt: Die Zahl der Monaten eines Menschen ist bey dir, du hast ihm Schrancken gesetzet, worüber er nicht kommen kan. *Job. 14.* dergestalt, daß nicht allein eine gewisse Zahl der Seelen, und Menschen gesetzet, welche auf einander bis zum jüngsten Tag hier auf der Welt folgen sollen, sondern es ist auch all ihr Thun, und Lassen, alle ihre Schritt, und Tritt, ihre Jahren, und Monat, ja auch ihre innerste Gedancken seynd schon in eine gewisse Zahl verfasset, welche keiner, er thue was er wolle, jemalen überschreiten kan: woraus ja augenscheinlich folget, daß GOtt der Allmächtige ebenfalls den Sünden eines Menschen eine sichere Zahl bestimmet habe, wozu er durch die Finger sehen will, wird aber selbige überschritten, so kan es nicht fehlen, daß nicht der Sünder entweder des Lebens, oder der Vernunfft, oder der kräfftigwürckenden Gnad beraubet, und folglich der Höllen zugeschicket werde. Der H. Augustinus, woraus diese Lehr zum Theil entnommen, redet von der Sache also: Illud sentire nos convenit, tamdiu unumquemque â Dei patientiâ sustineri, quamdiu nondum suorum peccatorum terminum, finemque compleverit, quo consummato eum illico percuti, nec ullam illi veniam reservari: Dieses müssen wir dafür halten, daß GOtt einen jedweden so lang dulte, so lang er die Zahl seiner Sünden nicht erfüllet hat; so bald als selbige voll ist, so ist auch die Straff ohne Hoffnung fernerer Verzeihung da. *de vit. Christ.* Schrecklich ist zwar dieses, und so entsetzlich, daß einem die Haar davon solten zu Berge stehen, jedoch ist es auch zugleich gantz unlaugbar, weil es sich in der gesunden Vernunfft sowohl, als in heiliger Schrifft gründet; und zwar die Schrifft belangend, könte ich aus selbiger, wann es die Zeit nur zugeben wolte, vielfältige Stellen anführen, als zum Exempel, da der Salomon warnet: Ne impiè agas multùm, ne moriaris in tempore non tuo: Sündige nicht viel, oder offt, damit du nicht vor deiner Zeit sterbest. *Eccle. 7.* damit du nicht von dem Tod übereilet früher, als sonst würde geschehen seyn, abgefordert werdest, dann qui iniquè agunt, auferentur, die, so bösses thun, werden fortgerissen werden. *Prov. 2.* oder wie in selbigem Buch geschrieben stehet: anni impiorum breviabuntur: die Jahr der Gottlosen werden abgekürtzet werden. *Prov. 10.* Aber diese, und dergleichen Stellen muß ich Kürtze halber vorbey gehen, darff auch nicht melden von dem, was GOtt zu dem Abraham sagte: Nondum completæ sunt iniqui-

iniquitates Amorrhæorum: Die Sünden der Amorrhæer seynd noch nicht erfüllet. *Gen. 15.* Nur allein gebe ich euch zu erwegen, was sich mit den Israëlitern zugetragen: Dieses hartnäckige Volck hatte sich, wie bekannt, schon offt in der Wüsten gegen GOtt vergriffen, theils mit Murren, und Klagen, theils mit Verzweiffelung, und Kleinmüthigkeit, theils auch sogar mit Abgötterey. Nun hatte zwar der gerechte GOTT seinen Zorn in Bestraffung etlicher solcher Freveler schon ein oder andermal sehen lassen, jedoch hatte er noch immer der übrigen auch Mit-schuldigen verschonet, bis sie endlich wieder in dieselbige Sünd des Murrens, und Klagens verfallen; da bliebe gar keine Gnade, noch Verzeihung mehr übrig, da spricht GOtt zum Moyses: Ich kan, und werde es nicht länger dulten, ich werde sie jetzt alle aufreiben: Usquequo detrahet mihi populus iste? feriam igitur eos, atque peste consumam: Wie lang soll das Volck so verächtlich von mir reden? ich will derohalben darein schlagen, und sie mit der Pest hinrichten. *Num. 14.* Moyses ware solcher Drohungen wohl gewohnt, er hatte dergleichen Ungewitter schon mehr abgebetten, darum nimmt er auch seine Zuflucht wieder zu den gewöhnlichen Schutz-Waffen des Gebetts, hält auf das inständigste an, des Volcks zu verschonen; er kan aber weiter nichts erhalten, als daß allein diejenigen, welche entweder nach dem Auszug aus Aegypten, oder kurtz vorher geboren, von dem Untergang sollen befreyet seyn, von allen übrigen bleibet es dabey: Cadavera jacebunt in solitudine: Ihre todte Leiber sollen in der Wüsten liegen. *ibid.* keiner davon wird in das gelobte Land kommen. Was bedeutet nun aber doch dieser Unterschied? warum werden die, so mit vollem Gebrauch des Verstands, und groß-jährig aus Aegypten gezogen, bestraffet, und hingegen die anderen frey gelassen? auf daß wir nicht lang nothwendig hätten darnach zu rathen, setzet GOtt selbst die Ursach des Unterschieds hinzu, da er sagt: Tentaverunt me jam per decem vices: Die älteren haben mich jetzt schon zehen mal versuchet, und zum Zorn gereitzet, feriam igitur, deswegen sollen sie sterben; weil es nunmehr das zehnde mal ist, so ist die Zahl erfüllet, die Straff muß folgen. So genau zehlet GOTT die Sünden, so scharff giebt er Acht, wie hoch sie angeloffen, und welche deswegen zur Straff sollen gezogen werden. Ach! hätten die unglückseligen Israëliter, als sie das neunte Gemurmel anstelleten, hätten sie, sage ich, dazumal einen treuen Freund gehabt, der sie gewarnet, und ihnen zugeruffen hätte: Haltet ein, ihr Unbesonnene! haltet ein! es ist schon zu viel gesündiget, dafern ihr euch erkühnet, noch eins hinzu zu thun, so ist es mit euch geschehen, so seyd ihr verloren. Ja kein Zweiffel ist daran, wann einer sie so treulich gewarnet hätte, der hätte sie zwar zum höchsten um sie verdient gemacht, aber

wer

wer konte das wissen? es ist eine Sache, die mit zu den unergründlichen, und geheimen Urtheilen GOttes gehöret: Mit den Israëlitern ist er so langmüthig gewesen, daß er erst zur zehnden Sünd darein geschlagen, mit den Syriern, Damascern, und andern hingegen ist er weit strenger verfahren, wie bey dem Propheten Amos zu sehen, dann da heist es: Super tribus sceleribus Damasci, & super quatuor non convertam eum: **Uber drey Laster Damasci, ja über vier will ich ihnen nicht gnädig seyn.** *Amos. 1.* welches schier alle mit dem heiligen Hieronymo dahin ausdeuten, daß, gleichwie die Juden in der Wüsten durch die zehnde, also die Damascer durch die vierte Sünd die Zahl erfüllet haben.

Nun aber, was gedünckt euch dann wohl, andächtige Zuhörer! ist der grundgütige GOtt nicht bishero langmüthig genug mit euch umgangen, indem er euch nach so offt widerholten Sünden noch duldet? wisset ihr aber auch, ob ihr, wofern ihr noch einmal wieder einfallet, ob ihr, sage ich dadurch die Zahl euerer Missethaten nicht vollenden werdet? habet ihr nicht billige Ursach zu förchten, nachdem die Göttliche Barmhertzigkeit nicht allein vier, oder zehen, sondern wohl zwanzig, dreysig, ja hundertmal mit euch durch die Finger gesehen, da werde endlich, falls ihr noch nicht aufhöret zu sündigen, da werde die Gerechtigkeit darein schlagen? dieser so grossen, und augenscheinlichen Gefahr dann auszuweichen, stehet doch vest, nachdem ihr mit Christo auferstanden, fallet nicht wieder zuruck; nachdem ihr gesund worden, hütet euch, wieder zu erkrancken; nachdem ihr aus des bössen Feinds Gewalt entkommen, laufft ihm nicht wieder in das Netz; haltet doch euer Wort besser, ihr habt ja noch eben dem Priester, oder vielmehr GOtt selbst versprochen, daß ihr die Sünd nicht mehr begehen wollet, und seyd jetzt schon wieder geneigt zum Fall? einem Menschen seyd ihr ja treuer, das Versprechen zu halten. Gefällt euch vielleicht die Dienstbarkeit des Teufels besser, als die Freundschafft GOttes? das will ich ja mein Leben nicht hoffen, und doch scheint es, nach Lehr Tertulliani, also zu seyn, dann Comparationem videtur egisse, seynd seine Wort, qui utrumque cognoverit, & judicatur pronuntiâsse eum meliorem, cujus se rursum esse voluerit: **Es scheint, als habe derjenige eine Vergleichung angestellet, welcher beyde Herrn kennet, und man muß dafür halten, daß er den Ausspruch gegeben: der seye der beste, welchem er sich wieder eigen giebt.** Um GOtt, und GOttes Willen, andächtige Zuhörer! thut doch euerm für euch gecreutzigten Heyland diese Unbild nicht an, daß ihr seine Fahne so schändlich verlassen woltet: State, ruffet euch der Apostel zu, State, & nolite iterum jugo servitutis contineri: **Stehet vest, und nehmet das Joch voriger**

Dienst-

Dienstbarkeit nicht wieder über euch. *Gal. 5.* Widerstehet doch dem Teufel mit seinen Reitzungen hertzhafft, greiffet nur Muth, der gantze Himmel ist bereit euch beyzustehen, zweifselt nur nicht, daß ihr mit dessen Beystand nicht ein weit mehreres vermöget, als ihr euch einbildet; die Heiligen, so sich mit GOtt erfreuen, haben viel grössere Beschwernuß überwunden, als euch bevorstehen, um den Wiederfall zu verhüten. So seye dann der Schluß gemacht mit dem getreuen *Job.* Justificationem meam, quam cœpi tenere, non deseram: Die Gerechtigkeit, oder Stand der Gnaden, wie ich hoffe, so ich angefangen habe, will ich nicht wieder verlassen. *Job. 27.* Dein bin ich, O GOtt? und will es bleiben, vertilge mich lieber aus der Zahl der Lebendigen, und von der Welt, als daß ich noch einmal deine Freundschafft verschertzen solte.

A M E N.

Auf den heiligen Oster-Montag

Zweyte Predig.

Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem? *Luc. 24.*

Was seynd das für Reden, die ihr unter einander führet?

Inhalt.

Die Frommen werden gestärcket wider die Schimpff- und Spott-Reden der Ausgelassenen.

O gerechter GOtt! giebst du dann auch so genaue Achtung auf unsere Wörter, und Unterredungen? liebreichster Heyland! empfindest du es dann schon so hoch, da man nur ein wenig zweiffelhafft von deiner Auferstehung redet? giebst du darüber einen so harten Verweis, daß

daß du deine beyde Jünger thorecht, nnd eines langsamen Hertzens nennest? was werden dann wohl andere, deren Wörter weit ärgerlicher fallen, zu gewarten haben? die guten Jünger hatten ja einen recht löb- und auferbaulichen Gegenwürff ihrer Unterredung auf dem Weg nacher Emmaus, indem sie von der unerhörten Ungerechtigkeit der hohen Priester, von der Grausamkeit der Heyden, wormit Christus allerunschuldigst zum Tod gebracht, Sprache halten, und dannoch lassen sie kaum einige wanckelmüthige Wort, die Auferstehung betreffend, mit einfliessen, da mischet sich gleich Christus selbst, wiewohl unter fremder Gestalt, unbekannt, mit in die Gesellschafft, und Rede; er fragt gleich: Qui sunt hi sermones? Was seynd das für Reden, die ihr unter euch führet? warum seyd ihr so saursichtig, und betrübt? wie sie nun alles, weil sie ihn nicht erkannten, rund heraus sagen, wo es ihnen fehle, da giebt er ihnen einen sehr scharffen Verweis. Was meinen wir dann wohl? wann sich der liebe HErr zuweilen auch so unversehens in unseren Gesellschafften einfinden, und uns unserer Gesprächen halber zur Red stellen würde, wie beschämet wurden wir nicht stehen? wie manchen weit schärfferen Filtz, als die beyden Jünger bekommen könten er uns billig geben? nicht zwar wegen der ehrabschneiderischen, unzüchtigen, garstigen, zwey-deutigen, zornigen, Fluch- und Schelt- oder was dergleichen Straff-mässige Worte mehr seynd, dann das zeiget sich von selbst, daß die weit schärffere, als mit Worten, von Christo hergenommen zu werden verdienen, darum rede ich auch von selbigen für dießmahl nicht, sondern gebe euch nur zu erwegen, wie schamroth etliche bey der Erscheinung Christi bestehen würden, wann sie nicht zwar, wie die heutigen Jünger unmittelbar, jedoch mittelbar von Christo selbst, nemlich von seiner Lehr, von seinen Nachfolgern, und von der Tugend reden; dann weil da insgemein die Gespräch auf das Verlachen, Verhöhnen, Schimpffen, und Spotten hinaus lauffen, so förchte ich, dafern sich Christus, wie bey den nach Emmaus gehenden Jüngern, einstellen solte, er wurde, an Platz der Wort-Straffe, die Peitsche ergreiffen, und jagen, wie vormals die Käuffer, und Verkäuffer aus dem Tempel, also diese lauen Christen aus seiner Kirchen, und Gemeinde hinaus. Ich weiß zwar wohl, daß solche Spott-Vögel sich einbilden, als seye an dergleichen Reden wenig, oder nichts gelegen, weil sie nur zum Spaß, und Zeit-Vertreib dienen, wie irrig aber diese Meinung sey, könte ich ihnen leicht zeigen, wann ich ihnen beweisen wurde, daß unter allen Zungen-Lastern kaum ein gifftigeres, und schädlicheres zu finden, oder daß kaum einiges unter den Plauder-Lastern sey, welches Christo, und seiner Lehr mehr Seelen entführe, und Abbruch thue, als eben das schimpffliche Verhöhnen,

und die Spitzen Redens-Arten, deren man sich gegen die GOttes-Forcht, und Andacht gebrauchet, wie ich dann solches leicht aus heiliger Schrifft, der Vernunfft, und Erfahrnuß darthun könnte: allein, was wird bey so kaltsinnigen Christen wohl Gutes auszurichten seyn? wann sie so gar die Lehr Christi selbst von der Abtödtung, von der Demuth, und Eingezogenheit, von der Einfalt und Frommigkeit zum Spase, und Gelächter ziehen, so werden gewiß meine Feuer- und Eifer-lose Ermahnungen wenig bey ihnen verfangen, oder fruchten.

Vortrag.

Derohalben habe ich meine Gedancken anderst wohin gewendet, ich werde diejenigen, so von den gifftigen Schimpff-Zungen angefallen werden, trösten, und aufmunteren, theils damit die schon würcklich auf dem Weg der Tugend, und Vollkommenheit begriffenen sich nicht irr machen lassen, theils auch, damit die, so vielleicht diese heilige Zeit hindurch von einem Göttlichen Strahl gerühret, das laue Leben zu verlassen, und GOtt eiferiger zu dienen gesinnet seynd, durch keinerley Spitz-Wörter, und Hohn-Gelächter davon abgeschrecket werden.

Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem? *Luc. 24.*

Was seynd das für Reden, die ihr unter einander führet?

ICh gestehe es gern, und wird es wohl keiner laugnen, daß die Schimpff- und Spott-Reden nicht anderst, als spitzige Pfeile, tieff zu Hertzen dringen, und sehr empfindlich fallen; ja gewiß sehr schmertzlich muß es einem Ehr-liebenden Gemüth seyn, wann es von ausgelassenen Gesellen durch die scharffe Hechel gezogen wird, unddas zwar nicht wegen tadelhaffter Mängel, sondern um der Tugend, und Andacht Willen; derohalben trage ich billig ein grosses Mitleiden mit so unbillig geschmäheten, und gelästerten Seelen: Aergerlich, und verdrießlich ist es, auch nur anzuhören, wie die freysinnige Welt das Maul gegen die Tugend aufreisset; kaum ist ein Mensch, der sich Christlicher Eingezogenheit, Demuth, und guter Zucht in den Kleidern befleisset, welcher in der Kirchen, und bey den heiligen Sacramenten sich offt einfindet, welcher sich dem Rath Chri-

Christi vom einsamen Leben gemäß entschliesset, sich des Heurathens zu enthalten, und deswegen sich von allen üppigen, eytelen Ansprachen abschraubet, da ist gleich des Schimpffens, Spottens, und Spitzredens kein End, da muß er allen zum Gelächter, und Zeit-Vertreib in den müssigen Zusammkünfften dienen. Dem einen ist die Kleidung zu sittsam, altvätterisch, und nicht Mode- oder neu-Manier-mässig genug, so gar die Kleider-Farb bleibt nicht unangestochen, weilen man sich derselben bey dem GOttes-Dienst gebraucht, derohalben wird sie Schimpff-Weise Kirchen-Farbe genennet: Einem anderen seynd die Sitten, und Gebärden zu züchtig, die Redens-Art zu fromm und einfältig: Dieser weiß etwas auf das offtere Meß-Lesen, oder Communiciren zu sagen; jenem will der ledige Stand nicht gefallen, man haltet dafür, er seye aus Verzweiffelung angenommen, darum legt man ihm, weiß nicht, was für Spott-Namen bey; endlich, um anderer Spöttlereyen zu geschweigen, beschliesset man es zuweilen, und sagt: Es sey ja bekannt, bey wem dieser oder jener zur Schul gehe, so wisse man aber ja auch wohl, daß solche Meister dergleichen Lehr-Jünger zu erziehen pflegen. O gütiger GOTT: Qui sunt hi sermones? Was seynd das für Reden? seynd das Reden eines Christen? oder vielmehr eines Antichristen? und doch höret man sie auch wohl zuweilen, welches ich mich schäme zu sagen, von Geistlichen vorbringen, da doch selbige ihrem Stand gemäß nicht allein selbst nach der Vollkommenheit zu streben, sondern auch andere zum wenigsten durch einen auferbaulichen Lebens-Wandel dazu aufzumunteren verpflichtet seynd.

Was Raths aber, andächtige, und der Tugend geflissene Seelen! was Raths in so mißlichen, und verdrießlichen Umständen, ich gestehe es noch einmal, daß euch dergleichen Schimpff-Wörter, wie die Läster-Mäuler aus ihrem Spott-Rachen gegen euch ausstossen, sehr nahe an das Hertz gehen, und dasselbe tieff verwunden; ich habe auch deswegen ein grosses Beyleid mit euch: Wollet ihr euch aber von solchen Wind-Schlägen wohl schrecken, oder abhalten lassen, euer Seelen Heil in Sicherheit zu stellen? woltet ihr deswegen förchten, euch auch offentlich vor der Welt für diejenigen zu bekennen, die ihr vor GOTT zu seyn verlanget? woltet ihr deswegen nur verstohlener Weis fromm, und andächtig seyn? ey behüte GOTT davor! vielmehr sollet ihr im Gegegentheil allen Spott-Vögelen zum Trutz, GOtt aber zu Lieb, und eueren Seelen zum Nutz, euch noch viel eiferiger der Tugend, und Andacht annehmen: Daß ihr um euerer Frommigkeit Willen beschnarchet, und getadelt werdet, daß euch die Liebhaber der Uppigkeit, und dieser Welt deswegen nicht leiden mögen, ist nicht allein nichts neues, son-

dern es ist auch so nothwendig, daß es schon von Anbegin der Welt im Brauch gewesen. Der König Salomon hat es schon in seinen Sprich-Wörteren schrifftlich hinterlassen: Abominantur impii eos, qui in rectâ sunt viâ: Die Gottlosen mögen diejenigen nicht leiden, welche auf dem rechten Weg seynd. *Prov.* 29. Das ist aber kein Wunder, es kan nicht wohl anderst seyn, dann sie werden immer von den Frommen gehofmeistert, und ihrer Fehler wegen bestraffet, darum gehet es ihnen, wie den Kindern, welche auch dergleichen Bestraffung nicht ertragen können. Durch euere Andacht nemlich, und Sittsamkeit in der Kirchen wird der anderen ihre Ausgelassenheit beschämet, zu euerer Demuth muß ihr Hoffart erröthen, von euerer Erbarkeit, und Eingezogenheit in der Kleidung wird ihr Pracht, ihre Thorheit, und Gauckeley im Aufputz, ihr unverschämte Kleider-Tracht zu Schanden gemacht, euere Geschämigkeit im Reden, und Umgang, giebt ihrer Frechheit einen heimlichen Verweis, sie sehen an euch nicht anderst, als in einem Spiegel, alle ihre Unanständigkeiten, und darum mögen sie euch nicht leiden; sie möchten es mit euch gern machen, wie man erzehlet, daß es die Camel-Thiere mit dem klaren Wasser machen, wann sie nemlich zu selbigem kommen, so trüben sie es mit den Füssen, auf daß sie ihre heßliche Gestalt darinn nicht sehen; woltet ihr euch aber daran stören? woltet ihr deswegen die GOtt-gefällige Reinigkeit euerer Sitten verlassen, und euch den Spöttelern vergleichen, damit nur selbige ihre Fehler nicht sehen mögen? ey, gewiß im geringsten nicht; um derentwillen habt ihr nicht angefangen, euch der Tugend zu ergeben, um derentwillen müsset ihr auch nicht aufhören: Genug soll es euch seyn, daß es wohl nicht anderst möglich sey, daß euere Frömmigkeit, und GOttesforcht verachtet, verlachet, und verhöhnet werde.

Wann ich euch aber diese Nothwendigkeit mit der Erfahrnuß aller anderen Gottesförchtigen Menschen, welche, eben so wohl als ihr, die Ziel-Scheiben der Spott-Pfeilen haben seyn müssen, beweisen muste, und nothwendig hätte, so wurde ich meiner Rede kein Ende finden, ich müste, wann ich auch nur bey der heiligen Schrifft bleiben wolte, von dem frommen Abel anfangen, und führen euch durch alle Bücher, und Capitel der Bibel, da könte ich so viele anzeigen, welche euch in der ruhmwürdigen Verachtung, und auch bewiesener Verspottung Gesellschafft leisten, daß ihr sie kaum wurdet zehlen können: Laßt uns aber aus allen nur ein Beyspiel heraus ziehen, welches ich um desto gelegener, und lieber hier anführe, weil es dem weiblichen, der Spötterey am meisten unterworffenen Geschlecht zum sonderbaren Trost dienet, und auch zugleich anzeiget, daß diejenigen zuweilen selbst auf die Andacht

stechen, wovon man es am wenigsten erwarten solte, dann die Spöttler seynd, wie sie gleich hören werden, die wiewohl noch sehr unvollkommenen Apostelen, die verspottete aber ist jenes Muster der Buß, und Bekehrung, die Heil. Magdalena. Diese hörete, daß Christus sich auf einem grossen Gastmahl bey dem Simon befinde, alsobald laufft sie dahin mit einer köstlichen Balsam-Büchsen von dem angenehmsten Geruch, schüttet, und streichet die liebliche Salbe dem HErrn auf das Haupt, ja damit nichts in dem Geschirr möge hangen, oder kleben bleiben, und ihre Freygebigkeit desto mehr an den Tag zu legen, bricht sie die alabasterne Büchs gar zu Stücken: Da hätte man aber ein spöttlen, und verachten hören sollen; es ware nicht anderst, als hätte Magdalena, an Platz des Balsams, lauter Gifft, und Gall ausgeschüttet, wovon die Zungen der Gästen verbittert worden, also fiengen sie an zu murren, und zu tadelen: Ut quid perditio hæc, hiese es: Wozu dienet diese Verschwendung? Matt. 26. Was ist das nicht für ein Uberfluß? was ein gewaltiger Schade? wann man die kostbare Schmiererey verkauffet hätte, da hätten wie viele Armen können von ernehret werden: & fremebant in eam: Sie wurden ganz zornig über sie. Marc. 14. Weil sie nicht rathsamer mit so kostbaren Sachen umgienge; sie meinten, man solle ihr einen Hofmeister stellen, der sie lehre, wie, und wo das Geld anzuwenden, der eine wuste dieses, der andere jenes darauf zu sagen. Sehe aber ein Mensch! ob das der Mühe wohl werth seye, daß die Apostelen, und übrigen Gäste deswegen die Zähne also wetzen; hatte dann nicht Magdalena wohl mehr, als dieses ausgegeben? ja recht unnütz angelegt, und verschwendet? hat sie nicht wohl eben so kostbare Oel, und Balsam in ihre eigene Haar-Locken geschmiert, als sie noch ein Götzen-Bild der Uppigkeit war? Drey hundert Pfenning, wie diese Alabaster-Büchs geschätzet wird, kleckten ihr wenig zu ihrem Zibeth, und Biesam, und wie viel gienge erst darauf an Nestel- und Bändel-Werck? wie viel an dem eitelen Kleider-Pracht? und doch war damals keiner, der das Maul darum aufgethan, keiner, der ein Wort dagegen geredet hätte; ja im Gegentheil lobte man sie, als ein Weibsbild, das zu leben wisse: An Platz der Tadeler erwürbe sie sich lauter Verehrer, Anbetter, und Schmeicheler, welche alles gut hiessen, und ihr auch schon von weiten Ehr bewiesen: Jetzt aber, da sie Christo nur einen geringen Zins, und noch bey weiten nicht den Zehnden ihrer eitelen Verschwendungen bringt, ist gleich alles gefehlet, da will man ihr einen Rentmeister, und Aufheber ihrer Güter stellen; ja ein jedweder selbst will sie hofmeistern, und ihr anzeigen, was anständig, oder nicht sey. Allein was will man thun? es gehet nicht anderst, und kan nicht anderst seyn; es ist nothwendig, wie ich gesagt habe, daß

die Gottes-Forcht von der Ausgelassenheit angefeindet werde, der Heil. Paulus bekräfftiget es, und drucket gleichsam das Sigill darauf, da er sagt: Omnes, qui piè volunt vivere in Christo JEsu, persecutionem patientur: Alle, welche wollen fromm in Christo leben, werden Verfolgung leiden. 2. *Tim.* 3. wobey zu mercken, daß er sage: Welche wollen fromm leben, dann auf die anfangenden fliegen insgemein die meisten Spott-Pfeile ab, dahingegen andere, die sich schon in dem Sitz eines auferbaulichen Lebens vest gesetzet haben, davon befreyet bleiben. Damit aber auch diese sich nicht störeten, wann sie zuweilen mit getroffen werden, darum sagt der Apostel: Alle, anzuzeigen, daß keiner werde unangefochten bleiben, tröstet euch derohalben mit der heiligen Magdalena. tröstet euch mit allen Frommen, und mit der unumgänglichen Nothwendigkeit, wogegen kein Mittel, als die Gedult zu finden.

Hier werden mir vielleicht einige sagen wollen: Es seye ein schlechter Trost, einen zur Gedult in dem Nothzwang anweisen; allein es seye der Trost so schlecht, als er will, so ist er dannoch in solchen Umständen der beste; um es gleichwohl hiebey nicht zu belassen, so zeige ich ihnen noch eine andere Quelle an, woraus sie eine gute Erquickung, und Hertz-Stärckung schöpffen mögen, nemlich ihren Nutzen, und Gewinn; dieser Trost-Brun aber ist so einträglich, und vortheilhafft, daß ich kühn sagen darff, dafern es nicht so nothwendig wäre, wegen der Tugend verachtet zu werden, dafern es in euerer freyen Willkuhr stunde, euch durch ein frommes eingezogenes Leben entweder aller Menschen Lieb, und Hochachtung zu erwerben, oder hingegen Schimpff, Spott, und Hohn über den Hals zu ziehen, so müsset ihr, wann ihr gescheid wehlen wollet, mit beyden Händen nach dem letzten greiffen; die Ursache davon liegt hell an dem Tage, wann ihr nur erwegen wollet, was der Heil. Chrysostomus sagt: daß wir nemlich in dem ersten Fall GOttes Schuldener werden, da wir hingegen im zweyten einen so reichen, und mächtigen HErrn, als GOtt ist, zum Schuldner bekommen: Nun ist aber ja augenscheinlich, daß es uns weit nutzer, und vortheilhaffter sey, daß GOtt bey uns, als wir bey ihm in dem Schuld-Buch stehen: Si propter Deum diligamur, seynd die Worte Chrysostomi, honoris impensi debitores illi sumus sin verò ejus causâ odio habeamur debitor ipse fit nobis: Wann wir wegen GOttes, und der Tugend Willen geliebet, und gelobet werden, so seynd wir GOtt schuldig; werden wir aber um seinetwillen verachtet, und verhöhnet, so wird er unser Schuldner: Was kan nun wohl einträglicher seyn, als einem so reichen, und getreuen Bezahls-Mann etwas zu Borge anschreiben? dieses geschie-

het

het aber, so offt euere Tugend, und Andacht verlachet wird; die Kreide, und Buch-Schulden; womit euch GOtt verpflichtet ist, werden vermehret, so offt ihr um seinetwillen verschimpffet werdet, ihr könnet kühn von einem solchen Schuldner begehren, und verlangen, was ihr wollet, er darff es euch nicht abschlagen: Qui deridetur ab amico suo, sicut ego, sagte der Job, invocabit Deum, & exaudiet eum, deridetur enim justi simplicitas: Der von seinem Freund, laßt uns sagen von seinem Mitchristen, verlachet wird / wie ich, der wird GOtt anruffen, und er wird ihn erhören, weil des Gerechten Einfalt, oder Frommkeit, verlachet wird: *Job. 12.* Und was ist es Wunder, daß GOtt so tieff, wann ich also reden darff, bey der verlachten Tugend in Schulden gerathe? daun diejenigen, welche ihm auf solche Manier dienen, die zeigen recht, daß es ihnen von Hertzen gehe, und daß sie gar nichts zeitliches für ihre Dienste verlangen, weilen sie an Platz des Ruhms, und Lobs bey der Welt nur Schimpff-Reden und Spötterey einsammlen. Störet euch derohalben nicht allein nichts an die giftigen und spitzen Zungen der Ausgelassenen, sondern, wann ihr wollet gewinnsüchtig für die Ewigkeit handelen, wann ihr GOTT verlanget zum Schuldner zu haben, so freuet euch vielmehr darüber, so offt euch allerhand naseweise Spitz-Wörter zu Ohren kommen.

Wie lang meinet ihr daneben wohl, daß ein solches Hohn-Gelächter, und Stachel-Reden dauren werden? Der Glaube lehret es euch ja weit sicherer, und besser, als ich es sagen kan, daß sich das Blatt wenden werde; es wird ja die Zeit kommen, von welcher Salomon gesagt: Stabunt justi in magnâ constantiâ adversùs eos, qui se angustaverunt: Daß die Gerechten in grosser Standhafftigkeit gegen diejenigen stehen werden, von welchen sie geängstiget, und geplaget werden. *Sap. 5.* O wie wird sich alsdann das Auspfeiffen, und Verhöhnen von einer Parthey, und Seit zu der anderen wenden! laßt uns dieses in einer gleichen Begebenheit, die wir in heiliger Schrifft finden, sehen, und lernen. Noë ist der verschimpffte, und so höhnisch verlachte, daß vielleicht noch keinem Menschen dergleichen wiederfahren; ich rede aber hier nicht von seinem gottlosen Sohn, dem Cham, welcher sich auch hierinn gegen den Vatter versündiget hat, sondern schier von der gantzen damaligen Welt, uud allen Menschen; dann wie der Heil. Chrysostomus gar recht dafür hält; verisimile est, eum subsannatum, & irrisum ab omnibus: So ist es wahrscheinlich, er sey von allen verspottet, und verlachet worden. *Hom. 3. in Gen.* Weil nemlich GOtt alle Menschen um ihrer Sünden Willen durch eine allgemeine Uberschwemmung ersäuffen wolte, hat er dem Noë, um ihn, und seine Kinder zu retten, be-

fohlen, er solle ein Schiff, oder grossen Kasten bauen, welcher über dem Wasser bliebe, und weil dieser Bau gantzer hundert Jahr dauerte, da hätte einer hören sollen, was der gute Noë währender Zeit für Stich-Reden, und Schimpff-Wörter habe vorlieb nehmen müssen; im Anfang, da Noë der Welt Untergang verkündigte, mag sich das muthwillige Volck wohl ein wenig daran gestöret haben, indem aber das eine Jahr nach dem anderen vorbey gienge, ohne daß sich das bedrohete Wasser sehen liesse, da fiengen mit der Zeit die Kinder selbst an, den Spott mit dem Noë zu treiben, bald hiesse es: Der Noë muß wohl unter einem nassen Gestirn geboren seyn, weil ihm immer vom Wasser träumet, bald sagte man, es schiene, er komme in seinem Alterthum wieder in seine Kindheit, daß er ein so thorechtes Hauß ohne Grund, und Fundament baue, wie er aber nichts destoweniger fortfuhre, und so weit kame, daß er allerhand Thiere Paar-Weiß in das Schiff triebe, da wolte man schier vor Lachen zerschnellen: Mein GOtt! sagten die Menschen, was ist das nicht für ein Aberwitz? was für eine Wahnsinnigkeit? er könte mit uns der freyen Lufft, und Fruchten der Erden geniessen, und will sich in diesen freywilligen Kercker einsperren, wer hat das sein Leben gesehen, oder gehöret? er förchtet sich auf dem troekenen Lande vor dem Wasser, und förchtet sich nicht in seinem grossen Kefich von den Löwen, und Bären zerrissen zu werden. Mit einem Wort: von allen, und jeden wurde er verlachet: allein wie lang hat es gedauret? wie hat sich das Blatt nicht gewendet? als alle Himmels-Schleussen eröffnet wurden, als sich die Flüsse, und Meer ergossen, als alle auch die höchsten Berg-Spitzen unter Wasser stunden, da schwamme der Noë gantz sicher, Glor- und Siegreich in seinem Kasten auf der neuen Welt-See daher, das Sausen und Brausen der Winden, das Donnern, und Knallen, das Praßlen, und Krachen, das Blitzen, und Leuchten in der Lufft, schadete ihm eben wenig von oben, als die entsetzlich durcheinander schlagenden Wellen, u d Wasser Fluten von unten; wie gehet es indessen den vorigen Schmäh- und Schimpff-Vögelen? wo bleiben die? ach! wie wolte es ihnen gehen? alle kommen elendiglich um das Leben, sie suchen zwar anfänglich die höchsten Berge, und Felsen, aber vergebens, auch hier folgete ihnen das Wasser, und stieg ihnen über den Kopff. Nun lieset man zwar nicht, daß der Noë, als ein frommer, und mitleidiger Mann, sie in ihrem Untergang wieder verlachet, oder sich darüber erfreuet habe, ob er es gleich billig hätte thun können; was er aber noch im sterblichen Leib nicht gethan, das werdet ihr an jenem Tag bey der Auferstehung aus gerechtem Urtheil GOttes thun: Lætabitur, justus, cum viderit vindictam. *Psal.* 57. Wann ihr aller Gefahr

fahr entrissen, in höchster Freud, und Sicherheit den Untergang der anderen sehen werdet, so werden sie ihren Fehler bekennen, und sagen: O wir Thorechte! wir meinten, ihr eingezogenes Leben, ihre Einsamkeit, und freywillige Abtödtung, wären lauter unnütze, und überflüssige Andächtlereyen gewesen: Vitam illorum æstimabamus insaniam: jetzt aber zeiget sich alles anderst, wir seynd voller Spott, und Schande, sie hingegen voller Freud, Glory, und Herrlichkeit.

Wer wolte sich dann künfftig an der freysinnigen, und ausgelassenen Welt Lachen, und Spotten stören? es kan ja nicht anderst seyn, sie muß euch, weil ihr ihren Sitten, und Lebens-Art zuwider seyd, weil ihr selbige immer durch euren Gottesförchtigen Wandel bestraffet, darum muß sie euch nothwendig verfolgen, und hassen, wie sie von Anbegin gethan hat; wer will sich aber viel darum krämcken? in Erwegung, daß die Tugend hieraus ihren grösten Nutzen, und Vorthel schöpffet, da sie GOtt selbst zum Schuldner bekommt: Ergreiffet derohalben Muth, und Hertz, alle Spitz- und Hohn-Reden großmüthig zu überstehen, das Gelächter der Gottlosen wird sich bald in Heulen, und Zähnklapperen veränderen; laßt euch durch kein unnützes Geschwätz, und keinerley Maul-Wäschereyen von der Tugend abschrecken; der HErr, dem ihr dienet, ist wohl werth, daß ihr noch viel mehreres um seinetwillen leidet, er ist selbst, da er in dem Fleisch bey uns lebte, von den gifftigsten Tadel-Zungen nicht frey geblieben, aber darum hat er nicht aufgehöret, das Gute zu thun, und den Glantz der Tugend sehen zu lassen, also auch ihr andächtige Zuhörer! jene Andachten, und guten Wercken, die sich nicht verbergen lassen, die traget keinen Scheu offentlich zu zeigen: Was fraget ihr darnach, ob euch die Menschen loben, oder schelten, wann euere Andacht nur GOtt gefällig ist? Was störet sich ein berühmter Meister daran, wann schon ein Bauer, der nichts davon verstehet, seine Mahlerey verachtet, da indessen andere der Kunst kündige sich über die Geschicklichkeit des Pensels verwunderen? also störet euch auch nicht daran, was andere der Tugend unkundige immer davon reden; GOtt, GOtt ist es, der den Preiß, und Werth davon erkennet, genug seye es, wann sie in dessen Augen gefällig ist; saget derohalben: Vota mea Domino reddam coram omni populo ejus. was ich mir Gutes vorgenommen, will ich verrichten in Beyseyn alles Volcks. *Psalm. 15.* in medio multorum laudabo eum: Mitten unter vielen Menschen will ich ihn loben. *Psal. 108.* Saget mit dem heiligen Paulo: Non erubesco evangelium: Ich schäme mich des Evangeliums nicht. *Rom. 11.* Solte euch auch vielleicht einer durch seine Spöttlerey

zu unanständigen Dingen verleiten wollen, so schämet euch nicht zu sagen, oder wenigstens zu dencken, waß Xenophon, der ein Heyd gewesen, gesagt hat; hievon aber erzehlet Plutarchus, daß, als ihn einer zum Spielen einladete, und wegen seinem Weigeren ihn für einen feigen, und bangen Hasen gescholten: Fassus est, ad res inhonestas, se timidissimum esse, hat er unverholen bekennet, er sey zu allen unanständigen Sachen sehr forchtsam: So forchtsam ihr aber ebenfalls auch zu allem Schatten des Bößen seyn sollet, so standhafft, und unerschrocken seyd, und bleibet in

Vollziehung alles
Guten.

E N D E
Des zweyten Theils.

Ver-

Verzeichnuß der merckwürdigsten Sachen,
so in diesem Buch enthalten.

Abendmahl, dabey hat uns Christus gröſſere Lieb als in der Menschwerdung bewiesen. pag. 564.
Abgötterey des Willens wird durch die Sünd begangen. 538.
Abraham soll seinen liebsten Sohn opferen. 290.
Absonderen von dem Geliebten ist die gröste Lieb. 403.
Achab ein unzufriedener König. 418.
Allmosen geben ist gebotten. 115.
Alterthum wird mit dem Tod bestraffet. 180.
Andachts-Spöttler soll man verachten. 769.
Auferstehung Christi sollen wir geistlicher Weiß in uns sehen lassen. 215.
Augen betrügen den Menschen. 327.
" " Seynd Anführer in der Lieb. 456. 576.

Basilii des Kayſers Undanckbarkeit. 160.
Barmhertzigkeit GOttes muß Hofnung, und Vertrauen, aber keine Vermessenheit bey uns erwecken. 502.
Bäumen seynd die Menschen gleich. 377.
Beicht würcket viele Wunder-Sachen. 72.
" " in selbiger muß die Schamhafftigkeit seine Sünden zu bekennen überwunden werden. 87.
Bekehrung, rechtschaffene muß sich auch eusserlich sehen lassen. 218.
Blinde Lieb schickt sich am besten zu dem Hochw. Altars Sacrament. 574.
Boßheit der Sünd. 176.
Bürge für uns ist Christus. 702.

Cains grosse Veränderung vor, und nach der Sünd. 177.
Char-Woche wie zu heiligen. 183.
Christ, der nicht lebt, wie er glaubt, handelt nicht vernünfftig. 524.
" " soll sich Christo seinem Haupt gleichförmig machen. 547.
Christliche Religion ist dem Fleisch gar zuwieder. 206.
Christus verlangt bey uns zu seyn. 107.
" " als ein guter Hirt liebt alle Menschen. 316.
" " Ihm soll man im Leiden an den fünff Sinnen nachfolgen. 188.
" " seiner leiblichen Auferstehung müssen wir unsere Geistliche darinn vergleichen, daß wir als erstandene erscheinen. 215.
" " alles, was ihm zur Zeit des Leidens geraubt, hat er bey der Auferstehung verbessert wieder gefunden. 224.
" " hat durch sein Auferstehen einen dreyfachen Tod überwunden. 236.
" " ist ein guter Hirt. 293.
" " bezeiget durch sein Scheiden, und Absonderen die gröste Lieb. 364. 404.
" " der Tod fiel ihm nicht so beschwerlich, als das Absonderen von den Menschen. 408.

Christus, sein Leben ist eine Vorschrifft, die wir nachzumachen haben. 549.
" " daß er sich unter den Gestalten des Brods verbirgt, ist uns nutzlicher, als wann er sich sehen liesse. 554.
" " zeiget gegen End des Lebens die inbrünstigste Liebe. 575.
" " seine Liebe in Einsetzung des Abendmahls. 587.
" " Lieb-volle Manier, womit er sich dem Menschen in der Communion giebt. 588.
" " theilet in der Communion alle seine Schätze mit. 586.
" " seine Gedult im Hochwürdigen Sacrament. 589.
" " ist unser treuester Freund. 621.
" " leidet an Leib, und Seel. 631.
" " Zartigkeit seiner Lieb gegen den Menschen. 636.
" " nimmt alle unsere Beschwernussen, um sich mit uns zu vergleichen. 639.
" " wird gefangen genommen. 753.
" " wird gegeisselt. 653. 714.
" " und mit Dörnern gecrönt. 668.
" " traget das Creutz. 672.
" " wird gecreutziget. 682.
" " hat nach der menschlichen Gerechtigkeit unrechtmässig, 688.
" " nach der göttlichen aber rechtmässig gelitten. 695.
" " ist unser Bürge. siehe Bürge.
" " thut Buß für unsere Sünd. 705.
" " bereuet unsere Sünden. 708.
" " leidet die Straffen, so wir verdient hatten. 711.
" " sein Leiden zeiget etwas göttliches. 722.
" " sein Creutz lehret grosse Weisheit. 733.

Communion soll man offt empfangen. 105.
" " nichtige Entschuldigungen dagegen. 594.

Ehr des Nechsten wird im Reden leicht verletzet. 439.
Ehr, und Ansehen Christi Zeit Lebens, 439.
Eitelkeit aller Welt-Sachen. 23.
Ewigkeit dahin eilen wir alle. 376.
" " ist ohne End. 379.

Fehlen will keiner gern offentlich. 166.
Feinde soll man lieben. 684.
Feindseligkeit GOttes ziehet aller Geschöpfen Feindseligkeit nach sich. 389.
Feuer des H. Geistes, wie es im Brand zu erhalten. 478.
Feuer ist zu dem Opfer nothwendig. 475.
Freud Christi bey seiner Auferstehung. 226.
Freud des Himmels. siehe Himmel.
Freund ist ein Trost, und grosser aber seltener Schatz. 621.
Freygebigkeit Christi im Hochwürdigen Sacrament. 585.

Gebett warum es zuweilen nicht erhöret werde. 425.
" " wie es soll beschaffen seyn. 430.
" " wann es nicht erhöret wird, soll man sich nicht unmässig betrüben. 650.
Gedult in Schmertzen, und Kranckheit von Christo zu lernen. 656.
Geitz ein gefährliches Laster. 651.
Gerechtigkeit mit einem Beklagten zu verfahren wird mit Christo nicht gehalten. 689.
Glauben, was man nicht siehet ist verdienst-

dienstlicher, als wann man es vor Augen hat. 562.
Glaub, und Leben müssen übereinstimmen. 522. 553.
Glückseeligkeit wahre ist auf der Welt nicht zu finden. 416.
Gnaden-Wahl warum uns verborgen. 303.
GOtt anschauen was für eine Freud. 51.
" " warum er die Güter dieser Welt so ungleich austheile. 128.
" " läßt es seinen treuen Dieneren auch an zeitlicher Nahrung nicht mangelen. 144.
" " seine Vorsorg über den Menschen. 147.
" " kan nur ein seyn. 537.
" " ist ein vollkommener Herr aller zeitlichen Dingen. 196.
" " ihn soll man nach Belieben mit allen schalten, und walten lassen. 200.
" " ihn verlieren ist ein unendlicher Schade. 385.
GOtt der H. Geist wird von einigen gar nicht aufgenommen, von anderen gleich wieder vertrieben. 464.
" " Kenn-Zeichen, ob er bey dem Menschen eingekehret. 514.
Grab der Sünden zu verlassen, und zu versperren. 258.
Güter, die wir Menschen besitzen können, seynd viererley. 3.

Handwercker Müssiggang. 137.
Herberg erste nach dem Leben ist bey dem Tod. 396.
Hertz wie es gegen einen geneigt, so hört es von ihm. 440.
Heyden warum sie so viele Gottheiten angebetten. 386.
Hirt Christus liebt alle Menschen als Schäflein. 316.
Hirten-Amt war vor Zeiten nicht verächtlich. 313. 314.
Himmel zu erwerben muß der Leib mehr als die Seel beytragen. 207.
" " Aus dem, was der Himmel nicht ist, haben wir zu lernen, was er ist. 603.
" " Himmlische Wohnstatt aus dem H. Joannes. 605.
" " Himmlisches Abend- und Freuden-Mahl ist billig groß zu nennen. 613.
" " Himmlische Freud des menschlichen Verstands. 50.
" " Himmlische Freud wegen der himmlischen Wohnung, und Umgang der Heiligen. 41.
Hoffart in Kleideren. 669.
Hoffnung soll bey der Liebe keinen Platz haben. 458.
" " der Auferstehung vom Tod lindert alles Widerwärtige. 248.
Höll erster Eintritt in dieselbige. 100.
" " derselben Peinen. 98.
Hunger machet eckelhaffte Speisen wohl schmeckend. 16.
" " zu dem Wort GOttes findet sich bey wenigen. 13.

Joseph zürnet, und liebt zugleich. 29.
Josue warum nicht alle Feinde aus Palæstina vertrieben habe. 33.
Judas verrathet den HErrn. 741.

Leben des Menschen ist kurtz. 336.
" " " ist voller Beschwernussen. 349. 447.
Leib menschlicher hat sich am meisten um den Himmel zu bemühen. 207.
Leibs Nothwendigkeiten ermahnen uns des bevorstehenden Todes. 337.

Liebe die scheidende ist die inbrünstigste. 364. 404.
" " soll gerad auf GOtt zielen. 453.
" " duldet keine Hoffart. 566.
Lieb Christi gegen den Menschen hat sich gegen End seines Lebens am inbrünstigsten gezeiget. 575.
" " desselben Lieb gegen uns am Creutz. 179.

Maria von Medicis weinet bey ihrer Crönung. 250.
Menschen werden alle als Schäflein von dem göttlichen Hirten geliebt. 316.
Moses warum in das gelobte Land nicht kommen. 170.
Müssiggang eine Ursach der Armuth. 134.
Muth in widerwärtigem, und günstigem Glück. 225.

Nahrung zeitliche wird von GOtt vornemlich um der Frommen Willen verliehen. 150.
Noë wird bey seinem Schiff-Bau verlachet. 773.

Pein der leiblichen Sinnen in der Höll. 102.

Ruth hat ihre Mutter Noëmi hertzlich geliebt. 405.
Ruckfall in die Sünd zu verhüten. 255.
" " ist sehr gefährlich. 759.

Sacrament des Altars vermittels dessen ist Christus an vielen Orten zugleich. 571.
Schafe kennen sich untereinander an der Stimm. 305.
Schamhafftigkeit seine Sünden in der Beicht zu bekennen soll man überwinden. 87.
Sinnen werden im Himmel erfreuet. 617.
Spätlinge werden angetrieben. 264.
Sünd um aller Welt Schätze Willen nicht zu begehen. 3.
" " verursachet den Menschen grossen Schaden. 6.
" " verstellet die Seel heßlich. 58.
" " machet sie dem Teufel gleich. 62.
" " dadurch wird die Seel vom Teufel besessen. 67.
" " soll vor allen nicht offentlich begangen werden. 163.
" " betrübt den H. Geist. 494.
" " widersetzet sich der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. 538.
" " Boßheit derselben. 176.
" " wird durch die Beicht verändert. 82.
" " Sünden-Zahl ist zu förchten. 763.
Sünder ist anfänglich forchtsam. 167.
" " hat sich über die Auferstehung Christi zu erfreuen. 254.
" " nachdem einmal erstanden, soll er nicht wieder fallen. 255. 759.
" " achtet die Geschöpff höher als GOtt. 498.

Tauff erhebt den Menschen zu hohen Würden. 522. 546.
" " derselben anklebende Pflicht, und Schuldigkeit. 547.
Teufel ob er gewust, daß Christus Zeit seines Lebens GOtt gewesen. 1.
" " ist ein verlogener Betrüger. 20.
" " warum ihm GOtt zuweilen zulasse, den Menschen zu besitzen. 66.

Tod kan uns alle Augenblick überrumpelen. 396.
= = desselben Gefahren. 399.
= = ist nach der Auferstehung Christi nicht mehr zu förchten. 246.
= = fiel Christo nicht so beschwerlich als seine Absonderung. 408.
Trost des H. Geistes stärcket die Christen. 485.
Trost in den Widerwärtigkeiten ist, weil Christus weiß, was wir leiden, und alles selbst gelitten hat. 444.
Trübsalen dauern nicht lang. 345.
= = alle Frommen seynd ihnen unterworffen, und frolocken dabey. 346.
Tugend bringt Freud und Trost. 328.
= = soll sich an die Spötter nicht stören. 768.
Versuchungen seynd an sich vielmehr nutz als schädlich. 31.
Verfolgungen giebt es auch noch unter den Christen. 488.
Undanckbarkeit deren, so die Gutthaten GOttes mit Sünden vergelten. 153.
Unzüchtige werden zu Besserung ihres Lebens angetrieben. 657.
Vollkommenheit suchende werden mit Trost, und Freud erfüllet. 328.
Weg zum Himmel, und zur Höll. 674.
Weisheit lehret uns das Creutz Christi. 733.
Welt Schätze, und Herrlichkeit. 22.
= = kan mit allen ihren Freuden das menschliche Hertz nicht sättigen. 287. 416.
Widerwärtigkeiten seynd dem Menschen nutzlich. 296.
= = dauern nicht lang. 345.
= = bringen den Gottesförchtigen Trost, und Freud. 346.
= = ein Trost dabey ist, weil Christus darum weiß, und sie selbst übertragen hat. 444.
Wiederfall in die vorige Sünden. 255. 759.
Wort GOttes ist der Seelen Nahrung, und Speiß. 11.
= = gern hören ist ein Zeichen der Gnaden-Wahl. 305.
Wörter Christi: Ich bin es, seynd Krafft- und Schrecken-voll. 750.
Zahl der Sünden ist zu förchten. 763.
Zancken ist unanständig, und schädlich. 274.
Zeit des Lebens ist kurtz. 336.
= = wie man die verflossene, gegenwärtige, und künfftige anzusehen. 356.
Zinsen bey GOtt bringen die Allmosen. 181.
Zorn muß bemeistert werden. 273.

Druck-Fehler, so eingeschlichen.

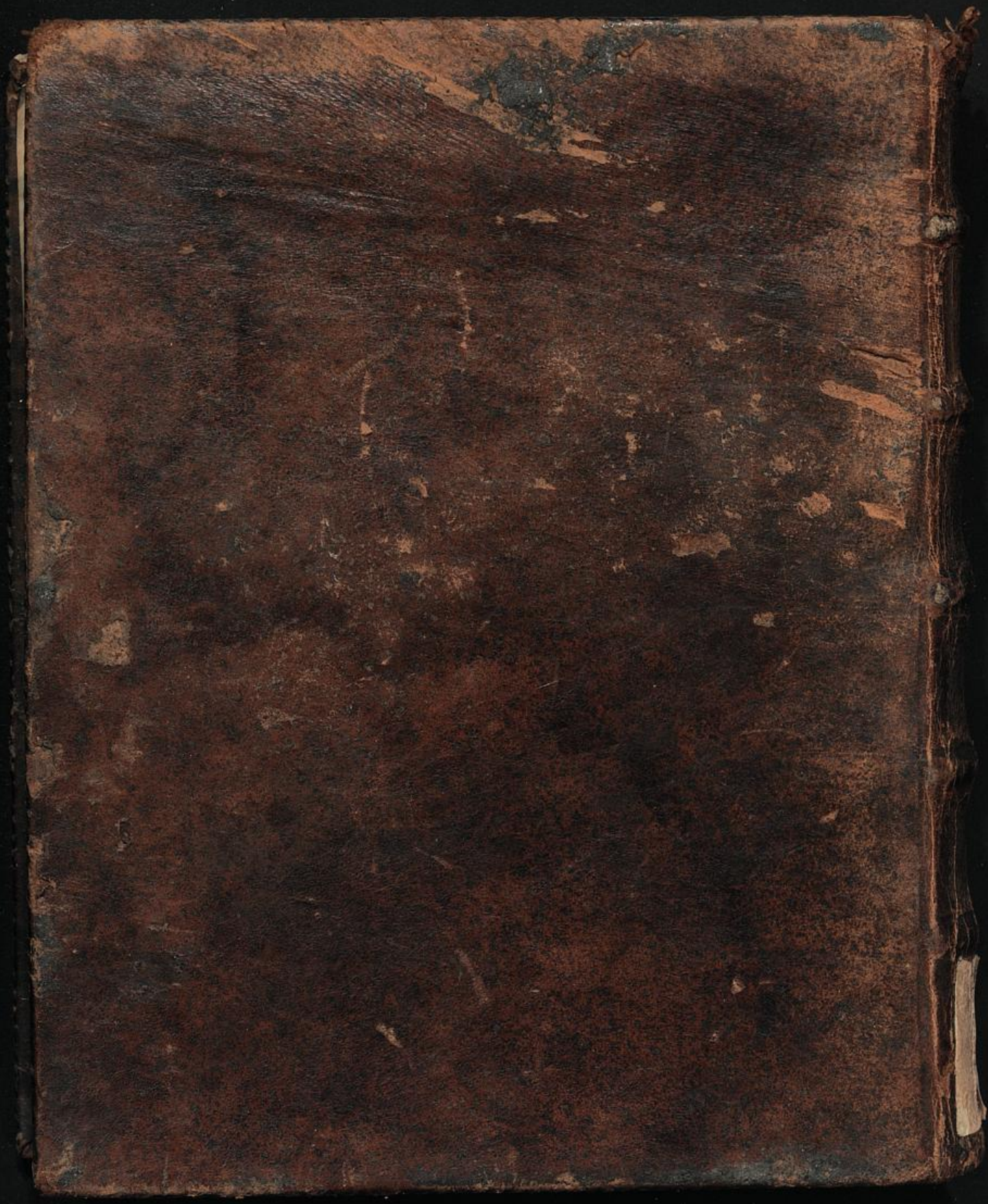
NB. Die erste Zahl bedeutet die Blätter-Seit, die zweyte den Abschnitt, oder Spalte, die dritte aber die Zeil, wo der Fehler sich befindet, dabey dann gesetzt, wie er zu verbesseren.

2. 2. 36. müste. müsse. 6. 1. 21. vertragen. vortragen. 10. 2. 11. von. um. 17. 2. 26. anders. bleibt aus. 18. 2. 35. stärckete. stärcket. 25. 2. 3. so viel. weil. 26. 2. 37. könne. kaum. 27. 1. 7. entbrechen. entbehren. 29. Innhalt. darzu. darinn. 34. 2. 37. daß. setze hinzu: sie. 35. 1. 30. die. den. 42. 1. 20. müste. müsse. 47. 2. 21. nachmals. nochmals. 54. 2. 16. worden. werden. 58. 2. 21. treibt. zu treiben. 62. 1. 21. carcones. carbones. 64. 1. 12. nobis. vobis. 66. 2. 25. dem. den. 70. 2. 20. Braut. Brut. 71. 2. 38. hätte. bleibt aus. 74. 1. 33. Magyrius. Stagyrius. 75. 2. 17. nicht. bleibt aus. 77. 1. 23. geschätzige. geschwätzige. 80. 2. 11. diese. dieser. -- 2. 12. der. die. 82. 2. 3. der. die. 83. 2. 14. dem. den. 85. 2. 8. Butz. Buß. 86. 2. 13. berau. bleibt aus. 97. 1. 26. die. den. -- 2. 11. Luthim. Euthim. 106. 1. 35. der. die. 108. 1. 25. einmal. niemal. 110. 2. 31. sie. sich. 111. 1. 6. dem. die dem. -- 1. 8. einem. reinem. -- 1. 22. enira. enim. 119. 1. 28. præcipue. præcipe. -- 2. 13. gleich. gleichsam. 121. 2. 10. einrichten. anrichten. 124. 2. 19. auch. euch. 130. 1.

4. Fel-

4. Felderen. Felsen. -- 1. 6. in demselben. demselben. 140. 1. 11. darin. darum. -- 2. 20. dann. dem. 149. 2. 21. militus. militibus. 154. 1. 8. mit diesen. diesen. -- 1. 34. ein. in. 166. 1. 7. quis gloriaris in malistia, qui pojens. quid gloriaris in malitia, qui potens. 172. 1. 16. mit. mich. -- 2. 21. wage. war. 180. 2. 19. Dolch die. Dolch durch die. 187. 1. 29. siey. sie bey. 189. 2. 32. oder. der. 190. 1. 23. Lieb. Leib. 207. 2. 23. incorruptibile. corruptibile. 209. 1. 31. dir. die. -- 2. 8. Bünckelen. Bündelen. 209. 2. 15. Trost. Troß. 213. 1. 4. Ende. zum Ende. 223. 2. 6. im. ein. 235. 2. 18. und. den. 239. 1. 32. auf. als auf. 240. 1. 35. gennet. genennet. 243. 2. 7. Feinden. Freuden. 247. 1. 17. lieblicher. leiblicher. 248. 2. 9. selber. sich selber. 250. 1. 21. ewigen. in ewigem. 273. Vortrag. 7. Leib-störenden. Lieb störenden. 277. 2. 2. Koff. Kopff. 284. 1. 3. auch. euch. 292. 1. 11. dir. die. 294. 2. 13. Herren. Heerde. 303. 1. 33. mir. in mir. 309. 1. 3. Trum. Trupp. 316. 1. 11. schreckigten. scheckigten. 317. 1. 5. mich. euch. 330. 2. 38. zu verdienen. abzuverdienen. 331. 2. 4. dir. die. 337. 2. 30. ber. aber. 342. 2. 28. worinn. worum. 351. 1. 29. sehet. sahet. 352. 1. 16. bezeige. Lieb bezeige. 358. 2. 33. mich. euch. 360. 2. 39. folget. folgeret. 364. Them. 1. &. ut. 367. 1. 31. zerrissen. zerreissen. 368. 2. 37. singt. setze hinzu: Heu fuge dilecte! ach fliehe mein Geliebter! mache dich hie von dannen: assimilare &c. 371. 1. 23. die. diesen. 372. 2. 16. wie. wie mehr. 376. 1. 7. es nicht. es nicht sagen. 379. 1. 29. wir. wir da. -- 1. 32. er. es. 381. 1. 28. weitläuffentlicher. weit leidentlicher. 396. 2. 21. bald. halt. 422. 2. 23. mir. nur. 434. 1. 23. mich. bleibt aus. 442. 2. 26. deren. denen. 455. 1. 7. vorstehen. vorstellen. 458. 1. 34. so doch. doch so. 460. 2. 9. das. die. 462. 2. 37. dem. mit dem. 465. 1. 7. verbiergt. verbirgt. -- 2. 6. der Geist. der H. Geist. 467. 2. 16. Klumse. oder Klumse. 468. 1. 17. Hauß. zu Hauß. 470. 1. 17. Freud. wenig Freud. 476. 1. 9. cœlo. de cœlo. 477. 2. 27. fallendes. fallenden. 486. 1. 11. Diacles. Diocles. 486. 2. 33. begegnen. betrüben. 502. 2. letzte Zeil. ist. seynd. 504. 1. 25. erlöschen. erlöschen lassen. 510. 1. 32. über den Hebal. auf den Hebal. 520. 1. 38. crechet. schrecket. 525. 2. 7. gar. gar nicht. 527. 1. 21. und. wie. 545. 2. 4. euch. auch. 548. 1. 19. separabimus. sperabimus. 559. 1. 15. dann. daran. 563. 1. 5. wann es. wann es möglich. 568. 2. 5. Feind. Freund. 575. 1. 25. er. es. 584. 1. 18. einige. schliessen einige. 585. 1. 26. entweder. entdecken. 587. 1. 33. und. uns. 589. 1. 13. so. zu. 590. 1. 18. noch. nach. 596. 1. 37. verschwindet. verschwindelt. 597. 1. 1. euch. auch. -- 1. 24. anderen. andere -- 2 12 also. als. 598. 2. 12. bald dieses. bald ist dieses. 599. 1. 8. verdienstliche. verdrießliche 604. 2. 37. die wie. 605. 2. 39. Glantz. dem Glantz. 608. 1. 38. wie. wir. 615. 2. 19. Dominus. Faciet Dominus. 633. 1. 1. wollen. bleibt aus. 637. 2. 8. verwerffen. vorwerffen. 638. 2. 11. Freunden. Feinden. 641. 2. 18. mir. nur. 654 1. 19. rarren. rareren. 656. 2. 19. Himmel. der Himmel. 661. 1 19. dich. doch. -- 1. 20. deiner seiner. 662. 2. 32. erreichen. erweichet. 665. 1. 38. so. zu. 666. 1. 12. dann als. damals. -- Vortrag. 1. dermissa. demissa. -- Vortrag. 12. unterwegs angetroffen. die unterwegs angetroffene. 667. 2. 9. beschuldiget. beschädiget. 668. 2. 5. zu sehen. der sehe. 669. 2. 22. hier. ihr. 670. 2. 37. des Geschlechts, Stands. das Geschlecht, Stand. 672. 1. 25. so noch. so doch. -- 1. 33. sauberes. saubereres. 676. 2. 12. Tag. Weg. 671. 2. 17. Verdienstlichkeit. Verdrießlichkeit. 683. 1. 31 Sohn. Sohn um. -- 2. 29. die da. 688. 1 4. nicht mich. 697 2. 28. der. die. 700. 1. 11. denen. dem. -- 1. 17. herkommen herbekommen. 703. 1. 31. euch. auch. -- 2. 15. Schuldner. Schulden. 704. 2. 34. tritt. trittst. 708 2. 35. ergründliche. unergründliche. 709. 2. 20. was. uns. 732. 1. 30. und. das. 733. 2. 3. wir. was wir. -- 2. 32. nicht. auch. 736. 2. 8. selben. selbst 743. 1. 4. mir. nur. -- 2. 29. verleiten. verlauten. 746. 1. 10. kleben. kleben geblieben. 747. 1. 17. uns brauchet. mißbrauchet. -- 2. 27 liegen. biegen. 750. 1. 18. sehet. suchet. 764. 2. 38. sie. sich. 765. 1. 14. ihnen. ihm 770. 2. 11. daß. als daß. 773. 2. 13. werden. worden. 775. 2. 2. weiß. er ist. -- 2. 8. seine. jene.


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


PREDIGEN
RP. ERICH SJ.
II. THEIL
Th
2785